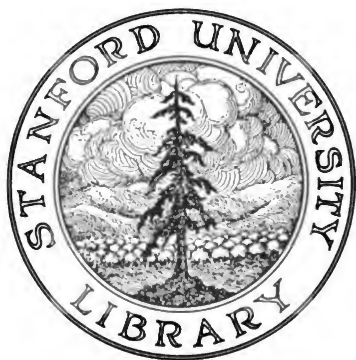
Archiv für österreichisc... Geschichte

Akademie der Wissenschaften in Wien. ...


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

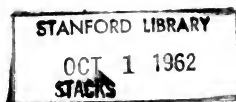
Achtundsechzigster Band.

Erste Hälfte.

Wien, 1886.

In Commission bei Carl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.



Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker

Inhalt des achtundsechzigsten Bandes.

Erste Hälfte.



CANCELLARIA

JOHANNIS NOVIFORENSIS

EPISCOPI OLOMUCENSIS

(1364—1380).

BRIEFE UND URKUNDEN DES OLMÜTZER BISCHOFS

JOHANN VON NEUMARKT.

HERAUSGEGEBEN VON

FERDINAND TADRA,

SCRIPTOR AN DER K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK ZU PRAG.

Einleitung.

Zu den berühmtesten Zeitgenossen Kaiser Karls IV. gehört unstreitig der Bischof Johann von Neumarkt *(Noviforensis)*, und zwar sowohl in seiner Eigenschaft als langjähriger kaiserlicher Kanzler, als auch als hervorragender Kirchenfürst und Schriftsteller. Ueber das Leben und Wirken Johanns von Neumarkt finden wir ausführliche, obwohl theilweise widersprechende [1] und nicht erschöpfende Nachrichten namentlich in folgenden Schriften: Pelzel, Kaiser Karl IV.; — Friedjung, Kaiser Karl IV. und sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit (S. 106 und 311); — Feifalik, Ueber das Leben des heil. Hieronymus von Johannes VIII. Bischof von Olmütz (in den Schriften der k. mähr.-schles. Ges. f. Landeskunde IX, 193); — Das Leben des heil. Hieronymus in der Uebersetzung des Bischofs Johannes VIII. von Olmütz. Herausg. von A. Benedikt (Bibliothek der mittelhd. Literatur in Böhmen III, Einleitung); — Heyne, Gesch. des Bisthums Breslau, II, 208; — Lindner, Das Urkundenwesen Karls IV., S. 16.

Indem wir in Bezug auf das Leben Johanns von Neumarkt auf die hier angegebenen und andere in diesen citirte Schriften verweisen, wollen wir hier nur in Kürze die bedeutenderen Momente seiner Lebensgeschichte anführen.

In der Kanzlei Kaiser Karls IV. tritt uns Johann von Neumarkt urkundlich zuerst am 16. October 1347 als Notar

[1] So war z. B. derselbe Johann von Neumarkt nach Heyne, Gesch. d. Bisth. Breslau II, 211, Doctor der Medicin und noch 1360 Archidiakon von Glogau, während er nach Anderen bereits 1343 Abt des Prämonstratenserklosters Bruck gewesen sein soll.

entgegen.[1] Bereits im Jahre 1351 wird er Domherr von Olmütz[2] und Breslau genannt. Im Jahre 1352 wird er kaiserlicher Protonotar und erwählter Bischof von Naumburg, im nächsten Jahre darauf aber (10. November 1353) *electus Luthomisslensis* und wenige Tage später (22. December 1353) Bischof von Leitomischl genannt. Um dieselbe Zeit etwa wurde er auch zum kaiserlichen Kanzler erhoben (zuerst so genannt 26. December 1353). Als nach dem Tode des Prager Erzbischofs Arnest von Pardubic († 1364) der Olmützer Bischof Johann Očko von Vlašim den erzbischöflichen Sitz bestieg, wurde Johann von Neumarkt auf seine eigene Bitte (siehe dessen Schreiben an den Kaiser ddo. 12. Juli 1364, Codex Mor. IX, 278) zum Bischofe von Olmütz ernannt. In den letzten Jahren seines Lebens bewarb er sich noch um das Bisthum Breslau — wir werden später darauf noch zurückkommen — und wurde auch wirklich im Jahre 1380 zum Bischof von Breslau ernannt, starb aber, bevor er sein neues Amt angetreten hatte, am 24. December 1380.

Johann von Neumarkt hinterliess mehrere Werke, von denen hervorzuheben sind: 1) *Liber viaticus d. Johannis Lutomisslensis episcopi* (eine Handschrift des böhmischen Museums); 2) *Liber pontificalis* (Handschrift der Capitelbibliothek in Olmütz); 3) Das Leben des heil. Hieronymus (1880 herausgegeben, wie oben gemeldet); 4) *Tractatus de advocatis, judicibus etc.* und endlich mehrere Formelbücher, die wir hier näher ins Auge zu fassen haben. Es sind dies nämlich: a) die *Cancellaria Caroli IV.*, deren Zusammenstellung man gewöhnlich dem Kanzler Karls IV., dem Bischofe Johann, zuschreibt und welche auch mehrere von ihm herrührende Briefe enthält. Sie ist

---

[1] Dieses und die weiteren Daten nach Huber, Reg. XLII, u. a.

[2] Nachstehende Präsentation bezieht sich wohl auf unsern Johannes: ‚Karolus etc. Venerab. episcopo etc. Ad canonicatum et prebendam ecclesie Olomuc. tue diocesis per mortem A. de L. olim ibidem canonici rite vacantes, quorum presentatio ad nostram Majestatem spectare dinoscitur, devocioni tue honorab. Io[hannem] notarium et secretarium nostrum . . . presentamus, desiderantes et rogantes, quatenus eundem Iohannem, qui si nostris regiis negociis occupatus commode interesse non poterit, sicud eciam interesse non potest, nomine et loco ipsius A. de L. procuratorem ipsius ad hoc legitime constitutum consideracione nostri investias de premissis, stallum sibi in choro et vocem in capitulo de iuris canonici plenitudine faciens assignari.‘ Aus dem später zu erwähnenden Manuscript der Klagenfurter bischöfl. Bibl., fol. 72.

äusserst wichtig und hat sich auch in vielen Manuscripten durch ganz Mitteleuropa zerstreut erhalten; auch wurde über dieselbe bereits vielfach geschrieben, obwohl eine abschliessende Vergleichung der zahlreichen Handschriften und eine vollständige kritische Ausgabe derselben bis heute nicht erfolgt ist; *b) Formulae et varii processus juris* oder *Cancellaria officii Olomucensis,* die unserer Ansicht nach wohl eine und dieselbe Sammlung bedeuten; endlich c) eine Sammlung von Briefen und Urkunden, die von älteren Geschichtschreibern erwähnt wird, die man aber bisher nicht gefunden hatte.[1] Diese beiden unter b) und c) erwähnten Formelsammlungen, die wir unter dem Namen *‚Cancellaria Johannis Noviforensis‘* zusammenfassen, sollen hier Gegenstand unserer Besprechung sein.

Es war bisher nur eine einzige Handschrift bekannt, die eine den angegebenen Titeln entsprechende Formelsammlung Johanns von Neumarkt enthielt, nämlich der Codex IV, A. 5. der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Prag, in welchem nebst anderen[2] auch eine *‚Cancellaria officialis Sanderi Olomucensis de stylo Johannis episcopi Olomucensis (Noviforensis)‘* zu Ende beigebunden ist. Es sind im Ganzen nur 22 Papierblätter mit 178 zumeist nur ganz kurzen Formeln, die auch, da in ihnen beinahe alle Namen ausgelassen sind, grossentheils keine Wichtigkeit haben. Es befinden sich darunter: *citationes, absolutiones, confirmationes, investiturae, translationes, absentationes, confessionales, monitiones, dispensationes, petitiones, excommunicationes, revocationes, suspensationes, agravationes, commissiones, proclamationes (cridae)* und andere dergleichen Formeln, die im Wesentlichen der Form nach mit den Formeln z. B. der *Cancellaria Arnesti*[3] übereinstimmen. Bezüglich der Abfassungszeit dieses Formelbuches müssen wir uns jedoch gegen die Ansicht, dass dasselbe in die ersten Jahre der bischöflichen Wirksamkeit Johanns in Olmütz gehöre,[4] aussprechen; im Gegentheil enthält diese Sammlung Briefe Johanns von Neumarkt, die in die letzten Monate seines Lebens gehören, als er bereits zum Bischof von Breslau ernannt wurde, so dass es also höchst

---

[1] Das Leben des heil. Hieronymus, herausg. v. A. Benedikt, Einleitung XVIII.

[2] Ibidem XVIII.

[3] Siehe meine Ausgabe im Archiv f. österr. Gesch., Bd. LXI, 2.

[4] Das Leben des heil. Hieronymus, herausg. v. A. Benedikt, XVIII.

wahrscheinlich ist, dass das Formelbuch erst nach dem Tode Johanns von Neumarkt — wie auch der Titel anzudeuten scheint — oder aber in den letzten Tagen des Jahres 1380 zusammengestellt wurde. Eine Anzahl der hier vorfindlichen Formeln haben wir in diese Ausgabe aufgenommen, und es wird also von diesen noch später die Rede sein. Der als bischöflicher Official genannte Sander *(Sanderus Rambow, archidiaconus Preroviensis, curiae episcopi officialis)* tritt als solcher erst 1373 auf, nachdem er früher als Pfarrer von Müglitz und Prerauer Archidiakon Olmützer Canonicus geworden war.[1]

Ein zweites bisher gänzlich unbekanntes Manuscript, eine stattliche Anzahl von Briefen und Urkunden Johanns von Neumarkt enthaltend, wurde im Jahre 1883 durch den Archivar des Kärntnerischen Geschichtsvereins August R. v. Jaksch in der fürstbischöflichen Bibliothek zu Klagenfurt entdeckt.[2] Es ist dies eine in vieler Beziehung interessante Handschrift, die eine bisher unbekannte Sammlung der wichtigsten Formelbücher des 13. und 14. Jahrhunderts enthält und die wir hier näher beschreiben wollen.

Die Klagenfurter Handschrift ist ein in starke Holzdeckel gebundener Papiercodex (Signatur: XXXI, B. 12.), 30 Cm. hoch und 22 Cm. breit, mit 28 Papierlagen, die theils mit Pergamentstreifen, theils mit ganzen Pergamentblättern — die auch beschrieben sind — zusammengehalten werden. Der Codex zählt im Ganzen 178 Blätter, von denen 10 nicht beschrieben sind. Die Schrift rührt von einem einzigen Schreiber des 14. Jahrhunderts her und ist — besonders in den vorderen Partieen — gleichartig und schön; auf Bl. 13, wo der Text des Formelbuches anfängt, ist eine schöne Initiale (V) mit Randverzierungen, ebenso auf Bl. 77. Auf Bl. 13 ist ein mir unbekanntes (nicht böhmisches) Wappen. Der Codex enthält folgende Formelbücher, denen auf Bl. 1—8 ein vollständiges Register vorangeht:

1. Bl. 13—70 das Formelbuch des *Heinricus Italicus* in vier Abtheilungen getheilt, deren jede ein eigenes Inhaltsverzeichniss hat. Das Hauptregister (Fol. 1) hat den Titel: ‚*Regestrum H[enrici] Ytalici*'. Es enthält 164 Stücke und stimmt

[1] Codex Mor. X, 209.

[2] Für die gütige Darleihung dieser Handschrift sage ich dem genannten Herrn hier meinen Dank.

im Ganzen mit dem von Dolliner herausgegebenen ‚*Codex epistolaris Primislai Ottocari II.*' überein.

2. Bl. 71—73 *Superscriptiones literarum,* d. i. Titel des Papstes, der Cardinäle und Bischöfe, Fürsten u. A., weiter *formae s. literae credentiarum s. conductus, praesentationes, quittationes*[1] u. A. dgl., sämmtlich aus der Zeit Karls IV., die aber, weil sämmtliche Namen ausgelassen sind, ziemlich belanglos sind.

3. Bl. 77—140 *Cancellaria Caroli IV.* (Das Hauptregister sagt: ‚*Incipit registrum sive distincciones formarum summe cancellarie*'.) Diese Sammlung unterscheidet sich von den anderen bekannten Handschriften der *Cancellaria Caroli IV.* dadurch, dass dieselbe nebst den in den anderen Handschriften vorkommenden Briefen und Urkunden der *Cancellaria* noch eine grössere Anzahl von Formeln enthält, die beinahe sämmtlich von Johann von Neumarkt herrühren, und zwar aus der Zeit, als er Bischof von Olmütz war (1364—1380). Die ganze in der Klagenfurter Handschrift ‚*Cancellaria Caroli IV.*' überschriebene Sammlung zählt nämlich 442 Stück, wovon 241 Stück auf die eigentliche *Cancellaria Caroli IV.* entfallen (Bl. 77—115), welche Zahl mit der der übrigen Handschriften der *Cancellaria Caroli* so ziemlich übereinstimmt, während die übrigen 201 Formeln (Bl. 115 v.—140) als eine eigene ‚*Cancellaria Johannis Noviforensis episcopi Olomucensis*' bezeichnet werden können, da sie sämmtlich Briefe und Urkunden des Bischofs Johann von Olmütz enthalten. Diese Briefe waren bis auf eine kleine Anzahl, die auch in der oben bezeichneten Prager Handschrift ‚*Cacellaria officialis Sanderi*' vorkommen, gänzlich unbekannt; benützt wurde weder die eine noch die andere Handschrift. Der Umstand, dass in der Klagenfurter Handschrift die eigentliche *Cancellaria Caroli IV.* vereint vorkommt mit einer so beträchtlichen Anzahl von Briefen Johanns von Neumarkt, scheint anzudeuten, dass wir es hier mit einer von Bischof Johann selbst besorgten und redigirten Sammlung zu thun haben, die — was die Abfassungszeit anbelangt — etwa in das Jahr 1378 fallen dürfte, da in derselben — soweit wir bestimmen konnten — keine etwa in die späteren, d. i. letzten

[1] Auf Bl. 73 ist eine Quitacio thesaurarii, dieselbe wie in der Cancellaria Arnesti S. 529 (Nr. 14).

Jahre seines Lebens gehörigen Briefe vorkommen. Doch wir gehen vorläufig zur weiteren Inhaltsangabe der Klagenfurter Handschrift.

4. Bl. 141—144 *Formae devolutionum (devolutiones bonorum)*, deren einige von Kaiser Karl IV., die Mehrzahl jedoch von Wenzel IV. herrühren. Da in diesen Formeln die Namen gewöhnlich ausgelassen oder höchstens nur deren Anfangsbuchstaben geschrieben sind, so hat nur eine geringe Zahl derselben einige Wichtigkeit.

5. Bl. 146—155 *Formae de stilo nobilissimo*, eine Sammlung von Briefen, die dem Style Johanns von Neumarkt entsprechen, grossentheils nur stylistische Uebungen, in denen sämmtliche Namen ausgelassen sind.

6. Bl. 156—175 *Formae privilegiorum de subtili stilo*, ein Formelbuch aus dem 13. Jahrhundert mit Briefen von König Wenzel II., von denen die Mehrzahl in der von Voigt herausgegebenen Formelsammlung des *Heinricus Italicus* (‚Das urkundliche Formelbuch des k. Notars Heinricus Italicus', im Archiv f. österr. Gesch., Bd. XXIX) zu finden ist.

Das ist der Inhalt der Klagenfurter Handschrift. Ueber ihre Provenienz können wir nichts Bestimmtes angeben, höchstens vielleicht nur die Vermuthung aussprechen, dass dieselbe Bischof Johann selbst für einen seiner zahlreichen Verwandten anfertigen liess, den er zum Kanzleibeamten ausbilden und dem er ein für alle Fälle nützliches Hilfsbuch bieten wollte. Möglich, ja wahrscheinlich ist es, dass der Protonotar des Bischofs, der bekannte Johann von Gelnhausen, der unter ihm in der kaiserlichen Kanzlei thätig war und mit ihm dieselbe verlassen hatte, an der Zusammenstellung dieses Formelbuches Antheil hatte.

Ist nun die Klagenfurter Handschrift als Ganzes, nämlich eine bisher unbekannte Sammlung der wichtigsten Formelbücher Böhmens, von keinem geringen Interesse, so steigert sich dieses für uns noch dadurch, dass dieselbe jene Briefsammlung des hervorragenden Kirchenfürsten enthält, die bisher in keiner Handschrift aufgefunden wurde und die wir hier in Verbindung mit einem Theile der Formeln der Prager Handschrift unter dem Titel *‚Cancellaria Johannis Noviforensis'* der Oeffentlichkeit übergeben.

Den Hauptheil unserer *‚Cancellaria'* bilden eben die 201 Formeln der Klagenfurter Handschrift, die wir in derselben

Reihenfolge, wie sie in der Handschrift vorkommen, hier wiedergeben (Nr. 1—201). Sie sind — wie überhaupt die ganze Klagenfurter Handschrift — von einer Hand des ausgehenden 14. Jahrhunderts ziemlich schön und mit einzelnen Ausnahmen deutlich geschrieben. Doch scheint dem Schreiber das Latein nicht in dem Masse eigen gewesen zu sein, um die in dem bekannten schwulstigen Style Johanns von Neumarkt geschriebenen Briefe fehlerfrei wiedergeben zu können, so dass an manchen Stellen die Verständlichkeit einzelner Worte, ja ganzer Sätze manches zu wünschen übrig lässt;[1] doch betrifft dies zumeist die in diesem Style geschriebenen Einleitungen und Arengen zu den Briefen, die wir grossentheils ausgelassen haben, indem wir nur das eigentlich Wesentliche aufnahmen. Die Orts- und Personennamen sind in den Formeln nur theilweise beibehalten, die Empfänger sind gewöhnlich in den *Superscriptiones* genannt, die wir aus diesem Grunde auch belassen haben.

Zu den Formeln der Klagenfurter Handschrift haben wir noch 18 bedeutendere Formeln der Prager Handschrift beigegeben (Nr. 202—219), so dass die hier veröffentlichte Sammlung im Ganzen 219 Briefe und Urkunden enthält, die — mit Ausnahme der Nr. 29, 72, 76, 78, 159 und 218 — sämmtlich von Johann von Neumarkt herrühren. Siebzehn von den Formeln der Klagenfurter Handschrift kommen zugleich auch in der Prager ‚*Cancellaria officialis Sanderi*' vor. Dass sämmtliche Formeln aus wirklichen Briefen und Urkunden abgeschrieben wurden und dass sie also vollkommen glaubwürdig sind, ist nicht zu bezweifeln, es beweist dies eben auch der Umstand, dass viele in zwei von einander verschiedenen anders geordneten und in verschiedenen Jahren entstandenen Formelsammlungen vorhanden sind; eine Formel (Nr. 171) ist auch nach dem im Olmützer Capitelarchive befindlichen Original im Codex Moraviae X, Nr. 234 vollständig und gleichlautend abgedruckt.

Die Formeln der Klagenfurter Handschrift fallen sämmtlich — soweit sich ihr Datum einigermassen bestimmen lässt — in die Jahre c. 1372—1378, der Mehrzahl nach gewiss eher in die Jahre nach 1374 als vor 1374, denn es tritt in ihnen

[1] Siehe z. B. Nr. 57, 60 u. a. Vgl. Das Leben des heil. Hieronymus, S. XI ff. Wir haben uns bestrebt, einzelne dieser Stellen nach Möglichkeit zu corrigiren; andere haben wir nur durch ein ‚sic' bezeichnet und überlassen es dem Forscher, den rechten Sinn herauszufinden.

ein bedeutsamer Zeitabschnitt im Leben des Kirchenfürsten hervor, nämlich dessen Entfernung vom Kanzleramte, die in das Jahr 1374 fallen dürfte.[1] Es lässt sich wohl annehmen, und es wird auch in einigen Formeln angedeutet, dass Bischof Johann von Neumarkt erst nach Olmütz übersiedelte, nachdem er vom Amte eines kaiserlichen Kanzlers enthoben wurde. Ueber dieses für die Lebensgeschichte des Bischofs so wichtige Ereigniss, sowie auch über andere wichtigere Begebenheiten seines Lebens, über die unsere *Cancellaria* neue Aufschlüsse ertheilt, wollen wir hier in Kürze Einiges bemerken.

Aus den Worten ‚*aliquando reputatus nunc autem contemptus cancellarius vester*', die sich auf Fol. 60 der Prager Domcapitelhandschrift der *Cancellaria Caroli IV.* befinden, hatte man geahnt, dass die Enthebung Johanns von der Kanzlerwürde die Folge unangenehmer Vorgänge gewesen sei; Näheres war aber darüber nirgends zu erfahren. Mehrere der hier mitgetheilten Formeln beweisen dies nun zur Genüge, obwohl auch in denselben die eigentlichen Gründe nicht angegeben erscheinen. So viel ist sicher, dass Johann von Neumarkt nicht aus eigenem Willen die Kanzlerwürde niederlegte, sondern dass er höchst ungern in Folge des Einflusses seiner Gegner, die er nicht näher bezeichnet, das Amt und den kaiserlichen Hof verlassen musste. So schreibt er dem Kaiser in einem Briefe (Nr. 59): ‚*quem non sui culpa sed informacione quorundam, quos tractu temporis velud pulverem a facie furor indignacionis tue proiiciet, in paupertatis palea derelinquis*'; und in einem anderen (Nr. 61): ‚*Et super omnia scire vellem, unde michi tanta infelicitas, quod omnibus aliis familiaribus domus cesaree iuxta status ipsorum exigenciam consolacione grata gaudentibus, ego solus nullis meis demeritis poscentibus per tot annorum curricula velud patricidii reus exclusus fuerim.*' In einem anderen Briefe beruft er sich auf seine 26jährigen treuen Dienste[2] und bittet den Kaiser, er möge ihn dafür nicht dem Gelächter seiner Feinde preisgeben (Nr. 58). Wie niedergeschlagen Johann von Neumarkt in Folge

[1] Huber, Reg. XLVI.

[2] Nach Huber, Reg. XLII, erscheint Johann von Neumarkt zuerst in der kaiserl. Kanzlei 16. October 1347. Rechnet man diese 26 Jahre dazu, so würde dies so ziemlich mit der Bestimmung Huber's, der 1374 als Austrittsjahr aus dem Kanzleramte angibt, übereinstimmen.

seiner Enthebung vom Kanzleramte war, bezeugt unter anderen der Brief Nr. 54, wo er seinem Freunde, mit dem er wegen Aufnahme eines Leibarztes in seine Dienste unterhandelte, nach seiner Enthebung für dessen Mühe dankt, er wolle keinen Arzt mehr haben, der ihm sein Leben, das ihm nicht mehr lieb sei, noch verlängern würde. In den Briefen an seine Freunde lässt Bischof Johann als Ursache seiner Enthebung vom Kanzleramte sein Alter und seine Schwäche erscheinen, so in dem Briefe an den Bischof von Freising (Nr. 53): ‚*quoniam desidia nostra, quam seniles anni adducere consueverunt, illud procul dubio requirebat, qui iam in valitudine positi neque ymaginacioni dictaminum seu expressioni verborum amplius valebamus*'. Er selbst sagt im Briefe Nr. 54, dass eine jüngere Kraft an seine Stelle gesetzt wurde: ‚*quia dominus noster Imperator considerata nostra desidia, que velud pedissequa annos seniles consequitur, nos a cancellariatus submovit officio, allium iuvenem fultum viribus et ingenio subrogando*'.

Eine andere wichtige Begebenheit im Leben des Bischofs Johann von Olmütz war dessen Streit mit dem Markgrafen Jodok von Mähren, dessen Brüdern Prokop und Johann Soběslav, mit der Stadt Olmütz und anderen ihren Anhängern wegen der andauernden Verwüstungen und Aneignungen der Olmützer bischöflichen und Kirchengüter. Ueber diese Verhältnisse hat G. Wolný in dem Artikel: ‚Die Excommunication des Markgrafen Prokop' (Archiv f. österr. Gesch., Bd. VIII, 175), sowie in seiner ‚Kirchl. Topographie Mährens' I, 1, S. 176, wohl Einiges mitgetheilt, doch ist die Angelegenheit noch nicht gänzlich aufgeklärt, und es sind daher auch die hier mitgetheilten Beiträge zur Geschichte dieses Streites nicht zu unterschätzen. Darauf, sowie überhaupt auf die Beziehungen Johanns von Neumarkt zu den Markgrafen von Mähren beziehen sich die Nummern 29, 67, 103, 104, 105, 109, 112, 140, 150, 163, 164, 179, 180, 182, 196, 200, 202, 205. Ueber die Stadt Olmütz wurde die Excommunication und das Interdict ausgesprochen (Nr. 202). Die Einkünfte des Bisthums Olmütz wurden — wahrscheinlich durch die erwähnten Verwüstungen — so arg geschädigt, dass der Bischof öfter über drückende Armuth klagt und Schulden machen muss. Dies erklärt uns auch wohl die späteren Bemühungen Johanns von Neumarkt, welche er machte, um das Bisthum Breslau zu erlangen.

Die Besetzung des bischöflichen Stuhles von Breslau nach dem Tode Przeczlaw's (1376) gab zu langen Verhandlungen und Verwicklungen Anlass (siehe: Grünhagen, ‚König Wenzel und der Pfaffenkrieg zu Breslau' im Archiv f. österr. Gesch., Bd. XXXVII, S. 233; Heyne, Gesch. d. Bisth. Breslau II, 597); doch ist auch in dieser Angelegenheit keine rechte Klarheit und dürfte auch diese durch mehrere in unserem Formelbuche mitgetheilten Stücke wesentlich gewinnen. So erfahren wir aus Nr. 35, dass Johann von Neumarkt bereits noch zu Lebzeiten des Bischofs Przeczlaw sein Augenmerk auf Breslau geworfen, und dass er auch bereits die Zusage des Papstes erhalten hatte, denn er schreibt: ‚*in negocio Wratislaviensis ecclesie, ad quam et summi pontificis et d. cardinalium graciosa deliberacio me dudum disposuit promovendum, nam . . . iam idem Wratislaviensis episcopus aliquo notabili tempore durare non valet et maxime foret mee faciei confusio, si de presenti gracia vestra propter absenciam michi deficeret, qui sum ad eandem ecclesiam ante tempus et tempora nominatus*'. Der Kaiser hat ihm diesbezüglich auch seine Unterstützung zugesagt und an den Papst geschrieben, wie aus Nr. 63 und 84 ersichtlich ist. Als ihm dann 1376 der Tod des Breslauer Bischofs gemeldet wurde (Nr. 124), liess Johann von Neumarkt nichts unversucht, um zu seinem Ziele zu gelangen. Er schrieb an den Papst und an einzelne Cardinäle, schickte seine Geschäftsträger nach Rom und Prag, wo namentlich auch der Prager Erzbischof Johann Očko für ihn thätig war (vergl. die Nr. 74, 83, 84, 134). Welche Einflüsse es bewirkt haben, dass Johann von Neumarkt trotzdem nicht schon im Jahre 1376 auf den bischöflichen Sitz von Breslau erhoben wurde, können wir nicht angeben; vielleicht war eben dies die Ursache der langen Sedisvacanz in Breslau, da der Erwählte des Breslauer Domcapitels, Dechant Theodorich, die Bestätigung nicht erlangen konnte. Die Erhebung Johanns von Neumarkt auf den Bischofssitz Breslau erfolgte erst im Jahre 1380, also nahe vor dessen Lebensende, so dass es ihm nicht mehr vergönnt war, den ersehnten Bischofssitz in seinem Vaterlande einzunehmen. Doch hatte der Bischof gleich nach seiner Erhebung wichtige Verordnungen in seine neue Diöcese ergehen lassen, wo durch die längere Sedisvacanz die kirchliche Ordnung und Disciplin stark gelitten haben mochte. Diese Verordnungen sind eben in der Prager Hand-

schrift der ‚*Cancellaria officialis Sanderi*' enthalten. So erging an die Geistlichkeit der Breslauer Diöcese die strenge Mahnung, bei ihren Beneficien zu residiren und sich ohne Erlaubniss von denselben nicht zu entfernen (Nr. 204). Gegen die Verbreitung der ‚Ketzerei' in der Breslauer Diöcese sind zwei andere Verfügungen gerichtet (Nr. 208 und 209). Aus Anlass der Kirchenspaltung, der grassirenden Pest und anderer Plagen ordnete er feierliche Processionen, Gebete und Fasten in Breslau an (Nr. 210); ja er berief auch die Geistlichkeit der Breslauer Diöcese zu einer Diöcesansynode, die am Tage des heil. Johann des Täufers (1381?) stattfinden sollte (Nr. 211).

Ueber die Amtsthätigkeit Johanns von Neumarkt als Bischofs von Olmütz bringt unser Formelbuch zahlreiche Mittheilungen; so z. B. die Ernennung eines Suffragans, seiner Generalvicare und anderer bischöflichen Würdenträger, sowie über verschiedene Kirchenangelegenheiten (Nr. 7, 8, 9, 10, 27, 32, 43, 71, 77, 80, 85, 87, 117, 121, 132, 156, 162, 191, 203). Er steht im regen Briefverkehr mit dem Papste (Nr. 33, 71, 73, 74, 75, 77, 79, 80), mit einzelnen Cardinälen (Nr. 32, 81, 82, 83, 87, 88, 89, 90, 93, 98); mit seinem Metropoliten, dem Erzbischof von Prag (Nr. 48, 51, 84, 86, 94, 95, 96, 97, 149), mit dem Bischof von Leitomischl, Albert von Sternberg (Nr. 21, 31, 38, 39, 40, 91, 92, 143, 157, 213, 216), mit dem Bischof von Freising (Nr. 53) u. a. Seine Thätigkeit als Lehensherr über die bischöflichen Vasalen und andere Unterthanen bezeugen viele Briefe und Urkunden (Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 20, 25, 26, 92, 118, 123, 127, 131, 165, 189.).

Auch anderweit thätig erscheint Johann von Neumarkt; er steht im Briefverkehr mit dem Kaiser — wie bereits oben angedeutet wurde —, mit dem Könige Wenzel, dem er anlässlich seiner Krönung zum römischen Könige gratulirt (Nr. 62, 65, 66); aus diesem Anlass ordnet er feierliche Processionen und Gebete in Olmütz an (Nr. 206), er empfiehlt dem Könige einen Notar zur Aufnahme in seine Kanzlei (Nr. 64), er schreibt im Interesse eines Bekannten an die Königinen von Ungarn (Nr. 30), er ist dafür thätig, dass die Landesangehörigen vor keine fremden Gerichte, namentlich nicht ausser Landes citirt werden, (Nr. 98, 116), er verwendet sich für die Aebte von Welehrad und von Kloster Hradisch, dass ihnen die Pontificalien ertheilt

werden, bei welcher Gelegenheit er namentlich die Kirche von Welehrad als *,aliarum ecclesiarum mater et princeps'* preist (Nr. 33, 69, 70); seine Stiftung, das Augustinerkloster in Leitomischl, behält er auch in Olmütz immer in seinen Augen und sorgt um dessen Ausbau (Nr. 157, 216), er verwendet sich für das Spital des Malteser-Ordens in Kremsier, dass dessen Einkünfte nicht vermindert werden (Nr. 28, 108), er unterstützt junge Leute in ihren Studien an den Universitäten Paris und Prag (Nr. 89, 154); in Kremsier, Brünn und Modricz unterhält er Schreiber, die für die Kirche und für ihn Mess- und auch wissenschaftliche Bücher abschreiben und illuminiren [1]) (Nr. 37, 38, 67, 114, 119, 130, 161, 169, 190, 201), er ist ein Freund des Gesanges, der Musik und des Scherzes (Nr. 101, 128, 136, 187).

Ueber die Privat- und Verwandtschaftsverhältnisse des Bischofs Johann von Neumarkt — dessen Schwestern, Schwäger, Neffen u. a. — geben Aufschluss die Nr. 4, 19, 30, 34, 45, 49, 79, 97, 99, 115, 120, 122, 128, 138, 154, 170, 187, 188, 193, 194. In den letzten Jahren seines Lebens litt er an einem Augenübel, so dass er kaum in seinen Zimmern herumgehen konnte (Nr. 94, 95, 96, 112, 144). Er wohnte gewöhnlich auf seiner Burg Modricz (Mödritz), doch auch auf der Burg Moraw (Mürau) und in Kremsier, wo er sich ein neues Haus bauen liess (Nr. 148, 175).

---

[1] Ich mache bei dieser Gelegenheit auf Nr. 67, 119 und 130 aufmerksam, die sich wohl auf die deutsche Uebersetzung Johanns von Neumarkt (Leben des heil. Hieronymus) beziehen. Feifalik und nach ihm Benedikt (a. a. O. LX) sagen, dass diese Arbeit der Gemahlin des Markgrafen Johann, Elisabeth geb. v. Oettingen, gewidmet war, denn ‚mit dem Markgrafen Jost stand er in keinem guten Einvernehmen' u. s. w., und ziehen den Schluss, dass die Uebersetzung in die Jahre 1371—1375 fällt. Nun sollte meines Erachtens berücksichtigt werden, dass Bischof Johann, so lange er kaiserlicher Kanzler war, also vor 1374 in Olmütz nicht residirte und vor dieser Zeit auch schwerlich das Werk in Angriff nahm. Die Verfolgungen der Olmützer Kirche begannen nach Wolny im Jahre 1377, und eben in Verbindung mit diesen Verfolgungen bringt ein Schreiben Johanns von Neumarkt die Abfassung eines Buches für die Markgräfin — und ich glaube, es bezieht sich diese Erwähnung eben auf das ‚Leben des heil. Hieronymus': ‚Vado versus Pragam finem facturus libro Ser. mee domine, vestre consortis' etc. (Nr. 67). Dass Bischof Johann mit der Markgräfin Elisabeth, der Gemahlin Jodoks, in gutem Einvernehmen stand, beweist unter Anderem auch Nr. 205.

Aus diesem kurzen Ueberblick des Inhalts unseres Formelbuches ist ersichtlich, dass dasselbe ein reichliches Material für die Lebensgeschichte des berühmten Kirchenfürsten, daneben aber auch manchen Beitrag zur Kirchen- und Culturgeschichte jener Zeit enthält, die man bisher anderswo nicht gefunden hatte.

Zu Ende sei erwähnt, dass wir uns bezüglich der Wiedergabe des Textes und namentlich was die Schreibweise anbelangt an die Grundsätze gehalten haben, die in unserer Ausgabe der ‚*Cancellaria Arnesti*' (Archiv f. österr. Gesch., Bd. LXI, S. 275) ausgeführt erscheinen, wie denn überhaupt diese ‚*Cancellaria Johannis Noviforensis*', sowohl in Bezug auf die Zeitepoche als ihren Inhalt, als eine Fortsetzung der ersteren angesehen werden kann.

Wir lassen nun eine kurze Inhaltsangabe sämmtlicher Formeln unserer Sammlung vorangehen.

Inhalt.

Seite

1 (224).[1]

Olomucensis episcopus cum consensu capituli confert cuidam familiari suo curiam allodialem perpetuo gubernandam.

Dei et apostolice sedis gracia Olomucensis episcopus Iohannes etc. notum facimus tenore presencium universis, quod attendentes et iusta meditacione pensantes, curiam allodialem sive grangiam nostram sitam prope oppidum nostrum Wissow super piscinam nostram ibidem, que ad mensam nostram spectare dinoscitur, negligencia et mala atque inutili procuracione gubernatoris eius adeo ruinose et dispendiose collapsam tam in agris negligenter cultis quam in edificiis, ut non possit absque multis expensis et laboribus, industria et conatu ni viri solliciti reparari, nos de circumspeccionis industria discreti viri N. familiaris nostri dilecti specialem fiduciam obtinentes, sibi, uxori, quam nunc habet, et heredibus suis utriusque sexus eandem curiam previa deliberacione et venerabilis capituli nostri accedente consensu rite commisimus gubernandam, ut in aliqua saltem parte eiusdem N. fidelibus satisfaciat (sic, satisfaciamus) obsequiis et eadem curia eius sollicitudine et industria reformetur, decernentes et presenti pagina declarantes, quod nos antedictum N. de supradicta curia et omnibus pertinenciis suis spoliare non debemus nec volumus, atque in eventu mortis aut translacione nostra ipsum successores nostri spoliare aut impedire non debent, donec sibi aut eo non exstante supradicte uxori sue, aut, si ambos contingeret morte intercedente auferri de medio, heredibus eorum legitimis utriusque sexus, ut premittitur, XL marcas gross. Prag. moravici numeri seu pagamenti usualis et currentis monete LXIIII gross. pro marca qualibet computando rite ante solverint integraliter et complete. Et nos

[1] Die Zahl in der Klammer bedeutet die Nummer der Formel in der Klagenfurter Handschrift.

B.[1] decanus, Ff.[1] prepositus et totum capitulum Olomucensis ecclesie animo deliberato sano et speciali capitularii interveniente capitulo in antedictam commissionem, declaracionem et omnia et singula predicta de verbo ad verbum, prout expressantur superius, voluntarie consentimus, presencium sub appensione sigillorum nostrorum testimonio literarum.

2 (225).

Olomucensis episcopus donat in bonis feodalibus jura seu devoluciones domino S(denconi) de Sternberg cum quibusdam pulchris excepcionibus.

Dei etc. Nobili viro d. Sdenconi de Sternberg cognominato de Lukaw,[2] fideli suo dilecto salutem etc. Fidelis carissime! Intuentes merita felicis memorie quondam Mathie de Sternberg[2] genitoris et attendentes fidelitatis studia, quibus Olomucensem ecclesiam et personam nostram devocio vestre fidelitatis prosequitur, animo deliberato ac de certa nostra sciencia vobis et heredibus vestris sexus masculini super omnibus et singulis bonis feudalibus, quę ad cameram nostram quavis racione vel causa, jure vel titulo devolvi continget, jura nostra rite contulimus, ut jure nobis quesito tamdiu eadem bona vobis usurpare et vendicare possitis, donec ex percepcione devolucionis huiusmodi summam C marcarum gross. Prag. pagamenti moravici integraliter habeatis. Nolumus tamen per hoc aliquibus hominibus in preiudicium sue justicie aliqua dispendia generari.

3 (226).

Olomucensis episcopus donat cuidam canonico villam cum pertinenciis ad tempora vite ipsius canonici, ut idem sibi serviat de predicta villa.

Dei etc. Notum facimus ... quod consideratis multiplicibus serviciis honorabilis viri d. Io(annis) de Glacz, Olomucensis

---

[1] Bedericus i. e. Fridericus de Leštnic decanus und Fridericus (früher Propst in Wolframkirchen v. Nr. 71) praepositus Olomucensis.

[2] Vgl. Nr. 217. — Mathes von Sternberg wird noch 1373 als lebend genannt. Codex Mor. X, 230.

diocesis canonici, consangwinei nostri carissimi, quibus idem in tempore transacto ad nostrum continuo laboravit honorem et tanto amplius in futurum attenciore cura laborare tenebitur et volet utique, quanto se intelligit nostre deliberacionis presidio uberioribus beneficiis prosecutum, animo deliberato et de certa nostra sciencia dedimus, contulimus, damus et conferimus eidem ad vite sue duntaxat tempora villam nostram Bielkowicz cum omnibus suis censibus, utilitatibus, fructibus, emolumentis et singulis pertinenciis suis, berna regali et annua steura nostra duntaxat exceptis, ita expresse, quod idem dominus J. consangwineus noster in obsequiis nostris more consueto permanere teneatur et debeat, nisi eum corporalis infirmitas vel aliud impedimentum evidens legitimum excusaret, quo cessante ad huiusmodi nostra obsequia confestim redire tenebitur et debebit, presentibus, sicud premittitur, ad vite sue duntaxat tempora valituris, harum sub maiori nostro sigillo testimonio literarum.

4 (227).

Olomucensis episcopus cuidam bona ad ipsum devoluta legitime partim donat ex gracia et partim vendit pro certa pecunie summa.

Dei etc. Notum facimus etc., quod cum universa bona felicis memorie nobilis viri d. Alsiconis de Fullsten,[1] olim nostri fidelis, que habebat sub jurisdiccione et dominio Olomucensis nostre ecclesie, iuxta morem et antiquam nostram approbatam consuetudinem ad cameram nostram et pro nostris usibus fuissent legitime devoluta, nos interveniente tractatu, consideratis multiplicibus obsequiis nobilis viri d. Henrici de Full(sten)[1] ob amorem eius et eciam consangwineorum eius intercessione multiplici accedente, accepta ab ipso caucione, pro ducentis marcis moravici pagamenti et numeri sibi et suis heredibus, si quos processu temporis habuerit de benignitate divina, eadem bona ad nos sicud premittitur devoluta legitime animo deliberato ac de certa nostra sciencia partim ex gracia dedimus, partim pro antedicta summa vendidimus, ut prefertur, presencium etc. . . .

---

[1] Fullstein; Henricus de Fullstein v. Codex Mor. X, 38.

5 (228).

Recognicio resignacionis dotalicii cum restitucione literarum.

Dei etc. Notum facimus ... quod constituti in nostri subscriptorum testium et notarii presencia nobilis et honesta mulier d. Anna, uxor Jo. de ... (sic),[1] animo deliberato non compulsa sed ylari voltu vive vocis oraculo dotalicium suum, quod volgo leipgedinge dicitur, cuius summa ad quadringentas marcas gross. Prag. moravici numeri et pagamenti se extendit, et quod eidem mulieri in et super oppido Slawiczetin (sic), nec non villis Roratis (?) et Raduno (Radimo?), bonis nostris feodalibus, nostra confirmavit auctoritas et specialibus literis stabilivit, ad manus nostras tamquam superioris eorundem feodorum domini resignavit libere, literas quoque nostras, quas super dotalicio tali alias obtinuisse dinoscitur, in signum vere et libere resignacionis nobis restituit, renunccians omni juri, juris accioni, impeticioni, arestacioni et omni titulo, quibus seu quorum pretextu quidquam sibi posset iusticie vendicare, asserens, hanc solam nostram literam nobis restitutam habuisse desuper, sua voluntate ad hoc se submittens ad integrum, ut si aliquam seu aliquas cuiuscunque tenoris literam seu literas super eodem dotalicio quovis tempore in lucem prodire contigerit, quod eadem seu eedem nullius teneri debeant efficacie, roboris vel momenti. Nobilibus viris Sdencone et Jo. ...[2] et aliis nostris fidelibus testibus ad premissa, super quibus nichilominus ad habundancioris cautele presidium infrascripti notarii subscripcio et testimonium nostra deliberacio coram antedictis testibus invocavit, presencium etc. ...

6 (229).

Alia recognicio resignacionis seu deputacionis bonorum pro dote super villis censuum et araturis.

Dei etc. Notum facimus ..., quod constitutus in nostri presencia Jesco Lanek, fidelis noster dilectus, publice recognovit, qualiter honeste mulieri d. Dubrawe, consorti sue legitime, super villa sua Lan et super sex sexagenis census annui et una ara-

[1] Vielleicht Johann de Meziřič, dem Slawiczin c. 1375 gehörte; s. Wolny, Markgrafschaft Mähren IV, 218 und Codex Mor. XI, 10.

[2] Wohl Sdenco und Johann de Sternberg fratres. (Codex Mor. X, 181.)

tura ibidem quinquaginta sexg. gross. Prag. pro vera dote, quod vulgariter Morgengabe nuncupatur, recipiendas, habendas et in usus suos convertendas resignavit et legitime deputavit, supplicans nobis tamquam feodi domino humiliter et devote, quatenus ad predictas resignacionem et deputacionem ipsius dotis nostrum consensum et assensum dignaremur graciosius adhibere. Nos vero supplicacionibus ipsius benignius inclinati ad predictam dotem, que vulgariter Morgengabe dicitur, in omni modo et forma, ut premittitur, nostrum consensum damus pariter et assensum, volentes, ut predicta mulier D. predictas quinquaginta sexg. gross. super predictis villa et censu et bonis in Lan pro vera dote habere, recipere et in usus proprios convertere debeat iuxta morem et consuetudinem vasallorum nostrorum et episcopatus nostri Olomuc., sicut alias fieri est consuetum, nostris et ecclesie nostre Olomuc. juribus semper salvis, presencium etc.... [1]

7 (230).

Revocacio ab administracione vicariatus.

Dei etc. Honorabili et prudenti viro d. J.[2] de Caplicz Olomuc. canonico, in spiritualibus et temporalibus vicario nostro generali, salutem etc. Licet honorab. vir d. Fridericus Olomuc. prepositus, quem vobis in administracione spiritualium et temporalium Olomuc. ecclesie consortem dedimus, multum sit ydoneus et non tantum in hiis, que nos et ecclesiam nostram respiciunt, verum in multo maioribus diligencia sua valeret, eciam ad opes regias disponendas, quia tamen aliis impeditur prepositure sue negociis et temporalis est ei cura commissa Olomuc. capituli, et eciam langworis tedio prepeditur et non sine magnis sumptibus gubernare solet officia, nos eundem ab administracione sibi commissa nostris literis tam in spiritualibus quam in temporalibus animo deliberato et de certa nostra sciencia revocamus, vobis duntaxat et nulli alteri administraciones huiusmodi amodo committentes, literas eciam nostras ei et vobis datas pridem super administracionibus predictis, quo ad personam

[1] Diese Formel ist auch in der Prager Handschrift der ‚Cancellaria officialis Sanderi‘ (s. Einleitung) enthalten, und zwar auf Blatt 19/v. Hier ist statt Jesco Lanek geschrieben J. de S. und statt villa ‚Lan‘ auch nur S.

[2] Jacobus, vgl. Nr. 8 und 191.

antedicti prepositi revocamus, cassamus et in singulis suis tenoribus et articulis de verbo ad verbum prout scripte sunt presentibus revocamus, presencium etc. . . .[1]

8 (231).

Substitucio vicariatus seu commissio.

Dei etc. Honorabilibus etc. d. Friderico de . . . preposito et J. de . . .[2] canonico Olomuc. ecclesie, fratribus et amicis nostris carissimis, salutem etc. De vestre circumspeccionis et legalitatis industria plenam habentes fiduciam vos ambos pariter coniunctim seu divisim, ita quod non sit melior condicio occupantis, sed quod unus inceperit, alter prosequi valeat et finire, vicarios nostros et Olomuc. nostre diocesis in spiritualibus instituimus generales ac statuimus per presentes, dantes vobis plenam et meram potestatem omnia et singula faciendi et exequendi, que veri et legitimi vicarii nostri in spiritualibus facere possunt seu debent, eciam si mandatum exigant speciale. Mandamus igitur vobis . . . decano ecclesie nostre Olomuc. ceterisque prelatis et ministris ac universis abbatibus, prioribus, prepositis, officialibus, decanis, canonicis, vicariis, capellanis, altaristis, ecclesiarum rectoribus seu plebanis aut eorum vicesgerentibus et aliis presbyteris et clericis tam religiosis quam secularibus per nostram Olomuc. diocesim constitutis, quatenus predictis vobis fratribus nostris tamquam veris et legitimis vicariis nostris spiritualibus in omnibus obediant et pareant cum effectu, presencium etc.

9 (232).

Substitucio in magistros camere ac provisores episcopatus etc.

Dei etc. Honorabilibus etc.[3] De vestre fidei et circumspeccionis industria plenam et indubitatam gerentes fiduciam, sicuti vestre probitatis decorem vox publica recommendat, vobis ambobus pariter coniunctim seu divisim etc. . . . . officium magi-

[1] In der Prager Handschrift ist diese Formel ebenfalls auf Bl. 18v.

[2] Die Prager Handschrift, wo (Bl. 19) sich diese Formel ebenfalls befindet, hat J. de C. (Jacobus de Caplicz); vgl. Nr. 7.

[3] Bezieht sich wohl auf die in der vorangehenden Formel genannten Personen. — Auch in der Prager Handschrift (Bl. 19) enthalten.



stratus camere nostre Olomuc. committimus et commisimus per presentes, ad gubernandum et regendum episcopatum et dominium nostrum Olomuc. et ad tollendum et recipiendum censum, steuram consuetam, redditus, proventus, obvenciones quaslibet et emendas, nec non provisiones, devoluciones et utilitates nostras quascunque tam judeorum quam aliorum disponendas et percipiendas nostro nomine, tam civitatum, oppidorum, castrorum, quam aliorum locorum, villarum, allodiorum, judiciorum, silvarum et curiarum nostri dominii et specialiter omnia et singula faciendi, que veri et legitimi magistri camere nostre ac provisores episcopatus nostri facere possunt et debent et que nosmet facere possemus et deberemus, si personaliter interessemus, mandantes universis et singulis burgraviis, capitaneis, judicibus, advocatis, coloniariis, forestariis, procuratoribus, civibus, scabinis, juratis, judeis et aliis vasallis et officialibus nostris et Olomuc. ecclesie, quatenus vobis etc. tamquam veris et legitimis magistris camere ac provisoribus episcopatus et dominii nostri in omnibus obediant et pareant cum effectu, sicuti gravem indignacionem nostram evitare diligunt, aut personarum et rerum dispendia caucius prevenire. Nam omnia et singula, que per vos etc. seu alterum vestrum acta seu gesta fuerint, rata et grata tenere et habere volumus, nec umquam contraire intendimus quovismodo, presencium etc. . . .

10 (233).

Commissio vicariatus in spiritualibus specialis.

Dei etc. Amice carissime. De vestre circumspeccionis . . . (ut sup.) vos vicarium nostrum in spirit. generalem in ecclesia et diocesis Olomuc. territorio et pertinenciis suis ordinamus etc. . . .

11 (234).

Indulget quibusdam obligare partem bonorum propter necessitatem incumbentem.

Dei etc. Discretis viris . . . salutem etc. Quia ex causis aliquibus vobis necessitas iam incumbit, aliquas pecunias utpote ad summam quinquaginta marcarum mor. num. pro certis vestris

indigenciis obtinendi, nos animo deliberato ... damus et concedimus vobis facultatem et potestatem omnimodam pro tali pecunie summa expressate superius aliquam partem bonorum vestrorum sub nostra dicione existencium quibuscunque personis aut hominibus obligandi, ratum, gratum et acceptum habere volentes et... habentes, quidquid in obligacione prefata duxeritis faciendum.

12 (235).

Consensio ad unionem amicorum de novo, ita quod unus succedat in alterius bona.

Dei etc. Notum facimus..., quod licet viri nobiles H. et S. de...,[1] fideles nostri dilecti, precedenti tempore ab invicem divisi fuerint et quilibet ex eis suam accepit porcionem, favimus nichilominus eis et favemus tenore presencium de certa nostra sciencia et gracia speciali, quod se cum omnibus bonis suis, que a nobis in feudum retinent, de novo univerunt et unus in alterius bonis succedat, si quem ex eis ab hac luce migrare contingeret, litteris feudi heredibus non relictis, presencium etc....

13 (236).

Resignacio bonorum feudalium patris filio cum dispensacione gracie specialis et investitura.

Dei etc. Notum facimus..., quod constitutus in presencia nostra discretus vir H. de...[2] fidelis noster, animo deliberato senectutem et debilitatem suam respiciens, considerato eciam, quod de bonis, que sub nobis tenet et possidet, defectibus predictis obstantibus obsequiosam miliciam respondere non posset, eadem omnia, quecunque a nobis et ecclesia Olomucensi in feudum possidet vel possedit et tenuit, Theodrico filio suo ibidem et in nostra presencia constituto voluntarie resignavit. Et nos ad peticionem paternam filium eius predictum tamquam superior feudi dominus legitime investimus de eisdem super minoralitate (sic) filii ex causis predictis speciali gracia dispensantes.

[1] Die Prager Handschrift (Bl. 19/v) hat H. et S. de C.

[2] Die Prager Handschrift (Bl. 19/v) hat H. de Ff. (Henricus de Fullstein? vgl. Nr. 4).

14 (236 b).

Substitucio capitanei super talem civitatem.

Dei etc. Iuratis, consulibus et universitati civium in H ... salutem etc. Deliberacione nostri consilii et iustis causis hoc racionabiliter poscentibus nobilem virum H. Stachonis, fidelem n. d., ostensorem presencium, capitaneum vobis in H. statuendum duximus cum omnibus iuribus, redditibus atque proventibus, quibus precedentibus eum capitaneis est provisum, fidelitati vestre mandantes..., quod sibi tamquam capitaneo legitimo vestro debetis in omnibus prompte et sine contradiccione qualibet obedire etc.... [1]

15 (237).

Exposicio thelonei cum aliis bonis et ipsorum pertinenciis cum pulchris condicionibus.

Dei etc. Notum facimus..., quod de providi viri Michaelis fidelis nostri dilecti legalitate, circumspeccionis industria plurimum presumentes, sibi thelonium in Wissaw cum judicio, advocacia, molendino, piscina, duabus stubis balnealibus et ortum ibidem, que omnia ad mensam nostram spectare dinoscuntur, cum universis et singulis juribus, utilitatibus, fructibus, emolumentis, proventibus et pertinenciis, quibuscunque rebus consistant et quibus modis censeantur, locamus et exposuimus a die sancti M. nunc proxime venturi ad IV annos continue sequentes et computandos anno quolibet pro CXX marcis gross. Prag. mor. n. et pag. sexaginta quatuor gross. pro marca computando, quas nobis et camere nostre annis singulis solvere tenebitur et presentibus promittit in terminis infrascriptis, videlicet in festo s. Georgii LX marcas, in festo s. Michaelis similiter LX marcas, condicione tamen tali, quod mediam partem emendarum de homicidiis, furtis et domorum invasionibus pro camera nostra reservamus, residua vero pars media ad ipsum Michaelem debet sine diminucione qualibet pervenire, eciamsi, quod absit, anno aliquo predictorum quibuscunque eventibus gwerra suboriretur generalis, que non plus quam ad XIIII dies duraret, si racione talis gwerre aliqua dampna perciperet, ipsa huiusmodi

[1] In der Prager Handschrift auf Bl. 18/v.

dampna personaliter sustinebit, et si gwerra talis ultra dies xiiii longo vel brevi tempore duraverit et aliqua dampna racione gwerrarum in dicto thelonio percepit, nos tenebimur et promittimus sibi iuxta arbitrium proborum virorum, quos nos et ipse ex utraque parte communiter elegerimus, secundum ratam et consideracionem temporis relaxacionem facere et graciam congruentem. Ceterum quidquid prefatus Michael in obstaculo piscine fluviorum, emendacione lapidum, molarum empcione et ipsius orti reformacione necessario impenderit, hoc totum sibi in summa predicta tenebimur defalcare, presencium etc...

16 (238).

Revocacio literarum propter deperdicionem aliarum cum attestacione.

Dei etc. Notum facimus..., quod licet prius literas Andree, orphani quondam Martini advocati seu judicis Gelcensis,[1] fidelis n. d., super advocacia seu judicio ibidem in nostra habuerimus potestate et negligencia officialium nostrorum eedem litere sunt deperdite et alienate, ita quod non possint seu valeant reperiri in notabile dicti Andree fidelis n. d. preiudicium et iacturam. Nos igitur indempnitati eius graciose consulere cupientes, recepto super hoc documento legitimo fidelium nostrorum Jeniconis de... et juratorum, scabinorum, civium oppidi nostri Gelczensis, invenimus, indagavimus bona et utilitates et proventus infrascriptos ad eandem advocaciam seu judicium pertinere: Primo tercius denarius omnium culparum spectat ad eandem advocaciam seu judicium. Item medietas mensarum panis, carnificum et sutorum. Item opidum adiacens opido Gelcensi. Item balneum, molendinum in flumine, quod vulgariter appellatur Gnyhna.[2] Item duo lanei agorum. Item domus quedam in ipso opido Gelcensi spectat et pertinet ad advocaciam seu judicium prenotatum. Nos igitur attendentes antedictam literam nostra et nostrorum negligencia fuisse deperditam, volentes eciam dicti Andree, judicis seu advocati et heredum eius indempnitati consulere, ut prefertur, animo deliberato etc. dicimus, declaramus, diffinimus et presentibus ad publicam

---

[1] Wohl Keltsch, zum Bisthum Olmütz gehörig; vgl. Wolny I, 198.
[2] Juchina (?) ibidem.

deducimus noticiam, supradicta omnia bona de verbo ad verbum, prout expressantur superius, ad eandem advocaciam seu judicium pertinuisse antiquitus et hodie pertinere, et hoc in verbo nostre veritatis et fidei de bona sciencia attestamur, presencium etc....

17 (239).

Recognicio concordie inter partes racione cuiusdam molendini.

Dei etc. Notum facimus..., quod cum in nostri presencia inter venerabilem Andream abbatem Trebicensem ac Sdisslaum prepositum s. Benedicti in Luha[1] ex una ac Henslinum judicem in... (sic) parte ex altera super molendino iacente circa villam Czukwicz, quod idem H. emit ab Hersone de... (sic), suborta fuerit materia questionis, habitis diversis tractatibus tandem in talem concordiam devenerunt, quod idem Henslinus judex et sui successores singulis annis unam marcam gross. census de dicto molendino, videlicet mediam marcam in festo s. Michaelis et mediam marcam in festo s. Georgii continue sequente ipsi preposito et monasterio in Luha perpetuis temporibus solvere deberet et debeat indilate et assignare, prout idem Henslinus coram nobis onus solvendi dictam marcam assumpsit et bona fide eandem solvere promisit, ut prefertur, postposita cuiuslibet juris seu facti excepcione, presencium etc....

18 (240).

Confert cuidam domum cum pertinenciis.

Johannes etc. discreto viro N. fideli n. d. salutem etc. Vendicionem domus illius, quam bone memorie olim judex noster in Jeskoricz (sic) inhabitasse dinoscitur, sicud eandem dilectus nobis H. tibi vendidisse cognoscitur, gratam et acceptam recepimus, eandem tibi domum cum omnibus suis juribus et pertinenciis, prout in suis limitibus et terminis comprehensa dinoscitur, auctoritate qua fungimur virtute presencium conferentes etc....[2]

---

[1] Luha (Kumrowitz), Benediktinerprobstei.

[2] Ebenfalls im Prager Codex Bl. 19.

19 (241).

Substitucio cuiusdam in gubernatorem castri et capitaneum generalem.

Dei etc. Nobilem virum d. Dirslaum de ...[1] sororium nostrum dilectum, regii castri Hetkenwald et pertinenciarum eius prefecimus et cum hoc tocius nostre Olomuc. ecclesie constituimus capitaneum generalem, fidelitati vestre mandantes presentibus seriose, quatenus omnes necessitates vestras ad ipsum perducere et eidem tamquam generali capitaneo obedire nostro nomine debeatis. Ipse etenim tamquam fidelis amicus noster et intimus non permitteret vobis a suis subditis seu quovis alio quamlibet molestiam irrogare vel irrogari. Datum etc....

20 (242).

Mandat, ut quedam introducatur in bona propter non comparicionem alterius.

Dei etc. Nobili viro Henrico de ...[2] capitaneo in R... salutem etc.... Honesta matrona domina A. de ... nobis conqueritur, quod licet in tractatu, quem cum Henrico Stoskone de bonis eiusdem in literis prius habuimus, ita conclusum fuerit, quod mulieri predicte satisfieret de bonis paternis et quod ipse certam pecunie quantitatem eidem mulieri solvendam promiserit in certis terminis, sicut hoc est publica noticia manifestum et postmodum exigente dicti Henrici Stos. negligencia, qui animo indurato pecunias ipsas eidem mulieri solvere non curavit, ipsa mulier eundem coram te in iure invocaverit et ipse Henricus ad nos appellaverit, tamen comparente muliere predicta coram nobis die statuto ipse non comparuit, ideoque tue fidelitati mandamus et precipimus presentibus seriose, quatenus mulierem predictam in possessionem bonorum patrimonialium ipsius reducere et inducere velis et debeas inspectis presentibus et inductam tueri et pacificare nostro nomine, donec sibi a predicto Henrico tam de principali sorte pecunie quam de

---

[1] Die Prager Handschrift (Bl. 19) hat D. de S. und statt des folgenden Hetkenwald nur ,Hau'; vielleicht Hawkenwald = Hochwald, vgl. Codex Mor. X, 123 und XI, 463.

[2] Die Prager Handschrift (Bl. 19/v) hat H. de S., ebenso ,domina A. de S'.

expensis et interesse plenarie satisfiat, nullam in hoc sub obtentu gracie nostre negligenciam commissurus. Datum etc. . . .

21 (243).

Mandat, ut diligenter inquiratur super bonis ablatis cuidam, ut eciam de talibus fiat plenaria restitucio.

Dei etc. Honorabili viro . . . salutem etc. Literas Rev. patris et domini d. Alberti Luthomisslensis episcopi etc. in facto cuiusdam servitoris sui, Mixiconis de . . . (sic) ostensoris presencium, iterata vice recepimus cognoscentes ex hiis, quod idem suus servitor labores suos cogitur pro adipiscendis rebus, que sibi ablate sunt, satis inutiliter iterare et quia nostre intencionis est, ut predicto Mixiconi artifici et fratri nostro carissimo in omnibus placere velimus et quod amiciciam eius erga nos firmam existere cottidianis semper indiciis experimur, quocirca fidelitati tue sub observacione juramenti, quod nobis corporaliter prestitisse cognosceris, seriose precipiendo mandamus, quod sub obtentu nostri favoris statim acceptis presentibus tota fide, omni diligencia et animi integritate sincera super rebus, quas idem Mixico se perdidisse conqueritur, sollerter inquiras, quo videlicet, ad quem seu ad que loca nostre dicionis pervenerint, sic efficiens, quod ab hiis, quorum interfuerit, adeo sibi plena restitucio fiat, qua contentus non habeat materiam nos pro talibus denuo fatigandi, nullam in hoc sub pena gravis indignacionis nostre negligenciam commissurus. Nolumus etenim predictum Mixiconem laborare in querendis judicialibus terminis eo quod propter distanciam loci ipse expensis multiplicibus gravaretur. Datum etc. . . .

22 (244).

Forma pronuncciacionis arbitrii inter partes racione bonorum.

Dei etc. Arbiter, arbitrator et amicabilis compositor, assumptus concorditer per honorab. viros d. Paulum de I(enczenstein), camere regni Boemie notarium ex una et d. F(ridericum) prepositum ecclesie Olomuc. parte ex altera, de et super dissensione predii seu allodii Cralup vulgariter nuncupati et eius

pertinenciis, visis et auditis partibus hincinde, pronuncciamus, arbitramur et virtute compromissionis in nos facte presentibus declaramus, quod nobilis vir d. Paulus de Iencz(enstein), amicus et compater noster dilectus predictus, se de predicto predio seu allodio Cralup et eius pertinenciis intromittere debet et sibi idem predium pro suis usibus applicare, salvis tamen et illese permanentibus rebus mobilibus universis in predicto predio nunc inventis, que de jure ad dicti d. prepositi Olomucensis utilitatem et usum pertinere noscuntur, presencium etc. . . .[1]

23 (245).

Forma recognicionis super vendicione bonorum cum disbrigacione et confirmacione superioris in verum feudum jure vasallitico.

Dei etc. Notum facimus, quod in nostri presencia constitutus nobilis vir Jenczo de . . (sic),[2] fidelis n. d., publice recognovit, se villam suam Babicz nominatam cum omnibus suis pertinenciis et pleno dominio et duas curticulas ante opidum Solcz (sic) sitas discretis viris Woyczechoni marsalko[3] et Jarossio fratribus de Pacendorff, fidelibus n. d., pro certa quantitate pecunie rite et racionabiliter vendidisse, promittens bona fide ipsis fratribus eandem villam Babicz cum suis appendiis et pertinenciis ab aliis circumiacentibus bonis cum veris limitibus distingwere et dividere ac distinctam et divisam ab omni impeticione secundum episcopatus nostri Olomuc. morem et consuetudinem disbrigare, nobisque cum instancia supplicavit, quatenus tamquam superior feudi dominus ad predictam vendicionem nostrum consensum et favorem graciosius adhibere dignaremur. Nos igitur etc. . . . predictam vendicionem . . . confirmamus, conferentes et concedentes predicto Woyciechoni et Jarossio fratribus et suis heredibus legitimis villam Babicz cum omni jure et dominio cum agris etc. . . . nec non cum duabus curticulis sitis ante opidum Gelcz (sic), prout hec omnia predictus Jenczo tenuit et possedit, in verum feudum jure

[1] Auch in der Prager Handschrift (Bl. 20).

[2] Die Prager Handschrift (Bl. 20) hat J. de S. und statt des folgenden ‚oppidum Solcz' nur G. (Gelcz = Keltsch, vgl. Nr. 16). Babicz, ein Dorf auf dem Gute Keltsch.

[3] Woyczech marschalcus episcopi Olomuc. Vgl. Codex Mor. X, 262.

vasallitico a nobis et ecclesia nostra Olomuc. tenendum, utifruendum et perpetuis temporibus pacifice possidendum, nostris et ecclesie nostre predicte serviciis et juribus semper salvis. Testes etc.... Datum in M(odricz) in festo s. Joannis Bapt.

24 (246).

Recognicio Jesconis de B. super XL marc., quas tenebatur Gansperqis.

Dei etc. Notum facimus..., quod discretus vir J(esco) de...[1] fidelis n. d. in nostri presencia constitutus coram nobis et sapientibus nostris sponte et publice recognovit, quod in empcione bonorum quorundam in C., quam fecit erga Wernussium et Willelmum fratres de Gansperg, adhuc teneatur et obligetur eisdem fratribus in XL marc. gross. Prag. mor. n. et pag., quas quidem XL marcas dictorum grossorum d. Jesco de... promisit bona fide sine dolo predictis Wernussio et Willelmo fratribus de Gansperg, fidelibus nostris, in festo nativitatis Christi proxime nunc venturo cum parata pecunia dare et solvere indilate, quod si non fecerit, extunc iidem fratres habebunt et habere debent auctoritatem et potestatem plenariam, pro predicta pecunia se de omnibus bonis, que habet predictus Jesco in villa... (sic) intromittendi, faciendi et obligandi, donec predicte XL marce fuerint totaliter persolute.

25 (247).

Alia recognicio cum fideiussoria substitucione.

Dei etc. Notum facimus...., quod constitutus in nostri presencia nobilis vir Fr. de Drahotuss, fidelis noster, publice recognovit, nobiles viros B. de..., A. de..., H. de...[2] etc. erga certas personas pro C marc. gross. Prag. mor. pag. et num. obligasse. Nos igitur ad supplicacionem ipsius Fr. peticionis instanciam indempnitati dictorum suorum fideiussorum consulere cupientes, ipsi tenore presencium concedimus graciose, ut in casu, si dictum Fr. de Drahotuss ante persolucionem dictarum C marcarum gross. ab hac luce migrare continget, pro

[1] Die Prager Handschrift (Bl. 20) hat J. olim de C. nunc de B.

[2] Die Prager Handschrift (Bl. 20) hat B. de S. und H. de Ff.; — Friduss de Drahotus, vgl. Codex Mor. X, 233.

quibus predictos viros obligasse dinoscitur, quod extunc iidem viri, fideiussores sui, pro antedictis c marcis gross. predictorum ad omnia bona feudalia ipsius Fr., que a nobis et ecclesia Olomuc. tenet in feudum, possint et valeant virtute presencium se tenere et eadem bona impetere tamdiu, donec ipsis predicte c marc. gross. fuerint integraliter persolute, presencium etc.... Datum in civitate nostra C(remsir) feria secunda post festum s. A.

26 (248).

Deputat cuidam summam pecunie singulis annis percipiendam super censibus Judeorum ad tempora vite.

Dei etc. Honorabili et sapienti viro d. Jo(anni) de B(oscowicz),[1] Cremsirensi decano, fratri et amico suo carissimo, salutem etc.... Habito respectu ad multiplices amicicias, quibus vos tamquam vir nobilis progenitorum imitando generosa vestigia honorem nostrum et Olomuc. ecclesie cum omni diligencia custodistis, merito vos dudum et ante tempora nostra deliberacio iuxta vestre probitatis merita providisse, neque in hoc culpa caremus tam benemerito tamdiu errogacionem gracie distulisse, nunc vero disponente sic divina favente clemencia animo deliberato etc.... vobis decem marcas gross. Prag. mor. num. in et super censibus judeorum in civitate nostra Cremsirensi percipiendas annis singulis harum serie deputamus, decernentes, quod judei predicti, qui sunt ad presens aut qui pro tempore fuerint, vobis aut certo vestro nunccio, cui hoc committendum duxeritis, de summa antedictarum decem marcarum quinque nunc in festo s. Georgii et quinque deinceps in festo s. Galli futuro proxime annis singulis durantibus vite nostre temporibus absque dilacione seu impedimento ad integrum et sine diminucione qualibet solvere teneantur. Nam nos auctoritate qua fungimur antedictos judeos et eorum quemlibet, dum et quocies vobis aut ydoneo nunccio vestro pecunias vestras persolverint, de summa predicta quittamus, absolvimus, nec non quittos et liberos ducimus penitus et absolutos, presencium etc....

---

[1] Vgl. Codex Mor. X, 272. — Auch diese Formel befindet sich in der Prager Handschrift (Bl. 20/v).

27 (249).

Admissio assignacionis ville per decennium pro mutuacione pecunie cuidam plebano propter dotis combustionem.

Dei etc. Prudenti viro Jo. dicto W. civi Brunnensi salutem etc. Accedens nostri presenciam honorab. vir dominus H. rector parochialis ecclesie in Hostup.[1] nostre Olomuc. diocesis . . . proposuit, qualiter in adepcione prima antedicte sue ecclesie parochialis curiam dotis ipsius adeo ignis voragine consumptam invenerit, ut sue ipse et sui habitacionis commoda non haberent et a te amico suo pro edificiis eiusdem curie nonaginta marcas gross. Prag. mor. num., LXIIII gross. computando pro marca, mutuo receperit, et volens te certum reddere, ne tua fides et amicicia cedat in dampnum, animo deliberato et amicorum suorum recepto consilio tibi villam Stemwicz (sic, Steurowitz)[1] cum XII laneis suis infra fines et limites dicte (ville) ad ecclesiam parochialem in Hustupecz pertinentibus ad decennium assignaverit pro toto et integrali debito supradicto, ut eandem teneas et fructibus eius utaris decennio supradicto. Nos considerantes, nonaginta marcas predictas in usum predicte parochialis ecclesie fore conversas et ob hoc digne tibi providere debere tamquam viro favorabili, qui predicto plebano ex amicicia subvenisti, animo deliberato etc. assignacionem huiusmodi ville predicte sub modo expressato superius libenter admittimus et ipsam auctorizamus, roboramus et confirmamus quantum jure possumus, volentes, te (et) antedictum H. plebanum in Hustopecz et successores ipsius non debere in assignacione predicta durante predicto decennio aliqualiter impediri, presencium etc. . . .[2]

28 (260).[3]

Ad ducem Thessinensem[4] pro crucifero.

Illustris magnifice princeps et domine etc. In aministra (sic, administracione?) prudenti religiosi viri et honorab. domini

---

[1] Hustopeč (Auspitz); Steurowicz = Starobicz.

[2] Auch in der Prager Handschrift (Bl. 20/v).

[3] In der Klagenfurter Handschrift sind in der Nummerirung der Formeln die Nummern 251—259 übersprungen.

[4] Semovit (auch Heinrich) dux Tessinensis war Generalprior des Johanniter-(Malteser-) Ordens 1375—1390 (Tomek. Děj. Prahy V, 205). — Nach

Bertoldi, commendatoris in Cremsir, in elleganti ejus doctrina et exemplari virtute adeo populus delectatur et est usque contentus, ut magna sit spes auctore domino locum ipsum augmentis ammodo felicibus prosperari. Ut igitur talis et affectuosi populi magis augeatur devocio pro antedicti loci incrementis felicibus, non permittat Illustris vestra devocio, quod dominus olim rector ibidem judicium quoddam, quod emisse dinoscitur, a possessione et usu antedicti loci et rectoris eius quavis eciam condicione removeat, cum idem d. Stephanus dudum in administracione de bonis et fructibus domus eiusdem in utiles usus suos tantum converterit, quod impensa per eum pecunia in comparacione predicti judicii ab eo procul dubio percepta sit integraliter et complete. Nam qua racione nos et ceteri Christi fideles benignis prosequeremur locum ipsum favoribus, si videremus eundem demoliri? Non permittat igitur hec fieri vestre dominacionis benignitas, ut ad statum uberem domus eius, quam sincero corde prosequimur, exemplo vestri beneficii ad consolacionem infirmorum idem omnes pariter ammiremur (sic, animemur?). Illustrem personam vestram sanam et incolumem conservare dignetur altissimus tempore diuturno. Datum etc.

29 (261).

Marchio Moravie scribit episcopo Olomuc., ut non adinveniat aliquas novitates hominibus.

Fidelis dilecte! Audito, qualiter inter homines ecclesie Olomuc. ab una et quosdam tuos similiter parte ex altera quedam displicenciarum (sic) nimium surrexit odiose et quod honorabile ibidem devotum nobis capitulum hoc sua sponte elegerit tibique exhibuerit, quod ipsum videlicet Olomuc. capitulum contentum remaneat, quod defectus huiusmodi utrobique diffinicione et consilio baronum nobilium principatus nostri Moravie terminetur, fidelitatem tuam requirimus et hortamur, ymo volumus seriose, quatenus tam reali et tam iusta exhibicione contentus hominibus ecclesie Olomuc., qui sub immediata nostra

Wolny (Kirchl. Topographie Mährens I, Bd. 2, S. 111) sind die Nachrichten über die Comthurei des Maltheser-Ordens in Kremsier äusserst spärlich — er selbst citirt eine Erwähnung erst aus dem Jahre 1406. Vgl. dazu Nr. 108.

proteccione consistunt, usque ad plenam cognicionem baronum nostrorum nullam velis aut debeas inducere novitatem, presertim cum tibi digne conveniat, eciam in hiis venerab. patris d. Alberti Luthomisslensis episcopi, tui patrui, cuius adventus expectatur breviter, consilium prestolari.[1] Nam (nulla) racione deliberacio nostra permittit, principatum huiusmodi vel aliis tediis adversus justiciam et publicum prejudicium molestari. Datum etc. . . .

30 (262).

Ad reginas Ungarie pro liberacione N. civis Pragensis. Serenissimis principibus ac dominabus etc. d. Elizabeth Seniori et d. Elizabeth Juniori reginis Ungarie etc.

Reginarum illustrium etc. Consurgat igitur Serenissima ymmo sacrosancta Maiestas Illustrium ymmo semper felicium reginarum Ungarie et exemplo b. Elisabeth, cui sangwinis ingenui coniunccione iunguntur, carissimum consangwineum nostrum Sacensem judicem, quantumcunque eciam reus existat, ab vinculis captivitatis erripiant, Serrinissimo etc. d. K(arolo) IV^to^ Romanorum Imperatori etc. non tam metuendissimo quam super omnia diligendo, benegnissime vocis subsidio misericordis supplicacionis suffragia porrecture, neque preces tante intercessionis effectu carebunt. Etenim si reginarum preces apud aures regum veterum . . . profecisse noscuntur, quanto forcius in auribus Christianissimi cesaris, divinam et humanam amplectentis misericordem justiciam, Serenissimarum principum interposicio benigna valebit, ut meus consangwineus ab incommodis eruatur. Quarum personas magnificas sanas et incolumes interventu s. Sigismundi, cuius visitarunt reliquias, conservet altissimus etc. . . .

Regin. majest. indignus capellanus . . . Olomuc. episcopus Joannes etc. . . .

31 (263).

Ad d. Luthomisslensem episcopum post adventum de Roma sibi compaciendo.

Inter leticie speratam dulcedinem et offensa meroris amara adeo animus scribentis distrahitur, ut incertum ducat penitus

---

[1] Vgl. Nr. 39. 40.

gratulandi prius an lamentandi fungatur officio. Multum etenim gaudiose alacritatis inducit, quia dominabilis amicus et amantissimus frater venerabilis palliatus antistes a diuturne pariter et laboriose peregrinacionis exilio divina sic ordinante clemencia sanus advenit, tantumdem nichilominus lugubris tristicie et desolacionis adducit, quod generosus eius animus post multi laboris afflicciones et tedia luctuosos effectus invenit. Itaque novit ille, qui nichil ignorat, quod fidelis intencio scribentis amici inter luctus occupatur et gaudia, hic quidem dolore confecta, hic festivis leticiis hilarata, supplicans amico dominabili et amantissimo suo fratri, ut tamquam virilis et sapiens abicere dignetur tanti laboris et doloris insignia, ne deus provocetur omnipotens, ut quasi invidiam inmortalitati eius hominis gerat mortalitas, quod inmortalitatem suam nobis noluerit carne pereuntibus impertiri . . ., cum eterna lege sit sancitum, nullum penitus mori, qui non vixerit, aut quenquam vivere, qui non sit tractu temporis moriturus. Itaque de regressu salubri et sanitate corporea summe alacritatis studio scribentis gaudet fidelis dileccio atque super eventu tristatur contrario. Ita venerab. suo domino gemitu sincero compaciens, ut lacrimarum fontem producat dolor intensus ex oculis et interni doloris amara inundantes oculi nequeant occultare. Reverend. personam amantissimi mei fratris sanam et incolumem conservare dignetur altissimus etc. . . .

32 (264).

Ad cardinalem pro lectatore, olim inquisitore, ipsius nequicias declarando.

Reverendissime pater etc. Quidam frater Albertus de ordine predicatorum, lector ymmo verius lectator Olomucensis, per me ad officium inquisicionis assumptus, ut extirpatis urticis et herba nociva aream purgaret domini in salutem fidelium animarum, ordine incedens retrogrado ibi plantavit silices et algas inutiles ad tocius plebis manifesta scandala, infamiam cleri et salvatoris offensam, quemadmodum hoc iam est in tota Olomucensi diocesi publica noticia manifestum. Nam ipse, nullas habens apostolice sedis literas seu quevis alia documenta legitima, absolvit ab homicidiis et aliis casibus ipsi apostolice sedi reservatis omnem hominem cuiuscunque foret diocesis, accepta

nichilominus notabili pecunia, quam longe forcius quam animarum fidelium salutem commoda (sic) siciebat, et quam pluries, dum homines talibus fraudibus absoluti se decepti conspicerent, coactus est male acceptam pecuniam restituere non absque magna verecundia pariter et rubore. Quendam eciam plebanum loci Znoymensis, virum approbatum bone oppinionis, quia super auctoritate, quam sibi antedictus lector alias lectator usurpare presumpserat, documenta petebat, auctoritate inquisitoria tamquam hereticum capi mandavit et in loco, ubi predones, fures et latrones tenere consueverant, diris carceribus mancipari. Eciam literas Illustrissimi etc. principis domini nostri marchionis Moravie in eodem loco Znoymensi ad decepcionem et in fraudem civium eiusdem loci false legi per suum confratrem instituit, ut exinde non absque tocius cleri scandalo maximum vituperium reportaverit, hiis et aliis turpitudinibus ordinis sui et cleri maculando famam, honorem et statum, sicut hec omnia adeo manifesta sunt apud singulos et nulla tergiversacione celari (sic). Quapropter Rev. pater etc. cum idem iniquus homo, seminator zizanie et verus yppocrita, se ad curiam Romanam non ob aliud nisi ad procurandum scandala nequiciose receperit, Rev. paternitati V. supplico presentibus humilibus et devotis, quod ad honorem Dei, pro reverencia sedis apostolice et animarum salute ita disponat clemencia vestra apud dominum nostrum summum pontificem, quod huiusmodi nequiciosi et dampnati non admittatur affictus, nisi primitus episcopus et meum capitulum, cives locorum et alii quorum interest, audiamur etc....[1]

33 (265).

Olomucensis ad papam pro infulacione Wellegradensis abbatis.

Sanctissime pater etc. Dignum est, antiquitati reverende honorem servare, condignum ad instar altissimi creatoris et domini, qui sua bonitate patenter asseruit, non se venisse legem solvere sed implere. Verum cum alias insignis Velegradensis ecclesia in honore metropolitico velud aliarum ecclesiarum mater et princeps extiterit et nunc temporalium mutacione successuum sub illius devotissimi viri s. Bernhardi, olim Clarevallensis ab-

[1] Vgl. auch Nr. 162.

batis, patrocinio ad mensuram Cisterciensis ordinis sub abbatis regimine gubernetur, congruum non tamquam dignum eciam foret, tanto (sic) metropolitico dignitatem relinqui, ne tantus honor deo et sanctis iam cognitus oblivioni penitus apud hominum negligenciam mitteretur. Idcirco S. V. supplico precibus humilibus et devotis, quod ad honorem omnipotentis dei, ob humilium precum mearum devotam instanciam, venerabilem virum abbatem insignis loci predicti et successores ipsius dignetur vestra clemencia tam infula quam anulis pontificalibus decorare, dum pridem tanti honoris privilegio dicta gaudebat ecclesia et inhabentibus simbolum transitus sit circumquaque facilior. Iuste convenit, eam dictis honorare insignibus, quidam decoris titulus (sic), ut homines singuli pro decore domus divinice eciam dignitatis antique pie devocionis studio memorentur et Vestre Sanctitatis devota filia Welegradensis ecclesia talis presulis exaltacione letetur. Nam et si Serenissimus d. Imperator meus in hac materia non scribat ad presens, eo quod d. abbatis videntur scripta sufficere, in hoc tamen una cum Illustriss. fratre suo contentabitur ad graciarum acciones uberes referendas etc. . . .

34 (266).

Pro quodam monacho litera promotoria.

Amantissime frater etc. De veteris et dudum antiquitate conversacionis sincera dulcedine audaces utique presumpcionis accepta materia sinceritatem dileccionis vestre audacter aggredimur, eo quod in vos tamquam in virum prudentem et nobilem, cuius sinceritatem ab experto probavimus, rite ponimus magnam fiduciam spei nostre et ecclesie, quia scribimus venerabili viro d. abbati monasterii Henrichow et eciam Illustri et magnifico principi d. duci Minsterbergensi quasdam literas pro necessitate cuiusdam nostri consangwinei, quarum tenorem videbit V. discretio presentibus interclusis, fraternalem amiciciam vestram rogantes affectuose, quod pro dei omnipotentis intuitu demum ad supplicem peticionis nostre instanciam eiusdem consangwinei nostri negocia apud dominos tam abbatem quam ducem ad consumacionem nostri desiderii dignemini cum efficacia promovere, ut cognoscamus, adhuc inesse cordi nostro

illam veterem amiciciam, cuius beato presidio leti continuo marcialem Swidnicensem cervisiam bibebamus. Datum etc....

35 (267).

Ad imperatorem pro ecclesia Wratislaviensi.

Serenissime princeps etc. Et si obstante defectu notabili, paupertate videlicet et multiplicum debitorum oneribus non ita me possum frequenter ostendere insigni presencie cesaree Majestatis, nam propter hoc magnitudo cesarea erga me, qui fideliter a tota mea iuventute servivi clemencia virtuosus, non debet affectionis divini (sic, affeccionem diminuere?), presertim in negocio Wratislaviensis ecclesie, ad quam et summi pontificis et d. cardinalium graciosa deliberacio me dudum disposuit promovendum. Nam Ser. princeps etc., prout favencium michi amicorum certa relacione cognovi, jam idem Wratislaviensis episcopus aliquo notabili tempore durare non valet[1] et maxime foret mee faciei confusio, si de presenti gracia vestra propter absenciam michi deficeret, qui sum ad eandem ecclesiam ante tempus et tempora nominatus. Suscitet igitur intellectum clarissimum cesarei culminis immensa benignitas et antiqua quidem atque fidelia servicia sui Johannis Noviforensis Olomuc. episcopi nunc recapitulet dulcissime cogitacionis benigno recordio et ipsum in tali causa promoveat, neque fidelissimi obsecutoris sui famam multis quesitam emulorum exponat risibus et conviciis lacerandam. Nam et si rerum defectu sic pressus cottidiano me non valeo presentare conspectui continuo, tamen pro salute cesaris, amantissimi mei domini, deum exoro suppliciter, in tantum ut credo proficiens, quantum prodesse possunt, qui se cottidianis cesaree majestatis conspectibus representant. Datum etc....

36 (268).

Ad d. Henricum predicatorem, ut maneat Brunne pro devocione populi.

Honorabilis amice carissime! Quia, sicut vulgaris fama auribus nostris insinuat, plebs illa felix loci Brunnensis adeo

[1] Der Bischof Przeczlaw von Breslau starb 6. April 1376. Vgl. die Einleitung.

benignis affectibus sermones vestros pariter et evangelicam doctrinam amplectitur, ut vos tamquam Heliam . . . venerentur, ideoque rogamus vos, ut diucius aliquanto perseveretis ibidem, cum hec morbi veteres tarda requirant molimina et evacuacio sit morbi tocius medici superincumbens diligencia studiosi (sic). Conservet et doceat vos ad lucrum animarum fidelium gracia salvatoris. Datum etc. . . .

37 (269).

Ad magistrum Cremsirensem[1] *de speculo stultorum.*

Magister amantissime! Dum iuxta disposicionem vestram nuper vobis speculum fatuitatis presentari contingeret nichilque novitatis advenit, si etenim inhabentibus simbolum faciliorem transitum concedunt philosophi, nulli dubium, quin et in scribentis cerebro et maiore parte familie ipse liber adveniens similem per omnia invenit qualitatem. Ideo laborem vestrum, quem nunc geritis, inde claritatem sapientis et summe prudentis Oracii (sic), multa graciarum accione commendamus in domino exorantes . . . quod consumato quidem opere vestro desiderato domum et familiam tam in capite quam in membris consolari dignabitur, ut efficiamur pariter in malo simplices et in eleccione virtutis diligenti conatu semper maneamus intenti eciam prudencia sempiterna, non qui obduremus aures ad intellectum virtuose sapiencie, quam nunc vigilanter dictat ingenuosus ille magister Gregorius, ymmo magnis desideriis intueamur eandem in simplicitate mundi spiritus et oculo columbino. Vivat magister Gregorius etc. . . .

38 (270).

Ad episcopum Luthomissl. declarans sibi aliqua de Imperatore.

Reverendissime etc. Quia Serenissimus etc. d. K(arolus) IV^tus^, communis dominus noster, consideratis multiplicibus armorum obsequiis, quibus eidem strenuitate fortis milicie ad honorem regni et corone Boemie indesinentibus studiis placuistis, Reverendissimam personam vestram a se non tam subito, prout speratis, permittet abscedere, immo procul dubio venerabilem

[1] Magister Gregorius, rector scholae Cremsirensis; vgl. Nr. 169 u. a.

suum presulem delectatus inspicere, ipsum pro consolacione sui diucius retinebit, idcirco de presenti vester clericus Olomuc. episcopus remanebit in Modricz, donec experiatur, palliatum stelliferum magnum suum et summe venerandum pontificem ad propria rediisse et item versus civitatem Luthomisslensem iter arripiens secum gemmato libro et legenda s. Victorini productis faciem sui generosi domini delectabitur intueri, cum eo per tempus et tempora nec non dimidium temporis in gaudio moraturus, cuius magnificam personam et incolumem conservare dignetur altissimus tempore diuturno.

(Reverendiss. etc. d. d. Alberto de Sternberg Luthomissl. presuli palliato, gracioso suo domino pariter et benigno. Subscriptio: Humilis vester Olomuc. episcopus Johannes.)

39 (271).

Ad Luthomisslensem pro concordia canonicorum Olomucensis ecclesie.

Reverendissime etc. Quia non est opus sanis medico sed male habentibus, ideoque ego et fratres mei prelati, canonici et capitulum Olomuc. ecclesie causam nostram et ea, (que) ab hominibus quavis negligencia gesta sunt, vestre gracie exposuimus et exponimus tamquam saluberrime medicine, nec propter transmissas literas vestras in aliquam diffidenciam seu desperacionem prolabimur, non dubitantes, quin tanta et tam insignis nobilitas divina gracia et igne racionis adiuta rigorem dignabitur innate mansvetudinis beneficio temperare et quomodo clarissimo vestro generi congrueret, adversus baptismalem ecclesiam, que sangwinem vestrum et carnem nove regeneracionis officio domino (sic, divino) consecravit, aliquibus insolenciis resilire. Suscitet igitur intellectum suum Luthomissl. antistes et misereri discat in hoc tempore, ut in futuro seculo circa ultime disceptacionis iudicium misericordiam a domino consequatur etc....[1]

40 (272).

Ad eundem pro concordia capituli eccl. Olomuc.

Reverendissime etc. Quia de presenti, sicut agnovit vestra dileccio, colloquium seu congregacio procerum istius patrie

[1] Vgl. Nr. 29. 40.

processum non habuit et mihi teste deo sit valde penalis affliccio, quod exorta displicencia inter nobilitatem vestram ab una et fratres meos, prelatos et canonicos Olomuc. ecclesie, parte ab alia tam diuturno temporum spacio prorogetur, ideo Rev. domine et frater amantissime causam ipsam cum omnibus suis dependenciis manibus deliberacionis vestre nomine fratrum meorum expono simpliciter, ut habeatis de alto et basso potestatem plenissimam, idem negocium iuxta bene placitum vestre gracie terminandi, confidens de innata vobis clemencia nobilitatis, quod temperato rigore causam ipsam sub equa mansuetudine deliberacio vestra ita sopire dignabitur, ut exinde deum habeatis propicium, et ego cum antedictis meis fratribus Rev. paternitati vestre non ad tam graciarum acciones quam ad obsequia continua forcius obligemur. Nam nobilium interest, quod, sicut alios ingenuitate precedunt, sic et singulos pietatis atque clemencie debeant moribus superare. Mitto eciam ad vestri presenciam Jo. servitorem meum, ostensorem presencium, supplicans, eidem circa premissa fidem credulam adhibere etc....[1]

41 (273).

Ad canonicum Wratislaviensem sibi compaciendo.

Nobilis vir etc. Magno et vehementi impetu cogitacio scribentis distrahitur, dum unicum sibi superstes solacium auferre considerat, vestram videlicet personam amabilem, quam audivimus debilitate et infirmitate nimia detineri. Nam post mortem virorum nobilium videlicet d. Wolframi et d. Jo(annis) de Panovicz, fratrum vestrorum, quos nobis dominus dominancium sub minore nostra fortuna patronos attribuit, nullum confugium nullumque presidium consolacionis huiusmodi preter venerab. nobis personam vestram, in cuius gremio veluti amantissimi patris tutela et sinu letior nostri status habitus et felicitas conquievit. Ideo venerab. pater, velit deus omnipotens, ut hec scriptura ante omnem sui lecturam vos sanum inveniat, ut michi per d. Conradum de C. placide novitates adveniant, qui vestram nunc adire deliberavit presenciam, ut pro se et nobis videat, unde possimus utrumque in domino consolari etc....

---

[1] Vgl. Nr. 29. 39.

(Venerab d. N. de Panovicz,[1] custodi et canonico Wratisl. ecclesie.)

42 (274).

Marchioni pro quodam, ipsum promovendo circa iusticiam.

Illustris magnifice princeps etc. Si non constaret nobis pauperis illius Stoyslay evidens et magna iusticia, et si cum felicis memorie Illustri genitore vestro, dum viveret, non habuerimus diversa colloquia, nullo modo vos tocies et tam iteratis vicibus pro eiusdem pauperis facto nostra sollicitaret affeccio. Sed quia vobis tamquam principi patrie et superiori domino atque singulis sub vestra dicione degentibus obligamur ad eterne salutis consilia et dimittendo negligenter viam vestre salutis et temporalis honoris subsidia peccaremus in dominum, qui nos in hoc ipsum constituit, ut statui vestro, honori et consciencie pariter consulamus, quocirca Illustris etc. domine . . . personam vestram alloquimur tanto quidem forcius, quanto fervencius vos amamus, quatenus divine iusticie et ob vestre temporalis et eterne salutis compendia non attendentes voces adversariorum quorumlibet, sed nostris fidem adhibendo relatibus, antedictum Stoisslaum consolari dignemini etc.

43 (275).

Petit quendam commendatorem, ut permittat fratrem sui ordinis secum ad tempus aliquod commorari.

Reverend. et religiose princeps etc. Data nobis ab omnipotenti domino gracia in hoc animus noster disposicione divina resedit, ut velimus quasdam pingwes et honorabiles ecclesias collacionis nostre administracioni et regimini religiosorum fratrum ordinis vestri committere et ad consumandum opus, quod deliberacio nostra suscepit, apostolice sedis presidium invocare, ad cuius execucionem rei utilem persona religiosi et honorab. viri d. Luce, quem multorum commendatorum et fratrum vestri ordinis in nostra et aliis diocesibus relacione fide digna et propria eius dudum cognita virtute poscente recepimus commen-

[1] Nicolaus de Panowicz, Domcustos von Breslau; vgl. Heyne, II, 362.

datum, qui aliquando locum s. Benedicti in civitate Pragensi[1] tenuit sub vestri ordinis legitima disciplina, multum ymmo quadam necessitate inevitabili presentibus indigemus. Idcirco Rever. V. devotissimo studio et humiliter supplicamus, quatenus antedicto d. Luce, ut apud nos in domo nostra atque familia biennio remanere valeat, indulgere dignemini, ut eius sollicitudine pariter et consilio huiusmodi nostrum propositum ad honorem omnipotentis dei et ordinis vestri profectum felicibus in domino successibus concludere et ad finem speratum perducere valeamus, singularem nobis in hoc Venerab. domine vestri favoris et amicicie complacenciam facientes. Preter ea Venerab. princeps cordialiter supplicamus, ut frivolis accionibus provincialis Boemie,[2] si que adversus d. Lucam ad aures Vestre Rev. pervenisse noscuntur, nullam fidem dignemini adhibere, nam deo teste et multis referentibus fide dignis tam vestri ordinis quam aliorum hominum, idem d. Lucas a dicto provinciali violencias et iniurias patitur manifeste, sicut hoc indagabit V^a^ Dom., dum visitatores vestros ad partes nostras dirigere disponetis. Rev. personam vestram sanam et incolumen etc....

(Venerabili ... d. B. ordinis s. milicie domus theutunice hospitalis s. Marie in Jerusalem etc....)

44 (276).

Credencia ad d. Imperatorem supplicans pro quadam sua affine.

Serenissime princeps etc. Mitto ad summe Serenitatis vestre presenciam honorabilem etc. Jo. de G.,[3] notarium et secretarium nostrum dilectum, super negociis aliquibus quendam meam affinem concernentibus sufficienter instructum, supplicans Serenitati vestre, quatenus antedicto Jo. in hiis, que meo

[1] Lucas, Commendator und Pfarrer bei St. Benedict in Prag 1368—1372 (Tomek, Praha V, 210).

[2] In den Jahren 1372—1377 wird Albert von Duba als Landcomthur des Deutschen Ordens genannt (ibidem).

[3] Johann von Gelnhausen (Geylhusen), der bekannte Registrator Kaiser Karls IV. (Huber, Reg. XLI), dann Protonotar des Bischofs von Olmütz (Codex Mor. X, 262 und 272), später Stadtschreiber von Brünn. Wahrscheinlich trat er zugleich mit Bischof Johann von Neumarkt aus der kaiserlichen Kanzlei. — Vgl. die Formeln Nr. 96, 173 und 217.

nomine in facto antedicte mee affinis dixerit, graciose intelligere et graciosius dignemini exaudire et in effectum speratum graciosissime destinare, nam nisi fortissime de immense bonitatis vestre sperem clemencia, nullo modo majestati vestre in hiis meis precipuis desideriis tam solicitis et instantibus precibus supplicassem etc....

45 (277).

Scribit cuidam urborario sibi congaudens super delatoribus suis.

Dei etc. Amice carissime! Congaudemus vobis ex animo et divinam iusticiam in vestris laudamus cottidianis profectibus, eo quod innocencia vestra nunc aperte cognoscitur in hoc precipue, quod Serenissimus etc. d. Karolus R. Imperator etc ... superillustris, conceptis nugis fallacibus detractorum vestrorum, vos in officio primo instituit, ut que alias obscurabatur in tenebris nunc in luce clareat, vestra gloria, et quod innocencia vestra id declarare meruit, quod alias denigraverat malicia detractorum et in hiis vestris solempnibus gaudiis, que merito vestram letificant, amicicie vestre devoto studio et ex animo supplicamus, quatenus amore nostri, qui bonum vestrum semper amavimus, dilectum sororium nostrum W., qui pulcher denominari consuevit, pulchris et favorosis oculis intueri dignemini, et eum in hiis, que a vobis postulaverit, graciosius exaudire, presertim cum nichil petat ex novo sed solum desideret in pristinis suis, in quibus invenistis eundem, ammodo conservari. Datum etc....

(Honorabili etc. domino A. urborario in Mont. ch. [Montibus Cuthnis?] etc....)

46 (278).

Episcopo Wratislaviensi, status hominum nepharios describendo.

Reverendissime etc. Libenter et ex animo V. Rev. Dominacioni pro consolacione sui diversarum novitatum varietates, si occurrissent, describerem, sed quia nova placibilia nulla michi occurrunt actenus, quibus animum vestrum domini mei Wratislav. edificem, nescio ubi precurrere, nisi ad illius prophe-

tantis Sibille molestiam, que nescio quo spiritu edocta prophetico mundi presentis condicionem instabilem deteriorari continuo prophetavit, nam permittente altissimo omnia fuerunt (sic, ruunt?) in dubium, que aliquando certa fuerunt etc. . . .[1]

47 (278 b)

Conqueritur cuidam nobili domine de famulo mariti ipsius.

Nobilissima domina etc. Quia famulus ille nobilis viri vestri mariti, non tam divino timore quam humano pudore dimissus, in dedecus magnum sexus feminei instigante dyabolo tantum nephas presumpsit, non tam cogitamine sed opere perpetravit, et hoc sexum muliebrem respiciat, qui semper est omni veneracione colendus, nos adversus neglectores iusticie nostros homines multum affectaremus procedere, ut via tantis nequiciosis ausibus amodo clauderetur. Sed quia vestra muliebris et benigna intersit nobilitas, non volentes vestris desideriis refragari, nostris hominibus, pro quibus nunc supplicat vestra benignitas, ad peticionis vestre ymmo verius mandati pronam iusticiam indulgemus veniam post reatum plura facturi ad vestri honoris insignia, eciam si casus contingeret in maiore. Datum etc. . . .

(Nobiliss. domine A. consorti nob. viri domini de Holstein, nostri fidelis.)

48 (279).

Archiepiscopo Pragensi de morte marchionis Moravie.

Reverendissime pater etc. Super obitu felicis memorie ac recordacionis Illustris principis Jo(annis), olim marchionis Moravie,[2] quid scribere debeam aut cuius carminis textura vestire materiam, ignoro simpliciter omni poetali iuvamine destitutus. Nam in ultimis iam vite sue temporibus adeo magnifice et fideli studio prosecutus est libertatem et omnes commoditates Olomuc. ecclesie, ut michi merito tribuatur eciam privilegialis

---

[1] Das Weitere enthält Klagen über die böse und verdorbene Zeit.

[2] Markgraf Johann starb am 12. November 1375.

materia lamentandi, sicut eciam lacrimarum fontem producit dolor intensus ex oculis et interne mentis lacrimosa suspiria fletibus inundantes oculi nequeunt occultare. Quomodo etenim dolor iste capietur in cesare, quis luctus pectus id occupabit piissimum, dum unico duntaxat fratre germano se spoliatum aspiciet, quem nulla potencia nullaque prudencia aut sollicitudinis poterit opera revocare. Ideoque Rev. pater etc. supplico D. V^e^ precibus humilibus et devotis, quatenus a mente cesarea sanis vestris persuasionibus, que ab ore vestro dulcissimo velud a quodam beato fonte emanare sueverunt, dolorem amaritudinis avertere dignemini. Satis enim est nobis omnibus fidelibus et devotis regni et corone Boemie in uno germanorum suscepisse iacturam et procul dubio in diuturna vita cesaris omnipotentis dei consolacionibus indigemus, quem una vobiscum conservet deus etc....

49 (280).

Conqueritur cesari super cives Pragenses, quia sororio suo uxorem ipsius rapuerunt.

Serenissime etc. Sacramenti coniugalis violacionem nequissimam sacre V. M^tis^ Serenitas cordi recipiat et ad reducendum in melius enormitatem tam probrosi excessus celsitudo Cesarea meditetur, ut super hiis in die possitis ultimati judicii cum audacia respondere. Buslaides[1] etenim cives Pragenses, spiritu suadente maligno, cum certis suis in hoc scelere complicibus in tam infelici atque dampnabili proposito congregati, judici Mutensi,[2] servitori et fideli M^tis^ cesaree, de ipsa civitate Mutensi palam et in conspectu multorum legittimam suam coniugem rapuerunt, que adventus eorum conscia asperitatis (sic, asportatis) pecuniis, clenodiis et rebus aliis, quas idem sororius meus largicione mea pridem obtinuit, tam inpia quam eciam iniqua voluntate recessit et in contemptum sacramenti coniugalis adhuc in civitate Pragensi in obstinati sui cordis malicia perseverat, non utique sine consilio Buslaidum, qui sicut alias seduxerunt eandem sic et ipsam (in) continuacione semper animacione consumant (sic, confirmant), ut addendo scelus sceleri absque spe

[1] Ich meine, dass damit die Prager Bürgerfamilie des Bohuslaw (Wolfram) verstanden wird, also Bohuslaides = Buslaides (Tomek, Praha II, 443).
[2] Rudolfus (Rudlinus), judex Mutensis; v. Nr. 51.

venie remaneat in peccatis, non absque sororii mei multo rubore et in meam ignominiam, qui hoc nostri omnium fida presumpcione tractavi. Quocirca humilitate condigna et ex toto intimi cordis affectu supplico cesaree M[ti], ut adhibitis ecclesiasticis et mundanis principibus et ceteris fidelibus V[e] S. M[tis] huic tam magne corruptele, que vergit in communem honorem sacrati coniugii, Celsitudo dignetur cesarea de optimo remedio providere. Serenissimam personam vestram sanam et incolumem conservare dignetur altissimus etc. Datum etc.

(Serenitatis Ces: indigna creatura Olomuc. ep. Johannes.)

50 (281)

Litera familiaritatis.

Dei etc. Honorabili etc. domino Jo. cantori et canonico Lubucensi,[1] familiari domestico et secretario suo dilecto salutem etc. Quamvis illa clarissima et privilegiata familiaritas, qua quidem curia Serenissimi etc. cesaris personam vestram multo iam tempore digne compatitur, tantis vos laudum et preconiorum titulis efferre noscatur, ut quasi nobis imputetur indiscreta presumpcio, talem virum in gremium nostre domesticitatis assumere, quem continuo clarificat fulgens illa Imperialis Serenitas, ut videamur clarissime solis fulgorem vilis quidem stipule facibus adiuvare, tamen habendo respectum ad fidem vestram et integerrime virtutis constanciam, quibus actenus sub nostro regimine, dum cancellariato cesaris preessemus officio, fidelis animi grata promptitudine laborastis, memores antique dileccionis et flagrantis desiderii affecciones amicas, quibus consuevimus vestram personam diligere a die contracte noticie cunctis temporibus retroactis, vos non tam in familiarem secretarium, quam amicum et socium tenore presencium animo deliberato et affectu sincero suscipimus, ut in nostri precordia pectoris cum dilectis nostris amicis et sociis amodo sub stabilis amicicie et societatis federe manuteneatis et nostre domus munere et privilegiis in domino gaudeatis, presencium etc. . . .

---

[1] Lübeck oder Lebus (?). Vielleicht ist hier Johann von Gelnhausen verstanden, der unter Johann von Neumarkt in der kaiserlichen Kanzlei diente; vgl. Nr. 44.

51 (282).

Archiepiscopo Pragensi super duobus effectibus, primo super morte fratris sui, secundo de materia sororii ipsius.

Reverendissime etc. Super illa misericordi compassione, qua michi et sororio meo dilecto Rudolfo, judici Mutensi,[1] circa tam enorme delictum raptus sue coniugis et impiam laceracionem supellectilium domus eius condoluit et compassa est Vener. vestra ymmo dominabilis michi semper paternitas, ad immensas graciarum acciones dominacioni vestre reverenter assurgo, volens hoc idem oracionum pariter et obsequiorum meorum . . . grata vicissitudine compensare, supplicans super duobus rerum effectibus propicie michi dominacioni vestre precibus humilibus et devotis, primum quod super lamentabili communis fratris nostri domini Pauli de Jenczen(stein),[2] quem improvise et calumpniose mortis livor assumpsit, consolacionem benignam prudencia vestra divini muneris adiuta presidiis feliciter ac sapienter assumat. Nam in deploracione nimia casum huiusmodi decus (sic, deus?) vehementer offenditur venerabilis apostoli sacro testimonio proclamante, quantum tristicia huius seculi mortem, ut idem ait apostolus, operatur, sed pocius animo queso consurgere, pie pater, eo quod non in totum vos fratribus me superstite orbavit altissimus, qui paratus existo fraterne fidei officio vobiscum et cum vestris omnibus, carceris (et) mortis si opus angustias introire. Secundo quod super antecedenti materia sororii mei predicti accepta intencione ipsius et circumstanciarum molestiis intellectis sibi, quemadmodum ego de immensa vestra benignitate confido, dignetur vestra clemencia consulere graciose. Datum etc. . . .

52 (283).

Marchioni Moravie, ut subveniat cuidam in xx marcis reddituum, vel cc marc. paratorum.

Serenissime etc. . . . igitur non pigeat dominum meum Ser. Judocum marchionem Moravie etc. . . . rore pietatis et

[1] Rudolfus (Rudlinus), judex Mutensis (Hohenmauth in Böhmen); vgl. Pelzel, Kaiser Karl IV., II., 735.

[2] Paulus de Jenczenstein, camerae regni Bohemiae notarius (vgl. Nr. 22), Bruder des Prager Erzbischofs Johann Očko, Vater des nachmaligen

misericordie flumina super exulem Stoyslaum, qui ex innocencia dampnis percutitur, dulci profluvio dignanter effundere..., ut sibi et suo filio alicubi assignentur pro vita ipsorum xx marce reddituum aut sibi ducente marce proveniant in prompta pecunia, ut omnipotentis domini graciam consequamini in auxilio oportuno.[1] Serenissimam etc....

53 (284).

Olomucensis narrat episcopo Ffrisingensi,[2] qualiter sit destitutus officio cancellariatus, ut exinde non turbetur.

Reverendissime etc. Si ad vestri presenciam pervenit hec novitas, qua Serenissimus dominus noster Imperator nos a cancellariatus sue removit officio, non turbemini neque aliquam sumatis inde melancolie materiam, quoniam desidia nostra, quam seniles anni adducere consueverunt, illud procul dubio requirebat, qui iam in valitudine positi neque ymaginacioni dictaminum seu expressioni verborum amplius valebamus. Conservet Rev. etc....

54 (285).

Cuidam magistro Jo. narrando, quod ulterius non indigeat medico.

Venerabilis amice etc. Licet in tempore transacto super habendo medico industri aliquocies vobiscum locuti fuerimus ymmo sumus et solerti studio vos rogamus, quod talem nobis virum velletis ydoneum et expedientem nostris profectibus ordinare, tamen quia dominus noster Imperator considerata nostra desidia, que velud pedissequa annos seniles consequitur, nos a cancellariatus submovit officio, alium juvenem fultum viribus et ingenio subrogando, nos certe novercante fortuna, que sic vultu meretrico facta nostra decrevit respicere, non tantum diligimus vite presentis procurare compendia, sicut aliquando faciebamus, dum emula virtutis fortune malignitas nobis virginalis aspectus candore placido flavescebat, propter

Erzbischofs Johann von Jenczenstein, † 18. December 1375; vgl. Loserth, im Arch. f. österr. Gesch., Bd. LV, S. 273 und 289.

[1] Vgl. Nr. 42.

[2] Paul von Harrach, Bischof von Freising 1359—1377.



quod non indigentes ultra medico, qui proroget ingrata nobis lucis presentis tempora, vobis grates magnificas corde sincero refundimus de tam benigne vestre benevolencia voluntatis. Sanum vos etc. . . .

55 (286).

Episcopo Luthomisslensi volens exequi mandatum ipsius.[1]

56 (287).

Compatitur cesari de suis passionibus et honorem suum ampliando.

Serenissime etc. Si Saturni algerosa frigiditas ac iniqui Martis nequicia livorosi aspectus voltu meretrico quietem sanitatis cesaree ausu nephando turbarunt, non se molestet in aliquo cesarea cordis generosa tranquillitas etc. . . . Quibus super cesaris passionibus cancellarii fides compatitur atque dolet et grande (sic, grandem) ob hoc sibi recipit indignus cesaris iste sed integerrimo fidei cancellarius admirandi materiam, quid mentem principis augusti detineat, aut que sit racio, cuius inductu tam diuturno tempore tante possit absenciam fidei tollerare. Etenim si cancellarius non est auri vel argenti monetalis excultor . . ., aurum tamen et argentum lingwe pro invictissimi cesaris ampliandis honoribus adeo racionis lima et exacte cure diligenciis expolivit, ut in hoc orbis universi testimonia vociferentur et clament augustalis potencie gloriam et honorem Cuius invictissimam personam sanam etc. . . .

57 (288).

Olomucensis scribit regi Ungarie epistolam ipsum commendando in eadem.

Corporis deiecta segnicie musa pyerides in arundine tenui eloquio nudata lasciviens a fronte felicem intrabis Panoniam clarissimam faciem inspectura regentis . . . Quid igitur facies et ad quid tui conatus dirigetur intencio, orabis certe et preces fundes illi creatori altissimo, ut non tantum pegazei fluminis dulci nectare aut nobilibus aquis e fonte castellio, qui cordis ariditatem dignetur perfundere, sed illius torrentis profluvio

---

[1] Enthält nichts Bemerkenswerthes, nur Ergebenheitsversicherungen u. dgl.

sitim tuam debriet, qui a dextro templi latere sua bonitate consurgens imbrifici roris aspergine universam terre superficiem sua dulcedine non desinit irrigare, ut sic aliquando tanto regi placeas, qui cunctis orbis regibus veluti sagitancium meta dudum expositus et ponitur in exemplum. Prospiciant etenim omnes reges terre, et qui temporalis huius decursus sorciuntur imperio (sic), qualiter in hoc rege Panonie velud in speculo suos contemplentur actus et vitam, ibi etenim inveniet Julii Cesaris ferventem audaciam, Pompei sapienciam, Catonis rigorem, Bruti mansuetudinem et amorem publicum fidelis Fabricii, ita ut nichil desit eisdem, quin ad instar regine Sabba ab ultimis suis finibus veniant, magni quidem audituri sapienciam Salomonis. Quid est enim, quod inter virtutes valeat de racione censeri, quod ille rex non fecerit, quo non claruerit cunctis mortalibus homo mundi? Ut enim juvenilis etatis eius incunabula hac vice peteream, qualis fuit iste in compescendis scismaticis, in domandis gentilibus et in ea vindicta, quam super morte sui germani sensit Italia alias Apulia? Ipse est etenim, qui e faucibus tyrannorum matrem suam traxit Romanam ecclesiam, ipse est, qui sanct. catholice fidei intemerata jura custodiens blandus est subditis, severus pestiferus (sic) inimicis. Igitur in eius conspectu erubesce musa miserrima, non eleves oculos sed pectoris yma secretissima devocione contunde et eius Ser. principis magnam misericordiam deprecare, ut sit fratri et amico tuo magistro Ulrico, suo familiari, propicius, nec propter hoc mei sit immemor, quem non Lethei fluminis ab eo distingwit oblivio... Vivat rex Pannonie, vivat igitur et iterum vivat, nec vite sit terminus, donec a vite presentis turbinibus idem ipse perveniat ad eternalis vite gaudia sempiterna. Datum etc....

58 (289).

Olomucensis scribit Imperatori petens ne detur emulis in obprobrium et contemptum.

Invictissime etc. Salvum te faciat deus omnipotens in suo nomine. Si servi tui fidelis, cui XXVI annis[1] ex integro

[1] Vgl. Einleitung, S. 10.

laboris afflìccionis legem posuit tua Serenitas, ut eciam anima sua defecerit in maximis tediis et erumpnis, pia clemencia dignaberis reminisci eius utique servitoris tui fidelis, qui non communia multis concessa sed mirabilia paucis data desuper xxvi annis operatus est in tuis obsequiis, cuius eciam ingeniosa sublimitas manifesta devulgacione multorum in omnem terram exivit in augmentum tui nominis sacri et honoris, nec permittas dive cesar, ut verecunda pauperies illum a tuis expellat obsequiis, qui nunquam blandimento zophistico sed in veritate servivit, ita ut iusto dei iudicio non sit dandus emulis in obprobrium seu contemptum, neque sustineat insignis illa tua Celsitudo cesarea, Olomucensem tuum episcopum, fidelem constancia industria quidem ydoneum, tibi utilem sibi nocuum, non tam a suis quam eciam a tuis hostibus derideri. Nullus etenim an (sic) venerator honoris tibi audebit consulere, ut illi deficias, qui et scivit et potuit et voluit tue preclare Majestati insignia artificiose mentis ingenio venerari. Datum etc....

59 (290).

Imperatori, se excusando apud eundem, conquerens super emulos, cum aliis pulcris narracionibus.

Pie cesar! Etsi Majestatis tue cancellarius, fidelis eciam tuus episcopus, in consiliis tui honoris versatus est, si quorumlibet adversancium tibi peccatorum vias exhorruit, neque a iuventute sua sedit in aliqua cathedrali quiete, sed ad honorem cesareum adversus pestilentes quoslibet constantissime fidei diligencia laboravit in legibus et mandatis tuis, non solum interioris hominis meditacione versatus, qui preceptis cesareis diebus ac noctibus obedivit. Quoniam igitur ab imperialis benignitatis separatur irriguo, ut humore tue subvencionis deficiente germinare non valeat, qui alias veluti lignum plantatum secus aquarum impetum infrondes floris fructus et folia pullularet, nunc vero folia aliquando grate tibi arboris cogimur defluere, nec prosperari valebit in aliquo, quem non sui culpa sed informacione quorundam, quos tractu temporis velud pulverem a facie venti furor indignacionis tue proiecit (sic, proiiciet), in paupertatis palea derelinquis, et dum tales impii, qui me persecuntur indebite, apparere non audebunt in tue

discussionis judicio, ego intrepidus apparebo in tuorum fidelium diligenti consilio, dum viam agnosces innocentis a facie et impiorum fidelium oblatrancium incurvas quidem obliqui propositi semitas reprobabis.

Tuus servus familias non desiderans manumitti et libertati dari.

60 (291).

Imperatori, quod ulterius nolit delectari in libris gentilium.

Invictissime etc. Non montem hymetium thymi fragrantem odoribus, non musarum eliconios colles seu latices parnazei bicipitis ... servi tui fidelis animus concupiscit, sed pocius ad salutares ipsius aque rores salvificos indesinenter aspirat, que dextro templi latere, nescio qua impetuosa quidem amenitate et amena impetuositate prosiliens, supernam illam civitatem conspicuo liquore letificat et eterna salute corroborat ad quos pervenit universos. Absit enim a me, ut amplius in libris delecter gentilium cum reprobato Saule sacrilego, qui spiritum phitonis usquequaque detestor, absitque eciam, ut umquam ad aures meas degrata (sic, deguttata?) pravi Thome stillarunt (sic), quem velud scismaticum de nigromancie perfidia illa tua Imperialis serenitas suspicatur, ymmo iste tuus fidelis tibi scribens presencia divino fultus auxilio cum beato David cytharam divine laudis et plectro cordis et in animi devocione deliberavit amplecti, et impositum suis humeris codicem evangelicum in humilitate spiritus sub spe salutis eterne cum timore semper dominico baiulare. Currat igitur novus tuus Magdeburgensis antistes[1] Marte propicio et cum Ismahele temporalium hilarescat libamine, ut sicut optime sapiet butirum saxonicum, sic et eidem Ootus (?)[2] ille civilis desipiat, quoniam sui Magdeburgenses magna pietate reservant pro baculo pastorali, ego vero in beato Ysaac domini repromissione contentus magis eligo, sub naturalis domini mei, regis Boemie, proteccionis et gracie presidio communiri, ut pro meis laboribus et

[1] Erzbischof von Magdeburg 1368—1372 war Albert von Sternberg, darauf (1372—1381) der Leitomischler Bischof Petrus Gelyto; Albert von Sternberg kam wieder nach Leitomischl. Diese Stelle bezieht sich wohl auf Petrus Gelyto.

[2] Mit dem Abbreviaturzeichen über dem o. Die ganze Stelle ist undeutlich geschrieben.

intemerate fidei devota constancia tamquam servus fidelis et prudens et si non ab homine saltem ab eterno patre familias eternalis tritici supereffluentem mensuram accipiam in tempore opportuno. Invictissime cesar, orator iste tuus dei misericordiam supplici devocione precatur, ut post temporalis vite decursum flebilem in celestibus te coronet. Scriptum etc....

61 (292).

Imperatori explicat suam egestatem.

Serenissime etc. Quamvis persona sim debilis, ut male michi conveniat itinerare sub yeme, presertim cum ipsa brumalis austeritas inimica sit gelicidio senectutis, et licet expensas itineris prorsus non habeam nisi ex contractibus mutui, ut me pro eisdem pecuniis expensalibus preter multa debita precedencia constituerim debitorem, tamen M^tis^ V^e^ statim visitabo presenciam, sed teste deo moram in vestra Imperiali curia continuare non possum, nisi vestre clemencie subsidio gracioso. Et super omnia scire vellem, unde michi tanta infelicitas, quod, omnibus aliis familiaribus domus cesaree iuxta status ipsorum exigenciam consolacione grata gaudentibus, ego solus nullis meis demeritis poscentibus per tot annorum curricula velud patricidii reus exclusus fuerim, cui si iusticia respiceretur a cesare debebat utique pre multis aliis provideri. Serenissimam personam vestram etc....

62 (293).

Imperatori congaudendo de coronacione filii ipsius et de felici statu regni Boemie cum aliis.

Serenissime etc. Scribentis famuli vestri in gaudio exultavit affeccio et eius precordia profunduntur alacritate festiva, dum audit, regnum et coronam Boemie cottidianis augeri profectibus et tot et tantisque honoribus a domino preveniri. Nam ista Ser. principis domini nostri Boemie regis coronacio Boemica regia[1] pacem et tranquillitatem regno et corone Boemie et

[1] Im Original ist ‚coronacio Boemica' deutlich geschrieben; wahrscheinlich sollte es aber heissen ‚Romana', da Wenzel zum böhmischen Könige bereits 1363 gekrönt wurde. Die Krönung zum römischen Könige fand am 6. Juli 1376 statt. Vgl. Nr. 65 und 206.

post vestrum obitum procurabit, ut qui semper pacem et tranquillum statum christiani populi amavistis in vita, benediccionem omnipotentis dei et favorem tocius militantis ecclesie gratanter obtineat vestra Serenitas eciam fati peracto curriculo, quemadmodum decet amatorem iusticie et laudari a populo et a domino benedici. Ceterum Ser. princeps et metuendissime domine mi, de intimatis michi per Illustrem et magnificum principem d. ducem Thessinensem in negocio Wratislaviensis episcopi, ubi me immensa vestre mansuetudinis benignitas eciam ambulantem tam graciose respexit, Celsitudini cesaree non sicut debeo et facti atque divine pietatis requirit qualitas, sed sicut valeo ad immensas graciarum acciones reverenter assurgo, Serenitati vestre et proli nobilissime cunctis vite mee temporibus constanter diligenter et fidelissime serviturus. Et mitto nunc ad Sac. M^{tis} V^{e} presenciam honorabilem virum d. Ja. de ...[1] Olomuc. canonicum, familiarem meum domesticum, expeditum in omnibus ad curiam Romanam transeundi, supplicans M^{ti} cesaree precibus humilibus et devotis, quatenus eundem similiter in hiis, que finem concernunt eiusdem negocii, Celsitudo cesarea expedire dignetur ad honorem dei et pro consolacione vestre fidelis et humilis creature etc...

63 (294).

Imperatori, committens disposicionem rei ipsius voluntati.

Serenissime etc. Inevitabili causa poscente et consueta oculorum meorum debilitate gravatus in Moraviam nunc revertor de innata vobis benignitate confidens, quod in materia Wratislav. ecclesie ita in mei absencia, quemadmodum presens existerem, agere dignabimini, illa utique, que meo statui congruunt et honori, si talem me cognovit vestra Serenitas, quod huiusmodi promocione dignus existam ex precedentibus industriis et labore. Si tamen disposicione divina vota mea frustrarentur effectu, non minus idem in Olomucensi ecclesia indesinens oracio mea saluti vestre deficiet, nam pro toto labore meo sufficit adeo ab ipsa Serenitate cesarea suscepisse preterita, ut causari non tenear, si promocione caruero in futurum. Et sic omnem dis-

[1] Wohl Jacobus de Caplicz; vgl. Nr. 7.

posicionem rei talis et ordinem voluntati cesaree recommendo, supplicans creatori altissimo etc.

Servus vester Olomuc. episcopus Johannes.

64 (295).

Remittit imperatori (sic, regi) magistrum in artibus, supplicando, ut ipsum reassumet in familiarem.

Serenissime etc. Quemadmodum ego honorabilem et nobilem virum Jaroslaum de ... magistrum in artibus ad vestra mandata regia libenter accepi et officio meo durante in cancellaria cesarea benignis ad honorem vestrum prosequebar favoribus responderi, sic et nunc, cum ipse idem magister honorab. status sui uberem condicionem in cancellaria cesaris impedimentis obstantibus invenire non valeat, ipsum Regie Celsitudini vestre sub ea fiducia et integritate fidei et spe certa remitto, quemadmodum eum michi regie vestre benignitatis clemencia commendastis, supplicans precibus humilibus et devotis, quatenus attendentes patris, fratrum eius et amicorum eius obsequia et persone ipsius approbatam fidem et industriam, ipsum in familiaritatis vestre gremium dignemini coassumere graciose, nam procul dubio in hoc et laudem hominum merebimini et graciam salvatoris. Datum etc. ...

65 (296).

Scribit regi Romanorum sibi congaudendo.

Serenissime etc. Inter cetera dona consolacionis divine, quibus me multocies prevenit dei clemencia, nunquam michi dies talis exultacionis illuxit, qualem nunc cerno ostendi divinitate propicia, dum regnum nostrum et corona Boemie tante dignitatis excellencia decoratur, ut genitori vivo superillustrem filium, meum dominum, ad Imperialis culminis fasces eximios iam relacione veridica audiverim coronatum.[1] O dies preclara ab omnibus colenda regnicolis et a me precipuis laudibus honoranda, in qua deus omnipotens Serenitatem divi Henrici, olim Imperatoris augusti et strenuitatem clare memorie superillustris domini Iohannis, olim regis Boemie, in personam

[1] Vgl. Nr. 62.

vestram, metuendissime mi domine, tam feliciter voluit innovari. Et si tocius orbis inde speratur leticia, Bohemiam tamen necesse est alacrioris festivitatis exultes (sic) in gaudio, de cuius gremio tantus exivit alumpnus, qui super reges et principes dominetur. Sic igitur Majestati regie humilis et devotus clericus vester Olomuc. episcopus, et fidem adhibere dignetur latori presencium vestra Regia Celsitudo etc. . . .

66 (297).

Imperatori, explicando penuriam et defectus suos etc.

Serenissime etc. Ad vocacionem literarum vestrarum, quas in die sancti S. primum accepi, eadem die iter assumpsi vestre Celsitudinis presenciam accedendi, et licet cum magna penuria, mutuatis expensalibus pecuniis, tamen cottidiano labore moderatis dietis, quemadmodum senii mei et debilitatis exquirit condicio, quantum possit accelero sub spe fortissima, quod benignitas vestra ad hoc precipue me vocaverit, ut clementis compassionis affectu velit, ymo ad plenum deliberaverit, me servum fidelissimum super huiusmodi tam notissimis meis defectibus consolari, qui super tempore clarissimi genitoris vestri. mei domini et deduccione felicium dierum S. M^tis^ vestre tam utiliter, fideliter, quam eciam constantissimi animi operosa dulcedine laboravit. Personam etc. . . .

67 (298).

Imperatori (sic), ut ordinem satisfaccionis assumat super lesione seu invasione Olomuc. ecclesie cum aliis.

Serenissime princeps[1] etc. Dignetur V. M^tas^ et cara michi dominacio oculo pietatis inspicere multifarias lesiones, quibus occisus (sic) ille multipliciter atque superbe Olomucensem invasit ecclesiam et impio conatu turbavit et satisfaccionis ordinem in

---

[1] Die Ueberschrift dieser Formel hat wohl ‚Imperatori', es kann jedoch dem Contexte nach nicht anders als ‚marchioni' heissen (Markgraf Jodocus). Das in dieser Formel erwähnte Buch ist vielleicht die deutsche Uebersetzung ‚Das Leben des heil. Hieronymus', die Bischof Johann für die Markgräfin gemacht hatte. Vgl. Einleitung, S. 14, Anmerkung.

manus proprias assumat vestra benignitas, ita quod idem negocium eo claudatur fine propicio, quemadmodum de dominabili vestra gracia gero frequenter et geram inantea presumpcionem indubiam fiducie singularis. Vado versus Pragam finem facturus libro Serenissime mee domine, vestre consortis, illum una cum vestro auro gemmato (geminato?) versus Moraviam, quam primum id fieri poterit, transmissurus. Omni tempore michi precipite in omnibus tamquam vestro etc. . . .

68 (299).

Regraciatur imperatori de beneficiis sibi collatis deum pro ipso exorando.

Serenissime etc. Etsi super omnibus beneficiis, que a Sac. M^te V^a ab iuventute mea suscepi, preterita servicia mea non potuerunt sufficere, neque bonitatem tante clemencie aliquibus meis umquam serviciis potero finaliter adequare, deum tamen pro salute vestra et vestri magnifici germinis exoro suppliciter, sperans, quod ex huiusmodi novitate nulla racione vestra sit affeccio erga me in aliquo diminuta, sed quod inspectis multis meis laboribus et etate senili, que vergit in occidens, michi et meis ut pridem dignabitur vestra Serenitas ex innate vobis mansuetudinis gracia vultum ostendere favorosum, ut dulcorem affeccionis interne ego et mei similiter experiamur operis in effectu. Personam etc. . . .

69 (300).

Pro infulacione Trebecensis (sic, Gradicensis) abbatis.

Sanctissime pater etc. Cum ego solum unum monasterium ordinis videlicet s. Benedicti in Trebecz michi subiectum habeam, satis distans ab Olomucensi ecclesia, ita quod in festivitatibus precipuis pro decore universalis ecclesie non possum preter meum suffraganeum aliquos infulatos habere consortes, cum tamen cerimoniarum huiusmodi solempnitas multum ad laudes altissimi devocionem populi promoveret, S. V. supplico precibus humilibus et devotis, quatenus sicud religioso et honorabili viro domino T(erwardo) abbati Gradicensi, Olomucensis mee diocesis, usum pontificalium insigniorum ad vite sue

dumtaxat tempora vestra concessit clemencia,[1] sic et suis successoribus in perpetuum largiflua vestre benignitatis affeccio indulgere dignetur, quod utantur eisdem insigniis pro laude et gloria altissimi creatoris. Nam si ad plenum vestra beatitudo cognosceret, quantum ex hoc muneri divino veneracionis accedit et quanto sit ex devocione popularis applausus, certe prompcior foret vestra in exaudiendo supplicantem benignitas, quam supplicantis affectio in petendo etc....

70 (301).

Cardinali et est condependens litere superiori.

Venerabilis frater et domine etc. Scribo in certis ecclesie mee Olomucensi procurandis honoribus certas literas domino meo summo pontifici, quarum tenorem Rev. Pat. V° transmittimus presentibus interclusis, metuendissime michi semper dominacioni vestre supplicans precibus humilibus et devotis, quatenus non consideracione meritorum meorum, que nulla precesserunt actenus erga dominacionis vestre clemenciam, pro dicta gloria et ob meritum salutis eterne ad supplicacionis mee necessitatem evidentem habendo respectum, pia vota scribentis promovere dignetur vestra Rev. Paternitas, ut vota servitoris vestri Olomuc. episcopi erga sedem apostolicam exaudicionis locum obtineant et status ecclesie ab ipsa communitate fidelium propensius honoretur cultus et dei gloria, populi dovocio, sed quod precipue movere poterit premium salutis eterne, pro cuius adepcione felici omnis mortalium festinat intencio velud in sinum perpetuum securitatis pariter et quietis. Datum etc. . . .

71 (302).

Supplicat apostolico pro quodam preposito, ut sibi conferat Olomucensem preposituram et alium surroget in suum locum.

Sanctissime etc. Hinc et respectu ad multiplicia merita probitatis, quibus honorabilis vir d. Frid(ericus) prepositus in

[1] Siehe dieses Privilegium ddo. 27. Juli 1373 im Codex Mor. X, 219. Dasselbe wurde erst vom Papste Urban VI. im Jahre 1384 auf alle künftigen Aebte ausgedehnt (Wolny, Mähren V, 299).

Wolbramkirchen,[1] commensalis familiaris meus domesticus, invictissimi domini mei cesaris, marchionis Moravie, principum, baronum ac procerum regni Boemie sua virtute sibi favores attraxit, et pensatis eciam multis fidelibus eius et diligentibus obsequiis, quibus Olomucensem ecclesiam nostro et predecessorum nostrorum temporibus honoravit, pridem Reverend. dominis meis cardinalibus supplicavi cum magne devocionis instancia, ut ipsum ad assequendum preposituram Olomucensem graciosius promoverent et nunc benignitati Vestre, pater sanctissime, supplico precibus humilibus et devotis, quatenus considerata notabili et evidenti necessitate Olomuc. ecclesie, que industri eget preposito, qui favorem habeat principum et baronum, antedicto d. Friderico dignetur beatitudinis Vestre clemencia de ipsa prepositura sibi annexa cum prebenda Olomucensi et consangwineo meo Jo. de ...[2] de prepositura in Wolframkirchen clemencius providere, nam nisi grandis necessitas Olomuc. ecclesie id exigeret, nullo modo aures S. V. talium precum instancia fatigarem. Personam etc.

72 (303).

Marchio apostolico, ut ipsum cum prole sua habeat recommendatum.

Sanctissime etc. Ad literas sanctissime vestre sedis et ad requisicionem Venerab. in Christo patris d. Johannis Alexandrini patriarche, consangwinei mei carissimi, qui commissam sibi legacionem prudenter et utiliter prosecutus est actenus pro tranquillitate regnorum, racionibus, que michi idem consangwineus meus deliberavit proponere, ad honorem sanctissime sedis vestre cum ea qua decuit fide atque diligencia laboravi, quemadmodum prefatus d. patriarcha S. V. valet et poterit clarius informare. Quocirca beatitudini Vestre supplico precibus humilibus et devotis, quatenus me et prolem meam benignitas vestra dignetur recommendatos accipere et michi in omnibus confidenter precipere, qui paratus existo indesinentibus studiis ad omnia, que sanctissime vestre sedis respiciunt commodum et honorem. Personam etc....

---

[1] Wolframkirchen (Olbramkostel) bei Znaim; Fridericus praepositus, vgl. Codex Mor. IX, 65; (Fridrich von Kunstadt praepositus) Wolny, Kirchl. Top., IV, 218; seit 1375 Propst in Olmütz.

[2] Als Nachfolger Friedrichs in Wolframkirchen wird Johann von Ghulen oder Chulen genannt. Wolny, IV, 218; Dobner, Mon. IV, 384.

73 (304).

Olomucensis petit apostolicum pro notario seu secretario marchionis, ut dignetur ipsum exaudire.

Sanctissime etc. Venit ad beatitudinis Vestre presenciam honorabilis vir d. Philippus, notarius camere Illustris et magnifici principis ac domini d. Iudoci, marchionis Moravie, et familiaris domesticus secretarius eius, supplicacionem oblaturus clemencie vestre de certa et expressa sciencia prefati sui domini, prout in eadem Vestra videbit sanctitas expressius contineri. Et cum veraciter michi constet, rem ipsam, que petitur in supplicacione prefata, Olomucensi ecclesie ad honorem et utilitatem maximam convenire, idcirco beatitudini Vestre supplico precibus humilibus et devotis, quatenus eundem Philippum tum ad honorem domini mei marchionis predicti, tum pro bono statu Olomuc. ecclesie, tum eciam habendo respectum ad ydoneitatem supplicantis, dignetur V. S. graciosius exaudire. Personam etc...

74 (305).

Olomucensis scribit d. apostolico pro ecclesia Wratislaviensi.

Sanctissime etc. De Gaio Mario Romano consule etc.[1]... Non mirum sanct. pater, si vestrum servum Olomucensem episcopum eciam due fortune partite sint, una qua inter apostolici pectoris sacra precordia tranquillo amenitatis beneficio conquievit, alia qua nunc in assecucione Wratislaviensis ecclesie detrahencium malignis labiis impeditur. Ad quem igitur confugiet, cuius invocabit presidium, si ei defuerit bellica fortitudo? Consurgat igitur domini mei clemencia et novercantis fortune sinistros incessus sua bonitate restringat et cogat malivolam et meretrico livore deposito virginalis aspectus candore flavescat et quod in spei flore fuit de exspectacione Wratisl. ecclesie in fructus amenissimos sua mansuetudine maturabit. Dicet aliquis: Quis es tu, ut tibi liceat tot superfluis totque verbis inanibus aures dominicas fatigare? Respondeo: Non auderem talia, nisi me racione iustissima dignum apostolicis favoribus iudicarem. Cuius rei testem invoco athletam belli-

[1] Citat aus Lucanus.

gerum, dominum meum bellifortem, quem deus omnipotens judicem mundi constituit et cui recte constat, in utroque statu spiritus et cardinis (sic, carnis) quam flagranti desiderio ego semper laboraverim ad s. matris ecclesie commodum et honorem. Personam etc....

75 (406).

Supplicat apostolico, ut propter debilitatem ipsius det sibi potestatem eligendi confessorem in articulo mortis.

Sanctissime etc. Habito respectu ad ipsam fragilitatem condicionis humane etc.... Ideo Sanct. vestre clemencie supplico precibus humilibus et devotis, quod michi de consueta apostolice benignitatis clemencia graciam facere dignemini, ut in mortis articulo positus confessorem eligere valeam, qui me ab omnibus peccatis meis absolvat secundum eam formam, que dari consuevit a vestra sanct. pietate. Nam in hoc Vestra Sanctitas etc....

76 (307).

Marchio supplicat apostolico, ut aliquem magistrorum s. theologie religionis Augustinensis velit ad cardinalatus apicem sublimare.

Sanctissime etc. Cum inter ceteras religiones, quibus ad laudem creatoris altissimi s. universalis ecclesia decoratur, ordo s. Augustini notabile incrementum suscipiat, ut ad instar doctrinarum eiusdem doctoris eximii, quibus irrigatur continuo militantis ecclesie paradisus, discipuli continuata felicitate proficiant ingenio, sciencia, moribus et virtute, ita quod nunc exemplo Invictissimi cesaris, domini et germani mei carissimi, qui religionem eandem sinceris in domino prosequitur et prosequetur favoribus et affectibus, aliorum eciam Illustrium principum corda Christi fidelium universitas ad ipsius tam felicis religionis honores et commoda flagrantibus desideriis ad dei gloriam inclinentur, et inter ceteras cardinis fastigio caruerit actenus et careat hec sola religio a cunctis Christi fidelibus tam ferventis devocionis affectibus adamata, supplico S. V...., quatenus ad vota cesaris etc. germani nostri carissimi, cuius benignitas in hac materia singularis devocionis studio propensius

elaborat, et ad humilem mee supplicacionis instanciam dignetur vestre pietatis inmensitas aliquem magistrorum theologie professorem religionis eiusdem ad sacri cardinalatus apicem pro decore s. universalis ecclesie sublimare. Nam preter privilegiatum honorem magnificum, quem inde consequetur sacrosancta universalis ecclesia, eciam corda et intenciones principum, magnatum et nobilium orbis universi statum ecclesiasticum uberioribus utique procul dubio favoribus consequuntur. Personam etc. . . .

77 (308).

Olomucensis supplicat apostolico pro canonico Olomucensi, ut sibi provideat de prepositura Olomuc., ipsum commendando.

Sanctissime etc. Quia vir honorabilis felicis memorie d. Fr(idericus) quondam Olomucensis prepositus vocacione divina diem clausit extremum et nunc eadem racione perurgeor ad habendum pro me convenientem ecclesie et michi prepositum, quia primitus monebar, dum preposituram eandem ei, qui nunc decessit, a vestre Sanctitatis clemencia meis precibus impetrarem,[1] et cum honorab. et prudens vir d. Iacobus,[2] Olomucensis canonicus, magister camere mee et familiaris meus domesticus commensalis, ita in exequendis suis officiis in paupere domo mea se gesserit, ut teste altissimo omnino in eo virtutem et diligenciam, fidem et constanciam rite probaverim, ut in veritate dicere possim, quod a tempore mei regiminis ecclesia mea nunquam sub eo ordine bono steterit, nunquam letata sit tanta pingwetudine, sicut eius industria nunc ordinata conspicitur et crescit cottidie ipso regente et dirigente uberioribus incrementis, propter quod, si umquam alicui homini ad exhibicionem amicicie obligatum me cognoscere potui, ei propensius obligor, cuius preclara merita non solum meam sed omnium communem amiciciam meruerunt. Propter quod sanctissime pater etc. si in ecclesia Olomucensi tranquillitatem meam et pacem videre desiderat innata vobis benignitas, tunc ad humilem et devotam supplicis mee peticionis instanciam dignetur V. S. prefato d. Iacobo de Olomucensi prepositura misericorditer in domino

[1] Vgl. Nr. 71.

[2] Jacobus de Caplicz; vgl. Nr. 7. 8. 9.

providere. Nam cum administracio temporalium ecclesie Olomuc. ad curam Olomuc. prepositi pertineri noscitur, ipse huic officio et administracioni pertinenter censetur congruere, qui noticiam habet plenissimam temporalia disponendi et sic notus est patrie ipsius principibus, baronibus et proceribus, ut sua virtute et conversacione poscentibus ab omnibus diligatur, ita quod consciencia mea dictante in veritate dicere possum, quod in provisione huiusmodi V. S. clemencia non quidem persone sed fructibus ecclesie providebit. Datum etc. ...

78 (309).

Olomucensis et marchio supplicant apostolico, ut conferat aliquas indulgencias monasterio fr. heremitarum s. Augustini.

Sanctissime etc. Quemadmodum clare memorie Ill. princeps d. Iohannes, quondam marchio Moravie, genitor meus dilectus, quoddam monasterium ordinis fratrum heremitarum s. Augustini ad honorem et titulum gloriose virginis Marie prope Brunnam[1] intima devocione construxit et adeo dotavit magnifice, quod fratres degentes inibi sufficienti rerum temporalium habundancia rite provisi absque impedimento divinis vacare possint laudibus pro salute populi Christiani, sic et ego omni studio et exquisita diligencia ad hoc frequenter innitor, qualiter idem monasterium felicibus incrementis proficiens rerum temporalium fructibus augeatur, sic divina suffragante clemencia et genitoris mei et mea in hiis grandis affeccio est toti patrie publica noticia manifesta. Vellem igitur animos Christi fidelium ad frequentacionem dicti monasterii pro divine laudis augmento quibus possem ingeniis animare, ideoque beatitudini Vestre supplico precibus humilibus et devotis, quatenus eidem monasterio aliquas notabiles indulgencias vestra pietas secundum supplicacionis formam, quam S. V. cum presentibus afferri continget, errogare dignetur, ut Christianus populus eo devocius, eo frequencius limina dicti monasterii visitare deberet, quo se amplioribus indulgenciis intellexerit clemencie vestre presidio consolari, singularem in hoc michi graciam facientes etc. ...

---

[1] Das Augustiner-Eremitenkloster bei Brünn (Altbrünn), von Markgraf Johann gegründet; vgl. Codex Mor. IX, 58.

79 (310).

Olomucensis supplicat apostolico pro filio sororii sui.

Sanctissime etc. Si longo tractu temporis pro multis meis amicis, sociis et fratribus apud sedem apostolicam labor meus accessit, ita ut dominos meos, predecessores V. S[tis] felices in Christo, multis meis precedentibus literis fatigarim; nunc utique in assumpcionis vestre primordio[1] attenciore studio, fervidiore conatu et maioris diligencie acurrate frequencia S. V. accedo pro carissimo meo nepote Jo. nato sapientis Rudolfi, judicis Mutinensis,[2] mei sororii, cum sit iuvenis ydoneus, indolis et literature convenientis et adeo michi propinquus sangwine, ut propioribus lineis attinere non posset, nisi michi foret germanus. Ideoque S. V. supplico precibus humilibus et devotis, quatenus supplicaciones ipsius per eum vel pro eo S. V. offerendis Vestra clemencia dignetur graciosius exaudire, singularem michi in hoc consolacionem facientes etc. . . .

80 (311).

Olomucensis scribit apostolico, petens, ut possit conferre canonicatus et prebendam certis suis familiaribus, quos duxerit eligendos.

Sanctissime etc. Propter impetraciones multimodas multorum, quibus eciam inutilis fama currit in partibus, proch dolor, sic factum est, ut a tempore mei regiminis in ipsa Olomucensi ecclesia et extra nunquam potuerim alicui de servitoribus meis et commensalibus eciam benemeritis, quibus carere non possum, de vinea quamvis exili unica providere, magna tristicia meo cordi frequenter ingeritur eo quod propter personarum defectum non possum, ut vellem, s. Romane ecclesie honores et commoda procurare, ad cuius profectus et incrementa felicia mens mea, novit altissimus, adeo indesinenter aspirat, ut inter omnia, que menti mee possunt occurrere, nichil sit tam favorabile vel accepcius, nisi quod Romanam possit ecclesiam decorare. Quapropter S. V. supplico precibus humilibus et devotis, quatenus michi, vestro servitori diutino, qui domui vestre obligatus est

[1] Papst Urban VI. 1378—1394.
[2] Vgl. Nr. 49, 51.

et obligari vult servitute perpetua, facientes misericorditer graciam specialem, ex innata vobis benignitatis clemencia, quam in vobis non solum pontificii superioris dignitas, quam eciam ingenuitatis decor natura conducente produxerit, indulgere dignetur pro consolacione meorum commensalium, ut de certis canonicatibus et prebendis et benificiis in Olomucensi ecclesia et extra, personis ydoneis, quas inter familiares meos eligendos duxero, auctoritate apostolica providere valeam iuxta formam supplicacionis, que S. V. cum presentibus offerretur, singularem michi etc....

81 (312).

Olomucensis cardinali Bononiensi se excusando de oblivione.

Reverendissime etc. Quod Rev. Vestra non solum verum Illustris ac magnifica dominacio illorum omnium, quos semel beneficio benigni favoris complectitur, oblivisci non valet, nobilitati sangwinis generosi imputandum existimo, sed quod ego magnitudinem non solum ymmo liberalitatem beneficiorum tanti mei domini Lethei fluminis tantus (sic, tactus) aspergine sub oblivione maligna negligenter pretereo et ingenti stulticia preterivi, argumentum fore puto complexionis rustice, que me non sinit, tante nobilitatis sicut obligarer ex debito reminisci. Nam que foret inter Gwidonem de Bononia et Johannem Noviforensem differencia, aut quomodo possent quovis eciam gradu distingwi, nisi primum letificaret alta quidem et predicanda nobilitas, alterum vero comprimeret nativa rusticitas generis obscurati. Proch fata quis ille, quis fuit ille dies, quo cancellarius cesaris in Romana curia didicit et velle nocentibus et innocentum virtutibus derogare (sic), ut hec studia adeo eum occupent, quod non possit eius sui consolatoris habere recordium, a quo et honorem et statum accepit et sperat accipere? Maledictus furor diei illius, utinam pereat, nec animo michi anni cuiuslibet mensibus conputetur. Quantum salubrius foret lingwam adherere palatui, quam de tam insolenti negligencia reprehendendum. Estimat nichilominus iste iudicio suo fidelis licet condempnatus cardine, se quantum rustica deiecta quidem plebeia natura permittit, semper beneficiorum suorum presulis gratitudine de vita reminisci. Cuius personam etc....

82 (313).

Olomucensis cardinali Florentino, ut promoveat familiarem marchionis.

Reverendissime etc. Venit ad vestri presenciam honorabilis vir (Philippus).[1] Idcirco metuende mi semper paternitati vestre supplico precibus humilibus et devotis, quatenus eundem d. Philippum tam ad honorem domini mei marchionis prefati, quam pro bono statu Olomuc. ecclesie et eciam habito respectu ad ydoneitatem supplicantis dignetur V. P. pro assecucione huiusmodi votorum racionabilium erga sedem apostolicam graciosius promovere. Datum etc. . . .

83 (314).

Olomucensis cardinali, ut laboret coram apostolico, quod desideria cesaris transeant in effectum.

Reverendissime etc. Quia Serenissimus etc. d. Karolus quartus, Romanorum Imperator s. a. et Boemie rex, alias Imperialis Sue M^{tis} litteris pro me in facto Wratislaviensis ecclesie domino nostro summo pontifici supplicavit, sicut de hoc dudum habuit Rev. V. P. noticiam clariorem, quaprotper met. Dom^{i} V^{e} supplico precibus humilibus et devotis, quatenus ad honorem dei et pro Ser. cesaris reverencia erga dominum nostrum summum pontificem ita benignitas vestra laborare dignetur, quod in personam meam domini mei desideria transeant in effectum. Constat enim dominacioni vestre, qua sollicitudine indesinenter ecclesie Romane servivi et adhuc maiore conatu et frequencia serviam domino concedente. Rev. personam etc. . . .

84 (315).

Olomucensis archiepiscopo Pragensi, ut petat Imperatorem, quod scribat d. apostolico, cum litera credencie ibidem interclusa.

Reverendissime etc. De benigna sollicita pariter et graciosa promocione, qua pro me, vestro clerico, in facto Wratis-

[1] Vgl. Nr. 73.

laviensis ecclesie adeo favorabiliter erga M^{tem} cesaream laborastis, non sufficio ad plenum iuxta condignum Rev. V^{e} graciarum acciones referre, sed defectus mei supplementa illi committo, qui omnipotenti sapiencia scit et clemencia vult retribuere omnibus agentibus virtuose. Et licet vox mea, Rev. pater, aliquando in curia Romana sonuerit, dum adhererem M^{ti} cesaree, nunc raucescit omnino, nec preces mee solito audiuntur, eo quod more Osterciensi (sic) ipsi non laudant bona preterita sed ea tantummodo, que fructificant de presenti. Quo sit, ut, nisi domini nostri communis cesaris augusti pro me denuo peroret Imperialis gracia, nichil in materia promocionis mee sufficiant, eciam si musa condirer Virgilii, vel habundarem flumine Tulliano. Supplico igitur Rev. V. P. precibus humilibus et devotis, quatenus erga dominum communem pro me intercedere R. V. dignetur, ut pro me apud sedem apostolicam literas et preces innovare deliberet, quia eius intercessio omnem excedit persuasionem rethoricam et plus valent scripture ipsius verba quinque, quam si ego septuagies septies scriberem verba quidem et sentencias colorando. Ceterum venit ad vos Henricus etc.[1] familiaris meus de certis meis necessitatibus et angustiis, quibus in senectute iam opprimor, sufficienter instructus, cui Rev. D. V^{a} credulam fidem adhibere dignetur et in hiis ita agere, sicut Olomuc. ecclesie Rev. D. V^{a} commodum diligit et honorem, que innocenter destruitur usquemodo. Rev. personam etc....

85 (316).

Episcopo Luthomisslensi scribit, narrando contractum amicicie inter eos, petens sibi presentari canonicum, ut ipsum ad ecclesiam investiat.

Reverendissime etc. Malivole crebro bonis fortune fallacis impietas hunc errorem instituit, ut cara michi persona vestra transeunte opidum Stradovicz (?) eodem die et sub eiusdem temporis instanti ego transirem in Periwicz (?) et parvo intersticio viarum discrimina utrolibet metiremur. Cum tamen summa michi fuisset et adhuc subest necessitas, cum cara michi fraternitate vestra super communibus negociis colloquendi, sicut cum

[1] Henricus de Alberendorf (Alberndorf), Codex Mor. X, 183 und 262.

ad ipsum auctore domino post felicem vestrum de Urbe Romana reditum refricare (sic) propono, ut non sit opus inter nos mediatore quocunque, sed deo propicio in bonitate s. spiritus pro bono statu communi fraternis vinculis uniamur. Ceterum, amantissime mi frater, D. V. supplico et... rogo, quatenus honorabilem virum d. Radimirum, canonicum Luthomissl. ad vacantem nunc Czwitawiensem parochialem ecclesiam michi presentare dignemini, quem paratus existo dimissis ad presens sollicitis stipendiis investire. Nam michi in hoc singularem et continuo promerendam, frater amantissime, graciam facietis. Reverendissimo pallio insignitam personam etc....

86 (317).

Archiepiscopo Pragensi, recommendando sibi marchionem Moravie, petens eciam, ut non credat verbis detrahencium marchioni, cum credencia.

Reverendissime etc. Quanta et quam grandis erga Olomucensem ecclesiam Illustris et magnif. principis domini mei Judoci, marchionis Moravie, flagret devocio, quantis favoribus et quam benignis affectibus ecclesie Olomuc. prosecutus sit commoda et honores, clara quidem et toto regno Boemie expressa iam indicia manifestant, nam in conspectu cesareo, dum invictissimus ecclesiatici custos honoris super offensis ecclesie Olomuc. in castro Pragensi presideret iudicio, ipse dominus meus Judocus, marchio Moravie, suo fratri Sobieslao, qui ecclesiam ipsam non tam cordis malicia quam errore offenderat, deliberacione sana et discrete mentis proposito, ecclesie Olomuc. sibi causam assumens, accionem intendit et eum coram cesare de molestiis illatis eidem ecclesie verbis prudentissimis accusavit et effecit, presente venerabili patre d. Thoma Nimacensi episcopo, sedis apostolice nunccio,[1] continuacione propositi, ut hominibus ecclesie ablata quelibet ad ungwem penitus et sine diminucione qualibet redderentur et hodie ipsam ecclesiam Olomuc. tante diligencie cura tantisque favoribus adversus invasores quoslibet facta sua defensione custodit, cum (sic, ut) in pace sint omnia

[1] Thomas de Ammanatis, electus Nimociensis (Nimes), sedis ap. nuncius in den Jahren 1375—1377; Lindner, Gesch. d. d. Reichs unter Wenzel I. 33; Forschungen z. d. Gesch. XIV. 295; Huber, Reg. Nr. 5773.

et ego tranquillo studio administrare possim in hiis omnibus, que in temporalibus et spiritualibus Olomuc. ecclesie respiciunt commodum et profectum. Propter quod Rev. pater etc. dignetur Rev. P. V. non accipere verba detrahencium tanto principi, quem publica fama commendat, quem ardor devocionis trahit ad optima, qui spiritu et devocione totali honorem et profectum diligit universalis ecclesie sacrosancte, quemadmodum honorab. et discretus vir dominus W. Wormacensis canonicus, familiaris notarius et secretarius meus dilectus, Rev. P. V^am de hiis omnibus et eorum circumstanciis informabit plenius, cui in dicendis singulis fidem supplico plenissimam adhibere etc. . . .

87 (318).

Cardinali Florentino, petens pro lectore Brunnensi, ut promoveatur in suffraganeum.

Reverendissime etc. Inveteratus ego iam et multis affectus laboribus ad singulos actus respicientes meum officium non taliter sufficio, quemadmodum illud requirit necessitas et ideo suffraganeo nunc indigeo, qui vices meas suppleat, cui eciam paratus existo iuxta quod status eius requirit condicio cum omni decenti sufficiencia providere et ob hoc honorab. etc. virum fratrem Eberhardum, ordinis fr. heremitarum s. Augustini, lectorem Brunnensem, virum utique probatum et moribus, mecum eciam ab ipsius adolescencie sue primordiis et in familiaritatis mee consorcio enutritum, michique ad huiusmodi administracionis officium summe convenientem iudicans. Ideo scribo domino meo summo pontifici, quod eidem fratri Eberhardo de aliquo titulo providere dignetur, non obstante, quod in loco ipso non sit Christianus populus aut quod nullam utilitatem inde consequi valeat, cum ego paratus existam, sicud premittitur, eidem Eberhardo cum habundancia providere. Quocirca Rev. P. V^e supplico precibus humilibus et devotis, quatenus consuete vestre benignitatis clemencia idem meum propositum in personam propriam antedicti fratris Eberhardi erga graciam domini nostri summi pontificis promovere dignemini, ut salutarem et speratum sorciatur effectum, nam nisi summa mea et inevitabilis hoc postularet necessitas, nullo modo in hac materia metuendissime

michi Dom. Ve tam instantivis precibus supplicarem.[1] Rev. personam etc. . . .

88 (319).

Cardinali refert graciarum acciones et cum hoc notificat corporis sui sanitatem.

Reverendissime etc. Super inmensis et multis beneficiis, quibus me non exigentibus meis meritis sed sola benignitate, concessa vobis divinitus, in benediccionibus prevenistis, prevenitis cottidie, nec cessabitis auctore domino prevenire, etsi non condignas quales tamen valeo graciarum acciones meo benefactori refundo, supplicans maiestati creatoris altissimi, ut defectus meos suppleat, quoniam solus ipse, qui tantis beneficiis equivalenter respondere velit et possit, non dubium, quin velit, quia piissimus, et ceterum (sic! certum) quod possit, eo quod sub eius imperio cuncta consistunt et non est, qui sue valeat resistere voluntati. Fortis sum viribus, notabiliter reductus in oculis, ita ut legere valeam pariter et studere, valorem meum benignitati vestre significans, ut sicut de sinistris meis eventibus, quos ad vestri noticiam malorum produxit impietas, data est vobis tamquam pio meo domino gemendi materia, sic et nunc auditis meis successibus enarratis superius fidelissimo cordi vestro surrepat materia gaudiorum. Nam de circumstanciis singulis et ordinem mei status a magistro Theodrico, servitore vestro, meo socio, Rev. P. Va informacionem recipiet utique pleniorem etc. . . .

89 (320).

Cardinali Parisiensi pro fratre ordinis s. Augustini baccalaureo in artibus et theologia, recommendando ipsum, ut promoveatur ad doctoratum.

Reverendissime etc. Flagrantis devocionis affectus et constantissime fidei plena devocio, quibus Ser. principis domini regis Francie negocia in cesaris curia prudenti diligencia tractabatis[2] et favorabilis nec non benigna conversacio, qua sic vir-

[1] In Nr. 132 wird der Suffragan des Bischofs erwähnt.

[2] Cardinal Aimericus, Bischof von Paris, war im Jahre 1372 als Gesandter des Königs von Frankreich in Prag (Huber, Reg. Nr. 5030a, 5034a).

tuose me sub eodem tempore refecistis humilem et indignum, michi prebent audaciam, ut . . . accedam supplicaturus pro aliis, qui pro me et in propriis non mereor exaudiri. Ideoque de innata vobis et quam sensibiliter expertus sum de benignitate confisus, Rev. personam vestram invoco precibus humilibus et devotis, quatenus religiosum virum fratrem Angelum Doblin, sacre theologie baccalaureum, ordinis fratrum heremitarum s. Augustini, singularem amicum meum et socium, virtuosa bonitas vestra recommendatum dignetur accipere et apud cancellarium nec non cetum magistrorum Parisiensis studii ita dignetur gracia vestra disponere, quod ipse, qui anno preterito presentatus cognoscitur, propter rerum penuriam de speciali gracia hoc anno presenti dilacione sublata in doctorali kathedra collocetur, nam hoc eius requirit necessitas, cum in expensis deficiat et procul dubio plurem graciam cognita nobis ipsius bonitas promeretur, grande michi in hoc solacium et consolacionem precipuam pater et domine benignissime facientes. Datum etc. . . .

90 (321).

Cardinali Florentino pro quodam canonico, ut promoveatur coram apostolico, quod eciam circa impetraciones sorciatur effectum.

Reverendissime etc. Vadit ad Romanam curiam honorabilis vir d. Iacobus, canonicus Cremisirensis, familiaris meus commensalis domesticus, iuvenis bone indolis, laudabilis conversacionis et vite, quem a sue iuventutis primordiis enutrivi, aliqua impetraturus a gracia domini nostri summi pontificis in personam viri nobilis domini Jo(annis) de Bozcowicz, Cremisirensis decani, socii et secretarii mei carissimi, et eciam pro semetipso, quemadmodum ipse de talium circumstanciis Rev. P. V^{am} et volet et poterit distinccius informare. Quapropter Rev. D. V^{e} supplico . . ., quatenus eundem virum honorabilem, ostensorem presencium, in hiis pacienter et graciosius audire dignetur Rev. V. P. et impetratis rerum effectibus, quas desiderat, graciosius exaudire, singularem michi in hoc et acceptissimam pater benignissime graciam facientes. Datum etc. . . .

91 (322).

Episcopo Luthomisslensi commendando priorem domus s. Augustini, petens, ut domum sibi conferat ad regendum.

Reverendissime etc. Religiosus et honorabilis vir frater Augustinus, prior domus s. Augustini in civitate Brunnensi s. ordinis fr. heremitarum professor humilis, ita se erga Ser. et magnificum principem dominum Jo. marchionem Moravie magno iam tempore gessit ydoneum, ut et idem dominus noster marchio, nos et omnes terrigene de ipsius sumus administracione contenti et omnes eum virtutibus eius exigentibus... benignis favoribus prosequamur, quoniam domus in administracione ipsius cottidiana semper succrescit pingwedine et affectus hominum eius exemplo ad ipsius domus habendam graciam cottidianis incrementis et augmentis felicibus continuo cumulatur. Propter quod de certa sciencia prefati marchionis benignitati vestre devota precum instancia et affeccione perhumili supplicamus, sicut et ipse dominus noster predictus supplicat per suas literas speciales, quatenus eidem auctoritate vestra ordinaria eandem domum Brunnensem et cum hoc nostram commendare dignemini, ut auctoritate vestra et non alterius domibus presit utrisque. Nam nisi nobis de ipsius administracione sufficienti constaret, nullomodo sibi domum Luthomissl. nostre fundacionis deliberassemus committere, neque dominus noster marchio, vir utique non solum prudentis sed eciam sufficientis ingenii, eundem sibi priorem in confessorem et familiarem secretarium elegisset, neque antedictum dominum nostrum marchionem aut nos moveret racio, nisi hoc placida nobis persone condicio mereretur. Reverendissimam etc....[1]

92 (323).

Responsiva de episcopo Luthomisslensi ad episcopum Olomucensem (sic!) *pro Rudisslao vasallo ecclesie, super eum conquerendo de iniuriis ecclesie illatis.*

Reverendissime etc. Si multas superbias et contemptus gravissimos, quibus Rudisslaus, rebellis meus vasallus, pro quo

[1] Diese Formel ist auch in dem Prager Codex (Bl. 17) enthalten.

scripsit vestra dileccio, me et ecclesiam offendit continuo, si magnas iniurias, quibus per eum afficior, noveritis ad plenum, nulli dubium, quin vestra Rev. nobilitas animum michi in hac parte gereret compassivum. Nunc igitur multiplicatur erumpnis et tanto invalescente contemptu amodo talia sustinere non valens, eo citato ad mea iudicia coram vasallis meis ecclesie Olomuc. nobilibus ab ipso exigere propono et recipere, quod racionis ordo dictaverit. Datum etc.

93 (324).

Olomucensis cardinali Florentino, et est litera credencie.

Reverendissime etc. Venit ad vestri presenciam honorabilis etc. vir dominus N. de ... (sic) de intencione mea super impetrando michi conservatorio sufficienter instructus, qui de talibus circumstanciis D. V^am^ valet et poterit clarius edocere. Quapropter Rev. P. V. supplico ... quatenus intuendo necessitatem meam et Olomuc. ecclesie vestre ... in obtinendis, que cupio, benignam et favorabilem dignetur V. P. ostendere voluntatem.[1] Reverendissimam personam etc.

94 (325).

Olomucensis archiepiscopo Pragensi, ut excuset eum coram imperatore, quia venire propter inevitabiles casus non possit.

Reverendissime etc. Carissimi domini mei Imperatoris ab eo tempore, quo transmisit in marchiam, nullam umquam recepi, licet legatus nunc michi scripsit in literis suis, quas hodie una cum ipsius in die s. Crispini primum accepi, intimaverit michi (sic!) quod ad me cesaris litere dudum debuerant pervenisse et quamvis ego toto cordis ardore semper existam dispositus domini nostri communis ac eciam vestris, pater Reverendissime, mandatis et literis obedire, nunc tamen corpore sum adeo debilis et sic notabili oculorum langwore constringor, quod vix in ipsa mea domo de commodo ad commodum cum adiutorio hominum transire valeam, ne dum longi itineris laboribus exer-

[1] Vgl. Nr. 148.

ceri. Ideoque Rev. pater etc. dignetur V[a] D. me super hiis ad presens excusatum habere propter necessitates inevitabiles, quas auditis, et similiter erga Ser. communis domini nostri magnificenciam et apud d. legatum similiter graciosius excusare, nam nulla racione metuendissime D[ni] V[e] talia scriberem, nisi manifesta forent publice nocioni. Personam vestram etc. . . .

95 (326).

Alia ad idem excusatoria.

Reverendissime etc. Quamvis ad ea, que ss. Romane ecclesie commodum et profectum respiciunt, animus meus sit et omni tempore fuerit diligencia fideli usquequaque dispositus, nec sit hora, in qua me contingat ad aliud umquam tendere, quam ss. ecclesie semper optare salutem, sicut hoc precedencium laborum meorum fidelis integritas demonstravit, nunc tamen adeo sum corpore debilis et tam vehementi langwore oculorum detineor, ut in domo mea de commodo in commodum absque hominum adiutorio transire non valeam, nedum tanto itinere laborare, propter quod Rev. D. V. super hiis racionabiliter excusatum teneat, cum manifesta necessitas gressus meos impediat, non voluntas. Datum etc.

96 (327).

Olomucensis archiepiscopo Pragensi, se paratum ad omnia obsequia exhibendo cum aliis.

Reverendissime etc. Ut a corde vestro illa, quam ob dolorem oculorum meorum animo conceperatis, tollatur mesticia, Rev. P. V. supplico, ad prioris sanitatis profectus et commoda ita me reductum ad omnia, ut et scribere et studere valeam et in consuetis meis exerciciis pro dei gloria laborare, et novit altissimus, quod hec mea convalescencia et gracia dei benigna reduccio et omnis labor meus sunt in vestrum obsequium, qui paratus existo semper et in omnibus laborare fideliter, que vestrum, amicorum et fidelium vestrorum respiciunt commodum et honorem. Et quia prudentem virum dominum Jo. de Ge.[1]

[1] Johann von Gelnhausen, vgl. Nr. 44.

prothonotarium et familiarem meum certis honeravi negociis, que ipse metuendissime michi D^ni V^e proponet, ideoque R. P. supplico precibus humilibus et devotis, quatenus eundem meum nunccium pacienter audire et audita conclusionibus aptare felicibus de gracia speciali dignemini, prout unumquidque illorum, que peto, meis, vestri servuli, noveritis usibus expedire. Reverendissimam personam etc. . . .

97 (328).

Archiepiscopo Pragensi congaudendo de sanitate sui corporis, cum litera credencie.

Reverendissime etc. Audita primum convalescencia vestra et nunc, dum perfecta vestra sanitas ad meam perveniret noticiam, animus meus exultavit in gaudio . . . Consangwineus meus d. Henricus,[1] ostensor presencium, quedam R^me P. V^e dicenda nunc a me in speciali quadam commissione recepit, cui R. D. V. fidem adhibeat et de me cogitet non aliter, nisi quemadmodum in vestram clemenciam spei tocius anchoram collocavi etc. . . .

98 (329).

Cardinali Florentino notificat, qualiter d. cesar scribit summo pontifici pro baronibus et nobilibus Moravie, ut extra limites Pragensis provincie non citarentur.

Reverendissime etc. Quamvis ego in persona propria et officialis meus Olomucensis meo nomine omnibus communiter auctore deo fecerimus et faciamus cottidie in causis singulis divinam iusticiam, ita quod a sentenciis meis et officialis mei similiter rarissime appellatum fuerit, etsi quandoque in vocem appellacionis alicuius erupit presumpcio, omni tempore et in casibus singulis huiusmodi sentencie nunc apud metropolitanum meum d. Pragensem archiepiscopum, aliquando apud auditorem sacri pallacii tamquam manantes de fonte iusticie approbate fuerunt, sicut hoc communis omni noticia protestatur, tamen nonnulli humanitate relicta bestialitatis sequentes corruptas yma-

[1] Vgl. Nr. 84.

gines, non petita a me nec a meo officiali quavis iusticia, nullo metu concussi, nullo gravamine lesi, sed sua malicia extraneos impetrant judices, ut expensarum metu et multiplicati fatigacione laboris vexent homines. Propter quod Illustris et magn. princeps et dominus et protector meus d. Judocus, Moravie marchio, dominacioni vestre per honorab. virum dominum Jo. etc. domino nostro summo pontifici supplicaciones suas decrevit porrigere, ut S. Sua eum et barones suos, nobiles principatus sui, adversus hec tedia privilegiare dignaretur, quod extra limites Pragensis provincie, nisi gravamine primo (sic! previo) aut appellacione interposita, ad quevis judicia non citarentur. Nam nisi sentirem, prefatum meum dominum ad hoc manifesta et necessaria racione moveri, nullo modo domino nostro summo pontifici aut P. V. talia scriberem, verecundarer etenim coram tante magnitudinis excelso domino quidquid dicere, nisi quod integre racionis beneficio fulciretur. Idcirco met. michi D^ni V^e supplico precibus humilibus et devotis, quatenus prefati domini mei marchionis et mei negocium iuxta informacionem dicti sui secretarii in conspectu d. n. summi pontificis dignemini habere graciose et fideliter recommissum. In hoc domino meo cesari prefato honorem, marchioni favorem et michi graciam ostendetis singularem etc. ...

99 (330).

Olomucensis scribit abbati in Hennerichow pro consangwineo, qui inconsulte discessit, petens sibi veniam elargiri.

Venerabilis pater etc. Etsi consangwineus noster suggerente persuasione multorum animi sui levitate, que quidem reges et principes testamenti veteris a via veritatis erroris precipitavit ad invia, ab ordinis vestri disciplina laudabili inconsulte recessit, si viam iniquitatis amplexus est ... vobis tamen merito debuerit non obesse etc. ... Quocirca Ven. P. V. eundem filium prodigum, fame consumptum ... penitentem ... sub optime spei fiducia animo sincero et presumpcione fideli recommittimus ... rogantes, quatenus ad instar illius dulcoris altissimi, qui redeuntibus sinum misericordie sue benignius expandit ... ipsum ad mensam illius ewangelici patris familias ... recipiatis etc. ...

100 (331).

Olomucensis scribit magistro theologie, ut secum deducat dies in tali castro.

Venerabilis magister et amice carissime! Gaudemus in domino et ingenti exultamus leticia, quod divina gracia vobis hoc inspiraverit, de quo proponebamus vobis cum instancia supplicare, ita quod audiverimus, animum vestrum inclinatum ad hoc, ut nobiscum in partibus Moravie suspectos dies augustales velitis deducere. Ob quam causam eligimus in loco morari, qui sit dispositus apta temperie et aeris boemici gratum semper afflatum recipiat, ut in castro Moraw (sic![1]) illis diebus omnibus pariter commoremur, ibidem divinos libros inspecturi cottidie, ut aeris interioris (sic, exterioris) dulcedini respondeat favor intrinsecus, quem leccione sacratissima divina gracia gubernabit alias generabit. Non tardet igitur magister venerabilis, quin dies illos anticipet, quoniam tantum preter cervisias frigidas et alios potus varios eciam favor recipientis hospitis dignanter expectat magistrum domini dei, existimans tamen magistrum habere presentem, quem dilexit et diligit toto corde. Datum etc....

101 (332).

Olomucensis scribit Wellegradensi abbati pro succentore, ut det sibi legitimam revertendi ad ipsum.

Venerabilis domine pater dominabilis, amice carissime! Habito respectu ad multiplicem honorem, quem in presencia succentoris nostri Cremisirensis habuit collegium et pensato cultu divino, quo sub eius regimine ad sinceritatem devocionis magne suscitabantur corda fidelium, dum tam distincte eius ordinante doctrina in ipsa ecclesia divinum officium caneretur, et sencientes nostram delectacionem comminutam per eiusdem succentoris absenciam, qui musice proporciones sic temperabat dulciter, ut suavitate sui cantus armonici anima nostra in gaudio letaretur, nulla racione mens nostra quiesci aut tranquillari potuerit nostri motus, nisi prefatus succentor revertatur ad nostri

[1] Wohl Mirow (Mürau), bischöfliche Burg und häufig Sitz des Bischofs Johann von Neumarkt. Codex Mor. X et XI; vgl. Nr. 131.

presenciam, ut more solito plausibilis iocundissime sue vocis integre canoribus gaudeamus. Propter quod ven. paternitatem vestram sub indubitata exaudicionis fiducia presentibus exoramus, quatenus non obstante biennio, quo et probare et probari debuerit, restituta sibi pecunia, quam attulisse dinoscitur, obice redeundi (sic), nam ita grandem spem fiducialis amicicie in vos reponit nostre deliberacionis integritas, ut non quidem sperare sed expresse scire velimus, quod ad nos tanta flagret vestri amoris sinceritas, quod non in hiis tam modicis verum in multo maioribus efficaciter audiamur etc. . . .

102 (333).

Olomucensis scribit preposito Pragensi de pratis, qualiter talia per homines ipsius destruuntur, petens, ut ammodo talia non fiant.

Venerabilis etc. Prata nostra, que sunt de pertinenciis ville nostre Chuten in Boemia, in quorum possessione omnes predecessores nostri fuerunt, ex quibus dominus noster nunc Pragensis archiepiscopus et nos similiter . . . magnam utilitatem habuimus, ita per vestros homines destruuntur annis singulis, ut nobis et nostris inutilia fiant, tante violencie per vestros in hiis et aliis semper ibidem committuntur, ut ipsam villam nostram desertari oporteat, nisi meditemur secundum viam iusticie de remediis oportunis providere. Placeat igitur D. V[e] cessare a talibus et cum vestris ita disponere, quod quoad hoc auctoritatem sedis apostolice habentibus illatas nobis iniurias via iusticie repetemus. Hec vobis ut amico nostro intimata sufficiant, quoniam urgente nos consciencia non possumus amplius tales iniurias dissimulacionis animo sub negligencia preterire. Conservet etc. . . .

103 (334).

Olomucensis marchioni Moravie, ut maleficos et fures interficere non formidet.

Illustris etc. Eximius prophetarum ille etc. . . . Quid est igitur, quod a me vestro nomine honorabilis et religiosus dom. prior Brunnensis tam solicite interrogare conatur, si videlicet magnificencia Vestra peccatum incurrerit vilium latronum sus-

pendio. Si conscienciam vestram in hiis actibus aliqua sui parte lesam cognoverim, tum ad extirpacionem tanti maleficii non undecim tatummodo sed undecim millia latronum vellem uno die suspendi, ut is numerus aggregatus in inferno undecim millibus virginibus in celesti gaudentibus patria responderet, et decem millia ex furibus illis perirent ad equiparandum numerum decem millia gloriosa (sic!). Sic et racione congrua usquequaque contingeret, illustrem principem d. m. Judocum, marchionem Moravie authonomastice predicacionis officio non tam poprawczonem quam judicem et justiciarum appellari, nec misereatur princeps terre Moravie praworum mortibus, nec eorum dispericio animum eius deterreat, quoniam inpromptu est peccati multitudinem semper oriri, ut uno interempto velut ydre capita plures continuo malicia increbrescente succrescant etc. . . .

104 (335).

Olomucensis juniori marchioni[1] *scribit, dolendo de sinistris casibus subortis inter homines ipsorum utrobique, cupiens secum recipere terminum placitorium coram principe et duce Ratiboriensi.*

Illustris etc. Super enormitate sinistrorum casuum, qui inter homines nostros utrobique hincinde suborti sunt, dolemus ex animo, eo quod amiciciam vestram pre omnibus vicinis nobis principibus quasi singularem elegimus et in hoc semper nostre mentis finalis resedit intencio, qualiter vos veluti sapientem et expertum in omnibus nobis ad quoddam singulare consolacionis solacium servaremus. Et de hiis omnibus, que suborta sunt, coram magnifico principe Jo. duce Ratiboriensi libenter vobiscum terminum placitorium amicabiliter acceptare volumus in aliquo locorum ducis eiusdem, dum tamen nobis Excell. vestra significet, quo die vel hora vobis placeat eum quem exhibemus acceptare terminum placitorium. Nam quantum in nobis est, in hoc semper manebimus, quibus vestram possimus ingeniis amiciciam conservare. Super materia vero transitus nostri ad Romanorum semper Augusti et Boemie regis, domini nostri, curiam, satis pridem ingenuitatem vestram literis nostris informavimus, dum essetis in Brunna et in hoc sumus

[1] Johann Soběslav (?); vgl. Nr. 86 und 112.

hodie proposito, serviendo domino nostro regi predicto, si obsequiorum nostrorum fuerit ei necessitas, non pro adipiscendo aliquo honore, statu aut diviciis pluribus, sed solum ob hoc, ut iuxta preceptum divinum et ut servemus ewangelice leccionis doctrinas dulcissimas dominis nostris, dum valemus et possumus, fideliter serviendo sub expensis eorum, cum testante ewangelico nullus teneatur propriis stipendiis militare. Illustrem personam etc.

105 (336).

Olomucensis conqueritur marchioni Moravie super quendam, qui plebanum submergere voluit, contra ipsum procedendo.

Illustris etc. Religiosus et honorab. vir d. abbas monasterii in Sars, in causa quadam iudex a sede apost. delegatus, misit quendam presbyterum nostre diocesis, mandans eidem, ut virtute commissionis apostolice citaret Jo. de Let.[1] ad respondendum cuidam alteri sacerdoti de obiectis. Quem citantem Jo. predictus de Let. violenta manu constringens et ligari constituens ad aquas submergendum deduxit, licet nunc dicat, hoc lusibus non seriose fecisse, propter quod adversus eum procedimus et procedemus inantea, donec sedi apostolice de tam scandalosis et grandibus eciam et incontemptibilibus iniuriis satisfiat. Nam in nostra potestate non existit, ut illatas sedi apostolice tam manifestas injurias auctoritate propria relaxemus, sed illi servamus dimittendi aut vindicandi arbitrium, cui huiusmodi tam grandes iniurie irrogate noscuntur. Nam si faceremus contrarium, iuste possemus non tam de negligencia quam de perjuria reprehendi, sperantes de magnificencia vestra, quod ita nostrum velitis honorem, quemadmodum nos parati sumus in omnibus hiis laborare frequenter, que vestrum respiciunt commodum et profectum. Deus omnipotens larga benediccione vos in sanitate servet corporea etc. ...

106 (337).

Litera promocionis ad ducem Thessinensem.

Illustris etc. Petrum civem Ostrowie, fidelem nostrum, dominabili amicicie vestre affectu sincero committimus, rogan-

[1] Vielleicht Letowica.

tes... quatenus eidem in suis negociis et agendis, que coram vobis aut vestris pro necessitate sua nunc habebit disponere, ad viam equitatis et iusticie amore nostri... promotivam et favorabilem dignemini pretendere voluntatem, nam id ipsum omnibus vestris fidelibus et subditis, dum et quocies casus emergeret, procul dubio faceremus. Datum etc.

107 (338).

Litera compassionis alterius infirmantis vel langwentis.

Illustris etc. Relacione nobilis viri domini Drsslay de ...(sic!) sororii nostri nuper audita, quod vos reliquerit quadam infirmitate langwentem, a cuius oppressione seu tedio vos deus omnipotens ante pervencionem presencium de sui misericordia liberasse dignetur. Nam sicud de vestra corporali sanitate exultandi nobis semper emergit materia, sic et vobiscum, dum infirmamini, procul dubio letiferis doloribus sauciamur. Propter quod dignetur magnificencia vestra nos de statu felici informare quam breviter, ne longe expectacionis tedio langweamus. Scimus etenim fidei et bonitatis vestre constanciam et tantam in vobis invenimus et inveniemus cottidie, ut procul dubio racio nostra discernat, quod similem amicum non habemus in seculo, qui nobis dileccionis sue signalia semper ostendat alias ostenderit operis in effectu. Datum etc.

108 (339).

Olomucensis petit magistrum milicie pro commendatore domus Cremisirensis, ut eundem ab administracione predicte domus liberet et dimittat.

Illustris princeps, venerabilis magister ordinis s. milicie et domine graciose.[1] Habito respectu ad mores, vitam, literarum studia et devocionem eximiam honorab. et religiosi viri ...[2] commendatoris domus Cremisirensis, amici nostri dilecti, valde et ex animo ei compatimur, quod animus eius ad studia

[1] Wohl Semovit Herzog von Teschen, Generalprior des Johanniter-Ordens; vgl. Nr. 28.
[2] Wohl derselbe Bertoldus wie in Nr. 28.

sacre leccionis dispositus temporalium curis in illa domo paupere adeo distrahitur, ut impediente penuria rebus non possit vacare divinis. Et hoc nobis (sic! modo?) eum collateralem et socium habere vellemus sibique talia de nostris officiis committere, que vestri ordinis gloriosam famam erga Christifideles producerent et honorem. Quocirca Illustri Mag. V^e devoto animo supplicamus precibus humilibus et devotis, quatenus prefatum dominum ... ab administracione domus Cremisirensis magnificencia vestra pie et benigne deliberet absolvere, si quoquomodo fieri poterit, ut nobis adhereat, qui honorem ordinis affeccione sincera semper amplectimur, nec eius affectaremus presenciam, nisi cordis nobis existeret, in persona ipsius totum ordinem honorare. Datum etc. ...

109 (340).

Olomucensis conqueritur de patracione rapine seu spoliis suo vasallo illatis in bonis ecclesie Olomucensis.

Illustris magnifice princeps etc. Causa, pro qua excommunicantur fratres de Welletin et eorum sequaces, nobilem virum dom. Johannem de Me.[1] vasallum et fidelem nostrum tota concernit, cuius super spoliis, rapinis et molestiis patratis in bonis eius, que a nobis et ecclesia Olomucensi dependent in feodum, equalis et congruens satisfaccio deberetur. Propter quod nichil facere possumus in huiusmodi malefactorum materia, nisi antedicti viri nobilis nostri vasalli plenus consensus accedat, cuius benivolenciam dicti malefici, periuri spoliatores, captare deberent et faveremus eisdem, si quid pro se boni possent aliquo modo reportare. Nam habita voluntate predicti viri nobilis et eius ut premisimus pleno assensu, bona mentis habitudine et affectu sincero ad honorem vestri, ad complacendum magnificencie vestre, in quantum nos respicit, omnes, que nobis et ecclesie nostre sunt illate, iniurias vellemus dimittere pariter et offensas, confidentes in domino, quod ob hoc, precipue cum solam agamus iusticiam, vestra (erga) nos amoris et pietatis affeccio nullomodo minuatur. Novit enim deus omnipotens, qua intencione supplici eius misericordiam pro vestris successibus deprecemur. Datum etc. ...

[1] Vielleicht Meilicz oder Meziřič; vgl. Nr. 5.

110 (341).

Olomucensis (scolaris) scribit notario marchionis, ut pro eo intercedat coram marchione, quatenus eum liberare velit aliqua summa pecunie de hospicio.

Gloria' in excelsis etc. Quod ego indignus domini Olomucensis scolaris, nescio quibus fortune blandiciis ad tante fui dignitatis elevatus fastigium, ut magnifici marchionis notarius nominarer, qui nec scio literarum elementa sub debita orthographia pingente digito decenter conserere, nec legendi nec certe intelligendi misterium invenire. Heu dolor, heu tristicia, que ignorancie tenebrosa caligo, que infelicitatis pannositas, que mentis alienacio, qualisve sensuum incarceracio me a tramite grammatice doctrinacionis exulare coegit, qui nec Tullii vidi codicem, nec inter viros illustris industrie sum moratus. Utinam apud eos cifre locum mei condicio vendicaret! Unde michi talis presumpcio, quod mee parvitatis occasus Ser. marchionalis dignitatis auroram nomen habendo notarii obsequialiter ausus est amplecti. Certe nulla possum excusacione subterfugere, quin ad vestre discrecionis habundanciam rite confugiens indignus Olomuc. scolaris obediencia devota in aridum se prosternat, qui cartas imperiales aliquando nuda manu tetigit et regine rethorice virginale ingenium defloravit. Sed quid nitor diucius calamo sulcare papirum et michi vestra impetrata venia de premissis (sic!), seriosa precum instancia rogo humiliter et devote, quatenus d. n. marchionem Moravie personaliter moneatis, ut ad honorem sue magnificencie cum aliqua summa argenti me dignetur de hospicio liberare, nam non est dubium, quin aurum mentis et argentum lingwe dulcibus fame titulis in aures multorum hominum resonabit. Custodiat vos etc. . . .

111 (342).

Olomucensis notificat suos prosperos successus et habundanciam diviciarum, quas habuit in Ytalia.

Salve festa dies toto venerabilis evo, qua gressus meos versus felicem Ytaliam lineavi, felix itaque ista hora, qua ad tantas divicias scandere didici ac sedem meam in altum ponere non verebar, felix nimirum felicis temporis constellacio jovialis,

quem tanta bonorum copia in Ytalia aspectu beatissimo decoravit! Nam cum pridem gades Ytalie pertingissem, mox quasi in aurea secula per portas intravi paradisi et poma aurea undique recreverunt... Quapropter supplico, quatenus ad deducendum gemmas, margaritas et alias res nobilissimas camelos, spadones et dromedarios aliquos transmittatis, nam quibus aurum rapit iuxta arbitrium voluntatis. Datum etc....

112 (343).

Olomucensis intimat cuidam domine sanitatem oculorum suorum et petit similiter sibi reintimari sanitatem etc.

Amantissima domina etc. Deus ab alto humilitatem meam respiciens et meis ut arbitror compaciens internis gemitibus, post afflicciones innumeras, quas ab illo, qui Sobieslauum[1] se nominat, multo iam tempore vehementer sustinui, descendit meam innocenciam a predonum manibus liberare et animum cesareum adeo facibus sui amoris accendit, ut omnimode iam disposuit, quod hominibus meis restituerentur ablata, neque inimici reipublice ammodo presumant Olomucensem ecclesiam laniare. Ego eciam in passionibus oculorum de die in diem adiutorio dei convaleo et spero breviter primitive restitui sanitati. Inter dominos marchiones Moravie iam ordinacione cesaris tractatus habentur, quorum ordinem amicicie vestre intimare curabo, dum fuerint auctore domino consumati. De statu vestro et sanitate corporea cottidianas libenter novitates audirem, eo quod ex hiis michi consurgeret leticia singularis, et peto, quod me, dum et quocies nunciorum copiam habere poteritis, dignemini de vestris successibus, sanitate et statu multocies informare. Datum etc....

113 (344).

Olomucensis conqueritur super nobilem Puschonem cuidam amico de offensa, quam intulit ecclesie ipsius.

Amice dilecte etc. Sicut de nobili viro Puschone, amico vestro, racione multe et notabilis amicicie, quam sibi ostendi-

[1] Johann Soběslav, dritter Sohn des Markgrafen Johann von Mähren; vgl. Nr. 86. — Dieser Brief ist vielleicht an die Frau von Cravar gerichtet, wie Nr. 153.

mus, nobis fuit omnis boni presumpcio, maiore displicencia offensam ecclesie nostre a suis recepimus, quam si foret ab aliis incognitis irrogata. Que cum valde sit enormis, non possumus nec volumus eam sub dissimulacione transire, sed adversus auctores iniuriarum huiusmodi suffragante nobis iusticia procedemus, rogantes altissimum, ut caram nobis personam vestram in optata sanitate conservet etc. . . .

114 (345).

Olomucensis episcopus ad mag. Hermannum pro scriptore.

Amice et frater carissime etc. Quemadmodum in libris Ethicorum Aristotelis, prout vestre constat amicicie, pro edificacione nostra studere proponimus, ita pro studiorum huiusmodi amminiculo questiones quasdam famosi cuiusdam magistri, qui Biridanus dicitur, conscribere vellet nostre mentis affeccio, sicut eciam eundem librum ab amantissimo nostro fratre domino Theodrico Damerow, cesaree majestatis notario,[1] mutuo pridem recepimus, multum affectantes eiusdem libri expedicionem celerem, ut et nostris in hoc satisfiat affectibus et librum predictum eo velocius concessori predicto restituere valeamus. Idcirco fraternam D. V. affectuoso studio et exacta diligencia petimus et rogamus, quatenus amore nostri et sicut de intime vestre fidei et benigni amoris indubia legalitate confidimus, aliquem michi intelligentem clericum, qui legibilem textualem notulam sciat scribere, quique breviaturas loyce et philosophie bene et pertinenter cognoscat, nobis dignemini quantocius potestis dirigere, qui librum eundem nobis scribat et finiat in domo nostra Modrzicz sub nostris provisionibus et expensis. Nam finito eodem libro eidem clerico ita graciose providere intendimus pro suis laboribus, ut vobis utique et nobis similiter ad graciarum acciones debitas obligetur. Dei misericordia personam vestram servet incolumen pro cultu theologie sanctissime tempore diuturno. Datum etc. . . .

---

[1] Als solcher 1372—1376 genannt (Huber, Reg. XLIV). Biridani (Buridani) magistri questiones super decem libris Ethicorum (MS. der k. k. Univ.-Bibl. zu Prag).

115 (346).

Olomucensis scribit sorori sue compaciendo ei de dampnis, que sustinuit in ammissione rerum et vestium etc.

Amantissima soror etc. Dampnis tuis, que sustinuisti tam in ammissione rerum quam vestium, tibi, novit altissimus, animo sincero compatimur, sperantes in altissimi domini suavem misericordiam, quod ipse tibi in hiis futuris temporibus felicius providebit. Sed amantissima soror, nullum tibi feras timorem nec ad verba te convertas loquencium, quoniam bona, que tibi in ... (sic!) commisimus, non auferemus a te vel tuo consorte, nisi forte aliquando deliberaret vestrum propositum, ibidem non velle ulterius demorari, neque domino Beneschio de B ... (sic!), aliam consolacionem dedimus de bonis eisdem, nisi in eum eventum, ubi forsitan tu et tuus coniugalis, consangwineus noster, non velletis ibidem in propriis personis ammodo residere, quod tunc post recessum vestrum vellemus eidem d. Beneschio videlicet bona committere pro nostre duntaxat beneplacito voluntatis. Salvet et consoletur te virtus altissimi, ut esum et comestionem carnium cum sanitate corporis in gaudio nunc expectes. Datum etc. ...

116 (347).

Olomuc. petit quendam auditorem,[1] *ut homines evocatos remittat ad officialem ipsius.*

Dominabilis amice etc. Cum honorabilis vir d. Albertus, prepositus Cremsirensis, certos homines et subditos nobilis viri d. Ulrici de Bozcovicz ad vestrum auditorium propter causas et raciones aliquas procuraverit evocari, cum tamen eidem apud consistorium nostrum iusticia negata non fuerit et parati fuimus et sumus hodie, eidem preposito ministrare iusticiam super omnibus illis, que adversus antedictum nobilem duxerit proponenda, dileccionem vestram affectuose petimus et rogamus, quatenus amore nostri et pro honore nostro dictas causas ad officialem nostrum velitis remittere, ut cognoscat in eis, facientes in hoc quemadmodum de vestra dileccione dudum gessimus et continuo gerimus indubiam fiduciam etc. ...

---

[1] Wohl Auditor s. palacii; vgl. dazu Formel Nr. 98.

117 (348).

Olomucensis petit officialem ipsius, ut ad eum veniat, aliquas causas terminaturus assumpto secum scolastico ibidem.

Domine officialis,[1] frater et amice carissime etc. Tot incumbunt michi novitates continuo, que ex magnis causis Olomucensem concernunt ecclesiam, quibus remediari et obviare non valeo absque vestro consilio speciali. Propter quod amicicie vestre supplico etc., quatenus assumpto vobis d. Petro scolastico Olomuc. dimissis omnibus statim veniatis ad mei presenciam, aliquo mecum mansurus tempore, donec tot et tantis scandalis proinde possim de vestro consilio finem imponere salutarem, gratam in hoc michi et amiciciam ac benivolenciam ostendentes. Causam, que est inter abbatem nostrum Trebicensem ab una et vos parte ab alia, auctore domino sine strepitu seu figura judicii terminare volentes, amiciciam vestram rogamus, ut circumducto termino, quem super instanti quarta feria observare velletis, sitis apud nos sequenti feria quinta, ut negocium auxiliante domino amicabili concordia terminetur. Datum etc. . . .

118 (349).

Mandat vasallo suo, ut veniat ad curiam suam, ut sicut ecclesiam ipsius lacessivit, ita per satisfaccionem veniam petat.

Quia grandes iniurie, quibus nobilis vir Laczco de . . . (sic!), ecclesie nostre vasallus, nos et eandem lacessivit ecclesiam, cum adversus ecclesiasticam libertatem patrate noscuntur, ad forum spirituale pertinent et non alias nisi debent censura ecclesiastica terminari, nos eundem nobilem ex pastoralis benignitatis officio gerentes in visceribus caritatis errori suo compatimur, fidelitati tue mandantes, ut eius accedens personalem presenciam hortans eundem et sibi consulta bonitate pro parte tui persuadens, quod ecclesiastice censure rigidiores non expectet processus et, dum commoditas eidem affuerit, curiam nostram visitet, nostram et ecclesie graciam satisfaccione previa recepturus, alioquin procul dubio adversus eundem iuxta sapientum consilia procedemus. Datum etc. . . .

[1] Sanderus Rambow, archidiaconus Preroviensis, officialis episcopi Olomucensis (seit 1373); vgl. Einleitung und Nr. 202.

119 (350).

Intimat Petro notario, ut veniat ad eum cum omnibus rebus ipsius et promittit sibi satisfacere pro labore.

Carissime Petre etc. Redeunte ab Ungaria domino Alexandrino patriarcha ad mandatum domini mei cesaris utique revertar ad Pragam, te, uxorem, Ulricum et rusticam ancillam tuam, nec non patrem tuum, res et omnia supellectilia tua mecum et ad meas expensas versus Moraviam feliciter in domino conducturus, ita ut ammodo ibi remaneas non tantum sub illis pactis et condicionibus, prout in aliis precedentibus meis litteris tibi scripsi, sed sub ulteriore gracia, quam mens scribentis clausam tenet compagine et calamus non expressit. Propter quod carissime Petre dileccioni scribentis amici fides tua animo grato respondeat, ut sis in opere s. Jeronimi[1] diligencia fideli sollicitus, ut preter retribucionem divinam, quam abinde ad preces gloriosi et beati Jeromini obtinebis indubie, eciam ego tibi obliger ad graciarum acciones perutiles, non verbo tantum, quod vento pertransit, sed opere, quod coquinam facit pingwescere in effectu reali, non quolibet inutili blandimento.

120 (351).

Mandat familiari suo, ut gratanter suscipiat sororem ipsius, ei tribuens necessaria tamquam sibi.

Willelme etc. Dum amantissima soror nostra, consors d. Henrici[2] nepotis nostri, ad te pervenerit, tunc eidem animo hilari et promptissimis studiis omnia necessaria tribuas, sibi tanta diligencia, ac si presentes essemus, in omnibus serviturus, sic ordinans, quod in camera nostra moretur propter bonitatem et libertatem aeris et quod Elizabeth cognata nostra sibi placere studeat in omnibus, sicut nostram diligit amiciciam conservare. Datum etc. . . .

[1] Vgl. Nr. 67.
[2] Vgl. Nr. 84. Ein anderer Henricus (de Drzebschicz) nepos Johannis ep. wird genannt im Codex Mor. XI, 10.

121 (352).

Scribit tumbario, ut capellano regis Ungarie monstrare velit reliquias sanctorum.

Dominabilis amice etc. Honorab. virum Ser. principis d. regis Ungarie capellanum, ostensorem presencium, ad visitandum sacras s. Sigismundi reliquias[1] magna quidem invitavit devocio ... committo amicicie vestre supplicans, quatenus eidem alias eciam reliquias adeo placido et benigno vultu procuretis ostendi, ut qui unum duntaxat sanctum visitaturus advenerat, se de multis aliis consolacionem accipere glorietur, gratam in hoc michi ... complacenciam facientes etc. ...

122 (353).

Scribit consangwineo suo narrando, qualiter d. marchio secum benigne conclusit et petit, ut ad eum veniat.

Consangwinee carissime etc. Illustris d. Moravie marchio super omnibus negociis nostris adeo benigne et iuxta omnem voluntatem nostram nobiscum conclusit, ut habeamus eidem in perpetuum regraciari tamquam nostro domino gracioso. Ideo bonum habeatis animum et ad nos cum nostra consangwinea de S... sicut recessistis, quam primum poteritis in Mod(ricz) veniatis, ut eciam ibidem vobiscum de singulis melius disponamus. Datum etc. ...

123 (354).

Scribit cuidam nobili, ut homines captivos sui vasalli emittat liberos.

Nobilis vir amice carissime etc. Sicut ab inicio adventus nostri ad nostram Olomuc. ecclesiam semper vos amicum nostrum et fautorem invenimus eciam ea sinceritate et benivolencia, cui vix possit similis reperiri, sic adhuc speramus indubie, quod erga nos et ecclesiam nostram Olomucensem vestra non sit affeccio in aliquo diminuta. Propter quod animo securo

---

[1] Der Besuch der heil. Reliquien in Olmütz scheint zahlreich gewesen zu sein; vgl. auch die Erwähnung in Nr. 30. — Codex Mor. X, 201.

nobilitatem vestram aggredimur, amiciciam vestram ... rogantes, quatenus homines dilecti vasalli et fidelis nostri Manf... (?) quos in proprietate ipsorum dimittatis liberos (sic!). Nam si quid erga vos quovis modo displicenter factum esse probabitur, vobis absque impedimento seu dilacione erga predictum vasallum nostrum providebimus de iusticia copiose nobilitati vestre in hac materia libertatis ecclesiastice benigne disponere et nobis per vestras literas respondere. Datum etc....

124 (355).

Regraciatur cuidam de intimacione obitus Wratislaviensis episcopi et petit, ut ad eum veniat.

Amice et fidelis dilecte etc. Super intimata nobis legacione de obitu Wratislaviensis episcopi,[1] cuius animam deus etc. graciarum multimodas referimus acciones, rogantes amiciciam vestram, quatenus die sacrato pasche pertransacto, dum vos continget Illustris principis domini nostri marchionis Moravie adire presenciam, eciam ad nos in Mod(ricz) velitis venire et super necessitatibus ecclesie vobiscum veluti amico et fideli Olomuc. ecclesie lacius conferemus et vestra participemus consilia pro ipsius ecclesie commodis et honore. Datum etc....

125 (356/7).

Canonico, ut summam pecunie det cuidam et aliam pro singulis necessitatibus ad consilium officialis conservet.

Carissime frater etc. Si cives nostri Chremsirenses vel alii nostri fideles nobis et terre nostre cum illo raptore Martino salutarem finem imponant, gratum nobis prestarent obsequium, cuius vellemus perpetuo tempore recordari, unde ad providendum tante malicie ipsos inspiciendo quancunque pecuniam pro vestris viribus animetis (sic! mutuetis?). Moysnerio dimittatis septuaginta flor. et recipite pro nobis triginta racione anulorum, quos nobis de Wrat. deportastis. Habeatis eciam ad singulas necessitates fratris nostri d. officialis consilia, qui

[1] Bischof Przeczlaw von Breslau starb am 6. April 1376; vgl. Nr. 35.

sine dubio ad requisicionem vestram fideli studio laborabit. Datum etc....

126 (358).

Petit decanum s. Nicolai, ut assignaret domum ipsius circa s. Thomam d. Theodrico ad gubernandum.

Domine decane s. Nicolai, amice etc. Si d. episcopus Wormacensis non intravit domum nostram ad s. Thomam et (si) dispositus fuerit, eam, sicut alias significavit vestra fraternitas, introire, tunc assignetis eam honorab. viro d. Theodrico, canonico ecclesie omnium sanctorum in castro Pragensi, cui gubernacionem eius totam commisimus et magis contenti sumus de ipso quam de cetéris, eo quod familiarem eius habemus noticiam cunctis temporibus retroactis. Datum etc. ...

127 (359).

Scribit juratis et communitati Ostravie,[1] *ut non sit eis gravis solucio berne presentis.*

Fideles dilecti etc. Propter multiplicia nobis nunc imminencia debitorum onera, que non ex nostra sed procuratorum nostrorum dampnabili negligencia nostra camera subintravit, multis indigentes fidelium nostrorum subsidiis, fidelitatem vestram hortamur in domino, ut non sit vobis gravis berne presentis solucio, eo quod auctore domino succedenti tempore nostra deliberacio rite disponet, graciosam vobis et universitati vestre fieri recompensam. Nam sicut dominus de quiete subditorum divini precepti virtute omni tempore cogitare tenetur, sic procul dubio subiecti fideles, dum manifesta illud poscit necessitas, obligantur ex debito, graciosi domini sui incommoda supportare. Ita enim servitur altissimo, dum se mutuis affectibus subditorum humilitas et favorabilis domini gracia prosequitur. Datum etc....

128 (360).

Missio histrionum seu figellatorum propter solempnitatem nupciarum.

De solempnitate nupciarum, que nuper in Chremsir de persona carissime consangwinee nostre Clare celebrate sunt, mitti-

[1] Mährisch-Ostrau, bischöfliche Stadt. Wolny, Mähren I, 182.

mus vobis P. figellatorem et Jo.[1] ludentem in ala Boemica, familiares commensales et domesticos nostros, ostensores nostrorum, qui, de vobis confidimus, vestro munere consolentur. Datum etc. . . .

129 (361).

Preposito Chremsirensi mittit pulchram literam.

Amice et frater carissime etc. Non in vanum inter viros docentes grammaticam hunc versum produxit antiquitas: ‚Arbor per primum nequaquam corruit ictum.' Idcirco domine Alberte vos, quem deus omnipotens multa stabilivit prudencia, non desperetis in hoc, si prima fronte, rebus nondum decoctis et in sua cruditate manentibus, sic respondit nostrum capitulum, nam duodecim sunt hore diei, sicut testatur altissimus, quibus talis forcius et melius maturata materia ad voluntatem vestram formam specifice inpressionis accipiet et pro vestra gloria nostre sollicite et fidelis interposicionis accedente suffragio concludetur, pedes vero uti cervorum tibias confortet dominus et carnem vestram reviviscere faciat ut aquile volitantis.

130 (362).

Mandat cuidam, ut faciat notarium ipsius ad eum venire cum libris scriptis.

Satis admiramur, quod sit impedimentum, cuius virtute Jo. scriptor noster librum s. Jeronimi nobis tam diuturno tempore duxit prorogandum. Unde mandamus tibi, quod tu eiusdem nostri scriptoris accedens presenciam sibi dicas, quod librum eundem una cum exemplari nobis portet in . . . (sic!) statim presentibus intellectis, quia similiter indigemus eiusdem nostri scriptoris presencia pro illuminandis eciam aliis quibusdam nostris scripturis, ita ut sit conveniens, quod subito et quantocius poterit ad nos venire festinet, eciam propter duces Austrie, quibus librum eundem dudum utique transmittere debeamus. Datum etc. . . .

---

[1] Philippus und Jesco; vgl. Nr. 187.

131 (363).

Mandat cuidam, ut propter multas varietates castrum custodiatur et turrim faciat assignari d. Hechtoni, ne subiaceat periculis et ruine.

Domine Gerharde, fidelis dilecte etc. Sicut ad presens propter multas varietates, que fiunt in terra Moravie, necessarium foret, castrum Moraw[1] custodiri perpensius, prout ab amicis et fautoribus nostris informacionem accepimus singularem, ita refert nobis d. Hechto, in Moraw burgravius, quod vos turrim illam, quam vobis in Moraw vicinam habitacioni vestre de speciali gracia concessimus, clauseritis aliquibus rebus vestris ibidem dimissis custodiam dimittendo (dieses durchstrichen, dafür: adhibendo). Unde vos hortamur et petimus, quatenus misso ibidem aliquo nunccio vestro, qui res vestras alibi reponat, turrim ipsam d. Hechtoni sine difficultate qualibet assignetis, ne propter modicam substanciam vestram castrum ipsum subiaceat periculis et ruine. Datum etc. . . .

132 (364).

Petit prepositum et canonicos Olomuc., ut disponere velint, quod decanus cum duobus canonicis assumpto secum suffraganeo veniant ad consecrandum altaria d. marchionis.

Amantissimi fratres etc. Quia nunc Illustris et magnif. princeps d. Judocus marchio misso ad nostri presenciam nobili viro Hechtone de Rossicz rogavit instanter, ut altaria sua in castro suo Spillemberg, que in meliorem situm iam sunt translocata hincinde, de novo consecrare vellemus instanti proxime dominica nunc futura, nos ad obtinendum favorem eius pro bono statu nostro et vestro, nostro communi, libenter nobis hunc laborem assumere volumus, ut in posterum quevis ecclesie nostre communis negocia prosperis in domino profectibus dirigantur. Idcirco dileccionem vestram affectuose rogamus, quatenus ita velitis disponere, quod d. decanus Olomuc. ecclesie nostre cum uno aut duobus d. canonicis, fratribus nostris, assumptis secum mitra, baculo pastorali et libro, ad nos

---

[1] Vgl. Nr. 100. Gerhard de Meraw und Hechto, vgl. Codex Mor. X, 239; XI, 131.

in Modricz veniant, eciam recepto cum eis suffraganeo nostro,[1] ut sint in Modricz sabbato proximo ad meridiem constituti. Datum etc....

133 (365).

Cuidam, ut sibi mentem suam declaret, si prepositus ipsius debeat inimicicias formidare, quia velit de remedio providere.

Fidelis dilecte etc. Speramus, quod ad literas nostras, quas tibi pro hon. viro d. Friderico preposito Olomucensi deliberacio nostra transmisit, nobis ... distincte et congrue responderes. Et quia negligencia tua illud obmisisse cognoscitur, fidelitatem tuam ex novo requirimus et hortamur, quatenus nobis mentem tuam declares, ut aperte possimus agnoscere, si antedictus prepositus tuas aut tuorum debeat inimicicias formidare, alioquin cogitabimus eidem tamquam fratri et familiari nostro suffragante iusticia de oportuno remedio providere.

134 (366).

Amico suo, ut procuret flor. centum cuidam canonico propter promocionem ecclesie Wratislaviensis.

Carissime frater etc. Si honorab. vir d. Jo. Olomucensis canonicus, frater noster carissimus, in presenti materia promocionis nostre ad Wratislaviensem ecclesiam pecuniis indigerit, placeat frat. vestre, centum flor. auri apud quoscunque mercatores conquirere, quos ad manus vestras apud Leut.[2] vicinum nostrum in Maiori civitate Pragensi reponemus indubie statim presenti nostro nunccio redeunte. Rogamus eciam, ut in presenti materia nobis illam fidem erga dominum nostrum communem velitis ostendere, quas erga vos ab experiencia didicistis, qui nunquam aliquo tempore vestris defecimus commodis aut honori. Datum etc....

135 (367).

Ad amicum, ut expediat causam cuiusdam virginis.[3]

---

[1] Vgl. Nr. 87.

[2] Leutlinus; vgl. Nr. 195.

[3] Enthält nichts Bemerkenswerthes.

136 (368).

Preposito Brunnensi, congaudendo sibi de adventu ipsius et corporis sanitate.

Brunnensis prepositi felix adventus scribentis animi mentem letificat, nam sanitas prepositi ... letum quidem scribentem constituit, letiorem vero, quod sit indulgenciarum thezauro ditatus a sacris reliquiis, letissimum, quod cum eodem amplius debeat in potacione marcialis cervisie delectari etc. ...

137 (369).

Intimat cuidam, quod disposicionis materiam velit terminare inter partes, ipsis terminum statuendo finalem.

Fidelis amantissime etc. Materia disposicionis inter te ab una et notarium d. Jodoci marchionis Moravie ab alia longiore tractatu alias tractu indiget, quam ut ita breviter decidatur. Idcirco terminum nobis deliberacionis accepimus usque ad dominicam Invocavit venturam proxime, nam item in Modricz esse proponimus, ut auditis intencionibus ambarum parcium justa deliberacione previa ... talem materiam pro utriusque partis honore et commodo congrue finiremus etc. ...

138 (370).

Promovet quendam amicum, qui inpignoratus extitit propter negligenciam non paricionis.

Nobilis vir amice etc. Ex amicicia veteri et dudum iam antiquata noticia nobilitatem vestram eo sinceriore conatu ad presens aggredimur, quo vos in conversacione preterita semper aggnovimus virtuosum. Cum dilectus nobis Henricus de (Alberendorf?),[1] consangwineus noster, propter neglecta nobis servicia, quod in persona propria legitimis causis obstantibus interesse non potuit, inpignoratus extiterit et vestro favore indigeat, quemadmodum nobis hoc per suas literas nuncciavit, idcirco amiciciam vestram ... rogamus et petimus, quatenus de hac

[1] Vgl. Nr. 84.

negligencia supersedere velitis ad presens et eum indempnem dimittere, ut nostras preces sibi profuisse cognoscat etc. . . .

139 (371).

Scribit preposito Brunnensi excusando se de quibusdam.

Reverende etc. Statim audito nobis gratissimo adventu vestro intrassemus libenter civitatem Brunnensem, ut amabili nobis semper vobiscum accepto colloquio potiremur, quando autem illud dimittimus et eciam dimittere intendimus, causa nobis non tantum probabiliter sed admonstrative concludens, ne videlicet vobis in aule Imperialis penetralibus erudito quevis oriatur suspicio, quod hac fortassis intencione ingrederemur locum predictum, ut nostris in domo propria caveremus expensis, tamquam nobis grave existeret, Rev. personam vestram et ceteros aulicos ad honorem cesareum receptare, a quo et cuius presidio in honore stamus et vivimus, ut inter personam vestram et humilitatem nostram nulla sit cuiuslibet rei divisio, sed communia sint omnia, que utrobique in domino possidemus. Datum etc. . . .

140 (372).

Scribit priori Brunnensi heremitarum de prosperis successibus in peregrinacione d. marchionis et petit, ut sit sollicitus, quod litere debitorum sigillo ipsius marchionis sigillentur.

Audivimus, quod illustris etc. princeps d. Jodocus marchio etc. a peregrinacione sua, quam ad honorem b. virginis versus Cellas[1] inceperat, iam auctore deo redierit cum prosperitate maxima, quam, ut oppinamur, impetravit a virgine matre dei, ut tot predones totque insignes latrones in reditu suo captivaverit, quorum partem iudicavit actenus et ceteros velud amator iusticie condignis sibi cruciatibus iudicabit, quod sanus rediret. Super quibus omnibus devotas gracias agimus . . . amiciciam vestram affectuose rogantes, quatenus amore nostri . . . vestra sollicitudo ad hoc dignetur intendere, quod litere debitorum, quas vobis assignavimus, antedicti domini

---

[1] Wohl Mariazell in Steiermark.

nostri marchionis roborentur sigillo sub eo modo, prout a nobis recessistis de Melicz (Meylicz?), et proposita sibi intencione nostra nobis mentem eius rescribite, ut secundum hoc, quod nobis scripsistis, nos possimus dirigere. Nam si litere per quancunque negligenciam eius sigillo roborari non possent, necessitas nobis incumberit, ipsum cum literis veteribus ammoneri, neque speramus, quod talis dominus noster, cui tanta devocione servimus, nobis in hiis, in quibus iuste tenetur, deficiat, cum ab eo meritis nostris exigentibus non tantum iusticiam sed uberem graciam expectamus. Deus sanum et incolumem servet ... et ad religiosi viri domini Luthomislensis prioris instanciam ad promocionem edificiorum Luthomissl. cenobii consueta diligencia laboretis etc. ...

141 (373).

Intimat fratribus heremitarum, quod d. marchio debeat eis loqui de incorporacione parochialis ecclesie in Stanazow.

Carissimi fratres etc. Illustris etc. princeps d. n. Jodocus marchio Moravie loquetur vobiscum ad presens super incorporacione cuiusdam ecclesie parochialis in Stanazow [1] nostre diocesis et valde sibi cordi est et multum desiderat pro salutari remedio sui genitoris talia consumare. Ideoque sitis providi et bene prospicientes in hoc negocio, ut faciendo voluntatem ipsius domini etiam vestra negociacio utiliter et pro vestris commodis terminetur. Credo etenim, quod voluntas eius sit ad nos omnes et ecclesiam longe nunc benignior, quam fuerit temporibus retroactis. Sanos vos etc. ...

142 (374).

Scribit marchioni ostendens se paratum accipere preces ipsius et consulendo, ut aggrediatur Olomuc. capitulum.

Superillustris etc. In materia incorporacionis ecclesie in Stanazow [2] nostre Olomucensis diocesis, ad quam nunc intendit vestra Sublimitas, nostra intencio preces vestras velud domi-

---

[1] Stonařov (Stannern)?
[2] Vgl. Nr. 141.

nantis accepit imperia parati, auctore domino in hoc et aliis quibuslibet vestram promovere et prosequi voluntatem, consulentes nichilominus dominacioni vestre, ut bono et suavi modo aggrediamini Olomucense capitulum et ipsius captet benivolenciam inspirata vobis divinitus una discrecio, ita quod eorum habeatur consensus similiter, sine quibus res ipsa non poterit quovis eciam aliunde quesito ingenio consumari. Illustrem personam vestram sanam . . . altissimus conservare dignetur et animum magnifici principis confortare Judoci, ut ab orea Christifidelium predones exterminet veluti silicem et urticam et s. Cristinus pulset super utroque, ut et vitam dominanti nuncciet et pravis raptoribus non solum exterminium sed mortem procuret ea quam sibi concessit altissimus bonitate. Datum etc. . . .

143 (375).

Donat alteri episcopo potestatem et auctoritatem in diversis casibus contingentibus iuxta consecracionem div. eukaristie etc. absolvendi.

Reverendissimo etc. d. Alberto Luthomisslensi episcopo, amico suo carissimo, Johannes dei gracia Olomuc. ecclesie episcopus salutem etc. In casu presenti, qui per negligenciam quandam ex effusione aliquarum guttarum calicis post consecracionem divine eukaristie in vestri presencia devenisse refertur, et in omnibus casibus consimilibus, quocies eosdem quavis negligencia in domo vestra devenire contingeret, vobis animo deliberato et de certa nostra sciencia plenam potestatem et auctoritatem largimur, tam apud celebrantes quam apud clericos ministrantes altari dispensandi, absolvendi et eisdem salutares penitencias iuxta qualitatem excessuum iniungendi et alia quevis et singula faciendi, que circa talia necessaria fuerint seu quomodolibet oportuna, presencium etc. . . .

144 (376).

Excusat se coram marchione, quod propter infirmitatem oculorum ad eum venire non posset.

Illustris etc. Oculorum meorum infirmitatem et eam quam longo tempore sustinui odiosam molestiam ex solius frigoris

austeritate contraxi, dum de Praga recedens in tanto intentissimo frigore pergerem, ut hodie paciar, neque sperem ab hac infirmitate nisi tractu temporis et sub bona custodia liberari. Propter quod non invertat michi dominacio vestra, si ad presens coram presencia vestra comparere non possim, quoniam illud efficit inevitabilis necessitas non voluntas. Datum etc. . . .

145 (377).

Priori, ut sit sollicitus, quod negocio finis imponatur.

Domine prior etc. Rogamus et mittimus vobis ingrossatam literam, que nobis a Brunnensi civitate debetur, rogantes amiciciam vestram, ut idem sollicitetis negocium, quod finis imponatur eidem, nobis significantes successus materie, ut secundum hoc nostram negociacionem dirigamus. Datum etc. . . .

146 (378).

Notificat cuidam, quod literas ipsius gratus recepit et petit, ut veniat propria in persona.[1]

147 (379).

Mittit literas principis amico cuidam, petens, ut desiderium tanti principis exequi valeat etc.

Carissime frater[2] etc. Literas illustris etc. principis d. Johannis, Opavie et Ratiborensis ducis et compatris ac amici nostri carissimi, nuper accepimus, quas non exemplatas vel transsumptas sed in propria sua figura et forma, prout nobis destinate sunt, transmittimus presentibus interclusis, amiciciam vestram rogantes attente, quatenus amore nostri desiderium tanti principis et tam grandis amici nostri ita velitis prosequi, prout in suis literis invenietis expressum, nam sibi rescripsimus per nostras literas speciales, quod vos de talibus clericis faciet(is) tam suis civibus quam aliis expeditam iusticiam, propter quod

[1] Enthält nichts Bemerkenswerthes.

[2] Bischöflicher Official (?).

... non sit nobis dubium, quin mens vestra parata consistat, ... debitum iusticie ministrare etc. ...

148 (380).

Scribit procuratori in Romana curia, ut sibi impetraret conservatorium etc.

Amice carissime etc. Quemadmodum alias, dum essetis nobiscum in Cremsir, amiciciam vestram rogavimus, ut de obtinendo nobis conservatorio a sede apostolica diligenciam haberetis, sic et iterum dileccionem vestram petimus, quatenus ob amorem nostri et sicut de vestra bonitate confidimus, idem conservatorium nobis quantocius fieri poterit sollerti studio et in ea bona forma, prout discrecioni vestre expedire videbitur, impetrare velitis, nam eodem, prout in Cremsir informacionem accepistis a nobis, multipliciter indigemus. Scribimus eciam de hoc domino Florentino,[1] domino Gebennensi, domino camerario pape et Franc. Bo ... (?) prothonotario, ut ad requisicionem vestram ad obtinendum quod petimus promotivam erga idem negocium dignentur nobis ostendere voluntatem. Non tedeat vos de laboribus etc. ...

149 (381).

Archiepiscopo Pragensi congaudendo de convalescencia ipsius etc.

Reverendissime etc. Quemadmodum relacio nobilis et honorab. viri d. Pothonis de Potenstein, archidiaconi Pragensis,[2] fratris et amici mei dilecti, mentem meam magnis affecit doloribus, dum debilitatem vestram michi referret ... sic confestim carissime persone vestre leta convalescencia tantis gaudiis ... animus meus refloruit, ut nescire possim, plus ne in adversis tristis, an in prosperis fuerim gaudiosus, quoniam in vita vestra salus mea et felicitas ... condependet. Commisi eciam fratri meo prefato ... Dominacioni vestre dicenda, super quibus a me plenam informacionem accepit, supplicans ..., quatenus eundem fratrem et amicum sincerum in hiis, que meo

[1] Vgl. Nr. 93.
[2] Als solcher 1369—1378 genannt (Tomek, Praha V, 116).

nomine D. V. proponenda duxerit, audire quidem pacienter et exaudire velit etc. . . .

150 (382).

Scribit priori Brunnensi, ut informet mentem principis, ut finem in factis ipsius episcopi imponat.

Honorabilis etc. d. prior Brunnensis ordinis fr. heremitarum s. Augustini. . . . Multipharia missione domini et fratris Bernhardi, lectoris familiaris domestici nostri, plurimas in factis nostris placidas quidem et fini sperato propinquas responsiones habuimus, nondum tamen Ser. princeps d. n. marchio in ista materia ita conclusit, ut possimus in rerum ipsarum, quas hodie cernimus, effectibus contentari, licet eiusdem domini nostri, quem diligimus, transmisse nobis promissionum et securitatum litere, quas in thauris (sic! thesauris?) nostris posuimus, aliud protestentur. Induat ipse prior Brunnensis non tam beati Augustini exteriorem corporalem habitum quam religionis observanciam, ut voto spirituali testetur, quod gerit in habitu et principis mentem informet, ut amico finem imponat quam brevius. Quam etenim graciam exteri sperabunt a principe, si iusticiam consequi non valeat in amiciciam computatus.

151 (383).

Procuratori in urbe Romana pro quodam plebano etc.

Amice carissime etc. Religiosus et honorab. vir d. Dluhomil, rector ecclesie parochialis oppidi Cwittavie Olomucensis nostre diocesis, ostensor presencium, familiaris secretarius et devotus noster carissimus, curiam Romanam ingreditur pro aliquibus suis disponendis negociis, de quibus, que sint aut qualia, ipse vos informabit distinctius articulo vive vocis, quem amicicie vestre . . . commendamus, quatenus eidem super hiis omnibus . . . benignam velitis ostendere voluntatem etc. . . .

152 (384).

Ad cardinalem pro eodem Dluhomilo.

153 (385).

Scribit domine de Crawar respondendo super participacione excommunicatorum, de absolucione volens providere.

Nobilis domina etc. Literas vestras animo grato valde accepimus, eo quidem graciosius, quo spectabilis viri domini Wen(ceslai)[1] vestri coniugis coram nobis personam animo prosequimur graciori. Et super eorum tenoribus nobilitati vestre ita duximus respondendum, quod cum due sint participaciones excommunicatorum, quibus communicavit vestra nobilitas, eorum videlicet, qui ab officiali Pragensi excommunicati noscuntur, et eorum, quos jurisdiccio nostri officialis astrinxit, ideo super illis, quos officialis Pragensis tenet sentencia, sit judex superior, nihil valemus agere, de hiis vero, qui judiciorum nostrorum sentenciis involuti sunt actenus, libenter super absolucione vestra de habito cum eis participio potestatem nostram concedere ei quem eligitis capellano, dum tamen ad nos idem in persona propria veniat, huiusmodi potestatis literas accepturus. De lepra vero, super qua nobis scripsit vestra nobilitas, ad presens nichil respondere volumus absque consultacione illorum, qui senciunt in jure canonico, quoniam ista res matrimonii sacramentum respiciens non precipitanter difiniri poterit, sed tractu atque deliberacione indiget consilii sanioris. Provideat eciam maritus vester et vos similiter, ne cum excommunicatis ista participacio tanta negligencia fiat ammodo in contemptum clavium ecclesie, quoniam deus vindex est etc....

154 (386).

Mandat judici Mutinensi, ut assignet familiari ipsius pecunias pro suffragio temporibus deputatis.

Rudolfe judex Mutensis civitatis, sororie dilecte.[2] Quia discretus vir magister Erardus, familiaris noster domesticus, ostensor presencium, ad studium Pragense revertitur, ibidem tractu temporis auctore domino in artibus magistrandus, ideoque, ut consumacioni sui honoris intendere valeat, committimus

---

[1] Venceslaus de Cravar; vgl. Codex Mor. X und XI.

[2] Vgl. Nr. 51.

tibi et volumus presentibus seriose, quatenus eidem nostro familiari duas sexagenas grossorum in proximo festo s. Georgii et duas similiter in festo s. Galli tunc sequenti . . . de nostris redditibus ville Tuchow in prefata civitate Pragensi sine impedimento et dilacione dare et solvere debeas, nam te de huiusmodi pecuniis, dum eas ita persolveris, tempore reddende racionis quittum et absolutum penitus nuncciamus, presentibus duntaxat septennio duraturis. Datum etc. . . .

155 (387).

Rogat, ut terminus prolongetur cuidam civi citato, ne privetur in diebus celebribus sua devocione.

Amice carissime etc. Ne honorab. vir d. Martinus civis Brunnensis in diebus istis celebribus devocione privetur et ab ecclesie cultibus cogatur abesse, amiciciam vestram affectuose rogamus, consentire velitis, ut terminum datum sibi ex officialis nostri literis usque ad octavas Epiphanie domini prorogare possimus de voluntate vestra, sine cuius consensu hoc nullo modo faceremus. Nam speramus in domino, quod medio tempore nostro accedente labore hoc negocium debeat utili et amoroso fine concludi ad gratum beneplacitum parcium utrarumque. Responsum petimus tempestive fieri, quoniam grandis festivitatis tempus artat. Datum etc. . . .

156 (388).

Capitulo notificat, qualiter litera monicionis pervenit ad prepositum Wissegradensem super cappa chorali, quam tenetur ecclesie Olomucensi etc.

Carissimi fratres etc. Quod litera monicionis nostre ad d. prepositum Wissegradensem pervenerit super cappa chorali, quam Olomuc. ecclesie tenetur, magnum et evidens signum accepimus in eius litera, quam vobis transmittimus presentibus interclusam, ut decernatis, quid sit in tali materia per nos amodo faciendum. Tota etenim intencione versamur in hoc, quod ecclesia nostra Olomucensis in suis libertatibus, honorabilibus consuetudinibus et dudum observatis juribus foveatur. Et quia in presencia d. officialis nostri quidem solito nomine in-



vasor silvarum Olomucensis ecclesie in Czaslawicz ab una parte et nos ab alia in capitulum Olomucense compromisimus, sicut de hoc iam sunt edita instrumenta, ideo precamur, quod deliberet vestra discrecio datum terminum ei et nobis pro nostris ostendendo juribus (sic!), non in frigore grandi sed postquam pertransito festo b. Petri ad cathedram tempus fuerit yemis mitigatum, ut senex episcopus, cathedre Olomucensis presidens, tunc terminum visitet, cum beatus apostolus fuerit cathedratus. Sti Cristini nobis omnibus propicietur affeccio, ut non intra penates proprios sed ab extra castiget invasores ecclesie et a nobis abstinens rigorem sentencie fulminet in rebelles. Datum etc. . . .

157 (389).

Recommendat episcopo Luthomisslensi magistrum Jacobum, directorem operis ecclesie s. Crucis.

Reverende pater etc. Magister Jacobus, director operis nostri ecclesie s. Crucis in civitate vestra Luthomisslensi,[1] a primis fundamentis usque ad hec tempora intencionis nostre plenam habet noticiam et soli ei et non alteri constat, quibus sit ad complementum operis ingeniis procedendum, quo remoto velud destituta rectore tota illius structure multis iam elaborata temporibus machina vacillaret. Propter quod caram nobis dileccionem affectuose rogamus, quatenus ad honorem passionis dominice benigna deliberacio vestra magistrum eundem sustineat, ne spe nostra fraudemur, qui ad optatam perfectionem talis monasterii affeccionis intime desideriis aspiramus, ita consulentes pater Rev. nostris edificiis, quemadmodum Rev. V. paratum nos semper invenit in structura Sternbergensis cenobii[2] et in omnibus semper inveniet usquequoque paratum, que profectum vestrum, salutem respiciunt et honorem etc. . . .

158 (390).

Excusat de omicidio quendam servitorem ipsius erga burgravium Leuchtenburgensem.

Carissime frater etc. Quidam servitor noster Willelmus nomine, juvenis homo, quem a puericia sua in domo nostra

[1] Das Augustiner-Eremitenkloster in Leitomischl von Bischof Johann von Neumarkt im Jahre 1356 gegründet (Gelínek, Hist. m. Litomyšle I, 125).
[2] Das Augustinerkloster in Sternberg; vgl. Codex Mor. X, 131 und 180.

nutrivimus, uxorem ei dedimus, cui nec cessamus cottidie nostris pecuniis subvenire, in partibus Chrudimensis provincie a burgravio Leuchtemburgensi persecucionem patitur, ita ut sub corporis et rerum suarum dubietate laboret ob eam causam, quod a quibusdam sibi ascribitur, qualiter illi odiosissime neci interfuerit vestri fratris, quod nulla racione nostrum subintrat animum, ut iste talis, quem in tanta mansuetudine a sue conversacionis inicio compositum vidimus, ad huiusmodi turpitudinem verteretur (?), presertim cum ipse neque noticiam eiusdem vestri fratris felicis memorie umquam habuerit, neque secum diversatus sermone . . ., ut non subsit causa vel racio, que animum eius . . . potuerit provocare. Propter quod amiciciam vestram rogamus, quatenus cum nobili viro d. Wancone[1] fratre vestro loqui et tractare dignemini, quod adversus eundem P. W. (sic!) servitorem nostrum non properanter acceleret, sed animo sufferente motibus suis indulgeat, donec veritatem ipsam possit efficacius invenire etc. . . .

159 (391).

Judex oppidi de H. scribit Olomuc. episcopo, ut filium ipsius domum remittat etc.

Reverendo etc. d. Johanni Olomuc. episcopo . . . Johannes judex opidi in Hos . . .[2] salutem in domino etc. Quia nullus discretum virum d. Nicolaum de . . . (sic!) filium meum impetivit in vestri presencia et speratur, ut audio, quod non sit aliquis, qui eidem quamvis eciam velit accionem intendere et honerosum sit sibi in huiusmodi nexibus diuturno tempore demorari, Rev. P. V. supplico . . ., quatenus ad proprios lares eundem ad tempus remittere dignetur V. P., nam in premissis alias vobis factis in presencia publici notarii et testium . . . in pena centum marcarum manere volo et eandem promissionem reitero ad statuendum juri et sue defensioni eundem meum filium, quandocunque per adversariorum instanciam ad vestri presenciam fuerit evocatus, presencium etc. . . .

[1] Wanco von Lichtenburg (Leuchtenburg) und dessen Bruder Hinco, canonicus Olomucensis, an den wohl dieser Brief gerichtet ist, werden circa 1370 genannt. Codex Mor. X.

[2] Hostupecz (Hustopeč)?

160 (392).

Olomucensis episcopus magistro G(regorio),[1] *ut inducat filium magistri ... ad expediendum debita patris etc.*

161 (393).

Petit amicum, ut notario ipsius, quocies quaternum correxerit, tociens ei XXII *grossos pro labore tribuat etc.*

Carissime frater[2] etc. Johannes scriptor noster, qui iam in volumine Egidii de regimine principum attente laborat, anxius est de solucione sui precii propter nostri absenciam, ideoque cum brevissime ad vos venturi sumus eciam in monasterium vestrum Brunnense, rogamus amiciciam vestram, ut quocies quaternum correctum ad exemplaris formam vobis idem Johannes presentaverit, tocies sibi XXII grossos velitis solvere nostro nomine, eandem pecuniam tam pro ipso (Joh.) quam pro ... (sic!), quem pridem vobis commisimus, a quocunque poteritis in eventum vestre carencie mutuantes, nam brevissime, sicut scripsimus, ad vos veniemus in Brunnam vobiscum super certis negociis ... consulturi. Datum etc. ...

162 (394).

Scribit lectori cuidam ipsum redarguendo de quibusdam.

Putabamus, quod lector[3] ... ad hereticorum exterminacionem iuxta qualitatem deputati sibi officii laborare decreverit. Nunc videmus aperte, quod ipse dimissa resecacione urticarum et silicium quasdam alias intravit plantagines, ut factus sit in Pusmirensi monasterio[4] gustator seu monialium inquisitor. Hoc festo toto tam lamentorum quam gaudii eodem lectore carebimus. Quapropter optetis ei fortuiciam cum fratribus, quia crimen virtutis est multitudinem expedire (sic!). Deus optimus etc. Datum etc. ...

---

[1] Gregorius, rector scholae Cremsir., vgl. Nr. 37 und 169. Diese Formel enthält nichts Bemerkenswerthes.

[2] Nach dem Contexte der Augustiner-Prior in Brünn.

[3] Wohl derselbe Albertus wie in Nr. 32.

[4] Pustiměř, Nonnenstift des Benedictiner-Ordens.

163 (395).

Preposito et capitulo eccl. Olomucensis, quomodo marchio juratis Olomuc. mandavit viva voce, ut sint coram eo constituti etc.

Carissimi fratres etc. Post multos labores nostros et exacte diligencie grandem sollicitudinem ad hoc usque devenit in materia pratorum, super quibus fuit tam longa dissensio, quod Illustris etc. graciam nunc habens ad Olomuc. ecclesiam animo benigno et sincere voluntatis proposito quibusdam juratis Olomuc., qui presentes aderant, viva voce commisit, quod feria quarta etc. jurati Olomucenses veniant et se presentent coram eo in (Brunna), ubi tunc eciam in nostra personali presencia finem habere velit negocii. Et cum nos ob hoc demorati simus in (Modricz) adhuc, finem quod graciosum talis negocii prestolemur, caram nobis vestram fraternitatem hortamur in domino, quatenus ita velitis disponere, quod domini nostri canonici, quos ad hoc dirigendos prudencia vestra decreverit, sint apud nos quinta feria ad noctem in (Modricz), ut feria sexta sequenti ingrediamur civitatem Brunnensem pariter finem graciosum auctore domino super huiusmodi dubietatibus accepturi. Datum etc. . . .

164 (396).

Intimat preposito et capitulo, quod marchio non potest visitare terminum propter notissimas causas.

Carissimi fratres etc. Quamvis ad honorem et bonum statum Olomuc. ecclesie et ob illum singularem animum, quo vos omnes pariter affectus paterni sincerissima dileccione prosequimur, non solum parati essemus in civitate Olomucensi pro vestra consolacione visitare terminos, verum eciam cordi nobis sit, ad honorem vestrum et profectum ecclesie quoscunque incumbentes labores absque metu seu formidine tolerare, sicut hoc auctore domino experiencia vos docuit et sencietis expressius, si d. deus vitam nostram produxerit in futurum, quia tamen Illustris etc. princeps exortis causis, de quibus docebunt Industriam V^{am} imperiales litere, ad curiam cesaris animi intencione magna et studio properante festinat et in virtute credencie nobis misse supplicare decreverit ex persona domini prioris, qui apud nos verba sue relacionis expressit, quod digna-

remur eundem ex notissimis causis de talis termini visitacione excusatum recipere et eum similiter apud vestram prudenciam excusare, terminum presentem non querimus aut queremus, quoniam inutilis esset nostra presencia, eo se ex causis prelibatis superius absentante, in hoc nichilominus negocio iuxta vestrum desiderium ammodo processuri. Speramus tamen, sicut ex verbis antedicti prioris audivimus, quod antedictus . . . causam prosequetur eandem condicione pariter et habitu meliore. Datum etc. . . .

165 (397).

Scribit cuidam, ut notificaret mentem suam, quali intencione invasit servitorem ipsius et bona sua abstulit, alias hoc ipsum ad aures cesaris deferre vellet.

Amice carissime etc. Relacione quorundam hominum fidedignorum audivimus, qualiter vos manu armata cum aliis multis adiutoribus vestris curiam . . . (sic!) servitoris nostri ingressi fueritis eum querendo per loca singula fractis hostiis commodorum, eciam gladios vestros in horreis figendo per stramina sub eo animo, si persona eiusdem nostri servitoris inveniri poterit, nescimus qua intencione, sed suspicamur, quod tales insultus non solent fieri nisi in illorum domibus, quos de publico crimine diffinitiva sentencia condempnavit, adhuc eciam eo non invento animalia sua ei recepta sunt et adhuc pendent assignanda vobis in certo termino sub fideiussoria caucione. Idcirca amiciciam vestram rogamus attente, quatenus significetis nobis mentem vestram, quibus videlicet causis moti fueritis, ut talia faceretis. Nam si eundem servitorem nostrum, quem a inventute nutrivimus, inveniremus culpabilem, pro certo displiceret nobis et doleremus ex animo, sibi de preterito tam graciosis beneficiis subvenisse. Ideoque respondeat nobis industria vestra, nam in itinere sumus domini nostri cesaris visitandi presenciam, cui inter cetera, que nobis occurrunt et incumbunt, exponemus hoc negocium sperantes, quod eius bonitas innocencie nostri servitoris remedium oportunum applicare dignabitur, ut gaudeat innocens et penam reportet, qui se noverit in calumpniis ambulantem. Det vobis deus etc. . . .

166 (398).

Petit quendam, ut negocium sub amicicie favoribus cum paciencia pertransire dimittat et ut sit contentus exhibicione antedicta.

Quamvis homines fideles nostri ... civitatis super indignacione, quam adversus eos geritis, et de toto negocio vellent diffinicionem, declaracionem et finem juratorum Brunnensium, ad quos ipsi antiquitus in omnibus dubiis consueverunt habere recursum, et licet talis exhibicio cum sit honesta, juri consona et irreprehensibilis, ut eo contentaretur vestra nobilitas, tamen in eventum, ubi vobis magis placeret aliquod breve compendium quam ista disgressio, vellemus rogare nobilitatem vestram, ymmo studiose rogamus, quatenus antedicta exhibicione contentari velitis vel amore nostri et ob nostre presentis peticionis instanciam idem negocium sub ferentis amicicie favoribus cum paciencia pertransire. Scitis enim, quod ad vos et quevis vos contingencia semper gessimus et hodie. gerimus ut dignum etc. ...

167 (399).

Scribit cuidam, quod ad peticionem suam velit dare responsum, destinando sibi quendam predicatorem etc.

In materia peticionum illarum, quas vobis dari desideratis in aliqua parte nostre diocesis, bonam voluntatem gerimus volentes utique affecciones vestras implere et in hiis expectabimus officialis nostri presenciam ad hunc finem, quod participato eius consilio eidem vestro negocio consulatur utilius, et religiosum et honorab. virum fratrem ... (sic!) ad vos dirigere volumus, ut vobis commaneat, populo predicet, confessiones audiat et aliis quibuscunque ad vota vestra divinis intendat negociis, sicut hoc referente nobis magistro . . . postulastis. Puellulam illam bone memorie patrui nostri filiolam vobis affectuose committimus, ut sicut nos bonis vestris semper intendimus et felicitatem vestram amamus in domino, ita nobis in eadem puellula mutue caritatis officia rependatis. Conservet vos etc. ...

168 (400).

Hortatur offizialem, ut causam racione decimarum inter quendam plebanum et abbatissam ad ipsum tamquam conservatorem remittat.

Quamvis in causa decimarum, que fuit coram vobis inter religiosas ... abbatissam et conventum ... (sic!) ab una et quendam plebanum, iam processeritis usque ad actus illos, quod omnes ville ipsius excommunicate sint et forsitan ulterius procedere decrevistis, quia tamen religiosi ac honorab. viri ... et ... nuper in nostri presencia constituti nobis ostenderunt apost. sedis literas, in quibus invenimus expresse, quod ad conservacionem privilegiorum et libertatum ex indulto sedis apost. teneamur, propter quod causam predictam cum omnibus dependentibus, emergentibus et connexis nostro servantes examini fraternitatem vestram d. officialis affectuose requirimus et hortamur, quatenus tollendo iam latas sentencias de medio causam ad nos velud conservatorem, ut premittitur, remittatis, nam irritum et inane decernimus, si quid ammodo inantea in causa huiusmodi adversus presentem seriem fuerit attemptatum. Datum etc....

169 (401)

Scribit rectori scolarum et procuratori domus Chremsirensis, ut quendam figulum ad sui presenciam venire faciat etc.

Vobis Gregorio rectori scolarum et Stephano procuratori domus nostre Cremsirensis mandamus et iniungimus, ut iuxta informacionem H. servitoris nostri vocetis ad vestri presenciam eum figulum, quem ipse vobis nominare debebit, dicentes eidem, quod ad nostri presenciam veniat, nobiscum super pavimentacione aularum, camerarum et ambituum castri nostri ...[1] sub determinando precio conventurus. Et vobis magistro G(regorio) specialiter iniungimus, ut preter diligenciam, qua fides vestra naturali progressu operatur continuo, eciam habendo respectum ad presentem sollicitacionem episcopi super libris nostris sollercia vestra frequenter invigilet, ut et decore pontificali et accepta scriptura procedant et calamo (?) vestre

[1] Modricz oder Moraw (?).

discrecionis studiosius corrigantur. Volumus eciam, quod tu procurator provideas de rebus pro sustentacione nostre familie, ut dum venerimus tue sollicitudinis industria consolemur.

170 (402).

Compatitur de morte cuiusdam amici sui et capitanei.

Amantissime sororie etc. Novit deus omnipotens, quantum de morte amantissimi nostri fratris et sororii . . . aliquando capitanei nostri in . . . (sic!) et materiam habemus, eius obitum cottidianis eciam gemitibus lamentandi. Nam tante sinceritatis hominem vix ipsa vilis nature fabrica in totius orbis climate dereliquit, qui tante simplicitatis devoto studio in procurandis nostris honoribus laboraret, cuius animam etc., de bono statu ipsius puerorum et heredum iuxta vestrum consilium auctore domino pensaturi. Datum etc. . . .

171 (403).

Mandat cuidam, ut contractum et ordinacionem acceptet etc.[1]

172 (404).

Optat adventum cuiusdam viri illuminati.

Nullo modo credidisset Noviforensis Johannes, tantam in astris supercelestibus indignacionem consistere, ut eciam aliqua fati racione foret possibile, Ungaricum, Australicum, Moravicum et Boemicum philosophum ab eius conspectibus elongari, nisi forsitan accessum eius impediret non voluntas propria sed tarditas saturnina. Veniat igitur ille . . . (sic!) brevis et longus, brevis vicio virtutum vero moralium (sic!), deliciarum carnalium exquisitissimus reprehensor et dimisso coniugis tam amabili gremio doctrinis vacet moralibus, ut ego et ceteri eius vita et moribus instruamur, neque malefaciet veniens de Cortelangis[2]

[1] Die vollständige, gleichlautende Urkunde ddo. 1. October 1371 ist abgedruckt im Codex Mor. X, 248 (Nr. 234).

[2] Wilhelm (von) Kortelangen wird als kaiserlicher Registrator genannt (Lindner, Urkundenwesen Karls IV. 20 und 29). Derselbe (?) als Canonicus von Olmütz im Codex Mor. XI, 561. Ob sich dieser Brief auf ihn bezieht, können wir nicht bestimmen.

ille propheta, si tenebras visitaverit discipulorum langwencium, quoniam egris non sanis opus est presidio medicine. Datum etc. . . .

173 (405).

Credencia.

Carissime etc. Vadit nunc Jo(hannes) de (Gelnhusen) prothonotarius noster ad Rev. domini nostri archiepiscopi Prag. et apostolice sedis legati presenciam, aliqua notabilia nostra cum eodem nostro domino negocia tractaturus, quem vobis velud amantissimo fratri nostro . . . committimus . . . rogantes, quatenus proponende legacioni nostre interesse velitis etc. . . .

174 (406).

Magistro G(regorio), ut ordinaret cum procuratore, ut literas ipsius per aliquem scolarem destinaret per plebanos etc.

Magister Gregori,[1] amice carissime etc. Ordinetis cum nostro procuratore in Cremsir et inveniatis ei aliquem scolarem ydoneum, qui ad expensas nostras literas illas, que vobis dabuntur ab ostensore presencium, singulis plebanis, ad quos dirigantur, intimet et sigillis eorum signatas reportet, animadvertendo nostrum procuratorem predictum, quod in expedicione ipsius scolaris nulla negligencia committatur. Libenter videremus vos cottidie, supersedemus autem vocare vos propter adventum nostrum celerem, quem istis diebus brevissimis expectetis. Non est opus sollicitare vos in consumandorum librorum frequencia, quoniam ignis naturalis ingenii tantam vobis diligenciam indidit, ut foret superfluum etc. . . .

175 (407).

Petit suum compatrem, ut sollicitet operarios domus Cremsirensis, ut eo cicius ipsum opus perficiatur.

Quia nunc ab experiencia, magister amande et compater, cui meretur ex debito reverencia singularis, dudum nostras

[1] Denselben vgl. in Nr. 37 und 169.

affecciones vestra novit industria, ideo ex amicicia etc.... operarios domus Cremsirensis sollicitet vestra sedulitas, ut cito perficiatur opus ceptum, nam apud vos aliqua racione morari non possumus, nisi labores incepti vestre sollicitudinis cura transeant in effectum. Scribite nobis rem gestam in Vienna super Magni Galli astronomi negocio, ut possimus eidem iuxta decenciam respondere. Deus optimus vobis benigne conferat ... sanitatem. Datum etc....

(Honorab. viro mag. Gr.,[1] quem fatalis condicio multiplicibus officiis insignivit.)

176 (408).

Intimat prolongacionem responsive propter adventum prelatorum.

Fidelis dilecte etc. Super istis intencionibus, quas nobis nuper scripsit vestra dileccio, responsionem protrahimus propter adventum quorumdam prelatorum et canonicorum Olomuc. ecclesie nostre etc., qui proximo die dominico apud nos erunt in (Modricz?) in personis propriis constituti, quorum communicato consilio respondebimus vobis auctore domino taliter, ut et saluti vestre proficiat etc....

177 (409).

Purgravio scribit, ut vocatis partibus dubitacionis materiam iure seu racione orphanorum etc. decernat.

Andrea[2] purgravie Znoymensis, fidelis dilecte etc. Cum inter relictam bone memorie A. fidelis nostri ab una et tutorem orphanorum A. predicti parte ab alia dubitacionis iam surgat materia, muliere dicente, quod propter onera debitorum orphanos illos irrecuperabiliter destrui contingat, nisi cito et tempestive bona relicta per nobilem vendita fuerint, antequam dampnorum multitudo succrescat, e contra est tuicionis intencio, vendicionem bonorum non permittere quovis modo. Quocirca fidelitati tue mandamus et iniungimus presentibus seriose, quatenus vocatis ad te auctoritate nostra utrisque partibus et auditis sane intellectis intencionibus et probacionibus utrobique,

[1] Gregorius, rector scholae Cremsirensis; vgl. Nr. 37, 169 und 174.
[2] Andreas von Nechwalin, Burggraf von Znaim (Codex Mor. X, 275).

illud nostro nomine et auctoritate nostra decernas et mandes fieri, quod videris orphanorum utilitatem respicere, sanam hiis omnibus et accuratam diligenciam adhibendo. Datum etc....

178 (410).

Premunit quendam in bonorum empcione, consulendo, ut sibi disbrigari faciat anno pendente, ne pericula incidat.

Magister Ulrice etc. Ymaginante nobis quadam nocte vestra negocia, quedam res se presentavit memorie, qualiter bona illa, que a cliente dicto Bonawecz (Ronowecz?) emistis, quibusdam duabus puellis ad solucionem quarundam pecuniarum per nostras literas sint astricta, ad quarum solucionem se antedictus Bona(wecz), dum eadem bona a nobis in feudum susciperet, antedictis puellis pubescentibus et dum matrimonio iungende fuerint obligavit. Que forsan suo tempore de amicorum suorum consilio ad eadem bona vellent habere respectum, propter quod vobis et vestris heredibus imminere pericula formidamus et dudum significassemus vobis hec omnia, si nostre memorie occurrissent. Nunc provideat vestra prudencia anno pendente, infra quem dictus Bonawecz vobis eadem bona vasallaria auctorizare et disbrigare tenetur, ut de consilio consangwineorum vestre uxoris conveniatis eundem agendo contra eum, qualiter hoc onus bonis eiusdem annexum in tempore contractus tacuerit, nam credimus, quod dictante iusticia extra periculum valeatis eripi eo precipue, quod nulli patrocinari potuerit fraus et dolus.

179 (411).

Notificat canonicis, qualiter scribit civibus super materia pratorum et viarum. Item conqueritur super archidiacono etc.

Carissimi fratres etc. In materia pratorum, viarum et pascue, super quibus vertitur inter vos et cives ista presencialis dissensio,[1] scribimus ipsis civibus sub eo tenore, quem conspiciet vestra fraternitas presentibus interclusum, ut secundum intellecta huius vestra et ipsius ecclesie negocia dirigatis.

---

[1] Vgl. Nr. 163 und 180.

Archidiacono vero nostro, velud socio singulari, quem in aula imperiali nutrivimus, ex animo valde compatimur, quod ipse beneficiorum, que sibi humanitas nostra clementer exhibuit, adeo sit enormiter oblitus, quod illum nobis dilectum et valde placidum officialem nostrum sine causa turbaverit, sibi extra curialitatis morem in quadam enormi edificiorum disposicione tam frivole et inaniter displicendo. Quapropter frat. vestram hortamur in domino ... et rogamus, quatenus amore nostri et sicut de vestra sinceritate confidimus, archidiaconum predictum ad hoc velitis solerter inducere et ipsum animare fideliter, ut attemptata resolvat et cesset ammodo ab antedicti nostri officialis molestiis, memorie revocans, qualem nos apud se invenerit temporibus retroactis, alioquin dirigente nos domino et docente nos iusticia hiis malis occurrere curabimus de sapientum consilio remediis oportunis. Datum etc. ...

180 (412).

Statuit terminum super materia predicta etc.

Carissimi filii et amici dilecti etc. Ad votivam et desideriosam Illustris etc. domini Jo. marchionis Moravie etc. instanciam causam nobis, que inter honorab. nostros canonicos ab una et vos parte ab alia aliquamdiu ventilata cognoscitur, libenter assumpsimus ... Provideat igitur vestra prudencia, quod usque ad discussionem cause finalem prata in manibus nostris remaneant et pascua cum viarum additibus sint hominibus ecclesie cum vestris communia et sic ad terminum, quem vobis honorab. vir magister Bertoldus disposuit, feria secunda proxima post diem s. trinitatis cum vestris articulis et intencionibus veniatis, nam eundem terminum ad hoc idem nostris canonicis assignamus.[1] Datum etc. ...

181 (413).

Promovet quandam mulierem erga amicum ipsius etc.

Lyczco fidelis carissime etc. Constat nobis de honestate et virtutibus relicte Nicolai cementarii de Lapa (sic!), quam sit hospita diligens, quam prudens et quam in omnibus bene

[1] Vgl. Nr. 179. Mag. Bertoldus, wohl bischöflicher Official.

disposita et virtuosa. Et ideo in hoc suo casu animo propicio et corde benigno intendimus ei consulere super omnibus hiis, que sibi occurrerint, ut nostro presidio finem speratum et quem voluerit assequatur. Ideo amiciciam tuam affectuose rogamus et fidei tue ... committimus, ut cum eadem muliere tam bonitatis vocabulis velis efficere, quod procuratorem nostrum in Modrzicz, hominem utique justum, prudentem et in commissa sibi administracione sagacem, sibi sustineat ut maritum legitimum copulari. Non afficiatur tedio, si forsitan iste inops reputetur aut egens, quoniam mulieris istius honestate pensata ipsi procuratori nostro ad salutarem effectum contractus huiusmodi rite deliberamus nostris pecuniis notabiliter subvenire, non enim volumus, quod nostri aliena ditentur substancia sed ex nostra. Datum etc....

182 (414).

Notificat marchioni, qualiter hominibus ipsius oppressis satisfaciat, in quantum se habundancia pecunie extendit.

Illustris etc.[1] Super oppressionibus, quibus pauperes nostri vestro nomine per quosdam servitores vestros gravati noscuntur, ab Illustri et magnifico principe et domino J(odoco) marchione Moravie, germano vestro, satisfaccionem accepimus et iuxta formam satisfaccionis eiusdem eciam hominibus et subditis nostris intencione sincera satisfecimus et satisfacimus continuo et satisfaciemus, sicut occurret pecunia habundancius in futurum. Et licet super hiis nichil ad vos ammodo pertineat, tamen Ill. magnificenciam vestram in hiis nostris responsionibus honoramus, qui ubique ad honorem vestrum parati sumus ad ea intendere, que vestris proficiunt commodis et saluti. Conservet vos etc....

183 (415).

Intimat officiali, ut ad instanciam marchionis animet quendam plebanum, ut questioni seu cause, que vertitur inter ipsum et cives Luthomissl., supersedeat usque ipsius marchionis ad adventum.

Amice carissime etc. Ad Ill. principis d. marchionis Procopii sinceram instanciam dileccioni vestre supplicamus ex

[1] An den Markgrafen Johann Soběslav; vgl. Nr. 86 und 104.

animo, quatenus vocato ad vestri presenciam plebano in ... (sic!) pro viribus vestris nomine nostro animetis eundum, ut questioni seu cause, que vertitur inter eum ab una et cives Luthomisslenses parte ab alia, amore nostri et propter bonum commune supersedere velit ad presens, donec prefatus princeps magnificus nunc vocatus a cesare revertatur ad propria. Nam sicut scitis, quod propter bonum publicum particularia quedam negocia procrastinanda sunt, cum tamen hec dilacio rem ipsam non possit destruere, eo quod princeps ipse, dum voluntatem suam observatam conspexerit, temperiem amplexabitur benignitate nativa et, quod multis foret querendum temporibus, unius hore spacium feliciter auctore domino terminabit. Agite in hiis etc. ...

184 (416).

Compatri suo, ut animus ipsius moveatur ad tuicionem orphanorum, ne bona ipsorum dissiparentur.

Compater et amice carissime etc. Moveat nobilem animum vestrum et fidelis constancie fidele propositum puerorum felicis memorie Benessii de ... (sic!) manifestum exilium, moveat eciam patris eorum fida credulitas, qua ipsos dum viveret cure vestre pariter et regimini commendavit et apud Ser. principem dominum nostrum marchionem Moravie ita efficite, quod in manibus vestris permaneant, ne a patre ipsorum bene et fideliter custodita substancia dissipetur. Nam antiquata dudum erga principem vestra servicia plus meruerunt utique, quam ad supplicacionem vestram provideatur pupillis huiusmodi, ad quorum conservacionem illesam eciam ipsius principis benignitas jure noscitur obligari. Placeat eciam amicicie vestre ad Ill. meam dominam marchionissam meas preces dirigere, quod consideratis meis obsequiis pro antedictis orphanis intercedat. Datum etc. ...

185 (417).

Scribit cuidam preposito, ipsum de incurabilitate eius redarguendo.

Domine preposite etc. Bene poteratis aliquem vobis procuratorem statuisse in civitate Pragensi, qui de sirupis vestris ageret et in hiis medicinis, que vestri corporis promocionem

aspiciunt et non in hoc inhonorasse dominum vestrum et si phas est dicere promotorem, Olomuc. episcopum, qui ad maiora designatus ope virtutum celestium, quam quod sit mancipium vestri corporis ... Et miror, unde vobis talis presumpcio, ut audeatis talia eciam mente concipere nominatim in personam vestri domini, qui vos exemit de pulvere et posuit in sublimi, forsitan hec audacia ex paupertate mea, quam oculis carneis iam cernitis, menti vestre subrepserit, certe non absque magne deviacionis erroribus, quoniam etsi rerum egestate nunc deprimor, mente nichilominus vigeo et pluribus beatis bonis habundo ... Salutem optarem vobis more consueto, nisi quod personam meam non animo prosequendi sed turbandi pocius non concepistis. Datum etc....

186 (418).

Credencia ad d. regem super offensis ecclesie, ut de remedio provideatur.

Serenissime ac invictissime etc. Accedit ad Ve S. presenciam Albertus etc., familiaris domesticus meus, super offensis et iniuriis multiplicibus, quibus ecclesia Olomucensis a marchione Sobyesslao nunc ex novo destruitur, informatus distincte, quem graciose Sac. V. Majestas dignetur audire et tantis ecclesie vestre Olomuc. pressuris et incommodis de optimo remedio graciosius providere. Datum etc. ...

187 (419).

Transmissio histrionum seu figellatorum, ut remunerentur.

Nolumus, te gratis comedisse panem nostrum in Chremsir, aut dulces illos musicos tonos tam in figella Philippi quam eciam in ala Jesconis audivisse in vanum et cum uxore tua in Chremsir dulces non tam recubitus quam concubitus habuisse. Ideoque tibi supradictos familiares et commensales nostros domesticos de nupciis amantissime consanguinee nostre transmittimus, ut habito respectu ad solacium, quod in Cremsir et prandendo et cenando et in uxoris gremio quiescendo habuisse dinosceris, eciam predictos familiares nostros ad honorem

nostri et pro amantissime consangwinee nostre Clare reverencia tuo benigno munere consoleris.[1] Datum etc. . . .

188 (420).

Litera premunitoria, petens consilium, qualiter iniuriis sit obviandum.

Ex literis d. Henrici,[2] nostri nepotis, bene potestis colligere eas que nobis irrogantur iniurias, unde placeat nobis consulere, qualiter sit in talibus procedendum. Modicus etenim error in presenti causa foret in futurum scandali lacioris. Propter quod sano vestro consilio indempnitati Olomuc. ecclesie et eius commodis providere et multum iudicaremus expediens, quod ambo veniretis ad nostri presenciam, ut communibus consiliis sulubriora possent remedia reperiri. Datum etc. . . .

189 (421).

Mandat iudici curie, ut vasallis terminum judicialem statuat, in quo causa finaliter decidatur iuxta consuetudinem antiquitus observatam.

Judex curie nostre Cremsirensis, fidelis etc. Causam, que vertitur inter P. ab una et H. parte ab alia super bonis in . . . (sic!) ex certa racione personaliter audire volumus et utrisque partibus judicialem terminum et diem assignamus in Cremsir virtute presencium, ut compareant proxima die post festum s. Bar(tholomaei) proxime nunc venturi. Quapropter fidelitati tue mandamus, ut vasallis nostris significetis, quod sub eodem termino sint coram nobis in loco predicto, ut causa predicta decidatur finaliter iuxta consuetudinem et observacionem longis temporibus et antiquitus observatam. Datum etc. . . .

---

[1] Vgl. Nr. 128.
[2] Vgl. Nr. 84.

190 (422).

Magistro Cremsirensi, ut mandaret civibus, quatenus scriptorem ipsius in civitate ipsa non foveant propter enormia et inordinata facta.

Magister amande[1] etc. De homine illo, Helia videlicet, quem ad scripturam Symonis de Cassia deliberacio nostra pridem assumpserat, tam deordinata crimina brevi iam spacio relacione multorum audivimus, ut pocius volumus eligere libris eciam omnibus carere perpetuo, quam cum tali fure et falsario conversari. Unde placeat vobis nullum amplius illi malefico favorem ostendere, ymo nostris civibus Cremsirensibus nostro nomine iniungere, ut eum in civitate ultra octo dierum spacio a die recepcionis presencium non sustentent, nam si ad vocacionem nostram non venisset iste trufator, utique faceremus eum tamquam furem et falsarium condempnare. Bene valeatis etc. . . .

191 (423).

Scribit Jacobo canonico, ut prepositum Olomucensem ab administracione vicariatus revocaret etc.

Honorab. vir d. Jacobe,[2] amice etc. Mittimus vobis quandam literam sub appensione sigilli nostri maioris, in cuius tenore Olomuc. prepositum[3] ab administracione vicariatus et rerum nostrarum revocamus in totum, prout in tenore ipsius litere vestra videbit discrecio plenius contineri. Igitur nostre intencionis existit, quod si videritis ipsum prepositum more solito cum superbia et expensis multis procedere et a via utilitatis nostre expensarum multitudine declinantem, extunc tempestive literam revocacionis huiusmodi ostendatis eidem et iuxta datam vobis ab omnipotenti fidem et industriam nostra negocia dirigatis. Scimus namque, quod nobis in presentibus nostris defectibus compatimini et moderacione expensarum libenter nobis velletis succurrere, sed prepositi ad hoc vergit intencio, ut laute vivat in crapula et expensis non deferat.

[1] Gregorius; vgl. Nr. 37 u. a.

[2] Jacobus de Caplicz, canonicus Olomuc. et vicarius gen; vgl. Nr. 7 u. a.

[3] Fridericus, vgl. Nr. 1 u. a.

eciam si nos deberemus obinde debitorum oneribus et vinculis gravissime compediri. Deus etc. . . .

192 (424).

Hortatur quosdam, ut cessarent a pressuris et oneribus ecclesie, prout in literis missilibus eosdem inantea rogavit.

Amici et in Christo filii carissimi etc. Quamvis pridem missilibus literis nostris scriptis in vulgari theutunico prudenciam vestram hortati fuerimus, ut a tam gravibus Olomuc. ecclesie nostre pressuris et oneribus cessaretis, sustinentes nostros subditos in quiete, in amore, prout eedem litere, sicut bene recolimus, expressius continebant, vos tamen animo indurato in grave preiudicium nostre Olomucensis ecclesie in primis vestris conceptibus perseverastis et sicut ex literis vestris colligimus, eciam forciore conatu intenditis permanere. Idcirco a nostris processibus recedere nolumus sed eos continuare auctore domino, donec spiritus sancti illucescente gracia corda vestra versa fuerint ad cogitamina meliora. Datum etc. . . .

193 (425).

Notificat adventum sororis sue (medico) et petit, ut conspectis eius defectibus infirmitatis sibi prestare velit consilia et auxilia.

Honorabilis vir, amice carissime etc. Quia dulcissima soror nostra, consors domini Henrici militis, nepotis nostri,[1] de consilio nostro et sub grandi fiducia ingenii vestri Pragam proficiscitur pro curandis certis eius infirmitatibus vestrum consilium et auxilium habitura, quapropter amiciciam vestram sub optime presumpcionis fiducia affectuose petimus et rogamus, quatenus conspectis defectibus eius sibi velitis vestre prudencie tam consilia quam auxilia favorosis aspectibus impertiri. Nam auctore domino vobis de hiis et aliis multis amiciciis nobis impensis multocies satisfacere volumus habundanter. Datum etc. . . .

---

[1] Vgl. Nr. 84.

194 (426).

Angelo apothecario, ut sorori sue administraret necessaria etc.

Angele amice carissime etc. Quia dilectissima etc.[1] ad habendum consilia super certis infirmitatibus et defectibus suis versus Pragam proficiscitur, ut medicorum consiliis pociatur, quapropter amiciciam tuam affectuose petimus et rogamus, quatenus ea, que de medicorum consiliis sibi necessaria et utilia fuerint, ad usum eius de apotheca, quam regis, ad plenum et ad sufficienciam administres, nam de hiis omnibus tibi satisfaciemus plenarie sicut decet.

195 (427).

Regraciatur amico de frequencia solucionis pecunie et in computanda pecunia principali etc.

Carissime frater etc. De benigna frequencia, quam circa solucionem procuracionum in nostris habuistis negociis, multas vobis grates referimus, volentes hoc utique dum vestra seu vestrorum oportunitas illud exegerit grata vicissitudine compensare, dileccionem vestram affectuose rogantes, quatenus amore nostri de illa eadem solucione facienda ita facere dignemini, quemadmodum procuratores d. n. archiepiscopi facient in premissis. Nam obligacio nostra sic tenet, ut eandem pecuniam in civitate Pragensi solvere debeamus. Scribimus eciam Leutlino vicino et amico nostro, quod eandem pecuniam exponat prout duxerit ordinandum. Amice carissime, de grandi sollicitudine, quam habuistis in computanda illa principali pecunia et de labore, quem habuistis in cambio pro florenis, grates vobis referimus infinitas, volentes hoc erga vestram amiciciam continuo promereri, amiciciam vestram ... rogantes, quatenus eandem pecuniam exponatis, prout honorab. vir dominus Dietlewus plebanus ecclesie s. N(icolai)[2] amicus noster dilectus duxerit ordinandum. Datum etc....

---

[1] Vgl. Nr. 193.

[2] Dietleb Stormer, Pfarrer bei St. Nicolaus in der Altstadt Prag 1358 bis 1380 (Tomek V, 188).

196 (428).

Conqueritur cuidam nobili domine de exilio suo propter invasores ecclesie.

Amantissima domina etc. Ad maximam pietatem reverencie vestre computat Olomucensis episcopus, quod ipsius, quem de presenti absque sui culpa exulem fecit malorum impietas, ita dignemini ex animo recordari, ut nunccium vestrum miseritis, qui statum eius exploret, quem nunc exosum tenet hominum dampnatorum presumpcio ... Sciat igitur vestre pietatis grata compassio, procul dubio grandem in celis mercedem recipere et auctore domino iste vester capellanus Olomucensis episcopus, quem sic malorum detestabilis invasit presumcio, consurget breviter et divina favente clemencia blasphemos quoslibet et invasores ecclesie ita producet in pruritum et scabiem, ut nichil apud eos remaneat, nisi malorum nutrix infamia et dampnata perpetuo confusio faciei. Magnus est etenim deus omnipotens ... cuius potencia suscitat egenos de pulvere, ut in sublimi collocentur gloria etc. ...

197 (429).

Scribit abbatisse in Pusimir[1] *de transmissione pingwium ancarum.*

Amantissima domina etc. Transmissas nobis ancas pingwes animo grato recepimus, eo quidem gracius, quo rariora sunt munera feminarum, quibus ipsa rerum natura avariciam semper indicit, ut sint ad accipiendum pocius quam ad largiendum proniores. Invitaremus amiciciam vestram ad ingressum nove domus, quam nostra sollicitudo cura pervigili semper edificat, nisi quod certum agnoscimus, discrecionem vestram abbacie postergatis insignibus iam in opere rustico deversari, ut videlicet fruges in horrea, vinum in cellaria et fructus in receptacula sibi debita congregentur. Postquam vero ruris opera post odorem feni (?) marte suo transierint et virginalis virtus summos apices insignis abbacie resumpserit, speramus in domino, quod admissis pariter et sinceris precibus supplicantis vestram (sic! nostram) domum in Malicz cum sacratis dignabimini virginibus visitare. Personam etc. ...

---

[1] Pustiměř; vgl. Nr. 162.

198 (430).

Instituit quosdam magistros camere sue et provisores episcopatus et mandat, ut eis obediatur.

Fidelis dilecte etc. Quia honorabiles viros d. Fridericum prepositum et Jacobum de Caplicz canonicum Olomuc. ecclesie, fratres nostros carissimos, ad officium magistratus curie alias camere nostre Olomucensis ac ad provisionem nostri episcopatus rite instituimus coniunctim seu divisim, ita quod unus inceperit alter prosequi valeat et finire, sicud hoc eis specialibus nostris literis duximus committendum, idcirco fidelitati tue sub obtentu gracie nostre seriose precipimus et mandamus, quatenus statim visis presentibus predictis fratribus nostris tamquam veris et legitimis magistris camere nostre ac provisoribus episcopatus nostri velis et studeas in omnibus obedire, nullam in hiis negligenciam seu renitenciam commissurus nostre gracie sub obtentu. Nam omnia, que per ipsos acta seu gesta fuerint officio in predicto,' rata et grata tenere et habere volumus, nec umquam contraire intendimus quovis modo. Datum etc. . . .[1]

199 (431).

Redarguit quendam propter obscuritatem litere transmisse.

Implicitis gravida sensibus ac dissonis mendicata vocabulis tuarum literarum congeries lectoris ingenii umbraculum inducebat etc. . . .

200 (432).

Regraciatur marchioni de ipsius benigna prosecucione.

Spectabilis et magnifice princeps etc. Quanta nobilissimi cordis vestri innata pietate et gracia me humilem et fidelem vestrum capellanum omni semper studio prosequi non cessatis et continuata virtute deo propicio nunquam cessabitis in futurum, tantum fidelissime dominacioni vestre regraciari non valeo sed divinam misericordiam supplex invoco, ut ipsa vobis retribuat, qui bonorum est omnium largifluus retributor. Datum etc. . . .

[1] Vgl. Nr. 191.

201 (433).

Transmittit solempnes oraciones d. Jesconi (de Sternberg).

Dei etc. Nobili viro d. Jesconi de Sterberg, amico et fideli suo dilecto, salutem etc. Ut incremento salutis eterne naturalis vestra decoretur nobilitas et virtutum industria vestre nobilitatis commendet insigne etc. hunc libellum diversis oracionum impletum graciis et multis meditacionibus bonis signanter inbutum vobis transmittimus, naturalem vestram prudenciam fiducialiter exhortantes in domino, ut in eo delectemini. In eo legatis multocies ad hunc finem, ut deus omnipotens graciam vobis in presenti et gloriam proparet in futurum. Datum etc. . . .

202 (fol. 1).

(Tollitur excommunicatio et interdictum civitatis Olomucensis.)

Quamvis ante certa tempora ad instanciam venerab. virorum decani, prepositi et capituli, nec non honorab. viri domini V. de O. nostre Olomuc. ecclesie canonici etc. . . . occasione iniuriarum et dampnorum eisdem illatorum . . . judicem S., scabinos, juratos et cives . . . civitatis Olomucensis premissa monicione canonica et . . . R. S. de O. ac eorum complices excommunicacionum sentenciis innodavimus et sentencias huiusmodi aggravantes ob eorum delictum ipsam civitatem Olomucensem cum suis suburbiis et continentibus edificiis simili monicione premissa in scriptis ecclesiastico subiecimus interdicto, mandantes huiusmodi excommunicacionum et interdicti sentencias inibi firmiter observari, tamen ad nostram venit audienciam (et) honorabilis vir magister N.[1] plebanus in S. et Serenissimi principis d. Jo(doci) marchionis Moravie consiliarius, procurator et procuratorio nomine judicis, scabinorum ac jura-

[1] Wahrscheinlich Nicolaus, der als Prothonotar des Markgrafen genannt wird (Dobner, Mon. IV, 371). Siehe den Artikel von Wolny, Excommunication des Markgrafen Prokop, im Archiv f. österr. Gesch., Bd. VIII, S. 175. Die Formeln 202—219 sind dem Prager Codex der ‚Cancellaria officialis Sanderi' (IV, A. 5. Nr. 3) entnommen.

torum supradictorum, prout de suo sufficienter docuit mandato, fidem nobis de composicione, ordinacione supradictarum parcium fecit satis plenam, petens sibi iuxta formam ecclesie in personas sepedictorum civium absolucionis beneficium impendi, ac ipsum interdictum in civitate Olomucensi et preurbiis latum relaxari, offerens caucionem de parendo mandatis s. matris ecclesie cum effectu. Nos vero Jo(annes) etc. eius iustis peticionibus inclinati prenominatum magistrum N. in personis eorum iuxta formam ecclesie absolvimus iniungentes sibi penitenciam salutarem, ac interdictum ut prefertur latum relaxavimus eiusque effectum tulimus et tollimus in hiis scriptis. Vobis igitur honorabilibus etc. viris in Prerovia (?) et in C., in S., in O., in C., in L. et in R. (B.?) omnibusque aliis ac singulis ecclesiarum rectoribus seu eorum vicesgerentibus per nostram Olomucensem diocesim constitutis in virtute s. obediencie et sub excommunicacionis pena committimus et mandamus, quatenus supradictos judicem, juratos et scabinos denunccietis ab huiusmodi sentenciis absolutos, cum et quando per eorum aliquem coniunctim vel divisim fueritis requisiti. Datum in castro nostro M(odricz) in vigilia sancte M. anno D. etc. . . .

Sanderus Rambow, archidiaconus Preroviensis, curie episcopalis Olomuc. officialis.

203 (fol. 4 v.).

Concessio divinorum in loco quolibet.

Serenissime et superillustri principi ac domine E(lisabeth), relicte Illustris etc. principis d. Jo(annis) quondam marchionis Moravie[1] etc. Joannes dei et apost. sedis gracia episcopus Olomucensis salutem etc. Attendentes debilitatem vestram, que multociens personam vestram fatigare dinoscitur, quod in altari viatico, ubicunque in diocesi nostra fueritis, triennio missarum possitis audire solempnia et extra ecclesiam in quacunque domo privata, plenam licenciam in domino presentibus largimur, presencium etc. . . .

---

[1] Markgraf Johann starb 12. November 1375.

204 (fol. 8).

Revocantur clerici absentes ad ecclesias suas.

Dei etc. Licet iuxta sacrorum canonum exigenciam ecclesiarum rectores quilibet et ministri in ecclesiis et beneficiis, quorum curam et regimen susceperunt, teneantur residere personaliter et eisdem in divinis officiis debite deservire etc. tamen quam plurimi civitatis et diocesis W(ratislaviensis?)[1] clerici et plebani abiecta consciencia non advertant, qui proprie salutis et animarum sibi commissarum immemores a suis ecclesiis et beneficiis temeritate propria, nulla petita vel obtenta a nobis legitima, se absentent, aliquibus hinc inde pro suo placito divagantibus et aliis constituentibus vicarios in alienis ecclesiis et ministros, unde et scandala proveniunt et gravia animarum pericula generantur. Quibus quam possumus obviare volentes vestre discrecioni committimus et mandamus etc., quatenus ex parte nostra pro primo, secundo et tercio peremptorie tales, qui sic a suis ecclesiis se absentarunt . . ., moneatis et citetis, quos et nos citamus et monemus in hiis scriptis . . . quilibet vestrum in vestris ecclesiis publice proponendo, ut infra mensem a data presencium . . . ad suas ecclesias revertantur apud illas residendo personaliter, in debitis officiis per se ipsos deserviant, ut tenentur. Et nichilominus infra dictum terminum compareant coram nobis, quare tanto tempore se ab ipsis beneficiis absentarunt ostensuri, alioquin extunc contra ipsos ad privacionis sentenciam non obstante ipsorum absencia procedemus, mandaturi locorum patronis, ut ad ecclesias sive loca huiusmodi alios nobis ydoneos clericos representent. Ceterum et tales clerici, de quibus premittitur, in ipsis vestris ecclesiis pro ministris seu vicariis sint recepti, sub pena excommunicacionis iam late sentencie ex parte nostra, ne teneantur in illis, districcius prohibere curetis, nisi a nobis aliud receperitis in mandatis. Datum etc. . . .

205 (fol. 6 v.).

Concessio divinorum tempore interdicti.

Serenissime principi et domine d. E(lisabeth) marchionisse et d. Mor(avie), domine sue singulari, J o a n n e s etc. salutem

[1] Vgl. Einleitung.

etc. Quia super iniuriis illatis ecclesie nostre, que manu sacrilega et hostili dampnose et multipliciter oppressa cognoscitur, nobis gerit V. Ser^as^, sicud indubitanter confidimus, animum compassivum, ideoque ... utique dignum censemus, ut debeatis continuo amplioris beneficencie favoribus preveniri. Propter quod animo deliberato et auctoritate qua fungimur S^ti^ V^e^ presentibus indulgemus, quod coram vobis et XVI personis vestris familiaribus commensalibus cottidianis domesticis utriusque sexus, quas ad hoc duxeritis eligendas, in loco consecrato ianuis clausis suppressa voce et non pulsatis campanis, excommunicatis et interdictis exclusis, presbyteri ydonei seculares vel religiosi divina officia celebrare valeant, non obstante interdicto nostro, quod alias in sacrilegos et raptores huiusmodi dinoscimur posuisse ..., quod ad vestram et sedecim familiarium domesticorum commensalium nec non celebrancium et concelebrancium personas suspendimus in hiis scriptis, donec aliud deliberaverimus seu ordinandum duxerimus in premissis.

206 (fol. 8 v.).

Litera peticionis regis Bohemie pro felici successu ab episcopo ad canonicos (sic!).

Dei etc. Honorabilibus etc. d. B(ederico) decano, F(riderico)[1] preposito, canonicis et capitulo Olomuc. ecclesie etc. Quia Serenissimus etc. Karolus IV. Romanorum Imperator etc. affeccione sincera, qua tranquillum statum Christiane plebis prosequitur animo deliberato, et previa maturitate sui consilii ad hoc iam vadit et mittitur, quod Illustris etc. princeps d. W(enceslaus) Bohemie rex, filius eius, Romani regni claro dyademate coronetur,[2] ut multiplicata eius potencia pace fruamur in domino et affeccio tranquillitatis, que viget in cesare, virtutis fructuosa propagine in posteros derivetur. Quapropter devocionem vestram hortamur in domino, quatenus acceptis presentibus ... plebanis et rectoribus ecclesiarum civitatis Ol(omucensis) solempnem processionem velitis indicere, religiosos eiusdem loci exhortantes in domino, ut processiones similiter faciant in-

[1] Vgl. Nr. 1.
[2] Siehe Nr. 62.

cipiendo a dominica, que est infra octavas corporis Christi, per totam sequentem ebdomadam, singulis diebus singulas visitando ecclesias, cum canticis et laude divina, populumque ipsum exortent, quod pro bono successu et eventu felici coronacionis predicte devotis oracionibus misericordiam domini deprecentur, nam omnibus et singulis, qui processionibus huiusmodi interfuerint, de pietate altissimi et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius auctoritate habentes fiduciam XL dierum indulgencias de iniunctis sibi penitenciis in domino relaxamus. Datum etc....

207 (fol. 11).

Processus contra quendam scriptorem docentem iuvenes in occultis.

Cum ex officio etc.... Licet igitur sciencia scribendi et doctrina literas legendi reprehendenda non sit licet pocius commendanda, quia... cum scriptor aliunde veniens apparet non inmerito arguendus in eo, quod docendi artem scribendi literas et legendi non loca salutaria sibi querit sed occulta celebret conventicula, ad que iuvenes et scolares sibi alliciens loca publica et honesta in roratis (sic!) quam scolis non super (sic! sine?) gravi suspicione refugit et evitat, ne vero literarum sciencia doceatur in tenebris, quia iuxta testimonium veritatis, qui male agit odit lucem, prefatum scriptorem nuper nostris literis legitime amoveri fecimus et induci, ut ... (?) omnibus scolaribus prohibeatis et ne servetur in ... (sic!) domo, excommunicantes ipsum auctoritate nostra etc. ...[1]

(208 fol. 11/v.).

Requiruntur religiosi et alii, ut contra hereticos et eorum fautores insurgant.

Dei etc. Honorabilibus etc. d. abbatibus, prioribus, pre omnibus prepositis, decanis, archidiaconis et ceteris archipresbyteris et ecclesiarum rectoribus universis per nostram Wra-

---

[1] Diese Formel — sowie überhaupt die ganze Prager ‚Cancellaria officialis Sanderi' — ist sehr flüchtig und darum häufig undeutlich geschrieben.

(tislaviensem)[1] diocesim constitutis etc. Serpentis antiqui presidia etc. . . .

Quamquam nuper . . . per inquisicionem canonicam auctoritate nostra inibi celebratam et . . . (?) tam testibus ydoneis quam aliis viris judicii de heresi convicti fuerint canonice et dampnati animadversione debita . . ., tamen quia, ut dicitur, multitudo tam fugiencium de . . . (sic!) alibi latitancium in nostra diocesi pestilencium huiusmodi est superstes, caritatem vestram presentibus attente requirimus in domino et monemus in remissionem peccaminum vobis omnibus iniungentes, quatenus et vos una nobiscum ad exstirpandam de nostra diocesi pravitatem hereticam assurgentes in sermonibus, quos quocienscunque ad populum facere contigerit, in virtute s. obediencie anathemate omnibus et singulis districcius prohibere curetis, ne quis de pestilentibus supradictis aliquos in domo sua vel citra vel in domicilio suo tenere vel favere, vel negocium seu comercium cum eisdem exercere presumat, quin ymo, si quis hereticos noverit aut credentes eisdem, nobis studeat ipsos indicare. Quos quidem hereticos una cum receptoribus, credentibus, defensoribus et fautoribus eorundem et qui ipsis patrocinium, auxilium, favorem et consilium quocunque modo prestare presumpserint, sive clerici sive layci, cuiuscunque condicionis aut status existant, iuxta sancciones sacrorum canonum excommunicatos in vestris ecclesiis publice nunccietis et nuncciari faciatis singulis diebus dominicis et festivis etc. . . .

209 (fol. 12).

Datur inquisicio super heretica pravitate.

Dei etc. Dilectis in Christo fratribus d. canonicis vel religiosis et prudentibus viris dilectis in Christo filiis lectoribus

[1] Ich war längere Zeit im Zweifel, ob sich diese Formel — sowie auch Nr. 204, 209, 210, 211, 219 — auf die Breslauer Diöcese beziehe, da ich nirgends eine Erwähnung davon fand, dass Bischof Johann von Neumarkt wirklich Verordnungen von Olmütz aus in seine neue Diöcese ergehen liess. Es ist auch in den in der Einleitung citirten Schriften nirgends die nähere Zeitbestimmung angegeben, wann er zum Bischof von Breslau erhoben wurde — es heisst nur im Jahre 1380; ebenso findet man nirgends angegeben, ob er bereits auch die Bestätigung Seitens des Kaisers und des Papstes erhalten hatte oder nicht. — Da aber Bischof Johann von Neumarkt erst am 24. December 1380 starb, so mag er doch

etc. Quia arduis ecclesie nostre negociis prepediti fidei negocio pro exterminio hereticorum Wrat(islaviensium)[1] ... ad presens non possumus personaliter interesse, precipue tamen pro defensione et custodia fidei orthodoxe et exterminio heretice pravitatis, que proch dolor per nostram ... civitatem et diocesim invalescit, excusso a nobis penitus negligencie sompno quam possumus vigilancius intendere, vos monemus vobisque in remissionem peccaminum iniungimus, quatenus simul vel divisim, prout negocii suaserit utilitas, de vestre circumspeccionis industria plenius confidentes discrecioni vestre committimus et mandamus ..., quatenus ... dictum negocium fidei ad dei gloriam et augmentum fidei, cuius zelatores existitis, racione previa terminetis, receptatores, fautores, defensores et infamatores de heresi et suspectos iuxta sancciones canonicas auctoritate nostra et vice omni metu remoto procedatis, contradictores et rebelles quoslibet per censuram ecclesiasticam districcius compescendo, sentencias et processus vestros, quos in hoc negocio rite feceritis, ratos et gratos habebimus et faciemus eosdem adiuvante domino observari ... ita ut eos, quicunque deprehensi vel convicti fuerint de heretica pravitate, seculari iudicio relinquatis animadversione debita puniendos etc. ... Nullus quoque vestrum ab execucione tam salutaris ... negocii frivolis excusacionibus se absentet, sicut reputari voluerit et haberi fidelis et evitare excommunicacionis sentenciam etc. Datum etc. ...

210 (fol. 12).

Processio et jeiunium indicitur propter aeris intemperiem et aliis plagis (sic).

Dei etc. Inter ceteras sollicitudines, que assidue nostrum premunt animum et molestant ... plage, quibus nunc mundus in nostris partibus multipliciter castigatur, cogitacionibus nostris occurrunt, ecclesie nempe discordia, pestifera fames et

Zeit und Gelegenheit gehabt haben, die erwähnten Verordnungen in seine neue Diöcese, wo durch längere Sedisvacanz die kirchliche Zucht und Ordnung stark gelitten haben mochte, ergehen zu lassen. Ausserdem ist in den Formeln der Prager Handschrift die Bezeichnung ‚Wrat.' oder W. deutlich geschrieben; ebenso spricht dafür die Form des Ausschreibens ‚abbatibus, archidiaconis, archipresbyteris etc.'

[1] Vgl. Nr. 208 und Anmerkung.

penuria, aeris intemperies, aquarum multe inundaciones, execrabiles et dampnose. Hiis siquidem plagis ad instar Egypti nostra regio affligitur, hiis licet occulto iusto tamen iudicio dei affligitur . . . nobis omnibus in tantis tribulacionibus et periculis constitutis ad omnipotentem et misericordem dominum nostrum censemus recurrendum ... processionem igitur et jeiunium per tres sextas ferias post recepcionem presencium proximas subsequentes tam clero, religiosis et secularibus, quam wlgo universo nostre diocesis duximus indicendum. Vobis itaque decano et archidiacono committimus et mandamus . . ., quatenus universum clerum et populum civitatis Wrat(islaviensis)[1] ad dictam processionem faciendam et jeiunium faciendum in predictis tribus sextis feriis quadragesimalibus omnibus utendo ieiunent et processionaliter cum reliquiis et crucibus apud nostram conveniant ecclesiam kathedralem et demum ad altaria, ubi interfuerit, cum processione transeant, . . . nos de omnipotentis dei clemencia confidentes omnibus vere penitentibus et confessis, qui devote processionibus huiusmodi interfuerint pro pace et bono statu ecclesie et aeris temperie ipsum deum deprecando, XL dies indulgenciarum misericorditer impertimur. Hec omnia et singula tam per ecclesiarum rectores civitatis Wrat. quam fratres predicatores et minores ibidem, quociens ad populum fecerint, indicantur, demum vero vobis archidiaconis committimus et mandamus, quatenus per archidiaconatum Wrat. omnibus et singulis vestris archipresbyteris, clericis nostris, ex parte nostra mandetis, ut et ipsi quilibet in suis sedibus per omnes ecclesias hoc nostrum mandatum ... indicent etc. . . .

211 (fol. 12 v.).

Convocacio archipresbyterorum et cleri ad synodum diocesanam.

Dei etc. Dilecto nobis in Christo domino ... nostro archidiacono Wrat(islaviensi)[2] salutem etc. Malicia dierum labencium ... officii nostri debitum, ut ingruentibus ecclesie nobis credite periculis occurramus, durius nos perurget etc. . . . Eapropter ad mala ingruencia, que nos et ecclesie nostre statum multipliciter et ubique perturbant, nostre consideracionis aciem

---

[1] Vgl. Nr. 208 und Anmerkung. — In den Sommermonaten 1380 wüthete in Böhmen die Pest (Tomek III. 324).

[2] Vgl. Nr. 208 und Anmerkung.

convertentes, ut malis eisdem quasi novis morbis nova antydota preparemus, de capituli nostri Wrat. consilio in festo beati Joannis Waptiste proxime affuturo diocesanam nostram synodum decrevimus celebrandam, ut in illa pari voto (?) communique consilio ... periculis imminentibus ... pro viribus occurramus. Vestram igitur discrecionem requirimus, vobis nullatenus precipiendo mandamus, quatenus vos unacum archidiaconatus vestri archipresbyteris, presbyteris, ecclesiarum rectoribus universis et singulis, quorum interest clericis, in premisso termino sive die ad eandem synodum personaliter ... veniatis. Ne autem predicti archidiaconi ceterique ecclesiarum rectores et clerici archidiaconatus vestri per ignoranciam se valeant excusare, mandamus, ut per literas vestras harum seriem continentes faciatis eosdem solempniter et legitime convocari, hoc adiecto, quod absencium contumacia non solum synodali sed graviori pena alia punietur. Datum etc....

212 (fol. 14).

Forma indulgenciarum cum joculatore.

In nomine etc. Quod licet ... clericus de ... olim proprie salutis immemor et honoris ac clericalis ordinis non modicum detrahens dignitati, joculatorem seu goliardum[1] se fecerit, in arte illa ignominiosa hinc inde multo tempore divagando, quia tamen dictus ... transacte huiusmodi ignominiose vite penitens et novum indutus hominem per graciam Jesu Christi veterem hominem cum actibus suis prorsus exuit et abiecit, nos cum ipso, ut ad ordines quoslibet clericales ascendere et ecclesiastica beneficia promoveri valeat, auctoritate presencium dispensamus. In cuius rei etc....

213 (fol. 14/v.).

Citacio ad personalem residenciam.

Dei etc. Quia pridem honorabilis dominus ... prepositus Brunnensis sub eo tempore, dum in spiritualibus vicarius

[1] Goliardi (bufones, joculatores, histriones), Du Cange, Glossar. — Die Statuta eccles. verordnen: ‚quod clerici non sint joculatores, goliardi seu bufones, declarantes, quod si per annum illam artem diffamatoriam exercuerint, omni privilegio ecclesiastico sunt nudati etc.‘

noster existeret, ad complacendum Rev. patri et amico nostro dominabili d. Alberto Luthomisslensi episcopo et ad eius instanciam discreto viro domino W. plebano in ..., physico et familiari antedicti nostri karissimi fratris et domini, ad hunc finem, ut commodius in prefati sui domini moraretur obsequiis, de prefata ecclesia in ... auctoritate nostra dedit absenciam, prout hoc digne facere poterat in nostri vicariatus officio constitutus. Sed quia predictus physicus aliqua fortasse melancolie vesania raptus, ut credimus, in antedicti karissimi nostri fratris, sui domini, morari dedignatur obsequiis, dignum existimat nostre dèliberacionis provisio, ut cessante causa tollatur effectus, cum non ob aliud ei fuerit talis commodata litera, nisi quod, sicud premittitur, in antedicti nostri fratris obsequiis fidelius et constancius remaneret, ipsum ex nunc ad residenciam personalem auctoritate pontificali citamus, mandantes vobis ..., quatenus antedicti domini W., si commode potestis, accedentes presenciam, aut, si hoc commode fieri non poterit, in ecclesia saltem parochiali in ... coram populi multitudine ad huius residenciam citetis eundem, sub excommunicacionis pena etc. ...

214 (fol. 17).

Quia decime ville ... ad feudum strenui militis domini Jo. de ... fidelis nostri ab antiquo noscuntur et quia divisio talium feudorum ordinem turbat in faciendis nobis et ecclesie consvetis serviciis, ideo volumus idem feudum, sicud ordo racionis exposcit, iterum couniri, propter quod opcionem vobis relinquimus,[1] ut vel ematis eam partem talis feudi, quam prefatus dominus Jo. possidere cognoscitur, aut vendatis ei decimas supradictas, alioquin dabitis nobis materiam adversum vos jure ecclesiastico procedendi. Datum etc. ...

215 (fol. 17).

Scribit advocato Czwitavie.

Dei etc. gracia Olomucensis episcopus Jo(hannes) prudentibus viris judici provinciali et advocato hereditario civitatis

[1] In margine: ‚Darumb lassen wir euch die Wol‘.

Cwitavie, fidelibus suis dilectis salutem etc. Conqueruntur administratores bonorum castri in Ff., qualiter eis multe fiant iniurie in quadam villa Bela (?) existente in bonis eorum et homines nostri sint iniuriarum talium effectores. Unde mandamus vobis presentibus seriose, quatenus assumptis vobiscum iuratis Cwitavie et opidi Bre.[1] dictum locum accedentes de certa sciencia nobilis viri domini H. de R. seu alterius, cui hoc committendum duxerit, inquiratis diligenter de offensis talibus et si quid excessus inveneritis ibi, in quo homines nostri culpabiles sint, hoc faciatis continuo sine contradiccione qualibet emendari, agentes in hoc diligenter sub iuramento, quod nobis prestitistis et sicud indignacionem nostram dilexeritis evitare. Datum etc. . . .

216 (fol. 17).

Dei etc. Religiosis et honorab. viris priori et conventui monasterii s. Crucis ordinis fratrum heremitarum s. Augustini in civitate Luthomisslensi[2] salutem etc. Fratres et amici karissimi! Cum opus nostrum in monasterio vestro in corpore ecclesie auctore domino adeo feliciter iam processerit, ut hac estate futura tegi et aperiri contingat, nosque pastoralis officii discrecione continua super hiis, que tegiminis eiusdem consumacionem respiciunt, personaliter intendere non possumus, caram nobis dileccionem vestram hortamur in domino et intencione sincera petimus et rogamus, quatenus de hiis omnibus, que ad perfeccionem huiusmodi tegiminis necessaria fuerint vel utilia, diligenciam habere velitis tam in comparacione lignorum, quam incidencium artificum precio, quoniam de hiis omnibus, ad qualemcunque summam pecuniarum se protenderint, satisfaciemus indubie et vos reddemus indempnes, presencium etc. . . .

217 (fol. 17/v.).

Qualiter episcopus constituit procuratores in Romana curia.

In Christi nomine etc. Nos Johannes etc. notum facimus universis presentes literas inspecturis, quod matura et diligenti

[1] Wohl Bresovia (Brüsau) bei Zwittau.
[2] Vgl. Nr. 157.

deliberacione premissa honorabiles et circumspectos viros d. magistros K. de Ff., rectorem ecclesie parochialis in C. nostre diocesis Olomuc. presentem et mandatum infrascriptum in se sponte suscipientem, nec non Th. de P. et B. de K. procuratores in Romana curia absentes tamquam presentes et quemlibet eorum in solidum, ita quod non sit melior condicio occupantis, sed quod unus eorum inceperit, alter prosequi valeat et finire, per presentes facimus, constituimus et ordinamus nostros et ecclesie nostre Olomucensis veros et legitimos procuratores, actores et factores, negociorum gestores et nuncios speciales ad impetrandum in Romana curia privilegia, indulgencias et quaslibet literas tam simplices quam legendas, graciam et iusticiam continentes, nec non ad contradicendum et conveniendum de judice vel judicibus et ad judicem vel judices eligendos et ad recusandum eosdem, nec non in causa seu causis, quam vel quas movere intendimus venerabili in Christo patri d. Alberto episcopo Lu(thomisslensi), Joanni et Sdenconi d. L.,[1] Alberto de S.,[2] Sdenconi (sic!) nec non quibuslibet personis tam spiritualibus quam secularibus Pragensis, Wratislaviensis et nostre Olomucensis dioces. coniunctim et divisim, super limitibus, metis et terminis in Hu . . ., in Do . . ., in Ku . . . ac in Pra . . . et super ipsius bonis tanquam feudalibus ad eadem loca spectantibus, ac super iniuriis, dampnis, violenciis et gravaminibus in opidis nostris videlicet in . . . et in aliis locis ecclesie nostre Olomuc. nobis et ipsi ecclesie nostre factis, dictis et illatis, in Romana curia coram quocunque judice delegato seu subdelegato, dantes et concedentes eisdem nostris procuratoribus et cuilibet ipsorum plenam et omnimodam potestatem proposiciones faciendi, agendi, defendendi, libellum seu quascunque alias peticiones summarias dandi et recipiendi, lites contestandi, juramentum calumpnie seu cuiuslibet alterius generis in animam nostram prestandi, ponendi, articulandi, posicionibus et articulis respondendi, testes, juramenta, literas et quaslibet alias probaciones producendi, alterius partis testes jurare videndi, contra testes et eorum dicta dicendi et ex-

[1] de Lukaw (al. de Sternberg); vgl. Nr. 2, 5.

[2] de Sternberg (?), Codex Mor. X, 181. — Einen Streit des Bischofs Johann von Neumarkt mit Bischof Albert von Sternberg erwähnt Dobner, (Mon. IV, 365) zum Jahre 1366. Hier handelt es sich um einen anderen Streit, der nach der Datirung zu Ende der Formel in das Jahr 1376 fällt.

cipiendi, . . . defectus et quaslibet excommunicacionum sentencias opponendi (?), beneficium absolucionis vel ad cautelam et restitucionis in integrum principaliter vel incidenter postulandi, excipiendi, replicandi, triplicandi, quadruplicandi, allegandi, concludendi, sentenciam seu sentencias tam diffinitivas quam interlocutorias ferri petendi et eciam audiendi et ab eis seu quovis alio gravamine, si opus fuerit, appellandi, appellacionem seu appellaciones prosequendi, intimandi, insinuandi, notificandi, alium vel alios procuratorem seu procuratores loco nostri substituendi et revocandi eosdem, quociens et quando ipsis videbitur expedire, et generaliter omnia et singula faciendi et exercendi nomine nostro et que nos ipsi faceremus et facere possemus, si presentes essemus et si talia essent, que mandatum exigant speciale, promittentes nos ratum, gratum et firmum habere et tenere perpetuo, quidquid per predictos procuratores nostros aut alterum ipsorum vel substitutum seu substituendos ab eis actum, factum, gestum seu ordinatum fuerit in premissis seu quolibet premissorum, promittimus insuper ut supra notario publico infrascripto solempniter stipulanti vice et nomine omnium, quorum interest seu interesse poterit, iudicio sisti et iudicatum solvi cum suis clausulis sub rerum nostrarum omnium ypotheca. In quorum omnium testimonium presens procuratorium per Jo(annem) de G(elnhusen), publicum notarium infrascriptum, familiarem nostrum domesticum, conscribi et sigilli nostri maioris appensione iussimus roborari. Datum et actum in M(odricz) anno etc. indiccione XIV. die XVI[a] mensis Marcii, pontificatus Sanctissimi in Christo patris ac d. G(regorii) divina providencia pape undecimi anno sexto (also 1376) hora sexta vel quasi, presentibus honorabilibus etc. viris dominis Ny. plebano in G. et religiosis fratribus M. et J. ordinis heremitarum s. Augustini novi monasterii in B(runna), capellanis nostris domesticis, C. de Ff., J. de C. notario publico, nostris domesticis, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Ego J(oannes) quondam Conradi dicti R(eichmut) de G(eylhusen) Moguntinensis diocesis, publicus auctoritate apostolica etc. notarius, predictorum procuratorum constitucioni ac omnibus etc. interfui etc. . . .

218 (fol. 19 v.).

Quittancia cuiusdam percepte summe.

Ego J. de D. notum facio tenore presencium universis, quod ego racione bonorum meorum in C., que Rev. in Christo patri ac domino Joanni episcopo Olomucensi etc. pro quingentis (?) marcis gross. Prag. rite et racionabiliter vendidi, ab ipso gracioso domino meo de summa predicta ducentas quinquaginta marcas predictorum gross. Prag. Moravici numeri coram nobilibus viris dominis H. de D.[1] capitaneo episcopatus Olomucensis etc. presencialiter astantibus, in bona, legali, prompta et numerata pecunia pro me et heredibus meis accepi, in utilitatem meam iam actu converti, de quibus ducentis quinquaginta marcis etc. prenominatum in Christo patrem etc. reddo et dico virtute presencium de certa mea sciencia quittum, liberum et penitus absolutum. In cuius rei etc. . . .

219 (fol. 19 v.).

[illegible] contra quosdam.

Horrendorum scelerum execrabilis et immensa presumpcio modernis temporibus per impunitatem . . . sic execravit, quod nec locis deo dicatis, nec ordini, nec religioni defertur . . . Ex parte siquidem virorum religiosorum, prioris et conventus C[illegible] de . . . ordinis s. . . . coram nobis conquestione proposita accepimus dolenter, quod cum nuper octo fratres or[illegible] ipsorum, pro suis et [illegible] versus Crosnam[2] con[illegible] valentibus quidam ho[illegible] prope . . . occurrerunt, [illegible] fratres ipsum opidum [illegible] ibidem suique [illegible] . . . in eosdem fratres [illegible] cum gladiis et fustibus, loto [illegible] crudeliter obruerunt, [illegible] et unum

[illegible] bei [illegible]

[illegible]

letaliter vulneraruut, quos sic una cum aliis vulneratos, equis sibi et rebus aliis, quas secum habebant, omnibus ablatis captivarunt et adhuc in diris vinculis et compedibus detinent captivatos, in predicti monasterii quinymo tocius religionis et communitatis ecclesiastice ignominiam non modicam, gravem iniuriam et contemptum. Nos tamen scelerosum et dampnabile factum huiusmodi non volentes ulterius, urgente nos consciencia, conniventibus oculis pertransire, mandamus vobis ... sub pena privacionis tam officii quam beneficiorum ..., quatenus ad predictos castellanum nec non advocatum, consules et cives in ... personaliter accedentes ipsos ex parte nostra efficaciter et peremptorie moneatis, ut infra triduum a recepcione presencium predictos ... vinculis absolutos et liberos omnino dimittant restitutis sibi ablatis omnibus, de lesione, iniuria nec non ignominia in personis ipsorum immunitati ecclesie ac monasterio predicto illatis, fratribus monasterii nec non et nobis ac ecclesie satisfaciant et emendant congrue, ut tenetur, alioquin extunc omnes iniuriatores predictos et tanti flagicii patratores excommunicacionis sentencia lata canonice innodatos ipsumque opidum et ecclesiam in ... vi constitucionum synodalium et leg. sedis apostolice interdictum, quos vel quod et nos ... in hiis scriptis interdicimus, publice nunccietis, rectoribus, sacerdotibus et clericis eiusdem ecclesie ex parte nostra sub privacionis officii et beneficii pena districcius prohibentes, ne ibidem presumant divina officia celebrare quam sacramenta aliqua quibuslibet exhibere, preter penitenciam et baptisma, tamdiu etc. Mandamus igitur omnibus et singulis archipresbyteris sub penis premissis, quatenus quilibet eorum visis presentibus in sua sede ecclesiarum rectoribus omnibus, quantocius fieri poterit ... publicari ... procuret. Datum etc....

INDEX.

(Die Zahl bedeutet die Nummer der Formel.)

DIE KRIEGE

ZWISCHEN UNGARN UND DEN TÜRKEN

1440—1443.

KRITISCH UNTERSUCHT

VON

ALFONS HUBER.

Die Kriege, welche während der kurzen Regierung des Königs Wladislaw zwischen den Ungarn und den Türken geführt worden sind, besonders der ‚lange Feldzug' des Jahres 1443, werden von den neueren Geschichtsschreibern (Hammer, Zinkeisen, Graf Teleki, Szalay, Fessler-Klein u. s. w.) in einer so verschiedenen und den verlässlichsten Quellen oft so sehr widersprechenden Weise dargestellt, dass eine kritische Untersuchung des Verlaufes derselben keiner Rechtfertigung bedarf. Für den Krieg von 1444 hat GM. Köhler, Die Schlachten bei Nicopoli und Warna (Breslau, 1882) eine solche versucht. Köhler hat, wie das ja auch bei anderen Arbeiten desselben der Fall ist, den Werth der verschiedenen Quellen zu wenig gewürdigt, auch aus denselben mehr herausgelesen, als darin steht. Allein er hat immerhin manches richtig gesehen und den Gang der Ereignisse im Ganzen sicher gestellt. Ich lasse daher diesen Feldzug um so lieber bei Seite, als Zeissberg, Analekten zur Geschichte des XV. Jahrhunderts, II. Erinnerungen an die Schlacht bei Warna (Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1871, S. 81—114), indem er mit geübter Hand den Werth der Quellen feststellte, auch sichere Anhaltspunkte zur Kenntniss der einzelnen Thatsachen geliefert hat.

Auch für meine Abhandlung hat Zeissberg, theils im citirten Aufsatze, theils in seiner Preisschrift: ‚Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters' (Leipzig, 1873) eine wichtige Vorarbeit geliefert. Denn fast dieselben Quellen wie über die Schlacht bei Warna haben wir auch für die vorausgehenden Kriegsjahre: Briefe des Aeneas Sylvius, der damals als Secretär im Dienste des deutschen Königs Friedrich III. war, die Historia Polonica des Krakauer Canonicus Johannes Dlugosz, Secretärs des Cardinals Sbigniew Oleśnicki, Bischofs von Krakau und einflussreichen Rathes des Königs Wladislaw,

ein poetisch werthloses, aber historisch wichtiges Gedicht des Württembergers Michael Beheim, der längere Zeit im Dienste der Habsburger, Albrechts VI., Ladislaus Posthumus und des Kaisers Friedrich stand, spätere türkische Geschichtsschreiber, das Geschichtswerk des Byzantiners Laonicus oder Chalkokondylas, der auch türkische Nachrichten benützt hat, (weniger reichhaltig ist Dukas) und von den Ungarn selbst die Chronik des Magisters Johannes de Thwrocz, der freilich mehrere Decennien später unter der Regierung des Königs Mathias geschrieben und daher einseitig die Thaten des Johann Hunyadi, des Vaters desselben, hervorgehoben hat.

Die neueren Geschichtsschreiber haben sich mit Vorliebe an des Callimachus drei Bücher über den König Wladislaw von Polen und Ungarn ap. Schwandtner, SS. R. Hung., Tom. I. und an die Decaden des Bonfinius gehalten, an das Werk des ersteren, weil man annahm, dass er als Geheimschreiber des genannten Königs selbst den Feldzug des Jahres 1443 mitgemacht habe, an das des letzteren, weil er die eingehendste und abgerundetste Darstellung liefert. Allein Zeissberg hat mit Recht betont, dass der Italiener Callimachus, oder eigentlich Filippo Buonaccorsi, gar keinen Werth habe, da er erst 1437 geboren worden ist und erst zwischen 1484 und 1490 die Biographie des Königs Wladislaw verfasst und dabei sich ausschliesslich an Dlugosz gehalten und dessen Werk paraphrasirt und nach humanistischem Geschmacke besonders durch lange Reden u. dgl. zu verschönern gesucht hat. Auf Callimachus, Thwrocz und anderen bekannten Quellen beruht dann wieder Bonfinius, ebenfalls einer von den italienischen Humanisten, die am Hofe des Königs Mathias von Ungarn gelebt haben. Gerade von diesen beiden Geschichtswerken wird die kritische Forschung für diese Zeit ganz absehen müssen.

Der Sultan Murad II. hatte die Offensive gegen Norden mit grosser Energie aufgenommen. Nicht zufrieden, dass er die ungarischen Vasallenländer Serbien, die Walachei und Bosnien zur Anerkennung der türkischen Oberhoheit gezwungen und tributpflichtig gemacht hatte, eroberte er im Jahre 1439 Semendria, eine der Festungen, welche Ungarn gegen Süden

deckten, und einen grossen Theil des serbischen Fürstenthums und brachte Bosnien in noch grössere Abhängigkeit. Im Frühjahre 1440 griff der Sultan Belgrad an, die einzige Stadt, welche ihm noch den Zugang zu Ungarn versperrte.

Die Zeit hätte nicht günstiger gewählt werden können. Denn König Albrecht II. war am 27. October des vergangenen Jahres gestorben und sein nachgeborner Sohn Ladislaus wurde von einem grossen Theile der Ungarn nicht anerkannt, indem diese den jungen König Wladislaw von Polen auf den ungarischen Thron beriefen. Um dieselbe Zeit, wo die zahlreichen Schaaren der Ungläubigen gegen Belgrad vordrangen, überschritt dieser die Karpathen. Weder die Königinwitwe Elisabeth, die vor Allem die Rechte ihres Sohnes vertheidigen musste, noch ihr Gegner konnten etwas für die bedrohte Festung thun.

Doch war, wie Dlugosz, Hist. Polon. Lib. XII., col. 748, bemerkt, *castrum praedictum (Alba regalis seu Nander alba) pluribus et animosis gentibus fulcitatum* und es hatte einen tüchtigen Commandanten, nämlich den Johann oder Zowan von Therllócz oder Tallovac, Prior von Vrana, Bruder des Matko oder Matthäus Thallóczy, Bans von Dalmatien, Croatien und Slavonien, einen Ragusaner seiner Herkunft nach.[1]

Bezüglich des Beginnes der Belagerung stimmen Dukas cap. 30, ed. Bonn. p. 210 und Dlugosz vollkommen überein. Nach jenem sammelt der Sultan bei Beginn des Frühlings (ἔαρος ἀρξαμένου) aus Asien und Thrakien ein grosses Heer. Bis es vereinigt war und den Marsch an die Save vollendet hatte, musste selbstverständlich noch längere Zeit vergehen. Nach Dlugosz schickt König Wladislaw, als er am 23. Juli nach Empfang der ungarischen Krone aus Stuhlweissenburg nach Ofen zurückgekehrt war, *quia Caesar Turcorum castrum Albam regalem . . . obsidione vallaverat obsidionemque ipsam tribus iam mensibus continuaverat*, einen Gesandten an denselben, um die Einstellung der Feindseligkeiten zu verlangen. Ist die Zeitangabe genau, so hat die Belagerung gegen Ende des April begonnen.

[1] Es ist recht characteristisch, dass Callimachus (ap. Schwandtner, SS. 1, 465), der selbst in S. Gimignano im Florentinischen geboren war, auch von diesem Johannes Vranus sagt: *quippe qui, Florentia ortus, Tusco ingenio Hungaricam ferociam adiunxerat.*

Ueber den Verlauf der Belagerung haben wir bei Dlugosz l. c., Thwrocz l. IV, cap. 35, bei Ducas l. c. und bei Chalkokondylas l. V., ed. Bonn. pag. 247 nähere Nachrichten, die einander mehrfach bestätigen und sich ergänzen.

Nach Thwrocz ist der Prior von Vrana den anrückenden Türken entgegen gezogen und hat ihnen ein längeres Gefecht geliefert, ist aber durch die Uebermacht zum Rückzuge in die Festung gezwungen worden. Der Sultan schloss diese zu Wasser und zu Lande enge ein. Auf der Landseite deckten sich die Türken durch einen Damm oder Schanzen und (nach Chalkokondylas) durch befestigte Gräben, deren erster durch Halics (Ali-Beg), Sohn des Vrenezes, aufgeworfen worden sein soll. Zahlreiche grosse und kleinere Geschütze (πετροβολισμοὶ nennt sie Dukas) schleuderten Steine gegen die Festung, um die Mauern niederzuwerfen. Mehr als hundert Schiffe schnitten die Verbindung Belgrads mit Ungarn ab.[1] Allein die Besatzung und ihr umsichtiger Commandant hinderte alle Anstrengungen der Feinde. Wohl fügten die durch die türkischen Geschütze geworfenen Steine den Festungswerken bedeutenden Schaden zu, brachten die Thürme derselben zum Falle und machten die Mauern dem Erdboden gleich. Aber die Vertheidiger stellten dieselben, wie Thwrocz versichert, bei Nacht immer wieder her und beunruhigten die Feinde durch häufige Ausfälle. Besonders aber fügten nach dem Berichte des Dukas den Türken die Kanonen der Ungarn grossen Schaden zu, welche, wie er im Detail beschreibt, mit fünf bis zehn Bleikugeln in der Grösse einer pontischen Nuss (wohl Wallnuss) geladen wurden.

Nachdem die Belagerung drei Monate gedauert hatte, schickte der König Wladislaw, wie Dlugosz erzählt, Ende Juli einen Gesandten an den Sultan, der ihm am Anfange des Jahres ein Bündniss angetragen hatte, um demselben seine Erhebung auf den Thron von Ungarn anzuzeigen und die Einstellung der Feindseligkeiten zu verlangen. Mit Mühe konnte derselbe zum Sultan gelangen, da alle Wege durch die Türken unsicher gemacht waren. Murad erklärte, nach drei Tagen eine Antwort

[1] Nach Dlugosz scheint es, als wenn der Sultan die Schiffe erst für den letzten Angriff auf der Donau aufgestellt hätte. Allein der entgegenstehende, freilich auch nur allgemein gehaltene Bericht des Dukas ist doch an sich viel wahrscheinlicher.

geben zu wollen, und schickte unterdessen den Gesandten nach Semendria. Er verdoppelte jetzt seine Bemühungen, um Belgrad mit Güte oder Gewalt in seine Hände zu bringen. In Briefen, die mit Pfeilen in die Festung geschossen wurden, machte er der Besatzung die glänzendsten Versprechungen, wenn sie ihm die Stadt überlieferte. Als dies nichts fruchtete, beschloss er von der Land- und Flussseite her einen allgemeinen Sturm zu unternehmen. Nachdem ein Theil der Mauer durch seine Geschütze niedergeworfen worden war, liess er den Festungsgraben mit Holz ausfüllen, um den Angriff zu erleichtern. Der Prior von Vrana aber liess während der Nacht Pulver auf das Holz werfen. Als dann am folgenden Tage die Türken in ungeheuerer Zahl den Graben überschritten, und einige schon auf Leitern die Mauern zu ersteigen versuchten, schleuderten die Vertheidiger an verschiedenen Orten Fackeln, brennende Scheiter und Kohlen auf das im Graben aufgeschichtete und mit Pulver vermischte Holz, so dass eine grosse Menge der Türken elend zu Grunde ging. Von den Schiffen wurden mehrere durch die Geschütze der Festung in den Grund gebohrt, andere durch den Wind an die Mauer getrieben und genommen. Die Hoffnung auf Erfolg aufgebend, zog der Sultan ab, indem er erst jetzt den an ihn geschickten Gesandten an Wladislaw zurücksandte, mit der Erklärung, dass der König, wenn er Frieden haben wolle, Belgrad abtreten und auf Serbien verzichten müsse.

Mit diesem Berichte des Dlugosz stimmt Chalkokondylas, der freilich hier sehr kurz ist, insofern überein, als auch er die Aufhebung der Belagerung durch das Misslingen eines Sturmes veranlasst werden lässt, der nach Niederwerfung der Mauern unternommen worden ist. Man wird daher den Bericht des Dlugosz, der ja auch persönlich den Ereignissen näher stand, der Darstellung des Thwrocz vorziehen müssen, an den sich die neueren Historiker gehalten haben.

Thwrocz erzählt, dass der Sultan, da er keine Hoffnung hatte, sich der Festung zu bemächtigen, von einem Punkte aus, der durch einen Hügel den Blicken der Besatzung entzogen war, eine Mine graben liess, um durch diese in die Stadt zu gelangen, dass aber der Commandant, der durch göttliche Fügung oder durch einen aus dem türkischen Lager in die Festung geschossenen Brief davon erfuhr, eine Gegenmine

glorie restituit illusque sue sublimacionis primordia pulcherrimis quibusdam victorie generibus consecravit, und nun diese Siege einzeln anführt, wobei als erster der über Isak Beg erwähnt wird. *Fudit enim* (fährt die Urkunde fort) *inprimis victrici bello in terra Servie prope castrum Nandoralbense Izak wayvodam Teurcorum qui eotunc castrum Zenderew (Semendria) cum tota ipsa terra Servie occupatum tenebat.*

Thwrocz gibt über diesen Kampf einige Details, die über die Urkunde für Hunyadi hinausgehen. Nach seiner Erzählung hat Isak, nachdem er eine grosse Macht gesammelt, die Dörfer um Belgrad auszuplündern und niederzubrennen begonnen, ist aber von Hunyadi angegriffen, in die Flucht getrieben und bis unter die Mauern von Semendria verfolgt worden, wobei viele Türken getödtet oder gefangen worden sind. Doch steht Thwrocz theilweise in Widerspruch mit einer Urkunde des Königs Wladislaw vom 8. October 1441 (Cod. dipl. patr. Hung. 4, 332), durch welche dieser dem Johann Hunyadi für seine einzeln aufgezählten Verdienste Jófő im Hunyader Comitate schenkt. Nach dieser Urkunde hat Hunyadi, der ‚*hiis diebus noviter transactis*‘ mit seinem Mitwoywoden Niklas Ujlaki zur Besetzung und Behauptung der Festung Belgrad abgeschickt worden war, während Ujlaki hier zurückblieb, mit einigen Schaaren einen Einfall in Serbien unternommen und die Ortschaften (tenutas) der Türken angegriffen. Nachdem er einen Marsch von drei Tagen gemacht und sich der früher von den Feinden gemachten Beute bemächtigt hatte, trat er seinen Rückzug an, wobei ihm aber die Feinde unter Führung des ‚Woywoden‘ Izak den Weg zu versperren beabsichtigten. Hunyadi hatte aber dies rechtzeitig gemerkt, griff die Gegner mit geordneten Schaaren an, trieb sie mit bedeutendem Verluste an Todten und Gefangenen in die Flucht und verfolgte sie eine Strecke weit. Also nicht die Türken sondern Hunyadi hatte den Streifzug begonnen. Dass bei Hunyadi auch Leute Ujlakis waren, sagt König Ladislaus in der früher erwähnten Urkunde für diesen ap. Kaprinai 1, 368 sqq.

Man wird diesen Kampf, der nach der Zeitangabe in der Urkunde vom 8. October etwa im September 1441 unweit Belgrad stattgefunden hat, nicht für eine grössere Schlacht halten dürfen, wie sie denn auch weder von den byzantinischen und türkischen Schriftstellern noch von Dlugosz erwähnt wird,

sondern für ein Treffen aus Anlass eines Streifzuges, bei dem nicht sehr zahlreiche Truppen betheiligt gewesen sind. Aber er war von moralischer Bedeutung, weil auch ein unbedeutender Sieg im offenen Felde den Muth der Ungarn zu heben und ihr Selbstvertrauen den gefürchteten Türken gegenüber zu kräftigen geeignet war.

Viel bedeutender waren die Kämpfe des folgenden Jahres 1442.

Nach Chalkokondylas pag. 253 brach Mesid-Beg, (Μεζέτης, ὁ τῆς Εὐρώπης στρατηγός) auf Befehl des Sultans mit dem ganzen europäischen Heere einschliesslich der Söldner und Renner (ὁ δὲ λαβὼν τό τε Εὐρώπης στράτευμα καὶ ἀζάπιδας τῆς Εὐρώπης καὶ ἱπποδρόμους τοῦ βασιλέως, ὅσοι ἐν τῇ Εὐρώπῃ ἐγένοντο) gegen Siebenbürgen (Παιονοδακίαν, τὴν Ἀρδέλιον χώραν καλουμένην) auf, um dasselbe zu unterwerfen. Er überschreitet die Donau und zieht gegen Hermannstadt (Σιβίνιον), die Hauptstadt Siebenbürgens, und belagert dasselbe, wird aber bei der Belagerung durch einen Schuss (τηλεβόλῳ βληθείς) getödtet. Als hierauf das Heer den Rückzug antritt, sammeln sich Siebenbürger, um dasselbe noch in ihrem Lande anzugreifen, tödten viele, und verfolgen die Fliehenden bis zur Donau.

Mit dieser Darstellung sind die ungarischen Berichte nicht in Uebereinstimmung zu bringen.

Von diesen kommt in erster Linie das oben citirte Privileg des Königs Ladislaus für Hunyadi vom Jahre 1453 in Betracht. Nach diesem drang ein türkisches Heer, stolz auf frühere Siege und seine grosse Zahl, in Siebenbürgen ein, um die gewohnten Schandthaten zu verüben und Menschen und Sachen zur Beute zu machen. Da lieferte demselben Hunyadi mit der Mannschaft jener Gegenden eine Schlacht und brachte demselben eine solche Niederlage bei, dass der feindliche Anführer Mezyth-Beg mit seinem Sohne und Unterbefehlshaber *(vicecapitaneo)* den Tod fand und auch dessen Leute theils getödtet, theils gefangen wurden und nur wenige sich durch die Flucht retteten. Die Folge war, dass die Woywoden der Walachei und Moldau, die sich früher den Türken unterworfen hatten, theils von Hunyadi überredet, theils durch Furcht bewogen, sich wieder an Ungarn anschlossen. Nach dieser Urkunde, mit welcher das Privileg des Königs Ladislaus für Ujlaki aus dem nämlichen Jahre theilweise wörtlich überein-

stimmt, fällt Mesid-Beg nicht bei der Belagerung von Hermannstadt, die überhaupt gar nicht erwähnt wird, sondern in offener Feldschlacht gegen die von Hunyadi angeführten Siebenbürger.

Auch bezüglich dieses Krieges bildet das Privileg für Hunyadi die Grundlage der Erzählung des Thwrocz cap. 37. Doch gibt dieser hier einen viel genaueren Bericht, dem wir im Ganzen um so mehr Glauben schenken dürfen, als er in einem wichtigen Punkte durch eine andere verlässliche Quelle bestätigt wird. Nach Thwrocz zieht das türkische Heer *duce quodam wayvoda Mezethbeg vocato, homine austero resque bellicas dirigere docto*, durch die Walachei, bricht unvermuthet durch die Karpathen in Siebenbürgen ein und verwüstet alles ohne Schonung mit Feuer und Schwert. Bei der Schnelligkeit des Einfalles der Türken war es dem Woywoden Hunyadi, der wenige Tage früher nach Weissenburg (jetzt Karlsburg) gekommen war, nicht möglich, gegen sie die nothwendigen Streitkräfte zu sammeln. Als aber die Türken, nachdem sie einen bedeutenden Theil Siebenbürgens durchzogen hatten, mit grosser Beute an Menschen, Habe und Vieh sich unweit Weissenburg lagerten, so dass man von hier aus den Rauch der angezündeten Ortschaften erblickte, konnte sich Hunyadi nicht mehr halten und zog ihnen mit geringer Mannschaft entgegen. Ihn begleitete der Bischof dieser Stadt, *homo decentis reverentiae in rebus tamen rite agendis vehemens.* Als sie ohne gehörige Vorsicht *ad campum villae sancti Emerici* (Maros-Szent-Imre nördlich von Weissenburg) gelangt waren, sahen sie sich auf einmal von allen Seiten durch die Feinde eingeschlossen. Der Woywode suchte sich durch die Flucht zu retten. Doch wurden manche seiner Leute gefangen oder getödtet. Der Bischof, der beim Uebersetzen eines Baches vom Pferde stürzte, wurde enthauptet. Dadurch ermuthigt, zieht Mesid-Beg noch weiter herum und freut sich der Beute besonders der gemachten Gefangenen, die er dem Sultan bringen will. Unterdessen sammelt Hunyadi, soweit dies in der kurzen Zeit möglich ist, ein Heer und zieht gegen den Feind. Mit Freude vernimmt dies Mesid-Beg, der erklärt: ‚Er soll nur kommen und uns noch grössern Gewinn bringen als früher!‘ Ein Spion Hunyadis hat nicht bloss dies gehört, sondern auch alle Anordnungen, die für den bevorstehenden Kampf getroffen werden. Er eilt daher

zum Woywoden und theilt ihm mit, dass seine Rüstung wie die Farbe seines Pferdes dem Beg verrathen und dass die kräftigsten und bestbewaffneten Krieger ausgewählt seien, ihn zu tödten. Hunyadi tauscht nun mit einem ihm etwas ähnlichen Edelmanne Simon de Kamonya (Kemény) die Rüstung und das Pferd, indem er ihm zum Schutze die tüchtigsten Soldaten an die Seite gibt. Hierauf gibt Hunyadi die nothwendigen Befehle und greift den Feind, *priori victoria tumidum, in quodam vico partium praedictarum suas ad bellum componentem acies,* mit grosser Heftigkeit an.

Kemény wird allerdings getödtet. Aber die Schlachtreihen der Türken werden zersprengt und nach hartnäckigem Kampfe ist die Niederlage derselben entschieden. Während die Türken nur noch um ihre Rettung, nicht mehr um den Sieg kämpfen, gelingt es den Gefangenen, *quos* (Mezeth-Beg) *ad villam sancti Emerici (de?) illis obtenta victoria dederat,* sich zu befreien und sie tödten nun die Feinde. Als Mesid die Niederlage und Flucht der Seinen sieht, flieht auch er, wird aber mit seinem Sohne von den nachsetzenden Ungarn niedergemacht. Nachdem Hunyadi alle Gefangenen befreit und den Türken die früher gemachte Beute wieder abgenommen hat, verfolgt er die Reste der Feinde bis zu den Höhen der Karpathen, noch manche Gefangene machend. Hierauf wird die Wiederunterwerfung der Walachei und Moldau wie in der Urkunde für Hunyadi erzählt.

Also auch Thwrocz meldet nichts von einer Belagerung Hermannstadts, lässt vielmehr die Kämpfe in der Gegend von Weissenburg stattfinden, das Chalkokondylas mit Hermannstadt verwechselt haben dürfte. Denn auch die letzte Schlacht kann nicht in grosser Entfernung von Weissenburg geliefert worden sein, wenn Mesid-Beg seine Gefangenen im Dorfe Szent-Imre an der Maros bewachen lässt und dieselben den Kampf der beiden Heere zu ihrer Befreiung benützen können. Man weiss dann auch, was von der Angabe des Bonfinius und neuerer Historiker zu halten ist, dass während der Schlacht die Besatzung von Hermannstadt einen Ausfall gemacht und die Türken im Rücken angegriffen habe.

Nach dem Privileg von 1453 für Hunyadi, wie nach Thwrocz, der dasselbe benützte, erfolgte der Einfall des türkischen Heeres schon ‚*paucis post diebus*‘ nach der Niederlage

des Isak-Beg unweit Belgrad, was Zinkeisen 1, 599 bewogen hat, denselben noch in das Jahr 1441 zu setzen. Allein dies wird durch die Grabschrift des bei Szent-Imre getödteten Bischofs von Siebenbürgen in der Kirche von Weissenburg widerlegt, welche Katona 13, 216 mittheilt. Sie lautet: „. . . *Georgii corpus et ossa praesulis Transsylvani, Lepes cognominati, . . . Turcarum gladio . . . zent Imreh . . . statur . . . in campo . . . truncatur die bis nono Martii anno domini millesimo CCCCXL secundo*'. Mit dieser Grabschrift, nach welcher das erste Zusammentreffen Hunyadis mit den Türken bei Szent-Imre am 18. März 1442 stattgefunden hat, stimmt es überein, wenn nach serbischen Annalen (bei Jireček, Geschichte der Bulgaren S. 363, N. 16) Mesid-Beg am 25. März dieses Jahres, also ein Woche später geschlagen worden ist.

Als der Sultan die Niederlage dieses Heeres und den Tod Mesid-Begs erfuhr, beschloss er dafür an den Ungarn Rache zu nehmen. Wie Chalkokondylas pag. 254 berichtet, wollte er selbst nach Siebenbürgen ziehen und liess in seinem Reiche für das nächste Frühjahr einen Heerzug ansagen. Auf den Rath des Eunuchen ‚Σαβατίνης' [1], eines kriegserfahrenen Mannes, übertrug er aber dann diesem den Oberbefehl. Vielleicht war es die Nachricht vom Abfalle des walachischen Woywoden, was den Sultan bewog, noch in diesem Jahre den Feldzug anzuordnen und weil deswegen die Rüstungen nicht so umfassend, als er wünschte, sein mochten, das Heer nicht selbst anzuführen. Nach Chalkokondylas zog Sabatines oder Schehabeddin mit dem Heere des Sultans und mit 4000 Janitscharen παρα λαβὼν τον βασιλέως στρατὸν καὶ νεήλυδας τῶν θυρῶν ἀμφὶ τοὺς τετρακισχιλίους) gegen Siebenbürgen. König Ladislaus in seinem Privilegium von 1453 für Hunyadi und Ujlaki gibt die Stärke des türkischen Heeres *(prout de hoc certa relacione edocti sumus)* auf 8000 Mann *sub conductu Basse, sui videlicet principalis vices gerentis*, an.

Schehabeddin Pascha, der nach Chalkokondylas vom Sultan den Befehl erhalten hatte, nicht vor der Unterwerfung Siebenbürgens zurückzukehren, überschritt den Ister und

---

[1] Die türkischen Geschichtsschreiber, welche übrigens gerade für die Kriege mit Ungarn in dieser Zeit fast überall werthlos und namentlich in chronologischer Beziehung ungenau sind, nennen als Anführer theils Schahin Kulle theils Schehabeddin-Pascha (Seadeddin bei Bratutti 2, 82,

marschirte gegen Siebenbürgen, indem er einige Tage durch das Land Ungarn zog. Johann Hunyadi sammelte in Ungarn und Siebenbürgen ein möglichst zahlreiches Heer und folgte dem Pascha längs des Gebirges. Schehabeddin, als wäre er innerhalb des Landes ein anderer geworden, hielt es für das ruhmvollste, das Land zu durchstreifen. Er sendete also die Reiter und einen grossen Theil des Heeres aus, um Beute zu machen, und blieb nur mit wenigen im Lager zurück. Als dies Hunyadi erfuhr, stieg er vom Berge herab und griff unvermuthet die Feinde an.[1] Da Schehabeddin nicht stark genug war, um demselben eine Schlacht zu liefern, so suchte er das Lager zu vertheidigen, war aber nicht im Stande dazu. Daher ergriff er die Flucht gegen die Donau, um diesen Fluss zu übersetzen. Hunyadi bemächtigte sich des Lagers, legte daselbst Truppen in einen Hinterhalt, griff die mit Gefangenen heranziehenden Feinde an und machte alle nieder. So ging der grössere Theil des türkischen Heeres elend zu Grunde und Hunyadi errang einen herrlichen Sieg.

Die ungarischen Berichte weichen auch bezüglich dieses Feldzuges fast in allen Punkten von Chalkokondylas ab.

Auch hier muss vom Privileg des Königs Ladislaus für Hunyadi ausgegangen werden. Nach diesem führte der Pascha sein Heer zuerst in die Walachei und beabsichtigte, nachdem er dieses Land fast ganz verwüstet und sehr reiche Beute an Menschen und Sachen gemacht hatte, von da sogleich nach Siebenbürgen zu ziehen. Unterdessen hatte aber der Woywode Johann Hunyadi Truppen gesammelt, die allerdings den Feinden an Zahl bei weitem nicht gleichkamen, und zog den Feinden entgegen, entschlossen, zu siegen oder zu sterben, und es für vortheilhafter haltend, anzugreifen als angegriffen zu werden. Die Türken wurden trotz ihrer ungeheuren Menge

---

Hammer 1, 650, Zinkeisen 1, 601, N. 3). Letzteres dürfte nach der Form des Namens bei Chalkokondylas das Richtige sein.

[1] Bis hierher stimmen mit Chalkokondylas, der ja überhaupt besonders türkische Mittheilungen verwerthet hat, auch die türkischen Chronisten überein, die *Leunclavius, Hist. Musulmanae Turcorum* lib. XIIII, col. 509 (ed. Francofurti 1591) benützt hat. Nur gestehen diese die Niederlage der Türken nicht ein. Seadeddin l. c. 79 sqq. schiebt die ganze Schuld auf den Oberanführer Schahin Kulle, der in der Walachei nur an Vergnügungen gedacht und dann bei der Ankunft der Ungarn feige die Flucht ergriffen habe.

geschlagen, das weite Schlachtfeld war mit Sterbenden und Todten bedeckt, unzählige feindliche Anführer *(innumerabilibus hostium maioribus)* geriethen in Gefangenschaft, grosse Schätze und die kostbaren Geräthe des Heeres kamen in Hunyadis Hände und wurden von ihm vertheilt.

Nach diesem Privileg hat es Hunyadi nicht blos mit einzelnen Abtheilungen Schehabeddin Paschas zu thun gehabt, sondern hat dem ganzen feindlichen Heere eine Schlacht geliefert und zwar kann dies nach dem Wortlaute fast nur in der Walachei stattgefunden haben, da der Pascha erst nach Siebenbürgen zu ziehen beabsichtigte *(intendens)* und Hunyadi ihm entgegenzog *(adusque illarum partium extrema persecutus)*. In der Urkunde für Ujlaki heisst es ausdrücklich: *fractum est felicissimo bello strenuaque magnanimitate dicti Joannis vaivodae et gentium ipsius Nicolai similiter vaivodae in partibus Transalpinis maximum potentiae Turcorum undique coactum robur numero, ut consimiliter fertur, 80 millia hominum, quae Turcorum dominus sub conductu bassae, sui principalis vices gerentis ... vastatis iam partibus Transalpinis fere totis e vestigio in partes nostras Transsilvanienses similiter vastandas ingredi iusserit,* worauf die Schlacht in gleicher Weise wie im Privileg für Hunyadi geschildert wird. Auch in einer 1444 vom Arader Capitel ausgestellten Urkunde ap. Katona 13, 269, wodurch eine Schenkung des serbischen Fürsten Georg für Hunyadi bezeugt wird, heisst es, dieser habe die Türken besiegt *primo in iisdem partibus Transsilvanis Mysulbeg (Mesitbeg) capitaneum ipsius potentiae Turcorum cum aliis videlicet vaivodis, qui ipsas partes Transsilvanas, secundo vero in partibus Transalpinae bassam, viceimperatorem Turcorum, quum ipsas Transalpinas cum maxima potentia subintrasset et debellasset.*

Im Widerspruche mit allen diesen urkundlichen Angaben nennen die neueren Geschichtschreiber als Ort der Niederlage der Türken das Eiserne Thor, das von Karansebes her aus dem Thale des Flusses Bistra über Várhely nach Hatszeg führt. Diese Annahme stützt sich auf Thwrocz, der im cap. 38 sich zwar in sachlicher Beziehung noch enger als gewöhnlich an das Privileg von 1453 für Hunyadi anschliesst, aber der dortigen Erzählung zwei Ortsangaben beifügt. Er gibt nämlich als Punkt des Uebergangs der Türken über die Donau Kisnycapol oder Klein-Nikopolis, Gross-Nikopolis gegenüber,

an. Dann aber lässt er den Angriff Hunyadis auf die Türken *ad locum, qui Waskapu (vas-kapu* — Eisenthor oder Eisernes Thor) stattfinden. Wir können nun freilich nicht bestimmen, ob Thwrocz unter seinem ‚Eisernen Thore‘ den oben erwähnten Pass im südöstlichen Siebenbürgen oder einen Pass in der Walachei verstanden habe. Für letzteres würde sprechen, dass auch er mit dem Privileg sagt, der Pascha habe sich angeschickt, die Karpathen zu überschreiten *(alpes transscendere ... aggressus est)*, Hunyadi aber, *invadere potius hostem quam invadi ab illo praeoptans ... illarum partium usque ad extremum persecutus est illum,* wobei freilich unklar ist, ob er unter *‚partes illae‘* das walachische oder das siebenbürgische Gebiet verstanden habe. Aber auch wenn Thwrocz bei Vaskapu an das Eiserne Thor in Siebenbürgen gedacht hätte, dürfte es kaum zulässig sein, ihm hier gegen die bestimmten Angaben der ungarischen Urkunden von 1444 und 1453 zu folgen, da er sein Geschichtswerk doch bedeutend später geschrieben hat.

Ob diese zweite Niederlage der Türken an der oberen Jalomitza, also südlich vom Törzburger Passe stattgefunden hat, wie Jireček, Geschichte der Bulgaren 1, 363, N. 16, auf serbische und rumänische Quellen gestützt, annimmt, mag dahin gestellt bleiben. Wenigstens der von ihm angegebene Schlachttag, 6. September, scheint nach einem Berichte bei Dlugosz l. XII, col. 771 sq. unrichtig zu sein. Dieser erzählt nämlich, im Juli 1442 sei ein Gesandter des türkischen Kaisers nach Ofen gekommen und vom Könige Wladislaw in Gegenwart des päpstlichen Legaten Julian Cesarini und ungarischer und polnischer Prälaten und Magnaten empfangen worden. Der Gesandte habe erklärt, der Sultan sei zum Abschlusse eines Friedens geneigt, wenn der König entweder Belgrad abtrete oder einen jährlichen Tribut zahle. Dem Könige sei diese Forderung entehrend vorgekommen. *Jam siquidem tunc resistere Ungari Turcis coeperant et pulchris fortuna favebat principiis. Nam et pro eodem tempore, quo haec legatio Budae agebatur, Joannes de Hunniad ex Turcis duos insignes triumphos, in quibus duo praestantes caesaris (Turcorum) barones interfecti sunt, retulerat et eventum victoriae veloci nuncio regi significaverat.* Nach den angegebenen Worten wird man nicht an die Niederlage Mesid-Begs, wenigstens nicht an diese allein,

sondern nur an die Schehabeddin Paschas oder an beide denken können.

Ist es bei der Dürftigkeit der Quellen und ihrer Widersprüche leider nicht möglich, bezüglich der Kämpfe des Jahres 1442 überall zu gesicherten Resultaten zu kommen, so ist dies auch bezüglich des Krieges von 1443 der Fall, obwohl über diesen die Quellen reichlicher fliessen.

Die Siege, welche Hunyadi mit einem Theile der Kräfte Ungarns zu einer Zeit erfochten hatte, wo die Hauptmacht des Königs Wladislaw durch den Kampf mit den Anhängern Ladislaus des Nachgebornen in Anspruch genommen war, mussten die Hoffnung auf noch glänzendere Erfolge erwecken, wenn Wladislaw den Türken die Streitkräfte seiner beiden Reiche Ungarn und Polen entgegenstellen konnte. Deswegen war der Cardinal Julian Cesarini, den der Papst Eugen IV. im Sommer 1442 als seinen Legaten nach Ungarn schickte, so eifrig bemüht, zwischen Wladislaw und der Königinmutter Elisabeth und, als diese am 19. December 1442 starb, zwischen jenem und dem Könige Friedrich, dem Vormunde des jungen Ladislaus, einen Frieden oder wenigstens einen Waffenstillstand herbeizuführen. Deswegen setzte er alles in Bewegung, um die Ungarn zu einem energischen Angriffe auf die Ungläubigen zu bewegen. Als Anfangs 1443 in Ofen ein Reichstag gehalten wurde, suchte der feurige Cardinal den König und seine Räthe wie die ungarischen Grossen mit dem Aufgebote seiner ganzen Beredsamkeit zum Kriege zu entflammen. Bedeutende Subsidien von Seite des Papstes, Hilfstruppen von Seite der katholischen Fürsten stellte er ihnen in Aussicht. Hier wurde eine Entscheidung noch nicht getroffen, aber beschlossen, wegen dieser Angelegenheit auf Pfingsten (9. Juni) einen neuen Reichstag zu berufen. Auf diesem erneuerte der Cardinallegat seine Anstrengungen und er wurde dabei von Georg Brankovich, dem vertriebenen Fürsten von Serbien unterstützt, der sein Land wiedergewinnen und am Sultan die Blendung und Entmannung zweier seiner Söhne rächen wollte.[1]

Briefe, welche aus Ragusa und von Hunyadi aus Belgrad eintrafen,[2] mussten die Kampflust der Ungarn noch mehr ent-

[1] Dlugosz, l. XII, col. 774.

[2] Abgedruckt bei Chmel, Materialien I, 2, 114 ff.

flammen. Der Sultan, schrieb Hunyadi an den Fürsten von Serbien auf Grund der Aussagen eines Spions, sei durch die Söhne des Fürsten von Karaman in Kleinasien dreimal besiegt worden und auf einer Insel, auf die er sich geflüchtet, gestorben, sein Sohn ohne Macht, Asien bis Brussa in den Händen der Fürsten von Karaman, die europäischen Provinzen nur schwach besetzt, so dass, wenn die Ungarn mit 30.000 Reitern in Serbien einrückten, die Türken alle Gebiete bis zum Meere freiwillig räumen würden.

In der That wurde vom ungarischen Reichstage der Krieg gegen die Türken beschlossen. Am 22. Juli 1443 brach der König, begleitet vom Cardinal Julian und dem Fürsten von Serbien von Ofen nach dem südlichen Ungarn auf,[1] wo sich ihm Johann Hunyadi angeschlossen haben wird.

Nach Dlugosz l. c. hatte der König den Sommer hindurch gerüstet, Waffen und Pferde gekauft, auch *plures gentes ex regno Poloniae et terris Wallachiae* zu seiner Unterstützung herangezogen. Auch folgten ihm bei seinem Ausmarsche aus Ofen *cruce signati ex diversis nationibus et regnis ... cum procerum et militum suorum caterva.* Chalkokondylas pag. 307 lässt gar den walachischen Woywoden Drakul selbst am Zuge theilnehmen. Allein sehr zahlreich dürften weder die Kreuzfahrer noch die polnischen und walachischen Hilfsvölker noch auch die am Feldzuge theilnehmenden Ungarn gewesen sein, die sich zum Heerzuge nicht verpflichtet halten mochten, da es ein Angriffs- und kein Vertheidigungskrieg war. Nach einzelnen Schriftstellern ist freilich das Heer König Wladislaws sehr gross gewesen. Aber es gibt doch auch abweichende Nachrichten. Michael Beheim, der die Feldzüge von 1443 und 1444 nach den ihm später von einem dabei Betheiligten, dem Ungarn Hans Mägest, gemachten Mittheilungen in einem seiner kleineren Gedichte geschildert hat,[2] mag das Heer des Königs Wladislaw zu gering schätzen, wenn er sagt, es seien 14000 gute wehrhafte Leute gewesen. Aber auch Dukas p. 217,

[1] Dlugosz, 775.

[2] Herausgegeben von Th. von Karajan in ‚Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte' S. 35 ff. Hans Mägest war bei Warna gefangen worden und hatte dann sechszehn Jahre in türkischer Gefangenschaft zugebracht, so dass Beheims Gedicht nicht vor 1460 abgefasst sein kann.

der freilich ziemlich ungenaue Nachrichten bringt, gibt die Stärke des Heeres beim Uebersetzen der Donau nur auf 25.000 Reiter und Bogenschützen an.[1]

König Wladislaw scheint von Ofen sehr langsam gegen Süden gezogen zu sein. Doch haben wir weder über die Zeit, wann, noch über den Punkt, wo die Donau überschritten worden ist, nähere Angaben. Der spätere Callimachus ap. Schwandtner 1, 488 sq., der den König, nachweislich irrig, schon um den 1. Mai von Ofen abmarschiren lässt, meldet von diesem: *ad Salsum lapidem traiecit in Bulgariam;* Bonfinius Dec. III. lib. 5, der ihn benützt, *ad Salsum lapidem et Cobin (ante Sinderoviam).* Allein es ist sehr unwahrscheinlich, dass die Ungarn im Angesichte der türkischen Festung Semendria den Strom zu übersetzen gewagt hätten. Nach Beheim setzen die Ungarn beim Urfahr ‚Tutenrib' über die Donau, was der gelehrte Herausgeber als Tóti rép = slavische Fähre erklärt und mit Slan-kamen (= *salsus lapis*) indentificirt. Mag diese Vermuthung richtig sein oder nicht, am wahrscheinlichsten ist es doch, dass das Heer bei Belgrad oder wenigstens in der Nähe desselben die Donau oder die Save übersetzt hat, da diese Stadt im Besitze der Ungarn war und hier der Uebergang am wenigsten gestört werden konnte.[2]

Es gibt leider keine Quelle, welche den Feldzug des Jahres 1443 im Zusammenhange behandelt. Die einen berücksichtigen nur den ersten, die andern den letzten Theil desselben, andere greifen nur einzelne Ereignisse aus demselben heraus. Ist dadurch zu Combinationen der weiteste Spielraum geboten, so ist anderseits eine genaue Feststellung des Verlaufes der Ereignisse jedenfalls ausserordentlich erschwert.

Wir werden dabei von einem Schreiben des *Johannes de Hwnyad, waywoda Transsilvanus, capitaneus exercitus generalis,* datirt *in descensu ragali (regali) Scaronensi octavo die Omnium*

---

[1] Man darf diese Stelle nicht, wie es geschehen ist, so deuten, als wäre das nur das von Hunyadi geworbene Contingent gewesen. Denn nach Dukas ist Hunyadi alleiniger Oberbefehlshaber gewesen, da der Byzantiner von der Theilnahme des Königs Wladislaw an diesem Zuge gar nichts weiss und diesen mit dem minderjährigen Ladislaus Posthumus verwechselt.

[2] Seadeddin bei Bratutti pag. 85 nennt ausdrücklich Belgrad als Uebergangspunkt über die Donau. Doch möchte ich bei der Natur dieser Quelle darauf kein grosses Gewicht legen.

sanctorum ad oppositum castri rupti Balvan dicti, a. d. 1443, ap. Katona 13, 251—254 auszugehen haben, worin derselbe seinem Mitwoywoden von Siebenbürgen, Nicolaus von Ujlaki über die letzten Ereignisse Nachricht gibt.

Hunyadi bemerkt zuerst, er halte es nicht für nothwendig, ihm über jenen Sieg zu schreiben, *quam paucis ante diebus omnipotens deus nobis et christiano populo concessit, quam credimus iam magnificentie vestre et per literas regias simul et nostras ac ipsa fama Hungaris plene informata(m).* Als sie, schreibt er nun, nach jenem früheren Siege weiter gegen das Land der Feinde vordrangen, diese aber nicht finden konnten, habe er auf Befehl des Königs mit 12000 auserlesenen Reitern und mit seinen und Ujlakis Banderium *(familia)* die Morawa, wo das übrige Heer im Lager zurückgeblieben, überschritten, um zu erforschen, ob etwa anderswo feindliche Truppen verborgen seien. Als er zur Stadt Nissa gekommen, habe er dieselbe in seine Gewalt gebracht, und, nachdem sie ausgeplündert worden, angezündet. Während er dort kurz verweilte, sei ein türkischer Anführer Namens Eze-Beg (Isa-Beg) erschienen, den er leicht besiegt und in die Flucht getrieben habe. Dasselbe Schicksal habe ein neuer Pascha, der hierauf gekommen, und endlich auch Turchani-Beg gehabt. Hunyadi glaubt, diese drei hätten sich verabredet gehabt, an jenem Tage bei Nissa zusammenzutreffen und mit vereinter Macht sein Lager anzugreifen. Als er dieselben hierauf verfolgt und in einer Stadt sich etwas aufgehalten habe, sei ihm durch Kundschafter gemeldet worden, dass ein anderes grosses Heer, mit welchem sich auch alle früher geschlagenen Corps vereinigt gehabt, auf der linken Flanke heranrücke und gegen das Lager des Königs ziehe. Auf diese Nachricht habe er ohne Verzug den Rückzug gegen dieses Lager angetreten. Auf dem Marsche habe er auf einer Ebene ein so ungeheures feindliches Heer erblickt, dass er Anfangs etwas beängstigt gewesen sei. Doch habe er endlich Muth gefasst, seine Schaaren geordnet, die Feinde angegriffen und ohne bedeutende Verluste von seiner Seite besiegt. In der Schlacht seien gewesen: *basa novus; item Ezebegh, filius Kwrenycz; item Kezebegh, waywoda Bodoniensis, item Zyvambegh, waywoda de Kwrsolch, item alter Twrhambegh cum banderiis de Kwrsangh; item Omorbegh cum banderio de Soffya; item Zywambegh cum banderio Koywanow; item*

Hermen Balaber, Janon cognominatus; item Alybegh, Samly gubernans; item Hamzabeeg cum banderio de Beze; item Kabuzbeeg, cancellarius imperialis; item Izaak, regens Plowdensis; item Dawbegh, tenens Zethnice et ceteri eorum similes. Von diesen sei der alte (d. h. doch wohl der früher erwähnte) Pascha gefangen worden, der neue entkommen. Auch mehrere andere Woywoden, d. h. Anführer, seien gefangen, einige getödtet worden. Nach der Schlacht habe er die erbeuteten Fahnen und die Gefangenen dem Könige gebracht.

Ueber die letzte Schlacht haben wir auch ein Schreiben des Königs Wladislaw selbst an den Dogen von Venedig, das uns leider nicht im Urtexte, sondern nur in einer italienischen Uebersetzung in der Cronica di Bologna ap. Muratori SS. 18, 674 erhalten ist. Dasselbe ist datirt *nel defensione (?) esercituale nostro*[1] *appresso le contrade di Ongaria (?) e appresso la fortezza chiamata Nissa e appresso il luogo della rotta predetta* und zwar vom 9. November 1443.

In diesem Schreiben spricht der König zuerst von Siegen, die sie auf ihrem Vormarsche erfochten, besonders einem, wo eine Anzahl von Feinden in der Flanke seines Heeres in Stücke gehauen worden sei *(una di certa quantità di nimici tagliati a pezzi particolarmente a i lati dell' esercito nostro).* Es mag das dasselbe Gefecht sein, das Hunyadi in der Einleitung seines Schreibens an Ujlaki erwähnt, das aber nach der Aeusserung des Königs über dasselbe offenbar nicht von grosser Bedeutung gewesen ist. Dann erwähnt der König aber einen grösseren Sieg über 30.000 Feinde oder nicht viel weniger, der am 3. November über den Vicekaiser der Türken, gewöhnlich Pascha genannt, und dreizehn andere Führer *(principi)* und andere angesehene Personen und benachbarte Barone in offener Feldschlacht erfochten worden sei. Der Kampf habe bis zum Abend gedauert; die Feinde, die nicht fliehen konnten, seien alle getödtet, der Rest, dahin und dorthin fliehend, zerstreut, auch von diesen manche getödtet, wenige gefangen worden.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass diese Schlacht vom 3. November mit der von Hunyadi zuletzt er-

---

[1] Der lateinische Text hat jedenfalls geheissen: *in descensu nostro exercituali.*

wähnten identisch sei. Es spricht dafür nicht blos, dass Hunyadi am 8. und der König am 9. November von dieser als der letzten sprechen, sondern namentlich auch, dass der König neben dem commandirenden Pascha noch dreizehn höhere Führer in der Schlacht anwesend sein lässt, während Hunyadi neben dem *basa novus* zwar nicht dreizehn, aber doch zwölf namentlich aufzählt, eine Differenz, die wohl nicht ins Gewicht fällt.

Die Schlacht dürfte in der Ebene westlich von Nissa, nahe der Einmündung der Nischawa in die bulgarische Morawa, geliefert worden sein. Denn der König datirt ja sein Schreiben vom 9. November einerseits aus der Nähe der Festung Nissa, andererseits aus der Nähe des Schlachtfeldes, und Hunyadi sagt, dass die Feinde auf einer Ebene gelagert gewesen seien, während die einzige Ebene in dieser Gegend jene westlich von Nissa ist.[1]

Noch einige weitere Details über die Schlacht vom 3. November finden wir in zwei Briefen des Aeneas Sylvius, Secretärs des Königs Friedrich III., von denen der erste (epist. 44 der editio Basil.) am 15. Januar 1444 aus St. Veit in Kärnten an seinen Freund, den italienischen Philosophen Joannes Campisius, der zweite (ep. 81) an den Bischof Leonhard von Passau aus Wien am 28. October 1445 geschrieben ist.[2]

Im ersten Briefe theilt Aeneas Sylvius mit, der Cardinal s. Angeli (Julian Cesarini) sei mit dem Könige von Polen und dem Despoten von Serbien schon in Ungarn (? Serbien) eingedrungen, wo ihnen ein türkischer Pascha mit 20.000 Reitern entgegengekommen sei und durch die vorausgeschickten leichten Truppen das christliche Heer beunruhigt habe. Da habe der siebenbürgische Woywode Johann mit 10.000 Reitern die Morawa übersetzt, um mit Zurücklassung des Gepäckes den Pascha anzugreifen. Als dieser sich zurückzog, sei der Woy-

[1] Die Urkunde Hunyadis von 1448 für Georg Marnavich, Grafen von Nissa, Zvonik u. s. w., ap. Kerchelich, Notitiae praelim., pag. 272 (auch Katona 13, 634) worin derselbe sagt, er habe *Bulgarico bello* die Türken *primo ad Moravam fluvium* besiegt, was übrigens mit unserer obigen Annahme übereinstimmen würde, halten wir, wie alle Urkunden für dieses Geschlecht, für unecht.

[2] Ueber die Datirung siehe G. Voigt im Archiv. f. österr. Gesch., 16, 353 Nr. 91 und 387, Nr. 160.

wode gegen Nissa marschiert und habe es ohne Anstrengung eingenommen. Auf die Nachricht, dass der Pascha umgekehrt sei und ihn angreifen wolle, sei Hunyadi ihm entgegen gezogen und habe ihm eine Schlacht geliefert, in der von den Christen nur 10 gefallen, von den Türken aber 2000 getödtet und 4000 gefangen, zugleich neun Feldzeichen erobert und grosse Beute gemacht worden sei. Von den Türken, die sich durch die Flucht gerettet, sollen noch viele durch die Angriffe der Einwohner umgekommen sein. *Haec acta sunt ad diem tertium Novembris, sicut regi nostro per ipsum cardinalem et regiis literis scriptum est.*

Der zweite Brief, in welchem eine Uebersicht über die Geschichte Ungarns in der letzten Zeit gegeben wird, stimmt, obwohl diese Ereignisse etwas summarischer behandelt werden, mit dem früheren in der Hauptsache überein. Nur ist die Zahl der gefallenen Christen nicht angeführt, dagegen bemerkt, dass unter den gefangenen 4000 Türken *ductores tredecim fuere*, was Folge eines Missverständnisses sein dürfte, da der König in seinem Schreiben an den Dogen von Venedig (ebenso wie Hunyadi) nicht von dreizehn gefangenen, sondern von dreizehn in der Schlacht anwesenden Führern spricht. Auch die weitere Bemerkung dürfte auf einem Missverständnisse beruhen: *Sic enim Julianus suis literis Caesari ... significavit, quamvis Vladislaus more Polonorum, qui de magnis majora loquuntur, triginta milia hominum cecidisse suis epistolis annotaverit.* Nach der Uebersetzung in der Cronica di Bologna hat wenigstens Wladislaw im Briefe an den Dogen nicht geschrieben, 30.000 Feinde seien getödtet, sondern besiegt worden. Dlugosz col. 776 sagt freilich auch: *Eo proelio triginta millia hominum caesa sunt, quatuor millia capta, signa militaria novem,* und ärgert sich (779) über die Oesterreicher und Deutschen, besonders aber über Aeneas Sylvius, die den Ruhm des polnischen Königs zu verkleinern gesucht hätten. Doch hat ihm vielleicht gar nicht ein Schreiben des Königs sondern nur Aeneas Sylvius, den er ja überhaupt benützt hat, als Quelle gedient.

Suchen wir nun aus den vorhergehenden Erörterungen die Resultate zu ziehen und den Verlauf der ersten Hälfte des Feldzuges von 1443 in den Hauptumrissen festzustellen!

Obwohl der König Wladislaw mit dem päpstlichen Legaten schon am 22. Juli Ofen verlassen hatte, so scheint noch eine

längere Zeit vergangen zu sein, bis die Truppen vereinigt waren. Kaum vor dem Anfang des Octobers hat das christliche Heer, dessen Wegweiser der vertriebene Fürst von Serbien war, die Donau, und zwar wahrscheinlich bei Belgrad, überschritten. Ohne auf grössere feindliche Truppenmassen zu stossen, drang dasselbe nach Süden vor, wahrscheinlich über Kragujewatz nach Kruschewatz, das nach türkischen Quellen[1] zerstört worden ist. Von da wendete sich dasselbe ostwärts an die Morawa, die es bei Alexinatz erreicht haben wird. Da sich nirgends ein feindliches Heer zeigte, und eine kleinere Abtheilung, die, offenbar nur um den Marsch der Christen zu beobachten und zu beunruhigen, abgeschickt worden war, leicht besiegt wurde, so wurde Hunyadi mit 12.000 Reitern und mit seinem und Ujlakis Banderium zur Recognoscirung über die Morawa geschickt, während der König mit dem grössern Theile des Heeres am linken Ufer dieses Flusses zurückblieb. Hunyadi drang bis Nissa vor, nahm diese Stadt ein, worauf sie geplündert und angezündet wurde, besiegte dann hier nacheinander, aber dem Anscheine nach an einem und demselben Tage, drei türkische Abtheilungen, die, wie er vermuthet, sich bei Nissa vereinigen wollten, und verfolgte dieselben eine Strecke weit. Die Verfolgung muss südwärts die bulgarische Morawa aufwärts stattgefunden haben, da Hunyadi nun in seiner linken Flanke bedroht wurde, offenbar durch ein Heer, das, vielleicht von Pirot her, längs der Nischawa abwärts zog. Auf die Nachricht hievon kehrte Hunyadi um, um dem gefährdeten Könige zu Hilfe zu kommen, stiess am 3. November auf der Ebene von Nissa auf das feindliche Heer, das der König auf ungefähr 30.000 Mann schätzt, nach Aeneas Sylvius aber 20.000 Reiter gezählt hat, griff dasselbe an und brachte ihm einen Verlust von 2000 Todten und 4000 Gefangenen (darunter ein Pascha) bei. In der Nähe des Schlachtfeldes vereinigte er sich mit dem Könige.

Hunyadi theilt dann am Schlusse seines Schreibens noch mit, dass ihr Heer in gutem Zustande und von Muth erfüllt sei, auch von Tag zu Tag sich vermehre. ‚Denn es kommen zum Könige viele Leute, Bulgarer, Bosnier, Albanesen und Rascier (Serben) mit Geschenken und freuen sich über unsere

[1] Bei Hammer 1, 453, N. a.

Ankunft; an Lebensmitteln haben wir Ueberfluss und wir haben jene, die wir auf Wagen mit uns gebracht, noch nicht angerührt. Das Wetter ist gut, die Zufuhr sehr befriedigend.' Ujlaki, schliesst Hunyadi, möge daher jetzt, da er sich von seiner Krankheit einigermassen erholt habe, nachkommen, was selbst mit einer Begleitung von sechszehn Pferden ohne Gefahr geschehen könne. Uebrigens werde er ihm nach seiner Ankunft in Serbien zu seiner Deckung beliebig viele Leute entgegenschicken.[1]

Wenn Hunyadi in seinem Schreiben an Ujlaki auch mittheilt, dass der Sultan Murad persönlich nur drei Tagmärsche entfernt und dass eine Schlacht unvermeidlich sei, so hat das auf einer falschen Mittheilung beruht. Bis zum Balkan hat kein feindliches Heer fortan die Christen aufzuhalten gesucht. Ohne Widerstand kommen dieselben über Pirot nach Sofia.

Nach Thwrocz, cap. 40, wäre der König Wladislaw in Serbien zurückgeblieben und nur Hunyadi mit einem Theile des Heeres durch Bulgarien bis an die Gränze Romaniens vorgedrungen. Doch ist dies eine Verwechslung mit der ersten Detachirung Hunyadis und wird durch die übrigen Quellen hinreichend widerlegt.

Wie die Christen im türkischen Gebiete sich benahmen, schildert Thwrocz mit den Worten: *omneque vivens, quod sibi (Johanni vayvodae) et suis occurrebat, ab homine usque ad pecus aut capiebatur aut interficiebatur; civitates, castra et domicilia Turcorum quaelibet expugnabantur et praecipitem per ruinam evertebantur flagrantisque ignis impetu consumebantur. Inter quae et civitas illa famosissima Thermarum, Sophia denominata, populo et divitiis referta, capta et direpta est ignitasque extitit redacta in favillas.* Auch König Ladislaus sagt in seinem Privileg von 1453 für Hunyadi von diesem: *Regnum Servie seu Rascie et Bulgarie transgressus et usque ad oras Romanie penetrans ... civitatem Sophiam et quam plures alias civitates, oppida, castra totasque pene terras illas infide gentis domicilia igne et gladio vastavit,* und in ähnlicher Weise drückt er sich auch im Privileg für Ujlaki aus. Die Verbrennung Sofias und aller umliegenden Ortschaften wird auch von den meisten anderen

[1] Nach dem Privileg des König Ladislaus vom Jahre 1453 für Ujlaki (ap. Kaprinai 1, 368 sqq.) ist derselbe wirklich mit Verstärkungen dem christlichen Heere nachgezogen.

Quellen speciell hervorgehoben und von Michael Beheim auch bemerkt, dass der König alle Türken, die er in Sofia fand, habe todtschlagen lassen.

Die meisten neueren Geschichtsschreiber unterscheiden übrigens einen zweifachen Zug nach Sofia, einen vor und einen nach der Schlacht bei Nissa. Den Anlass dazu hat Dlugocz durch seine Darstellung dieses Feldzuges col. 775 sqq. gegeben.

Dlugosz berichtet, der König Wladislaw habe mit seinem Heere die Donau übersetzt, die Stadt Sofia erobert und verbrannt, und dasselbe Schicksal auch anderen türkischen Burgen und Städten in Bulgarien und Rascien bereitet. *Cumque ad flumen venisset, quod Moravam incolae vocitant,* sei dem Könige durch Kundschafter gemeldet worden, dass ein türkisches Heer in der Nähe im Hinterhalte liege. Darauf habe derselbe gleich bei Nacht einige tausend Mann unter Hunyadi gegen sie gesendet; die Türken seien geschlagen, fast vollständig aufgerieben, 30.000 getödtet, 4000 gefangen worden; es ist die Schlacht vom 3. November, die hier geschildert wird. Hierauf fährt Dlugosz fort: *Tum quoque aliquot urbes Bulgarorum nonnulla quoque castra et civitates hostium, ex quibus praesidia hostium diffugerant, in deditionem acceptae. Transeunt posthaec dies plurimi, sub quibus Wladislaus rex ad dimicandum provocatus hostium acies contrivit aut fugavit et Romaniam totam pertransiens usque ad confinia Macedoniae pervenerat, omnia igne et gladio consumens.*

Da weder der König Wladislaw noch Hunyadi in ihren Schreiben bis zum 9. November von einem Vordringen des ganzen christlichen Heeres oder eines Theiles desselben bis Sofia und von einer Eroberung dieser Stadt etwas berichten, und auch Aeneas Sylvius in seinem ersten Schreiben nichts davon erwähnt, im zweiten die Einnahme Sofias erst nach der Schlacht bei Nissa meldet, so kann es wohl als sicher angenommen werden, dass Dlugosz den Verlauf der Begebenheiten chronologisch unrichtig dargestellt habe, sei es, dass er die Lage der Morawa nicht gekannt hat, sei es, dass er den Zug bis Sofia berichten und dann ein einzelnes Ereigniss desselben, die für die Christen so ruhmvolle Schlacht noch genauer schildern wollte. Dass das christliche Heer nach der Einnahme Sofias etwa den Rückzug bis an die Morawa angetreten habe und später noch einmal nach Sofia vorgedrungen sei, meldet auch er nicht.

Dasselbe gilt von Callimachus ap. Schwandtner 1, 489, der jenen ausgeschrieben und willkürlich ausgeschmückt hat. Auch dieser meldet nach der Zerstörung Sofias: *Pari subinde felicitate, quum pleraque ignobiliora oppida expugnasset diripuissetque, non procul a Morava fluvio castra posuit* und schildert dann zuerst ein Gefecht einer christlichen Reiterabtheilung von 500 Mann, die um zu recognosciren und Beute zu machen, über den Fluss geschickt worden, und dann die Schlacht, in der 30.000 Türken fallen, wobei er lebhaft ausmalt, wie Hunyadi am späten Abend beim Mondschein das feindliche Heer auf allen Seiten umstellt und dann während des Schlafens überfällt. Bonfinius hat sich hier ganz an Callimachus angeschlossen.

Erst die neueren Historiker haben geglaubt, diesem Irrthum oder dieser Ungenauigkeit des Dlugosz genau sich anschliessen zu müssen, und haben ihn dann mit den geographischen Verhältnissen gut oder schlecht in Harmonie zu bringen gesucht.[1]

Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches 1, 611ff. hat sich überhaupt vorzüglich an Callimachus angeschlossen und lässt wie dieser den König Wladislaw von der Donau rasch nach Sofia vordringen, von hier aber sich wieder westlich an die bulgarische Morawa wenden, um sich ‚für alle Fälle den Rücken zu decken und Gewissheit zu haben, ob das Land diesseits des Gebirges so von Feinden gesäubert sei, dass man im Rücken nichts zu fürchten habe, wenn man weiter nach Süden hin vordringen wolle‘. Dann erst erfolgen das von Callimachus erwähnte Gefecht von 500 Reitern gegen 2000 Türken und die Kämpfe, von denen Hunyadi in seinem Schreiben an Ujlaki berichtet.

Anders die neueren ungarischen Geschichtsschreiber, von denen ich aber nur die Darstellung der beiden angesehensten berücksichtigen will, nämlich L. v. Szalay, Geschichte Ungarns, deutsch von Wögerer, 3a, 59ff. und Gróf Teleki József, Hu-

[1] Zu diesen gehört übrigens nicht Katona, Hist. crit. Hung. 13, 247 sqq., der diesen Irrthum erkannt und corrigirt hat, wie er sich denn überhaupt durch kritischen Sinn und durch die Scheidung der späteren von den älteren Quellen vortheilhaft von den späteren ungarischen Geschichtschreibern unterscheidet. Auch Hammer, Gesch. des osmanischen Reiches 1, 452 f., hat sich von diesem Irrthum freigehalten.

nyadiak kora Magyarországon 1, 334 ff., an den sich im Wesentlichen auch Klein in seiner Neubearbeitung der Geschichte Ungarns von Fessler 2, 478 ff. angeschlossen hat.

Szalay, wie Graf Teleki lassen nicht den König mit dem ganzen christlichen Heere, sondern nur Hunyadi mit dem ihm übergebenen Corps von 12.000 (oder 10.000) Reitern nach der Einnahme von Nissa und der Besiegung der drei feindlichen Heeresabtheilungen den Zug nach Sofia unternehmen, obwohl dies durch keine einzige Quelle gestützt wird, mit Dlugosz und seinen Nachschreibern geradezu im Widerspruch steht und auch nicht anzunehmen ist, dass Hunyadi die Eroberung einer so berühmten Stadt wie Sofia in seinem Schreiben an Ujlaki ganz mit Stillschweigen übergangen hätte. Graf Teleki hat sich übrigens noch weiter mit den Quellen wie mit den chronologischen Angaben derselben in Widerspruch gesetzt. Er hält nämlich die beim Mondschein gelieferte Schlacht, die Callimachus schildert, nicht für identisch mit jener, die Hunyadi in seinem Schreiben an Ujlaki erwähnt, sondern für verschieden von dieser. Jene sei die am 3. November geschlagene Schlacht, in der 2000 Türken fallen, 4000 gefangen werden, es sei dies der Sieg, von dem Hunyadi bemerkt, er brauche nicht weiter über ihn zu schreiben, da er schon bekannt sei. Es widerspricht das aber der Angabe Hunyadis, dass erst, *dum post eamdem priorem victoriam ad terras inimicorum ulterius processissemus*, der König ihn mit 12.000 Reitern vorausgeschickt habe. Dann ist es an sich unmöglich, dass Hunyadi, wenn er am 3. November noch an der Morawa gestanden, bis zum 8., wo er wieder beim Könige ist, also binnen fünf Tagen, Nissa erobert, mit drei feindlichen Heeresabtheilungen gekämpft, den Zug bis Sofia unternommen, dieses erobert, ausgeplündert und angezündet, dann wieder nach Westen sich gewendet und einem türkischen Heere eine Schlacht geliefert habe, während die Entfernung von Nissa nach Sofia allein ungefähr 33 Stunden beträgt. Die Annahme eines zweimaligen Zuges nach Sofia kann daher wohl als irrig bezeichnet werden, da sie durch keine Quelle gestützt wird,[1] und mit den verlässlichsten Berichten unvereinbar ist.

[1] Das von Bachmann, Urkunden und Actenstücke zur österreichischen Geschichte 1440—1471 in F. R. Austr. Dipl. 42, 10 mitgetheilte Schreiben des Königs Wladislaw an die Polen vom 20. October 1443, wornach er

Erst nach dem 9. November unternahm der König Wladislaw mit seinem Heere den Weitermarsch über Pirot, das dem Feuer preisgegeben ward, nach Sofia, das ohne Mühe genommen, den Soldaten zur Plünderung preisgegeben und dann angezündet wurde, ein Loos, das auch allen umliegenden Ortschaften und Burgen bereitet ward.

Leider fehlen uns vom 9. November bis zum 24. December alle chronologischen Angaben, so dass wir nicht wissen, wann der König den Zug von Nissa bis Sofia und wann den Weitermarsch von hier gegen den Balkan angetreten hat. Jedenfalls hatte man den besten Zeitpunkt für die Fortführung des Krieges versäumt. Es war gewiss schon ein Theil des Decembers verflossen, die Höhen und Abhänge des Balkans mit Schnee bedeckt, als er von Sofia gegen den Balkan zog. Es ist begreiflich, dass das Heer, auch schon in Folge der sinnlosen Zerstörung aller Ortschaften, Mangel an Lebensmitteln litt und dass viele Pferde zu Grunde gegangen waren, wie Dlugosz erwähnt und Callimachus weiter ausmalt.

Dessenungeachtet wurde beschlossen, den Krieg fortzusetzen und durch Thracien oder Romanien nach Constantinopel vorzudringen, um Europa von den Ungläubigen zu befreien.

Allein durch das langsame Vorrücken des ungarischen Königs hatte der Sultan Zeit gefunden, seine Streitkräfte zu sammeln, so dass er stark genug war, sich den Christen entgegenzustellen.

Nach Dukas ed. Bonn. pag. 217, hätte Murad zwar nur die Truppen des Abendlandes, d. h. Europas, nicht aber auch jene des Ostens heranzuziehen vermocht. Allein nach Chalkokondylas ed. Bonn. pag. 308, hatte er alle Heere Asiens und Europas concentrirt und sich selbst an deren Spitze gestellt. Auch Michael Beheim V. 61 ff. berichtet, dass des Sultans Schwestermann Haläl (Chalil) Pascha wohl 100.000 Mann aus der grossen Türkei, d. h. aus Kleinasien mit sich über das Meer geführt hatte, so dass Murad ein Heer von 200.000 Mann

---

an diesem Tage eine grosse türkische Armee (angeblich 40.000 Mann) bei Sofia geschlagen und ihre Führer Tranhibek (wohl Turchan-Beg) und Czebek oder Czem-Beg gefangen genommen habe, und nun gegen Adrianopel ziehen wolle, kann ich nicht für echt, sondern nur für eine Stylübung halten, da es mit den verlässlichsten Quellen im Widerspruche steht und es auch Dlugosz nicht gekannt hat.

unter sich hatte, wobei man freilich nicht glauben darf, dass seine Zahlenangaben auf verlässlichen Mittheilungen beruhen.

Wie Chalkokondylas meldet, hatte Murad auf die Nachricht vom Anmarsche der Ungarn schon früher ein Heer abgesendet mit dem Auftrage, den Engpass des Balkans durch umgehauene Bäume ungangbar zu machen. Es war dies wahrscheinlich der Pass beim Trajansthor, durch welches man auf der alten Römerstrasse von Sofia über Ichtiman in das Thal der Maritza und diesen Fluss abwärts nach Philippopel gelangt.

Um diesen Pass zu umgehen, marschierte das ungarische Heer von Sofia nicht südöstlich sondern ostwärts nach Isladi oder Slatitza, von wo man durch das enge Thal der Topolnitza nach Tatar Bazardschik an der Maritza östlich vom Trajansthore gelangen konnte. Dass die Ungarn mit dem serbischen Despoten nach der Ortschaft, die in bulgarischer Sprache Islati, d. h. die goldene heisst, kamen, sagt Dukas ausdrücklich und mit ihm stimmen auch andere Berichte überein. Auch nach Seadeddin bei Bratutti 2, 85 und Leunclavius Hist. Musulm. 510, der sich auf türkische Quellen stützt, marschierte der König von Ungarn mit Janco (Johann Hunyadi) und dem Despoten Lazar an der Spitze eines sehr grossen Heeres gegen den Engpass (Derbent) von Isladi oder Slatica. Dasselbe meldet ‚die Türkenchronik des sogenannten Janitscharen' Michael Konstantinović von Ostrovitza, eines Serben, der in türkische Gefangenschaft gerathen und zum Janitscharen erzogen worden war, dann dem Sultan Muhamed II. diente, später mit einer bosnischen Feste, wo er Befehlshaber war, in die Hände des Königs Mathias fiel und endlich wahrscheinlich in Polen in den Jahren 1490 bis 1516 seine Erlebnisse niedergeschrieben hat.[1] Nach diesem zogen König Wladislaw und der Despot Georg durch das serbische und das bulgarische Land bis in die Nähe einer Stadt, die Plowdin (Philippopel) heisst. Der türkische Kaiser Murad eilte heran und traf sie im Gebirge , welches Zlatice heisst, während einige dasselbe auch Železna wrata (Eisernes Thor) nennen.

---

[1] Siehe Zeissberg, Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters S. 419 f. — Eine Uebersetzung des hierher gehörigen 21. Capitels aus der böhmischen Bearbeitung dieses Werkes (MS. des böhmischen Museums 5 G. 38) verdanke ich der Güte des Professors Dr. Gindely.

Nach Beheim V. 51 f. kam der König Wladislaw von Sofia am vierten Tage *‚zu ainem wasser haisset Visch‘*, was uns leider keinen näheren Anhaltspunkt gibt, da Visch wahrscheinlich gar nichts anderes ist als das ungarische *viz* = Wasser. Mit dem Herausgeber Beheims an den Isker wird man nicht denken können, da dieser ganz nahe bei Sofia vorbeifliesst, eher an die Topolnitza. Denn nach V. 161 ff. zieht der König mit den Seinen über das Wasser Visch zur Maritza, während der Türke vor dieser bei einem Berge lag, der türkisch *Altintach* (Altin Dagh), serbisch *Slada gora*, deutsch Goldenberg genannt wird, was auf die *Sredna gora* südlich von Slatitza hinweist. Auch diesen Berg hatte der Sultan nach Beheims Angabe früher befestigt.

Nach derselben Quelle zogen der Sultan und sein Schwestermann auf einen Berg hinan, *‚dy veind sy überschlugen‘*. Dann wurde Kriegsrath gehalten, in dem der Pascha vom Sultan für sich die Erlaubniss zum Angriffe auf die Ungarn erbittet und erwirkt. Auch Chalkokondylas pag. 308 ff. bringt Nachrichten über diesen Kriegsrath, die im Allgemeinen der Wahrheit entsprechen mögen, wenn man auch natürlich von dem Wortlaute der von ihm mitgetheilten Reden absehen muss. Nach seiner Erzählung nahmen an diesem Kriegsrathe die berühmtesten türkischen Heerführer theil, nämlich Jese (oder Isa-Beg) Sohn des Vreneses, Turachan, Beg von Thessalien, Kumulies, Kasim, Begler-Beg von Europa oder Rumelien, und Isaak, Beg von Skopi. Der Sultan selbst sprach sich zunächst dahin aus, dass man den an Zahl schwächeren Christen ohne Verzug eine Schlacht liefern solle, welcher Meinung sich auch der Begler-Beg Kasim anschloss, indem durch ein längeres Zögern die Feinde ermuthigt, die eigenen Truppen entmuthigt werden würden. Da die übrigen schwiegen und der Ansicht des Sultans nicht entgegen zu treten wagten, erhob sich Turachan und gab seine Meinung dahin ab, dass man sich zurückziehen sollte, bis die Feinde durch Hunger zur Umkehr genöthigt würden, um allenfalls dann über sie herzufallen. Isa-Beg endlich vertrat die Ansicht, man solle sich nicht zurückziehen, um nicht die Entmuthigung des Heeres und den Abzug der asiatischen Truppen und des Fussvolkes zu veranlassen, aber auch keine offene Feldschlacht liefern, sondern den Pass durch Verhaue befestigen und hier Stand halten, bis die Feinde

zum Abzuge gezwungen würden, und dann diese mit der Reiterei verfolgen und ihnen möglichst vielen Schaden zufügen. Dieser Meinung schlossen sich auch die andern anwesenden Führer an und es wurde beschlossen, den Engpass möglichst kräftig zu vertheidigen. Nach Dlugosz hat der Sultan seinen Schwager *(affinis)*, den Woywoden oder Begler-Beg von Natolien, mit der Vertheidigung der Pässe beauftragt.

Ueber die folgenden Kämpfe um den Engpass gehen die Nachrichten der Quellen sehr auseinander und es ist unmöglich, sich ein annähernd klares Bild von denselben zu verschaffen.

Einige haben nur ganz allgemeine Angaben. So sagt Aeneas Sylvius ep. 81, der irriger Weise nicht das ganze Heer der Christen, sondern nur Hunyadi mit seinem Corps nach Sofia und an den Balkan vordringen lässt: *Exinde cum fame laboraret exercitus nec angustias Romaniae transire liceret, nam Turco milite custodiebantur, dimissis copiis Budam reventum est.* Auch Chalkokondylas pag. 313, sagt nur, dass die Ungarn bei ihren Angriffen den Pass nicht zu nehmen vermochten, dass sie von den Türken zurückgedrängt wurden, und dass sie endlich wegen der Erfolglosigkeit ihrer Anstrengungen und durch Hunger genöthigt, sich zum Rückzuge entschlossen. Der sog. Janitschar berichtet von Kämpfen gar nichts, sondern bemerkt nur, dass den Christen, als sie bereits zwischen die Berge von Zlatice in ein Thal eingedrungen waren, die Janitscharen begegneten und sie nach Plowdin nicht durchliessen und dass hierauf der König seine Wagen wieder rückwärts fahren liess. Nicht viel eingehender ist Dukas pag. 219 f. Nach ihm wollten die Ungarn sich durch Holzhauer einen Weg durch die ungangbaren Wälder zwischen Islati und Philippopel bahnen lassen. Ihnen zogen die Türken durch den Pass entgegen, bis sie dem Lager der Ungarn gegenüberstanden. Da aber sie nicht vom Berge in die Ebene herabzusteigen wagten, andererseits die Ungarn, die kühn bis zur Hälfte der Berghöhe vordrangen, von den Türken unaufhörlich, wenn auch ohne grosse Wirkung, beschossen wurden, so traten beide Theile in der Ueberzeugung, wegen der Schwierigkeit des Terrains nichts ausrichten zu können, den Rückzug an.

Um so detaillirtere Nachrichten bringt Michael Beheim, V. 91 ff. Nachdem er im Widerspruch mit anderen Quellen,

besonders Chalkokondylas, behauptet hat, dass der Sultan im früher erwähnten Kriegsrathe seinem Schwestermann Chalil Pascha die Erlaubniss zum Angriffe auf die Ungarn gegeben habe, berichtet er, dass dieser, während der Sultan an der Maritza stehen blieb, mit seinem eigenen Heere, 100.000 oder mehr, gegen die Ungarn gezogen und denselben eine Schlacht geliefert habe. Nach drei Stunden weichen die Feinde, die Christen brechen durch, der Feinde Panier sinkt, Chalil Pascha flieht mit den besten Mannen davon, wird aber dann gefangen, ebenso ergeben sich viele Türken, da sie wegen des grossen Schnees (‚es war zu Weihenachten‘) nicht vorwärts kommen können, viele werden erschlagen. Chalil Pascha mit seinen Gesellen wird zuerst dem serbischen Despoten Jurat (Georg) übergeben, der ihn geblendet dem Sultan schicken will, wie dieser seine Söhne geblendet hat, was aber durch den König Wladislaw, den Hunyadi Janusch und andere ungarische Herren gehindert wird, worauf die Gefangenen dem ungarischen Könige geschenkt und von diesem nach Fejérvár oder Griechisch-Weissenburg gesendet und später gegen die Taubenburg (Galambócz), Semendria und andere Schlösser freigegeben werden. Nach dieser Schlacht zieht König Wladislaw mit den Seinen über das Wasser Visch gegen die Maritza.[1] Der Türke liegt vor dieser beim Berge Altin Dagh oder Slada gora (Goldenberg), den er früher befestigt und mit dem ganzen Fussvolk besetzt hat. Die Christen lagern diesseits, die Türken jenseits des Flusses, und keiner wagt denselben im Angesichte des Feindes zu übersetzen. Am dritten Morgen beschliessen die Christen den Angriff, da die Kälte ihnen ein längeres Bleiben unmöglich macht. Sie springen in die Maritza, treiben die Feinde in die Flucht, jagen ihnen nach und nehmen ihnen Rosse, Kleider und reiches Gut ab; Niklas Waida (der Woywode Niklas Ujlaki) war Hauptmann der Nachhut, der Redniczer Hauptmann im Nachrennen.. Der Sultan entrinnt mit den Seinigen auf den Goldenen Berg, nachdem 7000 derselben durch die nachsetzenden Christen erschlagen worden waren. Die Christen liegen einen halben Tag vor diesem Berg und hätten ihn gern gewonnen, sind es aber nicht im Stande, da der

[1] Es ist selbstverständlich, dass die Christen nicht bis zur Maritza gekommen sind, da sie dann bereits den ganzen Engpass hinter sich und die Ebene erreicht gehabt hätten.

Berg fest, durch Verhaue geschützt und mit Janitscharen besetzt ist. Die Christen scharmützeln am Berge, da aber kein Sturm hilft, so treten sie den Rückzug über das Wasser an, wo der König mit etlichen Herren im Lager geblieben ist. Da Rosse und Leute Hungers sterben und, weil alles verbrannt war, Speise nicht zu haben ist, so ziehen sie heim, der König nach Ofen.

Mit der Darstellung Beheims hat am meisten Aehnlichkeit die des Polen Dlugosz col. 776 sqq., obwohl dieser immerhin in mehreren Punkten von demselben abweicht. Auch nach Dlugosz stellt der Sultan seinen Schwager, den Woywoden von Natolien, an die Spitze seines Heeres, gibt diesem aber den Auftrag, sich auf die Vertheidigung der Balkanpässe zu beschränken und sich in keine Schlacht einzulassen. Gegen diese Instruction greifen die Türken, auf ihre Uebermacht vertrauend, den König Wladislaw und sein Heer einigemale an, erleiden aber eine solche Niederlage, dass der Woywode von Natolien, der Anführer des Heeres, *et plures eorum maiores et principales* gefangen werden, welches Loos ohne Zweifel auch das übrige türkische Heer getroffen hätte, wenn es sich nicht auf die Berge, wo sie Befestigungen und Besatzungen zurückgelassen hatten, zurückgezogen und hier Schutz gefunden hätte. Der König verfolgt sie bis zum Fusse der Berge und besteht hier am Weihnachtsabende vom Morgen bis zum Abende einen harten Kampf. Er sucht *bombardis, sagittis balistarum et aliis iaculis* die Türken von den Bergen zu vertreiben und streckt auch durch seine Kanonen ganze Haufen derselben nieder. Aber die Türken, durch die günstige Position unterstützt, überschütten das christliche Heer von oben mit einem Pfeilregen. Wladislaw selbst wird durch einige Pfeile getroffen, die aber die schützenden Waffen nicht zu durchdringen vermögen. Da der König sieht, dass die Einnahme der Engpässe unmöglich sei, und er fürchtet, dass seine durch Hunger geschwächten Krieger nicht länger Stand halten könnten, so führt er sie vom Berge zurück. Am andern Tage folgen ihm die Türken nach in der Meinung, dass er fliehe, aber der König wendet sich gleich um, greift das türkische Heer an und bringt ihm eine solche Niederlage bei, dass fortan niemand mehr sein Heer zu beunruhigen wagt. Zwar folgen die Türken dem Könige einige Tage auf dem Rückzuge nach, in der Hoffnung, an einem

geeigneten Orte seine Nachhut vernichten zu können. Als sich aber keine Gelegenheit bietet, stehen sie davon ab. Der Despot von Serbien bietet dem Könige 100.000 Ducaten an, um ihn zur Fortsetzung des Feldzuges zu bewegen. Aber alle halten es für unmöglich, dass das christliche Heer mitten im Winter, beim Mangel an Pferden und Lebensmitteln, nachdem viele Krieger schon Hungers gestorben, andere dem Tode nahe waren, sehr viele aber mehr einem Gerippe als einem Menschen glichen, sich der Gefahr eines Angriffes von Seiten der Türken aussetze. Daher lässt der König, um leichter vorwärts zu kommen, die halbverhungerten Pferde tödten, die meisten Wägen, viele Panzer und solche Waffen, die mehr dem Schmucke als dem Bedürfnisse dienten, Zelte und Kleider verbrennen und tritt den Rückzug nach Belgrad und dann nach Ofen an.

Auch hier hat Callimachus pag. 492 sqq., den Bericht des Dlugosz ausgeschmückt, Reden eingeflochten, neue Episoden hinzugefügt, auch für die Verherrlichung der Polen gesorgt, indem er in der Schlacht, in welcher der feindliche Oberanführer (er nennt ihn *Carambus*, *Phrygiae praefectus)* gefangen wird, vor allem die Polen und die polnischen Kreuzfahrer sich auszeichnen lässt.

Während Dlugosz und Beheim wohl von einer Schlacht vor dem Versuche der Christen, den Engpass zu forciren und hierauf von Kämpfen in und vor dem Passe selbst berichten, aber dann die Ungarn ohne weitere Belästigung nach Hause ziehen lassen, stehen andere Quellen damit in schroffem Widerspruche. Schon Bonfinius weicht hier von Callimachus in einem wesentlichen Punkte ab, indem er es als irrig bezeichnet, dass Carambus schon vor dem Angriffe der Christen auf den Pass beim Flusse (!) Slatitza geschlagen und gefangen worden sei. Er erklärt den Berichten der Ungarn folgen zu wollen, wornach Carambus, *quem Celepin alii dictum esse volunt . . . Asiae praefectus* und Schwager des Sultans, die Christen auf ihrem Rückzuge verfolgt und gegen das Verbot des Sultans angegriffen habe, aber nicht am Balkan, sondern *ad quendam montem . . . Cunobizum.* Die Schlacht selbst wird dann freilich wieder ganz gleich erzählt, wie Callimachus jene am Balkan schildert. Nur stürzt Carambus in einen mit Schnee bedeckten See und wird gefangen, während er bei Callimachus vom verwundeten Pferde fällt.

Wenn Bonfinius sagt, dass nach den Berichten der Ungarn der Schwager des Sultans nicht vor dem Angriffe der Christen auf den Balkanpass, sondern erst auf dem Rückzuge derselben geschlagen und gefangen worden sei, so wird dies durch Thwrocz cap. 40 bestätigt.

Thwrocz ist über diesen Feldzug auffallend dürftig. Nachdem er berichtet, dass König Wladislaw sein Heer in zwei Corps getheilt und, während er selbst mit dem einen in Serbien zurückblieb, mit dem andern tüchtigeren den Johann Hunyadi ins Innere des türkischen Reiches gesendet habe, gibt er zunächst den Inhalt des Privilegs von 1453 für Hunyadi wieder, nach welchem dieser durch Serbien und Bulgarien *usque ad oras Romanie penetrans,* Sofia und viele andere Orte und Burgen mit Feuer und Schwert zerstört hat. Hierauf heisst es im Privileg: *In quo quidem progressu crebris, precipue vero sex, preliis continuas adeptus victorias ingenti hostilium hominum et rerum preda onustum salvum reduxit exercitum infinitis hostium captis banderiis.* Nach Thwrocz liefert Hunyadi den Feinden, die in immer grösserer Zahl vom Sultan ihm entgegengesendet werden, fünfmal *atrocissima bella,* worin er immer Sieger bleibt. Erst die sechste Schlacht wird dann weitläufiger geschildert. Als er, fährt Thwrocz fort, mit dem grössten Siegesruhme zurückkehrend, wieder das rascische Gebiet erreicht und hier Lager geschlagen hat, wird ihm gemeldet, dass eine zahllose Menge von Türken anrücke. Der Kaiser Murad hat nämlich, erbittert durch die Verwüstung seines Gebietes, seine besten Kräfte aufgeboten und die Führung dieses Heeres seinem Schwager, dem Pascha von Natolien anvertraut, der dem Woywoden Johann auf demselben Wege folgt, auf dem er aus Bulgarien fortgezogen ist. Als die beiden Heere sich schon so nahe sind, dass sie beim Anbruche des Morgens die Pauken der Feinde hören, stellt sich Hunyadi fürchtend, der Pascha könnte, ihm ausweichend, das Lager des Königs anfallen, diesem entgegen und greift ihn trotz der Ueberzahl der Türken an, indem er seinen zagenden Truppen Muth zuspricht. Bald ergreifen der Pascha und sein Heer die Flucht. Die Ungarn verfolgen sie und machen alle nieder, die nicht durch die Schnelligkeit ihres Pferdes gerettet werden; denn Gefangene wollen die Ungarn keine machen. Die Verfolgung dauert vom Abend, wo der Pascha die Schlacht begonnen hatte, bis Mitter-

nacht, da der Mond auch bei Nacht die Gegend erhellt. Auch der Pascha ist unter den Gefangenen. *Sicque ipse dominus wayvoda sex bellis praecipuis una et eadem via felici exitu gestis, quinti mensis, postquam de Hungaria exierant, revolutione transacta, exercitum ingenti hominum rerumve praeda onustum regia ad castra incolumem reduxit in signumque victoriae multa hostis vexilla sive banderia regi obtulit.*

Es ist sehr auffallend, dass Thwrocz von der Schilderung der letzten Schlacht abgesehen, sich ganz an den summarischen Bericht des Privilegs für Hunyadi anschliesst, wie dieses Hunyadi alles allein vollbringen lässt und die entscheidenden Kämpfe am Balkanpasse ganz übergeht. Es lässt sich nicht bestimmen, ob Mangel an näheren Nachrichten oder Rücksicht auf Hunyadis Sohn, den König Mathias, die Ursache gewesen ist. Allein keinem Zweifel kann es nach dem Wortlaute der Darstellung unterliegen, dass die detaillirter geschilderte Schlacht nicht, wie es geschehen ist, mit der bei Nissa identificirt werden darf, sondern erst auf dem Rückzuge von Bulgarien durch Serbien geliefert worden, dass sie das letzte nennenswerthe Ereigniss dieses Feldzuges gewesen ist.

In diesem Punkte stimmt auch Chalkokondylas pag. 313 ff. mit ihm wie mit den Quellen des Bonfinius überein. Nach seiner Erzählung traten die Ungarn, unvermögend den Balkanpass zu nehmen und durch Hunger bedrängt, bei Nacht den Rückzug an. Als dies der Sultan bemerkt, wählt er aus seinem Heere die noch Kampffähigen aus und überträgt die Anführung dem Khasim Begler-Beg (στρατηγός) von Europa, welchem dessen Bruder Turachan mit dem thessalischen Heere folgen soll. Khasim verfolgt die Ungarn in grosser Eile und zwar mitten durch die Ebene, indem Turachan ihm vergeblich räth, sich an den Fuss des Gebirges zu halten. Hunyadi weiss diese Unvorsichtigkeit seines Gegners trefflich zu benützen. Er legt seine besten Krieger an günstiger Stelle in einen Hinterhalt, greift die verfolgenden Türken unvermuthet an, macht viele nieder und nimmt andere gefangen, darunter auch den Bruder des beim Sultan viel vermögenden Chalil,[1] des Priames Sohn. Khasim kommt nur mit Wenigen zum Sultan zurück, der auf dessen Anklage und das Drängen Chalils den Turachan als angeblichen Verräther ins Gefängniss werfen lässt.

[1] Dukas, pag. 225 nennt diesen Wesir.

Auch Michael Konstantinovič, der ‚Janitschar', erwähnt die von den Christen auf ihrem Rückzuge den verfolgenden Türken gelieferte Schlacht und zwar nennt er als Ort derselben ebenso wie Bonfinius das Gebirge Kunowica, ein Defilée an der Nischawa, welches durch die Suha Planina und die Gulijanska Planina etwa vier Stunden nordwestlich von Ak Palanka gebildet wird und durch welches die Strasse von Pirot nach Nisch oder Nissa sich durchwindet. Nachdem Michael erwähnt hat, dass König Wladislaw (‚im Herbste'!) aus dem Balkanpasse den Rückzug nach Serbien angetreten und hiebei Sofia verbrannt hatte, fährt er fort: ‚Als er auf seinem Zuge zu einer Stadt gelangte, die Pirot heisst, erhielt er die Nachricht, dass der türkische Kaiser Murad vor die Stadt Sofia rückte, wo der König zuvor sein Lager hatte und, nachdem er sie verbrannt, von ihr weggezogen war. König Wladislaw befahl dem Despoten (von Serbien) zurückzubleiben und mit seinem Heere ihm langsam zu folgen. Und so zog der Despot hinter dem Könige in der Erwartung eines Kampfes mit den Türken. Als sie zu einem Gebirge, das Kunowice heisst, gekommen waren, rückte König Wladislaw, berühmten Andenkens, mit all' seinem Heere in dieses Gebirge. Da erhielt der Despot die gewisse Nachricht, dass die Türken ihnen nachrücken. Der Despot kehrte sich gegen die Türken und erwartete sie. Er liess dem König Wladislaw melden: die Türken rücken uns in starker Anzahl nach, daher wollet alle Fusstruppen bei den Wagen lassen und selbst mit dem ganzen Heere zu uns gegen die Türken rücken. Ehe jedoch König Wladislaw herbeigeeilt war, hatte der Kampf gegen die Türken begonnen. Es war das eine grosse Schlacht, in der die Türken auf das Haupt geschlagen wurden. Von den hohen heidnischen Herren wurden einige getödtet, andere gefangen genommen. Ein kaiserlicher Verwandter, der sich an des Kaisers Stelle unter ihnen befand, wurde hier getödtet, wie bis heute noch auf seinem Grabe in einem Städtchen, Tamanice [1] genannt, ein Zeichen davon sich befindet.'

Eingehender schildert diese Schlacht am Berge Kunowitza eine böhmische Quelle, welche Dr. H. Jireček in seiner Abhandlung: Válečníci čeští XV. století (die böhmischen Feld-

[1] Tamjanica an der Nischawa am Defilée von Kunowica.

hauptleute im XV. Jahrhundert) im Časopis česk. musea, 1859, S. 157, veröffentlicht hat.[1]

In derselben wird zuerst kurz erzählt, dass der König Wladislaw im Jahre 1443 den Schwiegersohn des türkischen Kaisers und andere Fürsten gefangen genommen und schon ehe er in ihr Land einrückte, sie dreimal geschlagen und ihnen einen so grossen Schaden wie noch kein König zugefügt habe, dass der türkische Kaiser mit seiner ganzen Macht, alles hinter sich verwüstend, sich über das Meer habe zurückziehen wollen, dass aber durch den König von Frankreich im Vereine mit den Venetianern und der päpstlichen Kriegsmacht ihm der Rückzug verlegt worden sei,[2] dass der Kaiser nun nothgedrungen bei einer Stadt, die eilf Meilen lang und neun Meilen breit gewesen sein soll, den Kampf aufgenommen und dass König Wladislaw eine sehr starke Kriegsmacht gehabt habe, indem alle Christen, die seit vielen Jahren in der Türkei gefangen und eingekerkert waren, zu seinem Heere übergelaufen seien und eben von diesen den Türken am härtesten zugesetzt worden sei, weil sie mit der Aufstellungs- und Kampfweise derselben am besten vertraut waren. ‚König Wladislaw hatte 600 Kampfwagen nebst den andern, auf welchen der Proviant geführt wurde. Allein die ungarischen Herren wollten nicht innerhalb der Wagen, sondern auf freiem Felde kämpfen. Herr Jenik von Mečkow und auf Uhersko bei (Hohen-) Mauth diente in dieser Schlacht dem Könige Wladislaw von Polen und Ungarn als Rottmeister bei der Anordnung der Wagen‘. Hierauf heisst es weiter:

‚Darüber ist folgende Geschichte zu lesen: Im Jahre 1443 den dritten Tag nach Lucas (= 21. October, was aber nach allen andern Quellen unmöglich ist) fand eine grosse Schlacht zwischen dem Könige Wladislaw von Polen und Ungarn und dem tatarischen Kaiser statt und der König machte den Schwiegersohn des Kaisers, der die Tochter des Kaisers zur Frau hatte, und andere Fürsten zu Gefangenen. Und bevor er in ihr Land einfiel, hat er sie dreimal aufs Haupt geschlagen und den Türken einen grossen Verlust zugefügt. Man sagt, dass ihnen noch kein König einen solchen Schaden zugefügt hat.‘

---

[1] Auch davon verdanke ich eine Uebersetzung Herrn Prof. Dr. Gindely.

[2] Dieser Angabe dürfte eine Verwechslung mit der Aufstellung einer christlichen Flotte am Hellespont im Jahre 1444 zu Grunde liegen.

‚Da zeigte Gott seine grosse Macht dadurch, dass alle die Flucht ergriffen mit Ausnahme der Flügel, und wir verfolgen sie etwa vier Strecken *(hon)* weit, drängen und schlagen sie; sie halten entschlossen auf einer Anhöhe und wenden sich mit allen Fahnen, hinter welchen sie sich zurückgezogen, wieder gegen uns. Wir durften sie nicht angreifen, weil sich die Unsrigen zu den Fahnen zurückgezogen hatten. Nachdem sich nun alle eilig versammelt und die Speere angesetzt hatten, wird unter Trommelschlag und Trompetenschall ohne Zaudern der Angriff auf sie wieder unternommen. Da ergreifen sie abermals die Flucht sammt beiden Flügeln und zwar, liefen sie bergab und wir hinter ihnen. Hier stand ein Eichengestrüpp; sie biegen dieses Gestrüpp und fallen nieder und werfen die Waffen weg. Es beginnt schon zu dämmern; wir jagen sie unter Hieben zu einem Flusse,[1] dessen Tiefe den Pferden bis zu den Weichen reichte. Bei diesem Flusse angelangt machen sie Halt, nehmen Stellung in einer Anzahl von etwa 5000 Pferden und wehren uns den Uebergang über den Fluss. Wir stürmen wieder ohne Zaudern gegen sie und sie flüchten von neuem vor uns. Es begann schon finster zu werden und wir schlagen und jagen sie immer weiter. Bei einer Wiese angelangt, gehen wir auf derselben vor und merken nichts von ihrem Heere. Da erblicken wir grosse Wachtfeuer in ihrem Heere und erschrecken sehr. In der Hoffnung, dass der Kaiser sich bei diesem Heere befinde, rücken wir ihnen immer nach. Da flösste Gott ihrem Heere einen Schrecken ein, so dass einer vor dem andern läuft und alle vor uns die Flucht ergreifen; denn wir schrieen, trommelten und liessen die Trompeten erschallen. Wir dringen in ihre Zelte und sie lassen alles im Stiche, Zelte und das Essen. Wir durften da nichts nehmen, nur etwas weniges haben wir in der Eile aufgerafft; denn wir hatten nicht mehr als 1500 Reiter. Da schlug der König einige zu Rittern und nachdem wir durch ein Trompetensignal versammelt worden waren, (stellte sich heraus,) dass wir einen sehr reichen Heerführer und grossen Herrn von Napol[2] hinter dem Meere gefangen genommen hatten. Derselbe hatte die Tochter des Kaisers und sein Vater hat die

[1] Der Nischawa.

[2] Natürlich Natol, Anatolien.

Schwester des Kaisers zur Frau. Von Turharm-Beg hiess es, dass er in dieser Schlacht gefallen sei. Dieser Turharm-Beg war der Tapferste in ihrem Heere, der den Krieg gegen die Christen diesseits des Meeres führte. Hierauf zogen wir durch die Wälder und um Mitternacht kehrten wir zu unserem Heere zurück. Wir fanden hier die Wagen nicht beisammen, sondern zerstreut, den einen da und zwei dort, während die Leute Hungers starben. Wenn Gott hier über den König eine Niederlage verhängt hätte, so wäre er um sein ganzes Heer gekommen. Seit dieser Niederlage geben sie dem König Ruhe, da sie keinen Feind mehr erblickt haben. So zogen wir in dieser Richtung weiter fort.'

Es ist nicht der Bericht eines militärischen Führers, der uns hier vorliegt,[1] sondern die Erzählung eines in bescheidener Stellung befindlichen Kriegers, der von den entscheidenden Anordnungen und den wichtigsten Momenten des Kampfes nichts weiss, sondern nur das mittheilt, was jeder gemeine Soldat sehen konnte und musste. Doch ist er abgesehen von einigen beachtenswerthen Details auch deswegen von Werth, weil hier ein Augenzeuge bestätigt, dass das christliche Heer noch auf dem Rückzuge von den Türken angegriffen worden sei, aber diesen in offener Feldschlacht eine empfindliche Niederlage beigebracht habe.

Fassen wir jetzt noch die türkischen Berichte ins Auge, die uns freilich nur in zwei Verarbeitungen aus dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts, nämlich beim Niederländer Leunclavius (Löwenklau), Hist. Musulm. Turcorum (Francofurti, 1591) und bei Seadeddin, Prinzenerzieher und Reichshistoriographen unter Murad III. (1574—1595),[2] dann in Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches 1. Bd., vorliegen und unter einander selbst nicht übereinstimmen, was sich leicht aus dem Mangel gleichzeitiger Aufzeichnungen erklärt.

Nach der Darstellung des Leunclavius 510 sq., schickte der Sultan auf die Nachricht, dass der ungarische König mit

[1] Ich weiss nicht, worauf sich die Annahme bei C. Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 364 stützt, dass es ein Brief des oben erwähnten ,Rottmeisters bei Anordnung der Wagen', Jeník von Mečkov sei. Nach dem vorliegenden Berichte ist der Schreiber ein Reiter, der in der Schlacht mitgefochten hat.

[2] Nur auszugsweise ins Italienische übersetzt vom Ragusaner Bratutti, Chronica dell' origine e progressi della casa Ottomana. Parte I., Vienna, 1649, Parte II., Madrid, 1652.

Johann Hunyadi und dem Despoten Lazar gegen den Engpass von Isladi ziehe, ihnen den Kasim Pascha, Begler-Beg von Europa, mit den europäischen Truppen und den Turchan-Beg mit den Rennern *(Akenziis)* entgegen. Da aber letzterer den Kasim Pascha nicht unterstützte, wurde dieser jenseits Sofia geschlagen und diese Stadt von den Feinden verbrannt. Auf die Nachricht hievon zog der Sultan selbst von Adrianopel mit den Soldaten der Pforte, den Söldnern *(Azapis)* und mit Truppen aus Europa und Anatolien bei strenger Winterkälte gegen die Christen, die nach resultatlosen Kämpfen den Rückzug antraten. Der Sultan schickte zu ihrer Verfolgung den Turchan-Beg mit den europäischen Truppen und vier anatolische Sandschake unter Anführung des Balaban-Pascha ab. Als sie an die Nischawa gekommen waren, beschlossen Balaban-Pascha und Turchan-Beg die in Auflösung fliehenden Christen anzugreifen. In Folge dessen unternahmen die Asiaten den Angriff. Da aber Turchan mit den Europäern gleich die Flucht ergriff, so wurden auch jene von den Christen geschlagen und Mehmet Tschelebi, Sandschak von Angora, Bruder Chalil Paschas, gefangen. Hätte, heisst es weiter, Turchan-Beg nicht am Passe von Isladi die Anatolier im Stiche gelassen, so würde keiner vom christlichen Heere entkommen sein. Aber er gab den Europäern Erlaubniss, auf ihre Güter heimzukehren, indem er sagte, es sei kein Grund gegen die Christen zu kämpfen, da deren eine so kleine Zahl sei, dass man sie in die Hand einschliessen könnte. Wegen dieser Aeusserung wurde Turchan-Beg später eine Zeit lang eingekerkert.

Nach Seadeddin bei Bratutti 2, 85 sqq.[1] stellte sich der Sultan den Christen, welche von Sofia durch den Pass von Slatitza nach Philippopel und Adrianopel vordringen wollten, beim genannten Engpasse entgegen, den er durch Aufgiessung von Wasser, das bei der winterlichen Kälte gefror, noch ungangbarer machte.[2] Da die Christen denselben nicht zu nehmen vermochten und die übermässige Kälte wie Mangel an Lebens-

---

[1] Auch Leunclavius, l. c. 558 sq., bringt die Geschichte dieses Feldzuges nach Seadeddin, nachdem er sie schon 510 sq. nach andern Quellen, wie früher dargestellt, berichtet hat.

[2] Dasselbe erzählt Bonfinius, aber vom Passe beim Trajansthor, dessen Unpassirbarkeit erst den König Wladislaw bewogen habe, sich nach dem Passe von Slatitza zu wenden.

mitteln den längeren Aufenthalt daselbst unmöglich machte, traten sie nothgedrungen den Rückzug an. Der Sultan schickte ihnen den Kasim Pascha, Begler-Beg von Griechenland (Rumili oder Europa), Balaban Pascha, Statthalter von Tokat, und Mahmud Tschelebi, Beg von Boli, Bruder des Grosswesirs Halil Pascha und Gemahl der Schwester des Sultans, mit tüchtigen Soldaten nach. Da sie aber ohne gehörige Vorsicht vordrangen, so fielen sie in einem Passe der Berge von Nissa in einen ihnen von Hunyadi gelegten Hinterhalt und es wurden sehr viele Türken getödtet, viele vornehme Personen, darunter auch Mahmud Tschelebi, gefangen, und nur wenigen gelang es, sich zu retten. Seadeddin erwähnt übrigens, dass in einer türkischen Geschichte erzählt sei, die Niederlage des Kasim Pascha und die Gefangennehmung des Mahmud Tschelebi sei vor dem Zuge des Sultans an den Pass von Slatitza erfolgt und zwar in Folge der Tollkühnheit oder Böswilligkeit des Turchan-Beg, der den Soldaten gesagt habe, es sei bei der Macht ihrer Religion sehr leicht, dem christlichen Heere eine Niederlage beizubringen, aber wenn dieses mit einem Schlage vernichtet würde, so hätten sie keine Ehre mehr zu gewinnen und sie sollten daher lieber gehen, ihr Land zu bebauen; dadurch habe er den Muth der griechischen Renner abgekühlt und sie abgehalten, sich mit den andern zu vereinigen und den Kasim Pascha zu unterstützen, der zwischen Nissa und Aladscha-Hissar (Kruschewatz) gelagert war, so dass das türkische Heer in den Rachen des Feindes fiel. Dadurch habe sich auch Turchan-Beg die Ungnade des Sultans zugezogen, so dass er nach seiner Rückkehr aus dem Kriege einige Zeit in Gefangenschaft gehalten worden sei. Die beigefügte Ortsangabe, wornach Kasim Pascha zwischen Nissa und Aladscha-Hissar geschlagen worden ist, zeigt übrigens, dass diese gegen Turchan-Beg ausgesprochene Beschuldigung sich nicht auf sein Verhalten bei einem Kampfe in der Nähe des Balkan, sondern auf die am 3. November westlich von Nissa gelieferte Schlacht bezogen hat, bei der nach dem Berichte Hunyadis ja auch Turchan-Beg anwesend gewesen ist. Dann dürfen wir wohl vermuthen, dass der von Hunyadi nicht genannte Oberanführer in dieser Schlacht, den er nur als *basa novus* bezeichnet, kein anderer als Kasim Pascha gewesen sei.

Prüfen wir jetzt auch die Berichte über die Kämpfe am Balkan und auf dem Rückzuge des christlichen Heeres,

aus denen sich vielleicht doch einige Ergebnisse gewinnen lassen.

Alle Quellen, welche darüber nähere Angaben enthalten, Dlugosz und seine Nachschreiber Callimachus und Bonfinius, Thwrocz, Beheim und die türkischen Quellen, welche Seadeddin und Leunclavius benützt haben, stimmen darin überein, dass in einer Schlacht des Sultans Schwestermann gefangen worden sei. Nur der böhmische Augenzeuge bei Jireček macht denselben zum Schwiegersohne des Sultans, was ein leicht begreiflicher Verstoss ist. Chalkokondylas nennt den Gefangenen nur einen Bruder des Chalil Pascha, ohne seine Verwandschaft mit dem Sultan zu erwähnen. Aber nach den türkischen Berichten hatte eben der Bruder des Grosswesirs Chalil Pascha, Mahmud Tschelebi, nach Seadeddin Beg von Boli, nach Leunclavius Beg von Angora in Kleinasien, die Schwester des Sultans zur Frau. Beheim verwechselt nur die Namen, wenn er den gefangenen Schwestermann des Sultans Chalil Pascha nennt. Da der Name Tschelebi auch dem Bonfinius bekannt war *(Carambus dux, quem Celepin alii dictum esse volunt)*, so dürfen wir wohl als gesichertes Resultat annehmen, dass in einer Schlacht der Schwestermann des Sultans, Mahmud (oder Mehmed) Tschelebi, Beg eines kleinasiatischen Verwaltungsbezirkes, gefangen geworden sei. Woher Callimachus für denselben den Namen Carambus gewonnen hat, ist unbekannt.

Wenn des Sultans Schwager Beg in Kleinasien war, so ist es begreiflich, dass die abendländischen Quellen ihn zum Pascha (oder Woywoden oder *praefectus)* von Kleinasien machen. Ebenso darf man sich nicht wundern, dass dieselben, da ihnen die Personalverhältnisse des türkischen Heeres nicht bekannt waren, diesen den Oberbefehl über das türkische Heer führen lassen. Wir werden uns freilich in dieser Beziehung an die Angaben des Chalkokondylas und des Seadeddin halten, welche übereinstimmend den Kasim Pascha, Begler-Beg von Europa oder Rumili, als Oberanführer der Türken bezeichnen, neben dem sie wie Leunclavius Turchan-Beg und die türkischen Berichte auch Balaban, Pascha von Tokat, als Unteranführer nennen. Weniger sicher ist die Entscheidung der Frage, wo des Sultans Schwager gefangen worden ist und ob nach der Niederlage der Türken bei Nissa am 3. November, abgesehen von den Kämpfen um den Engpass von Slatitza, eine oder



zwei grössere Schlachten geliefert worden sind. Die Quellen stehen sich hier diametral gegenüber.

Dlugosz und Beheim erwähnen nur eine Schlacht vor dem Angriffe der Christen auf den Engpass und lassen in derselben den Schwager des Sultans gefangen werden, während sie von einem Angriffe der Türken auf das ungarische Heer während des Rückzuges nichts berichten. Chalkokondylas dagegen, Seadeddin, Thwrocz, der ‚Janitschar' und der böhmische Augenzeuge kennen nur eine Schlacht auf dem Rückzuge. Selbst Bonfinius weicht hier von seinen gewöhnlichen Quellen unter ausdrücklicher Correctur derselben ab. Nun könnte man allerdings es für möglich halten, dass zwei Schlachten geliefert worden seien, eine vor dem Angriffe der Christen auf den Pass, die andere bei Gelegenheit der Verfolgung des sich zurückziehenden christlichen Heeres durch die Türken, und dass die erstgenannten Quellen nur die eine, die letztgenannten nur die andere erwähnt haben. Diese Annahme würde eine Bestätigung finden durch die Erzählung des Leunclavius, nach der der Sultan gerade durch die Niederlage des Kasim Pascha bewogen worden ist, von Adrianopel an den Engpass von Slatitza zu rücken. Allein aus einer Angabe des Seadeddin über den Ort der Niederlage Kasim Paschas dürfen wir, wie schon oben bemerkt worden ist, den Schluss ziehen, dass unter dieser Schlacht, die übrigens auch Leunclavius jenseits Sofia[1] geliefert werden lässt, jene bei Nissa vom 3. November gemeint sei, so dass wir wohl annehmen können, Kasim Pascha habe sowohl bei Nissa als auch bei der Verfolgung des christlichen Heeres den Oberbefehl geführt. Da nun darüber, dass nicht schon vor den Kämpfen im Passe von Slatitza, sondern erst auf dem Rückzuge das türkische Heer geschlagen und der Schwager des Sultans gefangen worden sei, die verschiedensten Quellen, byzantinische, türkische, ungarische und böhmische Berichte übereinstimmen, so werden wir wohl diesen folgen und die Angaben des Dlugosz und Beheim als irrig verwerfen dürfen.

Als Ort dieser Schlacht nennt Bonfinius die Gegend am Berge Cunovitza *(ad montem ... Cunobizum)*, womit auch der

---

[1] *‚ultra Sophiam'* doch wohl vom türkischen Standpunkte aus, da erst dann die Einäscherung dieser Stadt erwähnt wird.

‚Janitschar' übereinstimmt.[1] Auch Leunclavius lässt dieselbe an der Nischawa geliefert werden, die am Fusse dieses Berges vorbeifliesst.

Ueber den weiteren Rückzug des christlichen Heeres berichtet der böhmische Krieger: ‚Da traf uns Missgeschick, indem uns, ehe wir nach Serbien gelangten, eine grosse Hungersnoth befiel, so dass ein Mann an jenen Pogač-Broten[2] nur für einen Dukaten sich satt essen konnte. Und als wir in das serbische Land kamen und weiter fuhren, da hatten wir schon nicht einmal fünfzig Wagen, denn die übrigen hat man schon verbrannt. Die Pferde waren nämlich umgestanden und von den tapfern Leuten zog bereits eine grössere Anzahl zu Fuss als zu Pferde. Als wir dann in das serbische Land kamen, schlugen wir einen andern Weg ein, wo wir Weizen kochten und assen, auch Most und Wein vorfanden. Und als wir uns schon mitten im Lande Serbien befanden, da kam zu uns der Herzog von Napoln (Natolien), besprach sich mit dem König und den Woywoden (Heerführern) und bat um die Gewährung einer Frist[3] für einen gewissen Türken, der zwischen dem Könige und dem Kaiser einen Frieden auf zwanzig oder dreissig Jahre stiften, die Festungen Smiderow (Semendria) und Holubec (Golubatz oder Galambócz) und das Serbenland dem Despoten zurückstellen und die Befreiung der Söhne desselben aus der Gefangenschaft durchsetzen will. Da richtete der Despot eine grosse Bitte an den König, dass er im Interesse seiner Söhne, die Gefangene des Kaisers waren, mit seinem Volke vier Wochen lang im Lande Serbien verbleibe, und der Despot war erbötig, dem Könige 40.000 Ducaten zu geben, damit das Kriegsvolk in seinem Gebiete ausharren könne.[4] Darauf beschloss der König mit dem Woywoden, dass[5] . . .

[1] Ob auch der böhmische Bericht, kann ich nicht sagen. In der mir vorliegenden Uebersetzung scheint die dem detaillirten Berichte voranstehende Ueberschrift: ‚Die Schlacht bei dem Berge Kunowice' wohl später beigefügt zu sein. Ueber die (unechte) Urkunde Hunyadis von 1448 für Georg Marnavich, wornach dieser die Türken *primo ad Moravam fluvium deinde ad Cunovizam* geschlagen, siehe oben S. 181.

[2] Pogač-Brot = schnell bereitetes Brot (nach Gindely).

[3] Soll wohl heissen: freien Geleites.

[4] Siehe oben S. 194 den Bericht des Dlugosz, nach welchem Georg von Serbien dem Könige 100.000 Ducaten angeboten hat, um ihn zur Fortsetzung des Krieges und zur Sistirung des Rückzuges zu bewegen.

[5] Damit bricht der Bericht ab.

Mit dieser Erzählung zeigt der Bericht des ‚Janitscharen' manche Uebereinstimmung: ‚Nach errungenem Siege (am Berge Kunowitza) über die Heiden zog König Wladislaw von hier ohne Schaden fröhlichen Muthes in das serbische Land. Er kam auf eine Ebene, die Dobrogicz heisst,[1] und wollte hier im serbischen Lande über den Winter bleiben und im Sommer mit Gottes Hilfe wieder gegen den türkischen Kaiser ziehen. Da kam eine Botschaft vom türkischen Kaiser, der verlangte, dass er ihm die Herren, die er gefangen genommen, freilasse, wogegen er dem Despoten wieder Smederow mit allen Burgen und das ganze Land Serbien zurückstellen will, auch seine beiden Söhne Gregor und Stephan. Nach genommener Rücksprache mit dem Despoten und anderen Herren nahm König Wladislaw dieses Anerbieten an und liess dem Kaiser melden, dass er es thun wolle. Der Kaiser schickte hierauf einen Türken mit Namen Baltha Ogly, was so viel heisst wie Sohn des Beiles, und dieser hat auf kaiserlichen Befehl dem Despoten Smederow und alle übrigen Burgen abgetreten und ihm auch seine beiden Söhne, die geblendet waren, überbracht. Die kaiserlichen Gefangenen wurden freigelassen. Nachdem der Despot Georg sein ganzes Land in Besitz genommen, lagerte er daselbst mit dem Könige vier Wochen lang. Das sämmtliche Heer hatte grossen Ueberfluss ohne Mangel aller Bedürfnisse. Hernach zog der König erfreut über den Sieg über die Heiden nach Ungarn und schloss mit den Heiden einen Waffenstillstand auf sieben Jahre und so endete dieser glückliche Krieg.'

Auf den Bericht des ‚Janitscharen', der erst nach 1490 abgefasst worden ist, wird man kein grosses Gewicht legen dürfen. Wohl aber dürfte die Erzählung des böhmischen Kriegers, der selbst am Feldzuge theilgenommen hat, insofern Beachtung verdienen, als sich aus ihr ergibt, dass der Sultan noch während des Aufenthaltes des Königs Wladislaw in Serbien Friedensanträge gemacht hat. Dann ist freilich die Darstellung des Dlugosz (l. XII., col. 787 sq.), wornach die ganzen Unterhandlungen durch den Despoten Georg von Serbien und Johann Hunyadi zur Befriedigung ihrer Privatinteressen hinter dem Rücken des Königs geführt worden sind, eine falsche, wie denn überhaupt dieser polnische Geschichtsschreiber, der ein ausgesprochener Gegner des Hauses Hunyadi war, nicht selten

[1] Wohl Dobrič, westlich von Nissa am linken Ufer der serbischen Morawa.

die Ereignisse zu Ungunsten desselben entstellt hat. Andererseits ist freilich sicher, dass die Unterhandlungen damals noch nicht zu einem Resultate geführt haben und dass die Heimkehr des Königs nach Ungarn nicht etwa erst durch den Abschluss eines Friedens veranlasst worden ist. Denn der zehnjährige Waffenstillstand ist ja erst im folgenden Sommer zu Stande gekommen, so dass die Unterhandlungen über denselben sich lange hingezogen haben. Und da ist nun allerdings wahrscheinlich, dass Georg von Serbien sich am meisten für die Herbeiführung eines Ergebnisses bemüht hat, da die Herausgabe Serbiens und die Freilassung seiner Söhne in erster Linie ihm zu Gute kamen.

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

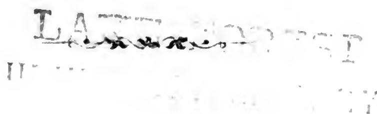
zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Achtundsechzigster Band.

Zweite Hälfte.



Wien, 1886.

In Commission bei Carl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Achtundsechzigster Band.



Wien, 1886.

In Commission bei Carl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

Inhalt des achtundsechzigsten Bandes.

NECROLOGIUM

DES

EHEMALIGEN AUGUSTINER-CHORHERRENSTIFTES

ST. MARIA IN JUNA ODER EBERNDORF

IN KÄRNTEN.

MITGETHEILT VON

P. BEDA SCHROLL, O. S. B.

Einleitung.

Dieses ehemalige Chorherrenstift, in alten Zeiten St. Maria in Juna, Dobrendorf, Oeberndorf genannt, liegt im kärntnerischen Jaunthale, *vallis Junonis,* der ehemaligen Aquileier Diöcese. Der Stifter, sowie das Jahr der ersten Stiftung können nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. In dem vorliegenden Necrologium werden ein Graf Achacius und seine Gemahlin Kunigund als Stifter bezeichnet. Im Beginne des zwölften Jahrhundertes übergab ein Graf Cacelin seine Güter im Jaunthale dem Patriarchen Ulrich I. von Aquileia mit dem Wunsche, dort begraben zu werden, wo Canoniker sich befinden. Der Patriarch liess nun auf dem Allode Dobrendorf, wo schon eine Kirche mit Secularcanonikern bestand, die jetzige grössere Kirche St. Maria in Juna erbauen und 1106 durch seinen Suffragan, Bischof Riwinus von Concordia, einweihen, hierauf durch Legaten den Leichnam des Grafen Cacelinus dahin überführen und in der neuen Kirche beisetzen, indem er zugleich die von dem Grafen erhaltenen Güter dem neuen Stifte übergab. Es scheinen daselbst schon vorher Canoniker bestanden zu haben; denn Wezelin von Juna spricht nach einer in Dr. Meiller's ‚Salzburger Regesten' enthaltenen Urkunde von seiner Kirche in Juna, welcher er von dem Patriarchen Ulrich den Zehent seines Gutes verschaffte, und der Patriarch spricht in der Urkunde von 1106 ausdrücklich von Canonikern, welche daselbst leben. Das Secularstift wurde 1154 von dem Patriarchen Peregrin I. von Aquileia in ein Stift von Regularcanonikern unter der Regel des heiligen Augustin verwandelt. Die Aufhebung desselben erfolgte, nachdem in demselben fünfunddreissig Pröpste

regiert hatten, im Jahre 1603 auf Betreiben des Erzherzogs Ferdinand II., welcher dasselbe mit seinen Gütern zur Dotation des Jesuitencollegiums in Klagenfurt verwendete.

Das Necrologium befindet sich gegenwärtig mit den noch vorhandenen Urkunden des Stiftes Eberndorf im Archive des Benedictinerstiftes St. Paul im Lavantthale, welchem das Gut Eberndorf 1809 bei der Einwanderung der Benedictiner von St. Blasien im Schwarzwalde als Dotation übergeben wurde. Um die Citationen im Necrologium nicht allzusehr zu vermehren, wird hier bemerkt, dass die Eberndorf betreffenden urkundlichen Daten aus den Originalen, abgedruckt in B. Schroll, ‚Urkunden-Regesten von Eberndorf', entnommen sind.

Das Necrologium ist ein Pergamentcodex, bestehend gegenwärtig aus 84 Blättern und 2 erst bei dem Einbinden hinzugefügten in Quart, und zwar aus 12 Lagen ursprünglich zu 8 Blättern. Das erste Blatt enthält die Reihe der Pröpste, die Namen der 1599 daselbst lebenden Chorherren und die Angabe über einige abzuhaltende Anniversarien. Die Blätter 2—81 enthalten das Necrologium, 82—84 zwei Copien von Bullen des Basler Conciles von 1433 und 1436 über die Prälatenwahl, 85 und 86 eine ‚Benedictio salis et aquae dominicis diebus'. Das Necrologium ist nicht vollständig, indem einige Blätter ausgeschnitten sind. So fehlen die vier ersten Blätter mit den Tagen vom 1. bis 16. Jänner, dann je ein Blatt mit den Tagen vom 21. bis 24. Jänner, 29. Jänner bis 1. Februar, 10. bis 13. Februar, 16. bis 19. Juli, 24. bis 27. Juli, 15. bis 18. und 23. bis 26. December. Nach den beiden Bullen sind ebenfalls zwei Blätter ausgeschnitten. Das Pergament ist stark, die Blätter 25·2 Centimeter hoch und 20 Centimeter breit. Rothe Querlinien theilen jede Seite in zwei Abtheilungen, indem je zwei oben und in der Mitte und eine unten gezogen ist bis zu den 3·5 Centimeter vom Rande abstehenden senkrechten Linien. Diese Linien geben zugleich die Eintheilung der Seiten, indem auf jeder Seite blos zwei Tage verzeichnet sind.

Was die Anordnung betrifft, so stehen an der Spitze der einzelnen Tage die Buchstaben, und zwar der Sonntagsbuchstabe in rother Capitalschrift, die Buchstaben für die Wochentage in schwarzer Minuskelschrift. Hierauf folgt die Bezeichnung des Tages nach dem römischen Kalender in Roth, und endlich bei einigen Tagen der Tagesheilige in Roth oder Schwarz.

Bei der Mehrzahl der Tage fehlt der Heilige, so dass blos die Hauptfeste des Stiftes angegeben sind.

Was die Zeit der Anlage betrifft, so geschah diese im Jahre 1480. Die ersten Eintragungen der einzelnen Tage zeigen dieselbe Handschrift und dieselbe Tinte. Den Beweis dafür liefern einige in demselben angegebene Jahreszahlen. So ist am 19. August 1480 von anderer Hand: ‚Andreas prepositus ecclesie Secouiensis a. etc. LXXX°‘, und am 19. October von anderer Hand und mit anderer Tinte, also nachträglich eingetragen: ‚Cristofferus Vlmer de Volkelmarckt, nouicius huius monasterii anno etc. LXXX°‘. Am 23. September von anderer Hand und mit anderer Tinte: ‚D. Stephanus Seiser, can. Secouiensis anno etc. LXXXI°‘; ebenso am 11. December: ‚Georius Veldinger, quondam plebanus in Guettenstein, anno etc. lxxxiij° obiit‘. Dagegen stehen in der ersten Anlage von der ersten Hand und Tinte am 18. Mai: ‚Jacobus de Pirck etc. obiit a. d. M°. cccc°. lxxviiij°‘, und am 2. September: ‚D. Ambrosius pbr. et nostre congreg. frater anno etc. lxxx°‘. Bei der ersten Anlage stehen meist nur zwischen den einzelnen Personen rothe Interpunctionszeichen, welche bei den späteren Eintragungen durchaus fehlen.

Die Fortsetzung des Necrologiums ist von verschiedenen Personen geschrieben nach der Todeszeit der einzelnen Personen oder dem Einlangen der Todesnachrichten, wobei öfter das Todesjahr angegeben ist. Einige Male erscheinen in dieser zweiten Abtheilung auch Collectiveintragungen mehrerer verstorbener Personen desselben Stiftes, wie dieses auch in anderen Necrologien vorkommt, indem von dem betreffenden Stifte blos die Namen der seit einiger Zeit Verstorbenen ohne Angabe des Todestages und Jahres bekannt gegeben wurden.

Es zerfällt daher dieses Necrologium in zwei Theile. Der erste Theil, bezeichnet mit I., enthält die ursprüngliche erste Anlage bis 1480; der zweite Theil, bezeichnet mit II., die Fortsetzung von 1480 mit verschiedenen Handschriften aus den betreffenden Jahren. Nur einige Einzeichnungen aus dem Stifte St. Lambrecht widersprechen scheinbar, indem, wie die betreffenden Noten zeigen, die Todesjahre zwischen 1466 und 1496 fallen; allein die Handschrift aller dieser Eintragungen auf die einzelnen Tage ist überall die gleiche. Es musste daher 1496 eine Collectivanzeige für einen Zeitraum von 30 Jahren

stattgefunden haben. Abgeschlossen wurde dasselbe mit der Aufhebung des Stiftes 1603. Ueber diese Zeit enthält es blos vier Namen von den letzten zur Zeit der Aufhebung lebenden Chorherren.

Der Einband stammt aus späterer Zeit, nämlich 1590, welches Jahr auf dem Deckel steht. Dieser ist Holzdeckel, mit braunem gepressten Leder überzogen und mit Schliesse aus Messing.

Was endlich den Autor der ersten Anlage betrifft, so würde ich denselben für den Propst Leonhard von Keutschach auf Grund von zwei in derselben vorkommenden Stellen halten. In der Eintragung am 27. October heisst es bei der Angabe des Anniversariums: ‚ut in litera eisdem a nobis data plenius continentur'; und am 16. November: ‚Venerabilis noster nostrique monasterii amicus intimus.' Da die erste Herstellung des Necrologiums in das erste Jahr seiner Prälatur fällt, Reverse nur vom Propste selbst ausgestellt zu werden pflegen, so ist es wahrscheinlich, dass Propst Leonhard selbst der Verfasser sei.

Necrologium.

XVI. Kal. (**17. Januarii.**)

I. D. Petrus plebanus de s. Canciano.[1]

II. Fr. Leonardus conuersus in monast. Nouecelle.[2] Fr. Paulus pbr. et mon. Osiacensis.[3]

XV. Kal. (**18. Januarii.**)

I. Johannes Podlippnick noster confrater de Velchirchen.[4]

II. Fr. Thomas monachus Obernburgensis[5] et tunc temporis plebanus ad s. Jacobum in Galicia,[6] cum bona relicta cuncta recepta sunt ad monasterium nostrum, requiescat in pace, obiit anno d. etc. 1489. Dñs Johannes Nürnberger canonicus in Walthausen.[7] Fr. Thomas pbr. et mon. in Ossiaco.

XIIII. Kal. (**19. Januarii.**)

I. Dñs Heinricus de Sunneck, qui dedit ecclesie vj mansos, pro quibus tenemur sibi facere anniuersarium cum xij presbiteris, et in vsus pauperum distribuere iiij^or quartalia siliginis et vnam bursam integram; vigilie cantantur, de mane missa cum exequijs.[8]

II. Dñs Johannes Stingl de Lösch, can. et mon. St. Michaelis in Athesi.[9] Dñs Lucas, prepositus Nouecelle.[10]

XIII. Kal. (**20. Januarii.**)

I. Dñs Vlricus, canonicus in Stencz.[11]

II. Obijt dñs Florianus, capellanus in Sunegk, confrater ñr a. d. 148vij^o.[12]

viii. Kal. (**25. Januarii.**)

I. Andreas, Jacobus, Martinus et Thomas, fratres in Ozziaco.

II. Dñs Augustinus, can. in Voraw.[13] Fr. Marquardus, pbr. ad s. Lampertum.[14]

vii. **Kal. (26. Januarii.)**

I. Dñs Cristannus, can. in Stencz.[15] Dña Sophia de Rechperg,[16] que dedit dominis mansum et pomerium; leguntur vigilie, de mane missa sine exequijs. Dñs Leutoldus, pbr. et can. in Stencz. Otto ciuis de Traberga,[17] qui constituit anniuersarium.

II. Dñs Walthausar Saurrer, can. huius cenobij, obit 1.5.4.7.

vj. **Kal. (27. Januarii.)**

I. Rev. pater dñs Sigismundus Lembsiczer, prepositus in Stencz.[18] Fr. Vlricus, mon. ad s. Paulum.[19]

II. Dñs Ambrosius Miltaller, senior Nouaecellae, Rev. in Christo pater dñs Vitus Preysell, clari monasterij Oberndorff praepositus,[20] fatalem diem clausit: cuius anima in Christo quiescit: et in rei memoriam diem signavit, scripsit et se subscripsit Paulus Mittigius, Lusatius, not. publ. anno M.D.LXXXj°.

v. **Kal. (28. Januarii.)**

I. Dñs Petrus Rasecker, can. in Stencz. Dñs Heinricus, prior monasterij s. Pauli.[21]

II. Dñs Sebastianus Faber, can. in Nouacella.

iiij. **Non. (2. Februarii.)**

I. Fr. Vlricus, monachus ad s. Paulum. Fr. Johannes, dyaconus in Stencz.[22]

II. Dñs Christannus Aichperger, can. Secouiensis.[23] Dñs Johannes Guldan, pbr. et can. monast. Nouecelle.

iij. **Non. (3. Februarii.)**

I. Dñs Andreas, decanus in Stäncz. Wernherus, can. ad s. Andream vallis Lauentine.[24]

II. Dñs Clemens Hewraus de s. Lamperto. Pbr. Lucas, capellanus in Frawnhaim,[25] qui pro fabrica ecclesie et monasterij nostri consignat C. et xxx florenos hungariales. Dñs Michael Fronsteiner obijt anno 1568.

ij. **Non. (4. Februarii.)**

I. Georius, Jacobus et Chonradus, conuersi ad s. Lampertum. Fr. Thomas, senior can. ad s. Michaelem in Athesi.

II. Dñs Gallus Han, prior s. Pauli vallis Lauentine, 1536.

Nonas. (5. Februarii.)

I. Wulfingus de Lapide,[26] et dñs Ortolfus, decanus huius monasterii.[27]

II. Nicolaus Pfister, fidelis seruitor huius coenobij obijt 1591.

viii. Idus. (6. Februarii.)

I. Gotfridus de Gosseldorff,[28] qui dedit dominis mansum et preposito equum vnum. Dñs Nicolaus dictus Fryauler, plebanus ad s. Philippum.[29]

vij. Idus. (7. Februarii.)

I. Dñs Johannes dictus Wayner, can. huius monasterii.

II. Dñs Nicolaus plebanus in Raseck constituit festum s. Dorothee et sequenti die suum anniuersarium cum distribucione ij quartalium tritici.[30] Fr. Thomas dictus Junior, conuersus in Voraw.[31] Dñs Andreas Froner, pastor animarum in Natz.[32] Dñs Gregorius Schielseysen, plebanus in Olaung.[33]

vj. Idus. (8. Februarii.)

I. Dñs Jacobus pbr. et can. in Steenez. Ven. pater dñs Leonhardus prepositus in Nouacella.[34]

II. Dñs Augustinus Strasser, pbr. et can. in Polan.[35]

v. Idus. (9. Februarii.)

I. Cristofferus pbr. et mon. ad s. Lampertum, et fr. Vlricus conuersus ibidem. Conradus, can. ad s. Andream vall. Lauent.

xvj. Kal. (14. Februarij.)

I. Fr. Georius, mon. ad s. Lampertum.

II. Dñs Andreas Ochsenhouer, mon. ibidem. Fr. Daniel, pbr. in Ossiaco.

xv. Kal. (15. Februarii.)

I. Rev. in Christo pater et dñs, dñs Andreas Prampeck, prepositus in Voraw.[36] Dñs Rudolfus, abbas monast. s. Lamperti.[37]

xiiij. Kal. (16. Februarii.)

II. Obijt amantissimus frater noster Sebastianus Stiglytz, professus et coadiutor huius monasterij anno dñi 1523. Dñs Leonhardus Perger, can. et professus huius monasterij

1528. Sebastianus Emhofer, pbr. et can. in Gurckh.[38] Dñs Andreas Prandiesh, can. huius monast. (15)70.

xiij. Kal. (**17. Februarii.**)

I. Dñs Johannes Winter, can. huius ecclesie. Dñs Thomas, can. ad s. Andream, Wolfardus, mon. ad s. Lampertum.

II. Dñs. Georius Fabri, can. in Nouacella. Andreas Grasswein, pbr. can. et professus in Gurck.

xij. Kal. (**18. Februarii.**)

II. Michael Freisleben, diaconus et professus Secouiensis. Rev. pater ac dñs Adamus Lanng de Vualdtsee, praepositus monast. Nouaecellae obijt anno 1585.[39]

xi. Kal. (**19. Februarii.**)

I. Dñs Franco, nonus prepositus huius monasterij.[40] Dñs Vlricus, abas monast. s. Pauli.[41]

II. Dñs Michael pbr. et can. s. Floriani.[42] Rev. pater dñs. Johannes Durrnperger, praepositus Secouiensis.[43]

x. Kal. (**20. Februarii.**)

I. Dñs Valentinus ñre congreg. frater. Dñs Pangracius[44] et dñs Permannus, canonici in Stencz. Dñs Cholomannus, can. ad s. Andream vall. Lauent.

II. Obijt dñs Pangracius de Vodtschperg,[45] capellanus huius monasterii 1551.

ix. Kal. (**21. Februarii.**)

II. Dñs Andreas Hueber, can. in Secouia. Dñs Hieronimus, olim praepositus Nouecelle.[46] Dñs Johannes Gall, utriusque juris doctor, vicarius et can. Bryxinensis. Dñs Johannes Khautinger et Margarethe Nesingin, professi Nouecelle.

viij. Kal. (**22. Februarii.**)

I. Dñs Wilhelmus Koziacker, noster confrater, plebanus in Weyssenckirchen.[47]

II. Matheus, prior ad s. Paulum vall. Lauent. Johannes Wylldenstainer, nobili ex genere natus, praepositi hic in Oberndarff officium annis vigintiquattuor diligentissime rexit;[48] quam diligens in re domestica extiterit, quantumque monasterium auxerit, signa, tabulae, fornices et id genus alia edificia per eundem consummata satis declarant.

Cum in omni honestate vitam duxisset, foeliciter obijt anno dñi 1532; uixit annos 74. Posuit et scripsit sibi hec Georgius Fischll, quem vnice dilexit.

vij. Kal. (23. Februarii.)

I. Herwicus Winter de Gössldorff, cuius anniuersarium peragitur cum vigilijs trium leccionum et de mane missa pro defunctis sine cantu.

II. Dñs Michael Hausman, plebanus in Pfalzen,[49] licentiatus iuris.

vj. Kal. (24. Februarii.)

II. Dñs Khanradus Hintl, pbr. et professus monast. s. Johannis Baptiste in Beyharting.[50] Rev. dñs Cristofferus Nidermayr, prepositus in noua Cella.[51] Hoc die obijt uenerabilis dñs Pangratius Hauser, Pleiburgensis, huius loci seu monasterij can. regul., cuius anima in resurrectionis spe et vitae aeterne requiescat. Anno 1591.

v. Kal. (25. Februarii.)

I. Obijt Georgius Fleytzacher.

II. Obijt Mansus Mure, fr. et prof. apud s. Lampertum.[52]

iiij. Kal. (26. Februarii.)

I. Commemoracio confratrum, qui de collegio ecclesie s. Andree in valle Lauentina decesserunt. Dñs Georius prior Ozziacensis. Georius Stornschacz, noster confr.

iij. Kal. (27. Februarii.)

I. Rudbertus de Chinsdorff[53] dedit vnum agrum ad Karnarium. Leonhardus Karnicker, nouicius huius monasterii. Dñs Fridericus can. in Secouia. Fr. Johannes, mon. in Obernburga.

ij. Kal. (28. Februarii.)

I. Johannes, xi^tus^ prepositus huius ecclesie.[54] Johannes dictus Ranczel, confrater noster, ciuis in Cappella.[55]

Marcius. (1. Martii.)

I. Leonhardus viij^us^ prepositus Junensis.[56] Eberhardus xiij^us^ prepositus huius ecclesie.[57]

I. Dñs Johannes Swab, mon. s. Lamperti.[58] Ven. pater et dñs Colomanus prepositus in Vorau.[59]

Idus. (15. Martii.)

II. Reverendissimus pater et dñs Erhardus episcopus,[85] Andreas et Egidius prepositi,[86] Bernnhardus decanus, Vdalricus, Martinus, Andreas, Steffanus, Andreas, Cristofferus, Jacobus, Steffanus, Sigismundus, prespiteri et canonici ecclesie vallis Lauentine obierunt. Georgius Tibolt, sacerdos.

xvij. Kal. Aprilis. (16. Martii.)

I. Dñs Leonardus can. in Nouacella. Fr. Fridericus pbr. et mon. apud s. Lampertum.

II. Dñs. Ambrosius pbr. et can. in Voraw.[87]

xvj. Kal. (17. Martii.)

I. Fr. Johannes, senior mon. Ossiacensis. Dñs Hartmannus can. dictus Helias, ñr confr. Dñs Perchtoldus, pbr. ñr confr.

II. Dñs Steffanus can. monast. Walthausen.

xv. Kal. (18. Martii.)

I. Dñs Oswaldus pbr. et can. nostre eccl. obijt lxi°.[88]

II. Dñs Georius Perger, can. in Walthausen.[89] Dñs Petrus Hanawer can. s. Michaelis cis Athesim. Obijt dñs Paulus Wrappnigkh, decanus huius monast. 1.5.6.8.

xiiij. Kal. (19. Martii.)

I. Johannes Guntheri, ciuis in Volckenmarkt et Gerdrudis vxor sua.[90]

II. Obijt dñs Blasius Fos, decanus huius monast. 1.5.3.8.

xiij. Kal. (20. Martii.)

I. Dña Elisabet sanctimonialis in Secouia.[91] Dñs Andreas pbr. de Pleiburga.[92] Rudbertus pbr. de Mospurg.[93]

II. Achacius Sternman olim decanus et can. in Stencz.[94] Dñs Cristofferus can. Walthausen.

xij. Kal. (21. Martii.)

I. Fridericus Poclinus, qui dedit ecclesie mansum. Fr. Balthasar, diaconus in Secouia, Nicolaus accolitus, Petrus, Johannes et Chonradus conuersi in Secouia.[95]

II. Dñs Johannes, decanus in Griess.[96] Dñs Johannes Heller, prior ad s. Paulum vallis Lauent.

xj. Kal. (22. Martii.)

I. Dñs Rudolfus, olim prepositus huius ecclesie xiiij[us],[97] qui redimit iudicium hic in villa in Oberndorff, anno dñi M°. ccc°. lxiij°. Fr. Johannes, mon. ad s. Paulum.

II. Dñs Volfgangus Farstner, can. prof. et senior huius monasterij 1528.

x. Kal. (23. Martii.)

I. Rev. pater, dñs Hermanus de Freg, xvj[us] prepositus huius ecclesie.[98] Dñs Rudbertus, ñr confr.

II. Fr. Sebastianus, mon. s. Lamperti.

ix. Kal. (24. Martii.)

I. Dñs Vlricus, pbr. ñr confr.

II. Dñs Johannes Schwaz, can. s. Zenonis.[99] Dñs Cristoferus Mörll, can. apud s. Andream vallis Lauent.

viij. Kal. (25. Martii.)

I. Dñs Andreas prior apud s. Paulum.[100]

II. Rev. pater et dñs, dñs Wilhelmus Welczer, prepositus ecclesie Gurcensis 1518.[101]

vij. Kal. (26. Martii.)

I. Ven. pater dñs Johannes, prepositus in Grifen.[102] Fr. Fridericus pbr. et mon. ad s. Lampertum. Dñs Petrus can. in Stencz. Dña Bilburgis de Vonstarff,[103] que dedit mansum ad infirmariam. Amantissimus confr. noster Nicolaus iudex in Seldenhofen[104] et Margareta uxor sua, quorum anniuersarium.

II. Frater Christofforus pbr. in Ossiaco.

vj. Kal. (27. Martii.)

I. Heinricus pbr. noster confr. Albicus pbr. fr. Petrus mon. ad s. Lampertum.

II. Dñs Laurencius Terweyn, can. in Nouacella. Rev. pater et dñs, dñs Andreas Lochner, nobili ex genere natus, prepositus hic in Oberndorff, Anno 1.5.4.4.,[105] cuius anima requiescat in sancta pace. Dñs Macharius Weylhauser, curator in Natz.

v. Kal. (28. Martii.)

I. Dñs Johannes et dñs Stephanus presbiteri et can. in Stencz.

II. Dñs Leonhardus Kaschl, pbr. et can. nostre congreg. fr. M.4.98.[106] Dñs. Johannes Diecz, can. in Hereznburg.[107] Dñs Cristoforus Leibhart, pbr. et senior in Beyherting.[108]

iiij. **Kal.** (29. **Martii.**)

I. Dñs Artolfus Perckofer, decanus eccl. Gurcensis. Dñs Andreas prior ad s. Paulum.[109] Fr. Johannes senior mon. Osziacensis. Fr. Chonradus can. in Grifen.

II. Dñs Johannes Hackl pbr. et can. s. Zenonis.[110]

iij. **Kal.** (30. **Martii.**)

I. Dñs Heinricus plebanus de Saxenfeld.[111] Dña Anna Tenschacherin, sanctimonialis in Gurcka.

ij. **Kal.** (31. **Martii.**)

I. Fr. Chonradus pbr. et mon. apud. s. Lampertum. Dñs Heinricus miles de Salmastorff. Heinricus de Salmansdorff.

II. Chunradus Prantstetner conuersus s. Zenonis. Dñs Gregorius pbr. et can. ad s. Florianum. Dñs Paulus Schbartz, capellanus huius monast. obijt. 1.5.7.2.

Aprilis. (1. **Aprilis.**)

I. Dñs Chonradus can. huius eccl.

II. Dñs Cholomanus can. in Herczogwurg. Dñs Gregorius can. in Vorau.

iiij. **Non.** (2. **Aprilis.**)

I. Rev. pater, dñs Wûlfingus abbas monast. Obernburg.[112] Dñs Georius pbr. et can. ad s. Andream. Fr. Georius Perger, mon. ad s. Paulum vallis Lauent.[113]

II. Dñs Leopoldus Schipl can. in Hereznburg.

iij. **Non.** (3. **Aprilis**).

I. Romanus Gurcensis episcopus.[114] Dñs Johannes can. ad s. Andream.

II. Dñs Wolfgangus Hurder, can. eccl. Secouiensis.[115] Dñs Christofferus mon. ad s. Lampertum.

ij. **Non.** (4. **April.**)

I. Dñs Heinricus pbr. et can. in Seconia. Dñs Symon pbr. et can. ad s. Andream. Fr. Vlricus mon. in Ozziaco.

II. Caspar Seydl can. monast. Nouecellensis,[116] Brixinensis dioc. Dñs Bartholomeus can. in Secouia. Cristanus conuersus ibidem. Fr. Valentinus et pbr. in Ossiaco.

Nonas. (5. Aprilis.)

II. Dñs Simon prepositus ad s. Michaelem cis Athesim.[117] Dñs Michael Herrl can. et prof. in Voraw. Ven. pater dñs Johannes Pewnteckher, prepositus monasterij s. Zenonis.[118] Reverendissimus in Christo pater dñs, dñs Philippus Renner, nobili natus genere, episcopus s. Andree cathedralis ecclesie Lauentine vallis, obijt. 1 . 5 . 5 . 5 Anno.[119]

viij. Idus. (6. Aprilis.)

I. Thomas campanator huius ecclesie anno M°. cccc°. lxxviij°.
II. Dñs Andreas pbr. et can. s. Floriani. Rev. pater et dñs Georius Kesner, prepositus in Herczogwurg.[120] Dñs Sebastianus ex Wolfperg[121] prior ad s. Paulum.[122] Fr. Michael, supprior ad s. Paulum vallis Lauent.[123] Melchior Rhor de Stain ex Silesia nobili ex genere, huius monasterij armiger anno 1580. Dñs Philippus Graupart, plebanus in Pfalzen obijt a. 1580.[124]

vij. Idus. (7. Aprilis.)

I. Dñs. Nicolaus dictus Freyberger, can. Gurcensis.
II. Dñs Wolfgangus Veldner can. et pbr. monast. s. Floriani, 1499.[125] Rev. Vitus Locar huius monasterij olim can. anno 1614 Rechpergae apud fratrem germanum Andream Commendatorem obijt, ultimus huius loci professus canonicus s. Augustini.[126]

vj. Idus. (8. Aprilis.)

I. Dñs Conradus pbr. et can in Stencz.
II. Dñs Leonhardus presbyter et can. monast. s. Floriani.

v. Idus. (9. Aprilis.)

I. Dñs Cristannus pbr. et can. ad. s. Andream. Fr. Martinus, dyaconus et mon. ad. s. Paulum.

iiij. Idus. (10. Aprilis.)

I. Perchtoldus subdyaconus, Johannes Chrautperger, noster prebendarius.

iij. **Idus. (11. Aprilis.)**

I. Hertwicus noster confrater, qui contulit nobis iiij^or mansos.
II. Vuilhelmus Tatenpeckh pbr. et can. in Baumburg.

ij. **Idus. (12. Aprilis.)**

I. Dñs Vlricus abbas monast. Ossiac.[127] Dñs Stephanus pbr. et can. in Stencz.
II. Dñs Cristanus can. in Nouacella.[128] Rev. dñs Georgius prepositus et archidiaconus in Baumburg.[129] Rev. in Christo pater dñs, dñs Andreas Hassnperger, abbas Ossiacensis obijt 15.55.[130] Ven. dñs Antonius Poggl, decanus huius coenobij obijt 1561.

Idus. (13. Aprilis.)

I. Cristofferus mon. apud s. Lampertum. Haydenricus de Veustricz, qui dedit nobis vnum mansum. Dyeczlinus de Cristenstorff,[131] qui dedit dominis mansum.

xviij. Kal. Maij. (14. Aprilis.)

I. Ven. pater dñs Vlricus prepositus eccl. Secouiensis.[132] Dñs Georius Newhaymer, pbr. et can. ad s. Andream.
II. Dñs Michael Schuttenhelm, can. in Stencz.

xvij. Kal. (15. Aprilis.)

I. Dñs Johannes Marci de Volckenmarkt huius eccl. decanus.
II. Obijt dñs Joannes Angrer et dñs Pangracius Kherszpâmer et dñs Christanus Egger et dñs Leopoldus Hueber et dñs Dominicus Kroneckher, plebanus in Esling, canonici et professi in Nouacella.[133] Dñs Casparus Phaltzner, can. ibidem.

xvj. Kal. (16. Aprilis.)

I. Fr. Petrus subdyaconus ad s. Andream.
II. Berunhardus Khrautner, prebendarius et confr. noster 15.21.

xv. Kal. (17. Aprilis.)

I. Caspar prior ad s. Paulum.[134] Andreas et Bartholomeus mon. Ossiac.
II. Dñs Andreas Eytenhawser, prof. monast. Nouecellensis. R. Georgius Putsch anno 1613.[135]

xiiij. Kal. (18. Aprilis.)

II. Leonhardus pbr. et can. in Nouacella. Bartholomeus accolitus et prof. ibidem. Dñs Wolfgangus Grueber, can. s. Michaelis cis Athesim.

xiij. Kal. (19. Aprilis.)

I. Dñs Beriandus pbr. et can. ad s. Andream. Fr. Albertus subdyaconus et professus in Gurcka.

II. Dñs Bernhardus Kirchperger can. Secouiensis.[136] Fr. Johannes pbr. ad s. Lampertum.[137] Fr. Georgius pbr. et mon. Ozziac.

xij. Kal. (20. Aprilis.)

I. Dñs Rudolfus prepositus eccl. Gurcensis.[138] Dñs Petrus prepositus in Stencz.[139] Pilgrimus nostre congreg. frater. Bezelo pbr. et noster confr. Nicolaus, olim judex in Volckenmarck, legauit fratribus quendam mansum apud s. Jacobum prope Widenstain[140] situm, pro cuius recompensa anniuersarium eius cum omni solempnitate tenemur perpetuo celebrare; vigilie sine nota, de mane missa cum nota sine exequijs.

II. Dñs Clemens Mawrer, mon. s. Lamperti.[141] Dñs Blasius Pranperger can. monast. s. Michaelis cis Athesim. Rev. pater et dñs, dñs Wolffgangus de Naeuhaus, nobili ex genere natus, prepositus hic in Oberndorff, officium annis 4, vixit annis 26, obijt anno 1 . 5 . 77.[142]

xj. Kal. (21. Aprilis.)

I. Dñs Stephanus claudus, noster confr. canonicus in Volkenmarkt,[143] cuius anniuersarium.

II. Dñs Georgius can. in Voraw. Cristophorus Saurer et Conradus de Wald et Gregorius Schtaudacher (sic) et Richardus de Mospurg, canonici professi in Gurck. Anno dñi M. D. LXXXXII. die 21. mensis Aprilis obijt in Christo frater rev. dñs Jacobus Shargast, professus et decanus huius monasterij beatae m. virginis, cuius anima viuat deo opt. max. in pace.[144]

x. Kal. (22. Aprilis.)

I. Volchardus nostre congreg. frater.

II. Dñs Marcus Male can. eccl. Secouiensis. Dñs Paulus Kheldrer, pbr. et can. cis Athesim.

ix. Kal. (23. Aprilis.)

I. Dñs Heinricus nostre congreg. frater. Dñs Heinricus can. in Stencz. Ven. dñs Petrus abbas ad s. Paulum.[145] Raydlinus antiquus clauiger.

II. Dñs Caspar Hellhueber pbr. et can. s. Floriani.[146] Dñs Marcus Schnaycher, pbr. et can. Nouecelle.

viij. Kal. (24. Aprilis.)

I. Dñs Johannes mon. Obernburg. Stephanus mon. in Arnolstain.[147] Chonradus subdiaconus. Bernhardus accolitus et professus in Vorau.

II. Dñs Erasmus Stotzendorffer senior can. Secouiensis.[148] Fr. Achatius et junior monasterij s. Pauli vallis Lauentine.[149] Fr. Bonifacius mon. s. Pauli vall. Lauent.

vij. Kal. (25. Aprilis.)

I. Mgr. Gŭtfridus pbr. et can. in Voraw. Pernhardus dyaconus noster confrater, Mathias dictus Chunig, ciuis de Marchpurga, noster confr. amantissimus.

II. Fr. Georius Hackl, diaconus profesus et can. ad s. Florianum. Dñs Lucas, decanus ac professus et seninor (sic!) nostri monasterij 1 . 5 . 26.

vj. Kal. (26. Aprilis.)

I. Ven. pater dñs Pilgrimus ecclesie s. Andree prepositus.[150] Dñs Johannes dictus Pogner, prior ad s. Paulum.

II. Dñs Martinus Payrhofer, can. Gurcensis.[151]

v. Kal. (27. Aprilis.)

II. Dñs Jeronimus Schneycher, pbr. et can. monast. Nouecelle. Fr. Andreas professus monast. s. Lamperti.[152]

iiij. Kal. (28. Aprilis.)

I. Magister Johannes dictus Luczltratter, plebanus in Mauerckirchen, ñr confr.[153] Dñs Hartmannus pbr. ñr confr.

iij. Kal. (29. Aprilis.)

I. Ven. pater dñs Vlricus abbas monast. s. Pauli.[154] Fr. Petrus pbr. et can. in Secouia.

II. Venerandus dñs Vuolfgangus prepositus monast. s. Zenonis.[155]

ij. Kal. (30. Aprilis.)

I. Ven. pater dñs Johannes Hynderchircher prepositus Gurcensis.[156] Fr. Fridericus Czengl, mon. ad s. Lampertum.[157] Antiqua clauigera vxor Raydlini, cuius anniuersarium.

II. Fr. Andreas mon. s. Lamperti.

Maius (1. Maii.)

I. Dn̄s Hermanus decanus. Dn̄s Johannes Pühler senior pbr. et can. Gurcensis.

II. Dn̄s Florianus can. monast. s. Floriani. Dn̄s Johannes Wurrias can. huius monast. obijt anno 1.5.77. Dn̄s Gregorius Gotschler can. Nouaecellae obijt anno 1585.[158]

vj. Non. (2. Maii.)

I. Ven. pater dn̄s Johannes prepositus ecclesie Gurcensis.[159] Dn̄s Johannes can. in Gurcka. Dn̄a Margareta Rabensawgerin. Dn̄a Chunigundis Füllerin. Fr. Johannes dyaconus in Stencz.

II. Dn̄s Sigismundus Kewtschacher bone memorie can. eccl. Gurc. anno dn̄i M° cccc° lxxxvij°.[160] Dn̄s Vdalricus can. in Vorau.

v. Non. (3. Maii.)

I. Hermannus de Cra. Nicolaus conuersus ad s. Paulum.[161] Gelenus de Priebelsdorff,[162] qui dedit vnum agrum ecclesie.

iiij. Non. (4. Maii.)

I. Dn̄s Bartholomeus nostre congreg. frater. Dn̄s Heinricus nostre congr. frater.[163]

II. Dn̄s Volfgangus Klensauff can. in Hertzenburg.[164]

iij. Non. (5. Maii.)

I. Dn̄s Georius de Cilia[165] nostre congreg. frater. xlvij°.[166] Dn̄s Heinricus can. ad s. Andream. Dn̄a Katharina dicta Podobnickin, que delegauit canonicis vineam in monte Preboy,[167] M° cccc° xxxv^to^.

II. Obijt seruus fidelis in nostro celeberrimo monasterio Sigismundus Quas, organista ex natione misniade Pernstarff anno 1.5.73.

ij. Non. 6. Maii.

I. Dn̄s Volchenarus can. in Stencz.

Nonas (7. Maii.)

I. Peregrinus Aquilegiensis patriarcha.[168] Dn̄s Vlricus n̄re congreg. frater. Dn̄s Johannes dictus Muchicz plebanus de s. Philippo, qui delegauit canonicis domum suam hic in villa pro anniuersario suo peragendo cum placebo, lectis vigilijs, de mane missa cum nota sine exequijs.

II. Dñs Martinus can. in Hertzoburg. Dñs Georius de Melico can. et prof. s. Floriani.

viij. Idus. (8. Maii.)

I. Fr. Berchtoldus prior in Obernburga. Amicissimus confr. ñr Gottfridus, granator et ciuis in Feustricz et vxor eius.

vij. Idus. (9. Mai.)

I. Venerabilis pater, dñs Andreas xx^us^ prepositus huius ecclesie. xliiij°.[169] Dñs Laurentius dictus Lempl ñre congreg. frater, lxij°.[170] Fr. Andreas pbr. et mon. ad s. Lampertum.[171]

vj. Idus. (10. Mai.)

I. Dñs Mathias de Sewsenberg pbr. ñre congreg. frater. Rev. pater et dñs, dñs Benedictus, archiepiscopus et abbas Ozziacensis.[172] Fr. Michahel mon. Ozziac. Fr. Johannes mon. ad s. Lambertum. Johannes conuersus in Secouia.

II. Dñs Wilhelmus Puecher decanus eccl. Gurcensis. Dñs Wilhelmus Randeckker canonicus ibidem.[173] Dñs Johannes Hoffmann pbr. et prof. monast. Walthausen.[174] Radigundis Seydennaterin soror monasterij Pelan.

v. Idus. (11. Maii.)

I. Otto prepositus eccl. Gurcensis.[175] Dñs Heinricus abbas ad s. Lambertum.[176] Stephanus pbr. noster confr. Chonradus pbr. noster confrater.

II. Rev. pater dñs Johannes abbas ad s. Lampertum.[177] Rev. dñs Ambrosius Preu, prepositus monast. diui Joannis Baptiste in Baiharting.[178]

iiij. Idus. (12. Maii.)

I. Dñs Vlricus pbr. et can. in Stencz. Dñs Johannes pbr. et can. in Secouia. Dñs Hertwicus sacerdos.

II. Dñs Ludowicus can. in Voraw. Dñs Vdalricus prepositus in Polan.[179] Dñs Paulus Güettl, can. in Nouacella.

iij. Idus. (13. Maii.)

I. Dñs Johannes pbr. et can. in Secouia.

II. Dñs Franciscus Prennenstayner olim decanus in Nouacella.

ij. Idus. (14. Maii.)

I. Dñs Pangracius dictus Rauher, pbr. et can. ñre congreg. Dñs Nicolaus can. in Stencz. Dñs Hermannus dictus

Linder can. ad s. Michahelem. Dña Chunigundis de Lapide.

II. Fr. Florianus acolitus monast. s. Florianj. Dñs Wolffgangus Muet, can. s. Floriani.

Idus. (15. Maii.)

I. Caspar mon. ad s. Lampertum. Fr. Nicolaus de Grifen. Dñs Heinricus pbr. et can. de s. Andrea. Petrus pbr. Fridericus.

II. Dñs Paulus Klockher can. monast. Nouaecellae obijt anno 1579.[180]

xvij. Kal. Junij. (16. Maii.)

I. Achacius[181] comes fundator huius monasterij, Chunigundis vxor sua; ipsorum anniuersarium, et omnium primitiuorum benefactorum huius loci peragitur cum distribucione quatuor quartalium siliginis, vnius berne et vnius vrne vini, anno domini. Illud semper legitur, quando tenemur anniuersarium.[182] Fr. Conradus mon. ad s. Paulum. Otto monachus ad s. Lambertum. Dñs Otto Chreyger can. in Gurcka.[183]

II. Obijt Agnes Scharari̇n anno 1.5.88 mense uno Maij, mater dñi Matthaei praepositi.[184]

xvj. Kal. (17. Maii.)

I. Dñs Nicolaus dictus Golias ñr confr., cuius anniuersarium.

II. Cristofferus Zwitter, decanus in Gurckh. Dñs Bernhardus Hoppl, plebanus in Vels. Dñs Ambrosius Gothschl, plebanus in Velss obijt anno 1584.[185]

xv. Kal. (18. Maii.)

I. Gleklinus, ciuis de Volkenmarkt, qui dedit fratribus tres mansos. Amantissimus dñs Jacobus de Pirck,[186] qui dedit ecclesie argenteam albam crucem et capsellum argenteum pro conseruando sacramentum Eukaristie, et testatus est nobis vij florenos, obijt anno dñi m° cccc° lxxviiij°.

II. Fr. Martinus can. ad s. Michaelem in Athesi. Dñs Casper Guntrichinger can. in Banburg (sic!).

xiiij. Kal. (19. Maii.)

I. Chonradus pbr. de Vrazl.[187]

II. Rev. pater dñs Johannes prepositus in Vorau.[188] Fr. Michael junior monast. s. Pauli vallis Lauent.

xiij. Kal. (**20. Maii.**)

I. Alhaidis vxor dñi Hermanni, que dedit nobis vnum mansum.
II. Georgius Tantzer can. et prof. ad s. Zenonem.[189] Dñs Johannes quartus, can. et prof. domus s. Floriani.

xij. Kal. (**21. Maii.**)

I. Fr. Symon prior ad s. Paulum.[190]
II. Dñs Georgius Schandl, mon. s. Lamperti.[191]

xj. Kal. (**22. Maii.**)

II. Venerabilis dñs Johannes Mistelperger et dñs Leonhardus Pachman prepositi, et dñs Ambrosius Gratzer et Leopoldus Lengenfelder, Colomannus Winkler et Johannes Walther, Rudbertus Kyess presbiteri canonici in Pelaw.[192]

x. Kal. (**23. Maii.**)

I. Dñs Wolffgangus Westner can. Zenonis. Dñs Henricus Reyndl, paretianus in Assling. Dñs Joseph Stager, sacerdos, obiit in exilio.

ix. Kal. (**24. Maii.**)

(Ist keine Eintragung geschehen.)

viij. Kal. (**25. Maii.**)

I. Dñs Georius Peckendorfer pbr. et can. ad s. Andream vallis Lauent.

vij. Kal. (**26. Maii.**)

II. Dñs Erhardus Mairhoffer de sancto Zenone.[193]

vj. Kal. (**27. Maii.**)

I. Fr. Fridricus subdyaconus et prof. huius monast.
II. Dñs Leonardns Rupheola cancellarius huius monasterij, decanus in Traberg.[194] Rev. pater et dñs Jacobus abbas in Ossiaco.[195]

v. Kal. (**28. Maii.**)

I. Dñs Martinus Freger nostre eccl. decanus M° cccc° l°. Dietricus pbr. ñr confrater.
II. Augustinus Seuogl can. et plebanus monast. s. Floriani. Dñs Johannes Newmaister mon. s. Lamperti.[196] Dñs Andreas decanus eccl. s. Andree Lauentinensis.

iiij. Kal. (29. Maii.)

I. Dña Katherina relicta Martini, ciuis de Cappella.

iij. Kal. (30. Maii.)

II. Reverendissimus in Christo pater et dñs, dñs Leonhardus Kheutschacher, dei gratia archiepiscopus Saltzburg., apost. sedis legatus, nostrique monasterij professus atque prepositus xxii., obijt Saltzburge anno dñi 1.5.19.[197]

ij. Kal. (31. Maii.)

II. Fr. Vrbanus Trogman, dyaconus et prof. s. Michaelis cis Athesim.

Junij. (1. Junii.)

I. Cristofferus mon. ad s. Lampertum. Fr. Johannes pbr. et mon. Ossiac.

iiij. Non. (2. Junii.)

II. Illustrissimus princeps archidux Arnestus M° cccc° xxiiij^to^.[198]

iij. Non. (3. Junii.)

I. Raynbotus, qui dedit dominis mansum.

II. Dñs Heinricus Roszkoph pbr. secularis, confrater.

ij. Non. (4. Junii.)

I. Dñs Wilhelmus Ckhlam can. eccl. Gurcensis. Dñs Jacobus decanus, dñs Nicolaus Mordax aliusque dñs Nicolaus eciam dictus Mordax presbiteri et canonici in Stencz. Dñs Vlricus can. ibidem.

Nonas. (5. Junii.)

I. Dominus Georius de Gonabicz ñre congreg. frater.

II. Dñs Pangratius Khrodler can. in Nouacella.

viij. Idus. (6. Junii.)

I. Anno dñi M° ccc° l° reuerendus pater et dñs, dñs Bertrandus patriarcha sedis Aquilegiensis viii° Idus Junij occisus est a Spennenbergario et Portschiliario, anno patriarchatus xvj° sui pro defensione eccl. Aquilegiensis.[199]

II. Dñs Vlricus Radmonstorffer, mon. s. Lamperti.[200]

vij. Idus. (7. Junii.)

I. Hartmannus et Fridricus nostri confratres.

II. Dñs Augustinus Seeman et dñs Mathias Pentzinger canonici Nouaecellae.

vj. **Idus.** (8. **Junii.**)

I. Ven. pater dñs Georius de Cappella, prepositus decimus octauus monast. Junensis,[201] ampliauit possessiones monasterij pene in centum mansis, vineis, pratis et alijs multis per eum comparatis, obijt M° CCCC° XXj°.

v. Idus. 9. Junii.

I. Conradus mon. ad s. Lampertum. Fridricus mon. Obernburg.

II. Rev. in Christo pater dñs, dñs Andrianus Harenwerger, nobili genere natus, prepositus ac archidiaconus vallis Gurcensis, obijt. 1 . 5 . 59.[202]

iiij. **Idus.** (10. **Junii.**)

I. Dñs Vdalricus dictus Chrall, pbr. et can. huius eecl.

II. Confratres nostri Valentinus, Lampertus, Laurentius, Vitus.

iij. **Idus.** (11. **Junii.**)

I. Walpurgis sanctimonialis in Gurcka.

II. D. Paulus Haberl can. Secouiensis.[203] Frater Johannes pbr. ad s. Lampertum.

ij. **Idus.** (12. **Junii.**)

I. Dña Alhaidis de Raseck,[204] que dedit duos mansos prope Hollenburg[205] sitos, vnum pro lumine altaris s. Elizabet, alium pro suo anniuersario perpetuo celebrandum, cum distribucione duorum quartalium tritici et siliginis pauperibus habet derogare.

II. Dñs Gregorius Ofenpöck mon. s. Lamperti.[206]

Idus. (13. **Junii.**)

I. Wulfingus subdiaconus. Dñs Eberhardus can. in Stencz. Ven. pater dñs Johannes prepositus de Grifen.[207]

II. Vrsula relicta quondam Mihaelis im Jan sub Waltenstein,[208] cuius anniuersarium tenemur agere lecta vigilia officio mortuorum et vna missa, quia satis manum porrexit adiutricem nostro monasterio. Dñs Sebastianus Subenrichter pbr. et can. in Closternemburg.[209]

xviij. **Kal. Jullij.** (14. **Junii.**)

I. Dña Dyomodis relicti (sic!) Hermanni de Cristensdorff, dedit mansum vnum. Johannes clauiger et cocus monasterii sedulus et fidelis.

II. Fr. Pangracius mon. ad s. Lampertum.[210] Obijt ven. dñs Bartholomeus Casparin, parochus apud s. Cantianum, cuius anima in Christo quiescit, anno 1584.

xvij. Kal. (15. Junii.)

I. Dietricus can. nostre congreg. frater. Elizabet, soror Gurcensis. Guntherus de Christensdorff, qui dedit dominis duos mansos, cuius.

II. Dñs Hieronimus Ainhoffer pbr. et can. in Closterneumburg. Dñs Bartholomaeus de Laturis, can. monast. Nouaecellae, obijt anno 1583.[211]

xvj. Kal. (16. Junii.)

II. Dñs Stephanus Teichman, decanus in s. Floriano 1492. Johannes organista huius monasterii anno 1531. Dñs Sebastianus prepositus,[212] Petrus, Georgius Scheichngarn, Christofferus Wallinger, Cristianus Willdt, canonici et presbiteri Secouienses. Reverendus pater dñs Georgius episcopus ibidem 1.5.42.[213] Dñs Candidus Pranter, confirmatus Coadiutor in Nouacella, obiit anno 1568.[214]

xv. Kal. (17. Junii.)

I. Venerabilis pater dñs Johannes prepositus ecclesie s. Andree vallis Lauent.[215] Nicolaus accolitus et nouicius ibidem.

xiiij. Kal. (18. Junii.)

I. Cristofferus dictus Haspl can. eccl. Secouiensis.[216] Conradus pbr. et mon. ad s. Paulum.[217]

xiij. Kal. (19. Junii.)

II. Obijt Wolfgangus Moswurger.[218]

xij. Kal. (20. Junii.)

I. Amantissimus confr. noster Michahel Hagen de Cappela M° cccc° xxi°.[219]

II. Laurentius prof. et subdiaconus in Hertznburg. Dñs Virgilius Klauber, decanus huius monasterij, obijt a. d. 1531.

xj. Kal. (21. Junii.)

II. Erhardus pbr. et can. in Stencz. Georgius Khrueg, conuersus et prof. in Secouia. 1.4.8.8. Fr. Vrbanus Plat, Fr. Egidius Klingennagel, Vriel Schtubich, Matthias Luprecht, et Georgius Puchinger, mon. prof. et preswiteri in monast. s. Lamperti.

x. Kal. (22. Junii.)

I. Eberhardus Saleczburgensis archiepiscopus.[220] Dñs Georius Czilnick, pbr. ac fr. ñre congreg. xlv°.[221]

II. Johannes abbas s. Lamperti. 1478.[222]

ix. Kal. (23. Junii.)

I. Dñs Wilhelmus plebanus et can. in Gurcka. Dñs Cristannus mon. in Obernburga.

II. Dñs Georius Windner can. monast. s. Floriani.[223] Venerabilis dñs Marcus Sylan, can. huius cenobij et custos obijt 1563.

viij. Kal. (24. Junii.)

I. Dñs Adam prior in Victoria.[224] Fr. Andreas mon. ad s. Lampertum. Meinhardus de Chinstorff, qui dedit vnum agrum situatum in eadem villa super aram s. Michahelis, qui soluit mediam libram.

II. Fr. Berunhardus pbr. et mon. s. Lamperti; aliusque Berunhardus mon. ibidem. Fr. Thomas mon. ibidem.[225]

vij. Kal. (25. Junii.)

I. Dñs Nicolaus Czinck quondam prepositus in Vorau.[226]

II. Dñs Bernherdinus Grebmer can. ad s. Florianum. Fr. Michael mon. ad s. Lampertum.

vj. Kal. (26. Junii.)

I. Dñs Nicolaus prepositus in Grifen.[227] Dñs Cristofferus pbr. et can. in Seconia.[228] Fr. Petrus mon. Ozziac. Dñs Florianus plebanus ad s. Vitum obijt lxx°.[229]

II. Dñs Rudwertus pbr. et nostre congreg. frater.[230] Johannes prof. et diaconus in Hertznburg.

v. Kal. (27. Junii.)

I. Reverendus pater, dñs Vdalricus abbas Ozziac.[231] Adalbertus scolasticus.

II. Dñs Johannes Danner can. s. Michaelis cis Athesim. Rev. pater et dñs, dñs Valentinus prepositus huius monasterij 24, qui multa bona monasterio atribuit 1509.[232]

iiij. Kal. (28. Junii.)

I. Albricus pbr., dñs Johannes et dñs Cristannus canonici et prof. in Nouacella. Fr. Johannes conuersus ibidem.

II. Dñs Wolffgangus can. Walthausen.[233]

iij. Kal. (**29. Junii.**)

I. Dñs Anthonius Asicz, decanus nostre ecclesie anno Mº ccccº lxº. Dña Katharina dicta Wazzermannyn, que vnum mansum in dominio Pleyburg prope Narrenpühel situatum, et a dicto domino olym feodalem dux Wilhelmus[234] ab omni feodo liberum suis literis reddidit et in munimine preposito Vlrico[235] et monasterio et successoribus suis contulit perpetuo possidendum.

II. Dñs Sebastianus can. in Herczogwurg.

ij. Kal. (**30. Junii.**)

I. Perchtoldus abbas in Arnolstain.[236] Dñs Hermannus sacerdos, noster confrater.

II. Dñs Michael Magerl can. Secouiensis. Fr. Paulus pbr. ad s. Lampertum.[237]

Julii. (**1. Julii.**)

II. Dñs Cristanus Hälderl can. monast. s. Floriani.

vj. Non. (**2. Julii.**)

I. Gottfridus miles, qui dedit ecclesie mansum. Ven. patres et dñi Georius Haberperger et Heinricus decanus ad s. Andream.

II. Ven. pater et dñs Gregorius Dietrichinger, prepositus et archidiaconus in Wanburg.[238] Dñs Paulus Venneperger senior congreg. Nouaecellae. Dns Nicolaus Fletschner plebanus in Asling obijt anno 1577.[239]

v. Non. (**3. Julii**)

I. Dñs Gregorius Rumph pbr. et can. eccl. Gúrcensis.[240]

II. Dñs Leonhardus Stamer can. monast. Walthausen.

iiij. Non. (**4. Julii.**)

I. Dñs Albanus pbr. et can. in Stencz.

II. Obijt dñs Christopherus Khreulnikh, olim pastor in Stain anno 1570, obijt in octaua sanctae Margarethe.[241]

iij. Non. (**5. Julii.**)

I. Meinhardus subdyaconus.

II. Dñs Lucas Schrickh decanus eccl. s. Florianj.

ij. Non. (6. Julii.)

I. Venerabilis pater dñs Fridricus nostre eccl. decanus,[242] qui multa bona fecit in monasterio. Rev. pater dñs Jacobus prepositus et archidiaconus ad s. Andream.[243] Dñs Wolfhardus et dñs Johannes pbri. et canonici apud s. Andream. Fr. Erhardus, conuersus eccl. Seconiensis.

Nonas. (7. Julii.)

I. Dñs Johannes prior in Oerlstain. Dñs Chouradus miles, dictus Leupacher. cuius anniuersarium.

II. Dñs Thomas Gratzll prof. et can. huius monast.[244]

viij Idus. (8. Julii.)

I. Dñs Hainricus, can. in Stencz. Gregorius Kaschl. Ven. pater et dñs, dñs Erhardus prepositus eccl. s. Andree in valle Lauent.[245] Caspar can. ibidem.

II. Dña Margaretha Schachnerin, monialis in Secouia, Johannes Pheffer praebendarius et confrater ibidem. Dñs Johannes Schurj monachus s. Lamperti.[246]

vij. Idus. (9. Julii.)

I. Hainricus sextus prepositus Junensis Aquilegie sepultus.[247] Fr. Cristannus prior monast. Ozziac.

II. Fr. Wartholomeus Kandlberger mon. apud s. Paulum vallis Lauent.

vj. Idus. (10. Julii.)

II. Serenissimus princeps D. D. Carolus archidux Austriae etc. anno M.D.LXXXXII obiit Graecij Styriae et sepultus fuit in monasterio Seccouiensi supra Judenburgum.[248]

v. Idus. (11. Julii.)

I. Dñs Maternus de Pruscia pbr. et can. huius ecclesie. Dñs Nicolaus decanus ad s. Andream vallis Lauent.[249] Dñs Johannes Dyetreichstainer, decanus eccl. Gurcensis.[250] Dñs Johannes Mosburger, can. eccl. Gurcensis. Dñs Wolfgangus Hornberger, can. ibidem.

iiij. Idus. (12. Julii.)

I. Ven. pater, dñs Nicolaus eccl. s. Andree prepositus, vallis Lauent.,[251] qui in sua ecclesia a quodam obsesso demonio transfossus in collo in eodem loco subito defunctus est.

II. Dñs Erhardus can. decanus et senior huius monast.[252] Antonius Pindtner fidelis seruitor huius monast. obijt anno dñi 74.[253] Dñs Cristianus Maurer obijt anno 1565.[254]

iij. Idus. (13. Julii.)

I. Cristannus et Philippus mon. in Obernburga.
II. Dñs Johannes Starl can. in Secouia.[255] Dñs Wolfgangus senior can. in Voraw.[256]

ij. Idus. (14. Julii.)

I. Johannes Schulthaus nostre congreg. frater. Dñs Achacius Sylberberger can. Gurcensis.[257] Philippus pbr. et mon. Obernburgensis.

Idus. (15. Julii.)

II. Dñs Wolffgangus Perckhamer can. et prof. de s. Floriano obijt anno dñi 91.[258] Dñs Georgius Kerspawmer mon. s. Lamperti.[259] Dñs Osbaldus can. et senior in Herzogburg. Venerandus dñs Christanus Fux, decanus apud s. Andream vallis Lauent. 1.5.50. Dñs Johannes Libefusor mon. s. Pauli vallis Lauent. 1.5.50.

xiij. Kal. (Augusti). (20. Julii.)

I. Dñs Johannes de Sachsenfeld, plebanus in Linth.[260] Reverendus dñs Heinricus, episcopus Warunensis de Pruscia, cuius anniuersarium cum omni solempnitate vesperorum, vigiliarum, missarum et exequijs et ceteris missis in sequestro, cum distribucione vnius quartalis siliginis in usum pauperum singulis annis tenemur peragere perpetuo permansurum. Cantantur vigilie.
II. Dñs Johannes dictus Spängler de Gmünd,[261] can. et prof. cuius monast. 1492°.

xij. Kal. (21. Julii.)

I. Petrus de Gonabicz.
II. Dñs Henricus Grumpf, mon. s. Lamperti. Rev. in Christo dñs dñs Jacobus abbas s. Pauli vallis Lauent. 1.5.5.8.[262]

xj. Kal. (22. Julii.)

I. Vdalricus et Petrus monachi ad s. Lambertum. Fr. Vrbanus prof. in Ozziaco. Virgo Barbara, filia dñi Cristoffori Ungnad, dñi de Sunneck, anno dñi M.cccc°.lxxx°.[263]

II. Dñs Johannes Parnpüchler abbas monast. s. Pauli vallis Lauent.[264]

x. Kal. (23. Julii.)

I. Hermannus comes de Phanberch.[265] Dñs Nicolaus mon. ad s. Paulum. Dñs Leonardus can. apud s. Andream. Dñs Martinus mon. Ozziac. Dña Anna sanctimonialis in Gurcka.[266]

II. Dñs Allexander can. s. Michaelis cis Athesim.

v. Kal. (28. Julii.)

I. Martinus ciuis de Cappella. Dña Cristina, sanctimon. Gurcensis.

II. Dñs Clemens can. et plebanus eccl. Secouiensis. Fr. Andreas mon. apud s. Paulum vallis Lauent.

iiij. Kal. (29. Julii.)

I. Johannes mon. Obernburgensis.

II. 29. die Julii anno 1603 tradita est societati Jesu possessio monasterij Oeberndorffensis a serenissimo Ferdinando archiduce Austriae sub Clemente VIII. summo pontifice per illustrem D. comitem Georgium a Nagarol, capitaneum Carinthiae et Hartmannum Zingl, serenissimi Ferdinandi vicedominum per Carinthiam.[267]

iij. Kal. (30. Julii.)

I. Dñs Jodocus de Grifen, Johannes et Fridericus presbiteri.

II. Fr. Johannes mon. s. Lamperti.[268]

ij. Kal. (31. Julii.)

I. Friczlinus de Möckriach[269] dedit vnum agrum ad aram beate virginis. Dñs Georius pbr. et can. in Stencz.

II. Laurentius pbr. et prof. monast. Vorauiensis.

Augustus. (1. Augusti.)

I. Dñs Conradus pbr. et can. in Stencz. Dña Elizabet soror congreg. Secouiensis.[270]

iiij. Non. (2. Augusti.)

I. Dñs Chuno de Teufenpach can. Gurc.[271]

II. Dñs Thomas Rasper can. ad s. Florianum.[272] Cristofferus Temrer, nouicius huius monasterij. Vrsula Grillicin de Lembach obijt 1504[to], que ultra centum florenos hunga-

riales in valore monasterio consignauit, cum eius marito legitimo Georgio Grillez, quorum anime requiescant in pace.

iij. Non. (3. Augusti.)

I. Hertbicus primus prepositus Junensis Aquilegie sepultus.[273] Dñs Petrus senior can. in Vorau.[274]

ij. Non. (4. Augusti.)

II. Obijt ven. pater dñs dñs Andreas Edelpacher, prepositus vicesimus tercius, qui multa bona attribuit monasterio, cuius anima requiescat in sancta pace anno 91°.[275]

Nonas. (5. Augusti.)

II. Dñs Paulus can. in Stencz. Laurencius diaconus ibidem.

viij. Idus. (6. Augusti.)

I. Petrus pbr. et mon. ad s. Lambertum. Dñs Lucas can. in Grifen. Dñs Vlricus pbr. de Märnberg,[276] qui dedit monasterio solempnem calicem, M° CCCC° XX°. Fr. Johannes can. in Stencz.[277] Dñs Stephanus prepositus eccl. s. Andree vallis Lauent.[278] Fr. Georius pbr. et mon. Ossiac.

vij. Idus. (7. Augusti.)

I. Dñs Nicolaus Gurc. eccl. can.[279] Dñs Nicolaus olim decanus in Voraw.[280] Fr. Petrus pbr. et mon. ad s. Lambertum.[281]

II. Dñs Achatius mon. ad s. Paulum vallis Lauent.

vj. Idus. (8. Augusti.)

I. Peregrinus patriarcha, sub quo fundatus est locus iste.[282] Dñs Otto de La, decanus eccl. Secouiensis.[283]

II. Cristofferus Altenhofer frater et prof. monast. s. Lamperti.[284]

v. Idus. (9. Augusti.)

I. Dñs Heinricus dictus Leupacher nostre congreg. frater. Domina Alhaidis de Suneck[285] dedit dominis mansum, cuius anniuersarium tenemur peragere, legitur placebo, cantantur vigilie, de mane missa defunctorum cum nota et exequie.

II. Dñs Bartholomeus de Plankenfels can. Salczburgensis.[286]

iiij. Idus. (10. Augusti.)

I. Dñs Johannes pbr. et mon. in Orlstain.

iij. Idus. (11. Augusti.)

I. Perchtoldus pbr. Tiboldus eccl. Secouiensis decanus.[287] Fr. Vlricus pbr. et mon. Obernburg. Dñs Nicolaus dictus Belger pbr. et noster confrater.

II. Fr. Thomas diac. et prof. in Voraw.[288]

ij. Idus. (12. Augusti.)

I. Seyfridus can. Gurcensis.[289] Philippus, qui dedit ecclesie mansum. Johannes dictus Part noster confrater.

II. Dñs Georgius pbr. et can. in Vorau. Dñs Andreas Suchensin can. eccl. Secouiensis.[290]

Idus. (13. Augusti.)

I. Dñs Philippus decanus Secouiensis.[291] Policarpus can. Gurcensis. Fr. Vlricus can. de Grifen. Dñs Bernardus canonicus in Straspurga[292] noster confrater.

xix. Kal. Septembris. (14. Augusti.)

II. Dñs Johannes Gryesser de sancto Senone.[293] Ven. dñs Clemens Petzl de Khlagenfurt, decanus et senior huius cenobij obijt 1.5.53.

xviij. Kal. (15. Augusti.)

I. Rev. pater dñs Thomas prepositus in Stencz.[294] Nicolaus Schenck pbr. et can. eccl. Gurcensis.[295] Dñs Mathias nostre eccl. decanus M° cccc° quarto.

II. Rev. in Christo pater et dñs, dñs Laurencius Freyberger, episcopus et prepositus eccl. Gurcensis obijt anno M° cccc° lxxxvij°.[296] Leonhardus Hayditsch pbr. et can. huius monast. Fr. Petrus mon. s. Lamperti.

xvij. Kal. (16. Augusti.)

I. Zubuchna de Chinsdorff, que ecclesie et canonicis duos agros dedit. Chunigundis Thelcin, sanctimonialis in Secouia.[297] Dñs Martinus pbr. de Pleyburga, plebanus ad s. Vitum in Juna. Georius nouicius in Stencz.

xvj. Kal. (17. Augusti.)

I. Dñs Hermannus quondam abbas ad s. Paulum.[298] Dñs Johannes pbr. et can. eccl. Gurcensis. Dñs Fridricus can. in Grifen. Hertlinus dictus Ckherner. Dña Chunigundis soror Gurc. Dña Anna Lobingerin monialis in Secouia.[299]

xv. Kal. (18. Augusti.)

I. Dñs Johannes can. eccl. s. Michahelis. Leonhardus Gruenholcz accolitus ñre congreg. frater. Bartholomeus barbitonsor huius monast. longo tempore fidelis seruitor.

II. Dñs Michael Komentzer decanus eccl. Secouiensis.[300] Dñs Sebastianus Kholb can. s. Senonis.[301]

xiiij. Kal. (19. Augusti.)

I. Pilgrimus prepositus eccl. s. Andree.[302] Sebastianus nouicius in Gurcka.

II. Venerabilis pater dñs Andreas prepositus ecclesie Secouiensis anno etc. lxxx°.[303]

xiij. Kal. (20. Augusti.)

I. Ven. pater dñs Paulus prepositus Gurcensis.[304] Fr. Johannes mon. ad s. Lampertum. Fr. Christannus diaconus in Grifen.

xij. Kal. (21. Augusti.)

I. Ven. pr. dñs Johannes abbas ad s. Paulum.[305] Fr. Marquardus et Petrus mon. ad s. Lampertum. Fr. Georius aliusque Georius professi in Grifen.

II. Fr. Jacobus mon. et cantor s. Pauli vallis Lauent.

xj. Kal. (22. Augusti.)

I. Seyfridus sacerdos et mon. in Oerlstain.

II. Ven. dñs Albertus prepositus et ven. dñs Wilhelmus et dñs Augustinus et dñs Andreas et dñs Christofferus Stubenpeckh, canonicis et prof. in Griess.[306]

x. Kal. (23. Augusti.)

I. Andreas et Fridricus pbri. et mon. ad s. Lambertum.[307] Leonhardus Slayzpeck frater noster. Albertus dyaconus in Oziaco. Chonradus de Cristensdorff, cui tenemur et suis liberis anniuersarium peragere cum distribucione vnius quartalis tritici in usus pauperum. Dedit mansum in Gössldorff; legitur placebo, cantantur vigilie, de mane missa cum exequijs.

ix. Kal. (24. Augusti.)

I. Fridricus Puxer pbr. et can. Gurcensis.[308] Thomas et Martinus professi in Grifen. Reuerendissimus pater et dñs,

dñs Egidius quondam Sabinensis episcopus, cuius anniuersarium propter remissionem debitorum cum ministris et alijs solempnitatibus peragere tenemur singulis annis perpetuo duraturis; legitur placebo, cantantur vigilie, de mane missa cum nota et exequijs. In cuius memorium prelatus tenetur fratribus in pietancia ferculi et vini specialius prouidere ipso die.

II. Rev. in Christo pater et dñs, dñs Augustinus Sitich, prepositus in Stencz.[309] Patricius Moser can. ibidem. Johannes Englwert, procurator huius cenobij obijt. 1.5.45.

viij. Kal. (25. Augusti.)

I. Leo, secundus prepositus Junensis,[310] qui propter ecclesiam istam a domino Chueonone seniore de Lonck cecatus est et ab ipsa bis expulsus Gurck tandem obijt. Selda vxor Fridrici de Christensdorff, que testata est dominis vnum mansum in Mos,[311] pro eius anniversario cum distribucione vnius quartalis tritici pro pauperibus perpetuo celebrando; placebo legitur, cantantur vigilie, de mane missa cum nota et exequie.

II. Egidius cliens seruitor huius monasterij. Ven. pater et dñs Georius Eysner prepositus in Herczogwurg.[312]

vij. Kal. (26. Augusti.)

I. Fr. Nicolaus prior de Grifen.[313]

II. Nobilis Andreas Schrampf, Omelia vxor sua, qui fundauerunt vnam quotidianam missam in ara s. Andree et dedit xx *ℓℓ* annui redditus.[314]

vj. Kal. 27. Augusti.

I. Bernhardus Patauiensis episc.[315] Dñs Matheus pbr. et nostre congreg. frater Bernhardus pbr. et mon. Ozziac.

II. Dñs Caspar can. eccl. Secouiensis.[316] Fr. Sigismundus, subdiac. Fr. Wolfgangus acolitus. Fr. Andreas, Sigismundus, Wolfgangus acoliti et prof. eccl. Secouiensis.

v. Kal. (28. Augusti.)

I. Dñs Ybanus can. Gurcensis. Andreas pbr. et can. in Stencz.[317] Dñs Laurencius pbr. et mon. Obernburg.

II. Dñs Georgius can. in Balthausen.

iiij. **Kal.** (**29. Augusti.**)

I. Dñs Fridricus can. in Secouia.[318] Dñs Paulus mon. ad s. Paulum.[319] Johannes dictus Polierer de Prag, notarius huius monasterij.[320]

II. Andreas diac. et can. in Voraw. Dñs Erasmus can. in Stencz. Dñs Bolfgangus Püchler, can. ad s. Florianum.

iij. **Kal.** (**30. Augusti.**)

I. Caspar Weinberger pbr. et can. in Gurcka.[321] Vlricus Prancker can. Secouiensis.[322]

II. Dñs Georgius Vtscher mon. s. Lamperti.[323]

ij. **Kal.** (**31. Augusti.**)

I. Martinus et Wilhelmus pbri. et mon. ad s. Paulum. Friczlinus de Cristensdorff, qui testatus est monasterio ibidem in Cristendorff decimam in blado et vino, pro cuius recompensa tenemur eius anniuersarium cum octo presbiteris et vnum quartale tritici et vnum siliginis sine diminucione pro pauperibus distribuendum.

II. Honesta matrona Margareta, nobilis Andreae Landsman,[324] quondam Oeconomi, secretarij et organistae huius loci: modo Revmi dñi Johannis episc. Labacensis[325] Anbaldi vxor, ob fidelitatem suam et beneficiorum fere in omnes collatorum bene merita, in Christo pie obdormiuit, Obernburgi magna in ecclesia honorifice sepulta ultima Augusti anno salutifero. M. D. LXXXmo

September. (**1. Septembris.**)

I. Ortolfus subdyac. nostre congreg. frater. Dñs Johannes Khräphell pbr. et can. in Voraw anno 1414.[326] Dñs Walthisar pbr. et can. in Gurcka. Hermannus miles. Dñs Cristannus can. in Stencz.[327] Dña Margareta, vxor Hertlini Ckherner. Rev. pater et dñs. dñs Laurencius vigesimus primus prepositus huius ecclesie obijt anno dñi M° cccc° lxxix°.[328]

II. Dñs Andreas Schmelzer plebanus apud s. Cantianum obijt 1.5.8.9.

iiij. **Non.** (**2. Septembris.**)

I. Dñs Martinus can. in Stencz. Dñs Cristannus pbr. et can. in Secouia.[329] Fr. Johannes pbr. et mon. Obernburg.

Weriandus mon. ad s. Paulum.[330] Dñs Ambrosius pbr. et ñre congreg. frater anno etc. lxxx°.[331]

II. Dñs Georgius Pluenıl, can. et senior in Hertznburg.[332]

iij. **Non.** (3. **Septembris.**)

I. Marcus dyac. ñre congreg. frater. Erasmus filius Hertlini Ckerner.

II. Dñs Florianus Geyer can. Secouiensis.

ij. **Non.** (4. **Septembris.**)

I. Dñs Johannes ñre congreg. frater. Dñs. Michahel de Grifen. Dñs Leonardus mon. et hospes ad s. Paulum.

II. Dñs Martinus Schneweis can. Gurcensis anno dñi м° cccc° lxxxvij°.[333] Bentzeslay Freiberger, Johannis Kewttschacher et decem et septem vtriusque sexus fratrum et sororum eiusdem monasterij. Dñs Johannes Pfaffennpeckh can. et prof. in Banburg.[334] Cristanus pbr. et senior in Voraw. R. Vincentius Valentitsch huius monast. can. obijt a. 1613.

Nonas. (5. **Septembris.**)

I. Dñs Nicolaus decanus in Vorau liiij°.[335] Dñs Johannes senior can. in Vorau obijt lxiij°.[336] Dñs Johannes pbr. et can. in Stencz. Dña Margareta de Hymelberg, soror congreg. Gurcensis.[337]

II. Dñs Georgius can. monast. Walthausen.[338]

viij. **Idus.** (6. **Septembris.**)

I. Dñs Sigismundus pbr. et can. in Secouia. Dña Elizabet vxor Dieczlini de Cristensdorff, que dedit dominis vnum mansum in Puechprunn,[339] cuius anniuersarium cum sex presbiteris est peragendum.

II. Dñs Johannes Scholot pbr. mon. s. Lamperti. Obijt dñs Volffgangus Gopper huius cenobij canonicus a. 1. 5. 54.

vij. **Idus.** (7. **Septembris.**)

I. Fr. Eberhardus pbr. et mon. Ossiac. Agnesa de Helenstain, que dedit ecclesie mansum et saginam in lacu sancti Georij.[340] Friczlinus de Cristensdorff, qui dedit vnum mansum in Weinzürl situm, pro quo tenemur eiusdem memoriam peragere cum fratribus, qui in domo sunt, iuxta consuetudinem ecclesie, cum vnius quartalis tritici in vsus pauperum distribucione. Idem dedit custodie

ecclesie unum mansum situm in Seydendorff,[341] qui deputatus est pro lumine Cappelle sancti Georij in ambitu monasterij site. Idem ut pontem in Cristensdorff[342] libere redderet, quemdam agrum pro eiusdem reparacione donat.

II. Obijt dñs Cristoferus Möringer can. in Oeberndorff 91.[343] Johannes Lang subdiac. in Griess. Caspar Prykhoph fr. et pbr. monast. s. Lamperti.[344] Anno 1519[345] obiit ven. dñs Paulus Präsinck Schurtelius ex Capella, can. huius monast., cuius anima in sanctissima tei (sic!) pace requiescat.

vj. Idus. (8. Septembris.)

I. Dñs Witoldus pbr. et can. eccl. Gurcensis, Fr. Gotschalcus pbr. et can. in Stencz.[346] Leopoldus hic de villa, cuius anniuersarium tenemur peragere cum distribucione vnius quartalis tritici in vsus pauperum; de sero placebo cum vigiliis, de mane missa pro defunctis et exequijs cum nota. Qui Leopoldus testatus est domum suam hic in villa dominis cum certa summa pecuniarum et certis debitis solutis et utensilibus domus datis.

II. Dominus Johannes de Straspurgk quondam decanus, nostre congreg. frater anno etc. lxxx°.[347] Dñs Cristoferus Muschinger can. et prof. huius monast. 1521. Sebastianus Teitenhoffer, pbr. et can. monast. Baumburg.[348] Dñs Johannes Taphart, sacerdos et vestiarius Nouecelle.

v. Idus. (9. Septembris.)

I. Anna filia Conradi de Cristensdorff.

iiij. Idus. (10. Septembris.)

I. Dñs Matheus prepositus,[349] dñs Stephanus decanus, Otto de Traberch, Herbrandus de Möttnicz, Heinricus Röttl senior,[350] Heinricus de Lindeck, Heinricus Retel Junior, Nicolaus de Reyfnicz, Heinricus de Reyffenstain professi et canonici eccl. Gurcensis.

II. Erasmus Hatznperger fr. et pbr. monast. Baumburg.[351]

iij. Idus. (11. Septembris.)

I. Dña Alhardis soror congreg. Gurcensis.

II. Dñs Bolffgangus Heypekh, can. monast. s. Floriani.

ii. **Idus. (12. Septembris.)**

I. Johannes filius Dietmari, qui dedit duos agros ecclesie. Dñs Laurencius mon. ad s. Paulum. Dñs Nicolaus plebanus et can. in Stencz. Caspar dictus Grauel, clauiger monast. fidelis seruitor obiit feria vi^a^ post natiuitatem Marie anno etc. lxvj^to^.[352] Dña Margaretha Schachnerin, monialis in Seconia.[353]

II. Ambrosius Hermanni can. monast. Nouecelle.[354] Dñs Thomas Welczer decanus Secouiensis. Ven. dñs Vitus Pissinger, abbas apud s. Paulum vallis Lauent.[355]

Idus. (13. Septembris.)

I. Wilhelmus prior ad s. Paulum. Mathias accolitus ad s. Paulum. Dñs Petrus can. in Stencz. Dñs Johannes can. et hospes in Seconia. Dñs Nicolaus pbr. et mon. ad s. Lambertum.[356]

xviij. Kal. Octobris. (14. Septembris.)

I. Dñs Georius dictus Günther ñre congreg. frater obijt M° cccc° xlviiij°. Dñs Erhardus dictus Rauber, aliusque Erhardus can. in Grifen. Dñs Georius pbr. et can. in Stencz.

II. Dñs Georius dictus Gartner pbr. et can. ad s. Florianum.[357]

xvij. Kal. (15. Septembris.)

I. Dñs Petrus ñre congreg. frater. Otto decanus in Gurck. Dñs Laurencius mon. et hospes ad s. Paulum. Dña Elizabet soror congreg. in Secouia. Dñs Andreas Winkler decanus eccl. Secouiensis.[358] Dñs Marcus de Schekl et magister Wolfgangus Sytzinger commissarij eiusdem eccl. Secouiensis. Dñs Fridericus Staudacher canonicus in Ranshofen.[359] Dñs Ernestus Pranker.[360] Georij clientis (?). Kunigundis Phefferin.

II. Dñs Andreas Phaffendarffer can. eccl. Seconiensis.[361] Dñs Leonhardus Maychsner pbr. et can. huius monast. 1.5.11.

xvj. Kal. (16. Septembris.)

I. Ven. pater et dñs, dñs Eustachius prepositus et archidyaconus eccl. Lauentinensis.[362] Fr. Jacobus dyac. ad s. Paulum.

II. Dñs Johannes Muetmanstorfer can. eccl. Seconiensis 1518. Fr. Benedictus Hueber mon. s. Pauli vallis Lauent. Rev.

in Christo pater ac dñs, dñs Bartholomeus Kranich praepositus huius loci 1 . 5 . 83.[363]

xv. Kal. (17. Septembris.)

I. Ven. pater dñs Gebhardus prepositus in Stencz.[364] Fr. Leonardus hospes ad s. Paulum.

xiiij. Kal. (18. Septembris.)

I. Rudbertus, Cristofferus dyaconus, Nicolaus subdyac. professi et ñre congreg. fratres. Dña Barbara monialis in Secouia.

II. Dñs Georgius Fux decanus et can. in Voraw.

xiij. Kal. (19. Septembris.)

I. Dñs Georius pbr. et can. in Secouia.[365] Thomas mon. ad s. Lambertum. Magister Cristannus, plebanus in Sittersdorff anno lxvj°.[366]

II. Honorabilis pater et dñs Fridricus decanus et senior ñre congreg. frater anno dñi 1500.[367] Caspar Hauentzweyl pbr. monast. Pelan.

xij. Kal. (20. Septembris.)

I. Ludlinus accolitus ñre congreg. frater. Dñs Conradus can. in Stencz. Fr. Thomas mon. ad s. Paulum. Martinus carpentarius. Dña Margareta soror congreg. Secouiensis.

II. Dñs Herasmus de Kitzpuhl can. s. Michaelis in Athesi. Anno dñi M. D. LXXXI°. die 19. mensis Septembris obijt in Christo frater Wolffgangus Püchler de s. Leonardo,[368] professus huius monast. Beatae M. virginis et tunc temporis subdiac. erat, cuius anima uiuat Deo Opt. Max. in pace. Rev. pater ac dñs Augustinus Schabl praepositus monast. Nouaecellae obijt anno 1581.[369]

xj. Kal. (21. Septembris.)

I. Dñs Martinus pbr. et can. in Vorau anno M° cccc° lxxiiij°.

II. Dns Johannes Lehner, mon. s. Lamperti.[370]

x. Kal. (22. Septembris.)

I. Johannes Spanner de Grifen, Conradus Moshaymer can. in Gurk.[371]

II. Dñs Wilhelmus Neglsdorffer mon. s. Lamperti.[372] Dñs Paulus plebanus ad s. Jacobum in siluis,[373] professus in

Vorau. Fr. Osbaldus Veniczer, mon. ac prof. monast. s. Pauli vallis Lauent. de Khlagenfurt.

ix. **Kal. (23. Septembris.)**

I. Ven. pater dñs Fridricus abbas in Orlstain.[374] Dñs Johannes pbr. et can. in Stencz.

II. Dñs Stephanus Seyser can. Secouiensis anno etc. lxxxi°.[375]

viij. Kal. (24. Septembris.)

I. Romanus, tercius prepositus Junensis.[376] Dñs Johannes can. in Stencz. Christofferus nouicius ad s. Paulum. Vlricus nouicius ad s. Lambertum.

II. Dñs Hieronymus decanus in Griess.

vij. Kal. (25. Septembris.)

I. Dñs Heinricus decanus eccl. Gurcensis.[377] Achacius pbr. et can. in Secouia.

II. Dñs Jacobus Krothoffler can. in Nouacella.

vj. Kal. (26. Septembris.)

I. Stephanus subdyac. ñre congreg. frater. Dñs Nicolaus, dñs Seyfridus, dñs Georius canonici eccl. Gurc. Erhardus nouicius ad s. Paulum.

v. Kal. (27. Septembris.)

I. Dñs Johannes de Euerding quondam decanus nostre ecclesie, qui multa bona huic monasterio fecit, gradualia et antiphonaria pulchra et alios libros scripsit et illuminauit, inligauit et alia bona fecit, obijt anno dñi м° cccc° xliiij°. Dñs Hermannus plebanus de sancto Canciano. Stephanus accolitus congreg. Gurcensis. Fr. Vlricus professus in Secouia. Hermannus prior Ossiac.

II. Dñs. Thomas Weygl pbr. et prof. mon. in Walthausen.[378] Rev. pater et dñs dñs Conradus Schratt, prepositus in Walthausen.[379]

iiij. Kal. (28. Septembris.)

I. Dñs Thomas de s. Andrea. Ortolfus mon. ad s. Paulum. Bartholomeus mon. ad s. Lampertum. Anna Tenschacherin, soror congreg. Gurcensis.[380]

II. Dñs Clemens can. in Hertzaburg. Dñs Thomas Seydlingperger, can. in Walthausen.

iij. **Kal.** (29. **Septembris.**)

I. Fr. Johannes Möttniczer prof. huius monast. Dñs Johannes decanus ad s. Andream. Georius conuersus in Secouia.

II. Dñs Leonhardus Stoytzendorffer mon. s. Lamperti.[381] Fr. Cristoforus pbr. senior ac prof. cenobij s. Pauli vallis Lauent. Dñs Sebastianus Phurner, vestiarius et procurator eccl. Nouaecellae.

ij. **Kal.** (30. **Septembris.**)

I. Dñs Georius can. in Stencz.[382] Fr. Johannes dictus Sweuus can. in Stencz. Vlricus, qui dedit ecclesie marcam. Wilhelmus et Chonradus monachi ad s. Paulum.

II. Rev. pater et dñs Gallus Gasteiger praepositus monast. in Nouacella obijt anno 1576.[383]

Octobris. (1. **Octobris.**)

I. Martinus mon. ad s. Paulum. Frater Johannes mon. ad s. Lambertum. Magister Nicolaus scolasticus huius monast. et Crispa vxor sua.

vj. **Non.** (2. **Octobris.**)

I. Baltherus ñre congreg. frater, Florianus dyaconus ñre congreg. frater. Dñs Conradus abbas monast. s. Pauli.[384] Rev. pater, noster confrater, dñs Johannes de Myla, prepositus Erfordie. Fr. Georgius accolitus et professus huius monast.

II. Ven. dñs Christopherus Faber huius monast. plebanus obijt anno 1591.

v. **Non.** (3. **Octobris.**)

I. Fr. Johannes accolitus in Secouia.[385] Dña Appolonia soror et monialis in Secouia.[386]

iiij. **Non.** (4. **Octobris.**)

I. Dñs Otto de Cristensdorff, ñre congreg. frater M° ccc° lx°. Dñs Johannes Sängl, pbr. et mon. ad s. Lambertum.

II. Obijt Fr. Steffanus diac. et prof. huius monast.[387] Dñs Johannes pbr. et can. s. Floriani. Dñs Gasparus Polinger, plebanus in Phaltzen.

iij. **Non.** (5. **Octobris.**)

I. Dñs Nicolaus dictus Wiczig xv^us huius eccl. prepositus.[388]

II. Tiboldus Tobringer noster confr. Fr. Christofferus pbr. et mon. s. Pauli. Sigismundus Jobstl abbas ad s. Paulum vallis Lauent.[389]

ij. Non. (6. Octobris.)

I. Johannes decimus prepositus Junensis.[390] Ven. pater et dñs, dñs Cristofferus dictus Mosburger, decimus nonus huius eccl. prepositus.[391] Dñs Georius prepositus Gurcensis eccl.[392] Fr. Cristannus mon. Ossiac. Fr. Johannes Hofer conuersus in Vorau. Katharina et Chunigundis moniales in Gurcka.

II. Dñs Sebastianus Narz can. Nouecelle.

Nonas. (7. Octobris.)

I. Fridricus ñre congreg. frater. Sigismundus nouicius ad s. Lambertum.[393]

II. Dñs Martinus can. et prof. huius monast.

viij. Idus. (8. Octobris.)

I. Dña Dyomodis soror congreg. Gurcensis. Nicolaus dictus Sprancz can. Gurcensis.[394]

II. Fr. Matheus pbr. monast. s. Lamperti. Anno dñi 81[395] obijt fr. Georgius Potens Soliensis,[396] prof. et diaconus huius monast.

vij. Idus. (9. Octobris.)

I. Dñs Johannes decanus in Secouia.[397] Leonardus ñre congreg. frater. Dñs Nicolaus abbas Obernburg.[398] Dña Margareta judicissa in Seldenhofen, soror nostra carissima.

II. Johannes accolitus et prof. in Vorau. Rev. in Christo pater dñs dñs Mathias Furtner, abbas s. Pauli vallis Lauent., obijt anno 15.50.[399]

vj. Idus. (10. Octobris.)

I. Perchtoldus mon. Victoriensis, Ciriacus pbr. et can. Secouiensis.[400]

II. Ven. pater dñs dñs Virgilius prepositus in Vorau.[401] Dñs Andreas pbr. et can. monast. Walthausen. Vuylhelmus Tatenpeckh can. et pbr. in Baumburg.[402] Venerandus dñs Mathias Frölich, plebanus in Guettenstain et can. huius monast. obijt anno 1 . 5 . 47.

v. Idus. (11. Octobris.)

I. Dñs Michahel pbr. et can. in Stencz.

II. Franciscus doctor in medicinis.

iiij. Idus. (12. Octobris.)

I. Dñs Gregorius plebanus in Gurckueld,[403] noster confr., qui nobis et eccl. nostre in clenodijs et libris plurima bona fecit. Petrus mon. ad s. Lampertum.[404]

II. Dñs Caspar et dñs Jacobus pbri. et can. in Vorau.

iij. Idus. (13. Octobris.)

I. Dietmarus pbr., noster confr. Fr. Petrus mon. ad s. Paulum. Wolfgangus dyac. et Georius domicellus prof. in Secouia.[405]

II. Fr. Gregorius Schlischisch mon. s. Pauli vallis Lauent. 15.43.

ij. Idus. (14. Octobris.)

I. Dñs Johannes can. in Stencz.[406] Fr. Cristannus subdyac. mon. apud s. Lampertum.

Idus. (15. Octobris.)

I. Dña Katharina et dña Agnes sorores in Grifen. Helena Fröleichin, cuius anniuersarium tenemur et pro predecessoribus suis peragere cum presbiteris, qui in domo sunt, lectis vigilijs cum placebo et missa cum cantu, que dedit hic in villa domum vnam et tres agros cum prato vno am Swangell.[407]

II. Dñs Henricus prepositus Nouecelle.[408] Dñs Rupertus Jug, can. in Velckamarckht [409] noster confr.

xvij. Kal. Nouembris. (16. Octobris.)

I. Venerandus pater dñs Caspar de Freg, huius eccl. decanus M° cccc° xviij°. Venerabilis pater dñs Conradus prepositus monast. s. Michahelis in Athesi.[410] Dñs Andreas can. de s. Andrea. Fr. Leonhardus prof. in Grifen.

II. Obijt dñs Georgius plebanus in Globasnitz, qui plura bona contribuit monasterio nostro et demum a nephandissimis Christi inimicis theucris miserabiliter est interemptus anno dñi 1483.[411]

xvj. Kal. (17. Octobris.)

I. Dñs Augustinus decanus in Voraw. Dñs Fridricus pbr. et can. eccl. Secouiensis. Dñs Johannes pbr. et can. in Stencz. Nicolaus et Johannes mon. ad s. Paulum.

II. Venerandus dñs magister Michael Jamtzitsch, can. in Velkhenmarckht 15.42. Anno 81 obijt vener. tominus (sic!) Antreas Pincker, pastor apud s. Philippum.

xv. **Kal.** (**18. Octobris.**)

I. Bernhardus subdyac. in Secouia.[412] Dñs Mathias plebanus in Sittersdorff, confr. noster. Dña Affra dicta von Villanders prebendissa nostra, que perijt in aqua anno lxx°.[413]

xiiij. **Kal.** (**19. Octobris.**)

I. Otto quartus prepositus.[414] Juliana et Margareta sorores monast. Secouiensis.

II. Cristofferus Vlmer de Volkelmarckt, nouicius huius monast. anno etc. lxxx°.[415] Obijt Georgius Leschenpheffen, qui fuit famulus dñi Cristoffori Vngnad, cui tenemur quater in anno legere vigilias cum officio mortuorum, de mane missa lecta de assumpcione beate virginis.

xiij. **Kal.** (**20. Octobris.**)

I. Fr. Johannes pbr. et mon. ad s. Paulum. Dñs Johannes, decanus ad s. Andream. Dñs Martinus Topler can. in Secouia.[416]

II. Dñs Martinus Plessetz, plebanus in Teynach prope Gonabicz, obijt. 1.4.9.1,[417] testatus est pro d. preposito et capitulo tria vasa vini.

xij. **Kal.** (**21. Octobris.**)

I. Dñs Achacius can. in Voraw. Dñs Georius de Haindorff can. in Stencz.[418] Fr. Andreas pbr. et mon. ad s. Paulum. Dñs Johannes Engelhard can. Secouiensis.[419] Katharina Smolerin [420] et Vrsula Pranckerin [421] moniales in Secouia.

II. Dñs Bolffgangus Ebinger prof. et can. huius monast.[422] Dñs rev. Vdalricus quondam prepositus monast. Nouaecellae obijt.[423] Nouaecellae frater Petrus Bargeisser subdiac. obijt anno 1568.[424]

xi. **Kal.** (**22. Octobris.**)

I. Dñs Georius prior in Grifen.

II. Obijt dñs Vicencius Wider et dñs Simon, monachi in Khrembsmünster.[425]

x. **Kal.** (**23. Octobris.**)

I. Dñs Bernhardus can. in Secouia.[426] Dñs Fridricus mon. ad s. Paulum. Dñs Nicolaus pbr. et mon. ad s. Lambertum.

II. Dñs Volfgangus Gayspacher abbas Ossiaco.[427] Vener. dñs Vrbanus Schlischisch can. in Trayberg.[428]

ix. Kal. (24. Octobris.)

I. Dñs Johannes dictus Hurrer pbr., qui monasterio nostro dedit lxxviij aureos et vnum ciphum argenteum deauratum et alium ciphum ligneum falleratum seu ornatum argento et duos crateres quadrangulatos in remedium anime sue; dedit et libros horarum, missarum et sermonum et alia clenodia.

II. Dñs Martinus can. et senior in Voraw. Mathias armiger et prebendarius monasterij Pelan. Anno dñi 81 reuerendus Dñs Andreas Pegellius decanus huius monasterij clausit suum diem.

viij. Kal. (25. Octobris.)

I. Dñs Leonardus can. ad s. Andream. Fr. Wolfgangus accolitus prof. ad s. Michahelem in Athesi.

II. Dñs Johannes Moshamer senior et can. Gurcensis. Dñs Joannes Vualtenperger senior congreg. in Nouacella obijt anno 1578.[429]

vii. Kal. (26. Octobris.)

I. Perchtoldus Gurc. eccl. can. Fr. Paulus mon. ad s. Lambertum. Fr. Johannes dyac. ad s. Paulum. Maczsa monialis in Secouia.[430]

II. Dñs CristofforusLampacher can. eccl. Secouiensis, pro tunc hospes eccl. Salzburg.[431]

vj. Kal. (27. Octobris.)

I. Gerwicus Gurcensis eccl. can. Cristofferus mon. ad s. Lambertum. Bernhardinus Fresacher prof. in Gurcka. Dñs Caspar olim can. ad s. Andream vallis Lauent., cuius anniuersarium tenemur peragere cum canonicis et presbiteris, qui in domo sunt, et quatuor conductiuis, perceptis a sorore sua cruce argentea et cypho deaurato, et quibusdam uestimentis et lx codicibus diuersorum generum, prout in litera eisdem a nobis data[432] plenius continetur.

v. Kal. (28. Octobris.)

I. Fr. Nicolaus Landecker mon. ad s. Lambertum.

II. Dñs Georgius Wuechrer can. Gurcensis. Dñs Petrus Laydenschlag can. in Vorau.

iiij. **Kal. (29. Octobris.)**

I. Dñs Ortolfus can. Gurcensis eccl. Fr. Erhardus mon. ad s. Paulum. Andreas Prantner.[433] Dñs Lucas, dñs Erasmus, Johannes dyac.[434] professi canonici in Secouia. Fr. Johannes conuersus ibidem.[435]

II. Rev. pater dñs Leonhardus prepositus cenobij Voraw.[436] Dñs Burkhardus Kripp can. monasterij Nouaecellae obijt anno 1571.[437]

iij. **Kal. (30. Octobris.)**

I. Fr. Johannes accolitus et mon. ad s. Paulum. Fr. Johannes nouicius ibidem. Hermannus de Cristensdorff,[438] qui delegauit dominis tres mansus, cuius anniuersarium cum octo presbiteris est peragendum cum distribucione vnius quartalis tritici in vsus pauperum.

II. Fr. Johannes Kaynacher pbr. et mon. s. Pauli. Fr. Wolffgangus pbr. et mon. s. Lamperti.

ij. **Kal. (31. Octobris.)**

I. Venerabilis pater dñs Andreas prepositus ad s. Michahelem in Athesy.[439] Dñs Andreas plebanus in Texenpach noster confr., cui ex tenore sui priuilegij tenemur anniuersarium peragere perpetuis temporibus duraturum.

II. Dñs Johannes Zyph cum et custos huius monast. 1. 5. 62.

Nouembris. (1. Novembris.)

I. Dñs Johannes dictus Staindorfer prepositus in Stencz.[440]

II. Helena Rormaisterin, soror nostra hic in villa obijt anno 91.[441] Dñs Bernhardus Trethan abbas aput s. Paulum vallis Lauent.[442] Dñs Sebastianus Schmidell, plebanus in Velss obijt anno 1578.[443]

iiij. **Non. (2. Novembris.)**

I. Georius subdyac. ñre congreg. frater. Conradus pbr. et can. in Stencz.

II. Thomas fidelis seruitor 91.[444] Dñs Erhardus pbr. et can. in Voraw.[445] Ven. pater dñs Caspar prepositus in Herczoburg.[446] Rev. pater dñs Agustinus Posch prepositus monast. Nouecelle.[447]

iij. **Non.** (3. **Novembris.**)

I. Andreas de Sittersdorff prouisor pauperum hospitalis sancti Antonij hic in villa M° cccc° XIX .[448]

II. Dñs Bolffgangus senior in Vorau.[449]

ij. **Non.** (4. **Novembris.**)

I. Heinricus pbr. et scolasticus. Albertus prior. Johannes monach. ad s. Lampertum.

II. Obijt dñs Michael Sarger, dñs Volffgangus Tenneckh, dñs Sebastianus, dñs Joseph Stager, dñs Pangracius Kistnfeger, dñs Valentinus Mossmülner, dñs Leonhardus Felser, canonici et professi in Nouacella.

Nonas. (5. **Novembris.**)

I. Johannes Cropotnick de Chinstorff, qui dedit vnum agrum ad aram s. Michahelis pro lumine, soluit x. den.

II. Dñs Vdalricus Lenczl can. s. Michaelis cis Athesim. Rev. dñs Rupertus Geyler plebanus in Pfaltzen obijt anno 1561.

viij. **Idus.** (6. **Novembris.**)

II. Dñs Martinus Vaschang can. in Voraw. Dñs Balthauser Faber can. in Nouacella.

vij. **Idus.** (7. **Novembris.**)

I. Dñs Johannes dictus Lindecker can. Gurcensis.[450] Dñs Johannes abbas monast. Ossiac., aliusque Johannes ibidem prior.[451]

II. Dñs Vitus pbr. et can. monast. in Polan.

vj. **Idus.** (8. **Novembris.**)

I. Johannes mon. ad s. Lambertum. Nicolaus subdyac. prof. in Stencz. Dñs Cristannus decanus in Voraw.

II. Dñs Georius Seydl de sancto Senone.[452] Rev. dñs dñs Erhardus episc. Lauentinensis decretorum doctor.[453] Dñs Wolffgangus Weyttner can. in Walthausen.[454] Obijt in nostro monasterio rev. dñs Fridricus Scherner, abbas in Hellssbron 8. mensis Nouembris anno . 1 . 5 . 7 . 1.

v. **Idus.** (9. **Novembris.**)

II. Pbr. Martinus Molitor, plebanus in Weittnstain[455] benefactor monast. 1 . 4 . 9 . 2. Johannes Stall, nobilis armiger, meliorem partem rerum suarum pro fabrica testatus est . 1 . 4 . 8 . 9.

iiij. **Idus. (10. Novembris.)**

I. Dietricus episc. Gurcensis,[456] qui multa bona fecit huic ecclesie. Johannes Pranpeck mon. ad s. Lambertum.

II. Dñs Johannes Khremsser, can. in Walthausen.[457]

iij. **Idus. (11. Novembris.)**

I. Fr. Leonardus mon. ad s. Lampertum.

II. Georgius Kottscheer, fidelis seruitor huius monast. obijt anno 1586.

ij. **Idus. (12. Novembris.)**

I. Fr. Petrus pbr. et mon. apud s. Lambertum. Fr. Nicolaus mon. Ozziac. Dña Gerdrudis dicta Prewerin, soror nostra et prebendissa dedit ecclesie nostre medium monsum situm in Sittersdorf, qui seruit annuatim mediam marcam Aquilegiensem pro lumine; Item dedit dominis pro consolacione ibidem in Sittersdorff vnum monsum, qui seruit vnam marcam Aquileg. tali condicione, ut eius suique mariti suorumque predecessorum infra octauam sancti Martini vna die iuxta nostre eccl. consuetudinem anniuersarium cum fratribus et dominis deuocius peragatur.

II. Dñs Michael senior et can. in Stencz.

Idus. (13. Novembris.)

I. Dñs Wilhelmus decanus in Gurk.[458] Fr. Nicolaus can. in Grifen. Ramboto de Globasnicz, cui ex tenore.

II. Dñs Sebastianus Gugler pbr. et can. monast. s. Floriani.

xviij. Kal. Decembris. (14. Novembris.)

I. Chonradus de Christensdorff, qui dedit dominis vnum monsum situm in Mos, et eius anniuersarium agitur cum distribucione vnius quartalis tritici pro pauperibus. Fr. Andreas mon. ad s. Paulum. Dña Agnes monialis in Secouia.[459]

II. Petrus accolitus Cenonis.

xvij. Kal. (15. Novembris.)

I. Dñs Vlricus quondam prepositus in Stencz.[460] Fr. Oswaldus pbr. et mon. ad s. Paulum. Fr. Johannes mon. ad s. Lampertum.

II. Ven. pater et dñs, dñs Osbaldus prepositus sancti Senonis.[461] Dñs Augustinus can. s. Florianj.

xvj. Kal. (16. Novembris.)

I. Dñs Andreas decanus ad s. Andream. Fr. Reinpertus prior ad s. Paulum.[462] Dñs Vlricus can. in Secouia. Georius pbr. et mon. Obernburg. Venerabilis noster nostrique monasterij amicus intimus [463] et deuotus dñs Hainricus noster confrater, plebanus in Rechperg, cuius anniuersarium propter quosdam certos redditus vnius monsus inter montes cum distribucione vnius quartalis tritici fratres deuocius peragant annuatim.

II. Fr. Petrus Geislmoser mon. ac professus apud s. Paulum vallis Lauent.

xv. Kal. (17. Novembris.)

I. Fr. Augustinus mon. ad s. Paulum vallis Lauent. Fr. Thomas pbr. et mon. Ossiac.

II. Dñs Johannes Hurting mon. s. Lamperti.[464]

xiiij. Kal. (18. Novembris.)

I. Dñs Cristannus senior et plebanus congreg. in Vorau. Paulus can. eccl. Gurcensis. Dñs Wilhelmus can. in Secouia.[465] Jacobus mon. ad s. Lambertum.[466]

II. Dñs Paulus Schönprunner can. in Balthausen.[467]

xiij. Kal. (19. Novembris.)

I. Otto nouicius apud s. Lambertum.

II. Dñs Bernhardus pbr. et can. in Vorau. Dñs Virgilius Tanner can. in Nouacella.[468] Dñs Lucas Naplasnik can. in Eberndorf et plebanus in Guettenstain anno etc. 1531.

xij. Kal. (20. Novembris.)

I. Fr. Jacobus conuersus in Secouia.

xj. Kal. (21. Novembris.)

I. Bartholomeus Paradeyser pbr. et can. in Gurka.[469] Dñs Antonius pbr. de Pleyburga, qui testatus est monasterio xiii aureos cum aliquibus libris in remedium anime sue, obijt anno M° cccc° lxxvj°.

II. Dñs Petrus can. in Hertzogburg, subplebanus et can. ibidem. Dñs Vincencius can. Zenonis. Petrus prior. fr. et pbr. monast. s. Lamperti. Fr. Georgius Gassner in Ossiaco.

x. Kal. (22. Novembris.)

II. Andreas et Agnes Krutz parentes Nele.

ix. Kal. (23. Novembris.)

I. Fr. Wolfgangus mon. ad s. Paulum vallis Lauent. Dñs Vitus can. de Grifen. Johannes accolitus in Secouia. Fridricus et Nicolaus fratres et conuersi in Secouia.[470] Magister Nicolaus filius coci.

II. Dñs Laurentius Krewtzer, mon. s. Lamperti.[471] Fr. Paulus Freyschlag pbr. in Ossiaco.

viij. Kal. (24. Novembris.)

I. Dñs Georius dictus Posch can. eccl. Nouecelle.[472] Dña Dyomodis vxor Sunnekarij.[473]

vij. Kal. (25. Novembris.)

I. Dñs Johannes can. huius monast. obijt anno M° cccc° lxi°. Fr. Conradus mon. Ossiac. Fridricus dictus Taler mon. ad s. Paulum.[474] Erasmus accolitus in Seconia.[475] Dñs Philippus pbr. et can. in Stencz. Fr. Nicolaus de Pirck pbr. et mon. ad s. Lampertum. Laurencius subdiac. can. ad s. Andream. Fr. Sigismundus mon. ad s. Paulum.

II. Dñs Allexius Rötl canonicus in Solio,[476] obijt in die s. Katharine virg. et mart. anno etc. lxxxv°.[477] Dñs Augustinus Tewrer can. in Nouacella.[478]

vj. Kal. (26. Novembris.)

I. Magister Franciscus decretorum doctor, can. ad s. Andream. Dñs Matheus pbr. et can. Nouecelle alias Gracias.[479] Dña Dyonodis vxor Chonradi Lewpacherij.

II. Steffanus sacerdos can. in Nouacella.[480] Ambrosius Rasp decanus et pbr. in Baumburg.[481] Fr. Augustinus mon. ad s. Paulum vallis Lauent.

v. Kal. (27. Novembris.)

I. Dñs Martinus pbr. et can. in Stencz. Dñs Johannes Rynner can. Secouiensis. Dñs Georius Viereck mon. ad s. Paulum.[482]

iiij. Kal. (28. Novembris.)

I. Rev. pater et dñs, dñs Vdalricus prepositus dictus Cristendorffer monast. Junensis xvii^us^, noui chori, cripte et sex altarium edificator deuotus obijt M° cccc° v°.[483]

II. Dñs Michahell Fendner pbr. et can. in Balthawssenn. Dñs Johannes can. s. Floriani. Dñs Steffanus can. Walthausen.

iij. **Kal.** (29. **Novembris.**)

I. Dñs Georius dictus Valbenhaubt decanus eccl. Gurcensis,[484] anno dñi M° cccc° xlvij°. Johannes dictus Pesniczer can. in Stencz.[485] Fr. Oswaldus mon. Ossiac. Fr. Nicolaus domicellus in Secouia.

II. Fr. Johannes Tainacher mon. s. Pauli vallis Lauent.

ij. **Kal.** (30. **Novembris.**)

I. Plebanus sancti Philippi tenetur omni hebdomada vnam missam in cappella sancti Andree apud destructam turrim sita in honorem s. Andree apostoli cum memoria Fridrici de Cristensdorff et suorum predecessorum celebrare, qui quidem plebanus vnum monsum in Samesdorff.[486]

II. Obijt dñs Jacobus Pasterckh, huius monast. canonicus et plebanus in Guettenstain anno millesimo quingentesimo quinquagesimo secundo, ex Khappella natus. Obijt dñs Georgius Frelich, can. huius monast. et plebanus in Guettenstain anno . 1 . 5 . 76.

Decembris. (1. **Decembris.**)

I. Dñs Georius pbr. et can. atque custos huius eccl. obijt anno etc. lj°. Wilhelmus nouicius in Stencz.

II. Obijt rev. pater dñs Waldassar Straus, juris pontificij et ciuilis doctor, prepositus eccl. collegiate sancte Marie Magdalene in Völkenmarkt, huius monast. fautor precipuus et patronus anno dñi . 1 . 5 . 1 . 2.[487] Dñs Franciscus Apperle obijt anno 1567.[488]

iiij. **Non.** (2. **Decembris.**)

I. Dñs Jacobus dictus Tausentmark, plebanus in Rinckenperg,[489] noster confrater, cuius anniuersarium tenemur peragere, percepta ab eo certa summa pecunie certis redditibus pro eadem comparatis. Symon pbr. et can. in Secouia.[490]

II. Dñs Wolffgangus can. monast. Balthausun.[491]

iij. **Nonas.** (3. **Decembris.**)

I. Dñs Heinricus nostre congreg. frater. Gregorius pbr. et can. in Grifen. Dña Margareta monialis in Gurcka.

II. Dñs Johannes can. et senior s. Floriani.

ij. **Non. (4. Decembris.)**

I. Dñs Marquardus prepositus Gurcensis.[492] Dñs Hertnidus dictus Dorner can. eccl. Gurcensis. Dñs Vdalricus dictus Lackhner prior Obernburg. Albertus prior ad s. Lambertum.

II. Reuerendissimus dñs Ludouicus Ebmer episc. Chiemensis.[493]

Nonas. (5. Decembris.)

I. Hertlinus de Holenburg.

II. Reuerendus in Christo pater dñs dñs Hyeronimus prepositus in Nouacella.[494]

viij. **Idus. (6. Decembris.)**

I. Dñs Johannes cantor, amator religionis, qui plura bona ostendit huic monasterio, interque de custodia comparauit solempnia gradalia pro choro et cetera bona. Anno etc. M° cccc° xl°. Caspar nouicius ad s. Lampertum.

II. Vrbanus Peszdetz, Katarina vxor ex Gonabitz, qui pro monasterij fabrica contribuerunt et ordinauerunt C. et xxx florenos hungaricales. Rev. dñs dñs Thomas prepositus et archidiac. eccl. s. Andree Lauentine.[495]

vij. **Idus. (7. Decembris.)**

I. Anniuersarius fraternitatis monasterij sancti Vdalrici circa nouam Ciuitatem cum vigilijs lectis et missa cantata. fratres infra sacerdocium dicant vnum placebo et conuersi triginta pater noster et tot Aue Maria.[496]

vj. **Idus. (8. Decembris.)**

I. Hartmannus procurator eccl. Junensis. Dñs Chrafto pbr. et can. in Gurck.[497] Vlricus pbr. et mon. in Ossiacko. Dñs Johannes Chynberger can. Gurcensis.

II. Martinus Lueger pbr. et can. monast. diui Zenonis.

v. **Idus. (9. Decembris.)**

I. Jacobus et Walthisar mon. ad s. Lambertum. Erhardus accolitus et prof. in Stencz.[498]

iiij. **Idus. (10. Decembris.)**

I. Leonhardus pbr. noster confr. Pbr. Laurencius can. ad s. Andream vallis Lauent. Dña Anna Habichin monialis in Secouia.[499]

II. Benedictus Pokh can. s. Michaelis cis Athesim.

iij. **Idus. (11. Decembris.)**

I. Dñs Stephanus mon. Ozziac. Cristannus nouicius ad s. Lambertum. Nicolaus et Katharina parentes dñi Materni can. et fratris nostri, quorum anniuersarium singulis annis tenemur peragere cum vesperis, vigilijs et missa defunctorum ac exequijs cum distribucione vnius quartalis siliginis perpetuis temporibus duraturum.

II. Georius Veldinger quondam plebanus in Guettenstain, pbr. et can. atque prof. huius monast., anno etc. lxxxiij° obijt.[500]

ij. **Idus. (12. Decembris.)**

I. Ven. pater dñs Heinricus abbas in Oerlstain.[501]

II. Vdalricus Sakel decanus in Nouacella.[502] Dñs Petrus can. ibidem. Dñs Steffanus Stettner can. in Nouacella.

Idus. (13. Decembris.)

I. Dñs Thomas de Cappella pbr. et ñre congreg. frater. Dñs Mathias de Cappella dictus Tryestler, plebanus in Leufling,[503] qui testatus est dominis et fratribus in Lembach, pro cuius recompensa tenemur facere festum octaue s. Andree apostoli sub minori duplici transferendo festum s. Ambrosij episcopi in Kalendas Aprilis. Ven. pater dñs Johannes Ozziac. Dña Margaretha Hymelbergerin soror Gurcensis.[504]

II. Dñs Bernhardus Dietrichstainer can. ibidem.

xviijj. Kal. Januarii. (14. Decembris.)

I. Dñs Johannes dictus Murawer, plebanus in Guettenstain, vir prouidus industriosus et circumspectus, qui ecclesie et communitati in possessionum, vinearum et librorum ac clenodiorum ornatu et redditibus plura fecit bona.

xiiij. Kal. (19. Decembris.)

I. Fr. Jacobus mon. ad s. Paulum.

II. Dñs Martinus can. in Stencz. Fr. Gregorius Stadler diaconus monast. s. Floriani.

xiij. Kal. (20. Decembris.)

I. Johannes prepositus Junensis eccl. xii^{us}.[505] Otto ñr confr.

xij. Kal. (21. Decembris.)

II. Obijt dñs Gregorius Scharringer prepositus et dñs Conradus Khuccenberger, Cristannus Schlatter, Cristanus Spuel,

Jacobus Gogel, Cristophorus Lengerhofer, Johannes Schtaudacher, Georgius Huenerwolf, Johannes Englprecht, Andreas Gailler, canonici in Secouia professi.[506]

xj. Kal. (22. Decembris.)

I. Fr. Nicolaus conuersus eccl. Secouiensis.[507]

II. Dñs Anthonius Khraynich can. huius monast. obijt anno 1532. Rev. dñs dñs Jacobus Pruethe, 27. prepositus huius cenobij obijt anno . 1 . 5 . 5 . 9 . feliciter regnauit. 16. annos.[508]

vj. Kal. (27. Decembris.)

I. Hainricus dux Austrie. Magister Lucas cocus et fidelis seruitor huius monast. lxiij°.

II. Dñs Andreas Hofer can. in Stencz.[509]

v. Kal. (28. Decembris.)

I. Dñs Johannes mon. ad s. Paulum. Fr. Paulus sacerdos et mon. Ossiac.

II. Dñs Vuolfgangus Sager can. in Nouacella obijt anno 1572.

iiij. Kal. (29. Decembris.)

II. Dñs Gabriell Decanus, dñs Leopoldus, dñs Valentinus, dñs Petrus, dñs Oswaldus canonici sancti Floriani.

iij. Kal. (30. Decembris.)

I. Fr. Vlricus mon. monast. s. Pauli vallis Lauent. Bezelo pbr. et noster confrater. Fr. Vrbanus conuersus ad s. Lampertum.

II. Obijt Mathias dictus Chreul huius monast. fidelis seruitor anno dñi etc. lxxxiij°.[510]

ij. Kal. (31. Decembris.)

. . . .

Anmerkungen.

1. Die Pfarre St. Cantian im Jaunthale bestand schon zur Zeit der Stiftung der Propstei Eberndorf, indem Patriarch Ulrich I. von Aquileia 1106 dieselbe mit anderen Kirchen und Gütern den Secularcanonikern daselbst übergab. (B. Schroll, Urk. Reg. des Chorherrenstiftes Eberndorf, Nr. 1, p. 18; Archiv für vaterländ. Geschichte in Kärnten, VII, 55; A. Eichhorn, Beiträge zur älteren Geschichte Kärntens, I, 219.)

2. Das Stift Novacella oder Neustift, O. S. A., bei Brixen, wurde 1141 von dem Bischofe Hartmann von Brixen im Vereine mit Reginbert, Burggrafen von Seben, gegründet. (S. Brunner's Chorherrenbuch, 412; Marian, Austr. sacra, IV, cod. prob. 183.)

3. Das Stift Ossiach in Kärnten, O. S. B., wurde vor 1026 durch die Eltern des Patriarchen Poppo von Aquileia gegründet. Der erste urkundlich erscheinende Abt ist Wolframus um 1063. (Ankershofen, Gesch. Kärntens II, 884.) Abt Wolfgang, Prior Benedict und der Convent zu Ossiach erneuern am 29. August 1515 mit Eberndorf die Confraternität.

4. Feldkirchen, Markt in Mittelkärnten im gleichnamigen Bezirke.

5. Das Stift Obernburg im Sannthale in Untersteiermark, O. S. B., wurde 1140 von dem Patriarchen Peregrin von Aquileia im Vereine mit dem Edlen Dyebald Chagere gegründet. Dasselbe wurde von Kaiser Friedrich III. am 6. December 1461 dem neugegründeten Bisthume Laibach als bischöfliches Tafelgut einverleibt und vom Papste Sixtus IV. mit Bulle vom 8. April 1473 supprimirt. (J. Orožen, Das Bisthum Lavant, II.) Abt Nicolaus, Prior Friedrich und der Convent zu Obernburg schliessen am 9. Juni 1377 mit Propst Nicolaus, Dechant Hermann und dem Convente zu Eberndorf die Confraternität.

6. Galicien am Vellachbache, Bezirk Eberndorf. Die Pfarre gehörte zu den dem Stifte Eberndorf incorporirten Pfarren. Ihre Gründungszeit ist unbekannt. Herzog Ernst von Oesterreich verleiht ddo. Graz 9. August 1408 dem Propste das Recht, die Habe der verstorbenen Pfarrer zu St. Jacob unter Wildenstein in Besitz zu nehmen. In einem Streite des Stiftes mit den Herren von Rechberg, benachbarten Edelleuten, entschied Kaiser Friedrich III. zu Neustadt am 7. September 1454 unter Anderem, dass der Propst auch ‚zu St. Jacob an der Vellach' (jetzt Galicien) die Kirchtage zu behüten habe.

7. Das Necrologium von St. Pölten (Font. rer. austr., II. Abth., 21. Bd.) hat als Todestag den 30. Jänner. Das Stift Waldhausen in Oberösterreich, O. S. A., ist 1147 von Otto von Machland gegründet. Propst Conrad,

Dechant Johann und der Convent ‚St. Johannis altiuolantis aquilae' zu Waldhausen schliessen am 12. Februar 1532 mit Eberndorf die Confraternität.

8. Schlossruine Sonnegg, südlich von Eberndorf. Die Sunecker sind ein altes Edelgeschlecht, welches in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ausstarb und von den Freien von Suneck in Untersteier, den späteren Grafen von Cilli, wohl zu unterscheiden ist. Ein Heinrich von Suneck erscheint urkundlich 1312.

9. Das Stift St. Michael an der Etsch, O. S. A., Trienter Diöcese, wurde von dem Grafen von Eppan Ulrich im Vereine mit dem Bischofe Altmann von Trient gegründet, welcher letztere 1145 die Stiftskirche consecrirte. (Marian, l. c. III, 208, IV. cod. prob. p. 11.) Propst Andreas, Dechant Georg und der Convent zu St. Michael schliessen am 5. Mai 1472 mit Propst Lorenz und dem Convente zu Eberndorf die Confraternität.

10. Propst Lucas Harber von Neustift, 1483 bis 1503. (Chorherrenbuch.) Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

11. Das Necrologium von St. Pölten nennt ihn an demselben Tage. Das Stift Steunz in Steiermarck, O. S. A., wurde 1229 von Leutold von Wildon und seiner Gemahlin Agnes, geb. von Liechtenstein, gegründet. (Schmutz, hist.-topogr. Lexikon von Steiermark, IV, 46.) Propst Nicolaus, Dechant Petrus und der Convent von St. Katharina in Steunz schliessen am 31. Jänner 1328 mit Propst Eberhard von Juna die Confraternität.

12. Kaplan an der Schlosscapelle zu Sonnegg. Diese Capelle bestand schon im XIV. Jahrhunderte, indem Hanns Ungnad ddo. Sonnegg 13. Mai 1466 bezeugt, dass Propst Lorenz von Eberndorf gegen die Verschreibung, welche er von weiland Heinrich von Suneck (siehe 19. Jänner) habe, ihm erlaubte, für seine Lebenszeit die Capelle im Schlosse Suneck an einen frommen Priester zu verleihen.

13. Das Stift Vorau in Steiermark, O. S. A., wurde 1163 von dem Markgrafen Ottokar VII. von Steiermark und seiner Gemahlin Kunigund gegründet. (Chorherrenbuch, 638; Schmutz, IV; Marian, V, 158.) Propst Andreas und der Convent zu Vorau schliessen am 17. September 1446 mit Propst Lorenz, Dechant Martin und dem Convente zu Eberndorf die Confraternität.

14. Das Stift St. Lambrecht in Obersteier, O. S. B., wurde 1103 von dem Herzoge Heinrich III. von Kärnten, dem letzten Herzoge aus dem Hause Eppenstein, gegründet. (Beiträge zur Kunde steirischer Geschichtsquellen, III, 50.) Abt und Convent von St. Lambrecht schliessen am 7. Mai 1408 mit Propst Georg und Convent von Eberndorf die Confraternität.

15. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag und den Zunamen ‚Senfft'.

16. Aus dem alten kärtnerischen Adelsgeschlechte der Herren von Rechberg. Die Ritter von Rechberg sassen in ihrem Schlosse am Abhange des Berges Obir ober dem Vellachbache bis 1456, in welchem Jahre dieselben wegen ihrer fortdauernden Verfolgung des Stiftes Oberndorf von Kaiser Friedrich III. angehalten wurden, ihre Güter zu verkaufen. Hierauf kam Rechberg als heimgefallenes Lehen durch kaiserliche Schenkung an den St. Georgs-Ritterorden zu Milstat, welches daselbst eine Commenda errichtete. (Hohenauer, Kirchengeschichte von Kärnten, 375; Hermann, Geschichte von Kärnten, I, 408.) Die

Kirche zu Rechberg besass damals das Stift Eberndorf. Kaiser Maximilian I. schloss daher ddo. Trier 12. März 1512 mit dem Propste zu Gunsten der Commenda einen Kirchentausch. Der Propst überliess derselben die Kirche St. Bartholomäus am Rechberg mit der Filiale St. Thomas zu Glantschach, welche beide bisher Filialen der Pfarre St. Helena zu Sittersdorf waren. Dafür erhielt er vom Kaiser die Pfarre St. Lorenzen zu Stein im Jaunthale, welche 1238 Propst Franco von Juna dem Pfalzgrafen Albrecht von Kärnten, Grafen von Tirol, abgetreten hatte und inzwischen in den Besitz des Kaisers gelangt war.

17. Unterdrauburg, Markt an der kärntnerisch-steirischen Grenze.

18. Sigmund von Lembsitz, Propst von Steunz, starb am 28. October 1461. (Schmutz, IV, 48.) Das Necrologium von Seckau (Diplom sac. Styr., II) hat als Todestag den 29. Jänner.

19. Das Stift St. Paul in Kärnten, in alten Zeiten monasterium Lauentense, O. S. B., wurde 1091 von dem Grafen Engelbert von Sponheim und seiner Gemahlin Hadwig, den Stammeltern der Herzoge von Kärnten aus dem Hause Sponheim, gegründet. (B. Schroll, Urkundenbuch von St. Paul in Font. rer. austr., II. Abth., 39. Bd.; Neugart, Historia monast. s. Pauli.) Abt Conrad, Prior Reinhard und der Convent von St. Paul schliessen am 9. Juni 1377 mit Propst Nicolaus, Dechant Hermann und dem Convente zu Eberndorf die Confraternität.

20. 1577 bis 1581.

21. Ein Prior Heinrich von St. Paul erscheint urkundlich 1392. (Urkundenbuch von St. Paul.)

22. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag und den Zunamen ‚Laempl'.

23. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag, aber den Zunamen ‚Arthperger'. Das Stift Seckau in Obersteier, O. S. A., stiftete Adelram von Waldeck 1140 ursprünglich zu Feistritz, übertrug die Stiftung aber 1142 nach Seckau. (Ankershofen, Urk. Reg. 248, 264; Meiller, Salzburger Regesten p. 41 bis 43). Propst Andreas, Dechant Philipp und der Convent zu Seckau schliessen am 12. Juni 1441 mit Propst Christof, Dechant Georg und dem Convente zu Eberndorf die Confraternität.

24. Das Stift St. Andreae im Lavantthale, auch Lavant genannt, O. S. A., wurde 1212 von dem Erzbischofe Eberhard II. von Salzburg gegründet. (Tangl, Reihe der Bischöfe von Lavant; Orožen, Das Bisthum Lavant). Propst Meinhard und das Capitel zu St. Andreae schliessen am 3. August 1322 die Confraternität mit Propst Johann von Juna. Propst Erhard, Dechant Nicolaus und das Capitel erneuern dieselbe mit Propst Lorenz, Dechant Johann und Convent zu Eberndorf am 3. März 1469.

25. Pfarre St. Anton in Frauheim, Decanat Zirkonitz in Untersteier.

26. De Lapide oder Stein, ehemals Burg im Jaunthale.

27. Dechant Ortolf von Eberndorf erscheint urkundlich 1340.

28. Gösselsdorf bei Eberndorf. Ein Gottfried von Gösselsdorf erscheint urkundlich 1316 als Zeuge. Die Herren von Gösselsdorf waren ein altes kärntnerisches Geschlecht. (Megiser, Annales Carinth. 1732.)

29. St. Philippen bei Pfannsdorf unweit Sonnegg im Jaunthale. Die alte Pfarre, an welcher noch 1582 Simon Figuli, um 1590 Jacob Sachs, vor 1597 Gregor Corvinus als Pfarrer und von 1597 an Lorenz Valentzich als

Vicar fungirten, hörte um diese Zeit aus unbekannten Ursachen auf, eine eigene Pfarre zu sein, und war der Pfarre Sittersdorf zugetheilt, bis 1788 die jetzige Curatie errichtet wurde. (Acten des Decanalarchives zu Eberndorf.)

30. Pfarre Roseck im Rosenthale.

31. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

32. Die Pfarre Natz wurde 1143 dem Stifte Neustift bei Brixen incorporirt. (Chorherrenbuch, 415.)

33. Das Stift Neustift erhielt 1221 das Patronat über die Pfarre Olang im Pusterthale, welches dann 1369 incorporirt wurde. (Chorherrenbuch, 417, 421.)

34. In dem Verzeichnisse der Pröpste von Neustift kommt blos ein Propst Leonhard vor, welcher am 10. März in der II. Abtheilung erscheint.

35. Der Gründer des Stiftes Pöllau in Steiermark, O. S. A., ist Johann von Neyperg, welcher 1482 in seinem Testamente die Bestimmung traf, dass zu Pöllau ein Chorherrenstift wie zu Vorau zu errichten sei. Nach vielen Verhandlungen erfolgte endlich 1504 die Confirmation von dem Erzbischofe von Salzburg und 1505 vom Papste Julius. (Dr. Göth, Beschreibung von Pöllau in den Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, VI, 191; Schmutz, III, 181.) Propst Johann, Dechant Hieronymus und das Capitel zu Pöllau schliessen am 12. Juni 1520 mit Propst Johann Wildensteiner, Dechant Lucas und dem Convente zu Eberndorf die Confraternität.

36. Andreas Prambeck, Propst von Vorau, 1432 bis † 15. März 1453. (Chorherrenbuch, 635.) Auch die Necrologien von St. Pölten und Seckau haben den 15. März; das Necrologium von St. Peter in Salzburg (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XIX.) hat den 15. April.

37. Rudolf von Lichteneck, Abt von St. Lambrecht, 1387 bis 1419. Er starb den 18. März nach den Necrologien von St. Lambrecht (Font. rer. austr., II. Abth., 29. Bd.) und Seckau.

38. Das Stift Gurk in Kärnten, O. S. A., wurde 1042 von der Gräfin Hemma von Zeltschach in ihrer Residenz zu Gurkhofen zugleich mit dem Frauenstifte gegründet. (Eichhorn, Beiträge, II.; Hohenauer, l. c. 74.) Propst Gottfried, Dechant Gottfried und das Capitel von Gurk schliessen am 4. Juni 1320 mit dem Stifte in Juna die Confraternität.

39. Propst Adam I. Lang von Neustift, 1581 bis 1585, geboren zu Waldsee. (Chorherrenbuch.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat als Todestag den 1. Mai 1585.

40. Propst Franco von Eberndorf, 1236 bis 1238.

41. Es ist ungewiss, ob Abt Ulrich III. Schrimpf (1401 bis 1414) oder Ulrich IV. Esslinger (1414 bis 1432) von St. Paul. (Brunner's Benedictinerbuch, 306; Neugart, l. c. II.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat am 18. Februar einen ‚Vlricus abbas s. Pauli'.

42. Das Stift St. Florian in Oesterreich, O. S. A., wurde 1071 von dem Bischofe Altmann von Passau den Augustiner-Chorherren übergeben. (Chorherrenbuch.) Propst Leonhard, Dechant Stephan und das Capitel zu St. Florian schliessen am 3. März 1484 mit Eberndorf die Confraternität.

43. Propst Johann Dürnberger von Seckau, 28. August 1480 bis † 24. December 1510. (Schmutz, III, 547). Das Necrologium von Seckau hat als Todestag den 24. Jänner 1510.

44. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag und den Zunamen ‚Lembsnitzer‘.

45. Stadt Voitsberg an der Kainach in Mittelsteiermark.

46. Propst Hieronymus I. von Neustift, 1542 bis 1561. (Chorherrenbuch.)

47. Markt Weisskirchen in Obersteiermark.

48. Johann IV. von Wildenstein, Propst von Eberndorf, 1509 bis 1532. Er stammte aus dem kärntnerischen Adelsgeschlechte der Herren von Wildenstein, deren Stammschloss am Abhange des Berges Obir im Jaunthale lag.

49. Pfalzen, eine dem Chorherrenstifte Neustift incorporirte Pfarre.

50. Das Stift Beiharting, O. S. A., in der Freisinger Diöcese. Bischof Roman von Gurk consecrirte im Auftrage des Erzbischofs Conrad von Salzburg 1129 die Kirche des neugestifteten Chorherren-Collegiums daselbst. (Metzger, Hist. Salzb. 375.) Propst Panthaleon, Dechant Alexius und das Capitel zu Beiharting schliessen 1520 mit Propst Johann, Dechant Lucas und dem Capitel zu Eberndorf die Confraternität. Derselbe Propst Panthaleon zeigt am 10. September 1526 an, dass ‚Kunradus Hintl, pbr. et can. nostri cenobii VI. Kal. Februarii‘ gestorben sei. Das Necrologium von St. Pölten nennt ihn am 27. Jänner.

51. Propst Christof I. Niedermayr von Neustift, 1504 bis 1519. Er resignirte 1519 und starb im Bade zu Innichen 1526. (Chorherrenbuch.) Das Necrologium von St. Pölten hat zum 29. Jänner: ‚Dñs Christophorus Nidermayr, plebanus in Asling, praepositus quondam monast. Nouecellensis, confr. noster 28‘ (1528).

52. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Tag und als Todesjahr 1523.

53. Kühnsdorf, Eisenbahnstation bei Eberndorf.

54. Propst Johann II. von Eberndorf, 1265 bis 1283.

55. Markt Kappel oder Eisenkappel an der Vellach.

56. Propst Leonhard I. von Eberndorf, 1214 bis 1230.

57. Propst Eberhard von Eberndorf, erscheint urkundlich um 1328.

58. Nach dem Necrologium von St. Lambrecht starb ‚Johannes Sweuus‘ 1468. Das Nekrologium von Seckau hat denselben Tag.

59. Propst Colomann von Vorau, 1507 bis † 1. März 1518. (Chorherrenbuch.) Die Necrologien von Seckau und St. Pölten haben ebenfalls den 1. März.

60. Propst Conrad V. von Grifenthal, 1387 bis 1394. Das Stift St. Maria in Grifenthal oder Grifen in Kärnten, O. Praemonst., wurde 1236 von dem Bischofe Ekbert von Bamberg gegründet. (Eichhorn, Beiträge, II, 231; Hohenauer, l. c. 126; Annales Praemonstratenses, I, 781.)

61. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben am 4. März. Er erscheint 1447 bis 1451 in den Annal. Ossiac. (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, VII.)

62. Das Necrologium von St. Pölten hat zum 10. Juni: ‚D. Udalricus Schindtler de Beiharting pbr. et confr. ñr; Fr. Matheus Harmannus, diac. ibidem, confr. ñr.‘

63. Die Peisser sind eine kärntnerische Adelsfamilie. Für Johann Peisser wurden in den Quatemberzeiten jedes Jahres Anniversarien abgehalten. Er erscheint urkundlich zwischen 1397 bis 1416. (Urkundenbuch von St. Paul.)

64. Propst Otto II. von Eberndorf lebte um 1173.

65. Ein Graf Berthold von Tirol kommt 1140 bis 1180 vor. (Hormayr, Beiträge zur Gesch. Tirols, I. Bd., I. Abth.) Wahrscheinlich soll es aber hier heissen: ‚Graf Heinrich von Görz-Tirol', welcher ddo. Cividale 23. August 1313 dem Stifte Lehenhuben im Dorfe Gabrielsweiler (Grabelsdorf unweit Eberndorf) unter der Bedingung verlieh, dass der Convent für ihn und seine Vorfahren bete.

66. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Tag.

67. Die Necrologien von Reun (Diplom sac. Styr., II.) und St. Lambrecht haben den 28. Februar 1513.

68. Das Necrologium von St. Lambrecht erwähnt des Johann Merl am 9. März. Markt Gutenstein bei Prevali, Bezirk Bleiburg. Die Pfarre gehörte schon in früher Zeit zum Stifte. Patriarch Bertrand von Aquileia trägt ddo. Udine 24. April 1335 dem Propste von Juna auf, die Pfarre Gutenstein, welche dem Stifte incorporirt und durch seine Regularen besetzt, von seinem Vorgänger Propst Johann (1302 bis 1322) aber einem Secularcleriker verliehen sei, nach der Erledigung wieder mit einem seiner Chorherren zu besetzen. Diese Pfarre scheint am Ende des XVI. Jahrhunderts nach dem benachbarten Maria am See ob Gutenstein bei Prevali übertragen worden zu sein, da der am 30. November im Necrologium angeführte Pfarrer Georg Frölich von Gutenstein schon, sowie alle seine Nachfolger als Pfarrer in Maria am See ob Gutenstein nach den Archidiaconalacten erscheinen. Im Markte Gutenstein kommen im XVIII. Jahrhunderte blos Beneficiaten vor; die Pfarre selbst wurde erst unter Kaiser Josef II. reactivirt. (Decanalarchiv zu Eberndorf.)

69. Anton Trost trat als Priester 1582 in das Stift in einem Alter von 43 Jahren, war 1591 bis 1593 Pfarrer im Markte Kappel, 1593 bis 1597 Pfarrer in Globasnitz, dann Dechant in Eberndorf und nach der Aufhebung Pfarrvicar daselbst.

70. In den Necrologien von St. Peter (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XIX.) und des Domstiftes Salzburg (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XXVIII) ist dieselbe Eintragung, sec. XII.

71. Das Necrologium von St. Pölten erwähnt seiner am 1. März.

72. Martin Kohlweiss, pbr. Olomucensis dioec., erscheint urkundlich 1469 in Eberndorf anwesend.

73. Vitus Locar trat 1595 in das Stift, wurde 1599 Priester und starb 1614. Siehe den 7. April.

74. Propst Leonhard Pacher, auch Waffner genannt, von Neustift, 1467 bis 1483. Er resignirte 1483 und starb 1484. (Chorherrenbuch, 425.) Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

75. Das Stift Herzogenburg in Unterösterreich, O. S. A., wurde von dem Bischofe Ulrich von Passau 1112 gegründet. (Chorherrenbuch, 200.) Propst Georg, Dechant Johann und das Capitel zu Herzogenburg schliessen am 19. November 1509 mit Propst Johann Wildensteiner, Dechant Erhard und dem Capitel zu Eberndorf die Confraternität.

76. Propst Tiburtius Stachel von St. Andreae, 1543 bis 1558. (Tangl, l. c. 450.)

77. Lembach bei Marburg.

78. Das Necrologium von St. Pölten hat dieselben drei Eintragungen am 22. März, das Domstift Salzburger Necrologium den Sebastian Pfaffenhofer am 21. April.

79. Das Necrologium von St. Pölten erwähnt seiner an demselben Tage. Das Stift St. Zeno bei Reichenhall in Baiern, O. S. A., wurde von dem Erzbischofe Conrad I. von Salzburg 1136 gegründet. (Metzger, l. c. 383; Meiller, Salzb. Reg. Nr. 167, p. 30.) Propst Johann, Dechant Christan und der Convent zu St. Zeno schliessen am 6. März 1474 mit Eberndorf die Confraternität.

80. Propst Lucas Güettl von Grifen, 1581 bis 1585.

81. Ein Chorherr Gabriel erscheint urkundlich 1413. (Grifner Copialbuch, Msc. im kärntnerischen Geschichtsvereine.)

82. Propst Georg I. Grebien von Grifen, 1537 bis 1561.

83. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Sterbetag, sec. XIV.

84. Aus einer noch gegenwärtig zu Eberndorf ansässigen Familie.

85. Erhard Baumgartner, Bischof von Lavant, 1487 bis 1508. (Tangl, l. c. 199.) Er starb nach dem Necrologium von St. Lambrecht am 16. August.

86. Andreas Stachel, Propst von St. Andreae, 1485 bis 1508. Er resignirte im letzteren Jahre. Egydius Häring, Propst von St. Andreae, 1508 bis 1518. (Tangl, 443.) Er soll nach Tangl am 21. Februar gestorben sein.

87. Die Necrologien von St. Lambrecht und St. Pölten haben denselben Sterbetag.

88. 1461.

89. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

90. Stadt Völkermarkt an der Drau.

91. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

92. Stadt Bleiburg im unteren Jaunthale.

93. Moosburg bei Klagenfurt.

94. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

95. Auszüge aus bairischen Necrologien, besonders von St. Nicolaus bei Passau (Beiträge zur Kunde steirischer Geschichtsquellen, III) und das Necrologium von Seckau haben dieselbe Collectiveintragung an demselben Tage; nur letzteres gibt die nähere Bezeichnung ‚Balthasar de Feustricz, diac. obiit LVII (1457), Petrus conuersus a. d. LXI (1461).'

96. Das Stift Gries bei Bozen, O. S. A., ist gegründet 1160 von dem Grafen Arnold von Mareith, lag aber südlich von Gries in der Au, bis dasselbe, weil die Gegend durch die Wildgewässer furchtbar litt, 1406 von dem Herzoge Leopold von Oesterreich die herzogliche Burg zu Gries als Kloster erhielt. (Marian, l. c. III, 340; Benedictinerbuch, 152.) Propst Leonard Gwin, Dechant Sebastian und das Capitel St. Maria ad portam clausam, alias in Gries, schliessen am 18. Mai 1509 mit Eberndorf die Confraternität.

97. Propst Rudolf von Eberndorf erscheint urkundlich 1340 bis 1344; er resignirte in einem unbekannten Jahre und starb 1363. Sein Nachfolger erscheint das erste Mal urkundlich 1362.

98. Hermann de Freg, Propst von Eberndorf, erscheint urkundlich 1378. Das erste Blatt des Necrologium enthält folgende Notiz: ‚Ex institucione domini Hermanni prepositi facimus duas memorias pro patribus pre-

positis, uidelicet in vigilia s. Michaelis archangeli et circa festum omnium Sanctorum.' Er stammte aus dem alten Geschlechte der ,Freg unter Roseck gesessen auf dem Thurm' (Megiser, Annal. Carinth. 1731), welche Familie im XV. Jahrhunderte ausstarb. (A. Weiss, Kärntens Adel, 62.)

99. Die Necrologien von St. Pölten und Domstift Salzburg erwähnen seiner an demselben Tage; ersteres mit dem Zunamen ,Schwar', letzteres mit ,Swartz'.

100. Prior Andreas von St. Paul erscheint urkundlich 1456. (Urkundenbuch von St. Paul.)

101. Wilhelm Welzer von Eberstein, Propst von Gurk, 1487 bis 1518. (Hohenauer, 78.) Nach dem Necrologium von St. Lambrecht starb er am 15. Februar.

102. Propst Johann II. von Grifen, 1394 bis 1401.

103. Aus dem steirischen Geschlechte der Herren von Vanstorf. Ein Zweig desselben besass im XIV. bis XV. Jahrhunderte das Schloss Rabenstein im Lavantthale.

104. Saldenhofen an der Drau in Steiermark.

105. Propst Andreas Lochner von Eberndorf, 1532 bis 1544. Er war zugleich Propst des Capitels der Secularcanoniker St. Maria Magdalena zu Völkermarkt. Schon bei seinen Lebzeiten liess er seinen Grabstein verfertigen, indem auf demselben das Jahr 1540 eingemeisselt ist. Er erscheint auf demselben, welcher in der Stiftskirche eingemauert ist, in Lebensgrösse und im vollen prachtvollen, mit Blumen besäeten Pontificalornate. Ueber dem Grabsteine ist eine Steinplatte mit folgender Inschrift eingemauert: ,Anno dñi M.D.XXXII. vocatus erat rev. pater et dñs, dñs Andreas Lochner de ecclesia collegiata diuae Marie Magdalene Volkhinmarkt atque in prepositum huius monasterij electus et rebus omnibus feliciter provisis tandem in domino uita est defunctus anno M.D.XLIIII. vigesima septima die Martij, cuius anima in dei opt. max. pace quiescat.'

106. Er erscheint urkundlich am 11. März 1497 bei der Wahl des Propstes Valentin Fabri anwesend. Das Necrologium von St. Peter erwähnt seiner am 26. April, das des Domstiftes Salzburg am 25. Februar. Er wird auch in einer St. Lambrechter Todtenrotel von 1501 als verstorben angeführt. (Studien aus dem Benedictinerorden, VII, 181.)

107. Das Necrologium von St. Pölten hat den 27. April.

108. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

109. Ein Prior Andreas von St. Paul erscheint urkundlich 1448.

110. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

111. Markt Sachsenfeld bei Cilli. Die Pfarre wurde 1256 dem Cistercienserstifte Sittich in Krain einverleibt. (Siehe über dieselbe J. Orožen, l. c. III, 346.) Ein Pfarrer Heinrich von Sachsenfeld erscheint als Zeuge 1263 in einer Urkunde des Stiftes Oberburg.

112. Abt Wulfing II. von Oberburg erscheint urkundlich 1408. Es kann hier nur dieser Abt gemeint sein, weil die Verbrüderung mit Eberndorf 1378 geschlossen wurde. (Orožen, l. c. II, 148, 162.)

113. Ein Fragment eines Todtenrotel von St. Paul aus dem Jahre 1406 sagt: ,Georius dictus Perger IV. Idus Martii obiit.' (Schroll, Necrologium von St. Paul im Archiv f. vaterländ. Gesch. Kärntens, X, 130.)

114. Bischof Roman I. von Gurk, 1131 bis 1167. (Schroll, Series episc. Gurc. im Archive f. Kärnten, XV.) Die Necrologien von Milstat (Msc. im kärntn. Geschichtsvereine), Domstift und St. Peter zu Salzburg, Admont (Pez, Script., II), St. Lambrecht und Reun (Diplom. sac. Styr., II) haben ebenfalls den 3. April; das von Seckau aber den 4. April.

115. Das Necrologium St. Nicolaus bei Passau und Seckau stimmen überein; letzteres hat als Todesjahr 1491.

116. Das Necrologium von St. Pölten hat an diesem Tage dieselbe Eintragung.

117. Propst Simon Scheffer von St. Michael, 1488 bis 1498. (Marian, III, 213.)

118. Propst Johann Penntecker von St. Zeno, 1498 bis 1505. (Metzger, l. c. 1258.) Das Domstift Salzburger Necrologium hat den 4. April.

119. Bischof Philipp Renner von Lavant, 1553 bis 1555. (Tangl, l. c. 220; Mittheilungen des hist. Vereines für Steiermark, XVIII, 129.)

120. Es scheint eine unrichtige und doppelte Eintragung zu sein, da ausser Propst Georg I. Eisner am Ende des XV. und Anfangs des XVI. Jahrhundertes kein Propst Georg mehr vorkommt. (Chorherrenbuch.)

121. Stadt Wolfsberg im Lavantthale.

122. Das Necrologium von St. Paul hat einen Prior Sebastianus am 6. Februar.

123. Ein Subprior Michael von St. Paul erscheint urkundlich 1488. (Urkundenbuch von St. Paul.)

124. Im Necrologium von St. Lambrecht an demselben Tage mit dem Beisatze ‚ex monasterio Nouacella'. Die Pfarre Pfalzen ist dem Stifte Neustift incorporirt.

125. Das Necrologium St. Pölten stimmt mit dem Tage, nennt ihn aber ‚Velner'.

126. Ueber Vitus Locar siehe 8. März. Andreas Locar erscheint 1598 bis 1614 als Commendator und Pfarrer zu Rechberg. (Decanalarchiv zu Ebendorf.)

127. Abt Ulrich II. von Ossiach, 1391 bis † 12. April 1429. (Wallner, Annus milles. Ossiac. 81.) Das Necrologium von Ossiach (Msc. in der k. k. Hofbibliothek in Wien) hat ebenfalls diesen Tag.

128. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

129. Propst Wolfgang von Baumburg zeigt am 24. Juni 1525 dem Propste Johann von Eberndorf an, dass am 12. April Propst Georg Herberger von Baumburg gestorben sei. Propst Georg regierte 1515 bis 1517. (Hund, Metrop. Salisb. III, 61; Metzger, l. c. 1255.)

130. Abt Andreas II. Hasenberger von Ossiach, 1528 bis † 13. April 1555. (Wallner, l. c. 87; Annales Ozziac. im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, VII.) Das Necrologium von Ossiach hat ebenfalls den 13. April.

131. Christendorf bei Sonnegg im Jaunthale. Die Christendorfer, nach Unrest Cristophdorfer, bei Suneck waren eine alte kärtnerische edle Familie. (Megiser, Weiss.)

132. Propst Ulrich IV. Colusser von Seckau, 1415 bis † 13. April 1436 (Schmutz, III, 547.) Das Necrologium von Seckau hat ebenfalls den 13., die

von St. Lambrecht und Domstift Salzburg und Admont den 14., Reun den 15. und St. Pölten den 18. April.

133. Das Necrologium von St. Pölten hat für Johannes Angrer und Pangracius Kherspamer ebenfalls den 15. April, versetzt aber den Todestag des Christannus Egger unter dem Namen ‚Egkh' auf den 3. September und des Leopold Hueber auf den 6. Februar. Die Pfarre Esling oder Asling im Pusterthale erhielt das Stift Neustift 1261 von dem Erzbischofe Ulrich von Salzburg. In einem Verzeichnisse der Salzburger Diöcese aus dem XV. Jahrhunderte heisst es: ‚Ecclesia parochialis in Esnickh incorporata canonicis in Nouacella.' (Notizenblatt der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 1852.)

134. Ein Prior Casparus von St. Paul erscheint urkundlich 1402. Das Fragment einer Todtenrotel von St. Paul von 1406 sagt: ‚Caspar prior XII. Kal. Martij (18. Februar) obiit.' (Necrologium von St. Paul, X, 130.)

135. Am ersten Blatte dieses Necrologiums heisst es: ‚Georgius Putsch uenit 1596, sequenti professionem emisit, aetatis 24 annorum.'

136. Das Necrologium von St. Lamprecht hat denselben Tag, sec. XVI.

137. Das Necrologium von St. Lamprecht hat zum 19. April: ‚Fr. Johannes Reytsperger, prior coenobii s. Lamperti, pbr. et mon. 1551.'

138. Propst Rudolf von Gurk, 1243 bis 1256. Nach dem Necrologium von St. Lambrecht starb er am 14. April.

139. Propst Peter von Steunz, 1345 bis † 23. April 1361. (Schmutz, IV, 48.)

140. Jetzt Pfarre St. Jacob in Galicien unter Wildenstein. Das Schloss Wildenstein stürzte am 25. Jänner 1348 in Folge des grossen Erdbebens, welches den Bergsturz des Dobratsch bei Villach verursachte und dadurch viele Ortschaften verschüttete, zusammen. (Unrest's Chronik.)

141. Die Necrologien von St. Lambrecht und Seckau haben denselben Tag mit der Bezeichnung: ‚Clemens Morawer 1491.'

142. Wolfgang von Neuhaus, Propst von Eberndorf, 1573 bis 1577. Der Catalogus praepositorum am ersten Blatte des Necrologiums bezeichnet ihn als ‚Canonicus Gurcensis'; er wurde daher postulirt. Er erkrankte nach einem Schreiben des Schaffers Andreas Landsmann von Eberndorf an Erzherzog Carl vom 18. April 1577 bei dem Hoftaiding in Klagenfurt, starb aber schon den dritten Tag darauf.

143. Er erscheint urkundlich 1416 unter dem Namen Stephan der Magertum. (Capitelarchiv Völkermarkt.)

144. Jacob Schargast war vorher Pfarrer zu Maria am See bei Prevali vor 1590, dann Pfarrer zu Globasnitz und zugleich Dechant des Stiftes. Er starb am 21. April 1592. (Decanalacten von Eberndorf.)

145. Abt Petrus Knapp oder Leschenpfeffer von St. Paul, 1446 bis 1455. (Benedictinerbuch, 308; Neugart, II.)

146. Das Necrologium von St. Pölten stimmt mit dem Tage überein, nennt ihn aber ‚Hedlhuber'.

147. Das Stift Arnoldstein in Oberkärnten, O. S. B., wurde 1107 von dem Bischofe Otto I. von Bamberg gegründet. (Ussermann, Episc. Bamberg.; Pertz, Monum. Germ. XIV; Script., XII; Eichhorn, Beiträge, II, 241.) Abt Berthold, Prior Gebhard und der Convent zu Arnoldstein schliessen am

1. August 1340 mit Propst Rudolf, Dechant Ortolf und dem Capitel zu Juna die Confraternität.

148. Das Necrologium von St. Pölten hat den 25. Mai.

149. Fr. Achatius von St. Paul, sac., erscheint urkundlich 1485. (Urkundenbuch von St. Paul.)

150. Propst Pilgrim II. von St. Andreae, 1373 bis 1405. (Tangl, l. c. 411.)

151. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Tag, sec. XV. Nach der Schrift dieses Necrologiums kann er erst sec. XVI. gestorben sein.

152. Das Necrologium von St. Lambrecht hat an diesem Tage sec. XVI: ‚Fr. Andreas Stainprugger, mon. pbr. istius loci.'

153. Mauerkirchen bei dem Chorherrenstifte Ranshofen in Oberösterreich. Magister Johannes Luetzltratter erscheint im Domstift Salzburger Necrologium im Registrum vivorum als 1435 in die Confraternität aufgenommen und war damals ‚parochus in Uegning' und am 10. April als ‚parochus in Mauerchirchen' unter den Verstorbenen.

154. Siehe Anmerkung 41.

155. Propst Wolfgang Lueger von St. Zeno, 1515 bis 1526. (Metzger, l. c. 1259.) Propst Paulus, Dechant Andreas und das Capitel von St. Zeno berichten am 31. Juli 1526 dem Propste von Eberndorf, dass Propst Wolfgang am 3. Mai gestorben sei. Das Necrologium von St. Pölten hat ebenfalls den 3. Mai.

156. Propst Johann III. Hinterkircher von Gurk, 1445 bis 1459. (Hohenauer, 77.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat als Todestag den 13. April.

157. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Tag, sec. XV.

158. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage ‚Georgius Gotscher 1585'.

159. Im XV. Jahrhunderte kommen als Pröpste von Gurk vor: „Johann I. von Wald, 1405 bis 1436, und Johann II. von Lind, 1436 bis 1445. (Hohenauer.)

160. Das Domstift Salzburger Necrologium hat ihn in einer Collectiveintragung am 30. August.

161. Ein Fragment eines Todtenrotel von St. Paul von 1406 sagt: ‚Nicolaus conuersus dictus Puchser V. Non. Maij obiit.' (Necrologium von St. Paul.)

162. Priebelsdorf in der Gemeinde Eberndorf.

163. Im Necrologium von St. Lambrecht an demselben Tage.

164. Das Necrologium von St. Pölten stimmt mit dem Tage, nennt ihn aber ‚Kleinauff'.

165. Aus der Stadt Cilli in Untersteier.

166. 1447.

167. Proboy, gleichnamige Steuergemeinde südwestlich von Eberndorf.

168. Patriarch Peregrin II. von Aquileia, 1195 bis † 15. Mai 1204. (Rubeis, Monum. eccl. Aquil. col. 639 et 651.) Das Necrologium von Ossiach hat den 16. Mai.

169. Propst Andreas I. von Eberndorf, 1441 bis 1444.

170. 1462.

171. Das Necrologium von St. Lambrecht hat an diesem Tage sec. XV: ‚Andreas pbr. et mon. istius loci, plebanus in Lesvico (Lassnitz, dem Stifte benachbarte Pfarre), submersus hic in piscina.'

172. Benedict, Erzbischof von Tiberias und Abt von Ossiach, 1454 bis 1457, in welchem Jahre er auf die Abtei resignirte. (Wallner, 84, Annales Ozziac. VII.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat an diesem Tage: ‚Obijt Benedictus Sybenhirter, archiepisc. Tiberiadensis, professus Ossiac.' Das Necrologium von Ossiach hat denselben Tag und das Todesjahr 1458.

173. Das Domstift Salzburger Necrologium erwähnt beider am 20. April.

174. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

175. Propst Otto I. von Gurk, von 1208 bis 1227. Hohenauer (l. c. 76) gibt ihm als Regierungszeit 1211 bis 1223. Er erscheint aber schon urkundlich in einer Bulle vom 6. Juni 1208 und noch das letzte Mal am 19. August 1226. (Ankershofen, Urk. Reg. Nr. 676 und 824; Gurker Copialbuch Fol. 19: Eichhorn's Copie aus dem Gurker Originale.) Sein Nachfolger Propst Siegfried erscheint das erste Mal am 9. October 1227. (Original Capitelarchiv Gurk.) Die Necrologien von Milstat und St. Lambrecht haben ebenfalls den 11. Mai.

176. Abt Heinrich II. Moyker von St. Lambrecht, 1419 bis 1455. (Benedictinerbuch, 200.) Die Necrologien von St. Lambrecht, Seckau und Admont haben den 31. Mai als Todestag.

177. Abt Johann III. Sachs von St. Lambrecht, 1478 bis 1518. (Benedictinerbuch, 201.) Die Necrologien von St. Lambrecht und Ossiach haben ebenfalls den 11. Mai 1518 als Todeszeit.

178. Propst Panthaleon von Beiharting zeigt am 10. September 1526 dem Stifte Eberndorf an, dass Propst Ambrosius Preu am 11. Mai (quinto Idus Maij) gestorben sei. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

179. Ulrich von Trautmannsdorf, der erste Propst von Pöllau, 1504 bis 1512. (Schmutz, III, 181; Marian VI, 181, Metzger, 1263; Mittheil. des hist. Vereines für Steiermark, VI, 206.)

180. Das Necrologium St. Lambrecht stimmt überein.

181. Ueber Achacius steht von anderer Hand geschrieben: ‚Gatzelinus.' Ein Graf Achacius und seine Gemahlin Kunigund werden nach der Sage als Stifter bezeichnet. Ein Graf Cacelinus aber übergab Güter dem Patriarchen Ulrich I. von Aquileia, einem Sohne des Herzogs Marquard von Kärnten aus dem Hause Eppenstein, worauf dieser 1106 die Kirche zu Juna erbaute, den Grafen daselbst beisetzte und die Güter den Secularcanonikern daselbst übergab.

182. Der letzte Befehl ist mit rother Tinte geschrieben.

183. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium starb er am 14. April.

184. Matthäus Scharrer erscheint 1583 als Pfarrer in Gutenstein und zugleich mit Propst Gregor Latonius von Völkermarkt als Administrator von Eberndorf während der Vacatur der Propstei. Er wurde noch in diesem Jahre selbst zum Propste gewählt, aber 1588 wegen schlechter Wirthschaft wieder abgesetzt und die Temporalienadministration dem Statthalter der niederösterreichischen Fürstenthümer, Bischof Johann von Laibach, übertragen. Er war dann Pfarrer in Maria am See ob Gutenstein und starb 1594. (Decanalacten von Eberndorf.

185. Das Necrologium von St. Lambrecht hat dasselbe Datum, aber den Namen ‚Götschl' mit der Bezeichnung ‚ex monast. Nouacella'. Die Pfarre Völs ist eine dem genannten Stifte gehörende Pfarre, für welche 1369 der Propst das Recht erhielt, seine Chorherren dafür zu präsentiren. (Chorherrenbuch, 421.)

186. Pirk an der Drau, Gemeinde Eberndorf.

187. Fraslau in Untersteier?

188. Propst Johann III. von Vorau starb nach einer Regierung von neun Wochen den 14. Juni 1519. (Chorherrenbuch, 657.) Den 14. Juni haben auch die Necrologien von Reun, Admont, den 13. Juni das von Ossiach; den 19. Mai aber das von Seckau.

189. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag; das des Domstiftes Salzburg den 30. April.

190. Ein Prior Simon erscheint urkundlich 1427 bis 1431. (Urkundenbuch von St. Paul.)

191. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage: ‚Obijt Fr. Georius Schädel de Nouaciuitate anno 1491, pbr. et mon. istius loci.' Das Seckauer Necrologium hat als Todestag den 20. Juni und nennt ihn: ‚Georgius Schendel'.

192. Propst Johann Mistelberger von Pöllau, 1512 bis 1530. (Schmutz, III. 181.) Nach Dr. Göth (Mittheil. des hist. Vereines für Steiermark, VI, 213) und Metzger (l. c. 1263) starb er am 6. Juni 1530.

Propst Leonhard Pachmann wurde 1530 gewählt, resignirte wegen Kränklichkeit nach einem Jahre der Regierung, starb aber am 2. October 1534. (Dr. Göth, l. c.) Nach Schmutz und Metzger regierte er vier Jahre, 1530 bis 1534.

Das Necrologium von St. Pölten hat dieselbe Collectiveintragung am 24. Februar, aber mit einigen Aenderungen. Es heisst dort: ‚D. Johannes, quondam prepositus in Polan, Leonhardus Pachman, Ambrosius Mielzer, Leopoldus Lergenfelder, Coloman Winkhler, Johannes Waltrer, Rupertus Khiesser eiusdem monast. prof. et pbri., confr. nostri.'

193. Im Domstift Salzburger Necrologium in einer Collectiveinzeichnung am 13. September als ‚Eberhardus Mayrhoffer'.

194. Leonard Rumpheola, des Propstes Valentin von Eberndorf Kanzler und Pfarrer von St. Peter bei Tainach (Decanat Gonobitz in Untersteier) erscheint urkundlich am 11. April 1508, wo er reversirt, dass Propst Valentin zur St. Peterskirche zu Tainach am Pacher, und zwar zum Tische des Pfarrers einen Weingarten am Haubenpach gegen die Abhaltung eines Jahrtages stiftete. Er wurde später Dechant des Collegiatcapitels zu Unterdrauburg.

195. Jacob Rösler de Staindorf, Abt zu Ossiach, 1523 bis 1528. Nach Wallner und dem Necrologium von Ossiach starb er am 26. April; das Necrologium von St. Pölten hat den 9. Mai.

196. Das Necrologium von St. Lambrecht hat ihn an demselben Tage mit der Bezeichnung ‚senior' und dem Todesjahre 1472.

197. Leonhard von Keutschach war 1480 bis 1490 Propst von Eberndorf, 1490 bis 1495 Dompropst und 1495 bis 1519 Erzbischof von Salzburg. Er starb nach dem Necrologium von Admont und Nonnberg in Salzburg am 8. Juni. Unter ihm als Propst erlitt das Stift schwere Unglücksfälle durch

die Türken und das Feuer. Kaiser Friedrich III. befreit daher ddo. Graz 21. Juli 1483, weil es in den vergangenen Jahren durch die Türken und andere Feinde fast ruinirt worden und jetzt durch Feuer ganz ausgebrannt sei, das Stift, dessen Leute und Güter von der Gerichtsbarkeit seiner Landrichter und Amtleute, ausgenommen todeswürdige Verbrechen, sowie auch die stiftlichen Unterthanen von der Robot, welche sie ihm zu leisten haben, so dass diese blos dem Stifte roboten sollen, weil dasselbe durch Feuer ausgebrannt, daher der Aufbau nothwendig sei.

198. Herzog Ernst von Oesterreich (1406 bis 1424) verlieh ddo. Graz am 4. August 1408 dem Propste Georg und dem Capitel von Eberndorf die Gnade, die liegende und fahrende Habe der auf den bezeichneten Kirchen verstorbenen Pfarrer, welche Kirchen in der herzoglichen Herrschaft Bleiburg liegen, in Besitz zu nehmen, weil dieselbe bei dem Kloster und den genannten Kirchen bleiben solle. Dagegen solle das Stift ihm oder seinen Erben oder dem jeweiligen Pfleger zu Bleiburg zum Zeichen der Vogtei, wenn ein Pfarrer stirbt, einen Winterpelz oder ein Paar Filzschuhe oder dafür ein Pfund Wiener Pfennige geben. Die Kirchen sind folgende: Rechberg, Globasnitz unter Feuersberg, St. Cantian, St. Jacob unter Wildenstein, Schwabegg, Neuhaus und Leifling, sämmtliche in den Gerichtsbezirken Eberndorf und Bleiburg. Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg, V, 1034.) Nach dem Necrologium von St. Lambrecht starb er am 10. Juni 1424, dem von Admont am 11., dem von Renn am 10. mit dem Beisatze: ‚Hic sepultus a. 1424.' In der Genealogia princ. Austr. et Styriae (A. Rauch, Script., I, 386) heisst es: ‚Ernestus Erzherczog zu Oesterreich etc. ist gestorben zu Pruckg an der Muer am Phingstabent (10. Juni), M° CCCC° xxiiij°, und begraben zu Rein.'

199. Patriarch Bertrand von Aquileia, 1334 bis 1350. De Rubeis (l. c. 909) sagt: ‚In planicie quadam a Spenimbergo per quatuor milliaria distante ad arma uentum est, ipseque patriarcha captus ad victimam ductus fuit, quinque vulneribus letiferis sauciatus.' Dann: ‚Ipse uero patriarcha captus, fossus gladio a quodam de Villalta, obiit statim a. 1350 die VII. Junii.' Als Todestag geben das Chronicon Aquilegiense und ein altes Necrologium des Predigerordens bei Cividale den 6. Juni an, worauf der Leichnam am 7. Juni nach Udine geführt und daselbst in der Kathedralkirche beigesetzt wurde. — Spennenberg, ein Schloss der gleichnamigen Familie. Die gräfliche Familie de Porziliis.

200. Das Necrologium von St. Lambrecht bezeichnet ihn als ‚plebanus de Pyber a. 1490'.

201. Propst Georg von Eberndorf, geboren im Markte Kappel, 1405 bis 1421. Das Necrologium von St. Lambrecht hat als Todestag den 7. Juni.

202. Adrian von Hornburg, Propst von Gurk, 1549 bis 1559. (Hohenauer, l. c.)

203. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

204. Aus der alten kärntnerischen Adelsfamilie der Herren von Roseck im Rosenthale.

205. Schloss Hollenburg an der Drau, südlich von Klagenfurt.

206. Das Necrologium von St. Lambrecht hat als Todesjahr 1477.

207. Propst Johann III. von Grifen, 1428 bis 1467.

208. Schloss Waltenstein im oberen Lavantthale.

209. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag mit der näheren Bezeichnung: ‚senior ex monast. Neuburga, plebanus in isto loco et confr. noster 1527‘.

210. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage: ‚A. d. septimo (1507) obiit Fr. Pancracius Pürgkl, pbr. et mon. istius loci.‘

211. Das Necrologium von St. Lambrecht stimmt überein.

212. Propst Sebastian Pregartner von Seckau, 1531 bis † 23. März 1541. (Schmutz, III, 547.) Das Necrologium von Seckau hat ebenfalls den 23. März.

213. Georg III. von Tessingen, Bischof von Seckau, 1535 bis 1542. (Schmutz, III, 569.)

214. Das Necrologium von St. Lambrecht nennt ihn: ‚Candidus Pramer.‘

215. Propst Johann I. Strasser von St. Andreae (1411 bis 1454) oder Johann II. 1470. (Tangl, l. c. 427, 438.)

216. Die Necrologien von St. Pölten und St. Nicolaus bei Passau haben den 19.; das Necrologium von Seckau (Handschrift in der Universitätsbibliothek zu Graz) den 20. Mai.

217. Ein Fragment einer Todtenrotel von St. Paul de 1406 hat: ‚Conradus dictus Hofer, XIV. Kal. Julii obiit.‘ (Necrologium von St. Paul, X, 130.)

218. Aus der kärntnerischen Familie der Herren von Moosburg.

219. Aus der Familie der Hagen von Hageneck, Schloss bei dem Markte Kappel.

220. Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, 1147 bis 1164. (Meiller, Salzburger Reg.) Die Necrologien von St. Peter, St. Lambrecht, Ossiach, Seckau haben denselben Tag.

221. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zum 23. Mai: ‚Georgius, can. Junensis, plebanus in Gutenstein. 1445.‘

222. Abt Johann II. Schachner von St. Lambrecht, 1455 bis 1478. (Benedictinerbuch, 200.) Die Necrologien von St. Lambrecht und Seckau haben denselben Tag.

223. Das Necrologium von St. Pölten hat den 18. Jänner.

224. Das Stift Victring, Victoria, bei Klagenfurt, Ord. Cisterc., wurde 1142 von dem Grafen Bernhard von Sponheim und dessen Gemahlin Kunigund gegründet. Abt Heinrich von Villars, später Bischof von Troys, ein Sohn des Herzogs Engelbert von Kärnten und Neffe Bernhards, sendete eine Anzahl Mönche nach Kärnten.

225. Das Necrologium von St. Lambrecht hat an diesem Tage: ‚A. d. 1508 obiit Fr. Thomas Hörnberger, pbr. et mon. istius loci.‘ Im Seckauer Necrologium ist er am 12. Mai erwähnt.

226. Propst Nicolaus Zink von Vorau, 1430 bis 1432. Er resignirte im letzteren Jahre und starb als Pfarrer zu Friedberg nach 1450. (Chorherrenbuch.) Im Necrologium von St. Lambrecht ist er am 9. Juni, dem von Seckau am 15. März und dem von St. Peter am 2. Mai angeführt.

227. Propst Nicolaus von Grifen, 1359 bis 1387.

228. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

229. 1470. Die Pfarre St. Veit im Jaunthale ist eine uralte, dem Stifte Eberndorf incorporirte Pfarre. Schon Patriarch Peregrin I. von Aquileia ver-

lieh am 20. October 1154 dem Stifte unter Anderem ‚capellam s. Viti'. (Eichhorn, Beiträge, I, 223; Archiv für Kärnten, VII, 63.)

230. Das Necrologium von St. Peter hat zum 27. Mai: ‚Rudbertus pbr. et can. in Oberndorf 1498 (obiit)'; das Domstift Salzburger Necrologium hat ebenfalls den 27. Mai.

231. Wahrscheinlich Abt Ulrich IV. von Ossiach, 1457 bis 1462. (Wallner, l. c. 84; Annales Ozziac.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Tag. Es kommt im XV. Jahrhunderte auch noch Abt Ulrich III., 1437 bis 1454, vor; allein er resignirte in letzterem Jahre. Würde dieser gemeint sein, so möchte es heissen: ‚Vlricus, olim oder quondam abbas.'

232. Propst Valentin Fabri von Eberndorf, 1497 bis 1509. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Todestag. Am ersten Blatte dieses Necrologiums befindet sich folgende Notiz: ‚Nota, quod tempore reuerendi d. d. Valentini prepositi in Oberndorff, Junensis et Sannie vallium archidiaconi dignissimi, et ecclesiarum parochialium s. Georgij in Gonobicz et Nicholaij in Seldenhofen perpetui commendatorii, ecclesie monasterij testudo obclusa est et perfecta feria III. post Francisci a. d. 1505, ubi ultimum lapidem wulgariter Sloszstain, dñs Lucas Fellpacher de Rudolfswerd, decanus obclusit cum solempnitate in presencia tocius capituli.' Nach dem Brande von 1483 (siehe Anmerkung 197) erhielt die ursprünglich romanische Kirche das jetzige gothische Gewölbe. ‚Item per supradictum prepositum a. 1504 tabulae a. 1502 sedilia chori de nouo confecta sunt.'

233. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

234. Herzog Wilhelm von Oesterreich starb am 15. Juli 1406.

235. Propst Ulrich Christendorfer regierte 1387 bis 1405, daher die Schenkung in diese Zeit fällt.

236. Berthold von Mallenthein, Abt von Arnoldstein, 1330 bis 1344. (Marian, V, 365.)

237. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage: ‚Obijt fr. Paulus Wochner, pbr. et mon. monast. s. Lamperti, plebanus in Afflentz a. 1505.'

238. Papst Georg Dietrichinger von Baumburg, 1488 bis 1515. (Hund, l. c. III, 61; Metzger, l. c. 1255.)

239. Das Necrologium von St. Lambrecht stimmt überein.

240. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium an demselben Tage unter dem Namen ‚Ramph'.

241. Die Pfarre St. Lorenzen zu Stein im Jaunthale war seit der ältesten Zeit bei dem Stifte Eberndorf. Patriarch Berthold von Aquileia (1218 bis 1251) nahm aber dieselbe, wo der Leib der heiligen Hildegard ruht, am 3. April 1238 wegen der merkwürdigen Mirakel, welche daselbst vorfallen, mit Zustimmung des Propstes Franco wieder unter seine unmittelbare Leitung, gewährte aber dem Pfarrer daselbst das Präsentations- und Ernennungsrecht für zwei Präbenden, welche daselbst Graf Albrecht von Tirol, Pfalzgraf von Kärnten, stiftete. Dieser, der Bruder des genannten Patriarchen, löste die Pfarre dem Propste Franco mit Gütern bei der St. Danielskirche im Jaunthale (jetzt Filiale der Pfarre St. Veit) ab. Unter Kaiser Maximilian I. kam sie durch Tausch gegen die Kirchen zu Rechberg und Glant-

schach wieder an das Stift zurück. (Siehe Anmerkung 16.) (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XXI, 212.)

242. Dechant Friedrich von Eberndorf erscheint urkundlich 1378.

243. Propst Jacob Stepser von St. Andreae, 1454 bis 1469. (Tangl, l. c. 435; Hohenauer, 111.)

244. Thomas Gratzl erscheint urkundlich 1497 bei der Wahl des Propstes Valentin Fabri.

245. Propst Erhard Permann von St. Andreae, 1471 bis 1485. (Tangl, 440.) Hohenauer nennt ihn Eberhard. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben Todestag und das Jahr 1485.

246. Das Necrologium von St. Lambrecht hat an diesem Tage: ‚Johannes Schurj, subdiaconus istius loci a. 89' (1489.) Das Seckauer Necrologium nennt ihn ‚pbr. et mon.'

247. Propst Heinrich von Eberndorf erscheint urkundlich 1191. Das Necrologium von St. Lambrecht hat als Todestag den 8. Juli.

248. Erzherzog Carl, 1565 bis † 10. Juli 1590. Das Necrologium von St. Lambrecht hat als Todeszeit den 7. Juli 1590.

249. Dechant Nicolaus von St. Andreae erscheint urkundlich 1469.

250. Ein Dechant Johann von Gurk erscheint urkundlich 1454 bis 1462.

251. Propst Nicolaus von St. Andreae 1405. (Tangl, 423; Hohenauer, 111.)

252. Ein Dechant Erhard von Eberndorf erscheint urkundlich 1508. Das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben am 11. Juli.

253. 1574.

254. Das Necrologium von St. Lambrecht bezeichnet ihn als ‚in monast. Nonacella'.

255. Das Necrologium von St. Pölten hat den 11., das von St. Nicolaus bei Passau den 13. Juli.

256. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

257. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium starb er am 6. Juli.

258. 1497.

259. Er starb nach dem Necrologium von St. Lambrecht ‚a. d. 90' (1490).

260. Pfarre Liuth ob Velden in Kärnten?

261. Aus der Stadt Gmünd in Oberkärnten. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium starb er am 10. August.

262. Abt Jacob Pachler von St. Paul, 1550 bis 1558. (Benedictinerbuch, 311.)

263. Die edle Familie Ungnad von Suneck baute auf der Südseite der Stiftskirche eine einem Seitenschiffe ähnliche Grabcapelle an, worin das aus rothem Marmor bestehende Grabmonument des genannten Christof Ungnad, worauf er in seiner ritterlichen Rüstung liegt, aufgestellt ist. Die Inschrift lautet: ‚Hie leyt begraben der edle wolgeporn Her Kristof Vngnad, Her zu Svnek, dem Got gnad, vnd ist gestorben nach Kristi Gepurt M°. CCCC°. vnd im LXXXXI. Jar am Pfinstag nach der Dreikunig.' Die Familie der Herren von Weissenwolf, genannt Ungnad, ist ein aus Franken eingewandertes Adelsgeschlecht, welches zuerst zu Waldenstein im oberen Lavantthale unter der Herrschaft der Bischöfe von Bamberg ansässig war, bis Hanns

Ungnad 1442 von dem Kaiser Friedrich III. die Feste Suneck im Jaunthale erhielt. Siehe über dieses Geschlecht Carinthia 1836.

264. Abt Johann IV. Parenpichler von St. Paul, 1500 bis 1515. (Benedictinerbuch, 310.)

265. Graf Hermann von Pfannberg starb 1287. (Tangl, Die Grafen von Pfannberg im Archive für Kunde österr. Geschichtsquellen, XVIII, 218; Muchar, Gesch. von Steiermark, V, VI.)

266. Kommt im Necrologium von St. Lambrecht an demselben Tage, sec. XIV, vor.

267. Graf Georg a Nugarol erscheint als Landeshauptmann in Kärnten 1602 bis 1610; Hartmann Zingl zu Rieden als Vicedom 1593 bis 1611.

An die Eintragung über die Auflösung des Stiftes glaube ich eine Note vom ersten Blatte des Necrologiums anschliessen zu sollen, welche das Capitel zur Zeit der Wahl des letzten Propstes Sebastian Kobel enthält:

,Canonici cum nonitijs, quos Sebastianus Kobellius (1599 bis † Anfangs October 1602) in ingressu ad praepositnram anno 1599 mense Martij ibidem inuenit:

,Zacharias Fladnitzer, decanus, uenit in coenobium a. 1581, quare post completum probationis annum professionem solemnem sub dño preposito Bartholomeo (Kranich, 1581 bis 1583) emisit; factus sacerdos 1583, aetatis suae annorum 37.

,Antonius Trost uenit sacerdos in coenobium a. 1582, et professionem emisit sub sapradicto preposito, aetatis sue annorum 43.

,Simon Schamnizer uenit in coenobium a. 1579, sequenti professionem emisit, sacerdos factus 1581, aetatis annorum 45.

,Christophorus Puecher uenit a. 1595, sequenti professionem emisit sub dño preposito Vrschino (Ursinus de Bertis, ein edler Görzer, Propst 1591 bis 1599, Bischof von Triest 1599 bis 1620), sacerdos factus a. 1596, aetatis 31 annorum.

,Vitus Locar uenit 1595, sequenti professionem emisit sub dño preposito Vrschino, sacerdos factus sub preposito Sebastiano a. 1599.

,Vincentius Valentitsch uenit a. 1596, sequenti professionem emisit sub preposito Vrschino, aetatis 28 annorum.

,Georgius Putsch uenit a. 1596, sequenti professionem emisit sub preposito Vrschino, aetatis 24 annorum.'

268. Das Necrologium von St. Lambrecht nennt ihn ,Johannes Adam pbr. et senior' und hat als Todesjahr 1517.

269. Mökriach, Dorf in der Gemeinde Rückersdorf, westlich von Eberndorf.

270. Das Necrologium von St. Pölten und Domstift Salzburg haben den Beisatz ,de Lobnig'.

271. Im Necrologium von St. Peter an demselben Tage sec. XIV; in dem des Salzburger Domstiftes am 4. October.

272. Das Necrologium von St. Pölten hat den 10. August.

273. Propst Hartwig von Eberndorf. Wie lange er regierte, ist unbekannt. Marian (V, 318) setzt ihn um 1111.

274. Das Necrologium von St. Pölten stimmt überein.

275. Propst Andreas II. Edelpacher von Eberndorf, 1490 bis 1497. Er resignirte im Anfange des letzten Jahres, starb aber noch in demselben. Die Necrologien des Domstiftes Salzburg und St. Lambrecht stimmen mit dem Tage überein; doch hat ersteres als Todesjahr 1498 und nennt ihn Erlpacher. Das Necrologium von St. Peter setzt seinen Tod auf den 3. August 1498.

276. Markt Mahrenberg in Steiermark.

277. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

278. Propst Stefan von St. Andreae, c. 1361 bis 1367. (Tangl, l. c. 408.)

279. Die Necrologien von St. Lambrecht und St. Peter haben denselben Tag mit der Bezeichnung ‚Nicolaus dictus Phuntan', sec XIV.

280. Das St. Lambrechter Necrologium bezeichnet ihn blos als ‚pbr. et can.'

281. Die Note 21 bei dem 7. August im Necrologium St. Lambrecht ist unrichtig. Petrus war Conventual von St. Lambrecht und nicht Chorherr zu Herzogenburg.

282. Patriarch Pilgrim I. von Aquileia, ein Sohn des Herzogs Ulrich I. von Kärnten aus dem Hause Sponheim, 1132 bis 1161. (De Rubeis, l. c. 564, 586; Neugart, Hist. monast. St. Pauli I, 74.) Das Necrologium von Aquileia setzt seinen Tod ebenfalls auf den 8. August; ebenso die Necrologien von Ossiach und Milstat. (Msc. im kärntn. Geschichtsvereine.) Er ist nicht Stifter, sondern er verwandelt nur ddo. Aquileia 20. October 1154 die bisherigen Secular- in Regularcanoniker nach der Regel des heil. Augustin.

283. Die Necrologien von St. Lambrecht und St. Nicolaus bei Passau stimmen überein; die von St. Peter und Domstift Salzburg haben den 7. August.

284. Ebenso in den Necrologien von St. Lambrecht und Seckau; am 9. August in dem von Reun.

285. Berchtold von Elsbach bezeugt am 24. August 1394, dass die von der Feste zu Suneck aus bei dem Stifte Eberndorf gestifteten Jahrtage gehalten werden. Er gebe daher die hernachgeschriebenen Güter, welche wider alles Recht demselben vorbehalten werden, da dieselben den geistlichen Leuten von den Suneckern und Frau Albaid der Suneckerin gegeben wurden, frei. Es sind die Güter: Ein Gut zu Krain (bei Möchling an der Drau), vier Güter, welche zu dem grossen Jahrtage gehören, und zwar je eines zu Vellach und zu Rückersdorf und zwei zu Gozzeldorf (Gösselsdorf), dann eine Hube zu St. Johann (bei Jaunstein) und drei Huben zu Nieder-Globasnitz, alle im Jaunthale gelegen.

286. Er erscheint noch unter den Canonikern, als 1514 das Regularstift, welches sich 1112 aus einem Capitel von Secularcanonikern in eines von Regularen, O. S. A., verwandelt hatte, wieder in ein Regularstift verwandelt wurde. (Metzger, 1159.) Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Todestag.

287. Die Necrologien von St. Pölten und St. Lambrecht haben ebenfalls den 11. August, letzteres als Todesjahr 1456.

288. Das Necrologium von St. Pölten hat den 13. August.

289. Das Necrologium von St. Peter hat ihn am 13. August, sec. XIII XIV.

290. Ebenso im Necrologium von St. Pölten.

291. Das Necrologium von Seckau hat ebenfalls den 13. August; das Domstift Salzburger den 10., die von St. Nicolaus bei Passau und St. Lambrecht den 12. August; letzteres hat als Todesjahr 1447.

292. Das Collegiatcapitel St. Nicolai zu Strassburg in Kärnten, der ehemaligen Residenz der Fürstbischöfe von Gurk, wurde 1331 von dem Bischofe Gerold von Gurk gestiftet. (Hohenauer, l. c. 132; Schroll, Series episc. Gurc., l. c. 19.)

293. Das Necrologium von St. Pölten hat den 20. September, das Domstift Salzburg in einer Collectiveintragung den 13. September.

294. Propst Thomas Enser von Stenuz, 1461 bis † 15. August 1472. (Schmutz, IV, 48.) Die Necrologien von St. Pölten und Seckau haben den 14. September; letzteres mit ‚a. 36‘.

295. Das Domstift Salzburger Necrologium hat denselben Tag.

296. Lorenz von Freiberg, Propst von Gurk 1459 bis 1487, von 1474 bis 1487 zugleich Bischof von Gurk. (Hohenauer, l. c. 77, 88; Schroll, Series episc. Gurc., 27.) Mooyer (Verzeichniss der deutschen Bischöfe) hat ebenfalls den 15. August als Todestag, während das Domstift Salzburger Necrologium und Hohenauer den 30. August angeben.

297. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium am 26. Juli mit dem Zunamen ‚Chelczin‘.

298. Hermann II. von Schwamberg, Abt zu St. Paul, 1391 bis 1399. Er wurde im Auftrage des Erzbischofs Gregor von Salzburg wegen schlechter Wirthschaft abgesetzt und starb am 17. August 1401 zu St. Lorenzen in der Wüste in Steiermark, welches dem Stifte St. Paul gehörte. (Schroll, Gesch. von St. Paul in Carinthia, 1876.) Das Fragment eines Todtenrotel von St. Paul de 1406 sagt: ‚Dñs Hermannus quondam abbas, dictus Swanberger, XVI. Kal. Septembris obiit.‘

299. Das Domstift Salzburger Necrologium hat sie in einer Collectiveinzeichnung am 11. August.

300. Das Necrologium von St. Pölten hat den 28. August.

301. Das Necrologium von St. Pölten am 16. September.

302. Propst Pilgrim I. von St. Andreae, c. 1337 bis 1361. (Tangl, 406.) Nach Tangl soll er am 20. August 1361 gestorben sein.

303. Propst Andreas Ennsthaler von Seckau, 1436 bis † 20. August 1480. (Schmutz, III, 547.) Nach den Necrologien von Seckau, Reun, St. Lambrecht und St. Pölten starb er ebenfalls am 20. August.

304. Paul von Helfendorf, Propst von Gurk, 1394 bis 1405. (Hohenauer, 77.) Nach dem Necrologium von St. Lambrecht starb er am 15. August.

305. Abt Johann I. Poschenbeuter von St. Paul, 1432 bis 1446. Er starb zwischen Mai und October 1446, da er am 18. Mai noch urkundlich erscheint, am 19. October aber schon sein Nachfolger von dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg ernannt wird. (Urkundenbuch von St. Paul.)

306. Das Necrologium von Ossiach hat denselben Sterbetag.

307. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage, sec. XIV: ‚Andreas dictus Krel‘, und sec. XV: ‚Fridericus dictus Harnberger a. 1411.‘

308. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium starb Friedrich Puchser an demselben Tage.

309. Propst Augustin Sittich von Steuncz, 1472 bis † 24. August 1494. (Schmutz, IV, 48.) Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

310. Propst Leo von Eberndorf erscheint urkundlich um 1151.

311. Moos bei Bleiburg.

312. Propst Georg I. Eysner von Herzogenburg, 1484 bis † 25. August 1513. (Chorherrenbuch, 220.) Das Necrologium von St. Pölten hat den 28. August.

313. Ein Prior Nicolaus von Grifen erscheint urkundlich 1369. (Grifner Copialbuch im kärntn. Geschichtsvereine.)

314. Andreas Schrampf (aus dem steierischen Geschlechte der Ritter von Schrampf), derzeit gesessen zu Saldenhofen, stiftet am 26. Februar 1501 in seinem, seines Bruders Hanns Schrampf und seiner Gemahlin Afra Namen zu seinem, seines Bruders und besonders seiner verstorbenen Frau Amalia Wildensteinerin Seelenheil im Kloster Eberndorf auf dem St. Andreae-Altare bei der grossen Kirchenthüre eine ewige Messe, wofür er dem Kloster 24 Pfund Pfennige jährlicher Herrengült, welche auf verschiedenen Unterthanen zu und um St. Hermagor und Grünberg im oberen Gailthale liegen.

315. Bischof Bernhard von Passau, 1285 bis 1314. (Pez, Script. I, 479, 482.) ‚Obijt 1314 V. Kal. Augusti (28. Juli) in die sancti Panthaleonis mart.' (Hundius, l. c. I, 214.)

316. Nach dem Necrologium von St. Pölten mit dem Zunamen ‚Wasserkrueg'.

317. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

318. Ebenso das Necrologium von St. Pölten mit dem Zunamen ‚Wolfsperger'.

319. Das Fragment eines Todtenrotel von St. Paul de 1406 sagt: ‚Paulus dictus Haspel IIII. Kal. Septembris obiit.' (Necrologium von St. Paul.)

320. Das Necrologium von St. Lambrecht hat ihn am 4. Mai, sec. XV.

321. Nach den Nekrologien von St. Peter und Domstift Salzburg: ‚Caspar Wernburger sec. XIV/XV.'

322. Die Necrologien von Seckau und Domstift Salzburg haben den 30. August 1430.

323. Nach dem Necrologium von St. Lambrecht ‚plebanus in Cellis', und starb am 30. August 1473. Das Seckauer Necrologium hat ihn am 8. Juli verzeichnet.

324. Andreas Landsmann war urkundlich 1577 Schaffer des Stiftes Eberndorf.

325. Bischof Johann Tautscher von Laibach vom 20. Mai 1580 bis 24. August 1597. (Mooyer, l. c. 50.)

326. ‚Anno 1474' ist später dazu geschrieben. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

327. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

328. Propst Lorenz von Eberndorf, 1445 bis 1479. Das Necrologium von Admont (Pez, Script., II) hat denselben Tag. Propst Lorenz erhielt vom Papste Felix V. ddo. Lausanne 5. April 1449 das Privilegium ‚mitra, annulo et alijs pontificalibus insigniis necnon almucio de vario griseo in dicto monasterio uti, ac benedictionem solemnem super populum in eodem monasterio

aliisque locis illi subiectis elargiri.' Zugleich verleiht er den Chorherren das Recht, ,almuceis de aspriolis' zu gebrauchen.

329. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

330. Das Fragment einer Todtenrotel von St. Paul de 1406 sagt: Wiruto dictus Adleynshofer pbr. et mon. IIII. Non. Septembris obiit.'

331. 1480.

332. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

333. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium starb ,Martinus Schnebeys' am 30. August.

334. Das Necrologium von St. Pölten hat den 3. September.

335. Nach einer Urkunde vom 9. December 1454 meldet Propst Leonhard von Vorau den conföderirten Klöstern den am 4. September erfolgten Tod des Dechants Nicolaus. (Beiträge zur Kunde steier. Geschichtsquellen, IV, 136.)

336. 1463.

337. Erscheint im Necrologium von St. Peter am 4. September.

338. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

339. Buchbrunn, ein Dorf bei Eberndorf.

340. Der Absatz über Agnes de Helenstein ist mit rother Tinte geschrieben. Die ,nobilis matrona Agnes von Helenstein' schenkt am 5. Mai zwischen 1272 und 1277 dem Stifte Eberndorf: ,ius unius sagene iuxta lacum sancti Georgij' (jetzt Klopeinersee) zwei Mansen in der Villa Pirkdorf (bei Bleiburg) und ein Mancipium Alhett, Tochter des Ruinald, mit der Verpflichtung zur Abhaltung eines Jahrtages für ihren verstorbenen Sohn Hartnid und nach ihrem Tode auch für sie selbst. Die Güter verbleiben unter der Vogtei ihres Enkels Hartnid. ,Acta sunt hec mediante et imperante preposito Chunrado de domo sancti Floriani (Propst Conrad II. von St. Florian, 1272 bis 1277) consanguineo eiusdem Agnetis, unde et eadem Agnes sigillo iam dicti prepositi roboravit.' (Orig. Perg., Siegel abgebrochen, im Archive zu St. Paul.)

341. Seidendorf in der Gemeinde Rückersdorf im Jaunthale.

342. Die Brücke über den Suchabach, welcher durch Kristendorf fliesst.

343. Er erscheint urkundlich noch am 11. März 1497 bei der Wahl des Propstes Valentin Fabri als Junior und Scrutator, starb aber bald darauf. Das Domstift Salzburger Necrologium hat als Todeszeit den 8. September 1491, aber nach Vorstehendem mit Unrecht.

344. Nach dem St. Lambrechter Necrologium ist er ,subdiac.' und starb 1521.

345. 1579.

346. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

347. Johann von Strassburg erscheint urkundlich als Dechant 1476.

348. Propst Wolfgang von Baumburg zeigt am 24. Juni 1525 nach Eberndorf an, dass ,Sebastianus Reittenhofer, plebanus in Sighartzkirchen VII. die Septembris' gestorben sei.

349. Es soll heissen Mathias, da kein Propst Matthaeus vorkommt. Propst Mathias I. von Gurk regierte blos sehr kurze Zeit, da sein Vorgänger noch am 17. April 1347 vorkommt (Orig. Perg., ein Siegel, Capitelarchiv von Gurk) und Mathias selbst noch 1347 starb. Nach dem Necrologium von St. Lambrecht starb er am 28. August ,a. d. M° CCC° XLVII°'.

350. Heinrich Röttl senior war ebenfalls Propst von Gurk, vom 4. März 1343 bis 1347. Er erscheint noch am 17. April dieses Jahres als Propst und scheint gleich darauf resignirt zu haben; denn das Necrologium von St. Lambrecht hat denselben am 30. August mit folgender Bezeichnung: ‚Heinricus dictus Rötel pbr. et can. Gurcensis, antiquus prepositus, qui resignauit preposituram.' Er ist identisch mit dem Propste Heinrich von Zeltschach († 1347) bei Hohenauer.

351. Propst Wolfgang von Baumburg zeigt am 24. Juni 1525 an, dass ‚Erasmus Hautzenberger, plebanus s. Georgij IIII. die Septembris' gestorben sei.

352. 1466.

353. Ebenso in dem Domstift Salzburger Necrologium.

354. Ebenso im Necrologium von St. Pölten.

355. Abt Veit Pissinger von St. Paul regierte blos sechs Monate und starb im September 1530. (Schroll, Gesch. von St. Paul in Carinthia, 1876.) Das Necrologium von Ossiach hat ebenfalls den 12. September.

356. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage: ‚Nicolaus Zoppot pbr. et mon. istius loci, plebanus in Hof 1464.'

357. Das Necrologium von St. Pölten hat den 15. October.

358. Ebenso das Necrologium von St. Nicolaus bei Passau.

359. Das Stift Ranshofen in Oberösterreich, O. S. A., ist 1125 von dem Herzoge Heinrich VIII. von Baiern im Vereine mit dem Erzbischofe Conrad von Salzburg gegründet. (Marian, VII, 230; Hundius, III, 139.)

360. Wahrscheinlich aus der edlen steierischen Familie von Prank. Ein Ernst von Prank erscheint urkundlich 1439 bis 1459. (Muchar, l. c. VII, VIII; Schmutz, III, 204.)

361. Ebenso im Necrologium von St. Pölten.

362. Propst Eustach von St. Andreae, 1405 bis 1411. (Tangl, 424.)

363. Propst Bartholomäus Kranich von Eberndorf, 1581 bis 1583. Er war zur Zeit der Wahl zum Propste Pfarrer zu Sittersdorf.

364. Propst Gebhard von Steunz, 1397 bis † 17. September 1412. (Schmutz, IV, 48.) Nach dem Necrologium von Reun starb er am 16. September.

365. Ebenso in den Necrologien von St. Pölten und St. Nicolaus bei Passau.

366. 1466. Die Pfarre St. Helena in Sittersdorf war dem Stifte incorporirt und gehörte zu den alten Besitzungen, indem schon Patriarch Peregrin von Aquileia 1154 dem Stifte ausser Anderem auch ‚capellam sancte Helene' übergab. (Eichhorn, Beiträge, I.) Die Pfarre und Commenda Rechberg mit ihrer Filiale zu Glantschach gehörte bis Kaiser Maximilian I. zur Pfarre Sittersdorf.

367. Dechant Friedrich von Eberndorf erscheint urkundlich am 11. März 1497 bei der Wahl des Propstes Valentin Fabri. Er wird in der St. Lambrechter Todtenrotel von 1501 als verstorben angeführt. (Studien aus dem Benedictinerorden, VII, 181.)

368. Aus St. Leonhard im oberen Lavantthale.

369. Propst Augustin II. Schabl von Neustift, 1569 bis 1581. (Chorherrenbuch, 430.) Im Necrologium von St. Lambrecht ist derselbe Todes-

tag, aber als Sterbejahr 1587. Marian (l. c. III, 412) hat ebenfalls das Jahr 1581.

370. Das Necrologium von St. Lambrecht hat als Todesjahr 1491.

371. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium am 16. September.

372. Nach dem Necrologium von St. Lambrecht starb er 1466. Das Seckauer Necrologium hat den 8. Juli.

373. St. Jacob im Walde, dem Stifte Vorau incorporirt.

374. Friedrich von Künburg, Abt von Arnoldstein, 1433 bis 1440. Nach Marian (l. c. V, 372) starb er am 19. December.

375. Das Necrologium von St. Pölten hat den 25. October.

376. Propst Roman von Eberndorf erscheint urkundlich um 1154.

377. Er starb nach dem Necrologium von St. Peter sec. XIV am 23., nach dem des Domstiftes Salzburg am 24. September.

378. Das Necrologium von St. Pölten stimmt im Tage überein, nennt ihn aber ‚Wagl'.

379. Conrad I. Schrott, Edler von Streitwiesen, Propst von Waldhausen, 1500 bis 1530. Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

380. Ebenso in dem Domstift Salzburger Necrologium.

381. Er starb nach dem Necrologium von St. Lambrecht am 29. September 1471.

382. Nach dem Necrologium von St. Pölten am 29. September.

383. Propst Gallus Gasteiger von Neustift, 1561 bis 1569. Er resignirte in letzterem Jahre und starb 1576. (Chorherrenbuch, 430.) Das Necrologium von St. Lambrecht stimmt überein.

384. Abt Conrad III. Neuhofer von St. Paul, 1359 bis 1391. Er wurde aus dem Stifte St. Peter in Salzburg postulirt und war zur Zeit der Wahl Propst zu Victring in Kärnten. (Benedictinerbuch, 305.)

385. Die Necrologien von St. Pölten und Domstift Salzburg stimmen überein; jedoch nennt ersteres denselben ‚Feystrer', letzteres aber ‚Freystrer'.

386. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage: ‚Appollonia Herberstorfferin Seccov.', und das von St. Nicolaus bei Passau: ‚Appolonia Geberstorfferin in Secouia.'

387. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium an demselben Tage 1497.

388. Propst Nicolaus Witzig von Eberndorf, 1362 bis 1377.

389. Sigismund Jöbstl von Jöbstlberg, Abt von St. Paul, 1488 bis 1498. (Benedictinerbuch, 309.)

390. Propst Johann I. von Eberndorf erscheint urkundlich um 1243.

391. Christof von Moosburg, Propst von Eberndorf, 1421 bis 1441. Er erhielt vom Cardinal Alexander, Patriarchen von Aquileia, am 7. April 1441 das Recht, Kelche, kirchliche Gefässe und Gewänder zu benediciren. Das Basler Concil verlieh ihm am 22. August 1441 das Recht, wegen der weiten Entfernung von dem Diöcesanbischofe das heilige Oel und Chrisma von jedem katholischen Bischofe auch ausser der Diöcese und Provinz Aquileia zu empfangen und seine Cleriker weihen zu lassen, und am 28. September desselben Jahres aus gleichem Grunde das Recht, die kirchlichen Ornate des Stiftes zu benediciren.

392. Georg II. von Truttendorf, Propst von Gurk, 1347 bis 1367. Hohenauer nennt ihn ‚Teutendorf', ebenso Marian (l. c. V, 228).

393. Das St. Lambrechter Necrologium hat zu diesem Tage: ‚Sigismundus acolitus istius loci dictus Span.'

394. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium am 9. October.

395. 1581.

396. Aus Maria-Saal in Kärnten.

397. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage: ‚Obiit Johannes Radmansdorffer, decanus eccl. cathed. Secouiensis sub a. lxxvj°' (1476); das des Domstiftes Salzburg hat ihn am 7. September als ‚Rattenstorffer'.

398. Abt Nicolaus II. von Oberburg, 1409 bis 1413. (Orožen, l. c. II, 163.)

399. Abt Mathias Furtner von St. Paul, 1530 bis 1550. (Benedictinerbuch 311.)

400. Im St. Pöltner Necrologium mit dem Zunamen ‚Meglinger'.

401. Propst Virgilius Gambs von Vorau, 1499 bis 1507. (Chorherrenbuch, 656.)

402. Propst Wolfgang von Baumburg zeigt am 24. Juni 1525 an, dass ‚Wilhelmus Tatenpeck VI. die Octobris' gestorben sei.

403. Gurkfeld in Krain.

404. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage: ‚Petrus pbr. et mon. istius loci, antiquus praepositus in Afflencz.'

405. Das St. Pöltner Necrologium hat beide am 11. October und statt domicellus ‚Georgius nouitius'.

406. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

407. Helena Frölichin erscheint urkundlich 1424, wo Nicolaus Ozzell zu Puechprunn (bei Eberndorf) der Frau Gertrud zu Eberndorf, Linhards Witwe, deren Eidam Niclas Frölich sammt Frau Helena, Tochter der Gertrud, drei Aecker verkauft.

408. Propst Heinrich IV. Lechner von Neustift, 1503 bis 1504. (Chorherrenbuch, 427.)

409. Völkermarkt.

410. Propst Conrad III. von St. Michael starb c. 1470. Nach Marian (l. c. III, 212) soll er von 1444 an durch 29 Jahre regiert haben, was nicht möglich ist, da sein Nachfolger schon 1472 urkundlich vorkommt. Siehe den 31. October.

411. Die Pfarre St. Maria zu Globasnitz im Jaunthale war eine dem Stifte Eberndorf gehörende Pfarre. Herzog Ulrich III. von Kärnten überliess am 10. November 1265 dem Propste Johann von Eberndorf das Patronats- und Vogteirecht über die Capelle St. Maria in Globasnitz. Dafür solle der Propst mit seinen Chorherren jährlich für sein und seiner Vorfahren Seelenheil ein Anniversarium abhalten. Die Kirche gehörte damals noch zur Pfarre St. Michael in Juna (bei Bleiburg). Um dieselbe abzulösen, schlossen am 8. März 1307 Propst Johann von Eberndorf und Siefried von Altenburg, Pfarrer zu St. Michael in Juna, einen Vertrag, nach welchem der Propst dem Pfarrer einen Zehent zu Aich in der Pfarre St. Michael überliess, der Pfarrer aber für sich und seine Nachfolger auf alle ihm zustehenden Rechte über die Kirche St. Maria zu Globasnitz verzichtete und dieselben (collationem et institutionem et omne jus) dem Propste überliess; jedoch solle zum Zeichen

der ehemaligen Unterthänigkeit der jeweilige Rector oder Vicar von Globasnitz die bisher gebräuchliche Procession in der Vigilie vor Christi Himmelfahrt mit seinen Pfarrkindern nach St. Michael immer abhalten. Der Geistlichkeit der gesammten Aquileier Diöcese wurden 1323 Zahlungen für den Unterhalt des päpstlichen Legaten aufgetragen, darunter auch dem ‚plebano in Clobasnitz superiori', unserm Globasnitz im Gegensatz zu St. Stefan oder Globasnitz inferior' (Notizenblatt der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 1858, 405), somit war Globasnitz um diese Zeit schon eine selbstständige Pfarre.

412. Ebenso in den Necrologien von St. Pölten und St. Nicolaus bei Passau.

413. 1470.

414. Propst Otto I. von Eberndorf erscheint urkundlich um 1167.

415. 1480.

416. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium am 3. December.

417. 1497.

418. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

419. Nach dem Necrologium von St. Nicolaus bei Passau am 21. November.

420. Im Necrologium von St. Pölten an demselben Tage, aber ohne Zunamen; in dem des Domstiftes Salzburg am 11. August in einer Collectiveintragung.

421. Das Necrologium von Seckau hat den 18. August; das Domstift Salzburger in einer Collectiveintragung den 11. August.

422. Im Necrologium von St. Peter am 12. September mit dem Beisatze: ‚Wolfgangus Ebinger, pbr. et prof. in Oeberndorf et capellanus reuerendissimi', sec. XV, wahrscheinlich des Erzbischofs Leonhard von Salzburg, des früheren Propstes von Eberndorf.

423. Propst Ulrich III. Prüschwizer von Neustift, 1527 bis 1542. (Chorherrenbuch, 429.) Er erhielt im letzteren Jahre auf sein Ansuchen einen Coadjutor und starb einen Monat darauf.

424. Ebenso im St. Lambrechter Necrologium.

425. Die Abtei Kremsmünster in Oesterreich, O. S. B., gegründet 777 von dem Herzoge Tassilo II. von Baiern. (Benedictinerbuch, 158.)

426. Im Necrologium von St. Nicolaus am 23. November.

427. Abt Wolfgang Gleispacher von Ossiach, 1510 bis † 22 November 1523. (Wallner, l. c. 86; Annales Ozziac.) Die Necrologien von Ossiach und St. Pölten haben ebenfalls den 22. November; letzteres nennt ihn aber ‚Saspacher.'

428. Canonicus des Collegiatcapitels zu Unterdrauburg in Kärnten. Dasselbe wurde vor 1236 von dem Erzbischofe Eberhard II. von Salzburg im Vereine mit Otto von Truchsen und dessen Sohne Heinrich gegründet. (Meiller, Salzburger Regesten, Nr. 439, p. 267 und Note 168, p. 553.)

429. Ebenso das Necrologium von St. Lambrecht.

430. Im Necrologium von St. Nicolaus am 27. October.

431. Im Necrologium von St. Pölten am 27. October.

432. Diese Worte scheinen den Schreiber des Necrologiums anzudeuten, und zwar den Propst Leonhard Keutshacher selbst, indem blos der Propst Reverse auszustellen berechtigt war. Sein Vorgänger Propst Lorenz starb am

1. September 1479 und ist von der Hand des ersten Verfassers noch eingetragen. Propst Leonhard wurde daher wahrscheinlich noch Ende 1479 gewählt und schrieb im ersten Jahre seiner Regierung das vielleicht schon vorbereitete Necrologium; dieses scheinen die Worte ‚litera a nobis data' darzuthun.

433. Im Necrologium von St. Pölten am 28. November.

434. Im Necrologium von St. Pölten am 30. October.

435. Im Necrologium von St. Nicolaus bei Passau und Seckau am 30. October; letzteres (Msc.) mit der Angabe: ‚Johannes Ricperger, fr. nr xxxvj (1436) anno.'

436. Propst Leonhard von Vorau, 1453 bis † 29. October 1493. (Chorherrenbuch, 654.) Ebenso das sogenannte antiquissimum protocollum Voraniense (Beiträge zur Kunde steier. Geschichtsquellen, XIV, 12, Note 53), während das Domstift Salzburger Necrologium den 17., das von St. Pölten aber den 28. November angeben.

437. Ebenso im St. Lambrechter Necrologium.

438. Hermann von Kristendorf erscheint urkundlich 1312.

439. Propst Andreas Vilser von St. Michael schloss 1472 die Confraternität mit Eberndorf. Siehe Anmerkung 9.

440. Propst Johann Staindorfer in Steunz, 1392 bis 1397. (Schmutz, IV, 48.) Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

441. 1497.

442. Abt Bernhard Tretthan von St. Paul, 1498 bis 1500. (Benedictinerbuch, 310.)

443. Ebenso im Necrologium von St. Lambrecht.

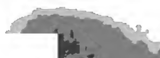
444. 1497.

445. Ebenso im St. Pöltner Necrologium.

446. Caspar Grinzinger de Passau, Propst von Herzogenburg, 1513 bis † 2. November 1517. (Chorherrenbuch, 220.) Ebenso im Necrologium von St. Pölten.

447. Propst Augustin I. Posch von Neustift, 1526 bis † 4. November 1527. (Chorherrenbuch, 427.)

449. Patriarch Anton von Aquileia erklärt ddo. Cividale 16. Juni 1397, dass er, weil sein Vorgänger Patriarch Berthold (1218 bis 1251) ihnen zum Zwecke der Stiftung eines Hospitals für arme Leute einen Zehent von der Villa Edling in der Pfarre St. Michael (jetzt exscindirt als Curatie Edling oder Casasach, Decanat Bleiburg, Gemeinde aber Eberndorf) geschenkt und sie jetzt noch mehrere Güter zu diesem Zwecke erworben haben, nun die Erlaubniss ertheile, dass der Propst einen seiner Chorherren mit der Verwaltung dieser Stiftung betraue, welcher dem Propste Rechnung zu legen habe. (Eberndorfer Copialbuch.) Bei diesem Hospitale bestand eine Kirche des heiligen Antonius abbas, welche nach einem Visitationsacte von 1677 drei Altäre besass und ‚infra residentiam' der Jesuiten als damaliger Besitzer von Eberndorf, oder nächst dem Spitale lag. Dieselbe feierte nach einem Diarium von 1769 ‚dominica ante festum st. Hermagorae et Fortunati' die Kirchenweihe. Am Ende das 18. Jahrhunderts muss dieselbe aber abgebrochen worden sein. Die Armenstiftung besteht aber noch immer unter dem Namen der Kaiserin Maria Theresia-Stiftung. Als nämlich unter dieser Kaiserin die Jesuiten auf-



gehoben und Eberndorf dem kärntnerischen Studienfonde zugetheilt wurde, bestimmte die Kaiserin am 12. März 1777 ein Capital, von dessen Zinsen jährlich sieben Arme, welche ihr Brod nicht verdienen können, betheilt werden sollen. Das Verleihungsrecht gewährte sie der Herrschaft Eberndorf unter der Bedingung, dass auf verarmte herrschaftliche Unterthanen besonders Bedacht genommen werden solle, und das Geld durch die jeweiligen herrschaftlichen Beamten auszuzahlen sei. Im Jahre 1876 wurde eine vinculirte Studienfonds-Obligation der Gemeindevorstehung zu Eberndorf als derzeitigen Armenvorstehung übergeben, welcher die Auszahlung jetzt obliegt, während der Gutsverwaltung das Ernennungsrecht für diese Armenstipendien vorbehalten blieb. (Decanal- und Herrschaftsacten von Eberndorf.)

449. Im Necrologium von St. Pölten am 31. August.

450. Im Necrologium von St. Peter, sec. XIV, am 8., im Domstift Salzburger am 9. November.

451. Abt Johann von Ossiach, 1373 bis 7. September 1390. (Wallner, l. c. 81; Annales Ozziac.) Dieselbe Einzeichnung haben die Necrologien von Ossiach und Admont (Pez, Script.), am 7. September: das von Milstat aber 7. November. Pez (Script., I; Chron. Salzburg.) hat zum Jahre 1390: ‚Abbas Ossiac. obiit in reversione ipsius de Janua et prior eccl. praefate.‘

452. Im Necrologium von St. Pölten am 6. November, dem des Domstiftes Salzburg in einer Collectiveintragung am 13. September.

453. Er erscheint bereits am 15. März.

454. Im Necrologium von St. Pölten am 27. October.

455. Markt Weitenstein in Untersteier.

456. Bischof Dietrich II. von Gurk, 1254 bis † 12. November 1278. (Series episc. Gurc., l. c. 16.) Nach dem Necrologium der St. Morizcapelle im Schlosse Strassburg, der ehemaligen Residenz der Fürstbischöfe starb er am 12. November; nach Mooyer und dem Necrologium von St. Peter den 10. November.

457. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

458. Ein Dechant Wilhelm von Gurk erscheint urkundlich zwischen 1406 und 1415.

459. Ebenso im Necrologium von St. Pölten mit dem Zunamen ‚Enstalerin‘.

460. Propst Ulrich von Steunz, 1375 bis 1376. (Schmutz, IV, 48.) Das Necrologium von St. Pölten hat denselben Tag.

461. Propst Oswald II. Ferg von St. Zeno 1505 bis 1515. Das Necrologium von St. Pölten hat den 15. December.

462. Ein Prior Rainpreht von St. Paul erscheint urkundlich 1377. (Urkundenbuch von St. Paul.)

463. Die Stelle ‚venerabilis noster nostrique monasterii amicus‘ scheint den zweiten Anhaltspunkt für Propst Leonhard als Verfasser zu geben.

464. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage: ‚Obiit Fr. Johannes Hürtting, plebanus in Feytsch, a. d. 1496.‘

465. Ebenso die Necrologien von St. Pölten und St. Nicolaus bei Passau mit dem Zunamen ‚Marolt‘.

466. Das Necrologium von Lilienfeld (Font. rer. austr., II. Abth., 41. Bd.) hat den 17. November.

467. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

468. Im Necrologium von St. Pölten am 16. October.

469. Im Necrologium von St. Peter und Domstift Salzburg erscheint er am 22. October, sec. XIV.

470. Die Necrologien von St. Nicolaus bei Passau und von Seckau haben dieselbe Eintragung; ersteres hat bei Friedrich den Zunamen ‚Welczer', letzteres bei Nicolaus ‚dictus Moelbach'.

471. Das Necrologium von St. Lambrecht hat zu diesem Tage: ‚Obiit Fr. Laurentius Krewtzer, plebanus in Hoff anno 1472.'

472. Ebenso das Necrologium von St. Pölten.

473. Wulfing von Suneck bezeugt am 10. Mai 1344, dass er einen Jahrtag für seine Frau Diemut gestiftet habe, wofür er der Propstei zu Oberndorf 10 Mark Agleier und dem Convente 20 Mark Agleier geben solle. Am Jahrtage solle der Propst von einem Metzen Weizen Brod den Armen vertheilen.

474. Das Fragment einer Todtenrotel von 1406 sagt: ‚Fridericus dictus Taler pbr. et mon. VIII. Kal. Septembris' obiit.

475. Im Necrologium von St. Pölten am 24. November.

476. Das Collegiatcapitel Maria-Saal, am Sitze der kärntnerischen Chorbischöfe, besonders des heiligen Modestus, des Stifters der Kirche. (Hohenauer, l. c. 46, 51.)

477. 1485.

478. Im Domstift Salzburger Necrologium am 2. December mit dem Namen ‚Teitver'.

479. Ebenso im Necrologium von St. Pölten.

480. Ebenso im Necrologium von St. Pölten.

481. Propst Wolfgang von Baumburg zeigt am 24. Juni 1526 an, dass ‚Ambrosius Rasp dictus XXIIII. Novembris' gestorben sei.

482. Ebenso im Necrologium von St. Lambrecht.

483. Ulrich von Kristendorf, Propst von Eberndorf, 1387 bis 1405.

484. Dechant Georg Valbenhaubt von Gurk erscheint urkundlich als solcher seit 1421.

485. Ebenso im Necrologium von St. Pölten.

486. Samelsdorf in der Pfarre St. Veit im Jaunthale.

487. Propst Balthasar Strauss von Völkermarkt erscheint urkundlich als solcher seit 1487.

488. Im Necrologium von St. Lambrecht ist dieselbe Notiz.

489. Pfarre Rinkenberg bei Bleiburg.

490. Ebenso im Necrologium von St. Pölten mit dem Zunamen ‚Smützl'.

491. Im Necrologium von St. Pölten die gleiche Notiz.

492. Marquard von Weisspriach, Propst von Gurk, 1389 bis 1394. (Hohenauer; Marian, V, 229.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat den 17. November als Todestag.

493. Bischof Ludwig II. Ebner von Chiemsee, 1495 bis 1502. Er resignirte in letzterem Jahre und starb am 4. December 1516. (Mooyer, l. c. 24; Gams, Series episc. 267.)

494. Ist doppelt eingetragen. Siehe 21. Februar. Propst Hieronymus II. regierte erst 1665 bis 1678. (Chorherrenbuch, 433.)

495. Propst Thomas von St. Andreae, 1518 bis † 6. December 1523. (Tangl, 446.)

496. Propst Wilhelm, Dechant Petrus und das Capitel von St. Ulrich ausserhalb der Mauern von Neustadt, O. S. A., schliessen am 1. October 1475 mit Propst Lorenz von Eberndorf die Confraternität.

497. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium am 7. December.

498. Nach dem St. Pöltner Necrologium am 7. December.

499. Im Necrologium von St. Pölten an demselben Tage ohne Zunamen.

500. 1483.

501. Abt Heinrich II. Ernst von Arnoldstein, 1386 bis 17. Juni 1413. (Marian, V, 370.) Das Necrologium von St. Lambrecht hat zum 25. Mai, sec. XV: ‚Obiit venerabilis dñs Johannes Chrabat, antiquus abbas (nach Marian 1413 bis † 2. Juli 1433 Abt Johann II. Edler von Mitterburg in Istrien) et dñs Heinricus Sueuus antecessor suus (Abt Heinrich II. 1386 bis 1413), omnes abbates in Arnoldstein.‘

502. Im Domstift Salzburger Necrologium am 12. Februar.

503. Die Pfarre Leifling an der Drau, Bezirk Bleiburg. Patriarch Peregrin I. von Aquileia verleiht 1154 dem Propste Roman von Juna unter anderen Kirchen ‚plebem, que est Liwuelich (Leifling) cum duabus capellis, quarum vna sita est Luchwich, alia Misae cum decimis et toto iure.‘ (A. Eichhorn, Beiträge, I.)

504. Nach dem Domstift Salzburger Necrologium am 6. December.

505. Propst Johann III. von Eberndorf, 1307 bis 1322.

505. Propst Georg III. Schardinger von Seckau, 1511 bis † 29. Jänner 1531. (Schmutz, III, 547.) Das Necrologium von Seckau hat ebenfalls den 29. Jänner 1531. Das Necrologium von St. Lambrecht hat diese Collectiveintragung am 12. Juni. Andreas Gailer starb nach dem Seckauer Necrologium am 24. Jänner.

507. Das Seckauer Necrologium hat an diesem Tage: ‚Nicolaus dictus Gewler, conuersus huius loci.‘

508. Propst Jacob Pruethe von Eberndorf, 1544 bis 1559. Er war vor der Wahl um 1530 Pfarrer zu Stein im Jaunthale.

509. Ebenso im Necrologium von St. Pölten.

510. 1483.

Register.

Die in Klammern eingeschlossenen Jahreszahlen sind nach den Noten hergesetzt.

St. Andreae, Canonici: Georius Newhaymer, 14. April, I.
Georgius Peckendorfer, 25. Mai, I.
Heinricus, 5. Mai, 15. Mai, I.
Jacobus, 15. März, II.
Johannes, 3. April, 6. Juli, I.
Leonardus, 27. Juli, 25. Oct., 10. Dec., I.
Martinus, 15. März, II.
Sigismundus, 15. März, II.
Steffanus, 15. März, II.
Vdalricus, 15. März, II.
Wernherus, 3. Febr., I.
Wolfhardus, 6. Juli, I.
— Subdiaconi: Petrus, 16. April, I.
Laurencius, 25. Nov., I.
— Acolitus et Novitius: Nicolaus, 17. Juni, I.
St. Antonij, Hospitale pauperum — in Eberndorf, 3. Nov.
Apperle, Franciscus —, 1. Dec. 1567.
Aquilegienses, Patriarchae — Bertrandus, 6. Juni 1350.
Peregrinus, 7. Mai (1204), 8. Aug. (1161).
Archiduces Austriae: Arnestus, 2. Juni 1424.
Carolus, 10. Juli 1592.
Ferdinandus, 29. Juli 1603.
Archiepiscopus et abbas Ossiac., Benedictus, 10. Mai, I.
Archiepiscopi Salzburg.: Eberhardus, 22. Juni (1164).
Leonhardus Keutschacher, 30. Mai 1519.
Arnoldstein, Monasterium —, O. S. B.
— Abbates: Perchtoldus, 30. Jan., I. (1344).
Fridericus, 23. Sept., I. (1440).
Heinricus, 12. Dec., I. (1413).
— Prior: Johannes, 7. Juli, I.
— Monachi: Johannes, 10. Aug., I.
Seyfridus, 22. Aug., I.
Stephanus, 24. April, I.
Asling, Heinricus Reyndl, paretianus in —, 23. Mai, II.
Nicolaus Fletschner, plebanus in —, 2. Juli 1577.
Austria, vide Archiduces et Duces.
Papa, Clemens VIII., 29. Juli, II.
Bartholomeus, barbitonsor, 18. Aug., I.
Pataviensis episcopus, Bernhardus —, 27. Aug., I. (1314).
Pauli, Monasterium St. — vallis Lavant., O. S. B.
— Abbates: Petrus, 23. April, I. (1455).
Bernhardus Trethan, 1. Nov., II. (1500).
Chonradus, 2. Oct., I. (1391).
Vitus Pissinger, 12. Sept., II. (1530).
Hermannus, 17. Aug., I. (1401).
Jacobus, 21. Juli 1558.
Johannes, 21. Aug., I. (sec. XV).
— Parenpüchler, 22. Juli, II. (1515).

St. Pauli, Abbates: Mathias Furtner, 9. Oct. 1550.
Sigismundus Jobstl, 5. Oct., II. (1498).
Vlricus, 19. Febr., 29. April, I. (sec. XV).
— Priores: Andreas, 25. März (nach 1456), 29. März (nach 1448), I.
Casparus, 17. April, I. (1406).
Gallus Han, 4. Febr. 1536.
Heinricus, 28. Jan., I. (nach 1392).
Johannes Pogner, 26. April, I.
— Heller, 21. März, II.
Laurentius Preyner, 13. März, II. (1550).
Matheus, 22. Febr., II.
Reinbertus, 16. Nov., I. (nach 1377).
Sebastianus ex Wolfsberg, 6. April, II.
Symon, 21. Mai, I. (nach 1431).
Wilhelmus, 13. Sept., I.
— Monachi: Achacius, 7. Aug. II.; — junior, 24. April, II.
Andreas, 21. Oct., 14. Nov., I., 28. Juli, II.
Augustinus, 17. Nov., I., 26. Nov., II.
Bartholomeus Kandelberger, 9. Juli, II.
Paulus, 29. Aug., I. (vor 1406).
Petrus, 13. Oct., I.
— Geislmoser, 16. Nov., II.
Benedictus Hueber, 16. Sept., II.
Bonifacius, 24. April, II.
Conradus, 16. Mai, 18. Juni, I. (1406), 30. Sept., I.
Christofferus, 5. Oct.; — senior, 29. Sept., II.
Thomas, 20. Sept., I.
Erhardus, 29. Oct., I.
Fridricus, 23. Oct., I.
— Taler, 25. Nov., I. (vor 1406).
Georgius Viereck, 27. Nov., I.
Georius Perger, 2. April, I. (1406).
Gregorius Schlischisch, 13. Oct. 1543.
Jacobus, 19. Dec., I.; —, cantor, 21. Aug., II.
Johannes, 22. März, 17. Oct., 20. Oct., 28. Dec., I.
— Kaynacher, 30. Oct., I.
— Chainacher, 29. Nov., II.
— Libefusor, 15. Juli 1550.
Laurencius, 12. Sept., I.; — hospes, 15. Sept., I.
Leonardus, hospes, 4. Sept., 17. Sept., I.
Martinus, 31. Aug., 1. Oct., I.
Michael junior, 19. Mai, II.
Nicolaus, 23. Juli, 17. Oct., I.
Ortolfus, 28. Sept., I.
Osbaldus Veniczer de Khlagenfurt, 22. Sept., II.
Oswaldus, 15. Nov., I.
Sigismundus, 25. Nov., I.
Vlricus, 27. Jan., 2. Febr., 30. Dec., I.

St. Pauli, Monachi: Weriandus, 2. Sept., I. (1406).
Wilhelmus, 31. Aug., 30. Sept., I.
Wolfgangus, 23. Nov., I.
— Diaconi: Jacobus, 16. Sept., I.
Johannes, 26. Oct., I.
Martinus, 9. April, I.
— Acoliti: Johannes, 30. Oct., I.
Mathias, 13. Sept., I.
— Novitii: Cristofferus, 24. Sept., I.
Erhardus, 26. Sept., I.
Johannes, 30. Oct., I.
— Conversus: Nicolaus, 3. Mai, I. (1406).
Baumburg, Monasterium —, O. S. A.
— Praepositi: Georgius, 12. April, II. (1517).
Gregorius Dietrichinger, 2. Juli, II. (1515).
— Decanus: Ambrosius Rasp, 26. Nov., II. (vor 1525).
— Canonici: Caspar Guntrichinger, 18. Mai, II.
Erasmus Hatzenperger, 10. Sept., II. (vor 1525).
Johannes Pfaffenpeckh, 4. Sept., II.
Sebastianus Teitenhofer, 8. Sept., II. (vor 1525).
Wilhelmus Tatenpeckh, 11. April, 10. Oct., II.
Beiharting, Monasterium —, O. S. A.
— Praepositus: Ambrosius Preu, 11. Mai, II. (vor 1526).
— Canonici: Chonradus Hintl, 24. Febr., II. (vor 1526).
Cristofferus Leibhart, 28. März, II.
Matthäus Kormann, 4. März, II.
Vdalricus Schintler, 4. März, II.
Peizzer, Nobilis Johannes —, 5. März, I. (1416).
Perchtoldus, pbr., 11. Aug., I.
— subdiac., 10. April, I.
Peregrinus, patriarcha Aquilegiensis, 7. Mai, I. (1204), 8. Aug., I. (1161).
Bernhardus, episcopus Pataniensis, 27. Aug., I. (1314).
Pernhardus, diac., 25. April, I.
Pernstorff, Sigismundus Quas de —, 5. Mai 1533.
Bertrandus, patriarcha Aquilegiensis, 6. Juni 1350.
Pesdecz de Gonobicz, Vrbanus — et vxor Katharina, 6. Dec., II.
Petrus, pbr., 15. Mai, I.
Bezelo, 24. April, I.
Pfister, Nicolaus —, servitor, 5. Febr. 1591.
Pfalzen, Phalzen, Plebani de —, Gasparus Pollinger, 4. Oct., II.
Michael Hausmann, 23. Febr., II.
Philipp Graupart, 6. April 1580.
Rupertus Geyler, 5. Nov. 1561.
Phanberch, Hermannus, comes de —, 23. Juli, I. (1287).
Pheffer, Johannes —, 8. Juli, II.
Phefferin, Kunigund —, 15. Sept., I.
Philippus, 12. Aug., I.
St. Philippum, Pastor ad —, Andreas Pincker, 17. Oct. 1581.



St. Philippum, Plebanus, 30. Nov., I.
Plebani ad —, Johannes Muchicz, 7. Mai, I.
Nicolaus Fryauler, 6. Febr., I.
Pincker, Andreas —, pastor ad St. Philippum, 17. Oct. 1581.
Pindtner, Antonius —, servitor, 12. Juli 1574.
Pirck, Jacobus de —, 18. Mai 1479.
Plankenfels, can. Salzburg., Bartholomaeus de —, 9. Aug., II.
Plebani., vide Asling, Pfalzen, St. Philippum, ad St. Cancianum, Tainach, Eberndorf, Esling, Galicia, Globasnitz, Guettenstain, Gurkfeld, St. Jacob in Silvis, Linth, Leufling, Mauerkirchen, Natz, Olang, Ruseck, Rechperg, Rinkenperg, Saxenfeld, Sittersdorf, Weissenkirchen, Weittenstein.
Plessecz, plebanus in Tainach prope Gonobicz, Martinus —, 20. Oct. 1497.
Pleyburg, Narrenpühel prope —, 29. Juni.
Andreas, pbr. de —, 20. März, I.
Antonius, pbr. de —, 21. Nov. 1476.
Martinus, pbr. de —, 16. Aug., I.
Poclinus, Fridricus —, 21. März, I.
Podlippnick de Velchirchen, Johannes —, 18. Jan., I.
Podobnickin, Katharina —, 5. Mai 1435.
Polau, Pöllau, Monasterium —, O. S. A.
Praepositi: Johannes Mistelberger, 22. Mai, II. (1530).
Leonhardus Pachmann, 22. Mai, II. (1534).
Vdalricus, 12. Mai, II. (1512).
— Canonici: Ambrosius Gratzer, 22. Mai, II.
Augustinus Strasser, 8. Febr., II.
Caspar Hauentzweil, 19. Sept., II.
Colomannus Winkler, 22. Mai, II.
Vitus, 7. Nov., II.
Johannes Walther, 22. Mai, II.
Laurentius Hanndl, 11. März, II.
Leopoldus Lengenfelder, 22. Mai, II.
Rupertus Kyess, 22. Mai, II.
— Soror: Radigundis Seydennaterin, 10. Mai, II.
— Armiger et praebendarius: Mathias, 24. Oct., II.
Polierer de Prag, Johannes —, notarius, 29. Aug., I. (sec. XV).
Polinger, plebanus in Phalzen, Gasparus —, 4. Oct., II.
Portschiliarius, 6. Juni, I.
Pranker, Ernestus —, 15. Sept., I. (sec. XV).
Prebelsdorf, Gelenus de —, 3. Mai, I.
Presbyteri vel Sacerdotes: Albicus, 27. März, I.
Andreas de Pleiburga, 20. März, I.
Antonius de Pleiburga, 21. Nov., 1476.
Perchtoldus, 11. Aug., I.
Petrus, 15. Mai, I.
Bezelo, 20. April, I.
Chonradus, 11. Mai, I.
Chonradus, pbr. de Vraczl, 19. Mai, I.

Traberg, Traburg, Vrbanus Schlieschisch, canonicus in —, 23. Oct., II.
Otto, civis de —, 26. Jan., I.
Tryestler, pleb. in Leufling, Mathias —, 13. Dec., I.
Duces Austriae: Hainricus, 27. Dec., I.
Wilhelmus, 29. Juni, I.
Tyroll, comes Perchtoldus de —, 7. März, I.
Eberndorf, Juna, Monasterium —, O. S. A.
— Praepositi: Andreas, 9. Mai 1444.
— Edelpacher, 4. Aug. 1497.
— Lochner, 27. März 1544.
Bartholomeus Kranich, 16. Sept. 1583.
Christofferus Mosburger, 6. Oct., I. (1441).
Eberhardus, 1. März, I. (nach 1328).
Franco, 19. Febr., I. (1238).
Georius de Cappella, 8. Juni 1421.
Hainricus, 9. Juli, I. (nach 1191).
Hermannus de Freg, 23. März, I. (nach 1378).
Hertbicus, 3. Aug., I. (sec. XII).
Jacobus Pruethe, 22. Dec. 1559.
Johannes (I.), 6. Oct., I. (nach 1243).
— (II.), 28. Febr., I. (1283).
— (III.), 20. Dec., I. (1322).
— Wildensteiner, 22. Febr. 1532.
Laurentius, 1. Sept. 1479.
Leo, 25. Aug., I. (nach 1151).
Leonhardus, 1. März, I. (1230).
— Keutschacher, 30. Mai 1519.
Mattheus, 16. Mai, II. (1594).
Nicolaus Witzig, 5. Oct., I. (1377).
Otto (I.), 19. Oct., I. (nach 1167).
— (II.), 6. März, I. (nach 1173).
Romanus, 24. Sept., I. (nach 1154).
Rudolfus, 22. März 1363.
Vlricus Cristendorfer, 29. Juni, 28. Nov. 1405.
Valentinus, 27. Juni 1509.
Vitus Preysell, 27. Jan. 1581.
Wolfgangus de Neuhaus, 20. April 1577.
— Coadiutor: Sebastian Stiglitz, 16. Febr. 1523.
— Decani: Andreas Pegellius, 24. Oct. 1581.
Antonius Asicz, 29. Juni 1460.
— Pogll, 12. April 1561.
Paulus Wrappnigkh, 18. März 1568.
Blasius Fos, 19. März 1538.
Casparus de Freg, 16. Oct. 1418.
Clemens Petzl, 14. Aug. 1553.
Erhardus, 12. Juli, II. (nach 1508).
Fridricus, 6. Juli, I. (nach 1378), 19. Sept. 1500.
Jacobus Schargast, 21. April 1592.

Eberndorf, Decani: Johannes de Euerding, 27. Sept. 1444.
— Marci, 15. April, I.
— de Straspurgk, 8. Sept. II. (1480).
Lucas, 25. April 1526.
Mathias, 15. Aug. 1404.
— Chnechl, 5. März, I.
Martinus Freger, 28. Mai 1450.
Ortolfus, 5. Febr., I. (nach 1340).
Virgilius Klauber, 20. Juni 1531.

— Canonici: Ambrosius, 2. Sept. 1480.
Andreas Prandiesch, 16. Febr. 1570.
Antonius Khraynich, 22. Dec. 1532.
— Trost, 7. März 1609.
Pangracius Hauser, 24. Febr. 1591.
— Rauher, 14. Mai, I.
Paulus Prasnick Schurtelius ex Capella, 7. Sept. 1579.
Perchtoldus, 17. März, I.
Petrus, 15. Sept., I.
Bezelo, 30. Dec., I.
Chouradus, 1. April, I.
Christoferus Möringer, 7. Sept. 1497.
— Muschinger, 8. Sept. 1521.
Thomas de Cappella, 13. Dec., I.
— Gratzl, 7. Juli, II. (nach 1497).
Dietricus, 15. Juni, I.
Florianus Rormeister, 14. März 1547.
Fridricus, 7. Oct., I.
Georius, custos, 1. Dec. 1471.
— Czilnick, 22. Juni 1445.
— Veldinger, pleb. in Guettenstain, 11. Dec. 1483.
— Frelich, pleb. in Guettenstain, 30. Nov. 1576.
— Günther, 14. Sept. 1449.
Hartmannus Helias, 17. März, I.
Hermannus, 30. Juni, I.
Jacobus Pasterck, pleb. in Guettenstain, 30. Nov. 1552.
Johannes, 4. Sept., I., 15. Nov. 1461.
— Merl, pleb. in Guettenstain, 7. März 1518.
— Möttniczer, 29. Sept., I.
— Part, 12. Aug., I.
— Spängler de Gmünd, 20. Juli 1492.
— Wayner, 7. Febr., I.
— Winter, 17. Febr., I.
— Wurrias, 1. Mai 1577.
— Ziph, custos, 31. Oct. 1562.
Leonhardus Hayditzsch, 15. Aug., II.
— Kaschl, 28. März 1498.
— Maychsner, 15. Sept. 1511.
— Perger, 16. Febr. 1528.

Eberndorf, Canonici: Lucas Naplasnik, pleb. in Guettenstain, 19. Nov. 1537.
Marcus Sylan, 23. Juni 1563.
Martinus, 7. Oct., II.
Maternus de Pruscia, 11. Juli, 11. Dec., I.
Matheus, 27. Aug., I.
Mathias Frölich, 10. Oct. 1547.
Nicolaus Belger, 11. Aug., I.
Oswaldus, 18. März 1461.
Otto, 20. Dec., I.
— de Cristendorff, 4. Oct. 1360.
Rudbertus, 18. Sept., I., 26. Juni, II. (1498).
Vdalricus Chrall, 10. Juni, I.
Vincencius Valentitsch, 4. Sept. 1613.
Vitus Locar, 8. März, 7. April 1614.
Walthasar Saurrer, 26. Jan. 1547.
Wofgangus Ebinger, 21. Oct., II.
— Farstner senior, 22. März 1528.
— Gopper, 6. Sept. 1534.

— Confratres: Andreas, pleb. in Texenpach, 31. Oct., I.
Bernardus, can. de Straspurga, 13. Aug., I.
— Khrautner, 16. April 1521.
Bezelo, pbr., 20. April, I.
Chonradus, pbr., 11. Mai, I.
Tiboldus Tobringer, 5. Oct., 1.
Dietmarus, pbr., 13. Oct., I.
Dietricus, pbr., 28. Mai, I.
Florianus, capellanus in Sunegk, 20. Jan. 1487.
Fridricus, 7. Juni, I.
Georius Stornschacz, 26. Febr., I.
Gottfridus, civis de Feustricz, 8. Mai, I.
Gregorius, pleb. in Gurckneld, 12. Oct., I.
Hartmannus, 2. März, 7. Juni, I.
— pbr., 28. April, 26. Nov., I.
Heinricus, pbr., 11. März, 27. März, I.
— pleb. in Rechperg, 16. Nov., I.
— Rosskoph, pbr. sec., 3. Juni, II.
Hertwicus, 11. April, 12. Mai, I.
Jacobus Tausentmark, pleb. in Rinckenperg, 2. Dec., I.
Mag. Johannes Luczltratter, pleb. in Mauerckirchen, 28. April, I.
Johannes de Myla, prepositus Erfordie, 2. Oct., I.
— Podlippnick de Velchirchen, 18. Jan., I.
— Ranczl, civis de Capella, 28. Febr., I.
Lampertus, 10. Juni, II.
Laurentius, 10. Juni, II.
Leonhardus, pbr., 10. Dec., I.
Martinus, pleb. in Guettenstain, 9. März 1403.
Mathias, pleb. in Sittersdorf, 18. Oct., I.

Eberndorf, Confratres: Mathias de Sewsenberg, pbr., 10. Mai, I.
— Chunig, civis de Marchpurga, 25. April, I.
Michael Hagen de Cappela, 20. Juni 1421.
Nicolaus Golias, 17. Mai, I.
— judex in Seldenhofen et vxor Margareta, 26. März, I.
Rudbertus, 23. März, I.; — pbr., 14. März, I.
Stephanus claudus, can. in Volkenmarckt, 21. April, I.; — pbr., 11. Mai, I.
Vlricus, pbr., 24. März, I.
Valentinus, 10. Juni, II.
Vitus, 10. Juni, II.
Wilhelmus Koziacker, pleb. in Weyssenckirchen, 22. Febr., I.

— Fratres: Baltherus, 2. Oct., I.
Bartholomeus, 4. Mai, I.
Pilgrimus, 20. April, I.
Georius de Cilia, 5. Mai 1447.
— de Gonobicz, 5. Juni, I.
Heinricus, 23. April, 4. Mai, 3. Dec., I.
— Leupacher, 9. Aug., I.
Hermannus, 5. März, I.
Johannes Schulthaus, 14. Juli, I.
Laurentius Lempl, 9. Mai 1462.
Leonardus, 9. Oct., I.
Leonhardus Sleyzpeck, 23. Aug., I.
Vlricus, 7. Mai, I.
Valentinus, 20. Febr., I.
Volibradus, 22. April, I.

— Plebanus: Cristophorus Faber, 2. Oct. 1591.

— Capellani: Pangracius de Vodtschperg, 20. Febr. 1551.
Paulus Schbartz, 31. März 1572.

— Diaconi: Pernhardus, 25. April, I.
Cristofforus, 18. Sept., I.
Florianus, 2. Oct., I.
Georgius Potens, Soliensis, 8. Oct. 1581.
Marcus, 3. Sept., I.
Steffanus, 4. Oct., II. (1497).
Wolfgangus Püchler de S. Leonardo, 20. Sept. 1581.

— Subdiaconi: Fridricus, 27. Mai, I.
Georius, 2. Nov., I.
Nicolaus, 18. Sept., I.
Ortolfus, 1. Sept., I.
Stephanus, 26. Sept., I.

— Acoliti: Georgius, 2. Oct., II.
Leonhardus Gruenholz, 18. Aug., I.
Ludlinus, 20. Sept., I.

— Novitius: Cristofferus Temrer, 2. Aug., II.

Feustricz, Gottfridus, granator et civis de —, 8. Mai, I.
Veustricz, Haydenricus de —, 13. April, I.
Vicedominus Carinthiae, Hartmannus Zingl, — 29. Juli 1603.
Victoria, Victring, Monasterium —, O. Cisterc.
— Prior: Adam, 24. Juni, I.
— Monachus: Perchtoldus, 10. Oct., I.
Villanders, Afra de —, 18. Oct. 1470.
St. Vitum in Juna, Florianus, pleb. ad —, 26. Juni 1470.
Martinus, pleb. ad —, 16. Aug., I.
Vitus, 10. Juni, II.
Fischl, Georgius —, 22. Febr., II. (nach 1532).
Fleytzacher, Georgius —, 25. Febr., I.
St. Floriani, Monasterium —, O. S. A.
— Decani: Gabriel, 29. Dec., II.
Lucas Schrickh, 5. Juli, II.
Stephanus Teichman, 16. Juni 1492.
— Canonici: Andreas, 6. April, II. (sec. XV).
Augustinus, 15. Nov., II.
— Seuogl, pleb., 28. Mai, II.
Bernhardus Grebmer, 25. Juni, II.
Petrus, 29. Dec., II.
Thomas Rasp, 2. Aug., II.
Florianus, 1. Mai, II.
Georius Gartner, 14. Sept., II.
— de Melico, 7. Mai, II.
— Windtner, 23. Juni, II.
Gregorius, 31. März, II.
Johannes, 20. Mai, 5. Oct., 28. Nov., 3. Dec., II.
Leonhardus, 8. April, II.
Leopoldus, 29. Dec., II.
Michael, 19. Febr., II.
Oswaldus, 29. Dec., II.
Sebastianus Gugler, 13. Nov., II.
Valentinus, 29. Dec., II.
Wolfgangus Perckhamer, 15. Juli 1497.
— Püchler, 29. Aug., II.
— Veldner, 7. April 1499.
— Heypekh, 11. Sept., II.
— Muet, 14. Mai, II.
— Diaconi: Georius Hackl, 25. April, II.
Gregorius Stadler, 19. Dec., II.
— Acolitus: Florianus, 14. Mai, II.
Florianus, capellanus in Suneck, 20. Jan. 1487.
Vodtschperg, Pangracius de —, capell. in Eberndorf, 20. Febr. 1551.
Volckenmarkt, Capitulum can. sec. in —.
Praepositus: Balthasarus Strauss, 1. Dec. 1512.
Canonici: Mag. Michael Jamtzitzsch, 17. Oct. 1542.
Rupertus Jng, 15. Oct., II.

Volckenmarkt: Canonicus: Stephanus claudus, 21. April, I. (nach 1416).
Gleckliuus, civis de —, 18. Mai, I.
Johannes Guntheri, civis de — et vxor Gerdrudis, 19. März, I.
Nicolaus, olim judex in —, 20. April, I.

Vonstorff, Bilburgis de —, 26. März, I.

Vorau, Monasterium —, O. S. A.

— Praepositi: Andreas Praupeck, 15. Febr., I. (1453).
Colomannus, 1. März, II. (1518).
Johannes, 19. Mai, II. (1519).
Leonhardus, 29. Oct., II. (1493).
Nicolaus Czinck, 25. Juni, I. (nach 1450).
Virgilius, 10. Oct., II. (1507).

— Decani: Augustinus, 17. Oct., I.
Cristannus, 8. Nov., I.
Georgius Fux, 18. Sept., II.
Nicolaus, 7. Aug., I.; 5. Sept. 1454.

— Canonici: Achacius, 21. Oct., I.
Ambrosius, 16. März, II.
Augustinus, 25. Jän., II.
Paulus, pleb. ad s. Jacobum in Siluis, 22. Sept., II.
Petrus Leydenschlag, 28. Oct., II.
— senior, 3. Aug., I.
Bernardus, 19. Nov., II.
Casparus, 12. Oct., II.
Cristannus, 4. Sept., II.; — senior et pleb., 18. Nov., I.
Erhardus senior, 2. Nov., II.
Georgius, 21. April, II.
Gotfridus, 25. April, I.
Gregorius, 1. April, 12. Aug., II.
Jacobus, 12. Oct., II.
Jeronimus, 10. März, II.
Johannes Khräphell, 1. Sept. 1474.
— senior, 5. Sept. 1463.
Laurentius, 31. Juli, II.
Ludowicus, 12. Mai, I.
Martinus, 21. Sept. 1474.
— Vaschang, 6. Nov., II.
— senior, 24. Oct., II.
Michael Herl, 5. April, II.
Vdalricus, 2. Mai, II.
Wartholomeus, 2. März, I.
Wolfgangus, senior, 13. Juli, 3. Nov., II.

— Diaconi: Thomas, 11. Aug., II.
Johannes, 29. Aug., II.

— Subdiaconus: Chonradus, 24. April, I.

— Acoliti: Bernhardus, 24. April, I.
Johannes, 9. Oct., II.

— Conversus: Thomas dictus Junior, 7. Febr., II.

Grifen, Canonici: Thomas, 24. April, I.
Erhardus, 14. Sept., I.
— Rauber, 14. Sept., I.
Fridricus, 17. Aug., I.
Gabrihel, 13. März, I. (nach 1413).
Gregorius, 3. Dec., I.
Jodocus, 30. Juli, I.
Johannes Spanner, 22. Sept., I.
Lucas, 6. Aug., I.
Martinus, 24. Aug., I.
Michahel, 4. Sept., I.
Nicolaus, 13. Nov., I.
Vlricus, 13. Aug., I.
Vitus, 23. April, I.
— Diaconus: Christannus, 20. Aug., I.
— Fratres: Georius, 21. Aug., I.
Leonhardus, 16. Oct., I.
Nicolaus, 15. Mai, I.
— Katharina et Agnes, sorores in —, 15. Oct., I.
Grillecz, Georgius — de Lembach, 2. Aug., II.
Grillicin, Vrsula — de Lembach, 2. Aug., II.
Guettenstain, Georgius Veldinger, pleb. in —, 11. Dec. 1483.
— Frelich, pleb. in —, 30. Nov. 1576.
Jacobus Pasterck, pleb. in —, 30. Nov. 1552.
Johannes Merl, pleb. in —, 7. März 1518.
— Murawer, pleb. in —, 14. Dec., I.
Lucas Naplasnick, pleb. in —, 19. Nov. 1537.
Martinus, pleb. in —, 9. März 1403.
Mathias Frölich, pleb. in —, 10. Oct. 1547.
Guntheri, Johannes —, civis in Volkenmarkt, et vxor Gerdrudis, 19. März, I.
Gurk, Episcopi de — Dietricus, 10. Nov., I. (1278).
Laurencius Freyberger, 15. Aug. 1487.
Romanus, 3. April, I. (1167).
— Monasterium —, O. S. A.
— Praepositi: Adrianus Harenwerger, 9. Juni 1559.
Paulus, 20. Aug., I. (1405).
Georius, 6. Oct., I. (1367).
Johannes, 2. Mai, I. (sec. XV).
— Hinderchircher, 30. April, I. (1454).
Laurencius Freyberger, 15. Aug. 1487.
Marquardus, 4. Dec., I. (1394).
Mattheus, 10. Sept., I. (1347).
Otto, 11. Mai, I. (1227).
Rudolfus, 20. April, I. (1256).
Wilhelmus Welczer, 25. März 1518.
— Decani: Artolfus Perckofer, 29. März, I.
Cristofferus Zwitter, 17. Mai, II.
Georius Valbenhaubt, 29. Nov. 1447.

Gurk, Decani: Heinricus, 25. Sept., I. (sec. XIV).
Johannes Dyetrichstainer, 11. Juli, I. (nach 1462).
Otto, 15. Sept., I.
Stephanus, 10. Sept., I.
Wilhelmus, 13. Nov., I. (nach 1415).
— Puecher, 10. Mai, I.

— Canonici: Achacius Sylberberger, 14. Juli, I.
Andreas Grasswein, 17. Febr., II.
Bartholomeus Paradeiser, 21. Nov., I.
Paulus, 18. Nov., I.
Bentzeslay Freyberger, 4. Sept., II.
Perchtoldus, 26. Oct., I.
Bernhardus Dietrichstainer, 13. Dec., II.
— Fresacher, 27. Oct., I.
Polycarpus, 13. Aug., I.
Caspar Weinberger, 30. Aug., I.
Crafto, 8. Dec., I.
Chuno de Teufenpach, 2. Aug., I.
Conradus Moshaymer, 22. Sept., I.
— de Wald, 21. April, II.
Cristofferus Saurer, 21. April, II.
Fridricus Puxer, 24. Aug., I.
Georius, 26. Sept., I.
Georgius Wuechrer, 28. Oct., II.
Germanus, 14. März, I.
Gerwicus, 27. Oct., I.
Gregorius Rumph, 3. Juli, I.
— Schtaudacher, 21. April, II.
Heinricus de Lindeck, 10. Sept., I.
— de Reyffenstain, 10. Sept., I.
— Röttl senior, 10. Sept., I. (nach 1347).
— — junior, 10. Sept., I.
Herbrandus de Möttnicz, 10. Sept., I.
Hertnidus Dorner, 4. Dec., I.
Johannes, 2. Mai, 17. Aug., I.
— Pichler senior, 1. Mai, I.
— Kewtschacher, 4. Sept., II. (sec. XV).
— Chynberger, 8. Dec., I.
— Lindecker, 7. Nov., I.
— Mosburger, 11. Juli, I.
— Moshamer junior, 25. Oct., II.
— Muetmanstorfer, 16. Sept. 1518.
Martinus Payrhofer, 26. April, II. (sec. XV).
— Schneweis, 4. Sept. 1487.
Nicolaus, 7. Aug., I. (sec. XIV), 26. Sept., I.
— Freyberger, 7. April, I.
— de Reyfnicz, 10. Sept., I.
— Schenck, 15. Aug., I.

Gurk, Canonici: Nicolaus Spranz, 8. Oct., I.
Otto Chreyger, 16. Mai, I.
— de Traberch, 10. Sept., I.
Ortolfus, 29. Oct., I.
Richardus de Mospurg, 21. April, II.
Sebastianus Emhofer, 16. Febr., II.
Seyfridus, 12. Aug., 26. Sept., I.
Sigismundus Kewtschacher, 2. Mai 1487.
Walthasarus, 1. Sept., I.
Witoldus, 8. Sept., I.
Wilhelmus, pleb., 23. Juni, I.
— Khlam, 4. Juni, I.
— Randekker, 10. Mai, II.
Wolfgangus comes de Montfort, 7. März, 1513.
— Hornberger, 11. Juli, I.
Ybanus, 28. Aug., I.
— Diaconi: Pilgrimus, 8. März, I.
Purckardus, 26. Nov., I.
— Subdiaconus: Albertus, 19. April, I.
— Acolitus: Stephanus, 27. Sept., I.
— Novitii: Johannes, 8. März, I.
Sebastianus, 19. Aug., I.
— Conversus: Jacobus, 7. März, I.
— Moniales: Alheidis, 11. Sept., I.
Anna, 23. Juli, I. (sec. XIV).
— Tenschacherin, 30. März, 28. Sept., I.
Katharina, 6. Oct., I.
Chunigundis, 17. Aug., 6. Oct., I.
Cristina, 28. Juli, I.
Dyomodis, 8. Oct., I.
Elisabet, 15. Juni, I.
Margareta, 3. Dec., I.
— de Hymelberg, 5. Sept., 13. Dec., I.
Walpurgis, 11. Juni, I.

Gurckueld, Gregorius, pleb. in —, 12. Oct., I.
Hagen, Nicolaus — de Capella, 20. Juni 1421.
Hainricus, dux Austrie, 27. Dec., I.
Hartmannus, 2. März, 7. Juni, I.; — pbr., 28. April, 26. Nov., I.
Hausmann, Michael —, pleb. in Pfalzen, 23. Febr., II.
Heinricus, pbr., 11. März, 27. März, I.
— pleb. in Rechperg, 16. Nov., I.
Helenstain, Agnes de —, 7. Sept., I. (sec. XIII).
Hellsbron, Fridericus Scherner, abbas in —, 8. Nov. 1571.
Hermannus, 20. Mai, I.; — miles, 1. Sept., I.
Hertwicus, sac., 12. Mai, 11. April, I.
Herzogenburg, Monasterium —, O. S. A.
— Praepositi: Casparus, 2. Nov., II. (1517).
Georgius Kesner, 6. April, II.

Herzogenburg, Praepositus: Georgius Eysner, 25. Aug., II. (1513).
— Canonici: Petrus, 21. Nov., II.
Cholomannus, 1. April, II.
Clemens, 28. Sept., II.
Georgius Plueml, 2. Sept., II.
Johannes Dietz, 28. März, II.
— Fruewirt, 12. März, II.
Leopoldus Schipl, 2. April, II.
Martinus, 7. Mai, II.
Osbaldus senior, 13. Juli, II.
Sebastianus, 29. Juni, II.
— Moser, 12. März, II.
Wolfgangus Klensauff, 4. Mai, II.
— subplebanus, 21. Nov., II.
— Diaconus: Johannes, 26. Juni, II.
— Subdiaconus: Laurentius, 20. Juni, II.
Vitus, 10. März, II.

Hollenburg, 12. Juni.
— Hertlinus de —, 5. Dec., I.

Hoppl, Bernhardus —, pleb. in Vels, 17. Mai, II.

Hospitale pauperum in Eberndorf, 3. Nov.

Hurrer, Johannes —, pbr., 24. Oct., I.

St. Jacob prope Wildenstain, 20. April.

St. Jacobum in Silvis, Paulus, pleb. ad —, 22. Sept., II.

Jan sub Waltenstain, Vrsula, relicta Michaelis in —, 13. Juni, II.

Johannes, claviger, 14. Juni, I.
— pbr., 30. Juli, I.
— cantor, 6. Dec. 1440.
— cocus, 14. Juni, I.
— filius Dietmari, 12. Sept., I.
— organista, 16. Juni 1531.

Judenburg, 10. Juli.

Labacensis episcopus, Johannes, 31. Aug., I.

Lacus St. Georgij, 7. Sept.

St. Lamperti, Monasterium —, O. S. B.
— Abbates: Heinricus, 11. Mai, I. (1455).
Johannes, 11. Mai, II. (1518); 22. Juni 1478.
Rudolfus, 15. Febr., I. (1419).
— Priores: Albertus, 3. Nov., 4. Dec., I.
Petrus, 21. Nov., II.
— Monachi: Andreas, 9. Mai (sec. XV), 24. Juni, 23. Aug. (sec. XIV), I.
— 27. April (sec. XVI), 30. April, II.
— Ochsenhouer, 14. Febr., II.
Pangracius, 14. Juni, II. (1509).
Bartholomeus, 28. Sept., I.
Paulus, 26. Oct., I; 30. Juni, II. (1505).
Bernhardus, 24. Juni, II.

St. Lamperti, Monachi: Petrus, 27. März, 22. Juli, 6. Aug., 7. Aug., 21. Aug., 12. Oct., 12. Nov., I.
— 15. Aug., II.
Casparus, 15. Mai, I.
— Trykoph, 7. Sept., II. (1521).
Chonradus, 31. März, 9. Juni, I.
Clemens Hewrans, 3. Febr., II.
— Mawrer, 20. April, II. (1491).
Cristofferus, 9. Febr., 1. Juni, 27. Oct., I.; 3. April, 13. April, II.
Thomas, 19. Sept., I.; 24. Juni, II. (1508).
Egidius Klingennagl, 21. Juni, II.
Fridricus, 16. März, 23. Aug. (1411), 26. März, I.
— Zengl, 30. April, I. (sec. XV).
Georgius Puchinger, 21. Juni, II.
— Kerschpawmer, 15. Juli, II. (1490).
— Schandl, 21. Mai, II. (1491).
— Vtscher, 30. Aug., II. (1473).
Georius, 14. Febr., I.
Gregorius Ofenpeck, 12. Juni, II. (1477).
Heinricus Scolasticus, 4. Oct., I.
Henricus Grumpf, 21. Juli, II.
Jacobus, 18. Nov., 9. Dec., I.
Johannes, 10. Mai, 20. Aug., 1. Oct., 3. Nov., 8. Nov. 15. Nov., I.
— 19. April (1551), 11. Juni, 30. Juli (1517), II.
— de Pirck, 25. Nov., I.
— Pranpeck, 10. Nov., I.
— Hurting, 17. Nov., II. (1496).
— Lehner, 21. Sept., II. (1491).
— Newmaister, 28. Mai, II. (1472).
— Sängl, 4. Oct., I.
— Scholot, 6. Sept., II.
— Schuri, 8. Juli, II. (1489).
— Swab, 1. März, II. (1468).
Laurentius Krewtzer, 23. Nov., II. (1472).
Leonardus, 11. Nov., I.
Leonhardus Stoytzendorffer, 29. Sept., II. (1471).
Mathias Luprecht, 21. Juni, II.
Mattheus, 8. Oct., II.
Marcus, 5. März, II.
Marquardus, 21. Aug., I.; 25. Jan., II.
Michael, 25. Juni, II.
Nicolaus, 13. Sept. (1464), 23. Oct., II.
— Landecker, 28. Oct., II.
Otto, 16. Mai, I.
Sebastianus, 23. März, II.

St. Lamperti, Monachi: Vdalricus, 22. Juli, I.
Vlricus Radmanstorffer, 6. Juni, II. (1490).
Vrbanus Plat, 21. Juni, II.
Vriel Schtubich, 21. Juni, II.
Walthasarus, 9. Dec., I.
Wilhelmus Neglsdorffer, 22. Sept., II. (1466).
Wolfgangus, 30. Oct., I.
Wolfradus, 17. Febr., I.
— Subdiaconus: Cristannus, 14. Oct., I.
— Novitii: Casparus, 6. Dec., I.
Cristannus, 11. Dec., I.
Otto, 19. Nov., I.
Sigismundus, 7. Oct., I.
Vlricus, 24. Sept., I.
— Fratres prof.: Cristofferus Altenhofer, 8. Aug., II.
Maurus Mure, 25. Febr., II. (1523).
— Conversi: Chonradus, 4. Febr., I.
Georius, 4. Febr., I.
Jacobus, 4. Febr., I.
Vlricus, 8. Febr., I.
Vrbanus, 30. Dec., I.
Lampertus, 10. Juni, II.
Landsmann, Nobilis Andreas —, 31. Aug. (sec. XVI).
Margaretha —, vxor eius, 31. Aug. 1580.
Lapide, Chunegundis de —, 14. Mai, I.
— Wulfingus de —, 5. Febr., I.
Lavent, episcopi de —; Philippus Renner, 5. April 1555.
Erhardus, 15. März, 8. Nov., II. (1508).
— Monasterium, O. S. A., vide St. Andreae.
— — O. S. B., vide St. Pauli.
Laurentius, 10. Juni, II.
Leonhardus, pbr., 10. Dec., I.
Leopoldus in villa Eberndorf, 8. Sept., I.
Lembach, 13. Dec.
— Georgius Grilleez de —, 2. Aug., II. (sec. XVI).
— Gerdrudis Leutschacherin de —, 11. März, I.
— Vrsula Grillicin de —, 2. Aug. 1504.
Leschenpfeffer, Georgius —, 19. Oct., II.
Leufling. Mathias Tryestler, pleb. in —, 13. Dec., I.
Leupacher, Chonradus —, miles, 7. Juli, I.
— — et vxor Dyomodis, 26. Nov., I.
Leutschacherin, Gerdrudis — de Lembach, 11. März, I.
Linth, Johannes de Sachsenfeld, pleb. in —, 20. Juli, I.
Lonck, Chuno de — senior, 25. Aug., I.
Lucas, mag. — cocus, 27. Dec. 1463.
Luczltratter, Johannes —, pleb. in Mauerkirchen, 28. April, I.
Marchpurga, Mathias Chunig, civis de —, 25. Sept., I.
Märnberg, Vlricus, pbr. de —, 6. Aug. 1420.

Martinus, pleb. in Guettenstain, 9. März, I.
Mathias, pleb. in Sittersdorf, 18. Oct., I.
Mauerkirchen, Johannes Luczltratter, pleb. in —, 28. April, I.
Medicinis, Franciscus, doctor in —, 11. Oct., II.
Meinhardus, subdiac., 5. Juli, I.
Mer, Johannes —, soc. Jesu, 7. März, II.
St. Michaelis cis Athesim, Monasterium —, O. S. A.
— Praepositi: Andreas, 31. Oct., I. (nach 1472).
Conradus, 16. Oct., I. (c. 1470).
Simon, 5. April, II. (1498).
— Decanus: Thomas, 4. März, II.
— Canonici: Alexander, 23. Juli, II.
Paulus Kheldrer, 22. April, II.
Petrus Hannawer, 18. März, II.
Benedictus Pokh, 10. Dec., II.
Blasius Pranberger, 20. April, II.
Thomas senior, 4. Febr., I.
Herasmus de Kizpuhel, 20. Sept., II.
Hermannus Linder, 14. Mai, II.
Johannes, 18. Aug., I.
— Danner, 27. Juni, II.
— Stengl de Lorch, 19. Jan., II.
Leonardus, 3. März, I.
Martinus, 18. Mai, II.
Vdalricus, 9. März, II.
— Lenczl, 5. Nov., II.
Wolfgangus Grueber, 18. April, II.
— Diaconus: Vrbanus Trogman, 31. Mai, I.
— Acolitus: Wolfgangus, 25. Oct., I.
Mittigius, Paulus —, not. publ., 27. Jan., II. (1581).
Möckriach, Friczlinus de —, 31. Juli, I.
Molitor, Martinus —, pleb. in Weittenstain, 9. Nov. 1571.
Mos, 25. Aug., 14. Nov.
Mosacensis monachus, Dietmarus inclusus, 12. März, I.
Mospurg, Rudbertus de —, pbr., 20. März, I.
Moswurger, Wolfgangus —, 19. Juni, II.
Muchicz, Johannes —, pleb. de St. Philippo, 7. Mai, I.
Murawer, Johannes —, pleb. in Guettenstain, 14. Dec., I.
Myla, Johannes de —, praepositus Erfordie, 2. Oct., I.
Nagarol, Georgius, comes a —, capitaneus Carinthie, 29. Juli 1603.
Narrenpühel prope Pleyburg, 29. Juni.
Natz, Andreas Froner, pastor in —, 7. Febr., II.
— Macharias Weylhamer, curator in —, 27. März, II.
Nicolaus, mag. —, 23. Nov., I.
— et vxor Katharina, 11. Dec., I.
— mag. — scolasticus et vxor Crispa, 1. Oct., I.
Novacella, Neustift in Tirol, Monasterium in —, O. S. A.
Praepositus: Adamus Lang de Waldtsee, 18. Febr. 1585.

Novacella, Praepositi: Augustinus Posch, 2. Nov., II. (1527).
— Schabl, 20. Sept. 1581.
Cristofferus Nidermayr, 24. Febr., II. (1526).
Gallus Gasteiger, 30. Sept., 1576.
Heinricus, 15. Oct., II. (1504).
Hieronimus, 21. Febr. (1561), 5. Dec., II.
Leonhardus, 8. Febr., I., 10. März, 1484.
Lucas, 19. Jan., II. (1503).
Vdalricus, 21. Oct., II. (1542).

— Coadiutor: Candidus Pranter, 16. Juni 1568.

— Decani: Franciscus Prennenstainer, 13. Mai, II.
Vdalricus Sakel, 12. Dec., II.

— Canonici: Ambrosius Hermanni, 12. Sept., II.
— Miltaller, 27. Jan., II.
Andreas Eytenhawser, 17. April, II.
Augustinus Tewrer, 25. Nov., II.
— Seeman, 7. Juni, II.
Balthasarus Faber, 6. Nov., II.
Pangracius Kherspamer, 15. April, II.
— Khrodler, 5. Juni, II.
— Kistenfeger, 4. Nov., II.
Bartholomeus a Laturis, 15. Juni 1583.
Paulus Khlockher, 15. Mai 1579.
— Venneperger, 2. Juli, II.
— Guettl, 12. Mai, II.
Burkhardus Kripp, 29. Oct. 1571.
Casparus Phaltzner, 15. April, II.
— Seydl, 4. April, II.
Cristannus, 28. Juni, I.; 12. April, II.
— Egger, 15. April, II.
Cristianus Maurer, 12. Juli 1565.
Dominicus Kronecker, pleb. in Esling, 15. April, II.
Georius Posch, 24. Nov., I.
— Fabri, 17. Febr., II.
Gregorius Gotschler, 1. Mai 1585.
Jacobus Krothoffler, 25. Sept., II.
Jeronimus Schnaycher, 27. April, II.
Johannes, 28. Juni, I.; — senior, 21. März, II.
— Angrer, 15. April, II.
— Khautinger, 21. Febr., II.
— Taphart, vestiarius, 8. Sept., II.
— Guldan, 2. Febr., II.
— Waltenperger, 25. Oct. 1578.
Josephus Stager, 4. Nov., II.
Laurentius Terweyn, 27. März, II.
Leopoldus Hueber, 15. April, II.
Leonardus, 16. März, I.
Leonhardus, 18. April, II.

Novacella, Canonici: Leonhardus Felser, 4. Nov., II.
Marcus Schnaycher, 23. April, II.
Matheus, 26. Nov., I.
Mathias Pentzinger, 7. Juni, II.
Michael Sarger, 4. Nov., II.
Sebastianus, 4. Nov., II.
— Phurner, vestiarius et procurator, 29. Sept., II.
— Faber, 28. Jan., II.
— Narz, 6. Oct., II.
Steffanus, 26. Nov., II.
— Stettner, 12. Dec., II.
Valentinus Mossmülner, 4. Nov., II.
Virgilius Tanner, 19. Nov., II.
Wolfgangus Trunckh, 4. Nov., II.
— Sager, 28. Dec. 1572.
— Subdiaconus: Petrus Bargeisser, 21. Oct. 1568.
— Acolitus: Bartholomeus, 18. April, II.
— Conversi: Johannes, 28. Juni, I.; 9. März, II.
Leonardus, 17. Jan., II. (sec. XV).
— Monialis prof. Margaretha Nesingin, 21. Febr., II.
Nouam civitatem, Monasterium St. Vdalrici circa —, 7. Dec., I.
Obernburg, Monasterium —, O. S. B.
— Abbates: Nicolaus, 9. Oct., I. (1413).
Wulfingus, 2. April, I. (nach 1408).
— Priores: Berchtoldus, 8. Mai, I.
Vdalricus Lackhner, 4. Dec., I.
— Monachi: Philippus, 13. Juli, 14. Juli, I.
Cristannus, 23. Juni, 13. Juli, I.
Thomas, pleb. in Galicia, 18. Jan. 1489.
Fridricus, 9. Juni, I.
Georius, 16. Nov., I.
Johannes, 27. Febr., 24. April, 29. Juli, 2. Sept., I.
Laurentius, 28. Aug., I.
Vlricus, 11. Aug., I.
Olang, Gregorius Khielseysen, pleb. in —, 7. Febr., II.
Ossiacense, Monasterium —, O. S. B.
— Abbates: Andreas Hassenperger, 12. April 1555.
Benedictus, archiepiscopus et abbas, 10. Mai, I. (1458).
Jacobus, 27. Mai, II. (1528).
Johannes, 7. Nov., I. (1390).
Vdalricus, 27. Juni, I. (1462).
Vlricus, 12. April, I. (1429).
Wolfgangus Gayspacher, 23. Oct., II. (1523).
— Priores: Anthonius, 3. März, I. (nach 1451).
Cristannus, 9. Juli, I.
Georius, 26. Febr., I.
Hermannus, 27. Sept., I.

Ossiacense, Prior: Johannes, 7. Nov., I.
— Monachi: Andreas, 25. Jan., 17. April, I.
Bartholomeus, 17. April, I.
Paulus, 28. Dec., I.; 17. Jan., II. (sec. XV).
— Freyschlag, 23. Nov., II.
Bernhardus, 27. Aug., I.
Petrus, 26. Juni, I.
Christofferus, 26. März, II.
Conradus, 25. Nov., I.
Cristannus, 25. Nov., I.
Daniel, 14. Febr., II.
Thomas, 25. Jan., 17. Nov., I.; 18. Jan., II.
Eberhardus, 7. Sept., I.
Georgius, 19. April, II.
— Gassner, 21. Nov., II.
Georius, 6. Aug., I.
Jacobus, 25. Jan., I.
Johannes, 1. Juni, 13. Dec.; — senior, 17. März, 29. März, I.
Johannes senior, 10. März, II.
Martinus, 25. Jan., 28. Juli, I.
Michahel, 10. Mai, I.
Nicolaus, 12. Nov., I.
Oswaldus, 29. Nov., I.
Stephanus, 11. Dec., I.
Vlricus, 4. April, 8. Dec., I.
Vrbanus, 22. Juli, I.
Valentinus, 4. April, II.
— Diaconus: Albertus, 23. Aug., I.
Quas de Pernstorff, Sigismundus —, 5. Mai 1533.
Rabensaugerin, Margaretha —, 2. Mai, I.
Ramboco de Globasnicz, 13. Nov., I.
Rānczl, Johannes —, civis de Capella, 28. Febr., I.
Ranshofen, Fridricus Staudacher, canonicus in —, 15. Sept., II.
Raseck, Alheidis de —, 12. Juni, I.
Nicolaus, pleb. de —, 9. März, I., 7. Febr., II. (sec. XV).
Raydlinus, claviger, 23. April, 30. April, I.
Raynbotus, 2. Juni, I.
Rechperg, Heinricus pleb. in —, 16. Nov., I.
Andreas, commendator in —, 7. April, II.
Sophia de —, 26. Jan., I.
Reyndl, Heinricus —, paretianus in Asling, 23. Mai, II.
Rhor de Stein ex Silesia, Melchior —, armiger, 6. April, 1580.
Rinkenperg, Jacobus Tausentmark, pleb. in —, 2. Dec., I.
Rötl, Alexius, canonicus in Solio, 25. Nov. 1485.
Rormaisterin, Helena —, 1. Nov. 1497.
Rosskoph, Heinricus —, pbr. sec., 3. Juni, II.
Rupheola, Leonardus —, decanus in Traburg, 27. März, II. (nach 1508).
Rudbertus, 23. März, I.; — pbr., 14. März, I.

Seconienses, Canonici: Cristannus Spuell, 21. Dec., II.
— Schlatter, 21. Dec., II.
— Wildt, 16. Juni, II.
Cristofferus, 26. Juni, I.
— Grasman, 8. März, II.
— Haspl, 18. Juni, I.
— Lampacher, 26. Oct., I.
— Lengerhofer, 21. Dec., II.
— Wallinger, 16. Juni, II.
Erasmus, 29. Oct., I.
— Stotzendorfer, 24. April, II.
Florianus Geyer, 3. Sept., II.
Fridricus, 27. Febr., 29. Aug., 17. Oct., I.
Georgius Huenerwolf, 21. Dec., II.
— Scheichengarn, 16. Juni, II.
Georius, 19. Sept., I.
Heinricus, 4. April, I.
Jacobus Gogel, 21. Dec., II.
Johannes, 12. Mai, 13. Mai 1487, I.
— Rynner, 27. Nov., I.
— Engelhard, 21. Oct., I.
— Englprecht, 21. Dec., II.
— hospes, 13. Sept., I.
— Schtaudacher, 21. Dec., II.
— Starl, 13. Juli, I.
Lucas, 29. Oct., I.
Marcus Male, 22. April, II.
Martinus Topler, 20. Oct., I.
Michael Magerl, 30. Juni, II.
Sebastianus Pfaffenhofer, 11. März, II.
Sigismundus, 6. Sept. I.
Stephanus Seyser, 23. Sept., 1481.
Symon, 2. Dec., I.
Vlricus, 16. Nov., I.
— Prancker, 30. Aug., I. (1430).
Wilhelmus, 18. Nov., I.
Wolfgangus Hurder, 3. April, II. (1491).

— Diaconi: Balthasar, 21. März, I. (1457).
Erhardus Trabocher, 11. März, II.
Johannes, 29. Oct., I.
Michael Freisleben, 18. Febr., II.
Wolfgangus, 13. Oct., I.

— Subdiaconi: Bernhardus, 18. Oct., I.
Mathias Mochinger, 11. März, II.
Sigismundus, 27. Aug., II.

— Acoliti: Andreas, 27. Aug., II.
Erasmus, 25. Nov., I.
Johannes, 3. Oct., 23. Nov., I.

Seconienses, Acoliti: Nicolaus, 21. März, I.
Sigismundus, 27. Aug., II.
Wolfgangus, 27. Aug., II.
— Domicelli: Georgius, 13. Oct., I.
Nicolaus, 29. Nov., I.
— Frater prof.: Vlricus, 27. Sept., I.
— Conversi: Petrus, 21. März. I. (1461).
Chonradus, 21. März, I.
Cristannus, 4. April, II.
Erhardus, 6. Juli, I.
Fridricus, 23. Nov., I.
Georgius Khrueg, 21. Juni 1488.
Georius, 29. Sept., I.
Jacobus, 20. Nov., I.
Johannes, 21. März, 10. Mai, 29. Oct. (1436), I.
Nicolaus, 23. Nov., 22. Dec., I.
— Moniales: Appolonia, 3. Oct., I.
Agnes, 14. Nov., I.
Anna Habichin, 10. Dec., I.
— Lobingerin, 17. Aug., I.
Barbara, 18. Sept., I.
Katharina Smolerin, 21. Oct., I.
Chunigundis Thelcin, 16. Aug., I.
Elisabet, 20. März, 1. Aug., 15. Sept., I.
Juliana, 19. Oct., I.
Maczsa, 26. Oct., I.
Margaretha, 20. Sept., 19. Oct., I.; 8. Juli, II.
— Schachnerin, 12. Sept., I.
Vrsula Pranckerin, 21. October, I.
— Commissarii: Marcus de Scheckl, 15. Sept., II.
mag. Wolfgangus Sytzinger, 15. Sept., II.
— Praebendarius: Johannes Pfeffer, 8. Juli, II.

Seldershofen, Margareta, judicissa de —, 26. März, 9. Oct., I.
Nicolaus, judex de —, 26. März, I.

Sewsenberg, Mathias de —, pbr., 10. Mai, I.

Seydendorff, 7. Sept.

Silvis, Paulus, pleb. ad S. Jacobum in —, 22. Sept., II.

Sittersdorff, Andreas de —, provisor hosp. paup., 3. Nov. 1419.
mag. Cristannus, pleb. in —, 19. Sept. 1466.
Mathias, pleb. in —, 18. Oct., I.

Solio, Alexius Rötl, canonicus in —, 25. Nov. 1485.

Spennenbergarius, 6. Juni, I.

Stager, Josephus —, sac., 23. Mai, II.

Stain, Christofferus Khreulnikh olim pastor in —, 4. Juli 1570.

Stall, Johannes —, nobilis armiger, 9. Nov. 1489.

Staudacher, Fridericus —, canonicus in Ranshofen, 15. Sept., II.

Stephanus, pbr., 11. Mai, I.

Stein de Silesia, Melchior, Rhor de —, armiger, 6. April 1580.

Stenez, Steunz, Monasterium —, O. S. A.
— Praepositi: Augustinus Sitich, 24. Aug., II. (1494).
Petrus, 20. April, I. (1361).
Thomas, 15. Aug., I. (1472).
Gebhardus, 17. Sept., I. (1412).
Johannes Staindorffer, 1. Nov., I. (1397).
Sigismundus Lembsiczer, 27. Jan., I. (1461).
Vlricus, 15. Nov., I. (1376?)
— Decani: Achacius Sternman, 20. März, II.
Andreas, 3. Febr., I.
Jacobus, 4. Juni, I.
Martinus, 19. Dec., II.
— Canonici: Albanus, 4. Juli, I.
Andreas, 28. Aug., I.
— Hofer, 27. Dec., II.
Patricius Moser, 24. Aug., II.
Pangracius, 20. Febr., I.
Paulus, 5. Aug., II.
Petrus, 26. März, 13. Sept., I.
— Rasecker, 28. Jan., I.
Permannus, 20. Febr., I.
Conradus, 8. April, 1. Aug., 20. Sept., 2. Nov., I.
Cristannus, 26. Jan., 1. Sept., I.
Eberhardus, 13. Juni, I.
Erasmus, 29. Aug., II.
Erhardus, 21. Juni, I.
Georius, 31. Juli, 14. Sept., 30. Sept., I.
— de Staindorff, 21. Oct., I.
Gotschalius, 8. Sept., I.
Heinricus, 23. April, 8. Juli, I.
Jacobus, 8. Febr., I.
Johannes, 28. März, 6. Aug., 5. Sept., 23. Sept., 24. Sept., 14. Oct., 17. Oct., 25. Nov., I.
— Pesniczer, 29. Nov., I.
— Sueuus, 30. Sept., I.
Leutoldus, 26. Jan., I.
Martinus, 2. Sept., 27. Nov., I.
Michahel, 6. März, 11. Oct., I.
— Schuttenhelm, 14. April, II.
— senior, 12. Nov., II.
Nicolaus, 14. Mai, I.; —, pleb., 12. Sept., I.
— Mordax, 4. Juni, I.
Stephanus, 28. März, 12. April, I.
Vlricus, 20. Jan., 12. Mai, 4. Juni, I.
Volchmarus, 6. Mai, I.
— Diaconi: Johannes, 2. Febr., 2. Mai, I.
Laurentius, 5. Aug., II.
— Subdiaconus: Nicolaus, 8. Nov., I.

Zeno prope Reichenhall, Praepositi: Osbaldus, 15. Nov., II. (1516).
Wolfgangus, 29. April, II. (1526).
— Canonici: Petrus Khreuss senior, 12. März, II.
Erhardus Mairhoffer, 26. Mai, II.
Vincentius, 21. Nov., II.
Georgius Tantzer, 20. Mai, II.
Georius Seydl, 8. Nov., II.
Johannes Gryesser, 14. Aug., II.
— Hackl, 29. März, II.
— Schwacz, 24. März, II.
Martinus Lueger, 8. Dec., II.
Sebastianus Kholb, 18. Aug., II.
Wolfgangus Westner, 23. Mai, II.
— Acolitus: Petrus, 14. Nov., II.
— Conversus: Chouradus Prantstetner, 31. März, II.
Zingl, Hartmannus —, vicedominus Carinthiae, 29. Juli, 1603.
Zubuchna de Chinsdorff, 16. Aug., I.

EIN BLICK

IN DIE

POLITIK KÖNIG SIGMUNDS

GEGEN POLEN

IN BEZUG AUF DIE HUSSITENKRIEGE

(SEIT DEM KÄSMARKER FRIEDEN)

VON

DR. A. LEWICKI.

Die Handschrift Nr. 2503 der Krakauer Universitätsbibliothek enthält unter Anderem ein Fragment einer Ars dictandi aus den Dreissiger Jahren des XV. Jahrhunderts mit einigen Briefen, die für die Hussitenkriege und namentlich über die Haltung König Sigmunds Polen gegenüber in Bezug auf dieselben ein nicht geringes Interesse bieten dürften. Es ist das ein papierener Octavband, in beschriebenes Pergament eingebunden, von moderner Hand einseitig paginirt, bestehend aus 218 Seiten oder 9 Heften, jedes ursprünglich zu 12 Blättern, wobei jedoch heute das 4. und 9. Heft nur 9 Blätter zählen. Der Schriftart und dem Inhalte nach zerfällt die Handschrift in drei Theile. Die ersten 4 Hefte (90 Seiten) bilden das Formelbuch und sind ausschliesslich von einer Hand *(A)* schwer leserlich geschrieben. Das 5. Heft mit zugebundenen 4 Blättchen (S. 91—122) ist ein ‚Algorismus', die übrigen enthalten einen Computus Cirometralis; beide letztere Theile stammen von zwei Händen *A* und *B*, enthalten Glossen und zugebundene Zusätze ebenfalls von beiden Händen. Hauptsächlich ist jedoch in der ganzen Handschrift die Hand *A* thätig. Das Formelbuch, das uns hier vorzugsweise angeht, hat nur wenige Musterstücke, und begreift hauptsächlich die theoretisch-praktische Anleitung, die aus einem allgemeinen und einem besonderen Theile besteht.

Der allgemeine theoretische Theil schliesst mit folgenden Worten (S. 41): ‚Juxta igitur divisionem in principio huius surculi datam, post divisionem epistole restat ad dictamina procedere, a supremo gradu inchoando atque consequenter gradatim descendendo. Sit ergo primum dictamen a domino apostolico ad regem Romanorum, proponendo ei, qualiter contristatur de tribulacionibus christianis illatis per Hussitas, monendoque eum, ut ad hec faceret . . . et est hec.' Und nun

folgt mit grösserer und etwas leserlicherer Schrift, wie alle die hier eingereihten Briefe, nachstehendes Schreiben Papst Martins V. (S. 41):

Nr. 1.

‚Martinus episcopus servus servorum Dei. Dilecto filio Sigismundo Romanorum ac Ungarie regi semperque Augusto salutem et apostolicam benediccionem. Sacrosancte Romane ecclesie, quam inscrutabilis divine providencie altitudo universis disposicione incommutabili pretulit ecclesiis et tocius orbis precipuum optinere voluit magistratum, regimini presidentes, curis sollicitamur continuis et assidua meditacione urgemur, ut iuxta credite nobis dispensacionis officium subditorum comodis, in quorum prosperitate utique prosperamur et in defectibus deficimus, iugi, quanto nobis ex alto concessum fuerit, solicitudinis studio intendamus. Tue igitur dileccioni per apostolica scripta declaramus, quod nostra paternalia viscera creberrime anxiantur, ferventissimas ex oculis nostris erumpentes lacrimas, dum fama lamentabili eiulacione repleta miringas nostras penetrat, qualiter perversitates secte Hussitice, ferocitate leonina armate, suis caninis dentibus wltibusque adulterinis oves christi laniant et infestant opidaque earum et civitates incinerando et in favillam rediendo virginesque unacum viduis et maritatis dehonestare non sinentes,[1] orphanos vero et pupillos suis venenosis lingwis inficiunt et intoxicant et quod plus est, quod racionem multifarie multisque videtur perturbare modis sensumque confundere et ebetare, nam incontaminatam agni sponsam, quantum in eis foret, mallent denigrare, ut ex fraccione ecclesiarum liquide appareat et corporis dominici in terram proieccionem (sic) aliisque pravitatibus propalantibus. Miramar tamen stupefacti et sepissima cogitacione revolvimus, cum tu ex alto potestatibus sublimioribus huius mundinalis machine sis preditus et omnia tibi obediunt, qualiter vales hec tollerare et sine meroris et anxietatis sarcina audire, cum christianus sis. Requirimus igitur te filialiter, mandatum apostolicum annectendo, quatenus studeas qualiter quibusve modis

[1] In der Handschrift: sinantes. Die Verwechslung von a und e ist in der Handschrift sehr gewöhnlich, weshalb ich es auch nicht besonders anmerken werde.

dictas ipsorum vel ipsarum temeritatem cohercere aliosque[1] fideles in subsidium per mandatum tuum compellando (sic), si suspicionis nodum evadere anhelas.‘

Unmittelbar nach diesem Schreiben folgt (S. 42) die Antwort des Königs, eingeleitet mit den Worten: ‚Sequitur responsio eiusdem, scilicet de rege Romanorum ad dominum apostolicum, in quo (sic) excusat se, qualiter non potuit hereticas pravitates exstirpare propter bellum nuperrime peractum cum Turcis.‘

Nr. 2.

‚Sanctissimo in Christo patri ac domino domino Martino, sacrosancte Romane ac universalis ecclesie summo pontifici. Sigismundus Dei gracia Romanorum ac Ungarie rex semperque Augustus sincera obediencia cum devocionis osculo beatis pedibus impresso iugiter antemissis. Ex quo divine maiestatis sapiencia se solam cordium rimacionem voluit fore secretorum et ab aliis hoc esse alienum, propter quod multa et varia ab hominibus iniquissima et perversissima censentur, quorum si oculta et cause ignote ad lucem venirent, forsitan ab eis iustissima et optima iudicarentur: hinc est, pater beatissime, quod vestram desidero sanctitatem non latere me multum per scripta apostolica fore turbatum, ita ut cogitatus mei existant dissipati, torquentes cor meum, cum ille scit, cui omnia palam sunt secreta, me totis meis conatibus et viribus pro nephandorum hereticorum extirpacione laborare, ita ut sepissime noctes consumo insompnes in excogitando modo meliori. Sed proch dolor, heu! cum non inveni, sed magis merores et anxietates; tum, quia infideles Turci ad instar Filistinorum nuperrime, videlicet in die Corporis Christi, magnam mihi militum fidelium comitivam prostraverunt, ita, ut meliores morti nudo ense tradiderunt, aliosque in Danubio submerserunt, reliquos vero secum ad infidelitatem duxerunt; tum, quia parte ex altera perversi Hussite terram Ungarie hostiliter intraverunt, multa dampna inferendo et undiquaque me tantum crebrarunt se, quod mihi iam diem verterunt in noctem, vitam in mortem, solacium in merorem, risum in luctum et iam wltu in humo mesticia sum depressus. Quapropter, pater sanctissime, ad aures sanctissime

[1] In der Handschrift: aliusque.

vestre paternitatis, qui vicem veri Dei geritis in terris, decenti geniclacione (sic) recurro, petens humiliter et perobnixe, quatenus visis hiis causis ore vestro roseo, proferente verba fawo mellis dulciora, me coram sanctitatis vestre curia velitis habere omnino excusatum et ab omni prorsus suspicione denudatum. Supplico igitur sanctitati perpensius vestre, quatenus eadem vestra sanctitas scribere velit regi Polonorum serenissimo, quatenus intuitu fidei orthodoxe contra huiusmodi sancte matris ecclesie emulos manum velit apponere adiutricem, quia sine eius opitulaminis arrisione timeo me pro nunc nichil posse patrare, pro quo serviciis eximioribus sanctitati[1] vestre cupio sedule deservire.'

Nun kehrt der Verfasser (S. 44), was auch an der kleineren und gedrängteren Schrift erkenntlich ist, zur Theorie mit den Worten zurück: ,Item nota circa predicta de divisione[2] epistole (es heisst wohl: demgemäss, was oben über die Eintheilung des Briefes gesagt wurde), quod utraque epistolarum tam amica quam inimica est dupplex, que est perfecta et totalis et est illa, que constat ex omnibus quinque[3] partibus epistole, que sunt: salutacio, exordium, narracio, peticio, conclusio etc.' Die Ausführungen darüber nehmen den grösseren Theil der S. 44 ein. worauf, ohne irgend einen Zusammenhang mit den eben besprochenen Regeln, mit den Worten: ,Sequitur litera domini apostolici ad regem Polonie, in qua monet eum, ut iter arriperet cum regi (sic) Romanorum Sigismundo contra hereticos et est talis' folgendes päpstliches Schreiben (S. 45) eingereiht wird:

Nr. 3.

,Martinus episcopus servus servorum Dei. Dilecto filio Wladislao regi Polonie illustri salutem et apostolicam benediccionem. Tocius humane nature series a ssumo (sic) omnium rerum opifice, qui in splendore eterne glorie unigenitum filium suum in mundum misit, ut owem perditam in ara crucis redimeret, ut sic cuncti in hoc vite salo naufragio laborantes in uno salutis portu convenirent, dirigitur, ut singuli christiane

[1] In der Handschrift: sanctitate.
[2] In der Handschrift: divisionem.
[3] Die Handschrift hat offenbar durch einen Schreibfehler: quibus.

religionis equiformitatem confidentes in mutue karitatis ardore uni loco eius ex alto posito, qui cunctis in eorum salutaribus prosperitatibus paternaliter deberet exhilarari, in ipsis quippe adversitatibus eorum, tanquam caput singulis membris compati et ministrari, motu flebiliter condolere, obediant. Hinc est fili nobis in Christo dilecte, quod gustata amaritudinis spongia, felle et absinteo repleta, super dilatatis oppressionibus christianorum, quos in partibus regni Ungarie videlicet et Bohemie et in ducatus Austrie in principatibusque Slesie parciumque aliarum confinium sauciat necatque manus impya et perversa infidelium hereticorum et Turcorum, semper volens innocenti christianorum sanguine madefieri, quorum deploramus incessanter angustias et per affectum compassionis intime cum eis doloris tormenta portamus; dolemus inquam perinmense de incolarum, regnorum, principatuum, ducatuum et dominiorum prelibatorum et provinciarum circumiacencium, nomen Christi colencium, cruciatu, quibus vix defensionis tutela relinquitur seu quietis remedium indulgetur. Sed potissime circa obprobrium redemptoris nostri afficimur, cuius hereditatem, nacionem[1] videlicet christianam, belue inmanissime rabida crudelitas dirrupit, diras affligit, molestiis et hostili severitate conculcat. Nos igitur, qui vinee domini Sabaoth, populi scilicet christiani, custos, licet inmeriti, a Domino constituti, sumopere vigilare compellimur et tenemur, ne gens ipsa, omnium bestiarum atrocissima, Hussitarum et Turcorum, vineam ipsam nimium erradicaret, vacacionis opere, quantum nobis a Deo concessum fuerit, volentes providere, per nostras patentes literas dilectum in Christo filium Sigismundum, Romanorum et Ungarie regem semperque Augustum avisare non negleximus, ipseque suam compassionem cum ipsis nobis literatorie propullare non postposuit, subiungensque se non posse hec perficere sine tuo auxilio propter maximum dampnum sibi ab infidelibus tam in populo quam in rebus illatum. Attendentes igitur karissime in Christo fili te fore virum semper christianissimum, uti ex relacione diutina sepissime nostris insonuit auribus, qui huic vinee permultas attulisti vites,[2] gravatis botris habundantes, videlicet permultos infideles ad fidem convertendo; insuper non ex amphi-

[1] In der Handschrift: nacionis.
[2] In der Handschrift: vitas.

bologia sed ex vera sciencia reperimus te verum atletam pugillemque[1] indefessum, habentem populum pre cunctis hodie mundi hominibus animosum, qui nondum novit terga dare, sed virili intuitu strenue inimicos inspicere. Quapropter te igitur, fili, qui in omnibus a nobis obediens es repertus, monemus filialiter paternaliter (sic), quatenus tuam digneris venerandam senectutem movere contra ac[2] adversus huiusmodi canes impudicos contra ecclesiam Christi latrantes, quam suo sanctissimo dedicavit sanguine, et iter arripere et regi Romanorum fideliter assistere. Profecto, fere omnes mundi viri facti sunt mulieres, nec blasphemacionem Christi advertentes nec suarum rerum ammissionem! Quis scit occulta Dei iudicia! Ne forte Deus omnipotens in defensionem sue ecclesie specialiter deputavit te eligendum! Te igitur de armario nostre plenitudine (sic) potestatis condonamus, quod hec dies sit tibi et omnibus tibi fideliter persistentibus in remissionem omnium peccatorum, subiungentes igitur tibi, ut possis libere exacciones et tributa a singulis regni tui spiritualibus iuxta persone qualitatem recipere, recusantes vero anathematis iacula (sic) late sentencie sanciamus. Faciens hec, omni procul dubio semoto hic consequeris honorem et in futuro perpetuam cum Christo gloriam. Datum in collegio etc.'

Die folgenden zwei Seiten (S. 47—49) nimmt wieder ein theoretischer Abschnitt ein, der mit folgenden Worten anhebt: ,Ex quo prius est tactum de partibus dictaminis, iam partitative de eis est dicendum et primo de salutacione, que est prima pars aliarum parcium dictaminis', woran auf S. 49 die Antwort des Königs von Polen, ,Responsum a rege Polonorum Wladislao ad dominum apostolicum promittens sibi[3] regi Sigismundo Romanorum in subsidium contra Hussitas iter arripere' sich anschliesst:

Nr. 4.

,Sanctissimo in Christo patri ac domino domino Martino sacrosancte Romane ac universalis ecclesie summo pontifici. Wladis-

---

[1] In der Handschrift: pugillamque.

[2] In der Handschrift: ad.

[3] In der Handschrift folgt hier ,in subsidium', das roth durchstrichen ist.

laus Dei gracia rex Polonie etc. sanctitatis vestre filius humilis et in cunctis obediens. Llicet sole iusticie, in splendore eterni luminis radios micantes in terram mittente, terrene, sub uno capite obediencialiter vigentes, sunt illustrate naciones, ut ex innatis bonitatibus deviantes a fide katholica durioris aculio animi adversionis puniant[1] et strenua manu infestant (sic): ipse tamen homines in hac mundi valle viventes non est dedignatus suo informare exemplo nulli phas fore falcem in segetem sine licencia mittere alienam, sed petenti licitum esse spicas colligere. Pater sanctissime! A primordio regeneracionis mee, qua me patris eterni pyetas melliflua gremio fidei impressit katholice, per singulos excursus temporum meditabatur a me fides dilatari orthodoxa et nunc intencionis mee voluntas contra flagiciosos hereticos ardenter est incensa, ut meam, quam mihi Deus contulit, militum et nobilium caterwam semper habeo contra eos paratam, de qua iteratis vicibus, principibus et ducibus a me postulantibus auxilium, fuit porrectum, quamvis principi regi Romanorum serenissimo fratrique meo dilecto creberrime displicuit, asserens me velle michi suum usurpare patrimonium, admonens me ad confederacionem perpetuam inter nos iuramento interposito factam, cum tamen nunquam in meum descendit cor nec unnquam iniustum possidere desideravit animus meus, sed ut christianos, motos ex cruciatibus et oppressionibus christianorum et ex navicule Petri apostoli vacillacione, que ab ipsis falsis prophetis, videlicet perversis Hussitis turbine agitatur, per quos inficitur corpus et caput sancte matris ecclesie sanctuariique lapides disperguntur in capite omnium platearum, mutata sunt claustra, religiosi in predones, pastores in lupos, lilium in spinam, aurum in scoriam, frumentum in lolium, vinum in acetum, oleum in absintheum.[2] Est igitur, pater sanctissime, congregacio eorum gens perversa, ex omnibus mundi partibus pessimis congregata, cuius facies est velata obrobrio (sic) et confusione, putans se inique christianorum sanguine saciari. Que et alia ex frequenti diuturnaque sermonum prolacione considerans, S. Romanorum rex prefatus, ad quem pre aliis seculi principibus pertinet christianos defensare et huiusmodi inimicos Christi de libro vivencium delere et prorsus

---

[1] In der Handschrift: punnant.

[2] Es fehlt hier offenbar ein Zeitwort, etwa: ‚defenderem'.

cerwices eorum acriter confringere, qui aliis occupatus[1] negociis surda pertransivit aure aliosque ad hec facere volentes retraxit. Que ego animadvertens consideransque, quod mihi licet indigno, eis resistendi celitus est data potestas et voluntas flagrantissima, solis tamen litteris fratris mei S. R. r. et meo iuramento sibi facto sum ab eorum invasione semotus. Ideo de medulla anime mee maximus emanavit mihi planctus et ex adippe (sic) plene caritatis quam ad unionem gestio in visceribus Ihesu Christi, ita quod non modicis conquassatur spiritus meus tribulacionibus, sic quod sum compulsus emittere fletus perinmanes, lacrimis indefessis habundantes, nec umquam precessit diei hora, quando quociens hec audiens ad maximos fui provocatus singultos et suspiria. Qua de re, pater sanctissime, gaudio repletur animus meus multo et exultavit spiritus in me tripudio magno, quod prenominatus S. rex Romanorum, frater meus dilectus, resuscitatus est a sompno, volens ad hec manum apponere meque cum eis strenuis quiritibus ad vota sanctitatis vestre fidelem habebit adiutorem. Supplico tamen sanctissime vestre paternitati, ex quo vos dominus Ihesus Christus mentalem ministrum et vicarium elegit, qui estis morum edificacio, structura salutis, in iudicio rectus, in dispensacione providus, in precipiendo discretus, in consilio circumspectus, religiosorum gloria, delicie plebis et timor principum, quatenus iterato velitis Romanorum regi scribere, ut in proposito preconcepto velit viriliter persistere aliisque dominis tocius christianitatis mandare, quatenus ad exstirpacionem horum hereticorum omnes dignentur anhelare etc. Datum etc. anno Domini millesimo CCCCXX octavo.

In derselben Weise wird nun die Handschrift weiter fortgeführt, indem nämlich zwischen die einzelnen Abschnitte der Dissertation Musterbriefe eingereiht werden, von denen noch drei nächstfolgende in denselben Cyklus gehören; ohne dass jedoch ein Zusammenhang zwischen den Briefen und den Regeln bestünde oder eine Anwendung der letzteren an die Muster ersichtlich wäre. Für meinen Zweck wird es ausreichen, wenn ich nur noch die erwähnten drei, ihrem Inhalte nach an die vorigen sich unmittelbar anschliessenden Briefe hier ihrem ganzen Wortlaute nach folgen lasse:

[1] In der Handschrift: occupatos.

(S. 53) Sequiter litera a rege Polonie ad regem Romanorum manifestans sibi:

Nr. 5.

,Serenissimo principi ac domino domino Sigismundo Romanorum ac Ungarie regi semperque Augusto, fratri nostro dilecto salutem cum ferventibus caritatis amplexibus in utriusque fortune casibus recto tramite perdurare. Llicet principum augmentantur regalia dyademata, cum alter auxiliatur[1] alterius regis extirpare hostes: horum tamen permaxime accrescit laudis preconium, qui fraternitatis federe obligati, pariter contra Christi inimicos bella gerunt; nam ex hoc regum splendet serenitas, principumque mirifice relucescit potencia et officium eis divinitus commissum uberrime huiusmodi execucione propallatur. Princeps serenissime fraterque nobis dilecte! Litera sanctissimi in Christo patris ac domini domini Martini divina providencia pape quinti, patris nostri sanctissimi, sumus informati vestram serenitatem contra et adversus[2] perversos hereticos Christi inimicos et vestre serenitatis patrimonii occupatores velle bellum strenuum peragere in auxiliumque serenitati vestre venire per eundem sumus amoniti. Quod pro vestra serenitate ex innata nobis caritate, quam semper in nostris gessimus precordiis erga serenitatem vestram, facere spopondimus et Deo duce propria in persona eorum, qui vestre serenitati iniuste resistunt, cerwices in terram deprimere affectu maximo intendimus. Quapropter dignetur vestra serenitas tempus, locum, horam, hereticorum terram intrandi nobis intimare, ut iuxta hec literas diffidatorias huiusmodi inimicis vestre serenitatis mittere non negligeremus et fidelium militum nobiliumque multitudinem valeremus congregare. Hec in complacenciam et servicium vestre serenitatis facere fraterne optamus. Valeat vestra serenitas in Jhesu Marie filio, qui dignetur nobis angelum Thobie dirigere, ostensurus nobis viam rectam et nostri negocii fidelem exitum etc.'

(S. 56) Responssum a rege Romanorum ad regem Polonie super litera precedenti etc.

---

[1] In der Handschrift: auxialiatur.

[2] In der Handschrift: perversos.

Nr. 6.

„Sigismundus Dei gracia rex Romanorum et Ungarie semperque Augustus serenissimo principi ac domino domino Wladislao inclito regi Polonie caritatem, que modum nescit, et herculinis actibus rabidis hostium incursibus repugnare. Quamvis voluntate divina cunctis est datum esse et vivere, non tamen omnibus via uniformi; quia quibusdam clarius sub omnium donorum decore, ut illi se in eis bene excitando habituant, aliis vero obscurius sub nube infortuniorum viventibus, sic quod hoc, quod eis non est possibile, alios ad hoc invitant[1] caritative. Illustrissime princeps frater noster karissime! Ex scriptis serenitatis vestre noveritis in nobis non modicam gaudii consolacionem surrexisse de auxilio et iuvamine, de quo vobis grates referimus permaximas; et nos ad voluntatem vestram cum omnibus nostris principibus, baronibus, comitibus, militibus, nobilibus sub brevi temporis circulo ad pugnandum contra Hussitas nos disponeremus; sed, heu, proch dolor! nostris exientibus (sic) demeritis predonum, videlicet inimicis resistendi, a mundi creatore est nobis denegatum ad (sic) terram nostram sub pacis tranquillitate libere possidere. Quare in nobis consurgit formido et tremore conquassatur animus noster, tum quia timemus, ne nostrum infortunium exercitui vestro et aliorum dampnum posset inducere, tum quia cogitacione revolventes timore vexamur, ne post nostrum de terra Ungarie exitum infidelium Turcorum turma audaci manu regnum nostrum visitaret. Et iam consumimur cogitatibus nos turbantibus, spem tamen firmam de vobis gerimus. Ideo confisi suplicamus serenitati vestre fraterne, ex quo dominus Deus, cuius est omnia dare et viceversa recipere, vobis in omnibus contra et ad adversos (sic) inimicos vestros prosperare tribuit et dedit, vestrumque regnum ultra alias hodie mundi terras et dominaciones in pacis tranquillitate gubernare, quatenus velitis vestra propria in persona regia cum populo prepotenti contra infideles hereticos, nostra persona in regno Ungarie dimissa, viam arripere, vobis omnem in hoc tradentes negocio potestatem et licenciam omnibus dominis, cuiuscunque sint status, condicionis aut eminencie, qui Romani regni pote-

[1] In der Handschrift: invitanti.

stati subsunt, mandandi contra eosdem transire, contradicentes, ac si nosmet faceremus, corrigendi et puniendi, quod nos nostris litteris, sigillo nostris (sic) mayestatis sigillatis ipsis omnibus manifestare non retardabimus. Demum si vestra serenitas aliquas civitates, castra, opida ab eisdem hereticis obtenebit, pro vobis et vestris legittimis successoribus pro presente perpetuo assignamus, quibus mediantibus militibus et nobilibus vestris poteritis solvere stipendia locupletissime. Hec dignemini facere ob fidei orthodoxe intuitu (sic) et caritatis nostre. Valete in autore salutis domino nostro Jhesu Christo feliciter et longewe in prosperitate successuum votivorum.'

Nr. 7.

Sequitur littera regis Polonie ad Hussitas.

,Wladislaus Dei gracia rex Polonie etc. universis hereticis, fidei orthodoxe emulis, veritatis inimicis, wultibus adulterio pollutis, leoninis atrocitatibus, insultibus adorsivis illibatam Christi virginem persequentibus infremite, singulis hussitica pravitate infectis, Prage, per Bohemiam et Moraviam undique constitutis, salutem, si affectant veniam, si expostulant vitam, si sperant ante tribunal disereti iudicis misericorditer venire. Cum divine sapiencie consilium, etheream prefulgurans claritatem, hominem ad ymaginem et similitudinem suam plasmavit, cum sine regimine et gubernacionis timore vivere noluit, illico ei legem inposuit mulieremque sub manu viri esse iussit et de summis apicibus celi in terram descendens, exemplo et doctrina alios filios hominum sublimioribus potestatibus subiectos fore censuit ayens: ,Obedite prepositis', ita ut arietes racionis tramite deviantes ad semitam veritatis reducerentur, pertinaces autem et rebelles veluti lolium et spinas ewellendo extraherentur, ne parvus error in principio maximus fieret in fine. Hinc est, quod rabies vestre malicie ultra Sodomam et Gomorram clamans in celum in nostri solii regalis curia auribus nostris adventator (sic), nos non permittens quiescere, sed magis ad singultuum merores provocat, cor corrodit, spiritum confundit, intellectum videtur ebetare et uti gladius bis accutus, omnia nostra viscera nec non corporis et anime interiora penetrat, cogitatibus nostris nobis deficientibus. Miramur de vestra vesania et fatuitate, nam vos non homines, sed canes estis impudici contra christiane religionis veritatem

latrantes, vestra potencia confisi, que non potencia sed sempiterna meretur appellari inbecillitas. Numquid non scitis, quod, sicut tabulata plerumque forcia edificia ex unius scintillule ardore successu temporis consumi videntur, ita Deo volente faciliter comprimentur capita vestra? Nam vos leonina capti ferocitate columbas Christi trucidatis, ecclesias Christi destruitis et virgines opprimitis et quicquid pessimi excogitare potestis, ea perficere non postponitis. O insani doctores, insensatique seductores! Ubi est vester intellectus, ubi vestra ratio? Sunt hec prodigia Christi, cum vos Dei servos vos appellatis? Fuitne illa auca pessima, Hus wlgariter dicta, omni homine sapiencior, ut vos christianos appelare spernitis, vobisque auce nomen usurpatis? Que tamen dudum a fidelibus est deplumata et assata, nec non in cinerem redacta, que vos ad omnem confusionem corporis et anime suo volatu ducere non neglexit. Vestrum regem et verum dominum spernitis, latronibus obediendo; suum patrimonium, quod ad eum pertinet iure hereditario, detinetis, consumitis et destruitis, propter que digne meruistis divine ulcionis sentenciam. Licet Deus differt, non tamen auffert tormenta et supplicia, cum nullum potest esse malum inpunitum et bonum irremuneratum.

Adverte igitur et considera o Bohemia, utinam saperes et intelligeres, in te rewolvendo status tui in temporibus prewiis excellenciam! Ex tuo enim nobili regno olim omnibus pugnare volentibus advenerunt milites strenuissimi et ad omnia negocia aptissimi. Quid dicemus de tua civitate metropoli Praga! Revera olim erat paradisus terrestris; ex ea enim quondam fluvius variarum facultatum irriguus tanquam de paradiso egrediebat, qui quatuor mundi partes poculo uberrime nectario madefecit. Nam alie terre et civitates varias congregaverunt divicias, tu autem sola supergressa fueras universas, in qua propter ammirari (!) multi ceperunt phylosophie viscera perscrutari. Sed heu, mutatus est hic color optimus, nam iam ex te procedit omnis mali radix, scilicet secta hussitica, omnium sectarum primewarum perniciosissima. Idcirco deplange, Praga, deplange tui status enormitatem et revertere Sunamitis ad verum tuum Deum, cuius angeli plus gaudent de uno peccatore penitenciam agente, quam de nonaginta novem iustis! Induere cilicio et cinere asperge caput tuum! Indicito Ninivitarum more tuis incolis triduanum ieiunium, ne te feriat gravis, que tibi proxima

est, vindicta cunctipotentis! Adverte igitur hec, tamquam tibi salubria! Alias si surda aure hec pertransire volueris, ab inceptis malis non desistendo, scias tunc veridice, ex quo nobis sit data divinitus potestas vobis resistendi, nos nostrum contra vos armabimus exercitum, vestras cerwices pedibus in terram conculcando, nec tunc ullum habebit in vobis misericordia locum; et te Pragam, que quondam fuisti locus omni iocundidate repletus, in cinerem reddiemus (!) et in fawillam et muros tuos destruemus, quod peramplius vadat memoria tua de viventibus, hominum per hec offensam et blasphemiam creatoris nostri et regis Romanorum, fratris nostri carissimi, iniuriam vindicantes.'

Von dieser Stelle ab (S. 63) nimmt die Handschrift insoferne einen anderen Charakter an, als die darin eingereihten weiteren Briefe in zweifacher Redaction erscheinen, einer längeren und einer kürzeren, welch' letztere äusserlich durch Wendungen, wie ‚Sequitur alia brevior' kenntlich gemacht wird. Es sind das nämlich: 1. (S. 66) ein Brief des Breslauer Bischofs Konrad an den Erzbischof Adalbert von Gnesen, wo der Adressat in Anbetracht dessen, dass die Hussiten dem Breslauer Bischof einen Drohbrief gesandt haben, um Zusendung von 1000 Bewaffneten auf den St. Bartholomäustag gebeten wird; 2. (S. 69) die Antwort des Erzbischofs, in der derselbe sich zwar bereit erklärt, nicht nur mit 1000 Bewaffneten, sondern auch mit eigener Person dem Bischof zu Hilfe zu kommen; da aber sein König eben einen grossen Zug wider die Hussiten im Schilde führe, demselben nicht vorgreifen will; 3. (S. 71) ein Aufruf des Herzogs Przemyslaus von Oppeln an seine Mitfürsten in Schlesien, um dem an den Grenzen Schlesiens abermals stehenden Hussitenheere mit vereinter Kraft zu begegnen; 4. (S. 74) ein Brief a milite ad militem, in dem ein von den Hussiten schwer verwundeter und gefangener Ritter einen anderen um Zusendung von 300 ungar. Gulden zum Zwecke seines Loskaufes ersucht.

Auf S. 79 folgt in der Handschrift ein neuer Abschnitt ‚De privilegiis', worin blos einzelne Formulare privatrechtlichen und privaten Inhalts, mitunter mit polnischen Glossen und Uebersetzungen, zusammengestellt sind, darunter (S. 80) ein Liebesbrief in polnischer Sprache, ein Unicum aus dieser Zeit; endlich ein Vocabularium rethoricale, zum Theil mit polnischen

Bedeutungen, das, zwar unvollständig, den uns näher interessirenden Theil der Handschrift abschliesst.

Ich füge noch schliesslich zur Charakterisirung der Handschrift hinzu, dass in einigen (namentlich den ersten drei) der von uns oben aufgeführten Briefen die einzelnen Brieftheile durch rothe Unterstreichung der Anfangsworte oder auch (wie bei dem Brief Nr. 7, S. 61) durch Randbemerkungen (Salutacio, Narratio) kenntlich gemacht sind; so wie ich es auch nicht unerwähnt lassen kann, dass bei allen diesen Briefen zwischen den Zeilen über den entsprechenden Vocabeln sich später eingetragene Synonyma befinden, die ich bei der Copirung ausgelassen habe.[1]

Nach dem Gesagten wird man schwerlich mit der Annahme fehlgreifen, dass man es hier mit einem Buche zu thun hat, das recht eigentlich zum Studiren bestimmt war. Darauf führt uns auch die Betrachtung über die Person des Hauptschreibers, so wie der ersten Besitzer der Handschrift. Beim Schlusse des zweiten Theiles nämlich, S. 211, findet sich von derselben Hand A, welche den ganzen ersten und grossentheils auch die beiden anderen Theile geschrieben hat, folgende Notiz eingetragen: ‚Explicit Computus cirometralis, anno domini M⁰CCCC⁰XX⁰VIII⁰. Et est finitus per Martinum de Mezericz post reverendum baccalarium de Weliczka, reportatus in collegio in lectoris Aris(tote)lis XXIIIª hora etc., das wohl heissen will: Geendigt durch Martin von Meseritz nach dem Vortrage des ehrwürdigen Baccalarius von Wieliczka, im Collegium, im Lectorium des Aristoteles in der 23. Stunde nachgeschrieben. Ein Brief, in unserer Handschrift (S. 81), der ausnahmsweise ein fast vollständiges Datum trägt: In M. feria secunda (soll heissen: sexta?) ipso die Symonis et Iude apostolorum sub anno M⁰ CCCC⁰ XXIX⁰, gibt uns über diesen Martin etwas näheren Aufschluss, indem nämlich darin Nicolaus heres Czarnkowsky et iudex Poznaniensis den legitim geborenen Cleriker der posener Diöcese Martinum filium W. de Medzerzecz latorem presencium dem posener Bischof A. zur Ertheilung der Priesterweihen empfiehlt und für dessen Unterhalt zu sorgen verspricht.

---

[1] Z. B. bei dem Briefe Nr. 1, (S. 41) über providencie steht ein prudencie, über sollicitamur: cogimur, über assidua: crebra, über dispensacionis: distribucionis divinorum etc.

Leider aber finden wir den Namen, so wie wir ihn hier kennen lernen, nicht in dem Matrikelbuch der Krakauer Universität eingetragen, an der unser Martin ohne Zweifel studirt haben muss, und dürfen ihn nur, in Hinsicht darauf, dass die Handschrift vielfache Beziehungen auf das dem grosspolnischen Meseritz nächstgelegenen Schamotuly nimmt, in dem Martinus de Schamotuly vermuthen, der sich im Jahre 1423 auf der Universität Krakau inscribiren liess.[1] Jedenfalls dürfte aus dem Gesagten erhellen, dass, während der zweite Theil der Handschrift im Jahre 1428 vollendet war, der erste Theil derselben, an dem uns hier hauptsächlich gelegen ist, später, und zwar in oder nach dem Jahre 1429 entstanden sein muss. Die Handschrift war aber nicht lange im Besitze des Martin geblieben. Auf der inneren Seite ihres linken Einbanddeckels lesen wir nämlich Folgendes: ‚Iste liber scolari Mathie nuncupato Pisdri in testamento per Nicolaum pie memorie de Conyno. studentem alme universitatis Cracoviensis est legatus, per maystrum Mathiam de Bronowo executorem testamenti eius est assignatus atque eidem datus. Orate pro eo, misericordiam Dei implorando.‘ Da nun der Nicolaus de Conyno, der das Buch von Martin von Meseritz erhalten haben muss, in dem Matrikelbuch der Krakauer Universität unter dem Jahre 1430[2] und Mathias Pisdri unter 1440[3] eingetragen ist, so kann man damit die Frage über die Entstehungszeit und die Bestimmung der Handschrift als erledigt erachten. Unser Formelbuch muss, darnach zu urtheilen, um das Jahr 1430 in der jetzigen Form entstanden sein, wurde bald darnach von einem Studenten der Krakauer Universität, Martin von Meseritz, abgeschrieben, wurde wahrscheinlich von diesem selbst einem jüngeren Collegen Nicolaus de Konino geschenkt und von diesem Nicolaus testamentarisch dem Mathias Pisdri um das Jahr 1440 legirt. Der Verfasser oder vielmehr der Dictator, derjenige, der die darin enthaltenen Musterbriefe inserirte, war

---

[1] Album Studiosorum Universitatis Cracoviensis, p. 55.

[2] Album Studiosorum, p. 75: ‚Nicolaus Bartholomei de Conyn d. 1 gr.‘

[3] Das Album Studiosorum ist bis jetzt nur bis zum Jahre 1434 veröffentlicht worden. Das Uebrige findet sich handschriftlich in der Krakauer Universitätsbibliothek. Derselbe Mathias genannt Payzer war im Jahre 1440 schon Presbyter und erhielt einen Altar der Marienkirche in Krakau (Cod. Universitatis Crac. I, 196; II, 25—27).

offenbar ein Professor der Universität, über dessen Persönlichkeit wir freilich nichts vorbringen können. Es muss uns ausreichen seinen Stand zu constatiren; denn als einem Docenten wurde ihm die Möglichkeit nicht benommen, mit der Königskanzlei in Berührung zu kommen und von dort die Briefe zu erhalten, die er dann seinen Schülern als Muster vorlegen konnte.[1]

Was nun speciell diese Briefe anbelangt, so will ich für die volle Authenticität ihrer Form nicht einstehen. Die Natur der Handschrift, in der sie sich vorfinden, indem sie nämlich dort augenscheinlich als Substrat beim Vortrage an der Universität gedient haben und vielleicht vom Professor den Schülern in die Feder dictirt wurden; die durch die Handschrift selbst blossgelegte Thatsache der Ueberarbeitung des vorgelegenen Briefmaterials in weiterer oder kürzerer Form, wobei nur eine, und zwar vermuthlich die kürzere Redaction authentisch sein kann; die zu regelrechte Construction der Briefe mit skrupulöser Einhaltung der einzelnen Brieftheile; die Wiederkehr derselben Ausdrücke und Wendungen, die grell aufgetragenen Farben der Darstellung, der lamentable Ton in den Briefen König Sigmunds namentlich Polen gegenüber: dies Alles erregt Bedenken, die sich nicht abweisen lassen, und lässt vermuthen, dass der Benützer der Briefe dieselben erst seinen Commilitonen zurecht gemacht haben musste. Nichtsdestoweniger wüsste ich keinen Umstand vorzubringen, der auch ihren Inhalt alteriren könnte; denn sie tragen vielmehr den vollen Stempel der Authenticität an sich. Da sie alle im causalen Nexus mit einander stehen und einer von ihnen als Datum das Jahr 1428 trägt, so müssen sie innerhalb einiger Monate desselben Jahres geschrieben worden sein. Da bemerke ich nun gleich, dass solchenfalls unter der in dem Briefe König Sigmunds, Nr. 2, betrauerten türkischen Niederlage die Schlacht bei Galambocz gemeint ist, von der dieser Brief das erste Mal ein genaues Datum: in die Corporis Christi, das ist den 3. Juni, angibt. Aber auch sonst schliesst der Inhalt der Briefe die Fiction aus. Sie weisen ihrem Inhalte nach nicht nur auf die einzige

[1] Vergl. was über die Verbreitung der wichtigen Actenstücke im Mittelalter Baerwald in Fontes rer. Austr., Abth. II, Band XXV, p. IX, bemerkt.

Begebenheit, die eben den Brief veranlasst hat, hin, sondern erwähnen auch Nebenumstände, die man doch einem blossen Concipisten nicht wird zur Last legen können; sie haben eine bestimmte politische Situation zu ihrer Voraussetzung, die, wie wir sehen werden, vollkommen in den uns bekannten Rahmen einfällt; sie enthalten Thatsachen, die theils mit den uns bekannten zusammenfallen, theils sich an dieselben anschliessen und die geschichtliche Handlung weiter führen und ergänzen. Da in den letzten Zeiten in den polnischen Publicationen wichtige Beiträge zur Geschichte des XV. Jahrhunderts überhaupt und speciell auch des Hussitensturmes geliefert wurden, die meines Wissens noch nicht verarbeitet worden sind, so erlaube ich mir aus diesem Anlasse mit der Nebenabsicht, die in Rede stehenden Briefe ihrem Inhalte nach ausser Zweifel zu stellen, etwas näher auf die Politik König Sigmunds gegen Polen in Bezug auf die Hussitenkriege einzugehen, und hoffe, dass es nicht ohne Interesse sein wird, zu verfolgen, wie sich an der Hand dieser Briefe, die ich deshalb mit Absicht vorangestellt habe, der verworrene Knäuel dieser Politik König Sigmunds in ungezwungener Weise abwickelt.

Mit dem Frieden zu Käsmark, der am 30. März 1423 zwischen König Sigmund einer- und Polen und Lithauen andererseits abgeschlossen wurde, schien die bisherige Feindschaft zwischen den Contrahenten, ja auch jedes gegenseitige Misstrauen gewichen zu sein. Es wurde nämlich dort nicht nur der Libloer Vertrag bestätigt und erneuert, sondern auch ein Schutz- und Trutzbündniss gegen die Hussiten geschlossen, der Polen und Lithauen verpflichtete, mit ihrer ganzen Macht unter persönlicher Führung wenigstens eines der beiden Fürsten auszurücken, in welch' letzterem Falle auch Sigmund sich persönlich einzufinden versprach.[1] Auch verpflichtete man sich und tauschte darüber besondere Urkunden aus, dass nach der Rückkehr der Heere oder wenigstens eines derselben aus Böhmen,

[1] Siehe namentlich den Brief König Sigmunds an den Bischof von Regensburg ddo. Kaschau, 22. April 1423, bei Palacky, Urkundliche Beiträge, I, p. 295, Nr. 268; sowie die unten anzuführenden.

innerhalb dreier Monate nach Avisirung von Seiten des römischen Königs, dieser letztere in Breslau, Władysław Jagiełło irgendwo nahe an der Grenze sich einfinden oder gegebenen Falls ihre Gesandten dahin abordnen werden, um den ewigen Grenzräubereien ein Ziel zu setzen, und unterdessen dafür sorgen sollen, dass die etwa von den Uebelthätern entrissenen Besitzungen ihren rechtmässigen Besitzern zurückerstattet würden.[1] Wohl hatten also die Breslauer Abgesandten guten Grund vor ihren Mitbürgern die Hoffnung auszusprechen: ‚das uns kurzlichen eyn genediges ende werde von unserm herren dem konige, nu sich die sachen also gemacht haben, das wir kurzlichen hoffen hen heym zu komen.'[2] Der deutsche Orden, von König Sigmund preisgegeben, war nun gezwungen, den Melnoer Vertrag zu halten, und unbehelligt von dieser Seite konnten Polen und Lithauen ihre Macht gegen die Ketzer ins Gewicht legen. Damit nichts zur Ausführung fehle, erliess König Sigmund kurz darauf von Leutschau aus ein Manifest, worin er verkündigt, dass, nachdem sich der König von Polen auf den Rath und in Gegenwart der Barone mit seinem königlichen Treuwort von dem Verdachte gereinigt hatte, den böhmischen Ketzern je wissentlich Unterstützung gegeben zu haben, er denselben als einen wahrhaft katholischen Fürsten und einen vollkommenen, unzweifelhaften, orthodoxen und katholischen Beförderer des christlichen Glaubens ansehe und angesehen wissen wolle.[3] Auf seine Veranlassung erliess ein ähnliches

---

[1] Siehe die Urkunde Wladislaus, ddo. Keszmark, 31. März 1423, in Prochaska, Codex Epistolaris Vitoldi, p. 582, Nr. 1073 und Note 2.. ‚Concludimus auctoritate regia in hunc modum: Quod nobis cum nostris et dicti domini Sigismundi Romanorum etc. regis etc. . . . exercitibus de Bohemia redeuntibus seu unius ex nobis exercitu redeunte, quod extunc infra tres menses post insinuacionem nobis a prefato domino Sigismundo etc. ipse in Wrathislavia et nos de prope in regno nostro circa metas convenire debemus, ibique unanimi deliberacione modos et vias congruas invenire . . . quemadmodum huiusmodi spoliis, depopulacionibus, homicidiis . . . cum potentia resistatur ipsisque via precludatur faccionis inique . . .'

[2] Siehe die beiden Berichte vom 14. und 27. März 1423 bei Grünhagen, SS. rer. Siles., VI, Nr. 49 und 50, p. 36, 37 und Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 257, 261, p. 282, 285.

[3] Rykaczewski, Inv. Arch. Crac., p. 33, mit dem Datum 9. April 1413; Sommersberg, SS. rer. Siles., II, Anhang zu II, p. 86, mit 8. April; Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1074, p. 583, ohne Datum, das der Herausgeber ohne Motivirung auf 30. März 1423 ergänzt.

Schreiben auch der Markgraf von Brandenburg,[1] worauf der König von Polen selbst es sich angelegen sein liess, den Kurfürsten klagend zu betheuern, dass man ihm ein grosses Unrecht mit dem Verdachte der Ketzergenossenschaft angethan habe: die Böhmen hätten seinem Bruder, dem Grossherzog Witold, sich durch einen Eidschwur verpflichtet, ihre Irrthümer zu verlassen und in den Schooss der heiligen Mutter Kirche zurückzukehren, weshalb derselbe sie, um Blutvergiessen und Aergerniss zu vermeiden, in seinen Schutz genommen, ihnen aber denselben wieder entzogen hatte, nachdem ihre Hartnäckigkeit unzweifelhaft erschien; jetzt aber, nachdem mit dem römischen Könige jede Feindschaft beigelegt und ein inniges Freundschaftsbündniss geschlossen ist, habe er beschlossen, sein und Herzog Witolds Heer zur Ausrottung derjenigen, die die eigene Verworfenheit blind gemacht hatte, zu den Armeen des römischen Königs stossen zu lassen, ,gegen welche er schon längst dem besagten Herrn Sigmund durch notable Gesandten Hilfsvölker angeboten hatte, die derselbe damals verschmähte, von ihnen zu empfangen, vielleicht noch eine bessere Gelegenheit gegen dieselben abwartend.[2]

Die Gelegenheit war jetzt gewiss da und man setzte auch grosse Hoffnungen auf Polen. Dem Papst Martin leuchtete, wie er schrieb, kein schönerer Tag in seinem Pontificat und kein nützlicherer für die christliche Republik, als jener es war, an welchem seine theuersten Söhne, der römische König und die polnisch-lithauischen Fürsten, sich die Hände reichten. Denn nun sind die Grundlagen des Sieges gelegt, der die böhmischen Ketzer zu Boden strecken werde, umsomehr, als, wie er erfahren habe, der König von Polen oder der Grossfürst selbst

[1] Voigt, Gesch. Preussens, Bd. VII, p. 457, Note 3, vom 10. April 1423.

[2] Das Schreiben befindet sich in der Chronik des Joh. Andr. Ratisbonensis bei Höfler, Geschichtsschr. d. huss. Bew., Fontes rer. Austr., VI, p. 433, daraus bei Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 264, p. 289 und in einem Cod. II, 68 der Bibliothek in Kurnik; bei Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1078, p. 585. Das Datum des Schreibens bei Höfler und Palacky ist falsch; es soll heissen: Krosno, den 18. April 1423. Vgl. darüber: Maurer, Urzędnicy Kancelaryjni Władysława Jagiełły, p. 44 und Prochaska, l. c., p. 586, Note 1. — Dass der König von Polen Sigmund Hilfe gegen die Ketzer schon früher angeboten, Sigmund aber dieselbe verschmäht hatte, erzählt auch Dlugosz zum Jahre 1419 (Przedzieckische Ausgabe, Bd. IV, p. 234).

mit grosser Heeresmacht bei diesem heiligen Kriege anwesend sein sollen.[1] Auch der König Sigmund schien voll Freude darüber zu sein. Er meldete unverzüglich seinen Getreuen[2] und namentlich auch seinem Schwiegersohne, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, die frohe Botschaft. ‚Und lassen dieselb dein lieb wissen', schrieb er dem letzteren, ‚daz wir mit dem durchluchtigisten fursten Herrn Wladislaw kunig zu Polan vnd dem hochgeborenn herzog Witolden vnsern lieben brudern gancz vnd gar umb alle stösse schelung vnd czweytracht verrichtet sein, vnd aller vnwillen zwischen vns hingeleget ist. Vnd sein des auch mit dem vorgenanten Kunig von Polan eyns worden, daz sy vns mit Irer macht wider die keczer helffen, vnd Ir eyner mit seiner eigenn person gen Beheim cziehen vnd auf sant Johannstag Sunebenden nechstkunftig in feld zu Behem mit seiner macht vnuerzogenlich sein sol; dorauf wir vns nu verlassen haben.'[3]

Es wurden nun die umfassendsten Vorkehrungen zu einem ungeheuren Kreuzzug gegen die Böhmen getroffen. Um den St. Johannestag, so hiess es Anfangs, sollten sich in Böhmen sammeln die Schaaren aus Deutschland, wo eifrig das Kreuz gepredigt wurde, Friedrich der Streitbare von Sachsen, Albrecht von Oesterreich, Sigmund selbst mit seinen Ungarn, Schlesiern und den treugebliebenen Mährern und Böhmen, die Herzoge von Lothringen und Savoyen, die Schweden, Norwegen und Dänen, geführt von ihrem tapferen König Erich selbst; wenn nun noch Polen und Lithauer mit dem Osten hinzutraten, so schien es wirklich um das kleine Völkchen geschehen zu sein, das mit unglaublicher Verwegenheit der ganzen christlichen Welt herum die Stirn zu bieten wagte.

Nichtsdestoweniger kam das ganze mit so grossen Hoffnungen begleitete Unternehmen, wie bekannt, gar nicht zur Ausführung. Nur der König von Dänemark hatte sich zwar mit seinen Kriegsvölkern eingeschifft und war auch in Pommern gelandet, musste aber, da sonst nichts geschah, auch sein Schwert

---

[1] Caro, Lib. Canc. Stan. Ciolek, II, Nr. 130, p. 207.

[2] Siehe z. B. seine Schreiben an Peter de Crawar und die Mährer vom 31. März registrirt bei Palacky, Urkundliche Beiträge, II, p. 504, Anhang Nr. 15; an Cardinal Branda vom 8. April bei Marténe et Durand, Thesaurus anecd., II, 1713; an den Bischof von Regensburg vom 22. April bei Palacky, l. c., p. 295, Nr. 268 u. s. w.

[3] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, p. 288, Nr. 263.

in der Scheide lassen. Wir besitzen nämlich einen Brief von ihm an Władysław Jagiełło aus Wollin vom 25. August 1423, den er durch den polnischen Ritter Serantossius übersendete und in dem er schreibt: Der römische König habe ihn behufs Theilnahme an einer grossen Expedition gegen die böhmischen Ketzer eingeladen, um das Fest der Geburt der heiligen Jungfrau (8. September) ihm vor Prag die Hand zu reichen; er sei nun in dieser Absicht wohlausgerüstet übers Meer gekommen, höre aber jetzt zu seinem Bedauern, dass man den Plan geändert habe; er wolle demungeachtet zu König Sigmund zur Besprechung reisen, und da er durch die Lande des Königs von Polen zurückkehren werde, so bitte er denselben um Erlaubniss und sicheres Geleite.[1] Die übrigen Theilnehmer waren aber gar nicht erschienen.

Was waren nun die Ursachen eines so schmählichen Ausganges? Man sucht sie in den polnischen Verhältnissen. So schreibt der selige Palacky: ‚Von den Ursachen dieser Täuschung grosser Hoffnungen ist uns nicht mehr bekannt, als dass die auswärtigen Völker, belehrt durch wiederholte

[1] Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1102, p. 604: ‚Nosse libeat invictissimum Romanorum regem etc. fratrem et avunculum nostrum carrissimum non tam per solempnes suos nunccios, quam per scripta nuper insinuasse nobis, secundum certi diffinicionem consilii, visum sibi existere, quod per modum exercitus et brachii secularis, fortitudine serenitatis vestre nec non et plurimorum aliorum principum et amicorum fultus potencia, contra perfidissimos orthodoxe fidei perversores et apostatas gentes, videlicet hereticos Bohemie nacionis, pro corroboracione religionis christiane et munimine ecclesie sancte dei, ad campum exiret, requirens a nobis et expostulans, ut nos provide aptare serenitatique sue ante civitatem Pragensem in campo, circa festum nativitatis gloriose domine nostre beate virginis proxime futurum, occurrere curaremus. Serenissime princeps! Intencione hac eadem iam huc supra transfretando mare, apti ad hoc et pro modo parati, salvi pervenimus, altissimo conducente, nunc vero rumores contrarii consurgentes, ex quibus propositum huiusmodi mutatum esse comperimus, nobis occurrunt . . .‘ Der Brief bei Prochaska aus dem schon oben citirten Codex der Kurnikischen Bibliothek, Nr. II, 68, ist undatirt. Er befindet sich aber auch in Abschrift in dem Manuscriptcodex der Jagiełłonischen Universitätsbibliothek in Krakau, Nr. 1961, Fol. 409—410, wo er das Datum trägt: ‚Scriptum in civitate nostra Vlin anno domini 1423 in crastino Bartolomei‘, d. i. den 25. August. Die Antwort des Königs von Polen darauf ist gedruckt in Sokołowski und Szujski, Codex Epistolaris saec., XV, I. Theil, Nr. 62, p. 61. — Vgl. Palacky, Geschichte Böhmens, III, 2, p. 329.

Erfahrung, nirgends grosse Bereitwilligkeit zu einem Kriege gegen die Böhmen hatten; die Polen aber und die Russinen insbesondere, entweder weil sie nicht so wankelmüthig waren als ihre Herrscher, oder weil sie durch ihre mit Korybut nach Hause gekehrten Landsleute eine günstigere Meinung von den Hussiten erlangt hatten, weigerten sich in grosser Zahl öffentlich, mit ihnen zu kämpfen.' „Daher scheint es, dass auch den übrigen Kreuzfahrern Zweifel kamen, so dass sie dann selbst nicht mehr nach Böhmen ziehen wollten.'[1] Auch Prof. Grünhagen meint, dass ‚daran zu nicht geringem Theil die polnischen Verhältnisse schuld waren. Soviel hatte allerdings Sigmund erreicht, dass sich Polen ganz unzweideutig von den Hussiten lossagte. . . . Aber mit der versprochenen Kriegshilfe sah es doch übel aus; die Polen zeigten wenig Lust, sich zu Kriegsdiensten gegen ihre Stammesgenossen in Böhmen zu Gunsten des römischen Königs gebrauchen zu lassen; die Rüstungen kamen nicht vorwärts, und dieses Zurückbleiben der Polen lähmte nicht nur auch die Rüstungen Sigmunds, sondern weckte auch wieder bei diesem den kaum eingeschlummerten Argwohn, als ob es Wladislaus doch insgeheim mit den Hussiten hielte'.[2] Derselben Meinung ist im Grunde auch der neueste französische Geschichtsschreiber des Hussitenthums E. Denis, der eine der wichtigsten Ursachen des Scheiterns des geplanten Kriegszuges in dem geringen Vertrauen der Alliirten zu einander sucht. Wladislaus flösste nur ein sehr geringes Zutrauen dem Albrecht von Oesterreich ein, und wenn der Argwohn rücksichtlich des Königs von Polen unbegründet war, so war er genug gerechtfertigt in Bezug auf Witold. Die Russinen und die Lithauer wollten dem Aufrufe Wladislaus' nicht gehorchen, und ihr Fürst zeigte keinen Eifer für eine Unternehmung, der er gezwungen war beizustimmen, der er aber geringen Erfolg wünschte.[3] Alle diese Ansichten stimmen darin überein, dass sie den Schwerpunkt der damaligen Lage nach Polen verlegen, so dass das Ausbleiben Polens das Ausbleiben der anderen Verbündeten nach sich zog. Die neuesten polnischen Publicationen werden daran auch nichts zu ändern haben, sie ergänzen aber und berichtigen die sonst

[1] Palacky, Geschichte Böhmens, III, 2, p. 330 und 331, Note 293.

[2] Grünhagen, Die Hussitenkämpfe der Schlesier, p. 81.

[3] Ernest Denis, Huss et la guerre des Hussites, p. 337.

bekannten bezüglichen Nachrichten in der Weise, dass doch die Sache auch wesentlich anders erscheinen muss.

Vorallererst ist zu constatiren, dass es den leitenden Kreisen Polens und Lithauens mit dem Hussitenzuge wirklich Ernst war.[1] Bald nach den Käsmarker Abmachungen war bei Witold eine hussitische Gesandtschaft gewesen, welche ihn bat, nun seine Versprechungen zu erfüllen und persönlich nach Böhmen zu kommen. Er desavouirte aber so klar als möglich die etwa in seinem Namen ihnen gegenüber eingegangenen Verpflichtungen: er habe ihnen nie versprochen, in eigener Person zu ihnen zu kommen, und wenn es Jemand an seiner Statt versprochen hat, so habe er ihm ein grosses Unrecht gethan; den Prinzen Korybut hätte er nur deshalb nach Böhmen beordert, weil sie ihm versprochen und gelobt hätten, zur Einheit mit der Kirche zurückzukehren; nun sich diese Hoffnung als eitel erwies, so habe er mit dem römischen Könige Freundschaft und ewigen Frieden geschlossen, er wolle nun mit diesem, mit der Kirche und den anderen katholischen Fürsten gegen sie stehen und habe deshalb den Prinzen Korybut abberufen. Nur wenn sie ihre Irrthümer, die Artikel aufgeben und mit der römischen Kirche sich versöhnen, verspreche er ihnen, sich zwischen sie und König Sigmund ins Mittel zu legen.[2] Weniger noch darf man an der Aufrichtig-

---

[1] Prochaska in der Abhandlung ‚Polska a Czechy w czasach husyckich‘ (Separatabdruck aus dem VII. und VIII. Bande der Berichte und Abhandlungen der Krakauer Akademie der Wissenschaften), p. 261 sq. und in der polemischen Schrift ‚W Kwestyi polskohusyckiej‘ in Przewodnik Naukowy i literacki vom Jahre 1880, p. 76 sq., ist der Ansicht, dass die Politik Polens gegen Böhmen auch nach der Abberufung Korybuts und dem Käsmarker Frieden keine wesentliche Veränderung erlitt. Ich glaube, dass sich diese Ansicht nie beweisen lässt, und bemerke bei dieser Gelegenheit, dass die von Prochaska in der letzteren Schrift für seine eigenthümliche Auffassung dieser Verhältnisse angeführten Beweise sich sämmtlich auf eine spätere Periode, nämlich auf das Jahr 1429 beziehen. Vgl. dazu Smolka, ‚Unia z czechami‘ in ‚Szkice historyczne‘, p. 250 sq. Indess auch Caro, Geschichte Polens, III, p. 571, scheint an der Aufrichtigkeit Jagiełłos und Witolds in Bezug auf den beabsichtigten Hussitenzug vom Jahre 1423 zu zweifeln.

[2] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, p. 286, Nr. 262. Da der Brief schon den mit König Sigmund abgeschlossenen ewigen Frieden (30. März) erwähnt, so kann er nicht im März, wie Palacky bestimmt, sondern zum wenigsten im April geschrieben sein.

keit Jagiełłos zweifeln. Schon der Umstand, dass ihm an seiner Rehabilitirung vor der christlichen Welt so sehr gelegen war, beweist, dass er seine Versprechungen auch zu halten gedachte; denn er würde sich doch nicht so ängstlich von dem römischen König und den deutschen Fürsten Zeugnisse seiner Rechtgläubigkeit ausstellen lassen, um gleich darauf durch Hintansetzung seiner Verpflichtungen dieselben Lügen zu strafen. Seine Briefe, die voll sind von warmer Hingebung für die Kirche, lassen keinen Zweifel übrig, dass ihm dieser Krieg sehr am Herzen lag, dass er ihn als seine heilige Pflicht ansah, als Sache seiner Ehre und seines Heils.[1] Diesen Gefühlen entsprachen auch die Thaten. Noch vor dem Orte der Zusammenkunft mit König Sigmund sandten er und Witold ihre Fehdebriefe an die Böhmen.[2] Wir können einen Fall anführen, woraus man schliessen muss, dass an die unter den Hussiten dienenden polnischen und lithauischen Heerführer Befehle erlassen wurden, die Burgen und Städte, die sie im Namen Korybuts und Witolds inne hatten, an König Sigmund auszuliefern.[3] Dass auch die Rüstungen in Polen eifrig betrieben wurden, zeigen die Schreiben Jagiełłos, die er aus dem Anlass erliess, als viele seiner Unterthanen sich weigerten ihrer

---

[1] Man lese z. B. was er an die mit der Heerespflicht säumigen Russinen schreibt, Palacky, Urkundliche Beiträge, I, p. 304: ‚pensantes tamen pro nihilo famam nostri nominis et regni tunc obfuscatam, pro qua pocius quam pro nostra persona vos exponere deberetis, et promissa nostra regia in spem assecutionis pacis perpetuae exhibita leviter reputantes.‘ Und weiter unten: ‚fama nostra expurganda et pace regno procuranda perpetua, ac inprimis et ante omnia pro salute animarum, cum ibidem corruenti (sic) plena remissio peccatorum a poena et a culpa sit concessa.‘

[2] Palacky, Geschichte Böhmens, III, 2, p. 328; Urkundliche Beiträge, I, p. 335, Nr. 292, schreibt Witold den 24. April 1424: ‚Licet prius, statim postquam cum praefato D. Romanorum rege foedus amicitiae intravimus, adhuc anno praeterito, vobis omnibus literas nostras diffidatorias scripsimus.‘ Der Brief Witolds scheint aber nicht abgegangen zu sein, worüber unten.

[3] Siehe den Brief bei Caro, Lib. Canc., I, p. 71, Nr. 35 und Prochaska, Cod. Vitoldi, p. 1049, Nr. 20, der offenbar von Witold herrührt. Die Initialen des Caro V. und L. lösen sich nach dem Codex des Prochaska in Vniczow (Mährisch-Neustadt) und Lithwania auf. Das Datum des Briefes (Ende März 1423) ist von Prochaska offenbar zu früh angesetzt, da die Unterhandlungen über die Uebergabe der Burg und Stadt, die erst nach dem Käsmarker Frieden (30. März) begonnen haben können, schon längere Zeit gedauert hatten.

Heerespflicht nachzukommen. Da ergeht sich der greise König in bitteren Klagen darüber, dass einige seiner Unterthanen, namentlich aus dem Russinenlande, die nicht lange vordem auf den Ruf Korybuts gegen des Königs Wissen und Willen, ohne Gewähr für die zu erleidenden Schäden und Gefahren, gegen ihr Heil und ihre Ehre, den Hussiten zur Hilfe herbeigeeilt waren, nun auf die Aufforderung ihres Königs, wo seine Ehre auf dem Spiel steht, wo es sich um die Herstellung eines ewigen Friedens und vor Allem um das Seelenheil handelt und trotz der Gewährleistung ihrer Schadlosigkeit, nicht gehorchen wollen und ihn, den König, von dem sie in seiner glücklichen Regierung nur Gutes erfahren hatten, nun in seinem Greisenalter verlassen.[1] Seine Geistlichkeit liess er das Kreuz predigen, und da er nicht gewiss war, ob die polnischen Bischöfe die dazu nöthigen Gnadenspenden und namentlich die Macht besassen, die früheren hussitischen Soldaten von dem Anhang Korybuts zu absolviren, so liess er ängstlich bei dem Legaten, dem Cardinal Branda in Nürnberg darum fragen und nachsuchen, ob nicht eine betreffende Befugniss für die Gnesener Provinz schon vorhanden sei.[2] So konnte denn Zbigniew Oleśnicki, der eben in dieser Zeit zum Bischof von Krakau erhoben war, etwa im Juni, mit Recht vor dem Papste den grossen Eifer preisen, den der König von Polen sowohl, als auch der Grossfürst von Lithauen an den Tag legten, um mit ihrer ganzen Macht behufs der Erstickung der Häresie aufzubrechen; ja ihrem Eifer genüge nicht, ein Kriegsheer nach Böhmen zu entsenden, denn der König von Polen, der als christlichster Fürst keine Gefahren und Mühen scheue, wolle gegen die verfluchten Ketzer für den katholischen Glauben persönlich ins Feld rücken.[3] Aus diesen Anführungen ist auch ersichtlich,

[1] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, p. 303, Nr. 273.

[2] Schreiben Jagiełłos an einen ungenannten Bischof, ddo. Halicz den 2. Juni 1423, in Sokołowski und Szujski, Codex Epistolaris saec. XV, Theil I, p. 56, Nr. 57.

[3] Prochaska, Cod. Vitoldi, p. 598, Nr. 1095. Schreiben des Papstes an Zbigniew ,inter cetera nobis scribis carissimum in Chr. f. n. Wladislaum r. P. etc. et dilectum filium n. v. Wytoldum m. d. L. fratrem suum, precipuo devocionis fervore et spiritus sancti gracia inflammatos, omnino intentos esse atque dispositos, cum tota eorum potencia velle insurgere ad huiusmodi heresim extingwendam, que regnum ipsum miserabiliter excecavit, nec tanto et tam sincero ardori sufficere armatum exercitum

dass es sich hier nicht um eine geringe Diversion, sondern um einen Feldzug im grossen Massstabe handelte. So wie in dem obigen Schreiben Zbigniew's, so wird es auch sonst oft bezeugt, dass wenigstens einer der beiden polnisch-lithauischen Herrscher in Person ins Feld ziehen sollte, was doch offenbar einen grossen Krieg bedeutete,[1] und deshalb darf man es nicht mit Prof. Caro[2] als eine Prahlerei ansehen, wenn Władysław das Versprechen gab, dass er sich selbst an die Spitze von 30.000 Mann wider die Ketzer stellen würde.

Nun rückte aber Polen doch nicht ins Feld und das paralysirte, wie man sagt, das ganze Unternehmen. Wenn man nach den Ursachen dieses Ausbleibens der Polen forscht, so ist freilich das Erste, worauf man stösst, der Umstand, dass die Unterthanen dem polnischen Könige den Gehorsam verweigert hatten. Es ist auch wahr, dass wenigstens viele der Polen und noch mehr Russinen keine Lust zeigten, gegen ihre Stammesgenossen, an deren Seite manche von ihnen eben gekämpft hatten, das Schwert zu ergreifen. Ausser dem von Palacky her bekannten Aufrufe Jagiełłos an das Lemberger Palatinat[3] haben wir oben noch ein Schreiben desselben Königs an einen unbekannten Bischof vom 2. Juni angeführt,[4] welche beide Schreiben die Thatsache ausser allen Zweifel setzen. Es ist aber doch trotzdem schwer zu glauben, dass diese Weigerung, gegen die Hussiten zu ziehen, so allgemein gewesen wäre, dass deshalb der Feldzug nicht zu Stande kommen konnte; denn die Magnaten, die Macht und Einfluss besassen und auf die es deshalb hier am meisten ankam, waren doch gewiss in

ad convertendos aut exterminandos hereticos in Bohemiam traicere, verum regem ipsum tamquam christianissimum principem nulla pro fide catholica discrimina evitantem aut labores, contra damnatos hereticos pro causa fidei velle personaliter proficisci.' Das Datum des Schreibens bestimmt der Herausgeber auf den 10. Juli 1423. Es ist jedenfalls das früheste mögliche Datum, weil Zbigniew den 10. Juli zum Krakauer Bischof ernannt wurde und der Papst ihn hier electum cracoviensem nennt. Da der Papst das betreffende Schreiben Zbigniew's pridem erhalten hat, so muss das letztere im Juni geschrieben sein.

[1] Man lese überhaupt alle darauf bezüglichen Schreiben bei Palacky, Urkundliche Beiträge; Caro, Lib. Canc.; Prochaska, Cod. Vitoldi, die sämmtlich darin übereinstimmen.

[2] Caro, Geschichte Polens, III, 571.

[3] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, p. 303, Nr. 273.

[4] Sokolowski und Szujski. Cod. Epistolaris saec. XV, p. 56, Nr. 57.

weitaus überwiegender Mehrheit anders gesinnt. Es war ja nicht lange nachher, im August oder September dieses Jahres, dass eine Versammlung der Herren und des Adels aus dem Krakauischen, Sandomirischen und eben aus denselben russinischen Provinzen eine Conföderation gegen die Ketzer und ihre Adhärenten schloss [1] und das bekannte, am 9. April des folgenden Jahres publicirte Wieluner Edict veranlasste,[2] das an Strenge der getroffenen Massregeln eher einen religiösen Uebereifer, als einen Mangel an demselben bekundete. Wenn es aber auch wahr wäre, dass die Renitenz der polnischen Unterthanen den Feldzug Jagiełłos nicht zu Stande kommen liess, so ist dadurch noch nicht klar geworden, wie die Säumniss der Polen die vorbereiteten Kriegszüge der Deutschen vereiteln konnte, da man doch wenigstens spät im Mai, wo die Truppen, um auf den Johannestermin in Böhmen zu sein, schon in Kriegsbereitschaft gesetzt werden mussten, doch immer Mittheilungen erhielt, dass die polnisch-lithauischen Monarchen in eigener Person ins Feld ziehen,[3] ja in Rom noch am 10. Juli dieselbe Ueberzeugung feststand.[4]

Der Grund ist wo anders zu suchen, und zwar dort, wo man es am wenigsten erwarten durfte, nämlich bei Sigmund selbst, wie das schon Berold angedeutet hat.[5] Hören wir vor Allem, was der klassische Zeuge Johann Andreas von Regensburg darüber sagt:[6] ‚Als der auf dem Reichstag zu Nürnberg angeordnete tägliche Krieg nutzlos sich erwies, erwartete die ganze Welt die Publication des Feldzuges nach Böhmen. Nachdem dieser durch Ausschreibungen des Königs Sigmund

---

[1] Caro, Lib. Canc., I, Nr. 8, p. 36 und daraus Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 274, p. 305.

[2] Volumina Legum, I, p. 85; Caro, Lib. Canc., I, p. 37, Nr. 9 und Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 288, p. 331; Caro, sowohl l. c., als auch Geschichte Polens, III, p. 573, hat sich geirrt, wenn er als Datum dieses Edictes den 10. Juni statt 10. April (feria 2, prox. post Iudica) ansetzt. Die Volum. Leg. sowie der Codex Přemyslaeus des Palacky haben den 9. April.

[3] So ist das Schreiben Card. Branda's an den Bischof von Regensburg aus Mainz datirt 15. Maj.

[4] Siehe oben.

[5] Berold, König Sigmund und die Reichskriege gegen die Hussiten, Abth. II, p. 10.

[6] Höfler, Geschichtschr. d. huss. Bew., II, in Fontes rer. Austr., Bd. VI, p. 436—438.

publicirt war, machten die Einzelnen in Erwägung dessen, dass die ersten zwei Feldzüge ohne Nutzen vorübergegangen waren und namentlich, dass der in dem Schreiben des Königs für das Zusammenkommen des Feldzuges bestimmte doppelte Termin die Gewissheit der Sache gewissermassen nicht bezeugte,[1] etwas unwillig ihre Vorbereitungen, indem sie vorerst sehen wollten, was der König Sigmund in dieser Angelegenheit in Wirklichkeit machte. Als nun der für die Zusammenkunft des Heeres bestimmte Termin herannaht, wird von einer Vorbereitung zum Feldzuge durch König Sigmund nichts gehört. Unterdessen erlassen der Papst, sowie sein Legat, der Cardinal Branda, ihre mahnenden Schreiben, und der letztere reist um St. Johannes von den Rheingegenden nach Ungarn, indem er unterwegs das Kreuz predigen lässt. Als nun auch der letzte Termin, der St. Jacobstag, ohne dass etwas geschehen war, vorüberging, erhielt der Cardinal, der die Sache bei König Sigmund betreiben wollte, viele Termine zur Audienz, die er erst am St. Bartholomäustag, den 24. August, erlangte. Der König entschuldigte sich mit seinem Unvermögen wegen Ausbleibens der Hilfe von Seiten der Kurfürsten des Reiches; darüber machte man einen ‚Recurs' zu den Publicationsschreiben des Königs und fand, dass sich die Sache anders verhalte.[2] Was den König von Polen und Witold anbelangt, so entschuldigten sie sich damit, dass die Kürze des zweiten Termins es unmöglich machte, das Heer über solche Landstrecken zu schicken, und dass der Winter schon herannahte. Hinsichtlich des doppelten Termins antwortete der König Sigmund, nur der erste Termin, d. i. der St. Johannestag, sei von ihm selbst bestimmt, der zweite, der St. Jacobstag, sei hinzugesetzt worden, ohne dass er es befahl oder verhinderte.[3] So wurde denn die so feierlich und von dem Papst und seinem Legaten so eifrig betriebene Unternehmung vollständig vereitelt. Blos der Herzog

---

[1] ‚et praesertim quod terminus geminus praefixus in literis R. Sigismundi ad conventionem illius expeditionis certitudinem rei quodammodo non designabat.'

[2] ‚super qua re habitus fuit recursus ad literas publicationis huius expeditionis per ipsam (!) R. Sigismundum et inventum est aliter rem se habere.'

[3] ‚eo non iubente nec renuente appositum fuisse.' Vgl. die Correctur der Stelle bei Berold, l. c., p. 11, N. 3.

Albrecht von Oesterreich rückte um den St. Johannestag mit seiner Macht aus, doch was er Schreibewürdiges ausgerichtet hat, konnte ich nicht gut erfahren; denn es ging die Rede, er sei von König Sigmund abberufen worden.[1]

Aus diesem Berichte geht unzweideutig hervor, erstlich, dass man in Deutschland niemand Anderem als nur König Sigmund selbst die Schuld vom Nichtzustandekommen des böhmischen Feldzuges zuschrieb; ferner, dass man dort allgemein der Ueberzeugung war, dass Sigmund die Sache wenigstens nicht ernstlich nahm, denn, wenn man die betreffende Stelle richtig versteht, die Kurfürsten wurden zu spät aufgefordert;[2] Sigmund schrieb einen doppelten Termin aus, was von vornherein den Glauben an seinen Ernst benahm; endlich der König, der Anderen Kriegsopfer für seine Sache zumuthete, machte selbst keine Vorbereitungen zum Kriege. Seine Rechtfertigung und das Benehmen mit dem Legaten bestärkte die öffentliche Meinung in diesem Misstrauen, das sich dahin steigerte, dass man sich erzählte, er habe selbst seinen Schwiegersohn von dem begonnenen Feldzuge abberufen. Die sonstigen Nachrichten darüber bestätigen durchaus diese Darstellung des Regensburger Chronisten. Was zunächst jenen doppelten Termin anbelangt, so sind wir jetzt in der Lage, die Sache etwas näher zu fixiren. Ein Postscriptum zu dem an den Bischof von Regensburg adressirten Publicationsschreiben ddo. Kaschau, den 22. April 1423, belehrt uns, dass wirklich der erste Termin, der Johannestag, an oder nach dem Datum dieses Schreibens, auf Jacobi verlegt wurde, und zwar im ganzen Rath des Königs, da die Zeit auf Johannes in Böhmen zu sein zu kurz wäre.[3] In einem anderen Schreiben an den König von Polen, etwa um die Mitte Juli d. J., sagt ferner der König Sigmund, dass er den Termin auf den Wunsch der Gesandten des Erzbischofs von Mainz verschoben hatte, die darum wegen der Kürze der Zeit nachsuchten, auf dass der Erzbischof selbst

---

[1] ‚Dicebatur enim, eum revocatum fuisse per R. Sigismundum.'

[2] So versteht die obige Stelle Prof. Grünhagen, und es ist schwer, eine andere Deutung zu geben.

[3] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 268, p. 297. Im Text des Briefes ist noch von St. Johannis die Rede. Die Cedula ist nur eben deshalb beigelegt, um dem Adressaten von dieser Aenderung des Termins Nachricht zu geben.

mit den anderen Kurfürsten und Fürsten Deutschlands gegen Böhmen ziehen könnte.[1] Wenn nun diese Zeugnisse Sigmunds selbst die Thatsache eines doppelten Termins ausser Zweifel stellen, so ersieht man aber auch zugleich aus ihnen, dass die Behauptung Sigmunds, der zweite Termin sei ohne seinen Willen hinzugesetzt worden, eine unwahre Ausrede war. Wir wissen aber jetzt auch noch ganz bestimmt, dass für den König von Dänemark ein dritter Termin galt; denn er sagt selbst in einem an den polnischen König gerichteten Brief, dass ihn der König Sigmund ersucht hatte, sich erst um Mariä Geburt, d. i. 8. September, im Felde bei Prag einzufinden.[2]

Auch ist das wahrscheinlich, was Johann Andreas anzudeuten scheint, dass die deutschen Fürsten nicht rechtzeitig genug aufgefordert wurden. Insofern wir wissen, hatten nur Sigmunds nächste Vertraute rechtzeitige Nachricht davon erhalten, so Peter von Crawar, Friedrich von Sachsen und Sigmunds Schwiegersohn Albrecht von Oesterreich;[3] die Schreiben an den Bischof von Regensburg und an die Stadt Köln tragen dagegen erst das späte Datum: 22. April. Wenn nun auch die anderen deutschen Fürsten so spät die Aufforderung erhalten haben, so kann man nicht eben sagen, dass Sigmund mit der Publication des Feldzuges sich allzusehr beeilt habe. Da wäre es erklärlich, dass sich die Gesandten des Mainzer Kurfürsten und Reichsverwesers aus diesem Grunde bei dem König beschwerten. Wenn aber der König diesen Umstand zum Anlass nahm, um den Termin zu verschieben, so hat er offenbar die Sache nur noch schlimmer gemacht, denn es war ja vorauszu-

---

[1] Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1096, p. 599: ‚Verump (sic) quia ambaxiatores reverendi in Christo patris domini Moguuthinensis archiepiscopi propter brevitatem temporis pecierunt ingressum predictum differi, ut ipse cum aliis electoribus et cum aliis principibus Almanie possent versus Bohemiam proficisci, propter quod transitum usque ad festum sancti Iacobi venturum proxime duximus differendum.‘ Aus dieser Stelle geht hervor, dass der undatirte Brief vor St. Jacobstag (25. Juli) geschrieben war. Da der St. Johannestag schon vorüber war (nunc elapsum), da ferner in dem Schreiben nach der Terminänderung (22. April) fünf Hin- und Hersendungen erwähnt werden und man für jede Sendung einen Abstand von etwa 14 Tagen annehmen muss, so muss der Brief etwa Anfang Juli geschrieben sein.

[2] Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1102, p. 604.

[3] Siehe die Schreiben bei Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 263, 265, 266; II, p. 504, Nr. 15, und Ennen, Geschichte der Stadt Köln, III, p. 287.

sehen, dass dies bei einem Unternehmen von solchem Umfange eine allgemeine Verwirrung nach sich ziehen musste.

In Polen und Lithauen musste diese Verwirrung nur noch grösser werden. Da man hier keine kriegsbereiten Truppen zur Hand hatte, so konnte der Feldzug nur mit dem allgemeinen Aufgebot ins Werk gesetzt werden, und zwar sollte nicht nur, wie von selbst vorauszusetzen ist, die Ritterschaft der nächstgelegenen Provinzen, Klein- und Grosspolens, sondern auch, wie wir bereits wissen, die der weiten russinischen Länder an dem Zuge theilnehmen. Da ferner die Terminänderung an oder nach dem 22. April beschlossen wurde, so konnte die Nachricht davon nach Polen erst in der ersten Hälfte Mai und nach Lithauen noch später gelangen, wo die Dispositionen zum Feldzuge für den ersten, den Johannestermin, schon getroffen sein mussten. Wenn man nun in Rechnung bringt, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, um ein ansässiges Kriegsvolk in einem so weiten Reiche auf die Beine zu bringen, so wird man nicht läugnen können, dass diese Terminänderung für den polnischen Feldzug geradezu verderblich sein musste. Ausserdem sagt Johann Andreas von Regensburg, die Polen hätten sich damit entschuldigt, dass der zweite Termin für sie schon zu spät im Jahre gewesen war, um das Heer, das ist das Aufgebot, durch so weite Landstrecken zu schicken und, fügen wir hinzu, zurück heimzuführen. Auch diese Angabe des Chronisten erweist sich als ganz richtig: wir wissen es nämlich aus einem Schreiben eines Delegirten des Cardinals Branda an König Władysław, wornach die Polen denselben Grund ihres Nichterscheinens angeführt hatten und hinzufügten, dass man bei ihnen in dieser Jahreszeit nicht mehr das zur Lagerausrüstung Nöthige aufbringen könne.[1] Nichtsdestoweniger liess sich der König von Polen durch diese Schwierigkeiten nicht gleich abschrecken; denn jener schon erwähnte Aufruf an das Lemberger Palatinat ist datirt vom 27. Mai und bestimmt als Termin zur Sammlung

---

[1] Caro, Lib. Canc., I, Nr. 75, p. 135; Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 281, p. 309; Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1122, p. 616: ‚nam cum dicti ambaxiatores allegarent causam, quare S. V. et . . . Wythowdus . . . proxima estate exercitum in Bohemiam non duxerint, videlicet propter terminum illum prorogatum ad festum S. Iacobi, non aptum gentibus vestris ad exercituandum ex eo, quod esset nimis in fine estatis, quo tempore non inveniebantur necessaria pro castrametantibus.'

in Böhmen den St. Jacobstag; ja noch am 2. Juni liess er bei sich das Kreuz predigen und stand es bei ihm fest, dass er nach Böhmen ziehen werde.[1] Wenn er trotzdem nicht ausgezogen war, so muss es wirklich nicht mehr in seiner Macht gestanden haben.

Wenn nun aber diese wandelbaren Anordnungen Sigmunds nur eben Missgriffe sein konnten und aus der ihm auch sonst eigenen Leichtfertigkeit erklärt werden mögen, so erregen jedoch seine weiteren Versäumnisse und Massnahmen, entsprechend den Andeutungen des Chronisten, sogar wirklich Zweifel, ob ihm überhaupt an dem Zustandekommen eines allgemeinen Feldzuges ernstlich gelegen war. Bedenklich in dieser Beziehung erscheint die Nachricht Johann Andreas von Regensburg, dass Sigmund selbst keine Vorbereitungen zum Feldzuge traf; denn das kann ihm wohl nicht zugemuthet werden, dass er etwa so einfältig gewesen wäre, zu hoffen, die Anderen werden darum ihr Blut und Gut hingeben, um ihm ohne sein Hinzuthun sein Königreich vor die Füsse zu legen. Solcher Bedenken drängen sich aber viele auf. Kurz nachdem dem König von Polen die Terminänderung intimirt wurde, etwa nach Mitte Mai, erschien, wie Sigmund selbst uns belehrt, eine polnische Gesandtschaft bei ihm in Kaschau, die ihm Vorstellungen über die Schwierigkeiten des Zustandekommens eines Feldzuges in diesem Jahre gemacht haben musste und ihm, ohne eine Schrift darüber zu haben (vocis oraculo), zu bedenken gab, ob es nicht rathsamer wäre, die Sache für dieses Jahr fallen zu lassen und unterdessen noch zu versuchen, die Böhmen auf friedlichem Wege zum Gehorsam gegen Kirche und König zurückzuführen. Sigmund hat nun darauf, nach seiner eigenen Erzählung, die Antwort gegeben, dass es nicht mehr in seiner Macht stehe, den Feldzug aufzuhalten, dass er aber den Weg der friedlichen Einigung gern annehme.[2] Von einer anderen Seite erfahren wir, dass er damals dem König von Polen und dem Grossherzog von Lithauen die umfassendste Vollmacht gab, mit den Böhmen zu verhandeln, ohne eine Einschränkung oder Ausnahme,[3] ferner dass man damals bei den Böhmen einen

[1] Sokołowski und Szujski, Cod. Epistolaris saec. XV, I, 1, Nr. 57, p. 56.

[2] Siehe den oben citirten Brief bei Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1016, p. 599.

[3] Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1098, p. 602. Nach diesem Schreiben hatte damals Witold an die Böhmen geschrieben: ‚Noveritis quomodo illustrissimus

einjährigen Waffenstillstand mit allen ihren Feinden erwirken wollte. Da frägt es sich nun, ob denn Sigmund wirklich Ernst mit dem Kriege hatte, wenn er Verhandlungen solcher Art in dem Augenblicke einleiten liess, wo er doch gegründete Hoffnung haben musste, mit einem Aufgebot von ungeheuren Streitkräften das rebellische Volk zu Paaren zu treiben?

Aber noch mehr. Bald darauf, etwa Anfangs Juni, ging wieder ein Gesandter Sigmunds nach Polen, der sowohl wegen seiner Tapferkeit, als auch wegen seiner diplomatischen Gewandtheit bekannte und von Sigmund vielfach zu diplomatischen Zwecken benutzte polnische Ritter Zawisza der Schwarze von Garbow. Was für einen Auftrag er gehabt hatte, können wir nicht gut sagen; nur so viel ist gewiss, dass man ihn an dem polnischen Hofe so verstand, Sigmund wolle nun und habe beschlossen, den polnischen Feldzug gegen Böhmen für diesen Sommer einzustellen.[1] Als sich aber Władysław darüber brieflich näheren Aufschluss erbat,[2] da läugnete Sigmund, je dem Zawisza einen solchen Auftrag gegeben zu haben, ‚er habe nur', so schrieb er, ‚ihm zur Seite (ad partem), nicht aber, um es dem König zu melden, bemerkt, dass, wenn Władysław in der That gegen die Ketzer in diesem Sommer nicht ausrücken wolle, er alsdann die Last des Aufschubes auf sich nehmen müsse'.[3]

---

princeps dominus Sigismundus R. r. s. A. etc. in manibus serenissimi fratris nostri d. Wladislai regis Polonie et in nostris, sine omni reservacione et excepcione, sua posuit ad bassum negocia etc.' Und p. 601: ‚qui (Siestrzeniec, der Gesandte Jagiełłos) sic se fert ipsis respondisse, ut nunccios suos secum ad nostram dirigerent maiestatem et treugas unius anni cum omnibus hostibus eorum firmarent.'

[1] Brief Sigmunds an Władysław bei Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1096, p. 599: ‚Litteras dileccionis vestre nobis noviter destinatas et continencias earum pleno collegimus intellectu et signanter quomodo strenuus Zavissius Niger de Garbow sub legacione nostra per eum F. V. ex parte nostri commissa ad vos rediens, informasse debuisset, qualiter nos presenti estate vestrum ingressum cum exercitu versus Bohemiam fiendum vellemus et proposuissemus differre, quod tamen nunquam ex intencione nostra processit, nec sibi hoc referendum dedimus in mandatis'.

[2] Dieser Brief Jagiełłos ist uns bei Caro, Lib. Canc., II, Nr. 126, p. 102, erhalten, aber in so verstümmelter Form, dass er nur theilweise zu gebrauchen ist. Vgl. unten.

[3] Prochaska, Nr. 1096: ‚Verumptamen ipsi Zavissio ad partem diximus, non tamen vobis hoc nunnciando, quod si utique V. F. contra hereticos hac estate procedere nollet, quod extunc onus dilacionis huiusmodi in vos suscipere deberetis.'

Ja — aber unterdessen muss Władysław seine Rüstungen eingestellt und vielleicht den Feldzug in seinem Reiche abberufen haben. Es klingt somit wie ein Hohn, wenn Sigmund in demselben Briefe, um den Anfang Juli, Władysław ans Herz legt, er solle nur fleissig rüsten, damit er mit einer seiner würdigen Macht ausrücke. Ausserdem ist es höchst sonderbar, dass der gewandte Diplomat Zawisza seinen Auftrag so arg missverstanden haben sollte, um so sonderbarer, als uns schon zum zweiten Male eine Andeutung entgegentritt, dass Sigmund selbst den Feldzug abberufen habe, ohne dieses eingestehen zu wollen. Später, im Jahre 1425, warf ihm dasselbe auch der Markgraf von Brandenburg vor.[1] Es ist wahr — Sigmund hatte sehr viel Sorgen und Interessen miteinander zu vereinigen, und es ist leicht möglich, dass er von anderen Thätigkeiten so sehr in Anspruch genommen wurde, dass er dem Hussitenkriege nicht die entsprechende Sorgfalt zuwenden konnte. Stellen wir aber die Thatsachen zusammen, dass nämlich derselbe König Sigmund, der eben mit den Königen von Polen und Dänemark einen grossen gemeinschaftlichen Zug gegen die Böhmen verabredet hat, der in seinen Briefen von regem Eifer und Hoffnungen den Mund voll hat, derselbe Sigmund die deutschen Fürsten nicht rechtzeitig genug von dem Zuge avisirt, durch die Verlegung des ursprünglichen Termins eine nothwendige Verwirrung veranlasst, selbst keine Vorbereitungen zum Kriege macht, inmitten der Rüstungen fremden Fürsten eine umfassende Vollmacht zu Verhandlungen mit dem Feinde ertheilt und einen einjährigen Waffenstillstand verlangt, Aufträge, die als Abberufung des Feldzuges verstanden werden, ad partem ertheilt und noch dazu Anderen die Schuld am Missrathen des ganzen Unternehmens in die Schuhe schiebt: so können wir uns kaum des Verdachtes erwehren, dass hier etwas Anderes als Ueberbürdung durch Geschäfte, Leichtfertigkeit oder Versäumniss, dass hier eine gewisse Absicht im Spiele gewesen sein musste.

Bekanntlich schoben auch die Kurfürsten die Schuld, dass der Feldzug nicht zu Stande kam, Sigmund selbst zur

[1] Caro, Lib. Canc., I, Nr. 67, p. 123. Vgl. Voigt, Erwerbung der Neumark, Beil. V, p. 420; Höfler, in Abhandlungen der böhm. Gesellsch. der Wiss., V. Folge, Bd. XIII, p. 12; Riedel, Cod. Brandenb., Suppl.-Bd. Nr. 56, p. 57. Das Datum des Actenstückes hat Caro, l. c., auf 1425 festgestellt.

Last, ja es konnte sogar im Ernst das Gerücht colportirt werden, dass er ein verkappter Hussit sei, so dass er es nicht unter seiner Würde fand, sich öffentlich von dem Verdachte rein zu waschen.[1] Freilich pflegen in der Verbreitung solcher Gerüchte gerade diejenigen am eifrigsten zu sein, die sich selbst der Schuld bewusst sind, und es soll hier die Saumseligkeit der Kurfürsten in dieser Beziehung durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Aber derselbe Verdacht fand sogar in einem öffentlichen Staatsacte seinen Ausdruck; denn die Einung von Bingen vom 17. Januar 1424 ist nach der trefflichen Ausführung Berold's mit ihrer Spitze gegen den römischen König gekehrt, und als das Motiv des Bundes wird einzig und allein das Ueberhandnehmen der hussitischen Ketzerei angeführt, wodurch der Act zu einem Misstrauensvotum wegen der Haltung des Königs in der hussitischen Frage erwächst.[2] Endlich auch der Papst hat die Schuld offenbar, wie das ebenfalls Berold gezeigt hat, dem König Sigmund zugeschrieben. Er drückt sich zwar in seinen Briefen natürlich sehr diplomatisch aus; aber seine dem Könige zuwider-, doch mit derjenigen der Kurfürsten parallel laufende Haltung in der für Sigmund empfindlichsten Frage, der brandenburgisch-polnischen Heirat, legt davon ein genügendes Zeugniss ab.[3]

Dasselbe zum wenigsten zweideutige Vorgehen Sigmunds in der hussitischen Angelegenheit tritt uns auch in der nachfolgenden Zeit, zunächst in den von Polen mit seinem Willen geführten Verhandlungen entgegen.

Zu diesen Verhandlungen hat uns der Codex Vitoldi, wie überhaupt zum Zeitraum des Hussitensturmes, neue schätzbare Beiträge geliefert, welche über dieselben ein eigenthümliches Licht verbreiten. Wir werden nicht sehr von unserer Aufgabe abschweifen, wenn wir diese Verhandlungen näher ins Auge fassen.

Wir haben einen Brief der Prager Magister vom 6. Juni, wahrscheinlich 1423, an König Władysław gerichtet, wo dieselben ihn beschwören, gegen die Böhmen nicht feindlich vorzugehen, und von ihm erfahren wollen, was sie von ihm zu

[1] Eberh. Windeck in Mencken, SS. rer. Germ., I, p. 1176, Cap. 126.

[2] Deutsche Reichstagsacten, Bd. VIII, p. 346, Nr. 295; Berold, l. c., Th. II, p. 22 ff.

[3] Berold, l. c., p. 23 ff.

gewärtigen haben.[1] Dieser Brief scheint aber die Verhandlungen nicht eingeleitet zu haben; denn wir wissen, dass schon vor dieser Zeit Sigmund und Władisław sich bezüglich derselben verständigt hatten. Die Verhandlungen wurden angeregt von Polen selbst, aber mit umständlichster Vollmacht Sigmunds,[2] und schon etwa Anfangs Juni ging ein Bevollmächtigter des polnischen Königs, Siestrzeniec, der Burggraf von Bandin, nach Böhmen. Seine Botschaft war ziemlich räthselhaft. Er trug einen Credenzbrief des Königs mit sich, wo derselbe die Böhmen zwar zur Einigung mit der Kirche auffordert, aber mit keinem Wort des römischen Königs gedenkt, sie vielmehr, in Anbetracht dessen, dass fast alle katholischen Fürsten zu ihrer Vernichtung die Waffen ergreifen, zur Eintracht unter einander ermahnt, denn er wolle nicht den Tag erleben, wo die Länder slavischer Zunge von einem fremden Volke erobert worden wären. ‚Erbarmet euch selber‘, schreibt er, ‚verlasset Zwietracht und Hader und lernet Frieden und Eintracht lieben. Falls ihr aber über die euch zu haltende Treue oder euere Sicherheit einen Zweifel hättet, so wisset es aufrichtig, dass wir gesonnen sind, solche Wege und Arten in dieser Sache zu halten, dass man mit euch mit Gottes Hilfe in Allem fromm und barmherzig verhandeln werde und ihr darum keine Gefahr oder Schaden zu fürchten brauchet.‘ Er avisirt ihnen zugleich eine besondere Botschaft des Grossfürsten Witold und verlangt, dass sie ihm so schnell wie möglich Antwort ertheilen.[3]

Ueber das Vorgehen des Siestrzeniec in Böhmen erzählt uns umständlich in einem Briefe an Witold der König Władysław selbst.[4]

[1] Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1092, p. 594, mit offenbarem Druckfehler 1422.

[2] Berold, König Sigmund und die Reichskriege gegen die Hussiten, II. Abth., p. 14, Anm. 1, nimmt Anstoss an dem Briefe des Bischofs von Krakau an den Papst, wornach die erste Anregung nicht von Polen, sondern von dem Cardinallegaten ausgegangen sein soll. Aber dieser Brief hat in einem von mir eingesehenen Codex der Krakauer Universitätsbibliothek (Nr. 1961) das Datum: 28. September 1423 und erwähnt das Einschreiten des Legaten als ‚nuper‘ geschehen, während die Verhandlungen schon im Juni begannen. Die Aufforderung des Legaten war also erst später hinzugekommen.

[3] Caro, Lib. Canc., II, Nr. 57, p. 106. Dass der Brief in das Jahr 1423 gehört, siehe die folgende Note.

[4] Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1098, p. 600. Das Datum dieses Briefes ist ziemlich sicher festzustellen. Da der König dem Grossfürsten als Neuigkeit, die er von dem rückkehrenden Siestrzeniec erfuhr, die von den

Unterwegs kehrte er heimlich bei einigen böhmischen Baronen ein, welche nur aus Furcht mit den Hussiten hielten, um sich bei ihnen darüber Rath zu holen, wie man denn den Böhmen am besten beikommen könnte. Die Antwort lautete, dass er in der Darlegung seiner Botschaft nur ja nicht den Namen des Königs Sigmund nenne und auch nichts sage, woraus man schliessen könnte, dass die Handlung gegen die heilige evangelische Wahrheit, die sie so nennen, gerichtet sei. Man fügte hinzu, Witold solle ihnen nichts merken lassen, dass er sie aufgeben wolle, denn so können sie besänftigt und ein glückliches Ende dieser Bemühungen gefunden werden. So instruirt, ging Siestrzeniec weiter, traf die Heere beider Partheien, d. i. der Hussiten und Taboriten im Felde stehen und entledigte sich in einer sehr freundlichen Anrede seiner Botschaft ganz dem Credenzbrief des Königs (wahrscheinlich vor den Utraquisten) gemäss, als wenn derselbe ihn darum geschickt hätte, um unter ihnen selbst den Streit beizulegen. Sie mögen sich, sagte er, ihrer selbst erbarmen und ein Mittel ausfindig machen, das der König von Polen zur Beilegung ihrer beiderseitigen Zwietracht anwenden könnte. Er wolle darum keine Mühe scheuen, denn in solchen Streitigkeiten pflegen die Königreiche und Herrschaften zu Grunde zu gehen und von Fremden besetzt zu werden, die streitenden Parteien rufen gewöhnlich fremde Völker zu Hilfe, und diese sind gewohnt, die Länder, die sie betreten, auch in Besitz zu nehmen. ‚Bedenket', rief er aus, ‚dass nicht von Fremden diese Verwirrung unter euch gekommen ist, nicht der Italiener noch der Teutone

Böhmen in Mähren gemachten Eroberungen mittheilt, die Burgen und Städte: Straze Woysko, Othoslawicze, Slawkow, Trawnik, Quaszicze und Kromirzisz als von den Böhmen eingenommen erwähnt, so gehört der Brief in das Jahr 1423 (siehe Palacky, Geschichte Böhmens, III, 2, 1851, p. 336). Aus dem Text des Briefes ist ersichtlich, dass die erzählten Begebenheiten um St. Johannis (24. Juni) statthatten und Siestrzeniec noch bis Anfang Juli in Böhmen verweilte, worauf er eilig die Rückkehr antrat. Der Brief muss also etwa in die Mitte Juli 1423 gesetzt werden. Ist aber über das Datum dieses Briefes kein Zweifel, so sind dadurch auch die Daten der Briefe bei Caro, Lib. Canc., II, Nr. 55, 56, 57, 126 festgestellt, denn dass sie eben diese Botschaft betreffen, beweist die Identität der Gesandten (Siestrzeniec und Bartholomäus, Secretär des Grossfürsten) und die Identität der Botschaft (Herstellung der Eintracht unter den Böhmen). Die Reihenfolge ist dann nicht schwer herzustellen.

sie geschürt, sondern eure eigene Uneinigkeit über euch gebracht hat. Damit nun so viel Uebel, so viel Gefahren beigelegt werden und menschliches Blutvergiessen aufhöre, mögen sie dem Könige rathen, wie er denn zu diesem Behufe ihnen behilflich werden könne.'[1]

,Nachdem er', so fährt der König weiter fort, ,diese unsere Botschaft dargelegt hatte, sagten sie ihm, er möge ihnen nach Prag folgen, wohin sie sich, ihre Heere zurücklassend, begaben, indem sie versprachen, ihm dort Antwort auf seine Botschaft zu geben. Sie begaben sich unverweilt dahin, und hier hielten sie Berathungen mit der Bürgerschaft beinahe durch neun Tage ohne Unterbrechung. Von Zeit zu Zeit aber riefen sie den genannten Siestrzeniec in ihre Mitte und forschten ihn unter Anderem dahin aus, ob ihm denn nicht die Art und Weise bekannt sei, auf welche der König sich dazwischen legen oder mit wem er diese Eintracht herbeiführen wolle.' Der Bote antwortete verschmitzt, ihm seien die königlichen Absichten nicht bekannt, noch sei er einer der königlichen Räthe, sondern sein Bote und wäre gesandt, um Rathschläge derjenigen zu erfahren, denen so viele Niederlagen erspart werden könnten. Endlich forderten sie ihn auf, er solle ihnen doch wenigstens seine eigene Meinung sagen, was er in dieser Sache für das Erspriesslichste halte. Darauf antwortete er, dass sie ihre Boten mit ihm zum Könige schicken und einen einjährigen Waffenstillstand mit allen ihren Feinden eingehen sollen. Das Erstere gefiel ihnen, und sie erklärten sich bereit, ihre Boten mit ihm abzuordnen, was aber den Waffenstillstand anbelangt, so behaupteten sie, es sei ihnen nicht erlaubt, ohne Wissen und Auftrag ihres Herrn, des Grossfürsten Witold, einen Waffenstillstand oder irgend welche Abmachungen mit ihren Feinden einzugehen. Und darauf beharrten sie trotz der Widerrede des Siestrzeniec, der ihnen begreiflich machen wollte, dass Władysław und Witold stets eines Sinnes und Willens seien; liessen ausserdem den Boten ihr Schreiben an die beiden Monarchen übersenden, das sie von ihren Entschlüssen in Kenntniss setzen sollte. Dieses Schreiben theilte Władysław unver-

[1] Man sieht, diese Anrede ist fast identisch mit derjenigen des oben angeführten Beglaubigungsschreibens des Königs; ein neuer Beweis, dass dieses Schreiben (Caro, Lib. Canc., II, Nr. 57) hierher und nicht, wie Caro will, in das Jahr 1421 gehört.

weilt dem Grossfürsten, aber auch, wie wir ganz bestimmt sagen können, dem Könige Sigmund mit.[1] Darauf wählten die Böhmen ihre Gesandten, den Wilhelm Kostka und Wenzel Straboth, einen Prager Bürger, und schickten sie, mit Instructionen versehen, in Begleitung des Siestrzeniec und unter dessen Geleitsbrief nach Polen. Als sie aber schon auf der Reise waren, kam ihnen ein gewisser Wangl mit einem Briefe des Grossfürsten Witold entgegen: den Brief öffneten sie und lasen darin: ,Wisset, dass der erlauchteste Fürst, der römische König Sigmund, in die Hände unseres Bruders, des Königs von Polen, und in unsere eigenen seine Angelegenheit ohne eine Einschränkung und Ausnahme ganz und gar niedergelegt hat etc., und schon drei Tage vor diesem unseren Boten haben wir einen anderen, den Bartholomäus, mit unseren Absichten vollkommen vertraut, zu euch vorausgeschickt, von dem ihr über Einzelnes, so wie er es von uns erfahren hat, belehrt werden könnet.' Das war nun eine ganz andere Sprache; da erfuhren die Böhmen, dass es sich hier nicht um eine Einigung unter ihnen selbst, sondern um die Sache König Sigmunds handle. So war es natürlich, dass die Gesandten dann dem Siestrzeniec erklärten, nicht weiter gehen, sondern erst die Botschaft des Bartholomäus abwarten zu wollen. Sie kehrten auf der Stelle nach Prag zurück und wiesen nur den Siestrzeniec an, dass er auf sie von Johannis (Donnerstag den 24. Juni) bis zum künftigen Montag (28. Juni) warte. Er wartete vergebens bis zum Donnerstag (1. Juli) und begab sich endlich auf den Rückweg. Als er heimkehrend in Leuthomisl ankam, erhielt er die Nachricht, dass jener Bartholomäus in Szowinyecz verweile. Er eilte dorthin, um ihn zu sehen und zur schnellen Reise nach Prag anzutreiben, fand ihn aber nicht mehr dort, er war, so sagte man, nach Olmütz zu dem dortigen Bischof und zu dem Heere der Böhmen, die bei Kromirzisz Rast hielten, weggegangen. Da schickte er noch einen Brief ihm nach, mit der Aufforderung, dass sie sich sehen und verständigen,

[1] Der Brief, den Wladyslaw an Sigmund bei dieser Gelegenheit schrieb, ist offenbar derjenige, den Caro, Lib. Canc., II, p. 202, Nr. 126, in höchst verstümmelter Form mittheilt. Die Antwort Sigmunds darauf ist das schon oben erwähnte Schreiben bei Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1096, p. 599. Die Antwort Jagiellos auf den Brief der Böhmen ist bei Caro, l. c., II, Nr. 55 und Prochaska, l. c., Nr. 1099.

wartete bis künftigen Samstag in Grunthal, und als keine Antwort ankam, liess er unterwegs, um Fühlung zu erhalten und gegebenen Falls die böhmischen Gesandten zu begleiten, drei seiner Begleiter zurück und kehrte selbst zu seinem König zurück.

Zur Erläuterung dieses Berichtes fügen wir Folgendes hinzu: 1. Die Botschaft wurde abgeschickt im Juni, als man noch immer einen gemeinschaftlichen Feldzug gegen die Böhmen im Schilde führte. Unterdessen kam Zawisza nach Polen mit jener Sendung König Sigmunds, aus welcher man auf dem polnischen Hofe dessen Entschluss, den Feldzug für dieses Jahr auf sich beruhen zu lassen herausfolgerte. Als aber Władysław dem König Sigmund darauf mit besonderer Botschaft antwortete, welche zugleich jenen ersten Bericht des Siestrzeniec überbracht hatte, da desavouirte Sigmund, wie bekannt, die Sendung Zawisza's als missverstanden und bestand zugleich darauf, dass der König von Polen nur fleissig rüste; auch wenn er verhandle, sei es nützlich, eine ähnliche Macht auf den Beinen zu halten, damit die Ketzer ihn bei den Verhandlungen vielmehr fürchten, als dass sie sich gegen ihn erheben.[1] Es ist charakteristisch — bemerken wir nebenbei — dass Sigmund einem fremden Könige solche Opfer für seine Sache zumuthete, während man von seinen eigenen Anstalten gegen die Böhmen nichts im Reiche erfahren konnte. Noch auffallender ist es, dass der Abgesandte Witolds, wie wir aus dem Briefe Jagiełłos an Sigmund erfahren, von einem Fulfam, einem Unterthan desselben Sigmund, in dessen Interesse er eben die Reise unternahm, festgenommen und erst gegen eine Caution von 400 Schock freigelassen wurde. Dies muss offenbar die Ursache seiner Verspätung gewesen sein.[2]

2. Befremdend ist es ferner, dass die Böhmen den Grossfürsten von Lithauen trotz der Abberufung Korybuts, trotz des harten Bescheides, den er ihnen nicht lange vorher (etwa im

[1] Cod. Vitoldi, Nr. 1096; Caro, Lib. Canc., II, Nr. 126. Die Zeitfolge ergibt sich ohne Schwierigkeit aus der Zusammenstellung der hieher gehörigen Briefe in Cod. Vitoldi, Nr. 1098, 1096 und bei Caro, Lib. Canc., II, Nr. 126.

[2] Caro, l. c., Nr. 126. Die Gefangennahme des Siestrzeniec, von der Grünhagen, Hussitenkämpfe, p. 83. umständlich spricht, muss sich offenbar auf einen anderen Zeitpunkt beziehen. Vgl. Caro, l. c., I, p. 31, Anm. 2.

April d. J.) gegeben hatte,[1] ja trotz des von ihm ausgefolgten Absagebriefes, noch immer für ihren eigentlichen Herrn ansahen, und dass man überhaupt in Böhmen noch nicht zu wissen scheint, dass Witold sie aufgegeben hat. Die Abberufung Korybuts muss also nicht in der Form und Bedeutung, wie man es gewöhnlich annimmt, geschehen sein. Was aber Witolds Absagebrief anbelangt, so haben wir in dem Wortlaute desjenigen, den der Grossfürst ein Jahr nachher erliess, eine deutliche Hinweisung darauf, dass der erstere (vom Jahre 1423) nicht an seine Adresse gelangt war; denn sonst wäre es unerklärlich, warum der Schreiber hier eben diesen Fall zugibt, dass die Absagung vom vorigen Jahre nicht zur Kenntniss der Böhmen gekommen, sondern durch irgend eine Fahrlässigkeit zurückgehalten und aufbewahrt worden sei.[2]

3. Ueberhaupt scheint hier Witold seinen eigenen Weg zu gehen; denn sein Schreiben an die Böhmen ist im offenbaren Widerspruche mit dem Vorgehen seines königlichen Vetters gewesen, und dieses Schreiben ist es, das den Plan Władysławs durchkreuzt und den Argwohn der Böhmen wachgerufen hat. Was aber der König von Polen mit diesem seinen Plan bezweckte, warum er einen solchen krummen Weg eingeschlagen hat, um zu den Böhmen zu gelangen, das können wir nicht erkennen. Bekanntlich fand in diesem Jahre eine Annäherung der Utraquisten an die Katholiken statt, die sogar zu einer Kriegsgenossenschaft gegen die Taboriten geführt hat.[3] Baute man darauf und wollte diese neue Strömung benützen, um dem König Sigmund verstohlener Weise den Weg zum Throne von Böhmen zu ebnen? Bemerkenswerth ist noch die eigenthümliche Eile, mit der man in dieser ersten Phase der Unterhandlungen von polnischer Seite vorgehen wollte. Władysław schreibt den Böhmen, sie sollen ihm so schnell als möglich (quo cicius) ihren Willen kund geben; und als Siestrzeniec längere Zeit nicht zurückkam, lässt er ihm ein Urgens nachschicken, in dem er die Böhmen auffordert, ihm doch baldige Antwort zu geben;[4] Siestrzeniec endlich will gar nicht mehr einige Tage warten

---

[1] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 262, p. 286.
[2] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, p. 335 und Cod. Vitoldi, Nr. 1141, p. 632.
[3] Berold, Kaiser Sigmund und die Reichskriege gegen die Hussiten, II. Abth., p. 14 ff.
[4] Das nämlich scheint der Brief bei Caro, l. c., II, Nr. 56, zu sein.

und kehrt, ohne den Bartholomäus aufgesucht zu haben und ohne böhmischen Boten zurück. Das einzige Resultat dieser ersten polnischen Sendung ist der Brief der Böhmen an den König von Polen, durch einen Begleiter des Siestrzeniec überbracht, wo sich die Böhmen mit dem Antrag Władysławs in ihren Streitigkeiten zu vermitteln einverstanden erklären; aber seltsamer Weise, der Brief war antedatirt und trug als Datum das Jahr 1421, weshalb denn der König Grund zu haben glaubte, an der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung zu zweifeln und deshalb ein anderes Schreiben verlangte.[1] War es ein einfaches Versehen, oder Arglist auf Arglist, oder eine feine Mahnung an den König, dass die Böhmen nur dann ihre Geschicke in seine Hände legen werden, wenn er sich ihnen gegenüber auf den Standpunkt zurückversetzt, den er im Jahre 1421 eingenommen hatte?

Eines ist aber gewiss, das nämlich, warum es uns hier eigentlich zu thun ist, dass diese Verhandlungen im Interesse, unter Mitwissen und im steten Einvernehmen mit König Sigmund geführt wurden. Das beweisen nicht nur die vielfachen Aeusserungen des Władysław und Witold, sondern auch die gegenseitigen Briefe, wodurch Sigmund stets au courant der Handlung erhalten wurde. Es macht sogar einen peinlichen Eindruck, dass sich der greise König von Polen dazu hergab, um die Böhmen hinters Licht zu führen und ihnen vom Linguagium slavonicum prälegirt, während er im Grunde andere Hintergedanken hegt. Aber je unaufrichtiger Władysław den Böhmen gegenüber sich benahm, desto weniger ist an seiner Aufrichtigkeit gegen Sigmund zu zweifeln.

Nach diesem ersten offenbar missglückten Versuch scheinen die Verhandlungen durch einige Zeit ins Stocken gerathen zu sein. Wir wissen nicht einmal, ob die Böhmen jenen antedatirten Brief rectificirt hatten. Im September dieses Jahres fand sich in Ofen unter den vielen den Kaiser erwartenden Boten auch eine notable Gesandtschaft der Polen ein, an

[1] Schreiben Jagiellos an die Böhmen, bei Caro, l. c., II, Nr. 55, p. 104 und Correctur aus einem Korniki'schen Codex bei Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1099, p. 603. Der erste Passus lautet: ‚Litteras vestras oblatas nobis per familiarem Syestrzenyecz burgrab*ii* nost*ri* Bandensi*s* fideli*s* dilec*ti* nuper accepimus.' Syestrzenyecz ist hier also Genetiv und nicht wie bei Caro Accusativ, was für uns eben eine besondere Wichtigkeit hat.

deren Spitze der erste weltliche Würdenträger des Reiches, der Kronmarschall Zbigniew von Brzezie, stand.[1] Diese Gesandtschaft verblieb in Ungarn längere Zeit, wie es scheint, bis zum Schlusse des Jahres — es wurden offenbar Verhandlungen von grosser Wichtigkeit gepflogen, deren Hauptgegenstand ein neuer gemeinschaftlicher Feldzug gegen die Hussiten war. Nicolaus Gaudecki, Domherr von Leslau und königlich polnischer Hofnotar, von dem Kronmarschall nach Polen abgeschickt, brachte noch im September seinem Herrn die Vorschläge König Sigmunds: derselbe legte es in die Hände der beiden lithauisch-polnischen Monarchen, dass sie, da sie in diesem Jahre ihm keine Hilfe mehr gegen die Hussiten leisten sollen, für den kommenden Sommer sich selbst den Termin zur Heereserhebung bestimmen und denselben dem König von Ungarn je eher je besser mittheilen, dass er seine Bundesgenossen davon zeitig verständigen könne. Er fügte hinzu, dass es ihm erwünscht wäre, wenn wenigstens einer der lithauisch-polnischen Monarchen an dem Zuge persönlich theilnehme, in welchem Falle auch er sich einfinden werde, auf dass die Ehre und das Verdienst, die Ketzer bekehrt oder ausgerottet zu haben, die Gott noch aufbewahre, ihnen ungeschmälert zu Theil werde. Er wolle auch, so liess er den Gesandten sagen, im Falle ihrer persönlichen Theilnahme ihnen seinen Schwiegersohn, den Herzog Albrecht von Oesterreich persönlich zuführen und dafür sorgen, dass auch mit demselben die alten Freundschaftsverträge erneuert werden. Er wünsche endlich, bevor noch die Truppensammlungen beginnen, etwa um Martini, mit ihnen beiden zusammenzukommen, wozu er irgend einen Grenzort, am bequemsten Swolen, Sanok oder Stropkow vorschlug. Der Marschall seinerseits rieth dem König, die Zusammenkunft, wenn sie einmal stattfinden solle, der Kosten wegen während des Krönungsfestes der Königin Sophie, die damals noch eben für dieselbe Zeit bestimmt wurde, abzuhalten. König Władysław theilte diese Botschaft wie gewöhnlich dem Grossfürsten Witold mit.[2] Aus

---

[1] Siehe darüber das Schreiben der Breslauer Gesandten in SS. rer. Siles., VI, Nr. 53, p. 38. Die beiden päpstlichen Schreiben bei Raynald, Bd. IX, a. 1424, Nr. VIII, und Caro, l. c., I, Nr. 7, p. 34; ferner die drei gleich zu citirenden Briefe.

[2] Brief Jagiellos an Witold bei Prochaska, l. c., Nr. 1110, p. 608. Den Brief möchte ich noch in den September ansetzen, weil er mit dem unten

einer andern Legation erfahren wir, dass diese Anträge von den polnischen Gesandten angenommen und zu Beschlüssen erhoben wurden.[1]

Derselbe Leslauer Domherr, wie es scheint, hat aber auch zugleich von Seiten des Cardinals Branda eine andere Botschaft an den König überbracht, nämlich die Aufforderung, die Verhandlungen mit den Böhmen wieder in Fluss zu bringen.[2] Bekanntlich schlug in derselben Zeit auch in Böhmen die Neigung zum Frieden durch; Katholiken und Utraquisten einigten sich zu Kolin, um eine Disputation in Brünn zu veranstalten und gingen am 1. November auf einem Landtag zu Prag einen einjährigen Waffenstillstand ein. Es wurden darüber direct mit König Sigmund Unterhandlungen angeknüpft, aber der ganze Winter verging, ohne dass man sich selbst über den den Böhmen zu ertheilenden Geleitsbrief einigen konnte. Ueber die Rolle, welche Polen in dieser Phase der Verhandlungen spielte, können wir nicht viel mehr als nur die Thatsachen anführen, dass sich Władysław auch jetzt der Aufgabe unterzog, ferner dass die Krakauer Professoren sich weigerten, an der Brünner Disputation theilzunehmen, weshalb dann Sigmund sie durch den polnischen König besonders aufzufordern für nöthig erachtete.[3] Deshalb und weil die Verhandlungen direct mit Sigmund geführt wurden, will es mir bedünken, dass der Antheil

zu citirenden Briefe des Bischofs von Krakau an den Papst parallel zu sein scheint; siehe die zweitfolgende Anmerkung.

[1] Brief des Bevollmächtigten des Cardinals Branda an den König von Polen bei Caro, l. c., I, Nr. 75, p. 135, daraus bei Palacky, Urkundliche Beiträge, I, p. 309, Nr. 281; am correctesten aus dem Korniki'schen Codex bei Prochaska, l. c., Nr. 1122, p. 616. Der Brief ist noch in das Jahr 1423 zu setzen, worauf die Worte: ‚attenta reconciliacione fraterni amoris *hoc* anno renovata‘ (d. i. das Käsmarker Freundschaftsbündniss vom Jahre 1423) unzweideutig hinweisen.

[2] Brief des Krakauer neucreirten Bischofs Zbigniew an den Papst, bei Caro, l. c., I, Nr. 49 E., p. 89, und Prochaska, l. c., Nr. 1106, p. 606. Der Brief ist hier undatirt; in der Handschrift der Krakauer Universitätsbibliothek Nr. 1961, p. 408 trägt er aber das Datum 28. September 1423. Es ist schwer anzunehmen, dass die hier erwähnte Sendung der in Ungarn weilenden polnischen Gesandten eine andere gewesen ist als diejenige, auf welche der oben citirte Brief Władysławs an Witold Bezug nimmt. Deshalb dürfte auch dieser letztere Brief noch in den September zu setzen sein.

[3] Caro, l. c., II, Nr. 151, p. 230. Ueber diese Verhandlungen siehe besonders Berold, l. c., II, 12 ff.

Polens an denselben damals nicht eben hervorragend gewesen sein musste; auch scheinen, wie aus den späteren Thatsachen zu ersehen ist, den Botschaften Polens von den übereifrigen Royalisten, wie auch sonst oft, Hindernisse in den Weg gelegt worden zu sein. Erst mit dem herannahenden Frühling trat Polen abermals in den Vordergrund und beginnt überhaupt die hussitische Angelegenheit eifriger betrieben zu werden. Anfangs März 1424 fand das lange vorbereitete Krönungsfest der neuen Königin in Krakau statt, wo die Hauptalliirten des vorigen Jahres, König Sigmund selbst, König Erich von Dänemark, und auch der Cardinallegat Branda zugegen waren. Die Anwesenheit des Cardinals und auch positive Nachrichten stellen es ausser Zweifel, dass dort viel in hussitischer Angelegenheit verhandelt wurde. Nichtsdestoweniger scheint dort die heikliche Sache der brandenburgisch-polnischen Heirat alles Uebrige überflügelt zu haben; die auf die hussitische Sache bezüglichen Actenstücke stammen wenigstens alle aus anderen Orten, wie wohl aus einer nur wenig späteren Zeit. An einem gemeinschaftlichen Feldzuge gegen die Hussiten muss man auch in Krakau festgehalten haben; aber nicht einmal über den Termin des Auszuges war man dort, wie wir bald sehen werden, ins Reine gekommen. Das einzige Resultat der Krakauer Verhandlungen, das wir anführen können, ist dieses, dass sich Władysław auf den Wunsch Sigmunds und den Geboten des Concils von Siena gemäss verpflichtete, die Grenze gegen Böhmen vollständig abzusperren: kein polnischer Unterthan, weder Pole noch ein anderer dürfe den Böhmen zu Hülfe gehen, weder Blei noch andere Sachen oder Waaren ihnen zuführen, noch irgend einen Verkehr mit ihnen haben, noch überhaupt die mährische Grenze von Teschen bis Glatz überschreiten. [1]

Als aber König Sigmund nach Ungarn zurückgekehrt war, muss er dort die ‚Invectivbulle' des Papstes vom 14. Februar vorgefunden haben, wo derselbe sein tiefes Bedauern über das

---

[1] Brief Sigmunds an Władysław bei Caro, l. c., I, Nr. 17, p. 47. Die Zeit des Briefes bestimmt der Herausgeber plausibel auf die Monate Februar bis April. Die oben angeführten Abmachungen nennt der Briefsteller ‚nuper inter nos et fraternitatem vestram condicta', was wohl zu Krakau stattgefunden haben muss. Auch konnte die mit diesem Briefe überschickte Bulle vom 14. Februar erst gegen Ende d. M. oder Anfangs März an Sigmund gelangen; derselbe war aber Anfangs März in Krakau.

Missrathen des vorjährigen Feldzuges gegen die Böhmen ausspricht und mit warmen Worten ihn und die anderen Fürsten ermahnt, doch wenigstens in diesem Sommer gut zu machen, was sie im vorigen versäumt hatten.[1] Sigmund konnte nicht umhin, dem König von Polen zu gestehen, dass diese Bulle einen grossen Eindruck auf ihn gemacht hatte.[2]

Eine ähnliche Schrift erging auch an den Grossfürsten von Lithauen[3] und ohne Zweifel auch an den König von Polen. Um dieselbe Zeit, bald nach dem Krakauer Feste, war aber auch wiederum eine neue Gesandtschaft der Böhmen in Polen angekommen, die am 25. März in Wiślica zum König vorgelassen wurde.[4] Sie wurde geführt von Wirbantha von Orlee und Mathias Englisch und bat um Erwirkung einer Audienz für die Böhmen bei König Sigmund, welche ihnen bisher verweigert wurde. Dieselbe möge in einem ihnen untergebenen Orte in Uniezów (Mährisch-Neustadt) oder Crzemerzirz (wohl Kremsier) stattfinden, weil sie für einen dem römischen König gehörigen Ort keinen sicheren Geleitsbrief erwirken konnten. Sie wären bereit, sich für die Sicherheit der Theilnehmer mit jedem gewünschten Geleitsbrief und nöthigenfalls mit Geiseln zu verbürgen; sie wollen Alles anhören, was man ihnen vorbringen würde und von den etwaigen Irrthümern, die man ihnen aus dem Evangelium oder aus den Schriften der heiligen Väter nachweise, ablassen; doch mögen auch ihre Magister und andere gelehrte Männer in dieser Audienz gehört werden. Sie baten endlich um Erlaubniss zum Grossfürsten Witold gehen zu dürfen.[5]

---

[1] Raynald, a. 1424, Nr. VIII, Bd. IX, p. 6.

[2] Caro, l. c., I, p. 48.

[3] Caro, l. c., I, Nr. 7, p. 34.

[4] Dlugosz, Lib. XI, in der Przedziecki'schen Ausgabe, Bd. IV, p. 323 und die unten zu citirenden Briefe. Die im Text gegebene Darstellung ergibt sich aus der Zusammenstellung der in diesen Briefen vorhandenen Nachrichten.

[5] Caro, l. c., I, Nr. 77; Palacky, l. c., I, Nr. 286; Prochaska, Nr. 1154. Dass das Actenstück in den März oder Anfang April, wie Palacky, und nicht in den Juni, wie Caro und Prochaska haben, gehört, lehrt die Vergleichung mit anderen Briefen. Dlugosz, l. c., sagt zwar, dass die Gesandten den König schon damals um die Uebersendung des Prinzen Sigmund Korybut ersucht hatten, doch der Brief des Königs an Witold, der von diesen Vorgängen handelt (Prochaska, l. c., Nr. 1135, p. 627), spricht davon kein Wort. Mit dem Prinzen kamen die Gesandten erst vor Witold heraus.

Das, was man Władysław hier zumuthete, war die Rolle eines Vermittlers, um die er schon längst von beiden Seiten angegangen wurde. Er that, was er konnte und durfte. An Witold wurde ein Brief gesandt mit der Anfrage, ob er die Botschaft annehmen werde; an Sigmund ging Mosticius, Castellan von Posen, und Władysław von Oporow, Doctor der Decrete, um ihm die Wünsche der Böhmen vorzulegen. Dieselben trafen den König Sigmund und den Cardinal Branda in Diós-Györ in der Borsoder Gespannschaft und legten ihnen das Anliegen der Böhmen einfach vor, ohne irgend eine Befürwortung oder Unterstützung. Sie theilten dem König zugleich mit, dass die böhmischen Gesandten auch zum Grossfürsten von Lithauen mit einem Auftrag sich begeben wollen, dass es aber nicht der Wille des Königs sei, sie dorthin gehen zu lassen.[1] Es erfolgte die bekannte umständliche Antwort, wo in musterhafter Weise mit den schlagendsten Beweisen nachgewiesen wird, dass die Böhmen nur Verschleppung der Unterhandlungen suchen, um den für den kommenden Sommer vorbereiteten Feldzug zu vereiteln. Die Ketzer lügen, wenn sie behaupten, dass sie bisher keine Audienz erhalten konnten; denn es wurde ihnen zuerst bei der Prager Brücke mit dem Patriarchen von Aquileia und den Magistern Petrus, Paulus und Martin eine Besprechung gestattet; sie hatten eine solche auch in Krakau vor den Prälaten, Baronen, Doctoren und Magistern der Krakauer Universität, wo sie freilich an die Wand gedrückt die Disputation mit den Worten abbrachen, sie seien gekommen, um zu belehren und nicht belehrt zu werden;[2] es wurden dann auf den Vorschlag des Königs von Polen Unterhandlungen mit ihnen um eine neue Zusammenkunft gepflogen, die sie aber durch unberechtigte Forderungen bezüglich der zu ertheilenden Geleitsbriefe, durch Verschiebung der Termine

[1] Prochaska, Nr. 1135, p. 628: Jagiello schreibt an Witold: ‚Praeterea f. c. quamvis voluntatis vestre et nostre fuisset, quod nunccii Bohemorum ad vos ire non debuissent ex certis causis . . .' cf. ib., Nr. 1141.

[2] Wir sind nicht im Stande, die Zeit und die näheren Umstände dieser beiden Audienzen zu bestimmen. Da das bezügliche Actenstück die Verhandlungen in chronologischer Reihe aufzählt und erst nach der Erwähnung der beiden Zusammenkünfte diejenigen Verhandlungen folgen lässt, welche der König von Polen durch Bartholomäus im Juni 1423 einleiten liess: so muss man sie vor diese Zeit, wahrscheinlich auch vor das Jahr 1423 setzen.

den ganzen Herbst und Winter zu verschleppen gewusst hatten und auch jetzt nur offenbar darauf hinarbeiten, da ihre Vorschläge von der Art sind, dass, bevor die Zusammenkunft, wie sie dieselbe wünschen, zu Stande kommen könnte, darüber nothwendig der St. Johannestag vorübergehen und also der Feldzug vereitelt werden müsste. Die Antwort schliesst damit, dass es nur eine vergebliche Vergeudung der Zeit wäre, mit ihnen noch zu sprechen, ein Schaden und eine Schande der ganzen Christenheit; wenn der König von Polen und seine Herren es gut erwägen, so werden sie selbst sagen, dass den Ketzern eine solche Audienz nicht ertheilt werden dürfe, und dass sie offenbar lügen.

Nichtsdestoweniger hat das über diese Botschaft aufgesetzte Schriftstück, so wie es uns vorliegt, sonderbarer Weise neben dem obigen den Motiven entsprechenden, als Anhang noch einen zweiten, jenem gerade entgegengesetzten Beschluss, wornach der König aufgefordert wird, trotz alledem den Hussiten dennoch die Audienz nicht zu verweigern, und ihm jede Vollmacht ertheilt wird zu veranstalten, was er für gut finde.[1]

Dieser Anhang — denn nur als solchen können wir den letzten Abschnitt des fraglichen Schriftstückes ansehen, da er im grellen Widerspruche mit den vorausgeschickten Motiven und dem Schlusse steht — dieser Anhang wäre uns geradezu unerklärlich, wenn wir nicht in dem aus diesem Anlasse von Władysław an Witold gerichteten Briefe eine Lösung des Widerspruches fänden. Sigmund hatte die Methode, auf welche auch wir schon bei unserer Untersuchung gestossen sind, die an ihn gerichteten Botschaften, namentlich des Königs von Polen, mit einer doppelten Antwort abzufertigen, einer amtlichen und einer privaten, welch' letztere der ersteren sogar widersprechen konnte. Darin wird man die Lösung jenes Widerspruches suchen müssen, in der ein Jahr vorher Zawisza von Garbow mit seiner Botschaft an König Władysław gerathen war; dies ist auch hier der Fall gewesen. Władysław schrieb nämlich an Witold, dass nach jener Antwort, die der römische König und der Cardinal gemeinschaftlich ertheilt hatten, der genannte König ihm durch seine Boten zur Seite (ad partem)

[1] Die Botschaft und die Antwort Sigmunds findet sich bei Caro, l. c., I, Nr. 77, p. 142, daraus bei Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 286, p. 324, und aus einer anderen Copie bei Prochaska, l. c., Nr. 1154, p. 650.

intimirte, dass er, ihm und dem Frieden zu Gefallen und damit er von den Böhmen vor ihm nicht mehr beschuldigt werde, ihm sowohl in Sachen des Glaubens zu Unterhandlungen mit den Böhmen jede Vollmacht gebe, als auch in Bezug auf seine ihm verweigerte Herrschaft zu geben bereit sei.[1] Das ist nun fast dasselbe, was jener Anhang enthält. Hiess das aber, nach den von Sigmund selbst schlagend dargelegten Motiven, nicht so viel, als den geplanten Feldzug gegen die Böhmen wieder vereiteln und den König von Polen abermals compromittiren?

Damit Władysław keine Schwierigkeiten mehr habe, wurden ihm zugleich neben der oben genannten Invectivbulle des Papstes und dem königlichen Begleitschreiben eine Reihe von den nöthigen Urkunden übersendet: das über die polnische Botschaft und die Antwort Sigmunds und des Cardinals aufgesetzte Protokoll, zwei Geleitsbriefe für die Böhmen, der eine in der von Sigmund, der andere in der von den Böhmen selbst aufgesetzten Redaction, und ein Geleitsbrief für die zwischen Polen und Böhmen cursirenden beiderseitigen Gesandten — Schriftstücke, welche uns fast alle in Copien erhalten sind.[2] Da sich die Polen beklagt haben müssen, dass ihnen von der könig-

[1] Prochaska, l. c., Nr. 1135, p. 627: ‚Post quam quidem responsionem, sic per regem Romanorum et cardinalem simul factam, prefatus rex Romanorum per predictos nunccios nostros ad partem nobis intimavit, quomodo ad persvasionem et consilia nostra volensque nostre complacere voluntati pacemque cupiens et ne per predictos Bohemos amplius coram nobis et aliis valeat inculpari, paratus est dare et dat omnia in manus nostras tractandi, conponendi, disponendi et diffiniendi inter ipsum et Bohemos predictos eciam si aliter fieri non poterit dat nobis ante omnia potestatem super iniuria dei finem faciendi, hoc est ipsos ab errore et ad unionem sancte matris ecclesie reducendi quo perfecto super dominio per ipsos sibi denegato eciam si voluerint, offert se, nobis daturum plenam et omnimodam potestatem.‘ Wenn in dem fraglichen letzten Absatz der oben citirten Antwort Sigmunds neben Sigmund auch der Cardinal genannt wird, so ist mir das unerklärlich. Wladislaw stellt in seinem Briefe dem gemeinschaftlich von beiden gegebenen Bescheid die private Antwort des Königs allein deutlich entgegen.

[2] Alle diese übersandten Schriftstücke nennt der obengenannte Brief Wladislaws an Witold. Sie finden sich: 1. die päpstliche Bulle bei Raynald, h. a., Nr. VIII, Bd. IX, p. 6; 2. das Begleitschreiben Sigmunds bei Caro, l. c., I, Nr. 17, p. 47 und daraus bei Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 290, p. 333; 3. das Responsum ist oben citirt; 4. von den drei hier erwähnten Geleitsbriefen ist der eine bei Caro, I, Nr. 76, p. 140 u. s. w.; 5. der andere vielleicht ebendaselbst, Nr. 78, p. 147; der dritte, der von

lichen Partei in Mähren bei ihren Botschaften Hindernisse in den Weg gelegt wurden, so wurde endlich auch Albrecht Herzog von Oesterreich und jetziger Markgraf von Mähren angewiesen, den polnischen Gesandten und den von ihnen geführten Böhmen freien Uebergang durch Mähren zu gestatten.[1] Was aber die Reise der böhmischen Unterhändler nach Lithauen anbelangt, so hatte Sigmund nicht nur nichts dagegen, sondern er äusserte auch ausdrücklich seinen Wunsch, dass dieselben zu Witold entlassen werden; liess aber freilich seine eigenen Gesandten, Heinrich von Barsowicz und Bartholomäus von Pysz, Doctor der Rechte, nach Lithauen abgehen, um für jeden Fall der Sache nicht ferne zu bleiben.[2]

So gestützt auf den ausdrücklichen Wunsch Sigmunds führte nun Władysław die Unterhandlungen weiter fort. Als seine Gesandten aus Ungarn zurückgekehrt waren, die ihn in Brodnia trafen, liess er von dort aus einerseits die Böhmen zu Witold abgehen, obgleich der Grossfürst auf die bezügliche Anfrage verneinend geantwortet hatte; andererseits schickte er zuerst einen geringeren Boten, den Nicolaus Zamba von Szczytniki, nach Böhmen, worauf eine Gesandtschaft, aus Palatinen zusammengesetzt, zu welcher sich ein Gesandter des Grossfürsten, namentlich Sopieński, zugesellen sollte, die Sache der Audienz zum endgiltigen Abschlusse zu bringen hätte. In dem dem Nicolaus Żamba mitgegebenen Briefe theilte Władysław den Böhmen mit, dass er nun auf ihre durch Wirbantha von Orlce und Mathias Englisch ihm unterbreitete Bitte eine Audienz für sie von König Sigmund erwirkt habe; sie mögen sich nun

---

den Böhmen redigirte, ist uns unbekannt. Zwei von diesen Schriftstücken, unter 2. und 4., haben den Ort angegeben: Diós-Györ, der Geleitsbrief unter 4. das vollständige Datum: 31. März 1424 (feria sexta ante Ambrosii). Da alle diese Schriftstücke unzweifelhaft zu einander gehören, wie sich das namentlich aus ihrer Vergleichung mit dem Briefe Jagiellos an Witold ergibt, so ist hiermit auch für die undatirten das ungefähre Datum gegeben.

[1] Prochaska, l. c., Nr. 1131, p. 622.

[2] Schreiben Witolds an die genannten Gesandten Sigmunds bei Prochaska, l. c., Nr. 1141, p. 633: ‚Prout vobis bene constat, quomodo nuncii Bohemorum ex speciali voluntate serenissimi principis domini Romani (?) regis . . . ad nostri presenciam venturi erant ipsorum adventum licet satis inviti et ingrati videre voluimus attamen . . .' Siehe auch p. 635 Note und Nr. 1135, p. 628.

äussern, ob sie alle einträchtig mit dieser Audienz zufrieden seien. Als Ort der Zusammenkunft bestimmte er eine von den vier Städten: Breslau, Schweidnitz, Liegnitz oder Glatz; als Tag derselben den nächsten Pfingsttag, welcher in diesem Jahre auf den 11. Juni fiel, mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass dieser Termin nicht mehr verschoben werden könne.[1] An Witold schrieb Władysław in Bezug darauf, dass, wenn die Böhmen den Termin annehmen, Hoffnung sei, dass sie gute Absichten und Willen haben: wenn sie aber den Termin noch zu verlängern trachten werden, so sei zu befürchten, dass sie Ausflüchte suchen, damit unterdessen der Sommer vorübergehe und der gegen sie vorbereitete Feldzug nicht zu Stande komme.[2]

Loyaler konnte wohl nicht gegen Sigmund gehandelt werden. Auch bezüglich der nach Lithauen gehenden Böhmen schrieb der König an den Grossfürsten, dass er sie, trotzdem es seinem und des Grossfürsten Willen aus gewissen Gründen zuwider war, nur auf den Wunsch König Sigmunds und hauptsächlich darum entlasse, damit er sie von der Nothwendigkeit, von ihrer Hartnäckigkeit abzulassen und sich der Kirche und ihrer Disciplin zu unterwerfen, belehren und falls sie anders dächten, ihnen jede weitere Hoffnung auf sie abschneiden könne. Indem er ihm ferner den ganzen Verlauf der bisherigen Verhandlungen mittheilte, bat er ihn nachdrücklich, die böhmischen Gesandten in Hinsicht auf die Kürze der Zeit so schnell wie möglich abzufertigen.[3]

Es ist klar, dass die beiden Monarchen eine Verdächtigung von Seiten König Sigmunds befürchteten und deshalb jeden Anschein dazu zu vermeiden trachteten. Die Vorsicht war auch ganz begründet, denn die jetzigen böhmischen Gesandten führten ganz Anderes im Sinne, als Sigmund um Audienz zu bitten, worüber wir sehr interessante Berichte von Witold selbst besitzen.[4] Er war eben auf einer Reise begriffen, als in Przełom hinter Grodno Dienstag nach Ostern (25. April), in der ersten Abendzeit, da er eben vom Tische aufstand, ihm die

[1] Schreiben Władysławs an die Böhmen, bei Prochaska, l. c., Nr. 1138, p. 630.

[2] Prochaska, l. c., Nr. 1135, p. 628.

[3] l. c.

[4] Prochaska, l. c., Nr. 1141, p. 633 und Nr. 1142, p. 635.

Ankunft der zwei böhmischen Boten gemeldet wurde. Die obengenannten Gesandten Sigmunds, die bei Witold schon eingekehrt waren, waren eben abwesend; Witold bedauerte, nicht gewusst zu haben, dass die Böhmen so bald kommen werden, sonst hätte er Sigmunds Gesandten zurückgehalten, um in ihrer Gegenwart die Botschaft anzuhören.[1] Auch so liess er die Böhmen den ersten Tag nicht vor; weil er aber den anderen Tag weiter zu reisen im Begriffe war, ertheilte er ihnen morgens früh noch vor Sonnenaufgang eine ganz kurze Audienz, reiste nach gegebener Antwort unverweilt ab und liess auch die Böhmen abreisen; sie wollten ihm ausserdem noch etwas ‚zur Seite' sagen, er liess es aber durchaus nicht zu. Der Inhalt ihrer Botschaft war aber folgender: Sie legten dem Grossfürsten zuerst die nächstvergangenen Begebenheiten in ihrem Lande auseinander. Sie hätten mit der Partei des Königs von Ungarn jüngst eine Zusammenkunft gehabt, die sie mit festen Bedingungen und grossen Summen Geldes sichergestellt hatten. Auf dieser Zusammenkunft wurde beschlossen, dass die königliche Partei bei Sigmund eine freundschaftliche Audienz erwirke, auf welcher alle obschwebenden Fragen entschieden, alle Streitigkeiten beigelegt und ein vollkommener Friede, Eintracht und Einigkeit zwischen ihrer Partei und dem König geschlossen werden sollten. Sie hätten den besten Willen gehabt und wären bereit gewesen, selbst in Burgen und Städte des Königs sich zu begeben; sie hätten auch zu diesem Zwecke mit der königlichen Partei einen Waffenstillstand bis zum künftigen Martini geschlossen. Aber, obgleich man ihnen zum Abschlusse der bezüglichen Verhandlungen drei Termine angewiesen hatte, habe der König Sigmund alle seine bezüglichen Versprechungen und Verschreibungen nicht gehalten. Nach dem Tode des Königs Wenzel, so fuhren sie fort, hatten sie einst mit einmüthigem Beschluss dem König von Ungarn die Krone und Herrschaft angeboten; dieser aber antwortete auf ihre unterthänigsten Anträge damit, dass er sie vor der ganzen Welt einer

---

[1] l. c., p. 635. Dies ist wohl der Sinn der Stelle: ‚Et si ipsorum ita citum adventum sciuissemus, quem pro certo nescivimus, nullomodo *vos* a nobis, prout postulastis, permisissemus recedere, sed pocius in presencia vestri legacionem eorum (audivissimus) et responsum nostrum eis dedissemus', wo der Herausgeber das ‚vos' der Handschrift ohne Grund in ‚eos' corrigirt.

abscheulichen und verderblichen Ketzerei beschuldigte, den Hass aller Deutschen gegen sie entflammte, und was mehr ist, daran arbeitet und dahin trachtet, sie, die alten und treuen Diener des Königs von Polen und des Grossfürsten, mit demselben zu entzweien und Zwist zwischen ihnen zu stiften. Für so viel Grausamkeit, Hass und Feindschaft, mit der er sie hartnäckig verfolge, wollen sie daher den König von Ungarn zu ihrem König und Herrn nicht haben und werden ihn als solchen in Ewigkeit nie anerkennen. Angezogen von seinem Ruhm, seiner Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe hatten sie den Grossfürsten selbst zu ihrem König und Herrn einmüthig erkoren; nun hören sie aber und sehen ein zu ihrem grossen Leidwesen, dass er auf Anstiften des Königs von Ungarn sie verlassen wolle. Wenn es aber nicht anders sein kann, wenn sie gezwungen von ihm scheiden müssen, so haben sie jetzt einen Fürsten von seinem Stamme, seinen Neffen Sigmund, zu ihrem König, Herrn und Herrscher zu wählen beschlossen, ja schon thatsächlich gewählt und aufgenommen. Sie bitten nun den Grossfürsten, er möge doch wenigstens seinem Neffen seine Einwilligung dazu ertheilen, da derselbe vielleicht, wie sie das von ihm verstanden hätten, ohne seine Einwilligung sich dazu schwierig erweisen würde.

Das war nun eine ganz andere Sprache als diejenige, die sie vor Władysław geführt hatten. Offenbar mutheten sie dem Grossfürsten mehr Geneigtheit für ihre Sache zu und konnten nicht dazu gebracht werden zu glauben, dass er sie wirklich aufgegeben hätte. Aber die Antwort, die sie auf diese ‚unmögliche‘ Botschaft erhielten, sollte sie eines Anderen belehren. Wenn er, so erwiderte Witold, auf ihre Bitten und Versprechungen den Herzog Sigmund zu ihnen gesandt habe, so that er es nur in der Hoffnung, dass er sie ohne Blutvergiessen in den Schooss der heiligen Mutter Kirche zurückbringen werde. Da er aber nach langem Warten endlich einsehen musste, dass sie je länger um so mehr in ihren Irrthümern verhärtet werden und besser als alle Christen, das Gegentheil der ganzen christlichen Welt sein wollen: so habe er den Herzog Sigmund zurückberufen, mit dem römischen Könige ein festes Freundschaftsbündniss geschlossen und ihnen allsogleich seinen Absagebrief geschickt, weil er mit ihm und allen katholischen Fürsten gegen sie sein wolle und denselben mit Rath und That nach Möglich-

keit beistehen werde. Warum seid ihr also, da ihr das wisset, zu uns gekommen? Habet keine Hoffnung mehr auf unsere Freundschaft und Gunst, auch braucht ihr keine Gesandten mehr zu uns zu schicken. Wenn aber der Herzog Sigmund oder ein Anderer von den Unsrigen zu euch ohne unseren Willen übergehen wollte, so sollen wir denselben für einen grösseren Feind halten als irgend Jemanden in der Welt.

An Klarheit liess die Antwort also nichts zu wünschen übrig. Unverweilt theilte Witold die ganze Botschaft der Böhmen und seine Antwort den Gesandten Sigmunds mit, indem er betheuerte, dass er nichts Anderes mit ihnen gesprochen, da, wenn er Anderes bezweckte, er doch auch bei ihrer Anwesenheit leicht einen Ort hätte finden können, mit den Böhmen auf der Seite zu sprechen. Und dass er Wahres sagte, können wir daraus erkennen, dass er auch dem König von Polen, vor dem er doch keine Maske brauchte, dasselbe wörtlich wiederholte;[1] ferner dass er zwei Tage vorher den Böhmen einen neuen Absagebrief anfertigen liess.[2]

Dieselbe Scene wiederholte sich bald darauf am polnischen Hofe. Denn als Mathias Englisch und Wirbantha von Orlee von Lithauen nach Polen zurückgekehrt waren, trafen sie dort ihren Genossen, einen vornehmen Böhmen, Johannes Walkun von Adlar, der mit der Antwort auf die Botschaft des Nicolaus Zamba gekommen war. Beide böhmische Gesandtschaften zusammen erhielten Audienz beim König den 7. Mai und Adlar führte das Wort.

Er dankte zuerst, wie es ja die Schicklichkeit und sein Credenzschreiben erforderte, für die ihnen bei König Sigmund erwirkte Audienz, für die sie demselben König schon gewisse Güter und viele Burgen überlassen hatten. Was aber den von Władysław vorgeschlagenen Ort und die Zeit der Audienz anbelangt, so entschuldigte er sich, dass er darauf noch keine Antwort geben könne; denn eben heute hält man in Böhmen darüber eine Zusammenkunft und wird erst von dort aus dem König eine bestimmte Antwort übersenden.

Wenn schon darin die wahre Absicht der Böhmen durchblickte, so wurde dieselbe vollkommen klargelegt, als jetzt auch

---

[1] Prochaska, l. c., Nr. 1142, p. 635.

[2] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 292, p. 335, und Prochaska, l. c., Nr. 1140, p. 632.



Adlar mit der Bitte schloss, Herzog Sigmund, dem von ihnen postulirten König, die königliche Einwilligung zum Hinüberkommen zu ertheilen, ja ihn zu ermahnen, dass er ohne Säumen nach Böhmen komme oder, wenn es nicht nach seinem Willen sei, sie mit Worten nicht hinhalte, damit sie für sich sorgen können. Wenn er mit seiner Einwilligung zu ihnen kommen werde, alsdann wollen sie auch dem König bezüglich ihrer ‚Reformation' seinen Willen thun.

Die Antwort des Königs war fast dieselbe wie die Witolds. Er schnitt ihnen jede weitere Hoffnung auf seine Unterstützung ab; er wolle im Gegentheil dem römischen König gegen sie helfen und den Herzog Sigmund, wenn er ihnen folge, für seinen grössten Feind halten. Er gab ihnen übrigens noch Zeit zur Besinnung, aber sie müssen ihm sichere Bürgschaft geben und in solcher Zeit antworten, dass die Zeit zum Hinüberführen des Heeres nicht vorübergehe.[1]

Damit scheinen die Verhandlungen abgebrochen worden zu sein. Kurz darauf in Radziejów befahl Władysław seiner Kanzlei, den Böhmen einen neuen Absagebrief auszustellen, dessen Expedition er dann freilich für eine spätere Zeit aufschob.[2] Es that ihm weh, sich die Ehre einer friedlichen ‚Reformation' der Böhmen nicht erworben zu haben. Wie er in dem den böhmischen Gesandten ertheilten Abschied auch jetzt noch der Hoffnung Raum liess, die Böhmen werden doch endlich zur Rechtgläubigkeit zurückkehren, so richtete er noch fünf Tage darauf, am 12. Mai, von Brüx aus, ein strenges Mahnschreiben an sie, ohne freilich auch diesmal etwas erreicht zu haben.[3] Ueberhaupt scheint der neophitische Ehr-

[1] Prochaska, l. c., Nr. 1149, p. 641 und Nr. 1148, p. 640.

[2] So stellen wir uns das Verhältniss der beiden gleichlautenden Absagebriefe, von denen ein Exemplar (bei Prochaska, l. c., Nr. 1146, p. 637) in Radziejów und deshalb wahrscheinlich in der ersten Hälfte Mai, als der König in diesen Gegenden verweilte, ausgestellt ist, das andere Exemplar (bei Caro, l. c., I, Nr. 11, p. 40) aber das Datum: Inowrocław, den 17. Juni 1424 trägt. Das erste war blos Concept, worauf übrigens die Bemerkung: ‚Titulus mediocris' hinzuweisen scheint.

[3] Codex Epistolaris saec. XV, Theil I, Nr. 64, p. 62. Berold, l. c., II, p. 27 und Note 2, erwähnt einer Erneuerung der Vollmacht für Władysław und sein Geleite, ddo. Ofen, 27. Mai 1424, die sich in Wien befindet. Ich kenne diese Urkunde nicht, weiss daher auch ihren Zusammenhang nicht nachzuweisen.

geiz, die Böhmen auf friedlichem Wege zum rechten Glauben zurückzuführen, das eigentliche Motiv des Eifers gewesen zu sein, den König Władysław bei diesen Verhandlungen an den Tag gelegt hatte. Selbst die Liebe zum ‚Linguagium slavonicum' scheint bei ihm nicht die hervorragende Bedeutung gehabt zu haben, die man ihm gewöhnlich zumuthet. Während er, wie wir bereits gesehen, des gemeinschaftlichen Linguagiums sich mitunter als eines Vorwandes bedient, um seine eigentlichen Absichten zu verschleiern, hält er dagegen in seinen Briefen viel auf die Ehre, die ihm durch die Bekehrung der Böhmen zu Theil werden würde; ja selbst dann, als er die Botschaft des Adlar mit einem unzweideutigen ‚Nein' abfertigt, die Hoffnung aber auf die Besserung der Böhmen nicht aufgeben will, hält er es für nöthig ihnen einzuprägen, dass, wenn sie sich bekehren wollten, sie ihm vor Allem die Ehre gönnen, dieses zu erwirken, mit Rücksicht auf die Gunstbezeugungen, die er ihnen zu erweisen pflegte.[1] Jedenfalls geht aber aus der obigen Darstellung der gepflogenen Unterhandlungen unzweifelhaft hervor, dass die Rolle, die der König von Polen sammt dem Grossfürsten dabei vertrat, der Kirche und dem Könige Sigmund gegenüber durchaus correct und loyal gewesen war, dass man namentlich an dem kirchlichen Standpunkt durchwegs und unverrückt festhielt, dass man die Verhandlungen nur mit Wissen und Willen des römischen Königs aufnahm, ihn über den Fortgang derselben stets in Kenntniss erhielt und dabei nie den Gesichtspunkt aus den Augen verlor, dass durch die Unterhandlung der geplante Feldzug nicht vereitelt werden sollte; dass man überhaupt durchaus keinen Grund zu irgend einer Verdächtigung gegeben hatte.

Die Gesandten Sigmunds, die stets hin- und hergingen, konnten und mussten ihren Herrn belehren, dass auch die sonstigen Massnahmen des Königs von Polen den Käsmarker und späteren Abmachungen und der seitdem eingeschlagenen antihussitischen Richtung durchaus entsprechend waren. Um

[1] Prochaska, l. c., p. 642: ‚Nihilominus tamen ex affectu cordis nostri vos rogamus, taliter adhuc mentes et voluntates vestras et majorum vestrorum disponetis, quod ad unitatem sancte matris ecclesie reddeatis et eidem se conformetis et nobis pro ceteris faveatis huius vestre redduccionis et conposicionis honorem, habentes respectum ad favores, quos vobis semper exhibere consuevimus.' Vgl. ib. p. 628.

vor Allem den bei dieser Gelegenheit wieder aufgetauchten hussitischen Sympathien in Polen einen Damm entgegenzusetzen, wurden auf der Synode von Łenczyć und den Landtagen von Neukorczyn, Wiślica und endlich von Wieluń am 9. April 1424 die härtesten Massregeln gegen den Hussitismus angeordnet und, wie schon gesagt, den Beschlüssen des Concils, sowie dem Wunsche König Sigmunds gemäss jeder Verkehr mit Böhmen nicht nur strengstens untersagt, sondern auch wirklich bestraft.[1] In diese Zeit scheint auch das harte, von Prochaska veröffentlichte Edict Władysławs für das Russinenland zu gehören, wornach der König dem Erzbischofe von Lemberg die ausserordentliche Vollmacht zum Aufsuchen und Bestrafen der Ketzer ertheilt und sich sogar zu der unmoralischen Massregel versteigt, ‚den Getauften', wenn sie sich ihren schismatischen Gatten entziehen, die dafür übliche Strafe ‚Rospusch' zu erlassen.[2]

Das Alles geschah zu derselben Zeit, als mit den Böhmen eifrige Verhandlungen gepflogen wurden. Dieselben hinderten aber auch den König von Polen und den Grossfürsten von Lithauen nicht im Geringsten, mit demselben Eifer daran zu arbeiten, damit der im September 1423 verabredete neue Feldzug gegen die Böhmen wirklich zu Stande komme. Papst Martin hatte den beiden polnischen Fürsten zu diesem Zwecke die Aushebung einer Contribution vom Clerus, die freilich nicht zu Stande gekommen zu sein scheint, bewilligt;[3] es bedurfte aber wahrlich nicht erst der Mahnbriefe des Papstes und des Cardinals Branda, um den König von Polen dazu anzutreiben;[4] denn seinen Eifer für diese Sache des Glaubens und der Ehre, die ihm über Alles standen, muss jeder Un-

[1] Caro, Geschichte Polens, III, p. 572 ff. und Grünhagen, Hussitenkriege, p. 81. Caro, l. c., p. 573, Nr. 2 und im Lib. Canc., I, Inhalt, p. 214, Nr. 9, bestimmt durch ein Versehen das Datum des Edictes von Wieluń auf den 10. Juni. Die VV. Leg., I, 85 und der Cod. Przemyslaeus, bei Palacky, Urkundliche Beiträge, I, 331, Nr. 288 haben: die dominica Indica, d. i. 9. April 1424. Das Verbot des Verkehrs mit Böhmen bei Caro, Lib. Canc., I, Nr. 16, p. 46.

[2] Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1108 p. 607.

[3] Caro, Lib. Canc., I, Nr. 18, p. 49 und Anm. 4; Theiner, M. P., II, Nr. 43, p. 30.

[4] Ausser den oben citirten, siehe noch Theiner, M. P., II, Nr. 35—38, p. 27—29.

befangene aus seinen Briefen herauslesen. Es wäre ihm freilich lieber, wenn es ihm gelungen wäre, die Böhmen ohne Blutvergiessen in den Schooss der Kirche zurückzuführen, dann würde sein Ruhm unvergleichlich herrlicher und glänzender strahlen; doch wenn es nicht anders sein konnte, gedachte er nicht sein Schwert zu schonen, damit ihm vor Allen die Ehre zu Theil werde, diese Sache Gottes zu glücklichem Ende gebracht zu haben. Es ist bezeichnend für den Standpunkt, den er einnahm, dass er unter Einem die böhmische Gesandtschaft mit einem günstigen Bescheide abfertigt und zu dem römischen Könige mit der Anfrage schickt, wohin und wann er sein Heer gegen die Böhmen zu stellen habe.[1] Er liess sich nicht durch die Intrigue des Markgrafen Friedrich von Brandenburg irre führen, der eine angebliche Aeusserung König Sigmunds colportirte, dass der König von Polen ihm, dem römischen Könige, nicht als ein Bundesgenosse, sondern als Vasall die Heeresdienste gegen Böhmen leisten werde, und glaubte wohl ohne Schwierigkeit dem betreffenden Rechtfertigungsschreiben Sigmunds.[2] Durch die ganze Zeit seit dem Käsmarker Frieden hielt man in Polen für den Fall, dass sich die Böhmen nicht bekehren sollten, an einem gemeinschaftlichen böhmischen Feldzug fest. Wie für das vorhergehende, so haben wir auch für das Jahr 1424, ausser den vielfachen Aeusserungen in den damaligen Briefen, eine Reihe von directen Belegen, dass man in Polen, als der Termin herannahte, wirklich gerüstet hat. So forderte Władysław die Bürger einer Stadt auf, ihm, da er sammt anderen Königen und Fürsten dem Könige Sigmund gegen die treulosen Ketzer zu Hilfe ziehen wolle, 200 Mark breiter Groschen zu leihen, und zwar nur in Prager Währung, da die dorthin ziehenden Truppen nur diese und keine andere Münze haben dürfen.[3] So sind uns ferner zwei Werbebriefe aus dieser Zeit erhalten, die König Władysław dem uns schon bekannten Nicolaus Zamba von Szczytniki und einem Derslaus Włostowski zum Zwecke der Ansammlung der für den König Sigmund gegen die Ketzer bestimmten Hilfstruppen ertheilte, deren fast gleicher Wortlaut darauf hinzuweisen scheint, dass man solcher Werbebriefe viele aus-

---

[1] Prochaska, p. 628.

[2] Prochaska, l. c., Nr. 1123, p. 617.

[3] Prochaska, Nr. 1134, p. 626.

getheilt haben musste.[1] Gegen den Ehrgeiz des Prinzen Sigmund Korybut, des schon gewählten böhmischen Königs, mit dem die Böhmen, wie man bereits wusste, heimlich verkehrten, versäumte man nicht durch Eidschwüre, Versprechungen und Verschreibungen sich zu versichern, indem er sich verpflichten musste, ohne Erlaubniss des Königs nicht nach Böhmen zu gehen;[2] als aber gewisse beunruhigende Gerüchte über das Treiben des Prinzen auftauchten, hatte Władysław nichts Eiligeres zu thun, als König Sigmund, wiewohl er selbst nicht daran glauben wollte, durch seinen Secretär, den uns schon bekannten Nicolaus Gaudećki, davon in Kenntniss zu setzen.[3] Mit dem Termin zum Ausrücken scheint es ein besonderes Bewandtniss gehabt zu haben. Bei der Zusammenkunft vom September 1423 hatte man bekanntlich den Polen selbst die Bestimmung des Termines überlassen, die Władysław einstweilen, wie man sagte aus gegründeter Ursache, verschob.[4] Seit dem Krakauer Krönungsfeste ist aber in dieser Beziehung das sonderbare Verhältniss eingetreten, dass weder Sigmund noch Władysław wissen, wann der Andere ausrücken werde, und Einer bei dem Anderen darum nachfragen lässt.[5] Daneben ist in einem für Władysław bestimmten Schriftstück Sigmunds vom Ende März 1424 vom Johannestag als dem Termin die Rede;[6] da dieser Termin für Deutschland unzweifelhaft galt,[7] so muss man annehmen, dass man sich über denselben auch mit Polen schliesslich geeinigt habe.

Jedenfalls war um die Hälfte Juni das polnische Heer zum Ausrücken bereit; den 17. desselben Monats schickte Władysław von Inowrocław aus den schon Ende April oder Anfangs Mai in

---

[1] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 291, p. 335, und Caro, Lib. Canc., I, Nr. 10, p. 39.

[2] Siehe z. B. den Brief Władysławs an Sigmund bei Pelzel, Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1786, p. 391 u. s. w.

[3] Siehe den obigen Brief.

[4] Caro, l. c., I, Nr. 75, p. 135.

[5] Siehe Caro, l. c., I, Nr. 17, p. 47, und Prochaska, l. c., p. 628.

[6] ib., Nr. 77, p. 142.

[7] Deutsche Reichstagsacten, VIII, Nr. 316, p. 381. Dieses Schreiben zeigt, dass Sigmund auch in diesem Jahre die Ausschreiben für den Feldzug zu spät erliess, so dass die Kölner dasselbe erst 14 Tage nach dem Johannestermin erhalten haben.

Radziejów concipirten Absagebrief nach Böhmen ab.[1] Als er aber in Żnin mit den letzten Vorbereitungen zum Feldzuge beschäftigt war, erfolgte der bekannte Streich des Prinzen Korybut, der in Folge eines Complots mit den heimlich geworbenen Truppen und auch vielen von denen, die schon von Władysław gegen die Hussiten Sold genommen hatten, plötzlich aufbrach und nach Böhmen fortzog. Es war das ein Stoss ins Herz für den greisen König von Polen. Unverweilt erliess er Manifeste an die ganze Welt, an den Papst, den König Sigmund, die Kurfürsten, die Fürsten von Schlesien, den Herzog von Stolp, seine Nichte, die Herzogin von Oesterreich,[2] wo er seinen tiefen Schmerz über das unverhoffte Ereigniss ausspricht und sich von jeder Mitwissenschaft rein zu waschen trachtet. Er confiscirte, da er der Verschworenen nicht habhaft werden konnte, alle ihre und des Prinzen Güter und Einkünfte, er schickte auch, ohne jetzt länger zu warten, unverweilt 5000 Bewaffnete unter Peter Miedwiedzki den Rebellen nach, indem er zugleich den König Sigmund bat, denselben seine Städte und Burgen öffnen zu lassen und einen Getreuen zu diesem Zwecke vorauszuschicken; er schloss bald darnach mit dem Grossfürsten Witold und seinen Baronen ein ausserordentliches engeres Bündniss, um die auf solche Weise in seinem Lande blossgelegten Sympathien mit dem Ketzerthum von Grund aus zu vertilgen,[3] und berief zu diesem Zwecke besondere Landtage:[4] er that Alles, was der rechtgläubigste Fürst in solchen Umständen thun konnte. Und man glaubte ihm auch, es glaubte ihm Jedermann, der kein Interesse daran hatte, ihm nicht zu glauben. Der Papst, vor dem ein speciell zu diesem Zwecke abgeschickter Gesandter, der Secretär des Königs Nicolaus, in

---

[1] Caro, l. c., I, Nr. 11, p. 40.

[2] Die Manifeste, die zugleich die näheren Umstände der Flucht Korybuts enthalten, siehe bei Caro, Lib. Canc., I, Nr. 12, p. 41; ib. Nr. 13, p. 43; ib. Nr. 14, p. 45; ib. Nr. 6, p. 33; ib. Nr. 15, p. 46.

[3] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 298, p. 344.

[4] Original eines Schreibens der polnischen Stände an den Papst im Krakauer Capitelarchiv Nr. 286, ddo.: Auf dem Landtage zu Sierak den 25. Januar 1425, wo es heisst: ‚Convenientibus nobis in hoc generali parlamento regni nostri Polonie ad tractatus super tranquillo statu eiusdem regni et presertim super dando ordine, quo virus pestiferum heresis Hussitarum, quod regnum Bohemie nobis contiguum maculavit, ab ipsius regni nostri finibus propellatur, intelleximus . . .‘ etc.

einer grossen Versammlung die Sache darlegte, äusserte sein volles Vertrauen in die Absichten des Königs und bat ihn, nur in seinem bisher bewiesenen Eifer nicht nachzulassen.[1] Auch die Kurfürsten, an welche ebenfalls aus diesem Anlasse eine besondere Botschaft abging, hatten kein Misstrauen zum König von Polen, trotz des Streiches, den ihm sein Neffe gespielt hatte, und trotzdem, dass sie die bisherige Haltung Władisławs nicht gut kennen konnten.[2] Der bekannte Heinrich von Plauen aber schrieb an den Nürnberger Rath geradezu, dass sich der König von Polen verantwortet hat, und dass er ein unzweifelhafter Feind der Hussiten geworden ist, worüber die Nürnberger nicht säumten, ihre Freude auszusprechen.[3] Nur einer der Massgebenden wollte ihm nicht glauben, es war derjenige, der es am besten wusste, wie viel schon der König von Polen für ihn in der hussitischen Sache gethan und wie weit er davon entfernt war, sich mit dem Vorgehen des Prinzen Korybut zu solidarisiren — nämlich König Sigmund. Er dachte nicht daran, auf das Ansuchen des Königs von Polen Jemanden vorauszuschicken, der den in seinem Interesse abgesandten polnischen Hilfstruppen den Weg weisen und die Thore öffnen sollte; er musste vielmehr ganz entgegengesetzte Weisungen gegeben haben; denn als Miedwiedzki mit den Truppen vor Olmütz anlangte, wollte der Schwiegersohn Sigmunds, Herzog Albrecht von Oesterreich, von dem sich Sigmund selbst äusserte, ‚er thue nichts wider ihn und darf auch nichts Anderes thun, denn das er wolle‘,[4] die Polen gar nicht einlassen, die daher nach fünfzehntägigem Warten, mit Schmach beladen, nach Hause zurückkehren mussten;[5] wie denn auch der römische König noch vor den Abzug Korybuts zu Ofen in der ‚grossen Stube‘ vor einer grossen Versammlung sich nicht entblödete, öffent-

---

[1] Raynald, h. a., Nr. XI, T. IX, p. 9, und Krupowicz, Zbiór dyplomatów, I, Nr. 5, p. 6 und Nr. 6, p. 7. Der Brief hat bei Raynald das unmögliche Datum IV. Id. Aprilis; bei Krupowicz haben beide Briefe kein Datum.

[2] (Kerler) Reichstagsacten, VIII, Nr. 309, p. 369 und Nr. 307, p. 365; Höfler, Urkunden des XV. Jahrhunderts in Abhandl. der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge, Bd. XIII, p. 16. Vgl. Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 305, p. 357.

[3] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 305, p. 357.

[4] Reichstagsacten, VIII, p. 377.

[5] Długosz, Lib. XI der Przedz. Ausg., Bd. IV, p. 328; Brief Jagiellos an Sigmund bei Raczyński, Cod. dipl. Lith., p. 350—351.

lich zu sagen: ‚Wollte unser Bruder der König zu Polen, so möchte die Ketzerei in Böhmen nicht so gross sein.‘[1]

Diese Auffassung widerspricht den bisherigen Darstellungen dieser Verhältnisse, denn die Beziehungen zwischen Polen, Böhmen und Sigmund, welche unmittelbar dem Abzug Korybuts vorangegangen waren, waren bisher theils nicht bekannt theils noch nicht gewürdigt worden. Nachdem man aber den Gang der damaligen Verhandlungen kennen gelernt, nachdem man weiss, welchen regen und loyalen Eifer Władysław für König Sigmunds Sache an den Tag gelegt hatte, und erwägt, dass der letztere über den wahren Sachverhalt mit dem Prinzen Korybut genau von den Polen unterrichtet war: so ist es kaum möglich, dem Verfahren König Sigmunds Polen gegenüber den Stempel der Mala fides abzusprechen. Dadurch gewinnen wir aber ein neues Motiv für die Auffassung der Politik Sigmunds gegen Polen in Bezug auf die Hussitenkriege, welche wir oben angedeutet haben. Denn wie im Jahre 1423 Sigmund selbst es gewesen, der durch allerhand Versäumnisse und Winkelzüge es dahin gebracht hatte, dass der polnische Feldzug gegen Böhmen nicht zu Stande kam, so war es auch jetzt wieder Sigmund, der diesen Feldzug vereitelte; und wie er schon früher einmal die polnischen gegen Böhmen bestimmten Hilfsvölker zurückgeschickt hatte, so hatte er dasselbe auch jetzt wieder thun lassen, versuchte aber nichtsdestoweniger die Schuld des Missrathens auf Polen zu schieben.

Doch wenn wir bisher in der Darstellung der Politik Sigmunds gegen Polen in dem besprochenen Zeitraume auf Schlüsse aus verschiedenartigen Nebenumständen, Thatsachen und Aeusserungen uns beschränken mussten, so befinden wir uns in den nachfolgenden Jahren auf einem sicheren Boden, da wir directe Beweise für unsere Auffassung vorzubringen im Stande sind. Es haben denn auch schon andere Forscher vor uns, wie Caro, Grünhagen, Berold, ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt und wurden zu Aeusserungen veranlasst, die dem von uns vertretenen Gesichtspunkte nicht ferne bleiben, die sie freilich aber nur für die letzten Zwanzigerjahre gelten lassen. Man hat auch schon sehr richtig den wahrscheinlichen Grund dieser zweizüngigen Politik des römischen Königs eingesehen, der in

[1] Eberh. Windeck bei Mencken, SS. rer. Germ., Bd. I, p. 1176.

der Furcht lag, durch eine wie immer geartete Einmischung des polnischen Königs in die Angelegenheiten Böhmens die Krone dieses Landes oder einen Theil desselben an Polen zu verlieren.

So sagt Prof. Caro zum Jahre 1428: ‚Und was zwar nicht ausgesprochen wurde, das war doch an den Fingern herzuzählen, dass die Krone von Böhmen den Ueberwinder der Hussiten schmücken werde.'[1] Wir stimmen durchaus dieser Meinung bei, meinen aber, dass sie für die Jahre 1423 und 1424 ebenso richtig oder vielmehr noch richtiger sei, da die Böhmen damals, wie wir gesehen haben, noch lange Witold als ihren eigentlichen König ansehen wollten.

Es ist beachtenswerth, dass die schnöde Zurückweisung der polnischen Truppen nach so vielen Beweisen der Freundschaft das Verhältniss zwischen Władysław und Sigmund augenscheinlich nicht gleich alterirt hat. Es werden bald nachher Gesandtschaften und freundschaftliche Briefe zwischen Sigmund einer-, Władysław und Witold andererseits gewechselt, und als eben in dieser Zeit die vierte Ehe des greisen Königs von Polen mit einem Erben gesegnet wurde, wurde von dem überglücklichen Vater unter vielen anderen Fürsten auch König Sigmund in freundschaftlichster Weise wiederholt zum Taufpathen eingeladen.[2] Sigmund hört sogar auch jetzt nicht auf, sein altes Lied zu pfeifen und den König von Polen gleich im nachfolgenden Jahre 1425 mit Bitten um Hilfe gegen die Böhmen zu molestiren,[3] wozu sich dieser freilich nicht mehr hergab, es aber doch über sich brachte, im Sommer 1426 Sigmund, wenn nicht gegen die Hussiten, so doch gegen die Türken mit einem Corps von 5000 Mann zu unterstützen, das seltsamer Weise wie das hussitische vor zwei Jahren nach langem vergeblichen Warten auf Sigmund, ohne den Feind gesehen zu haben, zurückkehrte.[4] Die Interessen des Königs von Polen müssen sich sehr gekreuzt haben, wenn ein solches Verhältniss noch weiter fortbestehen konnte. Man darf muthmassen, dass die Geburt des Kronprinzen, die Schwierigkeiten, die der

[1] Caro, Geschichte Polens, III, p. 608.

[2] Reichstagsacten, VIII, Nr. 311, p. 373, 374; Caro, Lib. Canc., I, Nr. 58, p. 101; Nr. 59, p. 104; Nr. 52, p. 108; Rykaczewski, Inventarium, p. 10.

[3] Caro, l. c., Nr. 52.

[4] Długosz, Lib. XI, Bd. IV, p. 342.

Anerkennung seiner Nachfolge von Seiten der polnischen Magnaten entgegengestellt wurden, wobei vielleicht der hierin unmittelbar interessirte intriguante Todfeind Sigmunds, der Markgraf Friedrich von Brandenburg, seine Hand im Spiele hatte, Władysław veranlassten, ein erträgliches Verhältniss zu Sigmund weiter fortbestehen zu lassen. Man sollte daher auch Długosz glauben, wenn er sagt, dass Sigmund selbst dem König von Polen den Rath gegeben hat, wie er am erspriesslichsten die Nachfolge seines Sohnes durchführen könnte,[1] denn mit Anerkennung derselben wurde Sigmund von dem Gespenst, das ihn plagte, der brandenburgischen Succession in Polen, auf immer befreit.

Nichtsdestoweniger scheint seit jener den polnischen Hilfstruppen vor Olmütz angethanen Schmach in der Politik Polens gegen die Hussiten ein Umschwung eingetreten zu sein; nicht als ob Władysław seine Absicht, die hussitischen Schwärmer zu Paaren zu treiben, aufgegeben hätte, denn gleich im folgenden Jahre fordert sein Gesandter vom Papste, ihm die schon vor zwei Jahren bewilligte Contribution für den Hussitenkrieg nun endlich flüssig zu machen;[2] aber mit dem freundschaftlichen Wohlwollen, das der König von Polen bisher in seiner hussitischen Politik Sigmund gegenüber an den Tag gelegt hatte, scheint es doch seither ein Ende genommen zu haben — er ging jetzt in Bezug auf die Hussiten seine eigenen Wege. Das erste Anzeichen der veränderten Lage sind die Briefe des Papstes an Władysław und Witold vom 28. Januar 1426, wo derselbe sie abermals um Krieg gegen die Hussiten angeht, und zwar auf Bitten Sigmunds.[3] Władysław muss also die gleiche Bitte Sigmunds vom vorigen Jahre ablehnend beantwortet haben, wenn der letztere sich veranlasst sieht, an den Papst darum zu schreiben. Aber dieses Ansuchen Sigmunds war wieder ein Trugspiel. Bekanntlich begab er sich im März

---

[1] ib. p. 338.

[2] Theiner, M. P., II, Nr. 43, p. 30.

[3] Raynald, h. a., Bd. IX, Nr. 15, p. 40. Dieselben Briefe bei Krupowicz, Zbiór dyplom., I, Nr. 7, p. 8 und Nr. 8, p. 9; bei Theiner, II, Nr. 45 und Nr. 46 mit dem Datum: 17. Juli; an Witold auch bei Caro, Lib. Canc., I, Nr. 20, p. 54 und daraus bei Palacky, Urkundliche Beiträge, I, 370, Nr. 319, welch letztere beide das falsche Jahr 1425 ergänzen. Die Briefe waren geschrieben V. Kal. Febr. Pontif. anno IX.

desselben Jahres nach Ungarn und verblieb dort zwei Jahre, die Sorge um das Reich und die Hussitennoth den Kurfürsten überlassend. Als nun die Kurfürsten mit den Bevollmächtigten Sigmunds auf dem Nürnberger Reichstag im Mai und Juni dieses Jahres einen neuen ‚täglichen‘ Krieg gegen die Hussiten vereinbarten, erbot sich auch der König von Polen, dem Ersuchen des Papstes gemäss, seine Truppen mitwirken zu lassen. Was soll man aber dazu sagen, wenn die Kurfürsten auf Geheiss Sigmunds nicht nur alle Deutsche, sondern auch die benachbarten Fürsten, selbst den König von England dazu auffordernd, bezüglich des Königs von Polen aber sich in folgender Weise äussern: ‚Item dieweile sich der konig von Polan dicke irboten had zu den sachen zu thun, das stellen wir zu unsserem herrn dem konige (nämlich: Sigmund), ab man en auch schriben sulle adir nicht!‘ [1] Das ist doch wohl nichts Anderes als die Wiederholung des Olmützer Affronts; man sieht, die Politik Sigmunds gegen Polen in Bezug auf die Hussiten war consequent eine und dieselbe geblieben. Fügen wir hinzu, dass Sigmund und sein Eidam kurz vorher, im März, auf dem Reichstage von Wien die masovischen Herzöge, die in dieser Zeit mit dem Plane einer Relaxirung ihrer Lehensabhängigkeit von der Krone Polen umgingen, in Schutz genommen und die längst abgethanen Ansprüche der Krone Böhmen auf Masovien erneuert hatten, was sie doch nicht hätten thun dürfen, wenn es ihnen wirklich an einer Unterstützung des böhmischen Krieges von Seiten Polens gelegen gewesen wäre. [2]

Die furchtbare Schlacht bei Aussig, die noch die zu Nürnberg tagenden Fürsten aufschreckte, bildet einen gewissen Wendepunkt in den Hussitenkriegen. Die von jetzt ab beginnenden Streifzüge der schrecklichen Hussitenschaaren über die Grenzen Böhmens hinaus mussten alle Nachbarländer in Aufruhr und

---

[1] Worbs, Neues Archiv f. d. Gesch. Schlesiens und der Lausitz, I, 334 und Reichstagsacten, VIII, Nr. 391, p. 469. Darnach ist auch das zu berichtigen, was Andreas von Regensburg (Höfler, II, 446) von dem zu Nürnberg beschlossenen Zug der Polen zusammen mit dem deutschen Orden freilich nur vom Hörensagen berichtet.

[2] Siehe die Note Caros, Lib. Canc., I, p. 165 ff. Unter den in Wien im März 1426 anwesenden Fürsten wird auch genannt: ‚Dux Masovie Polanus‘, siehe Reichstagsacten, VIII, Nr. 378, p. 446.

auf die Beine bringen; andererseits hatte die trotz der blutigen Niederlage jetzt eben länger als je fortdauernde Unthätigkeit Sigmunds die Leitung der hussitischen Angelegenheit vollends in andere Hände gebracht. Natürlich fiel diese Rolle dem Papste zu, der auch sonst die Sache als zu seiner Competenz gehörig ansah, jetzt aber sichtlich in den Vordergrund tritt. Was sollte aber dann mit der Krone Böhmen werden, wenn sich ihre Zurückeroberung ohne Sigmunds Hinzuthun vollzog? Sigmund sah das wohl selbst ein, dass er Opfer bringen müsse, wenn er die Hilfe Anderer in Anspruch nahm: deshalb hatte er schon den Herzog von Oesterreich mit Mähren belehnt und zu seinem Erben erkoren; den Markgrafen von Meissen mit der sächsischen Kurwürde und auch sonst reichlich beschenkt, dem König von Dänemark aber Schleswig preisgeben wollen. Sollte aber der König von Polen allein umsonst die Opfer gebracht haben? Wenn man bedenkt, dass das schwer anzunehmen ist, so wird man den Gesichtspunkt, von dem Sigmund in seiner Politik gegen Polen ausging, wohl verstehen lernen. Vierzig Jahre später theilte der frivole Gregor Heimburg seinem Herrn, dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, einen Plan des Papstes Paul II. mit, der dahin ging, die Krone Böhmen unter die benachbarten Fürsten zu theilen, indem er zugleich erinnerte, dass schon der Papst Martin V. und der Cardinal Placentin einen ähnlichen Plan mit Böhmen gehabt hatten.[1] Die Nachricht steht in dieser Bestimmtheit ganz vereinzelt da und stammt aus einer nicht eben lauteren Quelle. Doch ausser diesen Bedenken wüsste ich nichts dagegen vorzubringen: die Lage der Dinge nach der Schlacht bei Aussig war durchaus darnach angethan. Wie nun, wenn sich jetzt auch die Polen erinnerten, dass das nachbarliche Schlesien einst zu ihrem Reiche gehört hatte. Den Gedanken, Schlesien zurückzuerwerben, hatte man in Polen nie ganz aufgegeben; es war nicht lange vorher, dass die Polen auf Anrathen des jetzigen Bischofs Zbigniew von Krakau die ihnen übertragenen Ansprüche auf die Krone Böhmen sich von Sigmund mit Schlesien wollten abkaufen lassen;[2] kurz darnach und besonders nach dem Tode

[1] Höfler, Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles in Quellensammlung für fränk. Geschichte, Bd. II, Nr. 109, p. 215.

[2] Dlugosz, Lib. XI, Bd. IV, p. 277. Was auch Caro, Geschichte Polens, III, p. 525, Anm. 1, gegen diese Nachricht anführt, so viel, glaube ich

König Władysławs, als derselbe Bischof von Krakau der eigentliche Regent war, trat man mit diesem Plane ganz offen auf.[1] Derselbe Zbigniew war auch jetzt in Polen der leitende Mann, er war bekannt als glühender Feind der Hussiten; auch der König war es geworden und hatte den Vorsatz, sich das Verdienst der Bekehrung oder Bezwingung der Ketzer zu erwerben, durchaus nicht aufgegeben. Nun überflutheten die böhmischen Schaaren regelmässig das benachbarte Land, das sich von seinem angeborenen Herrn keine Hilfe erbitten konnte. Ihre Streifzüge dicht an den Grenzen Polens mussten auf die anliegenden Gebiete und überhaupt auf die vielen Polen, die zu den Hussiten hinneigten und gegen die der König so harte Massregeln hatte treffen müssen, einen sehr verderblichen Einfluss ausüben. Wenn man die oben mitgetheilten Briefe hereinzieht, so war der König von Polen gezwungen, stets ein Heer gegen die Böhmen bereit zu halten.[2] Zu den schlesischen Fürsten stand er in freundschaftlichen Beziehungen: es waren noch nicht drei Jahre verflossen, als dieselben, vielleicht eben aus Rücksicht auf die Hussitengefahr, nach Polen gegangen waren, um dem König für mannigfache Unbilden Abbitte zu leisten[3] und einen Grenzvertrag mit ihm abzuschliessen;[4] jetzt aber in ihrer Bedrängniss gingen sie ihn denselben Briefen gemäss wiederholt um Hilfe an;[5] die Gelegenheit konnte für Polen nicht günstiger sein, sich Ehre und Verdienst zu erwerben und zugleich alte Ansprüche geltend zu machen.

Ob man in Polen diesen Vorsatz gefasst hatte, können wir nicht bestimmt sagen; es fehlt jedoch an Anzeichen nicht, dass dies in der That der Fall gewesen. Dafür scheint vor

---

darf man aus ihr entnehmen, dass ein solcher Plan von den Polen wirklich gefasst wurde. Ich bemerke nur gelegentlich, dass, wenn zwar die Rede Sigmunds bei Dogiel, Cod. dipl., I, 542, gewiss aus Dlugosz entnommen ist, so doch das Schweigen anderer Quellen noch keinen Beweis zu liefern scheint, dass die ganze Erzählung ersonnen sei.

[1] Siehe darüber besonders Ermisch: Mittel- und Niederschlesien während der königlosen Zeit, in Zeitschr. für Geschichte Schlesiens, Bd. XIII, 1876.

[2] Siehe oben den Brief Nr. 4: ‚ut meam, quam mihi Deus contulit, militum et nobilium catervam semper habeo contra eos paratam‘.

[3] Caro, Lib. Canc., I, Nr. 5, p. 27.

[4] Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1145, p. 637.

[5] Siehe oben den Brief Nr. 4: ‚de qua iteratis vicibus principibus et ducibus (offenbar Schlesiens) a me postulantibus auxilium fuit porrectum‘.

Allem zu sprechen der steigende Argwohn König Sigmunds gegen Polen. Prinz Sigmund Korybut hatte auch jetzt seine Idee der Versöhnung Böhmens mit dem apostolischen Stuhl und den rechtgläubigen Fürsten nicht aufgegeben und versuchte namentlich zu wiederholten Malen mit Polen und Lithauen wieder anzuknüpfen, damit durch ihre Vermittlung eine Zusammenkunft und Unterredung zu Stande komme. Władysław schien aber unerbittlich zu sein, und die Briefe wurden demselben, wahrscheinlich auf Geheiss Władysławs selbst, gar nicht präsentirt. Bitter beklagt sich darüber der Prinz in einem Briefe an Witold vom 26. März 1426. Der König habe ihn in unverdienter Weise vor der ganzen Welt verläumdet. Er hätte zwar auch Papier und Stift, um sich zu vertheidigen, thäte dies aber nicht, um die Zwietracht nicht zum Aeussersten zu treiben. Da seine Botschafter an Władysław und Witold den Zutritt nicht erlangen konnten, so habe er sich an den römischen König selbst gewandt, der seine Boten nach Brünn beschied, dann mit sich nach Ungarn zog, um sie endlich an den römischen Stuhl zu verweisen, dem allein die Sache zustehe. Nun schicke er eine Gesandtschaft zum Kaiser und Reichstag nach Wien, um durch ihre Vermittlung die Audienz vom Papst bewilligt zu erhalten, und bitte den Grossfürsten inständig, auch seinerseits sein Ansuchen zu befürworten.[1] Von dem weiteren Verlauf dieser Sache wissen wir nur so viel, dass dem Papst um den Anfang October d. J. eine Copie eines Briefes des Prinzen überreicht wurde, wo derselbe ihn bat, dass die Sache der Böhmen beim apostolischen Stuhl gehört werde, und zwar unmittelbar und unter alleiniger Vermittlung der polnisch-lithauischen Monarchen mit Ausschluss jedes Anderen; dass der Papst dem Gesuche willfahrend am 4. October 1426 an Władysław und Witold in dieser Sache ein Schreiben richtete; dass die Sache aber, vielleicht, weil der Prinz nicht lange darauf (17. April 1427) gestürzt wurde, keinen Erfolg gehabt hatte.[2] Wer hier der Vermittler war, wird nicht ausdrücklich

[1] Prochaska, Cod. Vitoldi, Nr. 1218, p. 717. Vgl. Caro, Lib. Canc., I, Nr. 62, p. 110.

[2] Caro, l. c., I. Nr. 104, p. 185, und Raynald, Ann. a. 1427, Nr. X, Bd. IX, p. 54. Dass der letztere Brief in das Jahr 1426 gehört, hat Caro (l. c., Note) nicht nachgewiesen. Die Briefe an Wladyslaw und Witold, vom 4. October 1426, werden hier als schon längst abgeschickt erwähnt.

gesagt; aber zwischen den Zeilen eines bezüglichen päpstlichen Schreibens ist zu lesen, dass es Władysław und Witold gewesen waren.[1] Fügen wir hinzu, was aus Zusammenstellung anderer Quellen gefolgert wird, dass um dieselbe Zeit auch eine Annäherung zwischen Korybut und den Schlesiern angebahnt worden war.[2] Erst viele Monate später erhielt Sigmund eine Abschrift des an die beiden Monarchen gerichteten päpstlichen Schreibens,[3] und in zornigster Aufwallung überwarf er den Papst mit den heftigsten Klagen und Vorwürfen. Und gewiss nicht ohne Grund. Was auch dann der Papst zu seiner Beschwichtigung vorbrachte, die bedenkliche Thatsache liess sich nicht vertuschen, dass er mit fremden und von den Böhmen längst gesuchten Fürsten behufs Pacificirung des Königreichs, das Sigmund als sein Erbtheil ansah, hinter dessen Rücken geheime Unterhandlungen pflog, und man wäre fast geneigt, den Plan der Theilung Böhmens, den Gregor Heimburg später dem Papst Martin zumuthete, als nicht so ganz aus dem Finger gegriffen anzusehen.

Seit dieser Zeit hat sich bei Sigmund der Gedanke, der ihn schon längst überflog, eingewurzelt, dass der König von Polen es auf sein Patrimonium abgesehen habe.[4] Es scheint zwar, dass er demselben anfangs von dem Verdacht nichts merken liess, aber seine Eifersucht stieg; mit grösserer Aengstlichkeit als je liess er die Beziehungen Polens zu den Böhmen und zu den Schlesiern beobachten, und bei jedem Gerüchte versäumte er nicht, den König darüber in freundschaftlichster Weise zur Rede zu stellen. Bald theilt er den polnischen Fürsten mit scheinbarer Unbefangenheit mit, was ihm hinterbracht

---

[1] Raynald, l. c.: ‚sed nihilominus hoc in casu oblatio repudianda non fuit ex parte hominis, licet mali, melius tamen de ipsorum (sc. regis et ducis) consiliis *informati*'.

[2] Grünhagen, Hussitenkämpfe, p. 115.

[3] Das ist wohl aus der Stelle Raynald, l. c.: ‚sed notare in ipsis nostris literis debuisti, quomodo ipsos (hereticos) volebamus audire' zu schliessen. Da nämlich hier ausser dieser Stelle von einem vorhergehenden Briefe des Papstes keine Erwähnung geschieht, so muss man annehmen, dass der König in seinem Klageschreiben sich auf jenes päpstliche Schreiben berief, und in dem uns bekannten päpstlichen Schreiben an Władysław (Caro, I, Nr. 104, p. 185) findet sich wirklich der entsprechende Passus.

[4] Vgl. den Brief oben Nr. 4: ‚asserens me velle michi suum usurpare patrimonium'.

worden, dass die beiden Fürsten durch Schmeicheleien und Verführungen die schlesischen Fürsten von seiner Botmässigkeit zu sich herüberzuziehen trachteten; bald hätten ihm seine Getreuen aus Böhmen gemeldet, was die Ketzer unter sich colportirten, dass Władysław und Witold sich brieflich für die Befreiung des gefangenen Prinzen Korybut bei denselben verwendeten und einen Feldzug in die Länder Schlesiens ins Werk setzen wollten.[1] Witold dementirte diese Gerüchte in einem Schreiben vom 25. Januar 1428. Wenn wir aber den oben von uns unter Nr. 4 aufgeführten Brief mit in Betracht ziehen, so werden wir die Erklärung dieser Gerüchte finden. Wahr war nämlich daran so viel, dass sich die schlesischen Fürsten, von den Hussiten bedroht, an Polen um Hilfe gewendet und dieselbe auch wiederholt erhalten hatten.[2] Während des furchtbaren Raubzuges, dessen Schauplatz Schlesien im März und April des Jahres 1428 gewesen, waren die Beziehungen zwischen Schlesien und Polen besonders lebhaft. König Wladislaw erhielt vom Herzog Conrad Kantner, Bernhard von Oppeln-Falkenberg, von seinem Hauptmann des Grenzortes Wieluń genaue Berichte von dem Stand der Dinge in Schlesien. Am 1. April schrieb er selbst darüber an Conrad, tadelte die bisherige schlechte Kriegführung, verlangte genauere Aufschlüsse über die Hussiten, dass er wisse, was die Nothwendigkeit fordere, welche Orte er zu befestigen oder wo er ihnen, den Hussiten, zu begegnen habe; er theilt ihm zugleich mit, dass er allen seinen Unterthanen, auch denen aus den entlegenen Ländern, aus Lithauen, Russinenland, ja sogar dem Woywoden der Moldau Befehl ertheile, dass sie, sobald sie durch ein Edict von ihm oder seinen Hauptleuten aufgefordert werden, in Bereitschaft seien, gegen die Hussiten aufzubrechen. Auch der König Sigmund habe ihm geschrieben, dass er, seine Reise nach Italien aufgebend, seine Völker gegen die Ketzer zusammenrufen werde; in dieser Sache habe Władysław schon zwei Botschaften an ihn gesandt und erwarte stündlich ihre Rückkehr, um im Einverständniss mit ihm das Weitere zu veranstalten.[3]

Es war also, wie wir sehen, von Seiten des Königs von Polen abermals ein Feldzug im grossen Style gegen die Hus-

[1] Caro, Lib. Canc., I, Nr. 115, B und C, p. 199—201.

[2] Siehe oben.

[3] Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 511, p. 604.

siten vorbereitet, der auch sonst beglaubigt ist.[1] Der Feldzug kam gewiss wieder nicht zu Stande, weil ihn sonst die Quellen nicht verschwiegen hätten; aus den bisher bekannten Quellen ist aber auch der Grund des Nichtzustandekommens nicht zu ersehen. Wir erfahren zwar aus dem Berichte eines Agenten des Deutschordens, was ihm die Kaufleute, die aus Krakau kamen, erzählten, dass nämlich damals eine neue Zusammenkunft zwischen den Königen von Ungarn und Polen geplant worden wäre, dass aber nach der Versicherung eines Petrasch Czivis die Polen ihrem Herrn nicht gestatten wollten, dass er einen Tag halte mit dem Könige von Ungarn.[2] Die Nachricht ist gewiss charakteristisch und dem sonst bekannten Vorgehen Sigmunds in Bezug auf Polen durchaus entsprechend; sie bezeugt uns aber nur, dass die Polen seine zweideutige Politik schon eingesehen hatten und sich von der Zusammenkunft mit ihm nichts Gutes versahen; über den Grund, warum der neue Feldzug gegen Böhmen abermals nicht zu Stande kam, klärt sie uns nicht auf. Wenn aber der schon oftmals citirte, von uns oben mitgetheilte Brief Władysławs an den Papst authentisch ist — und eben deshalb muss er es sein — so ist uns die Sache klar. Darnach hätte Władysław, als einige Monate später der Papst ihn noch einmal zur Hilfeleistung gegen die Hussiten aufforderte, demselben betheuert, dass er immer von dem heissesten Wunsch erfüllt war, die scheusslichen Ketzer zu bekriegen und stets seine Macht gegen sie bereit halte, von der er schon zu wiederholten Malen den Fürsten und Herzogen, die das von ihm verlangten, Beistand geleistet habe; dass dieses aber zum Oeftesten dem römischen König missfallen habe, indem derselbe behauptete, Władysław wollte ihn seines Erbtheils berauben, und ihn an die zwischen ihnen bestehenden und mit einem Eidschwur bekräftigten Freundschaftsverträge erinnerte, obgleich ihm das nie in den Sinn gekommen wäre; der Brief Sigmunds allein, sagt Władysław weiter, und der demselben geleistete Eid habe ihn von der Bekriegung der Hussiten abgehalten.[3] Dieser Brief Sigmunds kann erst nach dem 1. April d. J. bei Władysław angekommen sein, denn da

[1] Grünhagen, Huss. Geschichtsquellen, Nr. 80, in SS. rer. Siles., VI, p. 58. Daraus bei Palacky, Urkundliche Beiträge, I, Nr. 508, p. 602.

[2] Siehe die vorangehende Anmerkung.

[3] Oben Nr. 4.

der Brief nach der Versicherung Władysławs seinen Feldzug aufgehalten habe, so konnte derselbe nicht am obigen Tage dem Herzog Conrad Kantner den Feldzug eben angesagt haben, wenn er damals schon den Brief erhalten hätte. Wir hätten also hier dieselbe Politik Sigmunds gegen Polen wieder, die wir schon früher kennen gelernt haben, und zwar läge diese Politik jetzt schon ganz klar zu Tage.

Der Brief, der uns diese wichtige Aufklärung gibt, scheint mir deshalb unzweifelhaft echt zu sein. Wir können das auch mit grosser Wahrscheinlichkeit von einem zweiten Briefe aus unserer obigen Gruppe behaupten, von dem nämlich (Nr. 2), der uns ein bisher unbekanntes Datum angibt. Bezüglich der übrigen haben wir leider keine Möglichkeit, dies im Einzelnen nachzuweisen, da eben für das Jahr 1428 die Quellen über das Verhältniss Polens zu den Hussiten äusserst spärlich fliessen, und deswegen die Vergleichung der in diesen Briefen gegebenen neuen Thatsachen mit bekannten Nachrichten nicht möglich ist. Wir können sie daher nur als eine Gruppe im Ganzen betrachten und werden sehen, dass sie sich sowohl an die voran- als die nachfolgenden sonst bewährten Thatsachen vollkommen anschliessen und die unterbrochene Kette der geschichtlichen Handlung in begehrenswerther Weise ausfüllen.

Das Jahr 1428 war für Sigmund überaus unglücklich. Die Hussiten hausten nicht nur schrecklich in Schlesien, sondern drangen sogar nach Ungarn ein und verwüsteten die deutschen Grenzlande; andererseits brachten ihm am 3. Juni die Türken eine empfindliche Niederlage bei Galambocz bei. Wenn er daher in seinen Briefen aus dieser Zeit einen verzweifelnden Ton angeschlagen hätte, so dürfte es uns nicht sehr wundern. Die hussitische Angelegenheit hatte er schon seit zwei Jahren der Sorge Anderer überlassen; es war somit ganz der Lage gemäss, wenn der Papst ein neues Schreiben an ihn richtete, wo er ihm bald klagend, bald drohend die lange Unthätigkeit in der hussitischen Sache vorwarf und ihn aufforderte, dass er sich aufraffe, wenn er — das sagte ihm jetzt der Papst gerade heraus — aus dem Knoten des Verdachts sich herauswinden wolle.[1]

---

[1] Nr. 1: ‚si suspicionis nodum evadere anhelas'.

Der Brief muss kurz nach dem Galamboczer Tag angekommen sein. Schmerzlich bewegt wies Sigmund in seinem Antwortschreiben auf die harten Schicksalsschläge, die ihn in der letzten Zeit getroffen, hin; Tag und Nacht habe er keine Ruhe, alles sein Thun und Trachten gehe dahin, um die gottlosen Ketzer zu vertilgen, aber er sei ausser Stande etwas in dieser Sache allein zu thun und bitte den Papst inständig, er wolle an den König von Polen schreiben, dass er ihm gegen die Feinde der Kirche hilfreiche Hand reiche, denn er fürchte, dass er ohne dessen Beistand für jetzt nichts werde ausrichten können.[1] Da muss es allerdings auffallen, dass Sigmund, der kurz vorher die Mitwirkung der Polen bei der Bekriegung Böhmens zurückwies, nun sich um deren Hilfe an den Papst gewendet haben sollte. Aber ein solches Doppelspiel haben wir schon früher bei ihm gesehen und werden bald ein noch mehr überraschendes Beispiel davon anzuführen haben. Es war natürlich, dass der Papst dieser Aufforderung nachkam, wobei er den König von Polen mit grossem Lob überhäuft, was in den päpstlichen Schreiben an den Bekehrer Lithauens sehr gewöhnlich ist. ‚Wir haben dich,‘ so schrieb nun der Papst dem polnischen König, nachdem er die ganze Sache und die Bitte Sigmunds dargelegt hatte, ‚wir haben dich immer als einen wahren Athleten und unermüdlichen Kämpen befunden, der ein Volk hat, vor allen übrigen Menschen der Gegenwart tapfer, das nicht weiss den Rücken zu kehren, sondern mit männlichem Auge beherzt den Feind anblickt. Wahrhaftig, fast alle Männer der Welt sind zu Weibern geworden und wissen weder die Lästerungen Christi, noch ihre eigenen Verluste abzuwenden. Wer kennt die geheimen Rathschlüsse Gottes! Vielleicht hat der allmächtige Gott dich eben zur Vertheidigung seiner Kirche auserkoren.‘[2] So eine Sprache war

[1] Brief oben Nr. 2. Die Schlacht bei Galambocz, die in die corporis Christi (3. Juni) statt hatte, wird hier als ‚nuperrime‘ vorgefallen erwähnt. Der Brief muss also bald nach dem 3. Juni geschrieben worden sein, wornach dann der vorangehende Brief des Papstes etwa in den Anfang Mai anzusetzen wäre.

[2] Brief oben Nr. 3. Diese Briefe geben kaum einen Anhaltspunkt zur Bestimmung des Datums, ausser der Schlacht bei Galambocz. Ich nehme daher nur annäherungsweise als Abstand zwischen den einzelnen Briefen und den Antworten einen Monat an. Der Brief Nr. 3 fiele darnach auf den Anfang Juli.

für Władysław unwiderstehlich — wir wissen, dass er auch aus eigenem Antriebe längst schon sich bereitet hatte, den Hussiten zu Leibe zu gehen und letzthin nur durch Sigmunds Dazwischenkunft daran gehindert wurde. Seine Antwort ist der Brief, von dem wir eben einen Absatz kennen gelernt haben. Władysław, so heisst es hier, habe sowohl die Macht als den heissesten Willen, dem Wunsche des Papstes nachzukommen; aber der römische König, dem vor allen weltlichen Fürsten die Pflicht obliege, den christlichen Glauben in Schutz zu nehmen und die Feinde Christi aus der Reihe der Lebenden zu vertilgen, von anderen Geschäften eingenommen, gehe nicht nur selbst mit tauben Ohren vorbei, sondern halte auch die Anderen ab, die es aus freien Stücken thun wollen. Gross sei daher seine Freude, da er erfahre, dass nun der römische König von seinem Schlafe aufgeweckt sei und Hand anlegen wolle; so werde er auch ihn mit seinen tapferen Streitern dem Wunsche des Papstes gemäss zu seinem treuen Helfer haben. Aber Władysław hatte offenbar kein Zutrauen mehr, ob es Sigmund mit seiner Anerbietung wirklich Ernst war — und das war nur zu sehr begründet; denn er bittet zum Schluss, der heilige Vater möge dem römischen Könige noch einmal darüber schreiben, dass er in seinem Vorsatze männlich ausharre und auch die Fürsten der ganzen Christenheit zu den Waffen rufe.[1] Wahrscheinlich gleichzeitig — es war ungefähr um den Anfang August — schrieb Władysław auch an Sigmund selbst, mit dem Angebot seiner Hilfe, die er in eigener Person zu führen gedenke, und mit der Aufforderung, Zeit, Ort und Stunde zum Einmarsch nach Böhmen zu bestimmen.[2] Höchst merkwürdig ist der Brief Sigmunds, mit dem er Władysław etwa um den Anfang September antwortete: Natürlich nehme er die ihm angetragene Hilfe mit grösstem Dank an; leider sei er nicht in der Lage selbst ins Feld zu ziehen, theils weil er fürchte, dass sein Unglück Władysławs und Anderer Heeren einen Nachtheil bringe, theils weil ihn die Furcht quäle, dass nach seiner Entfernung die Türken sein Königreich Ungarn überfallen. Władysław möge also in seiner Person und mit seinem überaus mächtigen Volke gegen die

[1] Oben Nr. 4. Dieser Brief allein hat als Datum das Jahr 1428. Er muss dem obigen gemäss etwa im Anfang August geschrieben worden sein.

[2] Oben Nr. 5.

Ketzer ins Feld ziehen, ihn selbst aber in Ungarn zurücklassen. Zugleich aber ertheile er ihm in dieser Sache jede Macht und Vollmacht allen Herren, was immer für Standes und Würde, die dem römischen Reiche unterstehen, den Auszug gegen die Ketzer anzubefehlen, die Dawiderhandelnden, als wenn er es selbst thäte, zurechtzuweisen und zu bestrafen, was er ihnen allen durch sein mit dem Majestätssiegel versehenes Schreiben zu verkündigen nicht säumen werde. Sollte ferner der König von Polen welche Städte, Burgen, Ortschaften den Ketzern abgewinnen, so trete Sigmund dieselben ihm und seinen rechtmässigen Erben zum ewigen Besitz ab, für welche er seinen Soldaten und seinem Adel reichen Sold werde bezahlen können.[1] Ein sonderbarer Einfall! Der König von Polen sollte die deutschen Reichsstände, Kurfürsten, Fürsten, Städte zum Kriege aufbieten und anführen, zurechtweisen und bestrafen, die ihrem eigenen Reichsoberhaupt nichts weniger als folgsam waren, ja sich mit dem schlecht verhüllten Plane herumtrugen, ihren König des Thrones zu entsetzen. Ein Einfall, der im Munde jedes anderen römischen Königs unmöglich und deshalb auch der Brief selbst verdächtig erschiene. Aber bei Sigmund nimmt es kein Wunder, hatte er ja doch noch mehr abenteuerliche Projecte, wie z. B. das einer Theilung Polens, auf dem Gewissen gehabt. Der Vorschlag eines deutschen Hussitenkrieges unter Anführung Polens war von vornherein nicht zu realisiren, und es ist schwer anzunehmen, dass die Polen so einfältig gewesen wären dareinzugreifen; aber es klang so etwa wie eine hochherzige Opferwilligkeit für die gemeinsame christliche Sache. Mehr könnte es verwundern, dass Sigmund sogar zur Abtretung der von demselben zu erobernden Orte an Polen sich veranlasst sah; denn wenn zwar die Eroberungen in Böhmen und Mähren für Polen nur einen precären Werth haben mochten, so bildeten sie jedenfalls ein Tauschobject, das etwa für die schlesischen Grenzlande umgetauscht werden konnte.[2] Ob nun die Polen darauf rechneten oder nicht, gewiss ist es, denn auch andere Quellen bezeugen

[1] Oben Nr. 6.

[2] Es ist bemerkenswerth, dass Sigmund seinerzeit auch seinem Alliirten, dem Herzog Friedrich von Sachsen, die Nutzniessung aller durch ihn zu erobernden böhmischen Güter gestattet hatte. Siehe Berold, l. c., II. Abth., p. 10.

dasselbe, dass nun abermals ein grosser polnischer Feldzug gegen die Hussiten, zwar nicht in diesem Jahre, das schon dem Winter zuneigte, jedenfalls im künftigen Sommer im Anzuge war.[1] Es wurde auch ein neuer Absagebrief an die Böhmen gesandt, der an Stärke des Ausdruckes nichts zu wünschen übrig liess.[2] Der lang genährte Wunsch Władysławs, sich durch Bekehrung der Ketzer Verdienste und Ehre zu erwerben, schien endlich in Erfüllung zu gehen, und ein nicht zu verwerfender materieller Lohn schien in Aussicht zu stehen.

Aber Sigmund war mit nichten geneigt, böhmischen Besitz an Polen abzutreten, seine Anerbietungen waren wieder nichts mehr als Rauch und Wind. Er war eben jetzt der Verwirklichung eines längst gehegten Planes nahe, der die Anläufe des Königs von Polen zur Pacifizirung Böhmens für immer unmöglich machen sollte. Schon in Käsmark, wo seine bis jetzt bestehende Freundschaft mit Polen und die antihussitische Kriegsgenossenschaft ihren Anfang nahmen, schon in Käsmark, was höchst bezeichnend ist, war er mit der Absicht, den Grossfürsten Witold zum König zu krönen, hervorgetreten.[3] Damals hatte Witold nach seinem eigenen Geständnisse die Zumuthung noch abgewiesen; jetzt aber hatte Sigmund bei dem Grossfürsten, der schon seit dem Anfange des Jahres mit Władysław auf gespanntem Fusse stand,[4] ein geneigteres Ohr gefunden und säumte nicht, daraus Nutzen zu ziehen. Ein vertrauter Diener des Grossfürsten, Holub, der in Gesandtschaften hin- und herging, hatte längere Zeit daran gearbeitet, um denselben für eine neue Zusammenkunft mit Sigmund zu gewinnen. Hernach, etwa um dieselbe Zeit, als der letzterwähnte Brief Sigmunds an Władysław angelangt sein musste, in der ersten Hälfte October, kam eine feierliche Gesandtschaft zur Betreibung dieses Geschäftes in Polen an, welcher dann noch andere folgten. Dass Sigmund dabei nicht etwa gutmüthige Absichten

---

[1] Siehe vor Allem den Brief eines päpstlichen Abgesandten bei Prochaska, l. c., Nr. 1370, p. 855.

[2] Oben Nr. 7.

[3] Prochaska, l. c., Nr. 1358, p. 837. Witold schreibt an die polnischen Magnaten: ‚prout non ignoratis quomodo in Kesmarkt, dum dominus Romanorum rex de coronatione nostri nobis sermonem movisset, nullo modo ad id voluimus consentire‘.

[4] Siehe die Briefe bei Prochaska, Nr. 1312, 1313, 1332.

führte, zeigt der Umstand, dass, als Władysław ihm eine Hilfe gegen den Wojwoden der Moldau verweigerte, er dies zum Anlass nahm, dem Grossfürsten eine Zusammenkunft ohne Władysław vorzuschlagen.[1] Das Resultat dieser Verhandlungen war der Congress von Łuck, wo der lange von Sigmund genährte Plan, durch Anbietung der Königskrone für den Grossfürsten Witold Zwietracht zwischen Polen und Lithauen anzustiften, endlich zur Reife gelangte, wo von allen Dingen verhandelt wurde, nur nicht von dem Hussitenkriege, der eben die brennendste Frage zu sein schien. Ja, Sigmund wies sogar die Zumuthung, darüber zu verhandeln, mit Unwillen von sich. Als nämlich, nach der Erzählung eines Augenzeugen, des Breslauer Stadtabgesandten Hans Steinkeller, auf die Aufforderung, ihm Hilfe gegen die Türken und den Wojwoden der Walachei zu leisten, die polnischen Räthe, geistliche und weltliche, antworteten: ‚Gnädiger lieber Herr! Sieh' an das grosse Elend, die Morde und das Blutvergiessen Deines Landes Schlesien; da wollen wir Dir helfen, denn sie (die Hussiten) sind ärger als die Türken oder Heiden'; da sprach der römische König: ‚Was soll Polen gegen Polen thun, darum wollen wir nicht ein Pferd satteln; denn Schlesien ist unser, und so wollen wir der Ketzer wohl mächtig sein, wenn uns das Zeit dünken wird.'[2] Die doch wohl unverdächtige Nachricht stellt eben die Sache ins rechte Licht: die Polen waren es, die gegen die Hussiten kämpfen wollten, und Sigmund wies ihre Mitwirkung zurück. Aber derselbe Sigmund war es, der nicht nur nach den von uns herbeigezogenen Briefen, sondern auch anderen Nachrichten zufolge einige Monate früher mit Polen über gemeinschaftliche Kriegsoperationen gegen die Hussiten unterhandelte,[3] ja wieder einige Monate später den König von Polen noch einmal um Hilfe gegen die Hussiten anging.[4] So können denn alle diese seine Hilfsgesuche nichts Anderes als leerer Schein gewesen sein, mit dem andere Absichten verbunden waren.

---

[1] Siehe darüber die Briefe bei Prochaska, l. c., Nr. 1332, 1333, 1334 und andere.

[2] Mosbach, Przyczynki do dziejów polskich, p. 92; dasselbe wieder bei Grünhagen in SS. rer. Siles., VI, p. 83, Nr. 113, und Palacky, Urkundliche Beiträge, II, Nr. 569, p. 16.

[3] Siehe oben.

[4] Raczyński, Cod. dipl. Lith., p. 338, und Prochaska, l. c., Nr. 1366, p. 853.

Es kann nur verwundern, dass er in Łuck so offen die Maske abwarf; aber an der Thatsache ist nicht zu zweifeln, umsoweniger, als dieses sein ungeschicktes Gebahren in Łuck dann vielerorts offenbar colportirt wurde und auch zu den Ohren des heiligen Vaters gelangte. Ja es kam dahin, dass der deutsche Orden diese seine Politik zum Vorwand nahm, um sich der Verpflichtung, auch seinerseits zur Bekriegung der Hussiten Zuzug zu leisten, zu entziehen; denn auf die im Jahre 1430 zu diesem Behufe an den Orden ergangene Aufforderung rechtfertigte sich der Ordensprocurator in Rom unter Anderem damit, wie es dem heiligen Vater bekannt sei, dass viele Könige und Fürsten ‚sich undirwinden wolden die Ketzer undirczudrocken und vorstoren, doch so wolde der Romische Konig sein Folborth ni dorczu geben, vil weniger wurde her is thun unserm Orden'.[1] Dass der Ordensprocurator hier vor Allem den König von Polen meinte, kann nach dem Vorhergehenden wohl keinem Zweifel unterliegen; und die unvorsichtige Aeusserung Sigmunds zu Łuck scheint ihm zu dieser Ausflucht den Anlass und das Recht gegeben zu haben.

Der zu Łuck zwischen Polen und Lithauen hingeworfene Zündstoff sollte aber dafür sorgen, dass den König von Polen nicht noch einmal die Lust übermanne, sich aus freien Stücken in die Angelegenheiten Böhmens zu mischen. Es liegt nicht in meiner Absicht, die ungeheure Verwirrung aller Verhältnisse in Polen, die der Congress von Łuck zur Folge hatte, zu schildern; ich kann aber nicht umhin, zum Schlusse auf den Bericht eines päpstlichen Abgesandten, des Dr. Andreas von Constantinopel, hinzuweisen, der anschaulich darlegt, wie durch eben diesen Congress die Angriffskraft Polens gegen die Hussiten lahm gelegt wurde. ‚Eure Ehrwürden weiss,' schreibt derselbe, wahrscheinlich an einen Cardinal, ‚dass unser Herr mich Unwürdigen und Unfähigen deshalb nach Germanien geschickt hatte, damit ich den König von Polen und den Grossfürsten von Lithauen veranlasste, gegen die hussitische Frevelhaftigkeit die Waffen zu ergreifen. Dieselben, durch Gründe und Versprechungen unseres Herrn gewonnen, würden nun schon das heilige und nothwendige Werk demnächst in Angriff genommen

[1] Prochaska, l. c., Nr. 1410, p. 900. Der Herausgeber hat das betreffende Actenstück leider blos regestrirt und nur den im Texte angeführten Absatz wörtlich wiedergegeben.

haben; doch als in Łuck der römische König dem genannten Grossfürsten eine Königskrone für das Reich Lithauen versprochen hatte, welches Reich die Polen als einen Theil ihres Königreichs ansehen wollen, entstand dadurch zwischen dem König von Polen und seinem Reiche einer- und dem besagten Grossfürsten andererseits ein nicht geringer Zwiespalt, so, dass sie nunmehr keine Sorge um die Ketzer hatten und jede Partei zur Behauptung ihrer Rechte mit allen Kräften sich rüstete. Und ihre Abneigung stieg dermassen, dass ihr Recht mit Waffen und mit grösstem Blutvergiessen entschieden werden sollte, indem schon der Grossfürst mit vielen seiner orientalen Völker, meistentheils mit Tataren und Russinen, die Polen aber mit ihren Kriegstüchtigsten in nicht geringer Anzahl einander gegenüberstanden, die Hussiten sich aber bereiteten, denjenigen Theil, der ihre Irrthümer bekennen würde, in ihren Schutz zu nehmen.‘ Auf wiederholtes Anliegen des Papstes gelang es, die beiden Fürsten dahin zu bringen, dass sie ihre Streitsache zu Handen des Abgesandten dem heiligen Stuhle vorlegen sollten. Da ereignete es sich, dass die Hussiten, die in Schlesien hausten, heimlich und verstohlen in Polen (muthmasslich in Folge jenes oben berührten rücksichtslosen Absagebriefes) einbrachen und ein berühmtes Kloster (Częstochowa) ausplünderten. Es schien jetzt die beste Gelegenheit, die beiden Fürsten gegen die Hussiten anzueifern, da sie jetzt ihre eigene schwere Unbilde zu rächen hatten. Der Abgesandte hat sie auch nicht versäumt und that, was er konnte. Der aufgebrachte König liess allsogleich ein Heer gegen die Hussiten in Stand setzen, so, dass in wenigen Tagen gegen 150.000 polnische Reiter auf den Beinen gewesen sein sollen. Aber auch der Grossfürst, der ein noch weit grösseres Heer versammelte, wollte gleich über die Hussiten herfallen, wenn der König von Polen ihn durchgelassen hätte. Und doch kam der Feldzug nicht zu Stande, sondern wurde auf eine andere Zeit verlegt, da die beiden Fürsten unablässig sich zum Kriege gegen einander vorbereiteten.[1] Das war der letzte Schachzug Sigmunds, der den König von Polen in seinen Bestrebungen gegen Böhmen, wie wir sehen, endlich matt legte. Denn diese durch ihn angerichtete Verwirrung in Polen dauerte

[1] **Prochaska,** l. c., Nr. 1370, p. 856.

bis zum Tode Witolds, der im Jahre 1430 erfolgte. Sein Nachfolger aber, Świdrygiełło, riss das ganze russinische Lithauen zu einem furchtbaren Aufstande mit sich, zu ihm gesellte sich der unverbesserliche deutsche Orden: der König von Polen konnte nunmehr nicht nur nicht daran denken, die Hussiten anzugreifen, sondern sah sich bald in die Lage versetzt, ihre Freundschaft zu suchen, um sich seiner übrigen Feinde zu erwehren.

Wenn wir nun die Resultate dieser Untersuchung zusammenstellen, so zeigt sich, dass die Polen seit dem Käsmarker Frieden und Freundschaftsbündnisse ihre Politik gegen Böhmen gründlich geändert hatten, dass sie die damals übernommene Verpflichtung einer kriegerischen Mitwirkung gegen die Hussiten wirklich ernst nahmen und derselben nachzukommen trachteten, da in dem Zeitraume bis zu dem Congresse von Luck wiederholt in Polen ein Feldzug gegen die Hussiten vorbereitet wurde; wenn sie aber nie dazu kommen konnten, die Hussiten zu bekriegen, dies niemand Anderer als nur König Sigmund selbst, und zwar mit Absicht veranlasst hat. Für die letzten Jahre dieses Zeitraumes ist dies ganz gewiss, und es haben schon vor uns diese Ansicht manche Forscher ausgesprochen. Aber auch für die Jahre 1423 und 1424 ist wenigstens ein sehr gegründeter Verdacht vorhanden, dass seine Politik in dieser Beziehung dieselbe gewesen ist, da die vielfach verschlungenen Wege, auf denen er schritt, die vielen scheinbaren Missgriffe und Versäumnisse, die er sich hat zu Schulden kommen lassen, die zur ungelegensten Zeit angesponnenen Verhandlungen mit den Böhmen, die Unaufrichtigkeit, ja böser Wille, die er den loyalen Bestrebungen des Königs von Polen entgegen an den Tag legte, endlich die zweimalige Zurückweisung der schon hinausgeschickten polnischen Truppen, Thatsachen abgeben, die nicht anders erklärt werden können, als dass Sigmund, trotz der vielen anders lautenden Kundgebungen, selbst an der Vereitelung des Werkes arbeitete, das er ins Leben gerufen hatte. Da ferner aus den von uns zu Anfang aufgeführten Briefen dieselbe Ansicht herauszulesen ist, sie ausserdem in den Rahmen der bisher schon festgestellten Thatsachen sich ohne Zwang einfügen lassen, die sonst bekannten Nachrichten erklären und ergänzen und die geschichtliche Handlung weiter führen, so kann man nicht

umhin, trotz ihrer wahrscheinlich etwas umgestalteten Form, diese Briefe ihrem Inhalte nach als authentisch anzuerkennen.

Der Gesichtspunkt aber, von dem sich Sigmund bei dieser seiner Politik gegen Polen leiten liess, scheint mir auf der Hand zu liegen. Sigmund fürchtete die Polen als Feinde in Böhmen, aber er wollte sie dort auch nicht als Freunde sehen. Denn zunächst war die Sache Böhmens nicht ausschliesslich seine eigene, es war die Sache der Christenheit, der Kirche; der Papst, nicht er war der eigentliche Leiter aller kriegerischen und friedlichen Unternehmungen, welche ‚die Reformirung' Böhmens zum Ziele hatten;[1] deshalb hätten auch bei etwaiger Bezwingung Böhmens nicht er, sondern der Papst und der Sieger das letzte Wort gesprochen. Ferner, wenn irgend Jemand als Sieger in Böhmen für Sigmund gefährlich war, so war es gewiss der König von Polen, beziehungsweise der Grossfürst von Lithauen. Sie hatten ja so viel Sympathie, als Sigmund Abneigung in Böhmen gehabt; sie wurden schon längst von den Böhmen zu Königen postulirt und hatten eben keinen Widerwillen gezeigt, das schöne Böhmen mit einem ähnlichen Band mit sich zu verbinden, wie sich Polen und Lithauen vereint hatten; fast das einzige Hinderniss, dass sie nicht dazu kamen, waren die religiösen Bedenken, da Władysław und Witold an dem kirchlichen Standpunkte festhielten; aber es gab immer in Böhmen eine starke und je weiter je mehr an Kräften zunehmende Partei, welche, sich über die religiösen Schwierigkeiten hinwegsetzend, das nationale Motiv und die Abneigung gegen Sigmund in den Vordergrund stellte, welche mit dem Prinzen Korybut an der Spitze eine Verständigung mit Rom unter Vermittlung Polens anstrebte. So lange die Böhmen Sieger waren, konnte diese Partei nie die Oberhand gewinnen; gesetzt aber den Fall, dass der König von Polen als Sieger in Prag eingezogen wäre oder dass wenigstens die hussitischen Schaaren sich vor seinem Schwerte hätten beugen müssen, so wäre der Sieg Polens dieser Partei zu Gute gekommen, und es ist kein Zweifel, dass auch die religiösen Schwärmer sich alsdann in ihrer Noth ihr angeschlossen hätten. Würde dann der König von Polen der Versuchung widerstanden haben,

[1] Man beachte z. B. dass der Papst, indem er die Fürsten, selbst Sigmund, zur Bekriegung Böhmens auffordert, regelmässig ein ‚tibi committimus' gebraucht.

sein Haupt mit der Krone des nunmehr mit der Kirche versöhnten Böhmens zu schmücken, und hätte es der Papst nicht endlich über sich gebracht, zur Belohnung des hohen Verdienstes den neuen Stand der Dinge in Böhmen zu sanctioniren?

Wenn es aber auch nicht dazu gekommen wäre, wäre es wenigstens alsdann nicht recht und billig gewesen, den König von Polen für die grossen Kriegskosten mit einer Landabtretung, natürlich in Schlesien, zu entschädigen? Hätte er es selber nicht verlangen können und müssen und hätte ihn Jemand alsdann hindern können?

Die Politik Sigmunds war also, wie ich glaube, von seinem Standpunkte aus ganz richtig und treffend gewesen. Warum hatte er aber das Bündniss mit den Polen gegen die Hussiten geschlossen, welchen Zweck konnte die Täuschung haben, mit der er die Welt so lange herumführte? Jedenfalls war es für Sigmund sicherer, das polnisch-böhmische Einvernehmen zu sprengen; man lese ausserdem in den damaligen Briefen, wie die öffentliche Meinung gegen die Hussiten gestimmt war; man beachte, dass der Papst die ganze Welt gegen die Hussiten aufzubieten trachtete: konnte denn Sigmund diesem Drängen widerstehen? Hat er sich ja doch auch so den Verdacht zugezogen, dass er ein heimlicher Hussit sei und den Kurfürsten den Anlass oder Vorwand dadurch zu Machinationen gegeben! Wenn durch dieses Trugspiel Polen mitunter abermals in üblen Ruf gerieth, so war ja das nur Wasser auf seine Mühle. Was er aufrichtig von Polen verlangte, das war die Absperrung der Grenze gegen die Hussiten, womit allein er sie zu unterwerfen hoffte,[1] und das hatte er auch von Polen erreicht. Aber eine Unterwerfung Böhmens durch die Polen hatte er nicht nur nicht gewünscht, sondern auch gefürchtet, so sehr er sich einen anderen Anschein zu geben versucht hatte.

[1] Berold, l. c., p. 44, n. 2.

ÜBER DIE

CORRESPONDENZBÜCHER

DES

BISCHOFS SIXTUS VON FREISING

1474—1495.

VON

Dr. FRANZ MARTIN MAYER.

Einleitung.

Frühzeitig hat das Bisthum Freising Besitzungen in jenen Ländern erworben, welche heute zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehören. Die ältesten Urkunden und Aufzeichnungen, welche sich auf die Güter dieses Bisthums in Oesterreich beziehen, sind von Josef von Zahn gesammelt und in drei Bänden der Fontes rerum Austriacarum veröffentlicht worden.[1] Diese Sammlung schliesst mit dem Jahre 1365 ab. Für die folgende Zeit ist man auf Meichelbeck's bekannte Historia Frisingensis angewiesen. Für die letzten Jahrzehnte des Mittelalters enthalten die Correspondenzbücher des Bischofs Sixtus (1474 bis 1495) ein reiches Materiale, das sich von dem in den obgenannten Werken enthaltenen in wesentlicher Weise unterscheidet.

In diesen Correspondenzbüchern sind zumeist Briefe enthalten, welche Bischof Sixtus von Freising an seine Pfleger, Amtleute und Unterthanen auf seinen Herrschaften in Tirol, Krain, Steiermark und Niederösterreich oder an andere, hohe und niedere Persönlichkeiten schrieb, die irgendwie mit seinen Herrschaften in Berührung traten. Dazu kommen Instructionen für jene bischöflichen Beamten, welche beauftragt wurden, Rundreisen in die freisingischen Besitzungen zu machen, und endlich auch Briefe, welche an den Bischof oder seine Beamten geschrieben wurden und welche Sixtus copiren liess.

Dieses Materiale ist in fünf Manuscriptbänden (Papier, 4°) enthalten, welche man ‚Conceptbücher' genannt hat, die aber besser den Namen ‚Correspondenzbücher' verdienen. Sie sind Eigenthum des erzbischöflichen Consistoriums in München

[1] Codex diplomaticus austriaco-frisingensis. Herausgegeben von Josef Zahn in den Fontes rerum Austriacarum, 2. Abth., 31., 35., 36. Bd. Einige Ergänzungen finden sich in den Abhandlungen der königl. bayer. Akademie, 13. Bd., München, 1875 (von Graf Hundt).

(Deutinger'sche Sammlung) und wurden von dort an das Landesarchiv in Graz gesendet, wo mir die Benützung gestattet wurde.

Zunächst gewähren diese Correspondenzbücher einen tiefen Einblick in eine gut geleitete bischöfliche Kanzlei des ausgehenden Mittelalters. Jeder Brief, jede Instruction wurde in denselben aufgesetzt, vom Bischofe geprüft und wenn nothwendig verbessert. Diese Bücher begleiteten den Bischof auch auf seinen Reisen; es erscheinen in denselben Briefe, welche Sixtus von Oberwelz, von Wien, von Linz aus schreiben liess. Aber auch jene Briefe, welche der Kirchenfürst während seiner Reise von seinen ‚stathaltern‘ in Freising empfing, wurden diesen Büchern einverleibt.

Wie die fünf Bände jetzt vorliegen, sind sie von ungleicher Stärke: der erste Band enthält 26, der zweite 11, der dritte 23, der vierte 18, der fünfte 15 Lagen, und auch diese Lagen sind von sehr verschiedener Blätterzahl. Jetzt ist der erste Band paginirt, die anderen sind foliirt. Kleinere Zettel, lose Blätter, grösser oder kleiner als die übrigen, liegen in allen Bänden. Auch waren diese Bücher einmal in Gefahr, der Vernichtung anheimzufallen. Daraus erklärt sich, dass sie nicht unbedeutende Lücken aufweisen; so fehlt ein Theil der Briefe aus den Jahren 1482 und 1483; vom Jahre 1486 sind nur zwei Briefe vorhanden; die Correspondenz der Jahre 1484 und 1485 ist vollständig abhanden gekommen.

Im Ganzen sind die Schriften gut leserlich. Dass viele Stellen ausgestrichen und dafür andere an den Rändern hinzugefügt sind, dass manchmal quer geschrieben ist, ja dass, wo das Papier nicht reichte, Fortsetzung und Schluss eines Briefes oder einer Instruction auf einem ganz anderen Blatte erscheinen, ist leicht begreiflich. Einzelne Lagen, zumal des fünften Bandes, sind durch Nässe sehr schadhaft geworden und es sind in Folge dessen manche Briefe kaum zur Hälfte leserlich. Erst nachdem der Band diesen Schaden genommen, hat Jemand die Blätter bezeichnet. Doch ist diese Bezeichnung hier wie in den früheren Bänden nicht überall gelungen; manchmal erscheinen dieselben Ziffern zweimal, andere wieder gar nicht; die erste Lage des zweiten Bogens ist in die Foliirung gar nicht einbezogen. Auch ist manchmal eine alte Bezeichnung sichtbar, so im fünften Bande, wo Fol. 124 ff. die alte Nummerirung 1 ff. zeigen.

Während die Adressen fast durchgehends vorgeschrieben sind, fehlen die Daten im ersten Bande in der Regel; wo sie aber stehen, sind sie nicht von der Hand des Schreibers, sondern von der des Bischofs hinzugefügt. Häufiger treten sie vom zweiten Bande an auf. Die meisten Daten sind unvollständig, am öftesten fehlt der Ort. Die Formen der Daten sind folgende: ‚Ex castro nostro Frisingensi 27. mensis Januarii anno 81; pfinztag vor nativitatis Marie anno 87; an pfinztag vor palmarum anno quo supra; in die cinerum 88; in die Silvestri; eodem dato; datum.‘ Auch wäre hier auf den schwankenden Jahresanfang aufmerksam zu machen. Ein Brief, gerichtet an den Herzog Georg von Baiern (II, 197), trägt das Datum: ‚am weunachttag 81‘, worunter der 25. December 1480 gemeint ist; dagegen bezeichnet das Datum: ‚in die Johannis apostoli 81‘ den 27. December 1481 (III, 75).

Es kommt vor, dass Briefe ein früheres Datum tragen als solche, die vor diesen stehen, ja dass unter den Briefen eines Jahres ein solcher aus einem früheren Jahre erscheint. Man muss da annehmen, es seien leer gelassene Stellen später verwendet worden und manchmal auch zwei Lagen zugleich zur Verwendung gekommen. Wenn gleiche oder ähnliche Schreiben an verschiedene Adressaten ausgefertigt werden sollten, so wurde das Concept mit den nöthigen Bemerkungen versehen, wie ‚scribatur simili modo ad dominum N., scribatur simili modo ad Ludmansdorfer et obmittatur rechnung, zalung et fueter, sed quod de scripturis velimus secum tractare und andern unsern notdürften‘. Ausgelassen sind manchmal auch die Namen der Adressaten, wie I, 360: ‚Bier Sixt entbieten den gestrengen, edlen und vesten uns besunder lieben nominentur unsern grues.‘ Den Briefen folgen auch Befehle zur Ausfertigung selbstständiger Actenstücke, wie: ‚scribatur litera credencialis ad comitem Guricie in personam Schuler cum commendacione proponendorum per ipsum in meliori forma.‘ Fol. 45 des dritten Bandes wird die Ausfertigung einer ganzen Reihe von Briefen angeordnet. Auch andere Befehle stehen unter den Concepten, wie einmal: ‚pünt di zedel da in das register.‘

Nach Schluss eines Briefes erscheint sehr häufig noch ein Zusatz, welcher die Ueberschrift ‚anima‘ führt. Der Schreiber hatte irgend eine Mittheilung vergessen, oder es kam eine Nachricht an, nachdem das Concept schon geschrieben

war, und der Bischof sah sich dadurch zu einem Nachtrage veranlasst. Auch zwei derartige Postscripta zu einem Briefe kommen vor. Manchmal möchte es scheinen, als ob in der ‚anima' Gegenstände zur Besprechung kämen, von welchen der Briefschreiber nicht wünschte, dass sie weiter bekannt würden. Während der Adressat berechtigt oder selbst beauftragt war, den Brief Anderen mitzutheilen, sollte vielleicht der Inhalt der ‚anima' ein Geheimniss bleiben; aber grösstentheils enthalten diese Postscripta ganz gewöhnliche, unverfängliche Anordnungen oder Bemerkungen, wie wenn einmal in einer ‚anima' befohlen wird, für den Bischof ein Pferd zu kaufen oder Dachziegel zu brennen u. dgl. Der Schreiber, der den Brief ausfertigte, hatte dann wohl diese ‚animae' in den Brief aufzunehmen.

So viel über das Aeussere dieser Correspondenzbücher; über den Inhalt werde ich später handeln. Hier möchte ich noch erwähnen, dass diese reichhaltigen Geschichtsquellen bisher keineswegs unbekannt oder unbenützt geblieben sind.

Der bairische Hofrath Franz von Hoheneicher hatte aus dem bischöflich freisingischen Archive vier von den fünf Bänden dem Historiker Franz Kurz zur beliebigen Verwendung mitgetheilt. Dieser fing nun zwar an, diese ‚höchst interessanten Copial- und Gedenkbücher im Interesse der österreichischen Geschichte' zu excerpiren, doch bald überliess er diese ‚mühsame Arbeit' seinem Freunde und Schüler Jodok Stülz, der die Arbeit zu einem theilweisen Ende führte. Josef Chmel hat dann diese Excerpte in den ‚Oesterreichischen Blättern für Literatur, Kunst, Geschichte etc.', herausgegeben von Dr. Adolf Schmidl, IV. Jahrg. (1847), Nr. 77, 84, 85, 89, 90, 101 und 102 mitgetheilt. Benützt wurden diese Briefe, und zwar nach dem Drucke nur von P. Gottfried Friess in seiner ‚Geschichte der Stadt Waidhofen an der Ybbs', im I. Bande der ‚Jahrbücher für Landeskunde von Niederösterreich' (1867).

Chmel gibt von 180 Briefen Nachricht, während die Zahl der auf Oesterreich bezüglichen Briefe ungefähr 1000 ist. Niederösterreich ist bei Chmel am stärksten vertreten, Tirol gar nicht. Manchmal deutet er den Inhalt nur an, wie S. 307 (n. 35): ‚Es ist oft die Rede von einem Wochenpfennig, den die in Inneröstereich zur Abwehr der Türken zahlen mussten.' Nirgends wurde der Versuch gemacht, die Daten zu erschliessen.

Sämmtliche 1000 Briefe wortgetreu zu veröffentlichen, ist selbstverständlich nicht nothwendig. Ich habe vielmehr den Versuch gemacht, den wesentlichen Inhalt der meisten dieser Briefe zu verarbeiten, und gebe nur im Anhange eine kleine Anzahl derselben ihrem Wortlaute nach, wobei ich bemerke, dass ich nur einige von jenen aufgenommen habe, welche Chmel veröffentlicht hat. Bezüglich der Wiedergabe dieser Briefe muss ich hervorheben, dass ich mich im Grossen und Ganzen an die von Weizsäcker aufgestellten Grundsätze gehalten habe.[1]

Die Zeit, in welcher Sixtus dem Bisthume Freising vorstand, ist eine in jeder Beziehung vielbewegte gewesen. Unruhen, hervorgerufen durch die Gelüste beutelustiger Adeliger in Oesterreich, offene Auflehnungen gegen das schwache Regiment des Kaisers Friedrich III. wechselten mit den Beutezügen böhmischer und mährischer Herren nach Ober- und Niederösterreich, mit den verheerenden Einfällen der Türken und den Kriegen des Kaisers mit König Mathias von Ungarn und dem mit diesem verbündeten Erzbischof Bernhard von Salzburg.

Für die politischen Beziehungen in diesen Zeiten, für die Stellung der ‚fremden Herren‘ in den habsburgischen Erblanden zum Kaiser und seinen Beamten, zu den Landschaften und Gerichten, sowie endlich für die genannten Kriegsereignisse gewähren unsere Briefe mannigfache Aufschlüsse. Aber noch weitaus wichtiger erweisen sie sich in culturhistorischer Beziehung. Sie gewähren reiche Aufklärung über die Stellung der Pfleger und Kastner zum Bischofe als ihrem Herrn, über die Art und Weise der Vergabung der Pflege und des Kastens, über die Besoldung der Beamten, über die Lage der Stadt- und Landbewohner in Friedens- und Kriegszeiten, über Kriegführung, Leistungen der Stände und Unterthanen, über das Gerichtswesen u. dgl. Sie dienen in hervorragender Weise der Charakteristik der Zeitverhältnisse, und es sei hier besonders auf die in viele Briefe eingestreuten, für den Kaiser keineswegs immer schmeichelhaften Bemerkungen des Bischofs über die Zustände in Oesterreich und Deutschland hingewiesen, Bemerkungen, die in vertraulichen Briefen vorkommen und eben deshalb die wahre Gesinnung des Bischofs und wohl auch anderer documentiren.

[1] Deutsche Reichstagsacten, I, p. LXIV ff.

Unsere Briefe gewähren Beiträge zur Charakteristik hervorragender Persönlichkeiten: eine Reihe dieser Briefe ist ja an den Kaiser, an König Maximilian, an Herzog Sigmund von Tirol, an die bairischen Herzoge, sowie an einflussreiche Personen in ihrer Umgebung und in der des Königs Mathias von Ungarn, an verschiedene Kirchenfürsten, an Aebte und Pfarrer, sowie an Adelige gerichtet. Vor Allem dienen sie der Charakteristik des Bischofs Sixtus selbst; durch sie wird das Urtheil bestätigt, welches Veit Arnpeck und Andere über ihn gefällt haben: ‚Sixtus stellt sich uns dar als ein opferwilliger Reichsfürst, der trotz seiner Klagen doch immer seinen Verpflichtungen nachkommt, als ein seinen Unterthanen wohlgesinnter Herr, der seine Pfleger und Amtleute immer wieder auffordert, sich jeder Bedrückung, jeder beschwerlichen Neuerung zu enthalten, damit Niemand Ursache zur Klage habe, als ein in jeder Beziehung achtenswerther edler Charakter.'

Er stammte aus der bairischen Familie der Tannberg, die mit mehreren österreichischen Familien verwandt war. Sein Vater war Johann von Tannberg in Aurolzmünster, seine Mutter Ursula von Rohr, wohl eine Schwester des Salzburger Erzbischofs Bernhard, der sein Onkel genannt wird. Im Jahre 1491 lebte noch seine Stiefmutter Hans Judmanin zu Affecking in Niederbaiern (im Landgerichte Kehlheim), welche ‚unsern vater säligen etbevil jar zu irem elichen hausbirt gehabt und etbevil chind pei im erborben'. Den Pfleger zu Ried Bernhard, dann Georg ‚praefectus civitatis nostrae Frisingensis' und Moriz, der nach Georgs Tode Pfleger zu Freising wurde, nennt er seine Brüder, die Hofmeisterin zu Burghausen seine Schwester. Moriz Tannberger zu Aurolzmünster, Pfleger zu Griesbach,[1] Hans von Tannberg und Heinrich Ebran, Pfleger zu Rain, waren seine Vettern, Andreas, Herr zu Kreig, und Hans von Eichberg, Marschall zu Salzburg, waren seine Schwäger.

Arnpeck rühmt von ihm, dass er bedeutende Talente besessen und niemals an dem Treiben der leichtsinnigen Jugend

---

[1] An Moriz schrieb er am 11. August 1483 wahrscheinlich von Freising aus: ‚Des sterben halb steht es nicht bol hie und gen des Nusperger chnaben noch dein sun nicht mer in di schuel, doch so lernet si sein caplan in dem haus und ist unser rat, das du in schikkest an ein ende, da sölcher preche nicht sei, bann bier auch deshalben pald begziehen und beichen müessen, got bell es dann noch benden.'

Gefallen gefunden. Fast acht Jahre lang studirte er, wie er selbst in einem Briefe erzählt, an der Universität in Padua und erwarb sich daselbst auch die Doctorwürde. Nachher wurde er Pfarrer in Laufen und Domherr in Freising.

Als im December 1469 Bischof Ulrich von Gurk starb, ernannte Erzbischof Bernhard von Salzburg seinen Neffen Sixtus zu dessen Nachfolger. Aber der Kaiser ernannte den Gurker Propst Lorenz Freiberger zum Bischof, und dieser erlangte auch die Bestätigung des Papstes. Es war dies eine jener Kränkungen, welche den Erzbischof zu seinem Entschlusse, die erzbischöfliche Würde niederzulegen, und in weiterer Folge zu dem Bündnisse mit König Mathias von Ungarn und zum Kriege zwischen dem Könige und dem Kaiser geführt haben.

Sixtus wurde Propst zu Isen und Kanzler des Bisthums Freising; als dann der Freisinger Bischof Johann abdankte, wurde er zu dessen Nachfolger gewählt, am 12. Jänner 1474 confirmirt und am 6. April vom Erzbischofe Bernhard in Salzburg consecrirt. Von da begab er sich nach Nürnberg an das Hoflager des Kaisers und folgte diesem nach Augsburg, wo er am 30. Mai die Regalien empfing. Eine der Angelegenheiten, welche in dieser Stadt zur Verhandlung kamen, betraf den Pfalzgrafen Friedrich. Unter den Beisitzern im Gerichte über denselben erscheint auch Bischof Sixtus.[1] Von Augsburg nach Freising zurückgekehrt, widmete er sich der Verwaltung seiner Herrschaften, die fast seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm.

In Oesterreich besass das Bisthum damals folgende Herrschaften: in Tirol die Hofmark Innichen; in Krain Lack mit Wildenlack und die Schlösser Preiseck bei Neustadtl und Klingenfels bei Nassenfuss; in Steiermark Oberwelz mit der Feste Rotenfels; in Niederösterreich Grossenzersdorf, Holenburg, Ulmerfeld, Waidhofen an der Ybbs und den Freisingerhof in Wien (an der Stelle des Trattnerhofes), wozu noch die Weingärten in Mauer und Klosterneuburg kamen.

In der Verwaltung dieser Güter herrschte insoferne eine Verschiedenheit, als die Hofmark Innichen schon vor Sixtus dem Ritter Balthasar von Welsberg in Bestand (Pacht) gegeben

[1] Chmel, Mon. habsb., I, 412. Janssen, Frankfurts Reichscorrespondenz, II, 1, 317.

war und Sixtus dieses Verhältniss aufrecht hielt, während die anderen Herrschaften durch Pfleger und Kastner verwaltet wurden.

Der erste Beamte war der Pfleger, ‚praefectus'. Dieser vertheilte die Anschläge der Landtage auf die Unterthanen, führte die vom Bischofe anbefohlenen Bauten aus, sorgte für den Schutz der Unterthanen, für die Hut und Vertheidigung der Stadt, nahm Söldner auf und befehligte sie. Der Kastner, Amtmann, ‚granator' war der Rentmeister; er wohnte im Amthofe, sammelte in den Kasten die Zehnte der Unterthanen, besorgte den Verkauf dieser Naturalleistungen und leistete die nöthigen Zahlungen. Es kam häufig vor, dass das Pfleger- und das Kastneramt in einer Person vereinigt waren.

Gewöhnlich wurden diese Beamten nur auf ein Jahr aufgenommen; wenn sie sich bewährten, blieben sie natürlich länger im Amte, zumal ein häufiger Wechsel nicht im Interesse der Herrschaft und des Bisthums lag. Bischof Sixtus sah darauf, dass seine Pfleger Männer von vornehmer Abkunft waren und eine zahlreiche Verwandtschaft hatten, was besonders in Kriegszeiten von grossem Vortheile sein konnte. Der Pfleger verpflichtete sich durch einen Pflegbrief und erhielt von dem Bischofe eine ähnliche Urkunde; der Amtmann schickte einen Kastenbrief. Auf der Herrschaft, welche einem neuen Beamten übergeben wurde, erschien aus Freising ein bischöflicher Gesandter, der nach dem ‚zeugzedel' zu untersuchen hatte, ob alle zur Herrschaft gehörigen Sachen vorhanden seien; der neue Pfleger musste durch einen ‚verpetschaften zedel' bestätigen, dass er ‚den Zeug' übernommen habe. Dieser Vorgang wird in mehreren Instructionen ausführlich beschrieben.

Die Bezahlung des Pflegers hiess Burghut. Diese bestand aus Naturalien und Geld, welch' letzteres in vierteljährigen Raten von dem Amtmanne ausgezahlt wurde. Ulrich und Sigmund Welzer, welche 1483 die Pflege der Herrschaft Oberwelz übernahmen, erhielten jährlich ‚zbaiundfünfzig pfunt der landesberung und darzue acht meczen choren mitsambt der öden, auch das holz und fuetersamung mitsambt dem grasziehen und bildpau, bie von alter darzue gehört hat'. Der Bischof erlaubte ihnen aber auch, wahrscheinlich um sie in den Kriegszeiten zu grösserem Eifer anzuspornen, ‚ze vischen auf den vliessenden bassern in der herschaft und auf dem see, doch das bier

allain zu unser notdürft mit ainem seiner gnaden beleunten vischer darauf vischen und niemant andern hindangeseczt . . . an das süllen bier nämlich das vischen verpieten und von sölchen penen die basser bider fruchtbär machen‘.

Die herrschaftlichen Beamten hatten alle Jahre Rechnung zu legen, zu welchem Zwecke sie in Freising erscheinen sollten; doch geschah dies selten, vielmehr nahmen die von Sixtus geschickten Gesandten auf ihren Rundreisen Rechnung auf. Nur ausnahmsweise gestattete Sixtus seinen Pflegern, auch Aemter bei anderen Herrschaften anzunehmen; ein Punkt des Pflegbriefes verbot die Annahme. Häufig benützten die Pfleger die schlimmen Zeiten, um dem Bischofe eine Vermehrung der Burghut abzuzwingen; Pfleger, welche unersetzlich zu sein glaubten, thaten dies in der Regel, und Sixtus sah sich gezwungen, freilich erst nach langem Sträuben und vielen Vertröstungen, die Aufbesserung zu gewähren. Auch verzögerte mancher Pfleger die Rechnunglegung, und je mehr Jahre ohne Rechnungsabschluss verstrichen, desto schwieriger wurde es für den Bischof, zu seinem Rechte zu kommen. Mancher Pfleger trat von seinem Amte zurück, ohne sich mit Sixtus ausgeglichen zu haben. Häufig wiederkehrende Forderungen von Seite des Bischofs, offene Gewaltthätigkeiten von Seite des verabschiedeten Beamten, Streitigkeiten und Processe waren die Folge davon.

Wir besitzen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte Pflegbriefe in grosser Anzahl. Sie enthalten aber nur die Bestellung eines Pflegers durch den Herrschaftsbesitzer. Was der Bestellung vorherging, die vielseitigen Bewerbungen um dieses Amt, sowie was unmittelbar folgte, die Form der Uebergabe, ersieht man aus solchen Pflegbriefen nicht. Dafür eben bieten auch unsere Briefe Auskunft.

Man sieht aus ihnen, dass die Pflege auf allen freisingischen Herrschaften ein ebenso einträgliches als gesuchtes Amt war. Die vornehmsten Adeligen bewarben sich darum. Mancher hat seinen zerrütteten Vermögensverhältnissen durch ein solches Amt wieder aufgeholfen, mancher dadurch den Grund zur Bedeutung seines Geschlechtes gelegt. Wenn sich die Nachricht verbreitete, dass ein Pfleger oder Amtmann die Absicht habe, sein Amt aufzugeben, oder dass ihm der Bischof gekündigt, oder endlich, dass er gestorben sei, so suchten zahlreiche Edel-

leute mündlich oder schriftlich um Verleihung des Amtes an. Mancher konnte sich auch der Fürsprache eines hohen Herrn erfreuen und einen ‚füedrungsbrief' vorlegen; selbst der Kaiser verwendete sich wiederholt bei dem Bischofe für einen Günstling. Die Auswahl unter den Bewerbern war sehr schwierig und konnte selbst gefährlich werden; die hohen Herren, welche sich für den einen oder anderen der Bewerber verwendeten, durften nicht verletzt werden; die Zurückgewiesenen nahmen gleich den Entlassenen oft eine feindliche Stellung zum Bischofe ein und fügten den Unterthanen des Bischofs grossen Schaden zu.

Es ist nunmehr an der Zeit, den hauptsächlichsten Inhalt der Briefe nach den einzelnen Herrschaftsgebieten zu besprechen.

Die Freisingischen Herrschaften in Oesterreich nach den Correspondenzbüchern des Bischofs Sixtus.

I. Tirol.

Hofmark Innichen.

Es ist schon bemerkt worden, dass die Herrschaft Innichen, die ‚hofmarchia Inticensis',[1] bereits unter Sixt's Vorgänger dem Ritter Balthasar von Welsberg in Bestand (Pacht) gegeben war, und dass Sixtus dieses Verhältniss aufrecht hielt. Zwar erboten sich bei seinem Regierungsantritte viele Andere, die Hofmark in Pacht zu nehmen, aber auch Balthasar Welsberg beeilte sich, um Erneuerung des alten Pachtvertrages anzusuchen, und der Bischof von Brixen und Bartholomäus Liechtenstein unterstützten sein Gesuch. Daher sagte ihm Sixtus die Hofmark zu, die er dann während der ganzen Regierungszeit des Bischofs innehatte.

Die Bestandsumme betrug 500 Ducaten. Im Jahre 1479 verboten Herzog Sigmund von Tirol und der Graf von Görz der Türken wegen die Ausfuhr von Getreide aus Tirol. Dies

[1] ‚. . . vinden bier in unserm alten salpuech, das die ganz herschaft genennet birdet hofmarchia Inticensis.' Brief vom 11. December 1494.

benutzte Balthasar von Welsberg, um mit einem Theile der Bestandsumme im Rückstande zu bleiben, aber der Bischof forderte energisch sein Recht. In einem Briefe (ohne Datum) schrieb er damals, sein ,bestand vnd verschreibung hald nicht inne, das mangel oder abgang über uns süll gen und er allain gebartend sein nucz und gebin, sunder das er uns all jar zu s. Johannstag an allen schaden und abgang süll antburten 500 ducaten, des sei bier also von im gebartend und haben unser quittumb darauf gelegt'.

Als Richter fungirte zu Innichen lange Zeit Hans Pflanzner, später erscheinen zwei Richter zu gleicher Zeit, ein Hofmarkrichter, welchen der Bestandinhaber bestellt hatte, und ein Gotteshausrichter, Hans Kammerlechner, der wahrscheinlich von den Bürgern des Marktes gewählt und vom Bischof bestätigt wurde. Kammerlechner wird aber 1494 wieder als Hofmarkrichter von Innichen bezeichnet.

In vielen Briefen handelt es sich um den Nachlass von Zehnten, welchen sich die Unterthanen bei Elementarereignissen vom Bischof erbitten. Ein solcher Zehntnachlass, ,hengnüss der gült', war aber in der Herrschaft Innichen weit schwieriger zu erlangen als in den übrigen Herrschaften, weil demselben nicht nur der Bischof, sondern auch der Bestandinhaber zustimmen musste, und letzterer dazu nur geneigt war, wenn auch ihm ein Nachlass von der Bestandsumme in Aussicht gestellt wurde. Zu Ende des Jahres 1481 baten die Zinsleute zu Heimfels, Kartitsch und Gsiess um Zehntnachlass, worauf der Bischof am 8. Jänner 1482 an den Richter Hans Pflanzner schrieb: ,Bier haben des pfleger von Hayenvels auch dein und unser armen urbersleit auf Kartitsch schaden und begeren darauf vernomen und mit in getreues mitleiden; beil dier aber bissend ist, das herr Baltesar von Belsberg unser herschaft Inchingen umb ainen bestand vil jar von unserem voderen auch uns innegehabt und noch hat vnd bier aus deinem schreiben nicht vernehmen, das er in ainich genad oder hengnüss tain belle, sunder uns bol vergünne oder im bol gemaint sei, bas bier in nachlassen, nu haben bier vor, do bier in den dritten tail aller unser gült ain jar der heuschrekch halb nachliessen, deines schreiben geleich von im selb ains gehabt, er bold in aber nichcz nachlassen, bier chünnen auch nicht vernemen, das ander herrn, di unsern armen leiten desselben-

mal füdrung heraus an uns geben hetten, iren leiten selb vil gehengt oder nachgelassen hetten. Demnach bissen bier in ausserhalb herr Baltesar nicht antburt ze geben.‘

Wie Bischof Sixtus bei Unglücksfällen, die seine Urbarsleute getroffen, vorging, kann man aus einem Briefe vom 4. December 1493 ersehen, in welchem er an Balthasar von Welsberg schrieb: ‚Bier haben aus eurem schreiben vernomen den schaden, so das basser an unsern zinsgüetern, darzue an allen mülen in der hofmarch Inchingen getan hat, darauf der armen leit begeren jemant hineinzeschikchen sölchen schaden zu beschauen und in darauf hengnüss der gült auch hilfe ze tain, benanten schaden ze benden. Darauf schikken bier hinein unsern getreuen Bolfgangen Goldgrueber unsern zolner und purger alhie mit bevelich, das alles aigentlich zu beschauen und aufzeschreiben, damit bier uns auch nach eurem rat darinne bissen nach pillichait ze halten und handlen . . . Bellet euren hofmarchrichter mit benanten unserm zolner und völliger underricht von eu zu uns schikken, bellen bier auf das aufschreiben, so zolner icz dinne tain birdet, von hilf und hengnüss begen beiter nach rat und pillichait handlen, bann diczmals bier unser räte hinein nicht schikken mügen, nachdem bier di und unser potschaft pei der kaiserlichen majestät zu Byen haben und von den all tag und stund potschaft sein bartend, bo oder belchen enden bier uns selbs zu seiner majestät süllen und müessen füegen, daselbst bier dann und in unserm abbesen hie unser räte notdürftig berden und diczmals nicht geraten mügen.‘

Vogt über die freisingischen Besitzungen in Tirol war damals Graf Leonhard von Görz, der eine Vogtgült erhielt. In einem Briefe an Balthasar von Welsberg vom 21. Juli 1493 sagt er: ‚Uns befrembt auch vast, das ir di vogtei habt also höhern lassen als von tzehen marck auf 38 rh. gulden.‘ Das Verhältniss zu den Görzern war im Ganzen ein friedliches, wenn sich auch ein Streit der Einwohner von Vierschach (bei Innichen) mit den Windenbachern (Winnbach bei Sillian), görzischen Unterthanen, um eine Alm durch mehrere Jahre hindurch zieht. Es ist wirklich merkwürdig, wie schwer es dem Bischofe wurde, seinen Unterthanen Recht zu verschaffen; doch ist diese Angelegenheit zu unbedeutend, als dass sie hier weiter verfolgt werden könnte. Uebrigens lässt sich die Hauptsache aus dem ‚underricht‘ vom Jahre 1479 genau erkennen.

Es lässt sich aus den Briefen auch ersehen, wie sich nach und nach Neuerungen in den Abgaben einschlichen, welche natürlich immer Anlass zu Klagen gaben. So verlangte im Jahre 1477 der Bischof von Brixen von den freisingischen Unterthanen der Herrschaft Innichen eine Abgabe, genannt Kupelfutter. Bischof Sixtus entgegnete auf die Beschwerden nur: ‚ber das von alter hab geben, das bier das nicht bol bissen abzebringen; ber aber das vor nicht geben hab, das di des sich seczen und sölch neung, so uns gar unpillich gedunkcht, auf unser güeter nicht pringen lassen.‘ Auch als in demselben Jahre der Graf von Görz ‚drei chreicer und käs von jeder zbaig vermaint ze haben in das hochambt‘, konnte Sixtus nur sein Befremden über eine solche Neuerung ausdrücken, welche ‚sein freundschaft auf unser urbär füernimbt‘. Balthasar von Welsberg musste über Auftrag des Bischofs versuchen, die freisingischen Unterthanen von diesen Neuerungen zu befreien.

Die Hofmark wurde auch berührt von dem Kriege, welchen Sigmund von Tirol 1487 mit der Republik Venedig führte. Die Venetianer wussten, dass Balthasar von Welsberg und seine Söhne auf der Seite des Erzherzogs Sigmund standen, ja sie betrachteten ihn als einen Hauptgegner; dann waren sie auch der Meinung, dass Sixtus Söldner aufgenommen und sie unter dem Herzoge von Baiern gegen sie zu Felde geschickt. Sie hatten auch die Absicht, Innichen zu überfallen und zu verbrennen; nur das Einschreiten des Grafen von Görz hielt sie davon zurück. Selbstverständlich schickten die Einwohner von Innichen eine Deputation an den Bischof, um von diesem Hilfe zu erbitten; dieser schrieb am 24. September an den Welsberger, er möge seinen bisherigen Amtmann zu Innichen entlassen und die Gülten durch einen Andern einehmen lassen, damit es den Anschein gewinne, als ob der neue Amtmann dem Bischofe unmittelbar zu gehorchen habe; denn die Venetianer legten dem Bischof zur Last, dass ihr Feind, Balthasar von Welsberg, Pfleger von Innichen sei. Sixtus wandte sich auch an den Pfleger zu Lack, Jacob Lamberger, von dem er gehört hatte, dass er mit Ciprianer, einem der venetianischen Anführer, bekannt sei, und bat um seinen Beistand.

Eine Folge dieses Krieges war es, dass die Unterthanen sich zu weigern begannen, die Gülten zu entrichten. Am 11. De-

cember schrieb Sixtus an Balthasar von Welsberg, er möge trachten, seine Unterthanen zum Gehorsam zu bringen, weil er ja eigentlich den Widerstand, den sie leisten, verschuldet ‚durch di getreuen dienst, so ir und eur sün in (dem Erzherzog Sigmund) bider di Venediger haben bebisen‘. Und zu gleicher Zeit hielt er seinen Unterthanen ihr Benehmen mit eindringlichen Worten vor. Er habe sie niemals bedrücket, von Keinem mehr verlangt, als er zu zahlen verpflichtet sei, ja er habe nicht einmal seine Weihsteuer gefordert, die doch jedem seiner Vorgänger entrichtet worden, und daher verlange er auch jetzt sein Recht. Und als trotzdem die Urbarsleute bei ihrem Widerstande verharrten, gab er am 21. Mai 1488 dem Bestandinhaber volle Gewalt, gegen die Ungehorsamen einzuschreiten.

Es scheint, dass dieses energische Vorgehen des Bischofs beruhigend auf die erregten Gemüther wirkte; Briefe ähnlichen Inhalts sind wenigstens nicht mehr vorhanden.

II. Krain.

Lack, Klingenfels.

Die wichtigste Herrschaft in Krain war ohne Zweifel Lack. Die Pflege dieser Herrschaft hatte seit den Zeiten des Bischofs Johann IV. Georg Lamberger inne, der beim Regierungsantritte des Bischofs Sixtus schon hoch in Jahren war. Einen Sohn desselben, Dr. Johann Lamberger, hatte Sixtus zum Domherrn in Freising erhoben, und er versprach dem Lacker Pfleger, ihn weiter zu ‚gefüderen zu mer goczgaben‘; einen anderen Sohn, Jakob, nahm eben damals auf Sixt's Empfehlung der Erzbischof Bernhard von Salzburg in seine Dienste, und ein dritter Sohn, Caspar, gelangte nachher zu einem Amte am kaiserlichen Hofe.

Ein anderer Beamter war der ‚pfleger und purgrave ze Lack auf dem turen‘; er hiess damals Christof Petschacher, während Georg Siegesdorfer Pfleger und Burggraf zu Wildenlack war. Die Herrschaft Klingenfels endlich verwaltete der Pfleger Caspar von Tscherneml,[1] der aber 1474 auf einer

---

[1] Dieser hatte auch das kaiserliche Schloss Flödnick (zwischen Krainburg und Laibach) inne.

,Meerreise' begriffen war, weshalb Georg Lamberger auch Klingenfels zu beaufsichtigen hatte. Als Tscherneml dann (vor dem 29. September 1474) zurückkehrte, erhielt er vor Allem den Auftrag, die durch die Verwüstung der Türken verödeten Gründe zu verzeichnen, damit sie dem Bisthume nicht verloren gingen.

Da Bischof Sixtus auf seiner ersten Reise, welche er im Sommer 1474 trotz vieler Abmahnungen antrat und auf welcher er Oberwelz, Grossenzersdorf, Wien und Ulmerfeld besuchte, Krain nicht berührte, so erhielt der Lacker Pfleger den Auftrag, an des Bischofs Stelle die Huldigung der Bürger von Lack, sowie die der Pfleger von Wildenlack und des Thurmes entgegenzunehmen. Auch ordnete er an, dass die Schlossgebäude und die Stadtmauer der Türkengefahr wegen in guten Stand gesetzt würden, und gab dem Pfleger die Erlaubniss, zur Sicherheit der Stadt eine Anzahl Fussknechte aufzunehmen und so lange es nöthig schien zu besolden. Mit den Beschlüssen des Krainer Landtages, der etwa in den ersten Monaten des Jahres 1475 beisammen gewesen zu sein scheint, erklärte sich der Bischof damals einverstanden. ,Von der geraisigen begen,' schrieb er (vor dem 26. März) an den Lacker Pfleger, ,so auf unser herschaft zu Lakch geschlagen sein grave Hansen von Chrabaten zu biderstand, ist unser mainung, bo ander in dem lande sich in sölchen anschlag gegeben haben und dem nachgeen, das du dann darob seiest, damit di unsern darinne auch nicht seimig sein; bas bier dann von unser gült mitleiden haben süllen, bell bier auch geren tain, damit man dasselb volkch bider di Türkken auch gebrauchen möchte. Von der zbainzigk gulden begen auf di chunschaft, nachdem du schreibst, das sich all geistlich und beltlich darein begeben haben, gevelt uns bol, bo es mit minner summa nicht mag ausgericht berden von chünftiger anschleg begen, das du si dann von unsern begen auch bezalest.' Im Lande Krain wurde also damals eine Steuer ausgeschrieben, welche zur raschen Verbreitung von Nachrichten bezüglich der Türken verwendet wurde.[1]

[1] Kurz darauf, am 9. April, war in Marburg ein Landtag der Lande Steiermark, Kärnten und Krain beisammen (Krones, im 6. Hefte der Beiträge z. Kunde steiermärk. Geschichtsquellen, p. 69), dessen 14. Beschluss sich auch auf Bestellung ,von gewisser kundschaft (zuverlässiger Spionage) wider die Türken' bezieht.

In den Jahren 1475 und 1476 erschienen die Türken wiederholt im Lande Krain; die Herrschaften Klingenfels und Preiseck wurden hart mitgenommen, einige Dörfer ganz ausgeplündert, viele Leute weggeführt. In die Herrschaft Lack drangen sie im Sommer 1476 zweimal ein, in der Stadt musste eine Vorstadt abgebrochen werden, im Markte Gutenwerd (bei Gurkfeld) gingen viele Leute zu Grunde. Die Urbarsleute weigerten sich nun, die Roboten zu leisten und die Zinsen zu entrichten, und Sixtus sah sich genöthigt, seine Unterthanen an ihre Pflicht zu erinnern. Doch mahnte er seinen Pfleger Caspar von Tscherneml zur Milde, indem er ihn aufforderte, ‚das ir di zins von in einbringet, doch mit ainem jeden an unser stat mitleiden habt und nachlasst, nachdem er schaden genomen hat‘. Aber es dürfe nicht den Anschein gewinnen, als wäre es des Bischofs Pflicht, einen Nachlass zu gewähren. ‚Besunder,‘ schrieb er, ‚so seit darob, bas in gehenget birdet, das si das aus genaden und nicht gerechtichait erchennen geschehen sei‘.

Im Winter von 1475 auf 1476 starb der Pfleger von Lack, Georg Lamberger. Schon während seiner Krankheit hatte der Bischof dessen Gattin Anna versprochen, ihr und ihren Söhnen die Pflege noch bis Georgi (24. April) 1476 zu lassen. Zu gleicher Zeit war er ‚von vil gueten und merklichen leiten umb di benant pflege angelangt borden‘, er hatte sich aber an seinen ‚Schwager‘[1] Georg von Tscherneml, der damals kaiserlicher Hauptmann in Triest, Adelsberg und auf dem Karst war und der schon einmal die Pflege angestrebt hatte, mit der Frage gewendet, ob er jetzt geneigt sei, die Pflege von Lack zu übernehmen; er müsse aber versprechen, seinen Wohnsitz in Lack zu nehmen, d. h. die Triester Hauptmannschaft aufzugeben. Freiherr Georg von Kreig, der unter den Bewerbern um die Pflegschaft war, erhielt einen abschlägigen Bescheid.

Georg von Tscherneml, ein Bruder des Klingenfelser Pflegers Caspar von Tscherneml, ging auf das Anerbieten ein und übernahm im April 1476 die Pflege aus den Händen des Degenhart Pullinger, welcher mit einer Vollmacht des Bischofs

[1] Sixtus nennt ihn ‚sbager‘. Die Frau des Georg Tscherneml war in nicht näher angegebener Weise mit dem Erzbischof von Salzburg und Sixtus verwandt: ‚. . . nachdem sein hausfrau und chind uns paiden in nohender sibt gefreundet sein.‘

um diese Zeit in Krain erschien und Tscherneml in sein Amt einführte. Aber er behielt seine früheren Aemter noch länger; erst im Laufe des Jahres 1477 legte er die Hauptmannschaft von Triest nieder, worüber der Bischof sehr erfreut war. In einem undatirten, wohl vom Juli des genannten Jahres stammenden Briefe schrieb er ihm: ‚Bier hören geren, das ir der haubtmanschaft ze Triest ab seit chömen, nachdem bier vernomen, ir allda grösser sorg dann nucz seit gebartund gebesen, besonder auch der verbesung unser herschaft Lakch destpas mügt gebarten, als bier dann das mit vleiss und treuen durch eu ze geschehen nicht zbeivlen, auch ganz vertrauen und mit genaden geren bellen beschulden.‘

Im Jahre 1479 bot ihm Kaiser Friedrich die Landeshauptmannschaft von Steiermark an, die er aber nur unter der Bedingung annehmen zu wollen erklärte, dass er die Lacker Pflege behalten dürfe. Der Kaiser wandte sich selbst in dieser Angelegenheit an Bischof Sixtus, der seine Zustimmung gab. Bei dieser Gelegenheit wird er wohl die Hauptmannschaft in Adelsberg und auf dem Karst niedergelegt haben. Wenigstens wissen wir, dass ihm der Kaiser am 23. Juni 1479 den Befehl gab, ‚daz du unser geslos Adlsperg sambt der maut daselbs und aller ander seiner zuegehörung, so du von unsern wegen innhast, unserm getreuen Jörgen Lamberger, unserm pfleger zu Ortenek, on verziehen abtretest und im die mitsambt dem zeug, so in demselben unserm gesloss ist, zu unsern handen einantwurtest, wann wir im bevolhen haben die von dir überzenemen und hinfür von unsern wegen innzuhaben und zu verwesen‘.[1]

Dem Bischof war es keineswegs angenehm, einen Pfleger zu haben, welcher das ganze Jahr sich nicht in Lack aufhielt.[2] Es war ihm daher willkommen, dass sich jetzt Freiherr Andreas von Kreig bei Sixtus für seinen Bruder Georg verwendete, der schon einmal um die Lacker Pflege angesucht hatte. Sixtus hatte ihm damals, wie wir wissen, eine abschlägige Antwort gegeben, obgleich er mit ihm verwandt war. Georg von Kreig stand in Diensten des Erzbischofs von Salzburg, denn er war

[1] Urkunde, Abschr. in der Handschr. 471 (Fol. 81) des Grazer Landesarchivs.

[2] ‚Nu ist uns und den unsern gar sbär und unfüeglich sölch herschaft zu verbesen mit ainem pfleger, derselb nicht da bonet, besunder jecz in den chümerlichen leifen der Türken‘ (1479).

Hauptmann in Rann und Vicedom in Leibnitz; Sixtus wollte ihn weder seinem Oheim entziehen, noch gestatten, dass er als Pfleger von Lack seine Salzburger Aemter beibehielte. Um ihn aber sich geneigt zu erhalten, hatte er ihm bei Ablehnung seines Ansuchens ‚zu einer abtrag zwei guete schliefende hündlein' geschickt und das Versprechen gegeben, noch mehr für ihn zu thun. Jetzt ersuchte er den Andreas von Kreig, der eben nach Graz zu reisen die Absicht hatte, in der steirischen Hauptstadt mit dem Kaiser und Jörg Tscherneml wegen der Lacker Pflege zu verhandeln; vielleicht, meinte er, sei Tscherneml gesonnen, diese aufzugeben, da er ja keinen Nutzen von ihr habe.

Aber Tscherneml gab die Pflege nicht auf, doch starb er schon im Jahre 1480, worauf Sixtus sie bis Georgi der Witwe Aligunde und deren Sohne Balthasar überliess; dem Letzteren hatte er die Pflege definitiv zugedacht, da für ihn auch der Salzburger Erzbischof eintrat. Für Georg von Kreig verwendeten sich diesmal der Edle Hans von Eichberg, Marschall zu Salzburg, und dessen Gattin, die hier eine Muhme des Bischofs genannt wird. Auch Sigmund Petschacher und Georg Siegesdorfer bewarben sich um die Pflege, doch ohne Erfolg.

Aber auch Balthasar von Tscherneml erhielt die Pflege nicht. Am Hofe des Kaisers lebte in einflussreicher Stellung Caspar Lamberger, dessen Bruder Johann, wie wir wissen, Domherr in Freising war. Diese zwei Männer bestürmten den Bischof, die Pflege ihrem Bruder Jacob zu geben, und wurden darin auch vom Kaiser unterstützt. Noch am 13. Jänner 1481 schrieb der Bischof dem Kaiser, er habe dem Jacob Lamberger das Schloss Lack zur Pflege übergeben nicht aber auch das Kastenamt, denn dieses wolle er keinem ‚ausbendigen' überlassen, da ein solcher nicht die windische Sprache der Urbarsleute verstehe, mit denen er verkehren müsse. Jacob von Lamberg verlangte aber auch das Kastenamt, und der Bischof musste sich endlich dazu verstehen. Es scheint, dass der Streit des Bisthums mit den Bürgern von Krainburg bezüglich des Landesgerichts die Ursache der Aufnahme des Lambergers gewesen ist: in diesem Streite konnten ihm die beim Kaiser beliebten Brüder desselben gute Dienste leisten.

Zur Zeit, als Georg Tscherneml Pfleger war, entstand ein neuer Eisenhammer oder eine Fusin, wahrscheinlich an der

Zeyer in der Gegend von Eisnern, wo bereits zwei Eisenhämmer bestanden. Ein gewisser Oswald hatte 1476 beim Bischofe um die Erlaubniss, einen Eisenhammer bauen zu dürfen, angesucht, und dieser hatte seine Zustimmung unter der Bedingung gegeben, dass die alten Hämmer durch den neuen keine Beeinträchtigung erlitten; da Oswald einen beträchtlichen Zins zahlen wolle, so müsse er wie die übrigen Hämmer mit Holz und Kohlen aus den Herrschaftswaldungen versehen werden. Die Besitzer der alten Hämmer sahen jedoch, wie vorauszusehen war, die Errichtung eines neuen ungerne, und Sixtus, welcher die Rechte Anderer niemals antastete, ordnete eine neue Untersuchung der Angelegenheit an.[1] Da die Nachrichten über die Industrieverhältnisse in Krain sehr spärlich sind, so ist zu bedauern, dass unsere Briefe diese Angelegenheit nicht mehr berühren.

Der Türken wegen wurde auch 1477 vom Krainer Landtage eine Steuer ausgeschrieben, bezüglich welcher Sixtus in einem undatirten Briefe an den Pfleger in Lack bemerkt: ‚Nachdem ir bisset, bie es ain gestalt hat umb Chlingenvels mit seinem zuegehören auch den schaden, so uns di Türkken in dem vergangen jar in der herschaft Lakch getan haben, so gedunkcht uns der anslag ze schbär sein; darumb bellet darauf gedacht sein und das an di unsern bringen, ob man minner geschikcht het, dann der anslag auf uns innehelt; da bellet inne handlen nach irem rat und eurem guetbedunkchen.‘

Ein Theil dieser Steuer sollte zur Befreiung der von den Türken Gefangenen verwendet werden. Unter diesen befand sich auch Andreas Hohenwart, dessen Familie sich durch den Domherrn Johann Lamberger an den Bischof Sixtus wendete, er möge gestatten, dass der von ihm zu zahlende Theil der Steuer zur Befreiung Hohenwart's verwendet werde. Sixtus antwortete darauf, dass ‚uns ausserhalb gemainer landschaft nicht gepüre ze handlen, damit bier nicht ze vil oder ze benig tain oder ander auf uns laden; bas aber darinne durch gemaine landschaft füergenomen berde, süll unsers tails an uns auch nicht erbinden‘.

[1] Sixtus an Georg Tscherneml, 1476, c. Juni: ‚Bellet vleis tain zu erchunden, ob den alten zbain bämeren sölcher schad an büer (Wasserwehre) und basser durch den dritten geschehen solde, als di anbringzedel innehelt.‘

Auch die Ungarn, mit denen Kaiser Friedrich im Kriege lag, bedrohten die freisingischen Besitzungen. König Mathias hatte mit dem Erzbischofe Bernhard von Salzburg ein Bündniss geschlossen, in Folge dessen die Salzburger Schlösser den Ungarn eingeräumt wurden. So besetzten diese Ende 1479 Pettau, Rann und Lichtenwald und bedrohten von diesen Orten aus Lack und Klingenfels. Bischof Sixtus wandte sich an den Erzbischof Bernhard um Fürbitte bei den Ungarn und erzählte nachher in einem undatirten Briefe dem Klingenfelser Pfleger Caspar von Tscherneml: ‚Bier schreiben auf euer begeren unserm genedigen herrn von Salzpurg umb füedrung an des chünig von Ungarn haubtleit zu Rain und Liechtenbald, birt eu diser pot, als bier hoffen, antburten zu befridung unser herschaft Lakch und Chlingenfels; hat sein genaden vormals dem chünig auch unser genediger herr herzog Jörg von unsern begen geschriben, bann sein leit uns zu Enzenstarf und Belz gar an der seiten ligen. Bier haben aber sölches schreiben nicht albeg genossen, als bier gehofft hetten, sunder müessen unsers allergenedigisten herrn des römischen kaisers engelten, als laider ander vil darumb, das bier seinen genaden geren gehorsam sein.‘

Man kann daraus ersehen, dass die Anhänglichkeit des Bischofs Sixtus an den Kaiser den freisingischen Besitzungen Schaden brachte, von dem sie auch die Intervention des Salzburger Erzbischofs nicht retten konnte. Letzterer schrieb selbst an den ungarischen Befehlshaber in Friesach, ohne etwas zu erreichen.

Bei dieser traurigen Lage war es dem Bischof sehr unangenehm, hören zu müssen, dass sich die Urbarsleute von Klingenfels mit ihrem Pfleger im Streite befänden und ihm widerspenstig seien. Es scheint, dass Caspar von Tscherneml, welcher nach dem Tode seines Bruders Georg die Lacker Pflege zu erhalten wünschte, diese aber nicht bekam, eine strengere Behandlung der Klingenfelser eintreten liess, welche in Folge dessen Einen aus ihrer Mitte nach Freising schickten, wo er über ‚etbevil merklicher besbärung und neung‘ von Seite des Pflegers Klage führen sollte. Genauere Angaben bezüglich dieses Streites werden nicht gemacht. Wie sehr der Bischof jede Bedrückung seiner Unterthanen verabscheute, ersieht man aus folgender Stelle eines am 3. Jänner 1481 an den Pfleger gerichteten Briefes:

‚Beil aber di armen leit an das in disen chümerlichen leifen laider durch di Türkken, chriegsleit und ander hoch und vast besbärt sein, begeren bier an eu darob ze sein, damit si güetlichen gehalden und bider pillichait nicht besbärt berden, auch chainerlai neung auf si gezogen berden.‘

Am 13. Jänner schrieb er: ‚Nu bär uns schbär der gült zu geraten, demnach gevelt uns bol, di nach dem zimlichisten einzebringen und das ir darob seit, damit di armen leit in disen leifen nicht unpillichen besbärt berden; dann bo man den leiten güetlich tuet und haldet, beleiben si dest lieber und lenger.‘ Und später schickte er seinen Domherrn Martin Schuler nach Krain mit dem Auftrage, ‚sich gein Chlingenvels ze füegen und ainen von Lakch, der di sprach chan, mit im ze nemen, ob di händel zbischen eu und unser armen leit zu pesserm besen gepracht möchten berden‘.

Die Herrschaft Klingenfels soll übrigens im Jahre 1483 von König Mathias besetzt, das Schloss erobert worden sein. Für diese Nachricht Valvasor's [1] findet sich in unseren Briefen keine Bestätigung, vielleicht auch nur deshalb, weil ein grosser Theil der Briefe aus dem Jahre 1483 fehlt. Auffallend ist es aber doch, dass auch in den späteren Briefen niemals dieses Ereignisses gedacht wird. Es lässt sich auch nicht ersehen, wie lange Caspar Tscherneml Pfleger gewesen ist; im April 1487 finden wir seinen Sohn Balthasar als Pfleger, der damals Mühe hatte, die Summe zu bezahlen, welche sein Vater dem Bischofe schuldig geblieben war. Zwei Jahre nachher, im März 1489, fiel Schloss Klingenfels in die Gewalt der Ungarn, und zwar während eines Waffenstillstandes; eben deshalb hoffte der Bischof, die Krainer Landschaft werde die Rückgabe des Schlosses leicht erwirken können. Diese bemühte sich auch, aber sie erreichte nichts. Im September 1490 schrieb Sixtus seinem Pfleger in Waidhofen: ‚Chlingenvels in Chrain hat er (König Mathias) in ainem fridlichen anstand pei der nacht absteigen lassen, darumb bier der landschaft in Chrain brief haben, so si dem künig darumb geschriben haben und sein antburt darauf.‘

Nach dem Tode des Königs Mathias kamen die freisingischen Güter in den Besitz des Kaisers, und Sixtus begab sich

[1] XI, p. 306.

selbst zu diesem nach Linz, um die Rückgabe seiner Güter zu erwirken. Am 6. November 1490 verlieh er zu Linz Schloss Klingenfels dem Christoph von Auersperg.[1] Aber dieser konnte, obgleich sein Vetter, Hans von Auersperg, kaiserlicher Kämmerer war, nicht erwirken, dass ihm das Schloss übergeben wurde. Am 28. December 1491 berichtete Sixtus seinem Pfleger zu Lack, Georg von der Durr, über diese Sache Folgendes: ‚Auf heut ist uns potschaft von Byen chumen und sein barlichen bericht, das zbischen der kaiserlichen und chüniglichen majestät ains und des chünig von Ungeren anders tail der vertrag innehelt, bas von geslössern, steten, märkchten, dörfern, gülten und zehenten geistlichen und berltlichen abgedrungen in dem chrieg sei, süll ainem jeden vor allen dingen, so es gebesen ist, bider geben berden und biebol unsern halben von unserm allergenedigisten herrn dem römischen kaiser auch dem römischen chünig uns das mer dann ainmal zuegesagt ist, so haben bier doch bissen, das mer dann ainer pei iren majestäten umb Chlingenvels anstenn und haben nicht sorg, das si es jemant geben, aber unser sorg ist, si berden uns ainen pfleger eindringen, der uns nicht füegen möcht. Demnach begeren bier an dich, du bellest schikchen zu herr Jacob Zäklein, in pitten von unsern begen oder im schreiben, benant gesloss dier an unser stat einzegeben und das also innehalden pis auf unser beiter bevelch.‘

Dies ist auch nicht geschehen. Nach dem Tode des Kaisers bat Sixtus den König Max neuerdings, ihm Klingenfels zurückzugeben, er wolle gerne den als Pfleger annehmen, welcher dem Könige genehm sei. Endlich wurde ihm die Rückgabe versprochen, wenn er alle auf sein Bisthum im Reiche gemachten Anschläge bezahle. Daher forderte er am 7. Februar 1494 von seinen Beamten die Quittungen über geleistete Zahlungen, um sie dem kaiserlichen Schatzmeister vorlegen zu können. Darauf endlich gelangte der Bischof in den Besitz seiner Herrschaft, die aber von den Feinden so arg mitgenommen war, dass er sich auf Jahre hinaus keinen Nutzen von ihr versprach. Er wolle, schrieb er am 3. Mai 1494 nach Lack, dem römischen König nicht ungehorsam sein, ‚so uns und

[1] Ein Andreas von Auersperg hatte seit 1487 das Schloss Preiseck in Pflege. Dessen Gattin war Apollonia von Mindorf.

unserm stift das unser bidergeben hat, biebol sein künigliche majestät in rat ganzer landschaft und seiner räte so gar treffenlich darob gesessen sein, einhelliklich bericht ist borden, das sein künigliche majestät sölches ze tain rechtlichen und aus pillichait schuldig ist gebesen. Ist dannocht an merklich chostung nicht so gar geschehen, daran uns als andern herrn niemant mit ainem pfenning zu hilf chumbt. Es sein auch diselben geslos und herschaft also verprent, verbuesst und verderbt, das bier der über unser darlegen in vil jaren, bo bier di erleben süllen, benig nucz mügen gehaben‘.

Die Herrschaft Lack ging zwar nicht verloren, aber ihre Lage war wie die des Landes Krain überhaupt zeitweilig eine sehr traurige. Die Unterthanen wurden zur Instandhaltung der Stadtmauern in Lack und des Schlosses weit stärker in Anspruch genommen als früher, und selbst zu Roboten am Schlosse zu Laibach wurden sie wiederholt aufgefordert. Im Jahre 1483 legten sie ihre Beschwerden dem Bischofe vor, der auch keine Abhilfe schaffen konnte und ihnen am 18. Mai schrieb: ‚Bier haben eur schreiben und begeren vernomen antreffend di robat, so man abermall an eu tuet begeren gen Laibach zu dem gesloss zu geschehen und bechennen, das sölches unpillichen geschicht, nachdem es von alter nicht geschehen ist, auch di kaiserlich majestät darfüer ain merklich summa gelt hat enpfangen und di ab darumb geschafft, dabei es aber nicht beleiben bil, bier der auch pillich vertragen bären, nachdem bier eur besunder in disen besorglichen und chümerlichen leifen selb zu unser geslosser auch der stat pau notdürftig sein; bissen doch nicht, bie bier eur vor unpillichen gebalt verhüeten süllen oder mügen, der als bier besorgen, an eu gelegt birdet, bo ir eu bidert und benanter scharberch seczet.‘ Aus späteren Briefen geht hervor, dass statt der Robot 400 Gulden ‚robatgelt‘ gezahlt wurden.

Die Steuern, die von den Landtagen ausgeschrieben wurden, vermehrten sich von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1486 wurde zweimal eine Hubsteuer verlangt; gegen die zweite, die im December eingefordert worden zu sein scheint, erhob der Bischof energisch Einsprache. Er schickte Jacob Lamberger nach Laibach mit dem Auftrage, bei dem Landeshauptmann einen Nachlass zu erwirken. Er selbst wollte sich nicht mit einem Briefe an den Landtag wenden, und zwar aus einer Ursache, die für die Geschichte der Entwicklung des Land-

tagswesens von einigem Interesse ist. ‚Bier haben sorg,‘ schrieb er am 11. Jänner 1487, ‚es möcht der haubtmann und 10 oder 12, so mit im anhangen, unser schreiben annemen, als ob si gemaine landschaft bären und bürd also underdrukcht oder gäben ain antburt, bie si bolden, als dann jecz geschehen ist und müesten es darfüer halden, als bär es von gemainer landschaft ausgangen.‘ In dem ‚underricht‘ (Instruction) für Lamberger wird die Befürchtung ausgesprochen, die Urbarsleute könnten die vielen Steuern nicht erschwingen und würden von Haus und Hof getrieben.

In einem Briefe an die Krainer Landschaft vom 27. September 1487 macht Sixtus die Bemerkung, dass in diesem Jahre bereits drei Hubsteuern gefordert würden, von denen die erste 1000, die zwei anderen 1500 Gulden betrügen. Bezüglich der ersten hatte er am 15. Juni seinem Pfleger geschrieben: ‚Es ist unser mainung, das du benant huebsteur auf di unsern legest, bie dann ander all in dem lande Chrain tain, müessen si das leiden, bas ander in dem lande geböndlich gedulden und leiden, biebol bier di sorg auch haben, als du schreibst, da unser hueben dardurch zu ödung chömen; ist unser schuld nicht und mügen es nicht gebenden, vermainten aber der pillich vertragen ze sein, nachdem bier unser leit vor der Neustat und zu dem Neustätlein gehabt haben, als du uns dann vor hast geschriben, versehen uns auch pei diser regirumb, das sölch steuren und verderben chain end nem.‘

So bittere Bemerkungen über die damalige Lage begegnen uns in den Briefen öfter. Sonst geht aus dem Briefe hervor, dass auch der Bischof von Freising Bewaffnete nach Wiener-Neustadt geschickt hatte (acht Mann zu Pferde), als der Feldhauptmann Reinprecht von Reichenburg diese von den Ungarn belagerte Stadt in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1487 mit Lebensmitteln versah. Ebenso musste Sixtus zwölf Reiter nach Neustadt (in Krain) schicken, was in demselben Jahre noch einmal gefordert wurde. Am 4. Juli schrieb er seinem Pfleger: ‚Dann so bier aber geraisig süllen halden zu dem Neustätlein, als du uns jecz schreibst, das bier dann auch zuegeben, bo ander landleit das gemainklich auch tain, vermainen bier dest mer ursach ze haben der huebsteur uns ze seczen und bidersten.‘ Zugleich mussten wieder Fussknechte zum Schutze der Stadt und des Schlosses Lack aufgenommen werden.

Um die grosse Steuerlast von seinen Krainer Unterthanen fernzuhalten, theilte Sixtus seinem Pfleger am 2. August mit, dass auf dem Reichstage zu Nürnberg auf ihn als Reichsfürsten eine hohe Steuer werde gelegt werden; er möge dies dem Krainer Landeshauptmann melden; ‚bann gar unpillich bär, das bier füer ander fürsten mit zbaien rueten solden geslagen berden, di dannoch sölch steur ab iren leiten und gar vil mer nemen, der bier chains tain'. Damals fügte er folgende Neuigkeit bei: ‚Herzog Albrecht von Saxen und herzog Cristoff von Payren, auch herr Reinprecht von Reichenburg, sagt man, sein auf der Tainau ab und süllen di Neustat retten, aber si haben ain chlainen zeug mit in gefürt.'

Die in Nürnberg auf den Bischof gelegte Steuer betrug 600 Gulden; er setzte dem Kaiser in einem Briefe vom 9. August die schlimme Lage seiner Unterthanen auseinander und bat um Nachlass; dem Caspar Lamberger erklärte er, nur 200 oder 300 Gulden zahlen zu wollen, Lamberger möge den Kaiser vermögen, sich damit zufrieden zu stellen.

Neue Sorgen machte die Steuer, welche die Landschaft im Jahre 1488 ausschrieb. Der Landeshauptmann von Krain schrieb selbst in dieser Angelegenheit an den Bischof. Dieser schickte seinen Pfleger zum Landeshauptmann ‚oder, bo di landschaft pei enander bär, zu der landschaft'. Er sollte die Mittheilung machen, dass der Bischof der Steuer überhoben zu werden wünsche weil er eben 16 Reisige zur Befreiung des römischen Königs nach Köln geschickt habe. Die Steuer in Krain war bestimmt, vom Könige Mathias eine Verlängerung des Waffenstillstandes für Krain zu erlangen. Darüber belehrt ein Brief des Bischofs an den Landeshauptmann Auersperg vom 19. August 1488. ‚Bier haben eur schreiben und begern vernomen, inhald under anderm abermal ain merkliche steur antreffend umb befridung des landes dem künig von Ungern ze antburten und auf s. Niclastag (6. December) schirist chömend sölch frid ausgen berde. Nu haben bier vormall dritthalb tausend ungrisch gulden von unsern güetern in Chrain, als bier ingedenkch sein, bezalt von zbain jaren vergangen und haben sölch neu steur füer nichte gehalden, nachdem di land vorhin gefridt sein gebesen durch den vertrag unsers herrn von Salzburg (Erzbischof Johann) di erblichen land der kaiserlichen majestät antreffend mit dem künig von Ungern geschehen, sein

auch in hoffnung, sölcher vertrag berde jeez Bartolomei (24. August) erstrekcht pis auf Jeory (24. April) chömend zu Steyr, dahin si biderumb chömen süllen.'

Von neuen Steuern ist auch im Februar und December 1489 die Rede; damals und im Jahre 1490 wandten sich die Eisner, die Bewohner des freisingischen Bergortes Eisnern, an den Bischof mit der Klage, dass die Landschaft von ihnen eine Steuer fordere. Sie beriefen sich dabei auf ihre ,freihait di steur antreffend'. Sixtus konnte nur antworten, dass der Kaiser und die Landschaft die Steuer fordern, nicht er. Auch wisse er nicht, welches Bewandtniss es mit dem Umstande habe, dass des Kaisers ,Eisner', welche eine Meile von den bischöflichen ,Eisnern' sitzen, nicht zur Steuer verhalten werden.

Im Jahre 1490 mussten grosse Anforderungen an die Unterthanen gestellt werden: viermal wurden Steuern eingefordert und ausserdem wurde für den Kriegszug Kaiser Maximilians nach Ungarn ein allgemeines Aufgebot angeordnet; die Krainer sollten sich am 13. December in Marburg einfinden. Das Aufgebot kam aber wegen der Erschöpfung der Länder nicht zu Stande.

Am 3. Juli 1490 schrieb der Bischof seinem Pfleger, dass er aus einer Zuschrift der Landschaft ersehe, dass er zehn Reisige ,zu dem Neustetlein den veinden zu biderstand' schicken solle, und dass der Landtag auf jede besetzte Hube eine vierteljährige Steuer von einem halben Pfund geschlagen habe; er wundert sich, dass die Bauern dies noch zu leisten vermögen, meint aber doch, wenn andere Herren die Steuer leisten, müsse sie auch von den Unterthanen der Lacker Herrschaft gezahlt werden. ,Bo si aber das nicht vermügen, als si in vergangner jar gemainklichen uns chlagt haben, so chünnen bier ainem nachenden nichez abziehen, dann es hat maniche ain beseczte hueb, er ist aber mer schuldig, dann si und al sein guet bert ist.' Wenn andere Herren Söldner nach Neustadtl schicken, solle er auch acht Reisige auf einen oder zwei Monate aufnehmen und dahin schicken, vorher aber mit ihnen bezüglich der Entlohnung festen Vertrag machen; ,dann z Österreich vinden bier gar genueg di bochen auf ain pfunt fuer sold, und schaden zbai pfunt, da doch alle notdürft jetzt teurer ist dann in Chrain.' Und am 11. Juli schrieb er über dieselbe Angelegenheit an seine Pfleger in Niederösterreich

,Unser herr der kaiser hat auf di land Chrain, Isterreich, Metling und an dem Charst abermal geslagen auf jede beseczte hueben ain halb pfunt pfenning; das geschiecht nu so oft und nimbt chain ende, pis nicht mer beseczte hueben da sein.' In diesem Briefe steht auch ein allgemeines Urtheil, das hiehergesetzt zu werden verdient: ,Bier haben sorg, das den ungrischen bischoven unverporgen sei, bie es unser herr der kaiser nu lang gehalden hat mit uns bischoven, so ire güeter in seinen landen haben und bie unsre pistumb sein verdorben, auch bie er es held mit den pistumben, so er leihen sold. Sölches mag seiner majestät mer schaden pringen, dann er je nucz davon hat gehabt. Got belle, das sein unser herr der römische chünig nicht auch engelte, sunder im sig und genad verleihen mitsambt uns allen, ervodert nu unser aller grosse notdürft und als bier sorg haben mer dann je.'

Auf die Mitglieder des Landtages in Krain hat Sixtus nicht viel Vertrauen. In einem zweiten Briefe vom 11. Juli meint er, seine Unterthanen werden wohl zahlen müssen, ,nachdem di regirer derselben enden der kaiserlichen majestät des verhelfen, villeicht selb an schaden bol bissen abzechömen'.

Es ist von einigem Interesse, zu sehen, wie sich Sixtus dem oben erwähnten Aufgebote zu entziehen hoffte. Aus dem kaiserlichen Schreiben, meint er in einem Briefe vom 12. December 1490, könne er nicht ersehen, dass auch er, ein geistlicher Fürst des Reiches, verpflichtet werde, Bewaffnete nach Marburg zu stellen, sondern es beziehe sich vielmehr auf ,prelaten, äbt und ander geistlichait, so in dem fürstentumb Chrain mit benantem brief ermont berden oder darinn bonen', und bezüglich der vierten Steuer des Jahres 1490 wundert er sich, dass man diese über Vermögen ,so oft sol zalen, als oft der pegert birdet; geschiecht doch in der Steirmarch und andern enden nicht'. Bevor Sixtus diesen Brief abschickte, überlegte er die Sache noch einmal, und er fand, dass er denn doch verpflichtet sei, dem Landtagsbeschlusse oder der Aufforderung des Kaisers nachzukommen. Er schrieb daher folgenden Nachtrag: ,Lieber Jacob, bier haben uns heint anders gedacht von des kaiserlichen aufpietens begen dann oben geschriben ist und ist unser mainung und gevallen, damit gemaine landschaft mit uns nicht ausred hab, bo di also aufsein birdet, das du von unsern begen acht geraisig auf ain monet oder zbai auf-

nemest und im zueordnest und mit den umb sold und schaden vor absprechest, bie bier dier diez jar visitacionis Marie (2. Juli) darumb geschriben haben auch angesehen, als du uns gen Linz hast geschriben, das di acht vorgeschickht nuer sex bochen süllen zu dem Neustätlein gedient haben, dann bo di landschaft di iren abvodern oder abziehen bürden, so bellest di unsern auch abvodern, als du uns schreibst diez jar auch getan habest.‘

Das Jahr 1491 brachte dem Bischofe und seiner Herrschaft Lack neue Sorgen, wie wir aus einem Briefe an Georg Siegesdorfer vom 21. September ersehen. Sixtus meldet, dass ‚auf dem tag jecz zu Nürenberg gehalden auf all fürsten, stet, prelaten und ander des reichs undertonen auf jeden ain anzal ze ross und fuess ze halden der küniglichen majestät ze hilf geslagen sein und nachmal sölcher anslag in gelt verchert ist borden‘; auf ihn kämen 962 Gulden, deren Nachlass er nicht habe erreichen können, da die Noth gross sei; der römische König habe eben vier Hauptleute mit 6000 Mann nach der Bretagne gesendet ‚sein gemahel ze retten vor dem chünig von Frankreich‘. Hans Deschitz sei beauftragt, das Geld von den Fürsten und Städten einzuheben, und dieser habe ihm erklärt, er werde mit seinen Rottleuten die freisingischen Herrschaften in den österreichischen Landen überziehen und das Geld mit Gewalt einheben; daher habe er gleich 300 Gulden bezahlt; die übrigen 662 Gulden müssten aber in der Herrschaft Lack aufgebracht werden. ‚Begeren bier an dich,‘ schrieb er seinem Pfleger, ‚du bellest di übrigen sexhundert und 62 gulden rh. aufbringen bie du magst, es sei von unser gült oder schulden oder uns ze leihen und darumb genuegsame verschreibung ze geben oder ob du möchst mit benantem Deschicz oder Cholniczer oder ber darumb von küniglicher majestät brief bringet, absprechen di summa ze ringeren und bie du sölch gelt magst aufbringen, bellen bier dich an allen schaden halden und das mit sundern gnaden umb dich beschulden.‘ Und dem Könige schrieb er gleichzeitig, dass er seine Söldner ‚in der Möttling‘ gegen die Feinde liegen und dem Lacker Pfleger den Auftrag gegeben habe ‚zu verseczen und zu verchaufen, bas ich da hab‘, um die Restsumme zusammenzubringen. Nur eine Nachricht über diese Angelegenheit ist noch vorhanden, welche sagt, dass das Geld gezahlt worden.

In solchen kriegerischen Zeiten waren die finanziellen Angelegenheiten der freisingischen Herrschaften in steter Unordnung. Die Pfleger benützten die schlechten Zeiten auch zu ihrem Vortheile, von Jacob Lamberger wird dies geradezu behauptet. Nach dem Pflegbriefe war er wie andere Pfleger verpflichtet, alle Jahre zu Georgi Rechnung zu legen und dem Bischof den Ertrag (di jarnüez) der Herrschaft auszuzahlen. Aber Lamberger blieb stets im Rückstande, obgleich, wie Sixtus einmal schrieb, in Krain und Baiern kein Pfleger sein werde, der so viel Nutzen aus der ihm anvertrauten Herrschaft ziehe, als eben Lamberger. Als ihm der Bischof 1487 durch seine Räthe, die in Krain erschienen, mit der Aufsage der Pflege drohte, zahlte er wenigstens die alte Schuld von 1000 Gulden, aber den Ertrag des eben ablaufenden Jahres blieb er wieder schuldig. Sixtus hatte damals seinen Räthen eingeschärft, keinen Werth auf etwaige Klagen Lamberger's über die viele Mühe zu legen, welche ihm die Pflegschaft verursache; denn solche Mühe auf sich zu nehmen, sei er durch seinen Pflegbrief verpflichtet, ‚der lauter innhelt, das er schuldig ist di zu beschüczen und beschirmen nach allem seinen vermügen, darumb geben bier im unsern sold und purchuet'.

In den folgenden Jahren wurden die Rückstände immer grösser; 1490 bat Lamberger den Bischof ausserdem um die Erlaubniss, mit König Maximilian gegen Ungarn ziehen zu dürfen, welche Erlaubniss ihm Sixtus am 19. August gewährte. Aber am 26. December sagte ihm der Bischof die Pflege auf. Zwei Jahre schon hatte er kein Geld abgeliefert, und Sixtus fürchtete, auch im dritten nichts zu erhalten. Als neuer Pfleger wurde im Mai 1491 Georg Dürrer zu Landpreiss aufgenommen, doch wurde jetzt das Amt des Kastners von der Pflege getrennt und dem Siegesdorfer verliehen, weswegen auch die Burghut des Pflegers eine Aufbesserung erfuhr. Die Schuld Lamberger's betrug über 2000 ungarische Gulden; er behauptete, die Unterthanen hätten die Gülten nicht entrichtet, was lange Untersuchungen nöthig machte, durch die sich herausstellte, dass die Behauptung Lamberger's nicht ganz richtig war. Der Bischof ging daher auf den Wunsch des Kaisers, den entlassenen Pfleger wieder in sein Amt einzusetzen, nicht ein, und Georg Dürrer (Georg von der Durr) blieb in der ferneren Regierungszeit des Bischofs Pfleger von Lack.

Jacob Lamberger hatte jedenfalls die Verwaltung der Herrschaft Lack in der schwierigsten Zeit zu besorgen; er war bei den Unterthanen unbeliebt, was vielleicht eine Folge der vielen Steuern gewesen ist, die gerade von ihm eingehoben werden mussten. Eben der Steuern wegen entstand in der Herrschaft grosse Unzufriedenheit, welche nicht immer in blossen schriftlichen oder mündlichen Bittgesuchen ihren Ausdruck fand. So war im Sommer 1488 der Tumult so gross, dass der Bischof anordnete, die Rädelsführer in die Thürme zu legen. Klagen über den Pfleger ‚etbevil artikel in sich haldend‘ wurden dem Bischofe im Frühjahr 1489 und 1490 vorgebracht, dabei wurden die Klagen über die Steuern erneuert. So wandten sich im Jänner 1490 die Unterthanen von Pölland, Seirach und Selzach mit der Bitte um Nachlass der Steuer an den Bischof, wie früher schon die von Feichting. Im Jahre darauf beschwerten sich die ‚Eysner zu Selzach‘ abermals. Im Jahre 1491 entstand ein Aufruhr in den Dörfern und in der Stadt, über welchen der Landeshauptmann Wilhelm von Auersperg dem Bischofe Bericht erstattete, der ihn aufforderte, einzuschreiten und die ‚ursacher und heber‘ zu bestrafen. Auersperg führte den Auftrag aus und strafte mit Strenge, ohne, wie es scheint, zwischen den schuldigen und unschuldigen Urbarsleuten einen Unterschied zu machen. Auch Siegesdorfer unterstützte den Landeshauptmann mit einigen Fussknechten. Es scheint, dass die Unruhen im ganzen Jahre 1491 fortdauerten. ‚Bier halden auch,‘ schrieb der Bischof am 11. Februar 1492, ‚das di hueben und grünt, so si besiczen, unsers stift und nicht ir seien, demnach verbundert uns, bie si ir ungehorsam gegen got und der berlde verantburten bellen oder mügen, nachdem bier in darzue chain ursach nie geben haben.‘ Am 27. April schrieb er nach Lack, er freue sich, dass ‚di urbersleit sein gehorsam borden‘.

Durch die ganze Regierungszeit des Bischofs Sixtus zieht sich ein Streit mit den Bürgern der Stadt Krainburg ‚umb das landgericht‘, ja der Bischof erwähnt einmal, dass auch schon unter seinen Vorgängern diese Irrung vorhanden war. Der Bischof schickte zur Verhandlung des Kaisers Sigmund Bestätigung der Urkunde König Ottokars II.,[1] welche deutlich

[1] Die Urkunden des Herzogs Wilhelm von Oesterreich ‚dienen gein Chlingenvels und Preisekk und auf di Bindischmarkch‘, daher behielt er sie zurück. Die Urkunde Přemysl Ottokars stammt vom 24. October 1274

ausweise, dass ‚bier das hochgericht haben auf allen unseren güetern gein Lakch gehörend und darumb di zbelf markch schilling all jar zu s. Marteinstag gein Gortschach gedienet und geben werden, des bier uns nu bol trösten zusambt der langen geber, das es also gehalden pisher ist borden, als das di benanten register ausbeisen'.

Im Auftrage des Kaisers ordneten die für diese Angelegenheit bestimmten Commissäre, Sigmund Bischof von Laibach, Landeshauptmann Sigmund Herr zu Sebriach und Vicedom Achaz Hertenfelser im Jahre 1480 eine Tagsatzung an, zu welcher der Bischof seine Pfleger Caspar von Tscherneml, Petschacher und Siegesdorfer mit Vollmacht abordnete. Die kaiserlichen Commissäre scheinen von der Gerechtigkeit der Sache des Bischofs nicht überzeugt gewesen zu sein, weil nachher Siegesdorfer an den kaiserlichen Hof geschickt und dann eine neue Tagsatzung anberaumt wurde, zu welcher Sixtus seinen Domherrn Martin Schuler und den Dechant Johann von Lamberg abordnete. Damals (1481) schrieb der Bischof an den Pfleger Lamberger: ‚Beil aber di kaiserliche majestät in der benanten commission vorbehelt di herlichait des landgericht an dem benanten ende, davon bier doch nichez zu enziehen begeren, sunder das bier nach laut unser verschreibung und freihaiten beleiben möchten pei dem, das unser voderen lange jar und zeit auch bier innegehabt haben, auch nachdem si selb commission allain auf die güetichait stet, haben bier sorg, das an dem ende benig entlich ausgericht berde.'

Fast scheint es, als hätte dem Bischofe das Landgericht entzogen werden sollen, doch ist die Sache nicht klar genug, so viel auch in den Briefen darüber geschrieben wurde.

Die Tagsatzung fand etwa im October 1481 in Krainburg statt; sie verlief resultatlos. Die Commissäre wollten die Angelegenheit vor den Kaiser bringen, weshalb entweder der Pfleger an den Hof reisen oder dessen Bruder Caspar Lamberger ersucht werden sollte, bei dem Kaiser für das Bisthum Freising zu wirken. Der Bericht, welchen die drei Commissäre über diese Angelegenheit an den Kaiser richteten, wurde durch den Pfleger auch dem Bischof mitgetheilt. In der Antwort an den Pfleger vom 28. Jänner 1482 erklärte Sixtus, er würde gerne 100 Gulden an die kaiserliche Kanzlei senden, wenn er damit die Sache zu einem gedeihlichen Ende bringen könnte.

Zugleich erfährt man aus diesem Briefe, um was es sich in dieser Sache wenigstens theilweise handelte. ‚Dann solden di von Chrainburg in der Vesniez[1] chol prennen und prennholz nemen an erlauben unsers pfleger und nach irem billen, bär in churzer zeit ganz erödet; es ist auch unser guetbedunkchen, das du oder der Caspar, so ir doch sunst hinaus ziehen berdet, alles das mit eu füeret, so zu Chrainburg unsern halben auch der von Chrainburg halben gepraucht und fuergepracht ist borden, ob not sein bürde, sölches di kaiserliche majestät zu berichten. Bier vernemen auch, das in unsers herrn und freunde von Laibach stiftbriefen und übergab der chirchen s. Martein lauter begriffen sei, das di auf unserm grunt stee, das bier dannoch nachgeben.‘

In den folgenden Kriegsjahren ruhte der Streit nicht. Der Bischof sah sich zur Selbsthilfe genöthigt, und am 28. December schrieb er an seinen Pfleger Georg von der Durr: ‚Uns schreibt Jörg Sigesdorfer von begen der von Chrainburg und irer unpillichen eingriff, so si uns tain auf unsern grünten und in unser herschaft mit vahung der leit und gebaltigen nam und entfrömbdung ires guet, auch chalich prennen in der Vesniez und süllen nu ain ärezt haben da aufgeslagen, sein vormall umb sölch irrung etlich hundert zeugen borden gehört, als dem Sigesdorfer bissend ist und des copei hat, begern bier an dich allen vleis anzecheren, damit bier und unser stift nicht also von den unsern berden gedrungen.‘

Wie dieser Streit beigelegt worden ist, geht aus unseren Briefen nicht hervor.

Auch in der Herrschaft Lack waren wie anderwärts Gewerbe und Handel den Bürgern vorbehalten, welche nicht duldeten, dass auch die Bauern sich damit befassten. Im Jahre 1493 wendeten sich die Lacker an den Bischof mit der Bitte, sie in ihren Rechten zu schützen. Dieser schrieb darüber in seinem Briefe vom 3. April seinem Pfleger: ‚Di von Lack chlagen uns auch, das die suppleit und etlich pauren in der herschaft, besunder in dem purkfrid chaufmanschaft und geberb treiben anders dann von alter sei geschehen gemainer stat zu abpruch und merklichem schaden, bas auch uns an unser geböndlichen maut verhündrung tuet; sei bier ingedenkch, das

[1] Umgebung von Fessnitz, westlich von Krainburg.



Jörg Lamberger das nicht gestatt, sunder ernstlich gebendet und gestraft hat. Ist unser mainung, das es noch also gebendet durch eu berde, besunder die störer, so nicht purger sein, nicht gestattet, in dem purkfrid ze arbaiten inhalt der von Lak freihait, bann auch all ander stet geböndlich also gefreiet sein. Di smid chlagen auch, das si mit gezaintem eisen gedrungen berden anders dann von alter geschehen sei; ist unser mainung nicht jemant unpillich neuung zu machen, sunder bas von heiten und anderm chaufmannsguet vor zeit zu der stat gepracht und verchauft ist borden, das es noch beschehe.'

Durch die Herstellung friedlicher Beziehungen zu Ungarn war natürlich eine bedeutende Sorge von Sixtus genommen, aber an inneren Streitigkeiten mangelte es auch in den letzten Lebensjahren des Bischofs nicht. Und dann hielt die Furcht vor neuen Türkeneinfällen die Gemüther in Krain und Steiermark noch immer in Aufregung. Im Jahre 1493 verzeichnet er einmal das Gerücht, König Maximilian wolle einen gewaltigen Türkenzug unternehmen und dadurch ein Gelübde erfüllen, das er zur Zeit seiner Gefangenschaft in den Niederlanden gethan. ‚Bier sein auch', schrieb er am 18. October, ‚durch ain gar gelaubbirdig person bericht, gegen den die künigliche majestät geredt hat, er hab gelobt in seiner vankchnüss in (Brügge) bider di Türkken ze ziehen und belle, ob got bil, seine hende in irem pluet baschen. Demnach süllen di unsern nicht ungehorsam erscheinen, beil si sölch peistand sehen und enpfinden berden.' Schon seien 61 Schiffe ‚mit berlichen leiten' die Donau abwärts gefahren; zu Pressburg werde Maximilian mit dem Könige von Ungarn über diese Angelegenheit verhandeln.

Bei solcher Gesinnung war Bischof Sixtus mit den Beschlüssen des Marburger Landtags vom 27. April 1494 vollkommen einverstanden. Am 14. September schrieb er darüber nach Lack: ‚Auf das fuernemen der landleit zu Marpurg geschehen umb biderstand den Turkken ze tain, sei bier albeg zuegenaigt und pillichen, demnach ist unser mainung, das ir mit den unsern eu underborfen darob seit, das jeder nach seinem besen so vil tue als ander in dem lande geböndlichen tuet . . . Pitten auch got, das es darzue chömen solde, damit austreglich fuernemen geschehen bider benante Türkken solde, bolden bier uns barlichen in vil mererem nicht sparen.' Und

am 21. September desselben Jahres: ‚Uns berichten unser räte, so jecz dinne pei eu gebesen sein, das zehen oder nachmall zbelf pfärt oder geraisig bider di Turkken ze halden oder ze schikken auf uns söllen angeslagen sein.'

Dies ist die letzte Anordnung, welche Bischof Sixtus für seine Herrschaft Lack getroffen hat.

III. Steiermark.

Oberwelz und Rotenfels.

Ueber den Werth der Correspondenzbücher des Bischofs Sixtus von Freising für die Geschichte von Steiermark habe ich bereits gehandelt;[1] daher ist es nicht nothwendig, hier auf Details einzugehen, und ich werde blos die Persönlichkeiten berühren, welchen in der Zeit von 1474 bis 1495 die Aufgabe der Verwaltung der Herrschaft zufiel.

Schon unter dem Vorgänger des Bischofs Sixtus war Hans Welzer Pfleger von Oberwelz und Rotenfels, und zugleich verwaltete er das Kastenamt. Was die Familie Lamberg für Lack war, ist die der Welzer für Oberwelz gewesen; aus ihr wurden alle Pfleger genommen. Hans Welzer legte 1477 das Kastenamt nieder, welches dem Leonhard Angerer verliehen wurde, von dem der Bischof gehört hatte, dass er ‚ain vernünftiger, bol beredter gesell ist'. Zu Anfang des Jahres 1482 kündigte Hans Welzer seinen Dienst auf, aber der Bischof wusste den brauchbaren Mann wieder zu gewinnen; noch ein Jahr blieb er, dann traten seine Vettern Ulrich und Sigmund Welzer an seine Stelle. Da Leonhard Angerer mit dem vom Kaiser als Pfleger in Baierdorf eingesetzten Rülko in Streit kam und dieser deswegen den Oberwelzern grossen Schaden zufügte, wurde er entlassen und dafür 1483 Veit Putrer als Amtmann aufgenommen. Dieser aber scheint nicht immer redlich gehandelt zu haben und sich sogar an dem Vermögen von Waisenkindern vergriffen zu haben. Am 27. December 1487 schrieb ihm der Bischof: ‚Auf dein schreiben und begeren uns jecz getan haben bier dier vor gueter zeit antburt geben, das du den ellenden chinden

[1] In den Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, 15. Heft (Graz 1878), p. 39—66, wo auch über die Correspondenzbücher im Allgemeinen Einiges gesagt ist.

Bolfgang Chrainer enichlein ir guet bider gebest, so du in über dein verschreibung auch gelübd, so du darumb getan hast, entfürt hast.' Putrer erscheint damals als Pfleger in Wolkenstein.

Zu Anfang des Jahres 1487 waren die Brüder Wulfing und Ulrich Welzer Pfleger, und ersterer verwaltete auch das Kastenamt. Ein vierter Bruder, Ruprecht, wird im Jahre 1493 als Pfarrer in Linserhofen erwähnt. Es scheint, dass der Vater der vier Brüder vor Hans Welzer das Pflegeramt in Oberwelz und Rotenfels inne gehabt hatte. Die Bürger von Welz waren mit Wulfing nicht zufrieden und wünschten dessen Bruder Sigmund zum Amtmann, womit Sixtus einverstanden war. Von Georgi 1488 an war also Ulrich Pfleger und Sigmund Kastner. Es stellte sich nun heraus, dass Wulfing sein Amt schlecht verwaltet, viele Gülten nicht eingebracht und so dem Bischof manchen Schaden zugefügt hatte, der nicht mehr gut zu machen war. Aber auch die zwei Brüder Ulrich und Sigmund waren selten einig, auf einander neidisch, und der Bischof mahnte sie öfter, sich zu vertragen; 1494 erhielt der Amtmann Sigmund auch die Pflege von Rotenfels.

Von den Gefahren, welche in den kriegerischen Zeiten die freisingischen Unterthanen in Steiermark bedrohten, seien nur zwei besonders hervorgehoben. Der ,pfleger und huldinger' zu Baierdorf begehrte im Jahre 1487 das Kastenamt in Oberwelz, und auch der Kaiser unterstützte sein Gesuch. Aber der Bischof gab ihm am 7. März 1487 einen abschlägigen Bescheid. Dies und der Umstand, dass die Welzer Bürger dem Pfleger Lilienast die Thore ihrer Stadt verschlossen, was in den unruhigen Zeiten, welche zur Vorsicht mahnten, gerechtfertigt war, zumal ihnen der kaiserliche Feldhauptmann Reinprecht von Reichenburg diesen Rath gegeben hatte, bewirkten, dass Lilienast von jetzt an der erbittertste Feind des Bischofs und seiner Unterthanen war. Aus seinem Absagebriefe, schrieb Sixtus am 31. Mai 1487 nach Welz, entnehme er, dass ,er geren zbaiung under eu machet und bo er di, so er jecz füergenomen hat, aus der stat prächt, het er chain aufhören, sunder bo di andern, so dinne beliben, in nicht nach seinem billen bolden herschen und regiren lassen, bürd er in tain als den vorigen, pis er selb herr da bäre'.

Zwar wandte sich Sixtus an den Kaiser um Schutz, aber ohne Erfolg; erst als er sich an den Erzbischof Johann von Salzburg wandte, dessen Pfleger Lilienast in Baierdorf war,

gestaltete sich die Sache einigermassen günstiger; denn im Jahre 1488 erscheint wieder Rülko als Baierdorfer Pfleger. Doch dauerte der Streit fort, und am 18. Jänner 1492 gab Sixtus seinen Bürgern seine Zufriedenheit mit ihrem Beschlusse zu erkennen, den Lilienast in Graz ‚mit recht füerzenemen, so pald das recht birdet aufgericht‘. Auch bat er gleichzeitig den Ritter Balthasar Tanhauser, Hauptmann in der Obersteiermark, um Schutz. ‚Dann landbissenlich ist,‘ schrieb er, ‚dass er (Lilienast) unersuecht aller rechten di unsern mit prant und notbannung bider alle pillicheit zu dem hindergang gepracht hat zu Judenburg geschehen, dem si irenthalb geren bären nachchömen; so hat das lang zeit an herrn Reinprechten und seiner geschäft halb erbunden, nachmall durch des Lilingast vänkehnüss und seiner unpillichen handlung, di er bider di kaiserliche majestät und land und leit mit vil beschedigumb hat geüebet, aber verzogen ist borden, so lang pis der ebig landfrid ist ausgeschriben borden, der lauter in sich helt, das all sölch notbang und besbärung, bo di auch verpürgt bären, süllen hin und ab sein und bas der nicht eingepracht ist, süllen nachgelassen sein und nicht bezalt berden.‘

Es scheint, dass eben dieser Tanhauser die Schlichtung des Streites in die Hand bekam, womit aber Sixtus doch nicht zufrieden war; er schrieb am 9. Mai 1492 seinem Kanzler Rüger, er möge die ‚commission auf den Tanhauser ausgangen‘ abbringen, da ‚des Lilingast hausfrau sein dienerin ist und er den handel an dem maisten treibt und ganz verdächtlich uns zu ainem richter ist‘, er möge verlangen, dass der Streit den kaiserlichen Räthen zu Linz oder den ‚anbälden und verbesern zu Gräz‘ vorgelegt werde. Das Ende des Streites scheint in den Worten angedeutet, die in einem Briefe vom 3. Juli 1492 stehen: ‚Das gelt dem Lilingast zu geben ist doch ganz unpillich, müessen es geschehen lassen mit ander unpilicheit, so bier nicht bissen ze benden‘.

Gegen Ende des Jahres 1488 besetzte Jacob von Stubenberg, der bisher ein Freund des Bischofs und der Oberwelzer war, die befestigte Kirche St. Peter am Kammersberge, in welcher die Bauern zur Zeit der Noth ihre Habseligkeiten verbargen, und raubte diese sowohl als auch die Kirchenkleinodien. Sixtus wandte sich wiederholt an den Kaiser und erlangte von diesem auch ‚geschäfft‘ an den Stubenberger, aber sie hatten nur geringen

Erfolg. Auch die anderen Stubenberger, Otto und Andreas auf Frauenburg, traten bald als Feinde des Bischofs auf; letzterer verlangte von jenen Oberwelzer Bürgern, welche von seinem Vorfahren einige Gründe ‚in chaufrecht beis' inne hatten, eine Abgabe, welche nicht begründet war. Im Jahre 1493 gab Sixtus seinem Amtmann und Verweser zu Oberwelz, Sigmund Welzer, volle Gewalt, Otto und Andreas von Stubenberg ‚mit recht zu Gräz zu bechlagen vor der kaiserlichen und küniglichen majestät haubtleiten, viczdumben oder verbesern oder gemainer landschranne daselbs oder bo er das pillichen tain sol'. Er solle Recht begehren ‚umb all und iglich eingriff und besbärung, so si in unser vorbenanten herschaft getan und uns und unsern undertanen bebisen haben oder fueran unpillichen bebeisen bürden, auch umb sachen herrüerend von beilant herr Jacoben Stubenberg seinen unpillichen eingrif in di chirch zu s. Peter pei Chamersperg geschehen, auch umb di gelübde und zuesagen, damit si vor benanten unsern ambtman aus den rechten gepracht haben'.

Andererseits klagten auch die Stubenberger den Amtmann Sigmund Welzer, worauf der Bischof im Jänner 1495 den Hauptmann, Verweser und die Landleute von Steiermark ersuchte, die Klage vor ihn zu weisen, wie es im Lande Gewohnheit sei; er werde die Angelegenheit zu Ende führen.

Bevor dies möglich war, starb Bischof Sixtus.

IV. Niederösterreich.

Gross-Enzersdorf, Waidhofen, Ulmerfeld, Holenburg und der Freisinger Hof in Wien.

Gross-Enzersdorf bestand aus der Stadt und dem Schlosse ‚enhalb der Tainau gegen Eberstorf überligend'. Schon bei dem früheren Bischofe hatte Albrecht von Rohr, ein Verwandter des Bischofs Sixtus und des Erzbischofs Bernhard von Salzburg, um die Pflege von Enzersdorf angesucht, sie aber nicht erhalten. Sixtus beliess sie auf ein weiteres Jahr dem bisherigen Pfleger Georg Praunstorfer und versprach sie seinem Verwandten nur für den Fall, dass Praunstorfer zurücktrete oder entsetzt würde. Dieser fiel 1476 beim Kaiser in Ungnade, weil er den Ulrich Pesnitzer, einen früher aufständischen Edelmann, mit dem

sich der Kaiser aber versöhnt hatte, in Enzersdorf gefangen nahm. Diese Thatsache mit ihren Folgen zieht sich durch eine lange Reihe von Briefen hindurch. Hier sei nur erwähnt, dass Sixtus nicht daran denken konnte, Praunstorfer länger die Pflege zu lassen; er gedachte sie jetzt seinem Verwandten Albrecht von Rohr zuzuwenden. Deshalb wollte er der Bitte des Pflegers von Waidhofen, Sigmund von Eizing, der um die Enzersdorfer Pflege für seinen Sohn Georg ansuchte, nicht willfahren. Als es sich aber herausstellte, dass der Kaiser auch an Albrecht von Rohr, offenbar wegen seiner Verwandtschaft mit dem Salzburger Erzbischof, kein Gefallen habe, sagte er (1477) die Pflege dem Georg Eizing zu ‚angesehen eu', schrieb er an Sigmund Eizing, ‚mit allem dem und bier eu erchennen unser vorvordern miteinander herchömen und ir uns gebonet seit, besunder auch angesehen euren sun, sein hausfrauen und chind, so uns in nohender sipt gefreundet sein'.

Im Jahre 1479 bewarb sich der Ritter Christoph Malzkastner zu Zierndorf um die Pflege von Enzersdorf; in demselben Jahre ersuchte Wilhelm von Missingdorf den Bischof, die Pflege den Brüdern Heinrich und Christoph von Liechtenstein zu überlassen. Sie erhielten beide ablehnende Antworten. Etwa im August 1479 starb der Waidhofner Pfleger, dessen Nachfolger sein Sohn Georg wurde. Als neuer Enzersdorfer Pfleger erscheint Wolfgang Derren von Wildungsmauer. Dieser sagte 1482 die Pflege auf, worauf sich Wolf von Pinzendorf mit der Bitte um dieses Amt meldete. Sixtus antwortete ihm, dass Wolfgang Derren erklärt habe, die Pflege länger behalten zu wollen. Als Anfangs 1483 Schloss und Stadt Enzersdorf in die Hände der Ungarn gerieth, stellte der Bischof die Auszahlung der Burghut ein.

Eine einträgliche Herrschaft war Waidhofen an der Ybbs ‚so man nennet Pairisch Waidhofen'. Es war ‚ain berlich stätlein und darinn geberbig und vermügend leit, darumb man vast darnach stellet, von dem stift gar ze dringen'. Pfleger war schon 1474 Sigmund von Eizing, ein vornehmer Herr, Forstmeister in Oesterreich. Von seinem Besitze wird 1477 einmal ein ‚zeughamer und sleiffen' bei Wang in der Nähe von Steinakirchen an der kleinen Erlaf erwähnt, wo er eine ‚büer' (Wasserwehre) herrichtete, die auch freisingische Gründe berührte. Als er ungefähr im August 1479 starb, übernahm

sein Sohn zuerst bis Georgi des folgenden Jahres, dann aber definitiv die Pflege. Schon während der Krankheit des alten Pflegers hatten sich mehrere Bewerber um die Pflege gemeldet, mehr noch nach seinem Tode. Sixt's Muhme, Aebtissin Agathe von Edlakloster und der Burggraf Michel zu Maidburg, Graf zu Hardeck und Landmarschall in Oesterreich, verwendeten sich für einen Ungenannten, Herzog Georg von Baiern empfahl den Wolfgang Seisenecker, Bernhard von Tannberg, Pfleger zu Ried, einen Herrn von Günzdorf, Moriz von Tannberg zu Aurolzmünster einen Georg Hohenfelder, und Otto von Zelking strebte selbst nach der Pflege.

Auch Ulmerfeld[1] (Udmerveld) war eine grosse Herrschaft, von deren Schicksalen Sixtus 1474 schrieb: ‚Unser herr und vorvoder hat umb das geslos und herschaft Udmerveld, das dann ain merklich herschaft ist und etbevil jare dem Neydekker verseczt, pei zbaien jaren erlöst, in der zeit mit dem pfleger daselb chain rechnung getan.‘

Dieser Neudecker war Hans von Neudeck und Ranna, dessen Sohn Ruland gewesen sein wird. Von Ruland schrieb Sixtus einmal, dass er ‚der schuld halben, so er auf der benanten herschaft gehabt hat, auch des pau halben an dem gesloss geschehen sich gegen unsern vorvodern uns und unsern stift also gehalden hat, das uns nicht ziemen bil, in zu disem mal ze vercheren‘. Dieser Ruland übernahm nach der Auslösung der Herrschaft die Pflege, welche er bis in das Jahr 1484 innehatte. Unterpfleger und Kastner war Jacob und nach ihm Erasmus Gartner.

Auch die Herrschaft Holenburg war dem Bisthum entfremdet gewesen. Dieses Schloss war unter Sixt's Vorgänger von Raubrittern (dem Fronauer und Vettau) erobert und zu einem Raubnest umgewandelt worden. Kaiser Friedrich besetzte und zerstörte es. Gegen 1500 rheinische Gulden gab er dann das ‚Schloss‘ am 22. December 1478 dem Bischofe zurück.[2] Es hatte diesem viele Mühe gekostet, den Kaiser zur Rückgabe zu bewegen; im November 1475 hatte er zu

[1] Bezüglich der Vorgeschichte von Ulmerfeld siehe Meichelbeck, II. 181, 241; Arnpeck, Liber de gestis episcop. Fris., c. 42 und 43; Friess, Geschichte von Waidhofen, p. 22. 23.

[2] Lichnowsky, VIII, Reg. 137. Nach Arnpeck, a. a. O., c. 44, geschah es erst in vere de mense Aprilis 1479. Vgl. Meichelbeck, II, 2, 296.

Landshut, im August und September 1476 zu Wiener-Neustadt mit ihm unterhandelt. Der Kaiser war auf den Bischof wegen der Gefangennahme des Pesnitzer erzürnt und hielt Holenburg fest, obgleich sich Sixtus bereit erklärte, das Schloss neu aufzubauen und dem Kaiser stets offen zu halten, sowie einen ihm genehmen Pfleger zu bestellen. Endlich scheint der kaiserliche Protonotar Johann Rehbein, an den sich der Bischof wiederholt in dieser Angelegenheit wandte, die Rückgabe erwirkt zu haben.

Als Pfleger wurde Wolfgang Ludmannsdorfer zu Waltersdorf bestellt, dessen Hauptaufgabe es war, ein neues befestigtes Schloss herzustellen und die Gülten in Ordnung zu bringen. Der Bischof war geneigt, denen, welche ‚villeicht gein Holenburg pauen bolden', die Freiheiten zuzugestehen, welche die Holenburger bisher hatten. Um die Anlegung eines neuen Grundbuches zu erleichtern, wollte er die alten suchen: ‚in der zeit bell bier auch eltere suechen und dich unsers urbärpuechs berichten; bier haben aber sorg, si sein irrer dann di neuen, nachdem sich vil näm und anders darinn verchert hat'. In früheren Zeiten brachte die Fähre, welche verpachtet wurde, eine ziemliche Summe ein; jetzt wollte Asem Blümel ‚unser verig zu Holenburg' die Fähre pachten, worüber der Bischof schrieb: ‚Von des fergen begen Asem Pluemel chünn bier hie chainen bestand mit im machen oder tain, nachdem bier nicht bissen, bas das urfar tragen mag; unser salpuech, so über zbaihundert jar alt ist und on zbeivel diselb zeit pesser müns dann jecz gebesen ist, helt inne 70 pfunt denare,[1] so man all jar davon hat geben. Nu hat man darnach oft mer geben, oft minner, darnach sich di leif des lande gehalden haben. Herumb ist unser mainung, das du dich nach dem pesten du magst erchündest, bas es jecz ertragen müg und darauf mit dem Plüemlein auf ain jar dich aines bestande vertragst und im das an unser stat also auf ain jar lassest.'

Der Schlossbau sollte rasch vorschreiten, dies wünschte auch der Kaiser. Der Bischof hatte angeordnet, das Gesammterträgniss der Herrschaft zur Burghut und zum Bau zu verwenden; ‚bier haben im auch etlich gar schön flöss hinab-

[1] Dies trifft zu. Vgl. den Cod. dipl. austro-fris., III, (36. Bd. der Fontes rer. Austr.) p. 534: passagium . . ., quod locatur annis singulis pr. 70 libris denariorum . . .

geschikkt, so bald uns der Neydekker in dem Geföller bald holz geben, auch pretter schneiden lassen, auch zu chalich prennen und mit seinen auch herrn Albrechten von Ror leiten, so uns das auch hat zusagen lassen und andere das heraus zu dem basser füeren'. In Folge dieses Zusammenwirkens ging der Bau des Schlosses rasch von statten.

Endlich beziehen sich unsere Briefe vielfach auf den Freisinger Hof in Wien und die Weingärten bei Klosterneuburg, in Mauer und bei Grinzing. Auch die Verwaltung des Hofes, des ,taimbrobsthof' oder der ,curia', war sehr stark begehrt, und zwar meist von Wiener Bürgern. Er war, wie es scheint, ein stark besuchter Gasthof und der Verwalter hiess Wirth oder Hofmeister. Gewöhnlich erhielt der Pfleger von Enzersdorf den Auftrag, einen geeigneten Wirth auf ein Jahr aufzunehmen. Wünschenswerth war es, wenn der Wirth ,mit hausrat und pettgebant bol versehen' war, damit die Gäste keine Ursache zur Klage hätten. Ebenso angenehm war es dem Bischof, dass der Wirth ein Vermögen mitbrachte, damit er demselben von Zeit zu Zeit ein Darlehen machen konnte, zumal zur Zeit der Weingartenarbeiten, und auch darauf wurde gesehen, dass der Wirth selbst Weingärten besass, womöglich in der Nähe der bischöflichen; denn die Besorgung der dem Bisthume gehörigen Weingärten gehörte wenigstens theilweise zu den Geschäften des Wirthes.

Für den Enzersdorfer Pfleger wurden 1480 im Wiener Hofe Wohnung und Stall hergerichtet, da er oft zu Wien in Angelegenheiten des Bischofs weilte. Wenn Sixtus nach Wien kam, nahm er natürlich das Absteigequartier in seinem Hofe; der Wirth musste ihn ,mit herberg genuegsamlich versehen'. Auch andere vornehme Gäste kehrten im Freisinger Hofe ein: im Jahre 1478 wohnte daselbst der Cardinal Georg Hessler; als 1480 der Bischof Wilhelm von Eichstädt nach Wien kam, ersuchte Sixtus seinen Wirth Erhard Mark, dem Bischofe, der in seinem Hofe einkehren werde, alle Sorgfalt zu widmen, andere Gäste sollten für die Zeit seines Aufenthaltes den Hof verlassen. Das meiste Hausgeräthe war Eigenthum des Bisthums, und Sixtus schickte bei der Uebergabe des Hofes einen seiner Beamten mit dem Register der Sachen, die vorhanden sein mussten, wie dies auch bei der Uebergabe einer Pflege geschah.

Der Wirth hatte auch das Dienstgetreide der freisingischen Unterthanen zu Ollern südöstlich von Tulln zu übernehmen, welches nach Tulln geschafft und von dort zu Schiffe nach Wien gebracht wurde. Sonst musste er auch, wie schon gesagt, die Weingärten besorgen. Auch auf diese ist die Sorge des Bischofs gerichtet. Er ordnete einmal an, dass ‚di Neunburger und Grinzinger bein in bol gesmache aichene vas gevestnent berden'; in ruhigen Zeiten schickte er für die Weingärten bestimmtes Holz von Baiern hinab. Wie oft gab er Aufträge, die Weine nur ja recht gut zu verkaufen, denn nur einige der besseren Sorten wurden nach Baiern geschafft; der Bischof liess sich alle Jahre Wein von Rivoglio in Istrien (‚Rainfal') kommen, dessen Transport der Pfleger von Lack zu besorgen hatte.

Das Erträgniss der Weingärten war in den Kriegszeiten oft ein sehr geringes. Im Jahre 1480 beklagte sich der Bischof, dass man Niemand finden könne, der die Weinarbeit gegen das halbe Erträgniss übernehmen wolle; er wäre damals zufrieden gewesen, wenn er Jemand gefunden hätte, der wenigstens den dritten Eimer ablieferte. Und im April 1481 schrieb er dem Kastner zu Enzersdorf: ‚Bellest mit dem wirt in unserm hof reden von der beingärten begen in der Maur, ob er ainen erfragen möcht, der si pauet umb den dritten oder doch umb den vierden emer, der uns gebis bär, das er si nicht in abpau liess chömen, oder ob bier ain fünden, der si gar chaufet.' Die Weingärten in der Mauer hatte Sixt's Vorgänger Johann Tülbeck von dem Edlen Seisenecker gekauft. Als Kaufpreis nennt Arnpeck die Summe von 1800 Pfund,[1] aber in den Briefen ist immer nur von 800 Pfund die Rede. So schrieb Sixtus im April 1479 an Sigmund von Eizing: ‚Der beingärten halb gesten unsern herrn und vodern säliger gedächtnüss achthundert pfunt, so ist uns der Seisenekker noch schuldig pei 600 pfunt.' Aus dieser Stelle muss man wohl schliessen, dass Bischof Johann die Weingärten für eine Schuld hatte übernehmen müssen. Ein Käufer, der sich im Jahre 1482 meldete, der Kremser Bürger Georg Hohenwarter, bot 300 rheinische Gulden an, aber Sixtus verlangte 400. Am 8. März schrieb

---

[1] c. 43: Vineas in der Maur vocatas ipse comparavit pro MDCCC libris denariorum a quodam viro nobili Seyssenegker.

er an Hohenwarter: ‚Bier schreiben hiemit unsern pfleger und chastner zu Enzenstorf, so ferr du in ainen schuldbrief gebst umb 400 rh. gulden, das si dier dann darauf unser beingärten in der Maur mit allem zuegehören einantburten und bann bier in den chaufbrief under unserm und unsers capitel sigill zueschikken, das du in dann sölches gelt bezalest und den brief darauf von in enphahest.‘ Der Verkauf kam nicht zu Stande, da Sixtus noch 1494 im Besitze der Weingärten war. Als erster Wirth zur Zeit des Bischofs Sixtus erscheint Altmansteiner, nach diesem hatten den Hof inne Conrad Reinhart, Leonhard Schwanz und Babenberger. Als letzterer starb, wurde der Bischof ersucht, den Hof dem Wiener Bürger Erhard Mark zu übergeben, dessen Bruder Chorherr zu St. Andrä (in Freising) und Pfarrer zu Frankenhausen war. Der Kaiser aber, sowie Caspar Lamberger und der kaiserliche Protonotar Johann Waldner verwendeten sich für Paul Schönberger, der gleichfalls ein Wiener Bürger war. Bürgermeister und Rath der Stadt wieder traten für den Bürger Conrad Goldast ein. Sixtus legte diesmal die Sache in die Hände des Caspar Lamberger, doch wurde dann Erhard Mark aufgenommen (Herbst 1480). Ein Jahr darauf stellte Kurz Stachel, Kanzleischreiber des Königs Mathias von Ungarn, an den Bischof das Ansuchen, den Hof dem Wiener Bürger Hans Dörnheimer zu verleihen. Er erhielt ebenso eine abschlägige Antwort wie der Landmarschall Graf Michel von Hardeck, der sich für Conrad Goldast verwendete. Im Jahre 1482 trat der Kaiser wiederholt an den Bischof mit dem Ersuchen heran, den Freisinger Hof dem Leopold Vasold, Harnischmeister in Wien, zu übergeben, während sich Bürgermeister und Rath der Stadt für Hans Hirsch, Wirth zu Enzenbach, verwendeten, für welchen auch Georg von Eckartsau eintrat. Auch der Bürger Georg Karlhofer petirte um den Hof. Als nun Erhard Mark starb, entschied sich Sixtus für Hans Hirsch, der alle jene Eigenschaften besass, welche ihm an einem Hofmeister seines Hofes willkommen waren.

Aber schon im November 1482 kündigte dieser seinen Dienst, doch liess er sich bewegen, bis Georgi des nächsten Jahres zu bleiben, worauf als neuer Wirth Urban Lilingfeld eintrat. Mit dem Falle Wiens ging auch der Hof verloren. Die Ungarn fanden in demselben unter Anderm auch 30 Dreiling Wein als gute Beute vor. Die nächste Nachricht stammt

vom 4. April 1494; damals verliess Sixtus den Hof sammt den Klosterneuburger Weingärten an Jacob Meras, Bürger zu Wien, und zwar auf zehn Jahre. Der Uebergabsbrief ist von Interesse; er gewährt einen tiefen Einblick in das bürgerliche Leben und ist eine wichtige Quelle für die Kenntniss der wirthschaftlichen Verhältnisse des ausgehenden Mittelalters.

Zu Anfang der Regierung des Bischofs Sixtus waren Ober- und Niederösterreich der Schauplatz wilder Fehden, welche böhmische, mährische und österreichische Adelige untereinander und mit dem Kaiser führten; die Städte schwebten in steter Gefahr, überfallen und geplündert zu werden. Der Kaiser, der gegen die Störer des Landfriedens einschreiten wollte, begehrte auch von den freisingischen Herrschaften bewaffneten Zuzug, und Sixtus ordnete an, dass dem kaiserlichen Gebote Gehorsam geleistet werde; nur die Stadt Enzersdorf, welche ‚under den veinden ligt‘ und eine Anzahl Söldner zu halten gezwungen war, würde, meinte er, kein Volk schicken können. Zur Lösung von Leiss (bei Ernstbrunn?) musste der Enzersdorfer Pfleger 1475 vierzig Pfund zahlen, welche auf die Unterthanen vertheilt wurden, obgleich ihnen dies, wie Sixtus bemerkte, schwer fallen würde.

Viel Sorge bereitete dem Bischof, wie schon angedeutet wurde, die Gefangennahme des Pesnitzer. Nicht allein der Kaiser zürnte dem Bischofe, sondern auch König Mathias und Johann Herr zu Sternberg und Kremsier. Um so schmerzlicher war es dem Bischofe, hören zu müssen, dass seine Unterthanen häufig in Streitigkeiten lebten; er richtete daher im Februar 1477 eine ernste Mahnung an den Pfleger von Waidhofen. ‚Ains müg bier nicht verhalden, das bier sorg haben, bas eur daniden ist in höherem und niderem stande, das ir durch eur chrieg nichcz anders ausrichtet, dann land und leit verderbet und der heiligen christenhait höchsten veinden, den schnöden Türkken, das sbert ein di hand gebt, di christenhait under iren gebalt ze bringen und ze vertiligen in mass si pisher mit zbaien christenlichen chaisertumb, fünf chünikreich und vil und beiten christenlichen landen und leiten getan haben. Doch gelauben bier, dise ding berden so beit nicht betracht; bo das geschäch, sei bier an zbeivel, si bürden anders füergenomen.‘

Damals hatte der Herzog Ludwig von Baiern den Plan, einen grossen Kriegszug gegen die Osmanen zu unternehmen,

worüber Sixtus sehr erfreut war. Er theilte dem Herzog mit, dass ‚di gemaine red ist, der chünig von Ungern sülle sich mit in auf etlich jar gefridet haben und in den erblichen landen unsers allergenedigisten herrn des römischen kaisers süll chain biderstand sunder maniklich zu der flucht geschikcht sein also, das bier nu di nächsten in disen landen sein'.

Es entbrannte zu dieser Zeit (1477) ein verheerender Krieg zwischen Kaiser Friedrich und König Mathias, den die Brüder Heinrich und Christoph Liechtenstein, Anhänger des ungarischen Königs, die sich ausserdem mit raublustigen Adeligen aus Böhmen und Mähren verbanden, eröffneten. Waidhofen musste ihnen huldigen, d. h. eine Kriegscontribution entrichten, und der Bischof hätte es gern gesehen, wenn dies auch, um grösserem Schaden zu entgehen, die Ulmerfelder gethan hätten. In Waidhofen wurden die Mauern ausgebessert, in Ulmerfeld und Enzersdorf Söldner aufgenommen, der Enzersdorfer Pfleger ward angewiesen, bei Wiener Kaufleuten Geld gegen einen Wechsel aufzunehmen, den der Bischof in Baiern einlösen wollte. Der Kaiser sollte ersucht werden, Kriegsvolk nach Enzersdorf zu legen, wie in früheren Zeiten geschehen sei. Der Bischof sandte auch einen Büchsenmeister, Pulver und Pfeile; aber er gestand sich selbst, dass alle diese Massregeln nicht viel gegen die Ungarn fruchten werden; König Mathias werde sich auch durch festere Städte und Schlösser in seinem Zuge nicht aufhalten lassen. Um Waidhofen hatte er die grösste Sorge. ‚Bier haben zu Waidhoven die maist sorg auf anfeuren und di schindeldächer, bann di veint damit bol umb chünnen geen.'

Bischof Sixtus setzte seine Hoffnung auf die Fürbitte seiner Freunde bei Mathias; er schickte Briefe an die Herzoge Ludwig und Christoph von Baiern, welch' letzterer sich im Lager der Ungarn aufhielt, an den Doctor Martin Mayr, an Georg von Stein und Veit von Ebersdorf, den er daran erinnerte, dass sie verwandt seien, ‚bann unser uranfrau aine von Eberstorf gebesen ist also, das bier eures pluet sein'. Durch solche Briefe wollte er seinen Unterthanen Schutz von Seite der siegenden Feinde verschaffen. Am meisten verdient um die freisingischen Herrschaften machten sich ohne Zweifel der Cardinal-Bischof von Erlau und der Propst Georg von Pressburg, an welche Sixtus nach Beendigung des Krieges, im Jahre

1478, Dankschreiben richtete. Dank den Bemühungen dieser Männer war der Schaden, den die bischöflichen Unterthanen im Kriege erlitten, nicht allzugross; freilich hatte sich der Enzersdorfer Pfleger verpflichten müssen, ‚unser geslos und stat ze Enzenstorf seinen kuniglichen birden und allen den seinen an alle schaden innezehalden, so lang sölch chrieg zbischen der kaiserlichen majestät und seinen chüniglichen birden sich halden‘. Der Bischof bat den Herzog um ein zweites Empfehlungsschreiben an den König, denn er habe vernommen, dass ‚sich in vil beg füegen mag, das der chrieg zbischen der kaiserlichen majestät und des benanten unsers genedigen herrn des chünig biderumb angee, dann das es pei irn fürgenomen bericht beleibe‘. Ein zweites Empfehlungsschreiben würde seinen Gütern von grossem Nutzen sein; ‚bann dem chünig benig oder nichs daran gelegen ist, nachdem er an das all geslos und stet, di dann beit pesser und berlicher sein dann Enzenstorf, daselb umb Byenne hindangeseczt innehat; so ist unserm herrn dem römischem kaiser auch nüczer unser pfleger hab das an unser stat inne, dann sein und des land veinde.‘

Nach dem Kriege handelte es sich vornehmlich um die Bezahlung der Kriegskosten an Ungarn, welche auf 100.000 Gulden festgesetzt worden waren, von denen die freisingischen Herrschaften 1000 Gulden zu zahlen hatten. So war auf dem Märzlandtage 1479 beschlossen worden. Die Steuer wurde vertheilt, aber es war schwer, sie hereinzubringen, und Sixtus klagt dem Sigmund von Eizing: ‚Von der steur oder lehens begen, so von den unsern noch ausligt, biss bier nicht, bie bier handlen süllen; dann bo bier hinzaigen, der sagt, er hab noch vermüg der nicht. Bier gelauben auch, bo di sach unser aigen bär und unsern leib und guet und stift auf das höchst daran bär gelegen, das bier so vil aus den unsern nicht hetten gepringen mügen. Bier haben auch unser beichsteur noch an si ni begert, so si doch allen unsern vorvordern geben haben. Ir sült auch gelauben, das bier auf das jar, das bier füer ain guet jar geschäczt hetten, von allen unsern gülten in Österrich nicht mer dann hundert gulden haben eingenomen; fürt der Turner[1] halb biderumb hinab.‘

---

[1] Einer der bischöflichen Beamten.

In dem 1480 wieder ausgebrochenen Kriege war vorzugsweise der Erzbischof Bernhard, der Freund und Verbündete des Königs Mathias, der Helfer in der Noth. Dieser richtete am 11. April 1480 an den König die Bitte, er möge seine Hauptleute in den österreichischen Landen zur Schonung der freisingischen Güter verhalten, und am Tage darauf richtete er auch an den ungarischen Feldhauptmann Hans Haugwitz von Seibersdorf, der damals in der Gegend von Friesach stand, das er in der Fastenzeit besetzt hatte, die Bitte, seine und die Güter seines Suffragans und Freundes Sixtus zu schonen, er werde dadurch dem Willen des Königs Mathias nachkommen. Zugleich war aber Bischof Sixtus ängstlich bemüht, zu verhüten, dass der Kaiser von dem Briefe des Salzburger Erzbischofs an Mathias erfahre; ‚dann biebol der brief unsers genedigen herrn von Salczpurg zimlich und aufrichtig ist also, bo der füerchäm, bier getrauten von unserm allergenedigisten herrn dem römischen chaiser darumb chainerlai ungenad ze haben, so bolden bier doch lieber unpillich nachred zu vermeiden, das sölches alles in gueter gehaim gehandelt bürde.‘

Eben deshalb, weil er jetzt den Schutz des Ungarnkönigs zu geniessen hoffte, wäre es ihm unangenehm gewesen, wenn der Kaiser Kriegsvolk in die Stadt Enzersdorf gelegt hätte. Er gab daher seinem Pfleger Wolfgang Derren zu Wildungsmauer folgenden Auftrag: ‚Ob unser allergenedigister herr der römische kaiser begeren bürd volkch gein Enzenstarf ze legen, ist unser mainung, das du durch unser guet günner sölches bendest, so vil du durch unser guet günner güetlichen tain magst oder doch ainen schub machest, pis du sölches an uns bringst, bann an zbeivel den unsern in der stat auch auf den dörfern auch uns sölches an grossen schaden in mer beg nicht geschehen möcht.‘

Sehr bezeichnend für die damalige Kriegführung ist es, dass der Enzersdorfer Pfleger dem Bischofe den Rath gab, den Kaiser doch lieber davon zu verständigen, dass er sich mit den Ungarn auf einen friedlichen Fuss zu setzen wünsche, oder, wie er sagt, dass er einen ‚frid umb Enzenstorf mit dem künig von Ungeren aufzenemen‘ suche. Dieses Ansuchen wagte der Bischof an den Kaiser nicht zu stellen, aber vielleicht, meinte er, könnte dies Caspar Lamberger ‚aus im selb, nicht auf unsern begeren‘ vom Kaiser erlangen.

Auch Herzog Georg von Baiern, der sich damals in Wien aufhielt, empfahl die freisingischen Güter dem Könige Mathias und dieser versprach (Ofen, 30. Juli 1480) dem Wunsche zu willfahren. Aber bevor Mathias seinem Hauptmanne Zeleny, der in der Nähe von Enzersdorf stand, den diesbezüglichen Befehl gab, wurden die Stadt und die zur Herrschaft gehörigen Dörfer zu einer bedeutenden Huldigung gezwungen. Der Pfleger erhielt nun den Auftrag, zu versuchen, ob die Huldigung ‚abgepracht möcht berden oder doch ain tail oder ob du lenger zeit der huldigung erlangen möchst, damit du in der zeit unser bein in der Maur hettest gein Enzenstarf pringen mügen zu unser und der unsern notdürft zu verprauchen'.

Da die Lage der Herrschaft immer bedenklicher wurde, der Bischof nicht allein zum Schutze der Stadt Söldner halten, sondern solche auch in das Feld stellen musste, der Pfleger eine Aufbesserung seiner Burghut verlangte und die Bürger und Bauern baten ‚der gült si auf etlich jar ze freien', so entstand das Gerücht, der Bischof habe die Absicht, die Herrschaft zu verkaufen. Der Kaiser forderte ihn auf, sie ihm zu verkaufen. Der Bischof antwortete im März 1481, dass er an den Verkauf nicht denken könne, weil er nicht wisse ‚das gelt andersbo dem stift zu nucz anzelegen', aber Enzersdorf gegen eine andere gleichwerthige Herrschaft zu vertauschen, wäre er und sein Capitel geneigt. Am gelegensten wäre dem Bisthume Freising Schloss und Herrschaft Kammer am Hausruck. Eine Antwort auf dieses Anerbieten ist nicht vorhanden.

Gefahr drohte damals auch der Herrschaft Holenburg. Im Juli 1481 schien es, als ob die Feinde des Kaisers sich dieses wichtigen Punktes bemächtigen wollten,[1] daher erbaute der kaiserliche Hauptmann Georg von Pottendorf selbst einen Täber bei Holenburg, um Söldner hineinzulegen. Der Bischof fürchtete schon den Verlust der Herrschaft und trug dem Pfleger Wolfgang Ludmannsdorfer auf, sich nicht ‚aus unser geber seczen' zu lassen; auch schrieb er an Caspar Lamberger und den Bischof von Eichstädt, der sich damals noch in Wien aufhielt,[2] in dieser Angelegenheit. Sie sollten bewirken, dass

[1] Lichnowsky, VIII, Reg. 405.

[2] Auf dem Reichstage zu Nürnberg 1480, der etwa in der Mitte November seinen Abschluss fand, wurde unter Anderem beschlossen, eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Bischofe Wilhelm von Eichstädt, Götz von

der Täber dem Ludmannsdorfer überantwortet werde, der ein vermögender Mann, Hauptmann in diesem Viertel des Landes sei und Söldner in den Täber legen werde. Aber die Sache verzögerte sich, und im März 1482 schrieb Sixtus nach Enzersdorf, die Feinde lägen so nahe an Holenburg, dass er wegen der Uebergabe des Täbers gerne Geduld habe. Damals war auch Ulmerfeld von St. Pölten und Wilhelmsburg aus bedroht, und Waidhofen hatte dem Feinde huldigen müssen.

Diese Huldigung, welche der Pfleger Georg von Eizing mit den Ungarn vereinbart hatte, erregte bei den Bürgern grossen Unwillen, und sie weigerten sich, die auf sie entfallende Summe zu vertheilen und zu entrichten. Am 6. Jänner 1482 machte ihnen der Bischof darüber Vorwürfe und gebot Gehorsam. ‚Bier halden es auch,' schrieb er, ‚gar füer pillich und ist unser ernstlich mainung, das ir in der benant huldigung von hämern und heisern vor der stat so vil mitleidet, als sich gepürt und das mitsambt herrn Jörgen anbälden nach pillichait anlegt; bo ir aber das nicht tuet, ist unser mainung, das herr Jörg sölch anleg selb tue und auch einbringe.'

Ueber den Ungehorsam der Waidhofner hatte der Bischof auch sonst zu klagen. Sigmund von Eizing, schrieb er dem Pfleger am 19. April 1483, habe darüber nie zu Beschwerden Ursache gehabt; dieser habe es verstanden, sie im Gehorsam zu halten. Freilich waren die Bürger damals wieder von den Feinden bedroht. Der ungarische Hauptmann Tobisch von Tschernaho hatte von St. Pölten aus in der Herrschaft Ulmerfeld ‚mit prant grossen und merklichen schaden' gethan und würde auch Waidhofen nicht verschont haben, wenn nicht Herzog Georg von Baiern rechtzeitig ein Bittschreiben an den Feldhauptmann gerichtet hätte. Dem Ruland von Neudeck gab der Bischof im März 1483 den Auftrag, die Bauern von Ulmerfeld anzuhalten, dass ‚si geslos und markt behueten helfen und ir gütlein dahin pringen, ist in je nüczer, dann das si in iren anbesen mit unüberbindlicher schaczung und marter umb leib und guet miteinander chömen'.

Bei dieser Lage der Herrschaften war es erklärlich, dass der Bischof seine Söldner nicht, wie der Kaiser schon 1482 forderte, nach Wien schickte, sondern in seinen Herrschaften

Alatzheim und Georg von Absberg, zum Kaiser und zum Könige Mathias zu senden.

beliess. Er sandte, um dazu des Kaisers Einwilligung zu erlangen, den Enzersdorfer Pfleger an Thomas von Cilli, der aber diese Bewilligung nicht erwirken konnte. Bald nachher ging Enzersdorf an die Ungarn verloren.

König Mathias belagerte seit Mitte Juni 1482 die Festung Hainburg. Die Bürger wehrten sich tapfer, aber bald trat Mangel an Lebensmitteln ein. Daher wurde im September der Versuch gemacht, der bedrängten Stadt Nahrungsmittel zuzuführen, aber der Versuch misslang und die kaiserliche Mannschaft wurde zurückgeworfen, wobei ihr viele Proviantwagen abgenommen wurden. Die Folge davon war, dass sich Hainburg ergeben musste. Nun wandte sich Mathias gegen Wien. Der kaiserliche Pfleger von Ort hatte in Erfahrung gebracht, dass Mathias diesen Platz in seine Gewalt bringen wolle, und ersuchte den Enzersdorfer Pfleger, ihm seine Söldner nach Ort zu senden. Früher hatte der Pfleger von Enzersdorf den Grafen Haug von Werdenberg, welcher Hauptmann in Wien war, ersucht, Enzersdorf mit Kaiserlichen zu besetzen; dieser war auf den Vorschlag nicht eingegangen, und so lagen in Enzersdorf nur 26 bischöfliche Söldner; diese sandte der Pfleger nach Ort, weshalb Enzersdorf ganz schutzlos war. Da rückte in einer Nacht König Mathias mit seiner Armee vor Enzersdorf und nahm diese Stadt ein. Auch wenn ‚tausend berlicher man‘ in der Stadt gewesen wären, versichert Sixtus, wäre sie nicht zu retten gewesen.

Als dann Wien erobert wurde, gingen auch der Freisinger Hof, die Weingärten in Klosterneuburg und in Mauer verloren: Holenburg wurde von den Feinden besetzt, nachdem die Besatzung des Täbers vertrieben worden war, doch blieb die Herrschaft selbst noch in den Händen des Bischofs. Merkwürdiger Weise verwaltete jetzt (1487) das Pflegeramt in Holenburg Ursula, die Witwe Ludmannsdorfer's, welcher Sixtus am 10. Juli schrieb, sie möge trachten, wenigstens einen Theil der Gülten einzubringen, ‚bolden bier uns mit dier bol vertragen‘; er wage die Herrschaft niemand Anderem zur Verwaltung zu übergeben, denn er besorge ‚bo bier di ainem chaiserlichen bevelhen, si sei verderbt von den chünigischen; bevelhen bier si ainem chünigischen, so ist si verderbt von den chaiserlichen‘.

Pfleger von Waidhofen war seit 1485 Otto von Zelking, ein sehr vermögender Mann, der den Waidhofnern von grossem

Nutzen sein konnte.[1] Der frühere Pfleger Georg von Eizing war nun auf der Seite des Königs Mathias. Sixtus schrieb darüber 1487 nach Waidhofen: ‚Bier haben vernomen, das der künig von Ungern das recht zu Byen hab aufgericht und herr Jörg von Eizing füer ainen siczer oder rechtsprecher sei füergenomen, das bier gern hören, nachdem bier an das an chainem ende von chainen rechten in deutscher nacion mer hören sagen, damit man es doch zu Byen finde.‘

Die Stadt Waidhofen war der Ort, an welchem etwa im October 1487 König Mathias und Herzog Albrecht von Sachsen, der oberste Feldhauptmann des Kaisers, zu einer Besprechung zusammen kommen wollten. Man wusste bisher nicht, welchen Ort König Mathias vorgeschlagen hatte, aber aus dem Briefe des Bischofs Sixtus an die Waidhofner vom 2. October 1487 geht deutlich hervor, dass es Waidhofen war. Er gab seinen Bürgern für diese Zusammenkunft genaue Verhaltungsmassregeln.

Auf dem Reichstage zu Nürnberg hatten sich die Fürsten und Städte nach langem Zögern zu einer geringen Hilfe gegen die Ungarn verstanden; auf das Bisthum Freising entfielen 600 Gulden. Die bairischen Herzoge waren nicht erschienen; sie hatten mit Sigmund von Tirol jene bekannten Verträge geschlossen, welche auf die Erwerbung Tirols abzielten, und standen mit dem Ungarkönige auf gutem Fusse. Eben damals hatten sie dem König Mathias wieder die Stadt Waidhofen empfohlen, was der Bischof seinen Bürgern am 31. August meldete. In diesem Briefe erzählte er auch Folgendes: ‚Bier füegen eu auch ze bissen, das unser genediger herre herzog Georg (von Payren) auf vil anlangen und ersuechen unsers allergenedigisten herrn des römischen kaisers pei vier tagen vergangen sich ze Landshuet erhebt und zu unserm herrn kaiser gen Nürenberg gefüegt hat, bas aber das auf im trag, bais niemant.‘

Es ist bekannt, wie langsam und unvollständig die gewährte Reichshilfe einging; auch Sixtus wehrte sich gegen die Zahlung der 600 Gulden; doch schickte er im Frühjahr 1488 sechzehn Reisige nach Köln, von wo aus ein Heer in die Niederlande zur Befreiung des Königs Maximilian zog.

[1] Im Jahre 1493 schrieb der Bischof über ihn, er habe eine ausgedehnte Verwandtschaft, ebenso seine Gattin ‚des von Ekkerczau tochter, hat vorher herr Cristoffen von Liechtenstain prueder zu der ee gehabt‘.

Immer grössere Sorgen machten dem Bischofe seine österreichischen Herrschaften. In Ulmerfeld war Michael Lasberger Unterpfleger, Pfleger war Wolfgang von Meilensdorf, der sich um sein Amt nicht viel kümmerte; wenigstens machte ihm der Bischof den Vorwurf, dass die Herrschaft durch ihn Schaden gelitten; er sei, schrieb er ihm am 25. März 1488, Willens, ihm die Pflege länger zu lassen, ‚so ferr ir beg füergenomen chünt oder mügt, das bier eurer dienst halben, damit ir andern herren seit verpflicht, nicht umb benant unser herschaft chömen, belcher eurer dienst bier und di unsern pisher merklichen schaden genomen haben; ungezbeivelt, bo ir eu unser dienste gehalden hett, ir hiett bol beg vinden mügen, das bier der mass vertragen bären gebesen‘. Der Pfleger sagte dann sein Amt auf; Sixtus wollte jetzt nur einen Pfleger aufnehmen, der ihm einen Frieden mit den Ungarn zu Stande brächte. Von denen, welche sich bewarben, wurde gegen Ende des Jahres 1488 Wilhelm von Losenstein aufgenommen.

In Waidhofen wieder wollte Otto von Zelking im Juli 1487 die Pflege niederlegen, weil er gekränkt war, dass ihn der Bischof aufgefordert hatte, in den schweren Zeiten ununterbrochen in Waidhofen zu wohnen, wie er in seinem Pflegbrief versprochen. Sixtus hielt ihm vor, dass es nirgends Gewohnheit sei, die Pflege mitten im Jahre aufzusagen; nirgends könne es gebilligt werden, ‚das di pfleger, bo di schadens besorgten, di pfleg bann si bolden, aufsagen möchten‘. Auf diese Ermahnung hin blieb er bis 1490, von welchem Jahre an Wenüsch von Ebersdorf, oberster Kämmerer in Oesterreich, als Pfleger erscheint.

Zu Anfang des Jahres 1490 versuchten die Ungarn Waidhofen und Ulmerfeld in ihre Gewalt zu bringen. Caspar von Roggendorf verlangte im Namen des Königs von Ungarn von den Waidhofnern das Ungeld, das der Kaiser an den Roggendorfer abzuliefern verboten hatte. Die Ungelter drangen bewaffnet gegen die Stadt vor und ‚haben di schrenkchen und bere von iren tören zerhakcht und si damit geursacht, das di gemain zu gegenber ist aufgebesen, derselben ungelter zben erslagen und vier gevangen, di dann irer purger ainen auch haben erschossen‘. Hatten die Ungarn früher schon der Stadt jede Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten, so trieben sie es jetzt noch ärger, ja vom Bischofe forderten sie sogar die Herrschaften Ulmerfeld und Waidhofen als Entschädigung. Dies

wies Sixtus selbstverständlich ab; er rieth den Waidhofnern an, sich zu vertheidigen und neue Söldner aufzunehmen; am besten wäre es, den Kaiser zu ersuchen, dass er Schloss und Stadt selbst besetze. An diesen schrieb er in dieser Zeit zweimal um Beistand. Der Tod des Königs rettete die Waidhofner vor grösserem Unglücke.

Statt des Beistandes erhielt Sixtus vom Kaiser die Aufforderung, Geld zu senden, und zwar auf ‚24 ze ross di bochen 2 pfunt auf ainen füer sold und schaden und darzue 48 ze füess di bochen ain pfunt pfennige auf ainen und das alles auf ain quottember'. Wie gewöhnlich wollte er auch diesmal etwas leisten; dem römischen Könige liess er durch den Herzog Christoph von Baiern, der sich am 20. Juni nach Oesterreich begab, sagen, er werde selbst mit gegen die Ungarn ins Feld rücken. Aber Geld von seinen Unterthanen zu Ulmerfeld und Waidhofen für den Kriegszug abfordern zu lassen, gestattete er nicht. Am 22. Juli 1490 schrieb er an die beiden Pfleger: ‚Beil unser leit verprennt und verderbt sein und bier nu so vil jar hinzue haben geben müessen, als ir bisst, vermügen bier von nichte nichcz ze geben; dann solden bier geben, als di kaiserliche und künigliche majestät vodern, bier müesten es mit dem petel zusamentragen, darauf bier auch chain hoffnung haben, nachdem laider der petler in iren landen an das genueg ist.'

Die Urbarsleute, welche in den Kriegszeiten von Haus und Hof vertrieben worden waren, begehrten nach dem Abzuge der Ungarn Befreiung von der Gült auf zehn Jahre, sonst würden sie sich nicht wieder ansiedeln. Darüber schrieb er am 23. Juni an Wenüsch von Ebersdorf: ‚Nu ist laider sölches verderben in disen leifen an mer enden unsern und andern geschehen, auch auf einmal di Türkken uns pei den 60 hueben verprennt haben; aber di leit haben geren zu unserm stift getracht angesehen, das si von uns genediklichen gehalden berden, darumb haben si hinbider gepaut, sein auch vil frömbd hinder uns gezogen und sölch freihait nicht begert.' Trotzdem werde er es mit seinen Urbarsleuten halten wie die anderen Herrschaftsbesitzer mit den ihrigen.

Nicht alle freisingischen Herrschaften kamen nach dem Tode des Königs Mathias an ihren rechtmässigen Herrn zurück. Zunächst schickte Sixtus seinen Kanzler, den Licenciaten Wolfgang Rüger, nach Wien, um den Hof in Besitz zu nehmen, ihn

Hals zu laden, zumal diese ‚auch verpunten sein mit dem punt des leben[1] und dem grossen punt, als man den nennet ze Sbaben'.

So lange Kaiser Friedrich lebte, kam Sixtus nicht in den Besitz von Holenburg. Am 7. Februar 1494 erschien Kolmann in Freising und überbrachte ihm ein Schreiben König Maximilians, worin dieser ersuchte, der Bischof möge Holenburg ‚mit allen ränten, zinsen und gülten' dem Kolmann sechs Jahre überlassen, nach dieser Zeit würde ihm die Herrschaft übergeben werden. Aber Sixtus ging darauf nicht ein; im Sommer 1494 ritt er selbst nach Wien, wo er endlich durch die Statthalter zu seinem Rechte kam. Kolmann trat Holenburg ab und übernahm die Pflege. Sein Hauptgeschäft war der Bau des Schlosses und eines Weinhauses; im December schickte Sixtus einen Zimmermann nach Holenburg, welcher sich das Weinhaus ansehen und die Masse nehmen sollte; ‚bann bier des billens sein darauf di zimer hie zu arbaiten lassen und also berait auf flössen hinabzeschikken'.

Wenüsch von Ebersdorf hatte, als er noch freisingischer Pfleger war, den Zug König Maximilians nach Ungarn mitgemacht und schrieb von Oedenburg aus am 22. December 1490 einen Brief an den Bischof, der die Meldung enthielt, dass ihm der römische König Enzersdorf übergeben habe und ersuchte um Geld zum Aufbau des Schlosses; denn die Ungarn hatten, bevor sie abzogen, am 30. November das Schloss Enzersdorf angezündet und ausgebrannt. Sixtus war über die Nachricht des Ebersdorfer sehr erfreut, doch meinte er, der Bau werde sich jetzt schwer durchführen lassen. ‚Doch bellet darob sein, das di gemäch, so noch dasteen, mit pretern überhangen bürden, damit si durch gebiter nicht gar erfaulen.' Es meldete sich aber in dieser Zeit ein gewisser Christoph Heltrit bei den Enzersdorfern mit dem Vorgeben, der Kaiser habe ihm die Pflege von Enzersdorf zugesprochen, aber die Bürger glaubten ihm nicht und liessen ihn auch nicht in die Stadt. Es scheint nun, dass die Enzersdorfer noch immer von Feinden bedrängt wurden, weswegen Sixtus den Schutz des römischen Königs anrief. Als dieser nämlich im Februar 1491 in Landshut war,[2] begab sich

[1] Löwenbund.

[2] Arnpeck, liber de gestis episcop. Fris., c. 44 (p. 87); Meichelbeck, II, p. 276.

der Bischof dahin und lud ihn nach Freising ein. Sixtus hat ‚di sein all pei 800 pfärten ausgelöst und gespeist'; der König schrieb an seine Räthe in Wien, den Enzersdorfern Beistand zu leisten, und erlaubte diesen ‚sich zu befriden mit den Pehaimischen pis auf Johannstag'. Zu Ende des Jahres 1491 schickte der Bischof seinen Stadtrichter Pucher nach Enzersdorf; er sollte von den Bürgern das Gelübde des Gehorsams entgegennehmen und einen Pfleger einsetzen. Aber weder das Eine, noch das Andere konnte geschehen. Vielmehr machte ihm Sigmund Prüschink den Antrag, Enzersdorf gegen Täsing zu vertauschen. Sixtus erklärte sich bereit, Enzersdorf gegen Messenhausen bei Freising zu vertauschen, nur müsste sich Prüschink zu einer Aufzahlung bereit erklären, da Messenhausen kaum 300 Gulden abwerfe, während Enzersdorf in friedlichen Zeiten jährlich einen Ertrag von 700 Gulden gewähre.

Mittlerweile ersuchte Sixtus die Enzersdorfer, ihm einen tüchtigen Pfleger namhaft zu machen; gemeldet hätten sich bisher für dieses Amt Sigmund Maroltinger, ein Schlesier, der eine Witwe geheiratet, die ‚vor ainen von Bolfseck oder Balfan hat gehabt', und ein gewisser Schöttler, dessen Frau die Tochter des Hubmeisters in Wien sei.

Einstweilen bestellte er den Bruder Pucher's, Oswald, zum Pfleger. Aber in derselben Zeit erschien bei den Enzersdorfern Ruprecht Enser mit einem Mandate des Kaisers, Enser als Pfleger anzunehmen. Der Bischof schickte nun eine Gesandtschaft an den Kaiser, um diesen Befehl rückgängig zu machen; auch an den römischen König wandte er sich, welcher erklärte, die Ursache dieser Verfügung werde wohl Prüschink sein und der Kaiser werde davon keine Kenntniss haben. Nachher aber stellte es sich heraus — und der römische König selbst gab diese Aufklärung — dass der Kaiser wirklich angeordnet habe, Enzersdorf dem Bischofe wieder zu entziehen, und zwar deshalb, weil Sixtus sich einen Coadjutor habe aufdrängen lassen und er vielleicht gar daran denke, die Regierung niederzulegen. Der Kaiser schrieb ihm in dieser Angelegenheit etwa im April 1492, worauf Sixtus am 3. Mai antwortete. Des Coadjutors sei er dringend bedürftig gewesen, aber abzudanken sei von ihm nie gefordert worden.

Das Domcapitel von Freising hatte in der That auf Andrängen des Herzogs Georg von Baiern in der Person des

Sohnes des Pfalzgrafen Philipp einen Coadjutor gewählt. Gleich nach der Wahl, welche dem Kaiser sehr unangenehm war, wurde der Domherr Max Hörndlein nach Rom geschickt, um die Genehmigung des Papstes Innocenz VIII. zu erwirken. Er kam Ende Juli 1492 zurück, ohne den Papst gewonnen zu haben. Sixtus schrieb am 29. September an den Pfalzgrafen, dieser werde wohl Kenntniss davon haben, wer die päpstliche Genehmigung verhindert habe. Er sei jetzt wegen der Wahl des Coadjutors beim Kaiser vollständig in Ungnade, dieser halte ihm drei Schlösser und die Stadt Enzersdorf zurück, die er ihm doch schon zu überlassen versprochen. Der Pfalzgraf möge daher beim Kaiser für das Bisthum Freising wirken, ‚beil doch der vertrag durch eur gnaden und uns auch von unserm capitel verfertiget das in sich helt'. Dann fügt er hinzu: ‚Bo aber eur gnaden sölchem handel der coadjutorei bolden ligen lassen und nicht beiter üeben, pitten bier, eur gnaden bellen uns das pei disem poten genediklichen verchunden und zueschreiben.'

Der Pfalzgraf konnte ihm nicht die Gnade des Kaisers wieder verschaffen. Sixtus wandte sich auch an den obersten Marschall in Kärnten, Lassla Prager, ferner an den obersten Feldhauptmann Veit von Wolkenstein mit der Bitte, bei Kaiser Friedrich und König Maximilian für sein Bisthum wirken zu wollen. Er habe durch die Kriege des Kaisers mit den Ungarn sicher einen Schaden von hunderttausend Gulden erlitten; er versprach dem Kaiser eine Ehrung zu geben und auch die beiden Vermittler nicht zu vergessen. Wieder einmal musste der Kanzler Wolfgang Rüger, diesmal in Begleitung des Hans von Tannberg nach Wien reisen, um für Freising zu wirken; aber Alles war umsonst. So lange Kaiser Friedrich lebte, erhielt Sixtus Enzersdorf nicht zurück, erst Maximilian übergab es ihm und empfahl ihm drei Pfleger. Er gab die Pflege einstweilen seinem Vetter Hans von Tannberg; im November 1494 finden wir Bernhard von Mainberg mit der Verwaltung betraut.

Auch Bischof Sixtus wurde von König Maximilian aufgefordert, auf dem Reichstage zu Worms 1495 zu erscheinen. Am 4. Jänner setzte er dem Bischofe von Regensburg die Gründe auseinander, die ihn veranlassten, den Reichstag trotz seiner Kränklichkeit zu besuchen, und am 1. Februar meldete er dem Bischofe von Eichstädt, dass er reisefertig sei; er höre

aber, dass der Reichstag verschoben sei, und bitte ihn um nähere Nachrichten. Bald nachher reiste er ab. Aber in Worms nahm seine Krankheit zu, so dass er sich zur Rückkehr nach Freising entschloss. Er gelangte aber nur bis in das Kloster Frankenthal, wo er am 14. Juli starb. Sein letzter Oesterreich betreffender Brief aus der Mitte des Februar enthält wirthschaftliche Anordnungen für Holenburg. Noch war das Weinhaus nicht vollendet, dessen Bau er angeordnet hatte. Er wies den Pfleger Gabriel Kolmann an, beim Bau nicht fremde Leute zu verwenden. ‚Bier haben auch pei unserm stift vil gepeu getan, aber nuer mit unsern leiten. Demnach vermainen bier, du müesezt ainen bestellen, der pei guetem beg und beter disen sumer stain chlaubet und umb unsern lone hinauf und zu dem beinhaus füeret, desgeleich auch sant und chalich; bann als bier von unserm zimerman bericht berden, müest auf di alt maur des beinhaus noch ains gaden höch gemaurt berden.‘ Er sei im Begriffe, nach Worms zum Reichstag zu reisen, wisse aber nicht, ‚ob der füergang hat oder nicht, biebol dem heiligen unserm gelauben, dem reich und deutscher nacion vil und gross daran ist gelegen‘.

So waren auch die letzten Tage des Bischofs Sixtus der Sorge für seine Herrschaften in Oesterreich, wie dem Wohle des Reiches gewidmet.

BEILAGEN.

1.

(**1474, c. Mai.**) — *Sixtus an den Pfleger von Waidhofen Sigmund von Eizing. Anordnungen für Waidhofen.*

Uns haben unsers allergenedigisten herrn des römischen kaisers anbäld verchündet di inzüg ein das lande Österreich von den veinden, dapei begert pei den unsern, so bier in dem benanten lande haben, darob ze sein, damit si an verziehen auf sein geschikcht gegen denselben veinden in velde ze ziehen umb berettung und frid lande und leiten. Nachdem bier aber vernemen, das zu sölchen löblichen berch und fuernemen niemant geschanet berde, so begeren bier an eu di unsern eurer verbesung daran ze beisen und an unser stat darob ze sein, damit si land und leiten auch in selb zu nucz und grossen schaden zu vermeiden aufsein und mit andern inbanern des lande zu veld ziehen und den veinden zu biderstand retten helfen gemaines lande auch sich selb und sich darinne also halden, damit in von unserm allergenedigisten herrn dem römischen kaiser auch gemainer landschaft chainerlai ungehorsam noch saumsal müg zuegemessen berden. Daran tain si unser mainung ine selb ze nucz, lande und leiten zu beschermung auch uns zu besunderm gevallen mit genaden umb si zu erchennen.

Anima

Lieber herr Sigmund, bier begeren an eu mit vleisse pittend, nachdem bier vernemen, das der Neydekker[1] chain gelt hat hinabgeschikcht, dem bier doch jeczo biderumb schreiben, das er das noch thue, ir bellet vleis ancheren gelt aufzebringen durch ainen bexel oder bie das an dem pesten füeg möcht gehaben; so bald bier das an verziehen hie bezalen oder gein Baydhoven schikchen, hetten bier hoffnung, bier bolden es vil-

[1] Ruland von Neudeck war Pfleger in Ulmerfeld.

leicht an schaden bol dahin bringen, damit di beingärten gepauet bürden und di söldner zu Enzenstorf entrichtet. Bier sein jeczund hie gemüet mit dem anslag bider di Türken zu Augspurg füergenomen, als ir bisst, das uns dann pei hohen penen von pabst und chaiser gepoten ist, barten auch dapei eurer potschaft, bann bier uns hinab süllen füegen, das bier nach eurem rat tain bolden, haben dapei bol füersorg, das unser rais hinab nicht fruchtpär seie, dibeil man ze veld ligt besunder gegen den, di geren auszüg suechen bolden; da bellet uns euren rat und guetbedunkchen nach gelegenhait der leife auf das pöldist ir mügt, verchünden.

Imponatur alia anima in litera Eizinger.

Auch lieber herr Sigmund, von Enzenstorf begen, so haben bier sorg, das man von dann niemant ein das veld schikchen müg, nachdem di stat under den veinten ligt und so vil volkch da nicht des genueg bär zu huet der stat. Darumb so bellet mitsambt dem Praunstarfer[1] daselb fuernemen, bas das pest bär, bann bier im als pei zehen tagen auch darumb geschriben haben.

2.

(**1475, c. 12. Mai.**[2]) — *Sixtus an den Pfleger Jörg Lamberger. Auftrag bezüglich der Landtagsbeschlüsse von Marburg und Ankündigung seiner Reise.*

Byer haben vernomen das füernemen, so zu Marchpurg[3] durch di landleit ze Steir, Chärnden und Chrain geschehen ist und ist uns bol gemaint, das du mit den unsern deiner verbesung darob seiest, damit si tain so vil als ander und zu sölchem löblichen berch an in chain mangel erfunden und schulde zuegemessen berden müg. Bier sein auch billig, von dem unsern got ze lob und den betrüebten christen ze trost uns auch also ze halden, das an uns chainerlai pillichait nicht sol erbinden.

---

1 Georg Praunstorfer war Pfleger von Gross-Enzersdorf.

2 Ein Brief vom 12. Mai geht unmittelbar vorher.

3 Gemeint ist der Landtag zu Marburg (April 1475). Vertreten waren auf demselben Steiermark, Kärnten und Krain. Unrest bei Hahn, p. 589; Krones, in den Beiträgen zur Kunde steierm. Geschichtsq., II, p. 99.

Bier sein ganz darnach in acht tagen uns hie zu erheben und hinein gein Chrain in aigner person uns ze füegen, hetten das von stund nach osteren getan, so sei bier zbair merklichen ursach halben aufgehalden borden, der aine bier von den gnaden gottes gericht und nidergelegt haben;[1] bo das nicht geschehen bäre, bär disem lande ze Bayren vil übels an allen zbeivel daraus erstanden. Das hab bier dier unverchündet nicht bellen lassen, dich darnach bissen ze richten.[2]

3.

1475, 16. October, Graz. — *Wilhelm von Saurau, Verweser der Hauptmannschaft in Steiermark, ladet den Pfleger von Oberwelz, Hans Welzer, wegen Nichtbezahlung des Wochengeldes vor sein Gericht.*

Ich Wilhalm von Saurau verweser der haubtmanschaft in Steir lass dich Hansen Welzer von des von Freysing und dein selbs wegen wissen, als ich dir am negsten von wegen des wochengelts geschriben[3] und begert hab das auszerichten und mit mir umb solh ungehorsam abzekomen, das aber alles von dir veracht, deshalben als heut von den prelaten und landleuten, so jecz bei den hoftading gewesen sind, Andre der Prainer furgenomen ist worden, irer jeden insunderhait umb solh ungehorsam und verachtung mit recht furzenemen und zu beklagen, damit solh wochengelt zu behuetung auch merern schadens dem land, der taglich ergeet, zu underkömen, von maniklich einbracht und der ungehorsam gestraft werde. Darauf so lad ich

---

[1] Herzog Ludwig der Reiche hatte 1474, als seine Tochter mit dem Pfalzgrafen Philipp bei Rhein vermählt wurde, eine Heiratsteuer ausgeschrieben. Da diese auch von der Geistlichkeit gefordert wurde, protestirten die Bischöfe, Sixtus an der Spitze, so energisch dagegen, dass der Herzog das vom Clerus eingesammelte Geld dem Bischof Sixtus zur Vertheilung an die Bischöfe übergab und sich mit einer ‚Ehrung' von 25.000 Gulden begnügte. Die Sache muss bald nach Ostern 1475 beigelegt worden sein. Kluckhohn erwähnt in seinem Werke ‚Ludwig der Reiche' der Angelegenheit nicht.

[2] Aehnliche Briefe wurden an Caspar Tscherneml und Johann Welzer gerichtet. Letzterer erhielt die Anzeige, dass der Bischof auch nach Welz kommen werde.

[3] Am 4. September.

dich anstat dein und des von Freysing von klag wegen des bemelten Prainer, daz du von heut über vier wochen an all auszug und verrer waigrung als auf ainen enthaften tag fur mich oder wer von gewalt an dem gericht siczen wirdet, kömest und das wochengelt, so dir auf ain ganz jar gepuret auszerichten, das sich zu s. Jorgentag negst kömend enden wirdet, mit dir bringest und des nicht lassest, damit merer schaden, so dem land taglich entspringt, underkomen werde. Man wirdet auch auf demselben tag erkennen lassen, was du umb solch dein verachtung, die du getan hast, ze thund schuldig seiest. Tatestu aber des nicht, so ist von den prelaten und landleuten entlich furgenomen und beslossen, dem bemelten Prainer von heut uber vier wochen auf sein verrer clagen behabnuss zu dir ergeen zu lassen und darauf weiter gen dir als gen ainen ungehorsamen der ordnung zu Marchpurg furgenomen handeln. Geben zu Graz am mantag s. Gallentag anno d. etc. 75.

I, 268.

4.

(1476, c. **April.**) — *Sixtus an Jörg Praunstorfer. Urtheil über die Gefangennahme des Ulrich Pesnitzer.*

Dein schreiben uns getan von begen des Pesniczer, darauf di berbung deines diener des Cristoffen auch der von Enzenstorf machtpoten, haben bier alles aigentlich vernomen und bären dier gar billig auch uns und den unsern schuldig das peste darin ze raten; so hast du di sach gehandelt und nachmall dich darin so ferre vertieft an unsern rat und bissen, das uns nu nicht bol müglich ist fruchtperlich ze raten, also das bier nieman über uns laden oder di sache alle über uns pinden. Nachdem aber bier unsern allergenedigisten herrn dem römischen kaiser hoch mit gelübden als ain fürst des heiligen reich verpflicht sein, auch unsers stift güeter und herschaft in seinen erblichen landen am maisten ligen, auch sein kaiserliche majestät der herschaft Enzenstorf landesfürst auch du und der Pesniczer sein landleit sein, zimbt sich nichez pas dann im gehorsam ze sein. Alsdann hab bier guet hoffnung sein kaiserliche majestät berde dise sache fuernemen, damit bier, du und di unsern vor dem Pesniczer und seinen helfern versichert

berden, besunder so bellest in disen sachen ze herzen nemen, bie du uns und unserm stift verpflicht pist, auch di füdrung, so deinen vodern von dem stift geschehen sein, dier und deinen chindern noch füeran geschehen mügen und in disen sachen nicht feiren, di auch also füernemen, damit uns und den unsern nicht mer schad und übel daraus erbaxe. etc.

Anima.

Nachdem dise sache uns aus den gesten zu Enzenstorf erstet, ist unser mainung, das du dich vor gesten hüetest, hin dan geseczt fueschnecht aufzenemen, bie bier dier vor haben geschriben. Dier ist auch not des Pesniczer guet bol ze bebaren und darein nicht ze greifen, bann bo das geschäch, bürdest es gegen dem landesfürsten seinen freunden und helfern hart mügen verantburten, sunder dier nach geredt möcht berden, du hettest von des güetlein begen in gevangen.[1]

I, 202.

5.

(1476, c. Juni.) — *Sixtus an Sigmund von Eizing. Ueber die Gefangennahme des Ulrich Pesnitzer.*

Bier haben eur schreiben antreffend di erobrung des täber ze Grein[2] und di vänknüss der veinde geren gehört, bann bas gemainem lande und leiten zu eren und nucz chumbt, ist uns ain besundre freid. Es ist lang di sag hie oben gebesen, unser herr der kaiser solde chürzlich gar gebis zu Auguspurg sein gebesen; aber es ist diser red jecz ganz gesbigen. Bier haben in unser regirung chain sache gehabt, di uns so sbär

[1] Dem Sigmund von Eizing meldet Sixtus das Ereigniss mit den Worten: ‚Bier füegen eu ze bissen, das unser pfleger zu Grossenenzenstorf Jörg Praunstorfer ain grosse torhait begangen hat mit der vänknüss des Pesniczer.' Wenn der Kaiser deswegen etwas gegen die Enzersdorfer oder ihn, den Bischof, unternähme, möge Eizing dem Kaiser die Sache auseinandersetzen.

[2] Bei Grein hatten die Böhmen eine ‚beseczung' (täber) gemacht, die schon im Frühjahr erobert werden sollte. Lichnowsky, VII, p. 170 und Reg. 1952; Kurz, II, p. 121. Eine ‚thaydung vor dem täber Grein in dem veld beschehen zwischen phingsten und goczleichnamstag (2.—13. Juni) a. d. 76' steht im Cod. 8462 der k. k. Hofbibliothek in Wien.

ist als di vänknüss des Pesniczer; dann er berd behalten oder ausgelassen, so sei bier überal schaden bartend und bolden geren, nachdem der Praunstorfer den an unsern rat, billen und bissen gevangen hat, er hülf uns der sorg auch ab, dann bas bier darinne schaffen, so pinden und leiden bier di sach alle über uns und chünnen uns doch in di leng davon nicht ziehen. Herumb so hab bier uns ganz fuergeseczt eurem rat nach vor innerhalb virzehen tagen hie zu erheben und zu eu gein Baydhoven ze reiten, da auf vier oder fünf tag ze ruen und nachmal beiter gein Byen oder unserm herrn kaiser ze füegen. Das hab bier eu nicht verhalten bellen pittend, das ir eu di zeit anhaim ze Baydhoven bellet enthalden uns zu gutem gevallen.

I, 206.

6.

(1476, c. Juni.) — *Sixtus unterrichtet den Stefan Krösel und Wolfgang Gandorfer von den Ursachen der Gefangennahme des Heller und ersucht sie, ihn auf dem Rechtstage in Graz zu vertreten.*

Bier füegen eu zu bissen, das uns unser pfleger auf Rotenvels Hanns Belzer geschriben und verchündet hat, bie Tybold Heller unser hindersäss, der dann von uns zben höf habe, den bochenpfenning nicht bezalt habe noch bezalen hab bellen, biebol er darumb von dem poten oder unserm ambtmann ersuecht sei und an in ervodert auch biebol das von seinem pfarrer auf der chanzel verchündet und berüefft sei, das sölch zalung geschehen sülle zu biderstand den ungeleibigen auch über ander ersuechen seiner nachpauren, die das von im solden genomen haben, als von andern gehorsamen, sunder er sol darzue geredet haben, ee und er den geben belle, er bolde mit zbain oder drein darumb fechten und in haben vor zben pischof nicht mügen nötten, er bell sich der dritten auch erberen. Darauf hab der pfleger seiner chnecht drei gesant zu des benanten Heller haus und den bochenpfennig ervodern lassen, ob er aber den nicht geben bold, das si im dann von im pfant bringen zben ochsen. Nu hab sich der Heller pei dem haus nicht bellen vinden lassen; darauf haben die chnecht zben ochsen aus dem hof getriben, da sei in der Heller bol angelegter in harnasch mit ainer schrothakchen nachgelaufen und der chnecht ainen

geschlagen in den tod und di oxen mit seinen sünen und beib bider genomen. Er sei auch darzue drölich gebesen uns im und den unsern, er hab auch nach solchem handel zu zbaien malen leit auf der strassen angelaufen mit geladem arembrost und vermaint der pfleger sei da. Auf sölchen muetbill des Heller und ungehorsam haben bier geschafft mit dem pfleger in einzenemen, bie ir in diser copei hieinne verslossen von bort ze bort berdet vernemen. Nachmal haben bier aber auf des Heller hausfrauen und freunde anrüefen auch underricht des pfleger im dreimal geschriben und geschäfft getan, als ir alles in der benanten copei berdet vernemen. Darauf ist unser begeren an eu, das ir eu an unser stat mit dem gebald, so bier eu hiemit senden[1] und der ladung uns geantburt auch hieinne verslossen gein Gräz auf den bestimbten rechttag füegen bellet, uns allda in dem rechten verantburtet in mass, bie dise unser informacion inhelt und eur verpesserung und in dem allen gueten vleis anchert, als bier eu vertrauen und mit genaden gegen eu und jeden insunderhait gern erchennen bellen. Es ist auch unser mainung, das ir vor zu dem pfleger eu füeget, ob ir etbas underricht von im möcht gehaben, nachdem er villeicht auch ze Gräz ist gebesen, darnach ir eu dest pas ein di sache möchtend schikchen. Auch bellet di zerung von im nemen und im zu gelauben dise unser geschrift fuerhalden oder aber di nemen von der statsteur oder gericht ze Belz.

I, 209.

7.

(1476, c. Juni.) — *Informacio pro Steffano Chrösel et Bolfgangus Gandorfer ad respondendum in judicio.*

Von erst ist ze melden, biebol bier als ain fürst des heiligen reichs nicht schuldig bären umb sprüch vor dem verbeser

[1] Diese ‚gebald' (mandatum) ist vorhanden. Sie gibt dem Stefan Krösel und Wolfgang Gandorfer Vollmacht, den Bischof ‚in dem rechten zu verantburten vor dem edlen Bilhalmen von Saurau verbeser der haubtmanschaft in Steir oder ber von gebalt zu Gräz an dem gericht siczt, gegen Niclasen dem Seepacher umb ursach billen, das bier oder di unsern solden seinen freunde Tybolden Heller gebaldiklich gevangen und den noch in vänkchnüss haben an recht und er doch das in jarsfrist hab an uns ervodert alles inhalt der ladung darumb ausgegangen'.

zu rechten, sunder vor unsern geordenten richtern, in der geistlichait vor unserm erzbischove und unserm heiligen vater dem pabst und in der beltlichait vor unsern allergenedigisten herrn dem römischen chaiser, jedoch zu endekchen den muetbill des Heller und das bier in pillichen umb sein ungehorsam als unserm hindersässen in straf haben genomen, so sei bier billig uns ze verantburten, bie recht ist und hernach volget.

Nachdem durch dy verbeser unser allergenedigisten herrn des römischen kaisers und gemaine landschaft löblich betracht füergenomen und pei grossen penen gepoten ist, den bochenpfenning abzenemen zu aufendhaltung und berettung des heiligen cristenlichen gelauben, auch lande und leiten gegen den veinten des heiligen namen Cristi Jhesu den schnöden Türken, hat unser pfleger sölches auf offner chanzel als ain gehorsamer in der chirch, darein der Heller gepfarrt ist, auch andern chirchen berüefen lassen.

Item über sölch berüefen ist der Heller ungehorsam erschinen und den bochenpfennig nicht bezalt, darauf hat unser pfleger unsern oder poten zu im geschikcht und den vodern lassen, das er aber veracht hat.

Item er ist auch ersuecht borden durch sein nachpauren den bochenpfenning zu geben, dy dann darüber sein geseczt borden den einzebringen, das er auch hat veracht.

Auf das alles damit sölch götlich und löblich fürnemen gemainer landschaft nicht verhindert berde, sunder der heilig gelauben land und leit geredt und getröst berden, der gemain man nicht pös ebenpild von dem Heller nemen auch umb verachtung des gepote unsers allergenedigisten herrn des römischen kaisers und gemainer landschaft bier und di unsern nicht ze schaden chömen, hat unser pfleger den benanten Heller geschafft ze pfenden, dem er frävlichen biderstanden ist und sein diener in den tod verbundet.

Item nach sölcher geschicht aller hat der pfleger das uns zuegeschriben, haben bier mit im geschafft den Heller einzenemen und darzue ze halden, damit er thue so vil als ander cristenmenschen auch den frävel, so er an des pfleger diener begangen hat, abtregt, alles inhalt des ersten brief, so bier dem pfleger darumb geschriben haben.

Item aus dem allen mag ain jeder vernemen, bas bier gehandelt haben, das bier das pillichen und rechtlichen und

zu füdrung und aufendhaltung des heiligen gelauben auch landen und leiten getan haben, auch umb gehorsam billen der gepot der kaiserlichen majestät und seiner verbeser.

Item bier getrauen auch, das bier den Heller nicht schuldig sein auszegeben, bier sein dann mitsambt den unsern vor von im und all den sein mit pürgschaft und notdürftiger verschreibung versichert und das er uns cherung und abtrag nach pillichait thue.

Item ob der Heller anzüg, das er steurfrei sei, ist zu reden, das er in dem, so den heiligen gelauben berürt, nicht gefreit sei, der bochenpfenig auch chain steur sei, bann er dem landsfürsten nicht gegeben berde noch andern sunder zu berettung des heiligen gelauben und aines iglichen selb sele, person, guet und eer, beib und chind.

Item ob er auch gefreit bäre fuer den heiligen gelauben nichcz ze tain noch ze geben, das doch nicht ist zu gelauben, so sold er sich doch aus aigem gebald und frävel der pfantung also nicht geseczt haben, sunder hiet uns sein freihait füergepracht, bo di genuegsam bär gebesen, so hetten bier im sein pfand bider geschafft mit allem dem, so darauf bäre gegangen.

Auf das alles getrauen bier, der Seepacher nem uns unpillichen füer und berd uns schuldig umb sein überchlag abtrag ze tain mit bidercherung, chostung und schäden.

Item ob das urtail bider uns gesprochen bürde, des bier nicht gelauben, so bellet nach gebonhait der schrannen dingen fuer unsern allergenedigisten herrn den römischen kaiser.

Item unser mainung ist, das ir dises unser fürnemen alles dem pfleger füerhaldet und mit im von unsern begen red habt, damit er in noch auf zimlich verschreibung und pürgschaft ausgebe in mass bier im vor geschriben haben, damit mer müed und scheden vermiten beleiben, auch der torot mensch, der Heller, nicht so sbärlich verderbe.

I, 214.

8.

(1476, c. August.) — *Sixtus an Jörg Praunstorfer. Neue Anordnung in der Angelegenheit der Gefangennahme des Ulrich Pesnitzer.*

Uns schreibt der purgraf zu Marchekk, Nicoläsch Puechauer und begert under anderem dich darzue ze halden, damit

seinem herrn dem von Sternberg der handlung halben den Pesniczer antreffend ain genüegen von dier beschehe. Nu hören bier das nicht geren und haben hoffnung gehabt, du hetest di sache pei unserm herrn dem chünig von Ungern also bestellet, das bier von dem von Sternberg beiter unangelangt sein solden. Doch hab bier im geantburt, nachdem er umb antburt anstet, bier bellen dier sölch sein begeren füerhalden und in dein antburt bissen lassen, auch unsern halben in der benanten sachen uns also halden, das an uns chainerlai pillichait nicht süll erbinden, und ist unser guetbedunkchen auf dein verpesserung, du hietest uns geschriben auf mainung der notel hieinne verslossen.

Notula.

Hochbirdiger fürst etc. auf eur gnaden schreiben mier getan von begen des edlen herrn Jan von Sternberg füeg ich euren gnaden ze bissen, das ich im verchündet hab, bie Ulrich Pesniczer in peibesen vil gueter leit mer dann ainmal gesagt und bechennet hat, das er sein diener nicht sei und hab darauf den benanten meinen herrn von Sternberg mit vleiss gepeten mich beiter sprüch und anvodrung ze vertragen. Da ich das nicht hab erlangen mügen, hab ich mich zu recht erpoten füer den durchleichtigisten herrn den chünig von Ungern, der das aufgenomen und mit im geschafft hat an recht mit mier oder den, so mier zu versprochen sein, nichcz ze schaffen haben; ich pin auch durch das gedrungen borden den Pesniczer in das chünikreich ze Ungern gein Prespurg ze füeren, daselb mier dann zuegeben ist in ze rechtvertigen, des ich pei unserm allergenedigisten herrn dem römischen chaiser nicht hab erlangen mügen, das er in zu recht annem und doch mein bille nie anders gebesen ist, dann mein sache mit dem Pesniczer mit recht auszetragen. Ich pin auch albeg pillig gebesen und noch bas mein herre von Sternberg zu mier hat ze sprechen, das ich im auch rechtens belle sein vor dem benanten unserm herrn dem chünig von Ungern, seinem rechten herrn. Aber nachdem ich all mein tag meinem herrn von Sternberg gern gedient hab und mit bissen bider in nie getan, damit eur gnaden auch er nicht vermainen, das ich eur gnaden zu ainem richter verachte, pin ich auch billig meinem herrn von Sternberg vor eur gnaden und euren räten rechtens ze sein umb alles, so er zu mier

vermaint ze sprechen ze haben und pitt darauf eur gnaden mit allem diemüetigen vleiss mich pei sölchem meinem erpieten beleiben ze lassen und bider recht nicht dringen.

I, 250.

9.

(**1477, c. April.**) — *Sixtus an Sigmund von Eizing. Auseinandersetzung über den Streit zwischen Praunstorfer und Pesnitzer.*

. . . Nu ist mäniklich auch dem Pesniczer selb, als bier nicht zbeivlen, bissend, das bier an seiner vänknüss mit rat, hilf noch tat chain schuld noch darumb chain bissen gehabt haben und bei unserm allergnedigisten herrn dem römischen kaiser auch andern enden, bo bier vermaint haben not und pillich sei gebesen, umb sein erledigung mer dann chain ander mensch und in aigen person gearbait haben, darinne unser leib und guet nicht gespart; so dem Pesniczer das alles bissend ist, geben bier uns nicht geren in schreiben gegen im, bann er aus unserm schreiben nuer das näm, das im diente und bider uns bär. Bier haben auch den Praunstorfer allain der handlung halben von der pfleg entseczt.[1] Das schreib bier eu darumb, damit ob eur sun und der Fraunberger durch den Pesniczer beiter angelangt burden, des bier doch hoffen, so der Praunstorfer von der pfleg entseczt ist, es geschehe nicht, das uns lieb bäre, es bürd im von in durch potschaft oder geschrift in dem pesten forem verchündet, denn das sölches von uns im solde zuegeschriben berden. Bier gelauben auch, das di von Dachau umb sein schreiben bol solden bissen haben und villeicht uns durch das dringen haben bellen in die pfleg zu Enzenstorf ze lassen, darumb si lang und vast pei uns sein angestanden; bann als dann der chrieg, als bier nicht zbeivlen,

[1] Im April 1477. In einem gegen Ende des Jahres 1476 an Praunstorfer geschriebenen Briefe erzählt Sixtus, dass er sich bei seinem Aufenthalte in Wiener-Neustadt vergebens Mühe gegeben habe, den Kaiser für seinen Pfleger gnädig zu stimmen. Er verlangte die sofortige Entsetzung des Praunstorfer, gab aber schliesslich auf die Bitten des Bischofs zu, dass die Entsetzung zu Georgi erfolgen solle. Sixtus ersuchte daher den Praunstorfer, Alles aufzuwenden, um die Gunst des Kaisers zu gewinnen, damit er länger sein Pfleger bleiben könne; ‚baun got beis, das bier dich gar ungern vercheren‘. Da aber Praunstorfer die Gnade des Kaisers nicht erwarb, musste die Absetzung erfolgen.

ganz bär gericht gebesen, so si aber nu sehen, das es nicht gesein mag, hoffen bier, si berden güetiger berden.

Der gelübde halben von dem Praunstorfer ze nemen sei bier das ganz jare ungedacht nicht gebesen und chünnen nicht vernemen, das di ainich nucz oder frucht auf ir tragen; bann der Praunstorfer mit seinem brief und sigel uns so hoch verlübt ist, als er mit seiner treu immer getain mag; bo er das ze herzen hiet genomen, hette er sich der handlung mit dem Pesniczer pillichen überhebt; als bier im mer dann ainmal das geschriben und erpoten haben. Darzue ist er uns umb chainen schaden, als bier sorg haben, guet, bann im in dem vergangen jar mer dann ainest gedroet ist, das sich unser allergenedigister herr der römische kaiser des zehent, so des Reicholf gebesen und im zu seiner hausfrauen von seinen kaiserlichen genaden geben ist, underbinden belle; bo er den nicht mer hat, biss bier nichcz oder benig mer, das er habe. Bier haben auch sorg, bo der Pesniczer erindert berde, das der Praunstorfer sölch gelübde getan hab, er möcht uns dester schaden zuefüegen, damit den der Praunstorfer püesset; doch so hoffen bier zu gott, es sei nu in dem allen durch euren sun auch den Fraunberger das peste gehandelt und füergenomen, an des hilf nicht müglich ist, das bier es erraten oder füer volbringen mügen.

I, 333.

10.

(1477, c. Juli.) — *Mittheilungen des Bischofs Sixtus an Sigmund von Eizing über die Lage freisingischer Güter und die Verhältnisse im Allgemeinen.*[1]

Eur schreiben antreffend di huldigung des Liechtenstainer haben bier vernomen und nachdem sich niemant zu gegenber schikchet, zbeivlen bier nicht, ir habt di in dem pesten füergenomen und haben auch guet gevallen daran, biebol villeicht etlichen in der stat, so die maur vor in haben und nichcz auf dem land, die nicht gevelt; uns bär auch pas gemaint, das di von Udmerueld das aus der benanten ursach auch hetten getan, dann das bier und si mit grösserem darlegen mer scheden sein gebartend, doch hat uns der Gartner nichcz geschriben,

[1] Vgl. Schmidl's Blätter für Literatur und Kunst, 1847, p. 335.

nachdem der Fraunberger herauf ist, also das bier nicht bissen, bas er handlet. Di von Baydhoven rüefen uns an umb rat und hilf in disen schbären leifen; der hilf halben bell bier in und andern den unseren geren mittailen, als bier schuldig sein und nach unserem vermügen; des rat halben haben bier in gesagt, das der pei uns nicht statlich oder vast fruchtper sei, dann das si tain als guet und getreu leit und sehen an, das sölch verderben über si allain nicht geet; dann an den enden, da unser rat fruchtper und nucz bäre, berden bier nicht gepraucht, bann bier in dem vergangen jar, als diser chrieg villeicht angetragen ist borden, siben bochen zu der Neustat sein gelegen[1] und zu disen handlungen in den rat nie ervodert sein borden, gelauben auch das benig oder chain landman besunder di, so di purde tragen, dabei sein gebesen, des bier dann desselbenmals auch bol rede haben mit eu gehabt . . .

Von des einlassen begen zu Entzenstorf haben bier herrn Jörgen von Eyzing eurem sun vormall geschriben und ist noch unser mainung, di so unserem allergenedigisten herrn dem römischen kaiser nicht zugehören, nicht einzelassen, dann di, so sein kaiserliche majestät begert einzelassen, bo er mit ainem gelimpfen das möcht umbgeen, es sei auf ain anbringen an uns oder in ander gelimpflich beg, das er des gueten vleis hab; bo aber das nicht gesein möcht, haben bier im aber bevolhen das peste nach seinem guetbedunkchen auch nach der purger rat fuerzenemen. Dann umb das einlassen, davon er eu schreibt, so neulich ist geschehen und er uns auch geschriben hat, zbeivlen bier nicht, hiet er das pesser mügen gehaben, er het es auch getan oder bär im lieber gebest, herumb bedarf er im unsern halben chainerlai besbärung darob nemen, dann ob bier im dise unser mainung auch zueschreiben, bier hetten hoffnung damit di kaiserliche majestät unserem gnedigen herrn herzog Maximilian des statlicher hinder di burgundischen lande hülfe, sein kayserliche majestät solde da niden frid gemacht und sich herauf in das reich gefüegt haben, allda im hilf und zueschüb getan, darauf all sein bidersacher gross sorg hetten müessen haben; aber es ist unser sünde schuld, das mer das ergist dann das pest fuergenomen birdet; got bell, das es pald in pesser beg gebendet berde.

---

[1] Im September 1476.

Dann lieber her Sigmund, bas in disen leifen unser leit halben eu das peste gedunkchen birdet, das nemet fuer, als bier nicht zbeivlen ir mit vleis und treuen tuet; das bell bier mit allem billen umb eu geren beschulden. Dann es bais got, das bier auch geren bol regirten, bier seczen uns aber nicht darnach, das ainem jeden mügen regiren zu gevallen, bann laider der vil ist, di es nicht guet haben bolden . . .

In Chrain haben bier ain herschaft Chlingenvels und Preysekk, ist von den Türken alles verhert, das bier all jar hinzue müessen geben, damit bier di geslos erretten. In der herschaft ze Lakch sein di Türken in dem vergangen sumer zbaimal gebesen und haben uns da merklichen schaden getan und barten all tag, bann uns potschaft thun, das si gar verdorben und vertiliget sei . . . Daselb in Chrain bil unser her der chaiser bider graf Hansen von Chrabaten auch veld machen und ist über unser vermügen ain michel anzal auf uns geslagen, birdt geleich chriegt bie ze Österreich. Von Belz hab bier auch das ganz jar volkch in dem veld und zu der Neustat gehabt. Hie ze Bayren siczen bier under den fürsten als auf ainer poschugel[1], barten all tag, bo si umbbalge und das di fürsten aufeinander mit chrieg fallen, darzue si und all leif und gelegenhait sich täglichen schikken, so sei bier dann gar verdorben. Got der almechtig bende es zu frid und pesserem stande.

Uns haben di von Baydhoven gepeten, das gerichtgelt zu dem pau ze geben, das hab bier in zuegesagt, doch das es an di türen pei dem Ybstor gelegt berde, davon ir in dem vergangen jar mit uns red habt gehabt; bürd daselbs über des nicht gelauben, das mag man andersbo hin prauchen, dann so das angelegt ist, ist dannoch unabgeslagen beiter auch ze helfen.

I, 369.

11.

(**1478, nach dem 3. März.**) — *Sixtus ‚ad dominum salzeburgensem'. Er antwortet auf eine Anfrage des Erzbischofs Bernhard, dass die bairischen Herzoge keine Rüstungen gegen Frankreich vornehmen werden.*

Eur gnaden begeren ze bissen, so vil sich zimet, bie sich unser herren von Bayren auf das zueschreiben unsers aller-

[1] Schaukel. Nach Schmeller, III, p. 320, heisst ‚schocken': in schwebender Bewegung sein; ‚schucken' = werfen.

nohend an der seiten ligen; dann bas bier andern enden herschefft haben, berd auch nindert vergessen. So müess bier pei der fürsten tägen und in ander beg auch merklich ausgab tain, in von unsern begen und auf unser bevelich pittest pei dem haubtman vleis ze tain, sölcher besbärung abzesten, als bier im des ain credenz hier auf dich schreiben. Denselben brief bellest im damit antburten, das und anders, so dich guet bedunkcht, darauf berben. Nichczdestminner bell bier vleis tain andern enden, ob bier den unsern möchten etbas zu nucz entspriessen; dann bo das alles nicht sein bil, ist dannocht ringer di schaczung zu gedulden, dann das si von den ungrischen verprent und gar verderbt solden berden. Bier lassen auch geschehen, bo di not das ervodert, du nemest von unserm begen ain zeit ainen püxenmaister auf und etlich fueschnecht zu pesser huet der töre und den unsern ze trost; dann bier haben an allen enden so vil besbärung und ze schaffen, das bier dier von hinne niemant schikchen mügen, herumb bo du unser magst geschonen, bellest auch tain . . .

Auf dem tag zu Nürenberg ist füergenomen auf den ersten tag des maien 15000 mann zu ross und fuess auf di gräniz in unsers herrn des kaisers landen bider di Türken ze legen und biderumb ain tag auf reminiscere gein Nürenberg füergenomen dem grossen anslag zu Regenspurg zuegesagt volg ze tain. Darauf ist der erbirdig her Bilhalm bischove zu Eystet zu undertäding von gemainer samung begen zbischen der kaiserlichen majestät und der chüniklichen birde füergenomen, der nu, als bier vermainen, auf dem beg gein Byen ist.[1]

II, 190.

14.

1481, 3. Jänner. — *Sixtus an Hans Welzer. Missbilligung des Appellirens an den Kaiser.*

Dein antburt auf unser begeren Jörgen Chaiser[2] antreffend haben bier vernomen und füegen dier ze bissen, das noch in

[1] Dem Wirth im Freisinger Hofe zu Wien meldet Sixtus die bevorstehende Ankunft des Bischofs von Eichstädt, der im Hofe Wohnung nehmen werde und dem die anderen Gäste weichen sollen.

[2] In einem früheren Schreiben an Hans Welzer heisst es: ‚Bier begeren an dich, das du dem armen man Jörg Kaiser di appellacion, so er von

haben wir vernomen und als uns eur lieb bittet mit den unsern zu bestellen dem von Freysing und den seinen dhainerlai schaden zuzefüegen, mag uns eur lieb warlich gelauben, was wir indert mit fueg ze thun wessten, das derselben euer lieb zu guetem gevallen komb, daz wir daz aus sunder begir genaigt sein. Nachdem aber eur lieb selbs verstet, wo here und gross volk in ainem land ligt, daz solchs an schaden nit wesen mag, aber euer lieb zu sunderm gevallen und dem von Freysing zu gut wellen wir mit unserm haubtman dem Sellene schaffen dez von Freysing und der seinen aufs allermuglichist daz sein mag zu schonen und worin wir euer lieb in merern gevelligs zu erzaigen wissten, ist uns stundlich wolgemaint. Datum Ofen an sontag vor vincula Petri anno domini etc. 80, unser reich des hungrischen im dreuundzwanzigisten und des beheimischen im zwelften jarn.

Ad mandatum domini regis.

Dem hochgeborn fursten unserm besunder lieben frunde herrn Georgen pfallunzgraven bei Rein, herzogen in nidern und obern Baiern etc.

13.

(**1480, December.**) — *Sixtus an Leonhard Angerer, Amtmann in Oberwelz. Aufträge und Mittheilungen.*

Uns befrömbdet der gedrang Jörgen Bolframstorfer[1] des khaiserlichen haubtman zu Muerau, doch so hören bier laider von niemant geistlichen noch beltlichen des geschonet berde oder in disen leifen ains oder des andern tail unverdorben beleiben müge; doch unser guetbedunkchen ist, das du vleis tuest pei dem von Liechtenstain,[2] zu dem bier ie noch vertrauen haben und sein schad uns nicht lieb ist, dem ursach erzelest, das di hilf, so bier der kaiserlichen majestät und seiner kaiserlichen majestät haubtman von der herschaft, beil nicht gemainklich di landschaft auf ist, tain mügen, als er biss, so chlain sei, das in di benig füertrag und die unsern zu grunt verderben müessen, nachdem des chünigs leit in so

[1] Georg von Wolframsdorf (Wulfensdorf, Wolfsdorfer) war kaiserlicher Hauptmann; er stand einige Zeit in der Gegend von Murau. Vgl. Unrest, p. 658.

[2] Niclas von Liechtenstein, der auf der Seite der Ungarn stand.

nemen uns und unserm stift zu trost und genaden. Das bellen bier gar billiklich umb eur genaden verdienen. Datum an montag vor Laurency anno 87.

16.

1487, 14. August. — *Sixtus fordert den Lacker Pfleger Jacob Lamberger auf, Ciprianer, einen der venetianischen Hauptleute, um Schonung der Bewohner von Innichen zu ersuchen.*

Uns haben unser getreu di purger und ander unser undertan zu Inching gehörend angepracht, bie in der Venediger haubtleit drölich sein gebesen und haben vermaint, bier haben unser leit mit unsern herrn von Payren bider si auch dinne gehabt und bo unser herr und freund der von Görz nicht bär gebesen, so hetten si Inchingen verprennt und aufgehebt; berden bier bericht, das du mit derselben haubtleit ainen, der nicht der minnst ist, genant Cyprianer süllest chuntschaft haben und er dier zu freuntlichem billen bol sei genaigt. Darauf begeren bier an dich, bo di von Inching zu dier schikchen berden, du bellest durch dich selb oder geschriftlich benanten Cyprianer berichten von unserm begen, biebol unser stift in dem lande ze Payren gelegen ist, so sei bier doch gefreit, das benant herrn nichez über uns noch di unsern zu pieten haben und nemen unser regalia als ein fürst an mittel von unserm herrn chaiser, so bol als unser herrn von Payren. Bier haben auch bider di herschaft zu Venedig mit hilf, rat noch tat nichez gehandelt, noch unser leit dinne gebesen bider si sein, sunder bier halden si füer unser guet freunde, den bier genaigt sein ze tain, bas in gevallen ist, nachdem bier under in zu Padau auch pei acht jaren gestudirt und doctor borden sein; aber unser benanter herr von Görz ist vogt benanter herschaft Inchingen, dem geben bier darumb järlich vogtgült und hat auch zu Inchingen und darumb vast aus allen güetern gült, so uns zinspar sein; das bellest in alles aigentlich berichten und vleis tain ain geschäfft zu erlangen, damit di unsern durch ir leit nicht berden beschedigt . . . Datum in vigilia assumcionis beate Marie virginis a. 87.

17.

1437, 24. September. — *Sixtus an Balthasar von Welsberg. Bitte, dahin zu wirken, dass die Herrschaft Innichen von Seite der Venetianer keinen Schaden leide.*

Uns schreiben unser getreu di ganz gemain unser hofmarch zu Inchingen, so antburten bier in hinbider als ir alles in eingelegten copeien berdet vernemen; begeren bier an eu pittend in disen leifen anzesehen di guettat, so eu von unserm stift ist geschehen und füeran geschehen mügen und beg füerzenemen, damit bier und di unsern vor schaden berden verhuetet in disen leifen, das bier dann vermainen mit leichtem vleiss mügt erlangen, nachdem di herschaft zu Venedig uns anders diser zeit nicht zuemisst, dann das ir als ir abgesagter veind mit sambt euren sünen unser herschaft Inchingen pfleger und verbeser seit, also das ir vercherung tät mit disem eurem ambtman zu Inchingen und di gült durch ainen andern enpfiengt, als ob uns der und nicht eu verpflicht bärt, doch eu gegen denselben dannocht umb di gült nach notdürft versorget, dann bie vil und hoch bier ersuecht berden, sei bier doch eu und euren sünen also genaigt, das bier nicht anders handlen, dann nach unser paider verschreibung und zu genaden ganz billig . . . Anno 87 an montag vor Michaelis.

18.

1487, 2. October. — *Sixtus gibt dem ‚pfleger richter und rat' von Waidhofen Verhaltungsmassregeln für einen bestimmten Fall.*

Auf eur begeren ist unser gevallen, bo der tag zu Baydhoven bürd füergenomen, das ir di fürsten und rät als sich gepürt enphahet eu und uns angreift, damit in eberlich aln an zal visch, bein und fueter berd geschankcht, dann sopald eu der tag verchündet bürd, so bellet füderlich ainen poten schikchen zu herzog Albrechten seiner genaden rat haben, bie ir eu mit dem einlassen sült halden, ob ir sült gelüb pegeren an di ungrischen oder nicht; seinerhalb bil es villeicht nicht zimen gelüb zu begeren, er verbilliget dann darein, damit ir destmer gelimpfen hett von den ungrischen auch gelub zu

begeren uns und eu an schaden dinne ze sein; desgeleich mit der skart[1] pei nacht uud tag, so lang si dinne sein, bellet nach seiner genaden rat handlen. Dann nachdem ir gehuldigt seit, gepürt sich, das ir eu ganz unparteisch haldet. Von der robat begen schreiben bier hiemit unserm genedigen herrn herzog Albrecht. Dem von Zinzendorf haben bier an dem vergangen tag pei dem ambtman von Udmerfeld geschriben, derselb brief ist eu villeicht nu borden. Datum an eritag nach Michaelis anno 87.

III, 237ᵇ.

19.

1488, 11. August. — *Sixtus an den Pfleger Jacob Lamberger, Richter und Rath zu Lack. Anordnungen bezüglich des Ungehorsams der Unterthanen in Lack.*

Bier haben eur schreiben vernomen und guet gevallen an der ordnung durch eu zu berettung unser stat und leit und guet darinne durch eu füergenomen, nachdem es di leif gros ervodern und so vil misvallen biderumb an der groben und unpillichen handlung, der so di gemain auf begen sich der straf ze seczen an di doch di ungehorsamen nicht mügen zu gehorsam gepracht berden . . . Beil aber zu zeiten der gemain und menig nachzugeben ist, haben bier gedacht, ob der handel gemittelt berden möcht also, das ainer umb di erst ungeverlich ungehorsam in disen leifen und füergenomen ordnung in dem statturen gestraft und umb di ander in dem geslosturen gestraft und umb di dritt ungehorsam noch sbärlicher fuergenomen bürde, pis er zu gehorsam gepracht bürde und der gehorsam nicht ergernüss ab im näme. In dem allen mügt ir mit sambt unsern räten das pest füernemen, di hie an pfinztag vor Stefani ausgeriten und villeicht nu dinne sein, bann si zu Inching etlich täg sein borden aufgehalden. Bier haben der geleich aufruer ainer gemain bider den rate und unser anbält diselb zeit alhie in unserm abbesen auch gehabt doch nider gelegt mereren schaden zu vermeiden und also, das di ursacher mit der zeit darumb ungestraft nicht sein beliben. Datum an montag nach Laurencii anno etc. 88.

---

[1] Wache.

20.

1490, 1. Februar. — *Sixtus an Kaiser Friedrich III. Bericht über die Lage der von den Ungarn bedrängten Waidhofner Bürger.*

Ich füeg eur kaiserlichen majestät mit aller diemüetichait ze bissen den grossen zbang, so mein purger zu Baydhoven auf der Ybs leiden von den Ungrischen, di in chainerlei narung oder speis zuegen lassen und nu etlich bochen beret also, das si des nicht besten noch lenger geleiden mügen und allain darumb das si den von Rogendorf den ungelt nicht haben geben, sunder eur kaiserliche majestät als dem er zuegehört, aufgehalden; beil aber eur kaiserliche majestät an benanter stat der strass halb in di Steirmarch gros ist gelegen und darumb in von den Ungrischen tag und nacht birdet nachgestellet und mit grossen sorgen das verhueten müessen, pit ich eur kaiserliche majestät mit allem diemüetigen vleisse genediklich darein ze sehen und beg füerzenemen, damit si aus hunger, armuet und notzbang nicht gedrungen berden ze tun eur kaiserlichen majestät euren landen und leiten auch mier zu grösserem schaden und verderben . . . Datum in vigilia purificacionis anno 9no.[1]

21.

1490, 29. September, Freising. — *Sixtus an Wenüsch von Ebersdorf, obersten Kämmerer in Oesterreich und Pfleger von Waidhofen. Verschiedene Mittheilungen.*

Auf eur schreiben und getreu bordnung unser geslos und güeter von beilant chünig Mathias zu Ungern uns und unserem stift abgedrungen und antreffend füegen bier eu zu bissen, das unser allergenedigister herr der römische künig in vergangnem jar zu Linz uns gar genediklich und aus aigner pebegung hat zuegesagt,[2] bie sein künigliche majestät mit unserm allergenedigisten herrn dem römischen chaiser von unsern und benanter

[1] Einen Brief ähnlichen Inhalts schickte Sixtus am 20. Februar an den Kaiser.

[2] Sixtus war in Linz im September 1489.

geslos und gueter begen red hab gehabt, also bann iren majestäten das ir inen auch von benantem chünig Mathias abgedrungen bider berde, so süll uns das unser auch bider berden. Beil aber benanter künig Mathias sölchen schaden uns allain darumb zuegefüegt hat, das bier und di unsern in benantem chrieg aus pillicher pflicht der kaiserlichen majestät hilflich und peistendig sein gebesen und barlichen peibringen mügen, bo uns das unser bider birdet, dannocht fuer uns selb benantes chrieg schaden haben genomen über umb vierzig tausend gulden an das so unser leit des schaden haben genomen, des als bier gelauben nichcz minner ist. Bier haben auch zu Lakch und Belz pei den 20 geraisigen, so bier noch heut versöldnen über das, so all unser leit darzue diz jar sölch merkliche steur der kaiserlichen majestät geben haben, das bier von in chainerlai gült mügen aufgeheben; bas aber bier und di unsern mitleiden und darlegen tain in dem lande Österreich, ist eu pas dann uns bissend; pitten bier eu das alles mit vleisse an sein kaiserliche majestät langen ze lassen und unverzogenlich anzebringen und in ze pitten, damit uns unser hof ze Byen und di beingärten daselb auch unsre geslos und güeter, bo der almechtig got seiner kaiserlichen majestät sig gibt di zu erobren uns und unserm stift also bider berden; mügt ir an unser stat bol einnemen und bas eu zu antburt geben birdet, bellet uns unverzogenlich pei aigem gebissen poten biderumb bissen lassen, damit bier uns beiter darnach bissen zu richten. Dann bier auch sorg haben di nach dem unsern sten und darumb pitten, als ir schreibt, möchten mit unbarhait etbas an sein kaiserliche majestät pringen, das uns ze schaden chäm, bo bier das nicht pei der zeit füeg chömen und verantburten täten. Datum an s. Michelstag anno 90.

Anima.

Lieber her Benesch, damit ir etbas bissen gebinnet unser geslos halb, bie uns di abgedrungen sein; von erst haben Bolfgang Derrer unser pfleger zu Enzensdorf und unser notarien und diener ainer her Pängräz Haselperger an grave Haugen von Bernberg pegert vas einzenemen, so di zeit haubtman zu Byen bar und leit dahin ze legen, des grave Haug noch ingedenk ist, aber nicht hat bellen sein also in der flucht von Hainburg als di landschaft das speisen bold und von künig

Mathias abgetriben borden, zoch benanter künig in aigner person mit allem seinen volkch darfüer, das es unbehalten bar, bo auch vil volkch da bär gebesen, so het der pfleger von Ort unserm pfleger zu Enzensdorf geschriben im unser fueschnecht, so bier zu Enzensdorf hetten, gen Ort ze schikken, bann der ungrisch künig bold sich füer Ort slahen, das unser pfleger also tet. Da zoch er in derselben nacht mit allem volkch füer Enzenstorf, hat uns da genomen etbevil treid und zeug zu der ber gehörend und anders; nachmall nam er uns unsern hof zu Byen und über 30 vas bein, darin mitsambt unserm beingarten zu Neuburg in der Maur und Grinzing auch etbevil hausrat darin, alles darumb, das bier nicht zu im bolden seczen und von unserm rechten herrn dem römischen kaiser sten. Holenburg den täber hat sein kaiserliche majestät selb inne gehabt und verlorn, darumb nam uns benanter künig Mathias all unser gült, so bier daselbs hetten. Chlingenvels in Chrain hat er in ainem fridlichen anstand pei der nacht absteigen lassen, darumb bier der landschaft in Chrain brief haben, so si dem künig darumb geschriben haben und sein antburt darauf; haben bier eu nicht verhalden bellen, ob davon geredt bürde, ir des ain bissen habt. In dem allen belle gueten vleis thun, als bier dann des vertrauen zu eu haben . . . Datum Freysing an s. Michelstag a. 90.

IV, 138.

22.

1491, 16. September. — *Sixtus an den Lacker Pfleger Jörg von der Durr. Anordnungen bezüglich des Frauenklosters und des Ungehorsams der Unterthanen.*

Auf dein und ander auch unser purger schreiben zu Lakch das fraunchloster daselbs antreffend ist unser geschäfft, das du chainerlay neuung oder vercherung da geschehen lassest an unser besunder erlauben, sunder, ob das durch di prüeder s. Francisken, so man nennet de conventu bolde füergenomen berden, in von unsern begen sagest, bären si nucz gen Lakch, so bären si zu Laibach auch nucz gebesen und man hette si da nicht ausgetriben; bo si auch vor zu Lakch gebesen bären, so bolden bier si dannocht allda nicht leiden, sunder ir prueder

ires orden dahin seczen, so man nennet de observancia, als bier zu Landshuet und München haben getan, auch zu Ingolstat als päbstlicher commissari, darumb bier dann von dem stuel zu Rom erlauben und genuegsam gebalt haben. Von der kaiserlichen majestät ist uns benantes handel halb noch chainerlai schreiben chumen; dann den frauen bellest des geleich sagen, berden bier sölches unbesens, so an uns vor gelangt ist, füeran von in mer bericht, darauf du dann vleissig aufmerkchen bellest haben, so bellen bier in di provision, so bier in aus chainer gerechtichait pisher geben haben, sunder darin allain ir armuet angesehen, nicht allain abschaffen, sunder auch gar enbegtreiben und das goczhaus mit andern beseczen, di sich in geistlicher erberger ordnung als sich gepüret halden.

Von begen der paurschaft zu unser herschaft Lakch gehörend ist unser guetbedunkchen, das du in jecz so ir schuld aufgeschriben birdet inhald unsers bevelchs pei unserm poten dier getan, darauf Jacob Lamberger zaigt, fuerhaldest und sagest, das uns hoch verbunder irer unpilicher bider ir aid und gelübde ungehorsam auch schaden und smach, so si unsern anbälden, ambtleiten und räten bebisen haben und noch heut bebeisen unsern halben ganz unverschuldet, dann bier bissen nicht aines pfenning berd, das bier in je abgenomen haben mit steur oder ainicher besbärung über unser geböndlich zins und gült; bier haben auch unser beichsteur, di si allen unsern vodern geben haben, an si noch nye begert, in darzue gelihen 500 gulden ungr., di kaiserlich und küniklich steur zu entrichten und vor füer robat gen Laibach 400 gulden ungr., darumb bier ir brief und sidel haben. Beil aber sölch ir muetbill von uns nicht gestraft birdet, als gar pillichen bär und diser handel unserm stift und des haubtfrauen unser lieben frauen so bol und mer dann uns berüert, der di güeter, grunt und poden, di si besiczen, an mittel sein und zuegehören, gelauben bier barlichen, das si got darumb mit den unerhörlichen gebässern und scheir und ungebiter strafe, haben auch sorg, bo si sich nicht pald pessern, in berd geschehen als den von Guetenberd, di sich geleich der mass bider iren frummen pfleger Casparen von Tschernemel und bider ir herschaft mit ungehorsam hetten aufgeborfen, chamen di Türken und fürten ir leib und guet miteinander enbeg also das nicht mer dann drei bider sein chömen, di darnach auch geplagt sein borden,

das in alles bissend ist, solden si pillichen zu herzen und ainen paispild nemen. Nu sein di leif strenger und sbärer dann si je gebesen sein, des bier dann barlich bissen haben mer dann uns gepürt zu schreiben; uns ist auch der beg offen, dardurch si müessen gestraft berden, das nichez bendet dann das mitleiden und erparmen, so bier haben mit irer grossen torhait, aber sorg haben nicht lenger gedulden mügen noch süllen oder bellen, bolden des als got bais lieber vertragen sein. Datum an freitag nach exaltacionis s. crucis anno etc. 91.

IV, 187[a].

23.

(1492, Jänner.) — *Sixtus an Jörg Siegesdorfer, Burggraf auf Wildenlack. Anordnung bezüglich der Bauernbewegung.*

Bier haben den raival 6 säm enpfangen und Toman Rieder bil uns di 50 gulden antburten, so er sein raival ausschenkcht, an das het uns bol gevallen, das si Toman hiet mit im bider hineingefueret, damit du herrn Caspar Rauber dest leichter hetest zalen mügen.

Uns gevelt nicht, das der haubtman di gehorsamen pauren gefangen hat, umb di ungehorsamen hetten bier es leiden mügen; aber er vermaint villeicht an gotes stat ze sein, der hab auch zu zeit di schuldigen mit den unschuldigen gestraft. Demnach ist unser guetbedunkchen, das du und der pfleger etlich fueschnecht aufnembt, di mitsambt den gehorsamen pauren di ungehorsamen alltag etlich vahen und gen Lakch in di türen füren, da nicht auslasset, si berden dann gehorsam und di purger zu Lakch, so si in haben fuergenomen, vor in versichert, nachdem doch chainerlai gueticheit an in bil helfen, solden bier in nu di 800 und 62 gulden nachlassen, bär auch verloren voraus gegen den ungehorsamen und vermainen, es sei uns nüczer si gar zu vertreiben und mit irem guet di söldner zu entrichten auch ee di hueben gar öd lassen ligen, dann sölcher aufruer und schadens täglichen ze barten, so hilft chain schreiben nicht, dann alles das du vermainst bier in solden schreiben, ist mer dann ainmal vor beschehen; dann als der haubtman vermaint, bier solden chuntschaft berben bei der kaiserlichen majestät; ist vor beschehen und ob hundert

zeugen gehört, diselb copei du dinne hast, bellen im zuebringen und hören lassen.

Von der Chrainburger handlung begen schreiben bier dem pfleger darinne vleis helfen anzecheren, damit bier nicht so gar umb di herlichait und das unser chömen, auch von begen der ungehorsamen urbersleit inhalt eingelegter copei haben bier dier auch nicht bellen verhalden.

IV, 208.

24.

(1492, April.) — *Instruction für den zum Kaiser Friedrich III. geschickten Kanzler Wolfgang Rüger.*

Von erst bellet eu mit sambt herrn Bilhalm von Losenstain zu der kaiserlichen majestät an alles verziehen fuegen oder bo ir in . . . gehaben möcht allain da seiner majestät unser andechtig gepet und gehorsam dienst sagen, den gelaubbrief antburten und pitten eu genediklichen ze hören, darauf reden, bie hernach volget.

Allergenedigister chaiser, mein herr von Freysing hat eur kaiserlichen majestät selb angepracht di grossen verderblichen schaden, so beilent chünig Mathias im und seinen leiten, solang der chrieg het geberet, an all sein schuld und allain von eur kaiserlichen majestät begen zuegefüegt hat.

Item in benanter zeit hat er im auch seine geslos unentsagt und Chlingenvels in fridlichem anstand mit seinem gebalt abgedrungen, hat sich sein genaden mit steur, raisen und aller gehorsam albeg mit eur kaiserlichen majestät gehalden chainen frid noch anstand mit benantem chünig Mathias nie bellen machen begeren noch aufnemen, sunder albeg fuergeseczt ee und lieber mit und pei eurer kaiserlichen majestät zu verderben als mit seinem rechten herrn dann pei benantem chünig ainich baigrumb aufzenemen oder ze suechen.

Allergenedigister kaiser, in benantem chrieg in der nacht als eure kaiserlichen majestät here zu Hainburg aufprach und das nicht macht speisen, hat eur kaiserlichen majestät pfleger diselb zeit zu Ort geschriben und gepeten Bolfgangen Derren seiner gnaden pfleger zu Enzenstorf im sein fueschnecht 26 ze schikchen, bann im ware chuntschaft chumen bär, das er Ort

bolde übervallen und einnemen, das meines herrn pfleger eur kaiserlichen majestät zu guet also tet. Nu überviel er diselb nacht Enzenstorf. Da nu chain soldner mer bär . . .[1] nicht bidersten möchten, hat mein herr von Freising in vergangen jaren als er mit unserm allergenedigisten herrn dem römischen kaiser zu Frankfurt und hie ist gebesen, seiner majestät angepracht und albeg genedig antburt gehabt auch von begen eur kaiserlichen majestät, bo im got helfe zu dem seinen, süll mein herr von Freysing das sein auch haben.

Es hat auch sein kaiserliche majestät, das diez jar do im mein herr von Freysing tausend gulden hat bezalt, das auch durch mich zuesagen lassen.

Allergenedigister kaiser jecz so di söldner da enbeg sein gezogen, hat sein genaden das auf sölch genedig zuesagen bider eingenomen, holz und anders bestellet das geslos, so di veint haben verprennt, bider mit der eil ze pauren. Nu hat Rueprecht Enser benanten purgern ain mandat von eurer kaiserlichen majestät ausgend geantburt benant stat und leit darzue gehörend eur kaiserlichen majestät einzenemen.

Allergenedigister kaiser mügen eur kaiserliche majestät ermessen zu bas grossem schaden das meinem herrn von Freysing und seinem stift chömen möchte, pitt mein herre von Freysing eur kaiserliche majestät mit aller diemüetichait anzesehen sein merkleich mitleiden und darlegen, so er mit eur kaiserlichen majestät getan hat und täglichen tuet, auch pis an sein ende tain bil und sölch geschäfft genediklichen abtain, damit der löblich stift unser lieben frauen pei dem seinen beleib, bil mein genediger herr mit seinem gepete zu got und gehorsamen diensten gar underteniklich verdienen zu sambt dem lone, so eur kaiserliche majestät darumb von unser lieben frauen enphahen birdet, der diser hendel an mittel ist und antrifft.

Item ob es zu red chäm, so ist graf Haug von Bernberg noch ingedenkch, das Bolfgang Derrer und herr Pangräz procurator alhie zu im sein zu Byen chumen und begert als an ainem haubtman diselb zeit Enzenstorf selb einzenemen . . .

Item ob eu di zeit bolde ze churz berden, so schreibt dem Chrabat[2] pei der zeit und pitt in des Meilenstarfer tag

[1] Unleserlich.

[2] Andreas Krabat zu Lapitz, Pfleger in Steyr, an den Bischof Sixtus mehrmals Briefe schrieb. Vgl. Lorenz, Geschichtsquellen, 2. Aufl., I, p. 186.

auf 14 tag umb dise ursach zu erstreken, damit si nicht umbsunst verreiten.

Item ob ir höret, das sich di von Enzenstorf nu hetten ergeben müessen, so bellet nichczdestminner mit diser berbung eu zu der kaiserlichen majestät fuegen.

V, 24[a].

25.

1492, 3. Mai. — *Sixtus an den Kaiser Friedrich III. Erklärung des Sachverhaltes bezüglich der Erwählung eines Coadjutors.*

Ich hab von eurer kaiserlichen majestät ain ganz genedig schreiben mit aller diemüetiger gehorsam und zu höchstem dankch enpfangen in sich under anderm haldend, bie diselb eur kaiserliche majestät anlange, das pei mier und meinem capitel gearbeit berde, ainen zu coadjutor aufzenemen, das mier und meinem stift zu verderben chumen möcht, bo der seinen stat, bie im gepürt, mitsambt mier davon haben bolde, nachdem ich eur kaiserlichen majestät zu mermalen angezaigt habe benantes stift und mein gross verderben und bie ich mich dabei mit vil arbait und chlainem stat hab enthalden müessen, das eur kaiserliche majestät als vogt und schirmer benantes stift zu geduldeu nicht zime mit genedigem erpieten, bo mier ainich beschbärung zueviel, sölches eur kaiserlichen majestät zu ainer jeden zeit zu entdekchen, wold mich eur kaiserliche majestät als genediger herr vogt und schirmer mit rat und beistand nicht verlassen. Füeg ich eur kaiserlichen majestät zu bissen, das an mich nie begert ist borden mein leben lang von der regirung benantes stift in geistlichen oder zeitlichen sachen zu sten, sunder mier allain beleiben mitsambt allen nüczen und gülten benantes stift an all irrung des coadjutor, der ich dann zu sölcher regirung ganz notdürftig pin, als eur kaiserliche majestät das alles von den räten meines gnedigen herrn herzog Georgen von Payren etc. leitrer auf bevelch seiner gnaden birdet vernemen, der mier und meinem stift ganz geneigt und vil genaden bebisen hat und das ganz unverdrossen und gar billiklich täglichen tuet, pitt ich eur kaiserliche majestät das genediklich zu ermessen und mich und benanten stift bevolhen ze haben . . . Datum in die invencionis s. crucis anno etc. 92.

26.

(**1494, December.**) — *Vermerkt di gült zu Alaren.*[1]

Von erst der ambtman dient 12 β von dem perkrecht.

Item der paur daselbs dient 2 ℔ d.

Item 14 d. lehendienst jedes ain mutt habern tulner mas.

Item der paur daselb dient auf di beschau 6 mutt choren und 6 mutt habern.

Item dreu vas bein und vier emer fuer perchrecht, dafuer nimbt man jeczo perchrecht fuer jede üren 12 d., tuet . . .

Item der hof, so der pischolf chauft hat, dient 6 β 2 d. fuer dienst und beisot.

Item von drein hofsteten 3 β.

Item herr Ulrichs hofstat hat zalt dem bischolf 20 d.; nu hat bischolf Emicho di gült geben zu sand Lorenz capellen.

Item zu beinzürel dient man 20 hüener.

Vermerkt di ende und gränz des ambt zu Alaren.

Von erst gen di von dem ende, das da haisst reingrueb geleich in di bis di da haisset Sinbis und von demselben ende in den stainpach und von danne pis in den pach genant schempach.

Item von demselben pach gen der chirchen ende pis an das ende genant pischolfsbart und Peilenstain und von danne in den pach genant Gebliez und von demselben pach geleich über pis in den pach genant Byerne und von danne pis gen Maurbach und von demselben ende pis in den pach genant Alarspach und geisrüklein und von dann pis gen Lieleich und Aichem.

Item das halb veld zu Elspach gehört mit dem aigentumb gen Alaren.

[1] Ollern bei Tulln.

Berichtigungen

zum

LXVIII. Bande des ‚Archiv für österreichische Geschichte'.

Seite	163	Zeile	19	von	oben	lies	Thallócz	für	Therlócz.
„	167	„	22	„	„	„	Ujlak	„	Ujlaki.
„	168	„	1	„	„	„	illiusque	„	illusque.
„	169	„	18	„	„	„	βληθείς	„	βλῆδεις.
„	169	„	19	„	„	„	die Siebenbürger	„	Siebenbürger.
„	172	„	5	„	unten	„	80.000	„	8000.
„	179	„	3	„	oben	„	Ujlak	„	Ujlaki.
„	183	„	2	„	unten	„	Bulgaren	„	Bulgarer.
„	185	„	6	„	oben	„	Dlugosz	„	Dlugocz.

Archiv

für

sterreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Neunundsechzigster Band.

Erste Hälfte.



Wien, 1887.

In Commission bei Carl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

Inhalt des neunundsechzigsten Bandes.

Erste Hälfte.



ÜBER DAS

ECHTSVERFAHREN RUDOLFS VON HABSBURG

GEGEN

OTTOKAR VON BÖHMEN.

VON

DR. H. R. VON ZEISSBERG.

Einleitung.

Obgleich der Conflict zwischen Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen zuletzt nicht auf dem Wege des Rechtes, sondern mit dem Schwerte entschieden wurde, so hat doch das Rechtsverfahren, welches jener Entscheidung vorausging, seit jeher das Interesse der Geschichts- und Rechtsforschung in so hohem Masse erregt, dass die monographische Untersuchung desselben durchaus gerechtfertigt erscheint, dies um so mehr, als gerade in der so unbefriedigenden Ueberlieferung ein unwillkürlicher Antrieb liegt, die vorhandenen Lücken durch entsprechende Combinationen auszufüllen und zu ergänzen.

Eine Monographie dieser Art ist die jüngst erschienene Abhandlung von Dr. Max Plischke: ‚Das Rechtsverfahren Rudolfs von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen', Bonn 1885, welche zugleich den Anlass zu dem nachstehenden Versuche abgab, der sich von einer kritischen Würdigung jener Monographie allmälig selbst zu einer solchen erweitert hat, nur mit dem Unterschiede, dass Manches von dem, was Plischke und dessen Vorgänger bereits umständlich und, wie es scheinen will, in erschöpfender Weise erörtert haben, hier nur in Kürze angedeutet wurde, und blos da, wo es galt, eine von den bisherigen Ansichten mehr minder abweichende Meinung zu begründen, ein längeres Verweilen geboten schien.

Man darf es als ein Hauptverdienst der Arbeit Plischke's betrachten, dass derselbe die beiden Momente, welche bei dem Rechtsverfahren Rudolfs von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen in Betracht kommen, die österreichische Angelegenheit und die Lehensfrage schärfer auseinander hält, als dies bisher geschehen ist. Mit Recht geht er hiebei von den Vorgängen des Nürnberger Reichstages (11. November 1274) aus, da durch die hier gefällten Sprüche der Fürsten die Grundlage für das weitere Verfahren gegen den Böhmenkönig gewonnen worden ist. Dabei ist es nun aber bezeichnend und als solches schon von Plischke erkannt worden, dass die Form des gefällten Rechtsspruches in beiden Fällen nicht die gleiche war.

Auf die Frage nämlich, die König Rudolf an das unter dem Vorsitze des Pfalzgrafen constituirte Fürstengericht stellte, was bezüglich der seit den Tagen Kaiser Friedrichs II. dem Reiche gewaltsam entrissenen Reichsgüter zu geschehen habe, erhielt er die Antwort, dass er diese Gebiete einziehen und im Falle des Widerstandes mit Gewalt dem Reiche zu seinen Rechten verhelfen möge.

So wie in diesem Falle Rudolf die Entscheidung in Form einer allgemeinen Rechtssentenz provocirt hatte, so wurde ihm auch auf die zweite an die Fürstenversammlung gerichtete Frage, was nämlich Rechtens sei in Bezug auf den König von Böhmen, der Jahr und Tag seit seiner Krönung habe verstreichen lassen, ohne die Belehnung mit seinen Lehen (‚*feoda sua*‘) nachzusuchen, zunächst die allgemein gehaltene Antwort zu Theil, dass, wer immer ohne echte Noth (‚*sine causa legitima*‘), sei es aus Nachlässigkeit (‚*negligentia*‘) oder aus Ungehorsam (‚*contumacia*‘), binnen Jahr und Tag sein Lehen nicht muthe, nach Ablauf dieser Frist all seiner Lehen verlustig gehe. Erst auf die weitere (dritte) Frage Rudolfs, wie man gegen den König von Böhmen vorzugehen habe, bei welchem eben ‚*contumacia*‘ vorliege, entschieden die Fürsten, dass derselbe von dem Pfalzgrafen vorzuladen sei, um sich vor demselben über die Klage des Königs auf Ungehorsam (‚*super contumacia*‘) endgiltig (‚*peremptorie*‘) zu verantworten.

Es fällt auf, dass man es sonach in der ersten von dem Könige aufgeworfenen Frage bei einer allgemein gehaltenen Entscheidung bewenden liess, während man der auf die zweite Frage ertheilten allgemeinen Entscheidung sofort die

specielle Anwendung auf den König von Böhmen gab und dass König Rudolf mit jener ersten Entscheidung sich zufrieden stellte. Auch Plischke ist dies aufgefallen, nur dass die Art, in der er die Verschiedenheit des Vorgehens in dem einen und in dem anderen Falle zu erklären sucht, kaum befriedigen kann. Zwar gibt auch Plischke zu, dass man bei der ersten Sentenz, obgleich sie zunächst gegen Niemanden persönlich sich richtet, doch ‚in erster Linie an die österreichischen und kärntnerischen Länder zu denken hat'. Wenn er aber hinzufügt, dass in dem gegen Ottokar eröffneten Processverfahren dieser Satz vorläufig unberücksichtigt geblieben sei, und an einer späteren Stelle (S. 25) bemerkt: ‚Wir glauben nachweisen zu können, dass die österreichische Frage nicht im rechtlichen Processe, sondern in Verhandlungen mit dem Papste erörtert worden ist,' so ist diese Behauptung nur insoferne richtig, als die österreichische Frage nach dem Nürnberger Tage nicht mehr den Gegenstand eines reichsrechtlichen Verfahrens bildete und auch nicht bilden konnte, da die Entscheidung hierüber auf dem genannten Reichstage bereits endgiltig erfolgt war. Die erste Entscheidung genügte eben in ihrer Allgemeinheit vollständig, um dem Könige auch in dem speciellen Falle vollkommen freie Hand zur Einforderung der dem Reiche abhanden gekommenen Reichsgüter zu geben, da es nicht dem mindesten Zweifel unterliegen konnte, dass Ottokar dem Reiche einen Theil seiner Länder entfremdet hatte, dass also in dieser Hinsicht gegen ihn nach der durch die erste Entscheidung der Fürsten aufgestellten Regel zu verfahren sei. Dass dieses Verfahren zunächst nicht zur Anwendung kam, hatte nicht etwa darin seinen Grund, dass Rudolf zu einem directen Einschreiten noch nicht hinlänglich befugt gewesen wäre, sondern lediglich darin, dass sich hier weiterhin Alles zu einer Machtfrage gestaltete, deren Lösung von den dazu erforderlichen Hilfsmitteln abhing. Man liess es daher fürs Erste bei jenem allgemein gefassten Beschlusse bewenden, und erst später — nach Abschluss des Lehensprocesses, wie es scheint — ging man auch hier einen Schritt weiter, indem man (siehe unten) dem Böhmenkönige die von ihm angemassten Reichslande nun auch ausdrücklich entzog.

Ganz anders hingegen in dem zweiten Falle. Die allgemeine Sentenz in der Lehensfrage gestattete eine Anwendung

auf Ottokar nicht in dem Sinne, dass nun sofort auch in diesem Falle gegen ihn entschieden werden konnte. Hier musste vielmehr der Weg des Lehensprocesses betreten werden, aus dessen Verlaufe sich erst die Verurtheilung Ottokars und als Resultat derselben die Aberkennung der Reichslehen ergeben konnte.

Es ist bekannt, dass Ottokar von dem Pfalzgrafen auf den 23. Januar 1275 nach Würzburg vorgeladen wurde, dass, als er hier nicht erschien, ihm ein weiterer Tag nach Augsburg gesetzt wurde, und dass er endlich auch von dem Tage zu Augsburg ferneblieb und statt seiner dahin den Bischof Wernhard von Seckau sandte, nicht um sich dem Urtheilsspruche der Fürsten zu unterwerfen, sondern um neuerdings, wie schon zuvor dem Papste gegenüber, die Rechtmässigkeit der Wahl Rudolfs und damit zugleich die Rechtmässigkeit des wider ihn eingeleiteten Lehensprocesses anzufechten.

Dieser herkömmlichen Darstellung gemäss wäre der Tag zu Augsburg (15. Mai 1275) die zweite Ladung gewesen und, da wir von einer weiteren Ladung nichts vernehmen, Ottokar überhaupt nur zweimal vorgeladen worden. Dem steht jedoch eine andere Ansicht gegenüber, der zufolge Rudolf den Böhmenkönig dreimal vorgeladen hätte. Für diese Ansicht lässt sich vor Allem geltend machen, dass die dreimalige Ladung als die rechtmässige Form im Lehensprocesse ausdrücklich bezeichnet wird, und dass das Streben Rudolfs und der Fürsten, wie jener einmal ausdrücklich bemerkt,[1] dahin gerichtet war, in dieser Angelegenheit die strengsten Formen des Rechtes zu beobachten. Es liesse sich dagegen auch nicht geltend machen, dass Ottokar nach Würzburg ‚peremptorisch' vorgeladen worden ist, da diese Form der Ladung keineswegs in dem Sinne zu fassen ist, als wenn damit bereits im ersten Termin ein endgiltiges Urtheil über die strittige Frage in Aussicht gestellt werden sollte.[2] Man braucht nicht, um drei

[1] So sagt Rudolf bei Gerbert, Cod. Epist. II, 10, p. 173: ‚*Super diffidatione regis Bohemiae, ut scripsisti, consultius existimantes, ut magis congrui temporis oportunitate captata, quando uidelicet contra eum definitiva fuerit prolata sententia, ut processus omnino calumnia careat, ipsa diffidatio celebretur.*'

[2] Vergleiche, was Franklin, Das Reichshofgericht im Mittelalter II, 217, darüber bemerkt.

Ladungen Ottokars auszurechnen, seine Zuflucht zu dem Auskunftsmittel zu nehmen, dass bereits der Nürnberger Tag als erster Termin zu betrachten sei, eine Ansicht, die Plischke (S. 19) ebenso mit guten Gründen widerlegt,[1] als die Vermuthung, dass dem Tage zu Augsburg noch ein weiterer Termin gefolgt sei. Vielmehr könnte man sich hiefür auf die Nachrichten berufen, welche uns bezüglich eines in den ersten Regierungsjahren Rudolfs abgehaltenen oder doch angesetzten Hoftages zu Speier vorliegen. Zwar die Angabe Johanns von Victring von einem Reichstage zu Speier, der 1274 abgehalten worden und auf welchem, wie der Zusammenhang bei ihm lehrt, die erste Ladung nach Nürnberg erfolgt sein soll, so dass der Tag zu Würzburg als zweiter Termin, jener zu Augsburg als dritter zu betrachten wäre und letzterer als solcher *(curia tertia)* auch ausdrücklich bezeichnet wird, findet in anderen Quellen und in dem Itinerar des Königs keine Stütze.[2] Dass aber in Rudolfs erster Regierungszeit ein Reichstag zu Speier stattfand oder wenigstens angesetzt war, der zwischen die bekannten Hoftage von Würzburg und Augsburg fiel, wird von einer der besten Geschichtsquellen jener Zeit, von der völlig gleichzeitigen sächsischen Fortsetzung der sächsischen Weltchronik[3] aus-

---

[1] Wohl kommt hier die räthselhafte Formel CLXXIX im Formelbuche des Heinricus Italicus (herausgegeben von Joh. Voigt, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, XXIX. Bd., S. 166) mit der Ueberschrift des Wiener Codex: *,Romanorum rex dat regi Boemie assecurationem veniendi ad eum et redeundi cum omnibus suis hominibus'* und dem Datum: *,Nurenberg, pridie Kal. Sept.'* in Betracht. Allein selbst wenn dieser Geleitsbrief wirklich für den Hoftag zu Nürnberg vom November 1274 ausgestellt worden sein sollte, so ist derselbe nicht als gerichtliche Ladung zu betrachten, sondern eben nur ein Geleitsbrief, der nicht zu Gunsten Ottokars, sondern einer andern Persönlichkeit (W.) ausgestellt ist, in der man, da Ottokars Sohn Wenzel damals noch unmündig war, vielleicht den Bischof Wernhard von Seckau vermuthen dürfte, wenn dem nicht der Ausdruck: *,filio carissimo'* im Wege stünde.

[2] Von Neueren nimmt einen Reichstag zu Speier, doch 1273, der von dem unten zu erwähnenden zweiten Reichstage daselbst zu unterscheiden wäre, K. Lamprecht, Entstehung der Willebriefe (Forsch. zur deutschen Gesch. XXI, S. 15) an. Vereinzelt stehende Nachricht von einem Reichstage zu Frankfurt 1274 in der Continuatio Altahensis ad h. a. Mon. Germ. SS. XVII, 408.

[3] Mon. Germ. historica. Scriptorum qui vernacula lingua usi sunt Tom. II, 287. Vgl. auch G. Waitz, Eine Fortsetzung d. Sachsenchronik (Forsch. z. deutsch. Gesch. IV, S. 602) und v. d. Ropp, Erzb. Werner v. Mainz, Beilage, S. 144.

drücklich gemeldet. Und eben diese Angabe wird auch durch das Itinerar Rudolfs unterstützt, demzufolge (B. 519) der König am 12. und 13. März 1275 zu Speier urkundete. Es fällt dieser Aufenthalt Rudolfs zu Speier so ziemlich in die Mitte zwischen den ersten — 23. Januar — und den angeblich zweiten Termin — 15. Mai — welch letzterer ohnedies unter der Voraussetzung, dass er der zweite war, von jenem weit abliegt. Dennoch hat sich Plischke mit vollem Rechte für eine blos zweimalige Ladung entschieden, nur dass die von ihm dafür geltend gemachten Gründe nicht befriedigen können. Denn, wenn Plischke (S. 20) behauptet, dass die Fassung der Aldersbacher und der gleichlautenden Salzburger Annalen keinen sicheren Schluss auf ihre Zählung der Reichstage gestattet, wohl aber die Baseler Annalen und die Annales Ottokariani, so ist von dieser Behauptung gerade das Gegentheil der Fall. Die Baseler Annalen[1] kommen hier gar nicht in Betracht, da dieselben allerdings melden, dass Rudolf den Böhmenkönig zu Nürnberg und dann wieder (‚*secundario*‘) zu Würzburg vorgeladen habe, hingegen die folgenden Tage zu Speier und Augsburg nicht erwähnen und somit nicht erkennen lassen, auf Grund der wievielten — der zweiten oder einer nachfolgenden dritten — Ladung der Augsburger Reichstag anberaumt worden sei. Und ebenso wenig Gewicht kann man den Annales Ottokariani[2] beilegen, welche zum Jahre 1276 in zusammenfassender Weise von den dem Ausbruche des offenen Krieges vorausgegangenen Verhandlungen berichten, wobei sich ihre Ungenauigkeit daran erkennen lässt, dass sie der beiden Ladungen erst nach der Sendung des Burggrafen von Nürnberg an Ottokar gedenken. Hingegen lassen gerade die Salzburger[3] und in wörtlicher Uebereinstimmung mit denselben

---

[1] Mon. Germ. SS. XVII, p. 197—198, ad a. 1274 und 1275.

[2] Mon. Germ. SS. IX, p. 190, ad a. 1276.

[3] Mon. Germ. SS. IX, p. 800. Ann. S. Petri Salisburg. 1274: ‚*Dominus Rudolfus rex Rom. indixit principibus, se curiam apud Nurenberch in festo beati Martini celebraturum, mandans omnibus principibus ut illuc venirent et se maiestati imperatorie presentarent. Ubi cum convenisset magna multitudo principum et aliorum, rex Bohemie et H. dux Bawarie se presentare non curauerunt. Quare per sententiam principum indicta fuit alia apud Erbipolim celebranda.*‘ — 1275: ‚*Rege Ruodolfo cum pluribus principibus, comitibus et magnatibus Erbipolim veniente rex Bohemie et dux Heinricus*

die Aldersbacher Annalen keinen Zweifel darüber bestehen, dass zwischen dem Würzburger und dem Augsburger Tage keine Ladung erfolgt sei, dass also im Ganzen nur zwei Ladungen anzunehmen sind. Wir haben somit zwischen den Salzburger Annalen und jener sächsischen Quelle zu wählen, und diese Wahl kann keinen Augenblick lang zweifelhaft sein, wenn man bedenkt, mit welcher Spannung man gerade in Salzburg dem Verlaufe des grossen Conflictes folgte, und dass die sächsische Quelle ebenfalls nur zwei Ladungen, jene von Nürnberg und jene von Würzburg kennt, von den Verhandlungen des Tages zu Speier aber völlig schweigt, so dass es überhaupt fraglich ist, ob derselbe auch wirklich zu Stande kam.

Fragen wir nun aber, was in dem Falle geschah, dass, wie dies Ottokar that, der Beklagte der Ladung nicht Folge leistete und dass auch sein Bevollmächtigter — in diesem Falle der Bischof von Seckau — eine *,legitima causa'* für das Nichterscheinen seines Auftraggebers nicht beizubringen im Stande war, so ertheilt uns darauf unter Andern die vielbesprochene Gelenhäuser Urkunde[1] über den Lehensprocess gegen Heinrich den Löwen genügenden Aufschluss. In diesem Falle wurde der Nichterschienene als *,contumax'* verurtheilt und demselben die Reichslehen sofort aberkannt. Dasselbe war nun auch ohne Zweifel in Augsburg der Fall.

Hiermit hatte der Lehensprocess wider Ottokar seinen Abschluss gefunden. Da das Object desselben nach den einer anderen Deutung kaum fähigen Beschlüssen des Augsburger Reichstages jene Länder waren, die der Beklagte vom Reiche zu Lehen trug, das ist Böhmen und Mähren, das Object sich aber im Laufe des Processes nicht änderte, so liegt auf der Hand, dass auch das Endurtheil des Lehensprocesses sich nur auf diese Länder beziehen konnte. Es wäre indess immerhin möglich, dass ausserdem zu Augsburg auch noch ein anderer

Bawarie comparere non curaverunt. Sententialiter igitur principibus curia indicitur Auguste celebranda circa solstitium, ubi conuenerunt . . .'

[1] Vergleiche vor Allem L. Weiland, Der Process gegen Heinrich den Löwen (Forsch. zur deutschen Gesch. VII, S. 175 ff.); G. Waitz, Ueber den Bericht der Gelenhäuser Urkunde von der Verurtheilung Heinrichs des Löwen (ebenda X, S. 151 ff.), und J. Ficker, Ueber das Verfahren gegen Heinrich den Löwen nach dem Berichte der Gelenhäuser Urkunde (ebenda XI, S. 301 ff.).

auf die österreichischen Länder bezüglicher Beschluss gefasst wurde, wie ihn die Fortsetzung der sächsischen Weltchronik mit den Worten: ‚*da wart deme von Beheim daz lant abgeteilt, da daz riche recht zu hatte*‘ anzudeuten scheint, wofür sich auch der Inhalt der Botschaft des Burggrafen von Nürnberg, von der später zu handeln sein wird, geltend machen liesse. Mit der ersten Augsburger Sentenz und deren von uns versuchten Deutung würde dies nicht gerade im Widerspruche stehen. Was damals als allgemeiner Rechtsgrundsatz ausgesprochen worden war, dem wäre eben jetzt erst die specielle Anwendung auf den Böhmenkönig gegeben worden. Aber selbst wenn man der Angabe des Fortsetzers der sächsischen Weltchronik, deren übliche Deutung in der That nicht ganz zweifellos ist, kein Gewicht in dieser Beziehung beilegen wollte, so reicht doch die Tragweite des die entfremdeten Reichsgüter betreffenden Nürnberger Beschlusses vollkommen aus, die Ansicht Plischke's zu widerlegen, wonach die österreichische Frage in dem gegen Ottokar eröffneten Processverfahren vorläufig unberücksichtigt geblieben und nur in Verhandlungen mit dem Papste erörtert worden wäre. Denn immerhin war eigentlich schon auf dem Nürnberger Tage über die österreichische Frage die endgiltige Entscheidung, wenigstens indirect, erfolgt.

Wie gesagt, war, was das Streitobject anlangt, das Rechtsverfahren Rudolfs von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen zu Augsburg zu definitivem Abschlusse gelangt. Sowohl die Reichslehen als auch die österreichischen Länder waren dem Böhmenkönige aberkannt worden. Allein aus dem Friedensinstrumente von 1276 ersehen wir, dass sich das Rechtsverfahren auch auf die Person Ottokars erstreckte, der eben damals unter Anderen aus der über ihn ausgesprochenen Acht gelöst wurde. Da nun aber der Lehensprocess als solcher die Achtverhängung nicht kennt, so erhebt sich die Frage, wann und weshalb der Böhmenkönig in diese Strafe verfiel.

Dass die Acht nicht etwa auf dem Tage zu Augsburg über Ottokar verhängt worden sei, geht, wie bereits Kopp richtig bemerkt hat, aus der bekannten Urkunde Rudolfs über die bairische Kurstimme vom 15. Mai 1275 hervor, deren Wortlaut mit einer derartigen Annahme unvereinbar ist. Statt dessen waltete bis vor Kurzem die Ansicht vor, dass Ottokars

Aechtung am 24. Juni 1276 erfolgt sei, da dieses Datum in dem Landfrieden für die österreichischen Länder vom 3. December 1276 als Beginn des *‚bellum publicum'* (vgl. dazu den analogen Ausdruck *‚expedicio publica'* im Baumgartener Formelbuche, S. 280) bezeichnet wird. Allein man hat hier die Begriffe *‚diffidatio'* und *‚proscriptio'* vermengt, und es ist dem gegenüber Plischke's Verdienst, den Nachweis geliefert zu haben, dass Ottokar vielmehr schon zur Zeit des von ihm mit vieler Wahrscheinlichkeit in den Sommer oder spätestens vor October 1275 verlegten Briefes Rudolfs an den Herzog Heinrich von Baiern (Gerbert II, 13) als ‚offenbarer Feind des Reiches' in die Acht verfallen war, dass aber anderseits dieselbe erst nach dem 29. Mai 1275, das ist dem an diesem Tage abgeschlossenen Frieden zwischen Ottokar und dem Erzbischofe von Salzburg, verhängt sein kann.

Minderen Beifall verdient Plischke's Ansicht, dass die Acht über Ottokar wegen der gewaltsamen Eingriffe in die Rechte der Salzburger Kirche erfolgt sei. Wohl darf man zugeben, dass Ottokars Benehmen gegen die Salzburger Kirche einem Friedensbruche gleichkam, der die Acht zur Folge haben konnte. Nicht minderes Gewicht liesse sich vielleicht auch auf den Umstand legen, dass hier eine Verletzung ‚der Kirchen Gottes' vorlag, welche, wie unter Anderm aus der Gelenhäuser Urkunde hervorgeht, gleichfalls die Reichsacht nach sich zog. Allein dass die Aechtung Ottokars gerade die Folge des Conflictes mit der Salzburger Kirche gewesen sein müsse, ist doch nur eine Hypothese, der es an jeder directen Bestätigung seitens der Quellen fehlt und die sich lediglich auf ein zeitliches Nacheinander gemäss der Schlussfolgerung: *‚post hoc, ergo propter hoc'* stützt. Abgesehen davon, dass eine derartige Schlussfolgerung nicht zwingende Kraft besitzt, kommt hiebei doch Alles auf die Frage nach dem Verlaufe jenes Salzburger Kirchenstreites an, bezüglich deren sich die Ansichten Plischke's und Busson's[1] gegenüberstehen.

Bekanntlich schöpfen wir, abgesehen von den von Rudolf selbst dem Erzbischofe von Salzburg und den Bischöfen von Passau und Regensburg ausgestellten Urkunden von Hagenau,

[1] Busson, Salzburg und Böhmen vor dem Kriege von 1276 (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, LXV. Bd., S. 255 ff.).

ddo. 4. August 1274, dann der von demselben am 23. November 1274 zu Nürnberg dem Erzbischofe Friedrich ertheilten weiteren Urkunde, endlich dem Prager Vertrage vom 29. Mai 1275 zwischen Ottokar und dem genannten Erzbischofe, unsere Kenntniss der Salzburger Vorgänge aus einer Reihe von undatirten Schreiben — der Correspondenz zwischen dem Erzbischofe von Salzburg und dem römischen Könige aus dieser Zeit — bezüglich deren Aufeinanderfolge eben die Ansichten von Plischke und Busson auseinander gehen. Es sind dies vor Allem die Briefe bei Bodmann S. 13 (Nr. XIII), S. 14 (Nr. XIV), S. 15 (Nr. XV), S. 16 (Nr. XVI) und S. 136 (Nr. IX). Die Meinungsverschiedenheit der beiden genannten Autoren dreht sich hauptsächlich um die Briefe Bodmann S. 15 (Nr. XV) und Bodmann S. 136 (Nr. IX). Während nämlich bezüglich der Abfassungszeit der drei übrigen Briefe ihre Ansichten nur in unerheblicher Weise von einander differiren — so setzt Plischke Nr. XIV in den Januar 1275, Busson nach dem 15. Februar 1275, Plischke Nr. XIII in den Februar 1275, Busson in den Winter 1274/75 und setzen Beide Nr. XVI vor den 29. Mai 1275 an — gehen bezüglich jener beiden Briefe die Meinungen der genannten Forscher insoferne auseinander, als Busson beide Briefe S. 15 (Nr. XV) und S. 136 (Nr. IX) noch vor den 29. Mai 1275, das ist vor den Prager Vertrag ansetzt, während nach Plischke der Brief Bodmann S. 136 (Nr. IX) bald nach dem 29. Mai 1275, der Brief Bodmann S. 15 (Nr. XV) hingegen erst zu Ende des Jahres 1275 entstanden wäre.

Die Differenz der Ansichten über die Abfassungszeit der beiden zuletzt genannten Briefe ist aber für unseren Zweck von nicht geringer Tragweite. Denn sind jene beiden Briefe erst nach dem Maivertrage geschrieben worden, so konnten die in denselben ausgesprochenen — in diesem Falle neuerlichen — Anschuldigungen des Erzbischofs gegen Ottokar und die demselben zu Grunde liegenden Thatsachen immerhin das Substrat zur Aechtung des Böhmenkönigs abgeben, dies umsomehr, als dem Maivertrage, wie wir auch sonst wissen, sofort eine neue Entfremdung der beiden streitenden Parteien auf dem Fusse gefolgt ist. Sind aber jene beiden Briefe noch vor dem Maivertrage geschrieben worden, so hatten die in denselben ausgesprochenen Beschwerden und die den letzteren

entsprechenden Thatsachen eben in jenem Maivertrage ihre vorläufige Erledigung gefunden, eine Thatsache, die selbst durch die neuerlichen Zerwürfnisse des Erzbischofs mit dem Böhmenkönig nicht erheblich berührt worden sein wird, da sich, wie Busson überzeugend dargethan hat, in der Folge — selbst noch im Jahre 1276 — das Verhältniss Ottokars nicht gerade zu Friedrich von Walchen, aber doch zur Salzburger Kirche und deren Suffraganen ganz leidlich gestaltet hat. Jedenfalls lag — in diesem Falle — in den Salzburger Verhältnissen kein unmittelbarer Anlass zu sofortigem Einschreiten gegen Ottokar und zu dessen Aechtung vor.

Alles hängt also von der richtigen Datirung jener beiden Briefe, Alles von der Entscheidung der Frage ab, ob jene beiden Briefe vor oder nach dem Maivertrage von 1275 entstanden sind. Wir gestehen von vorneherein, dass sich hier blos der Wahrscheinlichkeitsbeweis führen lässt, dass aber die grössere Wahrscheinlichkeit für Busson's Ansicht spricht. Was nämlich den Brief S. 15 (Nr. XV) bei Bodmann betrifft, so vermag Plischke für seine Ansicht, dass derselbe erst zu Ende des Jahres 1275 geschrieben sei, nichts als den in dem Briefe erwähnten Aufenthalt Ottokars in Oesterreich geltend zu machen, von dem er annimmt, dass er deshalb erst in die zweite Hälfte des Jahres fallen könne, weil der Burggraf von Nürnberg Ottokar zu Wien antraf, und zwar ‚Ende Juni', eine Zeitangabe, die selbst nur auf blosser Vermuthung beruht und einen früheren Aufenthalt Ottokars in Oesterreich keineswegs ausschliesst.[1] Und wenn im Vergleich zu den früheren Schreiben des Erzbischofs an König Rudolf das vorliegende den Fortschritt, den die böhmischen Waffen gemacht haben, erkennen lässt, so ist daraus auch nicht mit Plischke zu folgern, dass dies Schreiben erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1275, sondern nur dass dieser Brief erst nach den übrigen erwähnten Briefen bei Bodmann entstanden ist.

Ganz entschieden auf eine frühere Entstehungszeit unseres Briefes weist die Stelle desselben: *‚Ad partes Styriae missus est novus capitaneus quidam potens Bohemiae, ad hoc specialiter sicut didicimus, ut de terra viventium nos evellat.'*

---

[1] So urkundet nach Lorenz, Deutsche Gesch. I, 484, Ottokar am 26. Januar 1275 zu Wien.

Mit Recht bezieht Busson diese Stelle auf den bekannten Milota von Dieditz, der als Hauptmann von Steiermark am 26. Januar 1275 zum ersten Male urkundlich erwähnt wird, so wie es denn auch einer unbefangenen Vergleichung der Briefe Bodmann S. 15 (Nr. XV) und Bodmann S. 136 (Nr. IX) nicht entgehen kann, dass der in dem letzteren erwähnte *‚capitaneus Styriae'*, der *‚nomine regis predicti ecclesiae Saltzburgensis praedia fora ciuitates et villas exercitu congregato iuvasit hostiliter'* und den Plischke selbst (S. 66) auf Milota bezieht, identisch mit jenem in Bodmann S. 15 (Nr. XV) erwähnten *‚novus capitaneus'* ist, von dem es heisst: *‚ad partes Styriae missus ... quidam potens'* etc. (siehe oben). Und wenn im ‚Nachtrage' zu seiner Abhandlung Plischke dagegen bemerkt, dass unter dem *‚novus capitaneus'* schwerlich Milota gedacht werden kann, der damals längst den Oberbefehl in Steiermark führte, so ist dies ein Kreisbeweis, der lediglich auf der fälschlich angenommenen späteren Datirungszeit des Briefes beruht. Zwar meint Plischke diese auch durch die weitere Stelle des Briefes: *‚Oportet vos manum ad fortia mittere, et sententias vestras non tam jure quam facto iuvare'* stützen zu können, indem er gegen Busson, der (S. 281, Anm. 1) diese ‚Sentenzen' auf die Sprüche des Nürnberger Tages vom November 1274, vielleicht auch schon auf die des Würzburger Tages vom 23. Januar 1275 bezogen wissen will, einwendet, dass eine Sentenz gegen Ottokar weder zu Nürnberg, noch zu Würzburg, sondern erst zu Augsburg am 15. Mai gefällt worden sei, dass daher für die Abfassungszeit des Schreibens als Terminus a quo frühestens der 15. Mai, wahrscheinlicher noch, da der Erzbischof von mehreren Sentenzen redet, die seiner Meinung nach im Juli erfolgte Aechtung zu betrachten sei. Allein auch diese Schlussfolgerung Plischke's ist zu verwerfen, da zwar eine sogenannte ‚definitive' Sentenz in Ottokars Angelegenheit vor dem 15. Mai 1275 nicht oder doch nur — indirect zu Nürnberg — bezüglich der österreichischen Frage gefällt worden war, immerhin aber mehrere Sentenzen, welche sich auf ihn bezogen und jene definitive Sentenz vorbereiteten. So heisst es zum Beispiel bezüglich der Antworten auf jene Fragen, die Rudolf zu Nürnberg an den Pfalzgrafen richtete, wiederholt: *‚expetiit primo sententialiter diffiniri ... Et sententiatum est ... Secundo petiit rex sententiari ... et sententiatum est ...*

Tercio petiit rex sententiari . . . et sententia fuit lata . . .‘ [1] Und ebenso heisst es in den Salzburger Annalen 1274: *‚rex Bohemie et Heinricus dux Bawarie se presentare non curaverunt. Quare per sententiam principum indicta fuit alia apud Erbipolim celebranda.‘* Und als Ottokar auch zu Würzburg nicht erschien, da heisst es in den Aldersbacher Annalen: *‚sententialiter . . . a principibus curia indicitur Auguste celebranda.‘*

Aber auch die Erwähnung der Grafen von Görz, denen der Erzbischof in Bodmann S. 15 (Nr. XV) bei dem Angriffsplane gegen Ottokar eine Hauptrolle zuweist, kann nicht die spätere Abfassungszeit dieses Schreibens beweisen. Denn wohl ist, wie Plischke zur Unterstützung seiner Ansicht hervorhebt, die Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Grafen von Görz-Tirol und Friedrich von Salzburg erst am 9. Januar 1276 einem Schiedsgerichte übertragen worden. Hingegen war, wie aus einer bisher übersehenen Stelle jener Fortsetzung der Sachsenchronik [2] hervorgeht, Rudolfs Sohn Albrecht seit dem Würzburger Reichstage Meinhards Schwiegersohn, und Meinhard selbst fand sich im Mai 1275 auf dem Hoftage zu Augsburg ein, wo Rudolf die Streitigkeiten des Görzers mit dem ebenfalls erschienenen Bischofe Heinrich von Trient gütlich verglich, [3] und mehr bedurfte es sicherlich nicht, um den Erzbischof zu veranlassen, bereits in einem um die Zeit des Augsburger Tages oder schon früher geschriebenen Briefe auch die Görzer Grafen in seine politischen Combinationen hereinzuziehen.

Ist also kein Grund vorhanden, den Brief Bodmann S. 15 (Nr. XV) erst an das Ende des Jahres 1275 zu rücken, ist derselbe vielmehr ohne Zweifel in den ersten Monaten jenes Jahres entstanden, so ist Aehnliches von Bodmann S. 136 (Nr. IX)

---

[1] Mon. Germ. Legg. II, 399.

[2] *‚Darnach‘* — der Zusammenhang lehrt, dass der Fürstentag zu Nürnberg gemeint ist — *‚quam och sines‘* (Rudolfs) *sones wiff des greven tochter von Tyroll zu huz. Der konig machede da* — zu Würzburg — *‚vil knapfen ridderen.‘ ‚Quam . . . zu huz‘* bedeutet nach Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, sub voce: *hûs:* heiraten. Möglich wäre nach dem Zusammenhange immerhin, dass der Chronist hiebei schon den Nürnberger Tag im Auge hat. Jedenfalls findet aber hierin Huber's (Oesterr. Gesch. I, 599, Anm. 1) ausgesprochene Vermuthung, dass die Ehe Albrechts mit Meinhards Tochter schon vor dem 15. Februar 1275 stattgefunden haben dürfte, volle Bestätigung.

[3] Lorenz, II, 125.

zu bemerken, den Plischke bald nach dem Prager Vertrage, Busson kurz vor demselben ansetzt. Einen positiven Beweis für seine Behauptung vermag auch hier Plischke nicht zu liefern. Denn als einen solchen wird man es doch nicht gelten lassen können, wenn Plischke sagt: ‚Es scheint undenkbar, dass diese in grossartigem Massstabe ausgeführten Feindseligkeiten‘ — nämlich die in dem Briefe des Erzbischofs erwähnten — ‚der Zeit vor dem 29. Mai 1275 angehören. Muss auch zugestanden werden, dass Ottokar alle Ursache hatte, in der Prager Urkunde für die von böhmischer Seite begangenen Feindseligkeiten eine möglichst gelinde Bezeichnung zu wählen, so würden doch Vorgänge so ernster Natur, wie sie der vorliegende Brief entrollt, die dort gebrauchten Wendungen nimmermehr rechtfertigen.‘ ‚Zudem glauben wir,‘ fährt Plischke fort, ‚mit Recht einen Hinweis auf den in Prag misslungenen Ausgleichsversuch nicht nur in den Anfangszeilen des Briefes, wo von Lockungen Ottokars die Rede ist, sondern noch mehr in den Schlussworten zu finden, worin Friedrich erwähnt, wie es ihm trotz aller Erniedrigung nicht geglückt sei, von Ottokar Frieden oder wenigstens einen Waffenstillstand bewilligt zu erhalten; nicht anders als um den Preis des Verrathes an Kaiser und Reich sei derselbe käuflich gewesen.‘ Ich glaube indess, dass ein unbefangenes Auge aus diesem Briefe gerade das Entgegengesetzte lesen wird. Unmöglich konnte doch Erzbischof Friedrich in einem unmittelbar nach dem Prager Vertrage an König Rudolf gerichteten Schreiben behaupten, dass er allen Verlockungen des Böhmen widerstanden, dass er keinen Frieden, nicht einmal einen Waffenstillstand von diesem habe erlangen können. Hätte es in diesem Falle nicht viel näher gelegen, den Vertrag zu erwähnen, wie ja der Erzbischof in einem kurz zuvor an Rudolf gerichteten Schreiben, Bodmann S. 16 (Nr. XVI), nicht Anstand genommen hatte, diesen auf eine derartige Eventualität vorzubereiten — *‚nolentes trahimur ad cumulum nostrae verecundiae post offensas innumerabiles praedicti regis praesentiam personaliter accedamus‘* — und sodann die Umstände anzudeuten, die den erneuten Bruch zur Folge hatten? Von all' dem in Bodmann S. 136 (Nr. IX) kein Wort; ein Zeichen, dass der Brief vor dem Maivertrage, ja wahrscheinlich sogar schon vor dem Briefe Bodmann S. 16 (Nr. XVI) entstanden ist, da hier die Festigkeit des Erzbischofs schon

so weit gebrochen erscheint, dass er sich zu einer Reise zu seinem verhassten Gegner bequemen will, eine Eventualität, welche Bodmann S. 136 noch keineswegs in Aussicht stellt. Wenigstens sind zur Zeit, in die Bodmann S. 136 fällt, alle Versuche, einen Frieden oder Waffenstillstand zu erlangen, noch gescheitert, während Bodmann S. 16 das Bevorstehen derartiger Verhandlungen bereits andeutet.

Es fällt also auch Bodmann S. 136 (Nr. IX) noch vor den Prager Vertrag. Da das gleiche von allen anderen Briefen Erzbischof Friedrichs gilt, da der Prager Vertrag zwar nicht zur Ausführung kam, im Ganzen aber, wie gesagt, das Verhältniss Ottokars zur Salzburger Kirche ein ganz leidliches geworden zu sein scheint, wie denn auch in den folgenden Briefen — und dazu möchten wir auch Gerbert l. II, Nr. 55, S. 131 (= Lambacher, Oesterr. Interregn., Anh. S. 86, Nr. 54) rechnen[1] — der Erzbischof fortwährend König Rudolf um schleunige Hilfe angeht, aber neue, concrete Thatsachen einer fortgesetzten Bedrängniss durch Ottokar nicht anzuführen vermag, so erscheint uns die Salzburger Angelegenheit als eine Sache, die zwar für die Aechtung des Böhmenkönigs neben anderen Momenten in Betracht gekommen, aber für sich allein kaum ausschlaggebend gewesen sein wird.

Es ist daher immerhin gestattet, die Frage aufzuwerfen, ob nicht vielleicht sonst ein Vergehen vorlag, welches den Anlass zur Aechtung Ottokars bieten konnte. In dieser Hinsicht wird man im Allgemeinen bemerken dürfen, dass der Lehensprocess als solcher allerdings das Achtsverfahren nicht kennt,

[1] Busson S. 267 setzt diesen Brief in den Sommer 1274, Gerbert in den September 1276. Letzteres ist entschieden zu spät, ersteres zu früh. Denn wenn der Erzbischof meint, was in diesem Sommer versäumt sei, werde sich schwerlich wieder einbringen lassen, so kann darunter nicht wohl der Sommer des Jahres 1274 verstanden sein, da damals das Rechtsverfahren gegen Ottokar noch nicht einmal eingeleitet war und vor Abschluss desselben kaum an einen Krieg gegen ihn gedacht werden konnte. Es steht mit jener Zeitbestimmung auch in Widerspruch, dass Erzbischof Friedrich noch später — Winter 1274—1275 — das Anerbieten Rudolfs (Baumgartener Formelbuch S. 280, Nr. 68 = Stobbe 251), ihm Hilfe zuzusenden, vorläufig ablehnt (Bodmann S. 13, Nr. XIII), da er mit Besatzungstruppen für seine festen Plätze hinlänglich versehen sei. Es wird also jene Stelle im Briefe Gerbert l. II, Nr. 55 sich auf den Sommer 1275 beziehen.

dass aber trotzdem an Lehensprocesse sich die Aechtung anschliessen konnte und in der Regel wohl auch angeschlossen hat, sobald zu der verletzten Lehenspflicht ein anderes Vergehen trat, welches an sich zwar nicht in den Bereich des Lehensverfahrens fiel, aber mit der Lehensfrage in irgend einem Zusammenhange der Ursache oder Wirkung stand und daher ausser der Lehensentziehung noch eine anderweitige Ahndung bedingte. So wird man in vielen Fällen schon in der Weigerung, den ergangenen Ladungen Folge zu leisten, nicht nur das Indiz des Ungehorsams — *,contumacia'* — gegen den Lehensherrn,[1] sondern auch das der Verletzung — *,contemptus'* — der königlichen Majestät erblickt und eben deshalb die Acht verhängt haben.

Was speciell Ottokar betrifft, so wird zwar gegen ihn dies letztere nicht geltend gemacht worden sein und ebenso wenig wird man als Grund der Aechtung etwa das unehrerbietige Auftreten des Bischofs von Seckau auf dem Augsburger Tage ansehen dürfen, da ja noch nach dem Augsburger Tage, wie Plischke mit Recht hervorhebt, der Erzbischof von Salzburg zu Prag (29. Mai 1275) einen Vertrag mit Ottokar einging und auch Rudolf nicht sofort jeden Verkehr mit dem Böhmenkönige abbrach, sondern vielmehr noch nach dem Augsburger Tage den Burggrafen Friedrich von Nürnberg an ihn sandte.

Es fällt auf, dass Plischke die Sendung des Burggrafen von Nürnberg an Ottokar nicht einer eingehenderen Würdigung unterzieht,[2] obgleich doch dieselbe mit dem vorhergehenden Rechtsverfahren auf das Engste zusammenhängt und der Erfolg dieser Sendung, die in gewissem Sinne als ein Ultimatum anzusehen ist, von entscheidendster Bedeutung für den ganzen weiteren Verlauf der Dinge werden musste. Wir sind über diese Sendung leider nur unvollkommen unterrichtet. Abgesehen von den Annales Otakariani,[3] welche die Sendung erst in das Jahr 1276 versetzen, ohne indess den Burggrafen von Nürnberg zu nennen, kommen hier nur der österreichische Reimchronist Ottokar Cap. CXIII ff. und Johann von Victring[4] in Betracht, zwei spätere Quellen also, von denen überdies dieser aus jenem geschöpft hat. Es ist dies um so beklagenswerther, als die

[1] Franklin a. a. O. II, 362.
[2] Am eingehendsten Lorenz, Deutsche Geschichte, II, 88 ff.
[3] Mon. Germ. SS. IX, 190.
[4] Böhmer, Fontes I, 305.

Erzählung in diesen beiden Quellen völlig zeitlos ist und nur gesagt wird, dass sich König Rudolf nach dem Augsburger Reichstage nach Ulm begeben und von da aus den Burggrafen an Ottokar abgesandt habe.

Da nun aber ein Aufenthalt Rudolfs zu Ulm für das Jahr 1275 nicht nachzuweisen ist, so hat man die chronologische Voraussetzung der Reimchronik zumeist verworfen und die Sendung des Burggrafen an Ottokar entweder schon in das Jahr 1274 oder erst in das Jahr 1276 verlegt, sei es, dass man sie mit dem Reichstage zu Nürnberg in Verbindung bringt und — so Franklin — in jenem *,vir ingenuus'*, der nach den dortigen Beschlüssen Ottokar die erste Ladung überbringen sollte, den Burggrafen wieder erkennt, sei es, dass man sich auf den für den 21. Juli des Jahres 1276 (B. 262) nachgewiesenen Aufenthalt Rudolfs zu Ulm beruft und den Burggrafen als Ueberbringer des Ultimatums an den Böhmenkönig betrachtet. Allein weder die eine noch die andere Ansicht dürfte richtig sein: die eine nicht, weil es sich zu Nürnberg nur um eine einfache Ladung an Ottokar handeln konnte, während die hier in Betracht kommende Sendung des Burggrafen von einer viel grösseren Tragweite war; die andere nicht, weil im Jahre 1276 Ottokar bereits geächtet war und durch diesen Umstand die Gesandtschaft an ihn ausgeschlossen erscheint. Wir werden daher an dem Jahre 1275 festhalten müssen, für das noch andere Momente sprechen, so namentlich, wenn es sich erweisen lassen sollte, dass die Aechtung mit der missglückten Sendung des Burggrafen in causalem Zusammenhange steht. In dieser Beziehung kommen wesentlich zwei Dinge in Betracht: welches war der Inhalt der Botschaft, die der Burggraf dem Böhmenkönige zu überbringen hatte, und wie lautete der Bescheid, den Ottokar dem Gesandten des römischen Königs ertheilte? Da besteht nun in den Angaben der genannten Quellen insoferne ein Unterschied, als nach den Annales Otakariani Rudolf seinen Gegner blos zur Zurückerstattung der dem Reiche entfremdeten Länder, nämlich Steiermark, Oesterreich, Kärnten, Portenau, Fioletum(?) und Friaul auffordern liess, während nach der Reimchronik die Botschaft zwar ebenfalls dahin geht:

,Daz er wider tet
Durch frewndschaft und durch mynne

Eine blosse Stylübung kann dieser Brief nicht sein; nicht nur wegen der Anspielung auf gewisse Vorgänge, sondern namentlich auch deshalb, weil letztere nur dunkel angedeutet, nicht, wie dies im Charakter einer Schularbeit liegen würde, näher ausgeführt sind. Die angedeuteten Vorgänge gleich Gerbert aber gerade auf die Sendung des Burggrafen von Nürnberg an Ottokar zu beziehen, dazu finde ich mich durch die Worte der Einleitung des Briefes bewogen, deren Verständniss indess erst durch das nähere Eingehen auf die Correspondenz Ottokars mit dem Papste ermöglicht wird.

Wenn die österreichische Frage nach Reichsrecht durch die erste der drei Nürnberger Sentenzen der Entscheidung näher geführt, vielleicht entschieden wurde, so gingen doch daneben auch politische Verhandlungen über dieselbe einher. Dabei kann es uns gewiss nicht Wunder nehmen, dass vor Allem der Papst Gregor X. auch die österreichische Frage, und zwar lange schon vor jenen Beschlüssen in den Kreis der Friedensbemühungen zog, die das Gelingen seines Lieblingswerkes, das Zustandekommen des Kreuzzuges, fördern sollten. Um so mehr musste sich der Papst veranlasst fühlen, gerade in der österreichischen Frage die Rolle des Schiedsrichters oder des Vermittlers zu übernehmen, als, wie er wohl richtig erkannte, vor Allem diese es war, um derentwillen Ottokar dem Könige Rudolf beharrlich die Anerkennung versagte. Den Ausgangspunkt für die Verhandlungen des Papstes mit Ottokar bildete denn auch gerade das Königthum Rudolfs, gegen dessen Wahl Ottokar, was in den neueren Darstellungen nicht entschieden genug hervorgehoben wird, was sich aber aus dem betreffenden Schreiben des Böhmenkönigs an den Papst (Dolliner, Cod. epistolaris Primislai Ottocari II, p. 17) mit aller Deutlichkeit ergibt, an den römischen Stuhl appellirt hatte.[1] Erst im Zusammenhange mit dieser kam an der Curie auch die österreichische Frage zur Sprache. Und zwar findet sich die

---

[1] ‚*principes Alemannie, quibus potestas est Cesares eligendi . . . concorditer in quendam comitem minus idoneum, solemnibus nostris nunciis, quos Wrancenuurt, ubi celebrari debebat eleccio, nostros procuratores miseramus, contradicentibus et reclamantibus, euidenter uota sua direxerunt et eundem in grauamen Imperii nostrumque preiudicium, postquam* solemniter appellauimus ad sedem apostolicam, *sacri diademalis insigniuerunt maiestate.*'

erste Andeutung derselben in jenem undatirten Schreiben (Potthast 29838; Boczek IV, 129; Emler Nr. 890), in welchem der Papst, ohne es geradezu auszusprechen, doch durch den Hinweis darauf, dass das Concil nach einer Entscheidung in der Frage des erledigten Imperiums dränge, Ottokar auf die bevorstehende Anerkennung Rudolfs vorzubereiten sucht und im Hinblick darauf ihn ermahnt, der hierin für ihn gelegenen Gefahr durch einen weisen Entschluss zuvorzukommen. Von der österreichischen Frage ist in dem Schreiben des Papstes wohl nicht die Rede; aber sie bildete den Inhalt einer besonderen Weisung, mit der der Papst die von dem Concil heimkehrenden Bischöfe (Bruno) von Olmütz und (Wernhard) von Seckau versah, und auf die Gregor den Böhmenkönig verweist. Und zwar scheint diese Weisung blos mündlich erfolgt zu sein, wie denn auch in der Folge der Papst es sorgfältig vermied, in dieser Angelegenheit ein auf das Meritorische eingehendes Schreiben an Ottokar zu richten, offenbar, um sich in dem angestrebten Werke der Vermittelung volle Freiheit der Action zu wahren.

Den Inhalt der Weisung selbst können wir aus dem Schreiben erschliessen, welches Bruno von Olmütz am 12. Juli 1274 von Prag aus an den Papst über den Erfolg seiner Sendung richtete. (Boczek IV, 130; Emler Nr. 892.) Denn Bruno findet es nothwendig, um sich über den offenbaren Misserfolg seiner Mission dem Papste gegenüber zu rechtfertigen, in jenes Schreiben den Inhalt der Ansprache aufzunehmen, die er aus diesem Anlasse an Ottokar richtete und die er diesem zugleich auch schriftlich überreichte. Wir erfahren nun aus dieser Ansprache, dass sich Bruno dem Papste gegenüber hatte eidlich verpflichten müssen, den König zu überreden, dass er sich der Anordnung des Papstes (*‚ordinationi domini papae‘*) unterwerfe. Wenigstens Bruno fasste die Anordnung des Papstes in der Art auf, dass derselben zufolge die Sache ganz und gar der Entscheidung des apostolischen Stuhles anheimfallen sollte. Denn unter den Beweggründen, durch die er auf den König einzuwirken sucht, hebt er besonders hervor, dass Ottokar sich dem bereits in Aussicht stehenden Processverfahren Rudolfs und dem Spruche der ihm abgeneigten Reichsfürsten am sichersten werde entziehen können, wenn er die Sache der Entscheidung des Papstes anheim stelle. (*‚Tertia causa est, quod cum iam impetamini ab electo super terris vestris, et oporteat judices*

esse aliquos huius causae, valde periculosum esset vobis coram principibus litigare, quorum sententias videtur quod evadere competentius non possitis, nisi per submissionem causae domino papae factam.') Dass sich ferner die geforderte Unterwerfung Ottokars unter die Anordnung des Papstes gerade auf die Länderfrage erstrecken sollte, wird in dem Briefe Brunos an einer anderen Stelle (*'De submissione siquidem terrarum suarum mihi commissratis talentum paternitati uestrae unicum referendum'*) ausdrücklich gesagt. Ja es werden unter diesen Ländern im weiteren Verlaufe des Schreibens Oesterreich und Steiermark namentlich genannt. Es ist bekannt, und auch diese Nachricht verdanken wir dem vorliegenden Briefe, dass Ottokar sich zunächst gegenüber Bruno von Olmütz bereit erklärte, ohne dass dazu eine specielle Aufforderung des Papstes an ihn ergangen war, nach Ablauf von vier Jahren einen Kreuzzug mit Aufgebot der Mittel aller seiner Länder (*'de omnibus terris suis'*) zu unternehmen. Zugleich ist es aber bezeichnend und für den weiteren Verlauf dieser ganzen Angelegenheit von entscheidender Bedeutung, dass er schon jetzt (*'nihilominus in instanti'*) sich 'der Gnade' (*'gratiae'*) des Papstes in der Art unterwarf (*'se submittens'*), dass dieser erst nach dem vollbrachten Kreuzzuge und seiner Rückkehr und alsdann auf Grund einer richterlichen Entscheidung über seine Besitzrechte in dieser Angelegenheit vorgehe (*'ut post pereginationis suae reditum et tunc cognoscendis jurium suorum meritis secundum deum et honestatem in negotio procedatis eodem'*).

Soweit die Anerbietungen Ottokars, an die sich die Erörterung des subjectiven Standpunktes schliesst, den Bischof Bruno in dieser Angelegenheit einnimmt. Er empfiehlt dem Papste, auf die Vorschläge Ottokars einzugehen, indem er sich bemüht, alle die Vortheile ins hellste Licht zu setzen, die sich aus der Annahme jenes Anerbietens seitens des Papstes ergeben müssten. Zugleich deutet er aber auch einen andern Weg der Verständigung an: *'non per modum arbitrii'*, meint er, *'sed per modum amicabilem'*, werde es vielleicht möglich sein, noch vor dem Ende des Kreuzzuges die Streitfrage einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen. Ausdrücklich bezeichnet er den Magister Gregor und den Bruder Humbertus als jene Persönlichkeiten, die von päpstlicher Seite sich mit Aussicht auf Erfolg diesem Werke friedlicher Verständigung würden unterziehen können.

Die Tendenz der Vorschläge Ottokars liegt auf der Hand. Es handelt sich zunächst um eine Vertagung der Sache — vielleicht *in infinitum* — wenn nämlich der Kreuzzug nicht zu Stande kommt. Aber nicht nur darum war es Ottokar zu thun, Zeit zu gewinnen; sein Vorschlag sollte zugleich ausgesprochenermassen dazu dienen, den bereits zum Hauptschlage ausholenden Arm des römischen Königs zu lähmen, die Entscheidung der Sache durch einen drohenden Rechtsspruch der Fürsten unmöglich zu machen. Ausdrücklich führt Bruno unter den Argumenten, durch die er den Böhmenkönig für den Vorschlag des Papstes zu gewinnen sucht, auch jenes an, dass, so lange diese Unterwerfung unter die Entscheidung des Papstes bestehe, weder der Erwählte, noch sonst irgend Jemand ihm etwas würde anhaben können. Das blieb auch weiterhin der Standpunkt Ottokars, und wir werden noch in der Folge sehen, dass Ottokar es dem Könige Rudolf zum Vorwurfe machte, dass er unbekümmert um die seinerseits dem Papste anheimgestellte Entscheidung und um die dadurch bei der Curie anhängig gemachte Sache aus eigenem Rechte die Entscheidung der Fürsten des Reiches eingeholt hat.

Was den Papst betrifft, so hatte er wohl, soweit wir dem Briefe Bruno's hierin zu folgen berechtigt sind, anfangs die Entscheidung der Sache für sich selbst in Anspruch genommen, was uns, so lange die Anerkennung Rudolfs nicht erfolgt war, so lange es also nach der Anschauung der Curie keinen rechtmässigen römischen König gab, dem es zukam, selbst die Rechte des Reiches geltend zu machen, nicht befremden kann. Allein einerseits hatte der Papst von Ottokar die unbedingte Unterwerfung verlangt, während dieselbe nunmehr seitens Ottokars an verschiedene Bedingungen geknüpft wurde, andererseits trat mit der erfolgten Anerkennung Rudolfs als König eine Wendung ein, die auch den Papst zu einer veränderten Stellung zur österreichischen Frage bewog.

Wohl gleichzeitig mit jenem Berichte Bruno's ging auch ein Schreiben Ottokars an den Papst ab, das bisher leider nicht vorgefunden ist, und dessen Inhalt wir nur aus dem undatirten Antwortschreiben des Papstes (Potthast 20906; Emler, Nr. 891; Raynaldi, Ann. ad a. 1273, §. 37) erschliessen können, das, da es die Erwiderung auf einen Brief vom 12. Juli ist, das nächste päpstliche Schreiben aber vom 26. September

datirt, zwischen dem 12. Juli und dem 26. September, also vermuthlich im August entstanden ist. Darnach hatte Ottokar Boten — aus späteren Briefen [1] erfahren wir, dass dies die Capellane Magister Theodorich und Magister Witilo waren — und Briefe an den Papst gesendet und durch dieselben sich sowohl zur Kreuzfahrt bereit erklärt, als auch über den Streit mit König Rudolf ausgesprochen, nur dass wir leider über den näheren Inhalt dessen, was Ottokar in letzterer Hinsicht dem Papste mittheilen liess, nichts erfahren, während wir auf den ersteren Punkt erst später in anderem Zusammenhang zurückkommen werden.

Der Papst spricht nun in dem erwähnten Briefe (Potthast 20906) seine Freude über den Entschluss Ottokars, das Kreuz zu nehmen, aus und ermahnt ihn, sich hievon nicht durch widrige Einflüsterungen abbringen zu lassen. Den Streit mit Rudolf berührt der Papst auch hier nur kurz. Er werde, heisst es, ihm nächstens ausführlicher eröffnen, was ihm in dieser Sache förderlich dünke; einstweilen verweist er ihn auf dasjenige, was die heimkehrenden böhmischen Gesandten ihm mündlich zu überbringen hätten.[2] Den Inhalt dieses mündlichen Auftrages

---

[1] Emler Nr. 946, 947.

[2] ‚*Ceterum super sedatione* discordiae *de qua celsitudini tuae alias scripsimus, et tu etiam respondisti,* cito *quod* expedire credimus, *curabimus plenius* intimare; *et nihilominus* nuntii tui, *latores presentium,* interim *aliqua referent viva voce.*' Da der Brief Gregors X. vom 26. September 1274 (Emler 905) mit den Worten beginnt: ‚*Ad occurendum* discordiae, *quae inter te et carissimum in Chr. filium Rudolfum ... sui aliqua indicia minabatur, iam* secundo *tibi scripsisse meminimus, et novissime nos tibi* cito insinuaturos *expressimus, quid circa hoc* expediens putaremus, *mandanimus etiam* interim *per* nuntios tuos *exponi, quod ...*': so kann kein Zweifel darüber walten, dass Emler 891, der sich auf die gleiche Angelegenheit bezieht, dem Briefe 905 unmittelbar vorhergeht, demnach in der Reihe der auf den Streit Ottokars mit Rudolf bezüglichen päpstlichen Briefe eben als der zweite zu betrachten und zwischen den 12. Juli und den 26. September, wahrscheinlich aber wegen der mittlerweile hin- und herreisenden Boten in den August 1274 zu setzen ist, wie dies auch Potthast thut (ca. 15. bis 20. August). Auf diesen Brief 891 und nicht auf 890 ist die in dem Briefe Ottokars an Alfons von Castilien (Mitth. des Inst. für österr. Geschichtsforsch. VI, 426), enthaltene Stelle: ‚*Noveritis etiam, quod idem summus pontifex ad nostram maiestatem remisit nuncios monens, quin eciam nobis instanter suadens, ut cum predicto electo pacis et concordie inire federa deberemus; super quo eidem* [illegible]

aber erfahren wir aus dem neuerlichen Schreiben, das der Papst am 26. September 1274 (Potthast 20929; Boczek IV, 133; Emler 905) an Ottokar richtete. Darnach hatte der Papst unter wiederholtem Hinweis auf die, namentlich durch die Lage des heiligen Landes unaufschiebbar gewordene und von dem Concil dringend verlangte ‚*ordinatio imperii*' Ottokar nochmals aufgefordert, sich unverzüglich mit König Rudolf über alle Streitpunkte — ‚*ad tollendas causas et occasiones dictae discordiae*' — ‚*per communes amicos*' zu vertragen. Der Papst liess also die frühere Forderung einer Unterwerfung der Sache unter seinen Ausspruch fallen, woferne nicht auch letztere nur in dem Sinne zu verstehen gewesen war, dass der Papst es sich vorbehalte, die Form einer Verständigung zwischen Ottokar und Rudolf zu bestimmen. Jetzt eignete sich der Papst den Vorschlag Bruno's an, indem er blos einer freundlichen Verständigung das Wort redete. Gewiss aber ist auf diesen veränderten Standpunkt des Papstes in unserer Frage auch die Anerkennung Rudolfs nicht ohne Einfluss gewesen, die zur Zeit jener den Gesandten Ottokars mitgegebenen neuen Weisung bereits so gut wie beschlossene Sache war. War einmal Rudolf auch von der Curie als König anerkannt, dann konnte der Papst nicht füglich die Entscheidung in einer Frage für sich in Anspruch nehmen, deren rechtsgiltige Lösung lediglich dem Könige und dem Reiche zustand. Das hat denn auch der Papst, wie sein weiteres Gebaren zeigt, vollständig anerkannt und sich daher weiterhin auf die Position des Vermittlers zurückgezogen.

An demselben Tage — 26. September 1274 — an welchem der Papst Rudolf von Habsburg von seiner erfolgten Anerkennung als König verständigte (Potthast 20929), setzte er auch Ottokar hievon in Kenntniss (Potthast 20930; Boczek IV, 133; Emler Nr. 905), indem er ihn neuerdings ermahnte, sich mit Rudolf ‚*per communes amicos*' zu vergleichen, auf

---

nuncios transmisit similiter speciales, consulens igitur et cum instancia ipsum inducens, ut nobiscum debeat omnimodis concordare.' Denn, da die letzte Sitzung des Lyoner Concils am 17. Juli 1274 stattfand, konnte Ottokar erst, nachdem er davon Kenntniss erhalten hatte, das ist frühestens im August das ‚*concilium apud Lugdunum*' als ‚*noviter celebratum*' bezeichnen, nicht aber ‚in den ersten Tagen des Juli', wie Ulanowski a. a. O. annimmt, indem er die entgegenstehenden Bedenken leichthin abweist.

dass das Unheil eines Krieges vermieden werde und Rudolf, den er zugleich aufgefordert habe, sich zum Empfang der Kaiserkrone bereit zu halten, dies Ziel, unterstützt von ihm, erreiche und Beide gemeinsam an die Förderung der Christenheit und dem christlichen Glauben erspriesslicher Unternehmungen schreiten und dadurch zeitlichen und ewigen Ruhm ernten könnten.

Der nächste Brief, den Gregor X. an Ottokar richtete, ist aus Lyon vom 13. December 1274 datirt (Potthast 20963; Boczek IV, 136; Emler Nr. 919). Zum richtigen Verständnisse desselben ist zu bemerken, dass dieser Brief, seinen Eingangsworten zufolge,[1] als Antwort auf ein mittlerweile eingelangtes, uns leider nicht erhaltenes Schreiben Ottokars zu betrachten ist. Allein dieses Schreiben Ottokars war nicht etwa die Antwort auf den Brief des Papstes vom 26. September, den Ottokar vielmehr bisher unbeantwortet gelassen hatte, wie man daraus ersieht, dass der Papst blos die — übrigens einen leisen Tadel involvirende — Vermuthung ausspricht, dass der Böhmenkönig denselben mittlerweile werde erhalten haben: *‚insertum missis pluries ad magnificentiam tuam nostris exhortationibus memoramur, ut cum carissimo in Christo filio Rudolfo rege . . . . cui, sicut directae ad te super hoc, prout verisimiliter credimus, iam apostolicae literae pertulerunt, de fratrum nostrorum consilio favere constanter pro status publici quiete decrevimus vota tua in concordiae unitate copulata concurrerent‘*. Daher wiederholt der Papst in dem Briefe vom 13. December in wenigen Worten den wesentlichen Inhalt jenes Schreibens vom 26. September und erneuert auf das Dringendste die Mahnung an Ottokar, zu einer friedlichen Verständigung mit Rudolf die Hand zu bieten, demselben keine Verlegenheiten zu bereiten, insbesondere keine Truppen nach Italien zu senden und sich in keine Bünd-

[1] *Quamvis devotionem regiam a tuis majoribus in te continuatione laudabili propagatam missarum nuper literarum, ne se nimis in sui laudes auctoris forte diffunderent brevi compendio textura meminerit, mentemque nostram circa illam succincti sermonis breviloquio excitarit, nostra tamen et apostolicae sedis attentio frequenti eam latius meditatione recensens, ipsamque grata nimirum censura dijudicans, delectabili repetitione commemorat et in ipsius grata memoria multipliciter delectatur.‘* Es scheint also Ottokars Schreiben in einem ziemlich kühlen Tone abgefasst gewesen zu sein, ein diplomatischer Fehler, den das spätere Schreiben des Böhmenkönigs (Emler Nr. 946) wieder gut zu machen sucht.

nisse gegen denselben mit den Italienern[1] einzulassen, da der apostolische Stuhl dies nicht mit Gleichmuth würde hinnehmen können. Nur darin scheint ein Unterschied gegenüber dem jüngsten Schreiben des Papstes an Ottokar zu liegen, dass neben der Verständigung *‚per communes amicos‘* noch die Möglichkeit einer anderen Form des Ausgleiches — *‚aut aliter, prout ex alto promtius concedetur‘* — angedeutet wird.

Da auch jetzt der Böhmenkönig über die erfolgte päpstliche Anerkennung Rudolfs und den darauf Bezug nehmenden Brief des Papstes sich in tiefes Schweigen hüllte, so richtete der letztere, wie es scheint zu Anfang (Februar)[2] des Jahres 1275, ein neues Schreiben (Potthast 21030; Boczek IV, 141; Emler, Nr. 992) an Ottokar, das bereits einen strengeren Ton anschlägt, als dies in der bisherigen Correspondenz der Fall gewesen war. ‚Es kann,‘ heisst es unter Anderem, ‚bei der Prüfung der Handlungsweise des genannten Königs (Rudolf) Deiner Einsicht nicht entgehen, dass, da die Hand Gottes seit seinem Beginne ihm sich gnädig erwiesen hat und man in Folge seiner glücklichen Regierung auch eine gedeihliche Reform des Reiches von ihm erwartet, Du, wenn Du nicht abstehen wirst, ihn daran zu hindern, den Anschein gewinnen wirst, Dich den Beschlüssen Gottes zu widersetzen und nicht ohne grossen Nachtheil hartnäckig der Reform des Reiches zu widerstreben.‘ Daher die abermalige Mahnung an Ottokar, wenn schon nicht aus einem anderen Grunde, so aus Menschlichkeit, um dem Blutvergiessen vorzubeugen, das sich sonst ohne Zweifel aus seinem Streite mit Rudolf ergeben müsse, sich mit diesem zu verständigen und die Vorbereitungen zur beabsichtigten Krönung des Letzteren nicht zu hindern, was die Curie nicht würde dulden können, sondern zu fördern.

Als dieser Brief geschrieben wurde, war im Reiche selbst der Process gegen Ottokar bereits längst eingeleitet worden. Die einfache Betrachtung der chronologischen Reihenfolge der Ereignisse lehrt, dass Rudolf nur den Zeitpunkt seiner Anerkennung durch den Papst (26. September 1274) abgewartet hatte,

---

[1] Ueber Ottokars Umtriebe in Italien vergleiche vor Allem Ulanowski, Neues urkundliches Material zur Geschichte Ottokars II. von Böhmen, in Mitth. des Inst. für österr. Geschichtsforsch. VI, 421 ff.

[2] Lorenz II, 80, Anm. 1 setzt ihn nach dem 15. Februar 1275 an. Potthast nimmt an: 1. bis 13. April, was wol zu spät ist.

um auf dem ersten Reichstage, den er abhielt und dessen Eröffnung wohl vorzüglich auch deshalb so lange war verzögert worden (11. November 1274), mit jener Anklage gegen Ottokar hervorzutreten und jene Rechtssprüche zu provociren, die erst jetzt nach keiner Seite hin angefochten werden konnten. Wir finden denn auch nirgends, dass der Papst sich gegen die Giltigkeit jenes Rechtsverfahrens ausgesprochen, oder dass er auch nur im Entferntesten diesen Vorgang als einen Eingriff in eine Sache, deren Entscheidung er sich selbst vorbehalten, bezeichnet hätte. Von der Lehensfrage ist dies selbstverständlich; aber auch die österreichische Frage betrachtete der Papst, wie wir sahen, fortan als eine Angelegenheit, bezüglich deren er nicht mehr die Entscheidung selbst in Anspruch nahm, sondern nur eine friedliche Verständigung ‚*per amicos aut aliter*‘ herbeizuführen suchte. Mit dem Rechtsverfahren gegen Ottokar hat diese Vermittelung nichts zu schaffen oder doch nur insoferne, als der Augsburger Spruch Rudolf freie Hand liess, welche Mittel er ergreifen wolle, um das Reich wieder in den Besitz der ihm durch Ottokar entfremdeten Gebiete zu setzen.

Es ist hier der Platz, um die Frage zu erörtern, wann Rudolf sich bereit erklärt hat, den Streit mit Ottokar der päpstlichen Entscheidung zu unterwerfen. Der Papst selbst deutet nämlich in den an Ottokar gerichteten Schreiben wiederholt (26. September 1274, 13. December 1274 und Anfang des Jahres 1275) an, dass er in dieser Hinsicht es auch an Mahnungen gegenüber König Rudolf nicht habe fehlen lassen. Nun liegt uns zwar kein derartiges Schreiben des Papstes an Rudolf, wohl aber, und zwar sowohl bei Gerbert 23, S. 63 und Bodmann S. 134, als auch in der *summa curiae regis* (bei Stobbe Nr. 106) und im Baumgartener Formelbuche S. 372 ein Schreiben Rudolfs vor, in welchem dieser ‚*controversiam inter nos et ipsum* (das ist Ottokar), *que pro bonis imperii vertitur occupatis ab ipso, fideliter apostolice ordinacioni et equitati*‘ anheimstellt. Es erhebt sich nun die Frage, wann dies von Seiten Rudolfs geschah. Dass der Brief nicht in das Jahr 1276 fallen könne, hat gegen Lorenz bereits Plischke S. 36 dargethan. Er selbst setzt ihn nach der erfolgten Anerkennung Rudolfs durch den Papst und vor das Schreiben Gregors vom 2. Mai 1275, von welchem unten zu sprechen sein wird.

Indem er ferner in den in dem Briefe erwähnten Gesandten Rudolfs an den Papst den Erzbischof Werner von Mainz, den Protonotar Heinrich und den Minoritenbruder Heinrich zu erkennen glaubt, welch' letztere im September nach Lyon gingen und dem Könige von dort die päpstliche Anerkennungsbulle überbrachten, meint Plischke, dass unser Schreiben bald darnach, wohl noch vor Ablauf des Jahres 1274 entstanden sei.

Dass unser Brief wirklich erst einige Zeit nach dem Regierungsantritte Rudolfs geschrieben ist, geht aus jener Stelle hervor, an welcher der König erklärt, dass: *,in omnibus arduis et diversis, que postmodum'* — seit seiner Wahl — *,nobis occurrere, negociis nichil penitus aggredi libuit, nichil prorsus, ut decuit, attemptare voluimus, nisi vestra pridem quam semper fuimus prestolati erudicione salutifera informati'*. Eine nähere Zeitbestimmung würde sich erzielen lassen, wenn wir im Stande wären, den nur in der *,Summa curie regis'* enthaltenen Passus des Schreibens: *,precipue super nunciorum Ungarie et Boemie reg. legacionibus nobis propositis et oblationibus editis'* auf ein bestimmtes Ereigniss zu beziehen. Nun sind wir zwar über die Verhandlungen Rudolfs mit Ungarn ziemlich gut unterrichtet, böhmischerseits hingegen ist uns für die hier in Betracht kommende Zeit nur eine Gesandtschaft an Rudolf von Habsburg überliefert — die Sendung des Bischofs Wernhard von Seckau, der sich im Mai 1275 auf dem Reichstage zu Augsburg einfand. Diese Sendung kann aber in jenem Briefe Rudolfs nicht gemeint sein, da das, wie es scheint, auf Letzteren bereits Bezug nehmende päpstliche Schreiben vom 2. Mai 1275 datirt. Allein es ist uns in dem einen der beiden Briefe, welche, wie wir unten sehen werden, Ottokar am 9. März 1275 an den Papst richtete, die Spur einer zweiten Gesandtschaft, die vom böhmischen Hofe an Rudolf in der schwebenden Angelegenheit abging, erhalten. Ausdrücklich wird hier erwähnt, dass Rudolf von Habsburg von dem Bischofe Bruno von Olmütz, der sich hierzu vom Papste ermächtigt hielt oder es zu sein wenigstens behauptete, aufgefordert worden sei, sich seinen Anordnungen zu fügen. Es wäre immerhin denkbar, dass diese Aufforderung zugleich im Namen des Böhmenkönigs erging und dass sich hieran eine Gesandtschaft von Seiten des Letzteren schloss. Da Bruno von dieser an Rudolf ergangenen Aufforderung in seinem Schreiben vom 12. Juli 1274 an den Papst noch nichts

erwähnt, die Curie erst später auf den von Bruno ihr an die Hand gegebenen Vorschlag einer Vermittelung *‚per communes amicos‘* einging und dadurch, freilich ohne es zu wollen, Bruno erst die Handhabe gab, sich selbst zum angeblich von ihr dazu ausersehenen Schiedsrichter aufzuwerfen, so kann, unter der Voraussetzung, dass Rudolfs Brief auf diese Verhandlungen Bezug nimmt, der Brief selbst erst darnach, d. i. nach dem 12. Juli 1274 entstanden sein.

Allein auch abgesehen von solchen immerhin unsicheren Vermuthungen, darf man mit Sicherheit behaupten, dass Rudolfs Schreiben an den Papst erst nach erfolgter Anerkennung seiner königlichen Würde durch die Curie entstanden ist. Und zwar nicht nur aus den schon von Plischke geltend gemachten Gründen, und nicht nur, weil die Parallelisirung der Wahl des Papstes mit jener Rudolfs, wie sie in der Arrenga enthalten ist, für die Zeit vor der erfolgten päpstlichen Anerkennung ziemlich unpassend erscheint, sondern noch aus einem andern Grunde. In dem schon citirten päpstlichen Schreiben vom 26. September an Ottokar wird nämlich allerdings gesagt, dass Gregor X. auch Rudolf aufgefordert habe, sich mit Ottokar *‚per communes amicos‘* zu verständigen *(‚cui etiam idem suggerimus et suggessimus‘)* und so wie schon früher (vergleiche den Brief Ottokars an Alfons von Castilien in den Mitth. des Inst. für österr. Geschichtsforsch. VI, 426) der Papst das Gleiche gethan, so heisst es noch in dem Schreiben Gregors X. an Ottokar vom 13. December 1274 *‚apud quem etiam super hoc non omisimus hactenus nec omittere intendimus debite persuasionis officium‘*. Aber erst in dem päpstlichen Schreiben aus dem Anfange des Jahres 1275 lesen wir: *‚quem similiter ad hoc efficacibus inductionibus exhortamur‘* und endlich wird in dem schon von Plischke citirten Schreiben des Papstes vom 2. Mai 1275 gesagt, dass Rudolf *‚missis ad hoc persuasionibus nostris inductus, nobis nuper suas litteras destinarit, quarum inspecto tenore speramus ipsum de dicta concordia nostris beneplacitis pariturum.‘* Darnach kann die Unterwerfung von Seiten Rudolfs erst zu Ende des Jahres 1274 oder zu Anfang des Jahres 1275 erfolgt sein. Ja nach dem Wortlaute des päpstlichen Schreibens vom 2. Mai 1275 müssten wir sogar annehmen, dass die formelle Erklärung Rudolfs erst kürzlich eingelaufen sei, während sich die Ausdrücke des zu Anfang des Jahres 1275 erlassenen päpstlichen Schreibens viel-



leicht nur auf eine vorläufige Bereitwilligkeitserklärung Rudolfs bezogen. Die in dem Schreiben Rudolfs erwähnten Gesandten könnten ebenso wie mit den von Plischke vermutheten auch mit jenen identisch sein, die des Papstes Schreiben vom 15. Februar 1275 (Potthast 20992) an Rudolf überbrachten, nämlich mit Bruder H. vom Minoritenorden, Lesemeister zu Mainz, B. magister ord. s. Johannis Hierosol. per Alemanniam und Magister A.; oder auch mit Rudolfs Kanzler, dem Herzoge von Teck — vergleiche die Sigle T. in Rudolfs Schreiben — und dem neuerwählten Bischofe von Basel, die Rudolf um Weihnachten 1274 nach Lyon gesendet hat (vergl. Lorenz, Deutsche Gesch. II, S. 57). Jedenfalls ist die Erklärung Rudolfs erst erfolgt, nachdem ihm bereits der Nürnberger Fürstenspruch eine gewisse Freiheit in Bezug auf die Behandlung der österreichischen Frage eingeräumt hatte. Freilich könnte es auffallend erscheinen, dass Rudolf, der mit jenem Nürnberger Spruche zugleich auch die Pflicht übernahm, die österreichischen Länder an das Reich wieder zurückzubringen, sich anderseits bereit erklärt, die Entscheidung über diese Frage in die Hände des Papstes zu legen. Allein liegt uns auch die betreffende Aufforderung des Papstes an Rudolf nicht mehr vor, so ist doch gewiss, dass dieselbe nicht anders gelautet haben kann als jene an Ottokar, der zufolge, wie wir sahen, der Papst nicht das Richteramt in dieser Sache in Anspruch nahm, sondern nur eine friedliche Verständigung herbeizuführen versuchte. Und eben desshalb wird man auch der Erklärung Rudolfs trotz ihres scheinbar weitergehenden Wortlautes doch nicht einen Sinn unterlegen dürfen, der weiter als das, was der Papst wünschte, ging.

Ganz anders freilich als wir und wie wir glauben die Curie, hat man die Sache jederzeit am böhmischen Hofe betrachtet. Nichts ist in dieser Hinsicht bezeichnender als die beiden grossen Schreiben, welche Ottokar am 9. März 1275 an den Papst gerichtet hat. Von diesen bezieht sich das erste auf den Kreuzzug, das zweite speciell auf die österreichische Frage.

Wie wir sahen, hatte einst Ottokar gleichzeitig mit dem Berichte Brunos seinerseits Briefe und Boten an den Papst gesendet. Die Boten waren, wie aus den zwei Briefen vom 9. März 1275 hervorgeht, die beiden königlichen Capellane Magister Theodorich und Magister Witilo gewesen. Dürfen wir der Darstellung Ottokars in diesem Punkte Glauben schenken,

für diese Zeit den ruhigen, von Niemandem angefochtenen Besitz von Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, der Mark und Eger, die er als seine Länder *(,terris nostris')* bezeichnet und zu deren Besitz er subjectiv *(,bonam fidem')* und objectiv *(,iustum habemus titulum')* berechtigt sei, um mit Hilfe derselben seinem Vorhaben desto leichter und geziemender nachkommen zu können. Er fordert daher, dass auch Rudolf, dem Grafen von Habsburg, dem von einigen wahlberechtigten Fürsten, nicht aber von ihm, der ebenfalls das Recht zur Theilnahme an der Wahl besitze, zum römischen Könige Erwählten, aufgetragen werde, jenen Frieden zu beobachten, auf dass nicht etwa durch den Ausbruch eines Krieges zwischen ihm und jenem das heilige Vorhaben Verzögerung erleide. Dagegen erklärt er sich schon jetzt bereit, sich in dem Streite mit Rudolf über jene Länder dem Ausspruche des Papstes zu unterwerfen, doch so, dass erst nach seiner Rückkehr vom Kreuzzuge und auf Grund sorgfältiger Prüfung der betreffenden Urkunden und Privilegien der Spruch gefällt werde und nur unter der Voraussetzung, dass sich auch Rudolf ganz in der gleichen Weise dem Ausspruche des Papstes unterwerfe, während im entgegengesetzten Falle die vorliegende Unterwerfung *(,submissio')* als ungiltig zu betrachten sei und dann die Schuld nicht ihm, sondern jenem beigemessen werden müsse. Er verspricht hingegen schon jetzt, die Entscheidung, die der Papst, nachdem er sich über die Rechtsfrage vollkommen unterrichtet, fällen werde, genehm halten zu wollen und bittet, dass diese Entscheidung, falls er selbst auf dem Kreuzzuge sterben würde — sei es in Erfüllung seines Berufes oder sonst irgend eines natürlichen oder unnatürlichen Todes — auch seinen Kindern zu gute kommen möge.

Fast noch wichtiger ist für unsere Zwecke der zweite Brief, den Ottokar an demselben Tage (9. März) an den Papst richtete (Emler, Nr. 947), da uns derselbe einen ungeahnten Einblick in das politische Treiben des Böhmenkönigs und seiner Umgebung gewährt. Berührt es uns schon eigenartig, dass, nachdem seither, wie wir sahen, fast ein halbes Jahr verflossen und mindestens e i n neues Schreiben des Papstes (vom 13. December 1274) in Böhmen eingetroffen war, der Brief Gregors, für dessen Beantwortung das vorliegende Schreiben Ottokars gelten soll, als *,sanctitatis vestrae literae* . . . *novissime destinatae'*

bezeichnet wird, so ist es noch auffallender, dass der Inhalt jener mündlichen Eröffnungen, welche Witilo und Theodorich Ottokar im Namen Gregors zu machen hatten, durchaus nicht zu dem stimmen will, was der Papst selbst als deren Inhalt bezeichnete. Während nämlich der Papst (vergl. Emler, Nr. 905) Ottokar durch seine Gesandten hatte ermahnen lassen, in Anbetracht der bevorstehenden Entscheidung über das Imperium nicht länger zu zögern, sondern sich mit Rudolf über die strittigen Fragen *'per communes amicos'* zu vergleichen, wird in Ottokars Schreiben die Sache so dargestellt, als hätte der Papst sowohl ihm als Rudolf aufgetragen, sich bezüglich ihres Streites den Anordnungen des Bischofs von Olmütz zu unterwerfen. Ist es nun schon in hohem Grade zweifelhaft, dass der Papst die *'per communes amicos'* anzubahnende *'concordia'* in dem Sinne sollte verstanden haben, dass er sich die Ernennung des Bischofes von Olmütz als alleinigen Schiedsrichters in dieser Sache vorbehielt, so muss die weitere Darstellung, derzufolge zwar Ottokar der Aufforderung des Bischofes, sich seiner Anordnung zu fügen, Folge geleistet, Rudolf dagegen, von demselben Bischofe aufgefordert *('requisitus')*, während dieses Requisitionsverfahren in Schwebe war — *'pendente negotio sub requisitionis pendulo'* — zu Nürnberg das bekannte Rechtsverfahren eingeleitet habe, in dem allerbedenklichsten Lichte erscheinen. Nicht als ob an den Thatsachen selbst, die hier mitgetheilt werden, gezweifelt werden sollte. Es ist ja immerhin denkbar, dass der Papst den Bischof von Olmütz für den geeigneten Mann ansah, um als Vermittler zwischen den beiden Königen zu fungiren, obgleich man nach dem Ausdruck der päpstlichen Schreiben, in denen immer von *amici communes* im Plural die Rede ist, eher vermuthen sollte, dass Gregor Bruno zunächst nur als den Vertrauensmann Ottokars angesehen habe, während ein solcher für Rudolf erst dann bestellt werden sollte, wenn auch von dessen Seite die Unterwerfung unter den Ausspruch des päpstlichen Schiedsgerichtes vorlag. Und auch das ist wohl möglich, dass Bruno von Olmütz, an den ja der Papst ebenso wie an Ottokar ein Schreiben gerichtet hatte, mit Rudolf über die von dem Papste angeregte Art der Verständigung in Verhandlungen trat. Gewiss aber lag es dem Papste ferne, den Bischof Bruno dem König Rudolf einfach als Schiedsmann zu octroyiren, da er ja vielmehr noch nach der an den

Olmützer ergangenen Weisung es sich zur Aufgabe setzt, auch Rudolf zur Annahme jener Form der Verständigung zu bewegen, ein Bemühen, das erst später, nicht vor Ende des Jahres 1274, von Erfolg gekrönt war. Vor Rudolfs Unterwerfung unter die Anordnung des Papstes konnte aber von einem Rechtsverfahren seitens der Curie in dieser Sache nicht die Rede und wie das Bemühen des Papstes, konnte auch jenes des Bischofes Bruno nur darauf gerichtet sein, Rudolf zur Annahme jener Vorschläge zu bewegen. Da nun die Unterwerfung Rudolfs, wie wir sahen, frühestens zu Ende des Jahres 1274 erfolgte, so ist es eine freilich im Interesse Ottokars gelegene Entstellung des Thatbestandes, wenn in dem zweiten Schreiben des Böhmenkönigs vom 9. März 1275 Rudolf der Vorwurf gemacht wird, er habe, statt sich nun auch seinerseits der Anordnung des Olmützer Bischofes zu fügen, während also das päpstliche Requisitionsverfahren bereits im Zuge war, die Sache vielmehr vor das Reichsgericht gezogen, gleichsam als wäre zur Zeit des letzteren — des Augsburger Tages — bereits ein förmlicher Process an der päpstlichen Curie anhängig gewesen. Aber den Thatsachen entspricht diese Behauptung so wenig, dass der Papst vielmehr noch in dem letzten Schreiben, das er am 22. Juli 1275 an Ottokar richtete, ausdrücklich betont, dass Rudolf von der Curie niemals vorgeladen worden sei. Und so wie hier, so zeigt auch an anderen Stellen der Brief König Ottokars das Bestreben, den wahren Sachverhalt in durchaus parteiischem Sinne zu entstellen, so wenn Rudolf der Vorwurf gemacht wird, er, der offenbare und öffentliche Feind Böhmens, sei Kläger und Richter in eigener Sache gewesen, da doch Rudolf, gerade um Einwürfen dieser Art zu begegnen, zu Augsburg die Frage aufgeworfen hatte, wer im Falle eines Streites zwischen dem Reichsoberhaupte und einem Reichsfürsten als Richter zu gelten habe und ihm als solcher der Pfalzgraf bei Rhein bezeichnet worden war, dessen Unbefangenheit freilich Ottokar ebenso wie jene des Burggrafen von Nürnberg verdächtigt. Und ebenso sonderbar nimmt es sich aus, wenn Ottokar sich, um sein Recht auf die strittigen Länder darzuthun, unter Anderem auf Urkunden römischer Kaiser und Könige beruft, worunter höchstens das *Privilegium minus*, das aber durch seine Ehescheidung den letzten Rest von Rechtskraft für ihn verloren hatte, und der Lehensbrief Richards von

Cornwallis gemeint sein können. Uebrigens bittet auch in diesem Schreiben Ottokar den Papst, dafür Sorge zu tragen, dass während des Kreuzzuges Rudolf von einem Angriffe auf seine Länder abgehalten werden möge, sowie für die sechs Jahre des der Christenheit anbefohlenen Friedens und während seiner eigenen Abwesenheit auf dem Zuge seiner Gemahlin, seinen Kindern, allen seinen Ländern und Unterthanen volle Sicherheit zu gewähren. Endlich ersucht er den Papst, ihm zur Förderung der beabsichtigten Kreuzfahrt den Zehnten des Clerus in seinem Reiche *(,regni')* und seinen Fürstenthümern *(,et principatuum nostrorum'*, worunter die österreichischen Länder zu verstehen sind) und in allen Herzogthümern Polens einzuräumen.

Ottokar sendete mit diesem Schreiben an den Papst den Prager Domherrn Magister Theodorich, seinen Capellan, dem er die Vollmacht ertheilte, alles in jenen Briefen Enthaltene in seine Seele zu beschwören, falls der Papst dazu seine Zustimmung gebe. ,Andernfalls', so schliesst der zweite Brief des Königs, ,würden wir, wenn auch nur ungerne, genöthigt sein — es sei dies jedoch mit der Euch schuldigen Ehrerbietung vermeldet — zu den geeigneten Rechts- und Hilfsmitteln unsere Zuflucht zu nehmen': *,habere oportebit recursum ad remedia competentia iuri nostro et subsidia oportuna'*.

Wie wenig nun aber der Standpunkt Ottokars jenem des Papstes entsprach, wie gerechtfertigt daher das Misstrauen in die von Ottokar gegebene Schilderung des Verlaufes der ganzen Angelegenheit ist, lehrt das kurze Schreiben, durch welches Gregor X. am 2. Mai 1275 (Emler, Nr. 958, Potthast 21033; Boczek IV, 151, Nr. 107) die Aufträge Theodorichs und die Briefe Ottokars erwiderte. Bezüglich der mit König Rudolf zu erzielenden Verständigung heisst es, dass die Briefe Ottokars nichts Neues enthielten, sondern nur mit anderen Worten das, was schon in den früheren Briefen enthalten gewesen sei, wiederholten. Er selbst — der Papst — könne daher nur auf seine so oft ausgesprochene Mahnung zurückkommen, dass der Böhmenkönig jene Verständigung auf das Eifrigste betreiben und zu diesem Zwecke einige dazu geeignete Männer so rasch als möglich an ihn senden möge, um mit diesen und mit König Rudolf, der hoffentlich demnächst selbst an die Curie kommen werde, über die zu erzielende Eintracht zu verhandeln und sie alsdann mit ihm (Ottokar) auch wirklich zu Stande zu bringen,

wozu umsomehr Hoffnung vorhanden sei, als Rudolf, durch die an ihn ergangenen Mahnungen veranlasst, kürzlich Briefe an die Curie gesendet habe, deren Inhalt erwarten lasse, dass er sich den Anordnungen des Papstes in dieser Angelegenheit fügen werde. Was den Kirchenzehent betreffe, so habe er (der Papst) dessen Einsammlung in Ottokars Reiche weder Rudolf noch sonst irgend Jemandem zugestanden, sondern was nach den Bestimmungen des Lyoner Concils allen übrigen Königen bewilligt worden sei, nämlich, dass jeder König, der persönlich sich der Kreuzfahrt unterziehe, zu diesem Behufe den Zehent in seinen Landen — *in terris suis* — erheben dürfe, das solle weder Rudolf noch ihm versagt sein. ‚Aber die Gesetze des Reiches,‘ fährt der Papst fort, ‚wollen wir nicht ändern und dem geltenden Herkommen keinen Eintrag thun; daher ist es weder unsere Absicht, noch würde es unserem Amte geziemen, dem genannten Könige (Rudolf) zu verbieten, dass er zugleich mit seinem Rechte die Rechte des Reiches geltend mache. Doch hoffen wir zu Gott, dass, wenn du dich unseren Ermahnungen fügst, zwischen dir und jenem Könige der erwünschte Friede zu Stande kommen und so jeder Anlass zum Streite schwinden wird, auf dass Ihr Euch, Du und Jener, in der Einheit des Friedens verbunden, sowohl in der Sache des heiligen Landes als in allen übrigen Dingen wechselseitig fördern und unterstützen werdet.‘ (*‚Sed nec imperii leges immutare intendimus aut ipsius consuetudinibus derogare; propter quod nec expedit nec nostrum deceret officium regi eidem interdicere quo minus suo jure jura ejusdem imperii prosequatur. Verum speramus in domino‘* etc.)

Ausdruck und Zusammenhang lassen es zweifelhaft, wie jene auf das Imperium bezügliche Stelle zu verstehen ist. Immerhin wäre es möglich, dass die Stelle nicht, wie dies gewöhnlich geschieht, allgemein zu fassen und auf die eigentliche Streitfrage zwischen Ottokar und Rudolf zu beziehen ist, sondern dass sie sich zunächst nur auf den von Ottokar beanspruchten Zehnten aller seiner Länder bezieht, unter denen sich Gebiete befanden, über welche selbst und daher auch über die dortigen Zehnten von Rechtswegen nicht Ottokar, sondern Rudolf und dem Reiche die Verfügung zustand. Allein selbst im Falle, dass diese Stelle im engeren Sinne, in ihrer Anwendung auf den speciellen Fall der Zehentfrage zu deuten

sein sollte, so ist dieselbe doch in eine so allgemeine Form gekleidet, dass sie Ottokar deutlich genug zu verstehen gab, welche Stellung der Papst auch in der österreichischen Frage einzunehmen gedenke.

Ottokar hat dies auch sofort richtig erkannt. Es war jetzt für ihn der Fall eingetreten, auf welchen der Schlusspassus seines zweiten Schreibens vom 9. Mai bereits Bezug nimmt, der Fall, für welchen er bereits im Voraus erklärt hatte, dass er seine Zuflucht zu weiteren Rechts- und materiellen Hilfsmitteln nehmen werde. Leider ist uns das Schreiben, welches nunmehr Ottokar an die Curie richtete, nicht erhalten, und der Inhalt desselben lässt sich nur aus jenem Schreiben erschliessen, das der Papst von Beaucaire (Bellicadri) aus am 22. Juli 1275 an Ottokar richtete.[1]

‚Was', so lautet das überaus merkwürdige Schreiben, ‚was hat jene Ergebenheit, von der Du so oft betheuertest, dass dieselbe von Deinen Vorfahren Dir eingepflanzt sei, zu zerstören, was Deine königliche Umsicht von den Pfaden der Vernunft so sehr abzubringen vermocht, dass Du Dich zu dem, was Du uns durch Deine Briefe melden liessest, versteigen konntest? Wir vermögen uns nicht genug darüber zu verwundern, da Du ja keinen Grund dazu hattest, wenngleich Du freilich einen recht leichtfertigen Vorwand zu erdichten scheinest. Denn was für eine Ursache des Verdachtes hatte der Sohn gegenüber dem Vater, der ihn zum Frieden einlud, um für sein Heil besorgt, auf seinen Vortheil bedacht zu sein, um seinem Schaden vorzubeugen, ihm und den Seinigen Frieden zu schaffen und zu erhalten? Was war es sonst, was Du aus allen Briefen, die wir an Dich in der Sache unseres in Gott geliebten Sohnes Rudolf, des erlauchten Königs der Römer, richteten, entnehmen konntest? Was für einen dem entgegengesetzten oder davon verschiedenen Sinn vermagst Du, wenn man nicht geflissentlich denselben eine verkehrte Deutung gibt, aus ihnen abzuleiten? Hast Du es vielleicht übel aufgenommen, wie aus der Behauptung Deines Boten hervorzugehen scheint, dass wir in einigen jener Briefe es als unsern Vorsatz bezeichneten, dem Rechte *(‚justitiae')* jenes Königs unsern Beistand zu leihen? Wahrlich! hättest Du den Sinn des Wortes erfasst, so würde dies Deinen Geist nicht

[1] Boczek IV, 157; Emler, Nr. 974; Potthast 21055.

beunruhigt haben. Denn da die Gerechtigkeit Jedem sein Recht widerfahren lässt, wird, indem man dem Rechte jedes der beiden streitenden Theile zu Hilfe kommt, gerade dadurch einem jeden sein Recht gewahrt. Was lag also Unrechtes in jener Bemerkung? Was für ein Anlass zu Verdacht *(‚quae in his suspicionis occasio?‘)*, was für ein Grund zu appelliren *(‚quae appellandi causa?‘)*, zumal von dem, der, da er Stellvertreter des höchsten Richters ist, auf Erden Niemanden über sich hat? Verlangt die Appellation nicht eine Steigerung *(‚numquid non appellatio gradum exigit?‘)*, so dass man nicht an einen Gleichgestellten appelliren kann, sondern der sich beschwert Fühlende von dem niederen an den höheren zu appelliren hat? Was enthält dieses Dein oder vielmehr, wie wir mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, Deiner Rathgeber übel berathenes Beginnen ausser Schuldbewusstsein *(‚nisi culpam‘)*? Was Anderes beweist es als eine überaus kühne Anmassung und einen bemerkenswerthen und Deiner ganz unwürdigen Mangel an Ergebenheit, der Deiner oberwähnten Betheuerung widerspricht? Gewiss, mein geliebtester Sohn, enthält all dies Stoff zu vielfacher Erregung. Aber da die Liebe den Freund, auch wenn sie verletzt wird, nicht zu verlassen pflegt, so übt all dies auf unser Herz keinen Eindruck. Denn wir umfassen Deine Person so sehr mit den Banden fester Liebe, dass all das Erwähnte, von dem wir noch immer glauben, dass es der Leichtfertigkeit oder Bosheit Anderer zuzuschreiben sei, so lange wir nicht vernommen haben werden, dass jenes von Dir mit Vorsatz gesagt sei, uns nicht zu berühren und zu beunruhigen vermag. Daher haben wir, obgleich uns dies vorzüglich in Anbetracht Deiner missfiel, da dadurch, wenn es allgemein bekannt werden würde, Dein Ruf schaden leiden müsste, dennoch Deinen Boten hierüber geduldig im Conclave vernommen und waren bereit, auch öffentlich ihn anzuhören; doch ist er selbst von dem Verlangen einer öffentlichen Audienz abgestanden, in kluger Erwägung des Umstandes, dass wir infolge der Beurlaubung und Abwesenheit vieler unserer Brüder das Gerichtsverfahren *(‚forum judiciale‘)* auf so lange suspendirt haben, bis wir wieder im Kirchenstaate *(‚in terra ecclesiae‘)* mit unserer ganzen Curie residiren werden, zumal eine derartige Audienz ohnedies keinen Erfolg haben könnte, da der andere Theil nicht anwesend und nicht einmal vorgeladen ist. Kehre also, erhabener Fürst, bei Dir selbst

ein, tritt ein in das Gemach der Vernunft und nach den Eingebungen ihrer ruhigen Erwägung folge der reinen Absicht Deines Vaters. Denn wir werden, so lange nicht durch hartnäckiges Bestehen darauf offenbar ist, dass das, was unbesonnener Weise geschehen, mit Absicht geschehen sei, nicht abstehen von unserm Beginnen, sondern auf der Verhandlung einer Verständigung zwischen Dir und dem genannten Könige unter Führung des Urhebers alles Friedens so erfolgreich bestehen, dass durch die Macht dessen, der dies vermag, nicht allein Dir und dem genannten König die Fluthen des Friedens zuströmen, sondern dem ganzen Reiche *(imperium)* des Friedens Sanftmuth zulächeln wird.'

Um das Schreiben des Papstes und den Schritt, den Ottokar gethan, richtig zu würdigen, müssen wir uns nochmals vergegenwärtigen, dass dieser einst gegen die Wahl Rudolfs an den Papst appellirt und schon in dem Briefe vom 9. März 1275 noch weitere Schritte in dieser Richtung in Aussicht gestellt hat. Aus dem soeben citirten Briefe des Papstes geht nun hervor, dass Ottokar neuerdings eine Appellation eingelegt hatte, wie es scheint, nicht etwa ausdrücklich an ein allgemeines Concil, wohl aber ohne Bezeichnung einer höheren Instanz gegen das vom Papst in Anspruch genommene Werk der Vermittelung, indem er zugleich diesen Schritt durch den Vorwurf der *suspicio,* d. i. des Verdachtes gegen die Unbefangenheit Gregors zu rechtfertigen versucht haben wird. Mehr als dies lässt sich schwerlich dem Schreiben des Letzteren abgewinnen, das trotz des erregten Tones nicht als Absagebrief der Curie an Ottokar zu betrachten ist, letzterem vielmehr die Pforte friedlicher Auseinandersetzung offen hält, indem sich Gregor den Anschein gibt, als glaube er, dass jener Schritt nicht aus der innern Ueberzeugung Ottokars hervorgegangen, sondern dieser nur von seiner Umgebung übel berathen sei. Wenn trotzdem gerade mit diesem Briefe die Correspondenz der Curie mit Ottokar abbricht, so ist dies als die Folge eines neuen uns unbekannten Zwischenfalles anzusehen, sei es, dass Ottokar in einem neuen Schreiben an den Papst auf seinem soeben gekennzeichneten Standpunkte beharrte, oder dass dazu die bald darauf erfolgte Aechtung Ottokars den Anlass gab.

Dies führt uns noch einmal zur Aechtung Ottokars und speciell zu jenem Schreiben zurück, in welchem wir den Ab-

sagebrief Rudolfs an Ottokar erkennen zu müssen glaubten. So dunkel auch der Wortlaut dieses Briefes ist, so scheint doch ein gewisser Zusammenhang zwischen demselben und dem päpstlichen Schreiben vom 22. Juli zu bestehen. Wie gegen den Papst, so scheint Ottokar auch gegen Rudolf den Vorwurf der *,suspicio'* erhoben zu haben. Vermuthlich fielen beide Briefe Ottokars, der an den Papst und der an Rudolf, in dieselbe Zeit, womit ein neuer Anhaltspunkt für die Zeit der Aechtung des Böhmenkönigs sich ergeben würde, die demnach in den Vorsommer des Jahres 1275 zu setzen wäre.

Bekanntlich vermuthete Lorenz,[1] dass die Aechtung Ottokars am 24. Juni 1276 erfolgt sei, da Rudolf den Beginn des Krieges von diesem Tage datirt. Diese Vermuthung, der sich auch Huber[2] anschliesst, wird durch die oben berührte Thatsache widerlegt, dass Ottokar bereits im Sommer oder doch im Herbst des Jahres 1275 der Reichsacht verfallen erscheint. Gleichwohl wäre es immerhin möglich, dass jenem 24. Juni 1276 eine gewisse Bedeutung auch für die Aechtung Ottokars zukommt. Dürfte man annehmen, dass es zunächst nur die sogenannte provisorische, lösliche Acht war, in die Ottokar fiel,[3] welche dem Schuldigen noch die Möglichkeit bot, sich binnen Jahr und Tag von ihren Rechtsnachtheilen zu befreien, und erst dann, wenn derselbe innerhalb dieser Frist sich nicht dem Gerichte stellte, in die definitive, die Oberacht überging, so liesse sich vermuthen, dass es der 24. Juni 1276 gewesen sei, an welchem diese letztere für Ottokar in Rechtskraft trat, nachdem am 24. Juni 1275 die einfache Acht über ihn verhängt worden war, ein Datum, mit welchem sich die jedenfalls bald nach dem Augsburger Reichstage erfolgte Sendung des Burggrafen von Nürnberg an Ottokar und die erste Erwähnung der Acht bestens in Einklang bringen liesse.

Hier haben wir schliesslich noch von den Verfügungen zu sprechen, welche König Rudolf zur Zeit des Processverfahrens gegen Ottokar in Bezug auf Kärnten getroffen hat.

---

[1] Deutsche Gesch. II, 136.
[2] Oesterr. Gesch. II, 598.
[3] Wie dies neuerdings auch Busson (Mittheil. des Instituts für österr. Geschichtsforschung VII, 674) anzunehmen geneigt ist.

Unsere Kenntniss dieser Vorgänge verdanken wir drei Urkunden König Rudolfs, die Kleinmayrn [1] nur in kurzem Auszuge mitgetheilt hat und von denen seither die beiden wichtigsten nach den in den Salzburger Kammerbüchern enthaltenen Copien veröffentlicht worden sind, die zweite sich überdies in dem von Kaltenbrunner veröffentlichten Fragmente eines Formelbuches König Rudolfs I. in abgekürzter Form vorfindet. Die Urkunden, um die es sich hier handelt, sind folgende: 1. B. 157, ddo. Nürnberg, 27. Februar 1275;[2] 2. B. 229, ddo. Nürnberg, 22. Januar 1276[3] und 3. ddo. Passau, 24. September 1276. Hiezu gesellen sich die eigenthümlichen Nachrichten Johanns von Victring, der gerade in den auf Kärnten bezüglichen Angaben erhöhte Beachtung verdient.

Johann von Victring[4] erzählt, dass sich der Bruder des letzten Herzoges von Kärnten aus dem Hause Sponheim, der einstige Erzbischof von Salzburg, dann Patriarch von Aquileja, Philipp, auf dem Nürnberger Reichstage eingefunden habe und daselbst von Rudolf mit Kärnten und Krain belehnt worden sei. Nicht gerade der Zeitpunkt der Belehnung, aber die Thatsache selbst findet ihre Bestätigung durch die erste der erwähnten Urkunden Rudolfs, die an alle Grafen, Barone, Edle, Ministerialen und Vasallen in Kärnten gerichtet ist und zu deren Kenntniss bringt, dass Rudolf in Anbetracht der Treue des Herzogs Philipp von Kärnten, seines geliebtesten Fürsten, gegen ihn und das Reich, diesem alle Länder, Besitzungen, Leute, Güter, Rechte und Lehen, die er von Rechtswegen vom Reiche innehaben soll — *,omnes terras, possessiones, homines, predia, iura et feoda, quae predictus dux de iure debet ab imperio possidere'* — aus königlicher Machtvollkommenheit — *,de liberalitate regia'* — verliehen — *,duximus porrigenda'* — und ihn feierlich damit investirt habe — *,ipsumque solempniter investivimus de eisdem'*. — Rudolf fordert daher die Bewohner jener Lande auf, dem genannten Herzoge als seinem und des

---

[1] Iuvavia 380.

[2] Gedruckt bei Böhmer, Acta imperii selecta 323, Nr. 403.

[3] Gedruckt bei Böhmer l. c., 326, Nr. 408; darnach bei Emler, Reg. Bohem. et Mor., II, 1182, Nr. 2704; bereits zuvor von Chmel in den Wiener Jahrbüchern CIX, 253 und als Formel bei Kaltenbrunner im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, LV, 255.

[4] Böhmer, Fontes I, 303.

römischen Reiches Fürsten in all den oben berührten Rechten und Besitzungen — ‚*super universis et singulis quae pertinent ad premissa*‘ — zu gehorchen und thatkräftigen Beistand zu leisten.

Dieser Umstand, sowie die weitere Thatsache, dass in der bekannten Urkunde Rudolfs über die bairische Kurstimme ddo. 15. Mai 1275 Philipp unter den Zeugen als Herzog von Kärnten aufgeführt ist, ist auf den ersten Blick in zweifacher Hinsicht geeignet, Befremden zu erregen. Erstens, weil zwar der Nürnberger Spruch vom 11. November 1274 Rudolf in Bezug auf die Wiedergewinnung, nicht aber in Bezug auf die Wiederverleihung der dem Reiche abhanden gekommenen Gebiete die entsprechende Vollmacht ertheilt hatte. Zweitens aber, weil Rudolf durch jene Verfügung sich die Hände in einer Weise band, dass er in der Folge sich den Anordnungen des Papstes doch nur mit Ausschluss Kärntens zu unterwerfen im Stande gewesen sein würde, eine Einschränkung, von der in dem vermuthlich erst später verfassten Unterwerfungsschreiben Rudolfs nicht die Rede ist. Es müssen daher wohl sehr triftige Gründe vorhanden gewesen sein, die Rudolf bestimmen mochten, bezüglich Kärntens schon jetzt eine Verfügung zu treffen, oder es muss die Verfügung von der Art gewesen sein, dass sie Rudolf auch fernerhin in der Freiheit seiner Entschlüsse nicht beengte und über seine gesetzlichen Befugnisse nicht hinausging.

In der That scheint hier ein Zusammenwirken beider Gesichtspunkte stattgefunden zu haben. In ersterer Hinsicht dürften politische und rechtliche Erwägungen ausschlaggebend gewesen sein. Für Rudolf war es sicherlich von grossem politischen Werthe, wenn es ihm gelang, in dem südöstlichen Theile der ottokarischen Länder sich eines Anhanges unter Denjenigen zu versichern, die der Herrschaft des Böhmenkönigs abgeneigt, dem letzten Sprössling des alten sponheimischen Herzogshauses, dem ‚Erben Kärntens‘, wie er sich auf seinem Siegel nannte (wie er denn sogar eine Zeit lang als Ottokars Landeshauptmann daselbst erscheint), zugethan waren, und deren Zahl gerade während der Zeit der böhmischen Occupation in ständiger Zunahme begriffen gewesen sein wird. Dazu käm vielleicht noch ein Gesichtspunkt des Rechtes. Die kärntnerische unterschied sich dadurch von der speciellen österreichischen Frage, dass hier kein erbberechtigter Sprössling

des alten babenbergischen Hauses mehr vorhanden war, dort hingegen immerhin die Ansprüche Philipps als Bruder des letzten sponheimischen Herzogs in Betracht gezogen werden mussten. Irren wir nicht, so war es bei jener Verfügung vom 27. Februar 1275 und der vorausgegangenen Belehnung Philipps die Absicht Rudolfs, den Rechtszustand in Kärnten wieder auf den Fuss zurückzuversetzen, auf dem sich derselbe vor dem Podiebrader Vertrage oder bei Ulrichs von Kärnten Tode befunden hatte. Rudolf belehnte Philipp mit all den Besitzungen und Rechten, die ihm von Rechtswegen vom Reiche zustanden. Es war damit über den Besitz des Herzogthumes Kärnten keineswegs entschieden. Rudolf that nur, wozu er berechtigt war, indem er Philipp verlieh, was diesem von Reichswegen zukam. Wie weit diese Rechte Philipps in Kärnten reichen sollten, namentlich, wie weit dieselben in der Urkunde König Wilhelms vom 21. März 1249 [1] und in den Verträgen, die er einst mit seinem Bruder Ulrich geschlossen hatte,[2] begründet sein mochten, blieb, obschon Philipp bereits jetzt als Herzog von Kärnten und als Reichsfürst bezeichnet wird, dennoch späteren Entscheidungen vorbehalten. Von einer Belehnung mit dem Herzogthum Kärnten ist in unserer Urkunde nicht die Rede und konnte auch nicht die Rede sein, da diese der willebrieflichen Zustimmung der Kurfürsten bedurfte, wie man aus den späteren Belehnungsurkunden, betreffend Oesterreich und Steiermark, zu Gunsten der Söhne Rudolfs und betreffend Kärnten zu Gunsten Meinhards ersieht. Und auch dem Papste gegenüber behielt Rudolf trotz jener Verfügung freie Hand, da dieselbe über das Herzogthum keine definitive Entscheidung traf.

Auch die Bewohner von Kärnten und Philipp selbst scheinen jene Verfügung nicht als eine definitive angesehen zu haben. Nur so erklärt es sich, dass im folgenden Jahre (1276) am königlichen Hofe erst ein förmliches Rechtsverfahren eingeleitet wurde, welches die kärntnerische Frage um einen weiteren Schritt förderte. Im Königsgerichte, dem Rudolf zu Nürnberg am 15. Januar 1276 vorsass, trat Philipp durch den Mund des Bischofes von Würzburg — so erzählt die zweite

[1] Wiener Jahrbücher der Literatur. Bd. 108, S. 158.
[2] A. Huber, Oesterr. Geschichte I, 547.

Urkunde — mit der Klage gegen den Böhmenkönig auf, dass dieser ihn einst bei seiner Anwesenheit an dessen Hofe gezwungen habe, gewisse Verträge einzugehen, die ihm beschwerlich seien und zum Nachtheile gereichten. Hierauf erfolgte im Königsgerichte die Umfrage, ob diese Verträge zwingende Kraft besässen. Der Spruch lautete dahin, dass der König jene Verträge für nichtig zu erklären habe. In der vorliegenden Urkunde nun werden von Rudolf eben jene Verträge für null und nichtig und für den Herzog Philipp als in keiner Weise verbindlich erklärt.

Die dritte Urkunde endlich datirt aus der Zeit, da Rudolf seinen Kriegszug wider Ottokar bereits eröffnet hatte. Sie ist gleich der ersten an die Grafen, Edlen, Ministerialen und Vasallen Kärntens und Krains gerichtet, welche neuerdings zum Gehorsam gegen Philipp, den Herzog von Kärnten angewiesen werden, welcher seinerseits allen Denen Amnestie gewährt, die sich fortan unterwerfen würden.[1]

Die kärntnerische Frage führt uns noch einmal zum Ausgangspunkte dieser Abhandlung zurück. Denn wenn irgend etwas, so ist es die kärntnerische Frage, welche uns in der eingangs ausgesprochenen Ansicht über die Tragweite der Beschlüsse des Nürnberger Tages bestärkt. Ohne die Annahme, dass sich Rudolf hiezu befugt gehalten habe, bleiben dessen Verfügungen über Kärnten unverständlich. Die Befugniss lag aber eben darin, dass man bei der die abhanden gekommenen Reichsgüter betreffenden Nürnberger Sentenz trotz ihrer allgemeinen Fassung doch gerade die österreichischen Länder im Auge hatte. Die nächste Anwendung fand dieser Beschluss

---

[1] Die Urkunde (fol. LXXIII, pag. 111 des 6. Bandes der Salzburger Kammerbücher, H.-, H.- und St.-A.) lautet: ‚*Rvdolfus dei gratia Romanorum rex semper Augustus, Universis comitibus, nobilibus, ministerialibus et vasallis per Carinthyam et Carn. constitutis dilectis fidelibus suis graciam suam et omne bonum. Ad vniversitatis uestre noticiam tenore presencium volumus pervenire quod de bona voluntate et consensu nostro procedit, ut uos vniversi et singuli illustri Phylippo duci Carinth. pareatis ac intendatis fideliter et devote. Ad quod etiam faciendum vos allectis nostris precibus et exhortacionibus invitamus. Ceterum nosse vos volumus quod omnes qui a predicti ducis gracia aliquando seclusi fuerint ad pristine gracie sinum per ipsum ducem favorabiliter sunt recepti, dummodo tamen iidem per debite subieccionis reverenciam prefati domini beneplacitis sint conformes. Datum in castris Patavi VIII. Kal. Octobr. indicione IIII. regni vero nostri anno tercio.*‘

auf Kärnten, wohl deshalb, weil Ottokar sich für dieses Land auf keinen ihm vom Reiche irgendwie übertragenen Rechtstitel berufen konnte, während ein solcher für Oesterreich und Steiermark wenigstens in dem Belehnungsbriefe König Richards vorlag, der freilich ebenfalls nicht vollgiltig war und als solcher auch schon damals nicht gegolten haben dürfte. Wenn dem gegenüber Plischke (S. 43) die Bedeutung des Actes vom 27. Februar 1275 zu einer blossen Weiterverleihung ohne vorausgegangene richterliche Aberkennung des Lehens abzuschwächen sucht, so hat er übersehen, dass Ottokar mit Kärnten nie belehnt worden ist, dass die Aberkennung eines Lehens, das er rechtlich nie besessen hatte, auch nicht rechtlich erfolgen konnte und also auch in diesem Sinne nicht erfolgt ist, weshalb denn auch Ottokar in der Urkunde vom 27. Februar 1275 nicht einmal genannt wird. Wohl aber sprach die Nürnberger Sentenz deutlich genug dem Könige das Recht zu, ja sie legte ihm die Verpflichtung auf, die dem Reiche abhanden gekommenen Güter an dasselbe zurückzubringen. Die Weiterverleihung Kärntens an Philipp ging allerdings über diese Pflicht hinaus. Sie war blos ein geschickter Schachzug, bei dem die Zukunft zeigen musste, ob die Figur, die Rudolf momentan so treffliche Dienste leistete, sich auch in der Folge werde auf dem Spielbrette behaupten können.

DIE

BEHÖRDENORGANISATION

KAISER FERDINANDS I.

DAS VORBILD DER VERWALTUNGSORGANISATION
IN DEN DEUTSCHEN TERRITORIEN.

EIN BEITRAG
ZUR
GESCHICHTE DES VERWALTUNGSRECHTS.

NACH ARCHIVALISCHEN QUELLEN

VON

D^R. EDUARD ROSENTHAL
A. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA.

Vorwort.

Vorstudien zu einer Geschichte des deutschen Behördenwesens liessen mich bald erkennen, dass für die Lösung dieser Aufgabe noch eine Reihe von Specialarbeiten erforderlich sei, welche das Behördenwesen einzelner Territorien zum Gegenstande hätten.

Eingehende, der bairischen Behördengeschichte gewidmete Studien in den Münchner Archiven überzeugten mich, dass das Vorbild der österreichischen Verwaltungsreformen hier intensiver, als man glaubte, nachgeahmt wurde. Ich wandte mich den österreichischen Archiven zu, um die Verwaltungsorganisation Maximilians I. und Ferdinands I. zu studiren, die auffallender Weise bisher noch keine monographische Behandlung erfahren hatte.

Noch bevor ich die Früchte dieser archivalischen Forschung publiciren konnte, erschien: S. Adler, Die Organisation der Centralverwaltung unter Kaiser Maximilian I., Leipzig 1886. Wenn ich nun auch mit der Art der Behandlung, welche Adler seinem Thema angedeihen liess, vielfach nicht einverstanden war, so schien es mir doch nicht angezeigt, nunmehr noch eine auf dem gleichen Material sich aufbauende Arbeit über dasselbe Thema dem Publicum vorzulegen, nachdem Adler mit bewundernswürdigem Fleisse das gesammte Material des lang vernachlässigten Gegenstandes gesammelt und verarbeitet und damit wirklich eine fühlbare Lücke in der Literatur ausgefüllt hat.

Ich beschränke mich daher darauf, im Nachfolgenden die Behördenorganisation Ferdinands I. in Kürze darzustellen, und werde dabei die Verwaltungsreform Maximilians nur berücksichtigen, soweit dies der historische Zusammenhang erfordert.

Der Arbeit liegt zum grossen Theil urkundliches Material zu Grunde, welches ich der grossen Liberalität folgender Archive danke:

K. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Archiv des k. und k. Reichs-Finanzministeriums, Archiv des k. k. Ministeriums des Innern zu Wien, sowie k. k. Statthalterei-Archiv zu Innsbruck.

Alle Herren Vorstände und Beamte dieser Archive haben mit ausserordentlicher Liebenswürdigkeit diese meine Studien ermöglicht und gefördert. Insbesondere fühle ich mich verpflichtet den Herren Geheimrath Ritter von Arneth, Dr. Gustav Winter, Felgel, E. v. Ratky und Dr. Fellner in Wien, sowie den Herren Dr. David. v. Schönherr und Dr. Redlich zu Innsbruck meinen wärmsten Dank an dieser Stelle abzustatten.

Die Arbeit beschränkt sich auf die Darstellung der Organisation der Central- und Mittelbehörden, weil diese allein dem Amtsorganismus des übrigen Deutschlands zum Vorbilde diente.

Leider konnte ich in manchen Abschnitten nach dem Stande des Materials nicht mehr als eine Skizze liefern. Ausführlicher konnte und musste ich dagegen die Abschnitte über die Finanzbehörden (Hofkammer und Raitkammer) behandeln. Es schien dies nothwendig, weil in der Ordnung der Finanzbehörden der Schwerpunkt der österreichischen Verwaltungsreform lag, und weil es hier darauf ankam, unter Berücksichtigung der historischen Anknüpfungs- und Vergleichungpunkte in das Detail der formellen Ordnung der Staatswirthschaft einzugehen, um die hervorragende Bedeutung der Organisation dieses hochentwickelten Zweiges der Verwaltung in die richtige Beleuchtung zu setzen.

Auf die materielle Verwaltung ging ich nur insoweit ein, als dies zum Verständniss der formellen Organisation erforderlich erschien. Hoffentlich findet die Geschichte der Verwaltung und des Verwaltungsrechtes Oesterreichs bald einen competenten Bearbeiter.

In den Beilagen kommen einige bisher nicht publicirte Behördeinstructionen zum Abdruck.

Jena, September 1886.

E. R.

Die Centralbehörden.

1. Der Hofrath.

Die Geschichte des Hofraths der österreichischen Erblande kann ein hervorragendes rechtsgeschichtliches Interesse in Anspruch nehmen, weil sie zugleich über die Entwicklungsstadien des Reichshofraths Aufschluss gewährt.

Die Einrichtung eines Raths, welcher den Landesherrn in der Regierung des Landes und in der Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten zu unterstützen berufen war, ist in Oesterreich zurückzuführen auf Kaiser Ottokar.[1] Die Zahl der Mitglieder des Raths war eine schwankende. Sie wurden aus den Herren und Rittern des Landes gewählt und mussten die gewissenhafte Erfüllung ihrer Functionen als consiliarii ducis eidlich geloben.[2]

Zu einer förmlichen Organisation dieser Räthe kam es auch in den folgenden Jahrhunderten nicht. Sie wurden aber in derselben Weise zur Formirung des herzoglichen Hofgerichts[3] verwendet, wie aus den Räthen des Königs das königl. Kammergericht hervorgegangen zu sein scheint.[4] Denn auch am Hofe des Königs hatte sich eine nach aussen als königl. Rath hervortretende Regierungsbehörde gebildet, welche aber wie der herzogliche Rath der collegialen Organisation entbehrte[5] und

---

[1] Siegel, Deutsche Rechtsgeschichte, Berlin 1886, S. 267.

[2] Siegel, Die rechtliche Stellung der Dienstmannen in Oesterreich (in den Sitzungsber. d. phil.-hist. Classe d. kais. Akad. d. Wissensch., CII. Bd., I. Hälfte, S. 253 f., 1883). Seit dem Landfrieden 1251 werden diese Rathgeber des Herzogs häufig erwähnt.

[3] Luschin v. Ebengreuth, Geschichte des älteren Gerichtswesens in Oesterreich ob und unter der Enns, Weimar 1879, S. 96, 99.

[4] Franklin, Das Reichshofgericht im Mittelalter, Weimar 1869, I., S. 341.

[5] Tomaschek, Die höchste Gerichtsbarkeit des deutschen Königs (Separatabdruck aus den Sitzungsber. d. phil.-hist. Classe d. kais. Akad. d. Wissensch., XLIX. Bd., S. 22).

keineswegs eine fest bestimmte Anzahl von Mitgliedern umfasste. Dieser Rath, welcher unter Friedrich III. offenbar auch die Geschäfte der Landesregierung besorgte, war in seiner jeweiligen Zusammensetzung und Functionirung ganz von dem Belieben des Kaisers abhängig. Erst Maximilian hat die schwankenden Verhältnisse dieser höchsten Behörde in eine feste, dauernde Form durch organische Verordnungen gebracht.

Nachdem durch die Beschlüsse des Reichstags zu Worms 1495, durch die Art der Constituirung des Reichskammergerichts ein Sieg des ständischen Princips über das monarchische erfochten war, musste Max daran denken, diesen Hieb zu pariren. Sein Streben musste dahin gehen, diesem ständischen Gerichtshof einen rein kaiserlichen entgegenzustellen, denn seine ‚Obrigkeit' sollte auch nach den Wormser Beschlüssen unversehrt bleiben. So sehen wir Maximilian 1497 beschäftigt, die Organisation der Centralstelle ins Werk zu setzen.[1] Durch die Hofordnung vom 20. December 1497, eingeführt am 13. Februar 1498,[2] wurde das Gebäude der Behördenverfassung gekrönt, ein Hofrath geschaffen, welcher als höchste kaiserliche Gerichts- und Regierungsbehörde seine Zuständigkeit nicht nur auf das Reich, sondern auch auf die Erblande erstreckte. Gleichzeitig ward auch die Hofkammer als oberste Finanzbehörde geschaffen.

Angeregt wurde Maximilian offenbar zu seinen Verwaltungsreformplänen durch seine Bekanntschaft mit der vortrefflichen Organisation der flandrisch-burgundischen Länder.[3] Da

---

[1] Sein Fernbleiben vom Reichstage zu Worms 1497 entschuldigte er in Freiburg damit, ‚er habe in seinen Erblanden ein löblich Regiment aufrichten müssen'. Vgl. Ulmann, S. 528 f., auch S. 582.

[2] Ulmann, S. 825, contra Luschin v. Ebengreuth, S. 278.

[3] Das französische Königthum hatte sich in seinem conseil (vgl. Aucoc, Le conseil d'état, Paris 1876, p. 28 ss.; Pardessus, p. 142 ss.) oder grand conseil ein Werkzeug geschaffen zur Bekämpfung der Feudalgewalten. Schon im 13. Jahrhundert ist dieser conseil du roi vollständig organisirt, die gesammte Regierungsgewalt des Königs erscheint in ihm concentrirt, in allen Justiz- und Regierungsangelegenheiten wird er vom Monarchen consultirt. Im 14. Jahrhundert lösen sich aus diesem Rathe besondere Organe für die Justiz und das Finanzwesen, das Parlament und die Rechnungskammer.

König Johann von Frankreich belehnte seinen Sohn Philipp den Kühnen mit dem Herzogthum Burgund (1363), zu welchem dieser durch seine Heirat mit Margaretha von Flandern noch deren Besitzungen hinzu erwarb (1384). In Burgund fand er bereits ein höchstes conseil

diese aber vorzugsweise für die Finanzverwaltung als Vorbild diente, so wird in dem Abschnitte über die Hofkammer im Zusammenhange von dieser Nachahmung die Rede sein.

Was speciell den Hofrath anbelangt, so haben wir dessen Organisation unter Maximilian nicht sowohl als eine Neuschöpfung, denn als eine Zusammenfassung der vorhandenen Kräfte zu betrachten. Es war nur eine weitere Etappe in der organischen Entwicklung des landesherrlichen Rathes. Diesem wurde eine neue Bahn gewiesen. Der Hofrath wurde jetzt eine ständige Behörde von bestimmter Mitgliederzahl und mit umgrenzter Competenz und als solche collegialiter organisirt.

Drei Fundamentalprincipien wurden durch diese Behördeneinrichtung von Maximilian verwirklicht und damit eine gewichtige Grundlage des modernen Staatsgebäudes gelegt.

Das Princip der Centralisation war von eminenter politischer Tragweite. In den Centralbehörden waren Organe geschaffen, welche ihren Wirkungskreis auf die Gesammtheit der unter dem Scepter des Königs vereinigten Erbländer (und das Reich) erstreckten. Dadurch war ein wirksames Mittel im Dienste der Einheitspolitik geboten. Durch die einheitliche Verwaltung der Centralbehörde wurden die Verschiedenheiten der Verfassung der einzelnen Theile der Monarchie, soweit solche bestanden, immer mehr verwischt. Indem dieselben Verwaltungsgrundsätze gleichmässig auf diese Anwendung fanden, bildete sich ein einheitliches Verwaltungsrecht, und so ward der Verschmelzungsprocess der verschiedenen Bestandtheile der Erbmonarchie wesentlich befördert. Sodann wurde nach dem Vorbilde der Gerichte das Princip der Ständigkeit und der Collegialität bei der Verfassung der Central- und Mittelbehörden zur An-

vor. (Vgl. Schäffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs, Frankfurt a. M. 1849, II., S. 407.) In Flandern errichtete er gleich 1385 eine chambre du conseil und eine chambre des comptes. (Gachard, S. 4 ff.) Philipp der Gute errichtete eine höchste Regierungs- und Gerichtsbehörde mit collegialer Verfassung für alle burgundischen Länder und hat damit ein erfolgreiches Centralisationsmittel geschaffen. Als nun Karl der Kühne 1473 diesem grand conseil zu Mecheln einen festen Sitz angewiesen und auch die Finanzverwaltung im französischen Sinne weiter ausgebildet hatte, waren die burgundisch-flandrischen Einrichtungen vollständig denen Frankreichs entsprechend organisirt. In diesem Zustande lernte Max diese Institutionen als Gemahl Marias von Burgund kennen.

wendung gebracht. In dem Collegialsystem erblickte man eine Bürgschaft des Rechtsschutzes, einer Gleichmässigkeit und Unparteilichkeit der Verwaltung,[1] wie ja auch durch dasselbe eine gewisse Stetigkeit und Tradition der Geschäftsführung und eine starke Controle ermöglicht wurde.[2] Endlich wurde der Finanzdienst als selbständiger Verwaltungszweig auf eigene Füsse gestellt und aus dem Rahmen der übrigen Verwaltung losgelöst.

Damit war der Grundsatz der Arbeitstheilung auf das Erfolgreichste in das System des Behördenwesens eingeführt, der im Laufe der Zeit immer weitere Verbreitung fand.

Durch die Maximilianischen Verwaltungsreformen war der moderne Berufsbeamtenstand begründet worden, der immer tiefere Wurzel fasste. Durch die kluge Verwendung tüchtiger und angesehener Adeliger in den neugeschaffenen Behörden, die übrigens ihre Pforten Leuten geringer wie vornehmer Herkunft öffneten, war der Adel mit den neuen Zuständen ausgesöhnt und der Regierung vielfach Einfluss auf die Landstände erschlossen.[3] Natürlich macht auch die Aufnahme des juristischen Elementes in die Behörden immer grössere Fortschritte. Im Hofrath und in den Regierungen, in allen sich mit der Rechtspflege beschäftigenden Collegien werden stets einige Doctores juris angestellt, der Kanzlerposten und das Amt des Kammerprocurators ausschliesslich Rechtsgelehrten anvertraut.[4]

Die Competenz des dem jeweiligen Hoflager folgenden Hofraths Maximilians ist nur ganz[5] im Allgemeinen bestimmt,

---

[1] H. Schulze, Lehrb. d. deutschen Staatsrechts, Leipzig 1881, I., S. 292.

[2] Schmoller, Die Epochen der preussischen Finanzpolitik (Holtzendorff-Brentano, Jahrb. d. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft, Leipzig 1877, I., S. 44).

[3] Luschin v. Ebengreuth, Studien zur Geschichte des steirischen Adels im 16. Jahrhundert, in Mittheilungen des hist. Vereines für Steiermark, XXIII., S. 4, weist darauf hin, dass der Herrendienst in der Werthschätzung der Adeligen steige, welche sich gerne dem Staatsdienste widmen.

[4] Auch unter den Eingebornen fehlte es nicht an brauchbaren Candidaten, da eine stattliche Anzahl Oesterreicher sich auf den Universitäten dem Rechtsstudium gewidmet hatte. Vgl. Luschin v. Ebengreuth, Oesterreicher an italienischen Universitäten (Blätter des Vereines für Landeskunde Niederösterreichs, 1880 ff.).

[5] Als Motiv für die Errichtung des Hofraths wird angegeben: ‚daz den partheien so bisher mänig tausend von den regirungen hie und wider gezogen sein und inen selbst zuvor an uns gros cost, mue, spot, unlost

er ist zuständig für alle ,Händel, Sachen und Geschäfte, die künftig vom heil. Reiche deutscher Nation, gemeiner Christenheit oder von unseren erblichen Fürstenthümern und Landen herfliessen, ferner für Sachen, welche den Hof und dessen Verwandte betreffen.' Dieser Hofrath[1] war als ein Collegium gedacht, in welchem die Fäden der Gesammtregierung zusammenliefen. Von diesem Einen Mittelpunkt aus wurde die Leitung aller Regierungsgeschäfte, die Ueberwachung der untergeordneten Behörden geführt, auch die Hofkammer, obwohl sie Central-Finanzbehörde war, stand doch in einem Subordinationsverhältnisse zum Hofrath.

Nichts dürfte überzeugender die Nothwendigkeit einer rechtsgeschichtlichen Detailforschung über das deutsche Behördenwesen darthun als der Umstand, dass man bis in die neueste Zeit ganz allgemein[2] in den Darstellungen der deutschen Rechtsgeschichte die Anfänge des Reichshofraths in das Jahr 1501 setzte, während das Organisationsdecret[3] vom 21. April 1501,[4] welches man hierbei im Auge hatte, überhaupt nur die Einrichtung niederösterreichischer Behörden zum Gegenstand hat, also auch nur handelt von der Einsetzung eines Hofraths für die niederösterreichischen Lande. Er war als Oberbehörde des gleichzeitig gebildeten Landesregiments gedacht, welchem die Aufsicht über die niederösterreichischen Behörden (Hofgericht, Hof- und Hauskammer) übertragen war. Bei der Dürftigkeit des Behördenapparats im alten deutschen Reiche erscheint es geradezu unbegreiflich, dass die Anfänge eines auch für die Reichsjustizverfassung so wichtigen Organs, wie es der Reichshofrath war, in so tiefes Dunkel gehüllt waren.

Ein wechselvolles Schicksal hatte dieses Hofrathscollegium. Wie so viele andere Versuche Maximilians wurde auch diese

---

gemacht haben, vermitten bleiben . . .' (Hofordnung, 13. December 1497, im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Entwurf.)

[1] Ueber die Organisation und die ferneren Schicksale des Hofraths vgl. Ulmann, S. 825; Adler, S. 43 ff.

[2] Zum ersten Male verändert von G. Meyer in der 2. Aufl. seines Lehrb. d. deutschen Staatsrechtes 1885, S. 63 (auf Grund der Forschungen Luschins v. Ebengreuth, S. 276 f. und Ulmanns, S. 823 ff.). Vgl. jetzt auch Siegel, Rechtsgeschichte, S. 225.

[3] Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, abgedruckt bei Harpprecht, Staatsarchiv des Reichskammergerichts, II., S. 423 ff.

[4] Vgl. über dasselbe Luschin v. Ebengreuth, S. 279 f.

Schöpfung nicht mit dauernder Energie festgehalten. Zu einer permanenten Behörde konnte er sich nicht entwickeln und keine continuirliche Thätigkeit entfalten. Zwar lassen sich vereinzelt die Spuren einer Functionirung des Hofraths verfolgen, aber nirgends zeigt sich ein Beleg für eine Reorganisation desselben unter Maximilian auf Grundlage der Verordnung von 1497.

Erst am Ende seines Lebens,[1] auf dem Innsbrucker Ausschusslandtag 1518 trat der Kaiser dem Projecte der Einsetzung eines collegial organisirten Hofraths näher.[2] Zum ersten Male waren die Stände aller deutschen Länder der österreichischen Monarchie zur gemeinschaftlichen Berathung der Landesangelegenheiten versammelt. Die Einführung guter Ordnung und Regiments wurde von ihnen als das Allheilmittel ihrer vielen Beschwerden vom Kaiser gefordert.[3] Der Einfluss der Stände ist in Folge der Geldnoth des Kaisers ein ungeheurer, er macht sich nicht nur bei der Einrichtung, sondern auch bei der Besetzung der Behörden geltend. Nachdem die kaiserliche Proposition von dem Plane der Einrichtung eines Hofraths den Ausschüssen Kenntniss gegeben hatte, antworten diese sofort mit positiven Vorschlägen über Zusammensetzung und Zuständigkeit des Hofraths und der Regierungen.[4] Sie motiviren diese Vorschläge mit dem loyalen Hinweise auf die übermenschliche Arbeitsüberhäufung des Kaisers. Damit ihre kaiserliche Majestät durch die gemeinen täglich vorfallenden Handlungen ferner nicht mehr belästigt werde, soll die Bürde dieser täglich vorfallenden Handlungen auf den Hofrath und die Regenten geladen werden, so dass sich der Kaiser ungestört der Regierung des Reiches und der Erblande und der Beschirmung des Glaubens widmen könne.

[1] Durch ein Ausschreiben vom 9. September 1517 hat er die Absicht bekundet, ‚uns und unsern lieben Sun Ferdinand auf seine Zukunft' eine Ordnung aller Officien und Aemter und sonderlich einen steten Hofrath mit Hilfe der Stände aufzurichten. Vgl. v. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand I., Wien 1858, VIII., S. 19.

[2] Zeibig, Der Ausschusslandtag der gesammten österreichischen Erblande zu Innsbruck 1518 (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XIII., S. 219).

[3] ‚wievil und was daran gelegen, das ain grosser tayll irer obligen und beschwerungen damit gewenndt wurdt' (Zeibig, S. 225).

[4] Zeibig, S. 227 f., 234. Die Vertheilung der 18 Räthe u. s. f. auf das Reich und die einzelnen Ländergruppen, wie sie dann im Libell publicirt wurde.

Da der Kaiser mit den Vorschlägen der Ausschüsse im Allgemeinen einverstanden war, ordnete er im Innsbrucker Libell[1] die Aufrichtung eines permanenten Hofraths an, der allzeit bei ihm oder in seiner Nähe sich aufhalten sollte. Gebildet wurde er aus 18 Räthen, von welchen fünf aus dem Reiche (Adelige und Doctoren), je einer aus jedem der fünf niederösterreichischen Länder, zwei aus der Grafschaft Tirol und zwei aus den vorderösterreichischen Ländern gewählt wurden.[2] Dazu kamen noch ein Hofmeister, ein Marschall, ein Kanzler und ein Schatzmeister. Es war ein Zugeständniss von ungeheurer Tragweite an die Stände, wenn Maximilian sich herbeiliess, die Räthe nur mit der Stände Zustimmung[3] zu ernennen.[4] Das Amtsreorganisationsrecht der Krone wurde hier einer starken Beschränkung unterworfen und der rein landesherrliche Charakter der Behörde durch das ständische Präsentationsrecht wesentlich modificirt.

Die angeführten Personen bildeten ein abgeschlossenes Collegium, ihnen waren die laufenden Hofrathsgeschäfte übertragen. Gleichsam als ausserordentliche Hofräthe fungirten die Räthe von Haus aus, deren es in Oesterreich wie in anderen Territorien viele gab. Von dem Besuche der täglichen Hofrathssitzungen waren sie befreit; sie waren nur verpflichtet, den vom Kaiser persönlich präsidirten Berathungen beizuwohnen oder solchen, bei welchen Angelegenheiten zur Verhandlung standen, in denen sie grössere Erfahrung als die übrigen ordinari Hofräthe besassen.[5] Die Competenz der neugeschaffenen Control-

---

[1] 24. Mai 1518 abgedruckt in: Lands-Hand-Vest des Hertzogthumbs Steyer, Grätz 1697, S. 51 f.

[2] Die Räthe, welche an dauernden Dienstleistungen am Hofe verhindert waren, konnten durch andere aus ihren Ländern im halbjährigen Turnus abgelöst werden.

[3] Die österreichischen Hofrathsmitglieder wurden gleich in Innsbruck von den Ausschüssen gewählt. Da die Räthe aus dem Reiche erst auf dem nahen Reichstage zu Augsburg gewählt werden konnten, wollte der Kaiser provisorisch fünf andere Personen ernennen, damit der Hofrath unverzüglich seine Thätigkeit beginnen könnte. Vgl. Zeibig, S. 277, 280.

[4] ‚alles treffentlich Erber verstendig und geborn Landtleuth, die Wir auch jetzo mit willen und wissen der Ausschüss gestimpt und fürgenommen haben' (Innsbr. Libell a. a. O.).

[5] ‚Dann unser Haussräth halben, der Wir an aller Orten vil haben, die sollen hinfüro nit täglich, sonder allein zu zeiten, wann Wir Persönlich in Hofrath gehen mit uns oder wann Wir sie zu zeiten in unsern geschäfften, der sie etwo mehr, dann unser Ordinarij Hofräth underricht haben wurden,

behörde war eine allgemeine; sie fungierte nicht nur als höchstes Regierungscollegium des Kaisers, sondern auch als dessen oberster Gerichtshof, denn auch nach Errichtung des Reichskammergerichts stieg die Zahl der an den königl. Hof gebrachten Processe derart, dass Max auf den Kölner Reichstag 1512 vom Reiche acht Räthe für seinen Hofrath verlangte.[1] Alle Sachen, ausgenommen die hervorragend wichtigen und geheimen, wurden im Plenum verhandelt, insbesondere alle ‚Parteihändel, die betreffen Justiciam und Beschwerungen oder Forderung zu unserem Kammergut oder Fürderung oder Gnaden und Gaben', also nicht nur zur Entscheidung der Rechtsstreitigkeiten, sondern auch der Verwaltungsbeschwerden war der Hofrath competent. Natürlich musste man bei einer so generell bemessenen Zuständigkeit auf eine allzustarke Inanspruchnahme des Collegiums durch die Parteien gefasst sein. Darum war es dringend nöthig, die Einhaltung des Instanzenzuges zu betonen, so dass erst nach Erschöpfung desselben für den Hofrath die Möglichkeit gegeben war, sich mit der Sache zu befassen. Hatten die Parteien sich mit Umgehung der Regierungen oder der Gerichte und Obrigkeiten gleich an die Centralstelle gewandt, so mussten sie von dieser an die zuständige erste oder zweite Instanz zurückverwiesen werden. Nur dann war es dem Hofrath gestattet, auch bei vorliegender Umgehung der unteren Instanzen sich auf eine Behandlung der von den Parteien eingereichten Klagen oder Beschwerden einzulassen, wenn diese gegen die Regierungen, Obrigkeiten oder Gerichte wegen ihrer Amtsverwaltung gerichtet waren. Dann war selbstredend die Competenz der diesen vorgesetzten Centralstelle gegeben.

Der Hofrath war jetzt auf eigene Füsse gestellt und hatte ein auch von der Person des Kaisers unabhängigeres Dasein als sein Vorgänger 1498. Nicht nur berathende und begutachtende Behörde war er jetzt, sondern mit definitiver Entscheidungsgewalt ausgerüstet. Nur sehr wichtige und dringliche Angelegenheiten, besonders aber Gnaden- und Gabenbewilligungen bedurften der kaiserlichen Genehmigung.

---

schicken, darein gehen und sonst stetigs soll der Hofrath allein durch die berürten 18 geordent Räth gehandelt haben (a. a. O. 51ʳ).

[1] Herchenhahn, Geschichte des k. Reichshofraths, Mannheim 1792, I., S. 499.

Von der im Laufe der Verhandlungen[1] hervorgetretenen Absicht einer sehr weitgehenden Competenzerweiterung auf das finanzielle Gebiet scheint man wieder abgegangen zu sein,[2] wohl auch aus dem Grunde, weil zur Erledigung der Geschäfte in diesem Umfange auch das bewilligte Personal nicht ausgereicht haben würde. Zudem konnten die Finanzgeschäfte durch die Finanzbeamten am Hofe und durch die Innsbrucker Raitkammer erledigt werden. Dem Hofrath als allgemeiner Centralbehörde war aber doch die Möglichkeit gegeben, sich auch mit Angelegenheiten finanzieller Natur zu befassen, soweit hierzu ein Bedürfniss vorlag. In dem Schatzmeister hatte das Collegium einen Sachverständigen als ständiges Mitglied, welches sich von selbst zum Referenten in Finanzfragen eignete.

Das Verlangen der Ausschüsse, die Hofräthe aus dem deutschen Reiche von den Berathungen der österreichischen Angelegenheiten auszuschliessen und diese nur durch die erbländischen Mitglieder vornehmen zu lassen, wurde von Max abgelehnt mit der Begründung, dass Oesterreich doch auch zum Reich gehöre.[3] Mit dieser Zurückweisung einer Sonderung nach Materien in Rücksicht auf ihre Provenienz war der Charakter des Hofraths als einer einheitlichen Central-Reichs- und Central-Landesbehörde festgestellt. Dass die Reichssachen nur als ein Anhang der erbländischen betrachtet wurden, ist bei der Zusammensetzung des Hofraths leicht begreiflich, ‚wo eine erdrückende Mehrheit österreichischer Landsassen neben wenigen Reichsverordneten zur Entscheidung von Reichsangelegenheiten berufen waren‘.[4] Allerdings ist zu erwägen, dass die geringe Zahl der Räthe aus dem Reiche darin ihre Erklärung findet, dass weitaus die grösste Zahl der vom Hofrathe zu bewältigenden Angelegenheiten Parteisachen gewesen sein dürften, für diese aber im Reichskammergerichte vom Reiche ein Organ geschaffen war, während der Löwenantheil an Arbeit durch das aus den Erblanden einlaufende Material wird gebildet worden sein. Immerhin bleibt es eine auffallende Erscheinung, dass der

---

[1] Zeibig, S. 273.

[2] Das Fehlen der einschlägigen Stelle über die finanzielle Zuständigkeit aus den Verhandlungen im Innsbrucker Libell lässt sich kaum anders erklären.

[3] Zeibig, S. 228, 273.

[4] Ulmann, S. 835.

Kaiser bei Gründung dieser doch auch als Reichshofrath geplanten Behörde nur im Einvernehmen mit den österreichischen Ständen handelte, ohne sich im Geringsten um die Anschauungen des zuständigen Organs, des Reichstags, zu kümmern.

Der schwächste Punkt der Organisation lag in dem Mangel eines festen Sitzes des Hofraths, welcher dem wechselnden Hoflager folgen sollte, ein Mangel, der allerdings auch dem Ferdinandeischen Hofrath anfangs anhaftete. So lange er nicht behoben war, erschien eine befriedigende und erfolgreiche Amtsgebahrung nicht möglich. Mit wahrem Feuereifer betrieb der Kaiser das sofortige Inslebentreten des Hofraths. Noch in Innsbruck sollte derselbe gleichsam probeweise seine Wirksamkeit beginnen[1] und gleich seine erste Sitzung halten.[2] Dazu kam es nun nicht. Anfangs 1519 hatte Max die von den Ländern angezeigten und bewilligten Räthe zu sich nach Wels und dann, als er auf das Krankenlager geworfen war, nach Linz beschieden;[3] da machte der unerbittliche Tod seinem reichbewegten, rastlosen Leben ein Ende. So nahe am Ziel musste das grossartig angelegte Organisationswerk scheitern, das mit heissen Hoffnungen ersehnte und unter schweren Kämpfen der Interessengegensätze erzeugte. Hatte nun auch so das an organisatorischen Ideen reiche Talent des ritterlichen Kaisers keine greifbaren Resultate zurückgelassen, sein Wirken ist dennoch nicht ohne jeden praktischen Erfolg gewesen. Seinem Enkel Ferdinand war es beschieden, seine Ideen zu dauernden Institutionen zu gestalten. Und so findet auch auf die Verwaltungsreformen Maximilians voll und ganz Anwendung der Ausspruch Ranke's:[4] ‚Es gibt überall in dem Staate wie in den Wissenschaften vermittelnde Thätigkeiten, die das Neue zwar noch nicht zu Stande bringen, aber nach Kräften vorbereiten.'

---

[1] Sie sollten eine oder zwei Sitzungen ‚zu prob Investitur des hoffrats' halten (Zeibig, S. 284).

[2] Zu diesem Behufe mussten die Ausschüsse provisorisch neun verordnen, bis die andern, die gewählt werden sollen, ankommen (Zeibig, S. 280).

[3] In Herberstein's Aufzeichnung (Senckenberg, Sammlung ungedruckter und rarer Schriften, Frankfurt 1759), S. 31 findet sich die Liste des zum Hofrathe designirten Personals.

[4] Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 5. Aufl., Leipzig 1873, I., S. 237.

Derjenige, der das von Maximilian Vorbereitete wirklich zu Stande brachte, war sein Enkel Ferdinand. Er hat jene Gestaltung des Behördewesens im Staatsleben dauernd eingeführt, deren Grundformen sich trotz aller Veränderungen im Einzelnen bis in unsere Zeit erhalten haben.

Die ersten Jahre nach dem Tode Maximilians waren angefüllt von der Gährung der ständischen Bewegung über das Regiment in Niederösterreich. Ferdinand wandte daher, nachdem er die Zügel der Regierung in den österreichischen Erblanden ergriffen hatte, seine Sorgfalt der Organisation der niederösterreichischen Regierung zu, welche unter der Bezeichnung eines niederösterreichischen Hofraths ihres Amtes waltete. Zur Einsetzuug einer österreichischen Centralbehörde konnte es ursprünglich nicht kommen, da Ferdinand durch den Theilungsvertrag mit seinem Bruder Karl V. 1521 (28. April) nur die fünf niederösterreichischen Länder[1] als Erbportion erhalten und erst durch die definitive Theilung des folgenden Jahres[2] Tirol und Vorderösterreich dazu erworben hatte. Jetzt war überhaupt erst die territoriale Grundlage für eine österreichische Centralbehörde geschaffen. Erst gegen Ende des Jahres 1526 schritt Erzherzog Ferdinand dazu, eine solche ins Leben zu rufen. ,Wir sind entschlossen,' heisst es in einem Decret vom 14. December 1526,[3] ,an unserem Hof einen stattlichen Hofrath von geschickten Personen, dazu wir etliche unserer Landleute zu gebrauchen gedenken, aufzurichten.'

Ganz nach dem Modus des Innsbrucker Libells soll das Collegium aus Angehörigen der verschiedenen Landestheile zusammengesetzt werden, denn die Regierung zu Innsbruck wird in dem Decret aufgefordert, drei geschickte Personen vom Adel aus den vorderen Landen vorzuschlagen, aus denen dann der Erzherzog einen seinem Gefallen nach nehmen würde. Ferdinand war also nicht gewillt, gleich seinem Grossvater den

---

[1] Unter Niederösterreich wird entsprechend der von Maximilian eingeführten Terminologie Oesterreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten und Krain verstanden, unter Oberösterreich die Grafschaft Tirol nebst den vorderösterreichischen Landen (das sind die habsburgischen Herrschaften im Breisgau, im Oberelsass, Bregenz, Bludenz, Feldkirch u. s. w.).

[2] Brüssel, 7. Februar 1522. Vgl. v. Bucholtz, I., S. 154 ff.

[3] Innsbr. Statth.-Archiv (Bevelchbuch von der k. Maj. 1523—1526, S. 457).

Ständen einen massgebenden Einfluss auf die Constituirung dieser Behörde zu gestatten. Eifersüchtig wachte er auf sein landesherrliches Amtshoheitsrecht und war nicht gesonnen, den rein landesfürstlichen Charakter der Behörde preiszugeben.

Man geht nicht fehl, wenn man den Beginn der Thätigkeit dieser neugeschaffenen österreichischen Centralstelle in den Anfang des Jahres 1527 setzt, denn in der Kanzleiordnung vom 1. Jänner 1527 geschieht des Hofraths schon Erwähnung als einer Behörde, in welcher der Kanzler zu functioniren hat. Ausserdem stammt aus dieser Zeit auch der Erlass,[1] durch welchen Ferdinand den Regierungen zu Wien und Innsbruck untersagt, fernerhin den Titel ‚Hofrath' zu führen.

Die älteste Hofrathsordnung ist leider nicht erhalten, dagegen gewährt einen Einblick in die Organisation und die Aufgaben des Hofraths die Kanzleiordnung vom 12. Februar 1528.[2] Nach dieser ist der Hofrath zur Entscheidung aller Justitiam betreffenden Parteisachen, sie seien aus dem Reich oder den Erblanden, keine ausgenommen, berufen.

Er erscheint also als höchster ständiger Gerichtshof für das Reich und die Erblande — er wird einmal kurzweg Parteienrath[3] genannt — der täglich Vor- und Nachmittags Sitzungen abhalten soll, damit die aus weiter Ferne dem Hoflager nachreisenden Parteien in ihren Rechtssachen rasch gefördert würden. Ueber die Organisation des Hofraths gibt erst die Instruction für die Hofämter vom 1. Jänner 1537[4] eingehenden Aufschluss. Nach dieser ist das Collegium zusammengesetzt aus den Inhabern der obersten Hofämter, fünf Räthen aus den niederösterreichischen, zwei aus den oberösterreichischen Ländern und vier aus dem Reiche. Ursprünglich scheint der Plan bestanden zu haben, auch die Königreiche Ungarn und Böhmen dieser Centralstelle zu unterwerfen und je vier Räthe aus diesen

---

[1] 20. Jänner 1527 (Innsbr. Statth.-Archiv, Bevelchbuch 1527, S. 10).

[2] Siehe den Abschnitt über die Hofkanzlei.

[3] ‚dass an unserm Hoflager ein steter Parteienrath in guter Ordnung und zu rechter Weil und Zeit alle Tag Morgen vor dem Essen und nach Tisch etliche Stunden nach Gelegenheit der Händel gehalten werde'.

[4] ‚Der röm. kun. maj. Ordnung und Instruction derselben hoher und nider hofembter' (Archiv des Ministeriums des Innern, I., F 1). Das Hofämterwesen ist auch nach burgundischem Vorbilde geordnet. Vgl. E. Löning. Verwaltungsrecht, S. 41 und v. Meiller, Geschichte der obersten Hofämter in Oesterreich in Zeitschrift ‚Adler', 1871, S. 24.

beiden Ländern in dieselbe aufzunehmen.[1] Man liess aber diesen Plan wieder fallen, denn auch die Hofrathsordnung 1541 kennt nur die oben angegebene Zusammensetzung, also mit Ausschluss böhmischer und ungarischer Räthe.

Ferdinand wagte es doch noch nicht, die beiden neuerworbenen Königreiche ihrer seit Alters her bestehenden höchsten Landesstellen zu berauben. Seine Centralisationspolitik verlangte es nicht gebieterisch, dass auch Böhmen und Ungarn in jurisdictioneller Beziehung dem Hofrath unterworfen wurden, da andere neugeschaffene Centralstellen, wie sich ergeben wird, ihre Competenz auch auf diese Königreiche erstreckten und so vollwirksame Werkzeuge seiner Centralisationsbestrebungen wurden. Da diese nicht so unmittelbar den ganzen Amtskreis der höchsten böhmischen und ungarischen Landesstellen vernichteten, sondern nur einzelne Zweige, für deren Verwaltung es bis dahin noch keine speciellen Behörden gegeben hatte, fast unvermerkt diesen entzogen, stiess ihre Einrichtung nicht auf energischen Widerstand. Ganz anders würde es beim Hofrath gewesen sein, dessen Competenz sich nahezu vollständig mit der der Landesstellen gedeckt hätte. Hier aber, wo eine Competenzerstreckung des Hofraths nur hätte durchgesetzt werden können durch Beseitigung altbewährter heimischer Institutionen, schien es dem das Verhältniss von Mittel und Zweck klug abwägenden Politiker angezeigt, nicht ohne Noth eine heftige Opposition der Böhmen und Ungarn um die Erhaltung ihrer alten höchsten Landesstelle anzufachen. In beiden Königreichen

[1] Eine vermuthlich aus dem Jahre 1537 stammende Besoldungstabelle enthält nämlich folgende Zusammensetzung des Hofraths: drei Räthe vom Reich (ein Graf, ein Herr, ein Ritter), vier Räthe aus Böhmen (zwei Herren, zwei Ritter), vier Räthe aus Ungarn, fünf aus den niederösterreichischen, zwei aus den oberösterreichischen Landen, deren Stand dem Belieben des Königs überlassen wird, nur sollen unter ihnen Grafen, Herren und Adelige sein. Die Rangsordnung unter den Räthen war nach der Hofämterinstruction 1537 folgende: oberste Hofbeamte, Prälaten, Grafen, Freiherren, Herren, Ritter, Doctores und Edelleute (nach dem Innsbr. Libell 1518 war der Stand der Hofräthe für die Höhe der Besoldung massgebend). Dass die oben erwähnte Zusammensetzung nur Entwurf geblieben, beweist nicht nur die Hofrathsordnung von 1541, sondern auch die Hofstatus von 1543—1546 und 1554 (edirt von Oberleitner und Firnhaber im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XXII., S. 224 und XXVI., S. 13) zeigen das Hofrathscollegium weder der Zahl, noch den Ständen nach in dieser Weise gebildet.

bestanden seit langer Zeit höchste Landessenate (Hofrath),[1] deren Mitglieder sich in Abwesenheit des Königs um dessen Vertreter gruppirten und als oberste Regierungsbehörde und als höchster Gerichtshof die Verwaltung Böhmens,[2] beziehungsweise Ungarns[3] führten und die Rechtsstreitigkeiten der Unterthanen des betreffenden Landes in höchster Instanz entschieden.

So war denn Maximilians Plan endlich verwirklicht und ein Hofrath nach den Grundzügen des Innsbrucker Libells aufgerichtet, indem die Ernennung der Mitglieder des Collegiums erfolgte unter Berücksichtigung der einzelnen Ländercomplexe, deren Regierung der Hofrath zu führen berufen war. Mit Peinlichkeit ward über die Einheitlichkeit der Behörde gewacht, dass nicht etwa entsprechend dem ständischen Verlangen 1518 die einzelnen Räthe nur als Vertreter ihres Heimatslandes betrachtet, von der Berathung der aus anderen Landestheilen einlaufenden Materien ausgeschlossen blieben.

‚Wir wollen nicht,‘ erklärte Ferdinand,[4] ‚dass der Lande halber hierin Unterschied gehalten werde, dann wir sie des Orts nit als Gesandte der Lande, sondern als unsere Räthe und Diener haben.‘ Bündig deutet hier der König seine Centralisationstendenz an. Ein allmäliges Zusammenwachsen der

---

[1] Bidermann, Geschichte der österr. Gesammtstaatsidee, Innsbruck 1867, I., S. 22, 78.

[2] Vgl. P. Stransky, Staat von Böhmen, übersetzt von Cornova, Prag 1803, VII., S. 342 ff. Unter dem Vorsitze des obersten Kanzlers versammelten sich die höchsten Würdenträger des Königreichs (ob. Burggraf, ob. Landhofmeister, Landeskämmerer, Landrichter, Landschreiber und Landesunterkämmerer), auch alle Grossen des Königreichs konnten erscheinen. Bald trat das Collegium als grösserer, bald als engerer Senat zusammen, je nach den zu behandelnden Gegenständen. Die 1577 errichtete böhmische Statthalterei war nur ein Ausschuss dieses Senats.

[3] Vgl. Fessler, Die Geschichte der Ungarn, Leipzig 1824, Th. VIII, S. 43 ff. Unter dem Vorsitze des Statthalters, welcher zugleich judex curiae war, wurde 1535 ein Statthaltereirath, bestehend aus dem Grosskanzler, dem Reichscapitan und 14 Räthen aus dem Prälaten- und Magnatenstand als oberste Regierungsbehörde gebildet, welchen auf Verlangen der Stände noch sechs aus den ungarischen und einer aus der slavonischen Adelsgesammtheit zur Verwaltung der Rechtssachen beigesellt wurden. In der Reichshofrathsordnung 1559 wird dann ausdrücklich von einem böhmischen und einem ungarischen Hofrathe gesprochen, im Gegensatze zum österreichischen und Reichshofrath.

[4] Hofämterinstruction von 1537.

verschiedenartigen seinem Scepter unterworfenen Ländercomplexe strebte er an. Kein Mittel erschien wirksamer, diesen Verschmelzungsprocess zu fördern, als die Centralisation der Regierungsgeschäfte in Einer Spitze, in einer Behörde, in welcher die heterogenen Bestandtheile der Monarchie ausser im König ihren gemeinsamen Mittelpunkt anzuerkennen hätten.

Aus der erwähnten Hofämterinstruction ergibt sich, dass der Hofrath nicht nur als höchster Gerichtshof des deutschen Reichs (neben dem Reichskammergerichte) und Oesterreichs gedacht war, sondern dass er auch als oberste Regierungsbehörde mit fast unbegrenzter Competenz fungiren sollte. Die Leitung der gesammten inneren und auswärtigen Politik sollte sich in diesem Collegium concentriren, alle schwierigen Fragen insbesondere auf dem Gebiete der äusseren Politik — ‚wie mit frembden potentaten zu practiciern sei, wie frembden practiken furkomen mag werden', — hier zur Berathung kommen, kurz Alles, was sich als Ausfluss königlicher und fürstlicher Hoheit ergäbe, hier in Entscheidungen oder Gutachten erledigt werden. Dies war ausdrücklich als Generalclausel für die Zuständigkeit festgesetzt,[1] da man absichtlich davon Umgang genommen hatte, eine ins Einzelne gehende Competenzregulirung vorzunehmen. Man hielt es mit Recht für unstatthaft, alle eventuell Entscheidung erheischenden Fragen, deren Auftauchen auch von der jeweiligen politischen Constellation abhängig war, im voraus zu bestimmen — ‚in ansehung das die anzal causarum status unergründlich'.[2]

---

[1] Die Hofrathsordnung von 1541 sagt deshalb auch: ‚zu betrachten . . . und je allwegen in friedlichen und kriegszeiten die notturft ervordern will, darinnen wir unsern hofräten dhain ausgedrugkten bevelh geben, in ansehung das die anzahl causarum status unergruntlich'.

[2] In der Hofämterinstruction von 1537 heisst es betreffs der Hofräthe: ‚Nemblich sollen dieselben sondern bevelch haben täglich, man halt rath oder nit, zusamen komen, all kunftig hoch, schwer und gehaim sachen und geferlichaiten zubewegen und furzekomen, das ist, wie mit frembden potentaten zu practiciern sei, wie fremden practiken furkomen mag werden, auch die beschwerlich zerruttung und zuefäll abzulainen sei und alles das zu erhaltung unser kuniglichen und furstlichen hochait, land und leut aufnemen mit kunftiger fursehung zu guetem raichen mag und albegen in handlungen und gutbedunken diser artiel kan nit wol genueg notturftig ausgefuert werden in ansehung das die anzahl causarum status unergrundlich fursehung nach gelegenhait der zeit leuff, der potentaten und frembder

Dieselbe Stelle, welche die Amtssphäre des Hofraths in solcher Allgemeinheit regelt, kehrt fast wörtlich wieder in der ‚Ordnung und Instruction, nach welcher unser kuniglicher hofrath gehalten werden soll'[1] vom 1. Januar 1541. Selbstredend wird auch in dieser Instruction der Hofrath als eine schon bestehende Behörde erwähnt, und es ist nur die Rede von einer den Bedürfnissen entsprechenden Vermehrung des Personals mit tüchtigen Räthen aus dem Reiche, den niederösterreichischen und oberösterreichischen Ländern. Der Hofrath hatte keinen ständigen Sitz, er folgte dem Hofe des Königs. Ferdinand hatte Wien noch nicht zur Haupt- und Residenzstadt erhoben.[2] Der oberste Hofmarschall hatte als Haupt (‚vorgeer')[3] des Hofraths an jedem Orte,[4] an welchem das königliche Hoflager für längere Zeit seinen Sitz aufgeschlagen hatte, Sorge zu tragen für die Instandhaltung eines für die Hofrathssitzungen geeigneten Raumes entweder in der Herberge des Königs oder in einem andern Hause — ‚damit solicher unser hofrate jeder zeit uns zu eern und reputation ansehenlich gehalten werd . .' Präsident des Hofraths ist der oberste Hofmarschall,[5] welcher zugleich Mit-

---

volker nationen practiken zu bedenken hat, und es soll in unserm bei- oder abwesen in solchen rate niemant komen, er werde dann sonderlich darein verordent oder erfordert'.

[1] Archiv des Ministeriums des Innern, auf Pergament mit Ferdinands eigenhändiger Unterschrift (Spuren des abgerissenen Siegels), die Unterschrift des Kanzlers fehlt.

[2] Bidermann, S. 23.

[3] So hiess auch derjenige der Kurfürsten, welcher beim Reichsregiment (1500) stets persönlich anwesend sein und zuerst votiren musste. Vgl. Siegel, Rechtsgeschichte, S. 238.

[4] Nach der Kanzleiordnung von 1528 war dies Aufgabe des obersten Kanzlers.

[5] Er hatte zu den einzelnen Sitzungen einzuladen und den Personen, welche keine schriftliche Anfertigung erhielten, mündlich die Hofrathsbeschlüsse zu eröffnen. Dem obersten Hofmarschall stand auch die Jurisdictionsgewalt über das Hofgesinde zu. Alle Klagen gegen dasselbe waren bei ihm anzubringen, und ihm blieb es anheimgegeben, bei schweren Fällen einige der Hofräthe sich beizugesellen, um mit diesen sich als Gericht zu constituiren. Räthe und Adelige vom Hofe, welche in eine Criminaluntersuchung verwickelt waren, hatten ihm das Gelübde ritterlichen Gefängnisses oder das Versprechen der Nichtentweichung zu geben (Hofämterinstruction von 1537). Gegen die Urtheile des Hofmarschalls war das Rechtsmittel der Supplication und Revision zum Reichshofrath zulässig. Die Reichshofrathsordnung vom 3. Juli 1617 besagt, dass ‚es darbey nochmahlen wie es von alters Herkommen verbleiben' soll (Uffenbach, S. 25).

glied des geheimen Raths war. Während 1527 noch der Kanzler allein als Haupt des Collegiums hervortrat, welcher nicht nur über die zur Berathung kommenden Gegenstände Vortrag zu erstatten,[1] sondern auch die Abstimmung zu leiten und das Ergebniss derselben zu fixiren hatte, erscheint nach der Kanzleiordnung von 1528 schon der Hofmarschall mit den Präsidialfunctionen betraut, denn er ist es, der allerdings nach Anzeige des Kanzlers die Einladung zur Sitzung ergehen lässt und in derselben Umfrage vornimmt, ohne dass bei dieser die Stand- oder Landangehörigkeit der Räthe berücksichtigt wurde.[2] An Stelle des Königs, den er im Vorsitze vertrat, hatte er die erste Session im Collegium; bei seiner Verhinderung wurde einer der Hofräthe mit der Wahrnehmung der Präsidialgeschäfte betraut.

Ueber die jurisdictionelle Function des Hofrathes gibt die Ordnung von 1541 ausführlich Aufschluss. Ihm werden überwiesen alle Justitia- und Parteisachen mit Ausnahme derjenigen, welche in das Gebiet der Finanzen und des Kammerguts einschlagen, weil für solche die Hofkammer, resp. die Landeskammern und Regierungen zuständig waren. Beschleunigung der Rechtspflege war das Ziel, welchem Ferdinand zustrebte. Damit die armen Leute, welche aus Noth oder Einfalt dem Könige aus weiter Ferne, aus dem Reiche und den Erblanden nachreisten, durch rasche Erledigung ihrer Rechtssachen gefördert und nicht durch Verschleppung zu langem Aufenthalt und unnöthigen Kosten veranlasst würden, musste der Hofrath täglich nach dem Kirchengang Sitzung halten. Aber nicht nur Promptheit, sondern auch Gewissenhaftigkeit in Handhabung der Justiz wünschte der König gewahrt zu wissen. Es wird deshalb den Hofräthen eingeschärft, dass sie an des Königs statt und in seinem Namen Recht sprechen, dass sie die ihnen unterbreiteten Sachen nicht übereilen, sondern mit höchstem Fleiss hören, berathschlagen und entscheiden — ,und gemainlich in allen handlungen meniglichem gleichs götlichs rechtens und abschids, auch fürderlicher abfertigung aus unserm hofrat oder wo not, bei uns treulich verhelfen'. Um einer Geschäftsüberhäufung vorzubeugen, ward der Hofrath angewiesen, strenge Beobachtung des Instanzenzuges im Auge zu

[1] 1528 wurde bestimmt, dass der Parteiensecretär nach Anzeige des obersten Kanzlers die Sachen im Hofrathe vorbringen sollte.

[2] Hofrathsordnung von 1541.

halten und die Processe, welche die Parteien mit Umgehung der in erster Instanz zuständigen Behörde[1] an ihn gebracht haben, an die zuständige Obrigkeit zu verweisen, ausgenommen wenn die Klage gegen die ordentliche Obrigkeit selbst (Gericht oder Regierung) in Bezug auf ihr Amt gerichtet war. Diese Competenzschranke war jedoch keine unumstössliche, denn es blieb dem Hofrath vorbehalten, aus beweglichen Ursachen jede zu seiner Cognition gebrachte Sache auch bei Nichteinhaltung des Instanzenzuges zu erledigen.

Durch die Organisation des Hofraths wurde der Cabinetsjustiz des Königs in keiner Weise vorgegriffen; sie wurde im Gegentheil im Sinne der Maximilianeischen Ordnung 1497 zur verfassungsmässigen Anerkennung gebracht, indem unter gewissen Voraussetzungen ein Rechtsstreit dem König mit gutachtlicher Aeusserung zur freien unbeschränkten Entscheidung vorgelegt werden musste. Dies war der Fall: 1. wenn eine Einigung unter den Räthen nicht erzielt werden konnte,[2] oder 2. wenn die Sache ‚so hochwichtig, tapfer und ansehnlich' erschien, dass die Hofräthe selbst es für gerathen hielten, die Entscheidung des Königs einzuholen.

Ueber eine solche Sache wurde durch den Secretär oder je nach Lage der Sache durch den Hofmarschall und einige Räthe dem König Bericht erstattet,[3] der dann nach eigenem Ermessen eine Entscheidung traf.

Hier sind also schon jene Elemente[4] gegeben, welche als sogenanntes votum ad imperatorem in den späteren Reichs-

[1] ‚ir nachst ordenlich obrigkait und gericht, auch unser furgesetzt landfurstliche regierungen'.

[2] Also wenn Stimmengleichheit oder nur eine geringe Majorität vorhanden war, da im Allgemeinen das Majoritätsprincip anerkannt wurde.

[3] Nach der Reichshofrathsordnung von 1559 sollen die ausser dem Präsidenten sich zum Kaiser begebenden Räthe namentlich die Referenten der betreffenden Sache sein.

[4] Dieses sogenannte votum ad imperatorem war ein Rückschritt gegenüber der Bestimmung der Kanzleiordnung von 1528, dass, falls in grossen Sachen die Rathschläge gespalten seien oder sonst von denselben geredet würde, dass man keine endlichen Rathschläge wohl und verständiglich in der ersten Umfrage vernehmen möchte, die andere Umfrage geschehen und der Marschall mit einer Stimme das Mehrere machen soll. Hierin war der Stichentscheid des Marschalls zur Anerkennung gebracht nicht nur für den Fall der Stimmengleichheit, sondern auch dann, wenn nicht eine ausgesprochene Majorität für eine Ansicht constatirt werden konnte.

hofrathsordnungen anerkannt wurden.[1] Durch dieses Institut wurde aber das Fundament des Gebäudes der Reichsjustizverfassung gefördert, denn die Reformen unter Max, insbesondere die Gründung des Reichskammergerichts waren hervorgerufen durch den Wunsch der Stände, eine Jurisdiction des Kaisers in eigener Person auszuschliessen und ihn in seiner Machtvollkommenheit bezüglich der Besetzung dieses Gerichts zu beschränken.[2] So ist es verständlich, dass die Reichsstände später wiederholt die Beseitigung dieses votum ad imperatorem forderten; es gelang ihnen jedoch nicht, etwas Anderes als eine nähere Regelung des Verfahrens bei Erstattung dieses Gutachtens erlangen zu können.

In diesem Institut des votum ad imperatorem tritt so schon sehr früh der Charakter des Reichshofraths als eines persönlichen Gerichts des Kaisers[3] hervor gegenüber dem einer persönlichen Einwirkung des Kaisers entrückten Reichskammergericht, mit welchem er concurrirend die höchste Gerichtsbarkeit im Reiche ausübte. Scharf kam dies zum Ausdruck in der Ordnung, welche Ferdinand III. (1654)[4] dem Reichshofrath gab: ‚Unser k. Reichshofrat, dessen obristes Haupt allein wir und ein jeder römischer Kaiser selbst ist.‘ Auch sonst zeigte sich die Abstammung des Reichshofraths vom alten kais. Hofgericht in manchen eine innige Verbindung des Reichshofraths mit der Person des Kaisers bekundenden Vorschriften.[5]

War der Hofrath nun auch vornehmlich höchster Gerichtshof des Reiches (neben dem Reichskammergericht) und

[1] Fast mit den gleichen Worten wie die Ordnung von 1541 hat die Reichshofrathsordnung von 1559 (abgedruckt bei Uffenbach, Vom kays. Reichs-Hoff-Rath, Wien und Prag 1700, Mant. I., S. 8) dieses Institut geregelt, ausführlicher die Reichshofrathsordnung von 1654, tit. V, §. 18 ff. (Uffenbach, a. a. O. S. 67).

[2] Vgl. Stobbe, Reichskammergericht und Reichsgericht, Leipzig 1878, S. 36.

[3] Der Kaiser hatte nur in allen anderen Fällen, wo die Voraussetzungen dieses votum ad imperatorem fehlten, auf die Ausübung der persönlichen Jurisdictionsgewalt verzichtet.

[4] Uffenbach, S. 51.

[5] So wurden die Eingaben der Parteien an die Person des Kaisers gerichtet und die Rescripte wurden als vom Kaiser persönlich abgefasst behandelt. Ferner wurde der Reichshofrath beim Tode eines jeden Kaisers aufgelöst und die Reichshofrathskanzlei bis zur Wiederbesetzung des kaiserlichen Thrones geschlossen.

der Erblande, so blieb er doch die oberste Regierungsbehörde für diese Gebiete. Die Leitung der äusseren Politik und die Ueberwachung der gesammten Verwaltung blieb ihm anvertraut, und zwar fast mit denselben Worten wie 1537, nur dass die Instruction 1541 die Competenz als höchstes Regierungscolleg für das Reich schärfer betont — ‚und gemainlich alles das embsiglich zu betrachten, das zu erhaltung und friedlicher regierung gemainer christenhait, des h. reichs, auch unser kunigl. und furstl. hochait, land und leut aufnemen, frumen und wolfart raichen mag'. In allen diesen Regierungsangelegenheiten wird aber dem Hofrath keine entscheidende, sondern nur eine berathende Stellung eingeräumt. Es wird ihm auferlegt, ein schriftliches Gutachten auf Grund seiner collegialen Berathung für den König abzufassen. Dieser behielt sich dann sein freies Entscheidungsrecht vor. So war also diese Centralstelle nach jeglicher Richtung von der Person des Königs abhängig.

Zur vollständigen Trennung der Geschäfte des Reiches von denen der Erblande konnte Ferdinand erst schreiten, nachdem er an Stelle seines Bruders die Kaiserkrone erlangt hatte (24. März 1558). Kaum ein Jahr nach der Kaiserkrönung errichtete er das Reichshofrathscollegium unter Benützung der Hofrathsordnung von 1541.

Wir müssen etwas ausholen, um die letzten Stadien der Vorgeschichte der ersten Reichshofrathsordnung zu skizziren.

Ferdinand war schon vor seiner Erwählung zum römischen Könige der Stellvertreter Karls V. während seiner Abwesenheit in den allgemeinen deutschen Angelegenheiten, ‚sein anderes Ich',[1] darum konnte er auch zur Erledigung der Geschäfte des Reiches besondere Räthe in seinen Hofrath aus dem Reich organisch einfügen. Immerhin war es aber nur ein Theil der Reichsangelegenheiten, die ihm von seinem Bruder überlassen wurden, und dieser, wenn auch viel in Anspruch genommen durch die grossen Händel der europäischen Politik, musste sich doch auch wieder den Pflichten seines kaiserlichen Amtes widmen. Einzelne Hofräthe umgaben ihn wie seine Vorgänger auf dem kaiserlichen Throne, welche ihn auch bei Erledigung der das Reich berührenden Regierungsgeschäfte unterstützten

[1] Vgl. Maurenbrecher, Ferdinand I. (Allgemeine deutsche Biographie), VI., S. 634 ff.

und vornehmlich die Ausfertigung der kaiserlichen Erlässe besorgten. Zur Bildung eines förmlichen Collegiums konnte es bei dem ständigen Wechsel des Hoflagers nicht leicht kommen. Eine Vereinigung mehrerer Hofräthe zu gemeinschaftlichem Handeln fand nur statt in gerichtlichen Angelegenheiten. Von solchen Hofrathssitzungen behufs Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten wird wiederholt berichtet. Eine innige Wechselwirkung bestand zwischen der Thätigkeit des Hofraths und des Reichskammergerichts, indem stets in den Zeiten, in welchen letzteres inactiv war,[1] die Parteien ihre Processe an den kaiserlichen Hof brachten, wo sie der Kaiser durch seine Hofräthe entscheiden liess.[2] Zu diesem Behufe verstärkte der Kaiser die Zahl seiner Hofräthe durch Mitglieder des eingegangenen Reichskammergerichts.[3] Solche Sitzungen des kaiserlichen Hofraths fanden zumeist statt im Anschlusse an die Reichstage,[4] und es wurden zu diesen auch Grafen, Herren und Gelehrte, die gerade auf dem Reichstage anwesend waren, beigezogen, obwohl sie nicht zu den kaiserlichen Hofräthen gehörten. Es waren aber nicht nur Geschäfte gerichtlicher Natur, welche diesen Hofräthen überwiesen waren, sondern es dürften auch die Grundzüge der Leitung der Reichspolitik nach aussen und innen Gegenstand der Berathung der kaiserlichen Hofräthe gebildet haben.[5]

Der unmittelbare Anstoss zu einer collegialen Organisation des Reichshofraths wurde wohl durch die von den prote-

---

[1] Herchenhahn, I., S. 521, 525.

[2] Der Hofrath machte die Annahme weitaussehender Rechtssachen sogar von der Nichtfunctionirung des Kammergerichts insoferne abhängig, indem er sich erst mit solchen befasste, wenn ein Stillstand am Kammergericht eingetreten war. Die Ladungen wurden sowohl vor den Hofrath als das Kammergericht erlassen in der Form: ‚Vor unserm kaiserl. Kammergericht, oder wenn dasselbe in bestimmter Zeit noch nicht in seinem Gang wäre, vor Uns, unserm Hofe zu Augsburg oder wo Wir alsdann seyn werden‘, zu erscheinen. Vgl. Harpprecht, VI., S. 6.

[3] Harpprecht, V., S. 34.

[4] Zum Beispiel 1532 auf dem Reichstage zu Regensburg, 1550 auf dem zu Augsburg. Vgl. Herchenhahn, I., S. 515, 525.

[5] Zum Beispiel das von Ranke a. a. O., VI., S. 136 veröffentlichte Gutachten ‚des kaiserl. Staatsraths‘ über das gegen die Lutheraner einzuschlagende Verfahren (Reichstag zu Augsburg 1530) verdankt wohl auch solchen Berathungen seine Entstehung.

stantischen Ständen 1552 zu Passau übergebenen ,gravamina' gegeben. Diese beriefen sich darauf, dass der Vernunft nach jedes Reich am besten durch Angehörige des betreffenden Volkes regiert werde, welche die Verhältnisse der Unterthanen am besten kennen und bei diesen das grösste Vertrauen geniessen; dagegen werde die Regierung des deutschen Reiches zuwider dem bei der Wahl gegebenen Versprechen des Kaisers durch Ausländer regiert, was zu grossen Unzukömmlichkeiten führe.[1] Im Passauer Vertrage wurde den Ständen die Abstellung dieser gegen die spanischen Räthe gerichteten Beschwerden auf dem nächsten Reichstage zugesagt. Der kaiserliche Hofrath, welcher des Reiches und der Stände Sachen berathe und erledige, soll stattlich mit deutschen Räthen besetzt, die deutschen Sachen durch Deutsche gehandelt werden.[2] Auf dem Reichstage zu Augsburg 1555 mahnten sodann die Stände Ferdinand an die zu Passau ertheilte Zusage und baten um Befürwortung der ständischen Bitten bei seinem kaiserlichen Bruder, ,dass der Kaiser seinen Hofrath mit deutschen, erfahrenen, geschickten, redlichen und tauglichen Personen besetzen und erhalten, dann auch einen ansehnlichen deutschen Präsidenten, durch welchen die Stände und Unterthanen, auch Gemeinden des Reiches Obliegen Ihrer Majestät nach Nothdurft angebracht, referirt, erledigt, auch die Bescheide und Decreta den Ansuchenden fürderlich gegeben werden'. Ferdinand versprach diese Bitte seinem Bruder befürwortend zu übermitteln. Da aber Karl V. sich schon damals mit der Absicht der Abdankung trug, blieb

---

[1] ,— so ist doch am Tag, dass solchem (Versprechen) zuwider, die Regierung der Reichs-Sachen . . . nun etlich Jahr hero in niemand anders, denn allein fremder Leute, die der Teutschen Nation und Zung, auch des Reichs, und zuvorderst der Teutschen Sachen und Gelegenheit, nicht genugsam bericht, Händen gestanden und noch stehet. Daraus dann, über das, dass es den Ständen, so der fremden Sprachen unkündig, sich mit ihnen zu bereden, oder ihre Sachen bey ihnen auszurichten, ganz schwer, auch sonst allerley Unrichtigkeit, unbequeme Bescheid, Missverstand, Verzug und andere Nachtheil erfolgen.'

[2] Dies Erforderniss der deutschen Reichsangehörigkeit für das Reichshofrathspersonal wurde noch nicht in der Ordnung von 1559, sondern erst 1617 ausdrücklich betont: ,Personen, so im Reich Teutscher Nation und desselbigen 10 Creisen, unausgeschlossen unser Nied. & Ob. Oesterr. Landen gebohrn & erzogen' (Uffenbach, S. 21).

es Ferdinand überlassen, alsbald nach seiner Kaiserkrönung eine Reform in diesem Sinne durchzuführen.

Er knüpfte sie an die Ordnung, welche er seinem königlichen Hofrathe 1541 gegeben hatte, und die Reichshofrathsordnung,[1] welche er am 3. April 1559 zu Augsburg publicirte, stimmt in weitaus den meisten Theilen mit dieser Vorlage wörtlich überein.[2]

Wie 1541 wird auch 1559 der Hofrath nicht als Neuschöpfung behandelt, sondern mit den gleichen Worten ausgedrückt, dass der bisherige Hofrath nur verstärkt werden soll, und zwar auch jetzt nicht ausschliesslich durch Personal aus dem Reiche, sondern auch aus den österreichischen Erblanden.[3] An der Spitze des Collegiums stand nicht mehr der Hofmarschall, sondern es wurde ein besonderer Hofrathspräsident ernannt mit den gleichen Functionen, wie sie früher der Hofmarschall versehen hatte.[4] Neu ist die Bestimmung, dass, wenn der Kaiser auf einem Reichstage in seinem Reichshofrathe — einzig an dieser Stelle kommt diese Bezeichnung vor — einen Fürsten gebrauchen wolle, der Hofrathspräsident diesem den Vorsitz und die übrigen Präsidialfunctionen für die Dauer seiner Anwesenheit in der Sitzung abzutreten habe. Die Zahl der Räthe wird nicht bestimmt. Als ein Mitglied wird jetzt eingeführt der

[1] Eine kurze Inhaltsangabe findet sich bei Herchenhahn, I., S. 541 ff.

[2] Wo 1541 von einem königlichen Hofrathe die Rede ist, wird 1559 stets von einem kaiserlichen gesprochen. Der Ausdruck ‚Reichshofrath' wird nur an einer einzigen Stelle gebraucht. Selbst die Einleitung ist gleichlautend in beiden Ordnungen.

[3] ‚So haben wir bis anheer zu furdrung und verrichtung der justicia und parteiensachen unsern kuniglichen [kayserl.] hofrate erhalten, welichen wir auch hinfuran gleichermassen erhalten und der notturft nach mit noch mer ansehenlichen, erbarn, frommen, geschickten und gelerten personen aus dem reich und unsern n. & ob. ö. landen ersetzen und all justici- & partheien händl (ausserhalb deren, so vinanzsachen und unser chamerguet [1559: Cammergericht] belangen) fur beruerten unsern hofrate zu erledigen remittiern & weisen wellen.' Die Veränderung ‚Cammergericht' (1559) statt ‚Chamerguet' (1541) beruht offenbar nur auf einem Schreibfehler, denn auch Rudolfs II. Reichshofraths-Instruction hat (tit. V bei Uffenbach, S. 14) ‚Cammer-Gut'.

[4] Carl Graf zu Zollern, des Reichs Erbkämmerer, ward 1559 zum Präsidenten des Reichshofraths ernannt. Der Stellvertreter des Präsidenten, welcher nach der Ordnung von 1541 durch den Kaiser ernannt wurde, ward jetzt vom Ersteren selbst aus der Zahl der Räthe bestellt.

Vicekanzler, obwohl keinerlei Functionen desselben erwähnt werden, welche in einem ausschliesslichen Zusammenhange mit dem Reichshofrath stünden. Er hat den gesammten an den Kaiser gerichteten Einlauf, ausgenommen die zu eigenen Händen stehenden, zu eröffnen und je nach dem Inhalte an den Reichshofrath, die ungarischen, böhmischen, österreichischen Hof- und Kammerräthe zu vertheilen. Hieraus ersieht man, dass neben dem Reichshofrath ein speciell österreichischer Hofrath sich forterhalten hat.

Im Ganzen prägt die Reichshofrathsordnung von 1559 dem Collegium den Charakter eines höchsten Reichsgerichtshofs auf, ohne dass im Wesentlichen eine bedeutsame Aenderung gegenüber den Anordnungen von 1541 getroffen worden wäre. Natürlich werden manche Momente neu geregelt, die vorher noch nicht normirt waren.[1] Die meisten Modificationen sind ohne einschneidende Bedeutung und viele der neu hinzugefügten Bestimmungen sind rein reglementarischer Natur, besonders solche, welche das Verfahren normiren,[2] manche nur mehr ins Detail

[1] Betreffs der das Kammergut und die Justitia berührenden Processe blieb weitere Anordnung vorbehalten. — Als Richtschnur für die Reihenfolge der Verhandlungen diente, dass zuerst die eigenen Sachen des Kaisers, dann die keinen Verzug erleidenden Sachen, darnach die Angelegenheiten der Witwen, Waisen und armen Leute und endlich die übrigen Parteisachen nach den Einlaufsterminen zur Berathung kommen sollen.

[2] Die Umfrage soll wechseln zwischen den Laien und den Gelehrten im Collegium. Diese sollen die Abstimmung eröffnen in den das heil. Reich betreffenden Justizsachen, jene in Staats-, Landes- und anderen Sachen. — Die Ordnung in der Abstimmung darf nicht gestört werden, Keiner dem Andern ins Wort fallen. Ueberflüssige Wiederholungen sind zu vermeiden. Räthen, welche die verlesenen Schriftstücke zum Studium mit nach Hause nehmen wollen oder sich bei schwierigen Fragen Bedenkzeit zur Abgabe ihres Votums erbitten, soll dies vom Präsidenten nicht abgeschlagen werden. — Wenn die Parteien einzelne Hofräthe ausserhalb des Raths ansprechen, dürfen sie dieselben wohl mit allgemeinen Redensarten, dass die Sachen nach Billigkeit erledigt werden u. s. w., hinhalten, aber ihnen nicht ihre Stimme versprechen oder Rath ertheilen über die Einrichtung und Verbesserung ihrer Schriftsätze. Auch sollen sie, wenn eine Partei ungünstigen Bescheid erlangt hat, sich nicht für ihre Person mit Worten oder Geberden schön machen wollen oder ihre Collegen beschuldigen; ebenso sollen sie sich hüten, sich allein eines günstigen Bescheids zu berühmen. Jeder Hofrath soll eine Abschrift dieser Ordnung haben, welche quartaliter durch einen Secretär verlesen werden muss. Auf der Hofrathstafel müssen stets ein Exemplar der goldenen Bulle,

gehende Ausführungen schon früher betonter Grundsätze. Um so mehr muss es auffallen, dass jetzt lediglich der jurisdictionellen Thätigkeit des Collegiums gedacht wird und der Charakter einer höchsten Regierungsbehörde nirgends hervortritt. Jener aus der Instruction von 1537 übernommene Absatz der Ordnung von 1541,[1] welcher namentlich die Fragen der auswärtigen Politik dem Hofrath zur Berathung überwies, fehlt 1559 gänzlich. Wahrscheinlich wollte der Kaiser solche Materien künftighin nicht mehr in einem starkbesetzten Collegium, sondern nur mit wenigen geheimen Räthen berathschlagen. Befremden muss es aber immerhin, dass der Charakter als Regierungsbehörde auch an keiner anderen Stelle der Reichshofrathsordnung betont wird. Und doch lässt sich nicht annehmen, dass jene Zweige der Regierung wie Lehen, Privilegien u. s. w., welche in späteren Ordnungen ausdrücklich als zur Competenz des Reichshofraths gehörig angeführt wurden, nicht schon unter Ferdinand I. in den Geschäftskreis des Reichshofraths fielen. Die späteren Reichshofrathsordnungen waren überhaupt viel ausführlicher als ihre Vorgängerin von 1559, sie wollten nicht die gegebenen Grundlagen umgestalten, sondern die überlieferten Vorschriften mit erläuternden Zusätzen versehen.[2]

So war denn auch diese Schöpfung Ferdinands eine dauernde. Die von ihm entworfenen und ausgeführten Grundzüge geben der künftigen Gestaltung eines der wichtigsten Organe der Regierung des deutschen Reichs Ziel und Richtung. Seine Ordnung von 1559 bildet den Rahmen, innerhalb dessen sich die Entwicklung des Reichshofraths[3] vollzieht. Auf dieser Basis erhält er sich als ein kräftiges Bollwerk kaiserlicher Macht bis zum Untergang des alten deutschen Reichs.

Landfrieden und anderer Reichsgesetze und auch andere Rechtsbücher, deren man in zweifelhaften Handlungen nicht entbehren kann, liegen; sie sollen dem kaiserlichen Hoflager nachgeführt werden.

[1] Siehe S. 74.

[2] Vgl. zum Beispiel Eingang zur Reichshofrathsordnung des Kaisers Mathias von 1617 (Uffenbach, S. 21). Diese ist auch in Titel eingetheilt, hat also eine gewisse systematische Gliederung, während die von 1559 einer solchen entbehrt, wie die Conception dieser letzteren überhaupt viel zu wünschen übrig lässt.

[3] Ueber diese gibt Aufschluss F. C. Moser, Pragmatische Geschichte und Erläuterung der kaiserlichen Reichshofrathsordnung, Frankfurt und Leipzig 1751 f. (2 Bde.).

2. Der geheime Rath.

Die Entstehung des geheimen Rathscollegiums entzieht sich in ihren Anfangsstadien unserer Kenntniss. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass das Bedürfniss des Herrschers, sich über die wichtigsten Regierungsgeschäfte mit einigen wenigen besonders vertrauenswürdigen Räthen zu berathschlagen, dazu führte, einige angesehene Hofräthe mit diesem Vertrauen des Monarchen zu beehren, namentlich in solchen Angelegenheiten, welche ihrer Natur nach weniger zur collegialen Berathung in einem grösseren Kreise geeignet erschienen, auch darum, weil an ihrer Geheimhaltung viel gelegen war. Schon in früher Zeit finden wir an den Höfen des deutschen Königs und der Landesherren solche geheime oder heimliche Räthe,[1] mit welchen intime Regierungsfragen besprochen wurden. Wie der souveräne Wille des Herrschers überhaupt im Mittelalter solchen Verhältnissen der Regierungsgewalt ein persönliches Gepräge verlieh und die im Flusse befindlichen Verhältnisse sich erst allmälig zu einer festen Gestalt durchrangen, so ist auch das geheime Rathscollegium das Product einer mehrhundertjährigen Entwicklung. Als besondere Behörde — einzelne Räthe gab es ja zu allen Zeiten — hat es sich erst aus dem Kreise der Hofräthe herauskrystallisirt. In Oesterreich lassen sich die ersten Spuren des geheimen Raths zurückverfolgen bis in die Zeiten Friedrichs III. Dem Enea Silvio, welcher vermöge seiner Stellung am Hofe dieses Kaisers uns am ehesten über die Einrichtungen an demselben unterrichten konnte, danken wir die erste Kunde von den Anfangsstadien der Entwicklung des geheimen Raths. Nach dessen Schilderung[2] zog sich der Kaiser mit einigen wenigen der am Hofe versammelten Räthe, welche

---

[1] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Kiel 1875, VI., S. 292 f.

[2] Aeneas Sylvius, Historia Friderici III. (Boeler), Argentorati 1582, p. 102: ‚Tres tantum viri apud Caesarem auditi sunt, qui plus caeteris sapere putabantur . . . Cum his enim Caesar in abditas cameras sese reducere solitus erat resque cunctas eorum consilio gerere: sive quod eos prae ceteris prudentiores existimavit, sive quod fidem eorum solidiorem credidit . . .‘ und an anderen Stellen. Ueber die Bedeutung dieser sogenannten Geschichte Friedrichs III., die als Denkwürdigkeiten dieser Zeit ihren Werth behalten, da Sylvius als ein Mithandelnder schildert, vergleiche jetzt v. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie, München und Leipzig 1885, S. 38.

sich durch ihre Klugheit auszeichneten oder deren Vertrauenswürdigkeit er besonders hoch schätzte, zurück, um mit ihnen Staatsangelegenheiten von hervorragender Wichtigkeit zu berathschlagen. Dieser Zustand hat sich auch unter Maximilian nicht geändert trotz der Organisation des Hofraths und der sehr weitgehenden Competenz, welche die Instruction demselben einräumte. Denn es gab eine Reihe von Angelegenheiten, vornehmlich auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, welche sich, wie erwähnt, ihrer Natur nach überhaupt nicht zur Berathung in einem grossen Collegium eigneten. Solche Fragen erwog dann der König mit einigen Räthen, wie Serntein, P. von Lichtenstein, Lang, Eitelfritz von Zollern, Villinger[1] u. A., deren Einfluss auf den König den Zeitgenossen grosses Aergerniss erregte. Die Kategorie der geheimen Sachen bildet auch jetzt eine Specialgruppe unter den allgemeinen Regierungsangelegenheiten.[2] Zu einer festen Organisation des geheimen Raths waren die Verhältnisse aber noch nicht gediehen. Das Innsbrucker Libell von 1518 fixirt auch nur den bisherigen Rechtszustand, bekundet aber doch darin einen Fortschritt im Entwicklungsprocess des geheimen Raths, dass nun zum ersten Male in einem grundlegenden Organisationsstatut die Gattung der geheimen Sachen ausdrücklich von der Competenz des Hofraths eximirt wird. Dieser soll, so wird hier bestimmt, Parteisachen, Gnaden u. s. w. handeln, ausserhalb unserer aygnen gehaimen grossen sachen'. Diese sind also von den Plenarberathungen ausgeschlossen und werden nur mit einigen dieser Hofräthe berathen,[3] doch steht es natürlich im Belieben des Kaisers, auch solche wichtige und bedeutende Angelegenheiten im Plenum behandeln zu lassen.[4] Von einer förmlichen Zusammensetzung des geheimen Raths ist also hier noch nicht die Rede. Es liegt aber auf der Hand, dass die bevorzugten Hofräthe, welche

[1] Eine Charakterik dieser Räthe und ihres Einflusses gibt Ulmann, S. 804 ff.

[2] So heisst es in der Schatzmeisterordnung für Villinger von 1514 (abgedruckt bei Adler, S. 548): ‚als ... V. lange zeither in unsern trefflichen gehaymen Tewtschen Waelschen und Niderlendischen sachen und geschaeften ...'

[3] Vgl. Zeibig, S. 228.

[4] ‚Zu dem das auch zu unserm gefallen steht unser geheim gross sachen je zu zeiten mit den Hofräthen oder etlichen auss jnen zu berathschlagen' (Innsbrucker Libell).

regelmässig zur Erledigung der geheimen grossen Sachen herangezogen wurden, sich bald als die geheimen Räthe aus dem Gros der Hofräthe heraus zu einem besonderen Collegium abgeschlossen haben. Hier waren also die triebkräftigen Keime gegeben, aus welchen sich die Institution des geheimen Raths entwickeln konnte. Es war nur ein Schritt hiezu erforderlich und diesen machte Ferdinand.

Das Jahr der Errichtung des geheimen Raths lässt sich nicht fixiren. Wahrscheinlich wurde er zugleich mit dem Hofrath ins Leben gerufen, denn die Kanzleiordnung von 1527 regelt in gleicher Weise die Thätigkeit des Kanzlers im geheimen Rath und im Hofrath.[1] Bei beiden Behörden soll er das zur Berathung kommende Material vorlegen und die Stimmen sammeln. Auch die Kanzleiordnung von 1527 erwähnt in gleicher Weise Hofrath und geheimen Rath, so dass an einer festen Organisation beider Behörden nicht gezweifelt werden kann.

Ein Organisationsstatut, eine Instruction für den geheimen Rath ist aus der ganzen Regierungszeit Ferdinands nicht erhalten. Ob eine solche überhaupt existirte, steht nicht fest. Möglich, dass, wie der geheime Rath als ein ‚Ausbruch‘ aus dem Hofrath[2] betrachtet wurde, aus welchem er sich herauskrystallisirt hatte, auch die für diesen erlassene Instruction auf ihn Anwendung fand, denn die in den Instructionen von 1537 und 1541 dem Hofrathe zugewiesene Aufgabe der Erledigung der in das Gebiet der auswärtigen Politik fallenden Geschäfte gehört offenbar zu den vorzugsweise zum geheimen Rath ressortirenden Gegenständen. Der Kreis dieser Materien grenzte sich ab nach

---

[1] ‚Erstlich soll ain ansehenlicher verstendiger, vertrauter, geschickter und fromer canzler sein, der soll im rate, es sei bei k. maj. in dem gehaimen rate oder im hofrat die merern stimb collegieren und zusamen merken, materi proponieren, auch all supplication durch ine oder wem er des bevilht und sonst keins andern hant furbracht werden, es sei bei k. maj. oder in den reten‘ (Kanzleiordnung von 1527).

[2] Die ähnlichen Verhältnisse und die gleichwirkenden Kräfte zeigen auch in anderen Staaten denselben Entwicklungsgang der Absonderung der vertrautesten aus dem Gros der Räthe, z. B. in Frankreich, wo sich seit dem Ende des 14. Jahrhunderts aus dem conseil du roi ein secretius consilium abgezweigt hatte. Unter dieser Bezeichnung werden diejenigen Mitglieder zusammengefasst, mit welchen der König solche delicate Fragen, die er nicht dans son plein conseil erörtern wollte, berathschlagte. Vgl. Pardessus, Essai historique sur l'organisation judiciaire, Paris 1851, p. 147.

lem im Innsbrucker Libell betonten Gesichtspunkte der geheimen und hervorragend wichtigen Sachen. Eine schärfere Umgrenzung var nicht erforderlich, da die Verwaltungspraxis den Umkreis lieser Geheimrathsgeschäfte genauer festgestellt haben dürfte ind der Kanzler durch seine Geschäftsgewandtheit und Erahrung in der Lage war, diejenigen Schriftstücke des Einlaufs, velche ihrem Inhalte nach zum Geschäftskreis des geheimen Raths gehörten, auszuscheiden und an diesen auszutheilen. Dass uch ungeachtet der traditionell oder instructionsmässig festgesetzten Amtssphäre der persönliche Wille und das Vertrauen les Herrschers hier ein massgebender Factor blieben und die Grenze derselben bald enger, bald weiter rückten, bedarf bei iner Institution, welche, aus dem Vertrauen des Monarchen herusgewachsen, denselben in den höchsten Regierungsgeschäften u berathen und zu unterstützen berufen war, keiner Erklärung. Den Kernpunkt der Geheimrathsfunctionen bildeten aber die Angelegenheiten der auswärtigen Politik, die Beziehungen zu en fremden Staaten und insbesondere die Verhandlungen über Krieg und Frieden.[1] Dazu kamen dann die Materien von hervorragender Wichtigkeit aus allen Ressorts, Alles, was die Räthe orzubringen für gut fanden, auch wenn es seiner Natur nach or das Forum einer anderen Behörde, z. B. der Hofkammer der des Hofkriegsraths gehörte. Alles, das Bedeutendste und das Unbedeutendste[2] konnte in diesem Organ zur Ausübung der taatlichen Hoheitsrechte in den verschiedensten Beziehungen ur Berathung kommen, sobald der Monarch ein Interesse

---

[1] Schon zur Zeit Ferdinands war die Competenz des Collegiums bestimmt in der vom venetianischen Botschafter Caraffa 1628 geschilderten Weise (ed. Müller im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XXIII., S. 295): Il Consiglio Secreto, che in altre parti si chiama di Stato è quello dal quale dipendono tutte l'importanti risolutioni. Ordina e comanda tutto quello, che riguarda lo Stato, la pace, il governo, gl'interessi della Camera. Modera tutte le attioni de gli altri, e tratta e discute tutto quello, che qualunque Ministro delibera . . . Die Competenz des geheimen Raths Ferdinands dürfte vollständig übereingestimmt haben mit jener des conseil d'état Karls V., welchen dieser in den Niederlanden hatte. Derselbe behandelte ‚les grandes et principales affaires et celles qui concernaient l'état, conduite et gouvernement du pays, c'ést-à-dire les affaires de la guerre et de la paix et les deméléces avec les puissances étrangères'. (Vgl. De Nény, Mémoires historiques et politiques sur les Pays-Bas autrichiens, Amsterdam 1785, II., p. 82).

[2] Zum Beispiel Petitionen von Privatpersonen.

daran hatte, die Ansicht seiner vertrautesten Räthe über eine Sache zu hören. Fehlt uns so auch eine Grundlage für eine scharfe Umgrenzung der Amtsgewalt, so lässt doch ein vergleichender Blick auf die Competenz des geheimen Raths in anderen Staaten, sowie die Berichte zeitgenössischer Beobachter keinem Zweifel Raum, dass oben der Kernpunkt seines Amtskreises richtig beschrieben wurde, denn die Angelegenheiten, für welche Specialbehörden existirten, wurden doch nur ausnahmsweise in den geheimen Rath gebracht. Der geheime Rath war die angesehenste, allen übrigen vorgesetzte Behörde, hatte aber nur berathende Befugnisse. Im Hofstatus nehmen deshalb auch die geheimen Räthe die erste Stelle ein, vor den Hof- und den Hofkammerräthen. Die Zahl derselben wechselte, je nachdem das Vertrauen Ferdinands einer grösseren oder geringeren Anzahl von Personen zutheil wurde. Er selbst dürfte wohl oft persönlich in den Sitzungen präsidirt[1] haben, während in seiner Abwesenheit der oberste Hofmeister[2] als das dem Range nach hervorragendste Mitglied die Präsidialfunctionen versah.[3] An Bedeutung und Einfluss überragte der Kanzler alle übrigen Geheimräthe,[4] denn seine Thätigkeit, von der bereits

---

[1] Nur eine Person, der oberste Kanzler Bernhard, Bischof von Trient (1538 entlassen), kommt zwischen 1535 und 1537 wiederholt als Präsident des geheimen Raths vor. Nach ihm wurde diese Präsidentenwürde nicht mehr verliehen.

[2] Ueber die Entwicklung der Stellung des Hofmeisters im kaiserlichen Rath vgl. Seeliger, Das deutsche Hofmeisteramt im spätern Mittelalter. Innsbruck 1885, S. 89 ff. Die Bemerkung S. 110, dass mit dem Hinscheiden Maximilians der Wirksamkeit des Hofmeisters im Rathe überhaupt ein Ende bereitet worden sei, trifft aber nicht zu.

[3] Der oberste Hofmeister wurde nach der Hofämter-Instruction von 1537 als die oberste Person am Hofe und als Repräsentant des Königs in seiner Abwesenheit in den Räthen, bei anderen Fürsten und in anderen Regierungshandlungen betrachtet. Es soll, heisst es hier, ‚in den Räthen' offnen Verhören und Sessionen oder sonst Handlungen von unsertwegen, wo das uns persönlich zu thun nicht gelegen sein will, unser Kanzler oder der Hofmeister Red und Antwort geben und thun . . .'

[4] Als Geheimräthe werden aufgeführt 1543—1546: oberster Hofmeister H. Hofmann, Vicekanzler Dr. Jonas, böhmischer Kanzler Graf H. von Plauen, Hofmarschall H. Trautson, Freiherr zu Sprechenstain; 1554 kommt noch Dr. G. Gienger zu den vorigen. In dem Schlussbericht des Venetianers Navigiero von seiner Gesandtschaft bei Kaiser Ferdinand charakterisirt er die einzelnen geheimen Räthe. Er sagt u. A.: ‚jetzt hat Se. Majestät allein Hofmann als Rathgeber und Herrn Gienger, aber

gehandelt wurde, insbesondere der Vortrag über die zur Discussion gelangenden Gegenstände gestattete ihm eine tiefgreifende Einwirkung auf den Gang der Berathungen und Entscheidungen. Auch der oberste Hofmarschall und der böhmische Kanzler (Graf von Plauen) kommt unter den geheimen Räthen regelmässig vor. Hofmeister, Hofmarschall und Kanzler waren offenbar kraft ihres Amtes schon Mitglieder des geheimen Raths. Die Söhne des Königs werden auch als solche genannt.[1]

So sind wir gerade bei der wichtigsten aller Behörden von den Quellen im Stiche gelassen. Nichtsdestoweniger dürfte diese kurze Skizze[2] genügen, um ein Bild von der Bedeutung und Wirksamkeit dieser Centralstelle zu gewinnen, welche nach Durchführung des Princips der Arbeitstheilung in der Verwaltung durch die Einrichtung von Specialbehörden die Aufgabe hatte, alle Ressorts in einem Brennpunkte zu sammeln. Nur so war es möglich, Ueberblick über das Ganze der Regierung und Verwaltung

---

Hofmann ist Alles in Allem' (Bucholtz, VI., S. 495; vgl. Bidermann, S. 63).

[1] In dem Berichte des venetianischen Botschafters J. Michele von 1564, edirt von Fiedler in: Fontes rerum Austriacarum, Band XXX, S. 248 heisst es: ‚Di molti conseglieri adunque, che havea in tempo mio l'Imp^re^. quelli che intervenivano insieme con li figlioli di Sua M^tà^. nel conseglio secreto, ò di stato, come dicono che è il più importante, si ristringevano in sei, che li altri consiglieri, ò fussero del conseglio Aulico ò fussero di quello della camera, dove si tratta di cose dependenti da danari solamente, et dalle entrate Regie, ò di quello della guerra, ò di quello d'Ongaria non erano considerati, ne stimati più che tanto.'

1563 berichtete G. Michele über den geheimen Rath wie folgt (a. a. O., S. 213): ‚Il Conseglio principale è quello che si dimanda secreto, nel quale Sua Maestà tratta le cose più importanti di stato et ogn' altra cosa, ne mai si tiene se non alla presenza sua.' Es kommen in denselben die Söhne des Kaisers und vier Räthe: der Marschall, der oberste Kanzler von Böhmen, Dr. Gienger und Vicekanzler Dr. Seld, von welchem er in der Charakterisirung der Räthe sagt, dass er in Reichsangelegenheiten ‚è quasi solo, che fà il tutto'.

[2] Ich bin mir vollkommen bewusst, dass diese Ausführungen höchst ungenügend sind. Allein trotz des freundlichsten Entgegenkommens der Herren Archivbeamten war es nicht möglich, auf die Geschichte des Geheimrathes unter Ferdinand bezügliches Material zu finden. Es ist dringend zu wünschen, dass diese Behörde bald ihren eigenen Geschichtsschreiber findet. Für eine solche Monographie dürften sich noch manche historische Notizen mosaikartig verwerthen lassen, welche im Rahmen dieser Darstellung der Collegialbehörden-Verfassung überhaupt keinen Platz finden konnten.

gegenüber der Specialisirung staatlicher Functionen zu behalten und zu verhüten, dass das Nebeneinander verschiedener Centralbehörden durch einseitige Betonung des Ressortstandpunktes zu einer Schädigung des Staatsganzen führte, und zu erreichen, dass Hemmungen und Reibungen des vielgestaltigen Behördenapparates durch die einheitliche Leitung des gesammten Staatswesens seitens des geheimen Raths hintangehalten wurden. In ihm war wie im Monarchen eine Centralstelle geschaffen, welche die Einheit der Monarchie verkörperte, welche regulirend eingriff in alle Zweige staatlicher Thätigkeit, welche ihre Wirksamkeit auf alle Theile der Monarchie unterschiedslos erstreckte.

Offenbar hatte der geheime Rath selbst nach Gründung des Reichshofraths den Kaiser auch in Reichsangelegenheiten zu berathen, denn der Hauptkreis seiner Thätigkeit bestand ja in Erledigung von Geschäften der auswärtigen Politik. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet waren die Reichsangelegenheiten ein für die Leitung der österreichischen Hauspolitik entscheidender Factor, und es war natürlich, dass der Kaiser mit denjenigen seiner Räthe, welche ihm am vertrauenswürdigsten erschienen, über diese für seine Regierung wichtigsten Angelegenheiten Berathung pflog. Die geheimen Räthe konnten, was die Reichshofrathsordnung von 1617 ausdrücklich anerkannte, stets den Sitzungen des Reichshofraths beiwohnen und diesem sogar als vorgesetzte Stelle Befehle ertheilen.[1]

Die Stände hatten bei Berathung des Concepts dieser Ordnung erinnert, ob nicht eine vollständige Ausschliessung der geheimen Räthe vom Reichshofrath einzuführen wäre.[2] Die Reichshofrathsordnung von 1654 fixirte die Zahl der Mitglieder des Reichshofraths auf 18 und entsprach dem Wunsche auf Ausschliessung der geheimen Räthe[3] vom Reichshofrath.

---

[1] ‚Da auch unser Geheime Räth solchen unsern Hoff-Rath besuchen, oder sonst von unsert wegen demselben was anzeigen & befelchen würden, solle unser Praesident . . . dieselben, darunter auch unsern Reichs-Vice-Cantzler, als der dess Ertz Cantzlers Stelle vertritt, mit geziemendem Respect, wie vorher gebräuchlich gewesen, in Acht nehmen und unsere Reichs-Hoff-Räthe dasselbe nicht weniger zu thun sich befleissen‘ (Uffenbach a. a. O., S. 22).

[2] Correspondenztag zu Nürnberg von 1615. Vgl. F. C. Moser, Geschichte des Reichshofrathes, I., S. 616.

[3] Baiern monirte 1641, dass Einer oft mit seinen Sollicitationen wegen negotia imperii beim Reichshofrath an den Hof-, Kriegs- oder geheimen

Excurs.

Bei dem Zusammenhange, in welchem die Anfänge des geheimen Raths in den deutschen Territorien mit dem Ferdinandeischen Vorbilde stehen, dürften nachstehende zum grössten Theile aus archivalischen Quellen stammende Notizen einiges Interesse erregen.

In Baiern entzieht sich das erste Entwicklungsstadium des geheimen Raths ebenfalls unserer Kenntniss. Ein ähnlicher Bildungsprocess wie in Oesterreich kann auch hier angenommen werden. Einzelne geheime Räthe kommen früher vor,[1] zu einem Collegium dürfte der geheime Rath aber erst im achten Decennium[2] des 16. Jahrhunderts formirt worden sein.[3] Der Zusammenhang mit dem Hofrath bleibt auch hier gewahrt, d. h. der geheime Rath ist nichts Anderes als ein Ausschuss des Hofraths, welcher für seinen Amtskreis, z. B. die Geschäfte der auswärtigen Politik, ein selbstständiges Colleg bildet; die geheimen Räthe sind im Uebrigen verpflichtet, an den Sitzungen des Hofraths theilzunehmen.

Ueber Bildung und Bedeutung des geheimen Raths in der Pfalz gewährt Aufschluss die Kanzleiordnung[4] des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm (ungefähr 1557). In dem Abschnitt über die geheime Kanzlei erklärt der Pfalzgraf, dass er aus der Mitte des Hofmeisters, Kanzlers und Vicekanzlers und anderer bestellter Räthe ‚sonderbare vertraute Personen erwählen wolle‘,

---

Rath verwiesen würde, und beantragte deshalb, den Kaiser zu bitten, die Reichssachen beim Reichshofrathe vor als nach zu lassen. (Vgl. F. C. Moser, II., S. 9.)

[1] Neudegger, Geschichte der baierischen Archive, München 1881, S. 4, versetzt die collegiale Formirung des geheimen Rathes in die Regierungsepoche Wilhelms V. (seit 1579), nachdem Albrecht V. nur einzelne ‚geheime Räthe‘ um sich versammelt hatte.

[2] So erklärt Herzog Wilhelm V. in einem Antwortschreiben auf die Landtagsbeschwerden von 1583, dass er die Posten — es handelt sich um Ersparungen — nicht für sich selbst, sondern mit Rath und Gutachten ‚dero gehaimen räth und fürnembsten officier‘ gehandelt habe. (Beschreibung des Landtages von 1583, Manuscript im königl. Kreisarchiv München.)

[3] Eine Eidesformel des Secretärs des geheimen Rathes ist vom 23. Februar 1585 datirt. (Königl. geheimes Hausarchiv zu München, Nr. 1712 E n. 1.) Er ist dem geheimen Rathe zugeordnet, hat in demselben nur auf Erfordern zu erscheinen, sonst ist er im Hofrathe thätig.

[4] Copie im grossherzoglich badischen General-Landesarchiv zu Karlsruhe, dessen Benützung mir mit dankenswerther Liberalität gestattet ward.

deren Raths er nach Gelegenheit einer und der anderen Sache gebrauchen werde.[1] Es zeigt sich hier also in auffallender Weise derselbe Entwicklungsgang, welchen wir oben für Oesterreich annahmen. Der Kreis der diesen geheimen Räthen anvertrauten Geschäfte erstreckte sich hier auf die eigenen Sachen des Fürsten und die wichtigsten Staatsangelegenheiten, also namentlich auf die Fragen der auswärtigen Politik.[2]

Auch für das, was wir oben andeuteten, findet sich hier eine Bestätigung, für die Befugniss des Herrschers, Alles, was ihm gut scheint, vor das Forum seines geheimen Raths zu ziehen — ‚wie auch all dasjenige, so wir geheim zu halten befehlen werden, zu solcher unserer geheimen canzlei soll gezogen werden‘.

Zu fester collegialer Formation war aber die Entwicklung noch nicht gediehen. Wenn auch an einer Stelle von ‚anderen unseren geheimen Räthen‘ gesprochen wird, so war doch der Kreis derselben so wenig fest abgeschlossen, dass sich der Pfalzgraf vorbehielt, diejenigen geheimen Räthe zu bezeichnen, welche zu einer bestimmten Sitzung berufen werden sollen.[3] Das zeigt, dass wir es noch mit den Anfängen dieser Institution zu thun haben.

Auch in Württemberg entwickelte sich das geheime Rathscollegium aus der allgemeinen Regierungsbehörde, dem sogenannten Oberrathe, indem wichtige einheimische oder auswärtige Angelegenheiten, Reichs-, Kreis-, Kriegs- oder Landessachen, bei denen die Publicität schaden konnte, nicht im Plenum

---

[1] ‚Diejenigen‘, heisst es weiter, ‚so wir dergestalt in geheimen Sachen indifferenter zu Rathe ziehen, sollen nicht allein alle Momente derselben mit Fleiss ponderiren und uns ihre Meinung ohne Passion, Forcht oder Scheu rund und aufrichtig anzeigen und auch Andern das, so wir ihnen anvertrauen, nicht communiciren.‘

[2] ‚Zu solcher unsrer gehaimen Canzlei sollen unsre eignen Sachen und dann wichtige geheime uniones Einigungen, Werbungen, communicationes Correspondentien, so wir mit ausländischen Potentaten, derselben Räthen und Dienern, mit Verwandten, Eltern . . ., auch andern unsern vertrauten Freunden, Räthen und Dienern bisher gehabt, gepflogen und noch künftig haben, wie auch all dasjenige, so wir geheim zu halten befehlen werden, gezogen werden.‘

[3] ‚Wenn wir in geheimen und wichtigen Sachen etwas zu berathschlagen brauchen, soll er (geheimer Secretär) sich bei uns jeder Zeit, wer zu solcher deliberation gezogen werden soll, Bescheid erholen, diese unserm Kanzler oder Vicekanzler anzeigen, der dann den Räthen ansagen lässt und die Sache proponiren soll.‘

des Oberraths berathen, sondern nur von einigen der einflussreichsten Mitglieder dieses Collegiums erledigt wurden.[1] Diese, der Landeshofmeister, Kanzler, Vicekanzler und noch einer der gelehrten Räthe traten nur im Bedarfsfalle zur gesonderten Berathung zusammen, ohne dass regelmässige Sitzungstage anberaumt wurden. Es sind also jetzt nur die ersten Keime einer selbstständigen Collegialbildung gegeben, ohne dass diese schon feste Formen hätte erlangen können. Erst durch das Testament Herzog Christophs vom 18. October 1568[2] wurde eine festere Zusammenschliessung dieser vier geheimen Räthe, welche auch während der vormundschaftlichen Regierung die wichtigsten Staatssachen zu bearbeiten hatten, angebahnt. Schon 1569 erscheint das Collegium formirt,[3] dem ein besonderer (,läuffiger') Secretär beigegeben wurde. Das kaum entstandene Collegium wurde aber bald wieder beseitigt und seine Mitglieder in den Oberrath zurückgedrängt. Spittler[4] hat uns die einzelnen Stadien dieser durch die Hofpartei herbeigeführten Rückbildung ebenso wie die einzelnen Momente, welche zur Reorganisation führten, anschaulich geschildert. Wichtige politische Angelegenheiten wie die Gründung der Union schienen schon im Anfange des 17. Jahrhunderts zu einer Wiederaufrichtung des geheimen Raths zu führen, aber erst die durch den Tod des Herzogs Johann Friedrich 1628 nothwendig gewordene vormundschaftliche Regierung gab den Anstoss zur Bestellung eines geheimen Regiments- und Curatelraths.[5] Die segensreiche Wirksamkeit desselben erfreute sich solcher Anerkennung seitens der Stände, dass auf ihren Wunsch der Landtagsabschied vom 14. Mai

[1] v. Spittler, Geschichte des württembergischen geheimen Rathscollegiums in seinen sämmtlichen Werken, herausgegeben von Wächter, Stuttgart und Tübingen 1837, XIII., S. 279 ff., besonders S. 287 f.

[2] ,Und nachdem in obgemeldten Reservatis die fürnehmsten, wichtigsten und dazu die geheimesten Artickel dieses Fürstenthumbs geistlicher und weltlicher Sachen begriffen, welche Wir in Unsern Lebzeiten in hoher Geheimniss gehalten und allein sonder vertrauten und dazu bestellten geöffnet, derwegen ist an Irer der Vormünder Liebden unser . . . etc. etc.' (v. Spittler a. a. O., S. 288).

[3] In einem Beamtenverzeichnisse von 1569 werden die vier obbezeichneten Beamten an erster Stelle unter der Rubrik ,In dem Geheimen Rath' aufgeführt. Vgl. v. Spittler a. a. O., S. 294, 297.

[4] S. 299 ff.

[5] Er wurde aus dem Landhofmeister, dem Vicekanzler und zwei gelehrten Oberräthen bestellt. Vgl. v. Spittler a. a. O., S. 332.

1629 die Existenz eines geheimen Rathscollegiums für alle Zeiten sichert. Dieses wurde dadurch ein verfassungsmässig gewährleistetes Glied des württembergischen Behördenorganismus.[1] Das Organisationsrecht der Krone fand an dieser Behörde, auf deren Existenz die Landstände ein Recht hatten, eine Schranke. Neu war, dass das geheime Rathscollegium nicht nur auf den Nutzen der Herrschaft, sondern auch der Landschaft verpflichtet werden sollte.[2] Die Competenz[3] des geheimen Raths wurde geregelt durch die neunte Kanzleiordnung von 1660, welche überhaupt erst die Verfassung des Collegiums feststellte.

Nicht anders wie in den übrigen Territorien zeigt sich der Entwicklungsgang des geheimen Raths im Kurfürstenthum Sachsen. Auch hier ist dieses Collegium aus dem Schoosse des Hofraths (der Regierung) hervorgegangen. In der Regimentsordnung von 1548 bestimmte Kurfürst Moriz zwei der Hofräthe neben dem Hofmeister ‚zu unseren eigenen und geheimen Sachen', wahrte aber den Zusammenhang dieser drei durch das besondere Vertrauen des Landesherrn ausgezeichneten Räthe mit dem Hofrathscollegium, welchem sie angehörten, durch die Anordnung, dass, wenn so wichtige Sachen zur Entscheidung vorlägen, dass sie mehrerer Leute Raths bedürftig, sie solche den anderen Hofräthen zur Berathschlagung übergeben sollten.[4]

Ein weiterer Schritt in der Richtung der Abschliessung des geheimen Rathscollegiums erfolgte unter Kurfürst August, dessen Raths- und Kanzleiordnung vom 21. März 1556 schon einige geheime Räthe auf kurfürstlichen Befehl ausserhalb des gemeinen Raths zu Berathungen in einem besonderen Local

[1] H. Schulze, Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, I., S. 290 betont mit Recht, dass in Württemberg am frühesten constitutionelle Gedanken einwirkten.

[2] v. Spittler a. a O., S. 337.

[3] Der geheime Rath soll namentlich die hohen Reichsregalia und alle dem Herzog als einem Reichsfürsten zustehenden Rechte verwalten, den Nutzen des Herzogs und seines Hauses, sowie der Kammerintraden, und endlich die Aufrechterhaltung der Landtagsabschiede überwachen. Er ist die höchste Centralstelle, welcher alle übrigen Collegien untergeordnet sind Vgl. Fricker und v. Gessler, Geschichte der Verfassung Württembergs. Stuttgart 1869, S. 104.

[4] Kanzleiordnungen von 1500—1683, Nr. 10061 im königl. sächsischen Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Ich danke an dieser Stelle dem Herrn Director und den Herren Beamten dieses Archivs für ihre freundliche Unterstützung.

zusammentreten lässt.[1] Hier sind alle Keime zur collegialen Verfassung gegeben, es fehlt nur die Stetigkeit, die Regelmässigkeit der Sitzungen, denn bis jetzt bedarf es immer noch eines ausdrücklichen Befehls des Kurfürsten, um die Activität der geheimen Räthe zu veranlassen. Am 15. April 1574 erfolgte die Formirung des geheimen Raths zu einem eigenen Collegium. Leider ist die an diesem Tage erlassene Instruction nicht mehr vorhanden,[2] dagegen sind aber die Protokolle der geheimen Rathsverhandlungen[3] in stattlicher Anzahl erhalten, welche die Amtswirksamkeit des geheimen Raths dieser Behörde in den übrigen Territorien analog erscheinen lassen.[4]

Eine auffallende Aehnlichkeit weist der weitere Entwicklungsgang mit dem des württembergischen geheimen Raths auf, indem hier wie dort eine Rückbildung eintritt. Christian I. zieht nämlich 1589 die geheimen und Hofräthe wieder in einen Rath zusammen.[5] Welche Motive für diese Wiederaufhebung der collegialen Verfassung des geheimen Rathes vorlagen, ist

---

[1] ‚Da wir aber etzlichen unsern geheimbten Rethen je zu Zeiten befehlen werden, etzliche Sachen, Schriften und Händel ausserhalb des gemeinen Raths zu handeln und zu berathschlagen, das soll in des H. v. P's. Gemach fürgenommen werden.'

[2] Ein eigener Unstern waltete über den ersten Instructionen für den geheimen Rath in den deutschen Staaten. Trotz eingehender Recherchen in den Archiven zu Wien, München und Dresden gelang es nicht, eine geheime Rathsinstruction aus dem 16. Jahrhundert aufzufinden.

[3] ‚Bedenken des geheimen Raths' von 1574—1589 (Nr. 10048—10053 ibid.).

[4] Die Raths- und Kanzleiordnung vom 28. Mai 1586 sagt hierüber unter der Rubrik: ‚Was für Sachen und Briefe vor unsre gehaime Räte vermöge unsrer ihnen zugestellten Instruction gehörig': ‚Durch unsre gehaimen Räthe sollen alle kaiserlichen, königlichen, auch churfürstlichen und fürstlichen Briefe, so nicht die Justiciam oder Sachen, die wir andern unsern Dienern insonderheit befohlen, desgleichen die Instructiones auf Reichs-, Deputations-, Kreis- und dergleichen Versammlungen und Zusammenschickungen der Kurfürsten und Fürsten; item die Landsgrenzen und Sachen, darinnen die Landräthe beschrieben werden, kaiserliche Commissionssachen, der rechtliche Process der Mannsfeldischen Sequestrationsgrafen und ihren Gläubigern, Kammergerichtssachen, Canonicate und geistliche Lehen, Legationes, so wir abfertigen, Bestellung der Akademien und Schulen, Superintendenten und Professoren, auch der beiden Hofgerichte und Schöppenstühle zu Leipzig und Wittenberg, fremder Gesandten Abfertigung und andre unsre vertraute Sachen, so wir ihnen befehlen, verrichtet werden.'

[5] Nachtrag zur Kanzleiordnung von 1587, ddo. 1. Juni 1589.

mir nicht bekannt. Natürlich dauerte die Nothwendigkeit, vertraute und geheime Sachen der Plenarberathung der Regierung zu entziehen, fort. Deshalb musste der Kanzler über den Einlauf solcher zur Kategorie der geheimen Sachen gehörigen Angelegenheiten dem Kurfürsten Bericht erstatten und sich Bescheid erholen, wer zur Berathung neben ihm zu gebrauchen sei.[1] An Stelle des permanenten Collegiums trat also eine Zusammensetzung ad hoc aus dem Kreise der Hofräthe. Es war also nichts Anderes wie eine Commission der Regierung, welche jedesmal für solche vertraute Sachen gebildet wurde. Darauf, dass diese von den übrigen zur Behandlung in pleno geeigneten Geschäften getrennt blieben, wurde strenge gesehen, denn sie sollten auch in derselben Stube, ‚so bisher unsere geheimen Räthe inne gehabt, erledigt werden'. Man unterband also die Existenz des geheimen Raths und schraubte die Verhältnisse einfach auf den Zustand von 1556 zurück.

Nicht lange dauerte diese Reaction, denn nach dem Tode Christians I. stellten der Administrator Friedrich Wilhelm und Kurfürst Christian II. das geheime Rathscollegium wieder auf dem alten Fusse her. Die collegiale Verfassung des geheimen Raths erhielt und festigte sich immer mehr, und dieses geheime Consilium blieb die höchste Centralbehörde, für dessen unversehrten Bestand sich auch die Stände lebhaft interessirten, so dass ihnen 1705 ausdrücklich zugesichert wurde, dass die Bundessachen stets vor dem gesammten geheimen Consilium tractirt werden sollten.

Diese wenigen Bemerkungen über die Anfangsstadien der Organisation des geheimen Raths in den grösseren deutschen Territorien dürften darthun, dass die hochwichtigen politischen Fragen, welche im Zeitalter der Reformation an den Territorialfürstenstand herantraten, den Anstoss zur Gründung des geheimen Raths gaben. In solcher gährender Zeit, wo der kirchenpolitische Streit die Fürsten in einen ernsten Kampf um Dasein und Macht ihres Staatswesens verwickelte, tauchten eine Fülle von Fragen auf, die ebenso gründliche Berathung als strenge

[1] ‚Und weil billig bei uns steht, wen wir zu unseren vertrauten Sachen nach Gelegenheit derselben verordnen wollen und wir uns hierin aus Ursachen, dass wir nicht wissen, was für Händel künftig vorfallen mögen, itzo nicht resolviren können, so wollen wir auf unsers Kanzlers Anregen . . .'

Geheimhaltung erheischten, die also nicht einer grösseren Collegialbehörde (Hofrath) unterbreitet werden durften. Ergab sich so aus den gleichartigen politischen Verhältnissen überall ein ähnlicher Entwicklungsprocess, so wurde Ziel und Richtung desselben doch bestimmt durch die Institution im Staate des Kaisers, welche aus denselben Verhältnissen hervorgegangen und den gleichen Zweck zu erfüllen berufen war. Die Ausgestaltung und collegiale Verfassung des geheimen Raths der Fürsten wurde nach dem Vorbilde des geheimen Rathscollegiums des Kaisers eingerichtet. In allen grösseren Staaten wurde im 16. und 17. Jahrhundert[1] die hierarchische Gliederung des Behördensystems gekrönt durch den geheimen Rath als höchste Centralstelle, welcher alle Behörden des Landes unterstellt wurden. Dieser geheime Rath ist der Vorläufer unseres Staatsraths und des Gesammtministeriums, hatte daneben aber vorzugsweise die heute dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und dem des fürstlichen Hauses übertragenen Functionen zu versehen.

3. Die Hofkanzlei.

Die Darstellung der Verhältnisse der Hofkanzlei kann nicht das ganze technische Detail des Kanzleiwesens in ihren Kreis ziehen, sie muss sich begnügen, die Stellung der Kanzlei oder besser des Kanzlers im Organismus des neuen Behördenwesens aufzuzeigen.

Als seit dem 15. Jahrhundert sich das Schreibwesen in der Verwaltung der deutschen Territorien und Städte immer mehr verbreitet hatte, war mit diesem Schriftthum das wesentlichste Werkzeug des modernen Beamtenstandes geschaffen, denn auf ihm beruht, wie mit Recht betont wurde,[2] zum grossen Theil die moderne Verwaltung. Mit diesem Ueberhandnehmen des Schreiberwesens ging dann natürlich die steigende Bedeutung des Kanzleramts, das sich zum einflussreichsten in der Regierung aufgeschwungen hatte, Hand in Hand.

Der Wirkungskreis der österreichischen Hofkanzlei ist nur scharf erkennbar, wenn man ihre Verbindung und Trennung von den Kanzleigeschäften des Reiches ins Auge fasst.

---

[1] Der brandenburgische geheime Rath wurde 1604 errichtet.

[2] Schmoller, Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe, Strassburg 1875, S. 72.

Der Reichskanzler Berthold von Mainz, die Seele der Reichsreformen unter Maximilian I.,[1] suchte bald auf der ihm eigenen Domäne bessernd einzugreifen, und so brachte schon das Jahr 1494 eine Ordnung der königlichen Kanzlei,[2] welche ihn zum Verfasser hat. Maximilian selbst schritt dann 1498 zur Erlassung einer Reichskanzleiordnung,[3] auf die wir hier eingehen, da sie bisher noch nicht beachtet wurde.[4] Sie regelt im Gegensatz zur Kanzleiordnung Bertholds nicht die inneren Verhältnisse und die Geschäftsordnung detaillirt, sondern sie bezweckt mehr eine Competenzabgrenzung der römischen und der österreichischen Kanzlei, um den aus der bisherigen Vermischung dem heil. Reiche und den Erblanden entstandenen Nachtheil für die Zukunft zu verhüten — ‚als bisher in unsern canzleien baide römisch und auch oesterreichisch hendel und sachen undereinander vermischt und ausgegangen'. Ein Hauptgrundsatz der neuen Ordnung war: Es sollen ‚dheinerlai brieve von unsern als röm. königs wegen in das h. reich geschrieben werden dann in unser römischen canzlei'. Dann, und das wird zur Motivirung hervorgehoben, werden sie in derselben registrirt und so dem Vorstand, dem Erzkanzler, die Möglichkeit gewährt, sich stets über alle Geschäfte des Reichs zu orientiren, um gegebenen Falls über auftauchende Zweifel Auskunft geben zu können. Man geht nicht fehl, wenn man den Erlass dieser Anordnung auf Bertholds Anregung zurückführt, dessen Eifer für die Anbahnung von Reformen in der Reichsverwaltung sich in der Tendenz einer schärferen Sonderung der erbländischen von den Reichsgeschäften bewegte. Alle Urkunden fürs Reich, die vom Erzkanzler oder dem Unterkanzler unterzeichnet werden

---

[1] Vgl. über ihn Ulmann, S. 294 ff. und S. 293 über die Kanzleiordnung von 1494.

[2] Ueber den Kampf um das Reichskanzleramt in der deutschen Geschichte vgl. O. Lorenz, Reichskanzler und Reichskanzlei in Deutschland (Drei Bücher Geschichte und Politik, Berlin 1879, S. 52 ff.).

[3] ‚Ordenung der römischen reichscanzlei durch kunig M. furgenomen d. d. Mömpelgard, Mittwoch nach u. l. Frauentag zu nativitatis nach Christi Geburt 1498.' Diese, sowie die Kanzleiordnung vom 3. October 1494 (Haus-, Hof- und Staatsarchiv), hat mir Herr Haus- und Staatsarchivar Dr. G. Winter mit grösster Liebenswürdigkeit in der von ihm zur Edition hergerichteten Abschrift zur Benützung überlassen.

[4] Auch Adler hat sie merkwürdiger Weise übersehen und handelt nur von der als Annex des Reichsraths von 1495 geplanten Reichskanzlei.

mussten,[1] durften nur mit den beiden Reichssiegeln[2] und mit keinem anderen gefertigt werden, während die Besiegelung der österreichischen und burgundischen wieder mit besonderen Siegeln und Secret zu erfolgen hatte. Strenge Bewahrung des Amtsgeheimnisses war dem Kanzleipersonal eingeschärft, auch vor Bestechung ward es eindringlich verwarnt. Ueber die Mannigfaltigkeit der in der Kanzlei zur Erledigung kommenden Arbeiten[3] gibt die Kanzleiordnung Aufschluss. Da auch Gegenstände finanzieller Natur in dieser gefertigt wurden, ward den Taxatoren ans Herz gelegt darüber zu wachen, dass kein Schuldbrief, keine Quittung und keine Geld oder Finanz betreffende Urkunde hinausgehe ohne Wissen oder Geschäfte derer, so über das Geld gesetzt seien. In der späteren Fassung wird auf die diesbezüglichen Vorschriften der Hofkammerordnung hingewiesen.

Auch der Organisation der österreichischen Hofkanzlei widmete Max seine Aufmerksamkeit.[4] Ihr Vorstand ist der Hof-

[1] Berthold beschwert sich in einem Schreiben an den König energisch über das nicht gehaltene Abkommen, da ihm Briefe des Königs ohne seine Subscription vorgekommen seien. Vgl. Ulmann, S. 293.

[2] ‚Unser gross sigel, so . . . unser neve von Meintz itz praucht, und das missifsigl.' Der Erzkanzler allein hatte die Schlüssel znm Lädl, in welchem diese Reichssiegel aufbewahrt wurden. Das Personal der Kanzlei bestand aus Secretarien, Registrator, Taxator, Schreibern und Dienern, welche sowohl dem König als dem Erzkanzler Treue und Gehorsam gelobten. Für sich und die Besoldung des Personals bezog der Erzkanzler jährlich 80.000 fl. rh. Hierfür waren ihm alle Gefälle an Taxen u. s. w. aus der Reichskammergerichts-Kanzlei angewiesen, so dass er den etwaigen Ueberschuss dem König abzuliefern hatte, während ihm ein Mindererlös von der Hofkammer ersetzt wurde.

[3] ‚Item, der kun. mt. und alle andere nottige sachen der man gedechtnus haben muss, sonderlich die versigelt verschreibung, es sei umb dinst, pflege, leben, gabe, provision, leibgeding, verzeihung, privilegien, bestettigung, presentatz, nominatz, wapenbrief und dergleichen sachen so auss seiner mt. selbs person und bevelh vlissen auch instruction umb merglich sachen, so man den botschaften je zu zeiten anhenkt vleissiglich und trewlich zu verwaren. — item, alle provision, aufgenomen diner, rete und amptleuth mit vleis in ein sonder register zu zeichen; desgleichen ein sunder register zu haben, darin die tagsatzung, auch die geleith, landschuldigung oder passbrief oder wie lang die geben sein, verzeichnet. — Und sol auch alweg einer auss den schreibern verordent werden der an die tagsatzung mane, damit man ordnung geben moge die partheien zu horen oder wie sich geburt zu fertigen.'

[4] Vgl. Adler, S. 48 ff. und die daselbst S. 511 abgedruckte Instruction für den Hofkanzler (1497 ad 1498), auf die hier verwiesen werden muss.

kanzler, welcher zugleich als Mitglied des Hofraths fungirt. Der Einlauf gelangt an ihn und er erstattet dem Hofrath über denselben Bericht oder lässt ihn durch einen Secretär verlesen. Er kann nicht selbstständige Befehle in der Kanzlei fertigen lassen, sondern nur auf Befehl des Königs oder Beschluss des Hofraths. Alle Ausfertigungen der Kanzlei bedürfen seiner Unterschrift, welche die Legalität derselben verbürgt. Bei seinem Amtseide haftet er dafür, dass kein Brief, Geschäft oder Verschreibung der Schatzkammerordnung oder der Länder Freiheiten und Gewohnheiten zuwiderlaufend ausgefertigt werde. Er hat auch darüber zu wachen, dass kein Erlass mit Umgehung der zuständigen Mittelbehörden (Regierung der Ländergruppen) sich direct an deren Unterbeamte wende. Eine selbstständige obrigkeitliche Entscheidungsgewalt war dem Hofkanzler nicht verliehen, seine Wirksamkeit erstreckte sich auf die Controle, dass die Ausfertigungen der Kanzlei einerseits den Befehlen des Königs, beziehungsweise des Hofraths entsprechen, und dass ihr Inhalt anderseits im Einklange stehe mit den allgemeinen gesetzlichen Normen und dem anerkannten Gewohnheitsrechte.[1]

Eine vollständige Trennung der Kanzleigeschäfte Oesterreichs und des Reichs liess sich nicht scharf durchführen. Am Ende der Maximilianischen Epoche spiegelt das Innsbrucker Libell den Zustand der Dinge ab. Der österreichische Kanzler war jetzt mit der Verwaltung der Kanzlei des Reiches und der Erbmonarchie betraut, d. h. es gab nur eine Kanzlei, welche in drei Abtheilungen zerfiel,[2] für das Reich, für die niederösterreichischen und für die oberösterreichischen Lande.[3] Jeder derselben

[1] Auch das mit dem Kanzleiwesen in Verbindung stehende Archivwesen wurde zuerst unter Max in zweckentsprechender Weise geordnet. Vgl. Schönherr, Die Archive in Tirol (Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung der Kunst- und historischen Denkmäler, Neue Folge XI., S. 45 ff.).

[2] In den Ausschussverhandlungen ward die Einrichtung zweier Kanzleien, einer römischen und einer erbländischen, beantragt. Beide Kanzleien, mit getrennter Registratur, sollten dem Hofkanzler unterstellt sein. Vgl. Zeibig, S. 228.

[3] ‚Unser Cantzley sollen und wöllen wir bestellen, das Unser Cantzler beyde dess Reichs und der Oesterreichischen Land sachen unterhanden haben, dazu drey geschickt redlich Secretarien als Verwalter . . . der einem die Reichischen, dem andern die Nider Oesterreichischen und dem dritten die Ober Oesterreichischen sachen zu Expediern und zufertigen‘ (Steyr. Landhandf., S. 52).

stand ein Secretär vor, welchem eine Anzahl von Schreibern unterstellt war; in jeder Abtheilung wurden nur die das betreffende Land berührenden Urkunden ausgefertigt und expedirt.[1]

Als Ferdinand seine Aufmerksamkeit der Kanzlei widmete, führte er die Reorganisation nicht nach so einfachen Grundsätzen durch. Viel verwickelter ward jetzt die Eintheilung in verschiedene Secretariate, zu den territorialen Gesichtspunkten der Eintheilung kamen noch sachliche hinzu. Die Reichssachen traten in den Hintergrund, wenn sie auch des kaiserlichen Statthalteramts halben,[2] welches Ferdinand für seinen kaiserlichen Bruder führte, berücksichtigt werden mussten. Auch jetzt bildete der Hofkanzler[3] die Spitze der Hofkanzlei. Als ihr Chef trug er die volle Verantwortlichkeit für die gesammte Amtsführung des Kanzleipersonals. Alle in der Kanzlei gefertigten Urkunden und Schreiben bedurften deshalb seiner Unterschrift, bevor die des Herrschers erholt wurde.[4] Hierauf erfolgte erst die Besieglung derselben.

Die Kanzlei zerfiel in mehrere Abtheilungen,[5] an deren Spitze je ein Secretär[6] stand. Ein Secretär besorgte die Ex-

---

[1] Für jede Abtheilung gab es auch ein besonderes Siegel. Vgl. über diese verschiedenen Siegel a. a. O., S. 53. Für des Kaisers eigene und geheime Händel wurde ausserdem die erforderliche Zahl von Secretären angestellt.

[2] Auf dem Reichstage zu Worms von 1521 wurde Ferdinand von Karl V. zum Statthalter des Reichsregiments ernannt. Vgl. v. Bucholtz a. a. O., I., S. 135.

[3] Eine Ordnung der Kanzlei bildet einen Bestandtheil des kaiserlichen Hofstaats vom 1. Januar 1527 (Staatsarchiv Wien). Ich konnte eine mir von Herrn Archivar Dr. Winter freundlichst überlassene Abschrift benützen. Eine ausführliche Kanzleiordnung, ddo. Gran, 12. Februar 1528, befindet sich in einer Abschrift aus dem 17. Jahrhundert im Archiv des Ministeriums des Innern (1 ex 1528 n. ö.).

[4] Ueber die Ausfertigungsformeln vergleiche v. Krones, Die landesfürstlichen und landschaftlichen Patente . . . 1493—1564 in den Beiträgen zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Graz 1882, XVIII., S. 130 ff.

[5] ‚Dieweil wir,' sagt die Kanzleiordnung von 1528, ‚von Gott mit vielen trefflichen Königreichen, Fürstenthümern und Landen begabt sind, die unterschiedliche Regierungen haben, von denen aus, desgleichen des kaiserlichen Statthalteramts aus dem römischen Reich täglich Sachen, dieselben zu erledigen zukommen, auf die fürderlich Bescheid folgen muss . . . ., damit nun solches richtiger, schleuniger und mit der wenigsten Beschwerung beschehe, wollen wir derselben unsrer Land Sachen unterschiedlich durch unsre verordneten Secretari handeln lassen.'

[6] Diesem waren Copisten und Ingrossisten unterstellt. Ferner gehörte noch ein Taxator und Registrator zum Kanzleipersonal.

pedition der Reichshändel und der Sachen aus den ober- und vorderösterreichischen Landen (auch aus Württemberg, dem schwäbischen Bund und der Eidgenossenschaft), ein anderer die niederösterreichischen Sachen. Diese territoriale Eintheilung war aber keine durchschlagende, denn alle aus diesen Ländern einlaufenden Parteihändel wurden nicht durch diese beiden, sondern durch einen dritten Secretär erledigt, welchem alle Parteisachen, so Justitiam betreffen, sie seien aus dem Reich oder den Erblanden, ausschliesslich übertragen waren, damit so eine rasche Abfertigung der armen Parteien ermöglicht würde. Ferner war je ein Secretär für die französischen, burgundischen und zwei für die spanischen Angelegenheiten und ebenso ein böhmischer und ein ungarischer Secretär[1] angestellt. Später war dann ein ungarischer Vicekanzler und ein böhmischer Vicekanzler mit einem Stellvertreter zur Erledigung der ungarischen und böhmischen Angelegenheiten in der Hofkanzlei thätig. Ausserdem ist noch ein lateinischer Secretär vorhanden, der alle in lateinischer Sprache abzufassenden Schriftstücke, gleichviel welches Land sie berührten, fertigt, also ein dritter Gesichtspunkt für die Theilung der Kanzleigeschäfte. Vollständig getrennt von der Hofkanzlei war die Kanzlei der Hofkammer, welche nur in Verbindung mit dieser stand.

Diese Organisation der Hofkanzlei[2] erhielt sich während der ganzen Ferdinandeischen Epoche.[3] Man hat in dieser Hofkanzlei ‚eine Art Ministerium des Innern' erblickt.[4] Darin liegt eine starke Ueberschätzung der Bedeutung dieser Stelle. Es fehlte ihr die Möglichkeit einer sachlichen Einwirkung auf die Erledigung der Staatsgeschäfte, sie hatte weder Berathungsbefugniss noch Entscheidungsgewalt. Ihre Aufgabe bestand einzig und allein in der formell technischen Fertigung der von anderen

---

[1] Vergleiche über diese Bidermann, S. 12 f., 64 f.

[2] Unter dem Befehle des Kanzlers stand auch der Postmeister, welcher ihm alle einlaufenden Postsendungen zu überantworten hat. Er darf auch ohne Wissen des Kanzlers keine Post abgehen lassen. Der Kanzler führt die Aufsicht über die Posten, verordnet, wo sie liegen, damit sie in schlechten Sachen nicht gebraucht und sonst nicht unordentlich gehalten werden.

[3] Vergleiche die früher erwähnten Hofstaatsverzeichnisse.

[4] v. Krones a. a. O., S. 131.

Organen[1] der Staatsgewalt gefassten Beschlüsse. Sie war nichts Anderes als das Schreiborgan des Monarchen,[2] des geheimen Raths und des Hofraths, also Cabinetssecretariat und Kanzlei der beiden Behörden.[3] Nur die Hofkammer besass damals ihr eigenes Bureau, eine Folge der Sonderung des Finanzwesens von den übrigen Verwaltungsgebieten, während heute jeder Behörde eine besondere Kanzlei beigegeben ist. In dieser Centralisierung aller schriftlichen Ausfertigungen der höchsten Regierungs- und Justizbehörden in der Hofkanzlei lag aber gerade die politische Bedeutung derselben, indem hier ein neuer Mittelpunkt gegeben war für die heterogenen Bestandtheile der Ferdinandeischen Länder. Mehr noch als die Hofkanzlei war es ihr Vorstand, der oberste Hofkanzler,[4] in welchem sich die ganze Geschäftsführung concentrirte und der in seiner Person in gewissem Sinne die Einheit der Monarchie repräsentirte. Wenn auch factisch sein Einfluss ein sehr grosser war, indem der ganze Geschäftsverkehr durch seine Hand ging, der gesammte Einlauf durch ihn an die zuständige Stelle übermittelt wurde und der gesammte Auslauf seiner Unterschrift zur Giltigkeit bedurfte, so lag der Schwerpunkt seines Amtes nicht in der Kanzlei, sondern im geheimen Rath und im Hofrath. Als Mitglied dieser Behörden konnte er das ganze Gewicht seiner Stellung als eines der einflussreichsten Rathgeber der Krone zur Geltung bringen. In der Eigenschaft als Mitglied

[1] ‚Und welhe supplication durch ine nit furbracht werden, soll canzler ausserhalb kuniglicher maiestat selbs bevelh keinen brief darauf nit ausgeen lassen oder fertigen‘ (Kanzleiordnung von 1527, wiederholt 1528).

[2] Den Ausfertigungen, welche aus der Entschliessung des Monarchen allein hervorgingen, entsprach die Ausfertigungsformel: ‚Ad mandatum serenissimi principis (archiducis)‘, später ‚regis‘ und ‚imperatoris proprium‘. Die Form für die den Beschlüssen des geheimen Rathes und des Hofrathes entstammenden Ausfertigungen war: ‚Ad mandatum serenissimi domini principis (regis, imperatoris) in consilio‘. Vgl. v. Krones a. a. O., S. 130 f.

[3] ‚Was aber in unserm geheimen oder dem Hofrath beschlossen wird,‘ sagt die Kanzleiordnung von 1528, ‚das soll jeder Zeit nach Gelegenheit der Sachen, soviel möglich ist, fürderlich in unsrer Kanzlei durch die Secretäre und Kanzleischreiber gefertigt und jeder Brief, ehe er uns fürgebracht wird, durch den Kanzler übersehen und mit seiner Hand unterschrieben werden.‘

[4] Diesen Titel gab ihm erst die Kanzleiordnung von 1528; in der von 1527 ward er einfach ‚Kanzler‘ genannt.

dieser Behörden nahm er theil an der Ausübung obrigkeitlicher Befugnisse, hier konnte er materiell einwirken auf die Leitung der Staatsgeschäfte, in der bureaumässig organisirten Hofkanzlei, die ihm unterstellt war, hatte er nur die formell richtige schriftliche Ausführung der Entscheidungen des Monarchen und der Beschlüsse dieser beiden Behörden zu überwachen. Durch seine Unterschrift unter den in der Kanzlei ausgestellten Urkunden und Briefen übernahm er nur die Verantwortung für die sachliche Uebereinstimmung des Inhalts dieser Urkunden mit den Beschlüssen der zur Fassung solcher berufenen Organe,[1] also die Garantie dafür, dass die Kanzlei nicht willkürlich ändernd in die Entscheidungen dieser Träger der Staatsgewalt eingriff, sondern nur als deren Werkzeug ihren Befehlen Folge leistete. Diese Verantwortlichkeit[2] trug der Kanzler aber einzig und allein seinem Herrn, dem Monarchen gegenüber.

Die Gefahr einer vollständigen Vermischung der österreichischen Hofkanzlei mit der Reichskanzlei lag nahe erst dann, als Ferdinand die Kaiserwürde erlangt hatte. Er suchte dieser Gefahr vorzubeugen durch eine auf dem Reichstag zu Augsburg 1559 erlassene Reichskanzleiordnung.[3] In derselben wurde das

[1] Diese Aufgabe ward ihm wesentlich erleichtert durch die aus der Maximilianischen Kanzleiverfassung von Ferdinand wenigstens für die wichtigen Sachen übernommene Vorschrift (1528), dass die schriftlichen Ausfertigungen der Hofrathsbeschlüsse vor dem Hofmarschall oder seinem Vertreter und wenigstens drei Räthen, welche bei der Beschlussfassung anwesend gewesen, abgehört würden und erst, falls sie den gefassten Rathschlägen gemäss, dem Kanzler zur Unterschrift vorgelegt werden sollten.

[2] Diese Verantwortlichkeit cessirte, auch wenn Urkunden aus der Kammerkanzlei mit dem grossen ihm anvertrauten Siegel versehen wurden. ‚Wiewohl,‘ sagt die Kanzleiordnung von 1528, ‚in unsrer Hofkanzlei täglich viele Briefe unter unserm Titel gefertigt werden, von denselben Sachen unser obrister Kanzler kein Wissen hat, so wollen wir doch, dass alle Briefe, so mit dem grossen Siegel zu fertigen sind, wenn ihm die durch den Kammerkanzleitaxator fürbracht werden und die sie durch unsern Schatzmeistergeneral unterschrieben sein, mit demselben unserm grossen Siegel besiegeln lassen, darum er gegen uns oder gegen jemand Andern keine fernere Verantwortung haben soll.‘

[3] Ihr Inhalt ist ersichtlich aus einem Schreiben Maximilians II. an den Reichskanzler vom 3. Januar 1565, welches in einer Abschrift des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs vorliegt. Dagegen ist die von Uffenbach (Maut. III., S. 3 ff.) publicirte Reichshofkanzleiordnung Ferdinands I. von 1559 nicht diesem, sondern Maximilian II. zuzuschreiben, wie aus

Princip der Trennung der Angelegenheiten des Reiches und der Erblande anerkannt und namentlich betont, dass die Königreiche Ungarn und Böhmen wie bisher auch fernerhin ihr besonderes Personal und besonderen Raum haben, da ihre Sachen mit der Reichskanzlei oder Expedition nichts zu thun hätten. Aber auch die österreichischen Handlungen sollten ihre eigenen Secretäre und Expeditionen in abgesonderten Zimmern haben. Die Trennung war hier aber keine vollständige, denn Taxator, Registrator und Kanzleischreiber durften sowohl in der Reichs- als in der österreichischen Hofkanzlei gebraucht werden. Dies sollte geschehen, um grössere Unkosten zu ersparen, da nach dem Standorte des kaiserlichen Hoflagers bald die aus dem Reiche, bald die aus den Erblanden einlaufenden Sachen überwogen.

An der Spitze der Reichskanzlei stand der Reichsvicekanzler, welcher die Geschäfte derselben leitete und den Einlauf an die zuständige Stelle übermittelte. Er, der berathende Minister des Kaisers in Reichssachen, wurde nicht von diesem, sondern vom Erzkanzler des Reiches, dem Kurfürsten von Mainz ernannt — darauf hatte sich die Thätigkeit des Erzkanzlers ausserhalb des Reiches beschränkt. Diese Anomalie frommte weder der kaiserlichen Autorität, noch den Interessen des Reiches, denn weder den Ständen noch dem Kaiser gegenüber besass der Vicekanzler eine kräftige Gewalt.[1]

So war also am Ende der Regierungszeit Ferdinands im Allgemeinen dasselbe Princip der Trennung der Reichskanzlei von der österreichischen Hofkanzlei zur Anerkennung gebracht, welches schon die Kanzleiordnungen aus dem Anfange der Maximilianischen Epoche beherrscht hatte.

4. Die Hofkammer.

Bei dem innigen Zusammenhange, in welchem der Zustand des Finanzwesens mit der gedeihlichen Entwicklung des Staates steht, ergibt sich von selbst die hervorragende Bedeutung der Organisation der Finanzverwaltung nicht nur für die Staatswirthschaft, sondern für den Staat überhaupt. Von eminenter Trag-

neueren Gründen mit Bestimmtheit zu constatiren ist. Zudem ist sie bei Uffenbach selbst von 1570 datirt und von Maximilian II. unterzeichnet, stimmt auch fast wörtlich mit der (a. a. O., S. 16 ff.) veröffentlichten Reichshofkanzleiordnung vom 12. November 1570.

[1] Vgl. Lorenz a. a. O., S. 84.

weite für den Entwicklungsprocess des modernen Staates erscheint daher jene Centralisation des Finanzdienstes, welche Kaiser Maximilian ins Leben rief. Weit über Oesterreichs Grenzen hinaus ragt die Wirkung der grossartigen Organisationsversuche und Pläne des Kaisers, nicht nur weil der von ihm geschaffene Verwaltungskörper auch dem dürftigen Beamtenapparat des Reichs neue Kräfte zuführte, nein, es handelt sich hier um Institutionen, die vorbildlich für die Verfassung der deutschen Territorien wurden. Was Maximilian auf diesem Gebiete angeregt und geschaffen hat, wurde von ihm zwar nicht mit zäher Consequenz festgehalten und mit starrer Energie ausgebaut, aber die Keime, die er ausgestreut, waren hinlänglich triebkräftig, so dass sein Enkel Ferdinand sie ausgestalten konnte, um auf dem von seinem grossen Ahnherrn gelegten Fundament den festgefügten Bau eines modernen Behördensystems aufzuführen, welches sich als ein machtvoller Factor erwies für die Anbahnung des Gesammtstaates, für die engere staatliche Zusammenschliessung der seinem Scepter unterworfenen, nur lose verbundenen Ländercomplexe. Der nach einem genial durchdachten Plane construirte Organismus bildete die Basis der bis in unsere Zeit fortdauernden Finanzbehörden. Von der österreichischen Erbmonarchie wanderten diese Institutionen hinaus in die deutschen Territorien [1] und gaben hier den Anstoss zu ähnlichen, den concreten staatlichen Bedürfnissen angepassten Bildungen.

Wie auf dem Gebiete des Privatrechts im Laufe des 16. Jahrhunderts die Reception des römischen Rechts zum Abschluss kam, so vollzog sich im 16. und 17. Jahrhundert auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts eine Reception fremder Einrichtungen, welcher die Forschung bislang noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, und doch müsste die Klarlegung dieses Receptionsprocesses im Einzelnen nicht geringes Interesse erregen. Wie reizvoll müsste sich eine Schilderung gestalten, die den merkwürdigen Wanderzug verfolgen würde, welchen jene Organisation zurücklegte, seitdem das erstarkende Königthum der Capetinger

[1] Obwohl Eichhorn (Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, Göttingen 1844) IV., S. 370 schon vor mehr als 40 Jahren auf die österreichische Behördenorganisation als auf das Vorbild der deutschen Behörden hingewiesen hatte, wurde dieselbe erst in neuester Zeit zum Gegenstande specieller Forschung gemacht.

durch umfassende Centralisationen seine absolute Gewalt begründete durch Niederkämpfung der entgegenstehenden Mächte des Feudalismus, und die sodann darlegte, wie diese französischen Einrichtungen auf niederländisch-burgundischen Boden [1] verpflanzt wurden und von da ihren Wanderzug in die habsburgische Monarchie und dann weiter in die deutschen Territorien fortsetzten.

Für das Verständniss der Verwaltungsgeschichte Europas ist die Kenntniss der Entwicklung der französischen Verwaltungsorganisation nothwendige Voraussetzung. Je mehr sich die Forschung der Aufhellung des Entwicklungsprocesses der Verwaltung zuwendet, um so mehr wird allenthalben dieser französische Einfluss ans Licht treten.

So hat neuerdings L. von Stein [2] die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf die Publication einer Ordonnance des Grafen von Savoyen ‚sur le faict des comptes' vom Jahre 1351 gelenkt, in welcher so ausführliche Normen über das Rechnungswesen (der camera computorum), über die Aufgaben und Competenzen der einzelnen Rechnungsführer aufgestellt sind, dass sie nach Stein's Meinung unseren heutigen an Genauigkeit und Klarheit wenig nachgeben.

Gewiss haben wir es auch hier mit einer Nachbildung der Institutionen des benachbarten Frankreichs zu thun. [3] Er-

---

[1] Der zur Thronfolge in Flandern berufene Philipp der Kühne war am französischen Hofe erzogen und kannte deshalb die Organisationen desselben. Er errichtete nach diesem Muster Behörden in Flandern, wie sie in Burgund schon bestanden. Da er dieselbe Organisation wie in Paris und Dijon einführen wollte, liess er von jeder dieser Kammern je einen Rath zur Einrichtung kommen. Gachard, Inventaires des archives des chambres des comptes, Bruxelles 1837, I., p. 3, 5. Die der Urkundenedition vorausgeschickte Notice historique sur les anciennes chambres des comptes de la Belgique gibt ein anschauliches Bild der Entwicklung dieser bewunderungswürdigen Behördeneinrichtung. Auf ihr ruhen auch die Ausführungen Adler's, S. 15 ff.

[2] Zur Geschichte der deutschen Finanzwissenschaft im 17. Jahrhundert in Schanz, Finanzarchiv, I., S. 8. Es ist die Abhandlung von Cesare Nani in den Mem. d. Reale Accad. delle Scienze di Torino, t. XXXIV, über die Statuti dell'anno 1379 di Amadeo VI, Grafen von Savoyen, ‚I primi statuti sopra la camera dei conti nella monarchia di Savoia', in welcher sich auch die Ordonnance von 1351 befindet.

[3] Dass in Savoyen eine Nachahmung der Institutionen der französischen Könige stattgefunden hat, erwähnt bezüglich der Theilung des supremo

wähnung mag hier noch der Umstand finden, dass nach Gneist's[1] Ausführung die Wanderung des normannischen Echiquier[2] mit Wilhelm dem Eroberer nach England wahrscheinlich ist,[3] so dass also das englische Schatzamt (Exchequer) nach den Einrichtungen der Normandie gebildet worden wäre.[4] Durch seine Vermählung mit Maria von Burgund lernte Maximilian die vortrefflichen Verwaltungseinrichtungen dieses blühenden Landes kennen,[5] und als er nach dem Tode Friedrichs III. zur Regierung über die habsburgische Monarchie berufen worden war, setzte er alsbald eine umfassende Verwaltungsreform in seinen Erbländern ins Werk und nahm hierbei die reich gegliederten, bewundernswürdigen Behördeneinrichtungen des Staates Karls des Kühnen zum Vorbild.[6] Dem staatsmännischen Ansehen des ritterlichen Kaisers kann es keinen Abbruch thun, dass diese Institutionen in Anlehnung an die erprobten Verwaltungseinrichtungen fremder Länder, den heimischen historischen Verhältnissen angepasst, ins Leben gerufen wurden, denn es ist nicht die Aufgabe eines genialen Staatsmannes, mit freier Schöpfungskraft neue Gebilde zu erzeugen, deren Lebensfähigkeit sich erst noch zu bewähren hätte; nicht das Originelle, das Zweckmässige hat er anzustreben. Das Verständniss des Politikers für die realen Bedürfnisse des Staatslebens wird sich gerade darin bekunden, dass er nicht nach abstracten Principien neue Institutionen ins Dasein ruft, sondern

consiglio in zwei Behörden (durch den Grafen Odoardo) Pertile, Storia del diritto italiano, Padova 1880, II., p. 299.

[1] Englische Verfassungsgeschichte, Berlin 1882, S. 177.

[2] Brunner, Entstehung der Schwurgerichte, S. 156.

[3] Gneist a. a. O., S. 179 f., führt für die Uebertragung aus der Normandie das Zeugniss des Dialogus de Scaccario an: ‚ab ipsa regni Conquisitione per Regem Wilhelmum facta coepisse dicitur sumpta tamen ipsius ratione a Scaccario transmarino' (Dialogus I, 4), sowie die romanische Terminologie des Exchequer.

[4] Ueber das Echiquier, das höchste Gericht und die oberste Verwaltungsbehörde der Normandie, vgl. Schäffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs, Frankfurt a. M. 1849, II., S. 408 f.

[5] Vgl. Luschin v. Ebengreuth, Geschichte des älteren Gerichtswesens in Oesterreich, S. 275.

[6] E. Löning (Lehrbuch des deutschen Verwaltungsrechts, Leipzig 1884, S. 40) hat dies mit dankenswerthem Hinweise auf Gachard u. A. besonders betont.

die vorhandenen Elemente [1] weiter entwickelt oder unter Berücksichtigung der Eigenart des heimischen Staatswesens dessen Einrichtungen umgestaltet, indem er gute ausländische Institutionen auf heimischen Boden verpflanzt und so die praktischen Erfahrungen anderer Länder für die Reformen im eigenen Territorium verwerthet. Maximilians Individualität war wie geschaffen zu solchem Werke, denn als ein echtes Kind der Renaissance [2] liebte er es, fremdartige Vorstellungen in sich aufzunehmen, suchte aber jede zu bewältigen. Wie jede Reception, soferne sie sich nicht gewaltsam und unter Missachtung der nationalen Eigenthümlichkeiten vollzieht, als ein Culturfortschritt zu begrüssen ist, so ist auch diese Aufnahme altfranzösischer Einrichtungen als eine dem deutschen Staatsleben heilsame Massnahme zu betrachten. Sie übermittelte uns das Product einer mehrhundertjährigen Culturarbeit eines Volkes, das dank seiner glücklicheren politischen Entwicklung auch seine Verwaltung auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht hatte. Wenn sich auch nach dieser Richtung hin das Wort Sohm's [3] bestätigt, dass Deutschland das Land der Reception gewesen und dass neben Italien auch Frankreich eine Grossmacht für die deutsche Rechtsgeschichte sei, so hat man keinen Grund, selbst vom nationalen Standpunkte aus, dies zu beklagen. Denn ‚durch die geistige Verarbeitung des fremden Stoffes und die Verbindung, in welche derselbe mit dem ursprünglich Eigenen gebracht wird, entsteht ein nationales Gut, nicht minder national wie das in der Abgeschlossenheit der Vorzeit Geschaffene'. [4] Aber auch daran darf erinnert werden, dass in Frankreich nur jene Keime einer centralisirenden Amtsverfassung zur Entwicklung gebracht wurden, welche Karl der Grosse dereinst in seiner Universalmonarchie, zu der auch Deutschland gehörte, ausgestreut hat.

---

[1] In der hochentwickelten Verwaltung, welche Max beim Antritt seiner Regierung in Tirol (vgl. über diese Adler, S. 311 ff.) antraf, fanden sich schätzbare Elemente für die Ausbildung des Verwaltungskörpers, deshalb wurde Tirol Ausgangspunkt der Reformen.

[2] Gothein, Politische und religiöse Volksbewegung vor der Reformation, Breslau 1878, S. 54.

[3] Fränkisches Recht und römisches Recht (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abtheilung, Weimar 1880, I., S. 83 ff.).

[4] Muther, Zur Geschichte der Rechtswissenschaft (römisches und canonisches Recht), Jena 1876, S. 34 ff.

Es ist ein glänzendes Blatt, welches Maximilian seinem strahlenden Ruhmeskranze durch die erwähnten Reformen eingefügt hat.[1] Er war nicht nur der österreichische Fürst, welcher so die verschiedenen lose zusammenhängenden Theile zu einem einheitlichen Staate zu vereinigen versuchte,[2] auch um den modernen Staat hat er sich das grösste Verdient erworben, indem er die Grundlage für eine gesunde, entwicklungsfähige Verwaltung geschaffen hat.

Mit der Erweiterung der Aufgaben des Staates wuchsen auch die Anforderungen, die an seine finanzielle Leistungskraft gestellt wurden. Die Nothwendigkeit einer Regelung des Staatshaushalts machte sich geltend. Diese führte zu einer Loslösung der Finanzverwaltung von der gesammten Administration des Landes, mit welcher sie bis jetzt verknüpft war, und seit dem 14. Jahrhundert bildeten sich in den deutschen Territorien besondere Organe der Finanzverwaltung aus. Während früher der Kämmerer am Hofe des Landesherrn neben anderen Angelegenheiten auch solche finanzieller Natur besorgen musste,[3] hatte der Kammermeister später die ausschliessliche Leitung des Einnahmen- und Ausgabenwesens eines Landes übernommen. Ueber die Obliegenheiten des Kammermeisters in Oesterreich sind wir nicht näher unterrichtet, doch dürfte der Geschäftskreis desselben sich mit dem des Kammermeisters anderer Länder gedeckt haben.

Erst Maximilian griff reformirend ein und ernannte noch bei Lebzeiten seines Vaters einen Schatzmeister-General für die Leitung des Finanzwesens des heiligen römischen Reiches und seiner Erblande (August 1491),[4] welchem er im darauffolgenden Jahre einen ‚obersten Aufseher und Gegenschreiber für Oesterreich ob und unter der Enns und für Gmunden' beiordnete.[5]

---

[1] Ulmann erwarb sich ein grosses Verdienst, indem er in seinem Werke: Kaiser Maximilian I., Stuttgart 1884, I., S. 822 ff., in lichtvoller Weise auch diese Seite der Thätigkeit des Kaisers gewürdigt hat.

[2] Huber, Geschichte der österreichischen Verwaltungsorganisation bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. Rectoratsrede, Innsbruck 1884, S. 6.

[3] Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Kiel 1876, VII., S. 311; 1878, VIII., 221.

[4] Die Bestallungsurkunde abgedruckt bei Adler, S. 507 ff.: ‚ine zue unserm general schatzmeister allenthalben in dem heil. Reiche und unsern furstentumben und landen'.

[5] Birk-Lichnowsky, Regesten zur Geschichte des Hauses Habsburg, Wien 1844, VIII. und 1821.

Der Titel weist offenbar auf das niederländische Vorbild hin.[1] Schon eine der ersten Regierungshandlungen des Königs in den Erblanden bahnt, wie man sieht, jene Verwaltungsreformen an, die ihn durch alle Verwicklungen der auswärtigen Politik bis an sein Lebensende so stark in Anspruch nahmen.

Dieser erste Verwaltungsact ist von grosser Tragweite darum, weil sich in ihm eine Erstarkung des modernen Staatsgedankens kundgibt. Die Finanzverwaltung, die sich früher zumeist in den Händen von Hofbeamten, besonders in denen des Kammermeisters[2] und auch des Hofmeisters befand, wird auf eigene Füsse gestellt und einem hiezu besonders ernannten Staatsbeamten anvertraut. Eine analoge Entwicklung lässt sich auch in anderen Ländern nachweisen, es sei hier namentlich an Frankreich[3] erinnert.

Die weitere Ausbildung der Finanzbehörden vollzog sich auf dem Wege der Specialisirung. Der Kreis der Staatsaufgaben erweitert sich intensiv und extensiv. Während bisher alle Aufgaben von einer Behörde, dem Regiment (Statthalter und Räthen) bewältigt werden konnten, macht sich allmälig das Bedürfniss einer Abzweigung einzelner Aufgaben geltend. Bei der grossen Bedeutung der Finanzen ist es dieser Zweig der Verwaltung, welcher zuerst verselbstständigt wird, eine Verselbstständigung, welche in der Errichtung besonderer Finanzbehörden zum Ausdruck kommt, geradezu aus dem Schoosse der alten (einzigen) Regierungsbehörde hervor, indem aus dem Kreise der Regimentsmitglieder vermuthlich diejenigen, welche am besten hiezu qualificirt waren, ausschieden und mit anderen zu der neuen Finanzbehörde ernannt wurden.

Diese Lostrennung der Finanzen von der Gesammtverwaltung bildet den Grundzug der Maximilianischen Verwaltungs-

---

[1] Ein Beamter mit diesem Titel war dort nicht bekannt, aber es gab einen Receveur général des finances und trésoriers. Dagegen hatte die französische Chambre des comptes trois généraux trésoriers de France, eine Amtsbezeichnung, welche der österreichischen entspricht.

[2] Vgl. über die Functionen des brandenburgischen Kammermeisters Isaacsohn, Geschichte des preussischen Beamtenthums, Berlin 1874, I., S. 9 f. Auch in kleinen Territorien war die Stellung des Kammermeisters die gleiche. Vgl. z. B. E. Löning, Lehrbuch des deutschen Verwaltungsrechts, S. 39.

[3] M. C. Dareste de la Chavanne, Histoire de l'administration en France, Paris 1848, I., p. 334.

politik. Uebrigens drängt die Macht der Verhältnisse auf eine solche Errichtung von Finanzbehörden hin, und wie gleichmässig die neu auftretenden staatlichen Bedürfnisse in dieser Weise zur Geltung kamen, zeigt sich in den analogen Vorgängen bei allen Culturvölkern. Ueberall bemerken wir den gleichen auf dem Principe der Arbeitstheilung beruhenden Entwicklungsprocess der allmäligen Differenzirung der Behörden. In Frankreich hatte sich die alte curia regis in drei Sectionen für die Erledigung allgemeiner Regierungsangelegenheiten, für die Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten und für die Administration des Finanzwesens getheilt. Diese Sectionen wurden nach und nach selbstständige Behörden,[1] die seit dem 13. Jahrhundert als Conseil du roi, Parlement und Chambre des comptes[2] segensreich in die Geschicke ihres Landes eingriffen. — In Flandern wiederholte sich der nämliche Process; 1409 zweigt Herzog Johann von der Chambre du conseil die Chambre des comptes ab, die von nun an zwei selbstständige Behörden[3] bildeten. Auch in England entwickelte sich aus der alten Curia regis das Schatzamt und das Hofgericht.[4]

Maximilian hat nun bei der Loslösung der Finanzgeschäfte von der übrigen Staatsverwaltung das Realsystem in beschränktem Umfange zur Anerkennung gebracht, gleichzeitig damit aber auch das Centralisationsprincip in den Organismus der deutschen Verwaltung fest eingefügt.

Ihre Realisirung fanden diese Verwaltungsmaximen auf finanziellem Gebiete in der allgemeinen österreichischen Schatzkammer[5] zu Innsbruck, welcher die Finanzverwaltung aller Erbländer übertragen ward, mehr noch durch die Gründung der

---

[1] Pardessus, Essai historique sur l'organisation judiciaire, Paris 1851, p. 133 s.

[2] Unter Philipp dem Schönen bildeten die gens des comptes, ohne deshalb ihre Eigenschaft als Bestandtheil des Parlaments zu verlieren, eine besondere Kammer, chambre des deniers (camera denariorum), die aber 1319 eine unabhängige Organisation als chambre des comptes (camera computorum) erhielt und sich nach und nach vollständig vom Conseil d'Etat trennte. Vgl. R. Dareste, La justice administrative en France, Paris 1862, p. 8.

[3] Gachard, p. 7.

[4] Gneist, Englische Verfassungsgeschichte, S. 179, 228 f.

[5] Vgl. über sie Adler, S. 349 ff.

Hofkammer (1498),[1] die gleichzeitig mit dem Hofrathe ins Leben trat, nachdem die Schatzkammer in ihrer bisherigen Gestalt sich nicht als lebensfähig bewährt hatte. Das gesammte Finanzwesen der Erblande und des Reiches sollte in der Hofkammer concentrirt erscheinen. Alle Einnahmen liefen hier zusammen, wie auch die Ueberwachung der Ausgaben durch die Hofkammer bethätigt wurde. Die Erhaltung des Gleichgewichts im Staatshaushalt, die Verhütung von Deficits war ihr zur Aufgabe gesetzt. Die Behörde war gegründet worden, um Ordnung in den zerrütteten Hof- und Staatshaushalt zu bringen. Mit ernstem Eifer war der König ans Werk gegangen, und es erscheint von der grössten Tragweite, dass Max behufs Erreichung des gesteckten Zieles in weiser Selbstbeschränkung sich selbst die Hände band und keine Geldanweisung zu unterschreiben versprach, die nicht in der angeordneten Form von der Hofkammer ausgestellt worden war. Wir erkennen hier die Anfänge des modernen finanziellen Anweisungsrechtes. Leider war diese im Interesse eines geordneten Haushalts unentbehrliche Selbstbeschränkung des Königs nicht von langer Dauer, er zerriss bald die Fesseln, die er im Augenblick kluger Voraussicht sich selbst angelegt hatte.

Der Hofkammer, welche ebenso wie der Hofrath und die Hofkanzlei dem jeweiligen Hoflager des Königs folgte, ward die Innsbrucker Schatzkammer untergeordnet. Diese war jetzt wesentlich umgestaltet worden.[2] Wenn sie auch mit der Verwaltung des Kammerguts in der österreichischen Monarchie betraut blieb, so lag ihre Hauptbedeutung in der ihr zugewiesenen Function einer Centralcontrolstelle, einer Rechnungsrevisionsbehörde, vergleichbar unseren heutigen Oberrechnungskammern. Dass auf ihre Organisation die chambre des comptes von Einfluss war, unterliegt keinem Zweifel.

In dieser Eigenschaft als Controlbehörde erstreckte sie ihre Competenz auch auf die niederösterreichischen Länder, selbst

---

[1] Die Hofkammerordnung ist bei Lünig, Codex Germaniae diplom., Frankfurt und Leipzig 1732, I., S. 474 ff. gedruckt. Ueber die Geschichte und Organisation der Hofkammer vgl. Adler, S. 71 ff.

[2] ‚Ordnung der Schatzcamer zu Ynnsprugg‘ (Eritag vor St. Valentin 1498), war also unter dem gleichen Datum wie die Hofkammerinstruction erlassen. Abschrift im Wiener Staatsarchiv abgedruckt bei Adler, S. 515 ff.

nachdem sie Ende 1499 in eine Raitkammer verwandelt ward,[1] aber nicht lange, denn seit 1500 sinkt sie zu einer oberösterreichischen Behörde herab.[2] Ueberall bietet sich uns dasselbe Schauspiel genial entworfener Organisationen, die aber mangels eines sie mit zäher Energie und Folgerichtigkeit leitenden Willens entweder bald dahinsiechen oder im raschen Wechsel die mannigfaltigsten Veränderungen ihres örtlichen und sachlichen Wirkungskreises erleiden. Auch die Hofkammer entging diesem Schicksale nicht. Die mit hohem, weitblickenden politischen Sinne concipirte Schöpfung entfaltet nur wenige Jahre eine volle Wirksamkeit, schon 1507 ist Maximilian genöthigt, an eine Reorganisation zu denken, ‚als jetzt eine gute Zeit her unsere voraufgerichtete Hofkammerordnung in Ruhe gestanden ist'.[3] Von einer continuirlichen Thätigkeit der wiederaufgerichteten Hofkammer ist aber jedenfalls seit 1511 keine Rede mehr. Zwar hatte des Kaisers ruheloser Organisationstrieb auch der Finanzverwaltung wiederholt seine thatkräftige Aufmerksamkeit geschenkt, das Schatzmeisteramt reorganisirt (1512), die Buchhaltung umfassend geregelt (1514), aber von der Existenz eines besondern Hofkammercollegiums haben wir seit 1514 bis zu des Kaisers Tod kein quellenmässiges Zeugniss, und es ist wahrscheinlich, dass die Functionen der Hofkammer mit denen des Hofraths verbunden waren, also eine Reaction, welche die Dinge wieder auf jenen Punkt zurückführt, auf welchem sie sich befanden, als der jugendliche König seine verheissungsvollen Verwaltungsreformen in Angriff nahm.

Als daher Maximilian von dem Innsbrucker Gesammtlandtage 1518 Hilfe in seiner Geldbedrängniss, insbesondere Auslösung des versetzten Kammergutes verlangt, stellen die Stände die Forderung der Einrichtung einer Hofkammer[4] mit bleibendem Sitze in den Erblanden auf. Dieser sei sämmtliches Einkommen zu unterstellen und Vicedome und andere Amtleute haben vor ihr jährlich Rechnung zu legen. Der

---

[1] Regimentsordnung, heil. Weihnachtsabend von 1499 bei Rapp, Ueber das vaterländische Statutenwesen (Zeitschrift für Tirol und Vorarlberg, V., S. 163).

[2] Adler, S. 382; vgl. aber auch S. 419 ff.

[3] Adler, S. 127 ff., stellt den Gang der Weiterentwicklung ausführlich dar.

[4] Aus einem Schatzmeister, vier erbländischen Räthen, einem Kammerschreiber und einem Buchhalter bestehend. Zeibig, S. 229.

Kaiser lehnt dies Begehren der Stände rundweg ab, indem er auf die gute Ordnung seines Schatz- und Kammermeisteramtes bei Hof hinweist. Er verspricht noch die Zutheilung eines Gegenschreibers zu diesen Organen und die Errichtung einer ordentlichen Registratur, vermag aber das Bedürfniss nach Gründung einer Hofkammer nicht einzusehen, denn es habe ‚bisher mer das gelt dann dy ordnung geprochen, das man bisher nit ordnung hat halten mugen‘.[1] Die Stände vermögen ihre Forderung nicht durchzusetzen, sie halten nicht einmal ihre Wünsche bezüglich der Schatz- und Kammermeisterämter aufrecht,[2] nachdem der Kaiser auf die vor drei Jahren für diese Aemter erlassene gute Ordnung verwiesen und auseinandergesetzt hatte, dass die Unordnung des Kammergutes nicht diesen Organen, sondern den Kriegsläufen, wegen welcher die Ordnung nicht leicht hätte eingehalten werden können, zur Last falle.[3] Mit der Erklärung, dass, wenn Frieden im Lande herrsche, die Aemter ihre Schuldigkeit thun würden, beruhigten sich die Ausschüsse. In den Verhandlungen erklärte Maximilian, dass die 18 Hofräthe nicht nur die Justiz- und Parteisachen, sondern auch aller ‚hawshaben und hoffhalten‘ des Kaisers verhandeln, den Voranschlag für Staat und Hof entwerfen, ‚alle finanz ubungen und forderungen contentirn und abschaiden, auch nach K. Mt. beschaid die ausgab und underhalltung ordinari und extraordinari auff K. M. auch Irer Mt. tochter hoff durch den Cammermeister und Einnemergeneral verordnen,‘ sollen.[4]

In dieser Ausführlichkeit fand die finanzielle Competenzerweiterung zwar keine Aufnahme in den Innsbrucker Landtagsabschied, man begnügte sich mit der Entscheidung, die ‚Forderung zu unserem Kammergut‘ unter den Aufgaben des Hofraths hervorzuheben, aber es kann nicht bezweifelt werden, dass, nachdem auch der Kammermeister seine Stellung im Hofrathspersonal findet, Maximilian am Ende seiner Regierung die rückläufige Bahn ganz durchmessen und selbst das Hauptwerk seines Lebens, jene rationelle Verwaltungsorganisation, in wesentlichen Punkten durchlöchert hatte, indem er das Princip der Centralisirung des Finanzwesens in einer Collegialbehörde selbst hart-

[1] Zeibig, S. 273 f.
[2] Zeibig, S. 298.
[3] Zeibig, S. 296.
[4] Zeibig, S. 273.

näckig bekämpfte. Allerdings eine höchste Regierungsbehörde ward wieder collegialiter organisirt, der Hofrath; er vereinigte aber wieder die Ausübung aller Hoheitsrechte des Monarchen in seiner Hand wie ehedem der landesfürstliche Rath.

Als Ferdinand I. die Regierung der österreichischen Erblande antrat, fehlte es also an einer Centralfinanzbehörde. Nicht sogleich, aber bald schuf er einen solchen Mittelpunkt für die Finanzverwaltung seiner Länder. Die Errichtung der Hofkammer[1] fällt in den Anfang des Jahres 1527. Es fand also wohl gleichzeitig eine Organisation der Centralbehörden: des Hofraths, der Hofkanzlei und der Hofkammer statt. In der Hofstaatsordnung vom 1. Januar 1527 (in dem Abschnitte über die Ordnung der Kanzlei) begegnet schon eine Sonderung der Finanzgeschäfte von den übrigen, indem angeordnet wird, dass die Befehle oder Supplicationen, welche Kammersachen berühren, gewöhnlich vom Kanzler dem Schatzmeister zugestellt werden sollen, damit dieser sie kaiserlicher Majestät oder im Hofkammerrathe vorbringe. Dieser war also schon formirt und trat vermuthlich gleichzeitig mit dieser Ordnung in Wirksamkeit. Sie stellt sich dar als eine hochpolitische That von grösster Bedeutung, denn sie trat ins Leben erst, nachdem Böhmen und Ungarn der Herrschergewalt Ferdinands unterworfen waren, und war gedacht als ein wirkungsvolles Bindemittel für die Verschmelzung der verschiedenen alten und neuerworbenen Länder. Auch sie sollte wie die übrigen Centralbehörden ein wichtiges Instrument der Einheitspolitik werden.

Von diesem Gesichtspunkte aus war es von unschätzbarem Werthe für die Realisirung der österreichischen Gesammtstaatsidee, dass in der Hofkammer die Einheit der Finanzverwaltung des ganzen Reiches verkörpert war, und dass auch die böhmische und ungarische Kammer in derselben ihr Haupt anerkennen musste. Das wurde freilich nicht ohne Kämpfe durchgesetzt. Als beispielsweise die böhmischen Stände verlangten, dass der König in böhmischen Angelegenheiten nur auf einheimische Räthe angewiesen sein sollte, machte Ferdinand mit Erfolg hiegegen Opposition, indem er den Ständen auseinandersetzte, dass es Sachen gebe, welche gerade so in Böhmen wie in

[1] In einem Erlasse ddo. Prag, 27. Mai 1527 wird die Errichtung der Hofkammer als ‚jüngsthin' erfolgt bezeichnet. Vgl. Bidermann, S. 16.

anderen seinen Ländern vorkommen, wie Verwaltung der Bergwerke, Regalien, der königlichen Kammer u. s. w. und dieselben dann am besten gemeinschaftlich verwaltet werden könnten.[1] Dem Könige wurde die Verwendung fremder Räthe in Regalien gestattet, nachdem er die Stände darauf hingewiesen hatte, wie unzweckmässig es sei, wenn sie einer Gesammtverwaltung der ihm in Böhmen und in anderen Ländern zustehenden Regalien widersprechen würden, indem dann auch die Böhmen aus dem königlichen Rathe ausgeschlossen würden, wenn der König zu grösseren Ehren gelangen sollte.[2]

Die durch die Noth der Türkenkriege hervorgerufenen Geldverlegenheiten zwangen Ferdinand, dem zerrütteten Kammergut seine Aufmerksamkeit zu widmen. Wie jede Errichtung oder Reorganisation einer Finanzbehörde aus solchem Bestreben hervorgeht, das Finanzwesen zu fördern durch das specielle Organ, das sich diesem ausschliesslich zu widmen hat, so weist auch die Hofkammerordnung darauf hin, dass die Erschöpfung des Kammerguts die Veranlassung gegeben habe, auf Mittel und Wege zur Ordnung desselben zu sinnen, wie aber dieses landesväterliche Streben durch die beständigen kriegerischen Ereignisse in den Hintergrund gedrängt worden und dies ‚die Verhinderung gebracht, dass wir uns', wie der Eingang der Hofkammerordnung von 1537 sagt, ‚in keine beständige oder fruchtbare Ordnung, dazu wir jedesmal begierig und geneigt gewesen, begeben haben können'. Auf die frühere Hofkammer wird kein Bezug genommen, sondern nur darauf hingewiesen, dass die am 1. Januar 1537 erlassene Hofordnung als einen Hauptpunkt die ordentliche Verwaltung und Mehrung des Kammerguts bezeichne. Alle Erwägungen hierüber hätten aber kein wirksameres Mittel zur Erreichung des Zweckes erkennen lassen als die Errichtung einer ordentlichen Kammer am Hofe, welche mit trefflichen Räthen und geschicktem Personale zu besetzen und mit entsprechenden Ordnungen zu versehen sei. Die Hofkammerinstruction wurde am 1. September 1537 zu Prag erlassen.[3] Sie

---

[1] Rezek, Geschichte der Regierung Ferdinands I. in Böhmen, Prag 1878, S. 136.

[2] Rezek a. a. O.

[3] Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Das Exemplar ist ohne Unterschrift und Siegel. Die Instruction ist aber wohl in dieser Fassung vollzogen worden, denn ein gleichlautendes corrigirtes Concept findet sich ebenfalls in den Acten.

muss die Grundlage der Darstellung bilden, da die zehn Jahre früher erlassene Instruction nicht mehr erhalten ist. Da auf die Vorgängerin in der Instruction von 1537 kein Bezug genommen wird, auch sonst wenig Hinweise auf die Thätigkeit der alten Hofkammer vorhanden sind, die Errichtung der Hofkammer jetzt als eine Neuschöpfung und nicht als Reorganisation behandelt wird, so ist es wahrscheinlich, dass die alte Hofkammer durch die Bedrängniss der Türkennoth bald nach ihrer Errichtung zu traurigem Stillstande verurtheilt wurde.

An der Spitze der als Collegium constituirten Hofkammer steht als Rath und Superintendent[1] der Hochmeister des St. Georgiordens, W. Prandtner, dem vier Räthe[2] beigegeben sind. Das Unterpersonal setzt sich zusammen aus zwei Hofkammersecretarien mit der erforderlichen Anzahl von Kanzleischreibern, einem Hofzahlmeister und einem Registrator (zugleich Taxator).[3] Um die Mitglieder der Hofkammer ausschliesslich dem Interesse ihres Landesherrn zu sichern, war ihnen untersagt, ohne dessen Wissen von irgend einem anderen Fürsten oder einer Stadt Provision oder Dienstgeld anzunehmen,[4] auch an Handelsgesellschaften durften sie sich nicht betheiligen, Handel und Gewerbe nicht betreiben.[5] Dagegen war die Bewirthschaftung der pfleg- und bestandweise verliehenen Herrschaften, welche fremden Fürsten gehörten, ebenso wie die Betheiligung an Bergwerken gestattet. Selbstverständlich konnten sie aber an der Beschluss-

---

[1] Dieser Amtstitel, welcher, allerdings nicht zur Bezeichnung der Präsidentenwürde, schon in der Hofkammerordnung von 1498 vorkommt, ist offenbar den burgundischen Einrichtungen entlehnt.

[2] Einer der Räthe, M. Meichsner, ist zugleich Vicedom von Steier.

[3] Die Hofkammerkanzlei blieb stets vollständig getrennt von der allgemeinen Hofkanzlei.

[4] Steht im Einklange mit einer Bestimmung des Innsbrucker Libells. Vgl. Zeibig, S. 314.

[5] Auf dem Innsbrucker Ausschusstage von 1518 hatten die Stände eine dahinzielende Forderung aufgestellt. Der Kaiser verstand sich aber nur zur Aufstellung des Verbotes, dass ein Amtmann, der kaiserliche Güter einzunehmen und zu verrechnen habe, damit kein Gewerbe treiben dürfe; aber was er sonst ‚Gewerb treibt K. Mt. dem Land und Leuten an Schaden', das glaubte er nicht verbieten zu können (Zeibig, S. 314). Das Innsbrucker Libell präcisirt dies Verbot auf Münze und Gewerbe, ‚so uns an unserm Silber- und Kupferkauf oder im andern Wege zum Nachtheil dienen möchten'. Siehe Landhandvest des Hertzogthumbs Steyer, Grätz 1697, S. 52.

fassung über derartige Verhältnisse, wenn sie einer Entscheidung der Kammer unterlagen, nicht theilnehmen, da sie doch nicht Richter in eigener Sache sein durften.

Wenn auch jede Behördenbildung von selbst die Selbstherrlichkeit des Landesherrn in engere Grenzen bannt, so war doch der landesfürstliche Absolutismus noch nicht zur Anerkennung einer lediglich nach Massgabe der Gesetze zu führenden Verwaltung vorgedrungen. Und doch zeigten sich schon Anläufe zu einer Entwicklung nach dieser Richtung des modernen Rechtsstaates, indem der Monarch wenigstens für ein enges, aber bedeutungsvolles Gebiet seiner eigenen Machtvollkommenheit enge Grenzen zieht und im Voraus die Behörden anweist, seinen gegen bestimmte Punkte ihrer Instruction verstossenden Befehlen, die er etwa aus Versehen erlassen sollte,[1] die Vollziehung zu weigern.[2] Er desavouirt sich selbst, indem er seine Verfügungen, soweit sie die von ihm selbst errichtete Grundlage verlassen, von vorneherein annullirt. In diese Kategorie gehören alle Acte, welche den Bestand des Kammerguts, Kriegsfall ausgenommen, angreifen, denn eine Gesundung des Staatshaushalts war nur denkbar, wenn an dem Grundsatze der Unangreifbarkeit des Kammerguts unverbrüchlich festgehalten wurde. Dem Könige war es aber sehr ernst damit. Eine Reihe von Cautelen setzte er fest, die eine Gewähr dafür bieten konnten, dass ein solcher Eingriff ins Kammergut nur durch den Drang der Noth gerechtfertigt sei. Für den Fall einer plötzlich eintretenden Kriegsgefahr versprach der König, einen solchen Schritt sich nicht zu gestatten, bevor er nicht mit der Hofkammer über die Existenz der Nothlage berathschlagt hätte. Ja, er ging noch weiter und versprach eventuell noch einige Hofräthe, welche in dem von der Gefahr zunächst bedrohten Lande beheimatet, zu dieser Berathung beizuziehen und, so-

---

[1] ‚Und ob aber durch uns aus ubersehen ichtes bei den ordnungen zuwider angeschaffen und bevolhen wurde, so sollen dieselbigen unser hof und der land camer räte soliches zu volziehen nit schuldig sein und sich auch derhalb bei uns kainer ungnad versehen.‘

[2] Schon in einer Instruction Philipps des Kühnen für die chambre des comptes von Lille (Ende des 14. Jahrhunderts) wird diese ermächtigt, einem Befehle, welchen der Herzog par importunité im Widerspruch mit der Instruction erlassen, nicht zu gehorchen, sondern die Sache nochmals dem Herzoge vorzutragen, um seine neuen Befehle zu erholen (Gachard, p. 6).

ferne es Zeit und Umstände erlaubten, sogar noch die Regierungen und Kammern und einige Ständemitglieder aus der am meisten gefährdeten Ländergruppe mit ihrem Gutachten zu hören. Auf Grund des von der Mehrheit als den Interessen von Land und Leuten dienlich Bezeichneten wollte der König erst seine Entschliessungen fassen. Auch in der tirolischen Kammerordnung von 1536 war dieses Princip der Unantastbarkeit des Kammerguts besonders ausgedrückt und waren zugleich für den Nothfall kriegerischer Ereignisse dieselben Cautelen vorgesehen worden.[1]

Die Mitwirkung des Königs war für die Erledigung einer Reihe von Angelegenheiten, welche zur Competenz der Hofkammer gehörten, principiell vorgesehen. Nur minder wichtige Sachen blieben der Hofkammer zur selbstständigen Verfügung überlassen. Diese konnte auch in Angelegenheiten dieser Art, falls ihr deren Erledigung aussergewöhnlich schwierig erschien, sich an den König wenden, der dieselben dann mit ihr gemeinschaftlich entschied.[2] Auch dann, wenn im Collegium keine Einigung über eine concrete Sache erzielt werden konnte — ‚so dieselbige unsere räte der sachen, die im hofcammerrat fürkomen, spaltig werden und sich zu völligem beschluss mit einander nit vergleichen mögen‘ — war Bericht an den König zu erstatten, welcher die endgiltige Entscheidung zu treffen hatte.[3] Damit die förderliche Erledigung solcher Angelegenheiten, die nothwendig an den König gebracht werden

[1] ‚Und ob sich dann zuetrueg, das wir aus zuesteenden unversehenlichen kriegslenfen zu rettung, schutz und schürmb landen und leuten, so aber unser vorbeschehen gnedig erbieten in unser camergueter nit zu greifen gedrungen wurden und solches nit umbgeen mechten, so wellen wir doch solches für uns selbst kaineswegs thuen, sonder zuvor die obligend not bei uns selbs und mit unsern hofcamerräten bedenken . . .‘ Falls der Krieg Tirol oder die Vorlande betrifft, sollten dann einige Mitglieder der Innsbrucker Regierung zu dieser Berathung beigezogen und, wenn es die Zeit gestatte, sogar noch Regierung und Kammer von Tirol gutachtlich gehört werden.

[2] ‚Was dann denselben unsern hofcamerräten jederzeit nach gelegenheit der leuf und gestalt der sachen fürfelt, das obgeschribner ordnung nach inen zu volziehen zu schwär sein wurde und des an uns gelangen lassen, wellen wir samb inen zu verrer und notdurftiger fursehung weitere beratschlagung fürnemen und sovil müglich ist, an uns nichts erwinden lassen.‘

[3] Diese Einrichtung erinnert an das sogenannte votum ad imperatorem. Siehe S. 72.

mussten, nicht verzögert würde, sollte womöglich mindestens an zwei Tagen allwöchentlich den Hofkammeräthen Audienz ertheilt werden und mindestens zwei derselben beim Vortrage zugegen sein.[1] Die Selbstständigkeit der Hofkammer war durchwegs anerkannt. Alle das Kammergut betreffende Schreiben, welche an den König zu Handen der Hofkammer zu adressiren waren, mussten, auch wenn sie vom Hofkanzler eröffnet wurden, sofort dem Superintendenten überantwortet werden. Auch wenn in den ausschliesslich an die königliche Majestät und nicht an die Hofkammer adressirten Schreiben Fragen, das Kammergut betreffend, berührt waren, versprach der König, nicht eigenmächtig eine Verfügung zu treffen, sondern er wollte dieselben entweder mit dem Plenum der Kammer berathen oder, wenn er daran verhindert war, sie demselben behufs gutachtlicher Aeusserung eventuell zur definitiven Erledigung zustellen lassen.[2] Alles, was in irgend einem Zusammenhange mit dem Staatshaushalte stand, sollte durch die Hand der Hofkammer laufen. Selbst über Kriegssachen versprach der König mit der Kammer zu verhandeln, damit sie über Aufbringung des Geldbedarfs u. s. w. die geeigneten Massnahmen in Erwägung ziehen könnte.[3]

Alle zur Hofkammer ressortirenden Sachen durften nur in pleno verhandelt und beschlossen werden. Diese Bestimmung verfolgte den Zweck, der Behörde Kenntniss zu verschaffen von dem jeweiligen Stande des Kammerguts. Nichts, weder das Kleinste noch das Grösste, was sich auf das Einkommen

---

[1] ‚Und damit unser aigen auch der partei sachen, so camerguet beruerend und in gedachtem hofcamerrat furgenomen und gehandlet und die notturft ervordert an uns zu bringen, sovil erledigt und beschlossen werden, so wellen wir zu anbringung und erledigung der beratschlagten sachen in der wochen zum wenigisten zwen tag audienz geben und also zum beschluss derselben sach fürderlich handlung phlegen.‘

[2] ‚Daruber sollen si alsdann ratschlagen und sambentlich oder ir etlich uns denselben iren ratschlag sambt irem guetbedunken widerumb fürbringen oder sonst was die notturft ist darinnen handlen und das nützlich ist fürnemen.‘

[3] Noch in einer andern Beziehung hatte sich die Hofkammer mit Kriegssachen zu befassen. In Folge bedrohlicher Nachbarschaft schwebte die Gefahr eines Angriffs beständig über Ferdinands Reich. Es war daher den befestigten Grenzplätzen fortwährend Aufmerksamkeit zu schenken. Der Hofkammer ward diese Aufsicht über den Zustand, besonders über Ausrüstung solcher Orte übertragen, wie sie auch für Bezahlung und Verproviantirung der Besatzungsdienstleute Sorge zu tragen hatte.

der Königreiche und Lande beziehe, sollte ihrer Wissenschaft entzogen sein, besonders über die Auslösungen der Verpfändungen sollte sie auf dem Laufenden erhalten werden, denn dieser Einblick in die gesammte Bewegung des Kammerguts war die nothwendige Voraussetzung einer gedeihlichen Wirksamkeit — ‚damit (sie) unser und unsers camerguets furderung desto statlicher und erspriesslicher ratschlagen und fürnemen mügen‘. In dieser Centralstelle sollten alle Fäden der Finanzverwaltung zusammenlaufen. Nur wenn von Einem Punkte aus ein Ueberblick über den gesammten Umfang des Finanzwesens der ganzen Monarchie möglich war, konnte eine scharfe Controle über diesen Geschäftszweig geübt und so die bessernde Hand an jeder wunden Stelle selbst im entferntesten Theile des Ländercomplexes angelegt werden. Dieser Ueberblick wurde aber der Hofkammer dadurch gewährt, dass bei den einzelnen Raitkammern Bücher und Register angelegt wurden, in welchen das Einkommen des Kammerguts des betreffenden Gebietes aufgezeichnet wurde.[1] Ebenso führten diese Kammern auch Verzeichnisse der Schulden und Gegenschulden und ein Register über die geistlichen Lehenschaften, Pfarreien und Beneficien und deren jährliche Erträgnisse. Sobald ein concreter Anlass vorhanden war, liess sich die Centralstelle das zur vollständigen Orientirung erforderliche Register einsenden und hatte nun für ihre Verfügungen eine solide und sichere Grundlage.

Diese Inventarisirung reichte natürlich nicht aus für das ins Auge gefasste Ziel. Sollte die Kenntniss des ganzen Finanzwesens der Centralstelle stets zur Seite stehen, so musste sie über die Bewegung der Staatsfinanzen in sämmtlichen Theilen der Monarchie stets unterrichtet werden. Zu diesem Zwecke mussten von allen mit der Cassenverwaltung betrauten Behörden periodische Berichte über den Stand der Einnahmen und Ausgaben an die Centralstelle erstattet werden. Die Landeskammern, denen die Kammermeister incorporirt waren, hatten diese alljährlich, der Hofzahlmeister quartaliter einzusenden.

---

[1] ‚— und soliche puecher und register ervordern, damit si sich jeder zeit in fürfallender notturft mugen ersehen und desto grundlicher von sachen wissen zu reden und unsern nutz zu bedenken oder aber schaden und nachtl verhieten und wenden. und es sollen uns in unser hand von solichen registern auch copeien zugestelt werden.‘

Durch die Centralisirung dieses wichtigsten aller Verwaltungszweige wurde aber keineswegs eine Uniformirung der Geschäftsführung bewirkt, denn für die Rücksichtnahme auf die berechtigte Eigenthümlichkeit einer Ländergruppe auf diesem Gebiete hatten die vier Rechnungskammern zu Wien, Innsbruck, Prag und Pressburg zu sorgen. Die Centralisation war höchst zweckmässig auf das Unerlässliche beschränkt. Es genügte, wenn von dem leitenden Mittelpunkte aus die Oberaufsicht über das ganze Finanzwesen der Monarchie geführt wurde, während die eigentliche Finanzverwaltung zum grössten Theile von den Landeskammern bethätigt ward. Diese hatten so beispielsweise auch die Rechnungsrevision in ihren Ländern abzunehmen und die Centralstelle hatte nur die pünktliche Durchführung derselben zu überwachen.[1] Ein Centralorgan für die Rechnungscontrole, wie ein solches in der Innsbrucker Schatzkammer 1498 geschaffen worden war, gab es nicht mehr, diese Decentralisirung der Rechnungscontrole ist als ein Rückschritt zu betrachten. Dass die Centralisation nicht allzu straff durchgeführt war, bekundet die Einrichtung, dass wichtige Angelegenheiten, welche der König zu entscheiden hatte, auf dessen besonderen Befehl der Kammer, in deren Sprengel sie gehört oder den sie betrifft, zur Berathschlagung überwiesen wurde. Solche Beschlüsse wurden aber ebenso wie die Bewilligungen von Aemtern, Pflegen u. dgl. nicht von der Centralstelle, sondern von der betreffenden Landeskammer urkundlich vollzogen.

Die Hofkammer als Centralstelle war natürlich die den vier Kammern der Königreiche Böhmen und Ungarn, der ober- und niederösterreichischen Lande übergeordnete Aufsichtsbehörde. Der Inhalt der Instruction der Centralstelle wurde in Einklang gebracht mit den Ordnungen und Instructionen der Landeskammern und dadurch das Ineinandergreifen des Räderwerks des Finanzbehördenmechanismus der Monarchie herbeigeführt. Als Aufsichtsbehörde hatte sie in beständiger Correspondenz mit den vier Kammern zu stehen, die von denselben einlaufenden Berichte zu berathschlagen und über dieselben dem König behufs Erlangung seines Bescheids zu referiren. Insbesondere war es der Hofkammer zur Pflicht gemacht, dar-

[1] Nur die Rechnung des Hofzahlmeisters ward von der Hofkammer revidirt.

über zu wachen, dass die Landeskammern die Controle der Rechnungen aller ihnen unterstellten Beamten pünktlich durchführten und keine Verzögerung hierin eintrete, welche eine Schädigung des Kammerguts im Gefolge haben könnte.

Da eine Trennung des Staatsvermögens vom persönlichen Vermögen des Landesherrn damals noch nicht durchgeführt war,[1] so musste sich die Thätigkeit der Hofkammer auf die Beschaffung und Verwendung von Mitteln zur Befriedigung der Bedürfnisse des Staates, des Monarchen und seines Hofes erstrecken. Auf diese wird sogar besonderes Gewicht gelegt, wie dies in den Motiven, die zur Gründung der Hofkammer führten, zum Ausdruck kommt, indem Ferdinand in der Hofkammerordnung betont, dass die Erwägungen, ‚wie unser camergueter und derselben einkommen uns selbs, unserer liebsten gemahl und kindern, auch unsern kunigreichen, landen und leuten zu frucht nutz und guetem trost und aller wolfart ordenlich gehandlet', es am fürträglichsten hätten erscheinen lassen, am Hofe eine Kammer aufzurichten.

Wenn man mit L. v. Stein[2] das moderne Finanzwesen erst beginnen lässt mit jenem Processe, in welchem sich die beiden Elemente, das Vermögen des Staatsoberhaupts und die Leistungen des Volkes, zu einem einer bestimmten Verfassung und Verwaltung unterworfenen einheitlichen wirthschaftlichen Ganzen verschmolzen, so muss schon seit Maximilian, der überhaupt das Mittelalter abschliesst und während dessen Regierung Oesterreich den Uebergang vom Lehens- zum Beamtenstaat vollzieht,[3] die Epoche des Lehensfinanzwesens als abgeschlossen gelten, denn schon bei seinem ersten Organisationsacte in der Finanzverwaltung, der Schaffung des Generalschatzmeisters, verpflichtet er diesen zur Vereinnahmung aller ihm aus dem Reiche und den Erbländern zukommenden Einkünfte, auch der Steuern und Anschläge. In der Hofkammerordnung von 1498 wird sodann der Schatzmeister für die Empfangnahme von Extraordinari-Einnahmen aus Steuern, Anschlägen u. dgl. an die Mitwirkung eines Rathes und des Registrators der Hofkammer

[1] Ueber die Gestaltung der Rechtsverhältnisse des älteren Dominiums speciell in Deutschland vgl. A. Wagner, Finanzwissenschaft, 3. Abth. Leipzig und Heidelberg 1883, I., S. 515 ff.

[2] A. a. O. (Schanz, Finanzarchiv), S. 5.

[3] Vgl. Luschin v. Ebengreuth, Gerichtswesen, S. 273 ff.

gebunden.[1] Ferdinand verfolgt diese Richtung einfach weiter und weist der Hofkammer die ihm nach Erschöpfung der Kammergüter von den Ständen der Erblande auf sechs Jahre bewilligte Hilfe und Steuer[2] zur Verwaltung zu, denn der subsidiäre Charakter der Steuern, die nur bei Insufficienz des Kammerguts gefordert werden durften,[3] erhält sich als ein die Finanzrechtsgeschichte der deutschen Territorien beherrschendes Princip.[4]

In diesem Falle dürfte sogar die ständische Bewilligung den Anlass zur Reorganisation gegeben haben, denn die Hofkammerordnung soll, wie es am Schlusse heisst, auf die sechsjährige Dauer der von den Königreichen und Landen bewilligten Hilfe gelten und dann noch ein Jahr — ‚aber zu ausgang solicher 7 jar soll in unserm gefallen steen dieselbig nach gelegenhait unsers wesens zu mindern, zu meren oder in ander notturftig weeg zu stellen'. In den Normen der Hofkammerordnung soll den Ständen eine Garantie für die geregelte Leitung des Staatshaushalts geboten werden. Das war die Voraussetzung für die Bewilligung der Stände. Der König begibt sich der Ausübung des wichtigen Kronrechts der Aemterorganisation zu Gunsten der Stände. Erst nach Ablauf der siebenjährigen Periode lebt seine Organisationsgewalt wieder voll und ganz auf. Wenn auch wohl die Grundzüge der Organisation nachher nur geringe Veränderungen erlitten haben, so bietet die Bestimmung wieder einen charakteristischen Beleg für die Macht der Stände, deren Einfluss in jeder Phase der Verwaltungsgeschichte aufs Neue hervortritt und sich selbst einem Herrscher wie Ferdinand I. gegenüber geltend macht, der, vom Bewusstsein seiner Macht-

---

[1] Hofkammerordnung, Eritag vor St. Valentinstag 1498 bei Lünig, Codex Germaniae diplomaticus, Frankfurt und Leipzig 1732, I., S. 474 f.

[2] Eine tabellarische Uebersicht der von den Ständen Niederösterreichs von 1496—1599 bewilligten Gelder gibt Oberleitner, Die Finanzlage Niederösterreichs im 16. Jahrhundert (Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, XXX., S. 81 f.).

[3] H. Schulze, Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, Leipzig 1881, I., S. 580.

[4] Auch der tirolischen Kammer war (1536) die Verwaltung der von der Tiroler Landschaft auf sechs Jahre bewilligten Hilfe von 30.000 fl. alljährlich übertragen, deren Verwendung aber gemäss der dem Landtag ertheilten Zusage zu nichts Anderem diente als zur Unterhaltung des prinzlichen Hofstaats, der Regierung, der Kammer und des Bergwerks zu Schwaz, ‚an welchem disem land nach der justitia zum hechsten gelegen sein will'.

vollkommenheit stark durchdrungen, ständischen Uebergriffen jederzeit seinen unbeugsamen Herrscherwillen entgegenzusetzen wusste.

Ferdinand konnte sich zu einer solchen Concession um so eher herbeilassen, als den österreichischen Ständen das Recht der Errichtung besonderer landständischen Steuercassen nicht eingeräumt war. Während in fast allen deutschen Territorien jener Dualismus des Cassenwesens bestand, welcher nur das Kammergut landesfürstlichen Behörden überliess, die von den Ständen bewilligten Steuern aber der ständischen Verwaltung unterstellte, war diese Cassentrennung, welche in einzelnen Staaten bis in unser Jahrhundert fortbestand, hier nicht durchgeführt. In Oesterreich war also schon im 16. Jahrhundert jene Einheit der Finanzverwaltung vorhanden, welche die Herrscher anderer Staaten erst in schweren Kämpfen ihren Ständen abgerungen haben.[1]

Auch die von den Ständen aufgebrachten Steuern wurden also vereinnahmt durch den Hofzahlmeister, welcher als Mitglied der Hofkammer mit der speciellen Aufgabe eines Centralstaatscassiers im heutigen Sinne betraut war. Wir erkennen hier schon die Anfänge einer Trennung der Cassengebarung von der verwaltenden Thätigkeit der Finanzbehörde, denn obwohl Mitglied der Hofkammer, geniesst er doch eine, allerdings höchst begrenzte Selbstständigkeit und seine Functionen sind von denen der Räthe scharf getrennt. Diese Institution ist auch nicht neu; sie entwickelt sich in ähnlicher Weise schon früher.

In Frankreich bilden ebenfalls ursprünglich die trésoriers de France einen Bestandtheil der chambre des comptes. Als ein trésorier nicht mehr ausreichte für die Perception der in den königlichen Schatz fliessenden Gefälle, wurde die Mehrheit der trésoriers (seit 1359), deren Zahl sich später auf vier fixirte, zu einer chambre du trésor vereinigt.[2] Diese chambre du trésor bildete aber immer noch einen Annex[3] der chambre des comptes

[1] Vergleiche über die Cassentrennung im deutschen territorialen Finanzwesen A. Wagner a. a. O., S. 198 ff.

[2] Pardessus, p. 225 s.

[3] In Frankreich war die auch in den meisten deutschen Territorien durchgeführte Trennung der Verwaltung des Kammerguts von der Verwaltung der Steuern, welche durch die généraux des finances bethätigt wurde, dem Königthum von den Ständen abgerungen worden. Vgl. R. Dareste, p. 23 -

und blieb in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse von derselben.[1]

In Oesterreich hat schon die von Maximilian 1498 errichtete Hofkammer unter ihrem Personal den Reichsschatzmeister, welcher einer der fünf Statthalter der Kammer ist, daneben aber auch den Schatzmeister der österreichischen Erblande, welcher diesen beigesellt ist.[2] Dieser wird auch in der Schatzkammerordnung von 1498 als dasjenige Organ bezeichnet, an welchen die Vicedome und Kammermeister aus allen Gebieten der Erblande die von ihnen vereinnahmten Zinsen,[3] Renten, Gülten, Steuern, Hilfsgelder, kurz alle Einnahmen jeglicher Art alljährlich abzuführen haben. Die Verbindung mit der Hofkammer zeigt sich aber darin, dass die diesen Beamten auszustellenden Quittungen nicht vom Schatzmeister allein unterschrieben, sondern auch noch von einem der Hofkammerräthe gegengezeichnet werden mussten, so dass dieses als Controlorgan des Schatzmeisters fungirte. Der Hofkammer ist dadurch die Beaufsichtigung des gesammten Einnahmewesens übertragen, da alle Einnahmen der Erblande beim obersten Schatzmeister zusammenfliessen. Aus den hier zusammenströmenden Summen bestreitet er dann die Ausgaben, aber nur auf Grund der Zahlungsanweisungen, welche zu ihrer Giltigkeit nicht nur des Königs Unterschrift, sondern auch die eines Statthalters und des Registrators der Hofkammer bedürfen.

Damit war der Hofkammer auch die Beaufsichtigung des ganzen Ausgabendienstes gewahrt. Dies Collegium bildete also das Auge des Königs, welches die Finanzgebahrung des

---

[1] 1473 bildete Karl der Kühne in Mecheln eine aus zwei trésoriers bestehende chambre du trésor neben der chambre des comptes, zugleich auch eine chambre des généraux des aides, das französische Muster wurde also vollständig nachgeahmt. Vgl. Gachard, p. 110.

[2] Hofkammerordnung von 1498 bei Lünig a. a. O.

[3] Schatzkammerordnung von 1498: ‚So sol dem benannten unserm obristen schatzmaister jerlich durch unser vitztumb und camermaister . . . alle und igliche unser zins rant nutz gult todfal steurn hilfgelt errunggelt [den gemainen pfening] haimgevallen guter ligend und varend und all ander nutzung und zufal klain und gros wie die genannt und gehaissen sind nichts ausgenomen, so uns von fron und wexl aller und iglicher unser perkwerch auch unsern pflegen, steten, merkten, gerichten, meutten, zollen aufslegen und andern unsern embtern oder in ander weg in unsern o. und n. österr. erblichen furstentumben und landen . . . gevallen.‘

Reiches und der Erbmonarchie aufs Schärfste überwachen konnte, da ohne ihr Wissen weder ein Betrag vereinnahmt, noch verausgabt werden konnte. Während das Schatzmeisteramt so zwar nur in Verbindung mit der Hofkammer seine Thätigkeit entfalten konnte, aber immerhin derselben nur coordinirt war, tritt hierin 1499 eine Aenderung ein, denn durch eine Verordnung[1] wird ausdrücklich ausgesprochen, dass es nunmehr der Hofkammer ‚incorporirt' werde. Diese wohl mit der gleichzeitig erfolgten Umwandlung der Innsbrucker Schatzkammer in eine Raitkammer[2] in Verbindung stehende Massnahme verhinderte den gleichen Entwicklungsgang wie in Frankreich, die Abzweigung der Schatzmeister und ihre Erhebung zu einem besonderen Collegium. Denn die Leitung der Finanzverwaltung erfolgte durch die Hofkammer, deren Mitglieder die Schatzmeister waren,[3] sie übte also die Functionen der chambre du trésor aus, während die Innsbrucker Schatzkammer die ganze Rechnungscontrole des Reiches und Oesterreichs concentrirte.

Die Schwankungen in der Thätigkeit der Hofkammer mussten natürlich auf die centrale Leitung der Cassengeschäfte zurückwirken. Die Geldverlegenheiten des Kaisers liessen es zu einer stetigen Weiterbildung seiner Organisationen nicht kommen, und auch das Schatzmeisteramt hatte unter ihrem Drucke manche Umbildung zu erfahren, denn als J. Villinger 1512 zum Tresorier[4] (Schatzmeister, später erscheint er als Generalschatzmeister) ernannt ward, wurde ihm die Grenze seiner Zuständigkeit so weit gezogen, dass das Anweisungsrecht,

[1] Vom 22. December 1499 bei Schalk, Oesterreichs Finanzverwaltung unter Berthold von Mangen (Blätter für Landeskunde Niederösterreichs, Neue Folge, XV., S. 298).

[2] ‚Und als wir in verschiener Zeit eine Schatzkammer zu I. aufgericht haben, die haben wir in e. Raitkammer gewendt und benent' (heil. Weihnachtsabend 1499). Vgl. Rapp, Vaterländisches Statutenwesen a. a. O., S. 170.

[3] Auch J. Bontemps, Schatzmeister von Burgund, wird als Mitglied der Hofkammer genannt.

[4] Vgl. Adler, S. 131 ff. und 547 ff., woselbst die Schatzmeister- und Einnehmerordnung vom 14. August 1514 abgedruckt ist. Villinger konnte sich durch einen Zahlmeister vertreten lassen. 1514 wird ihm sogar die Ernennung der Beamten, des ‚Einnehmers des Schatzmeisteramts' und eines Gegenschreibers, welche die eigentliche Cassengeschäftsführung besorgten, eingeräumt.

welches Max früher unter Einschränkung seiner eigenen Machtvollkommenheit aufgestellt hatte, wesentlich durchbrochen wurde. Villinger genoss eben das Vertrauen seines Fürsten und war ihm, da er nicht nur seine Creditoperationen bewerkstelligte, sondern ihm selbst grosse Beträge vorstreckte,[1] unentbehrlich. Der Persönlichkeit zu Liebe ward die Amtssphäre umgewandelt, eine Erscheinung, die typisch ist für die geringe Ausdauer und mangelnde Stetigkeit, mit welcher Maximilian seine vortrefflichen Pläne wieder aufgab und so über beständiges Experimentiren und Herumtasten in seinen Organisationen nicht herauskam. Der von ihm entworfene Grundriss, das war das Bleibende im Wechsel der Erscheinungen.

Es wurde schon hervorgehoben, dass die Hofkammer in den letzten Regierungsjahren Maximilians nicht mehr functionirt und dass der Hofrath sich auch wieder wie ehedem mit finanziellen Geschäften abgegeben haben dürfte. Der Schwerpunkt der Finanzverwaltung lag aber im Schatzmeisteramte mit seinen Annexen. Das bezeugen die Verhandlungen auf dem Ausschusslandtag von 1518, wo der Kaiser den Forderungen der Stände auf Einsetzung einer Hofkammer nicht nachgibt und ihnen durch Hinweisung auf sein Schatzmeisteramt die Spitze abbricht. So blieb die Finanzverwaltung nicht mehr einem speciellen Collegium, sondern Einzelbeamten übertragen. Der Innsbrucker Landtagsabschied fixirt im Allgemeinen nur den bisherigen Zustand, gewährt aber ein architektonisch abgerundetes Bild. An der Spitze steht der Schatzmeister mit seinem Einnehmergeneral, in dessen Händen alle Einkünfte der Kammergüter des Hauses Oesterreich, alle ordinari und extraordinari Gefälle zusammenfliessen. Am Hofe bleibt dann noch der schon früher eingesetzte Pfennigmeister,[2] welcher auf des Schatzmeisters Befehl alle Ausgaben für den Hof bestreitet mit dem ihm vom Einnehmergeneral übergebenen Gelde.

In den oberösterreichischen und niederösterreichischen Ländern concentrirt dann wieder je ein Kammermeister die

[1] Ihm waren viele Einnahmen verpfändet.

[2] Dieser Pfennigmeister kommt mit dem ‚Controlor' zuerst vor, seitdem die Verträge mit Gossembrot von 1501 und 1502 eine neue Ordnung eingeführt hatten. Vermuthlich war die französische Institution der chambre aux deniers mit ihrem Maître und Controleur Vorbild. (Vgl. Adler, S. 105, 108 f.)

aus diesem Lande fliessenden Einkünfte und bringt sie zur Verwendung.[1] Dieser Zustand erhielt sich in den ersten Regierungsjahren Ferdinands. Sein allmächtiger Günstling Gabriel von Salamanca[2] bekleidete das Amt eines Schatzmeistergenerals. Aller österreichischen Fürstenthümer und Länder Einkommen hatte er zu vereinnahmen und die entsprechenden Ausgaben zu leisten. Zur Prüfung seiner Rechnung wurde eine besondere Commission von Räthen ernannt.[3] Eine Neuordnung des Schatzmeisteramtes fand im September 1525[4] statt, als Salamanca die Urlaubsreise nach Spanien antrat,[5] die seinem Sturze voranging. Er sollte sein Aufsehen haben, dass das Kammergut

---

[1] Das Innsbrucker Libell (Steir. Landhandfeste, S. 53) besagt im Artikel ‚Cammergut': ‚Dieweil Wir aber hievor ein auffrichtige gute ordnung ains Schatzmaisters auch Einnemers Generals und Pfennigmaisters am Hof auffgericht haben, die auch der Ausschuss Rathschlag nit ungemäss ist, so lassen Wir solche Aembter in berürter Unser Ordnung beleiben. Und nemblich das Wir einen Schatzmaister und neben jme einen Einnemer General haben, In desselben Einnemer General handen alle unsers Hauss Oesterreich Cammergütter einkommen, und Gefäll, Ordinari, und Extraordinari kommen, und von dannen widerumb aussgeben werden, innhalt gedachter Unser Ordnung. Wir wöllen auch sonderlich ainen Cammermaister, Unser Nider Oesterreichischen Lande, wie wir in den Obern Landen haben, verordnen, dem alle Unser Nider Oesterreichische Vitztumb, und Exempt Amptleut, jhr einnehmen unn Empfang zuhanden antworten, der auch daneben auff alle dieselben Amptleut sein auffsehen haben, und solchen empfang zu handen des Einnemer Generals raichen soll. Darzu haben Wir einen Pfennigmaister an Unserm Hoff, der von gemeltem Einnemer General auff dess Schatzmaisters Ordinantz und bevelch seinen empfeng thun und alle Unser Hoff aussgab handlen, dieselben Einnehme, General, auch Cammermaister und Pfennigmaister, Vitztumb, und Exempt, Amptleuth, all Ir handlung vor der gemeinen Unser Raitcammer verraitten sollen.'

[2] Ueber ihn und Hofmann siehe v. Krones, Handbuch der Geschichte Oesterreichs, Berlin 1879, III., S. 263.

[3] Seine Rechnung vom 1. September 1522 bis 30. September 1523 ergibt ein Remanet von 109.564 fl. 19 kr., welches ihm Ferdinand schuldig blieb. Zur Prüfung der ferneren Rechnung über drei Monate werden Herberstein und zwei andere Räthe zu Raiträthen ernannt und dem Salamanca ein Raittag festgesetzt (Reichsfinanzarchiv, Hofstaat 1500—1700).

[4] Geschäft vom Hof, 1525, September 18., S. 111 (Innsbrucker Statthalterei-Archiv). Salamanca wurde von Neuem als oberster Schatzmeister und Superintendent verordnet.

[5] Bidermann, S. 71.

ordentlich gehandelt und verwaltet werde, und des Schatzmeisteramts Einnahmen und Ausgaben wurden auf den Pfennigmeister Löble gewandt, also mit anderen Worten, Salamanca wurde noch im Besitze der Würden und Bezüge des Amtes gelassen, die eigentliche Function desselben aber auf den Pfennigmeister übertragen und so die neue Entwicklung angebahnt, denn den Pfennigmeister löste der Hofzahlmeister in diesem Wirkungskreise ab. Nach Salamancas Sturz wurde Hofmann zum Schatzmeister ernannt und bei Errichtung der Hofkammer von 1527 derselben als Vorstand vorgesetzt.

Mit der Organisation einer Centralbehörde für das Finanzwesen waren auch die bisher dem höchsten Finanzbeamten übertragenen Functionen auf das neue Collegium übergegangen. Die Cassengeschäfte wurden jetzt unter der Oberaufsicht der Hofkammer allerdings durch einen ausschliesslich für deren Erledigung bestellten, ihr untergebenen Beamten besorgt. Dieser, der Hofzahlmeister, nimmt, wie gesagt, die Steuern, welche von den Ständen bewilligt und erhoben werden, in Empfang. Dabei ist zu betonen, dass auch die Steuern und Hilfsgelder der Königreiche Böhmen und Ungarn in die Hände des Hofzahlmeisters fliessen. Jene Centralisirung des Finanzwesens, die überhaupt in der Hofkammer, welcher ja auch die Kammern dieser der habsburgischen Monarchie nur angegliederten Königreiche subordinirt sind, zur Erscheinung kommt, erstreckt sich also auch auf die Cassengeschäfte wenigstens nach dieser Richtung. Denn aus den auf diese Weise in der Hand des Hofzahlmeisters zusammenfliessenden ständischen Hilfsgeldern hat dieser vor Allem jene Ausgaben zu bestreiten, welche als Centralausgaben bezeichnet werden können, den Hofstaat im weitesten Sinne. In der Person des Herrschers war nämlich vorzugsweise der die verschiedenen Theile der Monarchie einigende Mittelpunkt gegeben. Die für seine und seines Hofes Bedürfnisse erwachsenen Ausgaben mussten also in erster Reihe als solche gelten, welche die ganze Monarchie gleichmässig angingen und daher von den Leistungen aller Theile derselben zu decken waren. Ausser den Steuern hatte der Hofzahlmeister auch alle übrigen Einkünfte, wie aus Anlehen u. dgl., insbesondere auch die nicht aus dem Kammergute herrührenden Einnahmen in Empfang zu nehmen. Nicht nur auf die in baarem Gelde einlaufenden Einkünfte, sondern auch auf die Empfangnahme

von Waaren [1] in Wolle und Seide, in Gold und Silber, [2] soweit er mit derselben beauftragt ward, erstreckte sich seine Thätigkeit.

Obwohl man das System der Naturalwirthschaft überwunden hatte, konnte doch auf verschiedene Weise eine Ansammlung von Waaren in den Händen des Hofzahlmeisters bewirkt werden. Vor Allem waren es Creditoperationen, bei welchen die Uebernahme von Waaren im Interesse des Hof- und Staatshaushalts gelegen sein konnte. In diesem Falle erhielt der Zahlmeister von der Hofkammer eine besondere Instruction, welche Mass gab, ‚wie er dieselbige waar ausgeben und mit unserm nutz verrichten soll, damit uns der gwin in solichen waaren allain zuestee und ordenlich verrait werde'. Ferner wurden für die Bedürfnisse der Person des Königs und des Marstalls, auch für Geschenke an die Botschafter, die an den königlichen Hof kamen, goldenes und silbernes Tuch, seidene und wollene Gewänder in Italien und anderen Orten durch die Hofkammer bestellt und an das Hofzahlmeisteramt abgeliefert, damit es nie an einem ordentlichen Vorrath mangle. Von diesem wurde dann stets das für die Kleidung des Königs erforderliche Material dem obersten Kämmerer zugestellt. Diese Massregel des directen Einkaufs von der ersten Bezugsquelle wurde getroffen, weil die bisherigen Erfahrungen lehrten, dass die Qualität der bisher bezogenen Waaren viel zu wünschen übrig liess und durchaus nicht den dafür gezahlten Preisen entsprach. Diese Waaren sollten deshalb keinesfalls von den Hofkrämern bezogen werden, da bei ihnen selten gute Waare oder ein ziemlicher gleicher Kauf zu finden sei.

Ausserdem war eine Ansammlung von Waaren noch möglich, falls dem König, was auf seinen Reisen häufiger zu geschehen pflegte, Geschenke an Silbergeschirr, Nahrungsmitteln oder Futter überreicht wurden. Auch hiervon versprach der

---

[1] ‚Verrer ordnen wir dan unser hofzalmaister alles gelt, sovil ime von unsern einkomen unserer kunigreiche und erblichen landen, auch von anlehen, bewilligungen, unser lande, finanzen, es sei gelt, wullen tuech, seiden und gulden waar und silbergeschierr oder anders nichts ausgenomen zu empfahen bevolchen werdet . . .'

[2] In schwerer Kriegsnoth wurden von den Ständen auch Gold- und Silbergeräthe beigesteuert. Vergleiche zum Beispiel den Ausweis über das 1526 von den Städten, Kirchen und Klöstern zur Bestreitung der Kriegskosten für den Türkenkrieg abgelieferte Gold und Silber bei Oberleitner, Finanzlage, a. a. O., S. 49 ff.

König der Hofkammer Anzeige zu erstatten. Sie sollte eben in der Lage sein, auch jedes Detail der Einnahmen übersehen zu können. Sie hatte dann anzuordnen, ob die Silbergeräthe an den Kämmerer oder an den Hofzahlmeister behufs Verwahrung überantwortet werden sollten, während die Victualien etc. an die Hofküchen-, Keller- oder Stallmeister abgeführt und von diesen ordentlich in Ausgabe gestellt werden sollten.

Die Unterscheidung zwischen Ordinari- und Extraordinarieinnahmen, die schon in der Maximilianischen Epoche sich als ein bedeutsamer Fortschritt in der Finanzverwaltung darstellte, wurde natürlich strenge beibehalten.

Zu einem ganz selbstständigen Organismus hatte sich das Cassenwesen aber noch nicht durchgerungen; wenn auch in dem Amte des Hofzahlmeisters dieser Zweig des Finanzwesens sich ein eigenes Organ geschaffen hatte, dieser[1] konnte doch nur in Verbindung mit der Hofkammer seines Amtes walten. Die Vereinnahmungen hatten zu erfolgen nur mit Wissen der Hofkammerräthe, in deren Gegenwart sie durch den Hofzahlmeister eingeschrieben und quittirt werden mussten. Diese Beaufsichtigung des Einnahmewesens durch das ganze Kammercollegium war schon durch die Hofkammerordnung von 1498 angeordnet, welche vorschrieb, dass keine Quittung von einem Mitgliede desselben unterschrieben werden dürfe, dieselbe sei denn vorher im Hofkammerrathe zugegeben und angeschafft. Jede Quittung war dann ausserdem noch mit der Unterschrift seines Controlorganes, des Buchhalters, zu versehen, ‚der in disem desselben unsers zalmaisters gegenschreiber sein soll', und in ein Buch zu registriren. Ein Verzeichniss aller Einnahmen, vom Zahlmeister und zwei Kammerräthen unterzeichnet, wurde dem König zugestellt, so dass nicht nur die Hofkammer, sondern auch der König von dem jeweiligen Stande der Einnahmen unterrichtet waren. Für den Ausgabedienst war die Unterscheidung von Ordinari- und Extraordinariausgaben von hervorragender Bedeutung. Er konnte sich auf die Ausgabenvoranschläge stützen, die ihm als Grundlage dienten.[2] Nachdem schon unter Maxi-

[1] Der Hofzahlmeister war ein Subalternbeamter, welcher im Hofstatus erst nach den Hofkammersecretären rangirte.

[2] Im Innsbrucker Statthaltereiarchiv (Maximiliana XIII., 284) ist ein solcher Etat ‚Schatzkammer-Ausgaben von 1497' erhalten (abgedruckt bei Adler, S. 355).

milian jener ungeheure Fortschritt in der Staatswirthschaft gemacht wurde, welcher sich nicht mit der einfachen Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben am Schlusse einer Periode begnügt, sondern die Berechnung des Bedarfes der Zahlung vorhergehen lässt,[1] hatte man unter Ferdinand an der Einrichtung solcher planmässiger Ausgabenvoranschläge festgehalten. An solche Etats darf freilich nicht der Massstab unserer fein entwickelten Technik des Etatswesens gelegt werden, aber sie gewährten immerhin eine Grundlage des jährlichen Bedarfs für die Finanzverwaltung, um im voraus Fürsorge zu treffen für die erforderliche Deckung desselben. Solche Vorausberechnungen sind namentlich für die Centralausgaben erhalten unter der Bezeichnung ‚Königlicher Hofstaat'.[2] In denselben erscheinen nicht nur die Personalexigenzen für das Hofgesinde, sondern auch die Besoldungen der Mitglieder der Behörden, welche am Hofe ihren Sitz haben, also des geheimen Rathes, der Hofkammer mit der Hofkammerkanzlei, des Hofraths und des Hofkanzleipersonals als Ausgabepositionen des Hofstaats. Da diese Verzeichnisse die Grundlage für die Auszahlungen bildeten, war der Hofkammer der Auftrag ertheilt, dieselben stets evident zu halten und deshalb vor jeder Quartalauszahlung den Hofstaat durch den obersten Hofmeister und Hofmarschall revidiren zu lassen durch Streichung der abgegangenen und Hinzufügung der neu aufgenommenen Personen. In Betreff der Extraordinariausgaben, unter welchen die Kosten für Zehrung und Verehrung der Botschafter hervorgehoben werden, enthielt die Hofkammerordnung die Bestimmung, dass der König über solche mit den Hofkammerräthen eingehende Berathung halten und auf Grund derselben erst Entschlüsse gefasst werden sollten. Während die ordentlichen Ausgaben im Hofstaat verzeichnet waren und auf Grund ihrer Aufnahme in diesen jede Position ausbezahlt werden konnte, indem diese als allgemeiner Zahlungs-

[1] v. Stein, Lehrbuch der Finanzwissenschaft, Leipzig 1878, I., S. 52.

[2] Publicirt ist, wie erwähnt, von Firnhaber ‚Ordinari Hofstatt Röm. Kn. Mt. Räte Officier Diener und Hofgesindt mit iren pherden auch was ain yeder monatlich Besoldung Livergelt und Pesserung hat, angezaigt . . . Anno 1554' im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, XXVI. Ferner von Oberleitner, Ein Hofstaat zwischen 1543 und 1546, Band XXII daselbst.

auftrag[1] betrachtet wurde,[2] galt hinsichtlich der ausserordentlichen Ausgaben jener Grundsatz, den schon Maximilian in das österreichische und Reichsfinanzrecht eingeführt hatte, dass eine Zahlung nur auf Grund einer ordnungsgemässen Zahlungsanweisung erfolgen dürfe, ein Princip, das schon viel früher in England,[3] in Frankreich[4] und in den Niederlanden[5] zur Anerkennung gebracht worden war. Jene für das finanzielle Anweisungsrecht so bedeutungsvolle Bestimmung der Hofkammerordnung von 1498, wonach nur solche an den obersten Schatzmeister gerichtete Zahlungsanweisungen für giltig angesehen wurden, welche ausser der Unterschrift des Königs noch die eines Statthalters und eines Registrators der Hofkammer trugen, wurde zwar von dem durch stete Geldverlegenheit bedrängten König in der Praxis bald wieder fallen gelassen, aber der Keim dieser Institution erhielt sich doch triebkräftig wie so mancher andere, den der geniale Organisator auf dem Throne in seine Lande gesenkt hatte, um erst nach Decennien zu vollkräftiger und dauernder Entfaltung zu kommen. Uns interessirt hier noch besonders eine für das Innsbrucker Regiment erlassene Verordnung von 1500,[6] welche das Anweisungsrecht für die oberösterreichischen Lande in der Weise regelt, dass nur die auf einen Betrag von

---

[1] Für das moderne Finanzrecht gilt auch der Satz, dass alle Zahlungen entweder nach allgemeinen Zahlungsaufträgen oder nach bestimmten Anweisungen erfolgen, und dass sich die ersteren auf die regelmässigen Zahlungen für die systemirten Ausgaben des Staatsdienstes beziehen. Vgl. v. Stein, Finanzwissenschaft, I., S. 95. Also auch in dieser Beziehung lassen sich die Ausgangspunkte des heutigen Finanzrechts weit zurück verfolgen.

[2] In diesem Sinne verfügte die Schatzkammerordnung von 1498, dass der Hofstaat in gleicher Weise wie die übrigen ‚Geschäfte' (Zahlungsordres) unterzeichnet werden müsste.

[3] Vergleiche über die königlichen Zahlungsordres und die auf Grund derselben von dem Treasurer oder einem Mitgliede des Schatzcollegiums erlassenen Zahlungsrescripte: Gneist, Englische Verfassungsgeschichte, S. 180.

[4] Durch eine Ordonnance von 1318 ward den trésoriers befohlen ‚de n'acquitter des dépenses que sur des lettres du roi ou avec l'autorisation du premier trésorier (Dareste de la Chavanne, I., S. 336).

[5] Vergleiche das Decret Karls des Kühnen für die Chambre des comptes à Malines von 1473 (Gachard, p. 110, pièce justific. XXVIII).

[6] Montag nach St. Pauli conv. bei Rapp a. a. O. (Zeitschrift des Ferdinandeums, 1829, V., S. 172).

wenigstens 100 Gulden lautenden Anweisungen vom König und der Hofkammer unterzeichnet werden mussten, während die letztere allein anweisungsberechtigt war, sobald es sich um einen 100 Gulden nicht erreichenden Betrag handelte. Merkwürdigerweise war man 1537 kleinlicher geworden, indem man 10 Gulden jetzt als Maximalsumme betrachtete, bis zu welcher die Hofkammer allein Anweisungen ausstellen konnte,[1] alle auf mehr als 10 Gulden lautenden Anweisungen mussten ausser mit der Unterschrift des Superintendenten und eines Hofkammeraths noch mit der des Königs versehen sein.

Eine Erleichterung war insoferne eingetreten, als der Hofzahlmeister eine solche Anweisung honoriren durfte, auch wenn demselben das königliche Handzeichen noch fehlte, allein ein solcher noch unvollkommener Befehlzettel musste dem König behufs Unterzeichnung in acht, längstens vierzehn Tagen zugestellt werden, widrigenfalls der betreffende Ausgabeposten bei der Abrechnung beanstandet wurde.[2]

Am Schlusse eines jeden Quartals hatte der Zahlmeister ein Verzeichniss der Einnahmen und Ausgaben an die Hofkammer zu liefern und zu Weihnachten die Jahresrechnung zu schliessen, deren Revision dieser Stelle übertragen war.

Unter den für die Geschäftsführung des Zahlmeisters durch die Hofkammerordnung[3] aufgestellten Normen ist hervorzuheben die im Einklange mit der Hofordnung von 1537[4] erlassene

---

[1] ‚Was aber ausgaben 10 oder under 10 gulden sein, dieselben sollen allain auf obgemelter zwaier personen underschriben zetl, doch alles mit gemainer hofcamerrat, sovil der zu jeder zeit an unserm hof sein, vorwissen und bevelch beschehen.'

[2] ‚— so unserm hofzalmaister zetln, die von uns underschriben werden sollen, von gemeltem hochmaister und ainem unserm hofcamerrate underschriben zuekomen, so mag er die ausgab darauf wol thuen, doch soll er aber allwegen zu 8 oder zum lengisten in 14 tagen dieselbige verschriben zetl uns auch zuverzaichnen fürbringen, wann sonst soll demselben unserm hofzalmaister kain ausgab uber die 10 fl. gestelt in seinen raitungen nit passiert werden.'

[3] Die in derselben erwähnte Hofzahlmeisterinstruction ist nicht mehr vorhanden.

[4] In ‚Der Röm. k. mt. Ordnung und Instruction derselben hohen und nider hofembter' 1. I., 1537 (Archiv des Ministeriums des Innern) heisst es in dem Artikel über das oberste Hofmarschallamt: ‚Und wenn zu unserm Hofgesind einem oder mehr um Schuld bei ihm verklagt oder Ersuchung gethan würde und er unser Hofmarschall bei unserm Hofzahlmeister

Vorschrift, dass wegen Schulden eines Hofdieners seitens der Gläubiger eine Beschlagnahme seines Gehalts bewirkt werden könne. Die Klage war bei dem Hofmarschall, welchem die Jurisdictionsgewalt über das Hofgesinde zustand, einzureichen und von ihm ward, sobald er dieselbe für begründet erachtet, die Arrestirung des Gehalts angeordnet. Der Zahlmeister hatte dieser Beschlagnahme zu entsprechen, sobald er die dahinzielende Aufforderung der Hofkammer erhalten hatte. Man sieht, es ist nur ein geringer Grad von Selbstständigkeit, welche dem Hofzahlmeister eingeräumt ist. In allen Punkten tritt seine Unterordnung unter die Hofkammer hervor und seine Action ist stets bedingt durch einen Befehl derselben; erst durch ihre Berührung wird das Räderwerk des Cassenwesens in Bewegung gesetzt.[1] Und trotz dieser innigen Verbindung der Hofkammer und des Zahlmeisters ist doch das Princip der Trennung der anweisenden und auszahlenden Behörden, wie wir sehen, streng durchgeführt, ebenso wie der Hauptzweck der Institution der Hofkammer bei allen Detailvorschriften bewahrt wird, der, von Einem Punkte aus das gesammte Finanzwesen der Monarchie zu überwachen und zu leiten.

So macht sich bereits in den Anfängen der modernen Verwaltung jene Anschauung geltend, welche auch in unseren Tagen die Cassen nur als vollziehende Hilfsorgane betrachtet, welche ohne specielle Aufträge der eigentlichen Finanzverwaltungsbehörden weder Empfänge noch Ausgaben vollziehen dürfen.[2]

---

demselben Hofgesind seine geordnete Bezahlung zu empfangen inhibirt und verbeut, soll der Hofzahlmeister demselben Verbot zu gehorsamen schuldig sein und dieselben nicht verfolgen zu lassen, er wisse denn, dass der Gläubiger, so die Anklage gethan zufrieden gestellt sei oder dass ihm derhalben unser Marschall wiederum Befehl und solcher Arrestation Relaxierung thue.' — In der Hofkammerordnung wird für diesen Fall gesagt: ,so sollen unser hofcamerräte bei unserm hofzalmaister verordnung thuen, das derselben unsers hofmarschalchs gebot gelebt . . . und fürnemblich sovil die schuld betrifft an der beruerten besoldung inen gehalten und dardurch die gläubiger zufriden gestellt werden'.

[1] Es muss hier noch die Bestimmung der Hofkammerordnung Erwähnung finden, welche dem Hofzahlmeister untersagte, einem Hofgesinde ohne Genehmigung der Hofkammer etwas fürzuleihen. Diese konnte auch nur die Vorausbezahlung eines Monatsgehalts gestatten. Sollte eine Pränumerirung für mehrere Monate z. B. bei Absendung zu Botschaften stattfinden, so war die königliche Bewilligung hiefür einzuholen.

[2] Dessáry, Grundzüge der österr. Finanzgesetzkunde, Wien 1855, S. 257.

Auch sonst zeigt sich bei Betrachtung des Cassenwesens der Ferdinandeischen Epoche[1] eine auffallende Aehnlichkeit mit der Structur des modernen Cassenwesens, dessen Grundformen offenbar bis in jene Zeit zurückzuverfolgen sind. Mit Recht bringt A. Wagner[2] die Centralisation des Cassenwesens in Verbindung mit dem mächtigeren Aufleben des Gedankens der Staatseinheit, denn auch in Oesterreich ist sie eine Wirkung jener allgemeinen Centralisationsbestrebungen, die eine zielbewusste Politik schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgreich durchführte, während man selbst das Streben nach einer solchen Cassencentralisation allgemein erst in das Ende des 17. und 18. Jahrhunderts setzt.[3]

Betrachten wir die hierarchische Gliederung des einheitlichen Staatscassensystems des modernen Staates, so können wir auch eine ganz auffallende Uebereinstimmung mit dem Bilde des von uns hier geschilderten und noch zu schildernden Cassenwesens, denn wir dürfen wohl diese Bezeichnung auf alle Einnahme- und Ausgabeorgane anwenden, constatiren. Die nach der Function, der Ausdehnung des territorialen Wirkungskreises und der gliedlichen Stellung der einzelnen Cassen von der heutigen Finanzwissenschaft[4] unterschiedenen drei typischen Arten von Cassen, Unter- oder Local-, Mittel- oder Bezirks- (Provinzial-) und Ober- oder Hauptcassen kennt schon die österreichische Verwaltung im 16. Jahrhundert. Der Hauptcasse entspricht das Hofzahlmeisteramt, als Provinzialcassen können wir im gewissen Sinne die Kammermeisterämter der vier Ländergruppen bezeichnen, was sich in der Darstellung der Organisation dieser vier Länderrechnungskammern ergeben wird. Der unteren

---

[1] Ich will von der maximilianischen Zeit, die nicht zu bleibenden Organisationen kam, hier absehen.

[2] Finanzwissenschaft, S. 272.

[3] In Folge der nach Ferdinands I. Tod eintretenden Theilung der Monarchie und durch Schaffung besonderer Cassen für das Kriegswesen (Hofkriegszahlmeisteramt, Feldkriegszahlmeisteramt etc.) war das Cassenwesen im 17. Jahrhundert derart zersplittert, dass Graf Jörger die Einrichtung einer Generalcasse in Vorschlag brachte (1690). Vgl. A. Wolf, Die Hofkammer unter Kaiser Leopold I. (Sitzungsber. d. phil.-hist. Classe d. kais. Akad. d. Wissensch., XI. Bd. (1853), S. 446.

[4] A. Wagner a. a. O., S. 275.

Classe der Mittelcassen, den modernen Kreiscassen,[1] dürften die Aemter der niederösterreichischen Vicedome zu vergleichen sein, während die mit Einnahme- und Ausgabegeschäften betrauten Pfleger und Amtsleute[2] allerdings neben anderen Functionen solche unserer Localcassen versehen haben. Noch mehr muss es unsere Bewunderung erregen, wenn wir bemerken, wie die heutzutage für ein rationelles Cassensystem aufgestellten Grundsätze schon vor mehr als 300 Jahren in Geltung waren. Ausser dem erwähnten Princip der Vertheilung der Cassen entsprechend dem Verhältnisse zur administrativen Eintheilung des Landes und der Organisirung der Einheit des Cassenwesens sei noch hingewiesen auf das Princip der Verbindung der Einnahme- und Ausgabecassen und die für die Cassenbewegung im Staatshaushalte aufgestellten Grundsätze.[3]

Wenden wir uns nun zur Kategorie der Geschäfte der eigentlichen Finanzverwaltung, welche der Hofkammer übertragen war, so ist vor Allem der Thätigkeit zu gedenken, welche die Fürsorge für die Bedürfnisse des Königs und seines Hofes betrifft. Die Grösse des Hofstaats wurde durch die Hofordnung (1537) bestimmt, zugleich ein Fixum für dessen Unterhalt ausgeworfen.[4] Für den Fall, dass die hiefür quartaliter zu entrichtenden Beträge aus den Hilfsgeldern nicht zur Stelle sind, war es Sache der Hofkammer, ‚den Abgang von anderen Orten darauf zu anticipiren und aufzubringen'. Um jeden Preis sollte es vermieden werden, die Gehaltsauszahlung der Räthe und Hofbeamten zu verzögern, damit, wie motivirend beigefügt wird, desto besser Gehorsam und Mannszucht am Hofe erhalten werde. Eine Communication der Hofkammer mit einzelnen Hofbeamten war ausser in Betreff der dem Könige gemachten Geschenke, wovon schon gesprochen wurde, erforderlich vor dem Antritte

[1] A. Wagner, S. 277.

[2] Schon nach der Schatzkammerordnung von 1498 hatte jeder Vicedom mit den Pflegern und Amtleuten seiner Verwaltung alljährlich abzurechnen auf Grund der Urbarbücher. Ausgaben wurden von diesen Unterbeamten nicht geleistet. Die Berechtigung hiezu begann erst mit dem Vicedomamt, welches für den Ausgabedienst das unterste Cassaorgan bildete.

[3] v. Stein a. a. O., S. 90.

[4] Eine bestimmte Summe wurde zur unvermeidlichen Nothdurft des Königs quartaliter in die Leibkammer verabfolgt, deren Verausgabung durch den Kämmerer nur nach den Verfügungen des Königs erfolgen durfte (Hofkammerordnung).

einer königlichen Reise.[1] Hier sollte das Collegium vorher mit dem Hofmarschall und Stallmeister über das für Fuhren u. dgl. Erforderliche berathschlagen und alle nothwendigen Anordnungen treffen. Auf allen Gebieten macht sich, wie erwähnt, die Thatsache geltend, dass, obwohl der moderne Staatsgedanke sich schon durchringt, die Ausgaben für die Bedürfnisse des Königs und des Staates in buntem Gemenge ungeschieden blieben. Wenn die Hofkammer daher auch das Finanzwesen vorwiegend als einen staatlichen Verwaltungszweig führte, musste sie doch zugleich als Hofbehörde betrachtet werden.

In ihrer Eigenschaft als Centralstelle konnte die Hofkammer die Besorgung der laufenden Finanzverwaltungsgeschäfte zumeist den Landeskammern überlassen, während sie selbst die Leitung und Ueberwachung der ganzen Finanzwirthschaft der Monarchie übernahm. Als Vorgängerin des heutigen Finanzministeriums theilte sie mit diesem, wenigstens im Allgemeinen, einen gleichen Wirkungskreis. Ihre Hauptaufgabe war nicht nur, Ordnung in den zerrütteten Finanzzustand zu bringen, sondern auf jede Weise eine Hebung der Staatswirthschaft in Angriff zu nehmen. Voraussetzung einer solchen Förderungsthätigkeit war aber genaue Kenntniss derjenigen früheren Massnahmen der Finanzverwaltung, welche den Niedergang herbeigeführt hatten. Zu diesen zählten unstreitig die zahllosen Veräusserungen und Verpfändungen des Kammerguts in erster Reihe. Der Hofkammer wurde deshalb vom König aufgetragen, eingehende Nachforschungen nach den unter seinen Vorgängern Friedrich und Maximilian und den im Anfange seiner Regierung stattgehabten Veräusserungen und Verpfändungen der Kammergüter,[2]

[1] Da die Erfahrung lehrte, dass mit Verlegung des Hoflagers in eine der drei Städte Prag, Wien und Innsbruck, ‚da gewöndlich und am maisten unser beharrliche hofhaltung ist und kunftiglich sein wierdet', eine Preissteigerung des Proviants eintrat, wurde den Landkammern eingeschärft, das ganze Jahr hindurch Vorräthe von Wein, Getreide und Futter in Magazinen aufzuspeichern. Die Hofkammer sollte diese gute Hauswirthschaft ins Werk zu setzen helfen und die Kammer zeitig von der beabsichtigten Verlegung des Hoflagers in Kenntniss setzen, damit diese auch andere Nahrungsmittel vorher ankaufe.

[2] Eine historische Parallele drängt sich auch hier auf. Als Philipp der Kühne 1386 eine chambre des comptes für Flandern errichtete, schärfte er gleichfalls den Räthen derselben ein, den Einnehmern im Lande zu befehlen, ‚qu'ils s'efforcassent de rétablir le domaine du prince, qui était

sowie Bewilligungen von Gnadengaben anzustellen. Diese sollten entweder direct oder durch Absendung eigener Commissäre, auch durch Requisition der Landeskammern ins Werk gesetzt werden. Insbesondere wurden diese sehr stark für diese Constatirungen [1] in Anspruch genommen. Das Ergebniss dieser Untersuchung hatte die Hofkammer in einem Verzeichnisse an den Monarchen zusammenzufassen unter Aufnahme aller für die Beurtheilung dieser Acte ins Gewicht fallenden Momente, wie Name des Käufers, Pfandgläubigers oder des Begnadeten, wirklicher Werth des Objects und Kauf- oder Pfandsumme. Wo solche Veräusserungen u. s. w. nicht ordnungsgemäss oder unter Bedingungen erfolgt waren, welche sich in hohem Grade als nachtheilig erweisen, musste dies dem Landesherrn besonders berichtet werden, damit Mittel und Wege zur Rückgängigmachung solch beschwerlicher Rechtsgeschäfte [2] ins Auge gefasst werden konnten.[3]

grandement diminué par les guerres' (Gachard, p. 4). Selbstverständlich kann hier wie in so manchen andern Punkten durchaus nicht an eine bewusste Nachahmung gedacht werden. Interessant ist aber die Erscheinung, dass die gleichen Ursachen hier wie dort die gleichen Institutionen ins Leben gerufen haben.

[1] Ueberall, auch in den neu erworbenen Königreichen, zeigt sich dasselbe Bild einer zerrütteten Finanzlage. Die böhmische Kammerordnung begründet die Nothwendigkeit solcher Nachforschung mit dem Hinweise, dass das ordinari Kammergut Ferdinands als eines Königs zu Behaim hoch verpfändet, versetzt, verkümmert und wenig frei, sondern Alles sich in fremden Händen befinde. Die ungarische Kammerordnung führt die einzelnen Gattungen der verpfändeten königlichen Einkünfte auf.

[2] ‚dardurch wir der beschwerlichen verphandungen, verkaufnngen und gnadengaben mit recht und billichait wider entladen werden und zue dem, das uns rechtlich zuegehört, komen mögen.'

[3] Die Landeskammern waren deshalb angewiesen worden, die Originale der Verschreibungen von den Landleuten und Pfandschaftern zu erfordern und Copien derselben an die Hofkammer einzuschicken, nachdem sie dieselben einer gründlichen Prüfung (an tales inscriptiones fundamento subsistant et sint efficaces, wie die ungarische Kammerordnung betont) unbeschadet der Rechte der Pfandschaftsinhaber unterworfen hatten. Sobald die Prüfung zu irgend einem Zweifel Anlass gab, wenn Briefe vorkämen, die nicht glaubwürdig, aufrecht oder sonst mangelhaft, sollte die Kammer den Parteien die eruirten Mängel vorhalten, sie auf die ungenügende Fundamentirung ihrer vermeintlichen Gerechtigkeiten aufmerksam machen und gütlich zur Abtretung der in ihrem Besitze befindlichen Kammergüter ermahnen (böhmische, ungarische Kammerordnung).

Da man mit aller Energie dem vorgesteckten Ziele einer Hebung der Finanzen entgegenstrebte, griff man auch auf frühere Anordnungen zurück, um sie rücksichtlich ihrer Ausführung einer Prüfung zu unterwerfen. Nachdem im Anfang der Regierung Ferdinands eine Visitation und Reformation der Kammergüter der niederösterreichischen Lande vorgenommen worden, ward die Hofkammer nun angewiesen, durch Erkundigung bei der niederösterreichischen Kammer und wo sonst nöthig sich zu vergewissern, ob etwa einige Artikel dieser Reformation, die dem Kammergute zum Nutzen gedeihen möchten, nicht vollzogen wären, um dann im Einvernehmen mit der Landeskammer das Erforderliche anzuordnen und ins Werk zu setzen. Ferner sollte sie mit der oberösterreichischen Kammer in Unterhandlung treten, um eine Bereitung der Kammergüter der gefürsteten Grafschaft Tirol vornehmen zu lassen, damit man vom Zustande derselben genaue Kenntniss erlangte und dann alle vorgefundenen Schäden ausbessern konnte.

Alle diese Massregeln Ferdinandeischer Finanzpolitik verrathen einen weiten, auf die Zukunft gerichteten vorsorglichen Blick. Nirgends treten Anordnungen auf, welche, in der Noth des Augenblicks getroffen, nur für die Bedürfnisse des Tages berechnet waren. Ferdinands staatswirthschaftliche Pläne gingen dahin, die sechsjährige Periode der ständischen Hilfsgelder nach allen Seiten auszunützen, sie nicht einzig für die Hofunterhaltung zu verwenden, sondern durch Auslösung der verpfändeten Stücke und Einkünfte der Kammergüter einen Baarvorrath für die Zukunft zu sammeln,[1] welchem auch die neuen Einkommenszweige, welche die sachkundige Berathung erschliessen würde, zugeführt werden sollten. Dieser Staatsschatz würde Land und Leuten zu hohem Troste gereichen

[1] Ferdinand hatte sich in der Hofkammerordnung über die Verwendung der ständischen Hilfsgelder ausgelassen, wie folgt: ‚— so seien wir dahin bedacht und entschlossen, das wir derselben unserer kunigreich und landhülfen anderer ort nit, dann zu underhaltung gedachts unsers hofstats und zu notturft der camern, so weit sich die erströcken, gebrauchen und sover noch darüber ainicher bevor stand angezeigter hülfen sein würde, denselben zu ablödigung unserer verphendten camergueter oder zusammenbringung aines vorrats wie sich soliches alles der gelegenhait und notturft nach jedes lands zuetragen wirdet, wenden sollen und wellen.‘

und in Zeiten der Noth besonders bei kriegerischen Verwicklungen erspriessliche Verwendung finden. Mit ausdauernder Willenskraft sollte dies Ziel stets im Auge behalten und gefördert werden, und deshalb wurde der Hofkammer zur Pflicht gemacht, mindestens zweimal wöchentlich darüber zu berathschlagen und nachzudenken, ‚wie mit ainichem erhöblichem fueg neue einkomen gemacht und also unser camer in dem und anderm wög zu ainem aufnemen gebracht werden mög‘.

Einige Directiven zur Erzielung einer Einnahmenerhöhung gab die Hofkammerordnung selbst. So wies sie beispielsweise die Hofkammer an, bei Erledigung von Zoll- und Mauthämtern in Erwägung zu ziehen, ob nicht eine Verpachtung vortheilhafter erscheine, durch welche die durch die Besoldung der Beamten und für die Abrechnung erwachsenden Kosten erspart würden.

Die angestrebte Blüthe des Staatshaushalts konnte aber, da der Erschliessung neuer Einkommenquellen immer eine Grenze gezogen war, hauptsächlich durch eine durch und durch rationelle Verwaltung und durch entschiedene Betonung des Sparsamkeitsprincips in derselben erreicht werden. Von diesem Geiste getragen waren einige Detailvorschriften der Finanzverwaltung, welche die Hofkammerordnung als Richtschnur für die Centralstelle aufstellte. In diese Kategorie gehört die Anordnung, dass alle die Provisionen, Verschreibungen und Erhöhungen der Beamtenbesoldungen, welche sich bei einer vorzunehmenden Untersuchung als ohne königliche Genehmigung zugebilligt erweisen, gestrichen werden sollen. Ferner sollte die Hofkammer von den Landeskammern Status aller in ihrem Sprengel von den früheren Herrschern auf Zeit oder lebenslänglich bewilligten Provisionen, Besoldungen und Dienstgelder erfordern, dieselben eingehend prüfen und falls sich Ersparungen ‚uns zu nutz, doch niemanden zu unbillichem nachtl‘ nach ihrer Ansicht erzielen liessen, über die Art ihrer Durchführbarkeit an den König gutachtlich berichten.[1] Ferner sollten Bewerbungen um erledigte Provisionen von der Hofkammer rundweg ab-

[1] In dem correspondirenden Artikel der Tiroler Kammerordnung wird betont, die Kammer brauche bei diesen Berichten keine Scheu zu tragen, denn die Hofkammer wolle bei ihren auf Grund des vertraulichen Berichts zu erlassenden Anordnungen sie unvermeldet lassen, damit sie bei Niemanden darob Unwillen erregen möchten.

geschlagen werden im Gegensatze zu dem bisherigen Brauche, wonach man solche durch Todesfall vacante Provisionen einfach anderen sich um sie bewerbenden Dienern verlieh. Nur verdienten und bedürftigen Bewerbern gegenüber sollte eine Ausnahme gemacht, die Begnadigung aber durch die Kammer vollzogen werden. Ueberhaupt sollten künftighin ausschliesslich nur wenig ertragreiche, in Folge Confiscation oder Todesfall heimgefallene Lehen und Provisionen zur Dotation treuer Diener verwendet werden. Ueber Einziehung und Weiterverleihung von Lehen und Gerechtigkeiten, Confiscationen[1] und Pönfälle sollte nur in der Hofkammer Beschluss gefasst, die Lehensbriefe aber von der betreffenden Regierung ausgefertigt werden. Damit bei wechselnden Verhältnissen der Verwaltung nicht die Hände gebunden wären, wurde der Grundsatz aufgestellt, dass künftig keine Verleihung als eine vererbliche erfolgen und Kammergüter nicht als Lehen verliehen werden dürften. Ueberhaupt sollten Verleihungen jeglicher Art, auch von Pflegen und Aemtern auf Lebenszeit oder selbst nur auf eine grössere Reihe von Jahren nach Thunlichkeit vermieden werden.

Ausserordentlich zweckentsprechend war die Bestimmung, dass jede Vermehrung des Beamtenpersonals ebenso wie Besoldungserhöhungen, wenn nicht triftige Gründe hiefür vorlägen, unterbleiben müssen. War aber eine solche Vermehrung, beziehungsweise Erhöhung nach Lage der Verhältnisse nicht zu umgehen, so sollte sie nur mit Rath und Vorwissen der Hof- und der Landeskammer verfügt werden. Ueberall wurde der Grundsatz festgehalten, dass der Monarch in der Ausübung seiner Hoheitsrechte sich Beschränkungen unterwerfen und stets nur in Verbindung mit den von ihm eingesetzten Behörden handeln wolle, damit diese in der Lage wären, alle in ihr Ressort einschlagenden Regierungshandlungen zu kennen und die ganze Verwaltung nach einheitlichen Gesichtspunkten führen zu lassen.

[1] Ueber alle ansehnlichen Confiscationen und Fälligkeiten an Provision, Lohn u. dgl. hatte die Kammer an die Hofkammer Bericht zu erstatten, unter Angabe des Werths und des königlichen Rechtsanspruchs, unter gutachtlicher Aeusserung über den wohlfeilsten Modus der Einziehung, welche die Grundlage für die Verfügung der Hofkammer abgeben konnte (Tiroler Kammerordnung von 1536).

Nachdem im Allgemeinen die Decentralisation der Rechnungsrevision durchgeführt ist und dieser Gegenstand vornehmlich zum Wirkungskreise der Landeskammern gehörte, wird er auch bei diesen zur Erörterung gelangen.

Der Hofkammer war nur die Revision der Rechnungen des Hofzahlmeisters übertragen, doch konnte sie auch diese durch eine der Landeskammern bethätigen lassen, besonders wenn der König gerade an dem Sitze einer derselben Hof hielt. Immer konnte aber das für diese Prüfung erforderliche Personal von einer Landeskammer requirirt werden, da dieses wegen seiner Erfahrung in solchen Geschäften vornehmlich hierzu qualificirt erschien.

Sonst wird die Hofkammer für die Functionen der Superrevision[1] derjenigen Rechnungen herangezogen, bei welchen sich grosse Mängel herausgestellt hatten oder deren Bemängelung die betreffenden Rechnungsleger nicht anerkennen wollten. Die Hofkammer als die der revidirenden Landeskammer vorgesetzte Stelle hatte dann durch einen Definitiventscheid die Differenzen zu beseitigen.

Ausserdem mussten dann die Rechnungen der wichtigsten Aemter[2] an sie eingeschickt werden, wie sie auch den Bericht über den Stand der Einnahmen und Ausgaben erhielt, welchen die vier Kammern auf Grund der durchgeführten Rechnungsprüfung zusammenstellte.

Die Hofkammer beschränkte sich aber nicht auf Functionen der Finanzverwaltung, sondern auch als rechtsprechende Behörde in Finanzsachen kommt sie in Betracht. Nicht als ein neues Element erscheint diese Finanzjurisdiction unter den Attributen der Hofkammer. Ueberall entwickelt die neuorganisirte Centralfinanzbehörde eine jurisdictionelle Thätigkeit. In England hält der Exchequer seine Schatzgerichtstage ab, und in seinen Entscheidungen haben wir die älteste Gestaltung einer

---

[1] Die eigentliche Revision der Rechnungen hatte hier der Hofbuchhalter zu besorgen. ‚Alle Raitungen an unserm Hof zu Handen unsrer Hofkammerräth geschickt, soll dem Buchhalter zu verificiren und übersehen zugestellt werden, die sollen durch ihn gerait werden; Mängel soll er den Hofkammerräthen anzeigen,‘ besagt die Hofbuchhalterinstruction von 1530 (K. k. Finanzarchiv: Niederösterreichische Herrschaftsacten, lit. H 14).

[2] Tirol. Kammerordnung.

Administrativjustiz.[1] In Frankreich war die chambre des comptes im 14. Jahrhundert die höchste Verwaltungsgerichtsbehörde des Königsreichs,[2] sie übte insbesondere eine Jurisdiction bezüglich der Regalien aus.[3] Als Maximilian seine Hofkammer 1498 errichtete, nahm er in den Kreis ihrer Amtswirksamkeit auch diese Functionen auf, indem er ihr die Entscheidung aller fiscalischen Beschwerden der Unterthanen überwies.[4] Durch diese Functionen, die nicht leicht aus der Vermischung mit anderen zu erkennen waren, waren die Anfänge einer Verwaltungsrechtsprechung auf deutschem Boden gegeben. Sogar der Instanzenzug war im Interesse des Publicums geregelt, indem es den durch ein Erkenntniss der Hofkammer sich beschwert fühlenden Parteien ermöglicht wurde, durch Supplication zum Hofrath von diesem eine Abänderung des beschwerenden Erkenntnisses zu erlangen. Der Hofrath als die höchste Centralbehörde war also die letzte für die Rechtsmittel der Partei erschlossene Instanz.[5] Die Ferdinandeische Organisation schritt nur in dieser Richtung weiter, wenn sie die Entscheidung der ‚Parteisachen, welche das königliche und fürstliche Kammergut unmittelbar anlangten‘, der Hofkammer übertrug. Ihre Competenz auf diesem Gebiete war nur in dieser allgemeinen Form umschrieben und erhielt ihre nähere Umgrenzung durch die Zuständigkeitsregulirung der Landeskammern im Hinblick auf die Parteisachen. Jedenfalls fehlte eine scharfe Competenzabgrenzung, da nur generell von den Parteisachen, ‚die fur si komen‘, gesprochen wird. Unter diesen Begriff fallen nicht ausschliesslich die erst einer urtheilsmässigen Feststellung bedürfenden Leistungsverpflichtungen der Unterthanen gegenüber dem Kammergut. Alle Beschwerden der Unterthanen finanzieller Natur, ja Ansprüche

---

[1] Gneist, Englische Verfassungsgeschichte, S. 185.

[2] R. Dareste, La justice adm., p. 11.

[3] M. Ad. Vuitry, Études sur le régime financier de la France avant la révolution de 1789, Paris 1883, I., p. 286.

[4] In den Geschäftskreis der Hofkammer fiel auch die Berathung und Erledigung der ihr vom König oder Hofrath zugewiesenen Supplicationen der Parteien.

[5] Der vom Hofrath gegebene ‚endliche Abschied‘ musste aber respectirt werden und jede weitere Belästigung des Königs oder des Hofraths (‚on eehaft not‘) wurde mit Gefängniss geahndet. Vgl. Hofkammerordnung von 1498 bei Lünig, S. 478.

Privater an den König,[1] beziehungsweise an die Staatscasse sind hierher zu rechnen und sind, sobald die Competenz einer Landeskammer nicht gegeben ist, der Entscheidung der Hofkammer unterstellt, welcher aber die königliche Genehmigung nicht fehlen durfte.[2]

Der Kammer ward eingeschärft, die Parteien glimpflich und anständig zu behandeln und die Erledigung ihrer Ansuchen nach Thunlichkeit zu fördern, um ihnen Unkosten zu ersparen.

Die Verselbstständigung des Finanzwesens war vollständig durchgeführt. Der Hofrath durfte keine das Kammergut betreffende Angelegenheit, wenn sie auch an ihn gebracht ward, entscheiden. Alle Competenzübergriffe zwischen Hofrath und Hofkammer sollten hintangehalten werden. Der Begriff der das Kammergut berührenden Sache bildete die Grenze der positiven und negativen Zuständigkeit der Hofkammer, denn auch dieser ward eingeschärft, ‚sachen, die für si komen und das camerguet nit berueren‘, an den Hofrath zu verweisen.

Durch die nach Ferdinands I. Tod eintretende Trennung der oberösterreichischen und niederösterreichischen Länder von den übrigen war natürlich auch eine Decentralisation der Finanzverwaltung erforderlich, so dass die allgemeine Hofkammer nur für das Erzherzogthum Oesterreich, ausserdem noch für Ungarn und Böhmen Centralstelle blieb. Nachdem im 18. Jahrhundert mannigfache Specialbehörden aus der Hofkammer hervorgegangen waren,[3] wurde sie 1802 wieder für die Verwaltung aller Staatswirthschaftszweige organisirt. Sie behielt die Centralleitung des gesammten Finanzwesens, bis 1848 auch Oesterreich in die Bahnen des Constitutionalismus einlenkte, wo sie dem

---

[1] ‚so parteien umb schulden, die wir inen zu thuen schuldig wären . . .‘ Solche Supplicationen wegen Forderungen waren auch gewöhnlich durch das Plenum der Kammer zu erledigen. Nie sollte Ein Mitglied der Kammer mit den Parteien separat verhandeln. Ausnahmsweise, wenn durch solche Specialunterhandlungen eine Förderung der Sache erzielt werden könnte, sollten zwei Mitglieder hierzu deputirt werden.

[2] ‚Unser hofcamerräte sollen auch all parteisachen, so unser kuniglich und fürstlich camerguet an mitl belangt oder denselben anhengig sein, die fur si komen, notturftiglich erwegen, beratschlagen und darinnen die notturft und billichkait handlen, doch mit unserm vorwissen und willen verabschaiden.‘

[3] Vgl. Ulrich, Lehrbuch des österreichischen Staatsrechts, Berlin 1882, S. 42.

modernen Finanzministerium weichen musste.[1] Wie auf anderen Gebieten des Staatswesens trat auch hier an Stelle der collegialen Centralbehörde ein Ministerium mit bureaumässiger Organisation.[2]

5. Der Hofkriegsrath.

Die jüngste unter den von Ferdinand organisirten Behörden ist die Centralstelle für die Militärverwaltung — der Hofkriegsrath. Der Errichtung von Specialbehörden pflegt stets vorauszugehen die Absonderung der auf das betreffende Specialgebiet bezüglichen Angelegenheiten aus dem grossen Kreise der Verwaltungsgeschäfte zu einer besonderen Kategorie, die, wenn sie auch noch von der allgemeinen Verwaltungsbehörde besorgt wird, doch in mannigfacher Beziehung als selbstständige Gruppe auftritt. Derselbe Entwicklungprocess, den wir bezüglich der Abzweigung der Finanzgeschäfte von der allgemeinen Verwaltung in dem Abschnitte über die Hofkammer kennen gelernt haben, spielt sich auch ab bei der Verselbstständigung der Kriegssachen zu einem eigenen Ressort.[3] Diese gehörten wie die Rechtsstreitigkeiten und die übrigen Verwaltungsaufgaben zur Competenz der Regierung, doch wurde wegen der finanziellen Bedeutung aller Kriegssachen eine Mitwirkung der Kammer in Anspruch genommen. Die Instructionen[4] für die niederösterreichische und die oberösterreichische Regierung von 1532 befehlen so der Regierung, bei der Behandlung von Kriegssachen ein bis zwei Räthe der Raitkammer beizuziehen, und falls dieselben von hervorragender Wichtigkeit seien, eine

---

[1] Aeusserlich zeigt sich diese Continuität darin, dass z. B. das Gebäude des k. k. Reichs-Finanzarchivs heute noch die Aufschrift ‚Hofkammerarchiv' trägt.

[2] G. Meyer, Die Behördenorganisation der Verwaltung des Innern (Schönberg, Handbuch der politischen Oekonomie, Tübingen 1885, III., S. 756).

[3] Maximilian war auch in dieser Richtung experimentirend vorgegangen und hatte für die Militärverwaltung eine Kriegskammer gegründet (1502), die aber nur ein vorübergehendes Dasein führte. Vgl. Adler, S. 113, 217.

[4] Die niederösterreichische Regierungsinstruction von 1532 und 1545; die oberösterreichische von 1536 sagt nur allgemein, die Regierung müsse solche Kriegssachen mit und neben der Kammer berathschlagen und darüber berichten.

gemeinsame Berathung mit dem Plenum der Raitkammer[1] vorzunehmen. Die Kategorie der Kriegssachen wird zu den dringendsten[2] und wichtigsten Angelegenheiten gerechnet, bei deren Berathung der Statthalter der Regierung gewöhnlich zugegen sein soll.[3] Ansätze zu einem besonderen Collegium enthält die niederösterreichische Regierungsinstruction von 1532, indem hier von einem Kriegsrath gesprochen wird, der erforderlichen Falls aus Räthen der Regierung und Raitkammer zusammengesetzt wird, es ist also nur eine ad hoc gebildete Commission dieser beiden Behörden.[4] Nachdem frühere Versuche der Errichtung eines beständigen Kriegsraths gescheitert waren,[5] dürfte ein neuer Impuls hierzu durch die Bitte der niederösterreichischen Regierung gegeben worden sein, wegen ihrer Geschäftsüberhäufung sie wenigstens von den Kriegssachen durch Gründung eines eigenen Kriegsraths zu entlasten, damit sie zu einer schleunigeren Expedition der Appellationen und Parteisachen, vor Allem aber der eigenen kaiserlichen Sachen

[1] Ueber die Thätigkeit der Hofkammer in Kriegssachen, welcher die Aufsicht über den Zustand der befestigten Grenzplätze übertragen war, vergleiche den Abschnitt über die Hofkammer.

[2] Die Kanzleiordnung von 1528 zählt dieselben zu den nothwendigsten, vor allen anderen zu erledigenden Sachen.

[3] In gleicher Weise hatte Ferdinand in den ersten Jahren seiner Regierung auch zwei Mitglieder der oberösterreichischen Regierung und zwei der oberösterreichischen Raitkammer (Landleute) neben dem Statthalter verordnet, welche in allen ‚fürfallenden Kriegsläufen, was zu Errettung Land und Leut, auch Erhaltung eines beständigen Landfriedens nothwendig‘, in seiner Abwesenheit zu handeln Gewalt haben sollen. Doch falls die Geschäfte sehr wichtig würden, sollten die übrigen Räthe der Regierung auch beigezogen werden. Vgl. v. Brandis, Geschichte der Landeshauptleute von Tirol, Innsbruck 1851, S. 542.

[4] Ein oberster Verwalter des Kriegswesens (Graf Niklas von Salm der Aeltere) wird bei der Regierung der niederösterreichischen Lande von 1527, aber nur vorübergehend, für die Dauer der Abwesenheit Ferdinands in Böhmen ernannt. Vgl. Firnhaber, Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I. (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, XXII., S. 32).

[5] Schon im Januar 1529 wurde hierüber berathen; auch ‚soll‘ eine Instruction ddo. Linz, 26. Februar 1531 über die Obliegenheiten der vier Räthe, welche bei dieser Stelle zu creiren sind, vorhanden sein. So Firnhaber, Zur Geschichte des österreichischen Militärwesens (Archiv für österr. Geschichtsquellen, XXX., S. 96).

gelangen könnten.[1] Ausserdem dürfte ein Hauptmoment zur endlichen energischen Durchführung des Projects in drohenden kriegerischen Gefahren gelegen sein. Nicht leicht war es, die erforderliche Besetzung der neuen Behörde zu erzielen, denn die Verhandlungen mit geeigneten Persönlichkeiten rückten nicht von der Stelle, so dass der König in einem Schreiben[2] an seinen Sohn Maximilian constatiren musste, dass er von allen Seiten Ablehnung der angebotenen Kriegsrathsstellen bekommen habe. Nachdem der König nach den bisherigen schlimmen Erfahrungen beschlossen hatte, von den Landleuten abzusehen und ausserhalb des Kreises derselben nach Qualificirten Umschau halten zu lassen, gelang die Constituirung des Hofkriegsraths, für welchen am 17. November 1556 eine Instruction ausgefertigt wurde.[3] Das Collegium wurde gebildet aus fünf Mitgliedern,[4] von welchen eines mit den Präsidialfunctionen betraut war und welches nicht nur die Abstimmungen zu leiten, sondern auch über alles Erforderliche dem König zu referiren hatte. Täglich wurden Sitzungen abgehalten, und zwar am jeweiligen königlichen Hoflager.[5]

Zum Wirkungskreise[6] des Collegiums gehörten alle Geschäfte der Militärverwaltung, deren Gegenstand wie heute

---

[1] Siehe Decret Ferdinands an die niederösterreichische Regierung vom 9. Mai 1556 bei Firnhaber, Zur Geschichte des österreichischen Militärwesens, S. 124 (Beilage VI).

[2] 8. Mai 1556 bei Firnhaber a. a. O., S. 123 (Beilage V): ‚das aber yetzernennte unnsere Landtleutt, alls die in unserm Fürstenthumb Steyr, zu Kriegss Räten für geschickht erfarn und tauglich angesehen ... sich gebrauchen zu lassen waigern, dann auch von den anndern unnsern Lannden Noch khainer der sich hierinn gebrauchen lassen wollte ... das haben wir umb sovil meer jetzo dieweil sich die Leuffe ye lennger ye sorglicher und beschwärlicher erzaigen, nit gern gehört. Dieweil dann je die unvermeidlich notturft ervordert, das ain Kriegss Rat zum fürderlichesten verordnet und auffgericht werde ...' Vgl. auch Beilage VI.

[3] A. a. O., S. 129 ff. (Beilage IX).

[4] G. Freiherr zu Thanhausen, E. v. Khungesperg (Präsident des Kriegsraths), G. v. Wildenstain, G. Welzer und S. Böller.

[5] Das sollte sich nur auf Wien und Umgegend beziehen.

[6] Die Kriegsräthe sollten berathschlagen ‚von wegen unnsers Khriegswösens im veldt, und der Befestigungen allenthalben, Ess sey mit Profiandt, Geschütz, Munition, Gebeue, bezallung sambt andern Articln solchem Khriegswösen anhengig, wie und wölcher gestaldt solches versorgt und wie die Mangl gebessert und erstatt werden mögen'.

‚die Herstellung der Vorbedingungen und Mittel für die militärische Action‘ bildete.[1] Im Einzelnen sind demnach zu den zur Competenz des Hofkriegsraths gehörigen Militärverwaltungsangelegenheiten zu zählen:

1. Beschaffung des Kriegsvolkes; Bestellung, Entlassung und Anordnung der Musterungen.

2. Sorge für die Ausrüstung des Heeres, also Aufsicht über den guten Zustand des Arsenals, der Schiffbrücken und ‚all Armada sachen‘. Einige der Kriegsräthe sollten die Vorräthe der Zeughäuser,[2] besonders die Munition in den Grenzflecken im Auge haben, damit im Bedarfsfall kein Mangel vorhanden sei.

3. Ueberwachung der Befestigungen und Gebäude namentlich an den Grenzplätzen durch Erkundigungen bei den Superintendenten der Gebäude und Baumeister. Bei der Wichtigkeit der Fortificationen war dem Kriegsrath die Beaufsichtigung pünktlicher Ausführung der hierauf bezüglichen Anordnungen auf das Nachdrücklichste eingeschärft.

4. Sorge für die Naturalverpflegung. Diese kam zum Ausdruck durch Befehle an die hiefür bestellten Organe, die Proviantmeister, über die Art des Ankaufs und der Aufspeicherung des Proviants an den Hauptorten. Der Kriegsrath sollte sein Augenmerk vorzugsweise darauf lenken, dass die äussersten und bedrohten Ortschaften mit einem hinreichenden Proviantvorrath versehen seien, damit die Verpflegung des Heeres in keiner Weise Mangel leide.

Alle in den bisher genannten Ressorts der Militärverwaltung angestellten Unterbeamten wie der oberste Zeugmeister, der Verwalter des Arsenals und der Armada, Muster-, Schiff-, Proviant- und Baumeister (auch die bei den Befestigungen verwendeten) waren dem Kriegsrath untergeordnet und hatten die Directiven für ihre Amtsführung von diesem zu erholen.[3]

---

[1] G. Meyer, Lehrbuch des deutschen Verwaltungsrechts, II., S. 58.

[2] Obwohl in Niederösterreich ein obrister Zeugmeister bestellt war, wurde diese Materie doch dem Kriegsrathe übertragen. — Die Inventare der Zeughäuser sollten von der Hofkammer erfordert werden. Wo solche fehlten, sollten sie namentlich bezüglich der äussersten Ortsflecken durch Bereitung seitens tauglicher Commissäre beschafft werden.

[3] Firnhaber a. a. O., S. 138 f. (Beilage XIV).

Was nun endlich 5. die Finanzgeschäfte der Militärverwaltung anlangt, welche bisher von der Hofkammer besorgt wurden, so wurden diese nur zum Theil auf den Kriegsrath übertragen, obwohl die Hofkammer um Entlastung in dieser Richtung gebeten hatte, da sie ‚bei den vielfältigen Kriegssachen, so nun etliche Jahre her in der Hofkammer Expedition gekommen, die Hofkammersachen der Nothdurft nach und ohne grosse Verabsäumung nicht ordentlich handeln' könnte.[1] Die Instruction ermächtigte den Kriegsrath, nur Ausgaben bis zum Betrage von 150 Gulden selbstständig auf den Kriegszahlmeister anzuweisen, Ausgaben, welche diesen Betrag überstiegen, durften bis auf Weiteres nur durch die Hofkammer, welcher sie angezeigt werden mussten, erledigt werden. Um hierwegen keine Weitläufigkeiten wegen des geschäftlichen Verkehrs mit der Hofkammer entstehen zu lassen,[2] wurde ein Hofkammerrath dem Kriegsrathscollegium zugeordnet, welcher, so oft es nöthig erschien, dessen Sitzungen beiwohnte und der im Anfange auch über Alles gut informiren sollte.[3]

Der Kriegsrath begann auf dieser Basis seine Thätigkeit. Die Ordnung einer besonderen Hofkriegskanzlei erfolgte erst

[1] Firnhaber a. a. O., S. 133 ff. (Beilage X). In ihren Vorschlägen war die Hofkammer von dem Gedanken geleitet, wegen der Ausgaben Verordnung zu thun, damit die Hofkammer mit dem Kriegswesen nicht wieder confundirt würde und nicht doppelte Arbeit wie jetzt dadurch entstünde, dass die Vollziehung jeder im Kriegsrath beschlossenen Ausgabe erst der Hofkammer befohlen werden müsse. Deshalb wurde vorgeschlagen, alle für das Kriegswesen von den Ständen bewilligten oder verordneten Summen direct an den Kriegszahlmeister abzuführen, den für Gebäude bestimmten Betrag aber dem Bauzahlmeister einzuhändigen, welche Beiden dann alle Zahlungen auf Grund der Anweisungen des Kriegsraths zu leisten hätten. Allwöchentlich sollten sie sodann über den Stand der Einnahmen und Ausgaben ihrer beiden Aemter dem Kriegsrath berichten, welcher sich desto besser nach diesem Stande in Ausübung seines Anweisungsrechts richten konnte.

[2] ‚Damit dan sy unnser khriegsräth in allen sachen, sonnderlich jeczo im anfanng desto bessere bericht empfangen und waz die mehrern aussgaben belanget ohne sonnder Ir bemühung bey unnser Hoff Camer anbracht und richtig gemacht werden, wellen wür Ihnen ainen auss unnsern Hoff Camer Räthen zueordnen, welcher bey Ihnen so offt es vonnöthen im Rath erscheinen und Ihnen guetten bericht geben auch was vonnötten bey der Hoff Camer anbringen und fürdern solle' (Instruction).

[3] Auszüge über Ausstände des Kriegsvolks, Bezahlung, Besatzung, Proviantirung u. s. w. sollten dem Kriegsrath zu seiner Information zugestellt werden.

durch Maximilian II. 1564,[1] während eine neue und viel ausführlichere Instruction dem Hofkriegsrath erst durch Kaiser Mathias 1615 ausgearbeitet wurde.[2]

Auch diese jüngste Behördenschöpfung Ferdinands, deren Wirkungskreis im Allgemeinen sich mit dem des modernen Kriegsministeriums decken dürfte, hat in ihren Grundzügen die Jahrhunderte überdauert.[3] Die Einheitlichkeit des Militärwesens war in diesem Hofkriegsrath verkörpert, welcher als Centralbehörde[4] seine Competenz auf alle Theile der Monarchie erstreckte[5] und so sich als ein neues wirksames Glied einfügte in die Kette der von Ferdinand gegründeten Centralstellen, der bedeutungsvollsten Werkzeuge für die Realisirung der österreichischen Gesammtstaatsidee.

Die Mittelbehörden.

1. Die Regierungen.[6]

Ein segensreicher Fortschritt der modernen Verwaltungsorganisation besteht in der Errichtung von Mittelbehörden mit collegialer Verfassung. Auch dieser Fortschritt führt zurück

---

[1] Firnhaber a. a. O., S. 140 ff. (Beilage XVI).

[2] Ibid. S. 147 ff. (Beilage XVII).

[3] Ibid. S. 98 ff. eine kurze Skizze der Weiterentwicklung des Hofkriegsraths.

[4] Ueber die Ausdehnung auf Ungarn vergleiche den Auftrag ex consilio regio 31. December 1556 (Firnhaber a. a. O., S. 139, Beilage XV), wonach der Kriegszahlmeister in Ungarn beauftragt wird, Berichte über Besatzung, Bezahlung etc. an den Kriegsrath einzusenden. Ferner vergleiche die Erklärung Ferdinands an die ungarischen Stände 1556, er werde die administratio rerum bellicarum einem seiner Söhne übertragen, ‚qui cum consilio et deliberacione Majestatis suae consiliariorum, quos illi Regia ejus Mtas. ex Hungarica etiam natione adjunget, defensioni ac tutelae Regni ac fidelium suorum subditorum sollicite . . . invigilet' (Bidermann, S. 63).

[5] Ueber die Thätigkeit des Hofkriegsraths spricht sich der venetianische Gesandte Michele 1563 (Fontes rer. Austr. XXX, p. 212) also aus: ‚Nel Conseglio della guerra entrano di tutti li stati di Sua Maestà et trattano sopra il modo d'esseguire le deliberationi già fatte da sua Maestà in materia di tutte le cose appartenenti à soldati, fortezze, monitioni, artigliaria, viveri et altre cose appartenenti alla guerra.'

[6] Die oberösterreichische und die niederösterreichische Regierung führten bis 1527 den Titel: oberösterreichischer (niederösterreichischer) Hofrath.

auf die Zeiten Maximilians I. und Ferdinands I., welche nicht nur für die allgemeine Landes- und Justizverwaltung die Regierungen beziehungsweise Hofräthe der einzelnen Ländergruppen collegialiter organisirten, sondern in derselben Form den wichtigen Zweig des Finanzwesens für jede Ländergruppe in besondern Raitkammern selbstständig gestalteten.

Was die Regierungen speciell anlangt, so zeigt sich in Oesterreich die in der territorialen Entwicklungsgeschichte verschiedener Staaten sich wiederholende Erscheinung, dass bei der Verbindung mehrerer grösserer bisher selbstständiger Gebietstheile zu einem Staatsganzen die für erstern bestehenden Behörden forterhalten werden.[1] Freilich erleiden sie dann zumeist eine Rangminderung, indem sie den Charakter einer Centralbehörde verlieren und diesen mit dem Range einer Mittelbehörde vertauschen. Durch die Errichtung dieser Mittelbehörden war nach dem Vorbilde der Gerichtsverfassung der dreifache Instanzenzug auch für die Verwaltung erschlossen. Sie sind für Staaten von grösserer Ausdehnung unentbehrliche Institutionen, indem sie den Centralstellen die erforderliche Arbeitsentlastung gewähren und die nothwendige Ueberwachung der Amtsführung der Unterbehörden ermöglichen, da sie den Personen und Verhältnissen näher stehen, sie viel besser zu würdigen in der Lage sind als das weitentfernte Centralorgan. Den Interessen der Unterthanen ist dadurch auch viel besser Rechnung getragen, als wenn sie gezwungen wären, bei Beschwerden die kostspielige Reise zum Sitze der Central-

[1] So wurde zum Beispiel mehreren Landschaften bei ihrer Vereinigung mit der Krone Frankreichs die Fortdauer ihrer Parlamente zugesagt. Auf diese Weise entstanden neben dem Pariser Parlamente eine Reihe von Parlamenten oder souveränen Höfen, deren Zuständigkeit sich an die alten Territorialgrenzen anlehnte. Vgl. Schäffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs, II., S. 404 ff. Ebenso haben sich auch in den Niederlanden, die in den früher selbstständigen Gebietstheilen existirenden Räthe als Mittelbehörden erhalten. Vgl. z. B. Pinchart, Histoire du conseil souverain de Hainaut, Bruxelles 1857, p. 4 ss.; De Bavay, Le conseil souverain de Brabant, Bruxelles 1849, p. 2, 5 ss. In gleicher Weise wurden auch in Preussen die Verwaltungsbehörden der neuerworbenen Gebiete unter Berücksichtigung der historisch überkommenen Verhältnisse erhalten oder umgestaltet. Vergleiche den Abschnitt über die Organisation der Verwaltungsbehörden in den einzelnen Provinzen bei Bornhak, Geschichte des preussischen Verwaltungsrechts, Berlin 1884. I. S. 267 ff.

regierung zu unternehmen. Es ist also kein geringes Verdienst dieser Ferdinandeischen Verwaltungsreform, die Mittelbehörden in planvoller Gliederung zuerst in Deutschland zu einem dauernden Gliede der staatlichen Verwaltungsorganisation gemacht zu haben.

In Tirol, das sich schon vor und unter Sigmund eines reichgegliederten und wohlgeordneten Verwaltungsorganismus erfreute, wurde dieser nach der Erwerbung Tirols durch Maximilian nicht nur weiter ausgebaut, sondern auch für Verwaltungseinrichtungen der niederösterreichischen Länder vorbildlich verwerthet.

Schon 1493 wurde ein Regiment für die niederösterreichischen Länder eingesetzt, aber nur bis zur Rückkehr des Königs. Das Organisationsstatut von 1501 [1] bekundet einen grossen Fortschritt, indem die Behörden nicht nur für die Dauer der Abwesenheit des Königs eingesetzt wurden, sondern auch bei seiner Anwesenheit im Lande weiter fungiren sollten. Die Behörden waren also hier zu dauernden Institutionen geworden. Durch diese Verordnung mit ihrer systematisch reichen Gliederung des Behördenapparates war das für die niederösterreichischen Länder eingesetzte Regiment gegenüber der Folgezeit in seinem Wirkungskreise beschränkt, indem die Rechtsprechung dem Hofgericht übertragen und ausserdem ein niederösterreichischer Hofrath mit der Aufsicht über alle Behörden dieser Ländergruppe betraut wurde. Schon das folgende Jahr [2] brachte eine Reorganisation des Regiments unter theilweise wörtlicher Uebernahme von Bestimmungen aus der tirolischen Regimentsordnung von 1499. [3] Jetzt, 1502, waren also auch für die niederösterreichische Regierung wie 1499 schon für die oberösterreichische [4] die Grundlinien der späteren Verfassung festgestellt, welche auch Ferdinand beibehielt und sie weiter ausgestaltend in den Rahmen seines Verwaltungswerkes einfügte.

---

[1] 21. April bei Harpprecht, II., S. 423 ff.

[2] 25. Februar 1502 in Kaltenbäck's Oesterr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, 1837, S. 231 ff.

[3] Rapp, Das vaterländische Statutenwesen (Zeitschrift des Ferdinandeums, 1829, V., S. 163 ff.).

[4] Die beiden Regierungen hatten im Gegensatze zu den dem jeweiligen Hoflager folgenden Centralbehörden einen festen Sitz, die oberösterreichische zu Innsbruck, die niederösterreichische zu Enns, dann zu Linz.

Die Regierung[1] war ein Organ zur Ausübung der verschiedensten staatlichen Hoheitsrechte. Sie war Regierungs- und Gerichtsbehörde mit ausgedehnter Competenz.[2] Insbesondere hatte sie die Amtsausführung der unteren Organe zu beaufsichtigen; die Verleihung der Lehen gehörte zu ihren Aufgaben und auch auf dem Gebiete des Finanzwesens blieb ihr durch das für gewisse Fälle vorgeschriebene Zusammenwirken mit den Kammern eine Einwirkung gewahrt. Als höchster Gerichtshof des Gebiets wurde die niederösterreichische Regierung erst durch das Augsburger Libell von 1510[3] anerkannt, während für die Innsbrucker Regierung durch die Ordnung von 1499 der bisherige Zustand sanctionirt ward, so dass sie ihre gerichtlichen Geschäfte in Quartalssessionen erledigte. Auf dem Innsbrucker Ausschusslandtage von 1518 hatten nur die niederösterreichischen Stände Grund zu Beschwerden. Sie verlangten bezüglich ihrer Regierung im Wesentlichen nur die Erfüllung der Versprechungen des Augsburger Libells. Der Kaiser versprach die Mehrzahl der Regimentsmitglieder aus den Landleuten zu nehmen[4] und die erledigten Stellen nach Rath der Ausschüsse zu besetzen, lehnte aber die gewünschte Ernennung von Angehörigen der Städte ab.[5]

So konnte das die Ergebnisse der Verhandlung fixirende Innsbrucker Libell im Ganzen nur die Regierungen[6] in der Organisation und Zuständigkeit, wie sie bisher bestanden, bestätigen.[7]

---

[1] Ueber die Einzelheiten der Organisation und die Geschichte der Regierungen unter Max I. vgl. Adler, S. 223 ff. und 381 ff.

[2] So sollten nach der tirolischen Regimentsordnung von 1499 Statthalter und Regenten alle Händel, Sachen und Supplicationen, so ihnen zufallen, sie berühren uns oder unser Land und Leute und Parteien verhören, berathen und am besten handeln.

[3] Die Landschaft trat in Augsburg 1510 mit warmen Worten für die Aufrichtung eines guten Regiments ein; nichts sei fürträglicher, erspriesslicher und nützlicher, nichts den Feinden widerwärtiger und erschrecklicher (Steyr. Landhandfeste, S. 34). Der Kaiser machte dem ständischen Einflusse die Concession, dass bei eintretender Vacanz das neue Mitglied aus dem Stande und Lande des abgegangenen bestellt werden soll.

[4] Zeibig, S. 283, 297, 301 (Max meinte nur, es sei nothwendig und gut, auch einige Ausländer aufzunehmen).

[5] Zeibig, S. 255, 304.

[6] Auch die Regierung von Ensisheim wurde besonders erwähnt.

[7] Sie sollten besonders Justitia- und Parteisachen fördern. Von der niederösterreichischen Regierung wird speciell betont, dass sie Gewalt haben

Kaum hatte Maximilian die Augen geschlossen, als die eben versöhnten Interessengegensätze der ständischen und landesfürstlichen Gewalt in wuchtigem Anpralle aufeinander stiessen. Sechs Tage vor seinem Tode, also am 6. Januar 1519, hatte er in einer Clausel zu seinem Testamente[1] angeordnet, dass die Erbprovinzen der alten Regierung bis zur Ankunft des neuen Landesherrn gehorsam sein sollten. Die niederösterreichischen Stände, schon lange erzürnt über die Corruption einiger Mitglieder dieser ihrer alten Regierung, glaubten, dass durch diese dem todtkranken Kaiser die Clausel abgerungen worden sei, und versagten ihr deshalb die Anerkennung. Ihr Widerstand stützte sich auf die unerwiesenen Behauptungen des Herkommens, dass beim Tode des Fürsten bis zur Ankunft seines Nachfolgers den Ständen die Regierung zustände und dass erst nach Bestätigung der Landesfreiheiten durch den neuen Landesherrn diesem die Huldigung zu leisten sei.[2] Ständischerseits ward also dem Herrscher das Recht einer dauernden, über sein Leben hinaus die Unterthanen verbindenden Behördenorganisation bestritten. Die Stände hielten das Organisationsrecht des Herrschers erst für wirksam mit dem Momente des ihre Gehorsamspflicht begründenden Actes der Privilegienconfirmation und Huldigung. Die alte Regierung galt ihnen also nicht als zu Recht bestehend. Wenig stichhaltig war diese Argumentation der Stände; das Herkommen, auf welches sie sich beriefen, existirte nicht.[3] Wenn es auch für die Geschichte des Behördenwesens bedeutsam erscheint, dass der erste

---

soll in der Justitia, Regierung und allen Sachen nach Inhalt des Augsburger Libells. Der Kaiser behielt sich als Zeichen seiner Souveränität jährlich die Annahme einer Supplication zur persönlichen Entscheidung vor. Den Regierungen wurde dann namentlich auch in Stellvertretung des Kaisers die Execution von Urtheilen der Regimente und Landrechte unter Zuhilfenahme der unteren landesherrlichen und ständischen Beamten übertragen (Zeibig, S. 283, Steyr, Landhandfeste, S. 55).

[1] Bucholtz, I., S. 481, Anhang.

[2] v. Kraus, Zur Geschichte Oesterreichs unter Ferdinand I. 1519—1522, Wien 1873, S. 13 f.

[3] Ueber diese Argumente sind zu vergleichen die höchst interessanten, subjectiv gefärbten Deductionen der Stände und Ferdinands II. (1619) über diese Vorgänge beim Tode Max I. Mitgetheilt durch v. Kraus a. a. O., IV. Exc., S. 103 ff. Bemerkenswerth ist die Berufung beider Theile auf das Augsburger und Innsbrucker Libell betreffs der strittigen Frage.

Versuch der Einsetzung einer dauernden, vom Leben des Herrschers unabhängigen Behörde bestritten wurde, so verliert dieser Vorgang doch hier an Interesse dadurch, dass der Widerstand formell wohl durch principielle Gründe beschönigt, in Wirklichkeit aber nur durch factische Verhältnisse (Unbeliebtheit der alten Regierung, Abwesenheit der neuen Fürsten) hervorgerufen und ermöglicht wurde. Die Stände setzten der landesfürstlichen (alten) Regierung eine rein ständische Behörde entgegen (die Landräthe) und erlaubten sich selbst Eingriffe in das Kammergut. Wir können hier von einer Schilderung der einzelnen Stadien dieser Bewegung Umgang nehmen, nachdem diese durch die erwähnte Monographie von v. Kraus eine eingehende actenmässige Darstellung erfahren haben. Ausserdem haben auch die Kämpfe dieser Jahre, so bedeutsam für die politische Geschichte des Landes, keine dauernden Institutionen gezeitigt, deren Entwicklung uns hier vornehmlich interessirt.[1]

Das in Augsburg unter Vorsitz des Bischofs Matthaeus von Salzburg eingesetzte kaiserliche Regiment, die sogenannte oberste Regierung, welcher bis zur Ankunft Karls und Ferdinands die Regierung der Erblande mit sehr weitgehender Competenz übertragen war, verstand es, durch geschickte diplomatische Behandlung die Lösung der Frage wegen Errichtung eines Regiments hinauszuziehen.[2]

Nachdem Karl V. die an seinem Hoflager weilenden Gesandten der Stände mit dem Versprechen entlassen hatte, alsbald eine gute niederösterreichische Regierung unter thunlichster Berücksichtigung der ständischen Interessen zu errichten,[3] wurde auf dem Landtage zu Krems und Linz (März 1521) nochmals über die Bildung dieses niederösterreichischen Hofraths verhandelt. Im Gegensatz zu den Bestimmungen des Innsbrucker Libells wurde aber durch die kaiserlichen Commissäre nur concedirt, dass fünf unter eilf Hofräthen den niederösterreichischen Ländern angehören sollten, während sechs, also die Mehrheit, nach Gutdünken des Kaisers ernannt werden

---

[1] Denn wenn auch die alte Regierung, um sich grösseren Anhang unter den Ständen zu verschaffen, die Concession machte, sich aus den Reihen der Stände zu verstärken, so konnte sich diese gemischte Regierung ebensowenig wie der reichsständische Landrath erhalten.

[2] Vgl. v. Kraus, S. 51 ff., 40.

[3] v. Kraus, S. 63.

konnten. Die Landschaft erklärte ihre Unzufriedenheit mit dieser Zusammensetzung.[1]

Unterdessen hatte Karl am 29. April 1521 die fünf niederösterreichischen Erbprovinzen an seinen Bruder Ferdinand abgetreten. Dieser nahm sogleich die Errichtung des niederösterreichischen Hofraths in Angriff.[2] Er war entschlossen, mit starker Hand die landesfürstliche Autorität gegenüber den ständischen Ansprüchen zu wahren. Mit verletzender Rücksichtslosigkeit ging er über die Wünsche der Stände bei der Zusammensetzung des niederösterreichischen Hofraths hinweg, indem er ihren Gesandten einfach eine Liste der Hofrathsmitglieder überreichen und, als sie über dieselbe deliberirten, erklären liess, ‚sie sollten nicht lange grübeln, er wolle es so und nicht anders haben'.[3]

Ferdinand erklärte auch in der ersten Instruction für den niederösterreichischen Hofrath (Graz, 15. October 1521), dass ihm als Landesherrn stets das Recht zustehe, Räthe aus und in den Hofrath zu verordnen ‚nach unserm wolgefallen, wie wir als regirender landesfurst thun mugen und deshalben ganz frei und unverpunden sein'. Auf das Nachdrücklichste wahren die letzten Worte die fürstliche Souveränität gegenüber den ständischen Tendenzen. Mit grosser Energie betont hier Ferdinand, dass er nicht gewillt sei, das ihm als Landesherrn zustehende Beamtenernennungsrecht sich durch die Stände irgend schmälern zu lassen. Die Ständekämpfe in Niederösterreich hatten also durch die Errichtung des Hofraths mit einem durchgreifenden Siege der landesherrlichen Gewalt geendet, welche ein blutiges Strafgericht über die Urheber der ständischen Empörung hielt.[4]

In Tirol hingegen wurde nicht wie hier in den niederösterreichischen Erbprovinzen die Continuität der Entwicklung

---

[1] v. Kraus, S. 65, 67. Hier sind zum ersten Male die Verhandlungen des Kremser Landtags mitgetheilt.

[2] Er verhandelte mit den Ständen auf dem Landtage zu Ybbs hierüber, wo namentlich die Oesterreicher unter der Enns eine starke Berücksichtigung des einheimischen Elements bei der Zusammensetzung des Hofraths forderten und dem Erzherzog eine Präsentationsliste aus dem Herren- und Ritterstande unterbreiteten (v. Kraus, S. 69).

[3] v. Kraus, S. 69, 71.

[4] Am 9. und 11. August 1522 wurden einige Häupter der ständischen Bewegung hingerichtet. Vgl. v. Kraus, S. 78 ff.

durch den Thronwechsel unterbrochen. Die Innsbrucker Regierung konnte dem Befehle, bis zur Ankunft des Landesherrn ihres Amtes zu walten, ohne Anfechtung der Stände nachkommen. Von ihr selbst gingen sogar Vorschläge über die künftige Gestaltung der Regierung an den Kaiser.[1] In einem Gutachten an Karl V.[2] ward vor Allem darauf hingewiesen, dass ausser der in Augsburg residirenden obersten Regierung ein Regiment im Lande erforderlich sei schon im Hinblick auf die Gerichtssachen, da die österreichischen Erblande gefreit seien, dass keine Appellation ausser Landes gehe. Die Regierung erheische eine starke Besetzung, da der territoriale Bezirk ein sehr grosser sei, indem nicht allein die Grafschaft Tirol, sondern auch die vorderen Erblande, als Elsass, Breisgau u. s. w. dazu gehören und ausserdem der Geschäftsumfang höchst beträchtlich sei.[3] Ferner wurde betont, dass bei den weithingestreckten Grenzen der oberösterreichischen Lande täglich Grenzstreitigkeiten und Eingriffe gegen Nachbarn vorfielen, deren Begleichung Augenscheinnahme an Ort und Stelle oder Zusammenkünfte mit den Gesandten der Nachbarstaaten erheischten. Zu diesem Behufe müssten stets einige aus dem Regiment verordnet werden, so dass täglich einige Räthe den laufenden Geschäften entzogen würden.[4]

---

[1] Karl war, wie aus einem Schreiben Wolkenstein's und Sernteins an das Innsbrucker Regiment vom 25. November 1520 hervorgeht, gesonnen, gleich bei seiner Ankunft in Deutschland sich mit der Ordnung der Regierung und der Raitkammer zu Innsbruck zu befassen. ‚Dieweil nun die Notdurft erfordere, dass s. Maj. vorhin darin lauterer und klarer Unterricht gethan werde', wurde die Regierung beauftragt, ‚Kopie des Gewalts, so Kaiser Max dem Regiment gegeben, und Copie der Kammerordnung einzusenden (Innsbr. Statthaltereiarchiv: ‚Missiven und bevelh von hof anno 19—22').

[2] Innsbr. Statthaltereiarchiv (Missiven von Kaiser Karl von 1519—1521, S. 63, ddo. 1520, 21. Juli).

[3] So gehören nicht allein die Appellationen für obgemeldetes Regiment zu Innsbruck, sondern auch viele andere Sachen in der ersten Instanz, als um alle Lehen in der fürstlichen Grafschaft Tirol, dergleichen um Kammergut würde Alles in der ersten Instanz vor dem Regiment zu Innsbruck gerechtfertigt. Die zur Zeit das grösste Einkommen abwerfenden Bergwerke bedürfen täglichen Zusehens, die Irrungen der Bergleute vertragen keinen Aufschub. Das Regiment wird auch von den Unterthanen mit Supplicationen in grossen und kleinen Händeln und mit Beschwerden über Hauptleute, Pfleger und Richter überlaufen.

[4] In einem Berichte an Erzherzog Ferdinand, October 1522, werden folgende Gründe für eine zahlreiche Regierung in Innsbruck angeführt: Viele

Aus diesen und andern trefflichen Ursachen werde es für gut angesehen, wenn die kaiserliche Majestät in den oberösterreichischen Landen ein tapferes und ansehnliches Regiment (bis an die 18 Personen) aufrichte. Eine Besetzung in solcher Höhe war schon wegen der grossen Kosten unthunlich.

Nachdem Ferdinand als seines Bruders Karl Gubernator der inneren und vordern oberösterreichischen Lande die Zügel der Regierung in denselben ergriffen hatte, errichtete er 1523 [1] für diese zu Innsbruck auch eine Regierung unter dem Titel eines Hofraths, welcher wie in Niederösterreich 1527 dem bescheideneren Titel ‚Regierung‘ weichen musste.[2] Eine wichtige Aenderung trat bei der oberösterreichischen Regierung 1533 ein, indem Regierung und Kammer in Ein Wesen gezogen wurde. Diese Verschmelzung der beiden Behörden in eine einzige dauerte aber nur drei Jahre, denn 1536 wurde sowohl

---

Personen seien seit Maximilians Tod aus dem Regiment gestorben. So sei bei allen Fürsten von Oesterreich ein grosses Wesen und Regierung in Innsbruck gewesen aus Ursachen und Gelegenheit des Landes, daran viele treffliche Fürsten und Communen stossen, als Venedig, Schweiz, Graubünden, Lothringen u. A., mit denen täglich Grenzstreitigkeiten entstehen, so dass man für und für Botschaften und Herren aus dieser Regierung dahin schicken muss. So muss man fast das ganze Jahr eine Person aus dem Regiment auf den schwäbischen Bundestagen halten. In Bergwerksirrungen müsse man ferner unverzüglich Recht ergehen lassen. Auch haben sich die vordern Lande, die stets unter diese Regierung gehört, vermehrt. Deshalb sei es nothwendig ein treffliches Regiment zu haben, damit Alles ordentlich gehandelt und regiert werde und daran nicht Mangel erscheine in Ansehung, dass solches bisher dem Landesfürsten eine grosse Reputation gemacht, auch alle Anstösser darauf viel Aufsehen gehabt, welches dann dem Hause Oesterreich in Kriegsläufen und in anderer Weise erspriesslich sein würde (Innsbrucker Statthalterei-Archiv: Von und an fürstl. Durchlaucht 1521, 1522, S. 286).

[1] Die Instruction aus diesem Jahre ist nicht erhalten. Abschriften der Instructionen der oberösterreichischen Regierung von 1536 (Trient, 18. September) und 1551 (Wien, 8. Mai), welche im Wesentlichen mit der von 1536 übereinstimmen, befinden sich im Archiv des Ministeriums des Innern und im Innsbrucker Statthalterei-Archiv.

[2] Die Instruction von 1536 sagt hierüber: ‚Als durch Uns . . . als Unsres Bruders Gubernator . . . der Regierung der Titel eines Hofraths gegeben, oder hernach als durch andre Handlung zwischen kais. Maj. und Uns beschehen angezeigte Lande in unsre als regierenden Herrn und Landesfürsten aller niederösterreichischen und oberösterreichischen Lande freie Regierung gekommen und gewachsen seien, verändert und der Titel eines Hofraths in ein Regiment verwendt und gestellt ist . . .‘

die Regierung als die Kammer mit eigenen Instructionen versehen, da sich das Bedürfniss herausgestellt hatte Erläuterung zu thun, in was Sachen Regierung und Kammer gemeinschaftlich handeln und in was Sachen gesondert sein sollten.[1] Die Sonderung war aber auch jetzt keine vollständige, indem der Kreis der Gegenstände, für welche ein Zusammenwirken von Regierung und Kammer vorgeschrieben war,[2] viel weiter gezogen ward als für die niederösterreichische Regierung. Wenn auch die erste Instruction von 1523 nicht erhalten ist, so genügt doch ein Blick in die im Innsbrucker Archiv verwahrten Copialbücher der Regierung, um zu wissen, dass die Zuständigkeit der Behörde auf Grund der Maximilianischen Organisation geregelt wurde,[3] so dass im Grossen und Ganzen Uebereinstimmung mit der Verfassung und Competenz der niederösterreichischen Regierung besteht, wie auch die Wirksamkeit der Innsbrucker Behörde im ersten Decennium ihres Bestehens keine wesentliche Verschiedenheit aufweist gegenüber der Folgezeit unter Ferdinand.

Im Anschlusse an die oberösterreichische Regierung ist hier noch kurz der Regierung zu Ensisheim zu gedenken. Eine Veränderung ihrer Stellung gegenüber der vorigen Periode war nicht beabsichtigt. Sie sollte auch jetzt die Verwaltung und Rechtspflege in den gesammten vorderrheinischen Besitzungen des Hauses Habsburg, den sogenannten vorderen Erblanden führen. Ihr war aber nicht die Selbstständigkeit wie der niederösterreichischen und oberösterreichischen Regierung eingeräumt, denn sie war durchwegs eine der letzteren untergeordnete Behörde und wurde als ein Bestandtheil derselben betrachtet.[4] ‚Unser Regiment zu Ensisheim soll unserer tiro-

---

[1] Oberösterreichische Regierungsinstruction von 1536.

[2] Siehe den Abschnitt über die Raitkammer.

[3] Das erwähnte an Kaiser Karl erstattete Gutachten (1520) nimmt ausdrücklich Bezug auf die von Max der Innsbrucker Regierung ertheilte Vollmacht.

[4] Dieses Verhältniss wird wiederholt als ein seit langer Zeit bestehendes bezeichnet, z. B. in einer Verordnung Ferdinands vom 7. August 1523: ‚dieweil aber aine regierung der vordern osterr. erbland herrschaften und gepiet allweg und je der hieigen indern regierung zu Ynspr. incorporiert gewesen und ir aufsehen auf dieselbe gehabt‘ (Innsbrucker Statthalterei-Archiv: Causae domini 1523—1526, S. 16). Ebenso auch in den angeführten Gutachten über die Organisation der oberösterreichischen Regierung von 1521 und 1522.

reichischen[1] Regierung unter Ferdinand noch zum Durchbruch. In den Instructionen kommt wenigstens stets als Motiv der Einrichtung der Regierung die Abwesenheit des Landesherrn[2] zum Vorschein. Man konnte sich von der Fiction nur schwer losmachen, dass der anwesende Landesherr mit seinen Räthen alle Regierungsgeschäfte erledige und deshalb jede dauernde Behörde durch seine persönliche Thätigkeit überflüssig mache. Und doch konnte selbst die Aufrechterhaltung dieser Fiction der Errichtung permanenter Behörden nicht entgegenwirken, indem der Herrscher jetzt selbst zu der Einsicht kommen musste, dass die Ausdehnung der Monarchie[3] und das damit verbun-

15. October 1521 ist die kürzeste, die zweite ddo. Neustadt, 18. August 1522 ist viel umfangreicher, sie bildet die Grundlage der folgenden, die nur Ergänzungen und nicht wesentliche Veränderungen derselben enthalten. Es sind dies die ddo. Wien, 5. November 1523 und ddo. Wien, 8. November 1524, die ddo. Regensburg, 14. April 1532 und ddo. Wien, 28. December 1545; die beiden letzten sind nur abschriftlich vorhanden, alle wurden für die Darstellung verwerthet.

[1] Daselbst und im Statthaltereiarchiv zu Innsbruck sind auch Abschriften der oberösterreichischen Regierungsinstruction ddo. Trient, 18. September 1536 — die Instruction von 1523 ist nicht mehr vorhanden.

[2] So sagt Ferdinand zum Beispiel in dem für den niederösterreichischen Hofrath am 8. November 1524 ausgestellten Gewaltbrief (Original im Archiv des Ministeriums des Innern) von der früheren Errichtung eines Hofraths ausgehend, nachdem er jetzt abermals aus trefflichen Ursachen aus den niederösterreichischen Ländern ziehen müsse, habe er zum Hofrath ernannt (folgen die Namen), ‚damit unser Regierung und Handlung nicht desto minder in gutem Wesen und steter Uebung bleibe und mäniglich in Justitia- und anderen Handlungen und zufallenden Sachen nothdürftiglich gefördert und in unserm Abwesen Niemand in Erfolgung des Rechtens und der Billigkeit verhindert werde, sondern die Recht für und für ohne Verhinderung einem Jeden mitgetheilt und in unserm Hofrath in solcher Handlung und Regierung kein Abgang noch Zerrüttung beschehe und alle gute Ordnung und nothdürftige Regierung in unseren fünf niederösterreichischen Landen gehalten werde . . .'

[3] Die oberösterreichische Instruction von 1536 sagt so: ‚Nachdem wir von Gott seit Eingang unserer Regierung der nieder- und oberösterreichischen Lande nicht allein mit trefflichen Königreichen und Landen gnädiglich versehen und begabt, damit wir dann unser Haus Oesterreich hoch erweitert haben, sondern auch seither zu der Erhöhung und Verwaltung des heiligen Reichs als römischer König gekommen, dadurch viel trefflicher hoher Sachen auf uns gewachsen, die uns nicht wenig angelegen sein und gemeiner Christenheit, auch unserm Land und Leuten zu gutem von uns getrieben werden muss, also dass wir mit stetem Wesen in diesen

dene Anwachsen der Geschäftslast einen längeren Aufenthalt in einer Provinz nicht gestatte. Aus der Nothwendigkeit, für die fast regelmässige Abwesenheit des Herrschers der einzelnen Ländergruppe den Segen der continuirlichen Rechtspflege und ununterbrochenen Verwaltung nicht zu entziehen, erwuchs die permanente Behörde. Man war unter Ferdinand wohl nicht hinter die Verordnung von 1501 zurückgegangen, die Regierung ward nicht nur für die Dauer der Abwesenheit Ferdinands, sondern nur ‚bis auf weiteren Befehl‘ eingesetzt. Ihre Amtsgewalt war also eine jederzeit widerrufliche.[1] In Wirklichkeit war aber damit, dass die Wirksamkeit der Behörde nicht mit der Rückkehr des Herrschers erlosch, der wichtige Schritt in der Richtung der permanenten Behörde gethan, wenn auch principiell in Instructionen und Gewaltbriefen der provisorische Charakter betont wurde, lediglich in der Absicht, der Amtshoheit des Herrschers in keiner Weise präjudiciren zu lassen.

Die Einsetzung von Behörden enthielt die Delegation der dem Landesherrn zustehenden Hoheitsrechte der Ausübung nach an die von ihm zu Mitgliedern dieser Behörde ernannten Personen. Diese Bevollmächtigung kam nicht nur in den Instructionen, sondern auch in besonderen ausgestellten Gewaltbriefen zum scharfen Ausdruck. So wenn es in der Instruction von 1521 heisst, dass die Hofräthe ‚von unser wegen und an unser stat in unser furstlichen regierung unser niederösterreichischen lande handlen und volstrecken sollen‘.[2]

---

oberösterreichischen Landen nicht verharren mögen, damit dann in unsern Abwesen . . . Regierung nicht Mangel habe, sondern Friede und Recht gehalten werde . . .‘

[1] Instruction von 1521: ‚Wir liessen sie (die Hofräthe) hinfür bis auf unser Wohlgefallen bleiben‘; Instruction von 1524: ‚bis auf unsre Wiederkunft oder weitern unsern Befehl‘.

[2] Theilweise ausführlicher noch 1522: ‚und derselben unserer l. gemahel, auch gem. unsern grosscanzler und hofrat unsern volkumen macht und gwalt gegeben an unser stat und in unserm namen bis auf unser widerkunft oder unsern weitern bevelh zu regiern und zu handlen...‘ Ebenso heisst es auch in der oberösterreichischen Instruction von 1536: ‚Wir haben dem W. Graf zu Montfort u. s. w. (folgen die übrigen Mitglieder) und denen, so wir weiter von Neuem verordnen Macht gegeben an unser statt und von unser wegen bis auf unser Wohlgefallen zu regieren, in allen Sachen der Justitia, auch Friede und Recht zu halten, unsre Obrigkeit zu handhaben. Bann und Acht, wie sich gebührt zu verleihen, die Freiheiten und Privilegien zu bestätigen . . .‘

Die Vollmacht der Regierung war keine unbeschränkte, sie blieb in ihrer Amtsführung gebunden an den Inhalt der Instruction, welche vielfach nur die allgemeinen Directiven aufstellen konnte, bezüglich der Details aber dem Ermessen der Regierung grossen Spielraum liess. Ihre Selbstständigkeit war auch innerhalb des durch die Instruction gezogenen Rahmens keine allzu grosse, denn in keiner wichtigen Sache sollte die Regierung selbst entscheiden; eine solche durfte nicht erledigt werden, ohne dass die Regierung eingehend hierüber an den Landesherrn berichtet und dessen Entschliessung abgewartet hätte.[1] Die Instruction von 1522 trug, von praktischem Takte geleitet, den Bedürfnissen des staatlichen Lebens besser Rechnung, indem sie die Regierung ermächtigte, in solchen Fällen, welche einer unverzüglichen Regelung bedürften, eine Entscheidung durch das Plenum zu fällen. In diesem Jahre wurde nämlich beim niederösterreichischen Hofrath eine Theilung in zwei Sectionen durchgeführt, eine Zweitheilung, welche in gleicher Weise auch beim oberösterreichischen Hofrath[2] eingeführt ward. Die eine der beiden Abtheilungen war als Gerichtshof gedacht, während die andere unter Vorsitz des Statthalters alle laufenden Regierungsgeschäfte besorgte — ‚all supplicaciones und ander furfallend sachen unser furstliche regierung betreffend'. Diese Einrichtung der zwei Abtheilungen gibt schon in allgemeinen Umrissen ein Bild der Competenz der Regierung, zu deren Erörterung wir uns nun wenden.

Die Regierung war vor Allem oberster Gerichtshof des betreffenden Sprengels.[3] Gleiches Gericht und Recht zu fördern, Niemand wider Recht und Billigkeit beschweren zu lassen,[4] erschien als ihre Hauptaufgabe. Alle Streitigkeiten,[5] um deren

---

1 Instruction von 1521, auch in den folgenden Instructionen für die nicht dringlichen wichtigen Angelegenheiten festgehalten.

2 Instruction von 1536. In einer Erläuterung der Instruction vom 15. October 1555 wird gesagt, dass Statthalter und Räthe unserer Regierung unserer oberösterreichischen Länder hinfür alle Tag zwei unterschiedliche Räthe an zwei unterschiedlichen Plätzen halten.

3 Instruction von 1521: ‚am ersten sollen si volkumenlichen macht und gwalt haben in allem dem, was justicia betrifft'.

4 Gewaltbrief für die niederösterreichische Regierung von 1524.

5 Die oberösterreichische Instruction von 1536 sagt in diesem Punkte vom Statthalter und den Räthen, dass sie ‚Macht haben nicht allein in Justitiasachen der Parteien und was unser fürstlich Obrigkeit betrifft, sondern

Schlichtung die Regierung angegangen wurde, hatte sie, sobald nicht die Zuständigkeit eines untern Gerichts gegeben war, nach erfolgtem Verhör zu entscheiden, namentlich aber in allen Appellationen gegen Entscheidungen der Untergerichte Urtheil zu fällen und für die Execution der gefällten Erkenntnisse zu sorgen. Auch in denjenigen Rechtssachen, in welchen der Kammerprocurator als fürstlicher Vertreter des Kammergutes auftrat, war die Stellung der Regierung als Gerichtshof eine selbstständige. Eine Cabinetsjustiz war aber nicht vollständig ausgeschlossen, denn die gegen den Landesherrn erlassenen Urtheile mussten vor ihrer Publication diesem zur Genehmigung vorgelegt werden.[1] Die Cabinetsjustiz wurde schon beseitigt durch die niederösterreichische Instruction von 1523 in Processen, ‚so wir gegen ainer parteien im rechten steen'. Für diesen Fall wurde nämlich verfügt, dass der niederösterreichische Hofrath, nachdem er sich aus den Acten die Ueberzeugung verschafft hat, dass der Anspruch unbegründet sei, mit der Partei, welche voraussichtlich im Processe unterliegen würde, einen wiederholten Sühneversuch anstellen soll. Erst wenn der zweite Versuch einer gütlichen Beilegung misslungen, soll das Recht seinen Fortgang nehmen. Eine Vorlage des Urtheils an den Monarchen wird nicht verlangt.[2]

Die gerichtliche Section, welche im Interesse einer prompten Handhabung der Rechtspflege täglich Sitzungen hielt und nur ausnahmsweise zu anderen als gerichtlichen Functionen verwendet werden sollte, hatte die Processe nicht endgiltig zu

auch alle Händel, Sachen und Supplication, sie betreffen Eigen, Lehen, Bergwerk oder anders, sie berühren uns oder unser Land oder andere Parteien, ihrem besten Verständnisse, der Billigkeit, der innern oder vordern Lande Gewohnheit nach zu handeln, alle Irrungen abzustellen, solche Späne zu verhören, gütlich hinzulegen und darin zu vertragen, darin Entscheid zu thun, auch in allen rechtlichen Handlungen, die uns oder unsre Unterthanen berühren . . . unverzüglich Recht ergehen lassen, Urtheil sprechen, alle Appellationen und Geding erledigen, darauf unverzüglich Execution thun und verschaffen und alle Justitiasachen gestracks handeln'.

[1] Instruction von 1521: ‚so sollen si dieselben entschid und urtl so lang nit eröffnen, bis si uns dieselben klar und lauter underrichten und von uns darauf bevelh haben, was si weiter darin handlen sollen'. Aehnlich Instruction von 1522.

[2] In gleicher Weise durch die oberösterreichische Instruction von 1536 geregelt.

entscheiden. In minder wichtigen Streitsachen hatte sie das Urtheil nur vorzubereiten, dieses selbst musste im Plenum gefällt werden.[1] In wichtigen Processen dagegen durfte auch die Verhandlung nur im Plenum des Hofraths vor sich gehen, welches erforderlichen Falls noch einige Räthe der Raitkammer beiziehen konnte — ‚so aber ain grosse und tapfere urtl vor augen ist, so sol der ganz hofrat uber dieselben acter sitzen und wo von nöten sein wil ainen oder mer rät aus unser raitcamer darzue erfordern und dieselbn urtl mit besameltem rat mit ainander besliessen‘ (1522). Ueberhaupt war es die Regel, dass, wenn die gerichtlichen Räthe sich über die Entscheidung einer Rechtssache nicht einigen konnten,[2] der Streitpunkt den übrigen Räthen mitgetheilt werden und so im Plenum ein Ausgleich der divergirenden Meinungen bewirkt werden sollte. Auch das Plenum musste an drei Wochentagen offene Verhör- und Rechtstage abhalten[3] und die Rechte unverhindert offen in seinem Gang halten.[4] So war sowohl durch die Theilung des

---

[1] Dieses Princip war auch bei der oberösterreichischen Regierung anerkannt, indem die Instruction von 1536 vorschrieb: ‚doch in Schöpfung der Urtheile sollen unsre Räthe alle oder so viele in der Zeit vorhanden bei einander sein . . .‘ Ferner: ‚doch Schöpfung oder Eröffnung der Urteil soll allweg im Beisein der ganzen Regierung oder aber auf das wenigste in Gegenwart von sieben aus der Regierung beschehen; wenn aber anderer Geschäfte halber sieben in der Regierung nicht anheim, soll die Anzahl der sieben von unsern Räthen der tirolischen Raitkammer zu solcher der Urtheil Schöpfung ervordert werden‘ (die Zahl von sieben Richtern war durch die tirolische Landesordnung von 1532 vorgeschrieben). Durch eine ‚Erläuterung‘ der oberösterreichischen Regierungsinstruction vom 20. October 1561 wurde die Bestimmung der Landesordnung, dass stets sieben Räthe auf dem einen Platze, wo die gerichtlichen Sachen gehandelt werden, zugegen sein sollen, dahin erläutert, dass diese Sieben allein zur Verfassung der Endurtheile erfordert und die Beiurtheile durch vier, fünf oder sechs, nachdem dieselben gross oder wichtig, die Supplicationen aber und Taxationen oder Expensen, auch andere schlechte Bescheide durch drei oder vier Räthe erledigt und geschöpft werden mögen.

[2] ‚einer Urteil stössig und ungleich würden‘ (1524).

[3] 1523, nach Instruction von 1524 wenigstens zwei Rechtstage wöchentlich.

[4] Processuale Vorschriften enthält namentlich die oberösterreichische Instruction von 1536. Ich hebe aus dieser folgende hervor: ‚Zur Förderung der Parteien ordnen wir, dass die Parteien, wo sie wollen, vor unserer Regierung schriftlich procediren, jeder Theil drei Schriften einlege und dann mündlich beschlossen werde, sonderlich in grösseren und tapferen Sachen, damit die Parteien durch mündliches Fürbringen desto weniger

Collegiums, als durch die regelmässigen Rechtstage des Plenums nach jeder Richtung für eine zuverlässige und schleunige Handhabung der Rechtspflege Fürsorge getroffen und einer Schädigung des rechtsuchenden Publicums durch Verschleppung der Processe nach Thunlichkeit durch diese organischen Einrichtungen vorgebeugt.[1]

Gegen das Urtheil der Regierung gab es, wenigstens in den niederösterreichischen Ländern, ein weiteres Rechtsmittel, die 1523 eingeführte Supplication, indem den Parteien, welche sich durch ein Erkenntniss der Regierung beschwert erachteten, das Recht eingeräumt ward, sich mit ihren Beschwerden supplicationsweise an den Landesherrn zu wenden. Dieser und ‚die Räthe an unserm Hofe' konnten auf Grund einer Prüfung der von der Regierung einzuschickenden Acten deren Urtheil bestätigen, abändern oder ganz aufheben.[2] Um aber jeder missbräuchlichen Anwendung dieses Rechtsmittels seitens der Parteien zu begegnen, wurde der unterliegenden[3] eine nach dem Werthe des Streitobjects bemessene Succumbenzbusse von 1000, resp. 500 Gulden angedroht. Für die Entscheidung der Supplicationen ward also nicht gleich eine dem niederösterreichischen Hofrath übergeordnete Centraljustizstelle eingerichtet. Dies war erst mit Gründung des österreichischen Hofraths (1527) der Fall. Interessant ist die Motivirung der Zulassung dieses Rechtsmittels in der Instruction von 1523 — ‚damit unser Statthalter und Hofräthe in ihren Handlungen desto grösseren Fleiss gebrauchen und durch ihre Urtheile Niemand an seiner Gerechtigkeit verkürzt werde'. Es soll also in der Eröffnung der Möglichkeit einer Revision der Urtheile des niederösterreichischen Hofraths für diesen ein Sporn zur gewissenhaften Pflichterfüllung liegen, eine Warnung, dass er

verkürzt und unsere Regierung desto gründlicher und sicherer in solchen Sachen handle. Welcher Partei aber solch schriftlich Procediren nicht füglich sein wollte, soll ihr das mündliche Procediren zugelassen werden.'

[1] Der Gedanke, eine Benachtheiligung der Rechtsuchenden zu verhindern, begegnet wiederholt. So auch in der Vorschrift der Instruction von 1532 die Zuziehung von sachverständigen Bergleuten zur Berathung und Entscheidung von Bergwerkssachen, damit die Parteien nicht aus Unwissenheit der Bergsachen in Nachtheil geführt würden.

[2] Instruction von 1523.

[3] ‚wo ain partei unbillicher weis von unsers statthalters und hofrats urtl supplicirn und solher supplicirung sachen nit fueg haben wurd.'

es mit seiner Aufgabe nicht leicht nehme. Ganz die gleiche Begründung gibt der Reichsabschied von 1532 (t. III, §. 17) für die Zulässigkeit der Supplication an den Kaiser gegen die Urtheile des Reichskammergerichts.[1]

In die Sphäre der Justiz- und Verwaltungsthätigkeit des Hofraths fällt auch die ihm zugewiesene Aufgabe, den Beschwerden der Unterthanen gegen einander abzuhelfen und den processsüchtigen Parteien, welche ungeachtet der auf ihre Beschwerden ergangenen Entscheidungen der Regierungen sich nicht beruhigen, energisch zu Leibe zu gehen. Es handelte sich hier um Wahrung der landesfürstlichen Autorität,[2] da auf solche Beschwerden oftmals mehrere Bescheide der Regierung ergingen, ohne dass sie Beachtung fanden oder ohne dass auch nur die Parteien die von ihnen verlangte Rechtfertigung, warum sie denselben nicht nachkämen, einreichten. Auch der Gesichtspunkt, den armen Leuten unnütze Kosten zu ersparen waltete vor und gab noch Anlass zu der Auflage an die Regierung, denjenigen, der seine Widerpartei muthwillig herumführe, zu verhören, der Sache auf den Grund zu gehen und nach Constatirung seines Ungehorsams auf Klage des Kammerprocurators gegen denselben mit Strafe vorzugehen.

Als höchste Regierungsbehörde der Ländergruppe concentrirte die Regierung die gesammte Verwaltung derselben[3] und war mit der Ausübung der wichtigsten landesherrlichen Hoheitsrechte betraut. So hatte, um Einzelnes hervorzuheben, die Regierung oder der Statthalter in Gegenwart des Collegiums

---

[1] ‚Und damit unser Cammerrichter und Beysitzer desto fleissiger seyen . . . und Niemanden an unserm Cammergericht Unrecht geschehe' (Wetzell, Lehrbuch des Civilprocesses, Leipzig 1878, S. 776).

[2] Instruction von 1521: ‚und ainer dannocht seines unbillichen furnemen nit abstet, auch dhain underricht nit thuet, sonder fur und fur in seinem unzimblichen furnemen verharrt, dardurch wir als herr und landsfurst von unsern underthanen grosslich veracht werden und uns daraus in unsern bevelhen und geboten grosse ungehorsam erwechst'. Die späteren niederösterreichischen Instructionen enthalten ebenso wie die oberösterreichische von 1536 diese Vorschrift.

[3] Ein Zeitgenosse, W. Lazius (Rerum Viennensium Commentarii, Basileae 1544, p. 118), spricht sich über die Competenz der Regierung kurz so aus: ‚Summum senatum constituere quem a munere regimen et regimentum vocarunt, qui . . . summam tenet ac tam privatas incolarum quam publicas provinciarum causas tractat.'

Bann und Acht im Namen und anstatt des Landesherrn[1] zu verleihen und die Urkunden über die vollzogene Verleihung nach dem herkömmlichen Stilus durch die Regierungskanzlei ausfertigen zu lassen. Der niederösterreichischen Regierung stand dieses Verleihungsrecht nur für das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns und das Land ob der Enns zu.[2] In Steiermark, Kärnten und Krain dagegen war diese Befugniss an die Landeshauptleute übertragen, um zu verhindern, dass untaugliche Personen hiermit beliehen würden, in Ansehung, dass das Gericht über das menschliche Blut das höchste ist.

Die Regierung ward sodann zur Bestätigung der von Kaiser Max confirmirten Privilegien[3] ermächtigt. Besondere Aufmerksamkeit war der niederösterreichischen Regierung anempfohlen bei Prüfung der Privilegien des Bisthums, der Stadt und der Universität Wien. Diese Prüfung sollte sich bei Vorlage der Originalien hauptsächlich darauf erstrecken, ob nicht einige Artikel zu Irrungen Anlass geben könnten, in welchem Falle sich dann eine Mehrung oder Minderung der betreffenden Freiheitsbriefe zur Verhütung künftiger Irrungen empfehlen würde. Hierüber, sowie über die Frage, ob die Städte ihre Privilegien in dem gewährten Umfange gebrauchten, war ein Gutachten zu erstatten.[4]

---

[1] Oberösterreichische Instruction von 1536.

[2] Ferdinand nahm nach der Instruction von 1532 an, dass der Wiener Regierung Verhältnisse und Personen von Richtern und Amtleuten in den beiden Ländern hinlänglich bekannt seien, um jeden Missgriff zu vermeiden.

[3] Niederösterreichische Instruction von 1521. In der von 1523 heisst es: ‚so sollen unser grosscanzler und hofrat dieselben haubtbrief und original von inen annemen und mit vleiss ubersehen und all artikel aigentlich bewegen, welher artikl irrung mache und ob diselben freihaitn dermassen zu bestäten oder zu mindern oder zu meren, dardurch kunftig irrung oder nachtail verhuet möcht werden‘. Die oberösterreichische Instruction von 1536 ermächtigt die Regierung zur Bestätigung der von Kaiser Max und Karl confirmirten Freiheiten mit dem Vorbehalte in den alten Confirmationen begriffen, nur wenn zuvor rechte Hauptbriefe der Regierung vorgelegt würden.

[4] Die Instruction von 1523 befahl dem niederösterreichischen Hofrath, wohl auf Grund des inzwischen erstatteten Berichts, vorderhand von der Bestätigung der angeführten Privilegien abzusehen wegen der hierüber in Aussicht stehenden Streitigkeiten.

Zu den Aufgaben der Regierung gehörte ferner die Verleihung der Lehen und die Ausfertigung der Lehenbriefe. Eine Ausnahme war nur statuirt bezüglich der geistlichen Lehen, deren Verleihung sich der Landesherr selbst vorbehielt.[1]

Eine der Regierung nur vorübergehend übertragene Thätigkeit war hervorgerufen durch die Landplage des Strassenraubes, welche in der ersten Regierungszeit Ferdinands die niederösterreichischen Länder[2] heimsuchte und nachhaltige Repressivmassregeln herausforderte. Dem niederösterreichischen Hofrathe ward deshalb schon 1521 eingeschärft, mit aller Energie Massnahmen zur Ausrottung dieses Uebels anzuordnen. Unnachsichtlich sollte gegen die Strassenräuber und ihre Hehler ohne Ansehung der Person[3] eingeschritten werden, eine Mahnung, die um so mehr am Platze war, als Personen aus den höheren Ständen vielfach in so schmählicher Weise die öffentliche Sicherheit gefährdeten. Der niederösterreichische Hofrath fungirte hier gewissermassen als Standgericht; die Nothlage erforderte jene aussergewöhnlichen Massregeln. Seine Jurisdiction[4] sollte erst da eintreten, wo die unteren Gerichte, welchen die Be-

---

[1] Oberösterreichische Instruction von 1536. Nach der niederösterreichischen Instruction von 1522 ward der Hofrath auch zur Verleihung der jährlich bis 25 fl. Absent tragenden Pfarreien und Beneficien ermächtigt. Die niederösterreichische Instruction von 1523 bestimmte, dass die Verleihung in Gegenwart der Räthe der Raitkammer und des Kammerprocurators geschehe.

[2] Deshalb beschäftigen sich alle niederösterreichischen Instructionen mit diesem Gegenstande.

[3] ‚und nit ansehen noch sich verhindern lassen, ob etlich personen, gross herren oder einer grossen freundschaft weren oder sich etlich des adls beholfen wollten, sonder si sollen gegen denselben . . . dermassen furnemen und handlen lassen als gegen den allerwenigisten.'

[4] Mit dieser Jurisdiction steht auch im Zusammenhange die dem niederösterreichischen Hofrath übertragene Strafgewalt gegen alle Uebertreter der gegen die Ausrottung der Strassenräuberei erlassenen Mandate. Insbesondere war eine allgemeine Verfolgung der Strassenräuber durch die Bewohner des Orts angeordnet, in dessen Umgebung das Verbrechen begangen wurde, die sich bis zum nächsten Flecken zu erstrecken hatte. Von hier an hatten sodann die Einwohner dieses Fleckens die Verfolgung zu übernehmen, bis der Verbrecher ergriffen war. Diesen Mandaten wurde nur in sehr lauer Weise entsprochen. Gegen die Ungehorsamen sollte der niederösterreichische Hofrath stets durch den Kammerprocurator die Anklage erheben lassen; sie sollten wegen ihres Ungehorsams nicht nur zum Ersatz des Schadens verpflichtet sein, sondern auch noch mit einer Strafe belegt werden. Schliesslich wurde noch eine Art von Gensdarmerie

strafung der Strassenräuber oblag, ihre Pflicht vernachlässigten. So sollte auch gegen alle Gerichtsbeamten, welche des Strassenraubes beschuldigte Personen ausliessen und nicht nach der Strenge des Gesetzes eingriffen, durch den Kammerprocurator Klage erhoben werden. Auch dem Hofrathe war es untersagt, einem solchen Uebelthäter Gnade zu erzeigen.

In anderer Richtung war die polizeiliche Thätigkeit der niederösterreichischen Regierung in Anspruch genommen durch die Bewegung der Gegenreformation mit ihren Vorkehrungen zur Unterdrückung der neuen Lehre. Erst die Instruction von 1524 bediente sich des niederösterreichischen Hofraths als eines Organs zur Ausführung der gegen die eindringenden lutherischen Bücher und Prediger erlassenen Anordnungen. So sollte der Hofrath, wenn die der neuen Lehre verdächtigen Prediger sich auf Aufforderung den Officialen behufs Examinirung nicht stellten, durch die dem Verdächtigen unmittelbar vorgesetzten Gerichte und Obrigkeiten dessen Verhaftung und Gestellung vor die Examinatores zu Wien anordnen.[1] Da

organisirt, indem ein Profos mit zwölf Pferden dem niederösterreichischen Hofrath unterstellt wurde, damit dieser gegen die Strassenräuber und andere Uebelthäter tapfer handeln lassen möge. Er sollte die tüchtige Dienstverrichtung des Profosen in Bereitung der Strassen u. A. beaufsichtigen, damit der Zweck der Ausrottung der Strassenräuber erreicht würde (Instruction von 1523).

[1] Niederösterreichische Instruction von 1524: ‚Weiter so ist unser ernstlich mainung, das in unsern niederösterreichischen landen die lutterischen puecher niemands verkauf noch fail hab, das auch kain lutterischer prediger gelitten werde und den officialn zu bevelhen, das si ir vleissig aufmerken haben und nachvorschen, wo si aines solhen predigers erindert werden, den fur si citiern und examinirn. finden si ine gerecht, des geniess er; finden si ine ungerecht, handlen darinen wie sich geburt. wo aber ain solcher citierter prediger nicht erscheinen wollt, solichs unserm vicestathalter und hofrat anzaigen, die sollen alsdann dem gericht und obrigkait schreiben solhen prediger venklichen fur die examinatores zu Wienn dazue verordent zu stellen, das er daselb sein sach verantwort und dieselben examinatores darin handlen, was das recht vermag. wo aber solich gericht oder obrigkait auf das erst schreiben ungehorsam erscheinen wurde, alsdann in obgeschriben mainung bei ainem ernstlichen peenfall zupieten und wo si auf ir ungehorsam verharren, den camerprocurator darumb on verzug summarie et deplano handlen lassen. doch solle der hofrat in alweg sein aufmerken haben, wo sich deshalb die sach zu ainer aufrur schicken wollt, die sachen furderlich mit allem vleiss beratslagen und demselben onverzug mit der that zubegegnen.‘

unter diesen Obrigkeiten selbst Hinneigung zu den reformatorischen Anschauungen vorhanden war, konnte man sich ihrerseits keiner grossen Geneigtheit in Bezug auf die Durchführung derartiger Strafmandate versehen. Deshalb wurde für den Fall, dass die Obrigkeit ungeachtet erfolgter Mahnung eine Strafeinschreitung nicht veranlasse, die Erhebung einer Strafklage gegen die ungehorsamen Beamten durch den Kammerprocurator angeordnet. Der niederösterreichische Hofrath musste dann gemäss seiner Eigenschaft als Polizeibehörde solchen Verhältnissen scharfe Aufmerksamkeit widmen und falls eine eingehende Prüfung die Gefahr eines Aufruhrs befürchten liesse, dieser Gefahr mit allen zu Gebote stehenden Mitteln energisch begegnen. Auch die Instruction von 1532 mahnte aufs Nachdrücklichste die Regierung zur Bekämpfung der vielen irrigen Secten, der verführerischen und ketzerischen Lehren, die sich seit einigen Jahren durch Schriften, Druckwerke und Predigten verbreiteten, durch welche das gemeine Volk verführt würde. Die Aufmerksamkeit der Regierung wurde namentlich auf die Secte der Wiedertäufer gelenkt. Die Mittel, welche die Behörde zur Ausrottung der Secten und zur Bestrafung der Schuldigen anzuwenden hatte, waren ebenso wie die Art des Verfahrens nicht verschieden von den Bestimmungen der Instruction von 1524.

So sehen wir die Regierung ihre Thätigkeit auf den verschiedensten Gebieten polizeilicher Fürsorge und Repression entfalten. Ihre Hauptaufgabe bestand aber nicht darin, die einzelnen Zweige staatlicher Verwaltung selbst zu bethätigen, sondern die Amtsführung der Unterbehörden zu beaufsichtigen und darüber zu wachen, dass die vom Centrum ausgehenden staatlichen Anordungen an allen Stellen der Peripherie zu pünktlichem Vollzuge gebracht würden.

Schliesslich ist noch der ständischen Bestrebungen die Fremden von der Regierung auszuschliessen, zu gedenken. Dieser particularistische Kampf gegen das Eindringen von Ausländern in die Beamtenstellen, welcher nicht nur in allen Stadien der Reformen Maximilians, sondern in allen Territorien in gleicher Weise zur Erscheinung kommt, gelangt auch unter Ferdinand nie zum Stillstand. Immer aufs Neue[1] ertönen

[1] So 1526, 1544, 1546, 1548. Vgl. Niederösterreichische ständische gravamina 1420—1657 im niederösterreichischen Landesarchiv zu Wien.

Beschwerden und Bitten der niederösterreichischen Stände, die Regierungs- und Hofrathsstellen mit österreichischen Landleuten zu besetzen. Ferdinand gibt den Ständen zu verstehen, dass zu Klagen kein Anlass vorhanden sei, dass er nach wie vor die Landleute vor Andern zu Aemtern befördern werde, dass aber auch andere gelehrte und verständige Personen benöthigt werden.[1] Als die Klagen kein Ende nahmen, weist sie der König mit aller Schärfe als Eingriff in seine Prärogative zurück. Mit Entschiedenheit betont er in seinen Antworten auf die ständischen Eingaben, dass die Besetzung der Regierungs- und Hofrathsstellen Ihrer Majestät allein als Herrn und Landesfürsten zustehe und Sie durch kein Privileg gehalten seien, blos Landleute zu solchen Stellen zu befördern.[2] Nichtsdestoweniger sagt Ferdinand zu, er wolle auf Landleute Rücksicht nehmen. So sehen wir Ferdinand in allen Stadien seiner Regierung mit gleichmässigem Nachdruck seine landesfürstliche Autorität wahren gegen Eingriffe jeglicher Art.

2. Die Raitkammern.

Während für eine organische Regelung der Centralverwaltung des Finanzwesens einfach die von Maximilian gewiesene, nur nicht mit consequenter Beharrlichkeit eingehaltene Bahn weiter gewandelt werden konnte, liess sich die Gestaltung der Mittelfinanzbehörden nicht gleich unmittelbar an die Verwaltungserrungenschaften der Maximilianischen Epoche anknüpfen.

Schon 1496 hatte Max die Schatzkammer zu Innsbruck ins Leben gerufen, indem er dem 1491 eingesetzten Schatzmeistergeneral einige andere Räthe beigesellte.[3] Dem so neu errichteten Collegium war nicht nur die Leitung des ober-, sondern auch die des niederösterreichischen Finanzwesens übertragen worden. In der Schatzkammer, welche 1498 mit einer eingehenden Ordnung versehen ward, war eine Centralstelle für die Verwaltung aller Finanzgeschäfte der österreichischen Monarchie geschaffen, die aber in Unterordnung unter der Hof-

---

[1] 1526.

[2] 1546, 21. Februar: Schon 1544 hat er in ähnlicher Weise sein unbeschränktes Ernennungsrecht betont.

[3] Bidermann, Geschichte der landesfürstlichen Behörden in und für Tirol, 1867, S. 8.

kammer fungirte. Diese centralisirende Tendenz, welche, da die österreichische Schatzkammer in Innsbruck ihren Sitz behielt, dazu führte, dass das niederösterreichische Finanzwesen nun ausserhalb des Landes geleitet wurde, empfand der Particularismus der Niederösterreicher als einen schroffen Eingriff in ihre Selbstständigkeit, denn noch standen sie der oberösterreichischen Ländergruppe fremd gegenüber.[1] In diesem particularistischen Widerstreben haben wir wohl die Ursache dafür zu suchen, dass die Organisation der Finanzverwaltung in der niederösterreichischen Ländergruppe mehr als zwei Decennien hindurch den Charakter des Unfertigen und Schwankenden zur Schau trug.

Von Anfang an war das Verhältniss der Schatzkammer zu den oberösterreichischen Ländern ein anderes als zu den niederösterreichischen, wo für die einzelnen Landestheile Vicedome als Organe für die Einziehung und Ueberwachung des landesfürstlichen Einkommens bestellt waren. Hier trat die Schatzkammer in die Functionen einer Aufsichtsbehörde. In Oberösterreich dagegen, wo Vicedome nicht von altersher existirten,[2] musste die Schatzkammer die Verwaltung des landesherrlichen Einkommens direct besorgen, wenn sie es nicht vorzog, besondere Beamte mit der Vornahme solcher Verrichtungen zu betrauen.[3] Dieser Charakter der Schatzkammer als Controlbehörde trat noch schärfer hervor mit ihrer 1499 erfolgten Umwandlung in eine ‚Raitkammer'.[4] Schon zwei Jahre

[1] Adler, S. 196 ff.

[2] ‚Und nachdem wir in all unsern landen vitztumben und ander ambtleute, so den vitztumben nit underworfen sein alles emphang all unser rant, gult, steuer etc. verordent, so haben wir doch in unser grafschaft Tyrol kainen vitztumb furgenomen, angesehen das unser camermaister B. Kasler solh vitztumbambt verwist und verwalt . . .' Schatzkammerordnung von 1498 im Wiener Staatsarchiv (Maximiliana, Fasc. 4). Nun abgedruckt bei Adler, S. 515 ff.

[3] ‚Zum andern, daz dieselben unser verwalter und raete (der Schatzkammer) all und iglich sachen was unser slosser, embter, perkwerch, landsteuer etc. etc. und ander unser nutzung und zufall, nemlichen in unsern oberosterreichischen landen durch sich selbs und die, so si darzu bestellen und dann in unsern niderosterreichischen landen durch unser vitztumb und landraet von unsern wegen handeln . . .' A. a. O.

[4] Vergleiche die Ordnung für das neue Regiment der vorder- und oberösterreichischen Lande bei Rapp, Beiträge zur Geschichte von Tirol, 1829, S. 170.

später hatte der ruhelose Organisationstrieb Maximilians sich einer weiteren Ausbildung des niederösterreichischen Behördenapparates zugewendet. Durch die niederösterreichische Regimentsordnung vom 21. April 1501[1] wurde eine Hofkammer zu Wien errichtet, welche ‚alle Sachen, so unser Kammergut, Renten, Nutzungen, Gült in unsern niederösterreichischen Fürstenthümern betreffen', handeln sollte. In der Errichtung dieser niederösterreichischen Finanzbehörde gelangt, wie erwähnt, eines der Hauptprincipien der Maximilianischen Verwaltungsorganisation, die Loslösung der Finanzgeschäfte von der übrigen Verwaltung, auch für die niederösterreichischen Länder zur Durchführung. Da auch für die Finanzcontrole eine Rechenkammer zu Wien bestand,[2] so war die Selbstständigkeit der niederösterreichischen Ländergruppe bezüglich der Finanzverwaltung vollendet und der Innsbrucker Raitkammer jeder Einfluss auf dieselbe entzogen. Max selbst hatte durch diese Verordnung der mit so viel Geschick durchgeführten Centralisation der Behörden einen empfindlichen Stoss versetzt. Vom Standpunkte der österreichischen Gesammtstaatsidee aus ist diese erste Etappe einer rückläufigen Bewegung jedenfalls zu beklagen, und dies um so tiefer, als schon 1502 durch den Vertrag mit Gossembrot,[3] welchen die Geldnoth dem König abgerungen hatte, diesem die Vereinnahmung und Verausgabung der niederösterreichischen Einkünfte übertragen ward. Auf diese Weise sollte Ordnung in den Staatshaushalt gebracht werden, doch wurde der kaum geschaffene Organismus aufs Gründlichste umgestaltet. Der eben errichteten Hofkammer zu Wien blieb kein Raum für ihre Wirksamkeit und sie verschwand. Nur die Rechenkammer fristete daneben noch ihr Dasein, doch fliessen die Quellen über ihre Weiterentwicklung spärlich. Ihr Wirkungskreis scheint durch den des Vicedoms von Oesterreich unter der Enns stark modificirt worden zu sein, besonders seit L. Saurer, ein Günstling des Kaisers, diesen Posten bekleidete. So war ihr der Boden für eine entsprechende Thätigkeit entzogen, zumal die Revision der Rechnungen der niederösterreichischen Beamten

---

[1] Harpprecht, II., S. 423 ff. Eine gute kurze Analyse dieser Verordnung gibt Luschin v. Ebengreuth, S. 279 f.

[2] Adler, S. 232; daselbst S. 192, 197 über das Vorkommen der Bezeichnungen ‚Schatzkammer, Rechenkammer zu Wien' seit 1494.

[3] Vgl. über diesen Adler, S. 238 ff.

auch durch die Innsbrucker Rechnungskammer weggenommen wurde.[1]

Als auf dem berühmten Innsbrucker Ausschusslandtag von 1518 Hand ans Werk einer Reform der Verwaltung au Haupt und Gliedern gelegt wurde, da verlangten die Ausschüsse der fünf niederösterreichischen Lande die Errichtung einer niederösterreichischen Raitkammer mit einem Rentmeister, dem die Vicedome der fünf Länder die jeweiligen Ueberschüsse einbezahlen und verrechnen sollten.[2] Diese Forderung der Stände bezeugt aufs Klarste, dass die Wiener Rechnungskammer allmälig dahingesiecht und vollständig verschwunden ist. Ständischerseits verharrte man gegenüber einer ablehnenden Antwort des Kaisers bezüglich der Errichtung einer zweiten Raitkammer auf dieser Forderung (‚bitten auch darbey Ir Raitkamer zu underhaltung desselben stats gnedigclich auffzurichten').[3] Der Kaiser liess sich aber nicht überzeugen, sondern meinte sogar, es wäre schimpflich, über die kaiserlichen Lande mehr als eine Raitkammer aufzustellen, da es doch viel grössere Königreiche mit grösserem Einkommen als die österreichischen Lande gebe, die nicht mehr als eine Raitkammer hätten. Nur zu einer Verstärkung des Personals der Innsbrucker Raitkammer unter Berücksichtigung des niederösterreichischen Elements erklärte er sich bereit.[4] Das schlägt durch und die Ausschüsse bekehren sich zu des Kaisers Ansicht.[5]

Erst Erzherzog Ferdinand gründete im Sinne der ständischen Wünsche eine Raitkammer zu Wien. In dem Gutachten eines Beamten über die niederösterreichischen Aemter war er auf diese Massregel verwiesen worden.[6] Denn der Umstand, dass nur zu Innsbruck eine Raitkammer bestanden, habe grosse Nachtheile im Gefolge gehabt. Jedermann wisse, dass man in Innsbruck die Aemter und Eigenschaften des Kammerguts nicht

---

[1] Adler, S. 277 ff., 419.

[2] Zeibig, Der Ausschuss-Landtag der gesammten österreichischen Erblande zu Innsbruck von 1518 (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, XIII., S. 234).

[3] Zeibig, S. 278.

[4] Zeibig, S. 281.

[5] Zeibig, S. 287.

[6] Dasselbe rührt wahrscheinlich aus dem Jahre 1521. (Reichs-Finanzarchiv, niederösterreichische Herrschaftsacte, Vicedomamt, Lit. V.)

so gut kenne als die, welche dabei verwendet seien.[1] Und wie immer, wenn tiefgreifende Aenderungen in der Organisation der Finanzbehörden eintraten, die Absicht, Ordnung in den Staatshaushalt zu bringen, den Anstoss gab, so herrscht auch jetzt, als Ferdinand 1522[2] die niederösterreichische Raitkammer ins Leben rief, grosse Unordnung und Zerrüttung der Finanzen namentlich in Folge der langwierigen Kriege Maximilians. Der neugeschaffenen, beziehungsweise wieder aufgerichteten Behörde war die Aufgabe gestellt, ‚das Kammergut durch gute Ordnung wiederum zu gutem Wesen zu bringen'. Ferdinand sagt, weil er nicht alle Zeit bei seinen Erblanden bleiben könne, habe er zur Erhebung des Kammerguts eine Raitkammer in den niederösterreichischen Ländern aufgerichtet.[3] Dieses Motiv bestimmt auch die Zuständigkeitsgrenze der Kammer. Sie ist zugleich Finanzausführungs- und Revisionsorgan. Sie soll handeln in allen auf das Kammergut bezüglichen Angelegenheiten, von allen Vicedomen und Amtleuten Rechnung aufnehmen, die Aemter reformiren und in gute Ordnung bringen lassen und Alles thun, was zum Nutzen des Kammergutes dienen kann. Nur so viel vermögen wir dem Gewaltbrief der Raitkammer über die ihr gesteckten Aufgaben zu entnehmen. Leider ist die Instruction, auf welche verwiesen wird, ebenso wie die von 1527 nicht mehr vorhanden, und so müssen wir uns über Verfassung und Geschäftsverfahren direct durch die Instruction von 1539[4] unterrichten lassen, die wohl trotz mancher Erweiterungen in ihren Grundzügen den Inhalt ihrer Vorgängerinnen

[1] Der Vicedom Sauer wird in boshafter Weise als Ursache denuncirt, dass die Rechnungen von den Ländern hinauf (nach Innsbruck) gekommen seien. ‚Er habe schier alle Länder unter sich, also oben gut raiten gehabt.'

[2] ‚Raitcamer Gewalt' ddo. Neustadt, 18. August 1522 (Reichs-Finanzarchiv). Dieselbe sollte ihre Thätigkeit mit Neujahr 1523 beginnen (Missiven ... von hof 1519—1522, Verordnung vom 30. December 1522).

[3] Zu Mitgliedern derselben werden ernannt: G. von Rotall, F. v. Petschach, H. Hofmann, Treitzsaurwein, als Verweser der niederösterreichischen Kanzlei. Diesen wird der Buchhalter Ostermair beigesellt und die Ernennung weiterer Mitglieder vorbehalten.

[4] ‚Instruction und ordnung unserer n. ö. raitcamer' (Reichs-Finanzarchiv, Gedenkbuch, Nr. 20 D). Der reiche Inhalt dieses Gedenkbuches ist eine werthvolle Fundgrube für die österreichische Wirthschaftsgeschichte und verdiente auch nach dieser Richtung Bearbeitung. Die folgende Darstellung fusst auf den Eintragungen dieses Gedenkbuches, das, wenn auch nur Copie, einen Einblick gewährt in die Finanzgebahrung dieser Behörde.

wiederspiegeln dürfte, wie dies der Eingang bezüglich der Instruction von 1527 besonders hervorhebt.[1] Ist letztere auch nicht erhalten, so dürfte man doch nicht fehlgehen, wenn man ihren Inhalt als übereinstimmend mit dem der Instruction annimmt, welche für die böhmische Kammer von 1527 (25. März, Prag)[2] erlassen wurde, umsomehr, als die in lateinischer Sprache abgefasste Instruction für die ungarische Kammer, welche auf Schloss Gran am 8. Januar 1528[3] ausgefertigt war, fast eine wörtliche Uebersetzung der böhmischen ist. Wo anders als in der Wiener Hofkammer sollte der Text dieser Ordnungen festgestellt worden sein? fragt Bidermann[4] mit Recht. So hatte Ferdinands zielbewusste Energie, kurz nachdem er in Folge des Todes des Jagellonenkönigs Ludwig II. 1526 die Königreiche Böhmen und Ungarn[5] seiner Herrschergewalt unterworfen hatte, auch die Ausdehnung österreichischer Verwaltungseinrichtungen auf diese neuerworbenen Reiche ins Auge gefasst. Der Zerrüttung der Finanzen, die er hier vorfand, konnte er nicht zweckmässiger entgegenarbeiten, als wenn er für die Verwaltung des tiefverschuldeten Kammergutes sofort eine feste Bahn wies und die Regelung des unter seinen Vorgängern in tiefste Unordnung gerathenen böhmischen[6] und ungarischen Staatshaushalts einer

[1] Nachdem sich die Sachlage durch Tod des Personals und sonst nach Gelegenheit der Zeitläufe verändert, habe man die Instruction von 1527 wieder vorgenommen, ihren Inhalt übersehen und folgende Veränderung, Mehrung und Neuerung gethan.

[2] ‚Der Camer in Behaim Instruction und Ordnung' (Reichs-Finanzarchiv, Gedenkbuch Böhmen, Nr. 300, Fol. 7), siehe Beilage V. Ihr Geschäftskreis erstreckte sich auf das Königreich Böhmen, die Markgrafschaft Mähren, das Fürstenthum Schlesien, die Markgrafschaft Ober- und Niederlausitz und andere der Krone Böhmen zugehörige Lande, Ortschaften und Flecken. Mitglieder dieser Raitkammer des Königreichs Böhmen waren: Joh. von Wartenburg, oberster Rath, S. von der Weitmull, H. Ploško v. Lampach, W. Plankner zu Königberg und A. Geudersfer.

[3] ‚Instructio camere regni Hungariae' (Reichs-Finanzarchiv, Ungarn 1528). An der Spitze der Kammer steht der Bischof von Siebenbürgen Nic. von Gherendy als ungarischer Schatzmeister. Ihm sind als Räthe beigeordnet: St. Nadasdy, Burggraf von Ofen, St. Remphlinger, provisor zu Ofen, O. Inbrik und St. Török.

[4] Gesammtstaatsidee, S. 16.

[5] Vgl. über die staatsrechtlichen Verhältnisse Böhmens und Ungarns: Ulbrich, Lehrbuch des österr. Staatsrechts, 1882, S. 18 ff.

[6] Der eben erwähnten kurzen Kammerordnung von 1527 folgten für Böhmen noch zwei ausführlichere, die eine ddo. Linz, 24. April 1530, die andere

besondern Behörde anvertraute. Ferdinand war nicht der Mann, der sich eine Verkümmerung seiner Herrscherrechte durch den unter seinen schwachen Vorgängern Wladislaw und Ludwig übermächtig gewordenen Herrenstand hätte gefallen lassen. Seiner Zähigkeit gelang es, gegenüber den Forderungen der böhmischen Stände die Beschränkung seiner Amtshoheit abzuwehren und die Fesseln, welche man ihm in Bezug auf die Ernennung und Absetzung der Beamten anlegen wollte, abzuschütteln.[1] Auch setzte Ferdinand es durch, dass die Stände nicht auf ihrer Forderung ausschliesslicher Verwendung einheimischer böhmischer Räthe beharrten.

Da ihm auch die Verwendung fremder Räthe bei der Verwaltung der Regalien zugestanden ward, hatte er die böhmische Kammer dem Einflusse der böhmischen Stände entzogen, indem er nur treue Anhänger zu Mitgliedern derselben ernannte.[2]

Wenn wir uns jetzt der Betrachtung der Zuständigkeit der vier[3] für die einzelnen Ländergruppen gebildeten Finanzbehörden zuwenden, müssen wir uns zum Bewusstsein bringen, dass für jene Zeit die Loslösung der Finanzverwaltung von der

ddo. Wien, 8. August 1548 (Copien im Reichs-Finanzarchiv, Böhmen, April 1530 und die zweite im Gedenkbuch Böhmen, Nr. 304 f., S. 237 ff.). Ich wurde erst nach Fertigstellung des Abschnittes auf diese beiden Kammerordnungen aufmerksam gemacht. Eine Verwerthung im Texte lag ausserhalb des Planes der Arbeit, da die Entwicklung des böhmischen und ungarischen Kammerwesens nicht zur Darstellung gebracht werden sollte. Dagegen war die böhmische und ungarische Kammerordnung von 1527 wegen des vermuthlich gleichen oder ähnlichen Inhalts mit der nicht mehr vorhandenen niederösterreichischen Kammerordnung von 1527 zu berücksichtigen.

[1] Die Stände verweigerten dem Könige das Recht, einen Landesbeamten seines Amtes zu entsetzen ohne Zustimmung seiner Räthe und der obersten Landesbeamten. Ferdinand bezeichnete diesen Artikel als dem Rechte des Landes und des Königs gefährlich, wenn die Beamten im Bewusstsein ihrer Unabsetzbarkeit ihr Amt schlecht verwalten würden. Nur das wollte der König bewilligen, ‚dass bei Lebzeiten eines Beamten nicht um dessen Stelle gebeten werden dürfe'. Die Stände beruhigten sich hierbei. Rezek, Geschichte der Regierung Ferdinands I. in Böhmen, Prag 1878, S. 135.

[2] d'Elvert, Zur österr. Verwaltungsgeschichte mit besonderer Rücksicht auf die böhmischen Länder (Schriften der hist.-stat. Section der mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues etc. etc., Brünn 1880), XXIV., S. 52.

[3] Denn auch in Tirol, wo 1523 Regierung und Kammer in Ein Wesen zusammengezogen wurde, trat die Raitkammer seit 1536 wieder als selbstständige Behörde hervor.

übrigen Verwaltung eine politische That von eminenter Wichtigkeit war. Durch die Verselbstständigung der Staatswirthschaftsgeschäfte, die in der Schaffung eigener Finanzorgane zum Ausdruck kam, war die Bahn gewiesen, welche der moderne Staat wandeln musste. Natürlich lagen jetzt noch die verschiedenen Elemente der eigentlichen Finanzgebahrung, der Cassengeschäfte, der Controle und der Finanzjurisdiction ungeschieden bei einander, die im Laufe der Zeit einen weiteren Scheidungsprocess durchmachten und die Basis für neue, sich abzweigende Behörden bildeten. Inwieweit für die Ferdinandeische Verwaltungsorganisation die vorhandenen von Maximilian ausgestreuten Keime zu lebenskräftigen Organismen ausgestaltet wurden, wird sich im Einzelnen herausstellen. Jedenfalls bleibt es das Verdienst Ferdinands I., an Stelle des Sporadischen und Experimentirens seines Grossvaters dauernde Institutionen geschaffen zu haben, welche aus seinen Erblanden sich in die übrigen deutschen Territorien verpflanzten. Wenn wir die Thatsache der Verselbstständigung der Finanzverwaltung als ein wichtiges Moment der Verwaltungsgeschichte wiederholt betonen, so ist doch auch wieder hervorzuheben, dass diese nicht auf Kosten des nothwendigen Zusammenhanges aller Verwaltungszweige erfolgte. Im Gegentheil, der Entwicklungsprocess der Losschälung der Finanzgeschäfte aus der Hauptgruppe der allgemeinen Verwaltungsgeschäfte, wie sie bei der Regierung vereinigt war, spiegelt sich ab in einigen Einrichtungen der neuen Organisation, welche eine gemeinschaftliche Thätigkeit von Regierung und Kammer bezweckten. Trotz entsprechender Durchführung der Arbeitstheilung ward so das beide Behörden verbindende Element nicht aus den Augen verloren und die Einheit des Staates, dessen Interessen zu fördern die Aufgabe beider Behörden war, kam in der Zusammenziehung derselben zu gemeinsamer Berathung zur Erscheinung.

In Tirol, wo 1523 Kammer und Regierung in Ein Wesen gezogen wurden, war durch die Kammerordnung von 1536 ausdrücklich hervorgehoben, dass auch fernerhin Regierung und Kammer als Theile eines höheren Ganzen betrachtet werden und sich gegenseitig unterstützen sollten[1] in Förderung der

[1] Schon die tirolische Regimentsordnung von 1499 (bei Rapp a. a. O., S. 171) sagte, dass Regierung und Raitkammer sich gegenseitig helfen sollen, damit der Nutzen des Königs betrachtet und die Parteien gefördert würden.

Interessen des staatlichen Gemeinwesens. Aber auch in Niederösterreich, wo eine solche Verschmelzung nie stattgefunden hatte, wurde diese Corporation für so unentbehrlich erachtet, dass man sie zu einer organischen Einrichtung machte, indem allwöchentlich 1—2 Tage für die Abhaltung dieser gemeinsamen Sitzungen bestimmt wurden.[1] Der Grundgedanke dieses Zusammenwirkens war der aus der Natur der Dinge erwachsende, dass es überall da platzzugreifen habe, wo es sich um Regierungsangelegenheiten handle, die auch in das finanzielle Gebiet eingriffen. Bei solchen Sachen, die Justitia und doch daneben das Kammergut berühren, z. B. Confirmation der Lehen, wurden zur Regierung zwei Kammerräthe beigezogen,[2] ebenso wenn ausserordentliche Ausgaben für die Absendung von Botschaften und Gesandten erforderlich wurden. Da beide Collegien in ihrer Verbindung erst die Hauptzweige staatlicher Thätigkeit repräsentirten, so erschien bei allen Fragen von hervorragender Wichtigkeit ihre gemeinschaftliche Berathung angezeigt. So wenn das von der Landschaft bewilligte Hilfsgeld zu anderen Extraordinariausgaben verwendet werden sollte[3] oder im Falle einer Kriegsgefahr, bevor man das Princip der Unantastbarkeit des Kammerguts verlässt.[4] Die niederösterreichische Kammer- (auch Regierungs-) instruction sprach diesen Grundsatz ganz allgemein aus: ‚so sollen sachen, die etwas gross und schwär auch je zwifeltig, also daz zum tail unser regierung und handhabung der land und daneben desselben volziehung betrifft oder sonst inen von uns bevolhen ist, so sollen unser regiment und camerrat als von beden tailen unsere diener getreulich und vleissig, wie wir uns des ungezweifelt versehen, darin handlen‘. Zugleich wurde aber der Regierung

---

[1] Artikel aus der Instruction der niederösterreichischen Regierung in der niederösterreichischen Kammerordnung.

[2] Tiroler Kammerordnung von 1536, siehe Beilage VI. Wenn Verhöre nothwendig wurden in solchen das Kammergut betreffenden Supplicationen, sollten auch einige Raiträthe in der Sitzung der Regierung anwesend sein (niederösterreichische Kammerordnung).

[3] ‚— das si von solchem unserer landschaft bewilligten gelt in kainem weeg kain extra ordinari ausgab nit thuen, allain es beschehe zu des lands unvermeidlichen hochen und grossen notturft und ob solches nit umbgangen werden mechte, solle doch solches alweeg mit unserer regierung beratschlagung und vorwissen beschechen.‘ (Tiroler Kammerordnung.)

[4] Tiroler Kammerordnung.

bedeutet, sich nicht zu viel in Kammersachen einzulassen; es durfte doch die Grenze zwischen den beiderseitigen Functionen nicht vollständig ins Schwanken gerathen, wenn anders nicht der Dienst eines jeden der beiden Collegien darunter leiden sollte.

Die tirolische Kammerordnung ebenso wie die tirolische Regierungsinstruction von 1536 führte noch eine Reihe von Materien an, bei welchen ein solches Zusammenwirken von Kammer und Regierung stattzufinden hatte.[1] Darin zeigte sich wohl der Niederschlag jener Zusammenziehung in Ein Wesen, welche die Instruction von 1523 aus beweglichen Ursachen eingeführt hatte. Bei Streitigkeiten zwischen Amtleuten und Unterthanen der oberösterreichischen Lande einerseits und der Kammer anderseits wurde der Regierung das Amt einer Vermittlungsinstanz übertragen. Den beiden Collegien wurde überhaupt ans Herz gelegt, sich erforderlichen Falls gegenseitig mit Hilfe und Rath zu unterstützen.[2]

An der Spitze einer jeden Rechnungskammer stand ein Präsident,[3] welcher, als ‚oberster Rath' in den Instructionen bezeichnet, die Leitung der Geschäfte der Kammer führte und im Verhinderungsfalle durch einen der übrigen Räthe vertreten wurde. Zu den Präsidialgeschäften gehörte insbesondere die Anberaumung der Sitzungen und Ladung der Räthe zu denselben, sowie die Leitung der Abstimmung, denn alle Beschlüsse wurden mit Stimmenmehrheit gefasst.

---

1 Dahin gehören: die Besetzung und Veränderung der Aemter, Vorschläge über Mehrung des Kammerguts und Berathung von Kriegssachen (über die wegen derselben erwachsenden Ausgaben, z. B. für Kundschafter, berieth der Statthalter mit zwei Räthen der Regierung und zwei von der Kammer). Zur Revision der Bergwerksrechnungen wurden auch einige im Bergfache erfahrene Regierungsräthe zugezogen, um Blüthe oder Niedergang der Bergwerke und dessen Ursachen behufs Abstellung zu erforschen u. dgl. m.

2 Tiroler Kammerordnung: ‚Ob sachen dermassen trefflich fürfielen, also das unser camer unserer regierung oder hinwiderumb unser regierung unserer camer hilf, rath, underricht oder beistands notdürftig sein und ain tail derhalb den andern ersuechen wurde, so sollen si solch ersuechen aneinander treulich helfen, rathen und beisteen und sich gegen einander trostlich und freundlich erzaigen.'

3 Präsident wird der Vorsitzende erst genannt in einem Decrete von 1557 (19. August) ‚wie es mit Verrichtung des Präsidentenamts im Abwesen des von Herberstein und des v. M. gehalten werden soll'.

Jeder Kammer war zur Besorgung der Schreibgeschäfte eine Kanzlei beigegeben, die sich zusammensetzte aus einem Secretär als Kanzleivorstand, dem Buchhalter und der erforderlichen Anzahl von Schreibern. Der Secretär, manchmal sogar ein Rath, hatte die Ausfertigung und Expedition der Urkunden über alle Sachen und Händel, die in den Sitzungen der Kammer berathschlagt und beschlossen wurden, zu überwachen.[1] Zu dem Behufe war er verpflichtet, den Sitzungen persönlich anzuwohnen, um die Beschlüsse gründlich und rasch im Sinne der Majorität concipiren zu können. Die Aufrechthaltung der Ordnung der Kammerkanzlei und die Aufsicht über die Registratur war seine Sache; nur die Rechnungsregistratur war dem Buchhalter übertragen.

Unter den der Rechnungskammer gestellten Aufgaben lassen sich folgende Hauptkategorien unterscheiden:

1. Die Verwaltung des Kammergutes im eigentlichen Sinne mit dem Zahlungswesen,
2. die Rechnungscontrole,
3. die finanzielle Rechtsprechung.[2]

Für das Zahlungswesen war ein eigenes Organ bestellt, der Kammermeister (magister camere, Einnehmer, Einnehmergeneralamt in Niederösterreich). Dieser war Mitglied der Rechenkammer, hatte aber in und neben derselben eine eigenartige Stellung.

In Folge der historischen Entwicklung schob sich in Niederösterreich zwischen der Landeskammer und den (Local-) Amtleuten ein Organ, der Vicedom, ein.[3] Dieser hatte die landesfürstlichen Einkünfte jeglicher Art von den Amtleuten

[1] Alle unter des Königs Titel ausgehenden Decrete sollten durch zwei Raiträthe und den Secretär unterzeichnet und durch den (niederösterreichischen) Kanzler mit seinem Handzeichen und dem königlichen Siegel gefertigt sein. (Instruction von 1539.)

[2] Instruction von 1539: ‚— alles das unserm camerguet der n. ö. lande zu gueter ordnung und zimlicher merung dienstlich ist, wie auch dasselb bei gueten wirden und weesen erhalten, gefurdert und gehandhabt werden soll . . . und darinnen nach notdurft und gelegenhait gehandlt, ordnung und bevelh gegeben werden solle, was si fur billich, notturftig, nuz und guet ansehen wirdet, desgleichen all partheisachen, so unser camerguet on mite beruren, sollen . . . unsere raiträt auch notturftiglich erwegen, beratslagen und . . . handln und beschaid geben.‘

[3] Sechs Vicedome gab es, in Steier, Krain, Kärnten, Cilli, Oesterreich ober der Enns und Oesterreich unter der Enns.

in seinem Sprengel zu vereinnahmen und führt den nach Abzug der geleisteten Ausgaben verbleibenden Betrag an den Einnehmergeneral ab. Der Vicedom begegnet dann ausserdem noch als Organ der Rechnungscontrole und der finanziellen Rechtsprechung.

In Niederösterreich war der Vicedom in Oesterreich unter der Enns zugleich Einnehmergeneral. Diese Verbindung der Aemter wurde 1539 wieder eingeführt, nachdem vorher ein besonderer Kammermeister aufgestellt war, weil man der Ansicht war, dass ganz gut die Functionen der beiden Stellen durch eine Person besorgt werden könnten.[1] Er sollte aber nicht mehr wie früher Mitglied der Raitkammer sein, ‚nit als ein ordinari camerrat' gebraucht werden. Das hatte nur die Bedeutung, dass er, um ihm eine Arbeitsüberbürdung zu ersparen, nicht verpflichtet war, an den Kammersitzungen theilzunehmen. Dagegen konnte er zu diesen stets erfordert werden, sobald Kammersachen zur Berathung standen, für die sein Gutachten nothwendig erschien. Den Titel eines Raths führte er und blieb auch stets der Aufsicht der Kammer unterstellt.[2]

Das Cassenwesen hat sich also in Oesterreich in Fortbildung der Maximilianischen Einrichtungen, und zwar nicht

---

[1] Niederösterreichische Kammerordnung von 1539: ‚Nachdem auch verschinen jar unser einnemergeneralambt durch ainen unsern vitzdomb in Oesterreich u. d. E. neben dem vitzdombambt gehandlt und volgends ain sondere person, der ain camermaister genent, darzue verordent und auch ain zeit lang also gehandlt worden ist, dieweil wir aber bedacht und befunden, das ainem vitzdomb solch ainemergeneral oder camermaisterambt neben dem vitzdombambt zu handlen unbeswärlich und mit kainer mue beschehen mag, so wellen wir das solche zwai ämbter hinfur wie jetzo auch beschiecht durch ain person, das ist durch unser vitzdomb in Oesterreich, wer der jeder zeit sein wirdet gehandlt und versehen werden, der soll auch alle emphang und extraordinari zuefallend ausgaben in unsern n. ö. landen, inmassen vor ain einnemergeneral gethan, handlen und nemblich seine emphang und ausgaben mit geburlichen bevelhen, die wir oder unsere n. ö. camerrät ime verfertigt oder an ine ausgeen lassen werden auch mit der partheien genuegsamen quitungen in seiner raitung justificiern. doch soll er die quitung umb seine emphäng berurts einnemergeneral oder camermaisterambts albeg durch unsern n. ö. camerpuechhalter auch underzaichen und certificiern lassen.'

[2] ‚— es sollen auch unsere raiträte ir guet aufmerken haben, damit gemelter vitzdomb seinem ambt vleissig auswart und unser nachtail verhuet werde.'

in enger Verbindung mit den Staatseinnahmen und deren Gattungen,[1] sondern in Anlehung an die territoriale und administrative Eintheilung[2] der Monarchie entwickelt. Schon seit Maximilian war jener Zustand einer Zersplitterung des Cassenwesens überwunden, dessen Fortdauer bis ins 17. oder 18. Jahrhundert allgemein angenommen wird.

Alle Ordinari- und Extraordinari-Einnahmen und Gefälle (Steuern und Hilfsgelder), alle Ueberschüsse der einzelnen Beamten des Landes nimmt der Kammermeister gegen Quittung in Empfang.[3] In diesem Eincassirungsgeschäfte braucht er sich

---

[1] Vgl. A. Wagner, Finanzwissenschaft, S. 269.

[2] So blieben auch in Niederösterreich die Vicedome für die Perception der landesfürstlichen Einnahmen, gewissermassen als Gehilfen des Einnehmergenerals in Thätigkeit.

[3] Böhmische Kammerordnung: ‚So verordnen wir den gestrengen unsern getreuen lieben N. H. von Choden zu unserm camermaister und einnember aller jetzt gefallenden steurn und hilf gelt, auch ordinari und extraordinari gefell und einkumben bemeltes unsers kunigreichs Behaim, bis auf unser widerrueffen, also das er bei der raitcamer sein und all ordinari und extraordinari empheng und ausgaben sovil wir solcher empheng bei seiner ambtsverwaltung in der cron Beheim haben oder dagegen ausgaben thun werden, handeln und nemblich sein empheng und ausgaben mit geburlichen bevelhen, die wir oder unser camerret des kunigreichs Beheim ime verfertigen oder an ine ausgeen lassen werden, auch mit der partheien genuegsamen quittung in seiner raitung justificirn und alweg nach ausgang aines jedn jars von obberurtem camermaister ambt obgenanuten unsern camer reten, oder wem wir solches bevelhen wurden, raitung thun, wie sich geburt. darzue auch, so vil er seines camermaister ambts gescheft halben, dabei sein kan und mag, die camer hendel neben andern unsern camerreten, wie ain ander rat zu ratslagen und zuverfertigen verhelfen'

Tiroler Kammerordnung von 1536: ‚Verrer haben wir unsern getreuen lieben Gr. Maschwander zum verwalter unsers camermaisterambts und einnember aller unserer ordinarien und extraordinarien gefell und einkomen bemelter grafschaft Tirol bis auf unser widerrueffen fürgenomen und geordent, also das er bei unser raitcamer sein und anstat unser von allen und jeglichen obern und undern ambtleuten bemelter grafschaft auch unserer innern und vorder o. ö. lande, so bisher in die tirolich camer gehört haben, kain ausgenomen, alles gelt, so in die ämbter irer verwesnug gefelt, zu ieder zeit nach ordnung der camer, doch on unser camerräte und meniglich eintrag und irrung erfordern, einnemben, si darumben quittieren und solch gelt auf unser oder unserer camerräte schriftlich bevelch aufgeben. auch alle jar und aines jeden besonder von solchem seinem empfang und ausgab auf der tirolischen raitcamer raitung thuen, er soll sich auch daneben nach glegenhait der gescheft

keinen Eingriff irgend einer Person oder Kammer gefallen zu lassen — ,doch on unser camerräthe und meniglich eintrag und irrung erfordern' (Tirol. Kammerordnung von 1536). Die Instruction von 1539 führte dann nach dem Vorbilde der für den Hofzahlmeister erlassenen Vorschrift die Controlmassregel für den Empfang des Verwalters des Einnehmergeneralamts ein, dass alle über den Empfang von Geldern ausgestellten Quittungen durch den Buchhalter der Kammer unterzeichnet und in die Bücher eingetragen werden müssen. Dieses Controlprincip beherrschte die ganze Finanzverwaltung von oben nach unten, soweit es sich um Einnahmeorgane handelte. Denn auch die Vereinnahmungen der Vicedome und Exemtamtleute sollten so durch die ihnen zugeordneten Gegenschreiber controlirt werden. Aus den hier zusammenfliessenden Geldern wurden dann die Hof- und Staatsausgaben bestritten, welche auf Grund des bestehenden Anweisungsrechts hier zur Auszahlung angewiesen waren. Nur der Herrscher selbst oder die Rechnungskammer war berechtigt zur Erlassung einer solchen Zahlungsanweisung ,auf unser oder unser camerräthe schriftlich bevelch'. Auch ausserordentliche Ausgaben, die durch augenblickliche Bedrängniss, besonders kriegerische Ereignisse plötzlich nothwendig wurden,[1] z. B. für Artillerie, Kundschafter, Botenlohn u. dgl., konnten durch die Raitkammer auf das Einnehmergeneralamt, eventuell auch auf andere Aemter angewiesen werden. Solche Anweisungen waren unter königlichem Titel oder Namen zu fertigen und durch zwei Raitkammerräthe zu unterschreiben. Nur die in dieser Weise ausgestellten Zahlungsbefehle passirten bei der Rechnungscontrole, die sich selbstverständlich auch auf die Kammermeister erstreckte. Sie konnten eine Decharge nur erlangen durch Vorlage der Zahlungsanweisung und der Quittung der Parteien.[2]

---

seines ambts und sonst in allen sachen und händln in der tirolischen raitcamer, es sei zu raitung oder anderm auf unser camerrät begern und erfordern guetwillig gebrauchen lassen und zufürdern verhelfen.'

[1] ,so die Notdurft erfordert und nicht umgangen werden können.' (Instruction von 1539: ,Umb extraordinari ausgaben in die ämbter zu schaffen.')

[2] So heisst es beispielsweise in der ungarischen Kammerordnung: ,— librosque computorum bene ordinatos et digestos habeat et teneat ita, quod in fine uniuscujusque anni aut quando nos voluerimus in camera nostra vel cui nos hoc commiserimus semper bonam et legalem rationem et

Die Hauptaufgabe der Kammer, die Verwaltung des Kammergutes, verlangte vor Allem eine gehörige Aufsicht über alle Finanzunterbeamten des Landes (Kammerbezirkes). Diese schien um so nothwendiger, als sich Ferdinand veranlasst sah, nach der Erwerbung der böhmischen und ungarischen Krone in den Instructionen für die Rechnungskammern dieser Länder geradezu auszusprechen, ‚dass das Kammergut in seinen Erblanden nicht in kleinen Nachtheil gekommen sei von wegen etlicher der Amtleute böser und unfleissiger Handlung, dadurch sie in grosse Schulden erwachsen, die sie zu bezahlen nicht vermochten‘. Deshalb sollten bei eintretenden Vacanzen von Finanzämtern dieselben nur mit tauglichen Personen besetzt werden. Die Kammer hatte dem Herrscher eine Reihe von qualificirten Leuten in Vorschlag zu bringen, aus welchen dieser Einen ernannte,[1] ohne übrigens an diese Vorschlagsliste gebunden zu sein. Weiter ging die Macht der niederösterreichischen Raiträthe,[2] welchen die Befugniss eingeräumt ward, bei Abwesenheit des Königs die Absetzung fauler und gefährlicher Beamten selbst anzuordnen, aber nur wenn die Sache nicht vorher an den König gelangen konnte. Die Kammer konnte je nach Lage des Falles auch zur Verhängung einer Gefängnissstrafe schreiten oder eine Bürgschaftsverschreibung verlangen, falls der betreffende Beamte vorher keine Bürgschaft geleistet hatte, denn die Stellung von Amtscautionen — und darin stimmen die verschiedenen Kammerordnungen überein — wird jetzt allgemein als Voraussetzung des Amtsantrittes anerkannt[3] für alle Beamten, welche öffentliche Einnahmen zu verwalten haben. Diese

computum reddat cum exhibicione sufficientium commissionum, certificationum et quietanciarum, ut premittitur.‘ Aehnlich in den anderen Instructionen.

1 Niederösterreichische, böhmische und ungarische Kammerordnung: ‚ut ... nos consiliarii camere nostrae de aliis quibusdam personis ad hec officia vacantia idoneis protinus in scriptis admoneant, et quam ex illis vel si aliam personam ad ea nominabimus et eis denunciabimus‘ ...

2 Niederösterreichische Kammerordnung von 1539.

3 ‚Unsere Kammerräthe sollen nach Gelegenheit eines jeden solchen Amts Bürgschaft nehmen und sie sonst ausserhalb der Bürgschaft in die Aemter nicht kommen lassen‘ (niederösterreichische Kammerordnung). Gleichlautende Bestimmung in der böhmischen, ungarischen und tirolischen Kammerordnung.

Cautionspflicht beherrschte seit dieser Zeit das deutsche Staatsdienerrecht und wird auch im modernen Staatsrecht allgemein als Vorbedingung für die Erlangung eines Amtes anerkannt,[1] wenn mit demselben die Verwaltung staatlicher Vermögensobjecte verknüpft ist. — Die schlimmen Erfahrungen, welche Ferdinand zur Einführung dieser Cautionspflicht veranlassten, verhinderten aber nicht die Zulassung von Ausnahmen. Eine solche Befreiung von der Cautionspflicht sollte nur durch schriftlichen Befehl des Herrschers selbst erfolgen,[2] doch wurden auch die Kammern selbst ermächtigt, von dieser Regel Ausnahmen zu gestatten; am weitesten hierin ging die tirolische Kammerordnung. Dies war nöthig besonders im Hinblick auf solche Aemter, welche sehr beträchtliche Einnahmen zu percipiren hatten. Strenges Festhalten an dem Erfordernisse einer ‚genugsamen purgschaft nach gelegenhait irer embter', also im Verhältnisse zu der Höhe der Amtseinkünfte würde hier einen Census eingeführt haben, der auf Kosten der Tüchtigkeit der Amtsbewerber nur deren Wohlhabenheit hätte ausschlaggebend erscheinen lassen. Dass die Interessen des Dienstes durch solche Schranken nicht gefördert worden wären, liegt auf der Hand. Von der ursprünglich aufgestellten Norm, dass die Grösse der Caution dem Betrage der Jahreseinnahme des Amtes zu entsprechen habe,[3] musste man auch abgehen und das Ermessen

---

[1] G. Meyer, Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, 2. Auflage, 1885, S. 418.

[2] So die böhmische und ungarische Kammerordnung: ‚eandem (personam) ad hec officia pervenire permittant, recepta tamen ab ea omnibusque aliis officialibus nostris, qui data presentium de cetero officiis nostris preficientur iuxta uniuscuiusque officii qualitatem cautione idonea, quas sine tali cautione nullo modo similibus officiis preesse paciantur, nisi expresse remiserimus cautionem personarum talium, ut prefertur, consiliariique camere nostre de huiusmodi remissione literarum nostrarum testimonio fuerint edocti. verum si introitus officiorum tanti momenti et emolumenti essent, ut pro introitibus illis idonea cautio difficulter haberi posset, debet ab officialibus fidejuberi plena summa, quam officium illud, quod novus officialis geret, per annum unum importare potest, vel quod fidejussio datur pro residuo, in quo officialis per rationem suam debitor remanere posset indifferenter.' Dieser Passus fehlt in der böhmischen Kammerordnung.

[3] In einer Instruction Philipps des Kühnen für die chambre des comptes in Lille aus dem Ende des 14. Jahrhunderts kommt eine Caution in dieser Höhe schon als ältere Uebung vor. (‚Il maintient l'usage, qui

der Rechnungskammer in dieser Richtung entscheiden lassen. Wo von den Amtleuten die Bürgschaft ihrem Einkommen gemäss hart zu erlangen wäre, sollte sie deshalb, wie die niederösterreichische Kammerordnung bestimmte, ‚etliche statthafte Personen, die für sich selbst eines ansehnlichen Vermögens oder guten Glaubens und Trauens, auch zu solchem Amte geschickt, tauglich und bei denen sich keiner nachtheiligen Handlung unseres Kammergutes zu versehen, dem Könige anzeigen, damit er sie zu diesem Amte ernenne‘. Statt einer Realcaution konnte also die Kammer auch die moralische Bürgschaft für ausreichend anerkennen, die in den Charaktereigenschaften des Beamten lagen.[1]

Es sind eben die Anfangsstadien des in der Bildung begriffenen neuen Verwaltungsrechtes. Alles war noch im Flusse begriffen, der Willkür der Behörden musste noch ein grösserer Spielraum der Bethätigung gewährt werden, da die Erfahrungen noch fehlten, welche feste, unverrückbare Grenzen der Verwaltungsnormen zu ziehen gestattet hätten. Erst am Ende dieses

s'était observé jusque-là, de prendre de chaque receveur une caution égale au revenu d'une année de sa recette.‘) Gachard, p. 5.

[1] Tiroler Kammerordnung von 1536: ‚Und als wir vormals gleichwol geordnet haben, das kain ambtman in unsern vordern österreichischen landen angenomen werden solle, er hab dann zuvor pürgschaft gethan auf das wenigist umb sovil gelts, als vil dasselb ambt darein er komen soll, ungeverlich in ainem jar ertragen mag, so stellen wir es doch, dis artickls halben, auf disen weeg und nemblich zu unserer statthalter und camerräth messigung und guet bedunken, darin mit oder one pürgschaft fürsehung zuthun, angesehen das wir bedacht, das etliche ämbter villeicht ain jar sovil nit ertragen als der ambtman aigens guets vermag, derhalben von demselben der pürgschaft unnot. so sein etlich, die sovil nit vermügen, als etlich unser ansehnliche ämbter irer verwaltung ain jar ertragen, derhalben si villeicht die pürgschaft nit gehaben mugen und aber dannocht sovil trauens und glaubens haben und darzue teuglich und annemblich sein, alles nach glegenhait der person und ambts. doch sollen unser statthalter und camerräthe, wie hie oben auch inen eingebunden ist, bedacht sein mit der ambtleut raitungen über endung des jars nit zuverziehen und auch achtung zu haben, damit si das gelt, so von solchen unsern ämbtern gefelt, nit zu irem nuz gebrauchen, sonder unserm verwalter des camermaisterambts zuestellen. und ob si aber in solchem bei den ambtleuten anszüg oder saumbnus befinden, si zu solchen raitungen anhalten, dardurch sein wir sovil weniger verlusts gewertig und ist auch der obgemelten pürgschaft nit not.‘

Entwicklungsprocesses konnte der moderne Rechtsstaat die Verwaltung auf die unverrückbare Grundlage bestimmter Satzungen stellen und so den Kreis der Zweckmässigkeitserwägungen immer mehr einengen.

Was die Verleihung der Aemter selbst anlangt, so erfolgte dieselbe in den zwei Formen ‚auf Bestand oder auf Raitung', also Verpachtung oder Selbstregie unter Verantwortlichkeit der betreffenden Beamten. Diese erste rein privatrechtliche Form der Amtsverwaltung entspricht ganz der patrimonialen Staatsauffassung und weicht zurück, je mehr die moderne Staatsidee zum Durchbruche kommt, erhält sich aber sogar noch nach dem vollständigen Siege derselben. Nicht nur die zum fürstlichen Domänialgut gehörigen landwirthschaftlichen Besitzungen wurden bestandweise verliehen, auch Regalien, wie Zölle und Ungeld. Eine Scheidung zwischen dem rein privaten Besitz der landesherrlichen Familien und den übrigen Zweigen des ‚Kammerguts', dessen öffentlich rechtliche Natur sich schon aus dem Wesen des betreffenden Einkommenzweiges ergab, sollte sich noch lange nicht vollziehen.

Alle Einnahmequellen, die Erträgnisse des Kammerguts ebenso wie die von den Landständen bewilligten Steuern wurden für die Hof- und Staatsbedürfnisse verwendet und deshalb unterschiedslos von den Kammern als landesherrlichen Finanzbehörden verwaltet und verrechnet. Diesen war es daher auch anheimgegeben, über die Form der Verwaltung, ob Verpachtung oder Selbstregie, Verfügung zu treffen.[1] Ins Gewicht fallend für die Wahl war natürlich nur der finanzielle Ertrag, also die Frage, durch welche Form eine Erhöhung des Kammergutertrages erzielt werden konnte. Man war aber doch schon so weit in den wirthschaftlichen Anschauungen vorgeschritten, dass man da, wo man den Entschliessungen der Kammer mit einigen Fingerzeigen unter die Arme greifen wollte, nicht den einseitigen rein fiscalischen Gesichtspunkt walten liess, sondern allgemeinen volkswirthschaftlichen Rücksichten Raum gab. Es

[1] 1540 (23. März) schreibt Ferdinand an die niederösterreichische Kammer, er erwarte das Ergebniss ihrer Berathschlagung, ob die Aemter, so noch auf Raitung gehandelt, nützlicher im Bestand zu verlassen seien, und sehe der Einsendung ihres gutachtlichen Berichts hierüber entgegen. (Reichs-Finanzarchiv, Gedenkbuch, Nr. 20 D.)

wird so in der tirolischen Kammerordnung[1] — und diese allein gibt solche Directiven — betont, dass der Pachtschilling der Aemter nicht derart erhöht werden dürfe, dass den Unterthanen Schaden aus solcher Steigerung entstände, und dass bei den Verpachtungen besonders darauf Rücksicht zu nehmen sei, dass die ‚Aemter' in gutem Stande erhalten und nicht deteriorirt würden.

Die Instructionen der Landeskammern, welche die Verwaltung der Finanzen in ihrem Sprengel zu besorgen hatten, mussten sich natürlich mit einzelnen Vorschriften der Hofkammerordnung decken, denn das Ziel einer Hebung der Finanzlage konnte doch nur erreicht werden, wenn derselbe Geist das Haupt und die zur Ausführung berufenen Glieder gleichmässig beherrschte. So finden sich nahezu gleichlautende Vorschriften bezüglich der Constatirungen der verpfändeten Kammergüter und der Möglichkeit ihrer Auslösung, der Einziehung der heimgefallenen Lehen und Provisionen, der Ersparung von Besoldungen[2] und Dienstgeldern, der Vermeidung einer Erhöhung der Beamtenzahl und der Inspection der Kammergüter.[3] Entsprechend der Tendenz, positiv durch Erschliessung neuer Einkommenquellen und negativ durch Ersparung überflüssiger Ausgaben für die Gesundung des Staatshaushalts zu sorgen,

---

[1] ‚Weiter ist unser mainung und bevelh, das unsere ämbter, als ungelt, maut, zoll, städl, gärten, gründ, pauhöf und dergleichen, so mit fueg bstandweis verlassen werden mügen, nun hinfüron nach jedes ambts gelegenhait durch unser statthalter und camerräth uns zu nuz zum hechsten und besten verlassen und was daraus zubringen ist, gebracht werde, doch ist unser gemuet nit, das solch bestand dermassen gestaigert werden, das unsere underthonen des ain billige beschwerd oder nachthail leiden, doch darin auch ain solcher weg und ordnung gehalten werde, das bemelte ämbter durch unordenlichen hinlass und bestand nit zu abfal gedeien, sonder allain im aufnemben bleiben.

[2] Eine an die niederösterreichische Kammer gerichtete königliche Verfügung (1541) verordnet unter Hinweis an eine gleiche am Hofe und anderen Regierungen und Kammern vorhandene Uebung auch den niederösterreichischen Räthen und Dienern, wenn sie eine Zeit lang von ihrem Dienste abwesend waren, ihre Besoldung pro rata derselben Zeit abzuziehen und zu defalciren.

[3] Namentlich die tirolische Kammerordnung enthält ausführliche Vorschriften über diese Punkte. Die Kammer hatte der Centralstelle nicht nur das Material für derartige Finanzmassnahmen zu verschaffen, sondern auch solche in ihrem Sprengel zu vollziehen.

ward z. B. der tirolischen Kammer eingeschärft, in Verbindung mit der Regierung zu rathschlagen, ‚wie neue Einkommen in diesem Lande zu Nutz und Mehrung unsers Kammerguts gepflanzt und in das Werk gebracht werden mögen und mit allem Fleiss die Unordnung und Ueberfluss des Status bei Regierung und Kammer abzuwenden' durch Streichung der unnöthigen Stellen und Ausgaben.

Insbesondere sollte die Kammer ihre Aufmerksamkeit richten auf Schlösser, Flecken und Behausungen, die einen geringen Ertrag abwürfen, dagegen noch mehr an Sold und Burghut verschlängen und über die hierbei zu erzielenden Ersparungen an den Hof berichten. Nicht minder sollte sie darauf sehen, dass, bei der grossen Wichtigkeit, die solche Schlösser und Flecken gerade in Tirol wegen der gefährlichen Nachbarschaft hatten, diese stets mit tauglichem und redlichem Personal besetzt seien; eine Veränderung desselben durfte aber nur mit königlicher Genehmigung erfolgen. In Verbindung hiermit stand die Beaufsichtigung des Mobiliars der Schlösser und Aemter (Hauptmannschaften, Pflegen, Vogteien, Zeughäuser und anderer Aemter), wobei ein Hauptgewicht auf die Munition gelegt ward. Abschriften der Inventarien waren den Kammern zur Registrirung einzusenden, jeder Zu- und Abgang von Geschütz, Pulver, Kugeln und Hausrath war durch die Kammer einzuschreiben und zu ratificiren.[1] Der oberösterreichischen und der niederösterreichischen Kammer war je ein oberster Zeugmeister unterstellt, der mindestens einmal im Jahre die Zeughäuser inspiciren und über die vorgefundenen Mängel und Gebrechen seiner Kammer berichten musste, welche alsdann die Abstellung derselben zu verfügen hatte.

Ausser den Steuern und Domänen bildeten die Regalien eine wichtige Einnahmequelle der Landesherren. Sie unterstanden in Oesterreich der Aufsicht der Landeskammern, nicht aber deren unmittelbarer Verwaltung, denn diese ward geführt durch eigene Beamte (Fisch-, Jäger-, Forst- und Münzmeister), welche von ihrer Kammer abhängig waren.[2]

[1] Tiroler und niederösterreichische Kammerordnung.

[2] Tiroler Kammerordnung: ‚Was müntzmaisterei, zeugmaisterei, vischerei, jägerei und vorst antreffen, soll damit gehandlt werden inhalt der stät derhalben aufgericht. doch in albeg sollen die vischmeister, jäger-, vorst-, zeug- und müntzmaister ir aufsehen haben auf unser statthalter und rait-

Nicht unter einem finanziellen Gesichtspunkte wurde betrachtet das Jagdregal.[1] Obwohl hier die Waidmannslust des Monarchen als das ausschlaggebende Moment erschien, waren es doch die Landeskammern, welchen der Befehl ertheilt ward, darob zu sein, dass Gejaid, Forst- und Wildbann, namentlich in den genau bezeichneten Gegenden, wo der König voraussichtlich am meisten Lust haben würde zu jagen, gehegt und verhütet würde, dass das Wildpret in demselben geschädigt und vertrieben würde.[2]

Dagegen wurde das Fischereirecht ausschliesslich als Einnahmequelle geschätzt — ‚davon uns auch nit ain clainer nuz in die camer kumben mag'.[3] Die böhmische und ungarische Kammer, welcher nicht wie der Tiroler ein eigenes Organ (Fischmeister) zur Verfügung stand, musste daher besondere Personen abordnen zur Besichtigung der Teiche, der Art und des Ertrages des Fischereibetriebes. Auf Grund des von diesem erstatteten Gutachtens trat dann die Kammer in Berathung über das zur Erhöhung des Ertrages Dienliche.

Die hervorragendste Bedeutung unter den Einnahmequellen hatten unstreitig die Bergwerke. Diesen hatten daher die Landeskammern vorzugsweise ihre Aufmerksamkeit zu widmen, um durch Ordnung und regelmässige Hebung der

camer.' Auch ein oberster Baumeister war in Tirol der Kammer untergeordnet, welchem auf Bericht ein Mitglied derselben oder ein Sachverständiger zur Besichtigung der Baustelle beigegeben ward. Die Kammer wies auch die nöthigen Baukosten an, nur über grosse Bauten war an den König Meldung zu erstatten.

[1] Schon das sogenannte privilegium majus schrieb dem Herzoge den bannum silvestrium et ferinarum piscine et nemora — jure feodali zu. (Vgl. Berchtold, Die Landeshoheit Oesterreichs, München 1862, S. 185, 189 ff.) Erst später bildete sich in Oesterreich das Jagdrecht zum Jagdregal aus. (Vgl. Ulbrich, S. 13.) Der Begriff des landesherrlichen Jagdregals wurde in Deutschland erst im 16. Jahrhundert ausgebildet. Vgl. G. Meyer, Verwaltungsrecht, I., S. 334.

[2] Uebereinstimmend in der böhmischen, ungarischen und niederösterreichischen Kammerordnung. Während die ungarische und böhmische Kammer ihre diesbezüglichen Befehle an die allgemeinen Beamten richten musste, scheint in Niederösterreich die Forstorganisation bereits durchgeführt gewesen zu sein, denn der Kammer war hier wie in Tirol ein oberster Jägermeister unterstellt, der wieder an die Forstmeister und Forstknechte seine Verfügungen erliess.

[3] Böhmische (und ungarische) Kammerordnung.

unterirdischen Schätze eine dauernde Ertragssteigerung zu erzielen, die mehr wie jedes andere Mittel geeignet war, eine Mehrung der Staatseinnahmen herbeizuführen.

In Böhmen vornehmlich, das mit vielen vortrefflichen Bergwerken gesegnet war, handelte es sich darum, der bei denselben eingerissenen Misswirthschaft und Unordnung zu begegnen, durch welche viele in Verfall geriethen. Der König war gesonnen, wie er überhaupt mit aller Energie gleich nach dem Regierungsantritte in Böhmen daran ging, die zerrütteten Finanzen dieses Königreiches zu heben,[1] die berührten Mängel und Gebrechen,[2] besonders die ungenügende Besetzung mit Bergbeamten abzustellen.

Eine so eingreifende Reformirung konnte nur auf Grund einer sorgfältigen Visitation ins Werk gesetzt werden. Die Kammer sollte Zeit, Ordnung und Verfahren dieser Visitation anordnen und eine eigene Commission zur Vornahme derselben ernennen,[3] der König wollte einige treffliche Bergwerksverständige aus seinen Erblanden hierzu delegiren, also dass die In- und Ausländer mit einander die Visitation thun. Das Ergebniss dieser Visitation sollte der Kammer in einem schriftlichen Bericht übermittelt werden, damit mit Vorwissen des Königs eine

---

[1] Vgl. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I., Wien 1833, IV., S. 497 ff.

[2] Auch die Einnahmen aus Ungeld, sogenannte Dacien, Zoll und Mauth, die den früheren Trägern der Wenzelskrone nach der böhmischen Kammerordnung sehr reichlich zuflossen, ‚davon es aber villeicht aus unordnung und nachlessigkait kumben sein möcht‘, sollten wieder auf die frühere Höhe gebracht werden. Die Kammer sollte deshalb nachforschen, wo diese Abgaben früher erhoben wurden, warum die jetzt nicht gereicht und wer die zuvor eingenommen und wie diese abgekommen seien. Wo sich herausstellte, dass dieselben wieder eingeführt werden könnten, ohne irgend welche Rechte zu verletzen, sollten dieselben unter Zustimmung der Stände zur Erhaltung der Wege und Mehrung des Kammergutes wieder aufgerichtet werden. Aehnlich in Ungarn.

[3] Selbst eine Art von Enquete wurde angeordnet, die Jedermann Gelegenheit bieten sollte, seine Meinung zu äussern über das zur Förderung des betreffenden Bergwerks Zweckdienliche: ‚— das bei ainem jeden perkwerch, daran die visitacion beschehn soll, zuvoran berueft werde, das ainem jeden frei sei von desselben perkwerchs gelegenhait, nuz, erhebung, wolfart und aufnemben zereden und ain jeder sein gutbedunken, dahin ine sein verstand weisen wirdt anzuzaigen on alle vorcht und scheihung.‘

den Bedürfnissen des Bergbaues entsprechende Ordnung durchgeführt würde.

Da auch Ungarn bedeutende Erträge aus Salz- und Metallbergwerken bezog, sollte die dortige Kammer sich über die Verhältnisse derselben informiren, die Möglichkeit einer Ertragssteigerung ins Auge fassen und alle vorgefundenen Missstände beseitigen.

Der Tiroler Kammer ward in Anbetracht, dass an den Gottesgaben der Bergwerke und zur Erhaltung derselben an geschickten Personen nicht wenig gelegen, eingeschärft, Sorge zu tragen, dass ausser den vorhandenen Bergleuten noch andere tüchtige als Reserve angestellt werden, so dass ein Rückgang des Bergwerksbetriebes verhütet werde.

Auch die niederösterreichische Kammerordnung enthielt nur Vorschriften über eine Reformation des Bergwerkes bei Leoben und gegen die Zulassung neuer Eisenhämmer, welche den alten Schaden brächten.

So sind es mit Ausnahme der Anordnungen über die Revision der Bergwerksrechnungen nicht nur Directiven über den regelmässigen Betrieb der Bergwerke, welche den verschiedenen Kammern gegeben werden, denn dieser war durch die organisirte technische Bergverwaltung zu leiten, sondern Vorschriften, welche vorübergehende Massnahmen, allerdings von tiefeingreifender Wichtigkeit, zum Gegenstande hatten, wie sie eben dem Charakter einer Aufsichtsbehörde entsprachen.

Einen besonders wichtigen Zweig der Thätigkeit der Landeskammern bildete die Prüfung der Rechnungen aller mit der Vereinnahmung von Gefällen betrauten Beamten ihres Sprengels. Die Auffassung, dass erst mit dem constitutionellen Staate der Gegenwart eine Controle der Verwaltung durch Rechnungsrevision eingeführt worden, dürfte wohl jetzt allgemein der Einsicht gewichen sein, dass die absoluten Fürsten dasselbe Interesse an der richtigen Verwendung der Staatsgelder gehabt wie die constitutionellen Monarchien der Neuzeit und demzufolge die zu einer Controle der Verwaltung erforderlichen Einrichtungen getroffen haben.[1]

[1] Vgl. Vocke, Deutsche und englische Finanzverwaltung (G. Schanz, Finanzarchiv, 1884. I., S. 186).

Der Exchequer[1] in England[2] und die französische chambre des comptes[3] hatten schon im 12., beziehungsweise 13. Jahrhundert eine Rechnungscontrole ausgebildet, welche mit diesen Behörden in die anderen Länder verpflanzt wurde und auch in den Niederlanden[4] die sorgsamste Normirung erfahren hatte, von wo sie Maximilian mit der gesammten Organisation für seine Erbländer übernommen hatte.

Neu war für die österreichische Monarchie die planmässige Regelung der Rechnungsrevision, ihre Uebertragung an eine collegiale Behörde. Der Gedanke einer Rechnungsprüfung ward aber keineswegs erst durch Max dem österreichischen Staatsrechte bekannt. Schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kommt eine solche Abrechnung der österreichischen Amtleute vor, die in Gegenwart des Herzogs vor einer Commission von Räthen[5] stattfindet. Eine Instruction Albrechts III. (1392) verlangt, dass der an der Spitze des Finanzwesens stehende ‚Amtmann' eine nach den Einnahmen und Ausgaben jeder Einnahmsquelle abgetheilte Rechnung vorlege[6] und die publicirten Hubmeisterrechnungen (1412—1440)[7] belegen, dass auch im 15. Jahrhundert dieser mit der Leitung der Finanzen in Oesterreich ober und unter der Enns betraute Beamte periodisch vor einer zu diesem

---

[1] In der Normandie legten die vicecomites und praepositi schon im 11. Jahrhundert in der curia ducis Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben ihrer Verwaltung. Vgl. Brunner, Entstehung der Schwurgerichte, Berlin 1871, S. 148.

[2] Gneist, Englische Verfassungsgeschichte, S. 181.

[3] Schon eine ordonnance von 1256 erwähnt die gentes, quae ad compotos deputantur, also Mitglieder der cour du roi, welche ausschliesslich mit dieser Rechnungsrevision betraut waren, die sich 1309 zu einer eigenen Behörde, camera computorum, zusammenschlossen. Vgl. Pardessus, p. 211, 214; Vuitry, I., p. 278 s.

[4] Gachard, p. 4, 7, 9, 74 ff. Die Instruction Philipp des Kühnen für die chambre des comptes von Lille (1385) ist, wie Gachard mit Recht hervorhebt, eine so staunenswerthe Leistung voll Weisheit und Voraussicht, dass der Fortschritt der Verwaltung und der öffentlichen Wirthschaft im Verlaufe der Zeit nur das Bedürfniss einiger leichten Aenderungen hervorgerufen hat.

[5] Chmel, Zur österr. Finanzgeschichte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Der österr. Geschichtsforscher, 1838) I., S. 42.

[6] Aus der ungedruckten Instruction mitgetheilt von Adler, S. 172 f.

[7] Schalk a. a. O., S. 277 ff.

Zwecke zusammengesetzten Commission herzoglicher Räthe (Hofmeister, Marschall, Kanzler u. A.) Rechnung zu legen hatte.

Natürlich hatte auch die reichentwickelte Verwaltung Tirols ein ausgebildetes Rechnungswesen, von welchem der stattliche Bestand (des Innsbrucker Archivs) an Raitbüchern ein beredtes Zeugniss gibt.

Unter Erzherzog Sigismund[1] hatte der ‚oberste Amtmann' als der Vorstand der gesammten Finanzverwaltung ebenfalls einer vom Erzherzoge gebildeten Commission Rechnung zu stellen, während dieser in Gegenwart eines zweiten Beamten die Rechnungen aller Amtleute, des Hofgesindes u. s. w. prüfte.[2]

Das waren die historisch gegebenen Elemente, durch deren organische Zusammenfassung und Fortbildung Maximilian auch auf dem Gebiete des Controlwesens seinen Ländern eine feste Bahn wies.

Interessant ist es, zu beobachten, wie gleichheitlich sich auch hier die Entwicklung in den verschiedenen Ländern vollzieht, gleich als ob der Werdeprocess politischer Organe ebenso wie der natürlicher unabänderlichen Gesetzen unterworfen wäre. In Frankreich sind die in einer ordonnance des heil. Ludwig (1256) erwähnten ‚gentes, quae ad nostros compotos deputantur'[3] auch nichts Anderes als Mitglieder des königlichen Rathes, die ad hoc zu einer Commission vereinigt werden. Während aber in Frankreich dank der Stärke des auf Consolidirung des Staatswesens bedachten Königthums und seiner erfolgreichen Centralisirungstendenz schon 1309[4] diese ad hoc eingesetzte Commission sich in eine permanente Behörde, camera

[1] Adler, S. 312 ff., besonders 321.

[2] Dass auch im Königreich Böhmen eine Rechnungsrevision eingeführt war, geht aus den Bestimmungen der böhmischen Kammerordnung hervor, nach welcher ‚die Personen was Stands die sein, so bei König Wladislaus oder König Ludwigs Zeiten nit Raitung gethan und doch Raitung zu thun schuldig gewest oder mit gebührlichen Raitbriefen nit versehen', immer die ältesten zuerst der Reihe nach von der Kammer zur Abrechnung befohlen werden sollen.

[3] Pardessus, p. 211: Ces mots, quae ad n. comp. . . . ne peuvent s'entendre que d'une commission prise dans la cour du roi. Les membres de cette comission . . . participaient aux autres travaux de la cour, lorsqu'ils avaient terminé ce qui concernait l'objet de leur délégation particulière.

[4] Ueber die Entwicklung in der Zwischenzeit vgl. Vuitry, I., 278 ss.

computorum,[1] verwandelt hatte, vollzieht sich der Entwicklungsgang in Oesterreich in viel langsamerem Tempo. Von dem ersten Vorkommen einer Commission für Rechnungsrevision (1326 bis 1338) bis zur Uebertragung dieser Aufgabe an die Schatzkammer (1496) verstreichen fast zwei Jahrhunderte. Politische Verhältnisse und der Mangel einer energisch durchgreifenden Persönlichkeit auf dem Throne oder in dessen Umgebung hindern eine raschere Reife der ausgestreuten Keime. Man sieht, dass für das Wachsthum staatlicher Organisationen so viele unberechenbare Factoren von Einfluss sind, dass es nicht möglich sein dürfte, ihre Bildungsgesetze mit annähernder Sicherheit voraus zu bestimmen.

Die Centralisirung der Rechnungscontrole,[2] welche Maximilian an der Innsbrucker Schatzkammer (1498) geschaffen hatte, war nicht von langer Dauer, indem die in eine Raitkammer verwandelte Behörde schon seit 1500 ihre Revisionsthätigkeit auf Tirol und Vorderösterreich beschränkte; allein immer von Neuem machte er den Versuch, diese Centralisirung wieder aufzunehmen. Nicht mit zäher Ausdauer verfolgte er dies Ziel, aber sporadisch treten viele Verfügungen im Dienste dieser Tendenz auf, welche niederösterreichischen Beamten die Abrechnung bei der Innsbrucker Schatzkammer befehlen, Massnahmen, welche, wie erwähnt wurde, der stetigen Entwicklung der niederösterreichischen Rechenkammer in hohem Grade hinderlich waren.[3] Dass Stände und Beamte Niederösterreichs gegen dieses Ziehen der Rechnungen ausser Landes Opposition machten, begreift sich leicht bei dem scharf ausgeprägten Particularismus der Zeit, aber auch die Innsbrucker Kammer war wenig erbaut von dieser starken Erhöhung ihrer Arbeitslast. Sie berief sich nicht nur auf den Mangel an Arbeitspersonal, sondern machte auch geltend,

---

[1] In einer königlichen Verordnung vom 20. April 1309 heisst es: ‚per gentes nostras in camera computorum' (Pardessus, p. 214).

[2] Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch für diese Materie die Kenntniss der feinentwickelten Technik des französisch-niederländischen Rechnungswesens, wenigstens in den Hauptgrundzügen, den Impuls und die Richtung der Maximilianischen Reform bestimmt hat. Welche hohe Stufe der Vollkommenheit die Rechnungsinstruction Philipp des Kühnen (Gachard, Pièce justif., III.) erreicht hatte, wurde schon wiederholt erwähnt.

[3] Vergleiche über diese Verhältnisse Adler, S. 419 ff., dann 218 f.

dass ihr die Ordnungen und Gebräuche der niederösterreichischen Kammer fremd wären. Diesen persönlichen und sachlichen Bedenken wurde entsprochen durch die Zuziehung niederösterreichischer Räthe zu der Revision niederösterreichischer Rechnungen.[1]

Am Ende seiner Regierung erreichte Maximilian das Ziel, denn wie bereits hervorgehoben wurde, gelang es dem Ausschusslandtag 1518 nicht, mit seiner Forderung der Errichtung einer zweiten Raitkammer für die niederösterreichischen Länder durchzudringen. Die verlangte zweite Raitkammer erschien dem Kaiser ganz unnöthig, kostspielig und beschwerlich. Den Besorgnissen der Stände, dass durch eine einzige Raitkammer die niederösterreichischen Einkünfte gegen Innsbruck gezogen würden, begegnet er mit der Bemerkung, dass die Raitkammer nichts mit Empfang und Ausgabe zu thun, sondern nur die Amtleute zu überwachen und die Richtigkeit der von ihnen gelegten Rechnungen zu prüfen habe. Ueberdies flössen die niederösterreichischen Einkünfte in die Hände der Vicedome und von diesen aus ‚pillich an des landesfürsten hoff'.[2] Die Stände gaben nach, besonders nachdem der Kaiser die Verstärkung der Innsbrucker Kammer durch niederösterreichische Räthe versprochen hatte. Es blieb also bei der Einen Raitkammer, und Maximilians Centralisationstendenz hatte hier wieder einen Sieg errungen und gegenüber der particularistischen Strebung der Stände die Einheit der staatlichen Rechnungscontrole durchgesetzt.

Erzherzog Ferdinand, welcher diesen von seinem Grossvater hartnäckig abgelehnten Wunsch der Stände aus freien Stücken erfüllte, hatte durch diese Gründung einer niederösterreichischen Kammer, zu welcher dann später die böhmische und ungarische hinzukam, die Decentralisation der Finanzcontrole

[1] Vorher hatte Maximilian schon die Tendenz verfolgt, die Innsbrucker Kammer zu einer allgemeinen Centralrevisionsstelle zu gestalten, indem er ihr die Controle der Rechnungen des Reichskammergerichts und des burgundischen Schatzmeisters (1505, 1507) zuwies. Die Innsbrucker Behörde widerstrebte auch dieser Aufgabe, indem sie auf ihre Unkenntniss der Taxgebräuche des Kammergerichts und der französischen und vlämischen Sprache, in welcher die burgundischen Rechnungen abgefasst waren, hinwies (Adler, S. 425).

[2] Zeibig, S. 281.

durchgeführt.[1] Es lässt sich nicht behaupten, dass dieses Aufgeben des Centralisationsprincipes in dieser einen Richtung als wesentlicher Rückschritt zu betrachten ist, denn vom politischen Standpunkte aus kam ja die Einheit der Finanzverwaltung in der Hofkammer zur Erscheinung, während rein sachlich aufgefasst, die Decentralisation der Controle auch neuerdings wieder von fachkundiger Seite als Vorzug gerühmt wird,[2] wie auch noch im modernen Finanzrechte die Revision Mittelbehörden anvertraut ist. Eine solche Uebertragung der Revision an die den verrechnenden Beamten nächstvorgesetzte Behörde (Mittelstellen) hat entschieden mannigfache Zweckmässigkeitsgründe für sich. Die Mittelstelle steht den rechnungstellenden Beamten näher, kennt also die für die Prüfung in Betracht kommenden Verhältnisse eher als die entfernte Centralstelle. Bei dieser würde das Revisionswerk auch viel kostspieliger sein. Dazu kommt, dass die Revision bei der Centralstelle den Instanzenzug abschneidet, so dass dem rechnungstellenden Beamten jedes Rechtsmittel abgeschnitten ist, falls er die Entscheidung der Revisionsbehörde nicht als richtig, ihre Erinnerungen nicht als begründet anerkennen kann. Um jede Schädigung der Interessen der Finanzbeamten abzuhalten, muss die Möglichkeit eines Berufungsweges gegeben sein, und zwar kann diese letztinstanzielle Entscheidung nur durch die Centralbehörde gefällt werden. Eine solche Verbindung der Revision durch die Mittelbehörde mit der Superrevision durch die Centralstelle war unter Ferdinand für die wichtigsten Aemter (Kammermeister-, Salzmaieramt, Wechsel, Silber und Münze) eingerichtet, deren

---

[1] Auch in Frankreich vollzog sich eine Decentralisation der Rechnungscontrole, indem die Rechnungshöfe der Vasallen (vgl. Schäffner, II., S. 484 f.) in königliche verwandelt wurden. Diesen Provinzialrechnungskammern, deren Organisation vom 14. bis zum 18. Jahrhundert sich vollzogen hatte, war dann unter Unterordnung unter die Pariser chambre des comptes die Revision der Rechnungen (wenigstens die provisorische) ihrer Provinz übertragen worden. Vgl. R. Dareste, p. 18 s., Vuitry, II., p. 582 s.

[2] Ueber den Rechnungshof mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Reich (anonym) in: (Tübinger) Zeitschr. für die gesammte Staatswissenschaft, Bd. 32, S. 484 f.; Bd. 33, S. 70. In Baiern zum Beispiel liegt die Revision in den Händen der Mittelbehörde (Kreisregierung), an deren Sitz dann allerdings noch eine Superrevision durch ein Mitglied des obersten Rechnungshofes stattfindet. Vergleiche noch über die Heranziehung der Mittelbehörden zur Revision A. Wagner, S. 307, 320.

Rechnungen oder wenigstens Auszüge oder Berichte über dieselben an die Hofkammer zur Prüfung eingeschickt werden.[1] Ihr Entscheid blieb dann für die ihr untergebene Kammer massgebend, denn diese durfte solchen Aemtern nicht selbstständig Decharge ertheilen. Dass die Kammern sich nicht ausschliesslich mit den Revisionsgeschäften abgaben, dass also die Finanzverwaltung, resp. die Beaufsichtigung derselben von der Controle nicht vollständig getrennt war, kann allerdings nicht als zweckmässig bezeichnet werden. Anderseits ist auch zu erwägen, dass die ermüdende Einseitigkeit der formalen Revisionsthätigkeit den Gesichtskreis der Revidenten eingeengt und auf den rechnerischen Theil beschränkt haben würde, während eine Behörde, die mitten im Strome der laufenden Verwaltung stand, sich auch den grossen Zielpunkten der Revision nicht verschlossen und aus der rein ziffermässigen Betrachtung der Rechnungsergebnisse mit sicherm Blicke die Schäden des Staatshaushalts erkannt und die Mittel zu deren Heilung herausgefunden haben dürfte.

Dem Missstande einer Verbindung von Verwaltung und Controle in derselben Stelle konnte nur dadurch die Spitze abgebrochen werden, dass wenigstens die Vereinnahmung und Verausgabung von Staatsgeldern nicht unmittelbar durch die controlirende Behörde bewirkt wurde.[2] In der That war ja auch das mit den Cassengeschäften betraute Organ, der Kammermeister, der Kammer nur adjungirt und musste durch diese seine Rechnung prüfen lassen, die dann ausserdem noch der Superrevision der Hofkammer unterstellt ward. Uebrigens war auch die Centralrevisionsstelle Maximilians, die Innsbrucker Schatzkammer, nicht ausschliesslich Revisionsbehörde, sondern leitete und beaufsichtigte die Finanzverwaltung der oberösterreichischen Länder ebenso wie unter seinem Nachfolger.[3]

In Niederösterreich wurde auch das Vicedomamt für die Organisation der Rechnungscontrole fruchtbar gemacht. In

---

[1] Tiroler Kammerordnung.

[2] Dies war allerdings bei dem mit der Perception von Staatseinkünften betrauten Vicedom nicht der Fall.

[3] Bei dem englischen Exchequer und der französischen chambre des comptes war ursprünglich auch eine Verbindung von Verwaltung und Controle der Finanzen durchgeführt.

jedem Vicedomamte hatten die Unteramtleute[1] vor ihrem Vicedom Rechnung zu stellen, nur die Amtleute des Vicedomamts Oesterreich unter der Enns sollten direct vor der Kammer, die im Sprengel dieses Vicedomamtes ihren Sitz hatte, Rechnung legen im Beisein ihres Vicedoms. Motiv dieser Massregel war die Ersparung von Unkosten, die dadurch erwuchsen, dass vom Hofe oder von der niederösterreichischen Kammer zu dieser Rechnungsprüfung der Vicedome verschiedene Personen[2] zugeordnet wurden,[3] was bei der Revision der Kammer in Wegfall kam. Es war also hier ein Element der Selbstverwaltung gleich beim Ausgange des Mittelalters in die Finanzverwaltung eingeführt worden. Diese Personen aus dem Lande hatten auch mit dem Vicedom über die Ursachen einer etwaigen Minderung des Kammergutes und über Mittel zur Hebung desselben zu berathschlagen. Die Revision der Vicedome war keine definitive, falls dieselbe Anstände ergab. Wenn die Rechnungsbelege nicht für genügend und glaubwürdig erachtet wurden, mussten die Vicedome vor Schliessung der Rechnung an die Kammer berichten und deren Bescheid erwarten. Die Vicedome hatten dann für ihre Einnahmen ebenso wie die Exemtamtleute[4] und Kammermeister alljährlich vor ihrer Kammer Rechnung zu legen. Nachdrücklich wird den Kammern die Einhaltung der Rechnungs-

---

[1] ‚Pfleger, Richter, Amtleute und andere, so uns zu verraiten haben.‘

[2] Niederösterreichische Kammerordnung von 1539.

[3] Die Einrichtung war schon von Maximilian in der Schatzkammerordnung von 1498 eingeführt worden. ‚Item so sol ain jeder vitztumb aines jeden jars alle phleger und ambtleut, so in sein verwaltung gehorn, fur sich in raitung erfordern und 2, 3 oder 4 geschickt, erbere mann von adel und ander, so in derselben seiner verwaltung sitzen und im am gelegensten und mit den minnsten costen zu erlangen sein [so inen unser verwalter unser camer zu Ynsprug oder unser regenten zu Wyennn benennen oder zuordnen werden] zu im nemen und von ainem jedem derselben pflegern und ambtleuten nach laut der urbarpuecher raitung nemen und emphahen.‘ Diese Einrichtung fand sich auch in Baiern, wo bei der Rechnungsrevision des Rentmeisters Bürger als Beisitzer herangezogen wurden. Vgl. Rentmeisterinstruction von 1470 und 1512 bei Krenner, Bairische Landtagshandlungen, VII., S. 245 und XVIII., S. 314.

[4] Unter diesen sind die den Vicedomen nicht unterworfenen, sondern unmittelbar unter der Kammer stehenden niederösterreichischen Finanzbeamten zu verstehen, wie die des Halamtes Gmunden und Aussee, des obristen Bergmeisteramtes u. s. w.

aufnahme in jedem Jahre eingeschärft,[1] damit jeder Benachtheiligung des Kammergutes wirksam begegnet werde.

Die zur Rechnungsablage verpflichteten Beamten wurden hierzu der Reihe nach von der Kammer auf einen bestimmten Termin vorgeladen,[2] und zwar war der Termin so zu bestimmen, dass die Abrechnung sofort beginnen konnte, damit ein Amtmann auf den anderen nicht mit vergebener Kostung liege und auf Raitung warte.

Die Hauptarbeit der Rechnungsprüfung ruhte, wie dies auch heute der Fall ist, auf den Schultern von Subalternbeamten. Ein Buchhalter[3] (und ein Kammerschreiber)[4] waren für diese Geschäfte einer jeden Kammer beigegeben.[5] Diesen Subaltern-

---

[1] Die niederösterreichische Kammerordnung verfügt, dass alle zwei Jahre, und zwar vor Ausgang des letzten die Rechnung aufgenommen werden soll, so dass nie zwei Jahresrechnungen zusammenkommen, damit, wie motivirend beigefügt wird, die Unkosten wegen der überhäuften Rechnungen, die mit Erforderung mehrerer Räthe und Amtleute aufgehen, erspart werden.

[2] Der der Vorladung nicht Folge leistende Beamte wurde bestraft und über seinen Ungehorsam dem König berichtet.

[3] In der böhmischen und ungarischen Kammerordnung ist von dem Schreiber nicht die Rede. Die ungarische bezeichnet den Buchhalter geradezu als custodem librorum seu magistrum computorum.

[4] In der Folge waren dem Buchhalter eine grössere Anzahl von Raitpersonen beigeordnet worden, wie sich aus der Buchhalterordnung von 1558 ergibt. Durch ein Decret von 1562 (9. September) ordnete Ferdinand an, dass die Buchhalter an drei Plätzen die Raitungen von den Amtleuten aufnehmen sollten, so dass an jedem Platze zwei Personen über Raitungen sässen.

[5] Die niederösterreichische Kammer hat am 3. Februar 1558 (Wien) eine neue Buchhaltersordnung aufgerichtet folgenden Inhalts: Die zwei Buchhalter sollen die Raitungen in zwei Theile theilen. Der oberste Buchhalter soll die ordinari Raitungen in den niederösterreichischen Ländern, darunter aber auch einige extraordinari sammt den ihm zugetheilten Personen handeln, der zweite Buchhalter alle andern Extraordinariraitungen, so zu der Kammer kommen, aufnehmen.

‚Die Ordinari-Raitungen, so Steyrer als der älter und oberst buchhalter künftig raiten und expedirn soll:‘

1. Die Vicedomämter in den niederösterreichischen Ländern, Salzamt Wien, Gmunden und Aussee, Amt im innern Eisenerz und im Vordern Berg bei Leoben, Aufschlagamt an der Kremsbrücke, desgleichen zu Laibach, Einnehmeramt an der obern und untern Tarvis, desgleichen zu Triest, Waldmeisteramt in Friaul, Isterreich und Karst, Rent und Zahlmeisteramt in Friaul, das Amt und die Mauth zu Görz, oberstes Bergmeisteramt, Waldmeisteramt in Oesterreich etc., Meran Amt, Kastenamt,

beamten wurde aber natürlich die Revision nicht allein überlassen,[1] sondern es mussten mindestens ein bis zwei Raiträthe dieser Aufnahme der Rechnungen beiwohnen,[2] da man dem

---

Kelleramt und Stadtgericht Wien, Taxe der niederösterreichischen Kanzlei, Münzmeister-, Wechsel-, Ungelder-, Zehent-, Saliterverwahreramt Wien, Fischmeisteramt in Oesterreich, Mauth auf dem Manthhause zu Wien, Schwechat Mauth, Mauthamt bei dem Rothen Thurm zu Wien, Mauth zu Stain, zu Ybbs, zu Linz, Aufschlag zu Vöcklabruck, zu Engelhartszell, allerlei Baurechnungen, so von den Pfandschaftern und andern in den niederösterreichischen Ländern auf die Kammer übersandt werden und sonst insgemein alle Extraordinariraitungen, die sich in den niederösterreichischen Ländern zutragen.

Dem Steyrer wurden zugeordnet: zwei Raiträthe, sechs Raitpersonen und Raitschreiber.

‚Volgt was Preu als der andre Buchhalter für Extraordinariraitungen zu raiten und expedirn hat:'

Hofzahlmeister-, Kriegszahlmeister-, Hofpostmeisteramt; Kriegszahlmeisteramt in den windischen und crabatischen Grenzen, Schiffmeister-, Zeugmeister-, oberstes Proviantmeisteramt, das Proviantverwalteramt in Hungern, item in den windischen und crabatischen Ländern, Proviantkastenamt zu Wien, des Kupferhandels in Neusol Raitungen, Kammergrafenamt auf Kremnitz und Schemnitz, ‚item alle Dreissigstämter in Hungern und Windischland, der Burggrafen auf Wiglesch und Lisch und des zu Komorn Raitungen und was sonst von den Herrschaften, Pflegern und dergleichen extraordinari Raitungen ausserhalb der niederösterreichischen Lande fürfallen.'

Dem Preu werden zugeordent zwei Raiträthe, sechs Raitpersonen und Schreiber. Jeder Buchhalter soll künftig seine besondere Registratur haben. Jeder soll Gewalt haben, die schlichten Mängel zu rechtfertigen, zu passiren oder gar auszuthun; wo ihnen aber so dringende Posten vorkommen, die sie sich ausser unser Vorwissen zu erledigen nicht getrauen, die sollen durch den betreffenden Buchhalter und Raiträthe, die ob solchen Raitungen gesessen, zu Erledigung für uns gebracht werden. Die Amtleute müssen persönlich zur Aufnahme der Raitungen erscheinen, auf dass in den irrigen Posten der erforderliche Bericht allsogleich genommen werden kann. Wenn sich ansehnliche Mängel zutragen und die Amtleute können nicht genugsamen Bericht haben, können sie dieselben wieder erfordern. Raitbriefe, die Steyrer aufnimmt, soll dieser als der ältere allein; die von Preu aufgenommenen sollen durch beide Buchhalter unterschrieben werden (Reichs-Finanzarchiv, Gedenkbuch Nr. 20 D).

[1] Auch heute muss der (subalterne) Revisor die von ihm festgestellten Bemängelungen dem vorgesetzten Beamten (Rath) mit den Rechnungen zur Superrevision unterbreiten. Vgl. A. Wagner, S. 310.

[2] Als die niederösterreichische Kammer sich an den König wandte mit der Bitte, sie in Rücksicht auf ihre Verpflichtung, der Rechnungsaufnahme beizuwohnen, mit anderen Geschäften, die sie hieran verhinderten, nicht

Buchhalter und seinem Schreiber doch nicht das Vertrauen schenken wollte, dass die Kammer ausschliesslich auf ihr Referat hin dem Rechnungsleger Decharge ertheilte oder versagte, ‚sonder das unser camerrät oder etlich oder doch albeg zum wenigisten ain person aus inen albeg gegenwürtig sein ze sechen, wie und von wann solch mengl ausgezogen, mit was grund si herfliessen, das auch in ausziechung solcher mengl und in treffenlichen raitungen sovil weniger übersehen[1] werde'.[2]

Die Controle war vor Allem eine rechnerische. Die einzelnen Posten in Empfang und Ausgabe waren auf die Richtigkeit des Calculs zu prüfen, zugleich war aber zu untersuchen — und dies bot die Hauptschwierigkeit[3] — ob keine Vereinnahmung in der Rechnung nicht gebucht war. Solche verschwiegene Empfänge in vorgethanen Raitungen sollten durch die Revisionsbehörde an den König berichtet werden.[4] Sehr wichtig war die Durchprüfung der die Richtigkeit der einzelnen Posten erhärtenden Belege (Quittungen, Anweisungen),[5] ‚ob stät bevelh,

zu beladen, antwortete er (1540), die Kammer sei mit so viel mehr Personen besetzt, damit der Amtleute Rechnungen gefördert würden. 1554 bewilligt aber der König wegen der Geschäftsüberhäufung eine Vermehrung der Rathsstellen, damit stets 1—2 bei der Rechnungsaufnahme sein können.

1 Tiroler Kammerordnung und wörtlich gleichlautend in der niederösterreichischen Kammerordnung.

2 Damit das Revisionswerk durch momentane Anhäufung unrevidirter Rechnungen keine Verzögerung erlitt, wurden den Kammern zur Erledigung von Extraordinari-Rechnungen, also wenn etwa in Folge kriegerischer Ereignisse sich eine Ueberhäufung mit Rechnungen ergab, so dass das gewöhnliche Kammerpersonal zur Bewältigung der Arbeit nicht ausreichte, Extraordinari-Personen zu den Rechnungen auf die Kammern verordnet, damit desto schleuniger darin gehandelt, die Amtleute nicht lange aufgehalten, sondern förderlich wieder zu ihren Aemtern und ohne sonderliche Kosten abgefertigt werden. Ausser der durch besondere Ereignisse hervorgerufenen Verzögerung der Abrechnung gab es bei den Kammern überhaupt alte, nicht aufgearbeitete Rechnungsbestände, die sich seit vielen Jahren aufgethürmt hatten. Sie aufzuarbeiten war die dringendste Aufgabe, damit die Erledigung der laufenden neueren keine Stockung erlitte. Nur bis zur Bewältigung dieser Rückstände an Rechnungen sollte die Vermehrung des Personals dauern (niederösterreichische und oberösterreichische Kammerordnung).

3 Vgl. A. Wagner, S. 310.

4 Niederösterreichische Kammerordnung.

5 Daselbst: Wenn ein Amtmann ausserhalb seines Gegenschreibers Wissen mit Empfang oder Ausgaben, darum er nicht genugsam Geschäft, Quittung

quittungen und ander genuegsamer schein, wie sich zu gueter ordenlicher raitung geburt, darumben verhanden sein'.[1] Diese Kritik konnte sich nicht auf die Echtheit und Glaubwürdigkeit[2] der Documente beschränken, sie erhebt sich, da sie das Formelle und Materielle des Inhaltes dieser Rechnungsurkunden umfasst, von der blossen Rechnungscontrole zur Verwaltungscontrole. Sie hat die Legalität der Belege ins Auge zu fassen, zu prüfen, ob die Anweisungen von der Behörde innerhalb der Grenzen ihrer Zuständigkeit erlassen sind und ob, was sich aus einer Vergleichung der entsprechenden Quittung ergibt, die bestimmungsgemässe Verausgabung des Betrages conform mit der Anweisung stattgefunden hat.

Die vom Buchhalter und seinem Personal gefundenen Mängel und Irrungen der Rechnungen wurden in einem Bericht für die Raitkammer zusammengefasst,[3] damit sie Aufklärung oder Erledigung der Anstände von den Rechnungslegern fordern könnte, bevor sie denselben Decharge ertheilte. In höchst zweckmässiger Weise war in Niederösterreich das Laienelement für die Aufhellung der bei der Revision sich ergebenden Anstände herangezogen worden. Es wurde nämlich eine Art von Enquete veranstaltet, indem die Kammer ‚zur gründlichen Erkundigung einen Landmann oder andere glaubhaftige Personen des Landes, daraus derselbe Amtmann ist, und seiner Handlung und Thuens am meisten Wissen haben möchten, zu sich er-

oder Certification darthun, oder sonst wider seine Ordnung gehandelt, die sollen ihm nicht passiert werden und die von der Kammer sollen dies unsern Vicedomen und Exemtamtleuten warnungsweise verkünden und dass diese gleicher Weise ihre Unteramtleute das erinnern.

[1] Niederösterreichische Kammerordnung. Die ungarische Kammerordnung hatte über diesen Punkt folgende Norm gegeben: ‚Computa ... in posterum a talibus officialibus sumenda hoc modo fiant, ut receptiones et erogationes officialium, qui contrascribas habeant, semper cum libro contrascribe conferantur et revideantur. que si libro sint conformes ex tunc officiales illi, hoc idem sufficientibus commissionibus, certificationibus et quietantiis demonstrent, alii vero, qui officia habent sine contrascribis, correspondentiam receptionum et expositionum cum sufficiencia commissionum certificationum et quietantiarum pariter ostendant.'

[2] Die Schatzkammerordnung von 1498 schärfte schon allen Rechnungslegern ein, ‚daz si kain quittung anders noch mit grosser summen in iren raitungen einlegen dann si an parm gelt ausgeben und bezalt haben'.

[3] Ebenso heute in dem sogenannten Notaten- oder Revisionsprotokoll. Vgl. Wagner, S. 310.

fordern oder ihnen um Unterricht schreiben' musste. Nicht um einen einzelnen Rechnungsposten allein konnte es sich hier handeln, sondern um eine Constatirung der Amtsführung des Beamten, bei dem sich Anstände ergeben hatten, im Allgemeinen. Wurden die Beanstandungen durch diese Erkundigung gehoben oder vorher schon durch genügende Aufklärung des Beamten oder durch sein Versprechen, die Mängel zu beseitigen,[1] dann konnte die Rechnung beschlossen, das Absolutorium ertheilt werden in der Form der Ausstellung eines Raitbriefes. Dies konnte auch geschehen, falls die Revision zu keiner Bemängelung Anlass gefunden hatte. Wurden aber die Revisionserinnerungen nicht in genügender Weise beantwortet, der gerügte Mangel nicht beseitigt oder wurden sie seitens des Rechners nicht als richtig anerkannt, so gestaltete sich das Verfahren mit beiderseits ,hin und wieder gegebenen Schriften und Repliciren' oft recht langwierig, so dass der Beschluss der Rechnungen sehr verzögert wurde. Gegen eine solche Verschleppung, die auch eine Verletzung der Interessen des Staatshaushalts im Gefolge hatte, richtete sich eine königliche Verordnung,[2] welche das schriftliche Verfahren abstellte und der Kammer[3] einschärfte, auf dem Wege mündlicher Verhandlung mit den Rechnungslegern eine Vereinbarung zu erzielen, welche eine schleunige Beschliessung der Rechnungen ermöglichte. Kam ein solches Einverständniss nicht zu Stande und fühlte sich der Rechner durch die Beanstandungen der Kammer beschwert, so stand ihm der Recursweg zur Hofkammer offen, welche durch einen Definitiventscheid

---

[1] Es soll mit keinem Amtmann die Rechnung beschlossen oder Raitbrief gefertigt werden, er hab dann zuvor die ausgezogenen Mängel seiner Raitung erledigt, oder das zu thun versichert oder verschrieben (Niederösterreichische Kammerordnung). Diese Entlastung entspricht der ,Decharge mit Vorbehalt' des heutigen Finanzrechts. Vgl. Wagner, S. 311.

[2] Auch einer Beschwerde des Amtmannes zur Hofkammer, dass ihm die Mängel unbillig ausgestellt seien, ward kein Suspensiveffect zuerkannt, denn, wenn wir dieselbe annehmen, mögen ihm die an seiner nächsten Raitung gelegt und passirt werden, sagt die Verordnung ddo. Prag, 23. Januar 1544 (Reichs-Finanzarchiv, Gedenkbuch 20 D).

[3] Nach der Tiroler Kammerordnung (1536) sollten solche Irrungen durch die Kammer und die Regierung gemeinschaftlich gehandelt und verglichen werden. Kam der Vergleich nicht zu Stande, so wurde über den Fall — ,mit erinnerung alles grunds' — an den Hof berichtet und von diesem (Hofkammer) ein Bescheid ertheilt.

die Sache erledigte.[1] Dieser Entscheid hat den Charakter eines Urtheilspruches,[2] welcher die zwischen der Revisionsbehörde und dem Rechnungsleger entstandene Differenz schlichtet. Die höchste Instanz übt hier Functionen der Superrevision aus. Eine solche tritt von selbst, wie erwähnt, nur bei den Rechnungen der wichtigsten Aemter, sonst nur auf Anrufen der Parteien ein, während beim Nichtvorhandensein oder der Ausgleichung von Differenzen die (Landes-) Kammer als Revisionsbehörde ermächtigt ist, die Controle durch Fertigung des Raitbriefes zu beendigen.[3] Nicht zuständig war die Kammer zum Nachlasse des Restes der Rechnungen. Nur mit Vorwissen des Königs konnte ein solcher Nachlass den Amtleuten bewilligt werden. Die Einbringung der von den Amtleuten geschuldeten Reste machte grosse Schwierigkeiten und wiederholt mussten auf dem Verordnungswege Mittel zur Abstellung dieses Unfugs bezeichnet werden.[4] Für die Controle der Landesverwaltung erscheint die Rechnungsrevision um deswillen von einschneidender Bedeutung, weil das in der Rechnung abgeschlossene

---

[1] ‚Wo sich dann . . . die partheien solcher unser erledigung und beschaids beschwern wurden und wir des von der regierung und camer bericht werden, wellen wir weiter mit irem rath darin entliche erledigung thuen‘ (Tiroler Kammerordnung).

[2] Die Franzosen bezeichnen diese Thätigkeit auch als jurisdiction des comptes.

[3] Der Artikel der niederösterreichischen Kammerordnung von 1539: ‚Die rät sollen die raitungen nit zu besluss handlen, auch nit nachlass thuen‘, führte in seiner stricten Handhabung zur Verzögerung, weshalb die Kammer, da auch durch das Hin- und Herschicken grosse Unkosten entstanden, vorschlug, sie zum Abschlusse der Rechnungen zu ermächtigen, wo dieselben richtig oder nur wenige und sehr kleine Mängel gefunden würden. Der König resolvirt (1540, 23. März), die Meinung der Instruction sei nicht dahin zu verstehen, dass, wo ein Amtmann richtige und lautere Rechnung habe, mit ihm nicht zu schliessen sei.

[4] Nachdem eine königliche Verordnung von 15. September 1526 verfügt hatte, dass der Hofkammer jährlich ein Verzeichniss der Reste, welche ein Amtmann von seiner Amtsverwaltung schuldig geblieben, geliefert werden soll, bezeichnet eine weitere Verordnung vom 12. Februar 1557 als das beste Mittel zur Verhütung von Resten die Anschaffung von Truhen. Wenn Amtleute Reste machten und rechtmässige Ursachen anführten, sollte Termin zur Richtigmachung bestimmt werden; bei Ueberschreitung desselben sollten sie vorgefordert und gegen sie mit Arrestirung vorgegangen, eventuell gegen die Bürger die Forderung geltend gemacht werden.

Ergebniss der Staatswirthschaft den Gegenstand derselben bildet.[1] Mit der Controle des Zustandes der Verwaltung in der Vergangenheit hat sie aber nicht ihren Zweck vollständig erfüllt. Darüber hinaus muss sie auch für die Finanzpolitik der Zukunft nutzbar gemacht werden. Deshalb musste die Rechnungsrevision den Landeskammern erst das Material liefern für die von ihnen jährlich an die Hofkammer zu richtenden Auszüge über Einkommen, Empfang und Ausgaben aller Aemter. In ihrer Zusammenfassung boten diese Berichte der Centralstelle erst die Grundlage einer genauen Kenntniss des jeweiligen Standes des Staatshaushaltes und damit die Möglichkeit, an dem einen und andern Punkte reformirend vorzugehen im Interesse der Erhaltung und Vermehrung des Kammergutes.[2] Für besonders wichtige Einkommenzweige sollte die Kammer gleich bei der Rechnungsprüfung die durch die Ziffern beleuchtete materielle Seite kritisch betrachten. Aus diesem Grunde verlangt auch die Tiroler Kammerordnung die Zuziehung von Mitgliedern der Regierung zur Prüfung der Bergwerksrechnungen von Schwaz — ‚dardurch kann albeg des perkwerchs glegenhait zue- oder abfaal und ursach desselben sovil stattlicher abgenomen und gespürt werden‘.

So zeigt diese Skizze über die Rechnungsrevision diesen Zweig der staatlichen Controle auf einer hohen Stufe der Entwicklung in einer Periode, in welcher in anderen deutschen Territorien solch umfassende Organisationen einer Rechnungscontrole nicht vorhanden sind. Haben wir auch nicht so detaillirte Normen für das Verfahren der Rechnungsprüfung kennen gelernt, wie solche in den entsprechenden Ordonnanzen der romanischen Staaten vorlagen, so ist der Grund hierfür der, dass die Tradition über die Abrechnungsart im Einzelnen für hinreichend stark gehalten wurde, um der schriftlichen Reglementirung entrathen zu können.[3]

[1] Vgl. Tübinger Zeitschrift a. a. O., Bd. 32, S. 480.

[2] Diese Principien bildeten auch die Directive für die Gebahrung der 1762 gegründeten Hofrechenkammer unter Maria Theresia (d'Elvert, S. 386, 388). Auch heute hat der oberste Rechnungshof in Oesterreich die Frage einer Erhöhung des Staatseinkommens durch zweckmässige Einrichtung neben der formellen Rechnungscontrole ins Auge zu fassen (vgl. Tübinger Zeitschrift, Bd. 33, S. 54 f.).

[3] Nicht nur die Schatzkammerordnung von 1498 befahl die Raitung abzunehmen nach Ordnung, Gewohnheit und Gebrauch unserer Kammer

In der Ertheilung des Absolutoriums an die einzelnen rechnungslegenden Beamten haben wir eine Art jurisdictioneller Thätigkeit der Kammern kennen gelernt. Wie in England und Frankreich die Rechnungskammer aus einer Rechnungsrevisionsbehörde zu einem Gerichtshof für Finanzsachen [1] wurde, so wird auch in Oesterreich den vermöge der hier durchgeführten Decentralisirung der Rechnungsrevision mit dieser betrauten Landeskammern eine finanzielle Jurisdiction übertragen. Aber die Kammern waren es nicht allein, sondern neben ihnen die Regierung und unter ihnen die Vicedome und Landeshauptleute, welche mit der Entscheidung solcher Streitigkeiten betraut waren, die irgendwie mit finanziellen Rechten des Königs in Verbindung standen. Auch in solchen Fällen, wo ein Recht dieser nicht streitig war, sondern wo in einem Verwaltungsacte (der Verleihung oder Bestätigung) eine Entscheidung darüber lag, dass dem Verliehenen das verliehene oder bestätigte Recht zustehe, war eine Mitwirkung der Kammer zu der Entscheidung der Regierung erforderlich. Die Tiroler Kammerordnung bezeichnet diese Kategorie als ‚sachen die justitia und doch darneben das camerguet betreffen, (es seien confirmation, lehen oder anders)' und ordnet an, dass zu der Berathschlagung und Handlung solcher Angelegenheiten durch Statthalter und Regenten stets zwei Kammerräthe beigezogen und die betreffenden urkundlichen Ausfertigungen ausser mit der Unterschrift von Statthalter und Kanzler auch mit der eines Kammerraths versehen sein müssten. [2]

Unter den in das Gebiet der finanziellen Rechtsprechung fallenden Gegenständen nahmen vorzüglich in Niederösterreich die stets wiederkehrenden Beschwerden der Unterthanen gegen die Hauptleute, Pfleger, Pfandschafter und Amtleute wegen Bedrängung, besonders wegen Forderung ungebührlich hoher Zinsen, Dienste, Robot, Steuern und dergleichen Leistungen einen breiten Raum ein. Die Instructionen für den niederösterreichischen Hofrath beschäftigten sich schon früher mit An-

zu Innsbruck, auch 1536 berief sich die tirolische Kammerordnung noch auf diese Gebräuche.

[1] E. Löning, Die französische Verwaltungsgerichtsbarkeit (Hartmann, Zeitschrift für Gesetzgebung und Praxis auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts, Berlin 1879), Bd. V, S. 338.

[2] Auch sollten solche Urkunden bei der Kammer registrirt werden.

ordnungen zur Beseitigung solcher Missbräuche. Ferdinand betrachtet es als eine Pflicht seines landesväterlichen Berufs, den bedrückten Grundholden beizuspringen.[1] Seine Bestrebungen, diesen Bedrängten die kräftige Stütze einer geordneten Rechtshilfe zu gewähren, waren getragen von der gesunden socialpolitischen Werthschätzung eines tüchtigen Bauernstandes. Als ein wirksames Mittel ordnete die niederösterreichische Hofrathsinstruction von 1522 die Delegirung von Commissären durch die niederösterreichische Raitkammer an, welche sich an Ort und Stelle über die Richtigkeit der eingelaufenen Beschwerden unterrichten sollten. Zu diesem Behufe diente die Einsichtnahme der Urbarbücher und Register der einzelnen Aemter durch diese Commissäre, welche dann den Bauern den Umfang ihrer Leistungsverpflichtungen auf Grund der Eintragungen in die Urbarbücher verkündeten. Und wie die Bauern ermahnt wurden, in allen durch diese urkundliche Grundlage fixirten Zinsen und Diensten ihren Hauptleuten u. s. w. gehorsam zu sein und ihren Verpflichtungen pünktlich nachzukommen, ebenso wurde auch diesen eingeschärft, die armen Leute ihrer Verwesung in keiner Weise über ihre Leistungspflicht hinaus zu bedrängen.[2] Um dieser Mahnung auch nachhaltige Vollziehung zu sichern, wurde die Anordnung getroffen, dass ungefähr alle zwei Jahre Commissäre die Hauptmannschaften, Pflegen, Aemter und Pfandschaften bereisen sollten behufs Untersuchung und Entscheidung der Beschwerden der Bauern, denn auch eine Entscheidungsgewalt war diesen Commissären ausdrücklich eingeräumt. Nur in sehr verwickelten

[1] Niederösterreichische Hofrathsinstruction von 1522: ‚so sein wir als herr und landsfurst von angeborner guetigkait genaigt und des gnedigen willens diselben vor beswarung, unbillichem drang und unrechten gedichlichen zu entheben, schirmen und handzuhaben . . .‘

[2] Instruction von 1522: ‚Und daneben den haubtleuten, phlegern, ambtleuten und andern phandschaftern in unserm namen mit sonderm ernst und bei vermeidung unser swären ungnad und straf bevelhen und einpinden, das si di armen leut, so unter ihren verwesungen gehören uber die gewondlichen zins, rent, gult, robot und ander dienstperkait, auch sonst mit unpillichen steurn, straf oder in ander weg hinfuro nit dringen, bekumern noch beswären, sonder bei aufweisung der urbarbuecher und bei der pillichait beleiben lassen, damit sich unser arm leut dest stattlicher erneren und bei inen, iren weib, kind, haus und hof beleiben mugen.‘

Fällen, deren Entscheidung den Commissären zu schwer, waren die Acten an den niederösterreichischen Hofrath zu senden, welcher die Entscheidung fällte, deren Execution gegen den Strafmässigen Sache der Raitkammer war.[1]

Das Institut einer in wiederkehrenden Zeitabschnitten fungirenden Commission kam nicht zur Einführung, denn die Instruction für den niederösterreichischen Hofrath von 1523 spricht nur von der Abordnung von Commissären zu füglicher und gelegener Zeit. Diesen war aber jede Entscheidungsbefugniss entzogen, und sie blieben darauf beschränkt, über das Ergebniss ihrer Nachforschungen über die den Beschwerden zu Grunde liegenden Thatumstände gutachtlich an den niederösterreichischen Hofrath zu berichten, welchem die ausschliessliche Entscheidungsgewalt gewahrt wurde.

Die Instruction von 1524 stellte sodann das Princip auf, dass künftig einzig der niederösterreichische Hofrath zur Abhaltung von Verhören competent sein soll,[2] auch in solchen das Kammergut berührenden Angelegenheiten. Die Zuständigkeit der Raitkammer für solche Verhöre ward aufgehoben, dagegen eine Mitwirkung der Raitkammer für die Behandlung dieser Kategorie von Rechtssachen nach wie vor beibehalten.

---

[1] Die Instruction von 1522 bestimmte, dass der Hauptmann, Pfleger u. s. w., welcher einen Holden unbilliger Weise um Geld gestraft habe, der niederösterreichischen Raitkammer den siebenfachen Betrag zur Strafe und ausserdem dem Geschädigten den von ihm genommenen Betrag entrichten müsse. Lag Zuerkennung einer widerrechtlichen Leibesstrafe vor, so hatten die Commissäre oder der Hofrath die Strafe nach Lage der Sache zu bemessen. Waren widerrechtlich Dienstleistungen beansprucht, so war nicht nur Ersatz zu leisten, sondern den Schuldigen traf noch eine Strafe und es konnte sogar auf Entsetzung von der Hauptmannschaft, Pflegerschaft u. s. w. erkannt werden.

[2] Instruction für den niederösterreichischen Hofrath von 1524 (wiederholt in der Instruction von 1532): ‚Item als bisher unser räte unser raitcamer zwischen den phandherrn, phlegern und unsern urbarleuten und in andern sachen zwischen unsern underthanen unser camergut betreffend verhör gehalten, nun ist entlich unser mainung, das unser vicestathalter und hofrat hinfuran alle verhör halten und was supplication in unsern hofrat kumen, die unser camergut betreffen, sollen in unser raitcamer geschickt werden, damit si der notturft nach darin handlen. soverr aber in denselben sachen verhör not sein wirdet, sollen unser raitrete dieselb sach widerumb in unsern hofrat senden, das si verhörtag fur si ansetzen und handlen, was sich geburt.‘

Erst die niederösterreichische Hofrathsordnung von 1532 überträgt die Zuständigkeit zur Entscheidung solcher Beschwerden auf andere Organe, auf den Landmarschall, die Landeshauptleute, Landesverweser und Vicedome. Die Regel bildet also jetzt Entscheidung durch einen Einzelbeamten. Nur wenn es sich um Urbargut handelt, soll ausser einem der erstgenannten Beamten noch der Vicedom zur Entscheidung herangezogen werden. Die Regierung wird mit diesen Beschwerden jetzt nur noch befasst, falls die vorgenannten Organe die Sache verschleppen oder wenn die Klagen der Unterthanen gegen sie selbst gerichtet sind.[1]

Die Instruction für die niederösterreichische Raitkammer von 1539,[2] welche in detaillirter Weise diese Competenzfragen regelte, bewegte sich im Allgemeinen in der eben beschriebenen Bahn. Der Vicedom wird für zuständig erklärt für die Entscheidung der Beschwerden der Unterthanen wegen ungebührlicher Inanspruchnahme von Leistungen. Unter den oben angeführten zwei Voraussetzungen entsteht erst die Competenz der Regierung und der Raitkammer, welche dann gemeinschaftlich

---

[1] Wird ein Amtmann für strafmässig befunden, gegen den soll durch Erkenntniss der Regierung unter Zuziehung eines Rathes der Raitkammer eingeschritten werden.

[2] ‚Nachdem uns von unsern armen leuten und underthanen uber unser haubtleut, phleger, phandschafter und ambtleut, denen si underworfen sein, vil clag und beswarung furkumen, uns aber nicht gemaint, das dieselben unser haubtleut, phleger, phandschafter und ambtleut unsere underthanen und holden irer verwesung und phandschaft hinfuro uber die gewondlichen zinse, dienst, robot, steur und sonst wider die billichait dringen und bewären sollen, demnach ist unser mainung, wo dergleichen beswärungen unsern underthanen in unsern fürstenthumben Steyr, Kherndtn, Crain und Görtz durch die ambtleut zuegefuegt wurden, das si sich derselben vor unsern geordenten vitzdomben jedes lands, darinnen die underthanen und ambtleut sitzen, darnach die sachen, es sei unser urbarguet oder justicia oder ir sonder beswär wider die phandschafter und ambtleut antrifft, beclagen mögen. derselb unser vitzdomb in demselben land soll in solher beswärung geburlich handln und einsehen thuen. wo aber ain vitzdomb darin verzuglich oder sonst dermassen handlet, das die underthanen des beswär hetten oder die sach ine selbs anträff, so sollen unser underthanen im selben faal bei unser n. ö. regierung und camer ir beswär anbringen und umb wendung ansuechen, welche auch alsdann auf solh anruefen furderlich die billichait verfuegen oder die sach mit recht entschaiden. auch was sich gegen den vitzdomben von wegen ihrer nachlässigkait geburt, handlen sollen.‘

ein rechtliches Erkenntniss fällen, wenn der Weg des gütlichen Ausgleichs vergeblich beschritten worden war. Die nämlichen Organe waren auch competent, wenn Pfleger, Hauptleute u. s. w. gegen Unterthanen zu klagen hatten. Ebenso stand auch dem Vicedom die Cognition zu in Klagen (Beschwerden oder Anforderungen) der niederösterreichischen Landleute gegen die Pfleger, Pfandschafter oder Käufer auf Wiederverkauf ,umb sachen, so gewaltig oder ander eingriff, täglich handlung oder ains des andern einziehung der gueter, neurung oder ander personlich spruch, die unser camerguet beträffen'. Waren aber die Landleute nicht Kläger, sondern Beklagte, so hatten Vicedome mit den Landeshauptleuten [1] die Entscheidung zu fällen. Das Appellationsurtheil war auch hier von der Regierung und Kammer auf Anrufen einer Partei zu erlassen. Nur in Oesterreich unter der Enns fiel die Jurisdiction des Vicedoms hinweg. Dagegen soll in Sachen, welche Hoheit und Obrigkeit, Eigenthum, Grund und Boden der königlichen Kammergüter berühren, sobald sie noch nicht auf den ordentlichen Processgang geleitet, von Regierung und Kammer (,in guetlichen verhörn und ausserhalb gerichtlicher process') verhandelt werden. Dagegen war die Regierung allein zuständig, sobald die Klage im Wege des Civilprocesses geltend gemacht wurde — ,was in ordinari rechten ist, (soll) vor unsrer niederösterreichischen regierung gerechtfertigt werden'. Wenn die Pfandschaftsinhaber oder Amtleute gegenüber solchen Ansprüchen wegen Eigenthums, Grund und Bodens der Kammergüter oder deren Pertinentien glaubwürdig nachwiesen, dass ihnen das Kammergut in dem Umfange überantwortet oder dass es von seinem Vorgänger in gleicher Weise innegehabt, war es Sache des Eigenthümers, also des Königs, sein Eigenthumsrecht zur Anerkennung zu bringen und für die Besitzer einzutreten, die zur Verantwortung der Sache nicht gedrungen werden sollen. Die Klage ist hier unmittelbar an die Regierung zu verweisen. Die Kammer war hierbei nur insoweit betheiligt, als sie die genaue Beobachtung dieser Vorschriften zu überwachen und jede Zuwider-

[1] Der Landeshauptmann und dessen Stellvertreter, der Landesverweser, hatten eine Doppelstellung, sie waren Vertreter der Landschaft und zugleich in mehrfacher Beziehung landesfürstliche Beamte. Vgl. v. Krones, Die landesfürstlichen Patente 1493—1564. (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, 1882, XVIII., S. 145.)

handlung seitens der Landeshauptleute, Landesverweser und Vicedome rückgängig zu machen hatte.

Aus diesem Gewirre der Vorschriften und Competenzabgrenzung lässt sich nur schwer eine principielle Grundlage erkennen. Beschwerden gegen Beamte und Klagen gegen den Fiscus werden unterschiedslos neben einander gestellt,[1] doch handelt es sich stets um Domänialstreitigkeiten. Es ist im Grossen und Ganzen die Domänenjurisdiction, die in diesen Normen ihre Regelung findet. Alles war noch im Flusse begriffen. man war noch nicht zu einer vollständigen Scheidung der rein privatrechtlichen Streitigkeiten des Fiscus von den Ansprüchen öffentlichrechtlicher Natur durchgedrungen. Die Ansätze einer solchen Unterscheidung treten aber schon in der Regelung hervor, welche diesen aus dem Domänenbesitz fliessenden Ansprüchen zutheil wird. Es ist keine Jurisdiction über öffentliches Recht und deshalb ist die Cognition auch nicht der Kammer allein überwiesen. Der Combinirung der privatrechtlichen Streitigkeit und des königlichen Interesses wird Rechnung getragen dadurch, dass Regierung und Kammer gemeinschaftlich zur Jurisdiction in zweiter Instanz berufen werden. In erster Instanz wird allerdings das finanzielle Interesse in den Vordergrund gerückt, indem die Entscheidung dem Vicedom, also einem Beamten der Finanzverwaltung und diesem in Gemeinschaft mit dem Landeshauptmann für solche Fälle übertragen wird, wo eine Partei den Ständen angehörte. Hier sollte dann der Landeshauptmann als Vertreter der ständischen Interessen fungiren gegenüber dem Repräsentanten des landesfürstlichen Kammergutes. Dass die beiden zuerst angeführten Gattungen von Streitigkeiten, die über Art und Umfang der Zinsen und Leistungen und über Eingriffe und persönliche Ansprüche gegen das Kammergut, dem bürgerlichen Rechte angehören und also die Competenz der Gerichte für sie gegeben war, ist unserer modernen Auffassung wohl ganz geläufig; damals erschien ihr Zusammenhang mit dem Finanzwesen aber so wesentlich, dass der Vicedom in erster Instanz das forum speciale causae für sie bildete und in zweiter Instanz die Kammer, welcher die Beaufsichtigung der Domänenverwaltung zukam, welche also

[1] ‚darnach die sachen, es sei unser urbarguet oder justicia oder ir sonder beswär wider die . . . ambtleut.‘

auch die beste Kenntniss von der Grundlage der einschlägigen Rechtsverhältnisse hatte, zur Regierung herangezogen ward, um dieselben zu entscheiden.

In aller Folgerichtigkeit ward der Gesichtspunkt des Civilrechtsstreites festgehalten bei allen Eigenthumsklagen, welche im Hinblick auf Domänen angestellt wurden.[1] Das für solche Eigenthumsstreitigkeiten regelmässig zuständige Gericht, die Regierung, war ausschliesslich befugt, derartige Eigenthumsprocesse (‚in ordinari rechten') zu schlichten. Nur so lange Verhandlungen zur gütlichen Beilegung der Strittigkeiten schwebten, wurde auch die Kammer von der Regierung beigezogen zur Führung derselben wegen der ihr beiwohnenden besonderen Sachkenntniss.

Die Betheiligung der Kammer an der Rechtspflege, wie sie durch die niederösterreichische Kammerordnung vorgeschrieben ward, stellt sich also nicht sowohl als eine besondere Art der Finanzjurisdiction dar, sondern als eine Unterstützung des Organes für Rechtspflege, der Regierung, in allen Rechtsangelegenheiten, in denen es sich um das Interesse des Kammergutes handelt.

3. Der Kammerprocurator.

In Verbindung mit der Regierung und Kammer stand das Amt des Kammerprocurators.

Aus dem Bedürfnisse nach einem Organe für die Vertretung der finanziellen Interessen von Kaiser und Reich erwuchs das Amt des Fiscals.[2] Bei der innigen Verbindung, in welcher jede staatliche Thätigkeit, insbesondere die Gerichtsbarkeit wegen der Bussen und Confiscationen mit den Finanzen stand, erweiterte sich sein Wirkungskreis, und schon unter Friedrich III. liegt ihm die Verfolgung aller Uebertretung königlicher Gebote, Freiheiten und Urtheile ob und er wird

[1] In Frankreich, wo die Könige darnach strebten, diese Processe an die Rechnungskammer zu bringen, gelang es nicht, dieselben der Zuständigkeit der Parlamente zu entziehen. Vgl. R. Dareste, p. 244.

[2] Tomaschek, Die höchste Gerichtsbarkeit des deutschen Königs und Reiches (Abdruck aus den Sitzungsber. der Wiener Akad., phil.-hist. Cl., Bd. 49, Wien 1885, S. 87, 89). Solche Reichsfiscalprocuratoren kommen seit 1427 vor.

zum öffentlichen Ankläger beim Kammergericht, welcher im Namen des Kaisers die Klage zu erheben hatte, ‚dem heiligen Reiche zugute, dem Recht und Frieden zur Förderung und Handhabung, den Unterthanen zur Bewahrung vor unbilligen Schäden und Beschwerungen dienen sollte', wie Friedrich III. bei Bestellung eines Fiscals am Kammergerichte (1489) bemerkte.[1] Mit der Gründung des Reichskammergerichts (1495) wurde dann der Reichsfiscal dauernd unter das Personal dieses Gerichtshofes aufgenommen. In den Territorien[2] wurden die seit dem 15. Jahrhundert vorkommenden Fiscale im Laufe des 16. nach dem obigen Vorbilde reorganisirt.

Die Identität des Herrschers im Reiche und in Oesterreich hatte unter Max manche gemeinsame Organe für beide Herrschaftsgebiete entstehen lassen. Zu diesen dürfte auch der Fiscal gehören, welcher in der angeführten Bestallungsurkunde des Generalschatzmeisters 1491 erwähnt wird. Ihm wird die Aufgabe zuertheilt, diejenigen, welche sich weigerten, ihre Leistungsverpflichtungen (Anschläge, Steuer, Schatzung) zu erfüllen, mit Recht vorzunehmen. Bald finden wir aber auch einen österreichischen Fiscal erwähnt (1500). Er erscheint als Vertreter der Interessen des Kammergutes, welcher Jeden, welcher Kammergut, als Ungeld, Zins, Rent oder Anderes dem Landesherrn vorenthielte, vor Hauptmann, Statthalter und Regenten zu Wien zu Recht fordern und citiren lassen muss.[3]

Auch die Räthe, welche Schuldbriefe geben und nicht bezahlen, auch die Zahlung verzögerten und so das Kammergut vorhielten, sollten dort durch ihn zur processualen Verantwortung gezogen werden.[4]

---

[1] Franklin, Das Reichshofgericht im Mittelalter, Weimar 1869, II., S. 176, 180.

[2] Schon 1417 kommt ein procurator fiscalis in Kurmainz vor, 1468 in Brandenburg. Vgl. Ortloff, Die öffentliche Anklage in Deutschland in Zeitschrift für deutsches Recht, XVI., S. 293, 297, 309 ff. (Geschichte des Reichsfiscalats.) In Böhmen seit 1416 (d'Elvert, p. 106).

[3] Innsbrucker Statthaltereiarchiv, Embieten und bevelh 1500, S. 233: Schreiben Maximilians (1500, Dreikönig) an Dr. Gwörlich unsern Fiscal in Oesterreich. In demselben wird auf eine schriftliche Unterrichtung in Sachen des Fiscalamts in Oesterreich an die Innsbrucker Schatzkammer hingewiesen. Leider scheint diese nicht erhalten zu sein.

[4] Reichsfinanzarchiv (Herrschaftsacten), Instruction für die Wiener Hofkammer von 1500.

Das Fiscalamt ist nach der niederösterreichischen Regimentsordnung von 1501 dem Hofrath und der Hofkammer gleichmässig unterstellt und von beiden Behörden empfängt der Fiscal Befehle über seine Amtsführung.[1] Diese war aber den niederösterreichischen Ständen höchst unbequem; wahrscheinlich walteten sie mit unerbittlicher Strenge ihres Amtes und wurden durch das Streben, jeglichen fiscalischen Anspruch zur Geltung zu bringen, verhasst. Die ständischen Ausschüsse[2] baten den Kaiser zu Augsburg (1510), ‚dieses Land mit dem Fiscal, welcher Name ihnen unbekannt, nicht mehr zu beladen'. Der Kaiser willfahrte den Ständen formell, indem er versprach den Namen Fiscal abzuthun und denselben füran Kammerprocurator[3] zu nennen, ‚nachdem ihre Majestät einen haben muss, der ihrer Gnaden im Rechten und sonst Handel nehmen lassen'.[4] Der anstössige Name wurde also preisgegeben.[5]

Die immer mehr durchdringende Reception des römischen Rechts führte auch die privilegia fisci in das deutsche Rechtsleben ein. Das betrachteten die Stände als einen schweren Eingriff in ihre Rechtssphäre und widersetzten sich dem mit Zähigkeit. Unablässig ertönten auf dem Innsbrucker Ausschusslandtage von 1518 die Beschwerden über diese Verletzung des Herkommens. Der Kaiser, so lautet die Bitte der Stände, möge keinem Fiscal ein gerichtliches Auftreten ‚schein der viscalischen freyheiten'

[1] Harpprecht, Staatsarchiv des Reichskammergerichts, II., S. 428.

[2] Schon 1502 erhoben die steirischen Stände Beschwerde über den Fiscal und dessen beschwerliche ‚newe funde wider alt herkömen' und verlangten die Abschaffung dieser unerhörten Neuerung (Krones, Vorarbeiten zur Quellenkunde und Geschichte des Landtagswesens in Steiermark in Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, VI., S. 80).

[3] Dieser Name kommt schon 1509 vor in einem Decrete (Gent, 4. März), in welchem Max auf eine Beschwerde der Landschaft unter der Enns, dass bei Ansprüchen gegen den Kaiser das Recht verweigert werde, verfügt, dass das Regiment künftig auf das Begehren dessen, der Spruch und Forderung gegen ihn zu haben vermeine, Ladung auf unsern Kammerprocurator an unser statt geben und ausgehen lasse. Vgl. Zeibig, S. 326.

[4] Augsburger Libell von 1510 (Steirische Landhandfeste, S. 37 f.).

[5] Ueber die Behandlung der Klagen der Unterthanen gegen den Landesherrn vergleiche Luschin, Gerichtswesen, S. 285. Solche Klagen waren vor dem Regiment anzubringen, welches, falls einzelne Räthe parteiisch wären, durch einige unparteiische an ihrer Stelle ergänzt werden sollten. Siehe Steirische Landhandfeste, S. 39.

gestatten, sondern solche Sachen in seinem Namen vor dem ordentlichen Gerichte eines jeden Landmannes nach gemeinem Landesbrauche einleiten und es nicht dulden, dass fortan Jemand durch den Kammerprocurator ‚im rechten umbgefürt' werde, da im Lande Oesterreich nach altem Herkommen weder Fiscus noch fiscalische Rechte Platz haben.[1] Der Kaiser berief sich darauf, dass er in den Erblanden bisher einen Fiscal gehabt habe nicht von Reichswegen, sondern in seiner Eigenschaft als Erzherzog von Oesterreich, und dass kein Land bezüglich eines solchen Fiscals gefreit sei. Wenn er auch damit einverstanden sei, dass die Bezeichnung Fiscal gemäss dem Augsburger Libell wegfalle, und dass die Processe nicht mehr fiscalische genannt werden, so könne er doch eines solchen Kammerprocurators nicht entrathen, ‚für die seine Person, Ehre und Gut betreffenden Angelegenheiten, um dieselben vor dem Regiment nach Gebühr durchzufechten, einzuklagen und zu vertheidigen, durch welches sich die Ausschüsse nicht beschwert erachten könnten'.[2]

Im Innsbrucker Libell[3] wurde bezüglich der niederösterreichischen Länder auf das Augsburger Libell verwiesen, für die oberösterreichischen und vorderösterreichischen Länder eine Erklärung des bisherigen Gebrauches vorgenommen in der Richtung, dass Klagen gegen den Landesherrn vor den Regimenten auszutragen seien. Ansprüche des Landesfürsten gegen Landleute und Unterthanen sollten in erster Instanz vor dem ordentlichen Gerichte durch den Kammerprocurator oder einen anderen Bevollmächtigten, ‚doch nicht in Schein fiscalischer Freiheit' geltend gemacht werden. Von diesen gewöhnlichen Ansprüchen waren zu unterscheiden solche, welche des Landesherrn Person betrafen, die unmittelbar vor den Hofrath gebracht wurden, oder solche Händel, so Hoheit, Obrigkeiten, Herrlichkeiten, Pfandschaften und Aemter berührten, welche vor dem Hofrath oder dem Regiment gerechtfertigt werden mussten. Dieser Unterscheidung lag der Gedanke einer Trennung der civilrechtlichen Ansprüche von denen öffentlich rechtlicher Natur zu Grunde, welcher aber nicht in voller Schärfe durchgeführt war.

---

[1] Zeibig, S. 238, 252.
[2] Zeibig, S. 294, 308.
[3] Steirische Landhandfeste, S. 48.

Bei der durchgreifenden Behördenorganisation, welche Ferdinand, gleich nachdem er als Gubernator die Erblande betreten hatte, vornahm, fand auch das Amt des Kammerprocurators[1] seine Regelung. Bei dem regen Streben nach Hebung des Kammergutes ergab es sich von selbst, auf Grundlage der überkommenen Elemente das Organ, welches zur Wahrnehmung der finanziellen Interessen des Landesherrn berufen war, fester und wirkungsvoller in den Rahmen der Verwaltungseinrichtungen einzufügen. In Angliederung an die beiden Raitkammern wurden deshalb sowohl für die niederösterreichischen als auch für die oberösterreichischen Länder, zu welch letzteren in verwaltungsrechtlicher Beziehung stets die vorderösterreichischen Gebietstheile gezählt wurden, je ein Kammerprocurator bestellt, welcher der Raitkammer untergeben und von dieser Behörde in Verwaltung seines Amtes abhängig war.[2] Daneben stand er aber auch in Beziehungen zur Regierung, und die niederösterreichischen Hofrathsinstructionen von 1521 ff. ordneten seine Verwendung in diesem Collegium gleich anderen Räthen an, wenn er nicht mit anderen wichtigen Geschäften beladen wäre.[3] Auch die Tiroler Kammerordnung von 1536, welche ausdrücklich sagte, dass er nicht im Rathe bei der Regierung sitzen soll, legte ihm die

[1] Wie unter Maximilian wurde auch jetzt nur ein Doctor juris zu dieser Stellung ernannt. Ausser Kammerprocurator kommt auch Fiscalkammerprocurator (z. B. Hofrathsordnung von 1523 und 1524) vor. Auch begegnet seit 1522 ein Advocat des Fiscalkammerprocurators.

[2] So durfte er nach der niederösterreichischen Kammerordnung von 1539 ohne Zustimmung der Raitkammer keinen Vergleich abschliessen und diese musste hierzu erst die Genehmigung des Königs erholen. Ueberhaupt sollte die Raitkammer ‚zur Verhütung Schimpfs und Unlusts, so uns nicht allein bei den Partheien, sondern auch sonst daraus entstehen möcht‘ sorgsam erwägen, dass kein Process durch den Kammerprocurator angestrengt werde, wenn nicht das Fundament der Klage ‚wohl gegründet und zu Recht genugsam gefasst‘ sei. Diese Bestimmung knüpft an an die Verhandlungen des Innsbrucker Ausschusslandtags von 1518, wo Maximilian dem Verlangen der Stände, dass auch der sachfällige Fiscus zur Tragung der Kosten verurtheilt werde, mit dem Zugeständnisse begegnete, dass, um künftig unbegründete und muthwillige Klagen seitens des Fiscus zu verhindern, keine Vorladung durch Kaiser und Regiment ergehen dürfe, wenn nicht vorher durch dasselbe erwogen worden, ob die Sache begründet und ‚der Clag zum visco‘ würdig sei. Vgl. Zeibig, S. 294.

[3] ‚so solle statthalter und hofrath ine in den gerichtlichen handlungen und andern sachen, wie es die notdurft ervordert, brauchen.‘

Verpflichtung auf, in der Regierung auf Befehl des Statthalters zu erscheinen und sich verwenden zu lassen, sei es zur Berichterstattung oder zu anderen Handlungen,[1] sofern dieselben nicht mit einer Rechtfertigung des Kammergutes zusammenhingen. Denn hier, wo er als Parteivertreter zu fungiren hatte, durfte er nicht selbst an der Urtheilsfällung sich betheiligen.[2] Seine Hauptaufgabe bestand nämlich in der processualen Vertretung des Landesherrn in allen seinen finanziellen Ansprüchen ohne Rücksicht auf den Rechtsgrund derselben. ‚Als solcher sollte er an unsrer statt[3] und von unsern wegen in allen unser Sachen, Klagen, Sprüchen und Forderungen, die wir haben oder gewinnen werden, es berühre unsere Obrigkeiten, Herrlichkeiten, Gerechtigkeiten, Witthum, Forst, Wildbann, Gejaid, Fischweiden, Strafen, Bussen, Zinsen, Renten, Nutzungen, Gülten, Zehent, Stift-, Urbargüter, Confiscationen, Schulden oder andre unsre Kammergüter, die seien Lehen oder Eigen, liegend oder fahrend, nichts ausgenommen, gütlich und rechtlich handeln und die

---

[1] Die niederösterreichische Kammerordnung von 1539 lässt im Gegensatz zur niederösterreichischen Hofrathsinstruction von 1521 den Kammerprocurator nicht zu den Sitzungen des Hofraths, sondern zu denen der Raitkammer zuziehen, falls seine Anwesenheit bei den Berathungen von Kammergutsangelegenheiten für wünschenswerth erachtet würde; er soll aber nicht wie ein ordinari Raitrath gehalten werden, hebt sie besonders hervor.

[2] Der Kammerprocurator soll von den Verhören ausgeschlossen sein, bestimmt der aus der Regierungsinstruction in die niederösterreichische Raitkammerordnung übernommene Artikel. In der oberösterreichischen Regierungsinstruction von 1536 wird dagegen bestimmt: Nachdem Beschwerde darüber geführt wird, dass ein Kammerprocurator bei der Regierung im Rathe sitze, von wegen der Rechtfertigung, die er etwa von des Kammergutes wegen gegen Parteien führen muss, so wollen wir, dass er hinfür nicht mehr bei der Regierung im Rathe, sondern bei der tirolischen Kammer sein und untere Kammersachen, Confiscationen, Pönfäll, Lehnfälligkeiten u. dgl. handle, doch soll er in der Regierung erscheinen, wenn man seiner bedarf, in Sachen, die nicht Rechtfertigung des Kammergutes berühren.

[3] Dr. J. Frankfurter's Camerprocurators gwalt (Reichsfinanzarchiv, Gedenkbuch 19, p. 198, ddo. Innsbruck 1523, Juni, 1): ‚Wir Ferdinand, das wir unsern rat Dr. Frankfurter zu unserm camerprocurator viscal in unsern innern und vordern oberöst. landen aufgenommen . . .‘ Dieser Dr. Frankfurter war der Verfasser der revidirten tirolischen Landesordnung von 1532. Vgl. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen, Braunschweig 1864, II., S. 404.

von allen Personen zu fordern, welche uns solche auszurichten nicht vermeinen, gegen solche oder auch gegen ungehorsame Amtleute das Recht vor unserm Statthalter und Hofräthen suchen.‘

Aus der Aufzählung dieser Bestallungsurkunde ersieht man, dass der Kammerprocurator als ein Hilfsorgan der zur Wahrung der Interessen des Kammerguts berufenen Raitkammer überall da einzutreten hatte, wo eine Schmälerung der landesfürstlichen Einkünfte nur zu verhüten war durch Anstrengung eines Processes gegen diejenigen, welche in Erfüllung irgend einer ihnen obliegenden Leistungspflicht gegen das Aerar säumig waren. Der Katalog der aufgeführten Gegenstände ist ein höchst mannigfaltiger; auf dem öffentlichen Rechte fussende Einkünfte stehen hier in buntem Gemenge neben rein privatrechtlichen. Es kam nur darauf an, dass der Ertrag in die königliche Kammer floss, und die Zuständigkeit des Kammerprocurators war gegeben.

Aber mit dieser Thätigkeit eines advocatus fisci waren seine Functionen nicht erschöpft. Da die Kammerprocuratur jeder Verminderung des Kammergutes vorzubeugen bestimmt war, erstreckte sich seine Pflicht auch darauf, alle von Pflegern, Amtleuten und Pfandherren wegen Verkaufs, Versetzung, Theilung oder Veränderung der Stiftgüter oder Nachlass und Veränderung der Zinse ausgestellten Urkunden, überhaupt solche, welche dem Kammergut und Eigenthum des Landesherrn zum Nachtheil oder Abbruch gereichten, zu widerrufen oder für kraftlos erklären zu lassen.[1] Selbstverständlich musste ein solcher Widerruf unter Umständen auf gerichtlichem Wege durchgeführt werden, jedenfalls hatte aber der Kammerprocurator die Verpflichtung, sofort einzuschreiten, um jeder benachtheiligenden Wirkung einer solchen Urkunde zuvorzukommen, sei es durch Verhandlung und Vereinbarung mit den Parteien oder durch Klageerhebung.

Nicht allein activ, sondern auch passiv hatte er aber den Fürsten zu vertreten und allen Ansprüchen, welche gegen diesen, sein Kammergut und Eigenthum geltend gemacht würden, gütlich oder rechtlich Rede zu stehen. Seine processuale und ausserprocessuale Vertretung des Landesherrn, sofern sich dieselbe innerhalb der durch die Landesbräuche und Kammer-

[1] Vergleiche die oben citirte Vollmacht des Dr. Frankfurter.

ordnung gezogenen Schranken bewegte, verpflichtete seinen Auftraggeber in jeglicher Beziehung, und seine Verpflichtungen wurden im voraus von diesem anerkannt.

In der Reihe der zur Zuständigkeit des Kammerprocurators gehörigen Gegenstände deutet die Erwähnung der Strafen, Bussen und Confiscationen den Punkt an, von welchem aus sich eine Umbildung und Erweiterung dieses Amtes in strafprocessualer Hinsicht vollziehen sollte. War es ursprünglich der Gedanke der Fürsorge für die pecuniären Erträgnisse der Strafrechtspflege, welche den Kammerprocurator mit der Function der öffentlichen Klageerhebung ausgerüstet hatte, so war doch allmälig auch die Auffassung zum Durchbruche gelangt, dass neben den privaten auch die öffentlichen Interessen des Staates Vertretung erheischten. Der Gedanke lag nahe, dasselbe staatliche Organ, welches zur Vertretung des Fiscus in Privatrechtsstreitigkeiten bestellt war, auch mit der Wahrnehmung der öffentlichen Interessen zu betrauen.[1]

Insbesondere wird der Kammerprocurator zum Kläger von Amtswegen bestellt für solche Fälle, in welchen sich die Missachtung der fürstlichen Autorität in dem Ungehorsam gegen die landesherrlichen Befehle zeigte. Einige Fälle des Ungehorsams[2] werden in den niederösterreichischen Hofrathsord-

---

[1] Vgl. Risch, Fiscalbeamte (Bluntschli-Brater, Deutsches Staatswörterbuch, III., S. 536).

[2] Zur Ausrottung der Strassenräuber war eine Verfolgung derselben durch die Ortsinsassen angeordnet (vergleiche S. 169, Anmerkung 4). Dieser Befehl wurde vielfach übertreten, deshalb bestimmte die niederösterreichische Hofrathsordnung von 1521: ‚— so solle unser hofrat nicht warten bis uber dieselben klag komen, sonder unserm camerprocurator bevelhen, das er dieselben als die ungehorsamen von stund an furneme, damit denen, die beraubt worden sein, von inen ain benuegen beschehe.'

Ebenso in den Hofrathsordnungen von 1522, 1523 und 1524. Auch gegen solche, welche den auf Grund von Beschwerden ergangenen Hofrathsbefehlen den Gehorsam weigerten und die Gegenpartei muthwillig herumzögen, sollte der Kammerprocurator klagend einschreiten: ‚— so soll derselb umb solh sein ungehorsam durch unsern camerprocurator furgenomen und darauf von wegen derselben ungehorsam gehandlt werden wie sich gepurt und pillichen ist.' (Vgl. auch oberösterreichische Regierungsinstruction von 1536.) Nach der niederösterreichischen Hofrathsinstruction von 1524 musste der Kammerprocurator auch gegen solche Gerichte und Obrigkeiten summarie et de plano handeln lassen, welche trotz Mahnung die Gefangennahme lutherischer Prediger nicht bethätigten.

nungen besonders hervorgehoben und dem Kammerprocurator die Erhebung der Klage gegen die Ungehorsamen zur Pflicht gemacht. Diese Aufzählung will aber keine erschöpfende sein, denn an einer anderen Stelle, wo generell die Competenz des Kammerprocurators geregelt wird, geschieht seiner Verpflichtung zur Erhebung einer öffentlichen Anklage wegen Verbrechen überhaupt Erwähnung — ‚derselbe solle von unsern wegen und an unser stat in allen rechtfertigungen, sachen und handlungen, die unser camerguet auch unser underthanen ungehorsam, strassrauberei und ander pöss strafmessig sachen betreffend handlen‘.[1]

In ununterbrochener Reihenfolge[2] haben sich die Kammerprocuratoren erhalten, und nachdem durch die Errichtung der Staatsanwaltschaft besondere Organe für die Erhebung der öffentlichen Anklage bestellt sind, entspricht die Stellung und die Aufgabe der österreichischen Finanzprocuratoren im heutigen Recht[3] in den wesentlichen Grundzügen der Ferdinandeischen Kammerprocuratur. Sie bildet auch in ihrer heutigen Gestaltung, wie Stein sagt, die amtliche Rechtsanwaltschaft des Staates, und ihre Hauptaufgabe besteht (neben der Abgabe von Rechtsgutachten für die Finanzverwaltung) in der rechtlichen Vertretung des Fiscus und des Staatsvermögens in seinen einzelnen Zweigen.

Schluss.

Die merkwürdige Erscheinung der Verpflanzung der Organisation Maximilians und Ferdinands in andere deutsche Territorien hoffe ich an anderer Stelle ausführlich erörtern zu können. Hier mögen nur einige Beispiele der Reception der österreichischen Verwaltungseinrichtungen in Kürze hervorgehoben werden. Die mannigfachen Berührungen der Fürsten mit dem deutschen Kaiser gaben den fürstlichen Vertretern Gelegenheit, die österreichische Behördenorganisation kennen und wegen ihrer Zweckmässigkeit schätzen zu lernen. So kam es, dass sie bei der Ausbildung des modernen Staatslebens im

---

[1] Niederösterreichische Hofrathsordnungen von 1521—1524.

[2] Vergleiche besonders für Mähren d'Elvert, S. 297 ff., 695 ff.

[3] Vergleiche über die Verordnung von 1855 (16. Februar) v. Stein, I., S. 475.

16. Jahrhundert vielfach in deutschen Territorien Nachahmung fanden.[1] Die landesfürstlichen Agenten am kaiserlichen Hofe erstatteten über die Organisation Bericht an ihre fürstlichen Herren.[2] Ausserdem waren es auch persönliche Einflüsse, welche die Uebertragung bewirkten, z. B. die Anstellung eines österreichischen Beamten im Dienste eines deutschen Fürsten. In Baiern wurden die österreichischen Collegialbehörden am treuesten nachgebildet. Herzog Albrecht V., vermählt mit Anna, einer Schwester Kaiser Ferdinands I., hatte kurz nach seinem Regierungsantritte mit der Bildung von Collegialbehörden begonnen und am 15. October 1550 eine Hofkammer und am 17. April 1551 den Hofrath organisirt. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts folgte dann die Einrichtung des geheimen Raths und des Kriegsraths.[3]

In dem Fürstenthum Baireuth war es der aus österreichischem Dienste als Bergmeister übernommene Gendorf, der 1528 den Entwurf einer Kammer-, Kanzlei-, Hof- und Hausordnung[4] nach dem Muster der ihm bekannten niederösterreichischen Verfassung gemacht hat, welche drei Jahre später zur Einführung kam.[5]

---

[1] Vergleiche auch v. Maurer, Geschichte der Fronhöfe, Erlangen 1862, II., S. 247 f.

[2] Einen solchen Bericht an Herzog Albrecht IV. von Baiern bewahrt das bairische geheime Staatsarchiv in München (Reichstagshandlungen de anno 1495—1504), S. 169. Der Bericht ist von M. Schmidl, ddo. Innsbruck, Freitag vor invocavit 1498 an ‚s. furstl. gnaden zu aygen henden' gerichtet: ‚— aus inligender schrift wirdet eur f. gn. ettlich artikl der newen ordnungen halben, die itz eröffent sind, bericht, was gestalt furohin gehandlt werden sollt und wer dieselben sein.' In der Anlage sind die Namen der Mitglieder der Collegien und eine Verordnung Maximilians I. über die neue Organisation angefügt.

[3] Demnächst hofft Verfasser in einer Geschichte der bairischen Gerichts- und Behördenorganisation diese Verhältnisse an der Hand urkundlichen Materials klarzulegen.

[4] Errichtet wurde ein in zwei Senate getheilter Hofrath und eine Kammerdeputation, welcher die Rentmeisterei (Hauptcasse) und ein Rechnungsrath (Commission zur Prüfung der Rechnungen) untergeben war. Der Kammerdeputation stand Gendorf selbst als Kammermeister vor. Vgl. Lang, Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth, Göttingen 1798, II., S. 82 ff.

[5] Auch im Fürstenthum Ansbach wurde 1578 ein Hofrath, eine Hofkammer, eine Behörde für die geheimen und Sondersachen, also ein geheimer Rath und eine Behörde für die preussischen Sachen gegründet. Vgl. Lang a. a. O., III., S. 25 f.

In welch merkwürdiger Weise die Organisationen ihren Wanderzug selbst bis zur entlegenen Ostgrenze Deutschlands fortsetzten, dafür bietet die Geschichte Preussens ein bisher noch nicht genügend gewürdigtes interessantes Beispiel. Georg Friedrich von Ansbach, welcher durch Erbschaft auch Baireuth mit seinem Stammlande vereinigt hatte, wurde 1578 Curator seines Vetters, des Herzogs Albrecht Friedrich von Preussen und suchte mit Energie das ständische Regiment umzubilden und eine moderne landesfürstliche Verwaltung einzuführen. Justiz, Verwaltung und Finanzwesen wurden eigenen Behörden zur selbstständigen Leitung übertragen und besonders die Verwaltung der Domänen und Regalien durch Errichtung eines zumeist aus fränkischen Beamten gebildeten ‚Kammerraths'[1] auf neuem Fusse geordnet.[2] Auch das Hofgericht wurde der Leitung eines fränkischen Vicekanzlers unterstellt. Der glückliche Versuch einer geordneten staatlichen Verwaltung konnte sich auf die Dauer nicht halten gegenüber dem Widerstreben der Stände, welche durch den polnischen Lehensherrn in ihrem Widerstande eine Stütze fanden,[3] bis der grosse Kurfürst endlich den modernen Staat auch hier begründet.

Da die brandenburgisch-preussische Verwaltungsordnung, welche erst mit der Gründung des geheimen Raths 1604 einen Aufschwung nimmt, ihren Höhepunkt aber erst im 18. Jahrhundert unter König Friedrich Wilhelm I. ersteigt, sich in eigenen, von der österreichischen unabhängige Bahnen vollzieht, können wir dieselbe ausser Betracht lassen und uns wieder südwärts wenden.

Sehr früh ging man schon im Staate des Reichserzkanzlers an eine Nachahmung der Einrichtungen der kaiserlichen Erblande. Der Cardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbischof

---

[1] Vgl. Isaaksohn, II., S. 13 ff. Ibid. S. 15 wird die Uebertragung des bis zur Virtuosität durchgebildeten fränkischen Systems der Buchführung hervorgehoben.

[2] Ausser dem Kammerrath ward durch die Hofordnung ein ‚Hof- und Gerichtsrath' zur Verwaltung der Justiz-, geistlichen Lehen- und Unterrichtssachen und Erledigung der Suppliken errichtet. Die eigentliche Regierung blieb in den Händen der ständischen Regimentsräthe, jetzt ‚Oberräthe' genannt, die durch drei fränkische Juristen verstärkt wurden.

[3] Bornhak, Geschichte des preussischen Verwaltungsrechts, Berlin 1884, I., S. 302.

von Mainz (1514—1545), hatte hier nicht nur ein Hofgericht neu bestellt, sondern auch einen Hofrath und eine Rentkammer (für Domänen und Gefälle) eingerichtet.[1]

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts folgte erst das benachbarte Erzstift Cöln.[2] 1597 wurde ein Hofrath, mit dem auch das Hofgericht vereinigt wurde, gegründet. Die seit 1587 eingeleiteten Schritte zur Trennung des Kammerwesens von den übrigen Regierungsgeschäften führte erst 1610 zur Errichtung einer aus fünf Räthen gebildeten Hofkammer.

Im Hochstift Bamberg wurde ebenfalls ein Hofrathscollegium (später Regierung genannt) als höchste Justiz- und Regierungsstelle und für die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben eine Hofkammer (Rentkammer) eingerichtet. Auch ein Hofkriegsrath wurde für die Ueberwachung der Kriegsanstalten, besonders als Gerichtsstelle für den Soldatenstand ausgebildet.[3]

Wenden wir uns zu den weltlichen Territorien zurück, so sehen wir in der Landgrafschaft Hessen ‚Statthalter, Kanzler und Räthe' zu Kassel (seit 1586 auch Land- oder Hofräthe genannt) Justiz- und Staatssachen behandeln.

Mit der Verwaltung der Finanzen war eine Rentkammer betraut und seit der Mitte des 17. Jahrhunderts erscheint auch ein Geheimrathscollegium. Die Zusammensetzung (Präsident, Kanzler, Laien und Doctores) und Competenz dieser Collegien entspricht im Ganzen dem Vorbilde.[4]

Im Kurfürstenthum Sachsen errichtete Kurfürst Moriz 1547 auf Betreiben der Stände einen Hofrath (‚Landesregierung') zur Erledigung der Justitien- und Regierungssachen.[5] Einige Räthe dieses Collegiums wurden vom Kurfürst August als

---

[1] Bodmann, Rheingäuische Alterthümer, Mainz 1819, I., 266, 268.

[2] Walter, Das alte Erzstift und die Reichsstadt Cöln, Bonn 1866, S. 85 ff., 90 f., 153 ff.

[3] Schuberth, Historischer Versuch über die Staats- und Gerichtsverfassung des Hochstiftes Bamberg, Erlangen 1790, S. 108, 112 ff.

[4] Kopp, Ausführliche Nachricht von der Verfassung der geistlichen und Civilgerichte in den Hessen-Casselischen Landen, Cassel 1769, I., 292 f.

[5] 1631 wurde eine Kriegskanzlei, 1684 ein geheimer Kriegsrath bestellt.

Kammerräthe bestellt, die zu einem förmlichen Kammercollegium erst durch Christian I. (1589) organisirt wurden.[1]

Wir wollen den Kreis der Beispiele nicht erweitern. Die angeführten, welche Staaten verschiedener Grösse aus allen Gegenden des deutschen Reiches umschliessen, genügen zur Erhärtung der Thatsache der Reception der Ferdinandeischen Organisation in einem grossen Theile Deutschlands und rechtfertigen wohl damit den Versuch einer speciellen Bearbeitung derselben.

[1] Löbe, Die oberste Finanzcontrole im Königreich Sachsen (G. Schanz Finanzarchiv, Jahrg. 2, Bd. II, S. 27, 30).

BEILAGEN.[1]

I.

Oesterreichische Hofrathsordnung von 1541

(1. Januar, Neustadt).

(Original im Archiv des k. k. Ministeriums des Innern zu Wien 4 ex 1541.)

Ferdinand etc.

Ordnung und instruction, nach welcher unser kuniglicher hofrath gehalten werden soll etc.

Nachdem wir die vilvaltige beschwärliche obligen, damit wir von des hailigen reichs, auch unsrer kunigreich und erbland wegen beladen, dessgeleichen auch die gevärlichait gegenwurtiger leuff und zeiten zue gemuet fueren und bei uns selbs bewegen, wie hoch und gross von nöten, denselben allenthalben statlich auszewarten, damit sollich obligen und leuff jederzeit nach dem willen und wolgevallen des allmechtigen, auch furnämblich zu seinem lob, eer und preiss und dann gemainer christenhait dem heiligen reich, unsern kunigreichen, land und leuten zue guet, trost und wolfart gelaitet, gehandelt und verrichtet werden, inmassen wir uns des von anfang unsrer regierung und in chrafft unsers obligenden kuniglichen ampts unserm vermugen nach bisher getreulich beflissen, uns auch hinfuran dhain muehe noch arbait. daran betaurn zelassen gedenken. hierumb und damit wir nun solh unser christlich und kuniglich vorhaben, sovil mer in wurkung bringen und gemainer christenhait, auch unsern des heiligen reichs, unsrer kunigreich land und leut, hochen, schwären obligenden haubtsachen dest beruebter und fruchtbarlicher nachgedenken und denselben statlich vorsein und auswarten und dannocht daneben meniglichem, so uns umb hilf und handhabung

---

[1] Herr Dr. phil. Arthur Goldmann in Wien hat mich durch Besorgung der Collationirung und Revision der Beilagen vor und während der Drucklegung zu grösstem Danke verpflichtet.

ansuechen, ordenlichs, aufrichtigs, fürderlichs und bestendigs recht und expedition mittailen und dessen verhelfen möchten, so haben wir bis anher zue furderung und verruchtung der justicia und parteiensachen unsern kuniglichen hofrathe erhalten, wellichen wir auch hinfuran gleichermassen erhalten und der notturft nach mit noch mer ansehenlichen erbarn frommen geschickten und gelerten personen aus dem reich und unsern nider- und oberösterreichischen landen ersezen und all justici und parteien händl (ausserhalb deren, so vinanzsachen und unser chamerguet belangen) fur bernerten unsern hofrathe zu erledigen remittiern und weisen wellen.

Und damit sollicher unser hofrathe jeder zeit uns zu eern und reputation ansehenlich gehalten werd, so ordnen und wellen wir, das unser obrister hofmarschalk unsers hofraths vorgeer sein und die umbfrag haben und an jedem ort, da wir ain zeit lang unser beharrlich leger haben, verordnung thun, damit jeder zeit zu haltung sollichs unsers hofraths in unsern herbergen, oder so es der zimmer halber nit sein kan, an andern gelegnen nachenden orten dabei ain eerlich zimmer und gemach verordnet und darinn all furvallend justici und parteiensachen gehandelt, auch dasselb zimmer durch den hofrath diener oder thurhueter (wellicher sein aufsehen auf bemelten unsern hofmarschalk haben soll) verwart und sauber gehalten werde.

Ob auch je bei weilen unser obrister hofmarschalk von unserm hove raisen und abwesend sein wurde, wellen wir allwegen ainen aus unsern hofräthen furnemen, so ine die zeit seins abwesens in unserm hofrath vertreten.

Und sollen unsere hofräth all unserm hofmarschalch oder in abwesen seinem verwalter in hofratsachen gehorsam sein und auf ervordern allzeit guetwillig erscheinen und sich gebrauchen lassen, auch kainer uber die angesetzt stund ausbeleiben wellicher aber sollichs on erlaubnuss thuen und seumig sein wurde, der soll von unserm hofmarschalk derhalben angesprochen, auch von ime die ursachen seins ausbeleibens vernomen, damit verrer unser notturft nach einsehen beschehen und gehandelt werden muge.

Ob auch ainer oder mer unsrer hofräthn ansuechen wurden, inen ain zeit lang von unserm hove zesein zuerlauben, soll sollichs on vorwissen unsers hofmarschalks und der canzlei nit beschehen, sonder zuvor die gelegenhait der zeit, auch die

anzal gegenwurtiger räthe, dessgleichen ob die sachn so selbiger zeit zuerledigen seien, sollich der hofräth abreiten erleiden mugen oder nit, vleisslich bedacht werden.

Damit auch die justici und parteien sachen und zuvorderst die armen leut, so uns etwo aus not und zum tail aus ainfalt aus dem reich und unsern erblanden verre weg nachraisen, umb sovil mer gefurdert und vor langem aufhalten und beschwerlichem unchosten verhuettet, auch armuet halb unser gepurlich hilf, handhabung und furderung niemand verzigen noch verlengert werde, so ordnen und wellen wir, das unser hofräthe täglich zue morgens, so wir nach volbrachtem kirchgang zue rat geen, auch in ir ausgezaigten ratstuben ordinarie zusamen komen und die sachen, so jeder zeit furfallen und verhanden sein werden, in unserm namen und an unser stat furnemen und die nit ubereilen, sonder statlich und mit höchstem vleiss hörn, beratschlagen und erledigen, auch unser hofmarschalk beschliessen und die merer stim ihren furgang haben und gemainlich in allen handlungen meniglichem gleichs götlichs rechtens und abschids, auch furderlicher abfertigung aus unserm hofrath oder wo not bei uns treulich verhelfen, alles nach irem besten verstand und vermugen.

Ob dann unsern hofräthen sachen und beschwerungen furkämen, darin je zu zeiten die parteien ir nachst ordenlich obrigkait und gericht, auch unser furgesetzt landfurstliche regierungen uberschritten und umbgangen, sollen unser hofräth dieselben parteien erstlich fur bemelt ir ordenlich obrigkaiten, gericht oder regierungen, wohin si dann gehören zu gepurlicher expedicion weisen, es wäre dann das sollich sachen und beschwerungen die ordenliche obrigkaiten, gericht oder regierungen derselben irer ämpter halber selbs beruerten oder sonst beweglich ursachen verhanden wären, die sachen in unserm hofrath anzenemen, darauf sollen und mugen unsere hofräth nach gelegenhait der parteien und sachen wie sich gebürt, handlen und erledigung thun.

Wo auch in unserm hofrath sachen furkomen, darin sich unsere hofräth nit vergleichen möchten oder die sonst an inen selbs so hochwichtig, dapfer und ansehenlich wären, das si erledigung bei uns bedurften, die sollen uns jederweil mit iren verzaichneten rätlichen bedenken durch der sachen secretarien oder wo von nöten unsern hofmarschalch und ettlich der räthe

selbs furgebracht werden, darauf wir volgends solliche sachen erledigen oder nach unserm willen und gevallen in ander wege der gepür nach zugescheen bevelhen wellen.

Was sachen dann in vermeltem unserm hofrath auch nach unser erledigung wie obsteet beschlossen, darauf brief verfertigt werden, sollen derselben sachen secretari sollich brief wie oblaut mit höchstem vleiss zierlich und verstentlich copieren und ingrossiern lassen.

Und insonderhait mainen und wellen wir, das die beschluss, beschaid und decreta unserer hofräthn alsbald nach beratschlagung ainer jeden suplication und sachen verzaichnet und abgehört werden, damit volgends die vertigung der brief oder muntlich verabschidung der parteien dest ordenlicher, richtiger und gewisser ervolgen muge, es wäre dann, das je bei weilen unsrer hofräthen deliberation und ratschlag ain statliche ausfuerung ervorderten, dieselben von unsern secretarien furderlich verfasst und vor weitrer vertigung in nachstvolgendem hofrathe oder zum wenigisten unserm hofmarschalk in gegenwurtigkait zwaier oder dreier hofräthe, so bei selbigem rathschlag gewesen, abzehören furgebracht werden.

Gleichergestalt sollen unsere secretarien ir jedes copeien und minuten in allen ansehenlichen sachen, so zeitlicher vorbetrachtung bedurfen, vor und ehe si mundiert werden, abhören lassen.

Wir wellen auch unserm obristen hofmarschalk und hofräthen hiemit ernstlich aufgelegt und bevolhen haben, das si nach oder neben verrichtung der gemainen justici und parteiensachen täglich (man halt rat oder nit) zusamen komen und ain zeitlich vleissigs nachgedenken haben allkunftig hoch, schwär und gehaimbsachen und geverlichaiten nach gelegenhait der furvallenden leuff und zeit zubewegen, namblich wie und was mit frembden potentaten zu practiciern, wie frembden practiken zefurkomen, auch wie beschwerlich zeruttungen und zuefall abzelainen seien und gemainlich alles das embsiglich zubetrachten, das zuerhaltung und fridlicher regierung gemainer christenhait des heiligen reichs auch unser kuniglichen und furstlichen hochait land und leut aufnemen, frumen und wolfart raichen mag und je allwegen in fridlichen und kriegszeiten die notturft ervordern will, darin wir unsern hofrätten dhain ausgedrukten bevelh geben mugen, in ansehung das die an-

zal causarum status unergruntlich und derselben fursehung nach gelegenhait der zeitleuff und frömbder potentaten practiken reguliert und betracht werden soll und muess und was bemelte unsere hofräth jeder zeit fur nuz, not und guetbedenken uns in schrifft gehorsamblich zuestellen und ubergeben, uns verrer unser gelegenhait und notturft nach daruber haben zuentschliessen, daran geschicht unser ernstlicher will und mainung.

Und wir behalten uns bevor obbeschribne ordnung jederzeit unserm gnedigisten ansehen willen und gevallen nach zemindern, zemeren und zuverendern. geben in unser stat Newstat den 1. tag des monats januarii anno etc. im 41., unsrer reiche des römischen im 10. und der andern im 15.

Ferdinand m. p.

Ad mandatum
domini regis proprium.

Spuren des abgerissenen Siegels.

II.

Hofkammerordnung von 1537

(1. September, Prag).

(Copie im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.)

Wir Ferdinand von gottes genaden etc.
bekennen fur uns und unser erben offentlich mit disem brief und thuen kund allermeniglich, wiewol wir zu eingang unser regierung und hernach alwegen unsern gnedigen willen und gemuet dahin gericht, wie wir auch in rat gefunden die burde söllicher unser regierung mit gueter aufrichtiger ordnung auf uns zu nemen und furnemblich darinnen die notturft unsers camerguets, des wir zu anfang derselben unser regierung wie offenbar ist, nit wenig beschwärdt und erschöpft gefunden, zu betrachten, wie solliches in guete nuzliche ordnung bracht werden, dardurch dasselbig unser camerguet von den verphandungen erlödigt und wir unsern künigreichen, landen und leuten zu nuz trost und guetem zu ainem vorrath in unser camerguet komen möchten, so sein wir doch an söllichem durch die beschwärliche beharliche krieg, die sich gleich zu eintretung unserer regierung als meniglich bewust ist, angefengt und ain guete zeit gewert nit wenig verhindert, angesehen das wir als ain getreuer vater,

herr und landsfurst unseren erblichen kunigreich und land nit allain zu entschüttung befridung, schuz und scherm unserer getreuen underthonen unser vermugen leibs und guets dargestreckt, sonder auch behärige vleissige handlung, darinnen unsers camerguets nit verschont hat werden mugen, geuebt und gebraucht, durch wölliche unser handlung angelegten grossen treflichen uncosten, auch unserer bemüeung und arbait unser haus Österreich, wie vor augen ist, mit weillendt unsers lieben brueders und schwagers kunig Ludwigen zu Hungern verlassen kunigreich und landen trefflich erweitert und damit unser camerguet nit wenig gemert, darauf uns auch, damit wir anderer grosser haubter und fursten practiciern, so auch darnach gestelt und tracht, abgewendt und dieselbige kunigreich und land zu merer befridung unserer erbland erlangt trefflichen uncosten gelitten haben, aus wellicher erlangung auch demselben unserm haus Österreich nit klaine eher, höhe und grosse reputation unserer erhöhung, in dem das wir neben der römischen kaiserlichen Maiestät unsers lieben bruedern und herren zu der regierung des heiligen römischen reichs komen sein, gewachsen und ervolgt ist. wölliche verloffen handlungen, auch vill erstanden geferliche leuff, die uns und unsern kunigreichen, furstenthumben und landen gehorsamen underthonen in merkliche ausgab getrungen, bisheer verhinderung gebracht hat, das wir uns in kain bestendige oder fruchtpare ordnung, darzue wir jedes mals begierig und genaigt gewesen sein, begeben haben können, damit nur unsere gehorsamen und getreuen underthanen unsern begierigen und genaigten willen, den wir als obsteet zu anfang unserer regierung zu ordnung allwegen getragen, in dem werck spüeren und erkennen, so haben wir uns jezo nach zeitigem guetem rat ainer hofordnung entschlossen, furgenomen und aufgericht, in wöllicher des höchst und gnettigist haubtpunct gestelt und gesezt ist, das unser camergüeter ordenlich gehandlet und alles das zu merung derselben imer dienstlich ist und sein mag, bedacht furgenomen und in wirkung gebracht werden solle.

Und als wir aber nun bei uns in unserm gehalten rath ermessen und erwögen, wie bemelte unser camergueter und derselben einkomen uns selbs, unserer liebsten gemahl und kindern, auch unsern kunigreichen, landen und leuten zu frucht, nuz, guetem trost und alles wolfart ordenlich gehandlet, haben wir zu sollichem fur das notturftigist und furtraglichist bedacht,

bei uns an unserm hof ain ordenliche camer mit geschickten teuglichen personen aufzurichten und dieselben mit instructionen und ordnungen zu fürsehen, wölliche mit den vier unsern camern in unsern kunigreichen Hungern, Behaim und unsern nidern und oberösterreichischen landen gueten verstand und correspondenz halten werden und derhalben solliche hofcamer und derselben ordnungen, ob wölicher wir gnediglich halten, darwider nichts handlen noch fürnemen oder des jemants anderm zuthuen gestatten wellen, aufgericht und geordnet, die auch mit trefflichen räthen und geschickten verstendigen personen besezt und versehen, inmassen wie hernach volgt.

Hofcamerräth, secretari, hofzalmaister, buechhalter registrator.

Von erst sezen und ordnen wir zu sollicher unser hofcamer nemblich den erwierdigen unsern fürsten und lieben andächtigen Wolfganngen Pranndtner, hochmaister sant Georgenordens als unsern rathe und superintendenten und zu ime noch vier unserer räthe als Achazien Schrotten von Khindperg, Reymunden von Dornberg, Johann Zotten von Pernegg und Michelln Meichsner unsern vizdomb in Steyer, zu hofcamersecretarien Hannsen Hoffman und Andreen Lindawer, die mit notturftigen und nit uberflissigen canzleischreibern versehen werden sollen, zu hofzalmaister Hannsen Angerer, zu puechhalter . . . , zu taxator und registrator Sebastian Tünckhl, die sollen all in ire ambter tretten und handlen wie hernach meldung beschiecht.

Hofcamerpersonen aidsphlicht.

Anfenglichen sollen all obgemelt unser räthe und personen uns von neuem schwern und aidsphlicht thuen, das si die ordnung diser unser hofcamer in allen articln und puncten mit irem hochsten vleiss halten und sonst auch alles das thuen sollen und wellen, das inen von ambts wegen zuthuen gebürt, doch ob wir in ainem oder mer articln diser unser hofcamerordnung zuwider denselben unsern hofcammerräthen etwas zu volziehen auflegen wurden oder was inen den camerräthen in den articln hernach begriffen unerhöblich oder zu volziehen unmüglich sein wierdet, solle si sölliche ir phlicht in demselben nit binden, si auch derhalb weder von uns noch jemants an-

derm mit nichten angezogen werden, angesehen das niemants kain untregliche purde aufgelegt werden, sonder dieselbigen camerräthe sollen in sollichem handlen und volziehen das, so inen müglich und erhöblich ist. solliche phlicht solle auch dieselben räthe und personen, inmassen wie all ander unser räthe dahin binden, das si von niemants kain miet, gab oder dergleichen verehrung in sachen ir ambts handlung betreffend noch auch an unser vorwissen und zuelassen von andern furstlichen herrn oder stetten kain provision noch dienstgelt nemen, si auch mit niemants in gesellschafft, kaufmannsgewerb, handtierungen und münzhandlung begeben und so ainer oder mer darinnen wäre, sich derselben entschlagen, daraus thuen und verlassen, doch so ainer oder mer perkwerchs tail oder verwaltung und herrschaften in unsern landen von fremden oder andern fursten phlegs oder bestandsweis inen hette, mag er dieselbige behalten, auch woll dergleichen perkwerchtail und phlegen annemben, aber so in gedachtem unserm hofcamerrath von sachen gehandlet wierdet, perkwerch oder die phlegen und verwaltung, damit dieselbigen unsere räthe und ander personen unserer hofcamer verordnet sein, betreffendt, so sollen dieselbigen rethe und personen abtretten und nit darbei sein. doch ist unser gemuet und mainung nit, das solliche phlicht unsern camerräthen und den andern personen die verehrung, so inen von ehrn und nit sonders geniess wegen an vischen, wildpreten, wein und dergleichen beschechen abstricken solle, darinnen sich dann ain jeder auch woll zu halten wissen wierdet.

Aufrichtung und underhaltung des hofstats.

Und nachdem wir uns in obgemelter unser hofordnung aines hofstats, den wir nach gelegenheit unserer kunigreiche land und leut thuen und wesen zum geringisten eingezogen und von wegen menig unserer kunigreiche und land nit woll anders sein hat mügen entschlossen haben, wöllicher diser zeit auf . . . . . tausent gulden gestelt ist, daran dann unser person und allem unserm wesen, damit derselbig hofstat ordenlich und wesentlich underhalten vil gelegen ist, haben wir nach embsiger handlung, nachdem wir aus den oben eingefuerten ursachen unserer camergueter in erschöpfung komen sein, unsere getreuen und gehorsamen underthonen unserer nider- und oberösterreichischen land umb ain sechssjärige hülf und

steuer mit derselben unserm hofstat und wesen zuhelfen und in söllicher zeit auch unsere camergueter zum tail damit zuledigen und uns wiederumb ain ordenlich einkomen zumachen angelangt, darauf uns dann von denselben unsern erblanden durch jedes land insonderhait ain hülfgelt auf sechs jahr verwilligt ist und getrösten uns derselben gleicherweise von unsern kunigreichen und derselben zuegehörigen landen, angesehen das si woll zuermessen und zu bedenken haben, das unser camerguet nit durch unser verschulden oder nachsehen in solliche erschöpfung komen ist, sonder das wir dieselbig zu eintrettung unser regierung zu gueter mals also emplöst und darneben trefflich schulden, die den merer tail von uns bezalt sein, gefunden. wölliches darzue auch die beschwärlichen kriegsleuff zu denen auch dem, das wir unsers haus Österreichs erhöchung gefürdert, bemelt unser camerguet gepraucht ist, angezaigte erschöffung verursacht hat, so seien wir entlich dahin bedacht und entschlossen, das wir derselben unserer kunigreich und landhülfen anderer ort nit, dann zu underhaltung gedachts unsers hofstats und zu notturft der camern so weit sich die erströcken. gebrauchen und sover noch darüber ainicher bevor stand angezaigter hülfen sein würde, denselben zu ablödigung unserer verphendten camergueter oder zusamenbringung aines vorrats wie sich solliches alles der gelegenhait und notturft nach jedes lands zuetragen wirdet, wenden sollen und wellen. derhalben so ordnen, sezen und wellen wir, legen auch den gedachten unsern hofcamerräthen hiemit auf ernstlich bevelhend, das si der erbland bewilligte sechssjärigen hülfen und die so noch hernach von den kunigreich und derselben zuegehörigen land bewilligt wierdet, mit pester ordnung durch unsern hofzalmaister einnemen und emphahen lassen, davon zu quottemer zeiten oder jeder zeit nach gelegenhait derselben gefell die bezalung auf unsern hofstat verordnen, dieselb auch durch denselben unsern hofzalmaister ordenlich thuen lassen, dardurch ain jeder unser räthe und diener seinem stand und wesen gemäs des statlicher gerüst und mit pherden versehen dienen und uns zu allen aufprüchen unverhindert nachvolgen mügen, das wirdet zu hoher fruchtperkait aller fürfallender sachen, es sei in kriegsleuffen oder andern handlungen, auch landen und leuten zu nuz und wolfart raichen.

Gelt in küniglich majestät aigen camer zu verordnen.

Von söllichem unserer künigreiche und lande hülf und steuer gelt solle auch jedes quartall ain suma gelts in unser leibcamer verfolgen und dasselbig zu nicht anderem dann der unvermeidenlichsn notturft auf unser anschaffen durch unsern camerer ausgeben und widerumb ordenlichen wie sich gebürt verrait werden.

Anticipierung auf den abgang der quartal bezalung.

Und ob sich aber begäbe, das zu jeder zeit wie obsteet die völlig bezalung unsers hofstats von und aus obgemelten hülfen und gefellen aus zuefallenden verhinderung nit bei der hand wäre, so sollen gedacht unser hofcamerräthe sovil an inen ist, bedacht sein den abgang von andern orten darauf zu anticipiern und aufzubringen, bis das gelt zu entrichtung obgemelts unsers hofstats von unsern landschaften gefalt und eingebracht, damit also jeder zeit unsere räthe, diener und hofgesind sovil müglich bezahlt, gebraucht und dest pessere gehorsam und manzucht an sollichem unserm hof erhalten werden möge.

Römischer küniglicher majestät bewilligung in die camergueter nit zugreiffen.

Und nachdem wir uns aus der notturft jetzo dahin begeben, das auf einkomen unserer exempt ämbter und andere gefell, so im sibenden jar gefallen, anticipiert und gelt aufbracht werden soll, so sein wir verner dahin gnediglich entschlossen, das wir nit allain wie obsteet in dem sechsten und sibenden jar, sonder hinfuro desselben unsers camerguets gnediglich verschonen und darein on merklich und trefflich ursachen oder zuefallundt kriegsleuff, darzue wir doch nit ursach geben, nit greiffen und so aber sölliches aus der notturft je beschehen müeste, dasselbig mit zeitigem guetem rath thuen und wellen uns solliche sechss jar obgemelter unserer kunigreich und lande hülf betragen, unsern hofstat davon underhalten und das uberig zu notturft der camern zusamen bringen, ains vorrats und ablädigung der verphendung als obsteet, wenden. und ob aber durch uns aus ubersehen ichtes bei unser hofcamer oder andern unsern camern in landen den ordnungen zuwider angeschaffen und bevolhen wurde, so sollen dieselbigen unser

hof und der land camerräthe solliches zu volziehen nit schuldig sein und sich auch derhalb bei uns kainer ungnad versehen.

Extra ordinari ausgaben.

Wir wellen auch alle und jede extraordinari ausgaben, die aufzörung und verehrung der potschaft oder in ander weeg beschehen müessen, allwegen mit unser hofcamerräthen notturftiglich bedenken und nach genuegsamer beratschlagung darinnen beschliessen.

Von zusamenbringen ains vorrats.

Und zu erschiesslicher hauswiertschaft, damit auch unser camergueter verer nit geschmelert werden, sollen unser hofcamerräthe on underlass vleissigs und getreues nachgedenken haben, inmassen wir selbst auch nit underlassen wellen, wie nit allain die sechss jar durch unserer künigreich und land hülf sovil möglich und soverr sich dieselben hülf uber unser hievor angezaigt hofunderhaltung und ausgaben so weit erströcken, sonder auch hinach, so die hülf gar gelaist und verricht ist, die nuzlichiste verphendte stück und einkomen unserer camergueter zum maisten erledigt mit gueten nuzlichen neuen einkomen, wölliche aus etlicher unserer verordneten räthe beratschlagung genomen, gemert, gepessert und dardurch landen und leuten zu hohem trost ain vorrat zusamen gebracht und der in der zeit der not, es sei in kriegsleuffen oder sonst nüzlich angelegt und gebraucht werden mug.

Zu beratschlagen, wie neue einkomen gemacht und camergueter gemert werden mögen.

Es sollen aber die zeit hinumb der sechs jar und hinnach nichts weniger ermeldt unser hofcamerräthe zum wenigisten in der wochen zwaimal mit allem vleiss handlen und beratschlagen und vleissiglich nachgedenken, wie mit ainichem erhöblichem fueg neue einkomen gemacht und also unser camer in dem und anderm wög zu ainem aufnemen gebracht werden mög.

Von der hofcamer correspondenz und handlung mit den vier camern in kunigreichen und erblanden.

Und nachdem, wie als obsteet, in unsern kunigreichen Hungern und Behaim, auch nider und oberösterreichischen landen

vier camern haben, der jede mit ainer sondern instruction versehen ist, wie unser hofcamerräthe davon copeien haben werden und under anderm ain articl gestelt und gemelt ist, das dieselbige unsere vier camern mit unserer hofcamer und dieselb unser hofcamer hinwider mit den vier camern gueten verstand und correspondenz halten sollen, darauf ordnen und wellen wir, das die gedachten unser hofcamerräthe unangesehen das den gemelten unsern vier camern in iren instruction aufgelegt ist, dass sie mit höchstem vleiss zu merung und einziehung unsers camerguets nit feiern, mit inen in sollichem auch guete correspondenz halten und anweisung, sovil die glegenhait leiden will, jeder zeit geben und was uns von denselben camern geschriben wierdet, dasselbig eröffnen, vernemen, berathschlagen und bewegen und uns jeder zeit mit irer relation und guetbedunken fürbringen, so wellen wir allwegen mit zeitigem guetem rath gnedige erlödigung thuen und uns daran nichts verhindern lassen.

Von handlung, wan kriegsleuf und not fürfielen.

Ob sich dann zuetrüeg, das wir aus zuesteenden unversehenlichen kriegsleuffen zu rettung, schuz und scherm landen und leuten je über unser vorbeschehen gnedig erbieten in unser camergueter zugreifen gedrungen wurden, und solliches nichts umbgeen möchten, so wellen wir doch solliches fur uns selbst kains weegs nit thuen, sonder zuvor die obligundt not bei uns selbst und mit unsern hofcamerräthen bedenken und so von nöten ist, etliche personen aus unsern hofräthen, so aus den landen sein, wölliche die zuefallendt geverlichait betrifft, unserm gevallen nach darzue ervordern, derselben auch volgunds, so es die weil und zeit erleiden mag unsern regierungen und camern in den landen und darzue etlich landleuth aus den landen, wölliches dann den krieg am maisten betreffen wierdt, rath und guetbedunken vernemen und was also mit den merern, das landen und leuten zu nuz und guetem raichen kan, bedacht wierdet, bei uns beschliessen und volgundts dieselbigen camern in landen berichten, damit verrer durch si die notturft verricht und gehandlet werden mög.

Fürsehung Zenng.

Aber unsern camerräthen wellen wir hiemit vleissig eingebunden und aufgelegt haben, nachdem wir und unser land

und leut bei jetzo schwebenden geferlichen leuffen mit selzamer nachtperschaft beladen, darauf jeder zeit guet aufsehen und achtung zu haben, die notturft grösslich ervordert und uns dann und ermelten unsern landen an dem ortflecken Zenng trefflich und hoch gelegen und derselbig flecken, sovil müglich ist, nit in geverlichait gestelt werde, sollen unser hofcamerräthe jeder zeit auf dieselbige ir vleissiges aufmerken haben und sovil der dienstleuth, so wir darin halten, bezalung und profantierung halben an si gelangt, gedacht sein, bei uns vleissig vermanung thuen, damit Zenng und ander ortflecken sovil müglich ist, deshalb versehen werden und in sollichem sovil an inen ist, nichts underlassen.

Wie in partheiensachen das camerguet betreffend gehandlet werden soll.

Die gemelten unser hofcamerräthe sollen auch all partheisachen, so unser kuniglich und fürstlich camerguet an mitl belangt oder denselben anhengig sein, die für si komen notturftiglich erwegen, berathschlagen und darinnen die notturft und billichkait handlen, doch mit unserm vorwissen und willen verabschaiden.

Von emphahung, eröffnung, fürbringen der posten und wer die umbfrag in dem camerrath haben soll.

Und zu dest statlicher handlung und fürderung der sachen in allem dem wie obsteet sollen alle und jede posten und sachen unser camergueter berüerendt von unsern regierungen, camer und ambtleuten aus allen unsern kunigreichen und landen an uns zuhanden unser hofcamer uberschreiben werden und so pald sollich posten, missiven, brieflich urkunden oder sonst supplicationen und ander dergleichen sachen an unserm hof komen oder sonst uberantworten zuestandt und unverzogenlich gedachtem hochmaister sant Georgenordens als supperintendenten unserer hofcamer zuegestelt und ubergeben werden, der solche alspald eröffnen, ubersehen und alsdann alweg der secretari ainem zuestellen. der soll aus sollichem die gnettigisten so nit lang verzug erleiden kennen am ersten, darnach die eltisten zuberatschlagen fürbringen und vorgenanter hochmaister im rat die umbfrag thuen und so dieselbige unsere räthe der sachen die im hofcamerrath fürkomen spaltig werden und sich zu v[...]

ligem beschluss mit einander nit vergleichen mögen, so sollen die räthschleg durch den secretari aigentlich aufgeschriben und fürter uns darinn entlichen zuschliessen fürpracht werden, doch wellen wir, so die posten erstlich an unsern hof komen und unserm obristem hofcanzler zueröffnen zuegebracht und er brief an uns zuhanden derselben unser hofcamer überschriben dabei finden wurde, das er dieselbigen eröffnen und ersöhen mög und si nachmalen vonstundan bemeltem hochmaister zueschicken und unüberantworten lassen solle.

Wie mit den camersachen, so bei k. Mt. etc. in abwesen der camerrat fürkomen, gehandlet werden sollen.

Dergleichen wollen wir all sachen, so in unserm rathe durch andre schreiben an uns gelangen, die nit an unser hofcamer uberschriben sein und camerguet beruerendt in unserer hofcamerräthe aller gegenwiert berathschlagen oder wo sölliches etwann anderer unserer geschäfft halben nit sein mag, dieselbige sachen aufschreiben oder inen die brief gar zuestellen lassen, daruber sollen si als dann rathschlagen und sambentlich oder etlich uns derselben iren rathschlag sambt irem guetbedunken widerumb fürbringen oder sonst was die notturft ist, darinnen handlen, das nüzlichist fürnemen.

Den camerräthen jeder zeit die kriegsachen anzuzaigen.

Neben dem sollen und wellen wir inen jeder zeit die kriegsachen sovil von noten ist, auch nit verhalten, daruber ir geneues nachgedenken zehaben wie denselben mit gelt oder in ander weeg zu begegnen sei.

Verledigung der lehen und confiscationen.

Dann so haben wir uns entlich fürgenomen all ansehlich gross confiscationen in unser selbst camer zu unserm nuz und notturften einzuziehen und zubehalten. demnach so bemelten unsern camerräthen confiscationen und völligkait an provisionen, lehen oder anderm, ehe dann wir desselben erindert, fürbracht oder anzaigt werden, sollen si uns desselben alles berichten, damit wir alsdann zu einziehung derselben grossen confiscationen verordnung zuthuen wissen. was aber clain und schlecht völlig-

kaiten sein, dieselben wellen wir nit anderst oder ehr dann nach zeitigem guetem rath verwenden, auch ain solliche ordnung und mass damit halten, das wir etwann von ainer völligkaiten mer dann ainen diener versehen und begnaden mügen und es sollen derhalben unser hofcamerräthe bei uns insonderhait umb dergleichen confiscationen und völligkait, die zuvergeben ausser raths samentlich oder ad partem nit ansuechen oder handlen noch auch inen selbs umb dieselbigen ausser raths procuriern, sonder in obbemelten unsern rath komen lassen. daselbst soll dann beschlossen und volgundts die brief darüber gefertigt werden mit der beschaidenhait, so bei unsern regierungen in landen, lehen gerechtigkait und uns völlig werden oder das uns sonst confiscationes und peenfall, die durch dieselbige unser regierung oder an unserm hof durch unser hofräth uns zuerkendt oder erclärt werden und wir die zu unsern handen einziehen oder weiter vergeben, so wellen wir solliches in beisein und mit rath derselben unser hofcamerräth thuen und dann so sollen über die völligkaiten der lehen die brief bei derselben unsern regierungen und in ander confiscation und peenfallsachen die brief bei unser hofcamer gefertigt werden und darwider anderst nicht ausgeen.

Nichts erblichs zu vergeben.

So wir dann auch bei uns entschlossen sein hinfüron nichts erblichs zuvergeben, noch auch unser camergueter zu lehen zumachen, demselben nach legen wir hiemit bemelten unsern hofcamerräthen auf und wellen, wann wir oder si obgemelter massen von partheien umb begnadung angelangt werden, das si es dann gestracks waigern und auch kaines weegs fürbringen und aber bedacht sein, so je bei uns in unserm rath umb begnadung, verleihung, phleg und ämbter angesucht wierdet, das solliche auf leben lang oder vil jar zuverschreiben, sovil imer umbgangen werden kan, nit bewilligt werde.

Camersachen in gehaim ze halten.

Damit wir auch von partheien, von wegen ausbitung der phlegen, ämbter, völligkaiten oder anders dergleichen sovil mer ansuechens erlassen, fürnemblich auch unser camersachen in gueter ordnung und gehaimb gehalten werden, so wellen wir insonderhait berürter unser hofcamer superintendenten und den

andern unsern hofcamerräthen auch den secretarien, zalmaister, puechhalter, registrator, taxator, canzleischreibern und andern verordneten der hofcamer hiemit ernstlich aufgelegt und bevolhen haben, das si unser camersachen, wie dieselbigen gestaldt sein in hochster gehaimb halten, den partheien von obgemelten felligkaiten, ob der vil oder wenig an si gelangen, si seien oder werden künftig ledig, nichts anzaigen, ir kainer auch weder aus unser hofcamercanzlei noch derselben registratur weder auszüg, copeien oder anders nichts ervordern noch ausschreiben lassen, noch dasselbig selbst nit thuen, es beschähe dann durch unser verordnung oder es werde in gemainem hofcamerrath beschlossen, bewilligt und bevolchen, das auch ir kainer die schriften unser camersachen und händl betreffend, die im in zeit seines dienens vertraut werden, von hof und seinen handen nit schicke und so er von hof abreit, die ausser bevelch und unser notturft kains weegs mit im füer, sonder zu der hofcamercanzlei antwort, alles bei den phlichten und aid, so uns gemelter superintendenten die andern unsere hofcamerrete, secretari, zalmaister, puechhalter, registrator und die andern verordneten unserer hofcamer gethan haben.

Der hofcamerrät phlicht sol auch auf ander der k. Mt. rath und canzleien verstanden werden.

Und wie obgemelt articl betreffendt begnadung, freiung der lehen, erbliche vergebung, confiscationen und dergleichen, auch das procuriern auf unser hofcamer rath und canzlei gestelt ist, also sollen si auch auf all ander unser räte bei uns und auch bei den land regierungen und camern und allen unsern canzleien verstanden werden und dieselbigen personen begriffen.

Ehrclaider sollen hinfür nit mer gegeben werden.

Und nachdem wir jetzo in übersehen der hievor beschehnen ausgaben befinden, das sich ain grosse und tapfere suma gelts allain auf ehrclaider, an seiden waar und tuech geloffen hat, sein wir entschlossen sollichen costen hinfür sovil umbgangen werden mag, abzuschneiden und zuersparen. darauf sollen die gedachten unser räthe bedacht sein, wann derhalb hinfür von iemants umb ehrclaider angesuecht wierdet, das si in sollichem von unsern wegen waigern thuen und on unser vorwissen nicht bewilligen.

Kaymer potten und kundtschafter abfertigung betreffendt.

Wir lassen und geben auch hiemit zue, wann unser obrister canzler oder ain anderer unser räthe von uns bevelch hat, potten oder kundtschafter abzufertigen in gehaimen unsern sachen und deren namen nit genennt sein oder das ires hinschickens vil personen wissen haben sollen und ir ainer ain zetl derhalb an unser hofcamerräthe fertigt oder inen selbst mündlich anzaigt zu iren handen ain gelt zuantworten, so sollen dieselbigen unser hofcamerräthe macht haben solliches bei unsern hofzalmaistern anzuschaffen und zuverordnen.

War in finanzen begriffen auch wechsel betreffendt.

Neben dem sollen dieselbigen unser hofcamerräth auch zum besten bedacht sein, wo nach zeitigem guetem rathe je nit umbgangen werden mag zu finanzen und so dann finanzen fürkomen, in den waar begriffen ist, das dieselbige mit dem wenigisten schaden erlangt werden. so auch von landen oder frembden orten gelt durch wechsl an unserm hof gemacht werden sollen, das dann dieselbigen mit wenigistem unserm nachtail erlangt und verricht werden.

Waarordnung dem zalmaister zugeben.

So dann finanzen also wie obsteet in waar beschlossen werden, sollen unser hofcamerräthe unserm hofzalmaister ain guete ordnung aufrichten, wie er dieselbige waar ausgeben und mit unserm nuz verrichten soll, damit uns der gwin in sollichen waaren allain zuestee und ordenlich verrait werde.

Von bekomung und bestellung allerlai tuech in seinem wert.

Und nachdem bisheer gulden und silbern tuech, seiden auch wullen gewandt zu unser selbst beclaidung und notturft unsers stalls, auch zu verehrungen den potschaften, die je zu zeiten an unsern hof komen mit etwas unstatten, auch in hoher bezalung neben dem, das die waar an ir selbst nit zum pesten oder des gelts darumben si bestelt, nit wert gewest ist, sollen unser verordnet hofcamerräth ain vleissigs nachgedenken haben, alweg mit gueter ordnung und zeitlich, ehe man der waar not-

turftig wierdet, gulden und silberin tuech, seiden und wullen gewandt, soverr si sollichs gelts oder verweisung halben bekomen mögen, für unser selbs person und zu notturft unsers stalls in Italien oder andern orten zubestellen und solliche waar in unser hofzalmaisterambt an pares gelt stat zuordnen, damit allweeg ain zimblicher vorrat von gueter waar und zeug bei der hand seie und in alweeg sollen unser hofcamerräthe bedacht sein, das von den hofcramern nicht genomen, sonder irer handlung durchaus miessig gestanden werde, angesehen das bei inen selten guete waar oder ain zimblicher gleicher kauf zu fünden ist.

All gulden, silbern und seiden waar auf k. Mt. claidung dem obristen camerer zuezustellen.

Es sollen auch unser hofcamerräth bedacht sein, darinn auch bei unserm hofzalmaister verordnung thuen, das alle gulden und silberin tuech, seiden und rauchwaar, so auf unser person und zu unser claidung in unser camer pillich komen soll sovil wir jeder zeit bedürftig, fürter ainem jeden gegenwiertigen und konftigen obristen camerer zu seinen handen gestelt und geantwort und kainem unserm handwercher wie etwo beschehen sein mechte, gegeben werden, angesehen das unser obrister camerer umb sollichen emphang allain quittiern und verrer ordenliche rechenschaft darumben thuen und geben muess.

Zuestandt gelt aus der camer.

Ob sich dann begebe, das uns je zuzeiten gelt nit von unserm camerguet herruerend zuestuende, wie sich das zuetragen möcht, wellen wir dasselbig unsern hofcamerräthen auch anzaigen in ordenlichen unsers hofzalmaisters emphang kommen lassen und mit irem vorwissen damit handlen.

Der hofcamerräth verschreiben und obligiern betreffendt.

Und soverr unser superintendent und hofcamerräthe sich je zuzeiten von wegen unsers hofstats underhaltung, so mit erlögung des gelts von landen verzogen uns zu gnädigem gefallen, zu aufbringung gelts verschreiben und verobligiern wurden, so wellen wir uns jeder zeit hinwiderumben gegen inen mit verweisungen und gnuegsamen versicherung wie die notturft

ervordert und die glegenhait des aufbringens erleiden will, dermassen halten und erzaigen, das es denselben unsern camerräthen on nachtail und schaden sein soll.

Das sich der hofrath der camer und hinwider hofcamerrath des hofraths sachen entschlagen.

Nachdem auch je zu zeiten unsern hofräthen sachen unser camergüeter belangend fürkomen, haben wir verordnet und ist auch unser will und mainung, das sollich sachen durch si zu handlen nit angenomen, sonder es seien unser aigen oder partheisachen für unser hofcamerräthe gewisen und daselbst gehandelt werden. dessgleichen auch unser hofcamerräth in sachen, die für si komen und das camerguet nit berüeren auch thuen sollen.

Wie erkondigung der verphendtung beschehen soll.

Und als wir bericht werden, das durch weilendt unser vorfordern fürsten von Österreich und sonderlich kaiser Fridrich und kaiser Maximilian unser ur und anherrn löblichister gedechtnus, auch nachmalen durch uns von eingang unserer regierung vil phandtung auch verkaufung unserer camergueter auch gnadengaben beschehen, das wir bisheer in kain gründliche erfarung komen mögen, wöllen wir, das sich dieselben unser hofcamerräth zu füeglicher und gelegner zeit und sovil und alspald müglich ist, für sich selbst oder durch die camern in landen oder sunst durch commissari aller obgemelter verphandtungen, verkaufung und gnadengaben mit allem vleiss erkonden und wo si befinden das etwo die verphendtung und verkaufung auch gnadengabe mit sonderm unserm nachtail und auch unordenlich beschehen undauspracht wären, uns solliches fürbringen, damit wir dargegen unser notturft beratschlagen und fürnemen und dardurch wir der beschwerlichen verphandtungen, verkaufungen und gnadengaben mit recht und billichait wider entladen werden und zu dem, das uns rechtlich zuegehört, komen mögen.

Erclärung der vorgehandleten visitation und reformation.

Und nachdem bald nach eingang unser regierung in unsern niderösterreichischen erblanden ain visitation und revormation

unserer camergüeter beschehen ist, sollen sich unser hofcamerräth derselben bei der niderösterreichischen camer und wo sonst von noten ist, aigentlich und gründlich erkundigen, dieselbig übersehen und so si articln darinnen befinden, die zu nuz und guetem unserm camerguet gedeien möchten und aber nit volzogen worden sein, alsdann mit gedachter unser niderösterreichischen camer handlung fürnemen und verordnung thuen, das dieselbige articl in das werck bracht und volzogen werden.

Auszug der verpfandungen k. Mt. zuezestellen.

Und damit wir unserer camergueter verkaufung, verphendung, gnaden und gaben lautern bericht emphahen, so sollen gedacht unser hofcamerrete uns ain gründlichen und lauttern auszug, wem sollich verkaufung, verphendung und gnadengaben beschehen und wie hoch jedes stuck verphendt und was es wert ist, alspald si sich desselben erindern mögen zuestellen.

Bereitung und erkundigung in Tirol fürzunemen.

Gleicherweiss sollen bemelt unser hofcamerräth mit unser camer der oberösterreichischen land auch handlung phlegen und auf mitl und weeg geen, das mit der zeit die bereitung in unser fürstlichen graveschaft Tirol wie zu vil mal für guet und nuz angesehen ist, in unsern camerguetern fürgenomen werde.

Provision, dienstgelt oder besserung der besoldung durch die camern on vorwissen k. Mt. etc. verschreiben abzustellen.

Es soll auch erkondigung allenthalben bei den camern beschehen, ob dieselbige ausser unsers vorwissens provisionen verschreiben oder in ämbtern mit den besoldungen besserung gethon hetten, das dann dieselbige aufgehöbt und abgekönndt und einsehen beschehen, das die besoldungen weiter nit gestaigert werden.

Von abkündung und ersparung der provisionstat und auszug der k. mt. zuezustellen.

Verrer sollen gedacht unser hofcamerräth von allen unseren cameren in unsern künigreichen und landen stat aller provisionen, besoldungen, auch dienstgelt nichts ausgenomen, was

derhalb durch unsere vorvordern auf jar oder lebenlang verschriben in unserem namen ervordern, dieselben stät, woll und nach vleiss übersehen und so si befinden, das uns zu nuz, doch niemandem zu unbillichem nachtl ichtes zuersparen wäre, darüber ir guetbedunken, wie solliches zuthuen seie, stellen und uns fürbringen und nach unserm beschluss alsdann solliches mit dem pesten füegen fürnemen und verrichten und uns von sollichen stätten, darinnen die provision, besoldung und dienstgelt begriffen sein, copeien in unser hand stellen und so oft aine oder mer provision, besoldung oder dienstgelt ledig wierdet, uns desselben berichten.

Verledigt provision sollen verrer nit verschriben werden.

Und nachdem bisheer vil abgestorbene provisionen auf verfolgen und ansuechen von uns andern unsern dienern auch widerumb verschriben worden, sein wir entschlossen sollich vergebung und verschreibung angezaigter provisionen weiter nit zu thuen. die bemelten unser hofcamerräthe sollen auch, so darumb angesuecht würde, dasselbig von unserntwegen waigern und abschlagen. wo aber verdient personen oder an den die notturft erkent wierdet umb fürsehung mit provisionen bei uns ansuechen und mit rath beschlossen und befunden wierdet, dieselbige zubedenken, so solle sollich unser begnadung auf unser ordinari camer verweisen und geschafft werden.

Es sollen der ambtleut und diener besöldung nicht erhöhet werden.

Und neben dem wollen wir auch verhüeten die anzal unser ambtleut und diener in allen unsern kunigreichen und landen one merkliche und gnuegsame ursachen nit zu vermeren noch auch die besoldungen nit erhöhern noch mit den ambtleuten veranderung oder so sich ain fall begibt, neue fürsehung thuen lassen, sonder wo indert aus notturft ainer merung der ämbter und diener und auch ainer erhöhung der besoldungen und fürsehung der ambter not sein wierdet, wöllen wir solliches mit derselben unser hof und der land ordinari camern rathe und vorwissen thuen.

Profantordnung in den 3 haubtlegern zu Prag, Wienn und Ynsprugg fürzunemen.

Und nachdem in unser hofordnung von dreien plätzen, da gewöndlich und am maisten unser beharrliche hofhaltung ist und kunftiglich sein wierdet meldung beschiecht, als in unsern stetten Prag, Wienn und Insprugg und aus erfarnhait befunden, das alweg zu unsern ankonft in der leger einem alle provant in hoherm wert dann vor unser ankonft gewesen, gestigen ist, haben wir in jede der land ordinari camer instruction ain articl stellen lassen, das unsere rethe und verwalter bei denselben camern solliche hauswiertschafft fürnemen, damit man durch das jar mit ainem vorrath an wein, traid und fuetter gefast sei, zu sollichem werden die kästen und küchen ämbter, so stattliche einkomen haben, vor andern zu ledigen und zu lesen sein. demnach so sollen unser hofcamerräth bei den andern camern mit embsigem vleiss anhalten und verfolgen, auch darinn ir hülf und förderung erzaigen, damit obgemelter massen die guet hauswiertschafft in das werk pracht und gericht werde und bedacht sein, so wir ainen aus den dreien legern verandern und in ainen der beharlich sein soll, raisen und wir inen solliches zuwissen thuen, das si dann solliches zeitlich unser camer derselben ort berichten, damit zu dem gemachten vorrat an wein, traid und fuetter, durch si die verrer notturft zu unser hofhaltung als visch, fleisch, gewürz und dergleichen in rechten und leidlichen kauf bestelt werden mag.

Von vereerungen, die k. Mt. beschechen an silber, flaisch, wein, fisch und fueter.

So uns dann an unserm hin und wider raisen verehrungen an silbergeschier, wein, fleisch, fuetter und dergleichen beschiecht, wellen wir die angezaigten verehrungen unsern hofcamerräthen anzaigen, die sollen volgundts dieselbigen, sonderlich was silber ist, auf unsern bevelch in unser selbst camer volgen oder unserm hofzalmaister zuestellen lassen, damit er desselben silbergeschiers wert in emphang nemen und verrer zu der notturft auf unsern bevelch ausgeben mög, aber der verehrt wein, fleisch und fueter soll ordenlich in unsern keler, kuchen und stall den ambtleuten überantwort und durch si weiter auch in ordenliche ausgab gestelt werden. darumben so haben

wir verordnet, das monathlich mit allen officiern durch unsern obristen hofmaister und marschalch in gegenwurt aines unsers hofcamerraths, so darzue von dem hofmaister ervordert, gerait und dieselben raitung beschlossen werden sollen, damit mügen dieselbige hofcamerräth wissen, wöllichermassen sich die hausswiertschaft in ordnung und guetem wesen erhalt.

Wann ausserhalb des ganzen hofcamerrats mit den partheien ze handlen sei.

Und so indert partheien umb schulden, die wir inen zuthuen wären, bei uns ansuechen thuen und wir si auf unser hofcamerräte weisen oder dieselben partheien bei den gedachten unsern hofcamerräthen selbs umb bezalung suppliciern wurden, so sollen söllich anvorderungen durch dieselben unser hofcamerräth samentlich gehört und durch si gehandlet werden und insonderhait sich kainer allein in handlung gegen denselben partheien einlassen. so aber umb fürderung willen der sachen für guet angesehen wierdt mit den partheien ausser des ganzen hofcamerraths zu handlen, so mag derselbig unser hofcamerrath zwen aus inen mit den partheien zu handlen verordnen.

Von aufnembung der raitung über die ausgaben, so bei den camern und hofzalmaisterambt beschehen.

Und damit wir jeder zeit aller emphang und ausgaben, so durch unsere camern in allen unsern kunigreichen und landen, auch durch unsern hofzalmaister beschehen, ain wissen haben mögen, so sollen unser hofcamerräthe von unsern camern wie obsteet alle jar ires ganzen emphangs und aller ausgab, aber von unserm hofzalmaister alle viertl jar lautern auszug ervordern, uns dieselbigen zuestellen und davon glaubwiertig copeien bei unser hofcamer canzlei behalten. dieselbige auszüg sollen auch neben ainem unserm hofcamerrathe durch unsern verordneten puechhalter als den, so des zalmaisters emphang justificiert und wissen hat, underschriben werden.

Von volziehung der k. Mt. bevelch bei den camern.

Was wir dann sonst den andern unsern camern in unsern kunigreichen und landen durch unser gefertigte instruction zuhandlen und in das werk zubringen auflegen, das sollen obgemelt unser camerräthe mit pestem vleiss bei denselben camern

verfolgen, jeder zeit notturftig bericht erfordern und was inen von denselben camern zuegeschriben und anzaigt wirdet, das zu merung unsers camerguets dienstlich ist und bei uns erlödigung bedarf, dasselbig uns jeder zeit fürbringen, so wellen wir uns abermalen nach guetem zeitigem rath entschliessen und verrer denselben camern notturftigen beschaid geben lassen.

Die hofcamerhandlung, so nit zertailt, sonder laut der ordnung in gemainem hofcamerrath beschehen.

Verrer ordnen und wellen wir, das unser hofcamersachen nicht gespalten werden, sonder all und jede camerhändl, si sein gross oder clain im camerrath mit der ordnung wie obsteet und sonst ninderst anderstwo gehandlet und berathschlagt werden, damit unser hofcamerräthe aller sachen unsers camerguets in allen unsern künigreichen und landen einkomen, vermügens und unvermügens von dem höchsten bis zum wenigisten wissen tragen und durch solliche lautere wissenhait von losungen der verphendtungen und dergleichen unser und unsers camerguets fürderung desto statlicher und erspriesslicher ratschlagen und fürnemen mügen.

Aufrichtung neuer büecher, bei hofcamer behalten werden sollen.

Und damit die obgemelten unser camersachen mit sovil mererm grund, auch desto fürderlicher gehandlet werden mögen, so sollen gedacht unser hofcamerräth bei allen unsern raitcamern puecher und register aufrichten lassen, darinnen die einkomen und glegenhait unsers camerguets in ainer jeden raitcamer verwaltung gehörent kurz und sumarie begriffen sein, dergleichen auch püecher aller und jeder schulden und gegenschulden, mer ain ordenlich register, in dem aller unser künigreich und land geistliche lehenschaften, parren und beneficien, wie si mit namen haissen, was jedes järlichs einkomens hat und davon in absenti geben wierdt begriffen seien und solliche büecher und register ervordern, damit si sich jeder zeit in fürfallender notturft mugen ersehen und desto gründlicher von sachen wissen zu reden und unsern nuz zu bedenken oder aber schaden und nachtl verhüeten und wenden und es sollen uns in unser hand von sollichen registern auch copeien zuegestelt werden.

Von audienz der hofcamerräth fürbringens.

Und damit unser aigen auch der partheisachen, so camerguet beruerent und in gedachten unserm hofcamerrath fürgenomen und gehandlet und die notturft ervordert an uns zubringen, sovil er erledigt und beschlossen worden, so wellen wir unsern hofcamerreten, so oft die notturft ervordert und uns grossere geschäft daran nit verhindern, zu anbringung und erlödigung der beratschlagten sachen in der wochen zum wenigisten zwen tag gnedige audienz geben und also zu beschluss derselben sach fürderliche handlung phlegen und sollen ir unserer camerräth bei sollicher referierung zum wenigisten alwegen zwen gegenwiertig sein.

Ordnung des hofzalmaisters[1] emphang wie der beschehen soll.

Verrer ordnen und wellen wir, das nun hinfüron unser hofzalmaister alles gelt, sovil ime von unsern einkomen unserer künigreiche und erblichen landen, auch von anlehen, bewilligungen unserer lande finanzen, es sei gelt, wullen tuech, seiden und gulden waar und silbergeschier oder anders nichts ausgenomen zuemphahen bevolchen und verordnet wierdet, mit vorwissen unser hofcamerräthe in seinen emphang nemen und denselben emphang alzeit in dem ordinari camerrathe einschreiben. durch ine darumb quitiert und dieselbig quitung durch unsern verordneten buechhalter, der in disem desselben unsers zalmaisters gegenschreiber sein soll, mit aigner hand und namen underschriben und dann in ain ordenlich puech einregistriert und uns jedesmals vom selben emphang ain glaubwierdige aufzaichnus under genants unsers hofzalmaisters und zwaier unser camerräthe handschrift zuegestelt werden, damit wir,[2] auch dieselbige unser hofcamerräth der emphang allzeit wissen tragen und wir, auch si uns in den handlungen desto pas zeberichten haben.

[1] Am Rande steht: Puechhalter soll des hofzalmaisters gegenschreiber sein, was den emphang betrifft.

[2] Hs.: Damit wir, auch dieselbige unser hofcamerrath handschriften zuegestellt werden, damit wir auch dieselbige unser hofcamerrath der emphang allzeit u. s. w.

Der hofzalmaister soll all ausgaben mit vorwissen der hofcamerräth thuen und zetl darumb von k. Mt. und zwaien rathn underschriben sein.

Dann mit den ausgaben soll es also gehalten werden. der genannt unser hofzalmaister soll all extraordinari ausgaben mit vorwissen unser hofcamerrethe inhalt unserer instruction, die wir ime deshalben aufgericht und zuestellen lassen thuen, also was ausgaben sein, die sich über zehen gulden erströcken, dieselbigen sollen auf bevelchzetln, die am ersten durch ernenten hochmaister und ainen andern unsern hofcamerrath und darnach von uns selbs underschriben werden, beschehen, und nachdem aber nit alwegen die gelegenhait geben kan, das zuvor und ehe die angeschaften extraordinari ausgaben beschehen, die zetln von uns underschriben werden mügen, demnach ist unser mainung, so demselben unserm hofzalmaister zetln, die von uns underschriben werden sollen, von gemeltem hochmaister und ainem unserm hofcamerrathe underschriben zuekomen, so mag er die ausgab darauf woll thuen, doch soll er aber alwegen zu acht oder zum lengisten in vierzehen tagen dieselbige verschriben zetl uns auch zuverzaichnen fürbringen, wann sonst soll demselben unserm hofzalmaister kain ausgab uber die zehen gulden gestelt in seinen raitungen nit passiert werden.

Umb ausgaben, die sich under zehen gulden laufen haben die hofcamerräth zetel zufertigen.

Was aber ausgaben zehen oder under zehen gulden sein, dieselben sollen allain auf obgemelter zwaier personen underschriben zetl, doch alles mit gemainer hofcamerräth sovil der zu jeder zeit an unserm hof sein, vorwissen und bevelch beschehen. und gedachter unser hofzalmaister solle denselben unsern hofcamerräthen alle viertl jar ainen lautern auszug seines emphangs und ausgab mit seiner hand underschriben zuestellen und dann zu ausgang aines jeden jars auf weichnechten sein raittung beschliessen. dieselben unser hofcamerräth sollen auch nach ausgang aines jeden jars demselben unserm hofzalmaister ainen fürderlichen raittag benennen, er darauf gehorsamblich und gefast erscheinen. so wellen wir, so wir bei den camern in unsern erblanden sein oder ob wir gleichwoll zu derselben zeit nicht dabei sein wurden, alwegen von denselben camern

das der obgemelter massen verricht werde, bei uns und gedachten unsern camern bestem vleiss verfolgen und treiben.

All quartal soll der hofstat verneuet werden.

Und als sich unser hofstat mit den personen und besoldungen je zuzeiten verändert, so legen wir unsern hofcamerräten hiemit auf und wellen, das si jedes quartal zu der bezalung den hofstat für unsern obristen hofmaister und hofmarschalch bringen und in irem beisein gegen veranderung der personen verneuen und dann gedacht hofmaister und hofmarschalch baid oder in aines abwesen den andern underschreiben lassen, damit jeder zeit die bezalung nach sollichem hofstat richtig beschehen mög.

Zu beratschlagen, was auf die raisen von nöten sein werde.

Und wann sich mit unserm hof aufbruch zuetregt, sollen die hofcamerräth alwegen mit unserm hofmarschalch und stallmaister zuvor ain etlich tag zusamen komen und nach gelegenhait der vorhabunden raiss beratschlagen, was ungeverlich für fuer und anders von noten ist, damit die notturft zeitlich bestelt und sonderlich der fuer halben, was von inen für unvermeidenlich zugebrauchen bedacht und angesehen wierdt durch unsern stallmaister fürsehung beschehen müg, dem wir dann solliches insonderhait wol eingebunden und aufgelegt haben.

Von expedition der hofcamer und canzleisachen.

Dann unserer hofcamer canzlei und derselben expedition halber ist unser mainung, das die gemelten unser hofcamer secretari die sachen, so wie obsteet, berathschlagt worden, aus dem rath zu iren handen und verwarung nemen, was dann auf mündlich beschaidt gestelt ist, die partheien oder wen die betreffen möchten in der canzlei zu ainer gedechtnus und kunftigen bericht einschreiben lassen. wölliche händl aber brieflicher oder schriftlicher expedition bedürfen, das dieselbige nach vermög der rathschleg in unser hofcamer canzlei durch die secretarien und nit durch die partheien wie etwo beschehen sein möcht, vleissig copiert und gestelt und die grossen haubtsachen und verschreibungen, sovil derselbigen an unserm hof gefertigt werden, sollen zuvor in unserm hofcamerrathe und dann di

missif, daran dann zuzeiten auch gelegen ist, wo nit durch völligen hofcamerrathe, doch aufs wenigist durch ir zwen aus inen und, so die sach so gar gross ist, in unser selbst gegenwiertigkait abgehört und volgundts in der canzlei geschriben und ingrossiert, nachmalen ehe uns dieselben expediert brieflich handl zu underschreiben fürpracht, durch gemelten hochmaister und ainen andern aus unsern hofcamerräthen underschriben und volgundts uns zuverzaichnen fürbracht werden. und so nun sollich brief durch uns underschriben, alsdann under der hofcamer secretari handzaichen und soverr es handl sein, zu registriern durch den registrator registriert und mit wort „registrata" underschriben und dann mit dem secret, das ain hofcamersecretari hat, an die stat verfertigt werden.

Bartheien glümpflich abschaiden und fürderlich vertigen.

Gemelt unser hofcamerräthe, dergleichen die camersecretari sollen sich auch befleissen die partheien auf glümpfchist und mit gueten worten anzureden, abzuschaiden und sovil müglich ist, mit fürderung abfertigen, damit si nicht in versaumbnus und uncosten gebracht werden.

Was für sachen bei der landcamern gevertigt werden sollen.

Was aber für gross sachen, die bei unsern camern in landen auf unsern bevelch beratschlagt und bei uns beschlossen werden, vor uns fürkomen oder so wir sonst jemants nach zeitigem rathe und gnuegsamer erkondigung ambter, phlegen oder dergleichen bewilligen, so wellen wir verordnen, das die brief bei den camern in landen, darein die fürkomen sach gehört oder dasselbig land antrifft, gevertigt werden sollen.

Von besiglung der pergamenen brief.

Was dann pergamenen brief sein, die mit dem grossen sigl angehangen werden müessen, die soll der hofcamercanzlei registrator, der dann auch taxator ist, mit dem wachs durch den canzleidiener anhengen lassen, nachmals unserm obristen hofcanzler oder verwalter desselben hofcanzlerambts fürtragen und so er die mit unserm und zwaier unser hofcamerräth handzaichen underschriben und also des inhalts befindet,

das die sachn in sollichen briefen begriffen an ir selbs diser unser hofcamerordnung nit zuwider gefertigt ist, darumben und zubericht wir auch gedachtem unserm hofcanzler ain copei von sollicher unserer ordnung zuestellen lassen, alsdann und sonst nit sollen dieselbige brief mit bemeltem unserm insigl verfertigt werden. so aber gedachter unser canzler ainichen mangl diser unser ordnung zuwider in briefen befunde, solle er die besiglung anstellen und uns der sachen berichten, alsdann wellen wir dargegen in ander weeg gebürlich einsehen haben.

Von taxierung der brief.

Dann der tax halben umb die brief, so bei unser hofcamercanzlei gefertigt und hinaus gegeben werden, wöllen wir, das dieselben brief doch ausserhalb der gemainen misiven und bevelch, so denen partheien gefertigt füron durch unser hofcamerräthe taxiert und dieselbig tax mit der ordnung wie si bei unsern canzleien in landen gehalten werden. aber mit den gemainen bevelchen soll es wie bisher gehalten werden. und sonst sollen die gedachten unsere hofcamerräthe in allen obgemelten und andern fürfallenden unsern camersachen jederzeit mit hochstem irem vleiss unserm gnedigen und hochen vertrauen nach handlen, dardurch unser frumen und nuz gefürdert, schaden und nachtaill, sovil müglich ist, verhüet und fürkomen werden. wie wir dann des ain sonder gnedigs und hochs vertrauen in si setzen und solliches in gnaden und allem guetem gegen inen samentlich und sonderlich erkennen und bedenken wellen. was dann derselben unsern hofcamerräthen jederzeit nach glegenhait der leuf und gestalt der sachen fürfelt, das obgeschribner ordnung nach inen zuvolziehen zuschwär sein wurde und des an uns gelangen lassen, wellen wir samb inen zu verer und notdurftiger fursehung weitere beratschlagung fürnemen und sovil müglich ist, an uns nichts erwinden lassen.

Die hofcamerordnung soll siben jar nacheinander und verer auf k. Mt. wolgefallen weren.

Und diese obgeschribne unser hofcamerordnung solle also in irem inhalt die sechs jar in den uns von unsern künigreichen und landen die hülf und steuer volgt und dann das sibent jar darnach aufrecht besteen, von uns, unsern hofcamerräthen.

secretarien, zalmaistern, puechhaltern, registrator und andern unsern dienern, die solliche ordnung betrifft, sovil imer müglich st, steet, vest und unzerbrochen gehalten und darwider mit lem wenigisten nit gehandlet werden, aber zu ausgang sollicher iben jar soll in unserm gefallen steen, dieselbig nach gelegenait unsers wesens zumindern, zu meren oder in ander notturftig veeg zustellen. des wir dann jeder zeit mit woll erwegnem rath ürnemen, handlen und schliessen sollen und wellen. wo wir ber alles obsteet bemelten unsern hofcamerräthen in ainem der mer articl in dieser unser ordnung etwas zu schwer auf-elegt hetten oder was inen unsern hofcamerräthen in denen rticln wie oben begriffen, zu volziehen unerhöblich sein wierdet der ob dise unser ordnung aus fürfallunden kriegsobligen der andern ehaften ursachen in ainem oder mer articl nit ge-alten oder volzogen werden möchte, so solle si ir phlicht in emselben nicht binden, si auch derhalben von uns, noch mants anderm nicht angezogen werden ungeverlich. besiglt it unserm anhangunden insigl. geben und beschehen auf nserm küniglichen schloss zu Prag den 1. tag september nno 1537. unserer reiche des romischen im 7. und der andern n 11.[1]

III.

Instruction des niederösterreichischen Hofraths 1521

(15. October, Graz).

(Original im Archiv des k. k. Ministeriums des Innern zu Wien.)

erdinand von gots genaden . . . . Prinz in Hispanien, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgundi etc.

Instruction was und welhermassen die erwirdigen edlen samen gelerten unser andächtig und lieben getreuen Peter schof zu Triest als unser grosscanzler und obrist haubt unsers frats der niderösterreichischen lande, Ciriackh freiherr zu lhaim und Wartenburg, Georg v. Seysenegkh freiherr zu eitenegkh, Lienhart Harracher, Phillipp v. Wuxenstain, Doctor

[1] Ein zweites Exemplar der Hofkammerordnung, Entwurf mit Correcturen, befindet sich auch bei den Acten am gleichen Lagerort.

Johann Kauffman, Doctor Georg Manndl, die wir zu unser räte in unseren hoffrat unser niderösterreichischen lande verordent haben von unseren wegen und an unser stat in unser fürstlichen regirung unser bemelten niderösterreichischen lande handlen und volstrecken sullen wie hernach volgt.

Und als unserm getreuen lieben Marxen Treitzsaurwein unserem rat und secretarien anstat unsers getreuen lieben Gabrielen de Salamanca unsers rats, obristen secretarien und schatzmaisters die verwesung unser niderösterreichischen canzlei zuegestellt und bevolhen worden ist, so solle derselb Treitzsaurwein auch als unser rat in unserem hofrat und als verweser anstat des gedachten Salamanca im hofrat sein und im hofrat die stim und stand dermassen haben, wie sich von desselben ambts wegen gepurt.

Und als wir den ersamen gelerten unseren getreuen lieben doctor Georgen Pesserer zu unserem camerprocurator verordent und aufgenomen haben, derselb camerprocurator solle von unseren wegen und an unser stat in allen rechtfertigungen, sachen und handlungen, die unser camerguet, auch unser underthanen ungehorsam, strassrauberei und ander pöss straffmässig sachen betreffend handlen und insonderhait solle der camerprocurator sein aufsehen auf unser raitcamer haben, darzue alle rechtfertigungen, sachen und handlungen mit unser raitcamer wissen und rat handlen laut unsers bestellbriefs und gewalt ime deshalben gegeben und zu welhen zeiten derselb unser camerprocurator nit mit sonderen treffenlichen sachen und handlungen beladen ist, so solle er in unserem hofrat wie ander unser räte sizen und gepraucht werden.

Weiter lassen wir den vorgemelten unseren hofrat in allen den eeren und wirden, darein wir si dann vormalen gesezt, hinfuro bis auf unser wolgefallen beleiben, und so wir si dann fur ander personen darzue furgenomen und erkiest haben und in si unser sonder vertrauen sezen, so wellen wir nit zweifl[en] auch si hiemit ermant haben, si werden in unserem hofrat und sonst allenthalben unseren nuz und fromben furnemen und furdern, unseren nachtail und schaden nach irem vermugen wenden und uns darinnen warnen auch als unser rät und diener wie si uns dann gelobt und gesworen sein, handlen und sich dermassen stät mit aufrichtiger erber redlicher gleicher and gerechter handlung dem armen als dem reichen, dem reichen

ıls dem armen halten, als frumben wolgebornen eerlichen leuten ler gerechtigkait und eeren nach gezimbt und inen zue auf-:nthaltung der gerechtigkait und warhait, zu undertrukung der ıngerechtigkait und posshait, zu hail iren seelen und iren schul-ligen und verpunten phlichten nach zu thun gepurt. und da-ıit si ain lauter und gruntlich wissen tragen, was gewalt si 'on uns haben, auch wie und was si aus unserem gewalt inen egeben von unseren wegen handlen sollen und mugen und lenselben unseren gewalt in iren handlungen nit ubertreten, o sezen und bestimben wir die sachen, darinnen si zu handlen aben, mit klaren artiklen und worten wie hernach vernomen 'urdt.

Am ersten sollen si volkumenlichen macht und gewalt aben laut unsers gewaltbriefs in allem dem, was justicia be-'ifft, nemblichen alle irrungen, zwitrachten und spän, darumb ersuecht werden, abstellen, desshalben bevelh ausgeen lassen o es die notdurft erfordert, dieselben irrung, zwitracht und ›än selbs verhören, darinnen entschid thuen, in allen recht-:hen handlungen, was uns auch unser underthanen berurend ıf unsers camerprocurators und der partheien anrueffen unver-'genlichen und furderlichen recht ergeen lassen, urtail spre-ıen, alle appellacion erledigen, darauf unverzogenliche execu-on und volstreckung thun und verschaffen und alle justicia ıd sachen gestracks handlen, darinnen niemands dhain un-'horsam gestatten, doch mit der ausgenomen beschaidenhait, ın si entschid oder urtl verfassen, die wider uns im rechten in wurden, so sollen si dieselben entschid und urtl so lang nit öffnen, bis si uns dieselben klar und lauter underrichten und n uns darauf bevelh haben, was si weiter darin handlen sollen.

Zum andern so sollen und mugen si in unserem namen d an unser stat pan und acht aus unser furstlichen obrigkait ch die lehen, so von unserem lieben herren und anherren iser Maximilian hochlöblicher gedechtnus zu lehen emphangen n, mit vorbehalt uns und meniglichen an unseren und iren :hten und gerechtikaiten unvergriffen verleihen und auch alle ihaiten, bestattungen, confirmacion, die von gedachtem kaiser ıximilian bestatt und confirmirt sein, auch bestäten und con-niren mit disem artiklen was wir von recht daran bestätten gen und des ain jeder in gepranch ist und darzue in iren ihaiten, darumb si in ansprach und rechtfertigung steen,

unvergriffen und on nachtail. und in sonderhait so sollen si auf dhain vidimus dhain lehen leihen noch ainicherlai freihaiten und confirmacion darauf bestätten noch die lehen und bestättbrief geschrieben werden, es seien dann die rechten haubtbrief im rat zuvor furgebracht und in die canzlei geantwurt.

Zum dritten. wann der bischof von Wienn und die universitet alda, auch burgermeister und rat daselbst zu Wienn und die zwo stet Krembs und Stain mit iren freihaiten und rechten haubtbriefen und originalen fur unseren hofrat komen werden. inen solh ir freihaiten zu confirmiren und zu bestätten, so sollen si dieselben haubtbrief und original von inen annemen und mit vleis ubersehen und alle artikl aigentlichen bewegen. welhe artikl irrung machen. und ob dieselben freihaiten dermassen zu bestätten oder zu minderen oder zu meren sein, dardurch kunftig irrung und nachtail verhüet möcht werden. und ob si ire freihaiten in massen, wie inen die gegeben sein worden, gepraucht haben oder nit und solichs alles in schrift verfassen und uns dieselben artikl irer freihaiten und ir erkundigung alle mitsampt irem rat und guetbedunken in lateinischer schrift berichten.

Zum vierten. nachdem in unsern niderösterreichischen landen ain zeit her vil strasrauberei getriben worden und noch getriben werden, das wir dann in dhainen weg gedulden noch gestatten wellen, sonder uns entlichen entslossen haben nit allain die strassrauber, sonder auch die, dabei si bisher ir aufenthaltung in unseren landen gehabt und hinfuro haben möchten, auszureiten und die strassrauber und ire wirt wie obgemelt ist, in gleicher mass an iren leiben, wo si aber entwichen, an iren gueteren nach dem rechten zu strafen zulassen. Und darumb so wellen wir unseren hofrat hiemit insonderhait auf das allerernstlichist eingepunden haben, das si gegen den strassraubern und gegen denen personen, so die strassrauber aufgehalten und dabei si ir zu und abreiten gehabt, gestracks handlen und nit ansehen, noch sich verhinderen lassen, ob etlich personen gross herren oder ainer grossen freundschaft weren oder sich etlich des adls behelfen wollten, sonder si sollen gegen denselben in aller der massen furnemen und handlen lassen als gegen den aller wenigisten. Dann wir wellen gleich gericht und recht und unser land vor solhen strassraubern und iren aufenthaltern in frid und rue halten.

Zum funften. als wir vormalen in unseren niderösterreichischen landen offen general und ernstlich gepot ausgeen haben lassen, an welhen orten ainer beraubt wirdt, das die leut, so in dem negsten fleck sizen, dabei sollich beraubung beschicht, zu stund an aufsein und den strassraubern nachvolgen sollen bis zu dem anderen negsten fleck und also fur und fur bis die strassrauber begriffen werden, aber solh unser gepot ist bisher von unseren landleuten und underthanen nit angesehen worden, wann seither vil strassraub beschehen sein und denselben strassraubern nach unserem gepot nit nachgefolgt worden, des wir uns nit unpillich beswären, das unser mandat und gepot, die unseren landen und leuten zu frid und sicherung beschehen, also veracht werden und mugen solhe ungehorsam als regirender herr und landsfurst dhains wegs gestatten und zu ainem uberflus wellen wir jetzo noch ain mal sollich general und gepot der strassrauberei ausgeen lassen, darauf soll unser hofrat strenglich dermassen handlen, ob sich hinfuro weiter begebe, das in unseren landen ainer oder mer beraubt wurden und das die leut in dem negsten flek denselben strassrauberen nit nachvolgten oder ob dieselben nachvolgten und das die leut in den anderen flecken unser gepot verachten und nit nachvolgen wurden, so solle unser hofrat nicht warten, bis uber dieselben klag komen, sonder unserem camerprocurator bevelhen, das er dieselben als die ungehorsamen von stundan furneme, damit denen, die beraubt worden sein, von inen ain benuegen beschehe und umb ir ungehorsam in unser straff wie recht ist, erkennt werden.

Zum sechsten, so solle unser hofrat dhainen strassrauber noch ubltäter dhain genad noch furderung beweisen, sonder si sollen denselben gestracks recht ergeen lassen und ob etlich statrichter und landrichter oder ander amptleut die ubltäter auslassen und nit gegen inen handlen wurden, wie sich dem rechten nach gepurt, so sollen dieselben richter durch unseren camerprocurator von stundan furgenomen und gegen denselben richter gehandelt werden wie recht ist.

Zum sibenden, nachdem in unserem hofrat vil merklicher beswärung furkumen, darauf bevolhen wirdt soferr dem also ist, das derselb solher beswärung absteen solle und aber in solhen beswärungen oft mer als ain bevelh ausgeet und ainer dannoch seines unpillichen furnemen nit absteet, sonder fur und fur in

seinem unzimlichen furnemen verharret, dardurch wir als herr und landsfurst von unseren underthanen groslichen veracht werden und uns daraus in unseren bevelhen und gepoten grosse ungehorsam erwaxt, auch desshalben die armen leut in vil unpillich unnuz und ubrige costung gefurt werden, darein wir als regirender herr und landsfurst der merklichen notturft nach pillichen zu sehen haben und damit solh ungehorsam abgestellt und unsere underthanen vor unnuzen costen und verderben verhuet werden, auch unsere bevelh und gepot bei unseren underthanen ain ansehen haben, so geben wir in dem die ordnung wann unser hofrat bevelh ausgeen lassen, das ainer seines unpillichen furnemen absteen oder anderen sachen nachkomen oder ain benuegen thun solle, das dann derselb auf solh unser bevelh zuthun schuldig were und aber unseren ersten bevelh veracht und ungehorsam erscheint und sein widerparthei also muetwillig umbfuret und aufzug, so solle unser hofrat dieselb person und sein widerparthei erfordern, die sach aigentlichen verhören und sich darinnen gruntlichen erkundigen und wirdt erfunden, das derselb uber unseren bevelh sein widerparthei unpillichen umbgetriben und sich auf unseren bevelh also ungehorsam gehalten het, so solle derselb umb solh sein ungehorsam durch unseren camerprocurator furgenomen und darauf von wegen derselben ungehorsam gehandlt werden wie sich gepurt und pillichen ist.

Zum achten, so soll und mag unser hofrat auf potschafter, gesandten, poten, kundtschafter, die si in unseren sachen ausschicken und prauchen werden, auch auf geraisig und fuessknecht wider die strassrauber mit vorwissen unser raitcamer aus unser camer gelt verordnen, wie dann sollichs die notturft erforderen wirdt.

Zum neunten, ob in unseren landen ander notturft furfallen wurden, die uns und unsere land betreffent, so sollen si in denselben furfallenden sachen, was die ausgab und unser camerguet betrifft, nit anders dann mit willen, wissen und rat unser raitcamer handlen, wie dann vor auch gemelt ist.

Zum zehendten, ob uber solich furfallend sachen merer und grösser notturft und sachen furfallen wurden, die sollen si zuvor uns klerlichen und gruntlichen berichten. dann wir haben bewegen, das dhain sach zu disen zeiten so gross und so eilends furfallen möcht, unser hofrat muge uns dieselb gross

sach furderlichen und bei gueter zeit berichten und darauf unsers verreren beschaids und bevelh erwarten und was wir inen alsdann auf dieselb ir underricht bevelhen werden, dem sollen si nachkomen.

Zum aindleften, so wellen wir, das unser raiträte derselben unser raitcamer frei sein also, das si unser raitcamer auswarten und handlen sollen, wie wir inen dann darinnen ordnung geben und in derselben unser raitcamer sonst niemands nichts zu schaffen und zu handlen haben dann wir selbs, wann wir uns unser camerguet und raitcamer bevor behalten. und nachdem unser raiträte von uns in bevelh haben werden, kain grosse sach an unsers hofrats rat und guetbedunken zuesliessen, auf das als offt unser raiträte ain treffenliche und grosse sach in unserem hofrat furbringen, so solle unser hofrat dieselb sach aufs allervleissigist bewegen, was uns darinnen am nutzlichisten und pesten sei und darauf iren rat und guetbedunken besliessen und unseren raiträten unser raitcamer anzaigen.

Zum zwelften, so werden auch unser raiträte unser raitcamer in bevelh haben, so si mit unseren vitzthumben und ambtleuten raitten, das si ainen rat aus unserem hofrat zu inen nemen sullen, der aus dem land ist, darinnen derselb vitzthumb oder amptman sein verwesung hat und der uns derselben vitzthumb und amptleut handlung ainen wissen hab oder ob nen sunst sachen furfallen, darzue si ains rats oder mer aus nserem hofrat notturftig wurden, darauf ist unser mainung nd bevelh, das unser hofrat unseren raiträten auf ir begeren lbegen ainen oder mer unserer rät aus unserem hofrat zu nen verordnen und damit zu hilf kumen, dardurch unsers amerguets halben dester statlicher unser notturft nach gehandlt muge werden.

Zum dreizehenden, so mugen unser hofrät mitsambt unser aitcamer die ambter, so ledig werden und in zwenunddreissig galdin nutzung tragen tauglichen personen von unseren wegen erleihen, doch so sollen si darauf gedacht sein, wo alt tauglich liener oder provisoner verhanden weren, das dieselben vor nderen damit fursehen und dardurch die provison geledigt erden.

Zum vierzehenden, so sollen alle confirmacion, ladungen, ehen, commission, bevelh, mandat und alle ander notturftige

brief, nichts ausgenomen, die zu sollier unser furstlichen regirung und zu volziehung der justicia und aller rechtfertigungen notturftig sein, aus unserem hofrat ausgeen under unserem namen, titl, insigl, secret und under unser lieben gemahl handgeschrift, damit si sich an unser stat also per principem Annam underschreiben, auch des erwirdigen unsers lieben andächtigen Petern bischoffen zu Triest unsers grosscanzlers und haubts unsers hofrats zaichen, so sein andacht am ort ausserhalb der schrift derselben brief machen und under unsers rats und secretarien Marxen Treitzsaurweins handzaichen, damit er sich in unserem abwesen anstat unsers rats obristen secretarien und schatzmaisters Gabrielen de Salamanca auch underschreiben sollen.

Zum funfzehenden. alle die vorgemelten brief, so in unserem hofrat beslossen und durch unseren vorgemelten grosscanzler und obrist haubt unsers hofrats mit seinem zaichen verzaichent werden, dieselben brief alle solle unser liebe gemahel underschreiben und weder ir lieb hofmaister noch hofgesind in solhem nit widersprechen noch in kainerlai weise nichts darinnen zu veränderen noch zu verwandlen noch sich underwinden, umb dieselben brief ainicherlai wissen zu haben, und wir wellen, das sollichs stet und kreftig beleiben solle.

Zum sechzehenden, so ist unser sonder ernstlicher will und bevelh, so unser hofräte im rat sitzen, das niemands ander eingelassen werde noch stim haben, dann die benannten unser räte unsers hofrats, wie wir in diser unser instruction klerlichen austrucken oder welhe personen wir kunftiglichen in unseren hofrat verordnen wurden. dann uns als herren und landsfursten steet uns allwegen bevor, räte aus und in denselben unseren hofrat zu thun nach unserem wolgefallen, wie wir als regirender landsfurst thun mugen und deshalben ganz frei und unverpunden sein.

In solhen vorbestimbten sachen und handlungen hat unser hofrat von uns genuegsamen gewalt nach ausweisung der vorgemelten artiklen, wie die klerlichen in sich halten, nach inhalt unsers gewaltbriefs volkumenlichen zu handlen, darinnen si als unser getreu räte allen muglichen vleis furkeren sollen und wir inen getrauen als dann sollichs vor in ainem artikl klerlichen anzaigt ist, denselben artikl wir jetzo hiemit aber

verneuen und melden und uns sollichs zu inen ungezweifelt versehen wellen, das ist unser ernstliche mainung.

Geben in unser stat Gratz am 15. tag des monats octobris anno etc. im 21.

Ad mand. ser^{mi} dom. principis archiducis proprium.

Ferdinand.

Salamanca.

Registr. Treitzsaurwein.

IV.

Instruction des niederösterreichischen Hofraths 1523
(5. November, Wien).

(Original im Archiv des k. k. Ministeriums des Innern zu Wien.)

Ferdinand von gots gnaden prinz und infant in Hispanien, erzherzog zu Österreich, herzog zu Burgundien etc.

Instruction unsers hofrats, unser regirung in unsern niderösterreichischen landen, wie hernach volgt.

Nachdem wir in anfang unserer ersten zuekunft in unser erbliche niderösterreichische lande, dieweil wir anderer merklichen sachen halben in denselben unsern niderösterreichischen landen nit stätiglich beleiben haben mugen, mit zeitigem rate und wolbedächtlich ainen hofrate aufgerricht und unser frountliche liebe gemachel an unser stat zu stathalterin und regirerin und den erwirdigen unsern lieben andechtigen Petern bischoven zu Triest unsern rat zu unserm grosscanzler in denselben unsern hofrat gesezt und verordent, und derselben unser lieben gemachl auch gemelten unsern grosscanzler und hofrat, unsern vollmechtigen macht und gwalt gegeben an unserer stat und in unserm namen bis auf unser widerkunft oder weitern unsern bevelh zu regiren und zu handlen, pan und acht aus unser furstlichen obrikait, auch die lehen mit vorbehalt unserer spruch und gerechtichait, so wir oder etwo anderer derselben lehen ains oder mer haben möchten, zu verleihen, alle freiheiten und privilegia, die ain jeder in gebrauch ist, zu bestatten und alles anders zu handlen, darauf unser liebe gemachel und nachmalen obberurter unser grosscanzler in unserm abwesen mit allem vleiss in allen sachen nach inhalt unsers gwalts und bevelhs

getreulichen geregirt und gehandlet haben, darob wir sonder gnedigs gevallen tragen.

Verrer das wir uns numals entslossen, unser regirung in unsern funff niderösterreichischen landen hinfuro unzher bis auf unser weiter wolgevallen in unser stat Newstat in Österreich under der Enns zu halten und ainen stathalter an des grosscanzlers stat zuverordnen und nachdem wir anderer trefflicher gescheft halben, daran nit allain uns und unsern niderösterreichischen landen, sonder der ganzen cristenheit zu widerstand der Türken merklichen und gross gelegen, wie dann meniclich offenbar ist, diser zeit auch nit steticlichen in unsern niderösterreichischen landen noch bei unserm hofrat beleiben mugen und damit aber die regirung und handlung in unserem hofrat in steter uebung beleib und die recht dem armen als dem reichen, dem reichen als dem armen fur und fur on verhindrung gefurdert und in unserm hofrat in solher handlung und regirung dhain zerruttung beschehe, auch als ettlich personen aus demselben unserm hofrat komen sein, die wir dann in andern unsern sachen, daran uns gelegen ist, zugebrauchen furgenomen, das aber unser hofrat mit tapfer verstendigen personen und ainer gnugsamen anzal besezt werde, so haben wir den edlen unsern lieben getreuen Sigmunden von Dietrichstain, freiherrn zu Hollenburg und Vingkenstain zu unserm stathalter desselben unsers hofrats, auch den edlen unsern lieben getreuen Cristoffen von Puechaim, freiherrn zu Rabs und Krumpach und erbdruchsessen in Österreich under der Enns zu unserm rate in denselben unsern hofrat von neuem aufgenomen mitsambt den hernachvolgenden personen und so vormals in demselben unserm hofrat gewesen sein und die wir noch darin beleiben lassen nemblich die edlen ersamen gelerten und unser lieb getreu Hannsen von Lamberg, herrn zu Saunstain, Wolfgangen Jörger zu Tollet, Leonhart von Harrach, Philippen von Wuchsenstain, Sigmunden von Herberstain, Marxen Treitzsaurwein, Erasmen Dorenberger, doctor Johann Kaufman, doctor Jörgen Mandl und doctor Jörgen Pessrer advocaten unsers camerprocurators, dieselben obbemelten personen als unser stathalter und hofrat sollen hinfuran von unsern wegen und an unser stat in unser furstlichen regirungen unser bemelten niderösterreichischen lande handlen nach inhalt unser gwaltsbrief inen deshalben von neuem gegeben und nach ausweisung diser unser instruction wie hernach volgt.

Anfenclich sol vorgemelter Marx Treitzsaurwein unser rate und als unser secretari anstat des edlen unsers lieben getreuen Gabrielen von Salamanca, freiherrn zu Freystain und Karlspach unsers rats und schatzmaister general die verwesung unserer niderösterreichischen canzlei nach seinem höchsten und pesten vleis verwalten und versehen und dieselb unser niderösterreichische canzlei in gueter ordnung uns zu eeren und nuz halten wie sich ime als ainem verwalter zethuen geburt.

Weiter nachdem entlich unser mainung und gemuet ist, das al sachen gefurdert und unverzogenlichen gehandlt und die recht steticlich mit vleissiger handlung volzogen werden, so haben wir unserm hofrat die hernach bestimbt ordnung furgenomen, beslossen und gemacht.

Am ersten sol gedachter unser stathalter Sigmund von Dietrichstain auch die bemelten Hanns von Lamberg, herrn zu Saunstain, Wolfgang Jörger zu Tollet, Leonhart von Harrach und Marx Treitzsaurwein teglichen fertigen und handlen all supplicacionen und ander furfallend sachen unser furstlich regirung betreffend, aber was kriegshandlung betrifft sol Felician von Betschach als unser raitrate dabei sein, auch was sachen inen furfielen, das unser furstliche regirung betrifft, die inen zu swer sein wurden, die sollen unser stathalter auch Hanns von Lamberg, Wolfgang Jörger, Leonhart von Harrach und der Treitzsaurwein in der versamblung des ganzen hofrats furbringen und darinnen besliessen.

Dann die sachen die kriegshandl berurend und daran gelegen wil sein, sollen si dieselben kriegssachen mitsambt unsern raiträten besliessen wie hernach in ainem artikl lauter angezaigt wirdet und den vorbestimbten handlungen und sachen unserer furstlichen regirung mit allem vleiss auswarten.

Und der Treitzsaurwein solle zu ime in disen rat zur furdrung aller sachen aus der canzlei seiner verwesung albegen ainen secretari nemen, der tauglich und frumb sei.

Zum andern sollen Cristoff von Puchaim, Philipp von Wuchsenstain, Sigmund von Herberstain, Erasm Doremberger, doctor Johann Kaufman, doctor Jörg Mandl und doctor Jörg Pessrer teglichen handlen in den gerichtlichen sachen fur und fur, furdern und erledigen, sich darin nichts verhindern lassen, doch das alle urtl, so si nach irem guetbedunken und versteen verfassen in dem ganzen hofrate, so derselben zeit bei einander



sein, beslossen und geöffent und so aber ain grosse und tapfere urtl vor augen ist, so soll der ganz hofrat uber dieselben acta sizen und wo von nöten sein wil, ainen oder mer rät aus unser raitcamer darzue erfordern und dieselben urtl mit besameltem rat mit ainander besliessen.

Und zu derselben gerichtlichen sachen solle der Treitzsaurwein den Hanns Öder niderösterreichischen taxator verordnen und brauchen und gerichtlicher secretari sein.

Ferrer so sollen unser stathalter und hofrath unsers ganzen hofrats sovil der zu jeder zeit bei unserm hofrat sein, in jeder wochen, wo es anderst der grossen vest und der geboten veirtag halben sein mag, drei tag am mantag, mitwoch und freitag albegen offen verhör und rechtag sizen und das recht unverhindert offen in seinem gang halten. ob sie aber der grossen vest und geboten veirtag halben in ainer wochn die 3 rechtag nit besizen mochten, so sollen si doch nichts dest minder nach gelegenheit der tag in derselben wochen ainen oder zwen rechtag halten und in albeg das recht furdern.

Unser hofrat sollen im sumer vor mittag umb sechs ur im rat sein und umb 9 ur aus dem rat, nach mittag umb ain ur widerumb im rat sein und umb vier ur daraus und im winter vormittag umb siben ur darein und umb zehen ur daraus; nach mittag auch umb ain ur im rat und umb vier ur widerumb aus dem rat geen. und welhe hofrät zu solhen gesezten uren in den hofrat nit komen, die sol der Treitzsaurwein oder der secretari, dem er solhs bevilht in ain register aufschreiben. denselben hofräten sollen albegen dieselben tag nach inhalt des registers an iren sölden aufgehebt werden.

Welher hofrat aber je zu zeiten in seinen sachen zu schaffen hette oder swach und krank were, das er nit in den hofrat komen möcht, solle er solhs dem stathalter ansagen und mit seinem willen und zuegeben ausbeleiben und sonst nit, doch sol solhs dem Treitzsaurwein auch anzaigt werden, wo aber solhs nit beschehe, sol der Treitzsaurwein dieselbn nicht dest minder in das register schreiben.

Weiter damit in unserm hofrat, in unser furstlichen regirung, darzue in den gerichtlichen sachen ordenlich gehandlt und gefurdert werden, so solle der Treitzsaurwein teglichen in dem rat unser furstlichen regirung unserm stathalter die gnötigstn sachen, die eingelegt sein und gehandlet muessen

werden, anzaigen. so solle Hanns Öder die gerichtlichen sachen auch nach ordnung alle tag furbringen, darauf sollen dieselben sachen furgenomen und erledigt werden.

Unser stathalter und die vier verordenten rät sollen albegen die kriegshändl, supplicacion und ander sachen unserer furstlichen regirung, was jeglichs tags eingelegt und in denselben rat furkommen am ersten fertigen und nit die sachen herfur nemen, so hernach den andern tage eingelegt oder furbracht und zu ainer mer ordnung, so sollen siben seck nach der wochen zu jedem tag ain sunderer sack gemacht und darein alle supplicacion und ander sachen gelegt und also alle sachen nach den tägen gefertigt und in dem guete ordnung halten, damit die sachen also aus den secken nach den tägen gehandelt und gefertigt und die armen leut, auch unser aigen sachen mit solher ordnung gefurdert werden und der Treitzsaurwein als verweser der canzlei solle dise ordnung in guetem wesen behalten.

Und was in unserm hofrat furgenomen und beslossen wirdet, das sol also gevertigt und gehandelt werden und dabei beleiben, auch dawider weiter nichts ausgeen lassen, noch darin ainicherlai verändrung machen, dann unser mainung ist entlich, haben uns also auch entslossen, das aus unserm hofrat nit widerwertig brief noch handlung ausgeen noch beschehen sollen, sonder es sol in unserm hofrate mit tapferkeit und gerechtikeit und mit einem bestendigen gemuet gehandlt und regirt werden.

Und damit als sachen dest aufrichtiger, bestendiger und gewisser durch unsern hofrat gehandelt und verfertigt werden, geben wir darin dise ordnung, wann Marx Treitzsaurwein oder der secretari ainer unsers hofrats ratslag und beslus in schrift verfasst hat, so sol alsdann solher verfasser ratslag und beslus durch gemeltn Treuzsaurwein oder secretari, der zu jeder zeit dabei ist, vor dem ganzen hofrat widerumb gelesen und damit darin nit geirt, von neuem abgehört und corrigirt werden.

Verrer so sollen alle partheien, welhe vor dem hofrat abgeschaiden in die canzlei umb ir abfertigung beschiden und sonst durch niemands den partheien die ratsleg oder abschied geoffent werden.

Unser stathalter und hofrat haben auch von uns laut unsers gwaltsbriefs volkomen macht und gwalt in allem dem, was justicia und was unser furstlich regirung betrifft, zu handlen, nemblichen alle irrungen, zwitracht und speen, darumben

si ersuecht werden abzustellen, deshalben bevelh ausgeen zu lassen, wo es die notdurft ervordert dieselben irrung, zwitrecht und spen selbst zu verhören, darin entschied zu thuen, in allen rechtlichen handlungen, was uns, auch unser underthanen beruerend auf unsers camerprocurators und der partheien anrueffen unverzogenlich und furderlich recht ergeen zu lassen, urtl zu sprechen, all appellacion zu erledigen, darauf unverzogenlich execucion zethuen und zu verschaffen und alle justicia und sachen gestragks zu handln und darinnen niemands dhain ungehorsam zugestatten, doch mit der beschaidenheit, so wir gegen ainer partheien im rechten steen und unser stathalter und hofrat aus den eingelegten schriftn und acta vernemben, welher tail verlustig sein wirdet, es sei unser camerprocurator oder die widerparthey, sollen unser stathalter und hofrat denselben partheien die guetigkeit furslagen und ain unbeswerlich zeit bestimben, darin zu versuechen dieselb sachen in der guetigkeit hinzulegen, wo aber die guetigkeit in derselben bestimbten zeit bei den partheien nit stat habn wolt, so sollen alsdann die partheien zum andern mal ermant werden, sich in ainen guetlichen vertrag einzulassen, wo aber die guetigkeit zum andern mal nit stat habn möcht, nachmals erst das recht sein furgang haben on alles hinder sich bringen an uns und darinnen on verhindrung aller geverlichen auszug, wie recht ist, procedirt werden.

Und damit unser stathalter und hofrath in iren handlungen dest grossern vleiss gebrauchen und durch ire urtlen niemands an seiner gerechtikeit verkurzt werde, behalten wir uns hierinnen bevor, das wir auf der partheien (die sich solher unsers stathalters und hofrats urtln beswern möchten) anlangen, ir beswärungen supplicacionweis annemben mugen und darauf die acta und process baider partheien von unserm hofrat ervördern und von neuem daruber lassen sizen, erkennen, nachmals solh urtl zu krefften sprechen, declarirn, verandern, uncreftig machen oder ganz abschaffen, wie sich solhs zuthuen geburn und durch uns und unser rete am hof zu recht erfunden wurd on unsers stathalters, hofrats und menielichs irrung und widersprechen, doch mit der beschaidenheit und vorgeding, wo ain parthei unbillicher weis von unsers stathalters und hofrats urtl supplicirn und solher supplicirung sachen nit fueg haben wurd, die sachen darumben die urtl ergangen ist und die partheien

supplicirt, bis in die 1000 guldin oder darunder wert, so sol die parthei, die also unbillicher weis supplicirt, halben taile desselben werts zu straff unableslich verfallen sein. wo aber die sachen, darumb die urtl gangen und die parthei suplicirt, ob 1000 guldin wert oder aber nit zu schätzen wär als ain ernhandl und dergleichen sachen, so sol die parthei, die also suplicirt, 1000 guldin peen zubezalen schuldig sein und dieselben peen all in 3 tail gewendt, nemblich uns in unser camer ain drittail, unserm stathalter und hofrat der ander drittail und seiner widerparthei, die also durch die supplicirung unbilliger weis umbgefuert der drit tail bezalt werden, soverr aber derselben parthei vermugen nit wär, die obangezaigt peen und straff zubezalen, so sol si dafur an irem leib on alle gnad, wie sich geburt, ir straff emphahen.

Und nachdem uns von unsern armen leuten und underthanen uber unser haubtleut, phleger, phandschafter und ambtleut, denen si underworfen sein, vil clag und beswerungen furkumen, uns aber nit gemaint, das dieselben unser haubtleut, phleger, phandschafter und ambtleut unser underthanen und holden irer verwesung und phandschaft hinfuran uber die gewondlichen zins, dinst, robatt, steur und sonst wider die billicheit dringen und beswärn solten, demnach wellen wir zu fueglicher und uns gelegner zeit etlich verstendig comissari verordnen und durch dieselben comissari in unsern haubtmanschaften, phlegen, ämbtern und phandschafften der armen leut beswerungen halben erkundigung thuen lassen mit bevelh, was si in solher erkundigung fur drangnus der armen leut befinden, dieselben all unserm hofrat unsrer niderösterreichischen lande sambt irem rat und gutbedunken zuezuschicken, darauf unser hofrat furderlichen die billicheit handlen oder wie recht ist, entschaiden sol, und welher unser haubtman, phleger, ambtman oder phandherr also ungerecht und strafmessig befunden wurd, gegen denselben sol durch die rät unser niderösterreichischen raitcamer nach erkantnus und messigung des hofrats straf exequucion beschehen.

Unser hofrät sollen auch in unserm namen und an unser stat in unsern funf niderösterreichischen landen pan und acht aus unserer furstlichen obercheit, auch die lehen, so von unserm lieben herrn und anherrn kaiser Maximilian hochlöblicher gedechtnus emphangen sein, mit disem gewondlichen artikl was wir von recht daran zu verleihen haben und solh lehen al-

begen in beiwesen unserer rät der niderösterreichischen camer und unsers niderösterreichischen camerprocurators gegenwurt bewilligt und verlihen, auch aller vleis und aufmerkung gehebt, damit niemands, der solh lehen verworcht het oder in was gestalt die vermont und billichen uns haimkomen sein mochten, gelihen werden, auch alle freiheiten, bestattung und confirmacion die von gedachtem kaiser Maximilian bestätt und confirmirt sein, auch in unserm namen bestetten und confirmirn, auch mit disem gewondlichen artikl, was wir von recht daran bestetten mugen und insonderheit sollen si auf dhain vidimus dhain lehen leihen noch dhainerlei freiheit noch confirmacion darauf bestätten, noch die lehen und bestettbrief geschriben werden, es seien dann die rechten haubtbrief zuvor unserm stathalter und den bemelten verordenten dreien hofräten furgebracht und in die canzlei geantwort.

Aber den von Steir und dem land Crain sollen die lands-freiheiten, die wir uns verwilligt haben, bestätt werden in allermass wi kaiser Maximilian etc. inen die bestätt hat.

Dann der Steirerischen lehen halben, die von kaiser Maximilian nit emphangen sein worden, haben wir uns verwilligt, was kaiser Friedrich derselben lehen verlihen, darinen dhain irrung ist oder damit mit verkaufung oder in ander wege dhain geverlicheit gebraucht worden, das wider lehenrecht oder unser furstlich obercheit were, das unser stathalter und hofrat dieselbigen richtigen lehen von unsern wegen und in unserm namen verleihen sollen.

Dieweil in des bisthumbs zu Wienn, auch der von der universitet daselbst, auch der stat Wienn und der zwaier stet Krembs und Stain freiheiten irrung vor augen sein, deshalben wir in handlung steen, dieselben irrung hinzulegen und guet ordnung aufzurichten, so sol unser stathalter und hofrat dieselben obgemelten freiheiten ausserhalben unsers sondern bevelhs nit confirmiren noch bestatten.

Weiter als dann in unserm hofrat teglichen vil merclich beswerung, so unser underthanen an einander zuefuegen, furkomen,, darauf aus unserm hofrat bevolhen wirdet, soverr dem also nit, das derselb solher handlung und beswerung absteen oder aber furderlich underricht thuen sol, warumb ime solhem bevelh zugeleben nit gezimbt oder nachzukomen nit schuldig sei und aber in solhen sachen oft mer als ain bevelh ausgeet

und ainer dannocht seines unbillichen furnemen nit abstet, auch dhain underricht nit thuet, sonder fur und fur in seinem unzimblichen furnemen verharrt, dardurch wir als herr und landsfurst von unsern underthanen groslichen veracht werden und uns daraus in unsern bevelhen und geboten grosse ungehorsam erwechst, auch deshalben die armen leut in vil unbillich unnuz und ubrige costung gefurt werden, darein wir als regirender herr und landsfurst der mercliohen notdurft nach billichen zuesehen haben und damit solh ungehorsam abgestellt und unser underthanen und die armen leut vor unnuzen costen und verderben verhuett, auch unsere bevelh und gebot hinfuran bei unsern unterthanen ansehen haben, so geben wir in dem dise ordnung, wann unser hofrät bevelh ausgeen lassen, das ainer seines unbillichen furnembens absteen oder andern sachen nachkomen oder ain benuegen tuen solle, das dann derselb auf solh bevelh zuthuen schuldig were und aber unsern ersten bevelh veracht und ungehorsam erscheint oder aber ainen unbillichen bericht thuet und also sein widerparthei muetwilliclich umbfurt und aufzeucht, so sol unser hofrat dieselb person und sein widerparthei erfordern, die sach aigentlich verhören und sich darinen gruntlichen erkundigen und wurde erfunden, das derselb wider unsern bevelh sein widerparthei unbillichen umbgetriben und sich auf unsern bevelh also ungehorsam gehalten hette, so solle derselb umb sein ungehorsam durch unsern camerprocurator im fuesstaphen auf solh genuegsam erkundigung vor unserm hofrat beclagt und darauf on allen verzug von wegen derselben ungehorsam gegen denselben gehandelt werden wie sich geburt und billich ist.

Weiter nachdem wir zu furdrung unserer furstlichen regirung und des rechten unsern hofrat in zwen tail getailt, nemblich das der ain tail nichts anders handlen solle dann den gerichtlichen sachen auszuwarten und der ander tail in allen supplicationen und andern sachen die furstlich regirung auch die kriegssachen betreffend zu handlen wie vorgemelt ist, so sollen gedachter stathalter Sigmund von Dietrichstain, Hans von Lamberg, Wolfganng Jörger, Leonhart von Harrach, Felician von Betschach und Marx Treitzsaurwein, die wir dann zu solher handlung unser furstlichen regirung und kriegshandlungen verordent haben, in den hernach volgenden sachen auch insonderheit und mit vleiss handlen.

Nemblichen nachdem in unsern niderösterreichischen landen ain zeit hero vil strassrauberei getriben werden mochten, das wir dann in dhainerlai weg gedulden noch gestatten wellen und uns auch in solhem entlichen entslossen haben nit allain die strassrauber, sonder auch die, dabei si bisher ir aufenthaltung in unsern landen gehabt und hinfur anhaben möchten, auszereiten und die strassrauber und ire wirt wie vorgemelt ist in gleicher weise an iren leiben, wo si aber entwichen an iren guetern nach dem rechten strafen ze lassen und darumb wellen wir den vorgemelten unsern stathalter und den vier personen unsern hof- und raiträten hiemit insonderhait auf das aller ernstlichist eingebunden haben, das si gegen den strassraubern und gegen denen personen, so die strassrauber aufgehalten und noch aufhalten möchten und dabei si ir zue und abreiten gehabt und noch haben, gestracks handlen und nicht ansehen noch sich verhindern lassen, ob etlich personen, gross herrn oder ainer grossen vruntschaft weren oder sich des adels behelfen wolten, sonder si sollen gegen denselben in aller dermassen furnemben und handlen lassen als gegen dem aller wenigisten, dann wir wellen gleich gericht und recht und unsere lande vor solhen strassraubern und iren aufhaltern in frid und rue halten.

Als wir auch vormalen in unsern niderösterreichischen landen offen general und ernstlich gebot ausgeen haben lassen, an welhen orten ainer beraubt wirdet, das die leut, so in dem negsten flecken sizen, dabei solh beraubung beschiecht zustundan aufsein und denselben strassraubern nachvolgen sollen bis zu dem andern nechsten flecken und also ain fleck nach dem anderen fur und fur nachvolgen, bis die strassrauber begriffen werden. aber solh gebot ist bisher von unsern landleuten und underthanen nit angesehen, wann bishere vil strassrauberei beschehen sein und denselben strassraubern nach unserm gebot nit nachgevolgt worden, das wir uns nit unbillich besweren, das unser mandat und gebot, die unsern landen und leuten zu frid und sicherung beschehen, also veracht werden und mugen solh ungehorsam als regirender herr und landsfurst dhains wegs gestatten und zu ainem uberflus wellen wir jetzo noch ain mal solh general und gebot der strassrauberei halben ausgeen lassen, darauf sollen die vier gemelten unser stathalter und hof- strenglich dermassen handlen, ob sich hinfuran weiter begeben, das in unsern landen ainer oder mer beraubt wurden und die

si die leut in dem nechsten fleck denselben strassraubern nit nachvolgen oder ob dieselben nachvolgten und das die andern fleck unser gebot verachten und nit nachvolgen wurden, so sollen die vorgemelten vier person unser stathalter und hofrat nit warten, bis uber dieselben clage kumben, sonder unserm camerprocurator bevelhen, das er dieselben als die ungehorsamen von stundan furnembe und gegen inen umb ir ungehorsam mit straff wie recht ist gehandlt werden. wo aber lautter und clar befunden wurde, das die nacheilung aus plosser verächtlicher ungehorsam und unfleis underlassen oder die strassrauber muetwilliclich hingelassen wurden, dieselben ungehorsamen sollen nit allain als obangezaigt wie recht ist gestraft, sonder auch den berurten personen von inen des raubs und nam halben benuegen beschehen.

Es sollen auch gedacht unser stathalter und die vier verordenten räte, noch die ganz versamblung unsers hofrats kainen strassrauber noch ubelteter dhain gnad noch furdrung beweisen, sonder si sollen denselben stracks recht ergeen lassen und ob etlich gerichtsherrn, phleger, statrichter, landrichter oder ander ambtleut ublteter auslassen und nit gegen inen handlen wurden, wie sich dem rechten nach geburt, so sollen dieselben gerichtsherrn, phleger, statrichter, landrichter und ander ambtleut durch unsern camerprocurator von stundan furgenomen und gegen denselben gehandlt werden wie recht ist.

Und damit si gegen den strassraubern und andern ubltätern tapfer handlen lassen mugen, so haben wir inen ainen profosen mit zwelf pherden zuegeordent, der die strassen bereiten und gegen den strassraubern und ubeltätern handlen solle, wie si ime bevelhen, solhem nach sollen si guet ordnung halten und bei dem profosen darob sein, das er der notdurft nach mit allem vleiss handl, dardurch die strassen gesichert und die strassrauber und ubeltäter gestraft und ausgereutt werden.

Und nachdem sich in solher regirung teglichen zuetregt in unsern sachen, daran uns gelegen ist botschaften, comissari oder gesandten auszuschicken, auch in strassrauberei und andern sachen kuntschaft zu halten, auch je zu zeiten wider die strassrauber auch wider die entsagten des lands volk zu ross und fuess zugebrauchen not thuen wirdet, so sollen unser stathalter und die vier verordenten räte solhes was ausgaben betrifft mitsambt unsern räten unserer raitcamer handlen und beratslagen,

die werden alsdann das gelt darauf, was die notturft erfordert, verordnen.

Und ob in unsern niderösterreichischen landen ander notdurft furfallen wurden, die uns und unsere land betreffen und darein eilunds zusehen not sein wil und ettlich zimblich ausgaben darauf not thuen, also das solh sachen und notdurften dhainen verzug erleiden und unsers berichts nit erbeiten und durch solh ausgaben dieselben sachen abgestellt oder schaden verhuett möchten werden, so sollen die vorgemelten unser stathalter und die vier person unser hof und raiträte in denselben furfallenden sachen was die ausgab und unser camerguet betrifft, mit allen unsern raiträten bemelter unser raitcamer ratslagen und mit irem willen, wissen und rat darinn handlen.

Ferrer ob uber solh furfallend sachen merer und grösser notdurft und handlungen, die bit erleiden möchten fürfallen wurden, die sollen si uns zuvor clerlichen und grundlichen berichten und darauf unsers ferrern beschaids und bevelhs erwarten und was wir inen alsdann auf dieselb ir underricht bevelhen werden, demselben sollen si nachkomen.

Und ob sich begeben wurde, das unser veinde sich empörten in unsere lande zufallen, deshalben in eil die gross notdurft eraischen wurde aufbot zuthuen, so solle solhs in dem ganzen hofrate und in beiwesen der raiträte gehandlt und beslossen werden.

Wir wellen auch und haben geordent, das unser raiträte unser bemelten niderösterreichischen raitcamer frei sein, also das si unser raitcamer auswarten und handlen sollen wie wir inen dann darinnen ordnung und bevelh geben und in derselben unser raitcamer sonst niemands nichts zuschaffen noch zu handlen haben dann wir selbst, wann wir uns unser camerguet und raitcamer genzlich frei vorhalten.

Weiter so sollen alle confirmacion, lehenbrieve, ladungen, commission, bevelh, mandat, urtl und all ander notdurftig brief, nichts ausgenomen, die zu solher unser furstlichen regierung und zuvolziehung der justicia und aller rechtfertigung notturftig sein, ausgeen under unserm namen, titl, insigel und secret, inmassen wie hernach anzaigt ist.

Nemblichen alle brief und sonderlich die in pergemen sollen in unserm hofrat in gegenwurt der rät, so dieselben sachen beratslagt haben, aigentlich und mit vleiss abgehört

werden und welhe brief also im hofrat vleissiclich uberlesen und gerecht sein, sol unser stathalter in dieselben brief ausserhalb der schrift sein zaichen machen, wo aber gemelter unser stathalter nit vorhanden oder anderer gescheft halben solh sein verzaichnen nit thuen möcht, alsdann sol ain anderer unser hofrät, dem er solh verzaichnung bevelhen wirdet, alle brief an seiner stat verzaichnen.

Und so dieselben brief also abgehört und verzaichent sein, so sollen alsdann dieselben brief als bevelh und mandat, so nit under unserm grossen sigel ausgeen, aus unserm hofrat durch zwen oder drei unser räte mit iren handzaichen und mit unserm secret und alle confirmacion, lehen, urtail und all ander pergamenen brief, die mit unserm grossen sigil zu fertigen sein, mit unserm grossen sigil besigelt und dieselben brief durch unsern ganzen hofrat oder durch den maisten tail, der zu jederzeit bei einander sein, underschriben und gefertigt werden.

Und unser rat und secretari Marx Treitzsaurwein solle auch in unserm abwesen anstat unsers rats und obersten schatzmaisters general Gabrielen von Salamanca als verweser unser niderösterreichischen canzlei alle brief, so in unsern hofrat und raitcamer geratslagt und gefertigt werden under unserm namen und titl ausgeen, insonderhait mit seinem namen underschreiben wie ime als unserm secretari und verweser derselben unser niderösterreichischen canzlei von uns hiemit bevolhen ist.

So solle vorgemelter Sigmund von Dietrichstain, freiherr zu Hollenburg und Vinckenstain als unser stathalter unser gross sigil in seiner verwarung und darzue ain slussl und Marx Treutzsaurwein als verwalter unserer niderösterreichischen canzlei den andern slussl, doch mit verkerten und ungleichen slössern haben und so mit demselben siglbrief besigelt werden, so sol dasselb sigil in unsers stathalters und des Treutzsaurweins beiwesen mit beiden slusseln aufgethan, auch alles mit irer baider betschadt widerumb verpetschadt werden.

Und gedachter Treutzsaurwein als unser secretari und verweser unser niderösterreichischen canzlei sol anstat des vorgemelten unsers rats und obersten schatzmaister general unser secret in seiner verwarung und bei seinen handen haben, wie dann solhs vormals gehalten worden ist.

So haben wir den ersamen gelertn unsern getreuen lieben doctor Marxen Beckhen zu unserm viscal camerprocurator ver-

ordent und aufgenomen, derselb unser camerprocurator viscal sol von unsern wegen und an unser stat in allen rechtfertigungen, sachen und handlungen, die unser camerguet, auch unser underthanen ungehorsam, strassrauberei und ander bös strafmessig sachen betreffend mit allem vleiss handlen und insonderheit sein aufsehen auf unser raitcamer haben, darzue all rechtvertigung, sachen und handlungen mit unser raitcamer wissen und rat handlen laut unsers bestellbriefs und gwalts ime deshalben gegeben. und zu welhen zeiten derselb unser fiscal camerprocurator nit mit sondern treflichen sachen und handlungen beladen ist, so sol unser stathalter und hofrat ine in den gerichtlichen handlungen und andern sachen, wie es die notdurft ervordert, brauchen.

Wir behalten uns auch hierinnen bevor, das wir zu jeder zeit unsern hofrat mit den personen mindern oder meren mugen nach unserm gevallen.

Und nachdem wir unsern hofrat zu furdrung aller handlung in zwen tail getailt und ob je zu zeiten der ain tail mit iren handlungen muessig weren, so sollen sie alsdann in den andern rat, darinnen die maist handlung vor augen ist, geen und in demselben helfen handlen und ratslagen nach allem irem vleis und unser hofrat in solher mass aneinander hilflich sein.

Wir wellen auch dhainswegs, das unser stathalter und hofrat ganz dhain schankung noch anders von dhainer parthei nemben, das gonst und gueten willen machen, dardurch die partheien in iren sachen in unserm hofrat, iren widerpartheien zu nachtail mit dhainen recht, sonder aus gonst derselben gab oder schankung gevertigt oder verholfen werden mochten, das wir also unsern stathalter und hofräten hiemit in den aid und phlicht, so si uns gethan bei unserer swern straf genzlich einpinden.

Und so wir dann vorbemelt unser stathalter und hofrät fur ander personen zu unserer regierung in unsern niderösterreichischen landen furgenomen und erkiest haben und in si unser sonder vertrauen sezen, so wellen wir nit zweiflen, auch si hiemit ermant haben, si werden in unserm hofrat in der tailung, ordnung und versamblung wievor clerlichen anzaigt und sonst allenthalben unsern nuz und fromben furnemen und furdern, unsern nachtail und schaden nach irem vermugen wenden und uns darinnen warnen, auch als unser stathalter

hofrat und diener, wie si uns dann gelobt und gesworn sein, treulichen handlen und sich dermassen stat mit aufrichtiger, erberer, redlicher, geleicher und gerechter handlung dem armen als dem reichen und dem reichen als dem armen als wolgebornen, frumben, erlichen leuten der gerechtikeit und eren nach gezimbt und inen zu aufenthaltung der gerechtikeit und warheit, zu underdruckung der ungerechtikeit und posheit, zu hail iren seelen und iren schuldigen und verpunden phlichten nach zethuen geburt.

Und in solhen vorbestimbten sachen und handlungen haben unser stathalter und hofrat von uns gnugsamen gewalt nach ausweisung der vorgemelten artikl wie die clerlich in sich halten und nach inhalt unsers gewaltsbrieves inen gegeben volkumenlich zu handlen, darinnen si als unser getreu räte allen iren muglichen vleiss furkeren solten und wir inen getrauen, inmassen solhs vor hierinnen begriffen, das ist unser ernstliche mainung.

Geben in unser stat Wienn am 5. tag des monats novembris anno etc. im 23.

Ad mand. ser^{mi} dom^{ni} principis archiducis proprium.

Ferdinand.

N. Rabenhaubt.

Siegel.

Registr. Lingkmoser.

V.

Böhmische Raitkammerordnung 1527

(25. März, Prag).

(Copie im Reichs-Finanzarchiv, Gedenkbuch Böhmen, Nr. 300, f. 7.)

Der camer in Behaim instruction und ordnung.

Ferdinand etc.

Instruction, welchermassen wir unser raitcamer in unserm kunigreich Behaim doch auf wolgefallen furgenomen, geordent und aufgericht und auf die wolgebornen, gestrengen und vesten, unser lieben getreuen Johann von Wartenburg zu der Aich, Sebastian von der Weitmull zu Chumothaw, Hainrichen Plossko

von Lampach, Wolfen Plannkhner zu Kunigsperg und Cristophen Genndorffer als unser camerret gestellt haben, auch in was sachen und in was gestallt dieselben unser verordenten camerret und die hernach benanten zuegeordenten personen derselben unserer raitcamer handeln sollen.

Erstlichen soll gedachter Johann von Wartenberg, unser oberster rat, in derselben raitcamer sein, die andern unser camerret, in rat ansagen und zuerfordern, auch die umbfrag der stimben darin haben und die ratsleg besliessen, wann er aber nit gegenwurtig were, alsdann der nechst unser camerrat, so nach ime in diser unser instruction benennt und zu derselben zeit gegenwurtig sein wurdt, des alles wie obstet in abwesen bemeltes von Wartenberg zethun fueg und macht haben und also mergedachter von Wartenberg und in seinem abwesen der nechst nach ime wie obgemelt mit den andern, unsern reten samentlich, oder ob ainer oder mer anderer unserer gescheft oder nothafter ursachen halben nit vorhanden sein möchten, alsdann mit den andern alles das unserm camergut in diser cron Behaim, marggrafschaft Merhern, furstenthumb Slesy und marggrafschaft Ober- und Nider-Lausniz und andern bemelter cron zuegehörigen landen, orten und flekhen, zu guter ordnung und zimblicher merung dienstlich ist. wie auch dasselb bei gutem wirden und wesen erhalten, gefurdert und gehandhabt werden soll und mug in alweg treulichen und vleissiglichen bedenkhen und darin nach notturft und gelegenhait handeln, ordnung und bevelch geben, was si fur pillich, notturftig, nuz und gut ansehen wirdt.

Und wiewol wir der registrirten schulden halben, deren wir die stend enthebt und auf unserer ret und gesandten botschaften zuesagen selbst zubezalen angenomen numals ordnung und fursehung gethan, in was weg dieselben schulden entricht und bezalt werden sollen, wie dann die gedachten unser camerret derhalben ain sondern beschaid von uns haben, dieweil aber nit alain dieselben registrirten, sonder auch ander als gnadengaben und dergleichen extraordinari schulden von weilundt kunig Wladislawen und kunig Ludwigen löblicher gedechtnus herruerundt vorhanden, demnach, wann die und dergleichen anforderungen fur unser camerret auf unsern bescheid oder sunst kumben werden, sollen si solch der partheien anforderungen aigentlich vernemen, erwegen und bedenken,

dieselben ir anforderungen gegrundt, ob wir die in crafft der succession als ain nachkumender kunig zu Beheim zubezalen schuldig, ob die verschreibungen oder obligacion so si furbringen werden, den freihaiten, rechten und ordnungen der cron Behaim gemess und der kunig von Behaim aidt und verschreibungen den stenden gegeben nit widerwertig sein, sonder fur aufrecht, wurklich und genuegsam angenomen werden mugen, und so si also in ain oder andern weg aufrichtig schulden und anforderungen befinden, alsdann mit den partheien umb nachlass oder abbruch, auch erstrekung der zil und termin, so vil muglich mit vleiss handeln und sich mit inen obberurter anforderungen und schulden halben an unserer stat der gelegenhait und pilligkait nach guetlich vertragen, doch wo solche handlung ain ansehenliche suma gelts betreff, darinnen nit gar besliessen, sonder vor besluss oder ainichem zuesagen uns derselben sachen und schuld clar und lauter berichten sambt irem rat und gutbedunken, darzue auch wo inen anfordrungen furkemben, die si nit fur gegrundt ansehen, oder die uns zubezalen nit zuestuenden und doch die partheien auf irer anfordrung verharren und sich nit abweisen lassen wolten, sollen si uns gestalltsam der sachen gleicherweiss an hof berichten, aber furnemblich bedacht sein, sich in kain handlung oder anfordrung einzulassen, die uns als ainen kunig von Hungern und nit als ain kunig zu Behaim belangen möcht, sonder solch hungerisch schulden und vordrungen mit guten glimphlichen worten auf uns an unsern hof beschaiden, angesehn, das unsern camerreten hiemit darin zehandeln nichts aufgelegt noch bevolhen ist.

Und nachdem unser als aines kunigs zu Behaim ordinari camergut wie obstet hoch verphendt, versezt, verkumbert und wir desselben wenig und clainscheinig frei, sonder alles in frömbder hand und gewaltsam befunden, deshalben unser notturft ervordert, uns in deren, so solch unser kuniglich camergueter in handen haben, gerechtigkait und mit was titel si dieselben unsere gueter in handen haben zuerkundigen. Demnach sollen unser camerret nach gelegenhait und unbeswert der partheien die nechsten und fueglichisten weg so zu erfarung solcher verschreibungen si am dienstlichisten ansehen wirdt, furnemben, und so si in solcher erfarenhait aines oder andern stuks, des wir mit nuz und gutem fueg ablösen oder zu unsern handen erfordern und bringen möchten, befinden werden, als-

dann darin unser und unsers camerguts notturft handeln und ob von nöten uns desselben auch berichten, damit wir zu solcher lösung hilf und furdrung zethun wessten.

Wo inen aber brief furkemben, die nit glaubwirdig, aufrecht oder sunst mangelheftig weren, sollen si den partheien solch mengel und gebrechen die si darin finden, furhalten und die partheien mit gutem glimph und fueg erinnern, das solch ir brieflich urkund und vermainte gerechtigkait nit creftig oder genuegsamb und demnach mit der guete daran weisen, das si solcher irer vermainten gerechtigkait absteen und die camergueter so si innhaben zu unsern handen abdreten.

Und wiewol uns vil berichts furkumbt wie dits unser kunigreich von dem Almechtigen mit vil treffenlichen perkwerchen begabt und versehen, die vor augen und etlich noch zuerweken sein, dabei dann treffenlicher nuz erscheint und sich an etlichen orten nit weniger hoffenlich erzaigt, so vernemben wir doch dagegen, das bei denselben perkwerchen wenig ordnung vor augen, darzue die perkwerch mit verstendigen perkmaistern, perkrichtern und andern dergleichen officiern ubl versehen und dardurch an gwerchen und leuten nit clain mangel haben.

Aus den und andern ursachen derselben perkwerch bisher etlich in abfal kumben und etlich nit erhebt werden haben mugen, die wir aber durch gute ordnung und erstattung der mengel und gebrechen, so bisher dabei gewest und noch sein, widerumben zuerheben entslossen, als der kunig, so in seinen erblanden der teutschen nacion mer als an ainem ort auch treffenlich nambhaft perkwerch hat und mit perkwerch verstendigen leuten und ordnungen statlich versehen, welch unser furnemben wir aber ausserhalb ainer visitacion nit wol noch fruchtperlich volbringen mugen, sonder vor allen dingen die visitacion und perkwerch besichtung am ersten beschehen muess. demnach sollen unser camerrete solch visitacion bei allen perkwerchen diser unserer cron Behaim uns zuegehörig fur sich nemben und davon ratslagen, welcher gestallt und mit was ordnung, zu was zeit und durch welch personen in diesem kunigreich dieselb am fueglichisten und nuzlichisten beschehen mug und in sonderhait bedacht sein, das bei ainem jeden perkwerch, daran die visitacion beschehen soll, zuvoran berueft werde, das ainem jeden frei sei von desselben perk-

werchs gelegenhait, nuz, erhebung, wolfart und aufnemben zereden und ain jeder sein gutbedunken, dahin ine sein verstand weisen wirdt, anzuzaigen on alle vorcht und scheihung und so unser camerret also ain ratslag werden verfassen und sich entsliessen, auf was zeit solche visitacion, in welcher gestallt und mit was ordnung an ainem oder anderm ort beschehen, soll uns dasselb an hof berichten, damit wir aus obbemelten unsern erblanden auch etlich treffenlich der perkwerch verstendig darzue verordnen und schiken, also das die in und auslender mit ainander die visitacion thun und nach beschehner visitacion die sachen und perkwerchs notturften aigentlich erkundigen, erlernen, die beratslagen und was si besliessen, dasselb vleissig in schrift verfassen lassen und auf unser verordenten camer genuegsamen bericht thun, damit daruber sambt unserm vorwissen und bevelh ferrer die notturft und ordnung mit gutem grund furgenomen und gehandelt werden muge.

Und nachdem wir in disem unserm kunigreich vil treffenlicher teicht und teichtstet haben, davon uns auch nit ain clainer nuz in die camer kumben mag, demnach sollen unser camerret ain oder mer personen, die der teicht wesen, gelegenhait und nuz erkennen, verordnen solch unser teicht, wie si versehen, besezt oder gefischt werden, was nuz wir davon gehaben mugen und anders aigentlich besichtigen und erlernen und wie si die sachen gestallt befinden, desselben unser camerret sambt irem gutbedunken berichten, daruber unser camerret ferrer ratslagen und unser notturft und nuz darauf furnemben und verschaffen, wie si die gelegenhait und ir verstand lernen wirdt.

Wir vernemen auch wie bei unserer vorfordern zu Beheim zeiten an vil orten und enden in disem kunigreich treffenlich gross einkumben von den dacien so man behamisch den ungelt nennt, in die kuniglich camer gefallen, dergleichen auch an vil orten zu land und wasser vil meut und zoll ainem kunig gegeben worden sein, davon es aber villeicht aus unordnung und nachlessigkait kumben sein möcht, demnach sollen unser camerret mit allem vleiss sich erkundigen, wo solch dacien, ungelt, meut und zoll gegeben worden, warumben die jezt nicht geraicht werden, wer die vor eingenomen, wie es davon komen sei und wo si in solcher vleissiger erkundigung befunden,

das wir fueg und recht haben solche abkumben dacien widerumben aufzerichten und damit niemandts unrecht thuen oder wider die pilligkait besweren, so sollen unser ret dieselben dacien zuerhaltung, weg und steg, auch merung unsers camerguts widerumben aufrichten, doch nit anderst dann mit der stend rat, daruber si in ainer versamblung zu den dreien quattembern im jar oder sunst die stend ersuchen sollen und wann si zu solcher der dacien aufrichtung unserer hilf oder furdrung notturftig sein werden, uns derhalben ersuechn, so wellen wir inen zu jeder zeit verholfen und furdersam erscheinen und si bei iren pillichn handlungen genediglich schuzen und hand haben.

Si sollen auch bedacht sein sich anderer unserer kuniglichen rentgult und einkumben und in sonderhait die weingarten perkrecht so uns rechtlichen zuesteen möchten mit vleiss zuerkundigen und dieselben widerumb zu unserm nuz wenden und bringen nach irem höchsten verstand und ungespart ainicher irer mue und arbait.

Die gemelten unser camerret sollen auch die partheiensachen, so unser camergut on mitl belangen oder demselben anhengig sein, die fur si kumben, auch notturftiglich erwegen, beratslagen und darin abschied geben. wo inen aber je zu zeiten ausserhalb der sachen davon in obberurten artikeln meldung beschiecht unsers camerguts obligen oder der partheien sachen so treffenlich begegnen, das inen darin zu handeln zu swär sein wurde, sollen si uns derselben, so ferr die on unsern nachtail so langen verzug erleiden mugen, mit irem rat und gutbedunken furderlich und grundlich schriftlich in teutscher sprach berichten und dann nach unserm bevelch und beschaid, den wir daruber geben werden, handeln.

So verordnen wir den gestrengen unsern getreuen lieben Niclasen Hisserle von Choden zu unserm camermaister und einnember aller jetzt gefallenden steurn und hilfgelt, auch ordinari und extraordinari gefell und einkumben bemeltes unsers kunigreichs Behaim bis auf unser widerrueffen, also das er bei der raitcamer sein und all ordinari und extraordinari empheng und ausgaben sovil wir solcher empheng bei seiner ambtsverwaltung in der cron Beheim haben oder dagegen ausgaben thun werden, handeln und nemblich sein empheng und ausgaben mit geburlichen bevelhen, die wir oder unser camerret des

kunigreichs Beheim ime verfertigen oder an ine ausgeen lassen werden, auch mit der partheien genuegsamen quittung in seiner raitung justificirn und alweg nach ausgang aines jeden jars von obberurtem camermaisterambt obgenanten unsern camerreten oder wem wir solches bevelhen wurden, raitung thun wie sich geburt, darzue auch, so vil er seines camermaisterambts gescheftt halben dabei sein kan und mag, die camerhendel neben andern unsern camerreten wie ain ander rat zu ratslagen und zuverfertigen verhelfen.

So soll Jörg Zabkha von Limberg unser rat und secretari bei bemelter unser behamischen camer sein, die brief und schriften ober all hendel und sachen die im camerrat beratslagt und beslossen werden, so vil not und die expedicion betrifft mit vleiss fertigen und bei den handlungen und ratslegen der camersachen sein, dieselben hören und verfassen, damit die hendel aus solchem guten verstand dester gründlicher, formblicher und sleuniger gefertigt werden mugen. das er auch die registraturen und ander schriften aller camerhendel ausserhalb der, so raitungen betreffen und ainem buechhalter ze handeln und zu verwaren geburen und dergleichen camersachen ordenlich und bewarlich auch derselben unserer camercanzlei gute ordnung gehalten und er vleissig aufsehen hab, das die beratslagten hendel notturftiglich verfasst, wol und recht geschriben und was not ist ordenlich geregistrirt werde und daneben sovil ime muglich die registraturen und ander schriften seiner verwaltung oft und vleissig obersehe und was er darin befindt, das uns zu nuz oder nachtail kumben mag, oder darinnen ferrer zuhandeln ist, solches gedachten unsern verordenten camerreten furbring, damit unser notturft darin bedacht und gehandelt werden mug und damit er des alles so obstet und ainem secretari zuthun geburt, des statlicher verrichten mug, so haben wir ime drei canzleipersonen als gehilfen zuegeben und auf dieselben ime die underhaltung verordent.

Was also bei unsers behamischen camerrats canzlei fur brief ausgeen, sollen all under unsern namen und tittl gestellt werden, dergestallt, was zuegethan oder offen brief sein, dieselben durch zwen unser camerret und den secretari underschriben und dann mit unserm secret, das wir unsern camerreten zuegestellt, verfertigt, was aber offen pergomenen urkund sein möchten, dieselben gleicher weise durch zwen unser camer-

ret und den secretari underschriben, doch an unsern hof geschikt, dasselbs mit unserm kuniglichen sigill gesigelt und widerumben der camer zuegesandt werden.

Dann betreffend verwarung des secrets bei unserer camer, soll dasselb unser secret in ain truhel behalten und zu solchem truhlein zwai underschidliche slössel gemacht werden, zu dem ain der von Wartenberg ain slussl und zu dem andern sloss genannter Jorg Zapka unser secretari, den andern slussl haben und also, wann das secret gebraucht werden muss, durch si bed das secret herausgenomen und in irem beiwesen die brief versecretirt, nachmals das secret durch si bed widerumben in das truhel beslossen werden, wo aber der von Wartenberg nit gegenwurtig, sonder verriten wer, alsdann sein slussel zum secret dem nechsten unserm camerrat nach ime bevelhen.

Weiter so verordnen wir Micheln Meichsner zu unserm puchhalter, also das er bei allen raitungen, so auf der berurten unserer raitcamer beschehen, gegenwurtig sein soll und das puechhalterambt mit vleiss und treulichen versehen, das die raitpuecher vleissig laterirt, sumirt und beslossen, auch ordentlich auszug daruber gemacht, die raitbrief oder auszug so daruber gefertigt, lauter geschrieben und dann alles ordenlichen registrirt und das auch solch raitungen und ander unser camerhendel so ime in sein verwaltung bevolhen, in guter ordnung gehalten werden und in sonderhait soll bemelter unser puechhalter die raitpuecher und quittungen, so die ambtleut furbringen und einlegen werden, fur sich selbst in sumen, laterirungen und quittungen, ob die gerecht und nit mangelhaftig sein mit vleiss und aigentlich ubersehen und wo er jchts gebrechenhaftigs darin befind, solches den camerreten furtragen.

Und dieweil dann die raitungen, so von den einnembern obberurter vorigen und kunftigen landsteurn, auch andern ambtleuten, so unser herrschaften, slosser und embter in handen haben, aufzenemben nit die wenigist handlung bei unserer raitcamer in Behaim sein wirdet, demnach so sollen unser camerret die personen, was stands die sein, so bei kunig Wladislawen oder kunig Ludwigs zeiten nit raitung gethan und doch raitung zethun schuldig gewest oder mit geburlichen raitbriefen nit versehen sein, alwegen' die eltisten nacheinander also underschidlich ervordern, das mit dem, der auf solche erforderung ankumbt, gleich zu stund an on verzug gerait werde,

damit ainer auf den andern nit mit vergeblicher zerung und costung ligen und auf raitung warten bedurf, welch aber auf solch ervordern, so durch die camerret in unserm namen beschehen soll, sich raitung zu thun verwidern und ein red dawider zu haben vermainten, so sollen unser camerret si in solcher irer einred notturftiglich hören und daruber ratslagen, ob si derselben einred fueg oder grund haben oder nit und dieselb ir einred sambt unserer camerrete ratslag und gutbedunken an unsern hof schicken, dergleichen auch ob etlich auf solch ir erfordern ungehorsamblich ausbeleiben wurden, uns dasselb verkunden und daruber unsers ferreren beschaids erwarten, aber diser zeit mit kainem sein raitung nit sliessen, sonder uns oder unserm schazmaister general und hofcamerreten, wann wir im land sein, solch raitung furbringen. wann wir aber ausser lands, ain sumarie auszug und underricht davon zuschiken, damit die zu vor an unserm hof auch ubersehen und si darin unsers beschaids erwarten und was wir inen darauf bevelhen, demselben nachkumben, und wiewol wir genaigt weren, solches auch die notturft hoch erfordert, das wir unsern reten ordnung geben, welcher gestallt si von den partheien und ambtleuten raitung aufnemben und ire empheng und ausgaben verificirn sollten, dieweil wir aber gelegenhait der embter, auch der bevelch, so ain jeder derselben ambtman gehebt, nit wissen tragen oder ainicherlai erfarenhait haben, demnach so sollen unser camerret die raitungen aufnemben, nach gelegenhait der sachen und wie si ir verstand am pessten und sicheristen ausweist.

Und in gleichermass von unserm camermaister alle jar jerlich und dann von andern kunftigen unsern ambtleuten nach gelegenhait der embter und gescheft raitung wie obstet, aufnemben und wann si also die raitung fur aufrichtig befunden und uns furgebracht oder davon an unsern hof auszug zugeschikt, daruber unsern beschaid emphangen, das wir inen solch raitung zu besliessen bevelhen. alsdann sollen si den partheien oder ambtleuten notturftig raitbrief aufrichten und dieselben durch zwen unser camerret und den secretari underschriben, an unsern hof zu verzaichnen und mit dem sigil zu verfertigen zuesenden, wie dann bei andern unsern camern auch also derselb prauch gehalten wirdet.

Wo si aber bei ainer oder mer personen unformblich oder unordentlich zweiflich oder mangelhaftig raitung in ainem oder

mer artikln funden, dermassen, das si nit vermainten, das dieselb anzenemben sei, alsdann solches mangels, so si darin haben wurden, sollen si uns nach lengs an unsern hof berichten.

Und nachdem wir in unsern erblanden von wegen etlicher unserer ambtleut pöser und unfleissiger handlung dardurch si in gross schulden, die si zu bezalen nit vermugen, erwachsen, nit in clain nachtail unsers camerguts komen, sein wir entslossen und wellen, wann unserer camer embter in der cron Behaim ains ledig werde, das alsdann unser camerrete etlich ander personen zu solchem ledigen ambt teuglich, schriftlich anzaigen und wen wir daraus oder ain andere person, die wir darzue benennen und inen verkunden werden, dieselben zu solchem ambt kumben lassen, doch von demselben und allen unsern ambtleuten, die von dato furterhin an unsere embter kumben werden, nach gelegenhait jedes solches ambts purgschaft aufnemben und si sunst, ausserhalb der purgschaft in die embter nit kumben lassen, nur allain wir erlassen dann solchen personen der purgschaft wie obstet und unser camerret derselben erlassung von uns schriftlichen schein emphahen.

Weiter sollen unser camerret sovil an inen ist mit vleiss darob sein, das unser gejaid, vorst und wildpan in Beheim, Merhern und Slesy besonder an enden da wir zuversichtlich am maisten lust gehaben mugen, gehait, damit das wildpret in denselben vorsten und wildpan nit geschedigt und vertriben werde und sonderlich zum Purglass, zum Zebrakh, zum Ternikh, Deirtschaw, Podiebrad, Hradischt und nemblich solches bei unsern phlegern, phandschaftern und ambtleuten, mit vleiss und ernst handeln und verfuegen und dann bei andern, so ire freie gejaid haben, solches pitlich ersuchen und mit gutem glimphlichem willen zuerlangen sich befleissen und darin das pesst thun.

Die bemelten unser ret sollen auch bei unsern haubtleuten, phlegern und phandschaftern, die unser slösser und heuser sonderlich daran uns gelegen ist, innhaben, darob sein, das si dieselben unsere slösser und heuser wesenlich und unwuestlich bei pau halten und die notwendigen gepeu zu verhuetung merers schadens und abfals zu pessern und derhalben ain clainen uncosten nit ansehen.

Und damit wir auch zu jeder zeit ain wissen oder ungeferlichen verstand unserer camer in der cron Beheim gelegen-

hait, vermuglichait und unvermuglichait gehaben mugen, so soll uns durch unser camerret von allen emphengen und ausgaben, die auf bemelter unser camer oder andern unsern ambtern in der cron Beheim oder den zuegehorigen landen beschehen und gehandelt und sonderlich unsers camermaisters handlungen alle jar jerlich sumarie auszug an hof geschikt werden.

Und beslieslich, dieweil wir an unserm hof ain ordenliche hofcamer aufgericht haben, ist unser ernstliche mainung und bevelch, das die gedachten unser behamischen camerrete auf die berurt unser hofcamer ir aufsehen haben, sich nach derselben richten, vergleichen und zu jeder zeit der notturft nach corespondirn und nemblich was uber das so obbegriffen uns oder unserm schazmaister general und hofcamerreten zu wissen oder beschaid von uns zehaben von nöten erkennen wurden, uns desselben zu jeder zeit und nach gelegenhait der sachen sambt irem rat und gutbedunken bei der post berichten und die brief zu unsers schazmaisters general handen, uberschreiben und zueschiken, hinwiderumben so wellen wir auch verfuegen, das auf die brief und sachen, so unser camerret im kunigreich Behaim uns an hof schiken, durch uns oder unserm schazmaister general und hofcamerrat zu jeder zeit widerumben sleiniger beschaid und antburt zuegeschriben werden soll.

In dem allem und jedem sollen unser camerret und ander unser raitcamer officier sambt iren zugeordenten personen iren getreuen muglichen vleiss furwenden, unsern frumben und nuz bedenken und furdern, schaden warnen, wenden und furkumben, wie si uns solches aus treuen und phlichten schuldig und verbunden sein, wir uns auch des in genedigem vertrauen zu inen versehen und verlassen, daran thun si unser ernstliche mainung.

Geben zu Prag am 25. tag Marcij Ao. etc. Im 27.

VI.

Tirolische Kammerordnung von 1536

(18. September, Trient).

(Copie im k. k. Statthaltereiarchiv zu Innsbruck, Catt. 728.)

Wir Ferdinand von gottes genaden römischer könig, zu allen zeiten mehrer des reichs in Germanien, zu Hungern und Beheim, Dalmatien, Croatien etc. könig, infant in Hispanien,

erzherzog zu Österreich, herzog zu Burgundi und Württemberg etc., grave zu Tirol etc. bekennen offenlich mit disem brief und thuen kundt aller meniglich, als hievor gleichwol in dem 1523. jar, durch uns als derselben zeit unsers lieben bruder und herrn, der röm. k. Mt. etc. gubernator aller indern und vordern oberösterreichischen lande, unserer tirolischen raitcamer instruction, ordnung und gewalt, gefertigt und zuegestelt, welchermassen wir dieselb fürgenomen, geordent und aufgericht haben, auch in was sachen und gestalt dieselb unser raitráthe und die zuegeordneten personen derselben unser raitcamer handlen sollen, wie dann dieselb unser ordnung nach lengs in sich helt, und bisheer dieselb unser tirolisch camer nach dem inhalt solcher irer empfangnen instruction auch auf das wir hernach im 33. jar aus beweglichen ursachen dieselbig unser tirolisch camer und regierung in ain wesen gezogen und erleüterung gethon, in was sachen die regierung und camer samentlich handlen oder gesöndert sein sollen zu unserm wolgefallen gehandlt. und wir uns aber vergangen wünter aus unsern niderösterreichischen erblanden hieheer zu unsern oberösterreichischen landen begeben und bisheer uns, unser liebsten gemahel und kinder, auch unsern königreichen, landen und leüten zu nuz und guetem und aller wolfart gnedigs nachgedenken gehabt und auch daneben unserer trefflichen räthe getreuen rat gepflogen, wie wir alles unser thuen und wesen in guete bestendige ordnung bringen und erhalten, dardurch unser camerguet (an dem wir bisheer durch die beschwerlichen kriegsleuff, die sich gleich zu eintrettung unser regierung, als meniglich bewist ist, angefangt und ain guete zeit gewerth, darinn wir als ain getreuer vatter, herr und landsfürst allain von befürderung wegen derselben unserer land und leüt unsers camerguets noch anders nit verschont, gehündert, erledigt, gemehrt und daneben in unsern königreichen, fürstenthumben und landen frid und recht gefurdert und gehandhabt werde und aber fürnemblich das unsere camergüeter ordenlich gehandlt und alles, das zu mehrung derselben immer dienstlich sein kan oder mag, fürgenomen und in wirkung gebracht werde. und erstlich für alles anders not sein bedacht und erwegen nit allain in unserm hofwesen, auch bei unserer tirolischen camer ordnung aufzurichten, das wesen einzeziehen und allen überfluss abzestellen, auch darauf der sachen ainen anfang

gemacht und weiter fürgenomen der camergefell und einkomen auf sechs oder siben jarlang die negsten unbeschwerdt zelassen, damit sich die in solcher zeit von den beschwerlichen versazungen selbst abledigen mögen, bei welcher unser fürgenomnen ordnung wir entlich zubleiben gedenken und in derselben kainen einpruch zethuen oder zemachen, es forder dann solches unser oder des lands hoche und unvermeidliche notturft und das solches dannocht mit rath, wissen und bewilligung ainer landschaft beschech. nachdem aber neben dem unser notturft erfordert hat, mitlerzeit und vor ausgang angeregter sechs oder siben jar den stat unsers königlichen hofs, dergleichen unser geliebten königlichen kinder, auch unserer regierungen und camern zuerhalten und derhalben ain gewiss einkomen zumachen, welches wir aber neben ledigmachung unsers versezten camerguets on unserer getreuen landschaften darthuen und hilfen nit volstrecken mögen, haben wir ain ersame unser landschaft unserer fürstlichen graffschaft Tirol in jeztgehaltnem landtag zu Botzen aus sonderer gnedigen naigung, lieb und vertrauen, so wir zu inen tragen, gnedigist ersuecht, uns auf die bemelten sechs oder siben jar, zu erhaltung bemelter unserer kinder hofs, der dann gleicherweiss wie unser hofwesen geringert und eingezogen, aller unnotwendiger uncosten abgethan, auch auf den statt der regierung und camer in unser graffschaft Tirol zu volstreckung der justitia, gerichts und rechtens und fürnemblich zu erhaltung des perkwerchs zu Schwatz, an welchem disem land, nach der justitia zum hechsten gelegen sein will, ir underthenigist gehorsam hilf zuthuen und zubeweisen, auf welchen unsern gnedigisten fürtrag, ersuechen und erbieten uns ain landschaft gehorsambliche bewilligung gethon, nemblich das si uns die negsten sechs jar, jedes jars und damit auf Galli schierist konftigs sibenunddreissigisten jars anzeraiten dreissigtaussend gulden reinisch zustatten und hilf zekomen, doch das wir unserm selbst gnedigisten erbieten nach in solch bewilligt hilf nit greiffen, sonder dieselb auch insonders, was uns von unsern vordern österreichischen landen gefelt, vervolgen und zu nichte anderm gebrauchen lassen, denn zu unser liebsten kinder der regierung und camer statt, auch perkwerchs underhaltung, wie dann solches ir landtags antwurt ausweist, seien wir, wie hie oben gemelt, je entlich dahin entschlossen uns des auch gegen ainer landschaft gnediglich bewilligt, solch

ir gehorsam bewilligung nindert anderst wohin, dann zu obvermelter notwendigkait zugebrauchen und verfolgen zulassen und darbei zubleiben und handhabung zuthuen, als wir dann nit anderst achten, dann gemelte unser tirolische camer mög mit solcher unser tirolischen landschaft bewilligung, auch dem, so aus unsern vordern österreichischen landen gefelt, und was noch für einkomen zu derselben unser camer vorhanden sein und auch mitlerweil ledig werden mag, auf verrichtung obgemelter puncten statlich und wol volgen und über das alles verrer obgemelter unserer tirolischen statthalter und camerräthe instruction und ordnung und darüber beschehen erleüterung, die si bisheer von uns gehabt, für uns genomen, dieselbig ires inhalts übersehen und darinnen verenderung, mehrung und neuerung gethon, wie hernach volgt.

Anfenglich sezen wir in bemelter unser tirolischen camer zu obristem unserm stathalter den hochwürdigen in got vatter herrn Bernharden der heiligen römischen kirchen des titels sancti Steffani in Celio Monte priester cardinaln, bischoffen zu Triendt, unsern lieben freund, fürsten, präsidenten unsers gehaimen raths und obristen canzler und in seiner lieb abwesen zu unserm vicestatthalter den wolgebornen unsern lieben getreuen Wolfen grafen zu Montfort und Rotenfelss und den ersamen gelerten und unsere getreuen lieben Wilhelmen Schurffen, unsern pfleger zu Ambrass Reinbrechten von Pairsperg, doctor Jacoben Franckhfurter unsern camerprocurator, Erasmen Haidenreich, Gregorien Maschwander, unsern camermaister, und Michaeln Zoppl unsern camersecretarien, zu unsern camerräten. dieselben sollen nach irem höchsten und besten verstand und fleiss unserm camerrath vorsein und in dem, was zuerhaltung unsers cameguets dienstlich und nuzlich ist, guet ordnung, unserm gegeben gwalt und diser instruction gemess fürnemen, halten und alzeit unser ehr, nuz und wolfart vor augen haben und bedenken. und gedachter unser stathalter soll in dem rath bei gedachter unser camer die umbfrag haben und in abwesen sein, der vicestatthalter und wo aber der kainer verhanden, unser rath Wilhelm Schurff und aber die nit nach den stenden oder heerkomen, sonder nach glegenheit der händl und erfarnhait der personen thuen und das etwann mit ainer person, die sich des erstens anfragens nit versicht, anfachen.

Weiter geben wir unserm tirolischen statthalter und raitcamer dise ordnung, das si im sommer vor mittag umb sechs uhr im rath sein und umb neun uhr aus dem rath, nachmittag umb ain uhr widerumb im rath sein und umb vier uhr daraus und im wünter vormittag umb siben uhr darein und umb zehen uhr daraus, nachmittag auch umb ain uhr im rath und umb vier uhr widerumb daraus geen sollen, und welcher unser camerräth zu solchen gesezten uhrn oder ungeverlich ain viertlstund darnach in den camerrath nit komen wurde, so soll unser statthalter als obrister, der vicestatthalter oder in irem abwesen Wilhelm Schurff denselben rath anreden und undersagen die stund zehalten. und so ainer oder mer derselben unser räth über beschechen anreden, zu der gewondlichen stund nit erscheinen, so soll uns dasselbig anzaigt werden, darmit wir dargegen gebürliche handlung fürnemen mögen. es ist auch unser mainung, ob unser camerrath in ainer handlung säss, die gleich in der stund, so inen aus dem rath zegeen gegeben ist, nit vollendt, sonder ungeverlich ain viertl stund oder etwas mer über die gesezt zeit solche handlung bedürfen wurde, so sollen unser räth nit ausgeen, si haben dann denselben angefangen handl zuvor expediert.

Ob sich dann begebe, das aus unserm camerrath ainer oder mer unserer räthe schwach wern oder in seinen sachen zethuen hete, das er nit zu der gewondlichen stund in rath komen mechte, soll er solches albeg unserm statthalter oder in abwesen sein Wilhelmen Schurffen anzaigen lassen und mit seinem willen und zuegeben aussen bleiben und sonst nit. welcher aber mit wissen und zuegeben des statthalters nit krankhait oder schwachhait, sonder anderer seiner aigen geschefft halben aussen bleiben oder ausreüten wurde, dem soll die zeit seines ausbleibens gerechent und dieselbig an seinem sold abzogen und rodiert werden. damit aber bemelte unsere stathalter und camerräthe neben verwaltung ires diensts, iren aigen sachen und notturften auch auswarten mügen, so lassen wir jedem derselben unsern räthen zue, das er in ainem ganzen jar vier wochen volkomenlich seiner notturft nach bei seinem haimbwesen sein mag, zu welchem seinem haimbwesen zuraisen und widerumb zu unser regierung zukomen, sollen im jeden tag darzwischen er nit stilligen soll, fünf meil zuraisen aufgelegt werden und merer täg von gedachtem unserm camerrath nit ausbleiben.

und es soll durch den statthalter oder Schurffen dise beschaidenhait im erlauben nach glegenhait fürfallender genöttiger gescheffť, gebraucht und gehalten werden, das von unsern räthen bei unser camer uber ainen auf einmal zuverreitten nit vergont werde.

Neben dem bewilligen wir auch gedachtem unserm statthalter und camerräthen zu gnaden, das si hinfüro an sambstägen und den vier hohen festen feirabend nach tisch nit zusamenkomen dörfen, sonder iren aigen notturften und sachen auswarten mügen, doch wo sachen fürfielen, die ainichen verzug nit erleiden mechten, so sollen si an den sambstägen und den vier hochen festen feierabend zu morgens umb ain stund früeer zusamen komen, also das si vormittag vier uhr nacheinander im rath und bei den handlungen seien, was aber perkwerchs händl sein, die nit anstand erleiden mechten, die sollen zu aller zeit gehandlt und nit angestelt werden.

So verordnen wir Micheln Zoppeln als rath und secretarien derselben unser tirolischen raitcamer, der soll all und sonderlich die gnöttigisten händl, so durch unser oberösterreichische raithräthe beratschlagt und beschlossen werden, copiern und darob sein, das dieselben brief, wie sich gebürt, nach ordnung der canzlei gefertigt werden und sonst alles anders thuen, so ime als unserm rath und camersecretari wol ansteet und zu dest statlicher verrichtung solcher unser camercanzleisachen und damit auch der Zoppl, wo der handl sovil und beschwerlich fürfielen, ain ersezung hab, so haben wir Hainrichen Linnss als ain camersecretari, Geörgen Kumpff, Iheronimusen Rueppracht, Mathiasen Scherl, Hannsen Schauber, Pauln Uschall und Leonharden Tilger verordent und zuegeben, also das dieselben ime dem Zoppl mit copiern und schreiben verhelfen und darneben der registratur auch auswarten und uns verpflicht sein sollen und auf unser camerräthe unserer tirolischen camer ir aufsechen haben sollen.

Weiter so verordnen wir Joachim Straussen zu unserm puechhalter und Joachim Tescher zu unserm camerschreiber, die sollen also baid aller unser ambtleüt und dienstleüt raitungen, so in derselben unser tirolischen camer beschechen, auch ander sachen, die darum gehandlt werden, einschreiben und alles was den zwaien obbestimbten puechhaltern und camerschreiberämtern zuesteet und bisheero der gebrauch und ordnung gewest, getreulichen vorsein und auswarten.

Wir wellen aber, das unser statthalter und camerräthe, wo nit all doch aufs wenigist ir zwen oder ainer aus inen bei aufnembung aller raitungen von hochen und andern ämbtern sein sollen, dann bei uns nit allain gnueg angesehen, das durch unsern puechhalter und camerschreiber allain die mengl, was si in den raitungen befünden, unsern camerräthen fürgetragen und allain das vertrauen in so wichtigen sachen in si gestelt sei, sonder das unser camerräth oder etlich oder doch albeg zum wenigisten ain person aus inen albeg gegenwürtig sein zesechen, wie und von wann solch mengl ausgezogen, mit was grund si herfliessen, das auch in ausziechung solcher mengl und in treffenlichen raitungen sovil weniger übersehen werde. damit alsdann der ordnung nach dest stattlicher handlung und erledigung darüber bescheehen müg. so lassen wir genediglichen zue, das dem camerschreibern der junger mit namen Hanns Castner zu kurzlicher aller ambtleüt raitungen beschreibung und ereclerung der camersachen, also wann der camerschreiber vor ime tods abgieng, das man ainen andern der camerraitsachen erfaren an desselben stat gehaben müg, gehalten werde.

Und nachdem bisheer zu den extraordinari raitungen sondere personen gebraucht und denselben solch extraordinari raitungen zuegestelt werden, also das dieselben personen die raitungen probiert, übersehen und die mengl darin befinden ausgezogen und unserm stathalter und camerräthen zu verrer erledigung und beratschlagung übergeben, wie dann dieselben extraordinari personen insonders derhalben ir ordnung haben, so lassen wir es von befürderung solcher raitsachen wegen bis auf unser wolgefallen und so lang man dern notturftig ist und nit entpern mag, nochmals darbei verbleiben und nachdem aber zu solchen extraordinari personen diser zeit nit mer als eine verhanden, so wellen wir die andern personen ersezen also das die bestimbtermass die extraordinari raitung auf verordnung unserer camerräthe für die hand nemben, übersehen, probiern und wie si die befünden, verrer unsern camerräthen fürbringen, doch wo befunden, das solcher personen und der costen, so darauf lauft, umbgangen werden mecht, das solche, durch verordnung unsere camerräthe auch bescheche.

Verrer haben wir unsern getreuen lieben Gregorien Maschander zum verwalter unsers camermaisterambts und einnember aller unserer ordinarien und extraordinarien gefell und ein-

komen bemelter graffschaft Tirol bis auf unser widerrueffen fürgenomen und geordent, also das er bei unser raitcamer sein und anstat unser von allen und jeglichen obern und undern ambtleüten bemelter graffschaft, auch unserer innern und vorder oberösterreichischen lande, so bisheer in die tirolisch camer gehört haben, kain ausgenomen, alles gelt, so in die ämbter irer verwesung gefelt, zu jederzeit nach ordnung der camer, doch on unser camerräthe und meniglich eintrag und irrung erfordern, einnemben, si darumben quittiern und solch gelt auf unser oder unserer camerräthe schriftlich bevelch ausgeben, auch alle jar und aines jeden besonder von solchem seinem empfang und ausgab auf der tirolischen raitcamer raitung thuen, er soll sich auch daneben nach glegenhait der gescheft seines ambts und sonst in allen sachen und händln in der tirolischen raitcamer, es sei zu raitung oder anderm auf unser camerräth begern und erfordern guetwillig gebrauchen lassen und zufürdern verhelfen.

Er soll auch alle monat das zornal auf die camer unsern camerräthen überantwurten, nochmaln dasselb überschlagen und daraus durch den puechhalter die einschreibung geton werden. item gemelter Maschwander soll kain quittungen den ambtleüten umb gelt zuestellen, si seien dann zuvor durch unsern camerschreiber underschriben und registriert, und dieweil wir dann bisheer befunden, das weilend unsere camermaister uns an iren raitungen albeg ainen rest zuthuen schuldig bliben, und wir aber in solchem faal sovil weniger nachthailn gewertig sein, so wellen wir gedachten unsern camerräthen eingepunden haben, das si von unserm camermaister das zornal, wie vorsteet, alle monat erfordern und genzlich empfachen und dasselb nit allain durch unsern puechhalter, sonder auch durch unsern camerschreiber underschreiben und registriern lassen mit diser ordnung, dann unsere camerräth alle monat beileüfig unsers camermaisters empfang und ausgab und wie alle sachen seiner ambtshandlung halben gestalt sein, ain wissen tragen und mit solchem unser und sein nachthail dessto mer fürkomen und verhüet wirdet.

Weiter die ofternenten unser statthalter und camerräthe sollen mit gemeltem verwalter unsers camermaisterambts von seinem einnemben alle jar und mit den andern unsern grossen und clainen ambtleüten unserer oberösterreichischen lande, so

vermügen, als etlich unser ansehenliche ämbter irer verwaltung *ain* jar ertragen, derhalben si villeicht die pürgschaft nit gehaben mugen, und aber dannocht sovil trauens und glaubens haben und darzue teuglich und annemblich sein, alles nach glegenhait der person und ambts. doch sollen unser statthalter und camerräthe, wie hieoben auch inen eingebunden ist, bedacht sein, mit der ambtleüt raitungen über endung des jars nit zuverziehen und auch achtung zehaben, damit si das gelt, so von solchen unsern ämbtern gefelt, nit zu irem nuz gebrauchen, sonder unserm verwalter des camermaisterambts zuestellen, und ob si aber in solchem bei den ambtleüten anszüg oder saumbnus befinden, si zu solchen raitungen anhalten. dardurch sein wir sovil weniger verlusts gewertig und ist auch der obgemelten pürgschaft nit not.

Dann betreffend fron, wexl und ander der alten verlegnen oder neu erfunden perkwerch, freiungen, wo unser statthalter und camerräth derhalben ersuecht wurden, sollen si uns solches zu jederzeit an hof mit guetem bericht, auch irem rath und guetbedunken zueschreiben, uns verrer darauf wissen zuentschliessen.

Item sover unser statthalter und camerräthe in unsern oberösterreichischen landen unser schlösser, flecken und behausung funden, davon wir kainen nuz haben, sonder burghuet oder sold vergebenlich hinzue geben müessen, und mer schaden, dann nuz bringen, derhalben sollen si zu ersparung unnotturftigen uncostens auf solches ir fleissigs nachgedenken und erfarung haben und uns jederzeit darüber was zuersparen und zuerhalten ist, ir erinnerung sambt irem rath und guetbedunken thuen.

Und nachdem uns an besazung und stattlicher fürsehung unserer schlösser und besonderbar der ortflecken in unsern oberösterreichischen landen vil gelegen, sollen unser statthalter und camerräth bedacht und verholfen sein, das dieselben durch aufrecht, redlich und teuglich personen besezt und bewart und in kainen weeg in solchem faal in sorg oder geferlichait gestelt werden, doch albeg, dass solch verenderung der person und fürsehung mit unserm wissen bescheche und was si hierinn zu jederzeit not sein, erfaren uns desselben auch berichten.

Item nachdem wir bevelch auf unser stathalter und camerräth irer verwaltung, schulden und dergleichen verweisung

halben ausgeen haben lassen, und noch über kurz oder lang geben mechten, ist unser mainung, das albeg die eltern bevelch, schulden und verweisungen mit der bezalung vorgeen und exequiert werden sollen.

Und nachdem unsern haubtleüten, pflegern, vögten, zeugmaistern, zeugwarten und andern ambtleüten in eingebung irer haubtmanschaften, pflegen, vogteien, zeugheüsern und andern ämbtern, etlicher hausrath und ander des haus oder ambts notturften laut der inventari zuegestelt und eingegeben werden, ist unser mainung, das aller derselben inventarien glaubwürdig abschriften unserm statthalter und camerräthen zuegeschickt, damit die auch ordenlich registriert werden mügen. was auch aus obbestimbten unsern zeugheüsern, schlössern oder ämbtern für geschüz, püxen, pulver, kugln, hausrath oder dergleichen varende haab, so in den inventarien begriffen, genomen, geendert, ausgewexlt oder an ain ander ort gefüert, oder aber mer geschüz, püxen, pulver, hausrath oder varende haab in dieselben zeugheüser, schlösser oder ämbter gekauft oder gethan, das soll alles bei unser tirolischen camer aigentlich und mit fleiss eingeschriben und durch dieselb unser camer ratificiert und gerechtfertigt und sonderlich das nach vorgehaltnen gebrauch albeg drei in gleichem laut durch die commissari, die man darzue verordent, gefertigt und albeg ainer unser camer, der ander den abgestandnen pflegern, inhabern oder erben und das drit dem, so aufzeucht, under der commissari petschaft und handzaichen gegeben werde.

Es soll auch unser obrister zeugmaister Veit von Wehing die bestimbten unsere zeugheüser in unsern oberösterreichischen landen alle jar ainmal bereüten, ersehen und beschreiben, was mangl und gebrechens bei jedem am zeug oder anderer notturft sei und dieselb unsern statthalter und camerräthen übersenden. die sollen dann daran sein, das solches durch unsern obristen zeugmaister beschehe und die mengl fürderlich erstatt, auch die zeugheüser mit aller notturft wol versehen werden.

Dann was münzmaisterei, zeugmaisterei, vischerei, jägerei und vorsst antreffen, soll damit gehandlt werden, inhalt der stätt derhalben aufgericht. doch in albeg sollen die vischmaister, jägermaister, vorstmaister, zeugmaister und münzmaister ir aufsechen haben auf unser statthalter und raitcamer.

Dergleichen unser obrister paumaister soll sein aufsechen haben auf unser statthalter und camerräthe, und was zepauen sein würdet, solches unsern statthalter und camerräthen anzaigen, damit si ime noch ainen aus irem mitl oder jemands andern verstendigen solch gepeu und notturft zubesichtigen, zuezeordnen und nachmaln, was sich gebürt, pauen oder bessern, auch die ausgab darauf zethuen, zubestellen wissen, doch was grosse gepeu sein mechten, die sollen si alzeit an uns zuvor gelangen lassen.

Item all schulden, verweisung und bezalung, so auf unser tirolische camer durch uns verwisen, underschriben, auch aller unserer regierung und diener besoldungen, es sein gross oder clain, sollen beschehen und entricht werden inhalt der stätt unserm statthalter und camerräth zuegestelt, und vor allem sezen und ordnen wir, das unser statthalter und camerräth vor allen dingen die bezalung auf obgemelt drei haubtpuncten, darauf fürnemblich unser fürtrag in gehaltnem landtag und dann ainer ersamen unser landschaft unserer fürstlich graffschaft Tirol antwurt und beschliessliche bewilligung gestalt ist, von derselben unser landschaft vorgemelter bewilligung und andern unserer tirolischen camersgefellen als nemblich unserer königlichen künder, auch der regierung und camerstatts und sovil si mag, davon die hilf des perkwerchs thuen und solches jederzeit hindannen zerichten in guetem bedenken haben.

Und ob sich aber begeb, das zu jedem quartal die völlig bezalung gemelter unser königlichen kinder, auch der regierung und camer statts sambt der angeregten hilf zu dem perkwerch nit bei der hand were, so sollen gedacht unser statthalter und camerräthe bedacht sein, den abgang von andern orten zu anticipiern und aufzebringen, bis das gelt zu entrichtung obgemelter puncten von unsern landschaften gefallet, damit also jederzeit das weesen unserer lieben königlichen kinder der regierung und camer und auch das perkwerch erhalten werden müg. unser statthalter und camerräthe sollen auch ir fleissig gedenken haben, das si von solchem unserer landschaft bewilligten gelt in kainem weeg kain extra ordinari ausgab nit thuen, allain es bescheche zu des lands unvermeidlichen hochen und grossen notturft. und ob solches, wie gemelt, nit umbgangen werden mechte, solle doch solches alweeg mit unserer regierung beratschlagung und vorwissen beschechen, wie dann

in diser unser ordnung von disem artiel merer meldung beschicht.

Dann so haben wir uns entlich fürgenomen, all ansehenlich confiscationen in unser selbst camer nuz und notturften einzeziechen und zubehalten, demnach so bemelten unsern camerräthen confiscationen und völligkaiten an provision, lehen oder anderm, ehe dann wir desselbigen erinnert, fürbracht oder anzaigt werden, sollen si uns dasselbig alles zuhanden unserer hofcamer berichten mit gueter ausfierung der gerechtigkait und zuegang, so wir zu solcher völligkait haben, auch derselben werdts und sonderlich irem guetbedunken, wie wir mit geringestem costen solch völligkait einziehen mechten, damit wir alsdann zur einziehung derselben confiscationen der notturft verordnung zethuen wissen. dieselben wellen wir anderst oder eher. dann nach zeitigem guetem rath verwenden, auch ain solche ordnung und mass damit halten, das wir etwan von ainer völligkaiten mer dann ainen unsern diener versehen und begnaden mügen. und es sollen derhalben unser statthalter und camerräthe bei uns insonderhait umb dergleichen confiscationen und völligkaiten, die zuvergeben ausser raths samentlich oder ad partem nit ansuechen oder handlen, noch inen selbst umb dieselbig oder in andern iren sachen ausser rats procuriern, sonder in obgemelten unsern rath komen lassen. daselbst soll dann beschlossen und volgents die brief darüber gefertigt werden.

Und als wir bericht werden, das durch weiland unser vorfordern fürsten von Österreich und sonderlich kaiser Fridrich und kaiser Maximilian, unser ur- und anherrn loblicher gedechtnus, auch damalen durch uns, von eingang unserer regierung in unserer fürstlichen graffschaft Tirol vil verpfendtung. auch verkaufung unserer camergüeter, auch gnadengaben beschechen, der wir bisheer in kain gründliche erfarung bringen mögen, wellen wir, das sich unser statthalter und camerräthe zu füeglicher zeit und sovil und alsbald müglichen ist, nit allain aller obgemelter verhandlungen, verkaufungen, gnaden und gaben erkundigen, sonder die originalia der verschreibungen von unsern landleüten und pfandtschaftern, welche anders derselben vormalen nit fürbracht haben, zu iren handen erfordern. und dieselben notturftiglich ersehen und uns davon glaubwürdige abschrift zuhanden unserer hofcamer schicken, damit wir uns darinn aigentlich ersechen und die notturft dargegen fürze-

nemen wissen, doch soll solche unsern landsleüten oder pfandtschaftern an irer gerechtigkait kainen nachthail bringen.

Gleicherweiss sollen unser statthalter und camerräthe auch handlung pflegen und auf mitl und weeg gedenken, das mitlerweil die bereütung in unserer fr. graffschaft Tirol, wie zu vilmalen für guet und nuz angesehen ist, in unsern camergüetern fürgenomen werde. es sollen auch gedacht unser statthalter und camerräthe bei unser tirolischen camer die stätt aller provisionen, besoldungen, auch dienstgelt, nichts ausgenomen, was derhalben durch uns und unser vorfordern auf jar oder lebenlang verschriben, fleissig durchsechen und ob si befunden, das darinnen ainich ersparung oder einziechung beschechen mecht, darüber uns ir guetbedunken, wie solches füeglich zethuen sei, anzaigen und fürnemblich uns berichten, welch provision und auf was personen si für beschwerlich, also das dieselben wol abgethan oder aufs wenigist zemiltern wären, angesehen und darinn kainen scheüchen tragen, dann wir darinn von hof aus notturftig verordnung thuen und si in solchem irem anzaigen und gehorsamen vertraulichen bericht, damit si bei jemands ainichen unwillen erlangen mechten, ganz unvermeldet lassen wellen. und nachdem bisheer vil abgestorbner provisionen auf vervolgen und ansuechen von uns andern unsern dienern auch widerumb verschriben worden, sein wir entschlossen, solch vergebung und verschreibung angeregter provisionen verrer nit zethuen, es sollen auch wider dis unser fürnemen unser stathalter und camerräth in kain weeg procuriern oder rathen, auch sonst ad partem bei uns nit sollicitiern oder practiciern, jemands pflegen, provisionen, dienstgelt oder anders auf mer jar oder mer leib zuverschreiben, sonder vilmer sich dahin zehandlen befleissen, damit wir bei diser unser fürgenomen ordnung bleiben und darwider nicht fürnemben. wo aber verdient personen, an den die notturft erkent würdet, umb fürsehung mit provision bei uns ansuechen, und solches im rath beschlossen und befunden würdet, dieselbigen zubedenken, so wellen wir, was derselben in unser graffschaft erledigt werden, an unser stathalter und camerräthe weisen und verschaffen.

Es soll auch hinfür bei unserm statthalter und camerräthen verhüet werden, das die anzaal unserer ambtleüt und diener, noch auch die besöldungen on sonder merklich und gnuegsam ursachen nit gemehrt oder erhöchert werden, sonder wo indert

aus notturft ainer mehrung der ämbter und diener und auch ainer erhöchung der besoldung und fürsehung der ämbter not sein wurde, sollen uns unser camerräthe desselben berichten. wellen wir darinn mit verrerm irem vorwissen notturftig verordnung thuen.

Und nachdem in unser hofordnung von dreien pläzen, da gewondlich und am meisten unsere beharrige hofhaltung ist und konftiglich sein würdet, meldung beschicht, als in unsern stetten Prag, Wienn und zu Ynsprugg und wir aber aus erfarnheit befunden, das albeg zu unserer ankonft in der leger ainem alle proviant in höherm wert, dann vor unser ankonft gewesen, gestigen ist, sollen unser statthalter und camerräthe zuverhüetung und abstellung desselben solche hauswürtschaft fürnemben, damit man durch das jahr mit ainem vorrath an wein, getraid und fuetter gefasst seie, zu solchem dann die ledigung unserer verpfendten cästen und kuchenämbter, so statliche einkomen haben, die auch für anders fürgenomen werden solle, dienstlich und nuzlich sein werden, und solten also unser statthalter und camerräthe gedacht sein, damit gemeltermass, die guet hauswürtschaft in das werk gebracht und gericht und so si vernemen werden, das wir auf Ynsprugg und daselbst ain zeitlang bleiben, sollen si fürsechung thuen, das zu dem gemachten vorrath an wein, getraid und fuetter durch si die verrer notturft zu unser hofhaltung als visch, fleisch, gewürz und dergleichen in rechtem und leidlichem kauf bestelt werden mügen.

Unser statthalter und camerräthe sollen auch verordnung thuen, das traidcästen aufgericht und auf weeg bedacht sein, das dieselben nach notturft versechen werden, also das man albeg bis in die zehentausend stär korn und in die zehentausend stär habern und so es sein mag, ain merer und trefflicher anzal nach glegenhait der sachen darauf gefunden werden mage, und so inen aber in solchem ainicher mangl oder irrung, das si solche fürsehung nit thuen mechten, begegnet, uns desselben berichten und umb hilf und wendung ansuechen, wellen wir in solchem faal in bedenken des lands notturft unser gnedigiste müngliche hilf mitthailen und darzue gnediglich beweisen und zu solcher stattlichen fürsehung an uns nichts erwünden lassen, inmassen wir uns dann gegen ainer ersamen unser landschaft in Tirol auch gnediglich erboten haben.

Dergleichen als wir in vil weeg ain grosse notturft bedacht, das unser graffschaft Tirol und in nötten, auch die vordern lande mit ainer statlichen anzal pulfer versechen sei, sollen demnach unser statthalter und camerräth verordnung thuen und gedenken, das alle jar ain vorrath von saliter, es sei aus dem königreich Neapolis oder aus dem land Merchern, wo derselbe zum geringesten zubekomen, bestelt und in gemelte unser grafschaft gelegt und gebracht werde, damit der mitler zeit zu pulfer gemacht und das land jederzeit mit ainem vorrath gefasst und an pulfer im land nit mangl sei.

Daneben so ordnen wir, das unser statthalter und ainer unser räth von der camer, den der statthalter seinem guet ansehen nach albeg zu ime beschaiden mag, mitsambt andern dreien räthen von unserer regierung mit hechstem irem fleiss den sachen und händln nachgedenken, wie das wesen der regierung unserer land und leut erhalten, wie auch geferlichen sachen begegent, nachthailiger schaden bei zeiten fürkomen und fürnemblich unser camerguet in aufnembung und mehrung gebracht werden müg, und was si also bei inen in solchem und dergleichen notwendigen sachen bewegen und gedenken, uns desselben jederzeit berichten und unsers verrern beschaids darüber erwarten.

Und als diser unser fürstlichen grafschaft Tirol an den gotsgaben der perkwerch und zu erhaltung derselben an geschickten personen nit wenig gelegen ist, demnach so legen wir gedachtem unserm statthalter und camerräthen auf hiemit und wellen, das si auf weeg und mitl geen, wie neben den verstendigen perkleüten, so noch vorhanden sein, mer geschickt perkleüt aufgezüglt und erhalten werden, damit ainer den andern erseze und in fürfallenden notturften in ämbtern und in anderweeg gebraucht werden mügen und also der abfaal des metall und des salzperkwerchs verhüet werde. wir wellen auch, das zu jederzeit, so die perkwerchsraitungen zu Schwatz fürgenomen, das dann neben unserm stathalter und camerräthen etlich personen aus unser tirolischen regierung darzue dienstlich geschickt und ausserhalb derselben solch raitung nit aufgenomen. dardurch kann albeg des perkwerchs glegenhait, zue- oder abfaal und ursach desselben sovil stattlicher abgenomen und gespürt werden.

Und ob sich dann zuetrüeg, das wir aus zuesteenden unversehenlichen kriegsleüfen zu rettung, schuz und schürmb landen und leüten, so aber unser vorbeschechen gnedig erbieten

in unser camergüeter nit zugreifen gedrungen wurden und solches nit umbgeen mechten, so wellen wir doch solches für uns selbst kaineswegs thuen, sonder zuvor die obligend not bei uns selbs und mit unsern hofcamerräthen bedenken und so vonnetten ist, etliche personen aus unser regierung, so aus unser fr. grafschaft Tirol, so anderst die grafschaft oder die vordern lande die not betrifft, unserm gefallen nach darzue erfordern, derselben not auch volgents, so es die weil und zeit erleiden, unser regierung und camer unserer grafschaft Tirol, sover dieselb grafschaft den krieg antreffen thuet, berichten und darüber ir rat und guetbedunken vernemen, und was also hierinnen, das landen und leüten zu beschüzung, nuz und guetem raichen kan, bedacht wirdet, bei uns beschliessen, volgents dieselbig unser camer berichten, damit verrer durch si die notturft verricht und gehandlt werden müg und so nun inhalt desselbigen obgeschriben articls die kriegssachen bei unser regierung beratschlagt werden sollen, so wellen wir, das zu jederzeit, wann wir den gedachter unser regierung von fürfallenden kriegssachen anzaigen thuen, das unser camer solch kriegssachen mit und neben derselben unser regierung notturftiglich beratschlagen und erwegen und uns alsdann desselben lauter inschrift berichten. wo sich aber unversehenlich handlungen zuetrüegen, konftigen krieg belangend und darauf ausgaben als auf kundtschaften oder anders bis die handlung, wie obsteet, beratschlagt werden, beschechen müessen, so geben wir darin diese ordnung, das unser statthalter mit zwaien unsern räthen von der regierung und zwaien räthen der camer, die ine darzue teuglich ansehen werden, solche fürfallende sachen handlen, beratschlagen und fürsehung thuen, welche zwen räth aus unser camer sich in solchem faal auf des statthalters beruefen und sonst in der fürsehung guetwillig und gehorsam halten sollen.

Und nachdem sich in unser regierung teglich zuetregt, das in unsern sachen daran uns gelegen ist, potschaften, comissari oder gesandten auszuschicken und dergleichen notturftig extraordinari ausgaben zethuen vonnötten ist, und wir derhalben unserm statthalter und regierung in irer instruction aufgelegt, solches was ausgaben betrifft, mit und in beisein zwaier unser räthe unserer tirolischen raitcamer handlen und berathschlagen, solten dieselben zwen räthe aus unser camer in solcher

berathschlagung albeg gegenwürtig sein und was für notturftig unvermeidlich ausgab befunden, das gelt darauf verordnen, doch sollen solch ausgaben, in ainem oder den andern weeg, nit gestelt sein, dann das dieselben der jetzigen landtagshandlungen in unser graffschaft Tirol nit entgegen, sonder gleichfermig und gemess sei, allain ausgeschlossen etlich faal, so notwendig und des lands unvermeidlich notturften belangen thuen.

Und ob in oberösterreichischen landen ander notturft ausserhalb kriegssachen fürfallen wurden, die uns oder die lande diser regierung underwürfig betreffen und darein eilends zesechen und etlich zimblich ausgaben darauf zethuen not sein wolt, also das solch sachen und notturften kainen verzug erleiden, noch unsers berichts erpeiten und durch solch ausgaben dieselben sachen abgestelt oder schaden verhüet werden mechten, so sollen die bemelten unser tirolischen camerräth samentlich in denselben fürfallenden sachen, was die ausgab und unser camerguet betrifft, mit unserm statthalter und regenten ratschlagen und mit irem wissen und rath darin handlen. sover aber solch fürfallend sachen merer und grösser notdurft und handlungen, die disen unsern gwalt und instruction übertreffen und fürkomen wurden und bit erleiden mechten, dieselben si uns zuvor clerlichen und gründlichen berichten, und was wir inen verrer darauf bevelhen werden, demselben sollen si nachkomen, inmassen wir unserm statthalter und regenten in irer ordnung auch aufgelegt haben.

Und ob sich begeb, das zwischen der camer und unsern dienern, ambtleüten und underthonen der oberösterreichischen landen, in was würden, stands oder wesens die weren, irrung und spän fürfielen, ordnen und sezen wir, das unser statthalter und regenten macht haben, zuversuechen die güetlich zuvertragen und hinzulegen. ob aber sachen dermassen trefflich fürfielen, also das unser camer unserer regierung oder hinwiderumb unser regierung unserer camer hilf, rath, underricht oder beistands notdürftig sein und ain thail derhalb den andern ersuechen wurden, so sollen si solch ersuechen aneinander treulich helfen, rathen und beisteen und sich gegeneinander trostlich und freundlich erzaigen.

Und was sachen die justitia und doch darneben das camerguet betreffen, fürfallen, es seien confirmation, lehen oder

anders, darüber durch unserer statthalter und regenten handlung und beratschlagung gethon würdet, denselbigen sachen sollen albeg zwen unser camerräthe beiwesig sein und helfen mit ratschlagen, es sollen auch die brief darüber nit allain durch die statthalter und canzler, sonder auch durch ainen unsern rath von der raitcamer auch verzeichent und bei unser camer füron auch registriert werden.

Wir behalten uns auch hierin bevor, das wir zu jederzeit unser camer mit den personen mündern oder mehren mügen nach unserm wolgefallen, dergleichen hinwiderumb die personen unser regierung auch nach irer glegenhait urlaub nemben und begern mügen, darauf wir inen auch mit gnaden erlauben und derhalb kain ungnad tragen wellen.

Weiter verordnen wir, das hinfüro unser camerprocurator ordinari bei unser regirung im rath nit sizen, sonder auf unser tirolischen camer sein und denselben unsern camersachen, confiscationen, peenfäl, lehen, völligkaiten und dergleichen zuestenden, treulich und mit allem fleiss niemands zu lieb oder laid handlen und auswarten thue. doch so in gedachter unser regierung sachen fürkomen, darinnen dieselbig seines berichts oder sonst sein in handlungen, die kain rechtfertigung unsers camerguets auf ime tragen zugebrauchen notturftig sein, soll er auf unsers statthalters erfordern darauf gehorsamblich erscheinen.

Und so wir dann obbemelt unsere camerräthe für ander personen zu handlung solches unsers camerguets fürgenomen und erküest haben und in si unser sonder vertrauen sezen, so wellen wir nit zweifeln, auch si ermant haben, si werden in allen dingen diser unser ordnung nachgeen und sonst allenthalben unsern nuz und frumen nach irem besten verstand fürnemen und fürdern, unsern nachtl und schaden nach irem vermügen wenden und uns darin warnen, auch als unsere camerräthe und diener unser camersachen, wie si uns dann gelobt und geschworn haben, unangesehen ainicherlai freundschaft oder feindschaft oder ander verwandtnus treulichen handlen und in summa nichts, das zu erhaltung, aufnembung und mehrung unsers camerguets müglich ist, underlassen, wie inen dann, als wolgebornen, fromen, erlichen leüten iren schuldigen pflichten nach zethuen gebürt und wol ansteet.

Und als wir hievor, wie im eingang diser unser ordnung gemelt ist, im 33. jar aus hohen trefflichen und beweglichen

ursachen unser regierung und camer hie zusamen in ain wesen gezogen und gestelt haben, ist unser will und mainung, das es noch bei demselben also bleib, unser regimentsräth unsern camerräthen und hinwider unser camerräthe unsern regimentsräthen vorgemelter und nachvolgender weiss und mass zuegethan und beieinander sein sollen, also dieweil die geferlichen und beschwerlichen leüf allenthalben vor augen, das si samentlich und miteinander jederzeit in solchem fleissig den sachen nachgedenken, davon reden und ratschlagen und dann alles, das si darinnen und dargegen notturftig ansehen, fürnemen und verrichten sollen. und geben hiemit in craft dis briefs obgemeltem unserm statthalter, regenten und camerräthen volkomen macht und gwalt, das si so oft und vil die unvermeidlich hoch notturft ervordert, es sei in frids- oder kriegszeüten und sachen zu fürsechung des wesens in fürfallender widerwertigkait und zu beschüzung des lands all unser tirolisch rent und einkomen finanzen machen und gelt aufbringen, darüber auch und darumben in unserm namen verschreibungen aufrichten, fertigen, geben und guet versicherung thuen sollen und mügen, allermass als ob wir solches selbs gethon heten, das si uns desselbigen alsdann auch underrichten und das auch solches, wie vorsteet, allain zu des lands hochen und unvermeidlichen notturften bechechen und das es der landtagshandlung und bewilligung nit zu entgegen sei. wo aber die not nit so gross und hoch wer und ainiche bit zuerleiden on sondern schaden möglich were, solch vorhabend finanzhandlung und geltaufbringung zuvor an uns gelangen lassen und unsers beschaids darüber erwarten. si sollen auch darüber bedacht sein, das si der land ausschüss soil zu umbgeen in diesem faal müglich ist, on unser vorwissen und bewilligen nit zusamen berueffen oder erfordern.

Und wiewol unser gemüeth ist, das bei unserm statthalter und regiment auch oftgemelter unser raitcamer hinfüro wie bisheer, wie wir des hiemit nochmalen ordnen, underschidlich rath erhalten werden und die canzleien gesöndert sein sollen, so ist doch verrer unser mainung und ordnung, was wir hinfiron laut unser hofcamerordnung an si unser bevelch in nachvolgenden oder andern sachen werden lassen ausgeen, es sei in finanzen oder in confiscationen und von ausgaben und dergleichen sachen, wann auch mit unsern pflegern oder ämbtern ainich verkherung, besezung oder entsezung zethuen ist, all

perkwerchsachen samentlich zuhandlen, die brief, was und sovil derselbigen in solchen sachen aufzerichten sein wurden, dergleichen all bevelch an unsern tirolischen camermaister, auch ander bevelch und missiven, die umb gelt an unser pfleger und ambtleüt ausgeen, darzue pfleg- und ambtbrief und ander dergleichen verschreibung, die unser camersachen antreffen, bei der camer, wievor aufgericht, geschriben, registriert, durch unsern tirolischen camersecretari gefertigt, aber zusambt unserm statthalter und camersecretari noch durch zwen unser räthe, ainen von unser regierung, den andern von unser camer underschriben und verzaichnet werden.

Was dann von unsern hochen und nidern ambtraitungen zethuen fürfallen, so sollen solche durch unser camerräthe allain, wie vormaln beschechen ist, fürgenomen und darin gehandlt werden und alle die, darin nit irrung oder mangl befunden werden, beschliessen, darüber raitbrief und was not ist, ordenlich fertigen und geben, aber si sollen in kainen weeg kainem ambtman kainen nachlass in den resten oder in anderweeg ausserhalb unsers vorwissens und bewilligung zethuen macht haben.

Wo aber in solchen ordinari und extraordinari raitungen sonst irrungen fürfielen, so sollen dieselbig durch unser regierung und camer samentlich gehandlt und vergleicht werden, was aber nit vergleicht werden mecht, sollen si uns dasselbig mit erinnerung alles grunds an unsern hof berichten, darüber wir fürderliche erledigung thuen und beschaid geben wellen. wo sich dann nachmals die partheien solcher unser erledigung und beschaids beschwern wurden und wir des von der regierung und camer bericht werden, wellen wir weiter mit irem rath darin entliche erledigung thuen, doch das albeg, was die nachläss der rest und fürgefallen irrung betrifft, bestimbtermass mit unserm vorwissen gehandlt werde.

Dann so soll mit verfertigung der raitbrief die ordnung, wie oben von andern verschreibungen gestelt ist, gehalten, auch die gemainen auszüg, die von jar zu jar gegeben, also durch ainen von unser regierung und ainen von unser camer sambt camerschreibern oder puechhaltern, wie von alter beschechen ist, underschrieben werden.

Wir wellen auch darumben nun hinfür all bevelch, die wir je zuzeiten in allerlai obbemelten sachen und handlungen

an unserm hof werden ausgeen lassen, an unsern statthalter, regenten und camerräth samentlich und nit auf unser camer insonders stellen und fertigen lassen. was aber pur lauter camersachen sein, wellen wir dannocht von fürderlicher und schleiniger handlung wegen nach der überschrift stellen lassen zuhanden unserer tirolischen camer, was aber nit pur lauter camersachen sein, sonder neben der camer justitia oder anders betreffen, sollen dieselben brief, si komen von uns oder andern orten und sonderlich von uns, darunder zuhanden der camer nit gestelt ist, unser statthalter eröffnen und aber fürderlich handlung darauf fürnemben, damit nicht verabsaumbt oder die partheien verlengert und in zerung und costen gebracht werden.

Und damit wir auch jederzeit und gestalt und glegenhait unserer camer wissen haben mügen, sollen uns statthalter, regenten und camerräthe jerlichen und alle jar aller ämbter einkomen, empfang und ausgaben, welche oder sovil derselben ordinari und nit auf sonder bevelch beschechen, dergleichen auch von den raitungen der fürnemblichisten unsern ämbtern als camermaister, salzmair, wexlambt, silber und münz, so die beschlossen sein, ausrichtigen lautern auszug an unsern hof schicken, auch gedacht sein, das von gemelten unsern ambtleüten die raitung nit angestelt, sonder dermassen gefürdert, das die jerlichen aufgenomen werden, wie dann hievor in einem articl 13. übersendung der auszüg halben, auch davon meldung beschicht.

Dann so legen wir auch gemelten unsern camerräthen hiemit auf und wellen, das si bedacht sein und jederzeit mit unser regierung davon ratschlagen und handlen, wie neue einkomen in disem land zu nuz und mehrung unsers camerguets gepflanzt und in das werk gebracht werden mügen, das si auch mit allem fleiss die unordnung und überfluss des stats bei unser regierung und camer sovil immer erhalten werden mag, abwenden und zum genahisten einziehen.

Und nachdem hievor in vergangen emperungen in diser unser fr. graffschaft Tirol etlich suma gelts, auch clainot und silbergschirr von etlichen gotsheüsern und prälaten anlehensweis aufbracht worden, die denselben gotsheusern und prelaten jerlich aus unsern ämbtern verzinst werden, wellen wir hiemit unserm statthalter und camerräthen aufgelegt haben, das si zu füeglicher zeit verordnung thuen, ob das gefallen zünsgelt

durch die geistlichen auf clainoter nit angelegt were, das solches zünsgelt auch konftig die hauptsuma, so die bezalt würdet, wiederumb den kirchen und prelaten, an kirchenclainotern und silbergschirr angelegt, damit durch solch anlegung des gelts der schaz der kirchenclainoter zu ainem vorrath wiederumb gemert werde.

Und dieweiln bei unser regierung auch unser camer in fürfallenden unsern sachen und gescheften ainspennig und fuesspoten gehalten werden, so sollen nun hinfür die geschwornen reitenden und fuesspoten, auf unsern statthalter und camermaister, aber die ainspennigen auf unser statthalter und regenten ir aufsechen haben und so si gebraucht und ausgeschickt werden, ir ausziechen und widerankonft jederzeit unserm camermaister ansagen.

Und was potenzedl in unsern camersachen ausgeen, die sollen durch unsern camersecretarien verzaichnet und underschriben werden.

Was also in dem allem erstgemelt unser camer mit sambt unser regierung auf disen unsern gewalt für uns, unser land und leüt nach irem getreuisten fleiss und verstand, samentlich veraintlich miteinander oder die maisten aus inen fürnemben, handlen und thuen, das alles soll unser will und mainung sein. wir sollen und wellen uns das auch gnediglich und wol gefallen lassen, darwider nichts handlen noch thuen, sonder gnediglich und gleicherweis halten und vollziehen als ob wir des selbs gehandlt und gethon hetten.

Und ob nun aus übersechen oder in anderweeg von uns ainicherlei über und wider dise unser ordnung und der landtagshandlung und bewilligung zuwider ausgieng, des doch bei unser hofcamercanzlei zum besten verhüet werden solt und wir desselben von unsern camerräthen bericht und erinnert werden, wellen wir dasselbig gestracks abschaffen und angezaigte ordnung in irem wesen bleiben und nach derselben die sachen handlen lassen.

Und obgemelten unsern statthalter, camerräthe, camersecretari, puechhalter, camerkanzleischreiber unserer raitcamer sollen ire pflicht, die ain jeder uns gethon hat und konftiglich thuet, dahin pinden, das si von niemands kain muet oder gab oder dergleichen verehrungen noch auch on unser vorwissen und zuelassen von andern fürsten, herrn oder stetten, kain

provision noch dienstgelt nemben, sich auch mit niemands in gsellschaft der kaufmansgwerb, handtierung und münzhandlung begeben, und so ainer oder mer darin were, sich derselben entschlagen, daraus thuen und verlassen, doch so ainer oder mer perkwerchsthail oder verwaltung und herrschaften in unsern landen pflegs- oder bestandsweis innen hette, mag er dieselben behalten, auch wol dergleichen perkwerchsthail und pflegen annemen, aber so bei gedachter unser camer von sachen gehandlt wurdt, perkwerch oder die pflegen und verwaltung, damit dieselbig unsere räthe und diener verwondt sein betreffend, so sollen dieselben räthe und personen abtretten und nit darbei sein.

Und in solchen vorbestimbten sachen haben unser camerräthe gnuegsamen gwalt nach ausweisung der vorgemelten articl, wie die clerlichen in sich halten, darin si als unser getreu räthe und diener, allen müglichen fleiss fürkeren sollen.

Und damit aber diser unser ordnung und instruction in allen punkten dest stattlicher nachgehandlt und gelebt werde, so wellen wir oftgemelten unsern camerräthen hiemit bei iren pflichten aufgelegt und eingebunden haben, das si dieselb zu jedem quartal für die hand nemben und fleissig übersechen und lesen, damit inen die sovil mer in gedechtnus darnach zehandlen und nichts darin nachzesehen bleib, doch wellen wir uns vorbehalten, dise unser instruction in ainem oder den andern weeg, wie sich die notturft und glegenhait zuetragen mecht, zemindern, zu mehren und zuverändern, doch soll solche verkerung der angeregten landtagsbewilligung und unserm gnedigisten erbieten nit zugegen sein.

Auf das alles also unsere cammerräthe laut diser unser gesezten ordnung in allen und jeden punkten und articln mit bestem und getreuistem fleiss zehandlen wissen, wie wir inen dann genediglich vertrauen ungeverlich mit urkund dits briefs. geben zu Triendt den 18. tag des monats septembris anno 36, unserer reiche des römischen im 6. und der andern im 10.

Ferdinand.

Ad mandatum domini
regis proprium.

H. Neüner.

Inhalt.

Berichtigungen.

Seite 56, Anm. 3, ergänze zu Pardessus: „Essai historique sur l'organisation judiciaire
„ 57, Anm., ergänze zu Gachard: „Inventaires des archives des chambres des comptes"
„ 68, Anm. 4, ist beizufügen: „im Archiv des k. k. Ministeriums des Innern zu Wien"
„ 76, Anm. 1, ist beizufügen: „Vergleiche C. F. Moser, Pragmatische Geschichte der Reichshofrathsordnung, S. 11."
„ 82, Zeile 14 von oben, lies: „1528" statt: 1527.
„ 177, Anm. 2, lies: „Cr. Genndorffer" statt: A. Gendersfer.
„ 281, Zeile 23. Die Unterschrift des Registrators ist wegen der verzierten Initiale unsicher.

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Neunundsechzigster Band.

Zweite Hälfte.

Wien, 1887.

In Commission bei Carl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften.

Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Neunundsechzigster Band.

Wien, 1887.

In Commission bei Carl Gerold's Sohn

Buchhändler der k. Akademie der Wissenschaften

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker

Inhalt des neunundsechzigsten Bandes.

HANDEL UND VERKEHR

IN

UNGARN UND POLEN

UM DIE MITTE DES 18. JAHRHUNDERTS.

EIN BEITRAG

ZUR

GESCHICHTE DER ÖSTERREICHISCHEN COMMERZIALPOLITIK

VON

DR. AUGUST FOURNIER,

PROFESSOR AN DER K. K. DEUTSCHEN UNIVERSITÄT PRAG.

Vorwort.

Im Archive des k. k. Ministeriums des Innern fand ich zur Zeit, als ich noch die Geschäfte desselben leitete, zwei Manuscripte, welche Handelssachen enthielten, zwei Foliobände, die seltsamer Weise mit Acten der ehemaligen Polizeihofstelle dahin gelangt waren. Der eine stärkere Band trug die Aufschrift:

‚Relation über die unterm 19ten Maji des 1755ten Jahrs von Brünn angetrettene, durch Hungarn, Sirmien, das Temesvárer Bannat, Siebenbürgen, Böhmisch-Schlesien, Pohlen, dann die berühmte Handelsstädte Danzig, sofort durch Pommern über Wiszmar, Rostock, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Braunschweig, Leipzig, wie auch andere beträglichere Örter des Churfürstenthums Sachsen, endlich mit Besuchung ein- so anderer Böhmischen Fabriquen den 6. Jenner des lauffenden 1756ten Jahrs vollendete hoch-verordnete Commercial-Reise. Mit Allegatis a nº 1 bis nº 151 instruiret, dann ein so anderen hieraus gezogenen unvorgreiflichen Reflexionen begleitet. Erste Abtheilung: Von Hungarn anfangend bis inclusive Danzig.‘

Der zweite Band nannte sich:

‚Reflexionen über die beschriebene Commercial-Reise durch Hungarn, Slavonien, Syrmien etc. sammt angehängten verschiedenen unmassgebigen Vörschlägen.‘

Wie sich aus den ‚Reflexionen‘ ergab, waren die Berichterstatter Graf Carl Otto von Haugwitz, der einzige Sohn des dirigirenden Staatsministers, und der Inspector des Brünner Manufacturamtes Ludwig Ferdinand Procop, die im Auftrage des Wiener General-Commerzdirectoriums die Reise unternommen hatten, um dem damals aus eigener Kraft emporstrebenden Handel Oesterreichs neue Wege zu bahnen. Von den vier Bänden der Relation, die sie erstatteten, ist nur der

vorgenannte erste erhalten. Nach den drei übrigen waren die Nachforschungen vergeblich. Gerade aber jener erste Band ist von Wichtigkeit, weil er über Handel und Verkehr in Ländern Aufschluss gibt, über deren commerzielle Verhältnisse zu jener Zeit wir nur ganz obenhin unterrichtet sind, und zwar mit einer bis auf Namen und Geltung der einzelnen Firmen eingehenden Gründlichkeit.

Es war ursprünglich meine Absicht, den werthvollen Bericht mit anderen Resultaten archivalischer Forschung einer umfassenderen Darstellung zu Grunde zu legen. Da aber diese Absicht durch anderweitige Entwürfe fürs Erste in den Hintergrund gedrängt wurde, entschloss ich mich, meinen Fund den Gelehrten und allen Denen, die sich für die Geschichte dieses Culturgebietes interessiren, nicht länger vorzuenthalten. Er wird hiermit dargeboten. Ich hätte mich dabei gerne darauf beschränkt, die Berichterstatter allein das Wort führen zu lassen, wenn nur erst die Grundzüge einer Geschichte der österreichischen Handelspolitik feststünden. Aber es will scheinen, als ob bei der bisherigen Behandlung der österreichischen Geschichte den Actionen des Staates weitaus mehr Aufmerksamkeit und Eifer zu Theil geworden wäre als den Kräften, mit denen der Staat agirt, während doch ein giltiges historisches Urtheil nur dann möglich ist, wenn Action und Organisation im Zusammenhange gewürdigt werden. Thatsache ist, dass wir heute — von einzelnen Monographien abgesehen — noch keine Geschichte der österreichischen Verwaltung im Allgemeinen oder Besonderen, keine Geschichte des öffentlichen Aemterwesens, der Finanzen, der Zollpolitik u. dgl. m. besitzen. Ich musste mich daher entschliessen, der österreichischen Commerzialpolitik in den Jahren wirthschaftlichen Aufschwunges vor dem siebenjährigen Kriege ein besonderes Studium zu widmen, um, wenn auch nur in der Form einer Skizze, die Umstände zu kennzeichnen, unter denen es zu jener amtlichen Handlungsreise kam, und die Gesichtspunkte darzuthun, von denen aus der Bericht darüber wissenschaftlich zu erfassen sein dürfte.

Die Quellen — archivalische und literarische — die mir dabei dienten, habe ich an den betreffenden Stellen ange-

führt. Wer, wie ich wünschen möchte, später einmal dem Gegenstande noch eingehendere Betrachtung und ausführlichere Darstellung widmet, als es hier meine Absicht sein konnte, wird noch manches Andere, insbesondere die nach einer übergrossen Anzahl von Schlagwörtern zerpflückten Commerzialacten des Hofkammerarchives (von 1749 ab) und, wofern ich richtig vermuthe, die Bestände des kaiserlichen Cabinetsarchivs zu berücksichtigen haben. Nur über einen der benützten handschriftlichen Behelfe sei mir ein beiläufiges Wort gestattet: über die von dem preussischen Bevollmächtigten Baron Fürst, der von 1753 bis 1755 in Wien weilte, herrührenden ‚Lettres sur Vienne'. Dieselben wurden von dem feinsinnigen, scharf beobachtenden und treu berichtenden Verfasser als ein zusammenhängendes Werk noch im Jahre 1755 — unabhängig von seinen geschäftlichen Depeschen — niedergeschrieben, haben dann Friedrich Nicolai vorgelegen, der daraus in seiner bekannten Reisebeschreibung fünf der Briefe (unvollständig) veröffentlichte, und sind endlich von Ranke in seinem Aufsatze ‚Maria Theresia, ihr Staat und ihr Hof' theils wörtlich, theils dem Sinne nach aus einer von Nicolai gefertigten Abschrift ins Deutsche übertragen worden. Es war mir auffallend, dass weder bei Ranke noch bei Nicolai ein Capitel über den Handel und das Fabrikswesen Oesterreichs vorkam, wo doch gerade auf diesen Gebieten in jener Zeit eine lebhafte Bewegung herrschte und wo doch Fürst selbst in einer Handelsmission nach Wien gekommen war. Ich erbat mir von der Leitung der königlichen Bibliothek zu Berlin, in deren Besitz jüngst die Nicolai'sche Abschrift der ‚Lettres' mit anderen in den Jahren des Wiener Aufenthaltes von Fürst gesammelten Papieren übergegangen war, diese Manuscripte zur Benützung, was mit rühmenswerther Bereitwilligkeit gewährt wurde, und fand nun Folgendes: Nicolai hatte — das lehrte eine Vergleichung mit einer der Copie voranstehenden Table des matières der Fürst'schen Briefe — nur einen Theil der ‚Lettres sur Vienne' abgeschrieben, und nur dieses Bruchstück hatte Ranke benützt. Ein Rest von achtzehn Briefen ist wohl mit dem Originalmanuscripte verloren und darunter auch der

siebenunddreissigste: ‚Des manufactures et du commerce', welcher in der ursprünglichen Handschrift die Seiten 441 bis 461 eingenommen hatte.[1] Bei der erprobten Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit Fürst's, bei seiner Vertrautheit mit Allem, was Handel und Gewerbe anging, ist der Verlust gerade dieser Aufzeichnung sehr zu beklagen; denn was die uns erhaltene fünfbändige Sammlung seiner sonstigen Papiere an Ersatz bietet, ist nur wenig. Gut, dass in jüngster Zeit — durch Fechner, ‚Die handelspolitischen Beziehungen Preussens und Oesterreichs von 1741 bis 1806' (Berlin 1886) — in den Inhalt der geschäftlichen Depeschen des Abgesandten ein Einblick eröffnet wurde.

In einem Nachtrage habe ich aus dem Bande der ‚Reflexionen' mitgetheilt, was darin über einzelne böhmische Fabriken gesagt ist. Dem zur Seite stelle ich einen anderen gleichzeitigen Bericht über die fünf Industriekreise Böhmens im Jahre 1756, der manches interessante Detail zur Geschichte des Emporkommens der erbländischen Gewerbethätigkeit in der ersten Regierungszeit der grossen Kaiserin enthält. Derselbe ist heute Eigenthum des Prager ‚Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen', dessen Leitung mir das Manuscript freundlichst zur Verfügung stellte. Ihr, wie Allen, die mich mit Material zu unterstützen die Güte hatten, gebührt mein besonderer Dank.

Prag, im December 1886.

A. F.

---

[1] Die von Nicolai nicht copirten Briefe hatten folgende Titel: XXVIII. De l'état des dépenses en général; XXX. De la Cour; XXXI. De la caisse des Legations; XXXII. Des pensions des dicastères; XXXIII. Des pensions extraordinaires; XXXIV. Des dépenses extraordinaires; XXXV. De la chasse; XXXVI. Des spectacles; XXXVII. Des manufactures et du commerce; XXXVIII. Des académies; XXXIX. Des dettes; XL. De la justice; XLI. De la police; XLII. Des mœurs et du caractère de la nation; XLIII. Des maisons de plaisance et bains; XLIV. De Vienne et de ce qu'il y a à voir de remarquable à Vienne; XLV. Des pays de la domination autrichienne en général; XLVI. De la famille impériale; XLVII. D'autres états. Die 47 Briefe vertheilten sich auf 557 Seiten des Manuscriptes.

Inhalt.

Wilhelms I. an seinen Sohn. Es machte ihr den tiefsten Eindruck, dass bei Beginn des Kampfes die böhmische Kanzlei ihr die Unmöglichkeit vorgestellt hatte, auch nur zwei Cavallerieregimenter in Böhmen zu verpflegen, während kurz nachher Friedrich II. dort für seine ganze Armee Brot genug zu finden wusste.[1] Sie sehnte sich nach unabhängiger Entfaltung ihres Willens, den sie gerne jeder besseren Einsicht unterzuordnen bereit war, den sie jedoch nicht gehemmt und eingeschränkt sehen mochte durch starren Formalismus und particularistische Tendenzen. Sie beneidete Friedrich, dessen Wink, wie sie sagte, allsogleich befolgt werde, während bei den ständischen Institutionen Oesterreichs, wenn überhaupt etwas zu Stande komme, dies nur mit dem grössten Zeitverlust geschehe. Sie strebte nach Concentration der Staatsgewalt, nach ‚Universalität', nach ‚Uniformität' der Geschäfte.

Und sie führte ihr Vorhaben aus, unterstützt gegen die Wortführer der ständischen Opposition durch den Rath zweier Männer, deren Heimat nicht innerhalb der Staatsgrenzen lag und die daher frei von aller landsmannschaftlichen Rücksicht und Parteinahme dem ‚allgemeinen Wohle' dienen konnten: des Grafen Friedrich Wilhelm von Haugwitz und des Staatssecretärs Bartenstein. Den Letzteren hatte sie von ihrem Vater überkommen; der Erstere trat als neuer Mann in die Geschäfte. Convertit und der preussischen Herrschaft gegnerisch gesinnt,

[1] Zwei Denkschriften etc. 328. Im Memoire von 1750/51 macht Maria Theresia dem obersten Kanzler für Böhmen, dem Grafen Philipp Kinsky, den Vorwurf, er habe ‚öffentlich aus praevention für seine Nation, der er nur allein zu favorisieren sich bemühete, folglich lediglich denen Ihme anvertrauten Ländern das Wort redete, sich gegen alle übrige Erblande declarirt, eine Ideale Proportion zwischen denen Böhmisch- und Oesterreichischen Ländern vorschützend, um Letztere mehr und Erstere weniger zahlen zu machen.' An einer anderen Stelle heisst es, dass ‚das vormahlige Uebel, so meiner Monarchie zugezogen worden, haubtsächlich darinnen beruhet, dass jeder Minister und Hofstelle sich jederzeit begnüget, den Advocatum und Protectorem des ihm anvertrauten Landes abzugeben, hierbey aber das allgemeine Beste und Landesfürstliche Interesse öffters lau tractiret worden', und an einer dritten: ‚Aus dieser nehmlichen zwischen denen Canzleyen fürgewalteten wenigen Einigkeit folgte, wie natürlich, die Uneinigkeit unter denen Ländern selbsten, weilen jede Canzley den auf das Universum fallenden Last denen ihr anvertrauten Ländern zu erleichtern und selben auf die Anderen zu schieben suchte' (a. a. O., S. 290, 321. 334 f.).

ich nicht allein keinen Anstand genommen hätte, meine Autorität völlig selben zu unterwerfen und zu überlassen, sondern eher meinen Nachkömmlingen selbe diminuiret und benommen oder eingeschräncket hätte, weilen der Länder Wohl und Gutes allzeit meinem particulari, famigle und Kindern vorgezogen haben würde. Allein übel hergebrachte und durch Connivenz des Ministerii eingewurzelte Missbräuche können weder mir noch meinen Nachfolgern, am allerwenigsten aber dem gemeinen Wesen zu einem unverwündlichen Nachtheil gereichen.'[1]

Der Einschränkung ständischer Vorrechte gingen andere Reformen zur Seite. Haugwitz, der nun das volle Vertrauen seiner Herrin besass, wurde zum Präses einer ‚Hofdeputation zur Organisirung der Central-Hofstellen' ernannt und arbeitete einen Entwurf zur Zusammenfassung der getrennten Administrationen zunächst der böhmischen und österreichischen Erbländer, in eine Central-Staatsverwaltung, ein ‚Directorium in publicis et cameralibus' aus, dem auch die Finanzgeschäfte der betreffenden Provinzen übertragen, die Justizangelegenheiten derselben jedoch einer besonderen Centralbehörde, der ‚Obersten Justizstelle' zugewiesen werden sollten. Auch dieses Project gewann Leben (1748), und damit war der erste Grund gelegt zu einer einheitlichen Staatsadministration. Haugwitz wurde Präsident des neuen ‚Directoriums' und somit dirigirender Minister.[2] Was Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1723 mit der Schöpfung des ‚Generaldirectoriums' für Preussen erstrebt und erreicht hatte, d. i. einen wirksamen Ausdruck der Staatsgesammtheit, das erlangte Maria Theresia mit dem ‚Directorium in publicis et cameralibus', und wenn auch diese erste grosse Central-Verwaltungsbehörde Oesterreichs noch nicht das ganze weite Staatsgebiet umfasste — die ungarischen, italienischen, niederländischen Territorien waren darin nicht begriffen — wenn sie auch Mängel und Fehler aufwies, welche dieselbe nach einer Reihe von Jahren aufzuheben nöthigten, so hatte dieser Zeitraum doch hingereicht, die Idee der einheitlichen Regierung einzubürgern und sie dem Höchsten wie dem Letzten geläufig zu

[1] Zwei Denkschriften etc., S. 316.

[2] Siehe die angeführten Werke von Arneth und Ranke a. a. O. insbesondere aber die ‚Exposition abrégée du système de gouvernement présent (1748) bei Pettenegg, Zinzendorf, S. 56 f.

machen. Zum alten Systeme ständischer Mitregierung ist man nicht wieder zurückgekehrt.[1]

Die neue Steuer war eine gewichtige Mehrbelastung der Länder, die der langjährige Krieg ohnehin tief ins Mitleid gezogen hatte.[2] Man ist nicht überrascht, zu hören, dass die Bevölkerungen unmuthig wurden und ihrem Unmuth hie und da durch die That Ausdruck gaben, dass es in Niederösterreich und Tirol zu förmlichen Aufständen gegen die kaiserlichen Behörden kam. Es leuchtete ein, dass mit der Erhöhung der Contribution die Aufgabe der Regierung nicht erfüllt sein konnte, sondern dass vielmehr Alles darauf ankam, den Druck der öffentlichen Lasten durch Hebung des Wohlstandes zu mildern, die materiellen Kräfte der Unterthanen zu stärken und dieselben zu Opfern für den Staatszweck fähiger und williger zu machen. Nach der herrschenden Ueberzeugung der Zeit lag die Möglichkeit hiezu vor Allem in der grösseren Rücksicht auf Handel und Gewerbe. Schon zu Ende des Jahres 1743 hatte die Königin an den obersten Hofkanzler Graf Ulfeld einen bezüglichen Auftrag ergehen lassen. ‚Ich sehe je länger je mehrers — schrieb sie — dass in denen Ländern keine genugsambe sorg auff Commercien und Manufacturen angeordnet werde, wo doch dise das alleinige Mittel seynd umb denen Ländern aufzuhelffen und frembdes gelt in selbe zu bringen. Ich will dahero, dass in allen Ländern die schon geweste Commercien-Commissiones erneuert werden und kan darmit alhier (d. i. in Niederösterreich) der Anfang gemacht werden.‘ Sie ordnete die Zusammensetzung dieser niederösterreichischen Hofcommission an, an deren Spitze sie den Grafen Kuefstein berief, und trug derselben auf, ‚Alles was in die Manufacturen und Commercien einschlaget zu tractiren‘ und ‚hauptsächlich darauf zu sehen, damit die Künstler geschüzet, die manufacturen befördert und sonderlich das hungarische Commercium wieder herbeygebracht

---

[1] Als die mährischen Stände das Ansuchen stellten, es möchten die Landtage bestehen bleiben, resolvirte die Kaiserin, sie finde keinen Anstand, ‚pro formalitate‘ dieselben beizubehalten, ‚jedoch mit der bedingnus, dass was jetztund festgesetzt nicht einmahl mehr in Question zu ziehen wäre‘. Arneth, Maria Theresia nach dem Erbfolgekriege, S. 510.

[2] Ueber die Kriegssteuern vgl. Arneth, Maria Theresia nach dem Erbfolgekriege, S. 62 f.

werde, worzu alle Dicasterien die Assistenz mit Nachdruck ertheilen sollen.'[1]

Aber ehe diese Anordnung zur Wirkung gelangen konnte, hatte der Krieg durch das erneute Eingreifen Preussens eine ernstere Wendung genommen, und an innere Wohlfahrt war, bevor der Friede von 1745 den Nachbar beruhigte, nicht zu denken. Erst dann, im Jahre 1746, als Maria Theresia fürs Erste ihren Blick resignirt von Schlesien ab- und ihren Erbländern zuwandte, konnte wieder davon die Rede sein. Jetzt aber stellte sich die Aufgabe anders: jetzt zog die centralisirende Reformtendenz auch Handel und Gewerbe in ihre Kreise. Bisher war die staatliche Fürsorge für die materielle Cultur auf dem particularistischen Standpunkte stehen geblieben, und auch das Decret vom December 1743 hatte nur eine Behörde für einzelne Provinzen geschaffen. Jetzt dagegen trat auch hier eine höhere ‚universale' Auffassung zu Tage, wie in dem ganzen Verwaltungswesen: die Landesökonomie wurde zur Staatsökonomie. Den ersten Schritt hiezu gewahren wir in einem Handbillet Maria Theresias vom 6. April 1746 an den Grafen Philipp Kinsky, den Leiter des österreichischen Finanzwesens. Darin tritt die Absicht zu Tage, ein ‚Universal-Commerzdirectorium' als Central-Staatsbehörde in allen Handelssachen ins Leben zu rufen.[2] Die in den Ländern bestehenden Commerzcollegien sollten nicht aufgehoben werden, sie hatten nach wie vor an die betreffenden Hofkanzleien — die ja erst im Jahre 1748 verschmolzen wurden — ihre Berichte zu erstatten; diese Berichte aber sollten von den Kanzleien an das Commerzdirectorium zur weiteren geschäftlichen Behandlung abgetreten

[1] Archiv d. Minist. d. Innern V. G. 1. Commerz-Behörden. Nied.-Oest. 21 ex 1743. Auf Kufstein's Vorschlag wurde die Wirksamkeit dieser Commission am 16. December 1743 auch auf Innerösterreich ausgedehnt.

[2] ‚... dass zu Einführ- und Feststellung eines Universal-Commercii in meinen gesambten Erblanden ein ganz besonderes von Mir unmittelbahr dependirendes Directorium stabiliret werde, welches, gleichwie bisshero die das Commercium respicirende Materien sparsim bey allen Hof- und Land-Mitteln sehr different tractiret worden und dahero niemahlen der rechte End-Zweck, ein Universal-Commercium einzuführen, erreichet, noch ein dahin abzielendes einförmiges Systema gefasset werden mögen, führohin universaliter alle in diese sphaeram einlauffende Materien conjunctim und allein tractiren solle.' Archiv d. Minist. d. Innern V. G. 1. Böhmen.

werden.[1] Auch durften von nun ab die Hofkanzler ‚wegen des allgemeinen Zusammenhangs im Handels- oder Fabrikswesen' keine selbstständige Entscheidung treffen, ohne das Gutachten des Commerzdirectoriums erbeten zu haben. Das Letztere wurde dem Präsidium Kinsky's als Präsidenten der Ministerial-Banco-Deputation unterstellt und aus Beamten der höchsten Verwaltungsbehörden zusammengesetzt: von der böhmischen Hofkanzlei wurde Hofrath Kannegiesser, von der österreichischen Doblhoff, von der ungarischen Fekete, von der Hofkammer Schwandner zugezogen. Was den Wirkungskreis betraf, so ward derselbe in sechs Hauptpunkten festgesetzt: es galt die Reform des Zollwesens, die besondere Fürsorge für die Industrie und ‚ein nützlich einzuleitendes Baratto' (Austauschhandel), die Schiffbarmachung der Flüsse, Anlegung von Commercialstrassen, Verbesserungen im Küstenlande, endlich ‚wird bei dem General-Commercien-Directorio über den Zusammenhang des Erbländischen Commercii mit frembden Nationen und die darbey sich ereignende Anstände oder Vortheile zu berathschlagen sein'. Fremde Geschäftsträger waren in allen Handels- und Zollangelegenheiten an die neue Behörde gewiesen.

2. Zustände und Probleme.

Ueber die Wirksamkeit des Commerzdirectoriums in den ersten beiden Jahren seines Bestehens sind wir nur überaus spärlich unterrichtet. Was in den Sitzungen desselben verhandelt und festgestellt wurde, ist uns nicht bekannt.[2] Die Staatsreform, an welcher in den Jahren 1746 bis 1748 gearbeitet wurde, mag, ebenso wie der Fortgang des Krieges bis zum Aachener Frieden, eine grössere amtliche Thätigkeit in Sachen

[1] ‚Alle von diesen Commerz-Collegiis oder auch sonsten von anderwerths her einlauffende Relationes, Bericht und Anbringen aber sollen sodann wegen Zusammenhanges gesamter Länder und einzuführen intendirenden Universal-Comercii von denen Hof-Räthen in das unter Euch angestellte Directorium mitgebracht, daselbst vorgetragen, darüber deliberirt, pro re nata entweder ein Schluss gefasst oder aber die Sach mir referiret und meine Resolution erwartet werden.' Ebenda.

[2] Im Archive des Ministeriums des Innern findet sich so gut wie nichts hierüber. Die Commercialacten im Hofkammerarchiv datiren erst seit 1749. Vielleicht dürfte Eines und Anderes unter den Beständen des bisher allzu sorgsam gehüteten Cabinetsarchivs zu finden sein.

des Handels und des Verkehrs gehindert haben. Dazu kam, dass Kinsky, dessen Ehrgeiz Haugwitz' Uebergewicht in Finanzsachen nicht ertragen konnte, sich gegen dasselbe auflehnte, darüber in Ungnade fiel, sich endlich von den Staatsgeschäften ganz zurückzog und im Jahre 1749 starb. Den Vorsitz bei den Berathungen der Commerzbehörde hatte er Kannegiesser überlassen.[1] An seine Stelle als Präsident der Hofkammer und des Handelsdirectoriums trat Graf Rudolph von Chotek, ‚einer der geschicktesten Minister', wie ihn Fürst nennt.[2] Nicht minder eifersüchtig als Kinsky auf Haugwitz, war er doch in Sachen der Staatsreform und in den Tendenzen der Handelspolitik mit demselben eines Sinnes, so dass man nicht mit Unrecht behauptet hat, der Director in publicis et cameralibus habe auch in Commerzangelegenheiten die Richtung angegeben.[3] Erst jetzt, nachdem der Friede geschlossen und am 10. März 1749 das Commerzdirectorium mit dem Directorium in publicis et cammeralibus vereinigt worden war,[4] begann der grosse industrielle und commercielle Aufschwung, den wir Oesterreich nehmen sehen. Ihn zu würdigen, bedarf es eines Umblicks über die materiellen Zustände des Staates, wie sie sich nach dem Erbfolgekriege darstellen, und einer Betrachtung der Aufgaben, die sich aus denselben für diejenigen ergaben, die zu Besserung und Förderung auf dem Gebiete der materiellen Cultur berufen waren.

Hier ist eine Thatsache vor allen anderen von Wichtigkeit. Oesterreich war aus dem Kampfe um seine unabhängige Existenz im Staatenconcert von Europa nicht ohne fühlbaren

[1] Fechner a. a. O., S. 41.
[2] Ranke, SS. WW. XXX., 35.
[3] Fechner a. a. O., S. 220.
[4] Erlass an alle Länderstellen vom 10. März 1749; Archiv d. Minist. d. Innern. In der Denkschrift von 1750/51 heisst es: ‚Pro Commerciali habe zwar ein eigenes Directorium, dependent vom Directorio in publicis et cameralibus bestellet, allein dieses besteht meistens aus Räthen, so aus dem Directorio in publicis et cameralibus gezogen werden und ist auch solches dahin angewiesen, jene Materien, so in das Publicum einschlagen, mit dem Directorio in publicis et cameralibus auf das genaueste zu concertiren, zu dem Ende auch der Praeses gedachten Commercien-Directorii einer wochentlichen Session des Directorii in publicis et cameralibus beywohnet, nicht minder von mir zu der Conferenz in internis zugezogen wird.' Zwei Denkschriften etc., S. 323.

Verlust hervorgegangen: seine blühendste, activste Provinz. Schlesien, war fast gänzlich dem siegreichen Gegner zugefallen. Den Gedanken, dieselbe wiederzuerlangen, hat Maria Theresia wohl ihr lebelang nicht fallen lassen, und die Idee einer Recuperation sollte sich noch über ihren Tod hinaus und bis ins neunzehnte Jahrhundert in der auswärtigen Politik des Wiener Cabinetes behaupten. In der inneren Verwaltung aber musste man nach 1745 von ihr absehen, und auch die Kaiserin hat, wie erwähnt, fürs Erste ihre ‚Gedenkens-Art geändert‘.[1] Man musste sich damit vertraut machen, dass ein Land, welches unter den Habsburgern zu einer hohen Bedeutung für den Welthandel gediehen war, dessen lebhafte Manufacturenindustrie seinen Erzeugnissen Absatzwege bis über dem Ocean verschaffte, dessen Mittellage zwischen der hochentwickelten Kunstproduction des europäischen Westens und der Naturproduction des Ostens ihm reichen Erlös vom Stapelhandel und Baratto einbrachte, dass dieses wichtige Gebiet vom ‚Inland‘ ins ‚Ausland‘ gewandert war. In dem bisherigen Zusammenhange mit den übrigen Ländern Oesterreichs (die nach den einzelnen Gruppen der böhmischen, österreichischen, ungarischen u. A. besondere Zollgebiete bildeten) hatte Schlesien gleichsam die Rolle des Fabrikanten und Grosshändlers gespielt. Aus Böhmen hatte es Garne und geringere Leinwand bezogen, um die ersteren auf seinen Stühlen zu verweben, die letztere, da die eigene Production nicht die Bedürfnisse des Exports deckte, mit eigenen Fabrikaten in die Ferne zu senden: aus Böhmen und Mähren war grobe Wolle ins Land gekommen, um für Tücher geringerer Sorte verwendet zu werden, die dann mit der besseren heimischen Waare zugleich nach Aussen wanderten; aus Steiermark waren Sensen und Sicheln, aus Böhmen Glas, aus Oesterreich Eisen, Zinn und Leder, aus Ungarn Wein, Kupfer und Salz herbeigebracht worden, nicht sowohl um dem schlesischen Bedarf zu genügen, sondern um als Artikel des Baratthandels mit dem polnischen, russischen, walachischen Osten zu dienen.[2] Schlesien hinwieder hatte die übrigen österreichischen Länder

---

[1] Siehe oben S. 328, Anm. 2.

[2] Fechner, Der Zustand des schlesischen Handels vor der Besitzergreifung des Landes durch Friedrich den Grossen, in den ‚Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik‘, Neue Folge, X., 232 ff. Vgl. auch: Grünhagen, Geschichte des ersten schlesischen Krieges, II., 349 f.

mit feineren Webewaaren und sonstigen Industriegegenständen, die dort nur in geringer Menge und Qualität gefertigt wurden, mit Colonialwaaren und Gewürzen, die aus Hamburg den Weg nach Breslau nahmen, versorgt. Das Ergebniss war, dass Schlesien, als Fabrikant sowohl wie als Spediteur, mit den übrigen Provinzen der habsburgischen Krone ein vortreffliches Geschäft gemacht hatte, wogegen diese in einem Zustande commercieller Abhängigkeit und industrieller Unselbstständigkeit verblieben waren, der nicht fühlbar wurde, so lange Schlesien noch mit Böhmen und Mähren zu einem Zollgebiete gehörte und die von dem Handel mit den anderen inländischen Territorien erhobenen Gebühren ein Geringfügiges betrugen, der aber nach der Abtretung Schlesiens drückend werden musste. Jetzt war der österreichische Markt nicht mehr abhängig von einer inländischen Provinz, sondern vom Auslande, und das Ausland zog den Gewinn aus der Unselbstständigkeit der österreichischen Industrie und der Unbeholfenheit des erbländischen Handels. Blieben jetzt noch die Beziehungen mit Schlesien dieselben wie bisher, so sanctionirte der österreichische Staat diese Abhängigkeit und wurde in commercieller Hinsicht dem Nachbar tributär, der schon im Jahre 1741 in der neuen Provinz die preussische Accise einzuführen und die Abgaben auf ungarischen Wein und böhmisches Glas nicht unbedeutend zu erhöhen begann.[1] Den Breslauer Kaufleuten freilich und der preussischen Regierung konnte nichts erwünschter sein, als wenn Alles beim Alten blieb und Schlesien seinen jährlichen Handelsgewinn von ungefähr vier bis fünf Millionen Gulden weiter erhob. Niemand aber wird es Wunder nehmen, zu hören, dass man am Wiener Hofe nach commercieller Unabhängigkeit von Preussen strebte und kein Verlangen zeigte, dem Nachbar, der die Provinz genommen, auch noch deren uneingeschränkte Wohlfahrt

---

[1] Nach dem königlichen Edict vom 31. August 1741 betrug die Accise für ungarische und österreichische Weine 3 Reichsthaler (ungefähr drei Gulden mehr, als bisher an Abgaben gezahlt worden war), während Rhein-, Mosel- und Neckarweine nur 2 Reichsthaler vom Berliner Eimer bezahlten und französisches Gewächs auch nicht viel höher besteuert wurde. Böhmische Glaswaaren, die ehedem gar keiner Accise unterlegen waren, mussten jetzt 18 gute Pfennige vom Reichsthaler zahlen, während brandenburgisches Fabricat nur 3 Pfennige zu entrichten hatte. Siehe Fechner. Handelspolit. Beziehungen, S. 11 ff.

mit in den Kauf zu geben. Man hätte damit nur den Staat, dessen Stärke man gefühlt und fürchten gelernt hatte und gegen den man sich gerade jetzt mit dem Aufgebot aller Steuerkraft der Unterthanen militärisch in Stand setzte, auf der anderen Seite materiell unterstützt und gekräftigt. Eine solche Politik wäre widersinnig gewesen, und weder Maria Theresia noch ihre Rathgeber haben sich dieses Widersinnes schuldig gemacht. Im Berliner Frieden von 1742 wurde zwar vorläufig das alte Verhältniss beibehalten, zugleich aber doch auch schon eine neue Abmachung ins Auge gefasst (‚jusqu'à ce qu'on en soit convenu autrement'). Im Dresdener Frieden von 1745 war vom Status quo gar nicht mehr, sondern nur davon die Rede, den Handel wechselseitig ‚nach Möglichkeit' (‚autant qu'il est possible') zu begünstigen. Im Jahre darauf sagte Kinsky dem preussischen Residenten Gräve, der sich über einige Zolländerungen beklagte und den Status quo von 1739/40 forderte, dass Status quo und wechselseitige Begünstigung durch Friedrich und seine hohe Accise selbst in Frage gestellt worden seien. Als Preussen in den nächsten Jahren noch immer auf seinem Verlangen nach den alten Beziehungen beharrte, erklärte der Minister des Auswärtigen, Graf Ulfeld, dem preussischen Residenten Dewitz endlich, 1751, gerade heraus, dass der Status quo für die österreichischen Länder schädlich und nicht zu halten sei. Chotek in seiner Eigenschaft als Präsident des Handelsdirectoriums bestätigte dies mit dem Hinweise darauf, dass man fremden Unterthanen doch nicht die gleichen Vortheile wie den eigenen bewilligen könne, da zwischen den Producten und Fabrikaten der beiden Staaten nicht das gleiche Verhältniss herrsche.[1]

---

[1] Fechner (Handelspolit. Beziehungen etc., S. 142 ff., 168 ff.) hat die Bemühungen Preussens um den Status quo und die dilatirende Weigerung Oesterreichs, darauf einzugehen, so detaillirt dargestellt, dass ich mich hier um so kürzer fassen und auf sein Buch verweisen darf. Nur sein wegwerfendes Urtheil über die Wiener Politik vermag ich nicht zu unterschreiben. Wenn er von ‚Schlangenwegen' spricht, auf denen Friedrich II. von den Ministern Maria Theresias ‚um sein gutes Recht gebracht' worden sei, von ‚diplomatischen Fechterkünsten' derselben, von ‚Falschheit, Doppelzüngigkeit, hinterlistiger Feindseligkeit', die er der Kaiserin zur Last legt, und Alles das, weil man österreichischerseits die nachbarliche Forderung des Status quo nicht erfüllte, sondern seine eigenen Wege zu schreiten begann, so ist er arg im Unrecht. Denn wenn die Wiener Minister den preussischen Geschäftsträger, der eine

Dass hier eine Aenderung eintreten müsse, war aber nicht blos ein Postulat praktischer Politik, sondern auch gleichsam eine theoretische Forderung. Das System des Mercantilismus, welches Frankreich reich und Preussen kräftig gemacht hatte, bestand, wie in aller Welt, auch in Oesterreich zu Geltung und Ansehen, und der oberste Grundsatz dieses Systems war: die Unabhängigkeit vom Auslande. In Hornick's Buche ‚Oesterreich über Alles, wann es nur will', dessen Autorität in den habsburgischen Ländern so unbestritten galt, dass es noch 1753, ja selbst noch 1784 neu aufgelegt wurde, las man die Hauptregel der Staatsökonomie: Es sei ‚in keinerley Weiss noch Weg zu gestatten, dass Güter, deren Art inner Lands zu Genüge und in erträglicher Güte fällig, von aussen hineingebracht werden; worinnen mit denen Auswärtigen weder Mitleiden noch Barmherzigkeit zu tragen, sie seien gleich Freunde, Verwandte, Alliirte oder Feinde. Denn da hat alle Freundschaft ein Ende, wo solche zu meiner Schwächung und Verderbung abgesehen. Und solches behält Platz, wanngleich die inländische Waar schlechter an Güte oder auch höher an Werth sein sollte. Denn besser wäre — es komme auch einem übel Berichteten so seltsam vor als es wolle — für eine Waar zwei Thaler geben, die im Land bleiben, als nur einen, der aber hinausgehet'.[1] Und Professor Justi verkündete vom Katheder des Theresianums: ‚dass Alles, was sich im Lande selbst anlegen

---

unmögliche Sache vertrat, hinhielten, bis sie offen aussprechen durften — was für Preussen doch nichts Ueberraschendes haben konnte — dass das System der Abhängigkeit von dem ausländischen Schlesien für Oesterreich fürder undenkbar sei, so war dies einfach ihre Pflicht, und wer ein zureichendes Verständniss für das Geschäftsleben der Politik besitzt, er wohne dies- oder jenseits der Oppa, wird das erkennen müssen. Fanden es doch die damaligen Bevollmächtigten Preussens selbst, fand es doch Dewitz ‚ganz in der Ordnung', dass ‚Maria Theresia in die Bahnen eines bis zur Prohibition gehenden protectionistischen Systems, wie es ja auch in Brandenburg gelte, einlenkte' (Fechner, S. 149), und konnte doch auch Fürst die Haltung Oesterreichs nicht verurtheilen (Fechner, S. 275). Der Mann, dessen Andenken Fechner sein Buch widmet, Leopold Ranke, hat die Grösse seines Namens zum nicht geringen Theile dem Entschlusse verdankt, derlei historische Processmacherei nicht unter die Aufgaben der Geschichtschreibung zu zählen.

[1] Seite 31 der Ausgabe von 1753. Vergl. über Hornick Inama's Artikel in den ‚Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik', Neue Folge, II, 194 ff.

oder gewinnen lässt, aus fremden Ländern nicht eingeführt werden müsse; man müsse demnach alle dienlichen Anstalten und Massregeln ergreifen, damit alle solche Waaren im Lande selbst gearbeitet und hervorgebracht werden. Hierunter verdienen nun alle Arten von Manufacturen das vornehmste Augenmerk; da sie zur Kleidung und anderen Nothwendigkeiten der Menschen dienen, die Niemand entbehren kann, so gehen davor wichtige Summen aus dem Lande. Dennoch ist kein Land, das nicht entweder die Materialien dazu bereits hätte oder mit leichter Mühe erzeugen oder anschaffen könnte.'[1] Von diesen Lehren waren die Männer, welche in jenen Jahren an der Spitze der Geschäfte standen, durchdrungen. Haugwitz fand den von Justi verfassten Grundriss der Staatsökonomie so durchaus entsprechend, dass er ihn bei den Mitgliedern des Directoriums circuliren liess,[2] und Chotek versicherte der Kaiserin in einem Memoire, dass nur in der Vermehrung der inländischen Cultur, der Industrie und des Handels, in der Hebung des Verkehrs zu Wasser und Land ‚die Grundwahrheit aller Staatswohlfahrt' liege.[3]

Aber so bewährt diese Grundsätze sein mochten, ihre Anwendung war in Oesterreich schwieriger als anderwärts. Oesterreich war noch immer ein mehrfältiger Staat. Dass derselbe in mehrere Zollgebiete zerfiel, ist bereits erwähnt. Aber auch die Besteuerung dieser Gebiete war keine gleiche. Was man bisher in der Verwaltung zusammengefasst hatte, waren nur die sogenannten böhmischen und die österreichischen Länder. Ungarn herbeizuziehen hatte Maria Theresia nicht gewagt. Ohne den Landtag wäre es nicht thunlich gewesen, und ‚besondere Umstände, so in Ansehung derer Folgen sehr häcklich sind' — wie die Kaiserin selbst sagt — liessen es mit dem Administrativwesen im Lande der Stefanskrone beim Alten bleiben.[4] Ungarn war relativ weit weniger mit Abgaben belastet als die Erbländer; es zahlte an Contribution kaum die

---

[1] Joh. Heinr. Gottl. Justi, Staatswirthschaft I., § 186 f. Justi war 1750 aus Thüringen nach Wien gekommen. Vgl. über ihn Inama in der Allgem. deutschen Biographie und Cicalek, Zur Geschichte des Theresianums, S. 28.

[2] Inama a. a. O.

[3] Ad. Wolf, Aus dem Hofleben Maria Theresias, S. 68.

[4] Zwei Denkschriften etc., S. 318.

Hälfte von dem, was Böhmen abzutragen hatte. Während hier alle Steuerfreiheit aufhörte, erfreuten sich dortlands der Adel und die Geistlichkeit noch immer derselben und waren in diesem Vorrecht durch die Verfassung geschützt, an die zu rühren die Königin sich scheute. Was als steuerpflichtig galt, war kaum im Stande, viel mehr als die bisher bezahlte Quote zu leisten; denn Ungarn war lediglich Agriculturstaat, von Industrie nicht die Rede, das Volk also mit seinem Erwerb auf den Erlös aus den Naturproducten angewiesen, der bei dem Naturalreichthume des Landes nur dann erheblich sein konnte, wenn eine ausgiebige Verwerthung des Ueberschusses im Auslande möglich wurde. Aber der ungarische Export war unzulänglich. Im Norden und Osten befanden sich kornreiche Länder, die der ungarischen Feldfrüchte und des ungarischen Viehs nicht bedurften. Die angrenzenden Erblande waren gleichfalls selbst mit Ackerbau und Viehzucht reichlich ausgestattet; die Einfuhr des billigen ungarischen Getreides und Weines hätte die österreichischen Landwirthe ruinirt und der Regierung die besten Steuerträger genommen. So begreiflich es daher ist, dass die Ungarn nach Aufhebung der österreichischen Einfuhr- und Transitzölle verlangten, so begreiflich ist es, dass die Regierung ihnen darin nicht willfahrte. Auf dem Pressburger Reichstage von 1751 trat dieser Interessenconflict deutlich zu Tage. Maria Theresia hatte mit dem Hinweis auf das gesteigerte Staatserforderniss und die Mehrbelastung der Erbländer eine Erhöhung der ungarischen Contribution um zwölfhunderttausend Gulden begehrt. Nach langem Zögern erst und vielen stürmischen Debatten bewilligten die Stände — Adel und Geistlichkeit freilich nicht aus ihrer Tasche — nur siebenhunderttausend, die Reluition der Militärlieferungen inbegriffen. Hierbei brachte die Opposition ihre Beschwerden über die schlechte materielle Lage des Landes vor: die Naturproducte stünden allzu niedrig im Preise und sicherten keinerlei nennenswerthen Erwerb, weil sie ausserhalb Ungarns keinerlei Absatz finden könnten; der geringfügige Erlös müsse darauf gewendet werden, Industrieproducte, an denen es dem Lande fehle, von Aussen her einzukaufen; wenn man ehevor ungarisches Hornvieh nach Venedig vertrieb, so sei dieser Handel durch die Einführung hoher Viehzölle an den Grenzen von Steiermark und Kärnten unmöglich gemacht worden, und jetzt, wo man diese Zölle wieder aufgehoben, habe sich Venedig

bereits daran gewöhnt, seinen Bedarf aus den Balkanländern zu beziehen; selbst der Transitohandel durch Oesterreich nach Deutschland sei durch Abgaben lahmgelegt, der Weinhandel theilweise in die Hände von Ausländern gerathen, Getreide und Wolle durch die Zölle der Nachbarn in Ungarn festgebannt.

Diese Bemerkungen waren richtig.[1] Die Regierung Maria Theresias konnte sie nicht widerlegen und antwortete mit Versprechungen für die Zukunft. Es blieb ihr nur die Wahl, entweder auf eine höhere Steuerleistung des ungarischen Volkes zu verzichten, oder — da man dies doch nicht wollte und einen Staatsstreich perhorrescirte — für die Hebung der materiellen Kräfte Ungarns, d. i. für einen zureichenden Export seiner Naturproducte zu sorgen.[2]

So ergab sich aus den inneren Verhältnissen der Monarchie nach dem Erbfolgekriege ein zwiefaches Problem für die österreichische Handelspolitik: einmal, in den gewerbsfähigen deutschen Erbländern die Industrie zu heben, zu entwickeln und zu schützen, um die verlorene wirthschaftliche Unabhängig-

---

[1] Die Gravamina bei Katona, Historia critica regum Hungariae, XXXIX., 404 ff. Vgl. Arneth, Maria Theresia nach dem Erbfolgekriege, S. 190 ff. Auch der venezianische Botschafter Trou bestätigt es in einer Depesche vom 27. December 1749, indem er sagt, die Ungarn seien nicht sowohl aus angeborner Trägheit lässig in der Cultur ihres heimischen Bodens, als vielmehr, weil sie dessen Producte nicht zu verwerthen im Stande seien. (Angeführt von Arneth a. a. O., S. 514, Anm. 89.) Und in den Papieren des preussischen Grosskanzlers Fürst (Bd. VI) findet sich die folgende Notiz über Ungarn: ‚Le commerce dans les villes se fait avec les Polonais et les Turcs. Les négociants les plus considérables sont les Raitzes ou ceux de la religion grecque. Ce commerce seroit beaucoup plus florissant si l'entrée dans l'Autriche de leurs grains, vin et du tabac étoit permise. Mais les grains et le tabac n'y entrent point de tout, et le vin paye tant d'entrée que le négoce n'est pas très lucratif. La paresse donc des habitans, leur petit nombre, le peu de consomption, le peu de commerce avec leurs vins, grains et tabac, et les fortes garnisons qu'on y met ordinairement sont les raisons que le Royaume de Hongrie n'est pas aussi riche, florissant et commerçant qu'il pouvait l'être.‘

[2] In einem Referate vom 21. Juli 1751 sprach es Bartenstein der Kaiserin gegenüber aus: ‚dass ohnmöglich Rath zu schaffen seye, wenn man nicht in billigen Dingen ihnen Ungarn den grossen Nutzen, den sie von der mutuellen Verbrüderung mit denen Erblanden ziehen können, mit Händen greifen zu machen vermag; worzu die Einleitung des commercii ad extra mir das füglichste, ja fast einzige Mittel zu seyn scheinet‘ (Arneth, Maria Theresia nach dem Erbfolgekriege, S. 527).

keit des Staates wieder zu erlangen, und zweitens, den ungarischen Rohproducten neue Absatzwege zu eröffnen. In der That sieht man während der nächsten Jahre das General-Commerzdirectorium diese beiden Richtungen verfolgen.

3. Hebung und Schutz der erbländischen Industrie.[1]

Es hat vor der Abtretung Schlesiens in den übrigen Erbländern der habsburgischen Krone keineswegs gänzlich an Industrie gemangelt. Haben sich doch einzelne Producte derselben zu Welthandelsartikeln aufgeschwungen, wie z. B. die steirischen und österreichischen Eisenwaaren, das böhmische Glas u. A. Auch an Manufacturen hat es nicht gefehlt. Mährische Tücher und geringere böhmische Leinwanden haben immer Absatz gefunden, und das aus spanischer Wolle gefertigte Product der Oberlentensdorfer Fabrik in Böhmen war sogar von nicht geringem Ansehen. In Ober- und Nieder-Oesterreich arbeiteten die grossen Fabriken der orientalischen Compagnie zu Linz und an der Schwechat, durch die ihnen von Kaiser Karl VI. verliehenen Privilegien gegen jede Concurrenz gesichert. Aber das waren doch nur vereinzelte Unternehmungen, das war noch keine Industrie, die auch nur entfernt den inneren Bedarf hätte decken können. Wollte man jetzt den Ausfall der schlesischen Production ersetzen, so mussten von Regierungswegen die grössten Anstrengungen gemacht werden. Das galt vor Allem in Bezug auf Manufacturen in Wolle, Leinen und Seide, da gerade in diesen Artikeln die nunmehr entfremdete Provinz prädominirt hatte und in denselben die Abhängigkeit Oesterreichs die grösste war. Hier waren neue Etablissements ins Leben zu rufen und die Qualität der Fabrikate zu bessern. Eine aus Räthen des General-Commerzdirectoriums zusammengesetzte ‚subdelegirte Hofcommission‘, die anfangs unter dem Vorsitze des Grafen Stella, später unter dem des Grafen Wrbna, des Stiefsohnes des Grafen Chotek, tagte, hatte sich mit dieser doppelten

[1] Unter den ‚Erbländern‘ verstand man jener Zeit, obgleich auch Ungarn ein Erbreich war, in erster Linie die österreichischen und böhmischen Kronländer, welcher Sprachgebrauch der Kürze halber auch hier beibehalten ist.

Aufgabe zu beschäftigen, Projecte auszuarbeiten und Vorschläge zu machen.[1]

Was die Erzielung einer besseren Qualität anlangte, so hatte schon 1742 Haugwitz als Chef der Troppauer Verwaltung schlesische Arbeiter herüberzuziehen gesucht; nicht ohne Erfolg, der schliesslich zur Erschwerung der Auswanderung von preussischer Seite führte. Im Jahre 1749 bemühte sich der zu Verhandlungen über die schlesischen Schulden nach Breslau gesandte Hofrath Seyferth in derselben Richtung.[2] Ein Jahr zuvor war ein Domherr Maxer nach der Schweiz gegangen, um dort geschickte Appreteurs anzuwerben.[3] 1749 werden zur Verbesserung der böhmischen Tuchfabrikation Meister aus den Niederlanden, 1750 solche aus Italien verschrieben; aus Frankreich kommt ein Meister der Schönfärberei nach Böhmen.[4]

Dieses Land fand zunächst die meiste Berücksichtigung. Hier war der Gemahl Maria Theresias, Franz I., persönlich interessirt. Den ‚grössten Fabrikanten' hat ihn einmal Friedrich II. genannt,[5] ein Urtheil, welches Fürst's Aufzeichnungen über die unleugbare Begabung des Kaisers für die ökonomischen Fächer, seinen praktischen Geschäftsgeist und sein Glück im Erwerben, bestätigt.[6] Seine Bedeutung als ein unermüdlicher Schatz-

---

[1] Ueber diese ‚subdelegirte Hofcommission' siehe Arneth, Maria Theresia nach dem Erbfolgekriege, S. 77 und die Auszüge aus der Selbstbiographie Ludwig Zinzendorf's bei Pettenegg a. a. O., S. 61 und 65. Zinzendorf erhielt 1753 das Woll- und Leinen-Departement zugewiesen; für das Departement der Seidenmanufactur war der Sicilianer Baron Lopresti gewonnen worden. Was Nicolai, Beschreibung einer Reise etc., S. 400 ff., von der Gründung eines ‚Hofcommercienrathes' im Jahre 1752 erzählt, beruht auf Weinbrenner, ‚Patriotischer Vorschlag, wie dem gesammten Ausfuhrhandel aus den ungarischen und österreichischen Provinzen aufgeholfen werden könne' (1781), welcher 1752 mit 1762 verwechselt. Wie gering übrigens bis auf die jüngste Zeit die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf diese Dinge war, zeigt z. B. der Umstand, dass der im März 1762 errichtete Hofcommercienrath von Krones, Handbuch der österr. Geschichte, IV., 460 ins Jahr 1766, von Beer, Geschichte des Welthandels, II., 447, ins Jahr 1763, von Falke, Geschichte des deutschen Handels, II., 223 ins Jahr 1752 gesetzt wurde.

[2] Fechner, Handelspolit. Beziehungen, S. 237.

[3] Fechner, ebenda.

[4] Bidermann, Die technische Bildung in Oesterreich, S. 34, Anm. 16.

[5] Fechner a. a. O., Anm. 4.

[6] Ranke, SS. WW., XXX., 47.

meister des regierenden Hauses, insbesondere in einem so eminent dynastischen Staate wie Oesterreich, darf nicht übersehen werden. Unter seine glücklichen Güterkäufe gehörte die Erwerbung der Herrschaften Pardubitz, Bresnitz, Podiebrad in Böhmen. 1748 bereiste er selbst mit seinem vertrauten Zahlmeister Toussaint die Provinz, um sie auf die Errichtung von Leinenfabriken hin zu prüfen.[1] Es entstand das Brandeiser Etablissement, und die Herrschaft Pottenstein wurde zu gleichem Zwecke angekauft.[2] Hier wurden dann unter der Leitung eines aus Preussisch-Schlesien nach Oesterreich übersiedelten Grafen Chamaré kaiserliche Bleichereien und eine Waarenniederlage errichtet; auch entstanden solche in Pardubitz, Wamberg und Tetschkawald.[3] Um dieselbe Zeit erschienen die ersten Verordnungen im ‚Fabrikswesen'. Am 3. August 1750 wurde ein Garn- und Leinwandpatent für Böhmen veröffentlicht, um dessen Zustandekommen sich besonders der böhmische Graf Hatzfeld bemüht hatte.[4] Als dann die Commission in Wien den vielen Anforderungen nicht mehr gerecht werden konnte, wurde mit Hofrescript vom 25. Juni 1753 ein eigenes Manufacturamt in Prag errichtet und demselben die Sorge für Hebung der böhmischen Industrie aufgetragen, wo dann vorzüglich Graf Chamaré und Ludwig von Loscani thätig waren.[5] Noch im selben Jahre trat ein ‚Garnnachtragspatent' in Kraft, dessen Bestimmungen

---

[1] Fechner a. a. O., S. 233, nach einem Berichte Podewils' vom 24. August 1748. Man hatte nach dem, was durch Ad. Wolf in den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wissenschaften, Bd. V, von Berichten dieses Gesandten aus Wien bekannt geworden war, den Reichthum seiner Meldungen über innere österreichische Verhältnisse nicht vermuthen können, der jetzt durch Fechner's Nachforschungen offenbar wurde.

[2] Fechner a. a. O., S. 234.

[3] Fechner, ebenda.

[4] Schreyer, Commerz, Fabriken und Manufacturen in Böhmen, I., 31. Es ist wohl nicht überflüssig, daran zu erinnern, dass der Sprachgebrauch jener Zeit zwischen ‚Fabriken' und ‚Manufacturen' als besonderer Industriemethoden unterschied. ‚Manufacturen' nennt Justi in seiner ‚Staatswirthschaft' (2. Aufl., Leipzig 1758), I., § 275, jene Industrien, ‚welche mit verschiedenen Arten der Handarbeiten, ohne Feuer und Hammer zu Stande gebracht werden', Fabriken jene, ‚die Feuer und Hammer zu ihrer Arbeit brauchen'. Beide standen als Grossindustrien den in Zünfte und Innungen eingeschlossenen ‚Handwerken' gegenüber.

[5] Kopetz, Allgemeine österr. Gewerbs-Gesetzkunde, II., 436. Ueber Loscani vgl. unten den Nachtrag.

von Fachkundigen besonders gelobt wurden.[1] Im Herbst 1754 begab sich eine ständische Commission — man vermuthete Chotek und Hatzfeld darunter — nach Braunau, um auch hier Vorbereitungen zur Fabrikation besonders feiner Leinwanden zu treffen.[2] Ende 1754 ward in Rumburg eine Garn- und Leinwandhandlungs-Societät gegründet, die auch Damaste verfertigte.[3] Ein Decret vom 2. December dieses Jahres ordnete die Errichtung von Depots für Leinsamen in jedem Kreise an, der über Hamburg kam; in Prag wurde eine besondere Niederlage dafür eingerichtet.[4] Mit Hofrescript vom 23. Februar 1755 ward ein Leinenwaarenhaus gegründet. Zugleich fasste man Böhmen auch für die Seidenindustrie ins Auge. Im Jahre 1753 entstand von Regierungswegen eine Maulbeerbaumschule in Prag.[5] Am 1. August 1755 wurde eine Seiden- und Dünntuch- (Flor-) Fabriksordnung, am 31. October eine Schleierfabriksordnung erlassen.[6] Die Anregung der Regierung blieb nicht ohne Erfolg. Die Fabriken der Privaten hoben sich, neue — z. B. die erste Barchentfabrik in Prag im Jahre 1753 — erstanden und wetteiferten mit den kaiserlichen Etablissements.[7]

Wie der Kaiser für Böhmen, so interessirte sich der dirigirende Minister Haugwitz für Mähren, wo seine Güter lagen und wo sein Sohn, Graf Otto, der Repräsentation beisass. Schon 1751 kommt es zur Gründung eines Manufacturamtes in Brünn, welches unter die Leitung des früheren Bancogefäll-Einnehmers Ludwig Ferdinand Procop als Inspector gestellt wird. Zur gleichen Zeit wird ebendort eine ‚Lehen- oder Leihbank‘ ins Leben gerufen, die für die nöthigen Fonds zu sorgen und den Verschleiss der Fabrikate, wo möglich ‚ad extra‘, wie der technische Ausdruck lautete, zu bewerkstelligen hat. Sie steht gleichfalls unter einem Inspector.[8] Im Jahre 1752 wird auch in Brünn ein Commerzconsess bestellt; 1753 werden die Brünner Grosshändler von der Regierung zum Export ermuthigt, unter

[1] Schreyer a. a. O., I., 24.
[2] Fechner, S. 234.
[3] Fechner, S. 235.
[4] Fechner, S. 235. 236.
[5] Schreyer, I., 258.
[6] Kopetz, II., 203.
[7] Schreyer, I., 217.
[8] Archiv d. Minist. d. Innern. V. G. 1. Mähren, 8. März 1751.

deren Aegide dann die ‚Mährische Compagnie' durch ihre Agenten mit dem Auslande Fühlung sucht.[1] Unter der Einflussnahme des Manufacturamtes erscheint eine Anzahl von Verordnungen zur Verbesserung der Fabrikation: ein Flachspatent (6. März 1753), eine Spinn- und Garnordnung (21. April 1755), eine Leinwandordnung (20. Juni 1755), eine Bleichordnung (20. Juni 1755), eine Tuchmacherordnung (4. Juli 1755).[2] Bald waren auch in Mähren erhebliche Fortschritte zu verzeichnen. So wurde z. B. in der ersten mährischen Leinenwaarenfabrik, welche Graf Ferdinand Harrach auf seinem Gute Janowitz 1747 angelegt, ein vorzügliches Product gewonnen; die Tuchschererei in Brünn lieferte, insbesondere in einer bestimmten Gattung von Halbtüchern (Londres seconds), ein durchaus concurrenzfähiges Fabrikat;[3] in Olmütz entstand 1752 die erste mährische Tuchfabrik, welcher bald, 1755, eine andere, von Graf Kaunitz in Wiese angelegte folgte;[4] die auf der kaiserlichen Herrschaft zu Holitsch in Ungarn nächst der mährischen Grenze eingerichtete Kattunfabrik lieferte ein jährliches Erträgniss von 300.000 Gulden.[5]

In Oesterreich bestanden noch die grossen privilegirten Etablissements der ehemaligen orientalischen Compagnie: die Wollwaarenfabrik zu Linz und die Baumwollwaarenfabrik an der Schwechat in Niederösterreich. Der letzteren, die der Compagnie Zehlen und Schumacher gehörte, war noch 1747 ihr altes Patent, dass ausser ihr Niemand ganze oder halbe Cattune verfertigen dürfe, bestätigt worden. Die Linzer Fabrik wurde 1754 durch die Wiener Bank für die Regierung angekauft.[6] War damit in Sachen der Woll- und Baumwollmanu-

---

[1] Siehe unten die Haugwitz-Procop'sche Relation an verschiedenen Stellen.

[2] D'Elvert, Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterr.-Schlesiens (1870), S. 57 ff., 251 ff.

[3] D'Elvert a. a. O., S. 58 und 263 und die Haugwitz-Procop'sche Relation.

[4] D'Elvert a. a. O., S. 64.

[5] Ranke, SS. WW., XXX., 46. Justi, Vollständige Abhandlung von denen Manufacturen und Fabriken, II., 120.

[6] Ueber die Linzer Fabrik: Schlözer, Briefwechsel, X., 58, 201 ff. Ranke, SS. WW., XXX., 37. Fechner, S. 237 und 307; über das Schwechater Etablissement: Codex Austriacus, V., 243. Justi, Vollst. Abhandlung, II., 119, 126. Eine handschriftliche Notiz in Fürst's Papieren besagt, die Fabrik verbrauche jährlich eine halbe Million Gulden Einkaufswerth

factur durch die Patente vorläufig eine Concurrenz in den österreichischen Provinzen ausgeschlossen, so bemühte sich das Commerzdirectorium um so mehr um die anderen Branchen. Im Jahre 1753 wurde in Graz eine Zwirnfabrik errichtet;[1] anfangs 1756 erhielt Baron da Ricci eine privilegirte Concession für eine Garn- und Zwirnfabrik in Pötzleinsdorf bei Wien.[2] Besondere Aufmerksamkeit widmete man der Seidenindustrie. Im Jahre 1750 ward in Wien eine Seidenfabrik mit 200 Arbeitern gegründet.[3] Im Theresianum stellte man Versuche mit Seidenwürmern an.[4] Um allen Bedürfnissen der Mode zu genügen, erhielt der junge Zinzendorf, der sich mit Kaunitz in Paris befand, den Auftrag, bei den Schneiderinnen nach Mustern beliebter Seidenartikel zu fahnden und dieselben nach Wien zu senden.[5] Am 10. October 1751 — und später am 26. März 1754 — erschien eine Seidenzeug-, Dünntuch- (Flor-) und Sammtfabriksordnung für Niederösterreich, am 12. December 1754 eine Qualitätenordnung für Borten und Spitzen.[6]

Ueber den Manufacturen wurden die anderen Industriezweige nicht vernachlässigt. Wir wissen z. B., dass Maria Theresia die von Pasquier im Jahre 1734 gegründete Wiener Porzellanfabrik 1744 auf Staatsrechnung übernahm und die Production durch Anwerbung von Arbeitern aus Meissen zu heben wusste, und dass, wie schon 1752 berichtet wird, bald Vorzügliches geleistet wurde.[7] Desgleichen erwarb der Hof eine im Jahre 1700 zu Fahrafeld bei Baden errichtete Spiegelfabrik, die 80 Arbeiter erhielt.[8] Es entstand 1749 eine Nähnadelfabrik zu Lichtenwörth bei Neustadt. Man hatte zwei Meister aus Köln kommen lassen, welche die Kunst mittheilten. Bald

---

an Materialien, besolde 400 Arbeiter, etliche tausend Wollspinner in der Umgebung, verkaufe jährlich 30.000 Stück à 8 bis 16 Gulden. Die besten Arbeiter derselben stammten aus Hamburg.

[1] Fechner, S. 232.

[2] Fechner, S. 237.

[3] Fechner, S. 232.

[4] Justi, Vollst. Abhandlung, II., 147.

[5] Pettenegg a. a. O., S. 60. Einen ähnlichen Auftrag erhielt der holländische Gesandte wegen einiger Zitzfarben, die in Schwechat nicht gemacht werden konnten. Justi, II., 127.

[6] Kopetz, II., 203.

[7] Fechner S. 232.

[8] Fürst's Papiere, V. Band.

zählte das Etablissement 120 Arbeiter und verfertigte monatlich drei Millionen Stück, die zum grossen Theil nach der Türkei verhandelt wurden.[1]

Es war nicht Chotek's Absicht, diese aufstrebende Industrie ohne Schutz zu lassen. Wenn wir auch hören, dass er in erster Linie als Präsident der Ministerial-Banco-Deputation daran dachte, die Zölle zu erhöhen, weil der Ertrag derselben zur Deckung der Zinsen der Wiener Bank bestimmt war, so dürfen wir doch darin gewiss nicht die alleinige Veranlassung zur Steigerung der Tarife erblicken, die in diesen Jahren eintrat, und auch dem Gerücht nicht trauen, welches Chotek anklagte, es sei ihm bei der beträchtlichen Zollerhöhung nur darum zu thun gewesen, das System seines Rivalen Haugwitz ad absurdum zu führen und denselben zu stürzen.[2] Nein, es handelte sich damals gewiss nicht so sehr um Finanzzölle, als um eine staatliche Protection der eigenen neuen Industrie. Schon 1741 findet sich, dass — gleichsam als Antwort auf die Erhöhung der Wein- und Glasaccise in Preussisch-Schlesien — von den schlesischen Tuchmachern, die nach Prag zum Jahrmarkt kamen, ein Eingangszoll abgefordert und ihnen bedeutet wurde, sie müssten denselben fortan als ‚Ausländer' bezahlen.[3] In den nächstfolgenden Jahren wurden auf den Märkten von Trautenau und Prag von schlesischen Händlern und Fabrikanten unterschiedliche Abgaben erhoben und die Zölle auf einzelne Artikel erhöht. Hirschberger Tuchmachern ward das Feilbieten in Trautenau geradezu verboten.[4] System aber kam erst während der Friedensjahre in die Sache, als man mehrfach zu neuen Unternehmungen anregte und, dieselben gegen die qualitativ und quantitativ überlegene ausländische Concurrenz zu sichern, die moralische Pflicht übernahm.

Eine Verordnung vom 11. Juni 1749 ist als die erste grössere Action in der Richtung des Prohibitivsystems anzusehen. Zum Schutz der Linzer Wollfabrikate wurde festgesetzt, dass keine ausländische Wollzeugwaare ohne einen Pass des General-Commerzdirectoriums eingeführt werden dürfe. Es war

---

[1] Ebenda.
[2] Arneth, Maria Theresia nach dem Erbfolgekriege, S. 74.
[3] Fechner a. a. O., S. 16.
[4] Fechner, S. 18 ff.

dasselbe Decret, welches alle Materialien und Geräthschaften, die der Industrie dienten und in Oesterreich nicht zu haben waren, für zollfrei erklärte, welches den Kaufleuten in den grösseren Städten gestattete, Waarenlager erbländischer Producte zu halten und Engros-Verkäufe auch ausser der Messzeit abzuschliessen, welches Denjenigen, die neue Fabrikationen in den Erbländern einführten, Vorschub und Unterstützung zusicherte, welches endlich die ausländischen Waaren, die in Oesterreich zum Verbrauch gelangten, den tarifmässigen Consumzöllen unterwarf.[1] Um über den letzten Punkt keinerlei Zweifel walten zu lassen, wurden später in einem besonderen Rescript die preussisch-schlesischen Waaren geradezu für ausländische erklärt. Am 12. September 1749 erschien dann ein Verbot der Einfuhr fremder Luxusstoffe, Gold-, Silber- und Galanteriewaaren, gestickter und gallonirter Kleider nach Oesterreich.[2] Aber das wichtigste Terrain war auch hier die Gruppe der böhmisch-mährisch-schlesischen Provinzen, wo der Hauptstock der erbländischen Industrie sich bildete und wo die Nachbarschaft Schlesiens in erster Linie Zollmassregeln heischte. Im Herbste 1752 wurde im Schosse des General-Commerzdirectoriums ein von Nefzern entworfener und von Chotek gebilligter Tarif durchberathen. Man hatte eine Enquête von Sachverständigen veranstaltet; der englische Gesandte in London, Graf Richecourt, ein Graf Durazzo aus Genua, dessen Urtheil in ökonomischen Dingen geschätzt wurde und der 1752 in österreichische Dienste getreten war, ein hessen-darmstädtischer Commercienrath Kick, ein lothringischer Banquier Bétange, der Brüsseler Kaufmann Proli und einige andere der namhaftesten belgischen Geschäftsleute nahmen mit den Hofräthen des Wiener Amtes an den Besprechungen Theil. Es bildeten sich zwei Parteien. Die eine, voraus die Hofräthe Kannegiesser und Quieck, später auch Proli, widersetzte sich der von Nefzern ausgearbeiteten Vorlage und wies auf den enormen Schleichhandel hin, der durch so hohe Zollsätze, wie man sie plante, grossgezogen würde; die andere, Chotek vor Allen, betonte die Nothwendigkeit, die heimische Production ausgiebig zu schützen. Die Kaiserin, die in derlei Fragen stets ihren Gemahl zu Rathe

---

[1] Codex Austriacus, V., 424.
[2] Ebenda, 446.

zog, entschied sich für den hohen Tarif, der denn auch am 1. April 1753 für das Zollgebiet von Böhmen, Mähren und Schlesien in Kraft trat.[1] Nach demselben betrug der Einfuhrzoll in die genannten drei Länder vom Auslande her durchschnittlich 30%; einzelne Artikel aber waren noch viel höher besteuert, z. B. der Centner feines und gebleichtes Garn mit 21 Gulden (früher 15 Kreuzer), ordinäres Garn mit 13 Gulden, Rohgarn mit 9 Gulden (früher ebenfalls nur 15 Kreuzer); Colonialwaaren, die von Hamburg her über Breslau giengen, zahlten über 30%, Gewürze 10%, Fische 40% und darüber; andere Objecte hinwieder, z. B. schlesische Rohproducte, die der erbländischen Industrie dienten, waren weit tiefer angesetzt, z. B. Wolle mit 9%, Flachs mit 10%, Färberröthe mit 2%.[2]

Waren nun diese Zölle in erster Linie Schutzzölle, so waren sie doch auch, wie die hohen Ansätze auf Artikel, die nicht zu den Manufacturen zählten, zeigen, zugleich Trutzzölle gegen Preussen, und mit der Verkündigung des böhmisch-mährischen Tarifs von 1753 hebt ein erbitterter Zollkrieg an, der in einer Untersuchung nach dem Ursprunge des siebenjährigen Krieges alle Berücksichtigung verdient. Friedrich II., dessen Geschäftsträger zur Zeit noch immer in Wien weilte und sich um einen möglichst günstigen Handelsvertrag bemühte, nahm den Kampf auf und antwortete mit Retorsionen. Das erste Object, welches Preussen ins Auge fasste, war der ungarische Wein. Schon 1741 hatte man denselben gegen den ‚Franzwein' in Nachtheil gesetzt, und der Weinimport aus Ungarn hatte seither um die Hälfte abgenommen.[3] Jetzt wurde ein solcher ganz unmöglich gemacht, da man am 4. März 1754 den Zoll auf den Eimer Oberungar mit 31, Niederungar mit 23 Reichsthalern feststellte. Kurz nachher wurde auch österreicher, böhmischer und Tiroler Wein mit 10 Reichsthalern be-

---

[1] Siehe den Abdruck des 19. Fürst'schen Briefes ‚Des Douanes' bei Nicolai, Beschreibung einer Reise etc., III. Bd., Beilage VII, S. 114 ff.

[2] Ein Exemplar des Tarifs in den Fürst'schen Schriften; ein Auszug bei Fechner, S. 239 ff.

[3] In einem Rapport des Herrn von Mötzberg an das Commerzdirectorium über die schlesisch-österreichische Bilanz heisst es unter Anderem.: „... das haubt Productum, die hungarische, österreichische und mährische Weine, so zwar dermahlen nicht die Helfte dahin gebracht werden, inmassen die Franzweine dieses Consumo gesperrt haben.' Fürst's Papiere, Bd. VI.

legt. Am 18. April 1754 führte Friedrich den zweiten Schlag: die in den österreichischen Fabriken so sehr geschätzte und benöthigte schlesische Wolle sollte fortan einem Essitozoll von 10% unterliegen, der im September desselben Jahres auf 30% erhöht wurde, und als Oesterreich den Streich abzuwehren suchte, indem es seinen Vorrath auf dem Umwege über Polen und Sachsen bezog, ward auch die Ausfuhr nach diesen beiden Reichen mit 30% belegt (November 1754).[1] Am 6. April 1754 waren auch Papier, Eisenwaaren, Unschlitt und andere österreichische Importartikel mit 30% besteuert worden; im December desselben Jahres erfuhren dann österreichisches Leder, Stickereien und Tressen, im Februar 1755 österreichischer roher Zwirn das gleiche Schicksal. Oesterreichischerseits dagegen wurden am 12. August 1754 alle schlesischen Waaren mit einer Auflage von 30% beschwert und am 1. October desselben Jahres der Schutzzolltarif auch im ungarischen Zollgebiete eingeführt. Danach zahlten ausländische Tücher, Leinwanden, Wollwaaren und sogenannte Mesolan (Halbwollen, Halbleinen) 20% Zoll, während bisher der sogenannte ‚Dreissigste‘ — so hiess die Consumzollgebühr — nicht über 5% betragen hatte; inländische Webewaaren steuerten nach wie vor die alte Gebühr, österreichische 2, böhmisch-mährische 5%.[2] Am 2. April 1755 endlich wurde auch im Zollgebiete der österreichischen Erbländer ein neuer Tarif veröffentlicht, wonach unter Anderem ausländische Wollwaaren mit 30%, ausländische Leinwanden mit 20%, inländische Artikel zumeist mit $3\frac{1}{3}$% belastet wurden.[3]

Die neuen Tarife erregten arge Unzufriedenheit im eigenen Lager. Die österreichischen und ungarischen Kaufleute, die bisher ihre Waaren von der Leipziger Messe oder aus Breslau bezogen hatten, sahen sich jetzt an die inländischen Fabriken gewiesen, welche, voraus in den ersten Jahren, in Qualität und Preis mit dem ausländischen Product noch nicht zu concurriren

---

[1] Ueber die preussischen Retorsionszölle vgl. Fechner, S. 298 ff.

[2] Ueber die ungarische Dreissigstordnung von 1754 vgl. Horváth, Az ipar és kereskedés története Magyarországban a három utólsó század alatt. Nach der Ausgabe in Horváth's kleineren historischen Schriften (Pest 1868) S. 162—168; Berzewiczy, Ungarns Industrie und Commerz (Deutsche Ausgabe, Weimar 1802), S. 51 ff

[3] Codex Austriacus, V.

vermochten.[1] Diese Opposition drang aber gegen Chotek ebensowenig durch wie die Vorstellungen der böhmischen und mährischen Stände. Maria Theresia belohnte vielmehr den Schöpfer des neuen Tarifs, Hofrath Nefzern, mit einem reichen Geschenk.[2] Ihre Festigkeit und die unermüdliche Thätigkeit der Manufacturämter brachte schliesslich den beabsichtigten Aufschwung der heimischen Fabrikation wirklich zu Stande. Im Jahre 1756 mussten preussische Geschäftsleute zugeben, dass die mährischen Tücher und Wollzeuge an Güte den schlesischen nicht mehr nachstünden.[3]

Was der inländischen Industrie aber noch fehlte, das war ein Handelsstand, der für den Verschleiss ihrer Producte sorgte und sich nicht damit begnügte, auf der Leipziger Messe

---

[1] So konnte beispielsweise die Linzer Fabrik Kronrasche (ein auf Tuchart bereiteter Wollstoff) nur zu 54 Kreuzern die Elle liefern, während dieselbe Waare in Schlesien nur auf 40 Kreuzer zu stehen kam. Die böhmischen Fabriken halfen sich mitunter, indem sie gepaschte schlesische Fabrikate erwarben und als eigene weiter verkauften, wobei einige Unternehmer, unter Anderen der Abt von Braunau, nicht übel gefahren sein sollen. Vgl. Fechner, S. 245 f., 307.

[2] Nicolai a. a. O., S. 115.

[3] Fechner, S. 250. In den unten noch zu erwähnenden ‚Reflexionen' des jüngeren Haugwitz und des Brünner Manufactur-Inspectors Procop vom Jahre 1756 heisst es: ‚Dass man denen Bresslauern und Görlizern gleiche und auch wohl noch bessre Tücher in Mähren und Böhmen fabricire, ist ganz offenbar, ja alle Hoffnung vorhanden, dass, wann man ein gleiches Woll-Materiale, wie bey denen Leydener und Aachner Tüchern ist, bey Handen hätte, auch die Fabricata in gleiche Qualität (wie die Oberleutmannsdorfer Fabrique in Böhmen ein klares Exempel gibt) gesezet und in wenig Jahren bey verschaffenden Abzug ungemein ausgebreitet werden würden. In den Cron-Raschen hat man bereits gute Anfänge sowohl in Linz als in Mähren, und die Fabricatur deren Halb-Rasche, auch Halb-Castor, ist schon auf ansehnliche Quantitäten gestiegen, gleichwie die Linzer Fabrique in denen verschiedenen wollenen Zeug-Waaren wirklich vieles thuet, Böhmen in specie zu Osseck schon von vorhero verschiedene Einleitungen hat und in Mähren sowohl in der Zeugmacher-Gespünst als Weberey ein hoffnungsvoller Grund gelegt ist, an gedruckten Flanellen aber die Böhmisch-Heralezer Fabrique in quanto et quali schon so weit gekommen ist, (auch sobald es nur nöthig sich weiter ausbreiten kann) dass selbige nur eine häufige Abnahm verlanget. Die schlesische und sächsische Leinwanden, Trillich, Cannefass, Bett- und Tischzeuge werden durch die von Tag zu Tag eben in Mähren zu Janowitz und Lettowitz, in Böhmen zu Rumburg und in Ober-Oesterreich sich mehr emporhebende Fabriquen und in diesen Ländern besser

als ewiger Käufer zu erscheinen. Oesterreich hatte damals noch keine Grosshändler.[1] Wenn also der Staat zu Ende bringen wollte, was er begonnen, so musste er nicht nur sein eigener Fabrikant, sondern auch sein eigener Kaufmann sein.

4. Verkehrswege und Handlungsreisen. Ergebnisse: a) Ungarn, b) Polen.

Als Oesterreich im Begriffe stand in die Bahnen des Prohibitivsystems einzulenken, bemühten sich in Wien zwei europäische Staaten um Handelsverträge: Preussen und England. Beide ohne Erfolg. Zwar blieb der Geschäftsträger Friedrich II., Baron Fürst von Kupferberg, der kurz vor der Publication des Apriltarifs 1753 seine ersten Promemorien überreicht hatte, noch bis Ende November 1755, aber ohne einen Vergleich zu erreichen. Der Zollkrieg gegen Preussen nahm seinen Fortgang. Mit England war man rascher zu Ende gekommen. Dieses hatte sich — die durch die schlesische Annexion geschaffene Conjunctur benützend — noch während des Erbfolgekrieges um ein Separatabkommen beworben und war 1749 nochmals darauf zurückgekommen. Aber da es sich für Oesterreich nicht darum handelte, den schlesischen Import durch den englischen zu ersetzen, sondern von dem Auslande überhaupt unabhängig zu werden, so hatte auch diese Verhandlung kein Resultat. Ueberdies hatte England seine Forderungen ungebührlich hoch gestellt. Es hatte für sich ausschliessliche und freie Einfuhr seiner Tücher, Woll- und Seidenwaaren, seiner Cattune, Holz-, Leder-, Metall- und Colonialwaaren verlangt, kurz so viel, dass es — wie Maria Theresia sich äusserte — ‚von dem Nutzen

---

qualifizirende Weberschaften gleichfalls ersetzet‘. (Fol. 45—47.) Vgl. auch die im Nachtrage mitgetheilte Relation über Böhmens Industrie anno 1756.

[1] ‚. . . dass aus denen kays. Erblanden bis auf etwelche Kleinigkeiten nur lauter Kaufere und keine Verkaufere die Leipziger Messe frequentiren, wo doch so viele Gelegenheit zu denen schönsten Verschleissen ist: ein klarer Beweiss, dass der erbländische Handels-Stand sich noch gar keiner möglichen Negotien befleisse, mithin durch die Schärfe deren Gesäzen in einen andern Form gebracht zu werden verdiene.‘ (Reflexionen, Fol. 47.) Ein drastisches Beispiel commercieller Unbeholfenheit berichtet Podewils 1750 an Friedrich II.; s. Fechner, S. 243.

nicht nur alle Ausländer, sondern auch alle Inwohner ausgeschlossen haben würde'. Davon konnte keine Rede sein. Oesterreich erhob vielmehr das ‚Generalprincip der freien Hand' zu dem seinigen und sprach dies offen aus.[1] Wies aber die Regierung die ausländische Handelschaft ab, so musste sie, da ein inländischer Grosshandel nicht bestand, nothwendig selbst für Absatz und Debit der österreichischen Producte und Fabrikate sorgen.

Die erste Bedingung hiezu war die Hebung des Verkehrs durch Herstellung von practicablen Land- und Wasserwegen. Oesterreichs ungünstige geographische Lage musste derlei Bemühungen von vorneherein sehr erschweren. Nur an einer Stelle reichte der Staat ans Meer heran, und dieses war nur eine Seitenstrasse des allgemeinen Handelsverkehrs, im Wechsel der Zeiten ziemlich ausser Cours gerathen, wie das Sinken der ehemals so stolzen Handelsrepublik Venedig deutlich vor Augen stellte. Dennoch setzte man in Wien auf die Häfen der Adria grosse Hoffnungen. Triest war (gleich Fiume) seit 1719 Freihafen und hatte vor Venedig das günstigere Fahrwasser, die billigeren Lebensbedingungen und — seit der Errichtung eines Hafencapitanats (1744) und dem Abschluss von Verträgen mit den Barbareskenstaaten (1748 und 1749) — die grössere Sicherheit voraus.[2] Im Jahre 1751 begann der Bau des neuen Molo San Carlo, der die Handelstüchtigkeit des Hafens noch mehr hob.

Bei dieser Sorge für Triest hatte man vor Allem den ungarischen Export im Auge; hatte man doch auf dem Pressburger Reichstage von 1751 ein ganz bestimmtes Versprechen in dieser Richtung geleistet. Aber schon vorher, bald nach dem Abschluss des Aachener Friedens, war die Frage bei Hofe eifrig discutirt worden,[3] in Wien unter Chotek's Vorsitz eine eigene Hofcommission für Triest entstanden, der Präsident des General-Commerzdirectoriums zu seiner eigenen Belehrung selbst dahin gereist, und schon 1750 der erste Versuch mit der

[1] Siehe den Auszug aus den österreichischen Erklärungen vom 31. December 1754 bei Fechner, S. 375 f.

[2] Siehe Arneth, Maria Theresia nach dem Erbfolgekriege, S. 80; Löwenthal, Geschichte von Triest, S. 155; und das Gutachten Kick's von 1752 bei Ranke, SS. WW., XXX., 40.

[3] So berichtet Podewils an Friedrich II. am 2. Juli 1749. Vgl. Fechner, S. 227.

Versendung eines Schiffes Ungarwein nach England gemacht worden. Derselbe reussirte allerdings nicht, da gegen die Concurrenz der dort eingebürgerten spanischen und französischen Producte nicht aufzukommen war.[1] Man liess sich aber nicht beirren. Noch im selben Jahre 1750 wurde in Triest eine Levante-Compagnie mit niederländischem und österreichischem Gelde gegründet, wobei auch der Kaiser Actien für sich erwarb. Die Compagnie sollte ungarisches Getreide, Wein, Wachs, Honig, Holz und erbländische Tücher u. A. ausführen, aus Lissabon und dem Orient dafür Südfrüchte, Muskat und Gewürze heimbringen.[2] Es wurden in Triest grosse Magazine gebaut, in Livorno — einem Hafen, dem der Kaiser als Landesherr Toscanas besondere Aufmerksamkeit widmete — und London Bureaux eingerichtet.[3] Bald hob sich der Adriahandel zusehends. Häringe, die man ehedem nur von Norden her bezogen, gingen 1754 von Triest nach Wien, Zucker, der meist aus den Niederlanden über Schlesien gekommen war, wurde aus Triester Raffinerien bis nach Böhmen spedirt, 1755 kamen Hamburger Schiffe mit Fischwaaren an, und im selben Jahre ging ein Schiff mit ungarischer Pottasche von Triest nach Hamburg. Der gehobene Verkehr machte die Gründung einer Handelsbörse (1755) nothwendig. Der Zusammenhang mit dem Weltverkehr, der seit dem Bankerott der orientalischen Compagnie Karl VI. verloren gegangen war, war wiedergefunden.

Was die Landwege betraf, so war die Strasse nach Triest in gutem Stande, und auch die Chaussée, welche die anderen Adriahäfen Fiume, Buccari, Porto-Rè mit Carlstadt verband, bedurfte nur geringer Ausbesserungen. Die Frage freilich, wie aus dem Innern Ungarns am leichtesten dahin zu gelangen wäre, blieb noch lange ungelöst, obwohl es an Projecten von Canal-

[1] Arneth, Maria Theresia etc., S. 79.

[2] Als ungarische Exportartikel nennt ein Gutachten Christoph von Mötzberg's über die Bedeutung der Adriahäfen vom 1. August 1751 folgende ausser Getreide: ‚Kupfer, allerhand gegossenes Eysen und Munition, verschiedene Farben, Saliter, Hanf, gearbeitetes Segel-Tuch, Schafwolle, Inslicht, geräuchertes und eingesalzenes Fleisch und Speck, oberungarische Weine, nach Art des Franzbranntweins verfertigten Branntwein, Wachs, Harz, Pottasche, Gelbholz, Tabak, rohe Häute.' (Fürst's Papiere, VI. Bd.)

[3] Fechner, S. 128, nach Berichten Podewils' und Dewitz'.

verbindungen nicht fehlte.[1] Wichtiger erschien für jetzt der Strassenbau im Norden der Monarchie. Man begann mit Mähren. Im Jahre 1749 erhielt der mährische Kammerpräsident Graf Blümegen den Auftrag, ein System über die Erhaltung alter und den Bau neuer Strassen, über Strassenökonomie und Verrechnung auszuarbeiten. Mehrere Monate lang wurde darüber berathen und schliesslich der Ausbau von nicht weniger als zwölf Hauptcommercialstrassen aus Mähren in andere Länder als nothwendig erklärt. Sah man davon auch im Ganzen vorläufig ab, so wandte man doch einzelnen Strassenzügen um so grössere Rücksicht zu; vor Allen der Haupt- und Commercialstrasse über Bielitz nach Mähren, über welche 1750 ein besonderes Gutachten abgefordert wurde und deren Bau man sofort in Angriff nahm.[2] Im Jahre 1752 begann dann weiters der Bau der Chaussée von Brünn über Czernahora und Lettowitz nach Böhmen. Darin drückte sich die Absicht der Regierung aus, die Polen, die zur Leipziger Messe fuhren, zu veranlassen, ihren Weg, anstatt durch Schlesien, durch österreichisches Gebiet zu nehmen. 1752 fanden hierüber eifrige Discussionen in Wien statt.[3] Man kam dazu, den polnischen Viehtreibern beim Transit durch die Erbländer Erleichterungen zu gewähren; 1755 wurde die Triebsroute von Bielitz über Troppau, Olmütz, Littau, Trübau, Leitomischl nach Königgrätz bestimmt und an einzelnen Stationen Viehmärkte eingeführt.[4]

Aber bei der Erschliessung neuer Verkehrswege durfte und konnte die Regierung nicht stehen bleiben, sie musste sich auch noch um den Absatz für die Erzeugnisse der jungen erbländischen Industrie und die abundanten Naturproducte Ungarns bekümmern. Und auch dieser Aufgabe hat sie sich unterzogen. Ihre Beamten begaben sich als förmliche Handlungsreisende auf die Suche nach Abnehmern der österreichischen Waaren, führten Muster derselben mit sich, studirten Geschmack und Bedarf, empfahlen ihre Artikel, brachten Aufträge heim oder doch schätzbare Kenntnisse. Diese Reisen gingen

[1] F. J. Maire, Bemerkungen über den inneren Kreislauf der Handlung in den österr. Erbstaaten (1786), S. 31 ff.

[2] D'Elvert, Geschichte der Verkehrsanstalten in Mähren und Schlesien, S. 15, 21, 35.

[3] Fechner, S. 230.

[4] Fechner, S. 231.

von der schon erwähnten ‚Mährischen Compagnie' in Brünn aus, die für den Export zu Lande im Innern und ‚ad extra' thätig war. Im Jahre 1755 wurde der Inspector Kornhofer der Brünner Leihbank nach Oesterreichisch-Schlesien und in die mährischen Enclaven, besonders nach Teschen, Bielitz, Troppau und Freudenthal geschickt, um über den dort möglichen Absatz von Leinen- und Wollwaaren Bericht zu erstatten.[1] Ein Jahr zuvor waren im Auftrage des General-Commerzdirectoriums Reisende nach Italien, im Jahre 1755 nach Ungarn, Polen und ins deutsche Reich geschickt worden, um für Debit zu sorgen. Von den Ergebnissen der italienischen Reise, die sich bis tief in die Halbinsel hinein erstreckt haben muss, sind wir leider nicht unterrichtet. Der darüber an das Commerzdirectorium erstattete Bericht — ein Band in Folio, mit vielen mitgebrachten Waarenproben als Beilagen — ist wahrscheinlich verloren. Dagegen ist uns die Relation über die zweite grössere Reise wenigstens zum Theile erhalten. Sie bietet nicht nur ein treues und detaillirtes Bild von den Handelsverhältnissen der besuchten Länder und Städte, sondern auch manchen schätzbaren Aufschluss über die Intentionen der Regierung. Die Reisenden des Jahres 1755 waren dieselben, welche im Vorjahre nach Italien gegangen waren: Graf Karl Otto Haugwitz, der einzige Sohn des dirigirenden Ministers, ein noch junger Mann — er war 1734 geboren — der, um nicht durch seinen Namen aufzufallen, als Herr von Niemczicz reiste, und der Inspector des Brünner Manufacturamtes, Ludwig Ferdinand Procop, der eigentliche Sachverständige. Ausser diesen war noch der mährische Repräsentationsrath Wintersperg beordert worden. Da aber nur die beiden ersten Namen unter dem Berichte stehen, ist es zweifelhaft, ob auch er die Reise mitmachte. Die Genannten erhielten Ende März 1755 von der Repräsentation und Kammer in Mähren den an diese gelangten kaiserlichen Befehl zugestellt, sie sollten Anfangs Mai ‚auf Kosten der Lehenbank nach dem Beispiel der italiänischen Reise eine weitere Tour nach Hungarn, Pohlen, Danzig, Hamburg, Sachsen und der Lausitz zu Erhebung des Debits und Barattirung der Innländischen Waaren nebst anderen dem Commerciale dienlichen Kenntnissen und Nachrichten und nach einem mit ihnen vorhero des mehreren

[1] Archiv d. Minist. d. Innern V. G. 1. Mähren.

allhier zu concertirenden Antrag unternehmen'.[1] Es ist von historischem Interesse, zu erfahren, wie sie ihre Aufgabe gelöst haben.

Am 19. Mai 1755 traten die Reisenden von Brünn aus die Fahrt an; am 6. Januar 1756 hatten sie dieselbe vollendet. In dem Berichte, den sie erstatteten, ist der Weg, den sie nahmen, genau bezeichnet. Sie fuhren über Oedenburg nach Pressburg, von dort über Raab, Komorn, Stuhlweissenburg nach Ofen und Pest, hierauf auf der Donau abwärts nach Essegg, Peterwardein, Neusatz und Semlin, dann über Temesvár nach Siebenbürgen, wo sie Hermannstadt, Kronstadt, Schässburg, Ebesfalva, Mediasch, Karlsburg, Klausenburg und Számos-Ujvár besuchten, zurück nach Debreczin, Tokay, Kaschau, Eperies, Leutschau, Neusohl, Schemnitz, Kremnitz und Sillein und durch den Jablunkapass nach Oesterreichisch-, oder wie es damals hiess: Böhmisch-Schlesien. Sie passirten hier Teschen, Skotschau und Bielitz und kamen in Biala auf polnisches Gebiet. Von den Städten der damals noch ungetheilten königlichen Republik berührten sie Krakau und fuhren von da über Malogosz und Konskie nach Warschau, endlich über Thorn nach Danzig, wo sie, wie es das Ansehen des berühmten Handelsemporiums der Ostsee forderte, längere Zeit verweilten. Von hier führte sie dann ihr Weg westwärts durch Pommern nach Wismar, Rostock, Lübeck und Hamburg, welch letzterer Stadt sie neuerdings eingehendes Studium schenkten. Sie besuchten auch Altona und reisten weiters über Lüneburg und Braunschweig nach Leipzig, wo sie die Messverhältnisse kennen lernten. Eingehende Beobachtung widmeten sie den Industrieverhältnissen Kursachsens, indem sie die bedeutendsten Fabriken zu Weissenfels, Zeitz, Penig, Burgstadtl, Gera, Ronneburg, Crimmitzschau, Glauchau, Mittweida, Oederan, Chemnitz, Waldheim, Bautzen, Löbau, Zittau, Görlitz, Meissen, Dresden, Freiberg und Marienberg besichtigten, ehe sie nach Oesterreich zurückkehrten. Der Besuch einiger böhmischer Industrieorte, wie Komotau, Oberleutensdorf, Dux, Prag, Kladrub, Heralec, Neuschloss, machte den Schluss der Fahrt.

Wenn man die stattliche Reihe der besuchten Orte übersieht, die Fülle heimgebrachter thatsächlicher Notizen, welche kaum

---

[1] Archiv d. Minist. d. Innern V. G. 1. Mähren.

in vier starken Foliobänden Platz finden konnten, und damit die kurze Zeit der Reise vergleicht, so staunt man über die Ausdauer, das Geschick des Beobachtens, den Blick, der rasch das Wichtige traf, und ist wohl geneigt, dem heute verschollenen Procop sein Plätzchen in der österreichischen Handelsgeschichte zu wahren. Er hat sich dasselbe durch das Referat über die Fahrt des Jahres 1755 und insbesondere durch seine ‚Reflexionen über die beschriebene Commercialreise nach Hungarn, Sclavonien, Syrmien etc. sammt angehängten verschiedenen unmassgebigen Vorschlägen' wohl erworben.[1] Dem jungen Haugwitz, der damals einundzwanzig Jahre alt war, dürfte wohl nur wenig von den praktischen Urtheilen des Berichtes zuzuschreiben sein.

Ueber Anlage und Inhalt ihres Referates sprechen sich die Verfasser in der Einleitung zu den ‚Reflexionen' folgendermassen aus:

‚Die Materien deren Erforschungen, welche in der Relation vorkommen sind nach Art der Italienischen Reiss-Beschreibung eingetheilet und in so weit approfondiret als an diesem oder jenem Orte mehr oder weniger in der zugebrachten kurzen Zeit die Umstände und Gelegenheiten favorisiret haben. Man bemercket: 1mo die hauptsächliche Erzeugnussen der Natur und wie weit selbe entweder nur zur eigenen Bedürfnus oder auch zu auswertigen Verschleiss hinreichend sind, und hingegen den Mangel, nebst der Beobachtung, wohin der Ueberflus oder woher der Mangel gebracht werde, auch was bey unbekanteren Erzeugnussen in der Cultur und Zubereitung besonders vorfallet, mit Beyruckung des Preises und der Qualität; 2do die Beschaffenheit der beträglichsten eigenen Fabricaten wird auf die nemliche Weise angeführet, folgbar ihre Benennung, Qualität, Preis, Packungs-Art, hierzu erforderliche erstere Materialia und Requisita, die Verschleisse ad Intra et Extra und die Benennung derer besten Fabriquen und Fabricanten beschrieben; 3^io^ die Gangbarkeit derer zur Consumption oder auch weiteren Debit einführenden fremden Waaren mit der widerholten Bemerkung des Qualis et Pretii, des Orts woher und wohin, derer darmit

[1] Procop's verschiedene Gutachten als Inspector des Brünner Manufacturenamtes, von denen einige, unter Anderem über Tuchmacherei in Iglau, auf dem Wiener Archive d. Minist. d. Innern liegen, finden wohl noch einmal Benützung und Würdigung.

beschäftigten besten Handelsleuten und was sonsten für Specialia hiebey zu einer vernünftigen Commercial-Speculation andienen können; 4to sowohl von Producten als Fabricaten, gleichwie auch fremden gangbaren Waaren, sind so viel möglich zu genauerer Erkanntnus die Muster beygeleget; 5to die gemachten Bekanntschaften sowohl mit denen Personen der Kaufleute, als in Behuf des Verschleisses mit ein so anderen in denen kays. kön. Erblanden erzeugenden Feilschaften durch Producirung derer mitgehabten Mustern sammt denen zu einen Anfang erfolgten verschiedenen Bestellungen; 6to die Verhalte des Geldes, der Wechsel-Course, Mass und Gewichter; 7mo deto derer Zölle, Mauthen, Frachten, Assecuranzen, Commissions- und Speditions-Gebühren und was sonsten einem Negotianten zu seinem calculo zu wissen nöthig; 8vo verschiedene Pollicey-Anstalten in Betref derer Banquen, Emporien, Anlagen, Privilegien und Freyheiten, Commercial-Saz-Ordnungen und Gebräuche: 9no General-Beobachtungen über die Commercial-Beschaffenheit der Länder und Städte, ihre Connexiones mit denen Nachbarschaften, Administrirung der Justiz und was sonsten in re commerciali zu nuzlicher Wissenschaft und Gebrauch anzumerken vorgefallen.

‚Der Nuzen, welchen man aus diesen Erforschungen ziehen zu können glaubt, wäre unmassgebig folgender: 1mo Man siehet, was dieses oder jenes Land oder Stadt ab extra nöthig hat, wie die Species derer Capi quaestionis beschaffen sind, tam quoad qualitatem quam pretium, woraus, weillen man auch die Fracht, Mauth und andere Unkosten, dann Beobachtungen angemercket findet, beurtheilet werden kann, ob von denen im Ueberfluss besizenden Productis aut Fabricatis nicht mit Vortheil und Zurücksezung anderer Concurrenten einige Verschleisse dahin zu machen, oder in dessen Behuf wegen ein so anderer besizenden Vorzüge die vorhandene jedoch entweder zu schlecht oder zu theuer zu dato erzeugt werdende à conto zu bringen, ja noch gar ermanglende wegen derer besizenden günstigen Umstände neu einzuführen wären. 2do Man erfahret auf solche Weiss die Kanntnus solcher Waaren, welche man entweder zu eigenen Gebrauch von anderwerts nöthig hat, oder auch zu einem weiteren Debite ad extra nuzlich anwenden kan, woher demnach selbe kommen zu lassen am besten convenire. 3tio Respectu jener Producten oder Fabricaten, welche man ent-

weder nuzlich einzuführen oder zu verbesseren die Gelegenheit hat, werden Theils die Erzeugungs-Arten und besondere Hand-Griffe in der Verfertigung und Appretur, auch Packung, Theils die Beschaffenheit der ersten rohen und einmal verarbeiten Materien, wie Wolle und Garne, sowohl nach der erforderlichen Qualität als Erklärung der Ankaufs-Preise und Arbeits-Lohne, so viel nur zu entdecken ware, ersehen, mithin die Mittel zum Zweck der Güte und Wohlfeilkeit erleichtert. 4to Wie die Kaufleute in hoc vel illo genere assortiret sind und ihre Nieder-lagen eingerichtet haben, was sie vor Vortheile zu ihrem Nuzen anwenden, wie sie den bey denen Waaren bisweilen ermanglenden Gewinn durch das Geld einzuholen wissen, mit einem Wort, was eine kluge und vorsichtige Manipulation der Kaufleute angehet, entdecket sich in verschiedenen Stellen und kan zur Instruir- und Leitung des Erbländischen Handelstandes grosse Dienste thun. 5to Zu dem nemlichen Ende sind die beste Handels-Häuser auf denen besuchten Handels-Pläzen offenbar, um sich am sichersten addressiren zu können, eine Correspondenz, wo sie nuzlich befunden wird, einzuleiten und, da unter einem nach Beschaffenheit des Orts von Erbländischen Productis, so da conveniren können, offerta geschehen, auch verschiedene Proben anverlangt worden, die Weege, zu denen Verschleissen den Anfang zu machen, geöfnet. 7to Findet man praktische Richtschnuren, wie die bey einem Commercio unentperliche Einrichtungen der Frachten, Zölle, Mauthen, Posten, Speditions-, Commissions- und Assecuranz-Provisionen, die Geld-Valuten, Wechsel-Course, Verhalte der Gewicht und Maassen sich ver-halten und am üblichsten sowohl als fürträglichsten sind. 7mo Ein gleiches in Ordnung derer anderwertig zur Emporhebung des Commercii anwendender Hülfs-Mittel mittelst derer Banquen, Emporien, prompten Justiz- und Wechsel-Ordnungen, Münz-Reglements, Freyheiten, Messen, privilegirten Compagnien, und mit einem Wort zu Beförderung des Activ-Handels eingeführter unterschiedlichen Pollizey-Anstalten und Gesäzen, auch Ge-bräuchen und willkürigen Beobachtungen, wovon caeteris pari-bus etwa nutzlicher Gebrauch gemachet werden kan.“[1]

Aber mit der blossen Mittheilung ihrer Beobachtungen und gesammelten Daten haben es sich die Berichterstatter nicht

---

[1] Reflexionen Fol. 1—10.

genügen lassen. Sie haben die für die Förderung des Handels wichtigsten Erfahrungen noch besonders herausgehoben und praktische Vorschläge daran geknüpft, ‚um die mit so vielen Naturs-Gaben und arbeitsamen Innwohnern gesegnete kays. kön. Erblande mit ihren ungemeinen Vorzügen, welche entferntere und viel beschwerlicheren Umständen ausgesezte Nationen nicht besizen und dannoch Gewinn und Vortheil ziehen, in den nuzbaren Genuss zu setzen‘. Diese Vorschläge verdienen, namentlich was Ungarn und Polen betrifft, unsere Beachtung.

a) Ungarn.

Wenn wir auch die Instructionen, die den Reisenden mitgegeben wurden, nicht kennen, die Absicht, welche die Regierung Maria Theresias hatte, als sie ihre Agenten nach Ungarn sandte, liegt gleichwohl am Tage: es war die, den erbländischen Industrieproducten, insbesondere den Webewaaren, den ungarischen Markt zu gewinnen, der bisher noch von Leipzig und Breslau beherrscht worden war. Die Erhöhung des Einfuhrzolles auf ausländische Fabrikate und die Ermässigung der Binnenzölle im Jahre 1754 hatten diesem Vorhaben den Weg gebahnt, und es galt nun, wo die ausländische Waare nothwendig um 20% theurer geworden war, die inländische als Ersatz anzubieten, zugleich aber auch Geschmack und Bedürfniss, Preise und Curse, Usancen u. dgl. m. kennen zu lernen, um mit denselben bei der Fabrikation zu rechnen. Fanden sich unter dem Ueberfluss ungarischer Naturproducte irgendwelche, die man in den Erblanden gebrauchen konnte, so war das dadurch entstehende Baratto in Wien nur erwünscht; weniger freilich, wenn Ungarn selbst an industrielle Production seiner Bedarfsartikel denken wollte; doch davon war noch nicht die Rede. Es wäre auch nach der Meinung der Berichterstatter für Ungarn selbst gar nicht vortheilhaft gewesen, wenn sich dort, wo die Bevölkerung ohnedies nicht ausreichte, die goldenen Schätze des Bodens zu heben, durch die Anlegung von Fabriken eine grosse Anzahl von Händen der Landcultur entzogen hätte.[1] Es ist diese

[1] ‚Es würden also bey dieser Beschaffenheit die in Händen habende Schätze der Natur noch mehr wüst und oede, folgbar sonder Gebrauch zuruck bleiben, wann ein Theil des ohnehin nicht zureichenden Volcks zu Manufacturen angewendet werden sollte, da ohnehin ein Theil der Inn-

Ansicht und dies System, welche Ungarn gegenüber in Oesterreich während der nächsten Jahrzehnte durchaus herrschend geblieben sind.[1]

Die Reisenden gehen die exportbedürftigen Landesproducte durch. Für das Getreide empfehlen sie die Ausfuhr einerseits über Triest und Fiume nach Italien, wo Absatz dafür zu finden sei, andererseits auf dem Wasserwege Poprád-Dunajec-Weichsel nach Danzig. Freilich sei an letzterem Orte die Concurrenz

---

wohnere zu denen inner Landes unentpehrlichen Handwerckern, als Schneider, Schmied,- dann Negotianten, Geistlichen, Soldaten etc. gebrauchet werden muss. Man glaubet dahero, dass die Hungarische und derer übrigen zusammengezogenen Länder Innwohnere lediglich zu der Cultur derer obangeführten Natur-Producten zu vermögen, von allen Commercial-Fabriquen dahingegen noch um so mehr gänzlich abzuhalten sind, als das commercium mutuum derer kays. kön. Erblanden untereinander würklich auf einen solchen Fuss stehet, dass man denen Hungarn die schon specifizierte Erzeugnüsse abnimmt und dargegen andere Nothdurften abgibt, welcher circulus zu beyderseitigen Verderben durch andere Einschreittungen zerrüttet und die Zerrüttung gewiss die allerübelste Folgen nach sich ziehen wurde.' Reflexionen, Fol. 14. 15.

[1] Noch im Jahre 1797 schrieb G. von Berzeviczy in seiner schon berührten Schrift ‚Ungarns Industrie und Commerz' Folgendes nieder: ‚Mit einem Wort, durch dieses Dreissigst-System (den Tarif von 1754) ist Ungarn in einen wahren Colonialzustand herabgesetzt, ein Zustand, durch welchen die Seemächte von einigen barbarischen Völkern Indiens ihren Reichthum erpressen (S. 51) . . . Dieses System zweckt dahin ab, 1. dass in Ungarn keine Fabriken und Manufacturen, überhaupt keine Industrie entstehen soll, sondern wir alle Fabrikate von den österreichischen Provinzen zu kaufen gezwungen sein sollen; 2. dass die österreichischen Provinzen die rohen Producte Ungarns, welche sie sowohl zum Lebens-Bedarf als für ihre zahlreichen Fabriken nothwendig brauchen, im geringsten Preise und ausschliessend erhalten sollen, wesswegen auch die Ausfuhr solcher Producte gewöhnlich verboten oder erschwert ist; 3. dass Ungarn vom unmittelbaren ausländischen Handel ausgeschlossen und dieser durch österreichische Hände zu ihrem grossen Vortheil betrieben werde. Mit welchen unermesslichen Hilfsmitteln muss nicht die wohlthätige Natur dies Königreich gesegnet haben, da bei diesem drückenden System Ungarn seit so viel Jahren durch eigene Naturkraft nicht nur in seinem gegenwärtigen Zustande sich erhalten und die schwesterlichen Provinzen so bereichert, sondern auch dem Ganzen der österreichischen Monarchie so viel geleistet hat' (S. 58). Vergleiche auch Horváth, ‚Az ipar és kereskedés története Magyarországban a három utólsó század alatt' (nach der neuen Ausgabe in Horváth's Kleineren historischen Schriften, S. 162—168).

der polnischen Feldfrüchte gross und ein Gewinn nur ‚in Jahren der Misswachs' in Polen zu hoffen, dennoch solle die Regierung die Ausfuhr dahin begünstigen, ‚dann den Wohlstand eines Landes so vollkommen als möglich zu machen erforderet, darauf Bedacht zu nehmen, dass aller Ueberfluss mit der ersinnlichsten Industrie ad extra gebracht werde'.[1] Ebenso sollte der ungarische Wein, insbesondere der niederungarische Landwein, der seit der Einführung der hohen preussischen Importzölle tief im Preise gesunken war, denselben Weg nehmen; er würde durch seine Wohlfeilheit die Concurrenz mit dem französischen Gewächs bestehen können. Auch ungarisches Wachs, welches übrigens schon nach Italien und den österreichischen Erbländern verführt wurde, konnte nach ihrer Meinung noch in grösserer Menge exportirt werden. Desgleichen würde sich auch der Viehexport nach Italien noch vermehren lassen. Besonders stark sei die Ausfuhr von Häuten durch Bosnien ins Venezianische, freilich ohne sonderlichen Gewinn für die ungarischen Producenten, welche den Verschleiss der Waare und damit den Hauptvortheil türkischen Zwischenhändlern überliessen.[2] ‚Viele Nuzen bringen könnende Dinge unterbleiben, weilen niemalen Hand angeleget wird' — machen sie den Ungarn zum Vorwurf. Sie schlagen vor, die ungarischen Häute in Oesterreich zu gerben und das in Italien, sowie in Danzig, Hamburg und Leipzig vielfach begehrte Leder zu exportiren. Wie dieses Rohproduct, so sollte auch ein zweites in den österreichischen Erblanden den Zwecken ihrer Industrie dienstbar gemacht werden: die Wolle. Seien doch die österreichischen Manufacturen durch den preussischen Retorsionszoll, der ihnen die schlesische Wolle entzog, in grosse Verlegenheit gerathen, während die preussischen Fabriken aus dem tief im Preis gesunkenen schlesischen Naturproduct viel gute und billige und daher überaus concurrenzfähige Waare erzeugten.[3] Dieser Concurrenz müsse man durch Verarbeitung

---

[1] Reflexionen, Fol. 22.

[2] Siehe unten ‚Relation' §. 48 und 55.

[3] Haugwitz und Procop erblickten in der Erschwerung der Wollausfuhr durch Friedrich II. eine überaus weise Massregel. ‚Man kann dieses — sagen sie — einen Entschluss von sehr tiefer Einsicht, wie Commercia ad extra zu erhalten sind, nennen, wie also bisweilen cum dispendio quorundam das Haupt-Augenmerk und der wahre Nuzen erreichet werden müsse. Die Würcklichkeit der Sach giebt den besten Beweis, dan man

der ungarischen Wolle begegnen. Nur würde vorerst durch gute Schafzucht, sorgfältige Reinigung des Productes, aufmerksame Sortirung und Hintanhaltung betrügerischer Verfälschung durch Schäfer und Juden deren Qualität gebessert werden müssen. Von andern Artikeln wird ungarisches Dörrobst, ehedem ein nicht unbedeutender Exportartikel nach Schlesien, bei seiner Qualification für Schiffsprovisionen zum Export nach Fiume und Triest empfohlen. Das Ausfuhrverbot auf ungarische Pottasche wollen die Reisenden am liebsten aufgehoben sehen.[1]

Was den Import nach Ungarn betraf, so ergab sich die Thatsache, dass bisher die allermeisten und wichtigsten Artikel — insbesondere in Webewaaren — aus dem Auslande über Leipzig und Breslau bezogen worden waren, und zwar: Aachener, Leydener, Görlitzer und Breslauer Tuche, tuchartige Wollstoffe (Kronrasche, Halbrasche, Soy) aus Schlesien, Sachsen und Danzig, Flanelle aus Hamburg und Sachsen, Wollzeuge (Berean, Satin, Quinet, Calamank, Tabouret, Floretas, Struck) englischer und sächsischer Provenienz, feinere Leinenwaaren (Battist, Trillich, Bett- und Tischzeug, Schleier) aus Schlesien, geringere (Schachwitz) aus Polen, Baumwollenzeuge (Canefas, Bombasin, Barchent, Gingang, Halbdroquets) aus Sachsen und der Schweiz, englische und französische Seidenwaaren, schlesische und sächsische Hüte, Bologneser und Schweizer Flor (Dünntuch), endlich allerlei Nürnberger-, Messing- und sonstige Waaren.[2] Alle diese Artikel liessen sich, nach der Ueberzeugung der Berichterstatter, wenn auch fürs Erste noch nicht in der Qualität der hollän-

fande — Zeige der Relation — noch auf allen Hungarischen Pläzen genügliche sonderheitlich Halb-Rasche in vorigen Preisen, und die in denen kays. Erblanden gemachte haben, Theils weilen die Schlesische Wolle schon in sich besser ist, Theils weilen die Arbeits-Lohne bey einem neointroducto nicht sogleich in der nemlichen Wohlfeilkeit erzwungen werden können, noch immer keinen rechten Abzug gewinnen wollen.' (Reflexionen, Fol. 34.)

[1] Reflexionen, Fol. 36.

[2] Zur Orientirung über die damals gangbarsten Manufacturartikel, ihre Benennungen und ihre Fabrikation verweise ich auf Joh. H. Gottl. Justi's bereits erwähntes Werk ‚Vollständige Abhandlung von denen Manufacturen und Fabriken', II. Band, und auf Schreyer's Commerz, Fabriken und Manufacturen des Königreichs Böhmen, I. Band. Vgl. auch den bei Nicolai, Beschreibung einer Reise etc., II. Band., Beilage XV. abgedruckten Preiscourant der Linzer Fabrik.

dischen und englischen Fabrikate, wohl aber den schlesischen Producten gleich aus den Erblanden liefern.[1] Die Schwierigkeit war nur, die ungarischen Abnehmer von dem Breslauer und Leipziger Markte zu entwöhnen. Dem stellten sich verschiedene Hindernisse entgegen: ‚1. ist einem jeglichen Kaufmann alldort einzukaufen am angenehmsten, wo er die grösst- und beste Assortirung zur Auswahl finden kann, worzu in Leipzig die ausgesuchteste Waaren-Niederlagen vorhanden sind; 2. haben daselbst verschiedene dieser Hungarischen Kaufleute Activ-Verschleisse an Baumwolle, Türkischen Garn, Taback, Saffian etc., wordurch ihnen nicht nur allein die Rückfuhren erleichteret werden, sondern auch entweder ein nuzlicher Baratto oder ein Gewinn bey der dahin führenden Waar zu Nuzen kommet: 3. haben sie auf beträgliche Summen Credit, und ist bekannt dass viele Hungarische Kaufleute meistens mit fremden Geld handlen, mitfolglich können sie sich ohne Schmälerung auch wohl gar Verfall ihrer Handelschafft nicht so leicht los machen: 4. ist in keine Abrede zu stellen, dass die auf denen besagten Pläzen erkauffende Feilschaften durch die langwürige Ausübung endlich zur Vollkommenheit gelanget sind, folgbar die Menge geschickter Arbeiter es in quali et pretio auf das höchste gebracht haben, und also sowohl in der Güte als Wohlfeilheit noch immer einiger Vorzug gefunden werde;[2] 5. gebrauchet man sich heimlicher Weege, entweder die Zoll-Stationes zu umgehen, oder die Zoll-Beamten zu einem durch die Finger sehenden Verfahren zu bringen. Je höher nun die Zoll-Gebühren gesezet sind, je mehr Vortheil verschaffen die eingeschwärzte Waaren, inmassen ein solcher Praevaricator, wann er nur den entzogenen Zoll gewinnet, so viel Nuzen dardurch hat, als einem richtig verzollenden Handelsmann sein ganzer Handels-Profit nur selten bringet; 6. endlichen gewinnen sie an dem

[1] Siehe oben Seite 352, Anmerkung 3.

[2] Die Preisunterschiede waren, wie aus Beispielen in den ‚Reflexionen' Fol. 61 und 62 hervorgeht, doch ziemlich gross. Geringe Aachener Tücher kamen das Stück (36 Wiener Ellen) auf ungefähr 74 Gulden zu stehen, die in Oesterreich in halbwegs ähnlicher Qualität nicht unter 99 Gulden erzeugt werden konnten; Hamburger Flanell kostete, an die österreichische Grenze gestellt, $13^1/_2$ Gulden das Stück (30 Wiener Ellen), österreichischer $117^3/_4$ Gulden. So brauchten in manchen Fällen die fremden Händler selbst den hohen Einfuhrszoll nicht zu scheuen.

Geld, indeme der gewichtige Ducaten gegen Waar auf 4 fl. $22^1/_2$ kr. und das Species-Geld auf den Thaler mit 4 bis 5 Groschen Aggio und der Siebenzehner mit 18 kr. auch andere kayserl. Münz mit 4, 5 und 6 per Cento avantage angebracht wird.'[1]

Was war da zu thun? welche Mittel anzuwenden, um den ungarischen Kaufmann zu vermögen, seinen Bedarf mit österreichischem Fabrikat zu decken? Der hohe Einfuhrszoll erwies sich in vielen Fällen als wirkungslos. Haugwitz und Procop schlagen darum Einfuhrsverbote vor.[2] Trotz dieser, meinten sie, werde die Errichtung so vieler Fabriken, wie sie um dem ganzen erbländischen und ungarischen Bedürfniss zu genügen erforderlich würden, schwierig und nur wenige Unternehmer bereit sein, ein bedeutendes Capital an unsichere Absatzverhältnisse zu wenden. Sie proponiren ein eigenthümliches Mittel: es werde den inländischen Fabriksunternehmern gestattet, verbotene Woll-, Leinen- oder Baumwollwaare einzuführen und im Inlande zu verkaufen, natürlich nicht in unbeschränkter Quantität, sondern entsprechend der Anzahl der Tuchmacher-, Leinweber- oder Zeugmacherstühle, die sie in ihren Etablissements aufzustellen beabsichtigen. Aus diesem Monopol würde ihnen so viel Gewinn erwachsen, dass sie die Anlagekosten der Fabrik und die ersten an tüchtige fremde Arbeiter zu zahlenden hohen Löhne bestreiten könnten; später würden sie selbst ein Interesse haben, das fremde Fabrikat gegen das eigene zurücktreten und endlich ganz aus dem österreichischen Handel verschwinden zu sehen. Diese Privilegien für Unternehmer könnten auch an die Bedingung geknüpft werden, dass die Betreffenden sich verpflichten, inländische, im Auslande begehrte Waaren im Werthe der von ihnen eingeführten fremden Industrieproducte zu exportiren. Wären dann einmal neue Fabriken in hinreichender Anzahl vorhanden, um den inländischen Markt vollständig zu versorgen, so würde es auch an entsprechend assortirten Niederlagen nicht fehlen; die inländische Concurrenz würde die Qualität heben und die Preise entsprechend drücken. Bis dahin müsse freilich das

[1] Reflexionen, Fol. 47—50. Ueber österreichisches Geld siehe unten S. 374.

[2] In der That wurde schon am 24. April 1756 der Consumzoll auf schlesische Woll- und Leinenwaaren von 30 auf 60% erhöht, was einem Verbote gleichkam. Vgl. Fechner, S. 413.

Publicum etwas theuerer kaufen. Darüber jedoch machen sich die Berichterstatter keine Skrupel: ‚Das gemeine Wesen gewinnt jederzeit ganz offenbar hiebey, und obgleich die Consummenten wegen des höheren Preises in etwas mitgenommen werden, so geschiehet es mit einer solchen Zertheilung, welche niemand ruiniren wird. Ein Entrepreneur einer Fabrique aber, der den Schaden allein zu tragen hat, kan ganz leicht zu Grund gehen, bis er es denen Fremden in quali et pretio gleich thun und die in dem Anfang machende Einbusse wieder hereinbringen, folgbar durch die nur mit der Zeit erlanget werdende Menge der Arbeiter, die Wohlfeilkeit derer Arbeits-Lohne erzwingen kann.‘ [1]

Eine Schwierigkeit aber hatte die Sache doch noch bei alledem. Wie erwähnt, waren die ungarischen Kaufleute gewohnt, in Breslau oder Leipzig ausgiebigen Credit zu finden. Man konnte von den neuen österreichischen Fabriksunternehmungen nicht erwarten, dass sie sofort ihren Abnehmern ebenfalls creditiren sollten. Da dies aber dennoch unumgänglich schien, so sollte den Fabrikanten bei den öffentlichen Cassen Geld zu 3% zur Verfügung gestellt werden. [2] Zugleich müssten dieselben von Staatswegen gegen den in Ungarn häufigen Missbrauch des Credits [3] durch eine bessere Justizverwaltung, eine Wechsel-Ordnung und ein eigenes Handelsgericht — ‚da das Handels-Wesen in der ganzen civilisirten Welt seine besondere Saz- und Ordnungen hat‘ — geschützt werden. [4]

Neben den aus Holland, England, Frankreich, Italien, Polen, dem deutschen Reiche und der Schweiz über Leipzig und Breslau bezogenen Manufacturen wies die ungarische Bilanz noch andere Passivrubriken auf, d. i. Waaren, die aus der Türkei

---

[1] Reflexionen, Fol. 63, 64. Vgl. Justi, Abhandlung von den Manufacturen- und Fabriken-Reglements (Berlin und Leipzig 1762), S. 49: ‚Die Grundregel eines weisen Commercii muss allemal seyn, in allen billigen Dingen mehr die Manufacturiers und Fabricanten als die Verleger zu begünstigen.‘

[2] Die Berichterstatter verweisen dabei auf das Beispiel der Republik Lucca, wo diese Einrichtung bestand und den Luccheser Seidenfabrikanten gestattete, ihre Erzeugnisse billiger als allenthalben abzulassen. Reflexionen, Fol. 68, 69.

[3] Vgl. unten Relation §. 38, 39, 88.

[4] Reflexionen, Fol. 70—73.

ins Land kamen und hier abgesetzt oder durchgeführt wurden, nämlich Schweine, Schafwolle, rohe und gesponnene Baumwolle, Garne, Saffian- und Corduanleder, Tabak, Kaffee, Oel, Reis, Südfrüchte, Gewehre und Messer, türkische Bagazien (rothe Tücher) und Atlasse — wogegen Ungarn ausser rohen Häuten, einigem Getreide und grobem Tuch nichts Nennenswerthes an die Türkei abgab. Dazu kam noch, dass die importirenden Türken, wenn sie transito nach Deutschland gehandelt hatten, mit den dort für den Erlös erkauften deutschen Artikeln die ungarischen Märkte bezogen und hier durch den Verschleiss derselben neuen Gewinn an sich brachten, der den inländischen Kaufleuten entging und um so grösser war, als die türkischen Händler nicht die 20% Consumzoll, sondern nur 5% Transitogebühr bezahlt hatten.[1] Und überdies stand der Speciesthaler (gleich zwei Gulden) in Constantinopel um 9 bis 17 Kreuzer höher als an der österreichischen Grenze, was ebenfalls Profit gab und einen fühlbaren Export österreichischen Geldes zur Folge hatte. Hier Abhilfe zu treffen, war nur möglich, wenn sich auch da wieder der Staat ins Mittel legte, den türkischen Händlern ihr Geschäft einschränkte und wenn die österreichischen Kaufleute selbst den Türken ihre heimischen Waaren abnahmen und erbländische Artikel, die in der Türkei begehrt waren (Tücher, Mousseline, Schleier, Seidenzeuge und Leinwand), dafür verhandelten.[2] Es war ein letzter Rest türkischer Herrschaft über Ungarn, der erst in den Tagen der grossen Kaiserin durch die österreichische besiegt und verdrängt werden sollte.

b) Polen.

Hatte die Wiener Regierung in der Absicht, Ungarn als Absatzgebiet für die erbländische Industrie zu gewinnen, Haugwitz und Procop dorthin entsendet, so waren diese in der anderen, den polnischen Handel von Preussen weg nach Oester-

---

[1] Siehe unten die Relation §. 57.

[2] Dass es in der Folge so kam, erfahren wir z. B. aus Struensee's ‚Kurzgefasster Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten' (1779), V., 212. Oesterreich trat mit der Türkei in directe Handelsbeziehung und der türkische Zwischenhandel in Ungarn hörte auf.

reich zu ziehen, ins Reich König August III gereist.[1] Hier galt es, die Verhältnisse im Einzelnen zu erforschen, um Antwort auf die Frage geben zu können, ob und in welcher Weise dies durchzuführen wäre. Unter diesem Gesichtspunkte haben die Reisenden Handel und Verkehr der Polen ins Auge gefasst. Es ergab sich, dass Polen, ‚ein grosses weitschichtiges Land meistens ohne Fabriquen, sofort mit Hungarn in grossen Vergleich zu stellen' war.[2] Der Reichthum desselben lag, wie derjenige des magyarischen Kronlandes, in seinen Naturproducten, mit denen es Handel trieb, und in seinem Flusse Weichsel, der Getreide, Holz und, seit dem österreichischen Ausfuhrverbot auf Pottasche, auch dieses Erzeugniss der Ukraine nach dem Welthandelsplatze Danzig trug, den die Berichterstatter noch in voller Blüthe sahen und von dessen grossartiger Geschäftsthätigkeit sie ein eingehendes Bild gaben. Andere Landesproducte, wie Vieh, rohe Häute, Unschlitt, Wachs, Salz, wurden nach Breslau oder Frankfurt an der Oder zu Markte gebracht und hier gegen fremde Industrieproducte barattirt. Denn ordinäre in Lissa und Thorn verfertigte Tücher, grobe Leinwanden und etwas schlechte wollene Zeuge ausgenommen, hatte Polen keine eigenen Fabrikate und musste also feine Tuchstoffe, Woll- und Seidenwaaren, feine Leinwanden und Leinenartikel importiren; desgleichen Weine, Specereien, Fischwaaren, Materialien, Droguen, Zuckerwaaren, Nürnberger-, Gold-, Silber- und Galanteriewaaren und Ledersorten. Alle diese Dinge fanden sich nun in Breslau und Frankfurt und wurden den Polen im Austausch für ihre herbeigeführten Landeserzeugnisse, von denen viele den Weg nach Westen nahmen, dahin gegeben. Diesen für die beiden Oderstädte gewinnreichen Stapelhandel nun nach Oesterreich zu lenken und etwa Bielitz oder Teschen das günstige Geschäft zuzuwenden, erscheint unseren Reisenden nach eingehender Prüfung der Verhältnisse zwar schwierig, aber doch nicht unmöglich.

---

[1] ‚Denen kayserl. Erblanden das Pohlnische Commercium zuzueignen, ist bereits seit dem Verlust von dem grössten Theil Schlesiens eine Speculation' heisst es in den Reflexionen, Fol. 94.

[2] Ueber die geringfügige Fabriksthätigkeit in Polen: Kolaczkowski, Wiadomość o dawnych fabrikach w Polsce. Lemberg 1880. (Alphabetisch nach Fabrikaten geordnet.)

Nach ihrer Ansicht wäre Zweierlei erforderlich: einmal dass der Pole seine Waare in Oesterreich sicher und mit grösserem Vortheil absetzte, und zweitens, dass er, was er benöthigt und bisher in Preussen einzuhandeln gewohnt war, auch hier in ebensolcher Güte und zu gleichen Preisen vorfände. Was den ersteren Punkt betreffe, so sei es schon ein Gewinn für den Verkäufer podolischen Viehs, dass ihm Bielitz und Teschen um 20 Meilen näher liegen als Breslau. Freilich dürfe es nicht an Abnehmern fehlen, und das sei zu erreichen, wenn sich Sachsen — ‚um vor die von königl. Preussischer Seits erleidende Bedrückungen sich Genugthuung zu verschaffen' — entschlösse, seinen Bedarf an Vieh über Oesterreich zu beziehen. Was den zweiten Punkt angehe, d. i. ob die Polen auch hier, wie dort, mit allem Nöthigen versehen werden könnten, so wären sämmtliche Artikel des polnischen Bedarfs ‚durch Anwendung eines unermüdeten Fleisses und Ergreifung der anständigsten Mittel' auch nach Oesterreichisch - Schlesien zu schaffen: Wein aus Ungarn, Südfrüchte, ja selbst Gewürze und Fischwaaren, über Genua, Livorno oder Triest, feine ausländische Tücher zu Breslauer Preisen, mittlere aus Mähren, Wollwaaren aus Oesterreich und dem ‚ohnehin von Preussen disgustirten Sachsen', Seide, Gold-, Silber- und Galanteriewaaren, wobei man für die aus Italien kommenden Artikel im Vortheil sei, Nürnberger Waaren, die ohnedies den Weg durch Oesterreich nehmen müssen, Eisenwaaren und Leder österreichischer Erzeugung, die bereits allenthalben Anwerth haben. Schwierig sei nur, die nöthige Menge an Leinenwaaren beizustellen, aber auch dies werde möglich, wenn der bisher an Preussisch-Schlesien abgegebene Ueberfluss an Garn und Flachs von den Erbländern weiterhin nach Sachsen geliefert und mit Unterstützung von Seite der sächsischen Webereien das nöthige Quantum zusammengebracht werden könne. Da in Oesterreich sich nicht genug Kaufleute finden dürften, die bereit wären, in Bielitz oder Teschen die erforderlichen grossen Niederlagen zu halten, so müsste man auch hier auf sächsische Geschäftsleute rechnen und, um dieselben heranzuziehen, den betreffenden Handelsplatz mit temporärer Zollfreiheit ausstatten. Vielleicht wäre Sachsen auch zu bewegen, Provenienzen aus Breslau und Frankfurt den Eingang nach Polen geradezu zu erschweren. ‚Man sezet also' — resumiren die

Berichterstatter —, die Freundschaft mit Sachsen und die Errichtung eines vorsichtigen Commerzien-Traktats zum Fundament, das Pohlnische Negotium an sich zu ziehen.‘

Was Danzig betraf, so ergab sich den Reisenden aus Mittheilungen des Agenten Abramson der Brünner Compagnie, dass Oesterreich dort für eine Reihe von Artikeln Absatz finden konnte: für Kupfer, ungarische Pottasche, die man höher schätzte als die polnische, Messing, Zinn, Blei, Mastbäume und italienische Seidenwaaren zum Transit nach Moskau. Für jetzt freilich waren die Bemühungen der Reisenden dortselbst noch ohne sonderlichen Erfolg gewesen; sie hatten nur Bestellungen auf Pfundleder, Wachsleinwand und Messing erhalten können. Aber sie rechneten auf das Geschick ihres Agenten, auf das Handelsbündniss mit Sachsen und — auf die Zukunft, in der sie allerdings nicht zu lesen vermochten, dass binnen wenig Jahrzehnten Danzigs Handelsgrösse geschwunden sein und Polen selbst zu existiren aufgehört haben würde.

Noch im selben Jahre 1756 störte der neu ausbrechende Krieg die Bemühungen der Wiener Regierung um Handel und Verkehr, und die nächste Zeit liess sie die Ruhe dazu nicht wiederfinden. Aber die Fundamente zur commerciellen und industriellen Unabhängigkeit Oesterreichs waren seit dem Aachener Frieden gelegt worden, auf denen später, bei neuer Gunst der Verhältnisse, weitergebaut werden konnte. Das war fast keine geringere That als die Rettung des Staates aus den Kriegswirren des Erbfolgestreites, und die junge Monarchin verdiente vollauf das ehrende Zeugniss, welches ihr der Geschäftsträger ihres entschiedensten Gegners nicht versagen konnte: ‚Als die Kaiserin die Regierung antrat, fand sie Alles in der grössten Unordnung, und ein achtjähriger Krieg konnte den Finanzen nicht aufhelfen. Welcher andere Souverän würde binnen sieben Friedensjahren vermocht haben, die Dinge auf den Fuss herzustellen, wo wir sie gegenwärtig sehen? Bis in die spätesten Zeiten wird man anerkennen, dass Maria Theresia eine der grössten Fürstinnen der Welt war.‘[1]

[1] ‚Quel autre souverain seroit parvenu en 7 ans de paix à rétablir tout sur le pié où on le voit déjà à présent? Dans les temps les plus reculés on rendra toujours la justice à Marie Thérèse qu'elle fut une des plus grandes souveraines de l'univers.‘ Fürst, Lettres, Fol. 7.

II.

Die Haugwitz-Procop'sche Relation (1756).

Hungarn.

1. Dieses Königreich ware das erste Land, wohin die aufgehabte Reise zu nehmen gnädig verordnet worden. Nun werden darinnen in jener Folge, wie der Weeg geleitet hat, nur jene Orte, wo einige Beschäftigungen vorgefallen, berühret, sofort die daselbstige Verrichtungen beschrieben und alle Nachrichten, welche eine nothwendige Eylfertigkeit, um die gegen 800 Meylen betragende Reise vollbringen, somit auf der Leipziger Messe behörig eintreffen zu können, einzuhollen zugelassen, angemerket.[1] Dieweilen aber Sclavonien, das Temesvarer Bannat und Siebenbürgen darzwischen vorgefallen, wornach erst die weitere Reise durch Ober-Hungarn continuative vollführet worden, als werden auch besagte Landschaften in der Ordnung wie der Besuch sich ergeben, miteingerucket, in dieser Abtheilung vorkommen.

Der erste Ort ist

Oedenburg.

2. Von Fabriquen ist hier nichts zu melden. Unter denen Productis aber kommet der Oedenburger Wein in Betrachtung, wormit ehehin sehr beträgliche Verschleisse nach Schlesien gewesen, allein die berühmte Weinhandler Mathias Schneller und Stephan Matton klagten, dass die dermalig königl. Preussische Verfassung fast allen Verschleiss unterbrochen habe, mithin dieser Handel völlig darnieder liege. Berührte Weine nahmen ihren

[1] Hier ist von den drei Leipziger Messen, die zu Neujahr, zu Jubilate und zu Michaelis abgehalten wurden, die erste gemeint. Vgl. Struensee, Kurzgefasste Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten, II., 1. Abth., S. 73.

Zug nach Schlesien über Prespurg nach Stanpfen, Bresing. allwo der March-Fluss passiret wird, weiter per Drasenhofen, Nicolspurg, mit Beyseitlassung Brünn auf Wischau, sofort auf der Post-Strasse nach Schlesien.

3. Der in Oedenburg so gar namhafte Vieh-Auftrieb an Ochsen und Schwein-Vieh, verdienet angemerket zu werden, indeme eine Mänge aus Nieder-Hungarn Theils von Local-Fleischhackern, Theils selbst von denen Nieder-Hungarischen Vieh-Handlern dahin gebracht und sodann durch verschiedene Partheyen nacher Wien, in Böhmen, in Mähren, in das Reich, und nacher Sachsen getrieben wird. Man versicherte, dass manche Woche 2 bis 3000 Stück Ochsen, dann 5 bis 6000 Stück Schweine auf dasigen Markt kommen. Der Fürst Esterhazy, der dasige halb Catholisch- und halb Lutherische Stadt-Magistrat, und die P. P. Societatis Jesu, beziehen hievon eine Stück-Maut, welche erstere Beyde conjunctim nach Belieben, das ist willkührlich einen Kreutzer oder ein Ungarisch[1] auf jedes Stück Horn- oder Klauen-Vieh bestimmen, wovon die Helfte dem Fürsten, ein Viertl dem Magistrat, und das vierte Viertl denen gedachten Patribus zukommet. Es ist also keine Tarif vorhanden.

4. Vor den besten und vermöglichsten Negotianten haltet man einen Namens Thüringer, dessen Handlung in Mittelfeinen Tüchern, das Stück 22 Wiener Ellen lang, und $6^1/_2$ Viertl breit, im Preis von 20 bis 23 Reichsthaler gegen Content mit 5 p C^to Sconto, sonsten aber auf 6 Monat Frist bestehet. Die meisten kommen von Bielitz. Sonsten führet derselbe auch ordinari weisgebleichte Leinwanden, so Er aus Pohlen von Biala nächst Bielitz ziehet, und deren Beschreibung bey dem Ort Bielitz und Biala mit mehreren Umständen vorkommen wird. Item Ganz- und Halb-Rasche, und zwar erstere à 33 Wiener Ellen lang, und $1^1/_4$ deto breit, von Bresslau, franco Wienn, à 23 Fr, Letztere hingegen, die bessere Sorte à 7 Fr und die etwas geringere, à $6^1/_2$ Fr aus Preüsisch-Schlesien, in der Länge à 20 Wienner Ellen und Breite à $^7/_4$ deto. In wenigeren Quantis führet derselbe noch allerley andere leinene Waaren, nebst diesen aber

[1] Ein kaiserlicher Dukaten = 4 Gulden 10 Kreuzer, ein Kremnitzer Dukaten = 4 Gulden 12 Kreuzer. Ein Gulden = $^2/_3$ Reichsthaler = $^1/_2$ Speciesthaler = 20 Silbergroschen = 16 gute Groschen = 60 Kreuzer = 100 Ungarische = 240 Pfennige. Ein Siebenzehner = 17 Kreuzer.

auch gedruckte Hamburger Flanelle, so Er in Wienn erkaufet, und die $^5/_4$ breite Wienner Maass dreyfärbig à 36 xr, die Ellen breite deto aber à 27 xr und so respective die zweyfärbige à 33 et 34 xr bezahlet. Limberg und Steiner, eine Compagnie, führet ordinari-, mittel- und feine Tücher, ziehet die Ersteren aus Mähren, die Zweyten aber von Bielitz, und die Dritten sind Aachner Tücher. Johann Georg Menhard, hat gleiche Waaren, wie der Thüringer, und ist unter einem in Bielitz possessioniret, allwo Er zu seinem Vortheil die gedachte Bielitzer Tücher fabriciren lasset, dann auch die Leinwanden einkaufet, massen derselbe nicht nur vor sein Waaren-Lager in Oedenburg, sondern auch auf anderwärtig Hungarische Plätze, als Pressburg, Debrezin, Eperies, Caschau, Neusol, und Leitschau Versendungen machet. Nach seiner Erklärung sind die Sorten, die Wienner Elle von 25 bis 40 Groschen, die Leinwandgattungen aber, worunter auch Linzer- und Steyerische befindlich, von 8 bis 30 xr. Ferner sind noch gute Handlungen: Godtlieb, und Ferdinand Krug, in vorgemelten Wollen- und Leinen-Waaren. Endlich der Negotiant Samuel Blechel in Tüchern, Halb-Raschen, wollenen Sächsischen Zeugen, als: Calamant, Barcan, Floretas etc. etc. nicht minder in allerhand Seyden- und Leinen-Waar. Es ist nichts beschwerlicher, als von Kaufleuten herauszubringen, woher Sie ihre Waaren ziehen, indem Sie in diesem Geheimnuss einen grossen Vortheil setzen, mithin wird sothanes die Ursach seyn, wann nicht bey jedem Specifico der Ort, woher? samt dem Ankaufs-Preis weiterhin vorkommen wird können.

5. Man hat allen erwehnten Handelsleuten die mitgehabte Muster von Landes-Fabricaten sehen lassen, auch die Preise erkläret, und von Ihnen die Versicherung erhalten, dass Selbe an die Compagnie schreiben, und in ein- so anderen Sorten Proben machen würden, ja der Thüringer verspräche, bey nächstbester Gelegenheit die Brünner Niederlage selbst in Augenschein zu nehmen. Man hat also ihr Compagnie hierüber, und von weiters vorgekommenen Gelegenheiten zu Debiten, auch gemachten Bekanntschaften, von Zeit zu Zeit Nachricht gegeben.

6. Vermög Aussag der Kaufleüte, bezahlten Selbige der Zeit an Hungarisch-Dreissigst von Erbländischen Waaren aus Mähren 5 p C^{to} und aus Oesterreich nur 2 p C^{to}. Der ausgehende Wein entrichtet der Eymer in Oesterreich 18 xr, in Preüsisch Schlesien aber 23 Reichsthaler.

7. Anbelangend die Ellen-Maass und das Gewicht, sothanes gehet mit dem Wienner überein;[1] die Getrayd-Maass aber verhaltet sich nach der Pressburger, und haltet ein Metzen 25 Maass. Das Messen geschiehet durchaus gestrichen, die Knoppern und Nussen alleinig ausgenommen, als deren Maass um die Helfte grösser ist. Der Wienner Metzen soll um $1/4$ kleiner als der Oedenburger Getreyd-Metzen seyn. In der Nassen Maass hält der Eymer 40 Hungarische Maass, deren 30 einen Oesterreicher Eymer machen. Es sind aber die Oesterreichisch- und Mährische Eymer gleich, folgbar bestehet der Unterschied nur in deme, dass der Oesterreicher 40 und der Mährische 52 kleinere Maass haltet, der Oedenburger ist also gegen einen und den anderen um den vierten Theil grösser. Der zweyte Handels-Platz

Presburg.

8. hat eine zimliche Handelsschaft, und zwar sonderheitlich zur Markts-Zeit. Es gehen alldort gleichfalls feine, Mittel- und ordinari Tücher, Seyden-Waar von allerhand Sorten, wollene Zeuge sowohl, als verschiedene Leinen-Waaren, wie das mehrere bey Anführung deren Negotianten vorkommen wird. Dann zu gedachter Markts-Zeit finden sich viele Hungarische, und auch Kaufleüte aus deutschen Erblanden ein, worunter aus Mähren etwelche Neutitscheiner Tuchhandlere, und die Nicolspurger Juden. Die ansessige Presburger Kaufleute jedoch, auser einigen, die auch auser Markts-Zeit en gros-Versendungen in Hungarn thuen, haben ihre meiste Verschleisse nur in Loco, oder auf umliegenden Oertern.

9. Die Kaufmannschaft hat eine Bruderschaft und ist privilegirt auf- und anzunehmen, wen Sie will; folgbar beruhet der Numerus restrictus bey Ihnen. Sie wird in Eisen-, Seyden- und Specerey-Händlere unterschieden.

10. Von erheblichen Commercial-Fabriquen ist nichts zu finden. Ein sicherer Specerey-Handler Finaci, welcher unter

---

[1] Ein Schuh = $1/6$ Klafter = 6 Zolle; 689 Wiener Schuhe = 284 Wiener Ellen; eine Wiener Elle = $1\,1/12$ Brabanter Elle = 29 Zolle.
Ein Wiener Centner = 5 Steine = 100 Pfund; ein Wiener Pfund = 16 Unzen = 32 Loth; ein Loth = 4 Quentchen = 16 Pfennige.

einem Ausländer-Weine, Rosoglio und Pappier führet, hat ein Privilegium privativum auf die Fabricirung der Wachs-Fackeln.

11. Des Platzes beste Kaufleüte, mit denen zu sprechen die Zeit zugelassen hat, sind: Christian Sigmund Casper oder die sogenannte Braunische Erben, welche in zweyen Gewölbern, in einem die Tuch- und in dem anderen die Seyden-Handlung führen. Die Tuch-Sorten bestehen in Aachnern, im Preis die Elle à 2 Fr bis 3 Fr 15 xr. Die Hoch-Rothen aber à 3 Fr 48 bis 4 Fr 45 xr. Die ordinari gehen in Stücken à 18 bis 24 Fr, worunter meistens Mährische Tücher seynd. Die Cron-Rasch ziehen selbige von Hamburg, in der Länge à 29 Yards oder 33 Wiener Ellen, in der Breite 1 1/8 letzterer Maass, der Preis ist à 21 bis 22 Fr. Von dannen nehmen Selbe auch rothe und schwarz gedruckte Flanelle in zweyen Sorten, nemlichen 3/4 und Elln breit. Die Preise sind nach denen Einkaufs-Kosten in Leipzig die breiteren die Brabander Elle, deren 41 31 Yards machen, à 8 gute Groschen dreyfärbig, und 7 gute Groschen zweyfärbig, die schmählere dreyfärbige à 6 gute Groschen, und die zweyfärbige à 5 gute Groschen. Item ziehen Sie von Hamburg allerley Zitz und Catton von unterschiedener Feine und Preisen. Von Neurode nehmen Selbige ein grosses Quantum Halbrasche in der bekannten Länge, à 22 Wienner Ellen, und bezahlen selbe in Loco Neurode à 6 1/4 Fr. Eben von dannen werden Ihnen von einem sicheren Genedl 44 Wienner Ellen lange und 14 Sechzehendl breite Castor-Zeüge franco Wienn per 13 Fr geliefert.[1] Mit halbrohen Leinwanden oder sogenannten Cannefassen versehen Sie sich von Linz, in der Breite 1/8 und in der Länge 30 Wienner Ellen; die Sorten sind à 9, 11 et 13 Fr. Von der Qualität der Halbrasche, Halb-Castor und Linzer Leinwanden zeigen die Muster in dem Allegato sub N^ro^ 1.[2] Die seidene Waar aller Sorten nehmen Sie meistens directe aus Italien, und die sogenannte Schweitzer Zeuge, halb von Baumwollen und halb von Seiden, ebenmässig aus der Schweitz, etwas jedoch wird auch in Wien abgenommen. Diese letztere Sort findet einen starken Zug, dass es der Mühe verlohnen würde, diese Waare nachzumachen, wie dann zwar bereits in Wienn ein Anfang darmit geschehen, allein der Preis

[1] Ueber Genedl vgl. Fechner an verschiedenen Orten, s. Register.

[2] Die Beilagen fehlen. Die Verweisungen auf dieselben meinte ich nicht unterdrücken zu sollen.

ist noch zu hoch, indeme man die Elle à 50 xr erkaufet, wo die Wienner Waare vermög erhobenen Mustern à 54 xr zu stehen kommet. Der Daniel Maitani ist ein Niederläger, so blos en gros verschleisset; derselbe führet alle vorbenannte Waaren und über dieses viele andere Schweitzer Waar in Bändern, Gallonen und Flor. Seine Provisiones geschehen alle aus der ersten Hand, und da man demselben die zu Heraletz in Böhmen[1] fabricirt-werdende kleine Flanell-Muster vorzeigte, so verlangte Er von denen zwey- und mehrfärbigen von jeder Platte einen Muster-Abdruck zu seiner besseren Ersehung, und versicherte sodann, sich von daraus providiren zu wollen; wessentwegen der Einsendung halber der privilegirten Mährischen Compagnie die Nachricht gegeben worden. Dieses Grossirers Handlung stehet in einem sehr guten Renomée, wie Er dann selbsten ein gar fein- und bescheidener Mann ist. Franz Joseph Heggi zum weissen Creutz ist wie die Braunischen Erben assortiret, ziehet jedoch auch Mährische ordinari Trillich und Zwillich mittelst Tyrnau. Johann Hausch negotiret nur mit Halbraschen, Flanell, Cannefassen, und derley ganz- und halb-leinenen Fabricatis, wie auch mit ganz- und halb-seidenen Waaren, man haltet Ihn vor sehr gut und rühmet seine starke Verkerung. Dominicus Faber führet gleiche Sorten, ist jedoch nicht so stark wie der Vorhergehende. Johann Poltz ist hauptsächlich ein Tuchhandler, führet aber nebenbey Ganz- und Halbrasche; dessen Tücher-Sorten, ihre Länge, Breite und Preise, sind aus der Beylag N^ro^ 2 zu entnehmen. Carl Mader ist ebenmässig ein blosser Tuchhandler und hat ein wohl eingerichtetes Gewölb, meistens mit Aachner und Leydner Tüchern assortiret. Demselben gefielen die vorgezeigte Muster derer in Mähren auf Holländische Art gearbeiteten Tücher; Er behändigte also eine Muster-Chart, wie eine dergleichen sub N^ro^ 3 zu ersehen, und verlangte zu einer Probe die Einsendung der nemlichen Farben und Gattungen, wovon die Compagnie auch alsogleich benachrichtiget worden. Man wollte jedoch sagen, als ob seine Handlung in Abnehmen wäre. Noch ein anderer Mader, ein Speccrey-Handler, ist ein sehr vermöglicher Mann, mit dem man sich in Geld-Sachen sehr sicher einlassen könnte. Der Joseph Mayer, der Compagnie bisheriger Corres-

[1] Siehe unten Anhang b.

pondent, hat nur ein kleines Waaren-Lager meistens von Nürnberger Waaren.

12. Diesen Kaufleuten, als welche die beste sein sollen, wurden jeglichen die in sein Handlungs-Weesen einschlagende Erbländische Fabricata vorgezeiget, die Preise eröfnet, Ihre Meynung darüber abgefordert und Sie darmit zu versehen anerboten. Dieselben nun stelleten an der Qualität und denen Preisen kein mehreres aus, als dass Sie die Cron-Rasche schärfer gepresset und die Halbrasche annoch wollreicher verlangten, versicherten dagegen, dass die Waaren in der Nähe haben zu können gar anständig seye, wessentwegen Sie mit der Mährischen Compagnie einige Versuche thuen würden.

13. Die Wasser-Fracht von Wienn bis Presburg ist vom Centen à 18 xr, zu Lande aber, wie auch zu Wasser von Pressburg nacher Wienn gegen den Strohm, à 24 xr; der bessere und schlechtere Weeg jedoch, wie auch die theuer- oder wohlfeilere Fütterung, machen, wie aller Orten, einige Veränderung. Von Pressburg bis Brünn aber wird vom Centen à 1 Fr 45 xr gemeiniglich accordiret.

14. Presburg hat eine Stadt-Mauth, welche nur Fremde bezahlen, die Einheimischen aber frey sind. Man zahlet von denen Waaren und erweget hiebey die Befrachtung; höchstens jedoch wird von Wagen 36 xr abgenommen. Die Zahlung bey der Ueberfuhr auf der fligenden Bruck ist von einem Fussgeher 3 Hungarisch, von jeglichem Schaaf, Schwein, Ziegen, Kalb 3 deto, von einem Pferd oder Rind-Vieh 9 xr, von einer geringen Caless 6 xr, von einem Landkutscher oder leeren Fuhr-Wagen 12 xr, von einem beladenen grossen Wagen von ein bis 3 Fr, gemeiniglich aber 1 Fr 30 xr. Die Dreyssigst-Gebühren wurden angesagt aus Oesterreich von 100 Fr Capital 2 Fr 24 xr, aus Mähren 5 Fr, und aus fremden Landen 30 Fr.

15. Von einigen Commercial-Statutis, Wechsel- oder Handlungs-Ordnungen ware nichts zu vernehmen, sondern es soll vielmehr zu grösten Nachtheil derer Negotianten daselbst üblichen Rechtens seyn, dass wann ein Chyrographarius[1] mit einem Wechsel-Innhaber bey Gerichten concurriren, der Erstere vorgezogen werde.

[1] Chyrographarius creditor, Inhaber eines Schuldscheines.

16. Von denen Hungarischen Münzen ist wenig zu melden, indem Selbige mit anderen der deutschen Erblande gleich sind, die alleinige sogenannte Hungarische sind eine Special-Sort des Landes, deren 5 einen Silber-Groschen machen; man führet jedoch bey denen Kaufleuten die Rechnung in Gulden und Kreutzer. Die Elle und das Gewicht ist dem Wiennerischen gleich, und die Getreyd-Maass ist allbereits bey Oedenburg beschrieben worden. Es wird nur noch beygerucket, dass selbe auch in Viertl und Achtel zertheilet werde. Der Eymer ist in 30 Hungarische Maass vertheilet und sonsten dem österreichischen gleich. Der dritte Ort ist

Raab.

17. Der Raaber Wein hat eine ziemliche Anwähr in Mähren und Ober-Schlesien. Von anderen Productis aber ware nichts sonderliches zu vernehmen.

18. Es traffe eben der Frohn-Leichnams-Tag,[1] den man zur Zeit mit der gewöhnlichen Procession begienge; wobey dann die ansehnliche Menge an Catholicken (massen dermalen nicht nur allein der ganze Rath pur catholisch, sondern auch vor andere Glaubens-Genossen kein Bett-Haus mehr vorhanden ist) und über dieses die grosse Anzahl deutscher Handwerksleute, welche die National-Hungarn gar merklich übersteigen, zu bemerken ware. Es bestunden jedoch Selbe meistens in Zimmerleüten, Maurern, Schuchmachern, Schmieden, Schlossern etc. In Betref derer Handschuchmachere sind folgende Umstände entdecket worden: dieselben klagten nämlich, dass so wenig Weisgärber im Lande, und deren zu Pressburg 3, zu Oedenburg 1, zu Raab 1, zu Stuhlweisenburg 1, zu Comorn 1, zu Pest und Ofen 2, mithin zusammen nur 9[2] wären, worgegen an Handschuchmachern in Presburg 7, in Oedenburg 4, in Raab 5, in Comorn 4, in Pest und Ofen 2, und in Stuhlweisenburg einer sich findet, so zusammen eine Zahl von 23 Meistern ausmachen: Sie müsseten also das Weisgärber-Leder etwas aus Steyer-Markt, das meiste aber von Augspurg kommen lassen.

19. Die Handlung stehet in Raab jedermann frey: es kann also, wer nur will, was und wie ihm anständig handlen.

---

[1] Derselbe fiel 1733 auf den 29. Mai.

[2] Die Relation hat irrthümlich: 8.

wordurch die dasige Kaufleute in den Umstand gesetzet werden, dass Sie von allen gangbaren Waaren assortiret seyn müssen, und dahero zu ihrem Negotio ein beträglicheres Capitale bedärfen. Die Jahr-Märkte, vermuthlich weilen es eine Vestung ist, werden vor der Stadt gehalten. Es ware eben einer zur Zeit des Daseyns, allein die Zusammenkunft von Kaufern und Verkaufern ist gar nicht beträchtlich, und wird auch nichts sonderliches in grösseren Verkehrungen gethan. Die alleinigen Seidenhandlere und Tyroler halten den Markt in der Stadt, ohne dass Jemand zu sagen wuste, warum solches geschehe? Die christliche Kaufleute beschwereten sich, dass denen Juden auf dem Markt ein besserer Verkaufs-Anplatz als Ihnen angewiesen seye. Der Auftrieb an Pferden ist stark, und darunter kommen recht ansehnliche Stücke vor. Die dortortige Pottaschen-Handlung, welche Ott seel. Erben am stärkesten führen, ist gleichfalls considerabl; der Centen galte damalen, oder wurde verkaufet à 4 bis 5 Fr; dieweilen aber von einem Verboth der Ausfuhr ein Gerücht entstanden und die Ausländer von darumen einen Vorrat zu machen suchten, so ware der Preis um 1 Fr gestiegen.

20. Einer der mächtigsten Negotianten dieses Orts ist Adam Richter, dessen Handlung mit Ganz- und Halbraschen, gedruckten Flanell, Barcan, Floretas, Taboretten, Strucken, Cannefassen, blau- und weisgestreiften Leinwanden, Schachwitz, Linzer Leinwanden, von N^ro 19 bis 40, und auch anderen Schlesischen Leinwand-Sorten geführet wird. Ein anderer ansehnlicher Negotiant Namens Deller, führet eben dergleichen Waar. Ferdinand Conradi gehöret ebenmässig unter diese Classe, ingleichen Johann Fux samt seinem Sohn, und ist zwar der Vatter vor künftig Ihme Sohn meistens die Handlung zu überlassen gesonnen. Mittelmässig sind: Franz Joseph Horwat, die Eichingerische Erben, Claus und Andreas Limb, wovon der Claus, der Horwat, dann der oben bemerkte Conradi unter einem Aachner und Mährische Tücher führen. Geringere sind Anton Konrider, Wienner, Dureck und Dertmann. Der Freund der Compagnie Joseph Seiler ware noch ein Anfänger, unverheurathet, und ohne sonderbare Mittel. Ansonsten befinden sich in Klein Zigeth, gleich an Raab, annoch ein paar ansehenliche Jüdische Handelsleute, wovon einer, Namens Hirschel Moor, meistens Tuch- und nur etwas Seiden-Waaren, der Franzel

Löw dargegen mit keinem Tuch, sondern lediglich mit Seiden-, Leinen- und anderen ganz- und halbwollenen Waaren handlet. Unter denen auf dem Platz quaestionis gangbaren Waaren-Sorten sind die Linzer Ganz-Rasche, wovon die Elle à 17 bis 18 Groschen zu stehen kommet, die Preüsisch - Schlesische Silberberger Halbrasche, die besseren das Stück à 7 Fr und die geringeren à $6^1/_2$ Fr, die Sächsische halb-baumwollene Barchet oder Cannefass, 16 Wiener Ellen lang, in Sorten von 5 bis 10 Fr, Mährische Schachwitze, so über Tyrnau gezogen werden, gedruckte Flanelle à $^5/_4$ et Elln breit, die dreyfärbigen breiten, die Elle à 12 Groschen, die schmaln à 9 Groschen, die zweyfärbigen breiten à 11 Groschen und die schmale à 8 Groschen; die Aachner Tücher, die Brabander Elle in ordinari Couleurn in loco Leipzig à 44 gute Groschen, in fein ponceau und cremoisin 44 bis 60 gute Groschen; die über Tyrnau ziehende ordinari Mährische Tücher, das Stück à 20 Ellen à 19 Fr, Bresslauer Ganz-Rasche, das Stück zu 33 Wiener Ellen, à 23 Fr, Schlesische Leinwanden in Schocken, oder à 42 Wienner Ellen, von 10 bis 30 Fr. Hiernächst gehen, wiewohlen nicht so stark, Doppel- und auch Lucceser Damaste, Grosdetour, Sammet, Plüsche, Taffet, und verschiedene wollene Zeug-Waaren, Görlitzer und Breslauer Tücher, Erstere à 30 gute Groschen, und die Letztere von 30 bis 45 Silber-Groschen. Linzer halb-gebleichte Leinwanden, oder Cannefass, das Stück à 30 Wienner Elln lang, und $1^1/_8$ breit, pr 9 Fr etc. etc. Von denen besseren Tücher-Sorten, und denen Halb-Raschen, weilen, wie unten folget, an denen in Mähren verfertigenden noch etwelche Ausstellungen gemachet worden, hat man Muster, welche in der Beylag sub N^ro^ 4 enthalten sind, erhoben.

21. Die Verhandlungen mit denen angeführten Negotianten sind gewöhnlichermassen gepflogen worden, und hat man Selbe auf alle Art und Weis aufgemuntert, anstatt der ausländischen mit denen vorhandenen Erbländischen Fabricaten einen Versuch zu machen, darüber auch die Versicherung erhalten, sofort die Compagnie von denen Vorfallenheiten deren erworbenen Freunde informiret. Bey denen mehr erwehnten Halb-Raschen wurde auf Vorzeigung der Muster ebenfalls eine mehrere wollreiche und Bedeckung des leinenen Fadens gefordert.

22. Die gangbaresten Couleurn derer Halb-Rasche sind: franz- und kornblau, dann dunkel- und lichtgrün, endlich etwas weniges von schwarz- und brauner Farben.

23. Das Fracht- oder Schiffer-Lohn von Wienn bis Raab kostet der Centen 7 bis 8 Groschen, zu Land aber 9 bis 10 Groschen. Von Raab bis Brünn, und dargegen, zahlet man vor einen Centen 2 Fr 30 xr.

24. Die Dreyssigst-Gebühr ist wie in Presburg; von einer Particular-Mauth aber hat man nichts erfahren.

25. Das Gewicht ist dem Wienner gleich, die Ellen-Maass aber um $1^1/_4$ p C^{to} grösser. Die Getreyd- und Wein-Maass kommet mit Presburg über ein. Der vierte Ort ist

Comorn.

26. Allhier wird ebenso, wie in Raab, negotiret, das ist von denen Ansässigen in Loco und auf denen umliegenden Oertern. Sie hollen Ihre meiste Waaren von Tyrnau, Presburg, und Wienn, und sind die besten Negotianten alldort: Johann Kutschera et Compano, vel Johann Thonner, Joseph Wagner, dann die Grichen Rosa Demeter et Compagnie, ferner Georg et Nicola Poppowitsch Compagnie. Geringere sind: Johann Eigel, Cajetan Freund, und Philipp Kissler. Ihre Assortirungen sind fast einerley und bestehen in feinen Tuch-Sorten, als Draps de Berry, $1^3/_4$ Wienner Elln breit, in ordinari Couleurn die Brabander Elle à 60 gute Groschen, Aachner Tüchern, ordinari Farben von der feineren Sort deto à 48 gute Groschen, von der mitteren à 44 deto, ponceau und cremoisin à 55 bis 60 gute Groschen, Görlitzer Tücher, eben die Brabander Elle à 30 gute Groschen, dann ordinari Mährische Neutitscheiner Tücher, das Stück 20 Wienner Ellen lang und $^6/_4$ breit von 17 bis 19 Fr; in gedruckten Flanelln, $^5/_4$ breite dreyfärbige von Leipzig die Brabander Elle à 8 gute Groschen, und zweyfärbige à 7 gute Groschen, die Elln breite dreyfärbige à 5 gute Groschen; in Cron-Raschen, so zweyerley sind, als bessere, welche von Linz kommen, die Wienner Elle à 54 bis 57 xr, und geringere, so von Bresslau über Tyrnau gezogen werden, die Elle à 45 xr; Schlesische Halb-Rasche, bessere à 6 Fr 36 xr, und etwas geringere à 6 Fr 15 xr; in halb-gebleichter, aus Pohlen von Biala bringender Leinwand, das Stück 60 Bresslauer oder 44 Wienner Ellen lang und $1^1/_8$ breit à 6 Fr 6 xr, in

gebleichter Teschner Leinwand, so aber nur Ellen breit, in Sorten von 6 bis 9 Fr. Man findet sonsten auch noch andere, bey Raab beschriebene Leinen- und wollene Zeug-Sorten. Ueber die Ganz- und Halb-Rasche, dann gangbareste Couleurn in verschiedenen Tuch-Sorten, ist die Muster-Chart sub N^{ro} 5 beygefüget.

27. Die Mauth sowohl, als die Maass und das Gewicht, verhalten sich wie bey Raab bemerket worden. Die Fracht aber ist von Wienn zu Wasser per 1 Centen 30 xr, und zu Lande 14 bis 15 Groschen.

28. Eine Meile von Comorn gegen Osten zu Almas wird roth und grau gebrochener Marmor geschnitten und geschlieffen; der rothe bricht zu Tardasch, und der graue zu Schittna.[1] Der Marmor-Schleiffer Johann Paul Gruber verkaufet ein Paar zierliche Tisch-Blätter per 20 Fr. Es werden auch Saltz-Fässer, Messer-Schaalen und andere Kleinigkeiten verfertiget.

Der fünfte Ort ist:

Sct. Andre.[2]

29. Die Handlung dieses Orts ist in Handen lauter Griechen, wie sich dann 7 grichische Kirchen allda befinden. Unter denen Negotianten sind die meisten reich- und vermögliche Leute, welche ihre Handelschaft bis in die Türkey ausbreiten.

30. In der Gegend ist starker und meistens rother Wein-Bau, worunter etwelcher in den Burgunder einschlägt. Der Preis war zur Zeit sehr wohlfeil, dann der Beste wurde der Eymer à 1 Fr 45 xr, und der geringere à 1 Fr auf der Stelle feilgeboten.

31. Die berühmteste derer vorgemelten Kaufleute sind: Sagarovitz et Lobsansky, Jano Popoviz, Ava Kumoviz, Gebrüdere Szenkoviz et Prambovan. Ihre Waaren-Lager sind sehr ansehnlich, kaufen viel gegen content, und sind folgender Massen assortiret: mit Aachner Tüchern ordinari Farben, die Wiener Elle à 3 Fr, Violet und Ponçeau à 3$^3/_4$ Fr, die ordinari Mährische Tücher, so schon öfter vorgekommen, ziehen dieselbe auf denen Tyrnauer Märkten; item Fulnecker Tücher von Wienn, die Elle à 1 Fr, Sächsische Cron-Rasche das Stuck

---

[1] Die Dörfer Tardos und Siter des Comorner Comitates.

[2] Szent Endre an der Donau im Pester Comitat.

per 33 Wienner Elle à 22 bis 23 Fr, Schlesische Halb-Rasche in Brünn à 6 et $6^{1}/_{4}$ Fr; die übrige Sorten an Linzer und Schlesischen Leinwanden, Flanellen, Schweitzer und anderen Wollen-Zeugen aber wie schon beschrieben worden. Sie frequentiren beständig die Leipziger Messen, und ware eben damalen von der Compagnie Sagaroviz und Lobsanzky ein Bedienter dahin abgesendet, um zu sehen und die Mittel ausfindig zu machen, wie ohneracht deren gesetzten 30 p C^{to} die fremden Waaren herein und à Conto zu bringen wären.

32. Sowohl zu Comorn als in St. Andre hat man mit Vorzeigung derer Muster-Charten die Erbländische Waaren beliebt zu machen gesuchet. Die Gegen-Erklärungen fielen auch ganz geneigt aus, und versprachen Sie sammentlich den nächstkommenden Brünner Markt, der Compagnie Waaren-Lager in Brünn zu besuchen.

33. In der Mauth, Maass und Gewicht ist allhier keine Veränderung; der Eymer aber gehet mit dem gleichfolgenden Ofner über ein. Der sechste Ort ist

Stuhlweisenburg.

34. In der Gegend dieser Stadt sind zwar Wein-Gebürge, deren Gewächse aber weder in der Qualitæt, noch Dauerhaftigkeit denen Ofnern gleichet. Dargegen ist der Stuhlweisenburger Comitat von denen guten Schaaf-Zuchten und der daher abfallenden sehr gesuchten Wolle ungemein berühmt. Dieselbe würde auch noch einen mehreren Vorzug erhalten, wann die Schaaflereyen mit guten Ordnungen versehen, darunter die Reinigkeit besser beobachtet und die Verfälschung Theils von einigen Schaaflern, Theils denen Juden verhüttet würde.

35. Der Ort hat viele deutsche Handwerksleute, und auch eine Tuchmacher-Zunft von 9 Local-Meistern, bey der jedoch viele andere im Land zerstreute Meister incorporiret sind. Die verfertigende Tücher jedoch sind in dem Gespünst sehr grob und haben Mangel an einer tüchtigen Walke. Die man gesehen, waren blau, und 7 Wienner Viertl breit, wovon die Elle à 26 Groschen verkauft wurde. Man machet auch etwas Pfund-Leder, dessen der Centen 30 Fr kostet, und erhielte die Nachricht, dass ein paar rohe Häut der schwern Sort, allwo 3 Stuck auf einen Centen gehen, à 9 Fr erkaufet werden.

36. Die Handlung ist daselbst nicht gar gross, obwohlen eine Handelsgenossenschaft verhanden, welche ausser der Markts-Zeit allein negotiren darf, folgbar denen Tuchmachern nur ihre eigenen Fabricata zu verkaufen verstattet ist. Ein einziger Kaufmann kan recht vermöglich und sicher genennet werden, mit Namen Jacob Ueblacker. Geringere aber sind: Anton August, Johann Riedler und Johann Stipschitz. Man glaubet also, dass der Sicherheit wegen sich mit Letzteren nicht anderster, als gegen content einzulassen wäre. Die gangbare Waaren daselbst sind: allerley ausländisch feine Tücher, über deren Qualitæt und Preise eine Muster Chart sub Nro 6 beygefüget ist, die Cron-Rasche per 33 Ellen lang zu $23\frac{1}{2}$ Fr, und die Halb-Rasche, das Stück à $6\frac{1}{2}$ Fr, werden in Presburg gegen content erkaufet. Die Couleurn, so gangbar, sind franzblau und coelest, dunkel- und grasgrün, caffee- und nägelbraun, dann scharlachroth. Ueber die Qualitæt sind Muster sub Nro 7 beygebogen. Es gehen auch Linzer Schachwitzen in zwey Sorten, 30 Wienner Ellen lang und 1 deto breit à $8\frac{1}{2}$ Fr und 6 Fr; item Mährische Trilliche in voriger Maass, das Stück à $5\frac{1}{2}$ Fr; fein gestreifte Linzer Cannefass in zwey Sorten franco Wienn à 10 Fr et $7\frac{3}{4}$ Fr; dergleichen geringere Mährische, franco Presburg à $6\frac{2}{3}$ Fr, alles gegen content. Linzer Leinwanden sind in Gattungen und Preis, wie bey andern Orten schon bemerket worden. Von Zeug-Sorten werden Taborets geführet, 33 Ellen lang und $\frac{2}{3}$ breit, das Stück per 17 Fr, Grisset oder Florets von gleicher Maass à 17 Fr, gedruckte zweyfärbige Flanelle, $\frac{7}{8}$ Wienner Ellen breit, ungekeppert à 23 xr, die gekepperten Elln breiten aber à 48 xr. Item gehen noch Linzer Glanz-Leinwanden, das Stuck per 30 Wienner Ellen $1\frac{1}{8}$ breit per 7 Fr; die currentesten Farben sind blau, grün, cremosin, etwas roth, schwefel- und limonigelb, worüber ebenfalls einige Muster sub Nro 8 unter denen Allegatis zu finden. Daselbst sind auch noch zweyerley Barchet-Muster beygefüget, die in hiesiger Gegend gehen, das Stuck à 30 Wienner Ellen lang: der sogenannte Cronen-Bett-Barchet, Elln breit, kostet franco Presburg $8\frac{1}{2}$ Fr, der Weisse $\frac{6}{4}$ breite $11\frac{3}{4}$ Fr. Item gehen franco Wienn gegen content allerley gefärbte Steyrische Zwirne, des geringeren das Pfund à 16 Groschen, und der feinere à 24 deto. Der meiste Verschleiss-Zug ist von hieraus gegen Esseck und

Fünfkirchen; die Ofner und Pester Jahr-Märkte werden ingleichen gehalten.

37. Die Fracht einer gedungenen Fuhr bis Pressburg bestehet von Centen in 1 Fr 10 xr, von dannen aber, weilen sich viele Ruckfuhren ergeben, 1 Fr. Die Mauth bestehet in dem schon öfters angeführten Hungarisch-Dreyssigst. Ellen-Maass und Gewicht sind wie in Wienn, und die Getreyd-Maass wie in Presburg. Es wird hier alles gestrichen gemessen. Der Eymer ist zweyerley: der grosse hält 40 und der kleine 30 Oedenburger Maass.

38. Ueber die schlechte Administration der Justiz wurden viele heimliche Klagen geführet mit dem Beysatz: dass weder bey dem Magistrat, noch bey dem Stuhl-Richter ohne reelle Insinuirungen Recht zu erhalten seye. Sofern die erzehlten Casus sich also verhalten und ihre Richtigkeit haben, so ist es ein grosses Unglück vor demjenigen, der in einen Rechts-Handel verfallet. Der siebende Ort ist

Ofen.

39. Die vortheilhafte Lage dieser Haupt-Stadt an der Donau und gleichsam in dem Mittel des Landes, woher, als aus einem Emporio, die umliegende Provinzien und Städte mit denen Nothdurften füglich versehen werden könnten, sollte ein viel beträglicheres Commercium, als würklich ist, nach sich ziehen. Es ist aber, wie aus der weiteren Beschreibung erhellen wird, die Handlung der Situation nicht gemäss, ja der gegenüber jenseits des Donau Strohmes liegende offene Ort Pest kan billig vorgezogen werden. Man entdeckte durch Besprechung mit denen Kaufleuten, zwey Ursachen dieser Improportion. Die erste sollen die Mängl in Administrirung der Justiz geben, indeme auch alle Handlungs-Sachen durch den ordinari Rechts-Weeg oder Process vollführet werden, mithin die Kaufleute in die Hände gewinnsüchtiger Procuratoren und eigennutziger Richtere verfallen müssen; die Statuta und Gesätze, nach welchen Recht gesprochen wird, sollen über dieses solche Satzungen enthalten, welche denen Handels-Geschäften in viele Weege nachtheilig sind. Von solcher Natur erzählte man ein Institutum, dass, wann ein schuldiger Kaufman die Zahlungs-Termine nicht zuhält und darüber von seinem Creditore gerichtlich belanget wird, bey der Gericht-Stelle aber

einwendet, dass Er kein Geld zum Zahlen habe, Ihme freystehet, soviel Waaren von denen Ihme selbst beliebigen Sorten aus seinem Handels-Gewölb zu assigniren, als die Forderung beträgt, welche sodann zwar gerichtlich, aber gemeiniglich nach Gunst geschätzet werden, und der Creditor in solutum anzunehmen gehalten ist, wordurch Er aber mit allerley Povel überhäufet und gemeiniglich in den empfindlichsten Schaden gesetzet wird. Dardurch nun gehet aller Credit verlohren, und der einiges Vermögen hat, trauet sich nicht in Handlungs-Sachen etwas zu unternehmen. Die zweyte, welche der Stadt Pest einen Vorzug verschaffet, ist, dass die Ofner Negotianten von allen einführenden Waaren 2½ p C^to^ Leib-Mauth für Ihro Majestät die regirende Königin von Hungarn entrichten müssen, wovon die Pester frey sind. Es ist auch ganz natürlich, dass, wann die Pester Kaufleute um 2½ p C^to^ wohlfeiler verkaufen können, sich endlich aller Handel dahin ziehen müsse.

40. Die considerablesten Kaufleute von Ofen sind: Johann Baptist Bernucca, ein grosser Capitalist und potenter Handelsmann, welcher sich aber nunmehro zu retiriren anfanget; sein Contoir ist in der Wasser-Stadt; Bernard Joseph Bilansky, eben daselbst; in der Vestung der Mathias Gutmann; in der Raitzen-Stadt Baro Blaskoviz und Compagnie, wovon ein Compagnion ein Handlungs-Gewölb in Peterwaradein haltet; annebst: Ephtinius Davidovics et Compagnie. Geringere sodann sind: Peter Demiz et Compagnie, Alexander Traradoviz, und Andreas Pitta. Die gangbaresten Capi sind mehrmalen die Halb-Rasche franco Wienn à 6¼ Fr; die 44 Ellen lange Castor-Zeuge à 12¾ Fr; die Linzer Leinwanden, das Stück à 30 Ellen lang und 1⅛ deto breit, von N° 17 bis N° 60 (von N° 17 kostet das Stück 5 Fr, wo sodann jegliche Nummer oder Sort um 30 xr steiget); steife Leinwanden, 30 Ellen lang 1⅛ breit, weiss à 4½ Fr und schwarz à 4 Fr; ¾ breite roth und schwarze Flanelle, gekeppert die Elle à 52 xr, ungekeppert à 21 xr; blau gestreifte Bett-Barchet in Stücken à 20 Ellen lang 1⅛ breit à 9 Fr 45 xr; sächsische Zeuge, auf Art der Brüssler Camlotte, die Elle à 34 groschen. Nebst diesen gehen die schon öfters beschriebene Leydner, Aachner, Görlitzer und Mährische Tücher, Cron-Rasche, auch in minderen Quantis, allerley Seiden-Waaren, nebst gold- und silbernen Gallonen und Spitzen. Ueber ein so andere von denen gemelten Waaren sind, wo es die Gelegenheit

gegeben, Muster erhoben und dem Allegato sub N° 9 einverleibet worden. In Alt-Ofen sind zwey recht grosse jüdische Handlungen unter denen Firmen Jeremias Moyses Kapl und Gebrüdere, dann Marcus Löbl und Seitl Hollitscher Compagnie, welche ihre Bestellte in Nicolspurg haben und ganz ungemeine Debite machen, indem sie um so wohlfeile Preise verkaufen, dass es ihnen fast Niemand gleichthuen kann. Sie haben also den Verlag sehr vieler Hungarischer Kaufleute, wie es in denen Folgen sich bewähren wird. Ueberhaupt messet man es denen grossen Zoll-Einschwerzungen bey, indeme der wenigste Theil ihrer Waaren behörig vergeben werden solle.

41. Die Frachten waren damalen von Wienn bis Ofen zu Land von Centen à 45 xr und zu Wasser herab à 30 xr. Hienauf ist die Fracht zu Lande der obigen gleich, zu Wasser aber à 24 bis 27 xr. Die Ursach der mehreren Wohlfeilkeit gegen den Strohm wurde folgende gegeben: dieweilen denen Schiffleuten daran gelegen, ihre Schiffe hinauf zu bringen, und die Ladungen von Ofen nach Wienn seltsamer sind. Die Dreyssigst-Gebühren sind wie gewöhnlich, und von der Ofner Leib-Maut ist bereits oben Erwehnung geschehen.

42. Die Ellen-Maass und das Gewicht ist von dem Wiener nicht unterschieden. Der Eymer haltet 33 Maass oder 66 Halbe, und zwey Ofner Metzen geben 3 Presburger, wie dann auch die Zertheilung letzterer Maass in dreyen Dritteln bestehet.

43. Noch ist zu bemerken, dass in Ofen ein Drathzieher und gold- auch sielberne Borten-Fabricant befindlich seie, sein Werk aber ist gering und giengen damalen nur zwey Stühle auf Halb-Borten. Der achte Ort ist

Pest.

44. Es traffe just, dass der Medardi-Markt[1] in Pest gehalten wurde, an welchen in der That ein grosser Zusammenfluss von Kaufern und Verkaufern sich befande. Derselbe wird, wie in denen meisten Hungarischen Ortschafften gebräuchlich, vor der Stadt gehalten, und damit die zahlreiche fremde Kaufleute in ihren Hütten die Sicherheit finden, so wird von

[1] Vom 8. Juni ab.

denen Land-Milizien beständig patroulliret und dergestalten allen Unordnungen vorgebogen. Das eben zur Zeit haltende Septemviral-Consilium oder Königl. Tafel ziehet über dieses vielen Adel herzu und machet also diesem Markt sofort den Kauf und Verkauf desto ansehnlicher. Daselbst versehen sich die meisten umliegenden Cramere mit ihren Nothdurften, folgbar ist der Mühe Werth, dass ein nach Hungarn traficirender Handelsmann den Markt baue.

45. Man findet hierorts in beträglichen Quantis alle die bey denen vorhergehenden Hungarischen Handels-Städten beschriebene Waaren-Sorten, nebst allerley seiden-, in specie aber viel halbseiden- und halb-baumwollene Schweitzer Zeuge. Ausser dem werden sehr viel Pferde, worunter die meisten Wildfänge sind, und anderes Vieh dahin gebracht, so in sehr gutem Preis zu kaufen kommet. Es waren über 10000 Centen Macedonische Wolle vorhanden, die aber gleichwohlen in hohem Preis, nemlich der Centen à 26 Fr aus der Ursach gehalten worden, dieweilen die Eigenthümere in nicht verkaufenden Fall Ausweege nach Sachsen und Schlesien damit haben. Baumwolle ware ebenfalls ein ziemliches Quantum daselbst, der Centen à 28 Fr. Den Taback in Blättern kunte man auf etliche Tausend Centen rechnen; von ordinari galte der Centen 3 Fr und von dem besseren so genannten Raitzischen $3^1/_2$ Fr. Endlichen ist eine recht verwunderungswürdige Mänge an rohen Häuten anzutreffen gewesen; das Paar Ochsen-Häut kostete 5 bis 6 Fr; der Vorrat bestunde wenigstens in 5 bis 6000 Stucken. Die Küe-Häute kaufete man das Paar à 2 Fr 15 xr et 2 Fr 30 xr, und beliefen sich wohl auch auf 4 bis 5000 Stuck. Zackel-Häute, circa 15000 Stuck, 100 Stuck à 5 in 6 Fr. Es ist jedoch nicht ohne, dass sehr viele Sterblinge untermischt zu werden pflegen. Man findet sonsten vielerley andere Türkische Waar alldort, als: Saffian, roth-, gelb-, schwarz- und weissen, den Puschen à 10 Stuck, von denen grösseren à 13 Fr und von denen kleineren à 8 Fr; gesponnene Baumwolle, die feine das Pfund à 25 Groschen, die mittere à 1 Fr und die ordinari à 16 groschen; rothen Bagazin oder Türkische Tüchel, das Stückel $7^1/_2$ Ellen lang und $^{11}/_{16}$ breit, à 2 Fr 6 xr; roth-türkisch Garn, nach Unterschied der Feine in der Gespunst und Farbe das Pfund à 20 bis 30 Groschen; Levantischen Caffee, die Occa (oder zwey ein viertl Pfund) à 2 Fr 16 xr;

Aarabischer Weyrauch deto à $2^1/_4$ Fr; Reiss à 12 xr; Cibeben[1] à 16 xr; Datteln à 18 xr; Feigen à 12 xr; Baumœl à 27 xr; feine Türkische Blätter, Soldan genannt, à 1 Fr 8 xr.

Unter die wohlhabenste Kaufleute zehlet man daselbst: Johann Ferdinand Uistaloschi, vulgo Braunreüter, Franz Eiserich, und den wider die Freyheiten der dasigen Kaufmannschaft durch Patrocinanz unlängst eingeschlichenen Grichen Michael Popowitsch. Es ist auch ein Niederläger allda, Namens Johann Bernard, mit Hollitscher Catton, den man aber nicht allzu sicher schätzet. Andere mittelmässige sind: Johann Georg Hochhauser, Georg Damianoviz, Anton Catisch, und Georg Michael Tausch, welcher Letztere aber, auser denen Waaren der Mährischen Compagnie, mit blossen Materialien handlet. Aus Gelegenheit des gedachten Markts ist man noch mit einigen fremden Negotianten bekannt worden, als von Tottis mit dem Johann Niclas und Compagnie, welcher seine Halb-Rasche à $6^1/_4$ Fr in denen schon sonsten vorgekommenen Farben, weisse Flanelle, das Stück 33 Ellen haltend, à 20 Fr, gedruckte dreyfärbige $^5/_4$ breite Flanelle à 45 xr, und Elln breite à 28 xr, von denen gemelten Alt-Ofner Juden abnihmt; dergleichen mit dem Johann Michaleck, Johann Manulli und Andreas Demeter; von Weitzen mit dem Christoph Alexander, einem Grichen, und Abraham Giurg, eben dieser Nation; von Gran mit dem Georg Petrowitz. Man übergehet hier und künftig zu wiederhohlen, dass man diesen Kaufleuten die Fabricata derer deutschen Erblanden angenehm zu machen gesuchet, indeme diese Schuldigkeit überhaupt nicht auser Acht gelassen worden, und wird demnach nur jenesmal diesen Passum berühren, wann einiger bemerkungswürdiger Umstand miteinschlägt. Die ermelten Handelsleute wünschten eine Ihnen convenable assortirte Niederlage von Erbländischen Waaren alldort zu haben.

46. Von der Fracht, Maass und Gewicht etc. ist kein mehreres beyzubringen, als bey Ofen bereits gesagt worden, mit der alleinigen Beyruckung, dass der Eymer jungen Ofner Wein's nicht mehr als 25 Groschen gegolten habe.

47. In der Reise nacher Esseck wurde der Ort Mohaz passiret, und unter währender kurzen Verweilung, bey Ver-

[1] Grössere Sorte Rosinen.

wechslung der Post, mit dem daselbstigen Grichischen Negotianten Constantin Popowitsch gesprochen, welcher sonderheitlich viele Cron- und Halb-Rasche von dem Alt-Ofner Juden gegen content abnihmt. Als Er nun die Ihm vorgezeigte Mährische in quali et pretio annehmlich befunden, so versicherte Er, sich von Brünn aus providiren zu wollen. Der neunte Ort ist, mit Betretung des Königreichs

Sclavonien.

Esseck.

48. Dieses Land erzeuget ein ansehnliches Quantum Wachs, dessen Verschleiss meistens nacher Venedig gehet; die Occa wurde damalen à 26 Groschen verkauft. Dahin, das ist nach Venedig, in und durch Bosnien, werden auch eine grosse Anzahl rohe Häute über den Pass Mitrowitz verführet, bey dessen Beschreibung das mehrere vorkommen solle. Die dritte in mehrerem Quanto essitirende Waare ist Hönig, wovon die Tonne, 280 Pfund wägend, 15 bis 16 Fr gekostet. Die schiffreiche Flüsse, welche diese Landschaft durchströhmen, machen dasselbe zu Commercien sehr geschickt, indeme auf der Drau, worin bey Canischa die Mur fallet, mit Steyermarkt und Kärnten, auf der Sau aber mit Crain, und sodann mittelst einen nicht allzu weiten Land-Transports mit Fiume, auch wohl mit Triest communiciret werden kan. Die natürliche Verbindung dieser Flüsse mit der Donau und der eben dahin kommenden Taysse dürften wegen ihren Ausbreitungen in so vielerley Provinzien, bey beschehender genauer Ueberlegung, zu nutzbarer Anwendung Gelegenheit verschaffen. Ein eingestürzter Berg an dem Sau-Strohm soll die schon darauf introducirt-geweste Schiff-Farth unterbrochen haben, dessen Raum- und Eröffnung aber, wie man versicherte, eben keine allzu grosse Speesen erfordern würde. Die gröste Bedenklichkeit bestunde nur darinnen, daß das rechte Ufer längst Bosnien Türkisch ist, folgbar die eingeschiffte Kaufmanns-Waaren vor räuberischen Anfällen nicht allzu sicher wären, wiewohlen man darvor haltet, daß hierwider auch von denen Türken genugsame Vorsichten und Postirungen losgewürket werden könnten. In dem Fall aber dessenthalben keine genugsame Sicherheit zu erlangen wäre, so solle noch eine andere Gelegenheit obhanden seyn, mittelst der Flüsse

Scharwitz, Bug und Boszud,[1] dann etwelcher gar wohl angebracht werden könnender Canäle, die vorgemelte Communication mit der Donau zu erreichen.

49. Die Negotia mit anderen Waaren sind meistens nur zum Land-Verschleiss, und bestehen in denen nemlichen Tuch-, Rasch- und Leinen-Sorten, welche bey denen Hungarischen Plätzen vorgekommen. Mit Türkischen Waaren ist ein ziemlicher Zug hierdurch nach Hungarn. Die Preise derer Waaren zum Land-Verschleiss sind: Leydner Tücher à 3 Fr 15 xr bis 30 xr die Wienner Elle im Ankauf, und Aachner à 3 Fr in ordinari Couleurn, hohe Farben sind um $^3/_4$ Fr theurer, und dieses franco Wienn; die Halbrasche à 7 Fr und die Cron-Rasche à $22^1/_2$ Fr das Stück; $^5/_4$ breite gedruckte Flanelle, zweyfärbig à 34 xr und Elln breite à 22 xr die Wienner Elle. Die ordinari Tücher werden in Tyrnau verkauft, das Stück 19 Ellen lang $^6/_4$ breit à 16 bis 17 Fr. Bey denen Linzer Leinwanden, Catton, Schachwitz, allerley Lein- und Seiden-Waaren sind die Preise und Sorten wie schon öfters vorgekommen.

50. Der wohlhabendste Negotiant ist der Andreas Krügel. Es stehen jedoch auch gut: Anton Blaschitz, Franz, Johann und Anton Blank, zwey separirte Handlungen, Johann und Lucas Mihitsch Compagnie, dann Anton Castitz, die insgesamt sich sehr favorabl erkläret hatten, und dieweilen die Halb-Rasche einen so gar starken Gang haben, als sind zu besserer Erkantnuss der erheischenden Qualität einige Muster sub N° 10 beygeleget.

51. Die Fracht zu Wasser von Wienn ist von Centen à 25 Groschen und auf Wienn à 1 Fr, zu Lande aber à $2^1/_4$ auch 3 Fr. An Zoll werde, vermög Aussag, bey dem Eintritt in Hungarn 5 p C^to^ Dreyssigst bezahlet und in Sclavonien noch besonders $2^1/_2$ p C^to^ entrichtet.

52. Die Ellen-Maass ist eben die Wienner, das Gewicht aber gehet nach der Occa, deren eine, wie schon besagtermassen, $2^1/_4$ Pfund Wienner hat. Der Eymer vergleichet sich mit dem Pressburger, doch mit dem alleinigen Unterschied, dass derselbe in 32 Maass eingetheilet ist.

53. Indeme die weitere Reise nacher Semlin über den an der Sau in Syrmien liegenden Pass Mittrowitz, wovon all-

[1] Sárviz, Vuka und Božut. Ueber einen Vúka—Božut-Canal vgl. Maire, Bemerkungen über den inneren Kreislauf der Handlung in den österreichischen Erblanden, 2. Abth., S. 27.

bereits in dem Eingang von Sclavonien einige Meldung geschehen, genommen worden, so ware dardurch Gelegenheit, einen guten Theil dieser schönen und fruchtbaren Länder, die gute Ordnung darinnen, und sonderheitlich die auserlesene und überaus wohl exercirte Land-Miliz zu sehen, worüber in Betrachtung der barbarischen Nachbarschaft sich Jedermann gewisslich wundern muss. Die Strassen sind so ruhig und sicher, wie in einem deutschen Land.[1] Die Innwohner suchen in dem Feldbau ihre Nahrung und unterwerfen sich ganz willig der schärfesten Kriegs-Disciplin, sind dahero gehorsam, freundlich und arbeitsam. Man bemerkte unter anderen etwelchen Flachs- und Hanfbau, wie auch, dass der gemeine Mann fast aller Orten mehr und weniger spinnet.

54. In dem schon erwehnten an dem Sau-Strohm liegenden Ort Mittrowitz fande man das erste Contumaz-Haus. Das Gebäue bestehet in verschiedenen Caliphen, oder besonderen Wohnungen, allwo die Contumacirende mit Unterscheidung des Geschlechts und der Zeit ihres Daseyns durch die Quarantien mehr und weniger zusammen untergebracht werden. Nächst diesen sind verpallisadirte unbedeckte Plätze, wie auch geschlossene Behältnüsse, wohin die Waaren eingeleget werden. Ein Lazaret vor die Kranke, das Wacht-Haus und die Wohnung des angestellten Personalis machen den Ueber-Rest aus. Ermelte Bestellung bestehet in einem Director, Chyrurgo und Knecht, welchen eine genugsame Wacht zugegeben ist. Alldieweilen damalen von einigen contagiosen Krankheiten nichts zu hören ware, so wurde die Contumaz nur durch 21 Täge gehalten. Alle dahin kommende Schaaf-Wolle wird gewaschen. die Baum-Wolle aber nur mit aufgeschärften Säcken an die Luft gelegt, Theils Feilschaften, wo man es nöthig zu seyn glaubet, werden auch öfters ausgerauchert. Es ermanglete an einem Würtshaus, woraus die Eingesperrte sich speisen lassen könnten, und der Director besorgte die Verpflegung auf seine Rechnung. Bey bedenklichen Umständen werden die Vivers an die Pallisaten gebracht und das Geld hievor in eine Schissel,

[1] Vgl. in Schlözer's Briefwechsel, LIV., S. 83 ff., den aus der ‚Brünner Zeitung' vom Jahre 1781 abgedruckten ‚Nachruf eines Slavoniers an Maria Theresia', welcher die Verdienste der grossen Monarchin um Syrmien preist, bei deren Regierungsantritt es dort weder Chausseen noch Kirchen gegeben und der Strassenraub ieden Verkehr unmöglich gemacht habe.

worinnen Essig und Saltz, geworfen. Die starke Passage daselbst verursachet, dass immerzu viele Leute Contumaz machen, folgbar, wie man sagte, die Wohnungen nicht zureichen, sondern zum besonderen Ungemach allzuhäufige Personen zusammengestecket werden müssten.

55. Quoad commerciale, wird aus Bosnien auser denen schon berührten Türkischen Feilschaften eine grosse Mänge Schwein-Vieh eingebracht, welches alsdann durch Hungarn Theils in die deutschen Erbländer und Theils in das Reich getrieben wird. Hier kommet nun vor, was von der grossen Menge essitirender Ochsen, Küe und Terzen-Häute § 45 gedacht worden. Der sub N° 11 beygefügte Auszug bewähret, dass von Anfang des 1755. Jahres bis 12. Juny 18698 Stuck ad Turcicum übergegangen und über dieses bis 3000 Stuck in dem Contumaz-Haus vorräthig waren. Warum aber in dem 1754. Jahr die Ausfuhr eben so zahlreich nicht gewesen, wurde dergestalten verauskünftet, dass nemlichen der in dem Bannat letzlich gewesene Vieh-Umfall den Vorrat solcher Häute ungemein vermehret und deren Preis gemindert habe, wessentwegen die Türkischen Kaufleute sich diesen Vortheil zu Nutz zu machen gewohnet wären, mithin daselbst einzukaufen pflegten, wo ein solcher Vieh-Umfall zu einer auserordentlichen Wohlfeilkeit Anlass gibt. Man vernahme ferner, dass, in solange Sclavonien noch provinzialisch gewesen,[1] die Häute von umgestandenen Vieh ebenfalls nach der Türkey verschlissen worden wären, seitdeme es aber militärisch geworden seye dieses abgestellet und werde das Vieh zusamt der Haut vergraben. Es will behauptet werden, dass dardurch denen ohnehin unglücklichen Eigenthümern ohne Noth ein noch grösserer Schaden zugefüget werde, indeme mit einer Haut von einem crepirten Vieh die Probe gemachet und selbe auf ein gesundes Stück aufgebunden, auch verschiedene Täge lang darauf gelassen worden, ohne dass dannoch ermeltem gesunden Vieh das mindeste zugestossen wäre. Ein Paar schwere solcher Ochsen-Häute, 15 Occa wägend, galten zur Zeit 4 bis 5 Fr, die geringsten wägeten im Gewicht bis 10 Occa. Es ware eben ein Türkischer Jud, Namens Porta, allda, welcher durch diesen Pass recht vieles verkehret und auch Wienn zu frequentiren pfleget, derselbe machte sich an-

---

[1] Bis 1746.

heischig, verschiedene Artickel Erbländischer Waaren abnehmen zu wollen. Der Mann ist von gutem Ansehen und solle nicht minder von grossen Mitteln seyn.

56. Eine Art der Sicherheit erwachset diesem Lande durch die längst dem Sau-Strohm in Chartaquen (oder auf in die 2 Clafter hohen Bohlen aufgerichteten Wacht-Häusern, von welchen von einem bis zu dem andern die Gegend übersehen werden kann und auch die Wacht selbsten vor Ueberfällen versichert ist) ausgestellte Postirungen. Diese Anstalt sollte auch die Schiffe, welche auf dieser Seite den Strohm hinaufgezogen würden, hinlänglich bedecken können, dann die Haupt-Leute und übrige Officirs sind mit ihren Commandi in denen nächst anstossenden Dorfschaften verlegt und können also bey dem mindesten Allarm alsogleich zu Hülf kommen. Von hier gelangete man in den zehenden Ort:

Semlin.

57. Die Handelschaft, welche an diesem Gränitz-Pass gepflogen wird, ist eben nicht so gar starck, und die Waaren-Vorräthe sind nur von darumen bisweilen grösser, weilen sich dieselben zu Zeiten in dem dortigen Contumaz-Haus anhäufen, gleichwie damalen etliche Hundert Centen Baum-Wolle im Lager darinnen ware. Man entdeckte die Eigenschaft der Türkischen Handlung in folgender Gestalt: Der Türkische Unterthan bringet allerley Türkische Waaren in das Semliner Contumaz-Haus. Nun sind andere Türkische Unterthanen, welche beständig in Semlin wohnen, mithin, um des Contumaz-machens entübriget zu seyn, niemalen auf die Türkische Seite gehen. Diese übernehmen nach Verlauf der Contumaz-Zeit die gemelte eingelegte Waaren und verführen solche Theils auf die Märkte in Hungarn, Theils in die deutschen Erblande, und insonderheit sehr Vieles nacher Wienn, auch verschiedene Capi, als Macedonische Wolle, Baumwolle, Türkisches Garn etc. nacher Sachsen und Preusisch-Schlesien. Sie erkaufen ferner allerley deutsche Waaren und bauen auch hiermit die Hungarischen Märkte, da dann das einlösende Geld hinwiederum zu Erkaufung neuer Türkischen Waaren angewendet wird. Man konnte ganz und gar nicht in Erfahrnuss bringen, dass auser einigen ordinari Tüchern was namhafteres von Erbländischen Fabricatis über Semlin nach der Türkey gebracht werde, wohl aber

gehet viel Kayser-Geld hinüber. Es lasset sich solchemnach hieraus ermessen, in wie weit diese Art eines Negotii für diesseitige Länder nützlich seye? besonders, wann die denen Türkischen Unterthanen zustatten kommende Zoll-Vorzüglichkeit, gemissbrauchet würde.[1] Die hierüber gehende Türkische Waaren sind: die schon erwöhnte Türkische rohe Baum-Wolle à 3, 4 et 25 Fr der Centen; gesponnene deto à 58 bis 70 Fr; Schaaf-Wolle à 18 bis 22 Fr; Saffian à 9 Fr 30 xr bis 11 Fr 30 xr, nach Grösse der Felle, der 10 Stuck haltende Puschen; rothtürkisches Garn à 24 bis 28 Groschen das Pfund; Cibeben, die Occa à 18 xr; Feigen deto; der beste Reiss à 12 xr, geringerer à 10 xr; Baum-Oel à 27 bis 30 xr; Datteln à 30 xr; Cisern[2] à 21 xr; Levantischen Caffee à 1 Fr 25 xr; Weyrauch in Sorten à 20 bis 26 Groschen; rothe Türkische Tüchel, das Stück à $7^1/_2$ Wienner Elln lang $^3/_4$ breit à 36 bis 37 Groschen; Bassa Soldan-Taback à 18 bis 20 Groschen; item Taback-Röhr, Pfeifen, Türkische Messer und Klingen, Zahn-Stierer und Waderln[3] etc. etc. Der geringe Vorrath von deutschen Waaren bey denen in Semlin wohnhaften Negotianten bestunde in feinen Tüchern, so Sie in Wienn erkaufen, à 3 et 4 Fr die Elle $^7/_4$ breit; in ordinari Tüchern, so in Ofen und Tyrnau abgenommen werden, 20 Elln lang $^6/_4$ breit, à 19 bis 20 Fr; Halb- und Ganz-Rasche von dem Alt-Ofner Juden, Erstere à $6^1/_2$ Fr und Letztere à 23 Fr das Stuck. Die Couleurn sind dunkel- und licht-blau, eben so grün, celadon, cremoisin, und violet. In Semlin halten sich folgende Kaufleute auf: Cosmo Ivanovicz, Marco Nicovicz, Minola Daniejovicz, Manoli Czicricza; mitterer: Sala, und etwelche geringere. Wegen der gefährlichen Nachbarschaft ist schwerlich rathsam anderst als gegen content mit denenselben sich einzulassen.

58. Auf Veranstaltung Sr. Excellenz des Gouverneur von Sclavonien, Herren Grafen Merci D'Argenteau,[4] hat der Semliner Commendant, Herr Graf von Villars, den dasigen Dollmetsch Jancovicz nacher Belgrad abgesendet und den Bassa

---

1 Siehe oben S. 369.

2 Kichererbsen, Cicer, jenerzeit Ziesern oder Zissern genannt. Vgl. Zincke, Allgemeines ökonomisches Lexikon (Leipzig 1744), S. 1401.

3 Wedel, Fächer.

4 Graf Anton Mercy war seit ungefähr 1753 Feldzeugmeister und Commandirender in Slavonien. Er pflanzte dort die ersten Maulbeerbäume

um Herübersendung etwelcher ansehnlich Türkischen Kaufleute ersuchen lassen, womit in Negotii-Sachen eine Unterredung mit denenselben gepflogen werden könne. Derselbe willfahrte auch hierinnen wegen des sehr guten Einverständnusses, so gemelter Herr Graf von Villars, obwohlen mit verschiedenen eigenen Unkosten, sehr geschickt zu unterhalten weiss, und es kamen etlich und zwanzig Personen in das Contumaz-Haus, ohngeacht Selbe zur Zeit den Ramesan oder ihre grosse Fasten begiengen, während welcher Sie den ganzen Tag hindurch sich aller Speis, auch sogar des Taback-Trinkens enthalten, mitfolglich zu Vornehmung einiger Geschäften wenig disponiret sind. Die Vornehmsten darunter waren: Tobal Hazi, Mustaffa Bassa, Mula Bekier, Mula Ali, Emier Amet, dann zwey grichische Consules: Banjot Theodor und Hazi Nico. Man erklärte denenselben die Vortheile, welche die Nachbarschaft durch ein mutuelles Commercium an Hand lasse, und wie sehr man sich befleisse, in Beförderung dieser Absichten Ihnen einige anständige Waaren aus denen Erblanden verschaffen zu können, zeigete Ihnen also die verschiedene bey Handen gehabte Tuch-Muster, und sonderheitlich jene von denen in Mähren verfertigten Londres Seconds, einige Wienner Seiden-Waaren, Dünn-Tuch, Gingangs und Leinwanden. Sie beaugenscheinigten ein so anderes recht aufmerksam, bezeigten ihr Wohlgefallen, besonders über die Londres Seconds, und verlangten lediglich die Versicherung, dass die Farben beständig seyn, beyruckende: die von Wienn erhaltene Proben wären in der Farbe nicht beständig und werffeten allzustark auf. Weilen dann aber alle Farben ächt waren, so kunte man Sie der Beständigkeit wegen versicheren und erhielte dagegen das Versprechen, dass Selbe nacher Wienn kommen, sonach diese Fabricata weiter in Stücken beaugenscheinigen, sofort eine Probe unternehmen wollten; worauf nach einem paarstündigen Aufenthalt Sie hinwiderum zuruckgegangen. Die kurz hernach hervorgebrochene Unruhen in Belgrad waren damalen schon in einiger Bewegung, mithin ware nicht rathsam sich in diese Stadt zu begeben, wo an-

und setzte auf muthwillige Beschädigung derselben sogar Todesstrafe. (Grellmann, Statistische Aufklärungen über wichtige Theile der österreichischen Monarchie, II., S. 265.) Die Reisenden waren durch ein Privatschreiben der Regierung vom 22. Mai 1755 an ihn empfohlen. Archiv d. Minist. d. Innern.

sonsten durch Besichtigung ihrer Waaren-Lager noch Verschiedenes zu erforschen gewesen wäre. Ueberhaupt von dem Betragen gegen Türkische Negotianten wurde jedoch erinnert, dass es eine unverbrüchliche Aufrichtigkeit erfordere, alldieweilen, wann der Türk einmal hintergangen worden, derselbe von allem weiteren Handel abgehet.

59. Die Länge der Türkischen Elle ist sub N° 12 beygeleget, und zwar sowohl die Tuch-Elle, als Jene, wormit die Seiden-Waaren gemessen werden. Das Gewicht gehet nach der Occa; die Getreyd- und Wein-Maass aber ist wie in Ofen. Von denen Türkischen Münzen sind nachstehende Erforschungen eingehollet worden. Die Duccaten sind dreyerley: eine Sort heisset Fundeck, und gilt soviel als ein Venetianischer Zigin, der zweyte, Sermakoc, gilt 11 Siebenzehner, und der dritte, Singel, zwey Para höher als der Vorhergehende.[1] Sodann haben Sie Piaster, oder Türkisch genannte Grouch, deren einer 40 Para hält, und von dieser Sorte sind sodann halbe und $^3/_4$ Piaster. Mit diesem Piaster kommen die Löwen-Thaler oder Aslani überein. Nach der gewöhnlichen Reduction machen 10 Para einen Siebenzehner. Ein Para hält 3 Asper. Diese Aspers pflegen Sie vor einen Hungarischen zu rechnen, wornach also der Siebenzehner bey Ihnen 18 xr geltete. Noch eine kleinere Münz heisset Mänkir, deren 4 einen Asper machen. Eine alte Solota gilt 30 Para, und eine neue deto $26^2/_3$, oder 80 Asper. Ein Onlik gilt 10 Asper. Besonders kommet annoch anzumerken, dass die Kayserlichen harten Thaler in Belgrad à 80 Para und in Constantinopl à 85 bis 90 Para angenommen werden, gegen Türkisch Current-Geld verstanden. Die neu geprägte Münzen gefallen denen Türken so wohl, dass ein neu geprägter Siebenzehner bey Ihnen mehr als ein alter gilt. Dass übrigens die Türkischen Unterthanen nur 5 p C^to Zoll zu bezahlen haben, ist eine ohnehin bekannte Sache. Der eylfte Ort ist

Peterwaradein,

60. von welchem gleich über der Donau ein Ort, Neu-Saat[2] genannt, lieget, welcher in Handlungs-Sachen viel im-

[1] Nach Nelkenbrecher, Taschenbuch der neuesten Münz-, Mass- und Gewichtsverfassung, galt der alte Zerimahbub oder Zindsjerli (bis 1764) 3 fl. 16 kr., der Fonduc 3 fl. 31 kr.

[2] Neusatz.

portanter als Peterwaradein selbsten ist; dann letztere Stadt hat nur zwey ansehnlich- und vermögliche Negotianten, nämlich den Paul Braun und den Juden Jakob Hirschl, dann auch noch einen mittelmässigen, Antoni Brand seel. Wittib und Erben, worgegen in Neu-Saat Baraszevil Heydig, ein Türkischer Negotiant, Franz Tieselbrunner, ein Deutscher, Sergius Genasi, ein Armenier, Simon Minarz, ein Compagnion von dem Baro Blaskoviz, Athanasovicz et Woin Compagnie, Michael und Antoni Nasdicz et Tomecz Compagnie, Cosman Janovicz, Michael Giurco et Phetfari Compagnie, Thomas Buczkovicz, Joan Stanovicz, Gregor Raitz, Nesco Petrovicz und Nesco Gurcovicz, lauter Raitzen, nebst annoch zweyen Armeniern Namens Johann Alexander und Adam Johann, sehr wohl assortirte Lager führen.

61. Die Waaren-Capi, oder die Assortirung, ist eben so wie auf anderen Hungarischen Plätzen. Es werden also nur einige gemachte Erforschungen respectu derer Einkaufs-Preise allhier beygerucket, und zwar: in Tüchern Drap de Bery, die Brabander Elle in ordinari Farben franco Leipzig à 48 bis 56 Groschen, fein scharlach und cremoisin aber à 60 bis 70 gute Groschen, die Leydner à 46 bis 58 deto; die schlechte Elln breite Cron-Rasche à 12 Reichsthaler das Stuck, die feine $1\frac{1}{4}$ breite à 18 Rthlr, jedes Stuck à 33 Ellen lang, noch feinere 36 Ellen lange hochrothe à 22 bis 23 Rthlr: die Halb-Rasche werden in Wienn erkauft, das Stuck per 22 Ellen à $6\frac{1}{4}$ Fr: ordinari Mährische Wysowitzer Tücher hollet man von Tyrnau, 20 Ellen lang $\frac{6}{4}$ breit, in loco daselbst à 18 Fr. Die Halb-Rasche pflegen in ganzen Sortimenten genommen zu werden, wodann ein solches aus 120 Stücken bestehet; darunter sind

	Stuck
Grün	50
Franzblau	10
Coelest	20
Ponceau	10
Violet	5
Schwarz	5
Sielber Farb	5
Caffee Farb	5
endlichen Meergrün oder Celadon	10
Zusammen	120

In Cron-Raschen geschiehet es auf gleiche Art, nur dass hier ein Balln oder Sortiment lediglich in 26 Stücken bestehet, als:

		Stuck
	Dunkelgrün	5
	Mittelgrün	5
	Celadon	6
	Franzblau	2
	Coelest	4
	Caffée Farb	2
	Sielber Farb	1
und	Schwarz	1
	Zusammen also	26 Stuck.

Ferner werden in Leipzig annoch $^5/_4$ breite gedruckte Flanelle, dreyfärbige à 8 gute Groschen die Brabander Elle, erkauft, dann Elln breite dreyfärbige à 5 gute Groschen, und zweyfärbige à 4 deto. Ueber die feinen Tücher-Sorten und Ganz- und Halb-Rasche werden Muster sub N^ro 13 beygebogen.

62. Von Mauten ist nichts besonderes zu erinnern. Die Fracht aber von Leipzig bis Pest betraget von Centen 6 Fr, und alsdann bis Peterwaradein zu Land 30 xr, zu Wasser aber 5 in 6 Groschen. Von Peterwaradein nacher Wienn wird zu Land 3 Fr und zu Wasser 2 Fr 30 xr bezahlet. Mit Peterwaradeiner Retour-Schiffen wird von Wienn herunter 1 Fr und mit Wienner 1 Fr 15 xr von Centen gegeben. Von Semlin bis Segedin solle die Fracht zu Wasser nicht mehr dann 17 xr, und von dannen zu Land eben soviel betragen.

63. Der Handel wird nach der Wienner Elle geführet, das Gewicht ebenfalls nach diesem, sonsten aber auch, insonderheit bey denen Türkischen Waaren, nach der Occa. Die Getrayd-Maass hält 50 Occa, mithin $1^1/_8$ Centen. So machen auch 2 Peterwaradeiner 3 Presburger Metzen. Die Eintheilung dabey ist in Viertl und Achtel. Die diesortige Negotianten sagten annoch, dass Sie bey denen Louis Blanc 7 p C^to, und bey gewichtigen Gold 5 p C^to in Leipzig an aggio zu guten hätten, die Frankfurther Valuta dagegen leide gegen Kayser-Münz 7 p C^to Sconto. Fast alle diese Handels-Leute machten sich anheischig, Theils selbst nacher Brünn zu kommen, Theils durch Correspondenz einigen Handel anstossen zu wollen. Der zwölfte Ort ist

Temeswar.

64. Die vornehmste Nahrung in dem Bannat ist die Vieh-Zucht, worzu die weitschichtig- und gras-reiche Hayden Unterhalt, mithin Anlass geben. Die mit gutem Fortgang bauende Bergwerke werden gleichfalls gerühmet, und ermanglet dem Landes-Innwohner überhaupt nichts zu seiner Lebens-Nahrung. Doch solle wegen der Fläche und vielen Moraste die Luft matt und ungesund seyn, wiewohlen die Haupt-Stadt und Vestung Temeswar, welche am meisten von denen sumpfigen Ausdünstungen incomodiret gewesen, nun durch Raumung derer Gräben, gemachte Abzüge und mit fliessendem Wasser gefüllte Canäle denen Innwohnern eine viel bessere Gesundheit verspricht: wie dann nunmehro recht stattliche und auf deutsche Art gebauete Häuser gefunden und noch immer mehrere errichtet werden.

65. Die Handlung auf diesem Platz bestehet meistens, exclusive derer Türkischen Waaren, welche man auch weiter zu bringen pfleget, in dem Verschleiss inner Landes und auf benachbarten Jahr-Märkten. An Feld-Früchten und rohen Häuten ist etwelche Ausfuhr in Türkey, dessen Betrag aber jener, so an Türkischen Waaren herüber kommet, vielfältig übersteiget. Die Stadt ist fast mit lauter Deutschen besetzet, worunter jedoch fast keine in eine Handlung einschlagende Feilschaften verfertigende Fabricanten zu finden sind. Es hatte zwar Einer eine Saffian- und Corduan-Fabrique unternommen, und soll in quali solche dem Türkischen gleich gemacht, auch verschiedene Leute hierauf abgerichtet und Sie im Land hin und wider nieder zu lassen bewogen haben; allein da der Ihme geschehene Vorschuss zurückgenommen worden, so ist Er hierdurch auser Stand gerathen, die Fabrique so wie vorhero zu betreiben. Es hat sich eben im währenden Daseyn getroffen, dass vor der Stadt ein Jahr-Markt gehalten worden, auf welchen aus denen umliegenden Städten und von dem Lande viele Kaufer und Verkaufer zu kommen pflegen, worunter sonderheitlich die Arrater, Segediner, Peterwaradeiner, Semliner etc. Kaufleute sind. Die hiebey haltende Vieh-Märkte sind fast an allen Hungarischen Orten considerabl, mithin auch allhier, weilen, wie schon gedacht, das Bannat die schönsten Praedia hat, welche so zu sagen um ein Paquatel gemüthet und hierauf ganze Heerden von Ochsen- und Schwein-Vieh unterhalten werden.

Man bringet ferner allerley Lebens-Mittel auf derley Märkte: geselchtes Fleisch, Fische, Speck etc. etc. Von anderen Waaren gehen eben Leydner und Aachner Tücher ordinari Farben à 58 bis 60 Groschen, feine à 78, 80 bis 100 Groschen, im Ankauf 20 Ellen lange Fullnecker Tücher, so in Brünn à 17, 18 et 19 Fr erkauffet werden, dann Schlesische Halb-Rasche à 7 Fr, Sächsische Cron-Rasche à 22 Fr, $^{5}/_{4}$ breite gedruckte Flanelle die Elle à 40 xr, die Elln breiten aber à 25 in 26 xr, Linzer 30 ellige Cannefass das Stuck à 15 Fr 30 xr, geringere deto à 13 Fr 30 xr, Gingangs à 54 xr, geblümte Taborets à 51 xr die Wienner Elle, Grisset oder Floretas à 33 Ellen, per 18 bis 19 Fr das Stuck, Plüsch à $3^{1}/_{4}$ Fr, ponceau deto à 46 Fr, cremoisin à 4 Fr, blau à $3^{3}/_{4}$ Fr, couleurte Linzer Crepon à 44 xr, fein-roth à 66 xr die Elle; fein Post-Papier der Balln à 30 Fr, Canzley à 21 Fr, Gross-Concept à 11 Fr, ordinari à 9 Fr; dann verschiedene Schachwitz, Trillich, Spiel-Charten, Linzer Leinwanden, allerley Seiden- auch Gold- und Silber-Waaren, Trebitscher und Neutitscheiner Tücher, deren Preise schon öfters vorgekommen seynd. Der stärkest- und berühmteste Negotiant ist ein sicherer Jud Amico Mayer; derselbe führet sowohl vorgemelte Deutsche, als die gewöhnliche Türkische Waaren, und hat grosse Verkehrung. Nächst Ihm sind noch der Joseph Anton Knetterer, Georg und Constantin Kunowicz, dann Zacharias Salomon, ein Jud, gute Negotianten. Aus Gelegenheit des Markts hat man ferner den Johann Alexandrowicz et Compagnie, Christoph Steinowicz, Johann Paul, Thomas Demetrovicz, Assin Kyricz et Compagnie von Arrat, dann den Andreas Hausleüthner, Michael Bellesli, Vaso Laschkoviz von Segedin, endlichen den Michael Popowicz von Ketschkemet kennen lernen. An allen diesen Orten sind feine, mittel und ordinari Tücher, Halb- und Ganz-Rasche Haupt-Capi, und die gangbareste Farben in Halb-Raschen dunkel- und lichtgrün, celadon, nägel-braun und schwarz, wobey noch allerley Leinen-Waaren: Trillich, Schachwitz und Zwilliche ebenmässig ihre Anwehr haben. Von ein so anderen der gemelten Artickln exhibiret das Allegatum sub N^{ro} 14 die Muster.

66. An Fracht von Temesvar bis Ofen kostet der Centen bis 22 Groschen, und hingegen zuruck bis 24 deto. An Zoll oder Dreyssigst wird, extra der in Hungarn zu entrichten kommenden Gebühr, annoch wie in Sclavonien $2^{1}/_{2}$ p C^{to} be-

zahlet. Die Elln-Maass und das Gewicht gehet nach dem Wienner, auser was etwa nach der Occa verkauft wird. Die Wein-Maass bestehet in gleichen Eymern mit Presburg, vertheilet sich aber in 32 Maass. Der Metzen ist eben wie der Presburger. Man hat Hoffnung erlanget, dass von dieser Seite einige Verschleisse in Tuch-Waaren in die Türkey und auch nacher Moscau sich einleiten lassen würden, wie dann Se. Excellenz der Herr Gouverneur Marquis von Perlas nebst Sr. Excellenz den Herrn Generalen von Engelshofen[1] hierowegen mit etwelchen dahin kommenden Kaufleuten eine Fürkehr zu treffen sich anerbotten und dessentwegen Muster-Charten verlanget, auch erhalten haben. Es kommet also auf die ferner versprochene Nachrichten an, in wie weit ein nützlicher Erfolg, wie es nach allen Umständen der Anschein vermuthen lässet, hieraus entstehen werde. Die weitere Reise leitete in

Siebenbürgen.

67. Dieses Land hat alle Lebens-Mittel in Abundanz, mithin in denenselben eine grosse Wohlfeilkeit, nicht minder in dem Handel eine zimliche Nahrung, dieweilen einer Seits das meiste, was die Landes-Innwohner nöthig haben, im Lande nicht gemachet sondern ab extra beygeführet, folgbar denen Handelsleuten andurch der Stoff zu einigen Beschäftigungen gegeben wird, anderer Seits ist Gelegenheit, nach der Moldau und Wallachey einige Verschleisse zu machen. Das Land ist, in so weit man es zu sehen bekommen, zimlich stark von denen 3 Nationen der Szeckler, Hungarn und Sachssen bewohnet. Die Dörfer, sonderlich der Sachssen, sehen recht gut und à Proportion besser als die Städte aus; allein auser denen Kaufleuten, worunter die Armenier und Grichen in denen zweyen Orten Ebesfalva und Samosuivar sonderheitlich zu rechnen sind, ist überhaupt wenig Geld unter dem Land-Volk, und sind die Städte nicht genug bewohnet, um den Circulum zwischen Stadt- und Land-Innwohnern herzustellen. Die Bergwerke sowohl, als das Gold-Waschen, sollen guten Nutzen bringen, und an Salz sind viele Gegenden überaus reich. Sowohl von denen

[1] Perlas war seit 1752 Präsident der k. k. Landesadministration des Banates, Baron Engelshofen Generalcommandirender bis 1757. Vgl. Griselini, Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats (1780), I., 179, 185.

Innländischen Fabriquen als denen Waaren-Sorten en detail wird bey der gleichfolgenden Beschreibung derer Ortschaften das erforschete angeführet werden. Der erste Siebenbürgische nun und in Ordnung der Reise der dreyzende beträgliche Handelsort ist

Hermanstadt.

68. Allhier ist eine starke Tuchmacherschaft, dergleichen in keinem Hungarischen Orte zu finden, indeme bis 80 derley Fabricanten in einer Zunft versamlet sind; die vorgedachte Wohlfeilkeit derer Lebens-Mittel jedoch, mithin sehr gemächliche Subsistenz, und die Unkundigkeit in ihrem Gewerbe verursachet, dass weder fleissig noch gut gearbeithet wird, sondern die meiste Nothdurft an Tüchern von anderwerts in das Land kommet. Diejenigen Tücher, so man von dasiger Fabricatur zu Gesicht bekommen, waren die Elle von 18 bis 35 Groschen; die Gespünst hiebey ist dem ohneracht schlecht, der Fluss in der Walke nicht behörig, und die Appretur gar unförmlich. Auser denen Tüchern machen eben Sie Tuchmachere ein wollenes Fabricatum, so sie Tiffel nennen, welches in die hierländige Futter-Boy einschlagt, nur dass es viel dicker und weniger gewalket ist. Diese Waare wird Elln breit und das Stück 40 Ellen lang verfertiget, sofort die Elle à 36 xr verkauft. Viel besser sind die nicht minder von diesen Tuchmachern gemacht werdende ganz-wollene Rasche, so eine dicht- und feste Waare ist, ob es gleich auch hierinnen an der rechten Zurichtung fehlet; die Stücke hievon halten in der Länge 20 Ellen und in der Breite $1^{1}/_{4}$ Wienner Maass. Der Preis hievon ist die Elle à 31 xr, worüber Muster sub N^ro^ 15 beygeleget werden. Der Herr v. Seeberg giebet sich Mühe, die daselbstige Fabricata in die Höhe zu bringen, obwohlen zu dato ein sehr geringer Effect hievon zu spühren ist.[1] Derselbe hat auch den Anfang zu einem Zucht-Haus gemachet, welches aber zu dato nicht viel saget. Bey einer Kaufmanns-Frau hat man einen schön zugerichteten Siebenbürgischen Flachs angetroffen, wessentwegen zu Ersehung der Qualitaet dieses Land-Gewächses

[1] Martin von Seeberg, Hofrath bei der siebenbürgischen Hofkanzlei in Wien, seit 1753 in Mission zur Ordnung der Verwaltungszustände in Hermannstadt. Er erreichte seinen Zweck in der sogenannten Seebergschen Regulation. Stirbt 1766. (Wurzbach, Biographisches Lexikon, 33, 304.)

und seiner Zubereitung in der obigen Beylag eine kleine Probe gleichfalls beygefüget ist. Aus der Zubereitungs-Art machte dieselbe ein Geheimnuss. Man kan also nicht sagen, ob die angenehme Weisse mit Nutzen darauf, nicht minder das Zubereiten der Unkosten wegen vortheilhaft à Conto gebracht werden kan, oder die Erfindung nur eine Curiosität vor Liebhabere seye, welche etwas Auserordentliches ohne Rücksicht auf die Kosten zeigen wollen. Dieses ist jedoch daraus zu entnehmen, dass ermelter Flachs zu einer feinen Gespünst noch allzu hart seye, folgbar die Mährische Zurichtungs-Art zum Verspinnen nöthig habe. Die aus Ober-Oesterreich nach Siebenbürgen gewiesene Emigranten, vor welche am Ende der Hermanstädter Vorstädte kostbare Wohnungen, wie Casarmen, gebauet werden, führen anjetzo die Flachs-Spinnerey und das Leinwand-Weeben ein.[1]

69. Die von auswärtig in Siebenbürgen bringende Waaren bestehen widerum in Aachner Tüchern, so franco Hermanstadt à 62 bis 64 Groschen die Wienner Elle in ordinari Couleurn, in hohen aber à 75 bis 82 Groschen, die Görlitzer in Modi-Farben jedoch à 36 Groschen zu stehen kommen. Es wird ansonsten auch eine Art von geringen ganz-wollenen Futter-Raschen von Leipzig in zwey Sorten eingeführet, wovon 1 Stuck 33 Ellen lang ist und à 5 et 7 Rthlr zu stehen kommen. Die Cron-Rasche kosten in Leipzig 15 Rthlr, und noch eine geringe Sort 12 Rthlr. Die Ersteren werden mit N° 23 und die Letzteren mit N° 19 kaufmännisch bemerket. Von dannen kommen auch gekeperte zweyfärbige Druck-Flanelle, die $^5/_4$ breiten im Ankauf à 7 bis 8 gute Groschen, die Elln breiten aber à $4^1/_2$ gute Groschen. Von der letzten Sort sind auch dreyfärbige, die Elle zu 6 gute Groschen, und wird zwar die Brabander Elle verstanden. Englische Floretas werden eben in Leipzig à 14 Rthlr, die Gerauer aber à 9 Rthlr bezahlet; das Stuck haltet 33 Wienner Ellen. Der Soy, 30 Wienner Ellen lang, kom-

[1] Der letzte Transmigrantenzug, 185 Köpfe stark, war 1753 nach Siebenbürgen abgegangen. Im Ganzen wurde die Anzahl der Transmigranten amtlich mit 1700—1800 Personen angegeben, meist Landvolk allerdings, aber wohl auch manches bürgerliche Element. Vgl. Zwiedineck-Südenhorst, Geschichte der religiösen Bewegung in Inner-Oesterreich im 18. Jahrhundert. Archiv für österreichische Geschichte, LIII., S. 501, und ‚Zur Geschichte des siebenbürgischen Handels, 972—1845' im Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, III., S. 285.

met auf 5⅓ Rthlr zu stehen. Item gehen Vierdrate, oder die sogenannten Puf, melirt, 15 Wienner Ellen lang ⅓ breit, das Stuck à 33 bis 34 gute Groschen, scharlach deto à 38 bis 42 gute Groschen. Die Linzer Leinwanden gehen allhier von Nro 19 bis 32, und sind zwar die gangbareste Gattungen Nro 19, 20, 25, 28 und 32. Nro 19 kostet à 30 Ellen in Linz 5 Fr 30 xr. Die Numern steigen sonach à 30 xr. Ferner gefärbte Linzer Leinwanden, das Stuck à 30 Wienner Ellen per 4½ Fr. Cattons von der Schwechat und von Schossberg, die besseren à 22 Elln das Stuck per 13 Fr, die mitteren zu 20 Ellen à 10 Fr. Hütte, das Duzet von 10 bis 30 Rthlr. Man führet auch Mährische Tücher, das Stuck à 20 Ellen, im Ankauf à 19 bis 20 Fr; item Bresslauer Schachwitz, das Stuck à 26 Wienner Elln, à 6½ Rthlr; gestreiftes Beth-Zeug à 5½ Rthlr; gestreifte Cannefass, das Stuck à 30 Elln lang, per 5½ Fr; gestreift deto, etwas besserer, à 6 Fr; Bresslauer Trilliche à 6 Rthlr das Stuck per 22 Wienner Ellen. Die Nürnberger Waaren sind ebenmässig alldort introduciret. Ein Haupt-Artickel ist der schwarze fein Englische Cron-Rasch mit Nro 33 bezeichnet, das Stuck haltet von 30 bis 33 Englische Yards und kostet 25 bis 26 Rthlr. Dann feine Englische Sattin al'ordinaire à 17⅗ Wienner Ellen lang von 10 bis 15 Rthlr. Von dieser Sorte werden auch Doppel-Stücke gemachet. Die scharlachfarben deto feine Cron-Rasche kommen das Stuck auf 40 bis 42 Rthlr. Es kommen auch Englische Plüsche dahin, die Brabander Elle in Leipzig von dem gar feinen schwarzen à 38 gute Groschen, von ordinari Sorten, scharlach und cremoisin à 36, und blau und grün à 32 gute Groschen. Aus der Türkey kommen auch gewisse gestreifte 1 Wienner Elln breite Atlas, die Elle à 26 bis 28 Groschen. Auser diesen gehen noch allerhand Seiden-Waaren, Gold- und Silber-Tressen, Flor, halb-baumwollene Schweitzer-Zeuge, Gingangs etc. Wovon zu mehrerer Erkanntnuss derer Specierum, welche das Negotium in Siebenbürgen ausmachen und wodurch denen Ausländern soviel Geld zuflüsset, die Benennung in einer Consignation sub Nro 16 allegiret und meist alles von Leipzig gezogen wird.[1] Verschiedene derer angeführten Artickeln wird

[1] Im Jahre 1747 sollen von Leipzig und Breslau nicht weniger als 70 Arten Seiden-, Halbseiden-, Woll-, Baumwoll-, Leinen- und Rauhstoffe nach Siebenbürgen eingeführt worden sein. Vgl. ‚Zur Geschichte etc.' a. a. O., III., S. 284.

die sub Nro 17 annectirte Muster-Charte in mehrerem erklären. Lein- und wollene Waar heisset allhier Bagazi, die Specerey-Waar aber Pagani.

70. Die Strasse, welche die Siebenbürger aus Sachsen zu nehmen pflegen, gehet über Bresslau in Pohlen, sofort längst der Schlesischen Gränitz durch die Zips in Hungarn, endlich über Caschau nach Siebenbürgen, wovon mit mehrerer Ausführlichkeit weiter unten Meldung geschehen solle, und kostet überhaupt die ganze Fracht vom Centen de loco Bresslau bis Hermanstadt 10 Rthlr, und von Leipzig bis Bresslau 2 Rthlr. in Summa also 12 Rthlr.

71. Die Hermanstädter Kaufleute zu berühren, so ist daselbst Samuel Tobosi, ein blosser Wechsler und sehr vermöglicher Mann, der Evangelischen Religion zugethan, sonst von vielen Verstand, darneben aber sehr schlau und ruckhaltig, der sich jedoch mit verschiedenen guten Rathschlägen zu Emporbringung des Siebenbürger Commercii und derer Fabriquen hervorthuet. Wolfgang Andreas Violant, dessen Eydam, hält hingegen ein schönes Waaren-Lager und ist ein gar geschickter und ansehnlicher Negotiant, massen die Siebenbürger ihre Söhne in Sachsen serviren, einfolgsam, was zu einem rechtschaffenen Kaufmann erfordert wird, lernen lassen. Georg Nicolas Lang, Johann Joseph Hermann, Christian Knobloch, Johann Binder, und Georg Binder, Johann Georg Albrecht, Johann Knobloch, Johann Schäml, Martin Ertel und Marco Toma, ein Italiener, sind ebenfalls gar feine Handels-Leute. Seit nicht gar langer Zeit hat auch ein Grichische Compagnie von Ebes-Falva die Freyheit erhalten, in Hermanstadt negotiren zu därfen, worwider die Hermanstädter Kaufmannschaft grosse Klage führet, weilen man die Grichen vor die grösten Einschwerzer ausgiebt, neben welchen ein anderer, der seine Waaren ordentlich vermautet, nicht bestehen können solle. Endlich ist auch ein sicherer Theodor Czingo et Saffier Demeter Compagnie aus Armenien allda wohnhaft, welcher blos alingrosso verleget und die Leipziger Messe bauet. Die Hermanstädter Innwohner sind durch die Einquartirungen, ohne Unterschied der Condition, stark mitgenomen, wie dann der Provincial-Commissarius, ein inngebohrner Sächsischer von Adel, nunmehro catholisch, Herr Baron von Möhring, zwey Ihm angehörige Häuser entpehren und sein Unterkommen bey seiner Frau Mutter suchen muss.

72. Von dasiger Elln-Maass wird die Länge sub N^{ro} 18 beygebogen. Die Wein-Maass bestehet in kleinen Eymern, deren 5 einen Oesterreicher machen; die Getreyd-Maass bestehet in Kübeln, deren jeder in $^4/_4$ eingetheilet ist, und 1 Viertl vergleichet sich mit 16 Wienner Maass. In Maut-Sachen ware die neue Tarif daselbst noch nicht introduciret, und gebrauchte man sich, so viel möglich, derer Cammer-Pässe. Wegen derer Frachten ist annoch beyzurucken, dass ein mit 50 Centen beladener Wagen von Wienn bis Ofen per 25 Fr, und von Ofen bis Hermanstadt per 130 Fr bedungen zu werden pfleget. Die Münzen sind per se kayserlich. Die Provision von denen Leipziger Messen betraget 4 p C^{to}, und die Frankfurther Valuta gegen Kayser-Münz leidet in 7 bis 8 Fr Sconto.

Der vierzehende Ort ist:

Cronstadt.

73. In der Reise bis dahin hat man durchaus ein fruchtbares Land angetroffen, darneben einen schönen Hanf- und noch mehreren Flachs-Bau, der in der Gegend Cronstadt und in dem sogenannten Purzel-Land[1] recht auserlesen ist. Vermög beglaubten Nachrichten werden hievon jährlich über die 15000 Centen ad Turcicum verführet. Es werden auch eine beträgliche Anzahl Ziegen und Böcke alljährlich in die Wallachey getrieben, welche man daselbst verschlachtet, die Häute ausarbeitet, und sodann widerum zurück nach Siebenbürgen verkaufet. Das lebendige Vieh und die ausgearbeitete Haut sollen einerley Preiss gelten, dass also der Wallache das Fleisch und die Haare vor die Ausarbeitung hätte. Die Verfärbung aber geschiehet in Siebenbürgen. Man will den Mangel der Fütterung vor die Ursach des Austriebs angeben.

74. In dieser Stadt sind ebenfalls bis 40 Tuchmacher, welche ihre erforderliche Wolle zeithero meistens aus der Türkischen Wallachey genommen haben, indem die Siebenbürgische Schaaf-Zucht sehr negligiret ist, mithin, ohneracht der schönen Hut-Weyden, lediglich ein grobe Wolle erzieglet wird. Diese Fabricanten beklagten sich eben damalen, dass ein sicherer Jud vor französische Rechnung von dem Hospodar eine Ver-

[1] Das Burzenland im südöstlichen Siebenbürgen.

ordnung losgewürket habe, vermittels welcher denen Landes-Innwohnern an jemand anderen als an ihn Juden einige Wolle zu verkaufen scharf untersaget worden, ja, Sie hatten unlängst würklich eine Parthie erkauffet gehabt, welche schon auf dem Weege nach Siebenbürgen zu ware, durch nachgeschickte Ordre aber angehalten und in Beschlag genommen worden. Sie sagten also, dass, in dem Fall Sie der Wallachischen Wolle nicht habhaft werden sollten, Selbe die erforderliche Qualitaet ihren Tüchern nicht geben könnten, und die Verschleisse, welche darmit eben in gedachte Wallachey geschehen, dardurch aufhören, folgbar Sie ihren Untergang nicht vermeyden können würden; wessentwegen baten Sie um Interposition, womit der Wallachische Fürst hinwiderum auf andere Weege geleitet werde. Es verlautete überhaupt, dass auser der Baumwolle alle andere Feilschaften nach Siebenbürgen zu bringen verbothen worden seye. Eine andere Beschwernuss, sowohl von denenselben, als anderen Negotianten, bestunde darinnen, dass ohneracht auch gar nichts von inficirenden Krankheiten zu vernehmen seye,[1] die Waaren in denen Contumaz-Häusern so lang erliegen bleiben müsseten, darneben vor dem Wetter sehr schlecht verwahret wären, wordurch ihnen vielfältiger Schaden zuwachse; ja, da vormalen viele Wallachen nach Siebenbürgen zu kommen, und daselbst allerley Waaren zu erkaufen gewohnet gewesen wären, blieben Selbe der Zeit wegen des scharfen Contumaz halben zurucke. Der sub N° 19 acciudirte Copeyliche Raport wird die schlechte Versorgung in denen Contumaz-Häusern ganz wahrscheinlich bestättigen, und werden die, wie überall anders, auch hierinfalls beygefallene Gedanken in denen nachfolgenden Reflexionen gehorsamst und unmassgebig eröffnet werden. Die Cronstadter Tuchmachere machen Tücher im Werth von 16 bis 22 Groschen die Elle; die Qualitaet ist besser als derer Hermanstädter.[2] Dieweilen übrigens die Siebenbürgische Waaren schon in dem Allegato sub N° 16 vorgekommen, so wäre vergeblich hier eine weitschichtige Wiederhollung zu machen, dann

[1] Im selben Jahre 1755 brach die Pest von Neuem aus. Vgl. ‚Zur Geschichte etc.', S. 256, woferne die angegebene Jahreszahl richtig ist.

[2] Im Jahre 1749 hatte der Hofkriegsrath das Ansuchen der Landstände, das garnisonirende Militär mit siebenbürgischem Fabrikat zu bekleiden, mit der Motivirung abgewiesen, ‚dasselbe sei selbst für den gemeinen Mann zu schlecht'; a. a. O., S. 285.

auch von hieraus werden die Waaren von denen nemlichen locis unde hergehollet, mithin sind die Preise nicht unterschieden; etwelche Muster jedoch, so man zu erheben die Gelegenheit gehabt, sind in dem Allegato sub N^ro 20 zu finden. Man schreitet also zu Specificirung der besten Kaufleute, welche da sind: Johann Constantin und Gebrüdere, Georg Thompes, Lucas Theodor, ein Armenier, Valentin Gockisch, Georg Bauer und Christoph Bauer. Die Lutheraner sind allhier sehr praepotent, und überhaupt die Siebenbürger Sächsische Nation denen Catholiquen nicht wohl geneigt, dass blos die Furcht Sie zu einer verstellten Freundlichkeit bringet.

75. Die Frachten jener Waaren, so über Wienn dahin kommen, machen von Wienn bis Waitzen zu Wasser von 120 Centen 24 in 25 Fr, von Waitzen sodann bis Cronstadt von 50 Centen Sommers-Zeit 60 in 70 Hungarische Gulden, jeden à 50 xr gerechnet, Winters-Zeit 80 bis 90, auch bey schlimmen Wetter bis 100 derley Gulden. Die Leipziger Waaren aber nehmen eben den nemlichen Gang durch Pohlen, wie die Hermanstädter. Die Elle stimmet mit der Hermanstädter überein. Das Gewicht gehet nach dem Stein, deren einer 6¾ Wienner Pfund haltet. Die Wein- und Getreyd-Maass ist wie in Hermanstadt. Hier hat man annoch entdecket, dass die benachbarte Wallachen ein Gewicht, Litera genannt, haben, so 18 Loth machet, der Stein daselbst nun enthalte 3 Occa weniger eine solche Litera. Der Wallachische Eymer bestehet in 10 Maass, ist folgbar um ¼ grösser als der Siebenbürgische. Die meisten sowohl derer Hermanstädter als Cronstädter Kaufleute haben aus denen vorgezeigten Mustern verschiedene Artickeln sehr annehmlich befunden und daher mit der Compagnie Theils sich in Correspondez zu setzen, Theils bey der Durch-Reise zur Leipziger Messe persönlich einzusprechen sich anheischig gemacht, und nur angesuchet, Sie bey erfolgenden Commissionen prompt, accurat und mit verlässlicher Waare zu bedienen.

Die Ruck-Reise gienge über den fünfzehenden Ort

Schessburg.

76. Daselbst fande man einen einzigen Handelsmann Namens Johann Henke, welcher mittelfeine Tücher, Cron-Rasche, dann die bey Hermanstadt beschriebene leichte Rasche, nebst etwelchen wollenen Zeugen und leinerner Waar führet; sein

Assortiment im Vermögen ist sehr mittelmässig, und der Verschleiss nur in dem Ort, dann umliegenden nähesten Gegend.

77. Was also diesen Ort in einige Betrachtung bringet, ist, dass seit einigen Jahren ein sicherer Fabricant Namens Spindler von etwelchen Particularen zu Fabricirung der Musseline eingeleitet worden. Allein das ganze Werk wird sehr gering unterstützet, also, dass nicht einmal von denen 3 angefangenen Sorten, nemlich die Siebenbürger Elle à 9, 10 et 14 Groschen, Muster vorhanden waren, und die Stühle zur Verweebung einiger leinenen Trillich-, Zwillich- und Cannefass-Sorten angewendet werden. Von der mittleren Sorte, benamtlich die Elle à 10 Groschen, zeiget das sub N^ro 21 beygefügte Muster. Eine noch geringere Gattung, so gefärbt und in locum derer hier üblichen Glanz-Leinwanden gebrauchet wird, die Elle à 6 Groschen, ist ebenmässig aus einem beygefügten Muster zu ersehen. Gedachter Fabricant bedaurete, dass aus Mangel der Kräfte Er die zum Spinnen sich angebende und zum Theil schon abgerichtete Leute nicht verlegen, mithin ein so nützliches Werk bey dem Arbeit begierigen Volke ausbreiten könne. Derselbe versicherte, dass Theils Spinnere die Baumwolle das Pfund bis auf 4 Fr Werts zu spinnen capabl wären. Die Qualitaet der Baumwolle, welche man hierzu gebrauchet, und aus der Wallachey dahin kommet, ist ebenmässig aus dem kleinen Muster zu entnehmen, wovon der Centen 5 bis 26 Fr kostet. Diese Fabrique ist auch mit einer Färberey und Mangel versehen, wiewohlen alles sehr arm aussiehet, und auch in der Verfertigung, aus Mangel geschickter Handwerks-Leute, die erforderliche Nettigkeit nicht hat. An diesem Ort hat man wiederum eine Probe noch feiner zugerichteten Flachses, als der in Hermanstadt, erhalten, welcher an Schönheit, und sogar das Werch, der Baumwolle ähnlich ist; dieweilen aber der Zubereiter gleichfalls ein Geheimnuss daraus machte, so lasset sich eben so wenig beurtheilen, wie weit diese Zurichtungs-Art à Conto gehe und wie viel Abgang sich hierbey ergebe. So viel ist jedoch abzunehmen, dass das Haar noch eine genugsame Festigkeit behalten habe. Man leget auch eine Probe der in Siebenbürgen erzeigenden Wolle bey, woraus deren schlechte Qualitaet genugsam erhellet. Und endlich zeigen die beygefügte Galleten[1]

[1] Seidenabfälle, geeignet zur Verarbeitung als Floretseide.

von der Unternehmung einiger Particularen, so einen kleinen Versuch in dem Seiden-Bau unter Handen haben. Von viel grösserer Importanz ist der sechzehende Ort

Ebes Falva
oder
Epersdorf,[1]

78. allwo, wie in Hungarn zu St. Andre ein Sitz der Grichischen Kaufleute ist, lauter Armenier zu finden sind, welche gleich denen Juden in anderen Ländern alle Negotia durch die Wohlfeilkeit der Verkaufs-Preise an sich zu ziehen wissen.[2] Das ansehnliche Vermögen, so Sie dardurch erwerben, setzet diese Leute in sehr guten Stand, ihre Waaren-Lager sind sehr wohl assortiret, und die Häuser zierlich gebauet, dass man diesen offenen Ort einer gar feinen Stadt vergleichen kann. Die Capi derer Waaren-Sorten zu widerhohlen, wäre ein Ueberfluss; es erfolget demnach lediglich ein Vormerk über die beste Negotianten, welche meistens Verlägere en gros sind und sich in die Wallachey, Moldau, Siebenbürgen und auch in Hungarn mit ihrem Negotio ausbreiten. Den ersten Rang verdienet Martin Caspar, so einer der starkesten seyn solle. Nach dem folget: Copetz Bagda, Lucas Daniel, Johann Kop, Anton Rabdabo, Lucas Zirky, oder, wie Sie zu sagen pflegen, Zirky Lucas, Zirky Theodor, Zirky Joseph, Zirky Martin, Zirky Nicolacz, Lucas Patrovan, Christoph Sanpeter und Martin Muto.

79. In der Maass und Gewicht ist nichts Specielles vorgefallen. Man war aber so glücklich, ihre Absichten wegen der neuen Zoll-Tarif und entrichtet werden sollenden 30 p C^{to} von ausländischen Waaren zu entdecken. Dann Sie verriethen ihre Anträge, dass, dieweilen ohnehin zeithero die Leipziger Waaren über Bresslau nacher Pohlen und sodann erst in Hungarn gekommen, denenselben gar wohl thunlich seyn werde, selbige durch Pohlen bis an die Siebenbürgische Gränze zu bringen, daselbst aber den Eintritt verholen zu bewürken, und in dem Fall, da hierowegen eine Difficultaet sich bey dem Eintritt ergeben sollte, den Transport bis in die anstossende Moldau zu

[1] Elisabethstadt.
[2] Die Armenier waren schon unter Apáffy I. (1661—1690) in Elisabethstadt eingewandert. Vgl. ‚Zur Geschichte etc.‘, S. 276.

erstrecken, sofort unter dem Namen der Türkischen Unterthanen die Waaren in das Land zu bringen, welches bey einer so intriquanten Nation gar wahrscheinlich und in Ansehen der wichtigen Folgen in besondere Erwägung zu ziehen ist. Man konnte bey Vorzeugung derer Erbländischen Muster-Charten ganz bedeutlich wahrnehmen, dass Ihnen die genaue Kanntnuss derer Erbländischen Waaren fremd gewesen. Sie approbirten fast durchgehends die Qualitaet und den Preis und versprachen Theils aus Gelegenheit der Leipziger Mess den Brünner Mariä-Geburth-Markt zu besuchen, Theils durch Correspondenz sich ein so andere Artickel beyzulegen. Der in Siebenbürgen gemachte Umcreiss wurde endlich beschlossen mit dem siebenzehenden Ort

Mediasch,

80. in welchem noch Ueberbleibsel zu finden sind, dass daselbst in älteren Zeiten eine ansehnliche Nahrung gewesen seyn müsse.[1] Auch hier sind etwelche Tuchmacher, so aber nur $^5/_4$ breite schlechte Tücher, die Elle à 14 bis 16 Groschen machen. An Kaufleuten sind zu bemerken: Johann Albert Hauer, Andreas Weydner, Jacob Schuster, und Peter Krug, insgesamt Siebenbürger Sachsen. Die führende Waaren-Sorten werden übergangen, indeme Selbige mit anderen Siebenbürgischen gemein und hierorts respective gar kleine Magazine sind. Man hat auf dieser Reise gleichwohlen bemerket, dass hier und dar etwas Flachs von dem Land-Volk versponnen werde. Der achtzehende Ort ist

Carlsburg.

81. Dahin wurde der Weeg über die Salzburger Salz-Gruben genommen, derer Situation das Allegatum N^ro 22 entdecket und wobey in die 160 Personen arbeiten. Von jedem Centen wird $^1/_2$ Groschen und dem Salz-Hauer extra ebenso viel bezahlet. Der Verschleiss ist der Centen à $23^3/_4$ xr.

82. Was nun Carlsburg selbsten betrifft, so bestehet das meiste in denen Vestungs-Werken und der Garnison, wo in

---

[1] Ueber die ehemalige Blüthe des siebenbürgischen Handels siehe die mehrfach angeführte Studie ‚Zur Geschichte etc.' und Teutsch, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, I., S. 235 ff.

übrigen der Ort schlecht bewohnet ist. Es sind aber dannoch daselbst ein paar gute Kaufleute, Namens Nicolaus Pivasko und Kopetz Ivan, die mit denen schon öfters angeführten Waaren-Gattungen, auch auf umliegenden Märkten, negotiren. Viel grösser und volkreicher ist der neunzehende Ort

Clausenburg.

83. Allhier sind abermal bis 20 Tuchmacher, welche ordinari und nach ihrer Art mittelfeine Tücher die Elle ven 18 bis 28 Groschen machen. Sie nehmen die Wolle hierzu aus Hungarn. Die Breite derer Tücher ist nur 1$^1/_8$ Wienner Elle, die Qualitaet aber erhellet aus der Muster-Chart N^{ro} 23, in welcher auch die alldort stark gangbare Danziger Soy, dann gefärbte Leinwanden, so mittelst Debrezin kommen, zu finden sind.

84. Die hiesige beste Negotianten sind: Stephan Battoni seel. Erben und Compagnie, Johann Schoppel, Gebrüdere Nowack, Armenier, und Martin Tzriky, welcher Letztere eben in Handlungs-Geschäften in Wienn ware, dann Abraham und Jacob Compagnie, nicht minder Armenier; sie halten wohl assortirte Waaren-Lager. Und nachdem man allhier verschiedene gute Nachrichten erhalten, allermassen diese Kaufleute auch die Märkte in Hungarn bauen, als wird das Eingezogene beygerucket: der Ankauf in Leipzig nemlichen wurde angegeben von Aachner Tüchern in ordinari Farben die Wienner Elle à 58 Groschen, in hohen Farben à 68 deto, von Bresslauer Cron-Raschen N° 19 das Stuck à 12 in 13 Reichsthaler, von Sächsischen ganz-wollenen Ordinari-Raschen, à 5$^1/_2$ Rthlr das Stuck per 20 Wienner Ellen lang, von Langensalzer deto à 8$^1/_2$ Fr, von $^5/_4$ breiten Flanells die Brabander Elle, zweyfärbig, à 7 gute Groschen, dreyfärbig, à 8 gute Groschen, Elln breiten dreyfärbigen à 5 gute Groschen und zweyfärbigen à 4 gute deto; die Linzer Leinwanden, das Stuck 30 Wienner Elln lang 1$^1/_8$ breit, sind courent von N^{ro} 19 bis 45; N^{ro} 19 kostet Franco Wienn 5$^1/_2$ Fr, und die übrigen Preise steigen, wie schon gemeldet, bey dem Stuck à 30 xr; Schlesische Leinwanden, das Schock von 6 bis 20 Rthlr in Bresslau, geschnürleten Barchet, $^3/_4$ Wienner Ellen breit, 14$^1/_2$ Elle lang, à 5 bis 10 Fr das Stuck, Cannefass von Wienn, das Stuck à 25 Wienner Ellen per 10 Fr, deto Linzer, 30 Ellen lang, à 7, 8 in 9 Fr; die Görlitzer Tücher kommen zu stehen

die Wienner Elle à 35 in 38 Groschen, die Bresslauer, die geringsten à 26, die mitteren à 28, und die feinen à 38 Groschen francoWienn; Vier-Drat, in ordinari Farben ein Stuck à 58 Kayser-Groschen, scharlach-roth à $3^1/_2$ Fr franco Leipzig, das Stuck ist 15 Wienner Ellen lang und $^{17}/_{32}$ breit; von der Debreziner Leinwand ist bereits oben Meldung geschehen; Danziger Soy, franco Clausenburg, die Siebenbürger Elle à 25 xr, das Stuck haltet 28 Ellen. Die currenteste Farben sind schon anderwärtig beschrieben worden.

85. Vermög Aüserung der Kaufleute wurde von Erbländischen Waaren in dem Land der Ausfuhr $^1/_4$ p C^to in Wienn, und Presburg transito 1 p C^to, in Siebenbürgen aber 2 p C^to bezahlet, wo vorhero es auf 8 p C^to zu stehen gekommen. Die Wasser-Fracht von Wienn bis Waitzen ist wie schon an seinem Ort vorgemerket worden. Von Waitzen aber bis Clausenburg wird zu Land von 20 Centen bis 50 Fr, bey schlechter Witterung aber auch wohl 60 Fr bezahlt. In der Maass und Gewicht bleibet es bey dem bereits Gemeldeten. Der zwanzigste Ort ist

Samosuiwar.[1]

86. Dieser Handelsort kommet mit Ebes-Falva oder Epersdorf über ein, und ist ebenmässig mit Grichen und Armeniern angefüllet; meistens Leute von grossem Vermögen, und die recht ansehnliche Negotia führen. Die renomirtesten darunter sind: Martin Versac, Christoph Nowack, Jacob Placent, Martin Lucacz, Nicola Christoph, Jacob Hankovicz und Sarukan Laslo. Man befande den grösten Vorath: in Aachner Tüchern, von denen Mode Farben die Brabander Elle à 38 in 40 gute Groschen, von scharlachroth und cremoisin à 50 gute Groschen; in Görlitzer Tüchern, die Elle à 30 gute Groschen; in Mährischen ordinari Tüchern, so von Tyrnau gebracht werden, 20 Ellen lang $^6/_4$ breit per 17 à 18 Fr; in Linzer Leinwanden von N^ro 18 bis 60 à 6 Fr das Stück, jede Nummer um 30 xr steigend; in Schlesischen Leinwanden, das Schock von 10 bis 30 Rthlr 44 Wiener Ellen lang und 1 deto breit; in geschnürleten weissen Barcheten, von 13 bis 15 Fr das Stuck, so 15 Wienner Ellen haltet; Catton von der Schwechet, das Stuck,

[1] Számos-Ujvár.

7 Fr, 16 Wienner Ellen lang $^{5}/_{4}$ breit; in Hamburger Catton, ie Brabander Elle à 27 xr franco Leipzig, in Stucken die länge von 22 Wienner Ellen und $^{5}/_{4}$ deto breit; in Vier-Drat, rdinari Farben à 38 gute Groschen das Stuck 14 Wienner llen lang, scharlach-rothen, à 45 gute Groschen; in Taboretas, rdinari Sort das Stuck à 9 Rthlr, feinere deto à 10 Rthlr, ichsischblaue und fein ponceaufarbene à 14 Rthlr franco eipzig, das Stuck haltet 33 Wiener Ellen; halbseidene Droucts, der Stab à 28 Groschen; in Futter-Barcheten, das Stuck er 16 Wienner-Ellen à 1 Rthlr 16 gute Groschen in Leipzig; ı schwarzen Trip, Vier-Sigler, das Stuck, à 10 Fr 30 xr, 0 Ellen lang $^{2}/_{3}$ breit, Fünf-Sigler à 14 Fr; in Bologneser Flor on N^ro^ 10 bis N^ro^ 16; in Seiden-Crepon von N^ro^ 0 et N^ro^ 1, , 3; in Kappel- oder Neapolitaner Flor, $^{30}/_{32}$ Wienner-Ellen reit 30 Ellen lang, die Elle hievon à 45 xr; Battist, das Stuck ı der Länge von $9^{2}/_{3}$ Wienner Ellen 1 deto breit per 8 bis 0 Fr; in Schleyer, von glatten und geblümten Sorten, à 55 iroschen bis 15 Fr das Stuck, $7^{1}/_{2}$ Wienner Ellen in der Länge, ı der Breite 1 deto haltend, die Sorten steigen von N^ro^ 70 lle Zeit um 10 Numern bis auf N^ro^ 500; in Dünn-Tuch, weiss nd schwarz, auch mit Gold und Silber, nicht minder mit roschirten Farben, aus der Wienner Fabrique; in Strümpfen on Berlin und Hamburg, die langen das Duzet à 11 und die urzen à $9^{1}/_{2}$ Fr, wollene Manns-Strümpf à 7 bis 11 Fr das Duzet, Frauen-Strümpf in Farben, blau und fein-roth, das Duzet von 6 bis 8 Fr; Federrit von Leipzig, ordinari à 4 Rthlr, nittelfein à 5 und den feinen à 6 Rthlr in der Länge à 22 Vienner Ellen; Musselin, glatt und gestreift, das Stuck à 12 is 20 Rthlr 30 Wienner Ellen lang $^{6}/_{4}$ breit; Linzer Ellnreiten Zwillich von 4 bis 8 Fr; gefärbte Zwirne in Sorten, as Pfund à 36 bis 50 xr; Nürnberger Nägelein in Sorten, las Packl à 450 et 500 à 1 Fr; Hafteln von dannen, ein Pack à 6 gute Groschen, der Pack bestehet in 24 kleinen Päckeln, und jedes haltet 24 Paar Hafteln; mehr in Spiegeln, ombakenen Knöpfen, eben daher; Linzer gefärbte Glanz-Leinwanden, ordinari das Stuck à 6 Fr 30 xr, 1 Stuck per 30 Ellen, und die bessere à 7 Fr; Manns-Hütte, das Duzet ı 7 bis 50 Fr; halbseidene Genfer Gallonen, in Leipzig das lasige Pfund à 36 gute Groschen, in Couleuren meistens schwarz, grün, roth und blau; weisse Steif-Leinwanden von Linz, das

Stuck zu 30 Wienner Ellen, 1¹/₈ Elle breit, per 5 Fr 30 xr, schwarze deto à 4 Fr; Gingang und Schweitzer Zeuge von Wienn, der Stab à 21 gute Groschen; Cron-Rasch von Bresslau, die Bresslauer Elle à 11 Groschen, deren Kappen das Zeichen eines Sterns haben; gedruckte Flanelle, ⁵/₄ breit und zweyfärbig à 7, dreyfärbig aber à 8 gute Groschen die Brabander Elle, die Elln breite nach obigen Unterschied à 4 bis 5 gute Groschen; Vervierer Tücher in ordinari Couleurn eben die Brabander Elle à 38 gute Groschen, und in hohen Farben à 50 deto; Schweinitzer Halb-Raschen, das 22 Ellen lange Stuck à 7¹/₂ Fr. Ueber dieses allerley schwarz- und weis-zwirnene Spitzen, Doppel- und Bast-Band, von Nʳᵒ ¹/₂ bis 6, Pappier-Sorten in Post, Canzley und Concept, Piquet- und andere Charten, baumwoll- und leinene fein und ordinari Schnupf-Tücher, und was dergleichen ist. Worüber auch unterschiedliche Muster aufgebracht und sub Nʳᵒ 24 allegiret worden.

87. Die von Leipzig kommende Waaren nehmen den nemlichen schon erklärten Weeg über Bresslau nach Pohlen und sodann über Epperies auf Samosuiwar. Der Centen solle überhaupt 9¹/₂ Fr zu stehen kommen; benantlich bis Bresslau 2 Fr, und von dannen 7¹/₂, auch bisweilen nur 6¹/₂ Fr. Von denen Mauten, dann der Maass und Gewicht, ist nichts neues beyzufügen, sondern nur noch mit wenigen zu berühren, dass man allda auch Saffian und Corduan machet.

88. Zum Beschluss von Siebenbürgen ist noch zu erinnern, dass wegen der erstaunlichen Wohlfeilkeit viel Wallachischer Wein in das Land gebracht werde, indeme der Wallachische Eymer auch um 6, höchstens 8 Polturn [1] oder halbe Groschen erkaufet wird, welcher schon vorhero explicirtermassen 10 Siebenburger Maass haltet, deren 8 einen Siebenbürger Eymer, 5 Eymer aber ein Vass oder Hungarischen Eymer machen. Die Grösse der Vässer gehet bis auf 130 solche Eymer. Wiewohlen auch überhaupt alle Esculenta et Poculenta in diesem Lande ungemein wohlfeil sind; dann ehe die grosse Trockene eingefallen, so galte der in ¹/₄ eingetheilte Kübel, dessen ⁵/₄ vier Debrecziner Viertl machen, wo dann ferner ein Viertl 16 Trank-Maass haltet, an Kukurnz 8 Groschen, der Waitzen und das Korn

---

[1] Ein Poltura = 1¹/₂ Kreuzer = 2¹/₂ Ungarische. Vgl. Büsching's Neue Erdbeschreibung, II., 1078.

das Viertl à 12 xr, der Haaber à 6 bis 7 xr, das Rind- und Schöpsen-Fleisch das Pfund 1/2 Groschen. Ein Zug-Ochs kostet 18, 20 bis 24 Fr, und ein schwerer Schlacht-Ochs 40, 50 auch 60 Fr. Die Administrationes derer Magistrate sind dem Angeben nach sehr willkhürig und mit vielen Eigennutz vergesellschaftet, folgbar die Städte bey solcher mit denen Gemein-Güttern pflegenden schlechten Würtschaft verschuldet. So sagte man auch, dass die Justiz mit vieler Partheylichkeit verwaltet und gemeiniglich der Freygebigste der gewinnende Theil werde. Von einigen erspriesslichen, die Handlung befördern können den Statuten, Ordnungen oder anderen guten Anstalten ware nichts Erhebliches in Erfahrung zu bringen. Das Militare vermeynet, dass bei dessen gehabten Ober-Gewalt die Vollzüge viel schleiniger und besser gewesen wären, das dermalige Politische Gouverno aber beschuldiget selbes hingegen vieler füreyligen und ohne genugsamen Grund entschiedenen Fürgänge. Der kurze Aufenthalt litte nicht, die Verlässlichkeit in diesen Sachen zu erheben. Nach Ordnung der Reise folget nunmehro der Ueberrest von Hungarn, und darinnen der ein und zwanzigste Ort

Debreczin.

89. Diese gross- und weitschichtige Stadt hat eine starke Handlung, sonderheitlich mit Vieh. Die übrige Capi sind die nemlichen, welche bey Samosuivar umständlich specificiret worden, wie dann auch von dasigen Kaufleuten allhier Niderlagen gehalten werden. Die im Januario am Antoni Tag, im Aprili am Georgi, an Mariä Himmelfahrt im Augusto, und am Tag Dionisii im Octobri haltende Jahr-Märkte sind von grosser Frequenz. Dieweilen aber die zu denen Erforschungen gehabte kurze Zeit in alle Particularitæten hinein zu gehen nicht verstattet hat, und die Ankaufs-Preise, bis auf die etwas wohlfeilere Fracht, mit denen in der Beschreibung unweit angeführten überein kommen, so werden die Wiederhohlungen allhier übergangen. Man hat jedoch nicht vergessen, mit etlichen derer besten Kaufleute Bekanntschaft zu machen, Ihnen die Erbländischen Fabricata vorzuzeigen, mithin, was und wie theuer Sie viel näher haben könnten, in ihre Notiz zu bringen, ingleichen ihre Sortimente einzusehen, sofort was entweder adaptiret oder neu eingeführet werden könnte in

Vormerkung zu nehmen. Ermelte Negotianten schreiben sich Albert Gestefeld, Georg et Martin Verczeresko et Compagnie, Joseph Samuel Serenek, und Johann Matuschey. Die Aachner Tücher werden von denen Ersteren à drittura verschrieben, und kostet die Brabander Elle in ordinari Farben 11½ Schilling in courent, deren 8 einen Reichsthaler machen, zum Theil auch über Leipzig genommen, in Sorten die Elle von 38 bis 60 gute Groschen. Hier ist eine Art schwarz durchbrochener Gallonen gangbar, wovon das Pfund in Leipzig à 36 gute Groschen erkaufet wird. Diese Compagnie hat auch eine Bestellung von etlich 30 Stuck in Halb-Raschen, gestreiften Canefass und gedruckten Leinwanden gemachet, wovon die Mährische Compagnie alsogleich benachrichtiget worden. Von Tüchern, Cron- und Halb-Raschen, wie auch denen verlangenden gedruckten Leinwanden, sind Muster sub N^ro^ 25 beygebogen. Man verlanget auf diesem Platz stark- und dicke Tücher.

90. Die Leipziger Waare hat den schon widerhohlten Zug per Bresslau et Pohlen, und kostet der Centen von Leipzig bis Bresslau à 3 bis 3½ Fr, sodann bis Debreczin bey gutem Weeg à 7 Fr 30 xr, bey üblen aber bis 9½ Fr. Von Bresslau bis Hermanstadt solle der Centen 9 Rthlr kosten. Von Wienn bis Waitzen wird von einem Schiff 24 Fr bezahlet, sodann vom Wagen à 33 bis 34 Centen 22 Fr. Die Ellen-Maass und das Gewicht ist nach dem Wienner. Die Getreyd-Maass hingegen betraget in Proportion der Siebenbürgischen, dass 5 Siebenbürger Viertl-Kübel 4 Debrecziner machen. Der zwey und zwanzigste Ort ist

Tockey.

91. Hier ist die gesegnete Gegend, welche den König aller Weine hervorbringet, worfür gar namhafte Summen Geldes fast aus allen Europäischen Ländern, hauptsächlich aber aus Pohlen, denen dasigen Innwohnern zu guten kommen.[1] Die Sorten und Preise dieses köstlichen Getränks bestunden damalen in folgenden: die Tockayer Essenz kostete das Antheyl 50 Ducaten, der beste nach der Essenz galte 25 Ducaten, ein guter Aus-

[1] Ueber den Weinbau in Tokay im vorigen Jahrhundert siehe ‚Hannöversches Magazin‘, 1772. S. 509—512 aus der Wiener Realzeitung.

bruch von Tockay 13 Ducaten, und dieses franco Presburg. Ein Antheil bestehet aus 90 Hungarischen Halben und ein Vass aus zwey Antheil.[1] Die Pohlen treiben ihre Würtschaft bey dem Einkauf auf das höchste, indeme dieselbe zur Lös-Zeit sich persönlich einfinden, auch noch vor der Löse mit ein so anderen bedürftige Accorde treffen und Geld angeben, sofort durch diese Art derer Anticipationen wohlfeile Preise erzwingen. Nach dem Verlaut derer dortigen Insassen sollen unter denen letzhin von der Cammer verkauften Wein-Gebürgen fürtrefliche, ja viel bessere Gegenden seyn, als jene, die neuerdings angeleget worden. Durch diesen ansehentlichen Verschleiss kommet besagtermassen eine beträchtliche Summa Geldes in dasige Gegend; mithin ist auch eine ziemliche Nahrung unter denen Leuten, woher dann kommet, dass auch verschiedene Handelsleute mit verschiedenen Waaren Debite finden, ohneracht sonsten der Ort klein ist und schlecht genug aussiehet.

92. Unter die besten letztgemelter Negotianten, welche unter einem die Tockayer Weine führen, werden gezehlet: Johann Lazar, Michael Kondorosch, Georg Koratschan, Constantin Apostel Roschapop und Johann Koratschan. Die Gangbarkeit derer Waaren-Sorten bestehet mehrmalen in Leydner, Aachner, Bresslauer und Mährischen Tüchern, Ganz- und Halb-Raschen, Schachwitzen, Linzer- und Schlesischen Leinwanden, gedruckten breit- und schmalen zwey- und dreyfärbigen Flanellen, Vierdrat, Calamanten, Floretas und anderen wollenen wie auch halbseidenen Schweitzer Zeugen, Gingangs, Camelots und verschiedenen Seiden-Waaren, deren Einkaufs-Preise in Leipzig, Bresslau und Wien mit jenen auf anderen Hungarischen Plätzen wenig unterschieden sind.

93. Der Transport geschiehet von Wienn zu Wasser bis Waitzen, wo dann all' ordinaire von 100 Centen 24 Fr bezahlet werden, sodann zu Land bis Tockay gemeiniglich auf einen Wagen, 25 Centen per 20 Fr. Die Maut ist das gewöhnliche Hungarische Dreyssigst. Die Leipziger Fracht aber durch Pohlen und sodann über Epperies wurde per 10 Fr 30 xr von dem Leipziger Centen angegeben.

94. Die Ellen-Maass und das Gewicht ist von der Wienner nicht unterschieden, und die Getreyd-Maass vergleichet sich

[1] Ein Antheil (Antal) ungefähr 5/4 eines österreichischen Eimers. Nur oberungarische Weine wurden nach Antheilen gemessen.

mit der Presburger. Von der Wein-Maass aber ist bereits oben Meldung geschehen. Alle vorher angemerkte Kaufleute haben entweder die Brünner Niederlage persönlich oder durch Correspondenz zu besuchen zugesaget.

95. In der Reise nach Caschau ist man den Ort Talia[1] passiret, wo gleichfalls ein Especе und Continuation von Tockayer Weinen wachset, die in ihren Quali bis auf 15 Ducaten das Antheil gehen. Von hier ist nicht minder durch die Pohlen eine Abnahm. Nun folget der drey und zwanzigste Ort

Caschau.

96. Diese Haupt-Stadt von Ober-Hungarn solle einstmal sehr vermögliche Einwohnere gehabt haben, so aus einigen publiquen Gebäuen annoch abzunehmen ist; dermalen aber sind Selbige zimlich erarmet, so aus Ungleichheit derer Anlagen herrühren soll. Es gibt aber dannoch etwelche vermögende Handelsleute, welche zu dasiger Landes-Consumption wohl assortirte Waaren-Lager halten, und daraus kleinere Ortschaften verlegen. Die Waaren-Gattungen bestehen in Leydner, Aachner, Görlitzer, Bilitzer und Mährischen Tüchern, Tuch-Flanellen und Boyen, nicht minder aus Schlesien Ganz- und Halb-Raschen, Leinwanden, Tisch-Zeug, Battist, Schleyer, schwarz- und weissen Dünntuch aus Leipzig, in gedruckten Flanellen, Hüten, Cron-Raschen, Calamanten, wollenen Zeug-Sorten, Schweitzer Droquet, Seidenzeugen als: Lustrin, Damasten, Droqueten, Taffet etc., Cannefass und verschiedenen Trüllich-Sorten, item aus Mähren ordinari Hüten, wollenen Manns- und Weiber-Strümpfen, Mesolanen, und deto Weiber-Röcken, ordinari Leinwanden und Bettzeugen. Von denen Cron- und Halb-Raschen sind Muster sub N^ro 26 beygefüget. Die gangbareste Couleuren, wie fast in ganz Hungarn, sind franz- und licht-blau, oder coelest, gras- und licht-grün; unter denen Tüchern jedoch sind verschiedene melirte Farben gleichfalls gebräuchlich.

97. In Caschau finden sich auch Vorräthe von Tockayer Wein, als 49er Ausbruch von Trokenbeeren das Antheil per 20 Ducaten, 53er à 18 Ducaten, Masslasch das Vass oder

[1] Tálya im Zempliner Comitat.

zwey Antheil zu 15 Ducaten, der ordinari à 8 Ducaten, de anno 1754 Ausbruch das Antheil à 12 bis 15 Ducaten, Masslasch das Vass à 10 bis 12 Ducaten, ordinari das Vass à 7 Ducaten. Unter denen Kaufleuten sind von einiger Consideration: Andreas Pratobevera et Compagnie, Mathias Neumann und Friedrich Michael Dürner, Müllers seel. Wittib, Paul Trexel, Jacobs Kostatin seel. Wittib und Erben, Christoph Wiletz und Monsiny, endlich Michael Argenti et Compagnie, Grichen.

98. Die Fracht von Wienn bis Caschau betraget von Centen 4 Fr. Die Elln-Maass und das Gewicht ist wie anderer Orten, und die Getreyd-Maass geschiehet in Kübeln, deren einer 2 Presburger Metzen machet. Die Wein-Maass bestehet in Vässern und Antheil, welche sich wie bey Tockay vorgekommen verhalten; machen also derley vier Vässer ein 10 eymeriges Österreicher Vass.

99. In Caschau ware Gelegenheit jenen Weeg etwas genauer zu erforschen, welchen die Hungarn und Siebenbürger mit ihren Bresslauer und Leipziger Waaren durch Pohlen zu nehmen gewohnet sind. Dieselben frequentiren aber viererley Weege, nachdeme Ihnen dieser oder jener respectu des loci ad quem, der verschiedenen Zeit und Witterung, dann wegen Aufbringung und Subsistenz der Fuhrleute am gelegensamsten fallet. Die erste Strasse gehet von Caschau bis Epperies und

betraget	4	Meilen,
von dannen bis Bartfeld	4	„
bis Gribow	5	„
bis Saclazin	5	„
bis Cracau	6	„
zusammen also . .	24	Meilen.

Die zweyte Strasse von Caschau bis Epperies wie oben	4	Meilen,
von dannen bis Palotscha	3	„
weiter über das wüste Feld bis Lieblau	3	„
auf Altendorf	2	„
donach bey dem Schloss Tunajetz über den Fluss gleichen Namens bis Neumarkt oder Novitary	4	„
endlich bis Cracau	5	„
thut . .	21	Meilen.

Die dritte Strass gehet mehrmal über Epperies und Palotscha, sind	7	Meilen,
ferner über das wüste Feld bis Muschina . . .	4	„
alsdann auf Neumarkt	4	„
und auf Cracau	5	„
betraget . .	20	Meilen.
Die vierte Strass gehet von Caschau der Post-Strasse nach bis Leutschau, facit	11	Meilen,
von Leutschau über Kessmark nacher Altendorf .	4	„
und endlich von dannen, wie bey der zweyten Strass schon angemerket worden, über Neumarkt nach Cracau	9	„
in Summa . .	24	Meilen.

Bey der ersten Strasse ist das erste Pohlnische Ort Grübow, bey der zweyten Lieblau, und bey der dritten Muschina, bey der vierten aber wäre es Altendorf. Noch ist zu bemerken, dass bey der ersten, zweyten und vierten Strass unzähligemal der Fluss Biela passiret werden müsse; mithin ist in jenem Fall, wann der Fluss Poprat unweit Muschina passiret werden kann, die dritte Strass allzeit die fürträglichste, weilen man nicht nur allein den gedachten Fluss Biela dardurch umgehet, sondern auch, wie aus der Vormerkung zu ersehen, dieser der näheste ist. Es ware zu vernehmen, dass mittelst des Flusses Poprat gar füglich Wasser-Transporte in die Weixel eingeleitet werden könnten, und da derselbe nur 6 Meilen von dem Waag-Strohm entlegen, auch eine Communication mit demselben nicht unmöglich seye.[1] Der vier und zwanzigste Ort ist

Epperies.

100. In dieser Gegend wird nicht nur allein viel Flachs gebauet, sondern auch versponnen, und sodann das Garn in Leinwanden verwebet, massen in dem angränzenden gar schön-

[1] Dreissig Jahre später verwunderte sich Maire (Bemerkungen über den inneren Kreislauf etc., S. 72 f.), dass man noch nicht an eine Verbindung von Waag und Poprád gedacht habe, wo nur eine Arbeit von 3000 Klaftern erforderlich sei, um das Wasser der beiden Flüsse in einem Bassin zu sammeln, aus diesem einen verbindenden Canal zu ziehen und auf solche Weise Donau und Weichsel in Communication zu setzen.

und angenehmen Zipser-Land schon verschiedene Fabricata in leinerner Waare gemacht werden, welche sich weit in Nieder-Hungarn ausbreiten und vielen Debit finden. Deme ohnerachtet aber werden auch verschiedene Teschner, Sielberberger und Mährische ordinari Leinwanden dahin eingeführet.

101. Zu mehrerer Einsicht des Negotien-Gangs verhalten sich die usuellen Waaren-Capi folgendermassen: Aachner Tücher von Leipzig, die Brabander Elle 48 gute Groschen ordinari Couleuren, hohe Farben dagegen à 52 bis 54 gute Groschen; Bresslauer Tücher à 24 bis 38 Silber-Groschen; daher Cron-Rasche die Elle à 11 bis 12 Groschen; item Schlesische Halb-Rasche, das Stuck zu 6 et 7 Fr, an Farben dunkel- und liecht-grün, schwarz, maron, eisenfarb und ponceau; Schmideberger feine Leinwanden von 16 bis 40 Rthlr das Schock und respective Weebe; Teschner Leinwand von 6 bis 18 Fr das Schock; Bresslauer Schachwitz à 30 Wienner Ellen lang, 1$^1/_8$ breit, von 9 bis 14 Fr; gedruckte Flanelle von Leipzig, gekepert $^5/_4$ breit, die Brabander Elle zweyfärbig zu 8 und dreyfärbig zu 9 gute Groschen, die Elln breiten mit diesem Unterschied zu 5 et 6 gute Groschen, ungekeperte $^5/_4$ breite zweyfärbige zu 6 und dreyfärbige zu 8 gute Groschen, die Elln breite in gleichem Verhalt à 3$^1/_2$ und 5 gute Groschen, nebst 4 p C^{to} Sconto, wann content bezahlet wird; Kessmarkter Cannefass, gestreift, das Stuck von 25 Ellen à 7$^1/_2$ Fr, rohe deto à 5 Fr, Steif-Leinwanden, das Stuck à 30 Ellen, weis per 5 Fr und schwarz per 4 Fr; Bielitzer Tücher in Courent-Farben, als dunkel- und licht-grün, franz- und lichtblau, coelest, cremoisin und scharlach, in ordinari Farben die Wienner Elle von 24 bis 38 Groschen, in feinen Farben à 44 bis 58 Sielber-Groschen franco Epperies; Leipziger Schwanen-Boy die Wienner Elle auf 24 bis 26 Silber-Groschen 1$^3/_{16}$ breit; Schlesische Glanz-Leinwanden, die Wiener Elle à 6 Groschen, alles franco ad locum verstanden. Von ein so anderen Waaren werden die Muster sub N^{ro} 27 beygeleget. Die beträglichste Kaufleute dieses Platzes sind: Jacob Schreyvogl seel. Wittib, Johann Jacob Walleutner et Compagnie, Johann Sinkenthaller, Johann Weiferl, Paul Fistrowitz, Joseph Primavesi et Compagnie, Roschosch Stephan, Michael Miczko, beede Grichen.

102. An denen Mauten ist hier nichts Speciales zu bemerken, wohl aber ware zu vernehmen, dass die Mautner

108. Das Hungarische Dreyssigst ist all'ordinaire. Die Fracht hingegen von Pressburg bis Neusoll von Centen 17 Silber-Groschen, wo gemeiniglich von Wienn bis Pressburg die Waare zu Wasser abgeliefert wird und der Centen 6 in 7 Groschen kostet. Von der Maass und Gewicht ist nichts Besonderes zu erinnern.

109. Von hieraus ist der Weeg über das Bozzer Bergwerks-Ort,[1] allwo von Particular-Gewerken auf Gold, wiewohlen mit geringen Vortheil, gebauet wird, indeme, wie aus allen abzunehmen ware, es denenselben an der Sach verständigen Leuten fehlet, auf den sieben und zwanzigsten Ort

Schemnitz

für sich gegangen.

110. Obwohlen man Zeit währenden kurzen Aufenthalt in Schemnitz, als dem Haubt-Berg-Ort der fürtreflich Hungarischen Bergwerks-Gegenden, den seegenreichen Bau sowohl, als die in dessen Behuf aufgerichtete Wasser-, Luft-, Feuer und andere Machinen, nebst der schönen Ordnung in denen Verrichtungen, zu sehen die Gelegenheit gehabt, so sind dieses dannoch Sachen, welche in eine Commercial-Beschreibung nicht oder nur in soweit einschlagen, wann zum Exempl das gar gemachte Kupfer in negotio weiter versendet wird. Da nun aber der Kupfer-Verschleiss an die Wienerische Handels-Leute Küner et Compagnie allein et privative überlassen ist, so ist auch hierinnfalls von dieser Sache nichts besonderes zu erhollen gewesen.[2] Dieses allein ware zu vernehmen, dass man das Zimment-Kupfer zu machen aufhöret. Die grosse Quantität Leute, welche sich aus Gelegenheit dieses Berg-Baues ernähren und auf die 12000 Personen gerechnet werden, verursachet die Bedürftnus von allerley Feilschaften und leget den Grund zu einer ziemlichen Handelschaft. Johann Gottfried Graudi seel.

---

[1] Bócza im Liptauer Comitate. Auch bei Korabinsky, Geographisch-historisches Lexikon von Ungarn (1786), wird des Goldbergwerkes erwähnt, jedoch auch, dass dasselbe ‚nicht im besten Zustande sei'.

[2] ‚La seule mine de cuivre de Neusohl rapporte une somme importante à l'Impératrice selon le contract que la Cour a fait avec le banquier Kühner et Goll Comp., qui porte que chaque mois il tire de cette mine 25,000 livres de cuivre à raison de 50,000 florins d'argent comptant.' Fürst, Lettres sur Vienne, XIII.

ordinari als mittelfeinen Tüchern, an gedruckten zweyfärbigen Flanellen in verschiedener Breite, an Halb-Raschen, welche jedoch so dicht als möglich und bedeckt zu verfertigen wären, von weissen Bombasin, weissen und schwarzen Steif-Leinwanden, grün und rothen Glanz-Leinwanden, weis auch blau gedruckten Leinwanden, brochirten Wienner Bändern, item Sommer-Tücheln und von derley Flor zu machen kommenden Frauen-Schürzen, dann gold- und silbernen Spitzen von dannen. Dieser Handelsmann recomandirte einen stattlichen Negotianten in der Zips, Namens Johann Gottlieb Losgallner, welcher eine gar beträchtliche Handlung führen und von sehr grossen Vermögen seyn solle; die Zeit hatte nicht verstattet, dass man sich ad locum hätte begeben können, folglichen ist es der Mährischen Compagnie lediglich durch Correspondenz an Hand gelassen worden, mit Beziehung auf den Recommendenten Muster-Charten und Preise einzusenden. Der sechs und zwanzigste Ort ist

Neusoll.

107. Man übergehet allhier die aufgerichtete Eisen- und Kupfer-Schmelzen als eine bekannte Sache, und berühret lediglich das Commerciale, so jedoch blos allein sich auf die Consumption der dasigen Gegend extendiret. Die beste Negotianten, welche sich damit beschäftigen, sind: Johann Simon Semko, Johann Michael Zopf, Johann Rudolph Trinkel und Samuel Lakner seel. Wittib. Ihre Waaren bestehen in denen bey vorgedachten Orten angeführten Sorten. So werden auch Selbige von denen nemlichen Orten gezogen; mithin ist in denen Ankaufs-Preisen kein Unterschied. Die ansehnliche Waaren-Lager, welche diese Kaufleute halten, zeigen, dass die Verschleisse proportioniret seyn müssen; so sich auch wohl aus der Natur der Sache ergiebet, weilen in locis keine Fabricanten zu finden, sondern alle derley Nothdurften von anderwärts her gehollet werden müssen. Allein von denen aus Ziment-Kupfer gemacht werdenden, innwendig und am äusersten Rand vergoldten Bechern nähren sich etliche Fabricanten, weilen diese Art Trinkgeschirr für Reisende sehr commode ist. Die kleinere halbrunden kosten das Stuck 25 Groschen, die grösseren in Form halber Vässeln aber $3^1/_2$ Fr. Von mittelfeinen Tüchern und Cron-Raschen erfolgen Muster sub N^ro 29.

worden, an welchen ersteren Ort die Salz-Transporte zu Wasser ihren Anfang nehmen. Vermög der Situation sollte nicht unthunlich seyn, dass auch bis dahin leicht- und platt-gebaute Fahr-Zeuge hinaufgezogen sollen werden können.

114. Von dem Sileiner Negotio ist gar wenig zu melden. Der Ort hat seine meiste Nahrung von der Passage aus Schlesien. Die daselbstige Klein-Kauf- oder vielmehr Krämers-Leute sind: Johann Anton Contessa et Compagnie, Wenzel Maschner und Mathias Tzeppani, deren der Erstere lediglich mit Specerey-Waaren, die zwey Andere aber mit Cron- und Halb-Raschen, Flanellen, Catton, Barchet, Cannefass und anderen geringen Schnid-Waaren handlen. Umsonsten ist auch daselbst eine Haubt-Salz-Niederlage, wo das Sowarer[1] Sud- und Stein-Salz Theils weiter nach Puchof[2] befördert, Theils ausgeschiffet, sofort über Jablunka nach Teschen und Troppau transportiret wird. Die Salz-Flösse, wann solche aus Tramm-Holz bestehen, werden das Paar à 6 Fr 12 xr, aus Sparr-Holz aber die schwächere das Paar à 4 Fr 30 xr verschlissen. Vormalen sind die nach Hungarn und Siebenbürgen verführte Leipziger und Bresslauer Feilschaften über diesen Pass nach Hungarn bis Debreczin und in das Bannat, auch Siebenbürgen gegangen, von deme es aber nach denen erhöheten Maut-Gebühren abgekommen, und der bey Caschau beschriebene Weeg durch Pohlen eingeleitet worden ist, dass also gegenwärtig nur etwelche in die Hungarischen Bergstädte gewiedmete, aus Schlesien kommende Feilschaften diesen Weeg nehmen.

Und dieses wären die bey dem Königreich Hungarn mit seinen angehängten Ländern in der anzuwenden gehabten Eylfertigkeit gemachte Bemerkungen. Die am Ende der ganzen Beschreibung erfolgende Reflexiones werden sodann noch zu Ein- und Anderen dahin Gehörigen Gelegenheit geben.

Böhmisch-Schlesien.

In dem kurzen Strich, welchen man aus Hungarn durch Böhmisch-Schlesien bis an die Pohlnische Gränze gemachet hat, wurde berühret der neun und zwanzigste Ort

[1] Sóvár bei Eperies.

[2] Pucho an der Waag im Trencsiner Comitat.

Teschen.

114*a*.[1] Die in negotio bekannte sogenannte Teschner Leinwanden werden nicht so viel in dieser Stadt als vielmehr in denen kleineren Städten und auf dem Land des ebenso benamsten Fürstenthums verfertiget, und überkommen also den bemerkten Beynahmen daher. Es kommen aber auch viele Leinwanden aus Pohlen dahin, welche alsdann gleichmässig unter dem Namen derer Teschner Leinwanden zum Theil verführet werden. Die in loco befindliche etwelche Teschner Kauf-Leute versicherten, dass selbe binnen Jahres-Frist bis 30,000 Schock erwehnter Leinwanden, wann die Bestellung in Zeit geschehete, zu liefern in dem Stand wären, allein hierunter dörfften obenberührtermassen viele Pohlnische Leinwanden vorfallen. Die Fabricirung geschiehet in viererley Gattungen: die gröbste Sort N° 1 kostet die Bresslauer Elle 90 xr oder das Schock 9 Fr, N° 2 als die nechst-kommende bessere das Schock à 12 Fr, N° 3 in mehrerer Feine das Schock à 15 Fr und N° 4 die beste das Schock à 18 Fr. Nebst diesem wird noch eine Sort Trillich gemachet, wovon die schon gedachte Bresslauer Elle à 12 xr zu stehen kommet. Von allen diesen Gattungen exhibiret das Allegatum sub N° 31 die Muster.

114*b*. Der Debit mit dieser Leinen-Waar gehet starck Theils durch Stadt-Teschner Kaufleute, Theils und noch mehr durch Billizer, auch nicht wenig durch die angränzende Mährisch-Mistecker Negotianten nach Hungarn. In loco Teschen sind die beste: Joh. Ant. Contessa, Brachetti seel. Wittib, und Christian Schulz. Diese führen hierbey annoch allerley fremde Trillich und Canefas, Pohlnische Leinwanden und Schachwiz, Berliner, dann Hamburger wollene Manns- und Frauen-Strümpfe, die Manns-Strümpfe das Duzet à 9 bis 11 Fr und die Frauen-d^to^ à 6 bis 7 Fr, andere derley gewürflete das Duzet von 16 bis 17 Fr, Hirschberger Leinwanden die Webe von 8 bis 20 Rthlr, Halb-Rasche aus Nieder-Schlesien und gedruckte Flanelle aus Sachsen mit anderen vielerley wollenen und auch Seiden-Zeugen; das meiste deren lezten Sorten aber lediglich zur local- und umliegenden Oerter Marckts-Consumption. Die Con-

[1] In der Handschrift folgt irrthümlich hier nochmals die Bezifferung 112, 113, 114, wofür ich 114*a*, 114*b*, 114*c* gewählt habe.

tess- und Brachettische Handlungen führen nebenbey Specerey-Waar.[1]

114c. Sonsten wäre annoch das Teschner Gewöhr oder die sogenannte Deschinken anzumercken, welches ehehin in grosser Menge verfertiget und verschliessen worden. Nachdeme aber diese Art der Arbeit dermal den vorigen Beyfall nicht mehr findet, so ist auch der Verdienst hierbey sehr herabgekommen und sind von nun die Salz-Einschwärzer und die Pohlen die gröste Abnehmere. Unter diesen Fabricanten machen verschiedene eine recht kunstreiche Arbeit.[2]

115. Die Ellen-Maass ist nach der Bresslauer und differiret also von der Wiener um 32⅛ p C^to^.[3] Das Gewicht ist ebenfalls Schlesisch, mithin um 35 p C^to^ geringer als das Wiener, und wird der Centner in Steine getheilet, deren 5½ einen Centner oder 132 Pfund ausmachen, ein jeder Stein à 24 kleine Pfund gerechnet.

Von dannen folgete der dreysigste Ort

Zkotschow.[4]

116. Dieser Ort hat eine starke Weberschaft, von welcher man wohl in die 6000 Schock Leinwanden jährlich soll aufbringen können. Die Sorten sind von denen bey Teschen angeführten unterschieden; dann die niedrigste fallet gröber aus, und die feineste kommet der feinen Teschner nicht gleich. Man machet also hier Orts fünferley Gattungen: N° 1 das Schock à 6 Fr, N° 2 à 9 Fr, N° 3 à 9 Fr 30 xr, N° 4 à 10 Fr und N° 5 à 11 Fr, wovon eben die sub N° 32 beygelegte Muster das mehrere zeigen.

117. Indeme auf dem Ort zur Abnahme keine Handels-Leute sind, so müssen die Weber in Teschen und Billiz ihre

---

[1] Ueber die italienischen Kaufleute in Teschen vgl. auch Biermann, Geschichte des Herzogthums Teschen, S. 379.

[2] Ueber die Teschinken und Teschen's Gewerbeblüthe und Verfall siehe Biermann, a. a. O., S. 292 und 376 ff. Noch 1734 erscheinen in Teschen neben 18 Bäckern 6 Schlosser und Büchsenmacher, in Bielitz neben 9 Bäckern 10 Schlosser und Büchsenmacher. Es hatte sich also schon in diesem Jahre der Verkauf von Büchsen mehr nach der Grenze gezogen.

[3] Eine Wiener Elle = 1·32125 schlesische.

[4] Skotschau.

Verschleisse suchen: ein einige Wittib Nahmens Schulzin verdebitiret jährlich etwa 400 Schock.

Der einunddreyssigste Ort ist

Billitz,

118. welcher verdienet, dass man denselben unter die Erbländischen Handels-Städte rechne, dann man findet Fabricanten und Negotianten, die Vieles thuen. Tücher werden von 18 Groschen bis auf 2 Fr 30 xr die Bresslauer Elle fabriciret, deren Qualität die Muster-Kart sub N° 33 anzeiget. Von Leinwanden wird zwar auch etwas in loco gemachet, das meiste aber kommet aus Pohlen, oder wird aus Zkotschow oder anderen Orten des Fürstenthums genommen.[1] Ansonsten befindet sich hierorts eine Fabrique auf Wax-Leinwanden, so ein sicherer Gottfried Bartlmus unterhaltet, wovon die grün- und blaugeflaserte das Schock in 4 Stuck bestehend à 15 Fr, die schwarze aber à 12 Fr eben das Schock, hindan gegeben werden. Die Qualität ist in der Muster-Kart sub N° 34 zu ersehen.

119. Gut assortirte Kaufleute sind: Joh. Ludw. Fux, Ludwig Wilhelm seel. Erben, Andreas Mickler, Joh. Georg Menhardt, Johann Christian Titius, so zugleich eine schöne Farbe hat, Christoph Langer, Carl Mayer und Nitsch Comp., Franz Nitsch, und Franz Heinrich. Die Assortirung dieser Handelsleute bestehet hauptsächlich in rohen Leinwanden, so meistens nacher Bresslau abgesezet werden, das Schock per 4 Fr franco Billiz, dann in gebleichten Commiss-Leinwanden das Stück zu 6 Fr, die Breite ist Wiener Ellen. Die gebleichten Leinwanden gehen meistens in Hungarn und werden darinnen à $6^3/_4$ Fr, gleichwie die rohen in Bresslau à $4^3/_4$ Fr, verkaufet. Es sollen diese Sort roher Leinwanden weiter nacher Holland abgehen. Ausser dem führen Dieselben rohen Trillich das Stück per $8^1/_2$ Fr, item noch andere gebleichte ord. Leinwand das Stuck per 7 Fr grösten Theils aus Pohlen, dann gestreifte Bresslauer Röcke in 2 Sorten, die bessere das Stück per 6 Ellen lang à 45 Groschen, die schlechtere à 35 Groschen, Niederschlesische Halb-Rasche

[1] Im Jahre 1733 zählte die Tuchmacherzeche von Bielitz 271 Mitglieder, Leinweber hingegen gab es 1734 nur acht, gegen dreissig in Teschen. Biermann a. a. O., S. 376.

à $6^1/_2$ Fr und Mährische à 5 Fr. Aus denen sub N° 35 beygefügten Mustern ergiebet der Augenschein das mehrere. Der vorgenannte Andreas Mickler führet allerley Nürnberger Waar. Von denen Billizer Tüchern sowohl als Nürnberger und Speceerey-Waaren sind einige Debite in Pohlen.

120. Die Billizer Kaufleute, welche mit denen angemerckten Pohlnischen und Teschner Leinwanden nacher Bresslau handlen, meldeten, dass der Zoll hievon in Bresslau mit 10 p C^to abgenommen, dargegen in Billiz, weilen die Waare daselbst niedergelegt und nach Verlangen der Bresslauer Abnehmere gepacket wird, 30 p C^to abgeforderet werde; wordurch aber die Billizer Negotianten den Handel mit Bresslau fortzuführen nothwendig ausser Stand gesezet würden, weilen der Zuschlag von 30 p C^to den Preiss der Waare dermassen erhöhet, dass die Bresslauer Abnehmere die Pohlnische Verkaufere directe an sich zu ziehen suchen, folgbar den Zug über Billiz, welcher dannoch verschiedene Handels- und Fuhrleute näheret, hiernechst zum Verschleiss verschiedener Land-Producten unter einem Gelegenheit giebet, abwenden werden. Es wären ohnehin schon würcklich einige Negotianten in dem gleichsam eine Vorstadt von Billiz machenden Pohlnischen Ort Biala, welche von diesen Umständen ihren Nuzen zu ziehen suchen, die sich ferner in der Zahl vermehren und gewisslich von Seiten ihres neuen Herrn, des Sächsischen Premier-Ministers Herrn Grafen von Brühl, welcher vor nicht gar langer Zeit diese Starostey käuflich an sich gebracht hat, alle Unterstützung finden wurden, dass also, wann nicht in Zeiten eine Abhülf geschehen solte, der Verfall des Billizer Negotii unvermeidlich und für sie Billizer Kaufleute, um dem gänzlichen Verderben zu entgehen, nichts übrig seye, als schlüsslich ihr Handlungs-Werck selbsten nach gedachtem Biala zu transferiren, wie mehr nicht nur allein respectu der gleichgedachten weiter verführenden Pohlnischen Leinwanden, sondern auch mit denen von Bresslau bringenden und nach Pohlen veräusserenden Speceerey-Waaren die Bialer Kaufleute, welche selbige directe von Bresslau ziehen, sodann lediglich in Pohlen 10 p C^to entrichten, schon um 10 bis 20 p C^to caeteris paribus wohlfeiler als die Billizer verkaufen können. Ein sicherer Sigmund Bartlmus hatte bisshero mit Preussisch-Schlesischen Eisen nach Pohlen negotiiret, welcher wegen der angeführten Bewandnuss, und da dessen mittelst

dem Billitzer Stadt-Rath dem Landes-Eltesten-Amt und bey der Troppauischen Zoll-Administration eingebrachte Vorstellungen keinen Ingress gefunden, nunmehro sich ausser Nahrung gesezet und ermelten Eysen-Handel directe nach Pohlen gezogen sehe. Ja auf diese Weise hätten die Pohlen vor ihnen Billizer auch in dem Negotio gegen Hungarn einen Vorzug, in Betrachtung selbige den lediglichen Transito-Zoll entrichten, sie aber bey der Einfuhr zu der Consums-Gebühr angehalten werden.

Die Fracht von Bresslau bis Billiz wurde dazumal von Centen mit 1 Fr 30 xr bezahlet; von der Schlesischen Mass und Gewicht aber ist allbereits bey Teschen die nöthige Erwehnung geschehen.

Es pfleget aus Pohlen auch Wax nacher Billiz gebracht zu werden, welches sodann weiter zur Consumption in die Kayserl. Erbländer verführet wird. Der Verkauf in Bresslau ware zur Zeit in Preiss gestiegen, mithin kame auch in Billiz der Wiener Centner auf 70 bis 72 Fr zu stehen. Die Pohlen bringen von dieser Seiten das meiste Wax aus Podolien, woher um 20 und mehr Meilen näher nach Billiz als Bresslau ist. Indessen gehet es dannoch denen Bresslauern his stantibus der Ursachen besser à conto, dieweilen sie die Verkaufere mit Preussischem Geld bezahlen, mithin dardurch in einen Vortheil von 8 p C^to^, welches der Unterschied in der Valuta zwischen dem Kayserlichen und Preussischen Geld ist, gesezet werden, und also wohlfeiler als ein Billizer Kaufmann in die Kayserlichen Erblande verschleissen können, welchem der Gebrauch der Preussischen Münze verbothen ist und der, in so lang ein Baratto auf andere Waaren ermanglet, die Pohlnische Feilschaften mit Kayserl. Geld bezahlen muss.[1]

121. Der Billizer Landes-Hauptmann von Trzebinsky macht sich anheischig, dass, dieweilen der Fürst Solckovsky[2]

[1] Im Jahre 1750 hatte Friedrich II. den Graumann'schen Münzfuss angenommen und die Mark Feinsilber zu 21 Gulden ausprägen lassen, während Oesterreich auf dem 20 Gulden-Fuss bestehen blieb und denselben später in der Münzconvention mit Baiern am 21. September 1753 befestigte. Diese Differenz im Münzfuss und die Angabe der Oesterreicher, dass die preussischen Münzen ungleich seien, liessen die Wiener Regierung den Eingang preussischer Münzen am 2. Mai 1751 gänzlich verbieten. Vgl. Ranke, Sämmtliche Werke, XXX., S. 28.

[2] Alexander Josef von Sulkowsky hatte 1752 die Herrschaft Bielitz von Haugwitz gekauft, wobei dieser ihm die Reichsfürstenwürde verschaffte.

die ansehnlichste Schäfereyen habe, derselbe ein beträgliches Quantum der besten Pohlnischen Wolle beyschaffen, nicht minder aus Podolien das Wax anherozichen und in ein so anderen convenable Preyse bewürcken, auch zu Ausnehmung der Qualität vorläufige Muster einsenden wolle. Die Wohlfeilkeit wurde daher entstehen, wann die Feilschaften durch die Pohlen auf ihren leichten hölzernen Wägen mit Ochsen vorgespannt, dahin kommeten, die Ochsen alsdan ebenfalls verkaufet, und die Wägen, welche über 2 Rthlr nicht kosten, verbrennet würden. Von der Importanz der hierortigen Pohlnischen Angränzung wird in denen Reflexionen das mehrere breiteren Inhalts vorkommen.[1]

Pohlen.

Zumalen bey Billiz bereits Verschiedenes gemeldet worden, so bleibet nur noch Folgendes von dem zwey und dreysigst- und ersten Pohlnischen Ort

Biala

122. beyzurucken. Dass nemlichen der alleinige kleine Fluss gleichen Nahmens die Scheidung zwischen diesen beeden Ortschaften und Ländern mache. Die Häuser und Wohnungen sind wie in denen billigen Vorstädten aufgerichtet und grossen Theils mit deutschen Innwohnern besezet, welche unter dem sonderbaren Vortheil der Pohlnischen Freyheit allerhand Gewerbe treiben. Unter denen Negotianten sind daselbst 2 ziemlich starcke Leinwand-Handler Nahmens Jacob Zinadij und Thomas Masek. Das Allegatum sub N° 36 zeiget viererley Gattungen der gangbaresten Leinwanden, das Stuck à 6 Fr, 6 Fr 30 xr, 11 Fr 30 xr und 12 Fr, wormit der meiste Verschleis nach Hungarn gemachet wird. Man sprache, dass die neue Herrschaft, benantlich der Herr Graf von Brühl, die daselbstige Nahrung besser in die Höhe zu heben Anträge mache.

123. Die Ellen-Mass und das Gewicht wird wegen der nahen Nachbarschaft, und weilen man so viel mit Schlesien zu thun hat, durchgehends auf Schlesischen Fuss gehalten; wie dann auch hier allerley Münzen rouliren. Die Pohlnischen Münzen bestehen in doppelt- und einfachen Ducaten, in Gulden-

[1] Siehe oben S. 369 ff.

stücken, so sie Zlotti nennen, in Timpfen nach der Grösse unserer Siebenzehner, in Schostaken, welche denen Siebnern ähnlich, in Trojaken, welche unseren Groschen gleichkommen, in Polturaken, die eben bald wie die hierländige Polturen beschaffen seynd, in Groschen und Szelongen. Drei Szelongi machen einen Pohlnischen Groschen, 1½ Pohln. Groschen machet einen Polturak, 2 Polturaken machen einen Trojak, 2 Trojaken machen einen Schostak, 3 Schostaken einen Timpf, deren 5 einen deutschen Reichsthaler oder 1 Fr 30 xr machen. Der Pohln. Szlotti oder Gulden enthaltet 30 Pohln. Groschen, folgbar machen 3 Pohln. Gulden erst einen vorbenannten Thaler.[1]

124. Die Gegend ist ansonsten alhier bey dem Eintritt von Pohlen gegen Crackau zu gar angenehm, meistens eben, oder wenigst in fruchtbaren Anhöhen bestehend, wohl gebauet und mit gut besezten Dörfern versehen, dass man zwischen Schlesien, woher man kommet, und Pohlen nach dem äusserlichen Ansehen fast keinen Unterschied machen kann.

125. Bey Zator gelanget man an die Weixel, so da nicht gar 5 Meilen von Billiz austrägt. Hier also wäre der näheste Weeg, alwo nach behöriger Einleitung die nacher Cracau, Warschau, Thoren, Danzig, oder von dannen in Moscau oder andere an der Ostsee liegende Provinzien bringen wollende Waaren am ersten eingeschiffet werden könnten, massen ohnerachtet der damaligen Trockene der Fluss zu platten Fahrzeugen starck genug ist, mithin blos die ermanglende Anstalten verursachen, dass die Schiffe anerst von dem nun folgenden dreyunddreyssigsten Ort

Cracau

abgehen.

126. Diese kleine Pohlnische Hauptstadt könnte ein recht beträglicher Handels-Ort werden, wann Pohlen in Commercial-Sachen auf einige Ordnungen und Anstalten fürdächte und

[1] 1 polnischer Gulden (Zloty) = 30 polnische Groschen = 30 Kreuzer;
1 Tympf = 3 Schostak = 18 Kreuzer;
1 Schostak = 2 Trojak = 6 Kreuzer;
1 Trojak = 2 Polturak = 3 Kreuzer;
1 Polturak = 1½ polnische Groschen = 1½ Kreuzer;
1 polnischer Groschen = 3 Szelongen = 1 Kreuzer.
1 Szelong = ⅓ Kreuzer.

fremde Handels-Leute ihr Land zu besuchen zu vermögen wüste oder vielleicht wollte, mithin die besizende häufige producta naturae aus Podolien, Volhinien aus dem Kyower Ober-Palatinat. aus Reussen, als Vieh, Korn, Waizen, Girsten, Haber, rohe Häute, Wax, Honig, Inslicht, Woll, verschiedene Pelz-Werck, worunter besonders Bären- und Wolfs-Häute, Hanf, Flachs, Pot-asche etc. dahin zu ziehen, sofort die Nothdurften verschiedener Fabricanten sich nach- und zuführen zu lassen bedacht wäre, anstatt dass man das Bresslauer Negotium so starck in die Höhe hebet. Allein auf alle Exportanda hat Cracau weder Kaufleute noch Magazine oder Niederlagen, das Wachs allein ausgenommen, wovon etwas in Schlesien und Mähren durch den dasigen Handels-Stand verschliessen, sofort in dieser Absicht imerzu einiger Vorrath gefunden wird. Der Preiss ware damalen der Bresslauer Centen zu 40 Rthlr. Ansonsten werden in Pohlen noch viel mehr als in Hungarn die Fabriquen vernachlässiget, mithin ermanglet es nicht so an Christlichen als Jüdischen Handels-Leuten, welche denen Landes-Innwohnern die Noth-durften, und was sie sonst verlangen, beyzuschafen sich be-schäftigen, dahero von allerley fremden Waaren aus Bresslau, Frankfurth an der Oder und Leipzig Vorräthe beyführen und darmit gar namhaft- auch profitable Verschleisse machen. Dieses ist also das Thun des Crackauer Handels-Standes.

127. Unter diesen ab extra beyführenden Feilschaften ist ein starcker Articl die Seiden-Waar, indeme fast alle Sorten von Samet, Peruvien, Lustrin, Damast, Gros de Tour, Terzenell, Atlas, Droquet und Taffeten ihren Gang haben. Es ist aber ein alter Wahn, dass alle alte Moden und anderweitig nicht mehr gangbare Feilschaften in Pohlen annoch Abgang findeten, indeme man gewislich die neuesten Façons und ausgesuchteste Waaren darinnen finden wird, wovon die sub N° 37 beybrin-gende etwelche Mustere, ohnerachtet Cracau keine Hof-Haltung hat und mit Warschau in keinen Vergleich kommet, dannoch zeugen werden. Man erforschte, dass der französische Gros de Tour, 3/4 Wienner Ellen breit, im Ankauf der Stab in ordinari Farben à 4 Fr 15 xr und in feinen Farben à 5 Fr 12 xr zu stehen komme; die Peruviens kostete der Stab 5 Fr, die Lustrins 4 Fr 36 xr, die französischen Audiner Taffent 2 Fr 6 xr, ge-wiperte Terzenelle 4 Fr 6 xr, die Droquets 3 Fr 18 xr, 3/4 Wiener Ellen breite doppelte Lioner Damaste der Stab 4 Fr, in hohen

Farben 5 Fr 12 xr; Gingangs, die Cracauer Elle à 10 Groschen; Spalier-Leinwanden die Wiener Elle à 24 xr; Tücher Leydner in ord. Farben die Brabander Elle à 50 gute Groschen, d° Achner à 40 bis 42 gG, fein scharlach und carmesin à 62 bis 70 gG, feine Pohlnische Tücher von Lissa, das Stück 21 Wiener Ellen in der Länge und 7/4 in Breite haltend, à 24 Rthlr, mittelfeine zu 18 Rthlr und ordinari à 13 Rthlr; Billizer Tücher 21 W. E. lang, 7/4 breit, von 14 bis 23 Rthlr. Ansonsten gehen noch allerley Waaren-Sorten, als gedruckte Flanelle, breit und schmale Halb-Rasche, Cron-Rasche, Nürnberger Waaren, Eisen-Geschmeid, Französische Galanterie-Waar, Schlesisch- und Sächsische Leinwanden, die meiste Gattungen an wollenen Zeugen, und darunter finden die Chalons einen ganz besonders starken Debite; das Stuck haltet 32 Wiener Ellen und kommet à 14 bis 15 Rthlr zu stehen; zu geschweigen, was von allerley Gewürz, Zucker, Friandisen, candirt- und eingemachten Sachen, Droguerien, Häring, Stockfisch, Gewehr, Französischen und Hungarischen Weinen, nicht minder an gold- und silbernen Dressen und Spizen, und was sonsten in dem Europäischen Commercio gangbar ist, wohl assortiert, wiewohlen keineswegs in solcher Menge, wie in Warschau, zu finden. Indeme Cracau zwar beträgliche Local- und auch einige weitere Verschleisse, nicht aber, wie Warschau, so viele Verlage und Versendungen machet. Ueber verschiedene von denen obspecifizirten Waaren sind die erhobene Muster in das Allegatum sub N° 38 gebracht worden.

Die beste Kaufleute in Seiden- und wollenen Zeug-Waaren sind Joh. Gottlieb Hillmann, die Gebrüder Pilling, der Königl. Pohln. Commercien-Rath Stanislaus Fachinetti, item Johann Fachinetti junior dessen Sohn, und Samuel Widmann; in Specereyen: der Balthasar Haller; in Tüchern: eine Wittib Sophia Bayerin, Andreas Rumel, Johann Gottfried Fux, Anton Kepper, Johann Payer junior. Unter denen Juden stehen in Renomée: Seckl Zadek, Isaac Pinckes, Marcus Manasses und Moyses Abraham.

Die vorgezeigten Muster derer Kayserl. Erbländ. Fabricanten haben viele Approbation gefunden, ja es verlangten die Cracauer Kaufleute recht sehnlich mit ermelten Landen in ein Negotium zu treten, und wolten dargegen allerley Pohlnische Producta liefern, massen dieselben ganz wohl begreifen, dass dardurch das Cracauer Negotium besser in die Höhe gebracht

würde, wo dermalen aller Zug mit denen Pohlnischen Erzeugnissen mit Beiseitlassung Cracau directe nacher Bresslau gehet. Die Londres seconds kamen unter anderen in besondere Attention. Diese Art der Fabrique ware noch unbekannt, und die besondere Wohlfeilkeit in dem Sortiment ungemein anständig. Man verlangte nur, dass selbe etwas weniges tüchter, hiernechst auch von anderen sogenannten Mode Farben verfertiget, und durchgehends wie alle andere fein- und mittel-feine Tuch-Sorten in weisse Kappen gestecket werden möchten.

128. Das Justizwesen ist noch weniger ausrichtsam als in Hungarn beschaffen, dann die unumschränckte Freyheit, der sich in Pohlen eine jede Person von Distinction anmasset, machet, dass man sich an die Gesäze wenig bindet. Besitzet der Richter eine natürliche Gemüths-Billigkeit, so erfolgen gerechte Aussprüche, ist derselbe aber einigen Passionen zugethan, so müssen dieselbe vergnüget werden, wan man zum Zweck gelangen will, welche Bewandnus ein Negotirender in besondere Erwegung zu ziehen, folgbar zu Verhütung wichtiger Benachtheiligungen die nöthige Vorsichten zu nehmen hat. Bleibet der Pohle schuldig und will nicht freywillig bezahlen, so ist sehr beschwerlich ihn zu suchen und zur Richtigkeit zu verhalten. Hat derselbe aber von einem Ausländer etwas zu forderen, so muss der erste Beste, den er aus demselbigen Land oder Ort in Pohlen betreten kan, darvor haften, so die Bresslauer nicht selten erfahren haben sollen. Derley Unordnungen erstrecken sich auch bisselbst auf die Pohlnischen Kaufleute. Der Adel nimmt sich die grösten Freyheiten heraus. Gar oft kommt der Schlachtiz oder Pohlnische Edelmann in den Kram-Laden, behandlet gewisse Waaren, lasset so viel er bedarf abschneiden, und wann er dieselbe bekommen hat, so sezet er ihm selbst gefällige Zahlungs-Termine. Will sich der Kaufmann hierzu nicht bequemen, so ist es noch ein Glück, wann er die abgeschnittene Waar zuruck bekommet; meistens aber nimmt Er das behandlete unter den Arm, überhäufet den armen Handelsmann mit 1000 Injurien, ziehet das Mistrauen als eine seinem Adel zufügende hohe Beleidigung an, drohet auch wohl gar mit dem Säbel, dass der ängstige Negotiant froh seyn muss, wan er mit allen Arten der Submission den Rasenden wiederum begütigen kan. Das alleinige Mittel also ist, sich gewisse mächtige Protectiones zu erwerben und die auf solche Art hier und

da erleidende Verluste mittelst des nehmenden grossen Gewinns hinwiederum herein zu bringen, dann endlich verdächtigen Kaufern die suchende Waare viel lieber zu verlaugnen.

129. Von denen Münzen ist zwar schon bey dem Ort Biala Meldung geschehen, man soll also hier lediglich beyrucken, dass ein Kayserlicher Siebenzehner 18 Pohln. Groschen, ein Siebener $7^1/_2$ und ein Silber-Groschen 3 d° und einen Szelong gelte. Der Ducaten endlich bestehet aus 18 Pohlnischen Gulden, deren jeder, wie schon an gedachten Ort angeführet worden, 15 Pohlnische Groschen haltet. Der Timf aber ist um 3 Pohlnische Groschen höher als der Zlotti. Der Pohlnische Groschen machet so viel als ein Kreuzer Kayser-Geld. Der Cours nacher Bresslau ware in Ducaten per $87^1/_2$ Silber-Groschen, in Louisd'or per 167 Silber-Groschen, in Louisblanc mit $7^1/_2$ p C^to^ Aggio, in Kayserlichen Siebenzehner gleichfalls mit $7^1/_2$ p C^to^ Aggio, d° in Siebneren, Groschen, Kreuzern und Gröschlen mit 4 in 5 p C^to^. Die neue Pohlnische Timfe werden daselbst in Handel und Wandel per 18 bis $18^1/_2$ und die alte per 19 xr angenommen.[1]

130. Von denen Mauthen sagten die Kaufleute, dass der Republique 7 p C^to^, dem König 3 p C^to^ und der Stadt eben 3 p C^to^, also zusammen 13 p C^to^ an Mauth-Gebühr entrichtet werde. Es wird aber bey Danzig eine durch besondere Weege erlangte Mauth-Tariff beygeleget werden, woraus der sichere Verhalt genau zu entnehmen ist.[2] Frachtlohn von Cracau bis Bresslau et vicissim kommet von dem Bresslauer Centen 39 bis 40 Sgr., von Cracau nacher Warschau zu Wasser auf der Weixel von dem Last[3] 4 in 5 Rthlr, gegen das Wasser von Warschau bis Cracau aber 6 in 7 Rthlr, zu Land bey guten Weg von dem Centen 2 Fr 15 xr, bey üblen hingegen bis 2 Fr 30 xr.

131. Die Cracauer Elle ist sub N° 39 beygeleget. Der Centen wird in 130 Pfund getheilet; es geben aber 100 Wiener Pfund 137 Cracauer, gleichwie die vorgemelte Elle $^3/_4$ Wiener betraget. Die nasse Maass bestehet in Töpfen, in Quarten und Quartirln; ein Antheil haltet 27 Töpfe, ein Topf 4 Quarte, ein

---

[1] In den Jahren 1752 bis 1756 wurden in Polen für $5^1/_2$ Millionen Thaler neue Münzen geprägt. Jekel, Pohlens Handelsgeschichte, I., 127.

[2] Derselbe war unter den verlorenen Allegaten.

[3] Siehe unten S. 449.

Quart 2 Quartirln. Die Getrayd-Mass, so durchaus gestrichen wird, bestehet in Schefln, deren 1 Cracauer $^3/_4$ Schlesische machet.[1] Der vier und dreyssigste Ort ist

Mallogocz.[2]

132. Dieses in sich schlechte Städtl, wo eine ziemliche Judenschaft wohnhaft ist, wird von darumen hier angemercket, dieweilen hierdurch der grosse Vieh-Trieb aus Podolien nacher Bresslau gehet. Cracau bleibet 13 Meilen linker Hand liegen; wohingegen, wann das Centrum in Kamiec Podolizky,[3] weilen das meiste Vieh aus Podolien kommet, genommen wird, bey dem Trieb nacher Billiz Cracau noch etwas rechter Hand sollte bleiben können, und bis auf dem ersten Weg das Vieh nach gedachten Mallagocz kommet, selbes auf dem zweiten gegen Billiz schon unweit Billiz angelanget seyn würde, wordurch sich also der Vortheil des näheren Weges ermessen lasset.

133. Die Strasse von Cracau bis Warschau ist meistens von lauter Wäldern und Gepüschen durchschnitten. Die Dorfschaften seynd weit von einander entlegen, schlecht gebauet, der Grund meistens sandig, mithin nicht sonderlich fruchtbar und der Bauer überhaupt miserabl. Fast alle Wirthshäuser auf dem Lande sind von denen Juden besezet, und man könnte beynahe sagen, dass der Jud Herr seye, dieweilen demselben nicht nur allein der Schank an Bier und Brandwein nebst denen Gast-Höfen, sondern auch vielmal alle übrige Wirthschaffts-Einflüsse verpachtet sind, wozu ihm die fort und fort an den Edelmann thuende Anticipationes verhelfen. Er Jud weiss sich sodann bey dem leibeigenen Bauersmann weidlich zu regressiren, indeme er demselben unter Assistenz der nach neuen Anticipationen lechzenden Herrschaft den Balck so zu sagen über die Ohren streifet, welche Begegnung dan bey diesem geplagten Volck Unmuth und Desperation nach sich ziehet, so sie durch den Trunck zu verringeren suchen und auf solche Weiss noch den wenigen Ueberrest ihrer Habseligkeit anwiederum dem Juden vor Brandwein zujagen.[4] Es ist kaum zu

[1] Siehe unten bei Warschau §. 141.

[2] Malogosz in Russisch-Polen, Gouvernement Radom, südwestlich von Kielce.

[3] Kamieniec-Podolsk im russisch-polnischen Gouvernement Podolien.

[4] „Tout le monde sait que cette race répandue dans tout le Royaume est dans une situation beaucoup plus heureuse que nos bourgeois et nos

beschreiben, was ein Reisender sowohl unterwegs wegen derer grundüblen Strassen, als auch in denen elenden mit Mangel und Unsauberkeit angefüllten Wirths-Häusern zu übertragen hat. Dieses ist noch zu bewundern, dass bey solch- bedencklichen Umständen von Unsicherheit deren Strassen nichts zu vernehmen gewesen.

Auf der weiten Reyse nach Warschau ist noch ein feines Städtgen, mithin der fünfunddreyssigste Ort vorgefallen, Nahmens

Konczy,[1]

so dem Cron-Canzler Malachowsky angehöret.

134. Dieser Herr hat verschiedene teutsche Leute und Professionisten auf ermelten Ort gezogen, ihnen von guten Zeug recht feine Häuser in angenehmer Ordnung gebauet und thuet denenselben zu Forttreibung ihrer Gewerbe allen erforderlichen Vorschub. Die meiste Fabricata bestehen zu dato in allerley Gewehr- und anderen Eysen-Arbeiten, worzu auch die Eysen-Hammer angeleget sind. Die Anmuth dieses Orts wird dardurch sehr erhoben, weilen man aus lauter Wüsteneyen und gleichsam einer zerbrochenen Welt einen ordentlichen Ort auf teutsche Art ansichtig wird. Man trafe daselbst einen Tuch-Laden an, welchen der Postmeister hielte, jedoch nur von Pohlnischen Lisser-Tüchern assortiret, die Warschauer Elle à 5 bis 8 Timpf. Die Mährischen Tücher gefielen ihm sehr wohl, besonders aber waren die Preise gar anständig. Es ist auch nicht ohne, wie solches die Muster sub N° 40 bewähren, dass bey denen Lisser Tücheren zwar die Wolle sehr gut seye, mithin einen gelinderen Angrif und feine Gespunst gebe, allein die Festigkeit in dem Weben, nebst der Nettigkeit in der Appretur ermanglet, und der Preiss ist a proportione sehr hoch und theuer. Es meinte also Derselbe, dass, wan man von denen Mährischen Tüchern in Cracau oder Warschau etwas haben könte, er ein Abnehmer seyn wolte.

---

paїsans, de la manière qu'un certain auteur a appelé à juste titre la Pologne le Paradis des Juifs.' Lettre d'un gentilhomme Polonais (Stanislaus Poniatowski) 1744 bei Roepell, Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, S. 212. Büsching, Neue Erdbeschreibung, I., S. 924.

[1] Konskie, auf der Strasse von Kielce nach Warschau.

Nun folgete die Königl. Pohlnische Haupt- und Residenz-Stadt als der sechs und dreysigste Ort

Warschau.

135. Obgleich zur Zeit des Daseyns kein Hof-Lager anwesend und der meiste Adel auf seinen Land-Gütern gewesen, so kan man dannoch diesen sonderheitlich in denen Vorstädten mit prächtigen Palästen, Kirchen und Klöstern angefüllten Plaz unter grosse und sehr volckreiche Städte zehlen. Man findet fast alle Europäischen Nationen daselbst, und obgleich der Warschauer Handelstand sonsten das Privilegium hat, dass auf 3 bis 4 Meilen kein Jud sich niederlassen und einiges Gewerb treiben solle, so haben dieselbe dannoch von Theils Magnaten so starcke Protectiones, dass sie in derenselben Häusern gegen grosse Zinse aufgenommen werden und mit Aushenckung des Wappens des Haus-Herrns ohne besonderes Verhelen allerley Negotia treiben. Dieses, obgleich durch die Juden gedachtermassen zum Theil gekränckte, dannoch aber sehr importante Privilegium, der grosse Zusammenfluss des Adels, sonderheitlich zur Winterszeit, die Stärcke der Burgerschaft und Innwohner, so viele Gesandten und Residenten, nebst der beträglichen Anzahl vieler Fremden, und endlich die gehalten zu werden pflegende Reichs-Täge, ja endlich die Communication mit allen anderen erheblichen Pohlnischen Städten, geben dem dortigen Handel-Stand ein sonderbares Gewicht uud verschaffen vielfältige verdiennstliche Beschäftigungen. Der Weichsel-Strohm ist allzeit mit Schiffen bedeckt, welche auf eine besondere Art ganz platt und flach gebauet werden, damit man desto sicherer alle Untiefen passiren und der Sorge, auf Sand-Bäncke zu stossen, entgehen könne: die meisten jedoch pflegen mit Getrayd, Schiff- und Bau-Holz beladen zu werden, wiewohlen auch andere Feilschaften, ja meist alle Passagiers zu Vermeidung derer ungemächlichen Land-Reysen zu Wasser nach Danzig abgeben. Es ist schon bey Cracau von dem Gusto der Pohlnischen Nation Erwehnung geschehen. Hier hat es die Erfahrnus noch mehr bestättiget, dass der Pohl die Waare zwar gut bezahle, allein hievor auch eine recht ausgesuchte Güte fordere, also zwar dass, insonderheit bey distinguirten Personen, je besser die Waare, je angenehmer ohne Rücksicht auf den höheren Preiss dieselbe ist, warumen nur gar mittellose Personen auf die geringere

Gattungen verfallen, jedoch auch hierinnen lebhaft und angenehme Farben fordern.

136. Man wird wenig Feilschaften finden, welche bey denen Warschauer Negotianten nicht anzutreffen seyn solten; mithin hätte es viel Zeit und Weile erforderet, von allen Sorten die Qualität und Preise zu erforschen, da insonderheit nicht bey jedem Kaufmann die Auskünfte, welche man sucht, gleich erhalten werden, sondern erst ein längerer Umgang das Vertrauen erwecken, dann durch manchen Umweeg diese oder jene verlässliche Nachricht herausgelocket werden muss. Es werden demnach so viel Feilschaften als in Erfahrnus zu bringen Gelegenheit gewesen, zu Abkürzung der Sache in jener Ordnung, wie man selbe innen geworden, nachstehender massen beschrieben: Englische Tücher directe aus Engelland über Danzig ein Yard à 15 Schilling Englischen Geldes, oder franco Warschau, die dasige Elle à 4 Fr 50 xr; Aachner Tücher von Leipzig, 2¹/₄ Warschauer Elle breit, die Brabander Elle à 40 bis 46 gG., in feinen Farben à 60 bis 64 gG; Tücher von Pohlnisch Lissa, 2¹/₄ Ellen Warschauer Maass breit und 33 Ellen lang, die feinste Sort das Stuck per 250 Timpf, die mittlere per 150 d° und die geringste per 100 d°; die franz-blauen werden am stärkesten gesucht, sind aber auch bey dermalen erhöhetem Preiss des Indigo jedes Stuck um 2¹/₂ Rthlr theuerer; sonsten sind die Farben: amarant, cremoisin, ponceau, kornblau und coelest. Die Englischen Norder Tücher kommen die Warschauer Elle à 3, 4 bis 35 Sg, Gingang, die Bresslauer Elle à 15 Sg, Französische Gros de Tour der Stab à 10 Livers, couleurte Lustrin, der Stab à 15 Livers, in hohen Farben aber zu 14 Livers; die couranten Farben sind: schwarz, blau, grün, cremoisin, paille und jaungille. Weiss Düntuch, die Warschauer Elle zu 17 bis 20 Sg, schwarz à 14 bis 18 d°, Felpen, die Warschauer Elle franco dahin à 40 in 42 Sg; die halbseiden Schweizer Droquet franco Warschau die Warschauer Elle à 20 bis 25 Sg, Florentiner Gros de Tour bis dahin die daselbstige Elle à 44 Sg, in feinen Farben à 48 d°, Französische Taffete, der Stab à 2³/₄ Fr franco Leipzig in der Breite ein Wiener Ellen. In leinenen Waaren allerley gestreifte und fassonirte Schlesische und Sächsische Cannefass, das Schock à 14 bis 18 Rthlr, in der Breite 1¹/₂ Leipziger Ellen; leinene Schnupftücher das Duzent à 4 bis 10 Rthlr, Schlesische Leinwanden,

das Schock à 8 bis 40 Rthlr. In wollenen Zeug-Sorten: gedruckte Flanelle von Leipzig $^{5}/_{4}$ breite dreyfärbige im Ankauf 7 gG, die zweyfärbigen nach obiger Breite à 5 et 6 gG, Camelotte, das Stuck à 42 Brabander Ellen, die besten à 18 Rthlr, die mittleren à 14 Rthlr und die ordinari à 10 Rthlr; geschlangelte und gestreifte Struck in Leipzig die Brabander Elle à 8 bis 10 gG, englische Plüsche, in ordinari Farben die Brabander Elle à 29 in 30 gG, ponceau und cremoisin à 30 gG, Schwanen-Boy die Brabander Elle à 18 gG, Englische Floretas, couleurte, das Stuck 29 Yards haltend, à 14 Rthlr, in feinen Farben à 17 Rthlr; Berliner wollene Strümpf, die langen à 7 Rthlr das Duzent, die kurzen Manns-Strümpfe à 5 Rthlr und die Frauen-Strümpfe à $2^{3}/_{4}$ Rthlr; mit einem Wort, fast alle in Leipzig, Bresslau und Franckfurth an der Oder angetrofen werdende Feilschaften, deren Ankaufspreise viel verlässlicher bei Leipzig vorkommen werden.[1] Indessen lasset sich aus der sub N° 41 beygefügten Muster-Chart von verschiedenen Gattungen das Quale beurtheilen, und dienet zu weiterer Erklärung, dass obwohlen die Littauische, dann Reussisch-Lembergische Judenschafft zum Theil selbsten die oben gedachte Haupt-Handels-Pläze frequentiren, dannoch auch sehr vieles in Warschau von darumen abgenommen werde, weilen viele Pohlnische Producta zur weiteren Verführung nacher Danzig in Warschau anbringlich sind. Wie dann überhaupt der Zug aus Littauen und Gross-Pohlen entweder nach Warschau oder directe nach Danzig, aus Reussen, Podolien, Volhinien etc. dagegen nach Cracau, Sendomir, sofort über Warschau zu Wasser nach Danzig, oder auch zu Lande nach Bresslau zu gehen pfleget.

137. Die Warschauer Preise respectu deren Natur-Erzeugnüssen waren zur Zeit: der Schefel Waizen à 13 Schostack, Korn à 45 Pohlnische Groschen, Gersten à 6 Schostack und Habern 21 Pohlnische Groschen, Erbsen, Linsen, Bohnen und dergleichen Kuchel-Gemüss zu 15 bis 18 Schostak; das Wachs galte 40 Rthlr der Centen; die Ochsen-Häute, die grösten, das Paar à 20 bis 22 Timpf, die geringeren zu 18 Timpf, die Küh-Häute zu 12 Timpf. Die Pottasche kostete der Centen à 30 bis 31 Timpf, das Honig die Tonne, à 52 bis 53 Timpf, im Gewicht bis 3 Centen haltend, das Innsslet der Centen à 27 bis 28 Timpf.

---

[1] Der Bericht über Leipzig fehlt.

Sonsten kommet auch Littauer Leder dahin; noch mehr aber ist das Englische Sohlen-Leder üblich, dessen ein Pfund zu 7 Schostak verkaufet wird. Das aus Mähren mitgehabte Pfund- und Sohlen-Leder hat mehr Approbation als selbst das Englische gefunden, indeme es nicht so schwamig, sondern viel dauerhafter ist. Man hat also ein Paar Centen zur Probe über Cracau zu senden verlanget, wovon der Mährischen Compagnie Nachricht gegeben worden.

138. Die renomirtesten Negotianten in Warschau sind: und zwar in dem Wechsel-Negotio ein sicherer Franzoss Frei-herren Standes Nahmens Riacour und Peter Töpper, ein Ermländer; in Seiden-, Tuch-, Lein-, Gold- und Silber-, auch anderen Galanterie-Waaren vorbenannter Peter Töpper, der nebst dem Wechsel ein schönes Waaren-Lager haltet, Johann Denocius und Comp., Johann Barakowsky, Peter Passezky, Johann Dollfuss, Franz Menony, Johann Christoph Liopold, Casimir Riokowsky, Müller und Ogilvy Comp.; blosse Tuch-Handlere sind: Ambrosius Thomas Zerbinsky, Franz Widhof, Johann Baptist Gautier und Adam Kowalsky; berühmte Leder-Händlere: Staboy et Lehmann Comp. Der gemelte Wechsler und Niederleger Peter Töpper hat unter anderen an dem Wiener cremoisin Spalier-Damast, wovon man ein kleines Muster mitgehabt, Belieben gefunden, mithin verlanget, dass ihm ein ganzes Blatt zu vollständiger Ersehung des Dessein zugesendet werden möchte, mit der Versicherung dass, im Fall der Gusto gut seyn solte, er mehr dann 1000 Ellen jährlich committiren wolle; Derselbe begehrte nicht minder eine Muster-Chart von allerley Seyden-Waaren, die in Wienn gemachet werden und von guter Qualität seynd, mit der Versicherung, hiernach sich ganz gern in ein so andere Verkehrung einlassen zu wollen.

139. Von denen Pohlnischen Geld-Valuten ist zwar allbereits bey Cracau und Biala Meldung geschehen, dieweilen aber auf denen Pläzen der Cours zu differiren pfleget, so wird allhier das in Warschau Erforschte beygerucket. Ein gewichtiger Ducaten gienge à 14 Timpf, ein Louis d'or à $26^2/_3$ Timpf, die alten Timpfe à 19 xr, die Schostaken à 6 xr. Zu besserer an sich Ziehung des Pohlnischen Negotii und um von der Valuta des Pohlnischen Geldes in Pohlen zu profitiren, hat der König von Preussen eine Münze, welche denen Pohlnischen Timpfen ausgenommen der Umschrift ganz gleich ist, prägen lassen, welche aber in Schrot und Korn geringhaltiger seyn solle und

dannoch starck eingeschlichen ist, auch gleich denen neuen Pohlnischen Timpfen à 18 xr coursiret. Die Russische Rubels gelten à $6^1/_2$ Timpf. Man hat nicht minder erfahren, dass in Bresslau 5 Timpf vor einen Rthlr und die Ducaten zu 5, 6, bis 87 Silbergroschen angenommen werden, wie dann die dahingehende Pohlnische Waaren die von Bresslau ziehende Feilschaften niemalen genugsam bilanciren, sondern gar ansehnliche Summen baaren Geldes aus Pohlen in ermelte Schlesische Handels-Stadt verführet werden sollen, welche Sicherheit halber bisweilen in das Wachs vergossen, bisweilen unter andere Feilschaften verpacket werden. Es wird also in Bresslau das Wenigste durch einen geraden Tausch-Handel verkehret, sondern der Pohlnische Handelsmann verkaufet seine Waare vor Geld und verwendet dasselbe hinwiederum zur Erkaufung anderer benöthigten Feilschaften; wann nun das Eingelöste nicht hinreichen kann und die Erhaltung des Credits den baaren Abtrag erforderet, so bringet er den Ueberrest in natura mit. Der Wechsel-Cours ware zur Zeit mit Wienn 3 p C^{to}, das ist, wann in Wienn 103 Fr eingegangen, so wird hievor 100 Fr in Ducaten, à 4 Fr $7^1/_2$ xr jeden gerechnet, in Warschau bezahlet. Mit Bresslau dagegen ware derselbe à $1^1/_2$ bis 2 p C^{to}, nacher Leipzig $2^1/_2$ p C^{to} in favor gedachter Pläze.

140. Respectu des Zolls hat man hier vernommen, dass auf der Graniz die Catholischen Negotianten 8 p C^{to}, Juden und Reformirte aber 10 p C^{to} zu bezahlen haben. Das sicherste jedoch wird die bey Danzig vorkommende Pohlnische Tariff eröfnen. Die Fracht zu Wasser nach Danzig kostet von einem Last 9 bis 10 Rthlr, von Danzig nach Warschau hingegen 10 in 12 Rthlr; zu Lande wird vor ein Schiffpfund 14 Rthlr bezahlet. Nacher Bresslau kostet der Centen 12 bis 14 Timpf, von Leipzig aber das Schiffpfund 16 Rthlr.

141. In der Ellen-Mass geben 41 Warschauer 35 Brabander Netto; nach der Ansage der Kaufleute jedoch wird selbe gemeiniglich mit $^1/_2$ französischen Stab oder $^3/_4$ Wiener verglichen. Das Gewicht bestehet in Centen, deren einer 5 Stein oder 130 Pfund haltet; 1 solcher Centen gibt 160 Pfund Bresslauer. Die Getrayd-Maass bestehet in Schefeln und Garnezen und wird durchgehends gestrichen gemessen. Man rechnet, dass ein Pohlnischer Scheffel $^3/_4$ eines Schlesischen gebe. Jenes Getrayd jedoch, so nach Danzig kommet, wird nach denen Lasten

geführet und verkaufet, und hält 1 Last 12 Schiffpfund und ein Schiffpfund 320 Pfund, wie Alles bey Danzig umständlicher vorkommen solle. In der nassen Mass sind Garnez oder Töpfe; der Topf hat 4 Quart und das Quart 2 Quartirl; 25 derley Töpfe werden auf 1 Hungarischen Antheil gerechnet.

142. Als was Besonderes in diesem freyen Lande ist annoch anzuführen, dass in Warschau die Handwercks-Leute Zünfte, wie in Teutschland, dann auch ad normam von der Republique ertheilte Zunfts-Articel haben, folgbar das Aufdingen in die Lehre, Freysprechen und Meister werden, Laad- und Fahnhalten ebenmässig gebräuchlich seye. Die Kaufleute haben gleichfalls ihre Bruderschaft und Vorstehere, sind beynebenst von der Republique privilegiret, worunter der schon angeführte Verboth wegen Zuruckhaltung der Judenschaft der vornehmste Punkt ist. Ein numerus restrictus jedoch ist nicht ausgemessen, sondern es kann bey dieser gemelten Bruderschaft einwerben, wer nur will; gleichwie es an Handels-Gericht und Wechsel-Ordnung gänzlich ermanglet; wehe also denen, die in einen Rechts-Streitt verfallen und keine Protection suchen dann finden können; warumen vor einen Handelsmann eine Haupt-Erfordernus ist, sich Protectores zu erwerben und an Niemanden zu verkaufen, von dem man nicht weis, dass er ein richtiger Zahler ist; dahero die Kauf-Leute, wie allschon Erwehnung geschehen, die Gewohnheit haben, dass, wann jemand, sonderheitlich ein Schlachtiz oder Edelmann, etwas kaufen will, den man nicht kennet, gemeiniglich der Vorrath der suchenden Waare verlaugnet werde. Von dem Pohlnischen Wachs-Ankauf ware noch zu vernehmen, dass hiebey die ersten Ankaufer in Littau- und Podolien, so meistens Juden sind, den besten Nuzen ziehen, indeme Selbige um ein sehr geringes Geld die Einlösung von dem Edelmann haben. Ein Sächsischer von Adel vermeinte, dass durch Interessirung eines Magnaten, welcher in denen gemelten Provinzien begütert ist, es ganz leicht dahin zu bringen wäre, womit gedachte Einlösung durch einen ihrer Beamten geschehe und man also des Vortheils aus der ersten Hand habhaft werde.

Der sieben und dreysigste Ort ist

Thoren.

143. Diese in Form einer kleinen Republique unter Pohlnischer Protection stehende Stadt hat wohl keinen so gar



importanten Handel, doch sind noch ziemlich viel Negotianten daselbst, welche aber das üble Gerücht haben, dass sie nicht gern Wort halten, sich auf allerley Intriquen verlegen, und ein Fremder wider einen daselbstigen Bürger gar selten eine Ausrichtung finde.[1]

144. Auf diesen Platz kommet viele Wolle zum Verkauf, welche bis nacher Sachsen verführet wird, allwo man selbige, sonderheitlich die einschurige, zu Verfertigung der Camelotte verarbeitet, wovon der Stein à 5 et 5½ Fr hiesigen Geldes zu stehen kommet, deren Qualität das Muster sub N° 42 anzeiget. Es werden alldort einige ordinari Tücher gemachet, welche aber sehr gering und die Thorner Elle zu 7 Schostak zu haben sind; die Breite ist 1¾ Ellen. Sonst gehen daselbst Aachener Tücher in 2 Sorten, die feineren die gesagte Thorner Elle à 14 Timpf, die geringeren à 11 Timpf, der Ankauf in Leipzig ist die Brabander Elle à 40 et 45 gG; Görlitzer Tücher, die Thorner Elle à 32 Silbergr.; englische Norder-Tücher, die nemliche Elle à 20 Sg; teutsches Sohlen-Leder wird gleichfalls in sehr schlechter Qualität gearbeitet, das Pfund kostet 15 bis 16 xr; die rohen Ochsen-Häute kosteten das Paar der schwereren 12 Pohlnisch-Preussische Gulden, und die geringen 10 d°; die wollene Satin gehen sehr starck, die Brabander Elle in Leipzig cremoisinfarb à 10 und schwarz à 9 gG. Unter denen Seiden-Waaren gehen am stärckesten die façonirten Gros de Tour, $^{5}/_{8}$ breit die Brabander Elle franco Leipzig à 21 gG, dann Florentiner Atlas $^{21}/_{32}$ breit, in ordinari Farben die Brabander Elle franco Leipzig à 37 gG, rosenfarb à 42 d°. Man findet aber nebst diesem auch Lustrin, Peruvien, Damast, Taffent, Englische Camelotte, und andere seidene wie auch Sächsische wollene Waaren, nicht minder verschiedene Leinen-Sorten, welche Letztere meistens von Bresslau gezogen werden. Das Stab-Eisen kommet aus Schweden über Danzig und kostet ein Schiffpfund 33 Fr. Die Eisen-Geschmeidwaar ist Steyerisch und kommet über Bresslau. Von denen gangbaresten Sorten in Tüchern, wollenen Zeugen und Seiden-Waaren zeiget die Muster-Chart sub N° 43 das Mehrere.

---

[1] Ueber den Niedergang von Thorns einst blühendem Handel vergleiche den Aufsatz ‚Von dem ehemaligen und jetzigen Zustand der Handlung in Thorn' in den ‚Ephemeriden der Menschheit', 1783, VIII., S. 204 bis 214.

145. Negotianten, mit welchen man gesprochen und die Besten seyn sollen, zehlet man folgende: in Tuchwaaren den Gottfried Andreas Blümiag, Christian Andreas Rüttig, Jacob Heret, Johann Friedrich Kullenkampf, Johann Parent, Johann Schwandrau, dann der Heret junior; in Seiden-, Wollen-, Leinen- und anderen Kram-Waaren Johann Gottlob Schäfer, Simon Jaster, Erdmann Jason seel. Wittib und Christoph Spiller. Die Invention mit denen Londres Seconds ware denen Tuch-Handern gar anständig, versprachen dahero sich mit der Compagnie in Correspondenz zu setzen. Es wollten Dieselben nur vorläufig sich wegen der Fracht und Mauthen gründlich erkundigen, sofort ihren Calculum ziehen. Der anderen auf Holländische Art gearbeiteten feinen Tüchern, wie auch des Pfund-Leders wegen hat man nicht minder Hoffnung erhalten.

146. Thoren bezahlet keinen Zoll oder Mauth, wann die Waaren über Danzig oder aus Pommern durch Pohlnisch-Preussen kommen, wann dieselben aber durch Pohlen gehen, so muss 12 p Cto entrichtet werden. Die Fracht bis Warschau beträgt zu Lande vom Centen 2 Fr 30 xr, zu Wasser 30 xr, von Bresslau bis Thoren per 1 Centen 3 Fr 36 xr, von Leipzig 6 Fr; mit der Fracht von und nacher Danzig verhaltet es sich sowohl zu Wasser als zu Land wie respectu Warschau, weilen Thoren eben in meditullio lieget.

147. Die Münzen bestehen in Pohlnisch-Preussischen Gulden à 8 gG oder 30 xr, in 4 gG- und 2 gG-Stücken, dann sogenannten Dittichen, deren eines 3 xr gilt, und machen 11 Pohlnische Schelonken ein solches Dittichen. Gewichtige Ducaten gelten im Handel und Wandel 87 Dittichens oder Silbergroschen, die halben Louisd'or aber 85 d°. Die übrige Pohlnische Münzen haben ihren Valor wie in Pohlen. In solcher Conformität wird Buch und Rechnung in diesen beschriebenen Gulden und Dittichen, dann Pohlnisch-Preussischen Schillingen geführet, deren 9 ein Dittichen machen. Die Thorner Ellen-Maass ist aus dem Allegato sub N° 44 zu ersehen. Das Gewicht bestehet in Centen, deren einer 5 Stein und jeder Stein 25 Pfund haltet. Der Centen kommet mit dem Wiener überein; die Pfund aber sind kleiner, weilen 120 Thorner Pfund auf einen Wiener Centen gehen. Die Getrayd-Maass bestehet in Schefeln, deren einer 44 Stof und 1 Stof 2 Quart hält. Die nasse Mass gehet mehrmalen nach Stof und Quarten; ein Oxhöft hält 160 solche Stof.

Der Acht und dreysigste Ort ist

Danzig.

148. Es ist ausser aller Abrede, dass Danzig, so ehemalen unter die 4 Häupter der berühmten Hansestädte gezehlet worden, sich bis dato in einem sehr florissanten Stande erhalte und nach Hamburg in diesen nordischen Gegenden den ersten Rang habe. Die Situation an dem Weichsel-Strohm bringet dieser Stadt die Haupt-Niederlage aller Pohlnischen Produkten zuwege, welche von dar aus weit und breit weiter verführet und meistens von denen fremden Nationen selbst gehohlet werden, dass also die dasige Rehde von Schiffen verschiedener Nationen immerhin besezet ist. Dieser Zug veranleitet hinwiederum allerley fremde Waaren nacher Danzig, welche von dar aus durch die Verkaufere derer Producten in ganz Pohlen verführet werden, und da aller Handel durch die Hände derer Local-Kaufleute zu gehen hat, so lasset sich der erwerbende Reichthum derer Innwohner hieraus ermessen. Die Stadt versichert ihre Communication mit der Ost-See durch die eine Meile von Danzig gelegene Vestung und sogenannte Weichsel-Münde, welche zwar nicht gross, aber regulaire gebauet ist. Der Comendant dependiret nicht von dem Danziger, sondern directe von dem Magistrat. In der Mitte ist ein Wacht-Thurn, oder so genannte Laterne, welche innwendig am Rucken mit hell-pollirten gelben Blech überzogen ist und durch die Zuruckprallung des darinnen Nachtzeit unterhaltenden Feuers denen fremden Schiffen zu dem gewöhnlichen See-Wahrzeichen dienet, womit selbe auf die behörige Distanz sich vor Ancker legen können. Die Schiffe, so bey Tag ankommen, salutiren die Vestung mit ein oder mehr Canonen-Schüssen, nachdem die Nation ihren Rang hat, worauf die Vestung mit dem ausgemachten Unterschied antwortet, und sonach einen Bootsmann nebst einigen Commandirten von der Guarnison in einem Boot absendet, das Vorhaben des angekommenen Schiffes vernehmen und sodann nach Verlangen die Waaren wegen Seichte des Wassers auf Prahmen ausladen, sofort, gleichwie die erleichterte Schiffe, bis an die Stadt weiter einführen lasset. Ein besonderer Vortheil für ankommende und abgehende Schiffe ist, dass alle derley aus- oder aufladende Waaren von der Stadt Danzig, bis selbe entweder an Bord oder in die Magazine kommen, assecuriret

werden, mithin der Eigenthümer in denen Canälen keine weitere Gefahr zu besorgen hat. Das Territorium der Stadt Danzig erstrecket sich auf etliche Meilen in dem sogenannten Danziger Werder und ist mit vielen ansehnlichen Dörfern besezet, jedoch meistens lutherischer Religion, wie dann der Stadt-Magistrat eben durchaus, bis auf alleinige zwey Raths-Glieder, so beständig reformirt seyn müssen, lutherisch ist. Indessen hat die catholische Religion ihr freyes offentliches Exercitium und viele Klöster allda. Der Magistrat regieret in Form der Staatischen Republiquen souverain; die Guarnison dependiret von demselben, wann gleich der König selbst anwesend ist. Sie haben das hohe Blut-Gericht, ohne statt-findende weitere Appellation, und verurtheilen auf solche Weiss auch Pohlnische Edelleute. In Civil-Sachen jedannoch sind gewisse Fälle exempt, in welchen wann die Sachen durch die Stadt-Instanzien bereits geloffen, zwar jedoch blos an das Königliche Gericht appelliret werden kan. Mithin ist dieser Ort als eine sehr hoch privilegirte Pohlnische Schuz-Stadt anzusehen. Der König hat gleichwohlen seinen bestelten Burg-Grafen allda, welcher aber jederzeit aus denen Raths-Gliedern genommen wird. So ist auch die Post königlich und gebühret dem König nicht minder ein Drittel von dem sogenannten Pfahl-Zoll, welchen die aus- und einlaufende Schiffe zu entrichten haben.[1]

149. Das gröste Capo derer Pohlnischen Producten ist unstrittig das Getrayd, und sind die Danziger Korn-Speicher mehr als zu berühmt. Man rechnet, dass Jährlich 30 bis 40,000 Last Getrayd über Danzig verführet werden. Die Getrayd-Preise werden wochentlich in offentlichen Blättern mitgetheilet. Wie nun selbige in der 36. Woche gewesen, zeiget die Beylage sub N° 45. Es wird beynebst viel fertiges Malz zum Verbrauen dahin gebracht. Mit recht vieler Verwunderung hat man wahrgenommen, dass auf gemelten Korn-Speichern aus Franckreich, Portugall und Schottland dahin bringendes Salz aufbehalten und sodann an Fremde und Einheimische verkaufet werde, wo doch das Königreich sehr schöne Salzwercke hat. Die Preise und Sorten sind in dem vorcitirten Allegato gleichfalls vor-

[1] Wenige Jahre bevor Haugwitz und Procop nach Danzig kamen, 1752, waren der Stadt ihre alten Rechte durch König August III. bestätigt worden. Vgl. Gralath, Versuch einer Geschichte Danzigs, III., S. 535 f. H. Prutz, Danzig, das nordische Venedig. (Raumer's Hist. Taschenbuch, 1868.) S. 228 f.

gemercket worden. Das meiste Getrayd gehet nacher Amsterdam, von wannen man ohnfehlbar hinwiederum weitere Verschleisse hat. Man erfuhre, dass damalen der Last Weizen in Amsterdam 200 Holländische Gulden und das Korn 160 d°, das gedörrte Obst in Zwespen oder Pflaumen das Pfund Amsterdamer Gewicht à 20 bis 30 Stüber[1] gekostet habe. In Danzig kosteten die gemelten Zwespen ein dasiges Pfund 8 Schelonky. Ein Productum der dortigen Gegend ist der Danziger Käss, welcher weit und breit verführet wird; 100 Pfund Danziger kosteten 14 Preuss. Fr; der meiste kommet aus der Gegend Marienburg. Ein anderes starckes Capo aus Pohlen ist allerley Holz, als hartes Brennholz der Faden, so $8\frac{1}{2}$ Schuch hoch dann $7\frac{1}{2}$ d° breit ist, à 8 Fr 6 Groschen Preussisch; Fracht hievon in die Stadt 18 d° Groschen. Dieses Holz ist aber nur 2 Schuch lang. Vässer-Taufeln das Stuck à 6 Groschen, mithin das Schock per 12 Preuss. Gulden. Diehlen, das Stuck zu 14 bis 16 Groschen, 3 in 4 Zoll dick, 3 Clafter lang, $1\frac{1}{2}$ Schuch breit. Ordinari Bretter à $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll dick zu 10 bis 12 Groschen. Fichtene Masten, nach ihrer Länge und Stärcke, dann wie solche entweder mehr oder weniger ästig sind, über deren nach Proportion unterschiedenen Preiss und Gestalt das Allegatum sub N° 46 Auskunft giebet. Wachs, der Stein à 20 Fr Preuss. Honig, die Tonne schwer 3 Centen Danziger, à 4 in 35 Preuss. Gulden. Rohe Ochsen-Häute, die schweresten das Paar à 16 Preuss. Gulden, geringere d° 10 Fr Preuss. Innslet, der Stein 6 Fr Preuss. Wolle, einschürige, der Stein à 15 Fr Preuss., zweyschürige à 12 Fr Preuss. Lamm-Wolle zu $172\frac{1}{2}$ Fr d°, von deren Qualität einige Proben sub N° 47 zu ersehen sind. Es giebt auch noch bessere Wollen, sonderheitlich in der Gegend Lissa, wohin man aber nicht gekommen, und zur Zeit ware in Danzig hievon kein Vorrath. Pottasche, das Schiffpfund à 16 bis 17 Rthlr; Pohln. Juchten, Schluzker und Meylower, weis und roth, das Pfund per 20 dasige Gr.: Flachs, der feinste, der Stein à 34 Danziger Pfund per $7\frac{1}{4}$ Fr Preuss.; Podolischer à $6\frac{1}{2}$ Fr Preuss.; sogenannter Pater noster Flachs à 7 bis $7\frac{1}{4}$ Fr Preuss.; d° Bauerband aus Ermland à 6 bis $6\frac{1}{2}$ Fr Preuss.; Liebsteiner Flachs à $5\frac{1}{4}$ bis $5\frac{1}{2}$ Fr Preuss.; zweyband Flachs à $4\frac{3}{5}$ bis $4\frac{1}{5}$ Preuss. Gulden: dreyband Flachs aus Preussen à $4\frac{1}{4}$ bis $4\frac{2}{5}$ Fr Preuss. Hanf

[1] 5 Stüber = 3 Silbergroschen.

in dreyerley Sorten, benanntlich der Stein à $4^3/_5$ bis $4^4/_5$ Fr Preuss., dann à $5^1/_5$ Fr Preuss., endlich $3^4/_5$ bis 4 Fr Preuss. Die Proben derer spezificirten Flachs- und Hanf-Sorten sind sub N° 48 beygefüget.

150. Danzig ist eben kein sonderlicher Fabrique-Ort, den alleinigen Danziger Soy ausgenommen, welcher in grosser Quantität verfertiget und sodann weit und breit verführet wird. In Danzig wird derselbe Rasch genannt, sofort in 3-Sigler, $^7/_4$ Danziger Elle breit und 38 lang, das Stuck à $22^1/_2$ Fr Preuss., dann in fremden Muster-Rasch, $1^7/_8$ Ellen breit, 36 in 37 Ellen lang, das Stuck à 20 Fr Preuss., und endlich in ordinari Rasch, $^6/_4$ breit, 33 bis 35 Ellen lang, das Stuck à 15, 16 in 17 Fr unterschieden. Man machet jedoch nebst diesem in viel minderem Quanto auch einige gestreifte und geflamte, daselbst nennende Camlotts, Ellen breit, die Elle à 15 Pohln. Groschen oder 15 xr; gestreifte und einfärbige auch melirte Soyetten, Ellen breit, die Elle à 10 Pohln. Groschen. Beyde vorhergehende Sorten werden in Stucken bis auf 110 Ellen lang gemachet. Gestreift- und geblümte Calamanken, fein und ächt, $^7/_8$ breit, die Elle à 22 Pohln. Groschen; ein ganzes Stuck haltet bis 90 Ellen. Derley geringere von gleicher Breite und Länge à 20 Pohln. Groschen. Feine einfärbige gross geblümte Calamanken oder Wollen-Damaste, $^7/_8$ breit, das Stuck 90 Ellen lang, die Elle 23 in 24 Pohln. Groschen, etwas geringere d°, feine zweyfärbig, $^6/_8$ breit à 16 Pohln. Groschen. Eine Art von gestreiften Calamank à 20 Pohln. Groschen. Noch geringere d° à 12 bis 13 Pohln. Groschen. Endlich einfärbige glatte Calamanks oder wollene Atlasse, mehrmalen die Elle, $^7/_8$ breit, à 24 bis 26 Pohln. Groschen. Die Preise sind durchaus contant verstanden. Es kan jedoch die Zahlung in Königl. Preussischer Münz geschehen, wo dann in Gegenhalt des Wiener Courants 5 p C^to^ zu guten kommen. Man hat sonsten auch ein Eisen-Gusswerk alda auf Kessel, Ofen-Platten etc, dessen das Schiff-Pfund zu 37 Fr Preuss. verkaufet wird. Alle andere daselbstige Fabricata haben wenig zu bedeuten. Man solle jedoch die in Danzig so sehr üblich daselbst geschlifen und polirt werdende Marmor-Platten mit wenigem berühren. In Farben sind selbige Theils grün und weis, Theils roth und weis, und werden aus Schweden von Carlscron beygeführet. Der Format ist $1^1/_2$ Schuh ins Gevierte, mithin aus dem gröbsten schon gearbeitet, 1 Stuck

30*

kostet franco Danzig 8 Groschen Preuss., geschlifen und polirt hingegen 21 d°. Die Art zu schleifen ist folgende: Es ist ein rundes Gefäss, so an der Erd fest gemacht und circa 2 bis $2^1/_2$ Schuch erhoben ist, mit einem Rand versehen, worein 24 Stein mit dem Theil, welcher geschliffen werden soll, in die Höhe fest geleget werden. Nun hat man verschiedenen Sand, nach Proportion als der Stein schon zu seiner Glätte und Feine kommt; mit diesen werden die vorgedachten Steine bestreuet, und sodann 8 andere dergleichen Steine wiederum mit der Polier-Seite darauf gelegt. In der Mitte ist eine Mutter von Eisen, worinnen der Stift der Haupt-Spindel laufet; oben ist ermelte Spindel widerum mit einer solchen Mutter und Stift versehen, wordurch der freye Umlauf ungehindert vor sich gehet. Von dem oberen Centro wiederholter Spindel gehen starcke Latten herab, welche sich in Form eines Zuckerhuts ausbreiten und unten durch von der Spindel wie ein Stern herausgehende, dan mit einem Reif zusammen in der Runde verbundene Hölzer befestiget sind. Zwischen diese Hölzer oder Strahlen werden die schon oben bemerkte 8 Steine, worzu gemeiniglich die schon aus dem gröbsten geschliffene genommen werden, eingeleget, sofort bei machender Bewegung herumgeschoben. Ein Pferd, so an eine aus der Spindel hervorragende Stange gespannet wird, machet die Bewegung, und der Schleifer streuet nach Befund immerzu frischen Sand auf die festliegende Steine, welcher aus einem auf der gedachten Maschine stehenden mit Wasser angefüllten Vässl, so beständig tropfet, wie bey allen Schleifen nöthig, angefeuchtet wird. Sind alsdan die Steine mit dem feinesten Sand so glatt als möglich gemachet worden, so geschiehet die letzte Pollirung mit Bimsstein durch Menschen-Hände. Auf solche Weis werden den Tag hindurch 24 Stuck geschliffen. Es kommen auch noch grosse Platt-Steine aus Ost-Friessland dahin, 10 Schuch lang, 8 Schuch breit und 1 Schuch dick, welche zu Thür-Schwellen und Stiegen-Staffeln in Danzig gesäget werden. Ueber einen solchen Stein sägen 2 Personen bis 8 Täge, und bekommet jede des Tages 18 Pohln. Groschen.

151. Was die verschiedenen Waaren-Sorten, welche aus fremden Ländern nacher Danzig kommen anbetrift, so erhielte man hievon folgende Nachricht. Englisches Pfund-Leder, das Danziger Pfund à 27 Pohln. Groschen. Saffian von grossen Häuten, 5 Stuck in einem Bund, der Bund à 5 Rthlr, mittere d° Felle

à 4 Rthlr oder 12 Preuss. Fr., dann die kleinesten à 10 Fr Preuss. Brand-Sohlen-Leder, das Pfund per 17 Pohln. Gr. Moscovitische Juchten das Pfund à 26 Pohln. Gr. Steyerischer Stahl, welcher ganz vorzüglich hoch gehalten wird und über Holland kommet, der Danziger Centen 40 Fr Preuss. Das Schwedische Stab-Eisen kostet ein Schiff-Pfund $30^1/_2$ Fr Preuss, das geringere à 28 Fr Preuss. Man rühmte insonderheit den Steyerischen Meister Jacob Host, dessen Stahl das Zeichen mit dem doppelten Schlüssel hat. Englisch Zinn, der Danziger Centen per 88 Fr Preuss. Bley, eben aus Engelland, der Centen per 19 Fr Preuss. franco Danzig. Von Königsberg aus Preussen wird viel Haaber dahin gebracht, der Schefel à 45 Pohln. Groschen. Aus Norwegen kommet Stockfisch und Häring, der Erstere der Centen à $21^1/_2$ Preuss. Fr, die Häring die Tonne à 19 bis 20 Fr d°. Von Amsterdam kommet Caffée, Matrasser der Stein in 24 Pfund à 21 Fr Preuss., der Martiniquer zu 17 Fr Preuss., der ordinari zu 15 Fr Preuss. Indigo curasso, gefeuert Guth per 8 Fr Preuss. Semen Amoni, das Pfund à 9 Dittchen oder Sgr. Gewürz-Nägel, das Pfund à 10 Fr Preuss. Muscat-Nüsse, das Pfund $6^1/_2$ Fr d°. Canella, das Pfund 9 Fr Pr.; Macis oder Muscat-Blühe, das Pfund 12 Fr Pr., Cochenille, das Pfund à 13 Fr Pr., Galles von Aleppo, der Centen per 54 Fr Preuss.; Blau-Holz in Stücken, der Centen à 11 Fr Preuss., geraspelt à $12^1/_2$ Fr d°, gemahlen à 11 Fr Preuss., nebst anderen Materialien und Droquerie-Waaren, deren Preise aus denen Amsterdamer Preiss-Couranten zu ersehen und mit Zuschlag des unten vorkommenden Fracht-Loses und Assecuration ganz leicht zu eruiren seynd. Zu beobachten ist, dass der Zucker, Pfefer, Feigen, Cibeben und Rosinen, nebst anderen trockenen Früchten, item Baum-Oehl, Ingwer etc. nach dem kleinen Stein à 24 Pfund, die Mandeln, Lorbern, Capern, Reyss etc. aber nach dem grossen Stein à 34 Pfund gewogen werden. Von Emden aus Ost-Friessland kommen Dach-Ziegel, 100 Stück per 1 Preuss. Gulden, aus Schottland Stein-Kohlen, der Last à 40 bis 50 Fr Preuss. Die Emder laden Getrayd zurück und die Schottländer gemeiniglich Pottaschen, Honig-Dillen, Bretter, Vässer-Taufeln etc. Von Bresslau kommen Schlesische Leinwanden in Sorten das Stuck von 8 bis 40 Rthlr. In Seiden-Waaren findet man allerley Stoffe als Turiner Damast, $^3/_4$ Danziger Elle breit à $4^3/_4$ Preuss. Gulden, façonirte Schweizer Gros de Tour, $^3/_4$ Danziger Elle

breit à 26 Düttichen, Florentiner Atlas, $^3/_4$ Danziger Elle breit à $4^3/_4$ Preuss. Fr, Welse Terzenelle, $^3/_4$ breit à 24 Düttichen; Lucceser Atlas, $^7/_8$ Danziger Elle breit in hohen Farben à 31, und ordinari Farben à 28 Düttichen, von allen Couleuren zu 3, 4 et 5 Pelli Samete, die Danziger Elle von 3 Pelli zu $6^2/_3$, von 4 Pelli zu 8 und die von 5 Pelli zu 10 Preuss Fr, item Seiden-Felpen, eben diese Elle ordinari Farben zu 38 bis 40, in höheren Farben aber zu 42 in 43 Düttichen; dann Spalier-Damast nebst allerley glatt-, melirt-, gestreift- und brochirten Taffeten. Es kommen auch dahin allerley Ost-Indische Catton, Nessl- und Schnupf-Tücher, item Dünntuch, Bänder, Seiden-Strümpfe, gestreifte Gingangs, der Stab von 18 Düttichen, alle schon anderweitig vorgekommene Englische Wollen-Zeug-Sorten, als gestreifte Camlotts, $^5/_8$ Danziger Elle breit, 35 d° lang, das Stuck zu $23^1/_4$ Preuss. Fr, Taborets, $^{11}/_{16}$ Danziger Elle breit, 38 d° lang, in hohen Farben das Stuck per 36 und in ordinari Farben per 33 Preuss. Fr, brochirte d°, $^{11}/_{16}$ breit und 38 Danziger Ellen lang, das Stuck zu 36 Fr, item façonirte Lustrins, $^5/_8$ breit und 35 Danziger Ellen lang, das Stuck per $28^1/_2$ ermelter Preuss. Fr; Amiens, die eröfterte Elle von 16 Düttichen bis 3 Fr, Plüsche, die Elle von $4^1/_4$ bis 6 Fr., und Peruviens, der französische Stab zu 10 Fr Preuss. Dann Gold- und Silberne Gallonen, Spizen und Borten, glatt- und gestreifte Mousseline, von 50 bis 220 Preuss. Fr, Cammer-Tücher, Holländische Leinwanden, von 50 bis 130 Fr, Tücher, Englische feine und Norder, Französische, Leydener, Aachener und Pohlnische Lisser, Nürnberger- und Englische Kram- und Galanterie-Waaren, Sächsische Barchet oder Cannefass mit bunten Farben das Schock von 24 bis 60 Preuss. Fr, Tischzeuge und was man kürzlich auf einen so renomirten Handelsplaz verlangen kan. Die gangbaresten Weine sind die Franz-Weine, welche, wegen ihrer Wohlfeilkeit, den meisten Absaz finden. Ein Oxhof der geringeren kostet 180 Fr Preuss., und sodann steigen selbe nach Befund der Qualität bis auf 240 Fr Preuss., die Franz-Muscatte im Oxhof von 115 bis 120 Preuss. Fr. Dieses Getränck ist überhaupt zwar ziemlich lieblich, jedoch ohne Kraft und Geist. Die Franz-Brandweine sind gleichfalls starck im Gebrauch, und kostet ein Oxhof 230 Fr Preuss. Die Tokaijer kosten ein Antheil daselbst 20 bis 35 Ducaten. Der Rigauische Leinsaamen ist nicht minder ein ansehnliches Capo, so starck

über Danzig gehet, die Tonne à 24 in 25 Fr Preuss. Ueber dieses bleibet Danzig ein Haupt-Plaz auf das aus Moscau kommende allerley Pelz- und Futterwerck, dessen Sorten und damalen current gewesene Preise zu Vermeidung der Weitschichtigkeit in das Allegatum sub N° 49 gebracht worden; gleichwie die sub N° 50 beygefügte Muster-Chart allerley Seiden-, Tuch-, Spaniolett- und wollene Zeug-Waaren samt ihren Preisen zu Ersehung der Qualität exhibiret.

152. Es bringet die Natur der Sach mit sich, dass ein so berühmter Handels-Plaz auch viel ansehnliche Negotianten habe; es wurde aber ein viel längere Zeit erforderet haben, nur in derer Beträchtlichsten ihre Bekanntschaft zu kommen, und noch viel mehr ihres Wesens und Thuens genauere Erkantnus zu erlangen. Es werden demnach lediglich diejenigen specificiret, welche der kurze Aufenthalt zu besuchen oder kennen zu lernen verstattet hat: als Johann Christoph Scher, ein Leder-Handler, Martin Hynius, ein Flachs- und Hanf-Verleger, Balthasar Elert seel. Wittib, eine Eisen-Handlerin, Andreas Breyl in Seyden-Waar allerley Sorten, item Holländisch- und Schlesische Leinwand, Gingangs, Düntuch, Bänder, seidene Strümpfe, dann Ost-Indische Cattons und Nessel-Tücher, Johann Michael Eben in allen Sorten Seiden- und Ost-Indischer Waare, und auf solche Art Johann Warhold, Andreas Kunsky, Christoph Kunsky, Sugrow seel. Wittib in Seiden und Englischen Woll-Waaren, item Reynor seel. Wittib nebst allerhand Sorten Leinwand, Düntuch, Band, Gingang, dann Gold- und Silberne Tressen und Spizen, Cornelius Quies, ein Seiden- und Leinwand-Handler, Moor in Seiden- und Englischen Woll-Waaren, auch Ost-Indischen Musselinen, Schwarz in Seiden- und Englischen Woll-Waaren, dann Gingang und Holländischen Leinwanden, Nathanael Richter in Seiden- und Ost-Indischen Waaren, Hermann und Fabricius in Englischen, Leydener, Aachner und Norder-Tücher, Johann Schubert seel. Wittib in der nemlichen Waar, Schneider, ein Wein- und Brandweinverleger, Gabriel Feyermann in Nürnberger und Englischen Galanterie-Waaren, worunter Englische Uhren, dann allerley Tabattieren von Silber und Gold, Anton Carcani mit Flach-Fischen, Döring und Bährenkol Comp. in Material-Waare, Kunsky in d°, Paul Schnase in Franz-Wein, Schuppenhauer in d° nebst Franz-Brandwein, Rost, eben ein solcher Wein-Verleger, Anton Kupers, ein Tuch-

Handler, Johann Ubagens in Seiden- und Woll-Waaren item Leinwand, Gingang, Cannefass, Barchet und Musselin-Waaren. Heinrich Surmann mit Seiden und wollenen Zeug-Waaren. Cadis, ein Tuchhandler, Leschkan in Seiden-, Englischen Woll- auch Ost-Indischen Waaren, Mathieu, ein Franzoss, der stärckest- und renomirteste Banquier, Carl Piossi ist einer von den stärckesten Fabricanten und zugleich Niderleger in denen angeführten Danziger wollenen Zeugen, endlich Gottfried Booth, ein reicher Speculant, welcher mit Allem handlet, was ihm Zeit und Umstände einrathen. Mit diesem sind nähere Unterredungen gepflogen und die Versicherungen erhalten worden, dass er die Verschleisse derer Kayserl. Erbländischen Fabricaten mit bester Angelegensamkeit einleiten und beförderen wolle. Wie er dann verlangte, dass ihme 50 Centen von Mähr. Pfund-Leder nach der vorgezeigten Probe, 10 Centen von allen Gattungen Messing-Drath, 20 Centen Stangen-Messing und 20 d° Platten-Messing, in Sorten Wachs-Leinwand, 2 Danziger Ellen breit, 15 bis 16 d° lang, à 5 bis 6 Fr, 1 1/2 Breite à 4 Fr, 7 1/2 Viertl Breite geringere das Stuck à 3 Fr 15 xr bis 3 Fr 30 xr, und zwar von jeglicher dieser dreyen Sorten 15 Stuck über Bresslau eingesendet werden möchten, mit dem Beysaz, successive mehrere Capi zu committiren, oder auch andere Waaren en commission gegen eine Provision von 2 p Cto und wann er del credere zu stehen hätte à parte 4 p Cto zu nehmen, worfür derselbe jedoch unter Einem alle auf diesseitige Rechnung erkaufende Waaren, in wie weit derselbe ein Schuldner wäre, ohne weiteren Entgelt besorgen wolle. Die Zahlungen mit Danzig können am füglichsten mittelst Hamburg oder Amsterdam laufen. Bey ermeltem Booth und anderen Handelsleuten ware der Hauptanstand noch an dem, dass keiner die Spesen aus hiesigen Erblanden nacher Danzig aus Mangel einiger introducirten Verkehren zu berechnen wuste, dahero sie diese nothwendige Kanntnus vorläufig auszufinden sich vorbehielten, um sodann in denen Wiener Band-Mustern, Düntuchen, Gingang, Mährischen Cannefassen, dann ein so anderen Lein- auch Tuch-Waaren etwas zu committiren versprachen.

153. Die berühmte Danziger Messe, der Dominic genannt, fangt an den 5. August und dauert vor die kleinen Kramer und Professionisten von Elbing und anderen Orten 8 Täge, vor fremde Niderleger aber 4 Wochen. Auf diese Dominic-Messe

kommen viele Holländisch-, Französisch-, Spanisch-, Portugiesisch-, Englische, Schottische, Hamburger, Lübecker, Stettiner, Schwedisch-, Norwegisch-, Königsberger und Moscovitische Schiffe, zu geschweigen der vielen Handels-Leuten, so da von dem festen Land zusammenkommen.

154. Die Zölle betreffend, so ist man so glücklich gewesen, durch die Vermittlung des Kays. Agentens Herrn Abramson eine Abschrift von dem Pohlnischen Zoll-Instituto nebst beygefügten Vectigali, so selten es auch sonsten zu haben, zu überkommen, welche man demnach sub N° 51 beybieget.[1] Die Fracht von Danzig bis Königsberg per 24 Meilen betraget von einem Schiff-Pfund 2 Fr Preuss. 15 d° Groschen, nacher Emden in Ostfriessland von einem Last per 150 Meilen 18 bis 20 Fr Preuss., nacher Carlscron in Schweden vor 1 Last per 85 Meilen 6 Rthlr, nach Warschau zu Land von 1 Schiffpfund 9 bis 10 Rthlr, bei guter Sommer-Witterung auch wohl nur 8 Rthlr, zu Wasser vor einen Last 14 Rthlr, nach Leipzig vor 1 Schiffpfund 12, auch nach der Witterung 13 bis 14 Rthlr, von Warschau aber nach Danzig dem Strohm nach 9 in 10 Rthlr, von Cracau bis Danzig zu Wasser vor 1 Last 14 bis 15 Rthlr, von Danzig nach Bilbao in Spanien per 550 Meilen von einem Last à 22 bis 24 Rthlr, von Danzig in Schottland per 900 Meilen von einem Last 38 bis 40 Rthlr, von Danzig nach Amsterdam per 200 Meilen von dem Last à 8 bis 9 Rthlr, von Danzig nach Petersburg 18 bis 20 Rthlr. Die meiste anwesende Schiffe waren von 200 bis 250 Lasten und mit 12 bis 15 Personen ohne dem Schif-Capitaine besezt, auch durch 10 bis 12 Canonen defendiret. Die Boots-Knechte bekommen überhaupt von Amsterdam bis Danzig einer 50 Holländische Gulden nebst Kost, und dabey 4 mal Fleisch die Woche und 3 mal Stockfisch, der Steuermann 80, der Schif-Capitaine 100 Ducaten, wann das Schiff nicht sein Eigen ist. Was für Schiffe von 30. August bis 5. September des entwichenen 1755ten Jahrs auf der Danziger Rehde angekommen, dargegen ausgelaufen, und in was ihre Ladung bestanden, ist aus der Beylag sub N° 52, unter Einem also zu ersehen, welche Nationen dahin handlen, was sie bringen, sofort von dannen ziehen. Man zehlte zur Zeit von Anfang des Jahrs schon 733 angekommene und 700 abgegangene Schiffe, so von der Importanz

---

[1] Fehlt wie alle Beilagen des Berichts.

dieses Handels-Plazes genugsam zeiget. Zu weiterer Nachricht und Erkantnus derer Waaren, welche in grossen Schiff-Ladungen nach Danzig und von dannen kommen, wie auch von wem solche gebracht oder gehohlet werden, kann folgende Auskunft dienen:

Aus Holland kommen Dach-Pfannen, Moppen (!), allerley schon vorhergehend-beschriebene Kaufmanns- oder Kram-Waaren, so man Stück-Guth nennet. Hingegen gehet dahin: Pottasche, Getreyd, Holz, Wolle, Stück-Guth.

Aus Norwegen: Hering; dahin: Getreyd, Hanf.

Aus Schweden: Französische Weine, Eisen; dahin: Getrayd, Holz, Wolle.

Von Riga: Stück-Guth, Flachs, Hanf, Leinsaat etc; dahin: Stück-Guth in allerley Materialien und Fabricaten.

Aus Engelland: Stück-Guth, Stein-Kohlen; dahin: Holz, Stück-Guth, Potasche, Stäbe.

Aus Curland: Fische.

Von Lübeck: Stück-Guth; dahin: Stück-Guth.

Von Colberg: Ballast; dahin: Getrayd.

Aus Frankreich: Salz, Stück-Guth, Wein; dahin Stück-Guth, Holz, Potasche, Wolle.

Von Coppenhagen: Stück-Guth; dahin d°, item Holz.

Aus Spanien: Ballast; dahin: Flachs und Holz.

Aus Schottland: Bley, Stein-Kohlen.[1]

Aus Pommern: Taback; dahin: Getrayd.

Von Hamburg: Stück-Guth.

Aus Irland: Butter.

Nach Rostock: Stück-Guth.

Nach Flensburg: Holz.

Nach Petersburg: Stück-Guth, und was sonsten allschon in der vorläufigen Beschreibung vorgekommen.

155. Buch und Rechnung wird zu Danzig in Preussischen Gulden à 30 xr und d° Groschen à 1 xr und Schelongen à $^1/_3$ xr oder in Reichsthalern à 30 Silber-Groschen und Düttichen à 3 xr geführet. Der Wechsel-Cours ware nach Amsterdam 311 gG vor 1 Pfund Flämisch, nach Hamburg $131^1/_2$ gG

---

[1] Die Liste ist nicht vollständig. Weiter oben erzählten die Berichterstatter, dass die Schotten aus Danzig Pottasche, Honig, Fassdauben zurückführen.



vor 1 Thaler à 48 Schilling Lübisch. Die Ducaten gelten 8 Fr Preuss. 12 Groschen; die Species-Thaler 4 Preuss. Fr 6 Gr; die Timpfe 18 Pr. Gr; die Schostaken 6 Pr. Gr; die Düttichens 3 Pr. Gr., die Bromer oder Polturen $1\frac{1}{2}$ Pr. Gr., die Groschen à 3 Schelongen, die Schelong à 6 Pfennige, die Louis d'or à 14 Preuss. Fr 24 Pr. Gr., die Kreuz-Thaler à 4 Preuss. Fr, die Rubels à 3 Preuss. Fr 12 Pr. Gr., $^2/_3$ Stuck à 2 Pr. Fr und $^1/_3$ Stuck à 1 Pr. Fr. — Die Ellen-Mass ist sub N° 53 beygefüget. Das Gewicht bestehet in Schiff-Pfunden à 320 Pfund in Centen à 120 Pfund, in grossen Steinen à 34, in kleinen d° à 24, in Liss-Pfunden à 16 Pfund. Ein Last hält 60 grosse Stein oder 2040 Pfund, 1 Tonne Butter hält 16 Liss-Pfund, die Pfund endlich werden in 2 Marck, das Marck in 8 Unzen, die Unze in 2 Loth und das Loth in 4 Quintl vertheilet. Ein Centen oder 120 Pfund Danziger geben 125 Bresslauer, und 125 Danziger geben 100 Pfund Wiener. Cochenill, Indig und andere feine Farben, dann die feine Specereyen als Muscat-Blüh, Nägl, Safran etc., item der Caffée, Thee, Chiocolade, Fischbein etc werden nach dem Pfund verkauft, der Pfefer, Ingwer, Aneis, Zucker, die Friandisen, Zibeben, Rosinen, Feigen, item Baum-Oehl etc nach dem kleinen Stein à 24 Pfund, Mandeln, Reiss, Lorbere, Capriete, item Insslet, Wolle, Flachs, Hanf etc nach dem grossen Stein à 34 Pfund, Röthe, Weinstein, Färb-Hölzer, Allaun, Zinn, Bley, Schwefel, Salpeter, Stahl, Messing und Drath nach dem Centen. In der nassen Maass halt ein Last Wein 2 Vass, 1 Vass 4 Oxhoft, 1 Oxhoft $1\frac{1}{2}$ Ohm, 1 Ohm 4 Ancker, 1 Ancker 5 Viertel, 1 Viertel $5\frac{1}{2}$ Stofe. Eine Last Bier hat 6 Vass, 1 Vass 2 Tonnen, 1 Tonne 90 Stofen, 1 Stof 4 Quartir, 38 solche Stofen sollen einen Oesterreicher Eymer ausmachen. In der trocknen Maass hat 1 Last Getrayd $3\frac{3}{4}$ Malter, 1 Malter 16 Schefel, 1 Schefel 4 Viertl, 1 Viertl 4 Mezen, 1 Last Malz aber halt $1\frac{1}{2}$ Getrayd-Last, mithin 90 Schefel. Ein Danziger Getrayd-Last machet $26\frac{2}{5}$ Prager Strich[1] und wird bey dem Verkauf dem Kaufer 3 Schefel auf jeden Last zugegeben. Nach damaligen Preiss ware ein Prager Strich Waizen in Danzig per 3 Fr 20 xr zu verkaufen gewesen. Eine Tonne Häring hält 1040 Häring, ein

---

[1] 100 Prager Striche = 135 österreichische Metzen. Vgl. für die obigen Angaben Struensee, Handlung der europäischen Staaten, I., 359.

Becher 10 Stuck, ein Zimer 40 Stuck. Schock, Mandl und Duzet sind wie hierlandes.[1]

156. Der Kayserl. Agent in Danzig, Herr Abramson, hat eine Abschrift seiner in Behuf des Commercii aus den Kays. Königl. Erblanden mit Pohlen bereits gethanen Vorschläge communiciret, welche sub N° 54 angeschlossen werden, und worüber man in denen Reflexionen sich äusseren wird.[2] Hier wird nur der eben darinnen befindlichen Bemerkung gedacht, dass niemand als Danziger Bürger durch dasigen Port einige Waaren zu versenden befugt sind, mithin der Verkauf an dieselben geschehen müsse, so die Nahrung des dortigen Handelsstandes ungemein erhebet.

157. Die Nachbarschaft hat Gelegenheit gegeben, erstlich von der Stadt Elbing, von derselbigen Beschaffenheit, einige Nachricht einzuziehen, und zwar, dass ermelte Stadt mittelst des Flusses gleichen Nahmens, welcher sich in dem Frisch Haff ausgiesset, auch einen ziemlich ergebigen Handel und zwar in denen nemlichen Waaren, wie Danzig, habe, so solle auch Geld, Maass und Gewicht gleich seyn; allein aller Wechsel-Cours gehet über Danzig.

158. Marienburg solle die nemliche Beschaffenheit haben, gleichwohlen aber ohngeacht die Lage vortheilhafter als von Elbing ist, dieweilen es einen Arm von der Weixel hat, folgbar so wie Danzig mit Pohlen und der Ost-See communiciren kan, dannoch letztgemelter Stadt Elbing in denen Verkehrungen nicht gleich kommen.

159. Königsberg, die Haupt-Stadt des Königreichs Preussen, wurde als eine sehr starcke Handels-Stadt angegeben, wie man dan auch beständig Königsberger Schiffe zu Danzig findet. Der Fluss Pregel verbindet dieselbe mit dem Frisch Haff, und gehen die belasteten Schiffe bis Pielau, von wannen alsdann die Waaren auf Prahmen nach der Stadt gebracht werden, oder auch vor der Stadt auf die Schiffe. Der Handel bestehet in allerley Bau-Holz, Flachs, Hanf, Potasche, Wax, Lein-Saamen, Insslet, rohen Leder, und aller Sorten Getrayd etc. Ein specificum aber ist der Bernstein, welcher an dasiger Küste gesamlet und auf verschiedene Art entweder verarbeitet oder

[1] D. i. 60, 15, 12 Stück.
[2] Siehe oben S. 372.

auch roher verführet wird. Die ermelte Samlung ist ein Regale des Lands-Fürsten; die Sorten sind dreyerley: schwarz, gelb und weiss. Dahin kommet aus Franckreich viel Salz, Wein, Brandwein, Wein-Essig, Papier, Glass und allerley Seyden- und wollene Zeuge, ansonsten aber auch von anderwertig alle Sorten von Specereyen, Zucker, womit es aber vor künftig wegen angelegter eigenen Fabriquen in denen Brandenburgischen Landen aufhören solle, und anderen verschiedenen Kaufmanns-Waaren, welche aus der Beylag sub N° 55 am besten zu ersehen sind, mithin den Stand der Königsberger Handlung, was nemlich in quali et quanto im verwichenen 1755ten Jahre dahin gekommen und von dannen ausgeführet worden, sehr bedeutsam exhibiret wird.

160. Buch und Rechnung wird zum Theil in Rthlr und gG., Theils auch in Preuss. Gulden und xr geführet, deren Erklärung albereits bey Danzig vorgekommen. Die Wexel-Frist bestehet in 40 Tägen à dato, und sind nach denen Verfall-Tägen noch 3 Respect-Täge. Die geprägte Münzen sind Preussische Timpfe à 18 xr, Sechser à 6 xr und die Düttichens à 3 xr. Die Friedrichs d'or gelten 5 Rthlr, die Louis d'or 14 Fr Preuss. 25 Groschen d°, Ducaten 8 Fr 12 Groschen, Louis Blanc 4 Fr 6 Groschen. Das Gewicht bestehet in Schiff-Pfunden zu $3^1/_8$ Centen, ein Centen 128, der grosse Stein 40 und der kleine Stein 25 Pfund, ein Liss-Pfund hat 20 Pfund altes Gwicht; nach dem neuen oder Berliner Gewicht aber hat der grosse Stein 33, und der kleine 20 Pfund; das Pfund ist eben wie in hiesigen Landen in 6 Unzen, 32 Loth, das Loth in 4 Quintl, dann das Quintl in 4 Pfennige zertheilet. Das alte Gewicht ist geringer als das Wiener um $43^1/_4$ p Cto, das neue hingegen um $19^3/_8$ p Cto. Ein Last haltet 24 Tonnen, eine Tonne $2^1/_2$ Schefel, ein Schefel 4 Viertl und ein Viertl 4 Mezen. Die Last ist um 4 p Cto geringer als die Hamburger und der Danziger gleich, wormit auch die Maass in flüssigen Dingen übereinkommet. Die Ellen-Maass differiret von der Wiener $34^3/_4$ p Cto.

Anhang.

Zwei zeitgenössische Berichte über den Stand der Industrie in Böhmen.

---

a) Relation

über alle in folgenden fünf Commercialkreisen, benanntlich Königgratzer, Saatzer beide Antheile, Bunzlauer, Leutmeritzer und Stadt Prag, erhobenen Manufacturs-Gattungen.

Authore de Loscani, Anno 1756.[1]

1) Königgratzer Kreyss.

Die Gütte des Erdbodens ist in diesem Kreyss vortrefflich, weshalben auch an allerhand Getreyde-Sorten ein Überfluss vorhanden, und nur zu bedauern, dass die daran angräntzende ausländische Provinzen nicht, wie zuvor, den

---

[1] Die Relation bildet den Inhalt eines im Jahre 1868 von dem Grosshändler Richard von Dotzauer dem „Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen" geschenkten Manuscriptes. Auf dem äusseren Deckel desselben befindet sich folgende gleichzeitige Aufschrift: „Beschreibung aller Manufacturs-Sorten, welche in denen fünff Commercial-Creissen, benanntlich: Königgratzer, Saatzer beyder Antheile, Buntzlauer, Leütmeritzer und Stadt Prag fabriciret werden, samt einer bey jedem Creiss vorgängigen historischen Relation aller darinnen befindlichen Natural- und Industrialien, welche ddo 15. September 1756 samt dem diesfälligen Manufacturs-Collegii Bericht in einem roth eingebundenen Folianten ad Aulam geschickt und Ihro Majestaet von des Herrn Ober-Commercial-Präsidenten Graff v. Chotek Excellenz übergeben worden seyn." Die Handschrift zählt 155 Seiten, von denen jedoch nur 62 halbbrüchig beschrieben sind. Die übrigen sind theils leer, theils mit Mustern böhmischer Webeproducte beklebt. Unter den letzteren finden sich: Braunauer, Schlaggenwalder, Duppauer, Gabler, Oberleutensdorfer und Prager (Kernische und Westerholdische) Tücher, Wollzeuge aus Königsberg, Carlsbad, Schlaggenwald und Prag, Wollgespinnst von Niemes, Braunauer, Friedländer und Pürgsteiner Leinwand, Prager Glanzleinwand, Rohgarn aus dem Bunzlauer Kreis, Friedländer und Schönlinder Zwirne, Friedländer, Pürgsteiner und Schönlinder Leinengingangs, Prager Seidengarne und Neudecker Spitzen. Der Verfasser des Berichtes ist Otto Ludwig von Loscani, der im „Prager Titular und Logiaments-Calender" vom Jahre 1756 als „Repräsentations und Cammer-Rath im Königreiche Böheim, wie auch des Consessus Commercialis, dann Manufacturs-Collegii, wie auch wegen Vergoldungs-, Gold- und Silbertragen, nicht minder deren Apotheker-, Medicinal-Ordnung-, Spinnhaus- und Landesgränzen-Commissionen Assessor" verzeichnet ist. Der von Fechner, Handelspolit. Beziehungen, S. 234. angeführte „Toscanus", welcher 1752 die schlesische Grenze bereiste, um den Stand der Manufacturen zu erkunden, war offenbar kein Anderer als Loscani, womit Fechner's Vermuthung, es sei Toscanus mit Toussaint identisch, gegenstandslos wird

freyen Willen besitzen, sich derer zu ihrem Gebrauch bedienen zu können. Mit Flüssen und Waldungen ist dieser Kreyss reichlich versehen, und dahero weder an Fischen noch Wildpräth von allerley Gattung einiger Mangel zu verspühren.

Die Färbe-Röthe wird auch in diesem Kreyss, auf der Fürstl. Piccolominischen Herrschaft, jedoch nur zu dato in wenigem Quanto angebaut, um destomehr hingegen die Flachserzieglung cultivirt. Das Gespunst, die Weeberey, Tuch- und Mesulan-Fabricatur seyn dorten in grossem Flor. Der Gebürgs-Unterthan ist sehr bemühsamb, incliniret zum Handel und Wandel, und hat den Vortheil, dass, weilen derselbe mit dem Glatzisch- und Schlesischen Territorio gräntzet, Er seine Garn- und Leinwand-Producta, besonders die ungebleichten, dorthin verkauft und baares Geld davor überkommen kan, auss welchem Vortheil Er jedoch seit der Zeit, alss man die neue schlessische Müntzen ringhaltiger denn zuvor geschlagen hat, um ein Merkliches gesetzet worden, nachdem er seine Waare in dem sonst üblichen Werth hat verkaufen, und bey Umsetzung der Gelder sich dem Verlust von 2 oder 3 Groschen pr jeden Gulden unterziehen müssen.

Die mehriste Fabricata diesses Kreysses bestehen: 1mo in dem Gespünst und Lothgarn, 2do in der Weeberey von allerlei Leinwand-Gattung, 3tio gezogener Tischzeug- und Fuss-Arbeit; worzu noch kommen: 4to die Bleichen, 5to Tuch-Fabricata, 6to wollene Zeug-Fabricata, 7mo allerhand Edelgesteine, 8vo allerhand Kräutlerey, 9no Pappier und 10mo Glasshütten.

Das Gespunst betreffend, so ist in dieser Arbeits-Art kein Kreyss in Böhmen so stark als der Königgratzer, massen darinnen nicht nur die grobe Dacht-, sondern auch ordinari- dann mittlere und feine Garne gesponnen werden, welches durch die gantze Gebürgsgegend von Grulich bis auf Hohen-Elbe hin fast allerorten angetroffen wird. Man leget denenselben und sonderlich denen feineren unterschiedliche Nahmen bey, und werden zum Theil feine Weeber- oder leichte Schleyer- oder Loth-Garne genennet. Wenn der Fleiss des Spinners den feinen Flachs-Faden wohl zusammen drähet, dass er zu feinen Leinwanden tauglich ist, so wird die Gespunst ein gutes Weebergarn genennet, wovon das stärckere zur Aufspannung auf dem Weeberbaum, das schwächere aber zum Einschuss gebrauchet; ist aber der Flachs-Faden von minderer Festigkeit, so wird er zum Schleyer, zum Tischzeug und dergleichen leichte Fabricaturen appliciret und ein Schleyergarn genennet; unter dem Nahmen der Lothgarne seyn jene Gespünsten bekannt, welche nach dem Gewicht pflegen verkauffet zu werden und wovon ein Stück die Schwere von 10 biss 12 Loth nicht erreichet. Letztere nun werden in der Gegend von Hohen-Elbe, Marschendorf, Herrschaft Starckenbach, Branna und Gradlitz am mehristen gesponnen, die Weeber- und Mittlgarne aber in dem gantzen Gebürgs-District biss Braunau hin angetroffen. Wegen der Menge derer Gespunsten befinden sich auch in diessem Kreyss eine beträchtliche Anzahl von Garn-Handlern, welche die Garne da und dort aufkaufen und nach Schlesien, sonderheitlich aber nach Greifenberg, Schmiedeberg, Landshut und Hirschberg an die dortige Kaufleüthe verführen, von welchen Sie gleichsam als Factores unterhalten werden. Die Leinweeberey ist noch beträchtlicher als das Garn-Commercium. Die grobe Gattungen werden in der Gegend um Nachod, Grulich

und dortorten in grosser Menge fabriciret, und haben ihren Zug Theils in das Glatzische, Theils nach Bresslau, Theils in das Schlesische Gebürge.

Die mittlere Leinwandt-Sorten und sonderlich jene, welche zum commercio ad extra gewidmet und in anderen Ländern unter den Nahmen: Tele di Bretagnes, Ravanes, Cavalina, Schatter-Leinwand, Plattilles, Plattilles Royales,[1] bekandt seyn, werden in der Gegend von Nachod an biss Hohen-Elbe in grosser Anzahl fabriciret und von denen Schlesischen Factoren zu Nachod, Starckstadt, Politz, Braunau, Freiheit, Schatzlar, Trauttenau, Hohen-Elbe, Rochlitz, Wildschitz, Mohren, Arnau, Neupacka zusammengekauft und denen Schlesiern zugeschickt. Jedoch wird von Ein- und Andern dieser Leinwandt-Handlern auch schon ein ansehnliches Commercium in disser Waare in die Oesterreichische Erblande, Mähren, Italien und Schweitz, auch Hammburg, getrieben. In sich selbst seyn alle obbenahmsete Sorten fast einerley Leinwandt, biss auf die sogenannte Schatter, welche zum Färben verbrauchet wird und sehr schütter ist, maassen alle übrige frembde Nahmen ihr mehristen Theils wegen den Ort, wohin sie verschickt werden, zugeleget wird, und sonst keine andere Unterscheidung, alss welche etwa eine mehr oder mindere Breite und eine unter sich differirende Art der Zusammenlegung giebt, zu verspühren ist. Zu Pottenstein ist diessfalls ein k. k. Magazin errichtet und dadurch dem armen Land-Weeber ein heilsames Mittl wieder die auss Noth übertragene Abdruckung seines Fabricati verschaffet worden.

Die feinere Leinwandten werden in den Braunauischen, Trauttenauischen und Starckenbachischen, wie auch in der Gegend von Wildschitz und Johannesberg, Schatzlar und Schurtz, fabriciret, doch keineswegs in solcher Menge als obbeschriebene mittlere Sorten, weilen der Landes-Innwohner, um desto ehender fertig zu werden und Geld zu bekommen, viel lieber diese Gattung Leinwandt dann die feinere arbeitet, sonderlich da die Letztere nicht Jedermanns Kauf ist und von denen Schlesiern nicht so sehr gesuchet wird, nachdem ihre einheimbische feine Leinwandten, wegen der dortigen gutten Garne, vester und dichter pflegen gemacht und von darumb unsere Schluss-Garne von Ihnen eingekaufet zu werden.

Hin und wieder im Gebürge werden auch schon feine Zwirne verfertiget, doch nicht in solcher Menge alss in dem Leutmeritzer Kreyss

Zu Freiheit an der Schlesischen Gränitz, zu Arnau und zu Senftenberg giebt es geschickte Kunst-Weeber, welche Schachwitz und damascirte Arbeit zu verfertigen im Stande seyn, denen aber das Vermögen und die Kunst sich selber neue Opern und Desseins anzuschaffen oder die überkommene abzureissen ermanglet. Mithin bleiben Sie gemeiniglich nur bey der bestellten Arbeit oder, wenn Sie ja etwas auf den Kauf machen zu können die Kräften haben, bey ihren alten Mustern. In einer unterthänigen Fürst Schwarzenberg. Stadtl zu Freyheit werden auch unterschiedliche Leinwandt-Tüchels. Theils mit gefärbten Garn, Theils mit Seiden eingetragen, gearbeitet.

Zu Rochlitz bey Frantzenthal auf der Graf Harrachischen Herrschaft ist eine Schleyer-Fabricatur vorhanden, welche seit ein paar Jahren her

---

[1] Ueber Toiles Bretagnes, Rouennes, Cavallina, Platilles royales und Platilles simples siehe Schreyer, Commerz, Fabriken und Manufacturen im Königreich Böhmen, I., 68.

angefangen hat, eine gutte Form und Consistenz anzunehmen, und nachdem der Graf von Chamarrè auf seinem Guth Pottenstein ebendergleichen Schleyer- und Battist-Fabricatur angeleget hat, so ist mit guttem Grund zu hoffen, dass man sich binnen kurtzer Frist deren frembden Schleyern wird entledigen können, sonderlich wenn der geblumte zu der behörigen Vollkommenheit wird gebracht worden seyn. Die Bleichen anlangend, so seynd deren, was die Haus-Bleichen anbetriefft, in grosser Menge vorhanden. Unter die rechtschaffene Bleichen aber seyn zu rechnen die zu Rochlitz, Frantzenthal und Starckenbach angelegte und mit gutten Walcken, einem Appretur-Hauss, Mangen und Glätten versehene Bleichen; nicht minder die Hohen-Elber, die Braunauer und die vor zwey Jahren angelegte Graf Chamarreische Bleichen, welchen an denen Requisiten nicht nur Nichts abgehet, sondern noch das Lob beygeleget werden muss, dass die dort abgeblichene Leinwandten mehrere Weisse und bessere Appretursart haben, alss Alle übrige, welches der Industrie deren auss Schlesien dorthin gezogenen Bleichern und Appreteurs zuzuschreiben ist.[1]

Betreffend die wollene Fabricatur, so haben in diessem Kreyss die Braunauer und Reichenauer Tücher für Anderen den Vorzug und einen gutten Ruf, sowohl ihrer gutten Gespunst und Würckung halber, alss auch wass die Färberey und Zurichtung angehet, ad extra erworben, maassen viele nach Wienn und Ungarn, Lintz und Saltzburg verkauffet werden, jedoch zeithero ihr forderliches Woll-Materiale mehristen Theils auss Schlesien gehollet und ihren Fabricatis dadurch eine bessere Lindigkeit und feinen Angriff verschaffet. Seit deme aber Braunau angefangen hat, die Sortirung der Böhmischen Wolle vor der Hand zu nehmen und zu Ihren besseren Tuch-Sorten die Spannische zu appliciren, so verlässet es allgemach die vormahlige Begirde zur Schlesischen Wolle.

Ausser diessen Ortschaften giebt es zwar noch andere Privatstädte und Märkte, wo ebenfalls gute ordinari Landt-Tücher zum Consummo kommen. Die wollene Zeuge, sowohl wass die gantz alss halbe Raschle und Castor anlanget, werden in der Gegend von Jaromierz, Neu-Bittschoff, Nachod, Politz und Braunau auch Hohen-Elbe in beträchtlicher Anzahl und ziemlich guter Qualität, auch preysswürdig fabriciret. Ingleichen ist auch die Strumpfwürckerey und Strückerey von Wolle sehr im Gang.

Von Edelgestein werden in der Gebürgsgegend von Hohen-Elbe bis Trauttenau hin und wieder verschiedene Sorten von Granaten, Carniol, Jaspis und Holtzsteinen angetroffen. Ingleichen der sogenannte Viol- oder Feiglstein, welcher mit Moss überzogen und, wenn die Nässe auf ihn fallet, eines durchdringenden Geschmacks von blauen Feigeln ist. Es hat auch in der Gegend Hohen-Elbe und Trauttenau Marmor, harte Schleif- auch Wetzsteine.

Von Kräutern, so zur Medizin nutzbahrlich seyn, wird in der Gegend des Riesengebürges sehr viel gefunden, und davon verschiedene Sorten von dem Niess- und Schnupf-Pulver gemacht und hin und wieder im Lande verkauft. Von Jenen aber, so zur Färberey taugen, ist die sogenannte Schardte und Röthe, wovon aber schon gedacht worden, bekannt, deren die Erstere zur gelben Farbe wohl zu brauchen ist.

---

[1] Ueber das Chamarre'sche Etablissement, seine Aufnahme im Jahre 1755, seine Abnahme 1756, vgl. Fechner, Handelspolit. Beziehungen, S. 243 f.

Auf die Pappier zu kommen, so thut sich darinnen die Herrschaft Hohen-Elbe, Stadt Trauttenau und Senftenberg besonders hervor, unter welchen jedoch Hohen-Elbe der Feine und Weisse halber die übrigen übertrifft. Zu Trauttenau ist auch eine eigene Pappiermühle für das blaue Pappier, welches für die Leinwandten zum emballiren tauget, vorhanden, dessen sich das Pottensteinische Magazin bedienet.

Glasshütten hat es ebenfalls im Gebürge verschiedene, von Theils ordinari, Theils feiner Gattung; eine deren besten aber ist die Graff Harrachische, so auf der sogenannten Bauden unter der Herrschaft Starckenbach angeleget worden, allwo dass Glass nicht allein schön weiss sondern auch wohl und fein geschlieffen und eine gutte feine Vergoldung angewendet wird.

Das Fuhrwesen wird in diesem Kreyss auch stark betrieben, besonders nachdem viele Leinwandt-Handlungs-Grossirer sich befinden, welche Ihre Speditiones über Prag nach Welschlandt, Schweitz und Hamburg schicken, wesshalben man dann auch den gantzen Kreyss billig für den ersten Commercialkreyss halten muss.

2) Saatzer Kreyss.

Der Saatzer Kreyss ist einer deren schönsten und ausgebigsten Kreysen in Böhmen. Die Gleba im flachen Lande ist vortrefflich, desto schlechter aber im Gebürge, welches sehr rauh und kalt ist, mithin mehristen Theils dem Haber gedeylich. In dem flächeren Theil dieses Kreyses wachset der Waitzen sehr wohl. Es giebt auch gute und grosse Teich, doch nicht in solcher Menge als in dem Bechiner Kreyss. Die Flüsse seyn fischreich und führen mit sich viele Forellen, Grundeln und andere dergleichen gute Sorten mehr. Eines von denen vornehmsten Naturalien, so diesser Kreyss hat, ist der Hopfen, welcher alldort in sehr grosser Menge erziegelt und starck damit ad extra gehandelt wird, unter welchen der Saatzer der beste ist.

Es giebt auch viel Medicinal-Kräuter, sonderlich auf der Herrschaft Pressnitz, womit ein nutzbahrlicher Handel nach Sachsen getrieben wird. Der Kreyss hat eine grosse Viehzucht und Hutwäydten und hin und wieder vortreffliche Wolle, produciret auch viele einschürige Wolle. Die Wälder im Gebürge seyn gross, aber ziemlich mitgenommen, also dass sie in der That Ruhe bedürfen, sonderlich da im flachen Land das Holtz rar und kostbahr ist. An Feder-Wildbrett und kleineren Wild abundiret diesser Kreyss sehr.

Der Unterthann stehet im flachem Lande nicht übel, im Gebürge aber lebet er mühsamb und kummerhaft, ist jedoch mit seinem Schicksaal zufrieden und nähret sich so gut er kann.

Die stärckeste Fabricata diesses Kreysses bestehen in der Wolle-Arbeit als nemblichen: 1. Zeugmacherey, 2. Strümpfe, 3. Hutmacherei, 4. Spitzenklöpplerey, 5. Farbmacherey, 6. Blechhammer, 7. Messing und 8. Zinnbergwerke, 9. Drahtmühlen, 10. Gewehr-Fabricatur, 11. Alaun.

Was die Zeugmacherey betrifft, so ist selbige in diessem Kreyss ziemlich zahlreich, und nur zu bedauern dass die Zeug-Weeber ihre Manufacta Mittllossigkeit halber mit jener regulmässigen Art nicht so vermögen, als es die Gesetze des Handwercks und der stuffenweiss erlangte Begrieff der Manipulation erheischen, der Schleyderey allzusehr ergeben seyn. Ihrer

eynd in dem Kreyss sehr viel. Die beste befinden sich in der Gegend Schlackenwalde, Carlsbaad, Königsberg und Falkenau, allwo verschiedene Gattungen von Barkan, Scott, Mantelzeug und Raschen, auch halbwollene Zeuge gemacht werden, jedoch grossen Theils denen eine rechte leb- und dauerhafte Farbe in den Coloriten und die Appretur ermangelt. Königsberg hat vor Anderen den Vorzug und dürfte eines deren Ersteren seyn, welches emporkommen wird, maassen es seit wenig Jahren her die dortige Zeugmacherey sehr verbessert und solches der rühmlichen Beeyfferung ihrer Obrigkeit zuzuschreiben hat. Falckenau ist in denen Mittl-Zeugen, Concenten und Raschen noch das beste und liefert gute Zeuge von ordinari Farben.

Die Wolle-Gespunst floriret in der Gegend bey Schlackenwalde, allwo ein ziemlich fein und wohl gedrähtes Wollgarn zu haben ist. Bey Brix, Caaden, Laun werden viele Strümpfe auf die Duxer Art gearbeitet, in den übrigen Ortschaften hingegen mehristen Theils ordinari-Guth und gestrickte Strümpfe fabriciret, wovon Vieles im Lande und in Sachsen in die dortigen Bergstädte verführet wird.

Es hat auch gute Tuchmachere in diessem Kreyss, besonders um Laun, Brix, Görckau und Falckenau, deren Arbeit jedoch kein vorzügliches Objectum Commerciale ausmachet und kaum zu dem innerlichen Consumo des Kreysses genug ist.

In der Hutmacherey behält die Stadt Neudeck vor Allen Anderen die Oberhand, indem alldorten nicht nur feine und gutgefilzte, sondern auch wohlgefärbte Hüte zubereitet werden, so sehr oft für ausländisches Gut passiren.

In dem Gebürgs-District von Caaden bis Culm hin ist die Spitzenmacherey eine deren grösste Beschäftigungen dortiger Inwohnern, welche mehristen Theils zu Handen derer Annaberger Kauffleute gegen das Klöpplerlohn arbeiten und auch von dorther den benöthigten Zwirn und die Desseins bekommen. Es giebt jedoch auch schon zu Joachimsthall, Weipert, Pressnitz und zu Neudeck einige Verlegere, so die böhmischen Spitzen bis nach Ungarn und in's Reich und Tyrol verführen. Zu Neudeck floriren vor Anderen die schwartze Spitzen, welche theils von Seithen, theils von Zwirn, mit recht schönen Desseins breit und schmal fabriciret und in's Reich wie auch in die Kayserl. Erblande mit gutem Nutzen debitiret werden und den Ruf haben, dass es eine preisswürdige Waare ist.

Die Farbmacherey anlangend, so ist die Koboldfarbe, welche zu Platten, Joachimsthall verfertiget wird sehr zu beloben. Sie wird gemeiniglich Schmolcken genannt, ist jedoch von der Feine und Ausgibigkeit nicht als die Sächssische, welches der Qualitaet des Kobolds zugeschrieben zu werden pfleget. Zu Comothau wird auch Berliner Blau, und Florentiner Lac, jedoch nur in weniger Quantitaet verfertiget.

Blechhammer hat es in der Gegend Pressnitz, Falckenau und Culm, dort seyn verschiedene gute Wercke, worunter das Pressnitzer für Allen den Vorzug behält, auch sehr viel weiss verzinnte Bleche verarbeitet, bei weiten aber nicht so viel erzeugen kann, als nur allein das Königreich brauchet, dahero denn auch noch sehr viel Sächssisch Blech herein geführet wird. Die übrigen Blechhammer, deren in der Gebürgsgegend noch verschiedene seyn, bestehen mehristen Theils in dem schwarzen Eisenblech. Messing wird alleine zu Grasslitz gemacht und ist wegen seiner gutten Gelbe, dann Gütte sehr

31*

estimiret, jedoch nicht hinreichend, die Messing-Arbeiter in Böhmen damit versehen zu können, weshalben dann auch in anno 1754 eine Messing-Niederlage von dem Österreichischen Messing hier zu Prag angeleget worden, welche seit einem Jahr her mehreren Fortgang alss im Anfang genommen hat. Zinnbergwercke seyn in diessem Kreyss das zu Schlackenwalde und eines zu Platten; das Erstere ist das ergebigste und berühmteste, dessen Gütte ohnehin durch die Carlsbaader Arbeit aller Orten bekannt worden.

Die Drahtmühlen um Weypert, Grasslitz und dortorten haben wegen des guten Materialis einen sehr vortheilhaften Ruf, weshalben auch die dortige Eisendraht vor vielen Anderen ausgesuchet, und sonderlich in Carlsbaad zu Verfertigung deren Nadeln verbrauchet werden.

In denen Gewehr-Fabricaturen distinguiren sich in der Gütte des Gewehrs die Ortschafften Pressnitz, Weypert und Wernsdorff, in der Schönheit der Schifftung aber vor Anderen die Stadt Carlsbaad, welche bekanntermaassen allerhand Quincallerien von Stahl und Eisen verarbeitet, und durch die dort befindliche geschickte Arbeitere sauber eingelegte Arbeit produziret; der Güte des Gewehres halber ist Nichts auszustellen, maassen die Läufe wohl poliret und gut geschliefen werden.

Zu Comothau ist auch ein grosses Alaunbergwerck, wie auch zu Neudorf, und das Erste hat gute Anwehr, und der Alaun wird besonders belobet.

3) Bunzlauer Kreyss.

Ist wegen seiner Fabricatorum und des Handels, den er mit denen Benachbahrten von Laussnitz unterhält, ein glücklicher Commercial-Kreyss zu nennen. Die vortheilhaffte Gleba, die fischreiche Flüsse, Teiche, Seen und Bäche, die gute Viehzucht und andere Vorzüglichkeiten mehr, vermehren die Erzeugung seiner Naturalien, und Prag und Laussnitz, sonderlich Zittau befördern den Debit, dahero denn auch das Fuhrwesen dort in gutem Flor ist und Leute angetroffen werden, welche bis Lüneburg, Bremen, Hamburg, Berlin und Stettin unsere Waaren, sonderlich Glass und Leinwandten verführen. Die mehriste Produkta seyn: 1° der Flachs-Anbau, 2tens das Gespunst, 3tens die Fabricatur allerhand lein- und halb leinen Waaren, 4tens die Erzieglung feiner Wolle, 5tens die Tuch- und Zeug-Fabricatur sambt der Strumpf-Würckerey, 6tens Glass Hütten, worzu ferner kommen verschiedene Arth Ton, 7tens Edel-Gesteine.

Anlangend den Flachs-Anbau, so wird dieser in hiessigem Kreyss stark betrieben und der diessfällige Samen mehristen Theils durch die Fuhrleute Theils über Lüneburg, Theils über Bresslau und Frankfurt an der Oder, Theils auch über Bautzen im sehr billigen Werthe zugeführet, welcher mehristen Theils für Liefländischen, bis auf denjenigen der in der Nieder-Laussnitz und in den seevollen sogenannten Spin-Wäldern wachset und von darum auch der See-Lein genennet zu werden pfleget, ausgegeben wird; weillen aber für die dortige und übrig angränzende Gebürg-Gegend die dort-kreyssige Erzieglung nicht zureichend ist, so wird der Abgang zum Theil von denen mährischen, zum Theil auch von denen Kreyssen im Flachlande, sonderlich aber von dem Chrudimer Kreyss ersezet und viel Flachs sonderlich gegen Reichenberg, Gabel und Zwickau zugeführet.

Gespunst. Die dort-kreyssige Gespunst hat mit denen übrigen Garn-Sorten, welche Leutmeritz und Königgratz produziren, eine gemeinschaftliche Verknüpfung, maassen dort rohe und feine Weeber-Schleyer und Lothgarn, jedoch das Letztere nicht so viel, als deren zweyen Ersteren gesponnen und zum Theil verarbeitet, zum Theil ausser Land nach der Laussnitz verkaufft werden.

Leinen-Fabricatur. Diese bestehet mehristen Theils in zweyerley Leinwands-Gattungen, deren eine die weisse Leinwand, die andere die bunte oder gescheckete und gefärbte Waare betriefft. Die Erstere ist mehristen Theils eine Gattung, so für den Zittauer Handel gehöret, mithin von der Gebürgsfabricatur des Königgratzer Kreysses um ein merkliches unterschieden; sie bleibet dahero auch in ganzen Stucken und Schocken zusammengeleget, und wass Zittau, Lauban und andere Oerter nicht verlangen, findet auf inländischen Märkten seine Anwehr.

Reichenberg hat eine besondere Arth bey Zusammenlegung ihrer Leinwandten, welche gemeiniglich in 2 oder 3 Stuck zerschnitten, in blau Papier eingemachet, und von dem Juden in grösster Mänge abgekauffet und Theils ad intra sonderlich zu Pilsen, Theils auch ad extra debitiret wird. Es werden auch in diessem Kreyss und zwar auf denen Hertzog Bayrisch- und Graf Gallasischen Herrschaften recht feine Sorten von Leinwanden zu 40 bis 80 fabriciret und auf die Friedländische Bleichen gegeben, welche Waare jedoch entweder mehristen Theils bestelltes Guth, oder aber für die Zittauer Handelschaft diensam ist, und von darum auch so häufig nicht verfertiget sondern das feine Garn-Materiale viel lieber nach Zittau und Schenau, wo gleichsam der Sitz aller Tischzeugs-Fabricanten ist, verkaufet (wird).

Die bunte oder scheckigte Leinwand-Waare wird fast durchaus an die Juden und auch nach Sachsen verkaufet, allwo dergleichen façonirte Waaren in der Mode seyn. Die gefärbte hat ihre gewöhnliche Anwehr im Lande, jedoch wird auch vieles davon durch die Zittauer nach der Schweitz geschickt, vieles auch schon durch unsere eigene Kaufleute, besonders durch die zu Friedland befindliche Compagnie Schwind und Schwieger-Sohn nach Hamburg und in das Reich à dirittura verschickt; diesses seyn auch fast die einzige Handels-Leute in diessem Kreyss, welche seith 3 Jahren einen unmittelbaren Handel all ingrosso ad extra angefangen haben. Der übrige Handel dependiret mehristen Theils von der Discretion derer Juden.

Nun auf die Wolle und wollene Fabricaturen zu kommen, so hat diesser Kreyss seines guten Bodens halber eine schöne Schaafzucht und viele Orthschaften aufzuzeugen, wo recht feine 2-schürige Wolle erzeuget wird, worunter die Graf Schwerzische, die Fürst Fürstenbergische, die Baron Netolitzkische, Desfourische, Gallasische und die der Dechantey zu Brandeiss gehörige Wolle für allen übrigen im Kreyss praevaliren; ja einige von ihnen machen fast der gesammten Wolle im Lande den Vorzug strittig. Allein von denen besseren Sorten wird im Kreyss wenig verarbeitet, dahero auch die dortentige Zeug- und Tuch-Fabricata mehristen Theils in ordinari und etwas Mittel-Sorten, welche Reichenberg fabriciret und mit dieser Waare den Pilsener Jahr-Marckt bebauet, auch dort den stärkesten Debit findet, bestehen, und zum öfftern noch diese zum Nachtheil wider sich haben, dass es bald an ächtem Farb-Materiali, bald dem Werckzeüg deren Tuch und Zeugmachermühlen, bald aber an der

Degrässirung oder aber an der Tuch-Schererey fehlet, und dass die allzuviele Woll-Fabricanten aus Mangel des Geldes und Credits, noch auch ausgibiger Hülfsleistung, diese Gebrechen nicht curiren noch aber weitere Vorschritte in der feinen Arbeith thun können, sondern sich ihrem Schicksaal überlassen und mit der geringeren Wolle zufrieden seyn müssen.

Glass-Hütten. An Glass-Hütten ist in diesem Kreyss kein Mangel und es werden auf denen Desfourisch, Gallaschisch, Waldsteinischen und Pachtischen Herrschafften vortreffliche Cron- und Wand-Leichter, allerhand geschlieffen-, eingeschmöltzen- und gut vergoldete reine Glass-Sorten gemacht, deren sich zum Theil die Pragerische, Theils die Kamnizische und Nixdorffische Glass-Handlere zu ihrem Handel ad intra et extra bedienen. Wie denn vor 2 Jahren viele Lampen neuer Façon für den Türkisch-Gross-Sultan in diessem Kreyss gemacht und vor heüer Vieles für die Käysserin von Russland bestehend in grössten Häng- und Wandleichtern bestellet worden.

Edel-Gestein. Von Jaspiss, Topassen, Amatisten und Cristallen werden in diesem Kreyss sonderlich in der Gegend gegen das Schlesisch- und Sächsische Gebürge verschiedene Sorten gefunden, sonderlich in denen Gegenden um Friedland und Navarro. Es hat auch da und dorten gute Marmor- und Holtz-Steine. Belangend den Kreyss-Inwohner, so ist er nahrbahr und fleissig, sonderlich im Gebürge, und bemühet sich durch seiner Hände Arbeith und Industrie sein Schicksaal sich vergnüglich zu machen.

4) Leütmeritzer Kreyss.

Die Gütte des Erdbodens ist in der Gegend gegen Prag zu vortrefflich, im Gebürge aber sehr unterschieden. Diesser Kreyss hat fast lauter Berge, so wie eine Kugel formiret seyn; an Theils Orten ist das Erd-Reich so leicht und lucker, dass, wenn ein heftiger Wind und sonderlich ein Wirbel-Wind entstehet, es völlig hinweg geblasen wird, also dass nichts als der felsichte Grund übrig bleibet.

An Waldungen fehlet es im Gebürge nicht, welche aber an Theil-Orten nicht genungsam geschonet werden, wordurch denn die Sorge vergrösseret wird, dass es mit der Zeit an Holtz gebrechen werde, denn diesser Kreyss liefert denen Sachsen eine grosse Menge Holtz, wodurch sie in den Vortheil kommen, ihre in vorigen Zeiten sehr ruinirte Wälder für ihre Bergwercker zu schonen. Weilen man aber bereits angefangen, die neue Anflüge zu schonen und mehreren Wald anzubauen, so wird wenigstens die Nachkommenschaft mehr und grösseres Holtz finden. Dieser Kreyss hat das Beneficium Navigabilitatis, weil dort die Elbe schon Schiffe traget, auf welchen viel Getrayd, Obst, Hopfen, Wolle und andere Nothwendigkeiten nach Sachsen verführet werden, wobei nur zu bedauern, dass jetzo die Böhmische Unterthanen mit ihren Schiffen nicht weiter als bis Pirna in Sachsen fahren können und dort ihre Waaren mit sammt denen Schiffen abladen müssen. An Flüssen, Seen und Teichen ist kein Mangel, dahero auch in diessem Kreyss der grösste Lachsen-Fang ist; Forellen, Aschen, Grundln und die famose See-Perschling seyn auch in diessem Kreyss zu haben. Es wachset auch in diessem



Kreyss der Böhmische Wein, welcher um Lowositz, Aussig, Culm und der Orten angebauet wird, und Theils weiss Theils schielend ist, vor Allem aber die Eigenschaft hat, dass er sehr in das Geblütt gehet und hitzig ist.

Der Unterthan stehet in der Gegend des Gebürges, so gegen Sachsen anstosset, ziemlich gut, ist nahrsamb und industrioser denn jener, so im flachen Lande wohnet und sich bloss vom Acker-Bau ernähret. Je mehr man zum Gebürge kommt, je stärker ist die Industrie des Land-Manns, massen er alle seine Felder mit fruchtbaren Obst-Bäumen der besten Sorten gleichsam eingefangen hat und Selbiges in Sachsen mit gutem Nutzen versilbert.

Das Fuhrwesen wird auch starck betrieben, und verschiedene Herrschafften haben ganze Dörfer mit lauter Handels-Leüthen besetzet, welche weit und breit ad extra handeln, worunter vor Andern die Kammnitzer Herrschaffts-Unterthanen, die von Greibitz und herumbliegender Gegend, dann die Nixdorffer in der Hainspacher Herrschafft den Vorzug haben. Erstere handln mit Glässern in Alle Welt-Theile, bleiben 3 bis 4 Jahre auss, lassen inmittelst ihre Weiber würthschafften, und kommen sonach mit dem für die Waare gelösetem Geld wieder nach Hauss, und continuiren diessen Handl immerfort und fort dergestalten, dass diejenige Parthey, so in einem frembden Lande den Handl besorget, von dannen ehender nicht zurück und wieder wegreiset, biss nicht einer von seiner Freund- oder Nachbahrschafft und Compagnion ihn abzulösen ankommen ist; dahero wird man auch in diesem Circul Leuthe finden, die alle Europaeische Sprachen reden und verstehn.

Der Nixdorffer fanget seinen Handl gemeiniglich alla minuta mit einem Schubkarren oder Kraxen an, biss er durch seinen Fleiss und Mühe sich endlich so weit emporbringet, dass er ein Kramel in seiner Heimath aufrichten oder all in grosso mit Ausswärtigen negociiren kann, und auf solche Art leithet er ingleichen seyne Kinder ein. Eben dieser Handlung ist es zuzuschreiben, dass dorten wohlhabende, und mit nutzlichen Credit versehene Leuthe anzutreffen.

Die beste Fabricata in diessem Kreysse seyn: 1. Das Gespünste, 2. die Zwirnmacherey, 3. Weeberey von allerhand Leinwandten, 4. gezogene Arbeith, 5. eingetragene Arbeith mit Seiden, 6. worzu noch kommen die Bleichen, 7. Strumpf-Fabricatur, 8. Wollen-Zeug-Fabrique, 9. Tuch-Fabrique, 10. Stein-Kohlen, 11. Allerhand Edelgestein, 12. Pappier, 13. Glass.

Das beste Gespünst, worunter auch starck- und leichtes Loth-Garn ist, zeiget sich in der Gegend umb Pirgstein, Rumburg, Hainspach, Schluckenau, und dort Orten, welches mehristen Theils nach Greiffenberg in Schlesien, und nach Zittau, Lauban, etc. geliefert, und von dannen nach Hamburg, Holland und so weiter verschicket wird. Ihre Garne lassen sie mehristen Theilss bleichen, wesshalben auch die von dergleichen Weissgarnen gemachte Leinwandten die weissgarnichte Leinwandten pflegen genennet zu werden. Zum Consumo jedoch hat dieser Kreyss nicht genug Garne, sondern bekommet viele auss Mähren.

In der Zwirnung hat es die Gegend umb Kammnitz, Kreibitz und Schönlinde weit gebracht, wie denn auch zu Schönlinde recht viele Wiessflecke zu Garn- und Zwirn-Bleichen angeleget und adaptiret seyn. Ihre Zwirne seyn jedoch mehr zum Nähen alss zum Spitzen-Klöppeln zu brauchen, steigen aber in der Feine so hoch, dass sie denen Schlesischen nichts nachgeben. Dermahlen

ist der Antrag gemacht, dass man auch die leichte Garne, welche ihme Saatzer Kreyss zu Verfertigung seiner Spitzen auss Annaberg holen muss, in diesem Kreyss fabriciret werden sollen.

Die Leinwandt-Weeberey floriret von der Gegend Kammnitz an bis Töplitz durch den gantzen Gebürgs-Strich. Sie ist vest, dicht, und die gemeineste Sorten seyn von 6—8, auch zu Zeiten 10 und mehr Viertel.

Für Allen aber excelliren die Rumburger und Georgswalder Herrschafften Es werden dort herumb Leinwandten von 100 bis 150 Fr gemacht, auch Gattungen von 4—6 Ellen breit; doch müssen diese Letzteren allemahl zuvor bestellet werden, weilen es an Verlägern und dergl. Gross-Negozianten, so ein Capital in ein Magazin hinein stecken können, fehlet. Jedoch hat sich jetzo die Compagnie Salomon und Rupprecht hervorgethan, welche einen starcken Gross-Handl theils ad intra et ad extra unternommen hat. Für Allen distinguiret sich auch sehr die Graf Kinskysche Herrschafft Bürgstein, welche nicht nur die Leinwandt-Fabricatur sondern auch deren Appretur und Faconnirung emporzubringen besorget ist, und verschiedene gemahlte und gedruckte Leinwandten verfertigen lasset. Gezogene Arbeit war nur in wenigen Quanto anzutreffen und allein auf der Rumburger Herrschafft, wo zu Münzbach und Warnsdorff geschickte Leuthe seyn, so die figurirte Arbeiten verstehen, jedoch die Mittel nicht besitzen das Werck all ingrosso zu betreiben, weilen sowohl das Werckzeug als auch die Desseinisten, welche die Muster abreissen und zu Zeiten selbst inventiren müssen, kostbahr seyn, hauptsächlich aber das Dorf Schönau in Sachsen, so mit dergleichen Artisten gleichsam angefüllet ist, zu nahe an denen Gräntzen lieget, und wegen ihrer stattlichen Einrichtung jedesmahlen leichteren Preyss alss unsere Leuthe machen kann.

Es fanget aber die Herrschafft Rumburg an, diese Fabricatur mit allem Eifer zu betreiben, und hat verschiedene neue Stühle angeleget, auch geschickte Reisser aufgenommen, also dass binnen wenig Jahren diesse Arbeit auch in Böhmen in Flor kommen muss.

Figurirte oder eingetragene Arbeit findet sich auf der Herrschafft Hainspach, allwo vortreffliche Tücheln mit Seide eingetragen, dann dergl über zwerch gearbeithete Halb-Seiden-Zeuge gestreifft und mit Opern, so schön alss in dem hart anstossenden Sächssischen Ort Sebnitz fabriciret werden, wie ingleichen auf der Herrschafft Schluckenau und Rumburg. Rumburg und Hainspach haben auch in diesem Jahre verschiedene Barchet-Fabriquen angeleget, und gehen dermahlen würklich 7 Stühle zu Hainspach. Bleichen seyn viele, die mehristen aber nur Haus-Bleichen. Das eintzige Rumburg und Schönlinde hat wohleingerichtete und mit allen Requisitis versehene Leinwandt-Bleichen, deren die Erstere von einem Engelländer Namens Allosson in diessem Saeculo angeleget worden, und ist das Press- oder Herrschafftliche Appretur-Hauss auch zu Stande gekommen, mithin pariret die dortendige Leinwandt-Waare in gleichem Grad der Schönheit mit denen Laussnitzischen. Es hat aber in diessem Jahr der Graf Joseph Kinsky auch eine Bleiche angeleget, dass man dermahlen würcklich 98 Garn-Bleichen zehlet, welche vor heuer mit Schlesisch- und Sächsisch-, dann Mährisch- und Böhmischen Garnen beleget seyn.

An Tüchern excelliret die Oberleidensdorffer Fabrique, so dem Herrn Grafen Waldstein zugehöret, und wo nicht allein auss Böhmisch- sondern

auch Spanischer Wolle gearbeitet wird.[1] Denn ist auch Leippa, wo gutte Mittl-Tücher gemacht werden, in gutem Ruf.

An Strümpfen floriret die Gegend von Kammnitz, Leipa, Dux, Töplitz, Aussig etc. und liefert deren eine grosse Menge, wovon die dreydrätige grosse Stuck à 2 Fr, die zweydrätige à 1 Fr 30 xr auch 1 Fr 25 xr bezahlet, die kurze Strümpfe aber proportionatim 25 gr. und 1 Fr und so weiter pflegen verkaufet zu werden. An Zeigen persuadiret Osseg, denn es macht Kronrasche, Chalons, Quinet, Mantl-Zeüg, Scott und Etaminet, doch hält es sich am Mehristen bey dem Mantl-Zeüg auf, welcher die geschwindeste Anwehr hat, und nimmt mehren Theils Sächsische einschürige Wolle. Die Färbereyen seyn an beyden Örtern, sowohl zu Oberleidensdorff, als Osseg gut eingerichtet, und die Färber selbst geschickte Leüthe.

Steinkohlen finden sich in der Gegend bey Gross-Briesen und Töplitz, und die Anbrüche seyn nicht zu verachten. Edel-Gestein seyn in der Gebürgs-Revier um Pürgstein, Kammnitz, Leippa, Töplitz, Geyersperg und der Orten viele anzutreffen, wie auch Holtzsteine. Es seyn auch verschiedene Ertz-Wercke vorhanden, sonderlich das Zinnwerck bei Graupen und Zinnwalde. Granaten seyn in der Gegend von Dlasskowitz zu finden doch mehristen Theils kleine Gattungen. Marmel und andere Steine, so zum Bauen, zum Mühlweesen gebrauchet werden, seyn indem am Kreyss bey Tetschen anzutreffen. Die besten Pappiere werden in diesem Kreyss gemacht, sonderlich zu Bensen, und eine grosse Quantitaet von denen Ordinari-Sorten gehet nach Sachsen, besonders was Fliess-, Lösch- und grobes Pappier heisset.

Glasshütten seyn verschiedene aus Mangel genugsamen Holtzes eingegangen, andere aber wiederum in jenen Gegenden, wo man mit dem Holtz besser zu oekonomisiren befliessen gewesen, wiederumb erhoben worden. Die Graf Kinsky'sche Herrschafft Bürgstein hat zu Verfertigung deren Spiegeln ein eigenes Spiegel-Schleif-Werck angeleget, auch eine Schmeltz-Fabrique von Glass errichtet, welche mit der Zeit, wenn Alles zu Stande kommen ist, grossen Nutzen dem Lande bringen wird.

Dieser Kreyss comerciret am stärckesten mit Sachsen, allwohin er seine Naturalia und sonderlich Holtz und höltzerne Producta hinzuführen und zu versilbern pfleget, davor aber zum Theil baumwollene Gespunsten, Türkische Garn, Zwirnene Manufacta, Seiden und allerhand Armata und Material-Waaren zurückzubringen pfleget.

5) Kaysl. Königl. Stadt Prag.

Pragerische Manufacturen.

Wie weit es in denen 3 königl. Prager Städten mit denen Fabricaturen allerley Gattung kommen sey, solches zeigen die anliegende Proben von gold- und silberne Borden und Spitzen, Seiden-Arbeit, wollenen Waaren und anderen Sachen, ohne deren Galanterien zu gedenken, welche da und dort von geschickten Meistern und Künstleren fabriciret werden.

---

[1] Ueber Oberleutensdorf und seine Tuchfabrik vergleiche den Aufsatz Schlesinger's in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, III. Jahrg., 5. Heft, S. 133—146, worin auch auf den vorliegenden Bericht Bezug genommen ist.

Man hat in verschiedenen Haubtstücken schon gutte Progressen gemacht, und die Vollkommenheit wird sich durch fortsetzende Übung nach und nach auch einfinden, sonderlich wenn man denen Werckmeistern die Kunstgriffe anderer Fabricanten gleicher Gattung entdecken oder Ihnen gute Maass- und Verhaltungs-Reguln vorlegen und auf die Examinir- und Beschauung der Waare fürsorgen wird, worinnen man nur den französischen Ministre Colbert in puncto der Reformation deren frantzösischen Manufacturen imitiren darf.

Umb nun eine kurze Beschreibung von der Beschaffenheit deren Pragerischen Fabricatorum vor Augen zu legen, so zeigen sich zuvorderist die hier zu Prag verfertigte gold- und silberne Borten, Spitzen und Tressen unterschiedlicher Desseins, worunter sonderlich die Borescheinische den Vorzug behalten. Dieser Borescheiu ist mehr ein Verleger als ein Fabricant, maassen er 10 Posamentirern zu arbeiten giebt, das Arbeitslohn zahlet, und sonach die Waare verschleisset; er unterhält zu diesem Ende 4 Spinnmühlen in seinem Hause. Kern und Diringer thun desgleichen, und bemühen sich gute Desseins zu überkommen und selbige denen Fabricanten vorzulegen. Denen silbernen Borten fehlet die helle Weisse, denn sie schlagen mehr in das Blauliche hinein, weshalben darauf fürzusinnen sein wird, umb damit die Manipulation deren Leipziger, als welche ihre Borten recht in das schöne Weisse hineintreiben, imitiret werden möchte. Die Leonische Borten-Fabrique hat grossen Abgang; da jedoch der Eigenthümer derselben mit denen erforderlichen Mitteln nicht versehen ist, umb sich die Materialia und Instrumenta in genugsamer Anzahl und zu rechter Zeit zu verschaffen, so wird das Werck nur alla minuta betrieben. Weshalben wohl zu wünschen wäre, dass der Proprietarius sich mit Jemandem accompagniren möchte, umb die Vermögenheit zu überkommen, diese Fabricatur, wovon sehr Vieles von Freyberg aus Sachsen und von Nürnberg in die Böhmische Erbländer eintringet, all ingrosso besorgen zu können; zumahlen dermahlen so viel nicht gemacht werden kann als verlanget wird.

Die Seiden-Manufacta seyn ausser denen Bändern, Tücheln und Strümpfen ebenfalls lauter Minutien, indem die Fabricanten wegen Armuth etwas Grosses zu unternehmen und auf Hoffnung des Debits zu verfertigen unvermögend seyn. Viele von diese Fabricanten seyn der Liederlichkeit sehr ergeben und haben zu Zeiten die ihnen zur Verarbeitung gegebene Seiden versetzet und verkaufet, wordurch sie dann ihren gutgearteten Mitmeisteren einen üblen Ruf zugezogen und sie creditlos gemacht haben. Der beste unter ihnen ist, sowohl was die Redlichkeit als auch den Gusto und die Fabricirungs-Art betrifft, ein gewisser Grund, welcher aber wie schon oben gesagt nichts Grosses zu betreiben vermag, sondern nur bey denen Bestellungen verbleiben und die Seiden zuvor von denen Bestellern empfangen muss, ehe er zu einer Arbeit schreiten kan, weshalben er denn mehristen Theils zu Handen deren Juden arbeitet. Eben so ergehet es auch dem Fabricanten Rosengartten und dem Johann Wenker. Beyde seyn wohlverhaltene Leute, und der Erstere kan nicht so viel fördern als verlanget und gesuchet wird; weilen aber Beyde von geringen Mitteln und ohne Verlag seyn, so können sie mehr Stühle nicht ansetzen. Und diess ist überhaupt eine deren grössten Beschwerlichkeiten für die Prager Manufacturisten, weilen es hier an rechtschaffenen Kaufleuthen, so denen Arbeiteren einen Verlag geben und die Fabricata sofort abnehmen, gebricht,

der Jud hingegen den Fabricanten sehr hart zu halten oder schleiderische Waare, welche nach diesem mit sambt dem Arbeiter in Discredit fallet, zu bestellen pfleget.

Um auf die Seyden-Färberey zu kommen, so seyn zwar 3 Färbere vorhanden, jedoch behält vor allen der Voppa, ein Italiäner, den Vorzug. Dieser Mann hat gute Nahrung und färbet nicht übel, nur allein die blaue und grüne Farbe reussiret nicht wohl, welches von ihm dem Wasser zugeschrieben wird. Das gantze Seidenwesen verdienete wohl eine mehrere Aufmerksamkeit und sonderlich eine Ueberlegung, wie man denen Fabricanten die Seiden in minderem Preiss als sie selbige dermahlen von denen Juden und aus Leipzig nehmen müssen, verschaffen könne. Worzu Vieles beytragen würde, wenn ad exemplum, wie es der Commercial-Consess vor einigen Jahren gethan hat, ein Wienerischer Kaufmann oder Niederläger hier in Prag eine Affter-Niederlage errichten möchte, maassen an einen guten Debit bey so beträchtlicher Fabricirung deren Strümpfe, Tücheln, halb und gantz seidenen Zeugen nicht zu zweifeln ist. Was die Kernische Woll-Fabricata betrifft, so zeigen sich in der Muster-Karte zuvörderist die Tücher, so dieser Kaufmann Niklas Kern hier zu Prag verfertigen und bey dem hiesigen Schönfärber färben lasset. Nechst dem unterhält er auch verschiedene Zeug- und Strumpf-Weeber-Stühle, auch eigene Kammsetzer, welche er verleget, und die Fabricata theils all ingrosso, theils im Gewölbe unter dem Ausschnitt verkaufet; der Waare ermangelt Nichts als die Wohlfeile, welche diesem sonst sehr gut pro Publico et Commerciali gesinnten Negocianten schon offt rekommandiret worden.

Unter denen Zeug-Arbeiteren in Prag ist der Daniel Sieber einer deren geschicktesten, welcher nebst unterschiedlichen Zeug-Sorten, auch das Beutel Tuch fabriciret und mehristen Theils zu Handen des Juden Neustädtl arbeitet.

Letztlichen zeigen sich auch die hiesige Spinnhaus-Manufacturen, welche gute Anwehr haben, sonderlich was die Friess und Flanellen betrifft. In puncto der dortigen Gespunst hat man den Vorbedacht genommen, eine perpetuirliche Schule so wohl von Flachs als Woll-Spinnern zu unterhalten, dergestalt dass die Neulinge immerfort von denen Alten abgerichtet und dieses Exercitium continuanter betrieben wird. Und nachdeme nun auch die kniegestrichene Gespunst dort eingeführet worden, so hat das Haus davon den Nutzen, dass es die sortirte und zu verschiedenen Zeug-Sorten taugliche Woll-Gespunst denen Zeug-Machern mit gutem Profit verkaufet.

Die dortige Fabricata bestehen in Kotzen verschiedener Gattungen, sonderlich nach Augspurger Art, wovon jene Sorte per 3 Fr dermahlen die grösste Anwehr findet, Mondur-Strümpfen, seidenen Decken, Boyen, Friess, Flanellen, flachsene und wollene Garnen, welche 2 letzte Capi bis dato ohnverarbeiteter verkauft werden.

Diese Hausarbeit unterhält dermahlen 164 Personen, jedoch wird auch der Gewinn von dem Salitersieden, Holtzschneiden und Handlanger-Arbeit bey dem königl. Schloss mit darzu gerechnet, worvon die Holtzschneiderey sehr beträchtlich ist und den Vortheil dem Publico zu Wege gebracht hat, dass die Stadt-Holtzschneider jetzo auch wohlfeiler arbeiten und fleissiger denn zuvor seyn.

Unter denen Revers-Boyen befindet sich ein Muster von Spanischer Wolle, welches recht wohl ausgefallen und preisswürdig ist.

Ausser obrecensirten Fabricaturen befinden sich noch verschiedene andere, als Degen-Gefäss, Stock-Knöpfe, und allerhand Galanterien worinnen die Pragerische Fabricanten sehr weit gekommen seyn, welche aber im Preyss noch nicht fügen und dahero auch mühsamer anzubringen seyn.

Jedoch Alles perfectioniret die Zeit, und von dieser ist zu hoffen, dass wenn nur die materia prima leichter zu erkaufen, das kostbahre Meister- und Ladengeld abgestellet und das Gesellenlohn besser reguliret seyn wird, auch dieses Gebrechen aufhören werde.

b) Aus den Haugwitz-Procop'schen ‚Reflexionen'.

De §. 347 usqu. ad finem Relationis werden endlich die besuchte Böhmische Fabriquen, und was man daselbst gesehen, kürzlich berichtet:

1mo dass das in Comutau verfertigt werdende schöne Berliner Blau, worauf noch die Verschleisse ermanglen, verdienet, dass alle Einfuhr des Ausländischen gänzlich verbothen werde.

2do Die Oberleutmansdorfer Tuch-Fabrique ist ein vollkommenes Werck und könnte die Schule der Tuchmacherey abgeben. Sehr rühmlich hiebey ist, dass alle Arbeit bis auf den Appretirungs-Meister durch Innländer geschiehet. Man findete hierbey nichts zu erinneren, als dass noch auf eine mehrere Wohlfeilkeit, wie auch die Ausbreitung in quanto, der Bedacht zu nehmen wäre, so unter anderen dardurch sonder Massgeben bewürcket würde, wann andere erbländische Meistere daselbst in dem modo manipulandi unterrichtet werden sollen, wo dan die Menge der Arbeitenden auch die unfehlbare Wohlfeilkeit, absonderlich bey Privat-Meisteren, welche mancherley Spesen, die eine aufgestelte Fabrique hat, nicht unterworffen sind, nach sich ziehen würde.

3tio Die bekannte Duxer Strümpf sind besser als alle ausländische dergleichen wollene Sorten, und würden also auf denen Leipziger Messen gewislich gute Anwehr finden.

4to Werden die Ursachen angeführet, warum Prag ungeacht seiner guten Situation in der Handlung nicht recht über sich kommen könne. Eine genauere Beurtheilung dieser Sache würde auch eine gründliche Untersuchung erforderen, dessentwegen man sich hierüber nicht zu äusseren vermag. Die aldortige Leder- dann Leonische Borten- und Spitzen-Fabrique scheinen ein grösseres Verlags-Capital nöthig zu haben. Die Hut-Fabrique derer Compagnie Söbeck und Keffenhüller aber ist stärcker, und soll auch an Verschleissen keinen Mangel haben. Bey dem Pragerischen Zucht-Haus findete man lediglich zu bemercken, dass dieweilen es das einzige in dem ganzen Königreich ist, das Unterkommen viel zu klein und eingeschränckt seye.

5to Die Kladruber[1] Tuch-Fabrique ist noch nicht in vollständigen Stand, und mit der Oberleutmansdorfer keineswegs zu vergleichen. Der Entrepreneur Beloux jedoch scheinet ein sehr geschickter Mann zu seyn, der

[1] Kladrub im Bezirke Pardubitz. Ueber die Tuchfabrik vgl. Sommer, Böhmen, V., 59

lediglich ein Magazin von Spanischer Wolle wünschet, und sodann eine namhafte Quantität von Londres Seconds zu erzeugen erbietig ist.

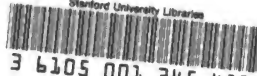
6to Die Heralezer[1] Flanell-Fabrique ist in guten Stand und an denen Qualitäten nichts auszustellen, mit denen Preisen aber kan man es denen Hamburgern noch nicht gleich thun. Der Meister daselbst sticht die Kupfer-Platten zum Drucken und verstehet auch die Tractirung derer Calcas mit denen chymischen Farben. Ausser dem nun, dass die feine Woll-Spinnerey auf Sächsischen Rädln eingeführet ist, so findet man auch die Erzeugung der einschurigen Wolle, des Camelhares, dann der Röthe und Weide eingeleitet, eine Bleiche angeleget, und die feine Flachs-Gespünst auf einen besonderen Grad getrieben, beynebens die erforderliche Röthe-, Schneid-, Stampf- und Mahl-Mühle in einem Werck, dann einen Stampf zu Halb-Raschen, Ganz-Raschen und Leinwanden, wie auch eine Wasser-Mangel angeleget, dass also von diesen Dispositionen verschiedene Nuzbarkeiten zu hoffen sind.

7mo Zu Neu-Schloss[2] die Manipulation der dortigen Bleichen zu sehen, ware ausser der Jahres-Zeit, man hat indessen die Bleich-Pläze, Bleich-Hütten, Walcke, Mangl etc. gesehen, und Jenes bemercket, was allschon in der Relation beschrieben worden, ausserdem man kein Weiteres hier beyzurücken findet.

---

[1] Heralec, östlich von Humpolec im Bezirke Deutsch-Brod.

[2] Im Bezirke Böhmisch-Leipa.


Stanford University Libraries
3 6105 001 345 482

